H. Ant 278 od

5

RÖMISCHE GESCHICHTE

VON

THEODOR MOMMSEN.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

FÜNFTER BAND.

DIE PROVINZEN VON CAESAR BIS DIOCLETAN.

MIT ZEHN KARTEN VON H. KIEPERT.

VIERTE AUFLAGE.

BERLIN,
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1894.

ist nachgetr.

Abg/50/737

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Das Recht eine Übersetzung ins Englische, Französische und Italienische zu vearnstalten, behält sich die Verlagshandlung vor.

LEOPOLD KRONECKER

RICHARD SCHÖNE

IN DANKBARER ERINNERUNG.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Der Wunsch, dafs die römische Geschichte fortgesetzt werden möge, ist mir öfter geäufsert worden, und er trifft mit meinem eigenen zusammen, so schwer es auch ist nach dreifsig Jahren den Faden da wieder aufzunehmen, wo ich ihn fallen lassen mufste. Wenn er nicht unmittelbar anknüpft, so ist daran wenig gelegen; ein Fragment würde der vierte Band ohne den fünften eben so sein wie es der fünfte jetzt ist ohne den vierten. Ueberdies meine ich, dafs die beiden zwischen diesem und den früheren fehlenden Bücher für das gebildete Publicum, dessen Verständnifs des römischen Alterthums zu fördern diese Geschichte bestimmt ist, eher durch andere Werke vertreten werden können als das vorliegende. Der Kampf der Republikaner gegen die durch Caesar errichtete Monarchie und deren definitive Feststellung, welche in dem sechsten Buch erzählt werden sollen, sind so gut aus dem Alterthum überliefert, dafs jede Darstellung wesentlich auf eine Nacherzählung hinausläuft. Das monarchische Regiment in seiner Eigenart und die Fluctuationen der Monarchie so wie die durch die Persönlichkeit der einzelnen Herrscher bedingten allgemeinen Regierungsverhältnisse, denen das siebente Buch bestimmt ist, sind wenigstens oftmals zum Gegenstand der Darstellung gemacht worden. Was hier gegeben wird, die Geschichte der einzelnen Landestheile von Caesar bis auf Diocletian, liegt, wenn ich nicht irre, dem Publicum, an das dieses Werk sich wendet, in zugänglicher Zusammenfassung nirgends vor, und dafs dies nicht der Fall ist, scheint mir die Ursache zu sein, wefshalb dasselbe die römische Kaiserzeit häufig unrichtig und unbillig

beurtheilt. Freilich kann diese meines Erachtens für das richtige Verständnifs der Geschichte der römischen Kaiserzeit vorbedingende Trennung dieser Specialgeschichten von der allgemeinen des Reiches für manche Abschnitte, insbesondere für die Epoche von Gallienus bis auf Diocletian, wieder nicht vollständig durchgeführt werden, und hat hier die noch ausstehende allgemeine Darstellung ergänzend einzutreten.

Wenn überhaupt ein Geschichtswerk in den meisten Fällen nur mit und durch die Landkarte anschaulich wird, so gilt dies von dieser Darstellung des Reiches der drei Erdtheile nach seinen Provinzen in besonderem Grade, während hiefür genügende Karten nur in den Händen weniger Leser sein können. Dieselben werden also mit mir meinem Freunde Kiepert es danken, dafs er, in der Weise und in der Begrenzung, wie der Inhalt dieses Bandes es an die Hand gab, demselben zunächst ein allgemeines Uebersichtsblatt, das aufserdem mehrfach für die Specialkarten ergänzend eintritt, und weiter neun Specialkarten der einzelnen Reichstheile, mit Ausnahme der Blätter 5. 7. 8. 9 in gleichem Mafsstabe, hinzugefügt hat. Die in dem Bande vorkommenden antiken und die wichtigeren modernen geographischen Namen sind darin verzeichnet, nicht darin erwähnte nur ausnahmsweise zur Orientirung beigefügt. Die in dem Buche selbst befolgte Schreibung der griechischen Namen ist auf einzelnen Blättern, wo die lateinischen überwiegen, der Gleichförmigkeit wegen durch die latinisirende ersetzt. Die Folge der Karten entspricht im Ganzen derjenigen des Werkes; nur erschien es aus räumlichen Rücksichten zweckmäfsig einzelne Provinzen, wie zum Beispiel Spanien und Nordafrica, auf demselben Blatte darzustellen.

Berlin im Febr. 1885.

Einige Versehen, auf die ich aufmerksam gemacht worden bin und die in den Platten sich beseitigen liefsen, sind bei dem dritten Abzuge verbessert worden, der vierte ist ein unveränderter Abdruck des vorigen.

Febr. 1886. Septbr. 1894.

INHALT.

ACHTES BUCH.

Länder und Leute von Caesar bis Diocletian.

Einleitung . 3

KAPITEL I.

Die Nordgrenze Italiens . 7

KAPITEL II.

Spanien . 57

KAPITEL III.

Die gallischen Provinzen 71

KAPITEL IV.

Das römische Germanien und die freien Germanen 107

KAPITEL V.

Britannien . 155

KAPITEL VI.

Die Donauländer und die Kriege an der Donau 178

KAPITEL VII.

Das griechische Europa 230

KAPITEL VIII.

Kleinasien . 295

KAPITEL IX.

Die Euphratgrenze und die Parther 339

KAPITEL X.

Syrien und das Nabataeerland 446

KAPITEL XI.

Judaea und die Juden . 487

KAPITEL XII.

Aegypten . 553

KAPITEL XIII.

Die africanischen Provinzen 620

ACHTES BUCH.

LÄNDER UND LEUTE VON CAESAR BIS DIOCLETIAN.

Gehe durch die Welt und sprich mit Jedem.

FIRDUSI.

Die Geschichte der römischen Kaiserzeit stellt ähnliche Probleme wie diejenige der früheren Republik.

Was aus der litterarischen Ueberlieferung unmittelbar entnommen werden kann, ist nicht blofs ohne Farbe und Gestalt, sondern in der That meistens ohne Inhalt. Das Verzeichnifs der römischen Monarchen ist ungefähr ebenso glaubwürdig wie das der Consuln der Republik und ungefähr ebenso instructiv. Die den ganzen Staat erschütternden grofsen Krisen sind in ihren Umrissen erkennbar; viel besser aber als über die Samnitenkriege sind wir auch nicht unterrichtet über die germanischen unter den Kaisern Augustus und Marcus. Der republikanische Anekdotenschatz ist sehr viel ehrbarer als der gleiche der Kaiserzeit; aber die Erzählungen von Fabricius und die vom Kaiser Gaius sind ziemlich gleich flach und gleich verlogen. Die innerliche Entwickelung des Gemeinwesens liegt vielleicht für die frühere Republik in der Ueberlieferung vollständiger vor als für die Kaiserzeit; dort bewahrt sie eine wenn auch getrübte und verfälschte Schilderung der schliefslich wenigstens auf dem Markte Roms endigenden Wandelungen der staatlichen Ordnung; hier vollzieht sich diese im kaiserlichen Kabinet und gelangt in der Regel nur mit ihren Gleichgültigkeiten in die Oeffentlichkeit. Dazu kommt die ungeheure Ausdehung des Kreises und die Verschiebung der lebendigen Entwickelung vom Centrum in die Peripherie. Die Geschichte der Stadt Rom hat sich zu der des Landes Italien, diese zu der der Welt des Mittelmeers erweitert, und worauf es am meisten ankommt, davon erfahren wir am wenigsten. Der römische Staat dieser Epoche gleicht einem gewaltigen Baum, um dessen im Absterben begriffenen Hauptstamm mächtige Nebentriebe rings emporstreben. Der römische Senat und die römischen Herrscher

entstammen bald jedem andern Reichsland ebenso sehr wie Italien; die Quiriten dieser Epoche, welche die nominellen Erben der weltbezwingenden Legionare geworden sind, haben zu den grofsen Erinnerungen der Vorzeit ungefähr dasselbe Verhältnifs wie unsere Johanniter zu Rhodos und Malta und betrachten ihre Erbschaft als ein nutzbares Recht, als stiftungsmäfsige Versorgung arbeitsscheuer Armen. Wer an die sogenannten Quellen dieser Epoche, auch die besseren geht, bemeistert schwer den Unwillen über das Sagen dessen, was verschwiegen zu werden verdiente und das Verschweigen dessen, was nothwendig war zu sagen. Denn grofs Gedachtes und weithin Wirkendes ist auch in dieser Epoche geschaffen worden; die Führung des Weltregiments ist selten so lange in geordneter Folge verblieben und die festen Verwaltungsnormen, wie sie Caesar und Augustus ihren Nachfolgern vorzeichneten, haben sich im Ganzen mit merkwürdiger Festigkeit behauptet, trotz allem Wechsel der Dynastien und der Dynasten, welcher in der nur darauf blickenden und bald zu Kaiserbiographien zusammenschwindenden Ueberlieferung mehr als billig im Vordergrunde steht. Die scharfen Abschnitte, welche in der landläufigen durch jene Oberflächlichkeit der Grundlage geirrten Auffassung die Regierungswechsel machen, gehören weit mehr dem Hoftreiben an als der Reichsgeschichte. Das eben ist das Grofsartige dieser Jahrhunderte, dafs das einmal angelegte Werk, die Durchführung der lateinisch-griechischen Civilisirung in der Form der Ausbildung der städtischen Gemeindeverfassung, die allmähliche Einziehung der barbarischen oder doch fremdartigen Elemente in diesen Kreis, eine Arbeit, welche ihrem Wesen nach Jahrhunderte stetiger Thätigkeit und ruhiger Selbstentwickelung erforderte, diese lange Frist und diesen Frieden zu Lande und zur See gefunden hat. Das Greisenalter vermag nicht neue Gedanken und schöpferische Thätigkeit zu entwickeln, und das hat auch das römische Kaiserregiment nicht gethan; aber es hat in seinem Kreise, den die, welche ihm angehörten, nicht mit Unrecht als die Welt empfanden, den Frieden und das Gedeihen der vielen vereinigten Nationen länger und vollständiger gehegt als es irgend einer anderen Vormacht je gelungen ist. In den Ackerstädten Africas, in den Winzerheimstätten an der Mosel, in den blühenden Ortschaften der lykischen Gebirge und des syrischen Wüstenrandes ist die Arbeit der Kaiserzeit zu suchen und auch zu finden. Noch heute giebt es manche Landschaft des Orients wie des Occidents, für welche die Kaiserzeit den an sich sehr bescheidenen, aber

doch vorher wie nachher nie erreichten Höhepunkt des guten Regiments bezeichnet; und wenn einmal ein Engel des Herrn die Bilanz aufmachen sollte, ob das von Severus Antoninus beherrschte Gebiet damals oder heute mit gröfserem Verstande und mit gröfserer Humanität regiert worden ist, ob Gesittung und Völkerglück im Allgemeinen seitdem vorwärts oder zurückgegangen sind, so ist es sehr zweifelhaft, ob der Spruch zu Gunsten der Gegenwart ausfallen würde. Aber wenn wir finden, dafs dieses also war, so fragen wir die Bücher, die uns geblieben sind, meistens umsonst, wie dieses also geworden ist. Sie geben darauf so wenig eine Antwort, wie die Ueberlieferung der früheren Republik die gewaltige Erscheinung des Rom erklärt, welches in Alexanders Spuren die Welt unterwarf und civilisirte.

Ausfüllen läfst sich die eine Lücke so wenig wie die andere. Aber es schien des Versuches werth einmal abzusehen sowohl von den Regentenschilderungen mit ihren bald grellen, bald blassen und nur zu oft gefälschten Farben wie auch von dem scheinhaft chronologischen Aneinanderreihen nicht zusammenpassender Fragmente, und dafür zu sammeln und zu ordnen, was für die Darstellung des römischen Provinzialregiments die Ueberlieferung und die Denkmäler bieten, der Mühe werth durch diese oder durch jene zufällig erhaltene Nachrichten, in dem Gewordenen aufbewahrte Spuren des Werdens, allgemeine Institutionen in ihrer Beziehung auf die einzelnen Landestheile, mit den für jeden derselben durch die Natur des Bodens und der Bewohner gegebenen Bedingungen durch die Phantasie, welche wie aller Poesie so auch aller Historie Mutter ist, nicht zu einem Ganzen, aber zu dem Surrogat eines solchen zusammenzufassen. Ueber die Epoche Diocletians habe ich dabei nicht hinausgehen wollen, weil das neue Regiment, welches damals geschaffen wurde, höchstens im zusammenfassenden Ausblick den Schlufsstein dieser Erzählung bilden kann; seine volle Würdigung verlangt eine besondere Erzählung und einen andern Weltrahmen, ein bei schärferem Verständnifs des Einzelnen in dem grofsen Sinn und mit dem weiten Blick Gibbons durchgeführtes selbständiges Geschichtswerk. Italien und seine Inseln sind ausgeschlossen worden, da diese Darstellung von der des allgemeinen Reichsregiments nicht getrennt werden kann. Die sogenannte äufsere Geschichte der Kaiserzeit ist aufgenommen als integrirender Theil der Provinzialverwaltung; was wir Reichskriege nennen würden, sind gegen das Ausland unter der Kaiserzeit nicht geführt worden, wenngleich die durch die Arrondirung oder

Vertheidigung der Grenzen hervorgerufenen Kämpfe einige Male Verhältnisse annahmen, dafs sie als Kriege zwischen zwei gleichartigen Mächten erscheinen, und der Zusammensturz der römischen Herrschaft in der Mitte des dritten Jahrhunderts, welcher einige Decennien hindurch ihr definitives Ende werden zu sollen schien, aus der an mehreren Stellen gleichzeitig unglücklich geführten Grenzvertheidigung sich entwickelte. Die grofse Vorschiebung und Regulirung der Nordgrenze, wie sie unter Augustus theilweise ausgeführt ward, theilweise mifslang, leitet die Erzählung ein. Auch sonst sind die Ereignisse auf einem jeden der drei hauptsächlichsten Schauplätze der Grenzvertheidigung, des Rheins, der Donau, des Euphrat, zusammengefafst worden. Im Uebrigen ist die Darstellung nach den Landschaften geordnet. Im Einzelnen fesselndes Detail, Stimmungsschilderungen und Charakterköpfe hat sie nicht zu bieten; es ist dem Künstler, aber nicht dem Geschichtschreiber erlaubt das Antlitz des Arminius zu erfinden. Mit Entsagung ist dies Buch geschrieben und mit Entsagung möchte es gelesen sein.

KAPITEL I.

DIE NORDGRENZE ITALIENS.

Nördliche Reichsgrenze.

Die römische Republik hat ihr Gebiet hauptsächlich auf den Seewegen gegen Westen, Süden und Osten erweitert; nach derjenigen Richtung hin, in welcher Italien und die von ihm abhängigen beiden Halbinseln im Westen und im Osten mit dem grofsen Continent Europas zusammenhängen, war dies wenig geschehen. Das Hinterland Makedoniens gehorchte den Römern nicht und nicht einmal der nördliche Abhang der Alpen; nur das Hinterland der gallischen Südküste war durch Caesar zum Reiche gekommen. Bei der Stellung, die das Reich im Allgemeinen einnahm, durfte dies so nicht bleiben; die Beseitigung des trägen und unsicheren Regiments der Aristokratie mufste vor allem an dieser Stelle sich geltend machen. Nicht so geradezu wie die Eroberung Britanniens hatte Caesar die Ausdehnung des römischen Gebiets am Nordabhang der Alpen und am rechten Ufer des Rheins den Erben seiner Machtstellung aufgetragen; aber der Sache nach war die letztere Grenzerweiterung bei weitem näher gelegt und nothwendiger als die Unterwerfung der überseeischen Kelten und man versteht es, dafs Augustus diese unterliefs und jene aufnahm. Dieselbe zerfiel in drei grofse Abschnitte: die Operationen an der Nordgrenze der griechisch-makedonischen Halbinsel im Gebiet der mittleren und unteren Donau, in Illyricum; die an der Nordgrenze Italiens selbst im oberen Donaugebiet, in Raetien und Noricum; endlich die am rechten Rheinufer, in Germanien. Meistens selbständig geführt hängen die militärisch-politischen Vornahmen in diesen Gebieten doch innerlich zusammen und wie sie sämmtlich aus der freien Initiative der rö-

mischen Regierung hervorgegangen sind, können sie auch in ihrem Gelingen wie in ihrem theilweisen Mifslingen nur in ihrer Gesammtheit militärisch und politisch verstanden werden. Sie werden darum auch mehr im örtlichen als wie zeitlichen Zusammenhang dargelegt werden; das Gebäude, von dem sie doch nur Theile sind, wird besser in seiner inneren Geschlossenheit als in der Zeitfolge der Bauten betrachtet.

Dalmatischer Krieg. Das Vorspiel zu dieser grofsen Gesammtaction machen die Einrichtungen, welche Caesar der Sohn, so wie er in Italien und Sicilien freie Hand gewonnen hatte, an den oberen Küsten des adriatischen Meeres und im angrenzenden Binnenland vornahm. In den hundertundfunfzig Jahren, die seit der Gründung Aquileias verflossen waren, hatte wohl der römische Kaufmann von dort aus sich des Verkehrs mehr und mehr bemächtigt, aber der Staat unmittelbar nur geringe Fortschritte gemacht. An den Haupthäfen der dalmatinischen Küste, ebenso auf der von Aquileia in das Savethal führenden Strafse bei Nauportus (Ober-Laibach) hatten sich ansehnliche Handelsniederlassungen gebildet; Dalmatien, Bosnien, Istrien und die Krain galten als römisches Gebiet und wenigstens das Küstenland war in der That botmäfsig; aber die rechtliche Städtegründung stand noch ebenso aus wie die Bändigung des unwirthlichen Binnenlandes. Hier aber kam noch ein anderes Moment hinzu. In dem Kriege zwischen Caesar und Pompeius hatten die einheimischen Dalmater ebenso entschieden für den letzteren Partei ergriffen wie die dort ansässigen Römer für Caesar; auch nach der Niederlage des Pompeius bei Pharsalos und nach der Verdrängung der pompeianischen Flotte aus den illyrischen Gewässern (3, 445) setzten die Eingeborenen den Widerstand energisch und erfolgreich fort. Der tapfere und fähige Publius Vatinius, der früher in diese Kämpfe mit grofsem Erfolg eingegriffen hatte, wurde mit einem starken Heere nach Illyricum gesandt, wie es scheint in dem Jahre vor Caesars Tode und nur als Vorhut des Hauptheeres, mit welchem der Dictator selbst nachfolgend die eben damals mächtig emporstrebenden Daker (3, 304) niederzuwerfen und die Verhältnisse im ganzen Donaugebiet zu ordnen beabsichtigte. Diesen Plan schnitten die Dolche der Mörder ab; man mufste sich glücklich schätzen, dafs die Daker nicht ihrerseits in Makedonien eindrangen, und Vatinius selbst focht gegen die Dalmater unglücklich und mit starken Verlusten. Als dann die Republikaner im Osten rüsteten, ging das illyrische Heer in das des Brutus über und die Dalmatiner blieben längere Zeit unangefochten. Nach der Nieder-

werfung der Republikaner liefs Antonius, dem bei der Theilung des Reiches Makedonien zugefallen war, im J. 715 die unbotmäfsigen Dar- 39
daner im Nordwesten und die Parthiner an der Küste (östlich von Durazzo) zu Paaren treiben, wobei der berühmte Redner Gaius Asinius Pollio die Ehren des Triumphes gewann. In Illyricum, welches unter Caesar stand, konnte nichts geschehen, so lange dieser seine ganze Macht auf den sicilischen Krieg gegen Sextus Pompeius wenden mufste; aber nach dessen glücklicher Beendigung warf Caesar selbst sich mit aller Kraft auf diese Aufgabe. Die kleinen Völkerschaften von Doclea (Cernagora) bis zu den Japuden (bei Fiume) wurden in dem ersten Feldzug (719) zur Botmäfsigkeit zurückgebracht oder jetzt zuerst gebändigt. 35
Es war kein grofser Krieg mit namhaften Feldschlachten, aber die Gebirgskämpfe gegen die tapferen und verzweifelnden Stämme und das Brechen der festen zum Theil mit römischen Maschinen ausgerüsteten Burgen waren keine leichte Aufgabe; in keinem seiner Kriege hat Caesar in gleichem Grade eigene Energie und persönliche Tapferkeit entwickelt. Nach der mühsamen Unterwerfung des Japudengebiets marschirte er noch in demselben Jahre im Thal der Kulpa aufwärts zu deren Mündung in die Save; die dort gelegene feste Ortschaft Siscia (Sziszek), der Hauptwaffenplatz der Pannonier, gegen den bisher die Römer noch nie mit Erfolg vorgegangen waren, ward jetzt besetzt und zum Stützpunkt bestimmt für den Krieg gegen die Daker, den Caesar demnächst aufzunehmen gedachte. In den beiden folgenden Jahren (720. 721) 34. 33
wurden die Dalmater, die seit einer Reihe von Jahren gegen die Römer in Waffen standen, nach dem Fall ihrer Feste Promona (Promina bei Dernis oberhalb Sebenico) zur Unterwerfung gezwungen. Wichtiger aber als diese Kriegserfolge war das Friedenswerk, das zugleich sich vollzog und zu dessen Sicherung sie dienen sollten. Ohne Zweifel in diesen Jahren erhielten die Hafenplätze an der istrischen und dalmatinischen Küste, so weit sie in dem Machtbereich Caesars lagen, Tergeste (Triest), Pola, Iader (Zara), Salonae (bei Spalato), Narona (an der Narentamündung), nicht minder jenseit der Alpen, auf der Strafse von Aquileia über die julische Alpe zur Save, Emona (Laibach), durch den zweiten Julier zum Theil städtische Mauern, sämmtlich städtisches Recht. Die Plätze selbst bestanden wohl alle schon längst als römische Flecken; aber es war immer von wesentlicher Bedeutung, dafs sie jetzt unter die italischen Gemeinden gleichberechtigt eingereiht wurden.

Vorbereitung zum Dakerkrieg.

Der Dakerkrieg sollte folgen; aber der Bürgerkrieg ging zum zweitenmal ihm vor. Statt nach Illyricum rief er den Herrscher in den Osten; und der grofse Entscheidungskampf zwischen Caesar und Antonius warf seine Wellen bis in das ferne Donaugebiet. Das durch den König Burebista geeinigte und gereinigte Volk der Daker (3, 304), jetzt unter dem König Cotiso, sah sich von beiden Gegnern umworben — Caesar wurde sogar beschuldigt des Königs Tochter zur Ehe begehrt und ihm dagegen die Hand seiner fünfjährigen Tochter Julia angetragen zu haben. Dafs der Daker im Hinblick auf die von dem Vater geplante, von dem Sohn durch die Befestigung Siscias eingeleitete Invasion sich auf Antonius Seite schlug, ist begreiflich; und hätte er ausgeführt, was man in Rom besorgte, wäre er, während Caesar im Osten focht, vom Norden her in das wehrlose Italien eingedrungen, oder hätte Antonius nach dem Vorschlag der Daker die Entscheidung statt in Epirus vielmehr in Makedonien gesucht und dort die dakischen Schaaren an sich gezogen, so wären die Würfel des Kriegsglücks vielleicht anders gefallen. Aber weder das eine noch das andere geschah; zudem brach eben damals der durch Burebistas kräftige Hand geschaffene Dakerstaat wieder auseinander; die inneren Unruhen, vielleicht auch von Norden her die Angriffe der germanischen Bastarner und der späterhin Dacien nach allen Richtungen umklammernden sarmatischen Stämme, verhinderten die Daker in den auch über ihre Zukunft entscheidenden römischen Bürgerkrieg einzugreifen.

Unmittelbar nachdem die Entscheidung in diesem gefallen war, wandte sich Caesar zu der Regulirung der Verhältnisse an der unteren Donau. Indefs da theils die Daker selbst nicht mehr so wie früher zu fürchten waren, theils Caesar jetzt nicht mehr blofs über Illyricum, sondern über die ganze griechisch-makedonische Halbinsel gebot, wurde zunächst diese die Basis der römischen Operationen. Vergegenwärtigen wir uns die Völker und die Herrschaftsverhältnisse, die Augustus dort vorfand.

Makedonische Grenze.

Makedonien war seit Jahrhunderten römische Provinz. Als solche reichte es nicht hinaus nördlich über Stobi und östlich über das Rhodopegebirge; aber der Machtbereich Roms erstreckte sich weit über die eigentliche Landesgrenze, obwohl in schwankendem Umfang und ohne feste Form. Ungefähr scheinen die Römer damals bis zum Haemus (Balkan) die Vormacht gehabt zu haben, während das Gebiet jenseit des Balkan bis zur Donau wohl einmal von römischen Truppen betreten,

aber keineswegs von Rom abhängig war[1]). Jenseit des Rhodopegebirgs waren die Makedonien benachbarten thrakischen Dynasten, namentlich die der Odrysen (1, 758), denen der gröfste Theil der Südküste und ein Theil der Küste des schwarzen Meeres botmäfsig war, durch die Expedition des Lucullus (3, 42) unter römische Schutzherrschaft gekommen, während die Bewohner der mehr binnenländischen Gebiete, namentlich die Besser an der oberen Maritza Unterthanen wohl hiefsen, aber nicht waren und ihre Einfälle in das befriedete Gebiet so wie die Vergeltungszüge in das ihrige stetig fortgingen. So hatte um das J. 694 der leib- 60
liche Vater des Augustus Gaius Octavius und im J. 711 während der 43
Vorbereitungen zu dem Kriege gegen die Triumvirn Marcus Brutus gegen sie gestritten. Eine andere thrakische Völkerschaft, die Dentheleten (in der Gegend von Sofia) hatten noch in Ciceros Zeit bei einem Einfall in Makedonien Miene gemacht dessen Hauptstadt Thessalonike zu belagern. Mit den Dardanern, den westlichen Nachbarn der Thraker, einem Zweig der illyrischen Völkerfamilie, welche das südliche Serbien und den District Prisrend bewohnten, hatte der Amtsvorgänger des Lucullus Curio mit Erfolg (3, 42) und ein Decennium später Ciceros College im Consulat Gaius Antonius im J. 692 unglücklich ge- 62
fochten. Unterhalb des dardanischen Gebiets unmittelbar an der Donau safsen wieder thrakische Stämme, die einstmals mächtigen, jetzt herabgekommenen Triballer im Thal des Oescus (in der Gegend von Plewna), weiterhin an beiden Ufern der Donau bis zur Mündung Daker oder wie sie am rechten Donauufer mit dem alten auch den asiatischen Stammgenossen gebliebenen Volksnamen gewöhnlich genannt wurden, Myser oder Moeser, wahrscheinlich zu Burebistas Zeit ein Theil seines Reiches, jetzt wieder in verschiedene Fürstenthümer zersplittert. Die mächtigste Völkerschaft aber zwischen Balkan und Donau waren damals die Bastarner. Wir sind diesem tapferen und zahlreichen Stamm, dem östlichsten Zweig der grossen germanischen Sippe (2, 272), schon mehrfach begegnet. Eigentlich ansässig hinter den transdanuvianischen Dakern jenseit der Gebirge,

[1]) Dies sagt ausdrücklich Dio 51, 23 zum J. 725: *τέως μὲν οὖν ταῦτ'* 29
ἐποίουν (d. h. so lange die Bastarner nur die Triballer — bei Oescus in Niedermoesien — und die Dardaner in Obermoesien angriffen), *οὐδὲν σφίσι πρᾶγμα πρὸς τοὺς Ῥωμαίους ἦν· ἐπεὶ δὲ τόν τε Αἷμον ὑπερέβησαν καὶ τὴν Θρᾴκην τὴν Δενθελητῶν ἔνσπονδον αὐτοῖς οὖσαν κατέδραμον κ. τ. λ.* Die Bundesgenossen in Moesien, von denen Dio 38, 10 spricht, sind die Küstenstädte.

die Siebenbürgen von der Moldau scheiden, an den Donaumündungen und in dem weiten Gebiet von da zum Dniester befanden sie sich selber aufserhalb des römischen Bereichs; aber vorzugsweise aus ihnen hatte sowohl König Philipp von Makedonien wie König Mithradates von Pontus seine Heere gebildet und in dieser Weise hatten die Römer schon früher oft mit ihnen gestritten. Jetzt hatten sie in grofsen Massen die Donau überschritten und sich nördlich vom Haemus festgesetzt; insofern der dakische Krieg, wie ihn Caesar der Vater und dann der Sohn geplant hatten, ohne Zweifel der Gewinnung des rechten Ufers der unteren Donau galt, war er nicht minder gegen sie gerichtet wie gegen die rechtsufrigen dakischen Moeser. Die griechischen Küstenstädte in dem Barbarenland Odessos (bei Varna), Tomis, Istropolis, schwer bedrängt durch dies Völkergewoge, waren hier wie überall die geborenen Clienten der Römer.

Zur Zeit der Dictatur Caesars, als Burebista auf der Höhe seiner Macht stand, hatten die Daker an der Küste bis hinab nach Apollonia jenen fürchterlichen Verheerungszug ausgeführt, dessen Spuren noch nach anderthalb Jahrhunderten nicht verwischt waren. Es mag wohl zunächst dieser Einfall gewesen sein, welcher Caesar den Vater bestimmte den Dakerkrieg zu unternehmen; und nachdem der Sohn jetzt auch über Makedonien gebot, mufste er allerdings sich verpflichtet fühlen eben hier sofort und energisch einzugreifen. Die Niederlage, die Ciceros College Antonius bei Istropolis durch die Bastarner erlitten hatte, darf als ein Beweis dafür genommen werden, dafs diese Griechen wieder einmal der Hülfe der Römer bedurften.

Unter-werfung Moesiens durch Crassus.

[29] In der That wurde bald nach der Schlacht bei Actium (725) Marcus Licinius Crassus, der Enkel des bei Karrhae gefallenen, von Caesar als Statthalter nach Makedonien gesandt und beauftragt den zweimal verhinderten Feldzug nun auszuführen. Die Bastarner, welche eben damals in Thrakien eingefallen waren, fügten sich ohne Widerstand, als Crassus sie auffordern liefs, das römische Gebiet zu verlassen; aber ihr Rückzug genügte dem Römer nicht. Er überschritt seinerseits den Haemus[1]), schlug am Einflufs des Cibrus (Tzibritza) in die Donau die Feinde, deren König Deldo auf der Wahlstatt blieb,

[1]) Wenn Dio sagt (51, 23): *τὴν Σεγετικὴν καλουμένην προσεποίησατο καὶ ἐς τὴν Μυσίδα ἐνέβαλε*, so kann jene Stadt wohl nur Serdica sein, das heutige Sofia, am oberen Oescus, der Schlüssel für das moesische Land.

und nahm was aus der Schlacht in eine nahe Festung entkommen war mit Hülfe eines zu den Römern haltenden Dakerfürsten gefangen. Ohne weiteren Widerstand zu leisten unterwarf sich dem Ueberwinder der Bastarner das gesammte moesische Gebiet. Diese kamen im nächsten Jahr wieder, um die erlittene Niederlage wett zu machen; aber sie unterlagen abermals und mit ihnen, was von den moesischen Stämmen wieder zu den Waffen gegriffen hatte. Damit waren diese Feinde von dem rechten Donauufer ein für allemal ausgewiesen und dieses vollständig der römischen Herrschaft unterworfen. Zugleich wurden die noch nicht botmäfsigen Thraker gebändigt, den Bessern das nationale Heiligthum des Dionysos genommen und die Verwaltung desselben den Fürsten der Odrysen übertragen, welche überhaupt seitdem unter dem Schutz der römischen Obergewalt die Oberherrlichkeit über die thrakischen Völkerschaften südlich vom Haemus führten oder doch führen sollten. Unter seinen Schutz wurden ferner die griechischen Küstenstädte am schwarzen Meere gestellt und auch das übrige eroberte Gebiet verschiedenen Lehnfürsten zugetheilt, auf die somit zunächst der Schutz der Reichsgrenze überging[1]); eigene

[1]) Nach dem Feldzug des Crassus ist das eroberte Land wahrscheinlich
in der Weise organisirt worden, dafs die Küste zum thrakischen Reich kam,
wie dies Zippel röm. Illyricum S. 243 dargethan hat, der westliche Theil aber
ähnlich wie Thrakien den einheimischen Fürsten zu Lehn gegeben ward, an deren
eines Stelle der noch unter Tiberius fungirende *praefectus civitatium Moesiae
et Triballiae* (C. I. L. V, 1838) getreten sein mufs. Die übliche Annahme, dafs
Moesien anfänglich mit Illyricum verbunden gewesen sei, ruht nur darauf,
dafs dasselbe bei der Aufzählung der im Jahre 727 zwischen Kaiser und Senat 27
getheilten Provinzen bei Dio 53, 12 nicht genannt werde und also in 'Dalmatien'
enthalten sei. Aber auf die Lehnstaaten und die procuratorischen
Provinzen erstreckt sich diese Aufzählung überhaupt nicht und insofern ist
bei jener Annahme alles in Ordnung. Dagegen sprechen gegen die gewöhnliche
Auffassung schwerwiegende Argumente. Wäre Moesien ursprünglich
ein Theil der Provinz Illyricum gewesen, so hätte es diesen Namen behalten;
denn bei Theilung der Provinz pflegt der Name zu bleiben und nur ein Determinativ
hinzuzutreten. Die Benennung Illyricum aber, die Dio ohne Zweifel
a. a. O. wiedergiebt, hat sich in dieser Verbindung immer beschränkt auf das
obere (Dalmatien) und das untere (Pannonien). Ferner bleibt, wenn Moesien
ein Theil von Illyricum war, für jenen Praefecten von Moesien und Triballien,
resp. seinen königlichen Vorgänger kein Raum. Endlich ist es wenig wahrscheinlich,
dafs im J. 727 einem einzigen senatorischen Statthalter ein Com- 27
mando von dieser Ausdehnung und Wichtigkeit anvertraut worden ist. Dagegen
erklärt sich alles einfach, wenn nach dem Kriege des Crassus in Moesien

Legionen hatte Rom für diese fernen Landschaften nicht übrig. Makedonien wurde dadurch zur Binnenprovinz, die der militärischen Verwaltung nicht ferner bedurfte. Das Ziel, das bei jenen dakischen Kriegsplänen ins Auge gefafst worden war, war erreicht.

Allerdings war dieses Ziel nur ein vorläufiges. Aber bevor Augustus die definitive Regulirung der Nordgrenze in die Hand nahm, wandte er sich zu der Reorganisation der schon zum Reiche gehörigen Landschaften; über ein Decennium verging mit der Ordnung der Dinge in Spanien, Gallien, Asien, Syrien. Wie er dann, als dort das Nöthige geschehen war, das umfassende Werk angriff, soll nun erzählt werden.

Unterwerfung der Alpen.

Italien, das über drei Welttheile gebot, war, wie gesagt, noch keineswegs unbedingt Herr im eigenen Hause. Die Alpen, die es gegen Norden beschirmen, waren in ihrer ganzen Ausdehnung von einem Meer zum andern angefüllt mit kleinen wenig civilisirten Völkerschaften illyrischer, raetischer, keltischer Nationalität, deren Gebiete zum Theil hart angrenzten an die der grofsen Städte der Transpadana — so das der Trumpiliner (Val Trompia) an die Stadt Brixia, das der Camunner (Val Camonica oberhalb des Lago d' Iseo) an die Stadt Bergomum, das der Salasser (Val d' Aosta) an Eporedia (Ivrea), und die keineswegs friedliche Nachbarschaft pflogen. Oft genug überwunden und als besiegt auf dem Capitol proclamirt plünderten diese Stämme, allen Lorbeeren der vornehmen Triumphatoren zum Trotz, fortwährend die Bauern und die Kaufleute Oberitaliens. Ernstlich zu steuern war dem Unwesen nicht, so lange die Regierung sich nicht entschlofs die Alpenhöhen zu überschreiten und auch den nördlichen Abhang in ihre Gewalt zu bringen; denn ohne Zweifel strömten beständig zahlreiche dieser Raubgesellen über die Berge herüber um das reiche Nachbarland zu brandschatzen. Auch nach Gallien hin war noch in gleicher Weise zu thun; die Völkerschaften im oberen Rhonethal (Wallis und Waadt)

kleine Clientelstaaten entstanden; diese standen als solche von Haus aus unter dem Kaiser und da bei deren successiver Einziehung und Umwandlung in eine Statthalterschaft der Senat nicht mitwirkte, konnte sie leicht in den Annalen
11 ausfallen. Vollzogen hat sie sich in oder vor dem J. 743, da der damals den Krieg gegen die Thraker führende Statthalter L. Calpurnius Piso, dem Dio 54, 34 irrig die Provinz Pamphylien beilegt, als Provinz nur Pannonien oder Moesien gehabt haben kann und, da in Pannonien damals Tiberius als Legat fungirte, für ihn nur Moesien übrig bleibt. Im J. 6 n. Chr. erscheint sicher ein kaiserlicher Statthalter von Moesien.

waren zwar von Caesar unterworfen worden, aber sind auch unter denen
genannt, die den Feldherren seines Sohnes zu schaffen machten. Andrer-
seits klagten die friedlichen gallischen Grenzdistricte über die stetigen
Einfälle der Raeter. Eine Geschichtserzählung leiden und fordern die
zahlreichen Expeditionen nicht, welche Augustus dieser Misstände halber
veranstaltet hat; in den Triumphalfasten sind sie nicht verzeichnet und
gehören auch nicht hinein, aber sie gaben Italien zum ersten Mal Be-
friedung des Nordens. Erwähnt mögen werden die Niederwerfung der
oben erwähnten Camunner im J. 738 durch den Statthalter von Illy- 16
ricum und die gewisser ligurischer Völkerschaften in der Gegend von
Nizza im J. 740, weil sie zeigen, wie noch um die Mitte der augustischen 14
Zeit diese unbotmäfsigen Stämme unmittelbar auf Italien drückten.
Wenn der Kaiser späterhin in dem Gesammtbericht über seine Reichs-
verwaltung erklärte, dafs gegen keine dieser kleinen Völkerschaften
von ihm zu Unrecht Gewalt gebraucht worden sei, so wird dies dahin
zu verstehen sein, dafs ihnen Gebietsabtretungen und Sitzwechsel an-
gesonnen wurden und sie sich dagegen zur Wehre setzten; nur der
unter König Cottius von Segusio (Susa) vereinigte kleine Gauverband
fügte sich ohne Kampf in die neue Ordnung.

Unterwerfung der Raeter.

Der Schauplatz dieser Kämpfe waren die südlichen Abhänge und
die Thäler der Alpen. Es folgte die Festsetzung auf dem Nordabhang
der Gebirge und in dem nördlichen Vorlande im J. 739. Die beiden 15
dem kaiserlichen Hause zugezählten Stiefsöhne Augusts, Tiberius, der
spätere Kaiser, und sein Bruder Drusus wurden damit in die ihnen be-
stimmte Feldherrnlaufbahn eingeführt — es waren sehr sichere und sehr
dankbare Lorbeeren, die ihnen in Aussicht gestellt wurden. Von Italien
aus das Thal der Etsch hinauf drang Drusus in die raetischen Berge
ein und erfocht hier einen ersten Sieg; für das weitere Vordringen
reichte ihm der Bruder, damals Statthalter Galliens, vom helvetischen
Gebiet aus die Hand; auf dem Bodensee selbst schlugen die römischen
Trieren die Böte der Vindeliker; an dem Kaisertag, dem 1. August
739 wurde in der Umgegend der Donauquellen die letzte Schlacht ge- 15
schlagen, durch die Raetien und das Vindelikerland, das heifst Tirol, die
Ostschweiz und Baiern, fortan Bestandtheile des römischen Reiches
wurden. Kaiser Augustus selbst war nach Gallien gegangen, um den Krieg
und die Einrichtung der neuen Provinz zu überwachen. Da wo die Alpen
am Golf von Genua endigen, auf der Höhe oberhalb Monaco, wurde
einige Jahre darauf von dem dankbaren Italien dem Kaiser Augustus

ein weit in das tyrrhenische Meer hinausschauendes noch heute nicht ganz verschwundenes Denkmal dafür errichtet, dafs unter seinem Regiment die Alpenvölker alle vom oberen zum unteren Meer — ihrer sechsundvierzig zählt die Inschrift auf — in die Gewalt des römischen Volkes gebracht worden waren. Es war nicht mehr als die einfache Wahrheit, und dieser Krieg das was der Krieg sein soll, der Schirmer und der Bürge des Friedens.

Organisation Raetiens.

Schwieriger wohl als die eigentliche Kriegsarbeit war die Organisation des neuen Gebietes; insbesondere auch deshalb, weil die inneren politischen Verhältnisse hier zum Theil recht störend eingriffen. Da nach der Lage der Dinge das militärische Schwergewicht nicht in Italien liegen durfte, so mufste die Regierung darauf bedacht sein die grofsen Militärcommandos aus der unmittelbaren Nähe Italiens möglichst zu entfernen; ja es hat wohl bei der Besetzung Raetiens selbst das Bestreben mitgewirkt das Commando, welches wahrscheinlich bis dahin in Oberitalien selbst nicht hatte entbehrt werden können, definitiv von dort wegzulegen, wie es dann auch zur Ausführung kam. Was man zunächst erwarten sollte, dafs für die in dem neugewonnenen Gebiet unentbehrlichen militärischen Aufstellungen ein grofser Mittelpunkt am Nordabhang der Alpen geschaffen worden wäre, davon geschah das gerade Gegentheil. Es wurde zwischen Italien einer- und den grofsen Rhein- und Donaucommandos andererseits ein Gürtel kleinerer Statthalterschaften gezogen, die nicht blofs alle vom Kaiser, sondern auch durchaus mit dem Senat nicht angehörigen Männern besetzt wurden. Italien und die südgallische Provinz wurden geschieden durch die drei kleinen Militärdistricte der Seealpen (Dep. der Seealpen und Provinz Cuneo), der cottischen mit der Hauptstadt Segusio (Susa), und wahrscheinlich der graischen (Ostsavoyen), unter denen der zweite von dem schon genannten Gaufürsten Cottius und seinen Nachkommen eine Zeitlang in den Formen der Clientel verwaltete [1]) am meisten bedeutete, die aber alle eine gewisse Militärgewalt besafsen und deren

[1]) Der officielle Titel des Cottius war nicht König, wie der seines Vaters Donnus, sondern 'Gauverbandsvorstand' (*praefectus civitatium*), wie er auf dem
9/8 noch stehenden im Jahre 745/6 von ihm zu Ehren des Augustus errichteten Bogen von Susa genannt wird. Aber die Stellung war ohne Zweifel lebenslänglich und, unter Vorbehalt der Bestätigung des Lehnsherrn, auch erblich, also insofern der Verband allerdings ein Fürstenthum, wie er auch gewöhnlich heifst.

nächste Bestimmung war in dem betreffenden Gebiet und vor allem auf den wichtigen dasselbe durchschneidenden Reichsstrafsen die öffentliche Sicherheit zu erhalten. Das obere Rhonethal dagegen, also das Wallis, und das neu eroberte Raetien wurden einem nicht im Rang, aber wohl an Macht höher stehenden Befehlshaber untergeben; ein relativ ansehnliches Corps war hier nun einmal unumgänglich erforderlich. Indefs wurde, um dasselbe möglichst verringern zu können, Raetien durch Entfernung seiner Bewohner im grofsen Mafsstab entvölkert. Den Ring schlofs die ähnlich organisirte Provinz Noricum, den gröfsten Theil des heutigen deutschen Oesterreich umfassend. Diese weite und fruchtbare Landschaft hatte sich ohne wesentlichen Widerstand der römischen Herrschaft unterworfen, wahrscheinlich in der Form, dafs hier zunächst ein abhängiges Fürstenthum entstand, bald aber der König dem kaiserlichen Procurator wich, von dem er ohnehin sich nicht wesentlich unterschied. Von den Rhein- und Donaulegionen erhielten allerdings einige ihre Standlager in der unmittelbaren Nähe einerseits der rätischen Grenze bei Vindonissa, andererseits der norischen bei Poetovio, offenbar um auf die Nachbarprovinz zu drücken; aber Armeen ersten Ranges mit Legionen unter senatorischen Generalen gab es in jenem Zwischenbereich so wenig wie senatorische Statthalter. Das Mifstrauen gegen das neben dem Kaiser den Staat regierende Collegium findet in dieser Einrichtung einen sehr drastischen Ausdruck.

Nächst der Befriedung Italiens war der Hauptzweck dieser Organisation die Sicherung seiner Communicationen mit dem Norden, die für den Handelsverkehr von nicht minder einschneidender Bedeutung war wie in militärischer Beziehung. Mit besonderer Energie griff Augustus diese Aufgabe an und es ist wohl verdient, dafs in den Namen Aosta und Augsburg, vielleicht auch in dem der julischen Alpen der seinige noch heute fortlebt. Die alte Küstenstrafse, die Augustus von der ligurischen Küste durch Gallien und Spanien bis an den atlantischen Ocean theils erneuerte, theils herstellte, hat nur Handelszwecken dienen können. Auch die Strafse über die cottische Alpe, schon durch Pompeius eröffnet (3, 29), ist unter Augustus durch den schon erwähnten Fürsten von Susa ausgebaut und nach ihm benannt worden; ebenfalls eine Handelsstrafse, verknüpft sie Italien über Turin und Susa mit der Handelshauptstadt Südgalliens Arelate. Aber die eigentliche Militärlinie, die unmittelbare Verbindung zwischen Italien

Strafsen und Colonien in den Alpen.

und den Rheinlagern führt durch das Thal der Dora Baltea aus Italien theils nach der Hauptstadt Galliens Lyon, theils nach dem Rhein. Hatte die Republik sich darauf beschränkt den Eingang jenes Thals durch die Anlegung von Eporedia (Ivrea) in ihre Gewalt zu bringen, so nahm Augustus dasselbe ganz in Besitz in der Weise, dafs er dessen Bewohner, die immer noch unruhigen und schon während des dalmatinischen Krieges von ihm bekämpften Salasser, nicht blofs unterwarf, sondern geradezu austilgte — ihrer 36000, darunter 8000 streitbare Männer, wurden auf dem Markt von Eporedia unter dem Hammer in die Sclaverei verkauft und den Käufern auferlegt binnen zwanzig Jahre keinem derselben die Freiheit zu gewähren. Das Feldlager selbst,
25 von dem aus sein Feldherr Varro Murena im J. 729 sie schliefslich aufs Haupt geschlagen hatte, wurde die Festung, welche, besetzt mit 3000 der Kaisergarde entnommenen Ansiedlern, die Verbindungen sichern sollte, die Stadt Augusta Praetoria, das heutige Aosta, deren damals errichtete Mauern und Thore noch heute stehen. Sie beherrschte später zwei Alpenstrafsen, sowohl die über die graische Alpe oder den kleinen St. Bernhard an der oberen Isère und der Rhone nach Lyon führende wie die, welche über die pöninische Alpe, den grofsen St. Bernhard, zum Rhonethal und zum Genfersee und von da in die Thäler der Aar und des Rheins lief. Aber für die erste dieser Strafsen ist die Stadt angelegt worden, da sie ursprünglich nur nach Osten und Westen führende Thore gehabt hat, und es konnte dies auch nicht anders sein, da die Festung ein Decennium vor der Besetzung Raetiens gebaut ward, auch in jenen Jahren die spätere Organisation der Rheinlager noch nicht bestand und die directe Verbindung der Hauptstädte Italiens und Galliens durchaus in erster Reihe stand. In der Richtung auf die Donau zu ist der Anlage von Emona an der oberen Save auf der alten Handelsstrafse von Aquileia über die julische Alpe in das pannonische Gebiet schon gedacht worden; diese Strafse war zugleich die Hauptader der militärischen Verbindung von Italien mit dem Donaugebiet. Mit der Eroberung Raetiens endlich verband sich die Eröffnung der Strafse, welche von der letzten italischen Stadt Tridentum (Trient) das Etschthal hinauf zu der im Lande der Vindeliker neu angelegten Augusta, dem heutigen Augsburg, und weiter zur oberen Donau führte. Als dann der Sohn des Feldherrn, der dieses Gebiet zuerst aufgeschlossen hatte, zur Regierung gelangte, ist dieser

Strafse der Name der claudischen beigelegt worden[1]). Sie stellte zwischen Raetien und Italien die militärisch unentbehrliche Verbindung her; indefs hat sie in Folge der relativ geringen Bedeutung der rätischen Armee und wohl auch in Folge der schwierigeren Communication niemals die Bedeutung gehabt wie die Strafse von Aosta.

Die Alpenpässe und der Nordabhang der Alpen waren somit in gesichertem römischen Besitz. Jenseit der Alpen erstreckte sich östlich vom Rhein das germanische Land, südwärts der Donau das der Pannonier und der Moeser. Auch hier wurde kurz nach der Besetzung Raetiens, und ziemlich gleichzeitig nach beiden Seiten hin, die Offensive ergriffen. Betrachten wir zunächst die Vorgänge an der Donau.

Das Donaugebiet, allem Anschein nach bis zum J. 727 mit Ober- 27] Einrichtung Illyricums.
italien zusammen verwaltet, wurde damals bei der Reorganisation des Reiches ein selbständiger Verwaltungsbezirk Illyricum unter eigenem Statthalter. Er bestand aus Dalmatien mit seinem Hinterland bis zum Drin, während die Küste weiter südwärts seit langem zur Statthalterschaft Makedonien gehörte, und den römischen Besitzungen im Lande der Pannonier an der Save. Das Gebiet zwischen dem Haemus und der Donau bis zum schwarzen Meer, welches kurz zuvor Crassus in Reichsabhängigkeit gebracht hatte, so wie nicht minder Noricum und Raetien standen im Clientelverhältnifs zu Rom, gehörten also zwar nicht zu diesem Sprengel, aber hingen doch zunächst von dem Statthalter Illyricums ab. Auch das noch keineswegs beruhigte Thrakien südlich vom Haemus fiel militärisch in denselben Bereich. Es ist eine bis in späte Zeit bestehende Fortwirkung dieser ursprünglichen Organisation gewesen, dafs das ganze Donaugebiet von Raetien bis Moesien

[1]) Wir kennen diese Strafse nur in der Gestalt, die der Sohn des Erbauers Kaiser Claudius ihr gab; ursprünglich kann sie natürlich nicht *via Claudia Augusta* geheifsen haben, sondern nur *via Augusta*, und schwerlich als ihr Endpunkt in Italien Altinum, ungefähr das heutige Venedig, betrachtet worden sein, da unter Augustus noch alle Reichsstrafsen nach Rom führten. Dafs die Strafse auch durch das obere Etschthal lief, ist erwiesen durch den bei Meran gefundenen Meilenstein (C. I. L. V, 8003); dafs sie an die Donau führte, ist bezeugt, die Verbindung dieses Strafsenbaus mit der Anlage von Augusta Vindelicum, wenn dies auch zunächst nur Marktflecken *(forum)* war, mehr als wahrscheinlich (C. I. L. III p. 711); auf welchem Wege von Meran aus Augsburg und die Donau erreicht wurden, wissen wir nicht. Späterhin ist die Strafse dahin corrigirt worden, dafs sie bei Botzen die Etsch verläfst und das Eisackthal hinauf über den Brenner nach Augsburg führt.

als ein Zollbezirk unter dem Namen Illyricum im weitern Sinne zusammengefafst worden ist. Legionen standen nur in dem eigentlichen Illyricum, in den übrigen Districten wahrscheinlich gar keine Reichstruppen, höchstens kleinere Detachements; das Obercommando führte der aus dem Senat hervorgehende Proconsul der neuen Provinz, während die Soldaten und die Offiziere selbstverständlich kaiserlich waren. Es zeugt von dem ernsten Charakter der nach der Eroberung Raetiens beginnenden Offensive, dafs zunächst der Nebenherrscher Agrippa das Commando im Donaugebiet übernahm, dem der Proconsul von Illyricum von Rechtswegen sich unterzuordnen hatte, und dann, als Agrippas
12 plötzlicher Tod im Frühjahr 742 diese Combination scheitern machte, im Jahre darauf Illyricum in kaiserliche Verwaltung überging, also die kaiserlichen Feldherren hier das Obercommando erhielten. Bald bildeten sich hier drei militärische Mittelpuncte, welche dann auch die administrative Dreitheilung des Donaugebiets herbeiführten. Die kleinen Fürstenthümer in dem von Crassus eroberten Gebiet machten der Provinz Moesien Platz, deren Statthalter fortan in dem heutigen Serbien und Bulgarien die Grenzwacht hielt gegen Daker und Bastarner. In der bisherigen Provinz Illyricum wurde ein Theil der Legionen an der Kerka und der Cettina postirt, um die immer noch schwierigen Dalmater im Zaum zu halten. Die Hauptmacht stand in Pannonien an der damaligen Reichsgrenze, der Save. Chronologisch genau läfst sich diese Dislocation der Legionen und Organisation der Provinzen nicht fixiren; wahrscheinlich haben die gleichzeitig geführten ernsthaften Kriege gegen die Pannonier und die Thraker, von denen wir gleich zu berichten haben werden, zunächst dazu geführt die Statthalterschaft von Moesien einzurichten und haben erst einige Zeit nachher die dalmatischen Legionen und die an der Save eigene Oberbefehlshaber erhalten.

Tiberius erster pannonischer Krieg.

Wie die Expeditionen gegen die Pannonier und die Germanen gleichsam eine Wiederholung des raetischen Feldzugs in erweitertem Mafsstab sind, so waren auch die Führer, welche mit dem Titel kaiserlicher Legaten an die Spitze gestellt wurden, dieselben; wieder die beiden Prinzen des kaiserlichen Hauses Tiberius, der an Agrippas Stelle das Commando in Illyricum übernahm, und Drusus, der an den Rhein ging, beide jetzt nicht mehr unerprobte Jünglinge, sondern Männer in der Blüthe ihrer Jahre und schwerer Arbeit wohl gewachsen. — An nächsten Anlässen für die Kriegführung fehlte es in der Donaugegend

nicht. Raubgesindel aus Pannonien und selbst aus dem friedlichen
Noricum plünderte im Jahre 738 bis nach Istrien hinein. Zwei Jahre 16
darauf ergriffen die illyrischen Provinzialen gegen ihre Herren die
Waffen und obwohl sie dann, als Agrippa im Herbst des J. 741 das 13
Commando übernahm, ohne Widerstand zu leisten zum Gehorsam
zurückkehrten, sollen doch unmittelbar nach seinem Tode die Unruhen
aufs Neue begonnen haben. Wir vermögen nicht zu sagen, wie weit
diese römischen Erzählungen der Wahrheit entsprechen; der eigentliche
Grund und Zweck dieses Krieges war gewifs die durch die allgemeine
politische Lage geforderte Vorschiebung der römischen Grenze. Ueber
die drei Campagnen des Tiberius in Pannonien 742 bis 744 sind wir 12–10
sehr unvollkommen unterrichtet. Als Ergebnifs derselben wurde von
der Regierung die Feststellung der Donaugrenze für die Provinz
Illyricum angegeben. Dafs diese seitdem in ihrem ganzen Laufe als die
Grenze des römischen Gebiets angesehen wurde, ist ohne Zweifel
richtig, aber eine eigentliche Unterwerfung oder gar eine Besetzung
dieses ganzen weiten Gebiets ist damals keineswegs erfolgt. Hauptsächlichen Widerstand gegen Tiberius leisteten die schon früher für
römisch erklärten Völkerschaften, insbesondere die Dalmater; unter
den damals zuerst effectiv unterworfenen ist die namhafteste die der
pannonischen Breuker an der unteren Save. Schwerlich haben die
römischen Heere während dieser Feldzüge die Drau auch nur überschritten, auf keinen Fall ihre Standlager an die Donau verlegt. Das
Gebiet zwischen Save und Drau wurde allerdings besetzt und das
Hauptquartier der illyrischen Nordarmee von Siscia an der Save nach
Poetovio (Pettau) an der mittleren Drau verlegt, während in dem vor
kurzem besetzten norischen Gebiet die römischen Besatzungen bis an
die Donau bei Carnuntum reichten (Petronell bei Wien), damals die
letzte norische Stadt gegen Osten. Das weite und grofse Gebiet
zwischen der Drau und der Donau, das heutige westliche Ungarn ist
allem Anschein nach damals nicht einmal militärisch besetzt worden.
Es entsprach dies dem Gesammtplan der begonnenen Offensive; man
suchte die Fühlung mit dem gallischen Heer und für die neue Reichsgrenze im Nordosten war der natürliche Stützpunkt nicht Ofen, sondern Wien.

Gewissermafsen eine Ergänzung zu dieser pannonischen Expedition des Tiberius bildet diejenige, welche gleichzeitig gegen die Thraker von Lucius Piso unternommen ward, vielleicht dem ersten eigenen Thrakischer Krieg Pisos.

Statthalter, den Moesien gehabt hat. Die beiden grofsen benachbarten Nationen, die Illyriker und die Thraker, von denen in einem späteren Abschnitt eingehender gehandelt werden wird, standen damals gleichmäfsig zur Unterwerfung. Die Völkerschaften des inneren Thrakiens erwiesen sich noch störriger als die Illyriker und den von Rom ihnen
16 gesetzten Königen wenig botmäfsig; im J. 738 mufste ein römisches Heer dort einrücken und den Fürsten gegen die Besser zu Hülfe kommen. Wenn wir genauere Berichte über die dort wie hier in den Jahren 741
13—11 bis 743 geführten Kämpfe hätten, würde das gleichzeitige Handeln der Thraker und der Illyriker vielleicht als gemeinschaftliches erscheinen. Gewifs ist es, dafs die Masse der Thrakerstämme südlich vom Haemus und vermuthlich auch die in Moesien sitzenden sich an diesem Nationalkrieg betheiligten, und dafs die Gegenwehr der Thraker nicht minder hartnäckig war als die der Illyriker. Es war für sie zugleich ein Religionskrieg; das den Bessern genommene und den römisch gesinnten Odrysenfürsten überwiesene Dionysosheiligthum [1]) war nicht vergessen; ein Priester dieses Dionysos stand an der Spitze der Insurrection und sie richtete sich zunächst eben gegen jene Odrysenfürsten. Der eine derselben wurde gefangen und getödtet, der andere verjagt; die zum Theil nach römischem Muster bewaffneten und disciplinirten Insurgenten siegten in dem ersten Treffen über Piso und drangen vor bis nach Makedonien und in den thrakischen Chersones; man fürchtete für Asien. Indefs die römische Zucht behielt doch schliefslich das Uebergewicht auch über diese tapferen Gegner; in mehreren Feldzügen wurde Piso des Widerstandes Herr und das entweder schon bei dieser Gelegenheit oder bald nachher auf dem 'thrakischen Ufer' eingerichtete Commando von Moesien brach den Zusammenhang der dakisch-thrakischen Völkerschaften, indem es die Stämme am linken Ufer der Donau und die verwandten südlich vom Haemus von einander schied, und sicherte dauernd die römische Herrschaft im Gebiet der unteren Donau.

[1]) Die Oertlichkeit, 'in welcher die Besser den Gott Dionysos verehren' und die Crassus ihnen nahm und den Odrysen gab (Dio 51, 25), ist gewifs derselbe *Liberi patris lucus*, in welchem Alexander opferte und der Vater des Augustus, *cum per secreta Thraciae exercitum duceret*, das Orakel wegen seines Sohnes befragte (Sueton Aug. 94) und das schon Herodot (2, 111; vgl. Euripides Hec. 1267) als unter Obhut der Besser stehendes Orakelheiligthum erwähnt. Gewifs ist es nordwärts der Rhodope zu suchen; wiedergefunden ist es noch nicht.

Angriff der Germanen.

Näher noch als von den Pannoniern und den Thrakern ward es den Römern von den Germanen gelegt, dafs der damalige Zustand der Dinge auf die Dauer nicht bleiben könne. Die Reichsgrenze war seit Caesar der Rhein vom Bodensee bis zu seiner Mündung (3, 258). Eine Völkerscheide war er nicht, da schon von Alters her im Nordosten Galliens die Kelten sich vielfach mit Deutschen gemischt hatten, die Treverer und die Nervier Germanen wenigstens gern gewesen wären (3, 244), am mittleren Rhein Caesar selbst die Reste der Schaaren des Ariovistus, Triboker (im Elsafs), Nemeter (um Speier), Vangionen (um Worms) sefshaft gemacht hatte. Freilich hielten diese linksrheinischen Deutschen fester zu der römischen Herrschaft als die keltischen Gaue und nicht sie haben den Landsleuten auf dem rechten Ufer die Pforten Galliens geöffnet. Aber diese, seit langem der Plünderzüge über den Flufs gewohnt und der mehrfach halb geglückten Versuche dort sich festzusetzen keineswegs vergessen, kamen auch ungerufen. Die einzige germanische Völkerschaft jenseit des Rheines, die schon in Caesars Zeit sich von ihren Landsleuten getrennt und unter römischen Schutz gestellt hatte, die Ubier hatten vor dem Hafs ihrer erbitterten Stammgenossen weichen und auf dem römischen Ufer Schutz und
neue Wohnsitze suchen müssen (716); Agrippa, obwohl persönlich 38
in Gallien anwesend, hatte unter dem Druck des damals bevorstehenden sicilischen Krieges nicht vermocht ihnen in anderer Weise zu helfen und den Rhein nur überschritten, um die Ueberführung zu bewirken. Aus dieser ihrer Siedelung ist später unser Köln erwachsen. Nicht blofs die auf dem rechten Rheinufer Handel treibenden Römer wurden vielfältig von den Germanen geschädigt, so dafs sogar im
J. 729 defswegen ein Vorstofs über den Rhein ausgeführt ward und 25
Agrippa im J. 734 vom Rhein herübergekommene germanische 20
Schwärme aus Gallien hinauszuschlagen hatte; es gerieth im J. 738 16
das jenseitige Ufer in eine allgemeinere auf einen Einbruch in grofsem Mafsstab hinauslaufende Bewegung.

Lollius Niederlage.

Die Sugambrer an der Ruhr gingen voran, mit ihnen ihre Nachbaren, nördlich im Lippethal die Usiper, südlich die Tencterer; sie griffen die bei ihnen verweilenden römischen Händler auf und schlugen sie ans Kreuz, überschritten dann den Rhein, plünderten weit und breit die gallischen Gaue, und als ihnen der Statthalter von Germanien den Legaten Marcus Lollius mit der fünften Legion entgegenschickte, fingen sie erst deren Reiterei ab und schlugen dann die Legion selbst in schimpfliche Flucht,

wobei ihnen sogar deren Adler in die Hände fiel. Nach allem diesem kehrten sie unangefochten zurück in ihre Heimath. Dieser Mifserfolg der römischen Waffen, wenn auch an sich nicht von Gewicht, war doch der germanischen Bewegung und selbst der schwierigen Stimmung in Gallien gegenüber nichts weniger als unbedenklich; Augustus selbst ging nach der angegriffenen Provinz und es mag dieser Vorgang wohl die nächste Veranlassung gewesen sein zur Aufnahme jener grofsen
15 Offensive, die mit dem raetischen Krieg 739 beginnend weiter zu den Feldzügen des Tiberius in Illyricum und des Drusus in Germanien führte.

Drusus germanischer Krieg. [38

Nero Claudius Drusus, geboren im J. 716 von Livia im Hause ihres neuen Gemahls, des späteren Augustus und von diesem gleich einem Sohn — die bösen Zungen sagten als sein Sohn — geliebt und gehalten, ein Bild männlicher Schönheit und von gewinnender Anmuth im Verkehr, ein tapferer Soldat und ein tüchtiger Feldherr, dazu ein erklärter Lobredner der alten republikanischen Ordnung und in jeder Hinsicht der populärste Prinz des kaiserlichen Hauses, übernahm
13 bei Augustus Rückkehr nach Italien (741) die Verwaltung von Gallien und den Oberbefehl gegen die Germanen, deren Unterwerfung jetzt ernstlich in das Auge gefafst ward. Wir vermögen weder die Stärke der damals am Rhein stehenden Armee noch die bei den Germanen obwaltenden Zustände genügend zu erkennen; nur das tritt deutlich hervor, dafs die letzteren nicht im Stande waren dem geschlossenen Angriff in entsprechender Weise zu begegnen. Das Neckargebiet, ehemals von den Helvetiern besessen (2, 166), dann lange Zeit streitiges Grenzland zwischen ihnen und den Germanen, lag verödet und beherrscht einerseits durch die jüngst unterworfene Landschaft der Vindeliker, andrerseits durch die römisch gesinnten Germanen um Strafsburg, Speier und Worms. Weiter nordwärts in der oberen Maingegend safsen die Marcomanen, vielleicht der mächtigste der suebischen Stämme, aber mit den Germanen des Mittelrheins seit Alters her verfeindet. Nordwärts des Mains folgten zunächst im Taunus die Chatten, weiter rheinabwärts die schon genannten Tencterer, Sugambrer und Usiper; hinter ihnen die mächtigen Cherusker an der Weser, aufserdem eine Anzahl Völkerschaften zweiten Ranges. Wie diese mittelrheinischen Stämme, voran die Sugambrer, jenen Angriff auf das römische Gallien ausgeführt hatten, so richtete sich auch der Vergeltungszug des Drusus hauptsächlich gegen sie, und sie auch verban-

den sich gegen Drusus zur gemeinschaftlichen Abwehr und zur Aufstellung eines aus dem Zuzug aller dieser Gaue zu bildenden Volksheers. Aber die friesischen Stämme an der Nordseeküste schlossen sich nicht an, sondern verharrten in der ihnen eigenen Isolirung.

Es waren die Germanen, die die Offensive ergriffen. Die Sugambrer und ihre Verbündeten griffen wieder alle Römer auf, deren sie auf ihrem Ufer habhaft werden konnten, und schlugen die Centurionen darunter, ihrer zwanzig an der Zahl, ans Kreuz. Die verbündeten Stämme beschlossen abermals in Gallien einzufallen und theilten auch die Beute im Voraus — die Sugambrer sollten die Leute, die Cherusker die Pferde, die suebischen Stämme das Gold und Silber erhalten. So versuchten sie im Anfang des J. 742 wieder den Rhein zu überschreiten 12
und hofften auf die Unterstützung der linksrheinischen Germanen und selbst auf eine Insurrection der eben damals durch das ungewohnte Schätzungsgeschäft erregten gallischen Gaue. Aber der junge Feldherr traf seine Maſsregeln gut: er erstickte die Bewegung im römischen Gebiet, noch ehe sie recht in Gang kam, warf die Eindringenden bei dem Fluſsübergang selbst zurück und ging dann seinerseits über den Strom, um das Gebiet der Usiper und Sugambrer zu brandschatzen. Dies war eine vorläufige Abwehr; der eigentliche Kriegsplan, in gröſserem Stil angelegt, ging aus von der Gewinnung der Nordseeküste und der Mündungen der Ems und der Elbe. Der zahlreiche und tapfere Stamm der Bataver im Rheindelta ist, allem Anschein nach damals und durch gütliche Vereinbarung, dem römischen Reiche einverleibt worden; mit ihrer Hülfe wurde vom Rheine zum Zuydersee und aus diesem in die Nordsee eine Wasserverbindung hergestellt, welche der Rheinflotte einen sichreren und kürzeren Weg zur Ems- und Elbemündung eröffnete. Die Friesen an der Nordküste folgten dem Beispiel der Bataver und fügten sich gleichfalls der Fremdherrschaft. Es war wohl mehr noch die maſshaltende Politik als die militärische Uebergewalt, die hier den Römern den Weg bahnte: diese Völkerschaften blieben fast ganz steuerfrei und wurden zum Kriegsdienst in einer Weise herangezogen, die nicht schreckte, sondern lockte. Von da ging die Expedition an der Nordseeküste hinauf; im offenen Meer wurde die Insel Burchanis (vielleicht Borkum vor Ostfriesland) mit stürmender Hand genommen, auf der Ems die Bootflotte der Bructerer von der römischen Flotte besiegt; bis an die Mündung der Weser zu den Chaukern ist Drusus gelangt. Freilich gerieth die

Flotte heimkehrend auf die gefährlichen und unbekannten Watten und
wenn die Friesen nicht der schiffbrüchigen Armee sicheres Geleit ge-
währt hätten, wäre sie in sehr kritische Lage gerathen. Nichtsdesto-
weniger war durch diesen ersten Feldzug die Küste von der Rhein-
zur Wesermündung römisch geworden.

Nachdem also die Küste umfafst war, begann im nächsten Jahr
11 (743) die Unterwerfung des Binnenlandes. Sie wurde wesentlich er-
leichtert durch den Zwist unter den mittelrheinischen Germanen. Zu
dem im Jahre vorher versuchten Angriff auf Gallien hatten die Chatten
den versprochenen Zuzug nicht gestellt; in begreiflichem, aber noch
viel mehr unpolitischem Zorn hatten die Sugambrer mit gesammter
Hand das Chattenland überfallen, und so wurde ihr eigenes Gebiet so
wie das ihrer nächsten Nachbaren am Rhein ohne Schwierigkeit von den
Römern besetzt. Die Chatten unterwarfen sich dann den Feinden ihrer
Feinde ohne Gegenwehr; nichts desto weniger wurden sie angewiesen
das Rheinufer zu räumen und dafür dasjenige Gebiet zu besetzen, das
bis dahin die Sugambrer inne gehabt hatten. Nicht minder unterlagen
weiter landeinwärts die mächtigen Cherusker an der mittleren Weser.
Die an der unteren sitzenden Chauker wurden, wie ein Jahr zuvor von
der Seeseite, so jetzt zu Lande angegriffen und damit das gesammte
Gebiet zwischen Rhein und Weser wenigstens an den militärisch ent-
scheidenden Stellen in Besitz genommen. Der Rückweg wäre aller-
dings, eben wie im vorigen Jahre, fast verhängnifsvoll geworden; bei
Arbalo (unbekannter Lage) sahen sich die Römer in einem Engpafs von
allen Seiten von den Germanen umzingelt und ihrer Verbindungen ver-
lustig; aber die feste Zucht der Legionare und daneben die übermüthige
Siegesgewifsheit der Deutschen verwandelten die drohende Niederlage
10 in einen glänzenden Sieg[1]. Im nächsten Jahr (744) standen die Chatten
auf, erbittert über den Verlust ihrer alten schönen Heimstatt; aber jetzt
blieben sie ihrerseits allein und wurden nach hartnäckiger Gegenwehr
und nicht ohne empfindlichen Verlust von den Römern überwältigt
9 (745). Die Marcomanen am oberen Main, die nach der Einnahme des
Chattengebiets zunächst dem Angriff ausgesetzt waren, wichen ihm aus
und zogen sich rückwärts in das Land der Boier, das heutige Böhmen,
ohne von hier aus, wo sie dem unmittelbaren Machtkreise Roms ent-

[1]) Dafs die Schlacht bei Arbalo (Plinius h. n. 11, 17, 55) in dieses Jahr gehört, zeigt Obsequens 72 und also geht auf sie die Erzählung bei Dio 54, 33

rückt waren, in die Kämpfe am Rhein einzugreifen. In dem ganzen Gebiet zwischen Rhein und Weser war der Krieg zu Ende. Drusus konnte im J. 745 im Cheruskergau das rechte Weserufer betreten und 9
von da vorgehen bis an die Elbe, die er nicht überschritt, vermuthlich angewiesen war nicht zu überschreiten. Manches harte Gefecht wurde geliefert, erfolgreicher Widerstand nirgends geleistet. Aber auf dem Rückweg, der wie es scheint die Saale hinauf und von da zur Weser genommen ward, traf die Römer ein schwerer Schlag, nicht durch den Feind, aber durch einen unberechenbaren Unglücksfall. Der Feldherr stürzte mit dem Pferd und brach den Schenkel; nach dreifsigtägigen Leiden verschied er in dem fernen Lande zwischen Saale und Weser[1]), das nie vor ihm eine römische Armee betreten hatte, in den Armen des aus Rom herbeigeeilten Bruders, im dreifsigsten Jahre seines Alters, im Vollgefühl seiner Kraft uad seiner Erfolge, von den Seinigen und dem ganzen Volke tief und lange betrauert, vielleicht glücklich zu preisen, weil die Götter ihm gaben jung aus dem Leben zu scheiden und den Enttäuschungen und Bitterkeiten zu entgehen, welche die Höchstgestellten am schmerzlichsten treffen, während in der Erinnerung der Welt noch heute seine glänzende Heldengestalt fortlebt.

Drusus Tod

In dem grofsen Gang der Dinge änderte, wie billig, der Tod des tüchtigen Feldherrn nichts. Sein Bruder Tiberius kam früh genug,

Fortführung des Krieges durch Tiberius.

[1]) Dafs der Sturz des Drusus in der Saalegegend erfolgte, wird aus Strabon 7, 1, 3 p. 291 gefolgert werden dürfen, obwohl er nur sagt, dafs er auf dem Heerzuge zwischen Salas und Rhein umkam und die Identification des Salas mit der Saale allein auf der Namensähnlichkeit beruht. Von der Unglücksstätte wurde er dann bis in das Sommerlager transportirt (Seneca cons. ad Marciam 3: *ipsis illum hostibus aegrum cum veneratione et pace mutua prosequentibus nec optare quod expediebat audentibus*) und in diesem ist er gestorben (Sueton Claud. 1). Dies lag tief im Barbarenland (Valerius Max. 5, 5, 3) und nicht allzuweit von dem Schlachtfelde des Varus (Tacitus ann. 2, 7, wo die *vetus ara Druso sita* gewifs auf den Sterbeplatz zu beziehen ist); man wird dasselbe im Wesergebiet suchen dürfen. Die Leiche wurde dann in das Winterlager geschafft (Dio 55, 2) und dort verbrannt; diese Stätte galt nach römischem Gebrauch auch als Grabstätte, obwohl die Beisetzung der Asche in Rom stattfand, und darauf ist der *honorarius tumulus* mit der jährlichen Leichenfeier zu beziehen (Sueton a. a. O.). Wahrscheinlich hat man dessen Stätte in Vetera zu suchen. Wenn ein späterer Schriftsteller (Eutrop 7, 13) von dem *monumentum* des Drusus bei Mainz spricht, so ist dies nicht wohl das Grabmal, sondern das anderweitig erwähnte Tropaeum (Florus 2, 30: *Marcomanorum spoliis et insignibus quendam editum tumulum in tropaei modum excoluit*)

nicht blofs um ihm die Augen zuzudrücken, sondern auch um mit seiner sicheren Hand das Heer zurück und die Eroberung Germaniens weiter zu führen. Er commandirte dort während der beiden folgenden
8. 7 Jahre (746. 747); zu gröfseren Kämpfen ist es während derselben nicht gekommen, aber weit und breit zwischen Rhein und Elbe zeigten sich die römischen Truppen und als Tiberius die Forderung stellte, dafs sämmtliche Gaue die römische Herrschaft förmlich anzuerkennen hätten und zugleich erklärte die Anerkennung nur von sämmtlichen Gauen zugleich entgegennehmen zu können, fügten sie sich ohne Ausnahme, zuletzt von allen die Sugambrer, für die es freilich einen wirklichen Frieden nicht gab. Wie weit man militärisch gelangt war, beweist die wenig später fallende Expedition des Lucius Domitius Ahenobarbus. Dieser konnte als Statthalter von Illyricum, wahrscheinlich von Vindelicien aus, einem unsteten Hermundurenschwarm im Marcomanenlande selbst Sitze anweisen und gelangte bei dieser Expedition bis an und über die obere Elbe, ohne auf Widerstand zu treffen[1]). Die Marcomanen in Böhmen waren völlig isolirt und das übrige Germanien zwischen Rhein und Elbe eine wenn auch noch keineswegs befriedete römische Provinz.

Lager am linken Rheinufer.

Die militärisch-politische Organisation Germaniens, wie sie damals angelegt ward, vermögen wir nur unvollkommen zu erkennen, da uns einmal über die in früherer Zeit zum Schutz der gallischen Ostgrenze getroffenen Einrichtungen jede genaue Kunde fehlt, andrerseits diejenigen der beiden Brüder durch die spätere Entwickelung der Dinge grofsentheils zerstört worden sind. Eine Verlegung der römischen Grenzhut vom Rhein weg hat keineswegs stattgefunden; so weit wollte man vielleicht kommen, aber war man nicht. Aehnlich wie in Illyricum damals die Donau, war die Elbe wohl die politische Reichsgrenze, aber der Rhein die Linie der Grenzvertheidigung, und von den Rheinlagern liefen die rückwärtigen Verbindungen nach den grofsen Städten Galliens und nach dessen Häfen[2]). Das grofse Hauptquartier

[1]) Die Mittheilung Dios 55, 10a, zum Theil bestätigt durch Tacitus ann. 4, 44, kann nicht anders aufgefasst werden. Diesem Statthalter mufs ausnahmsweise auch Noricum und Raetien unterstellt gewesen sein oder der Lauf der Operationen veranlafste ihn die Grenze seiner Statthalterschaft zu überschreiten. Dafs er Böhmen selbst durchschritten habe, was in noch gröfsere Schwierigkeiten verwickeln würde, fordert der Bericht nicht.

[2]) Auf eine rückwärtige Verbindung der Rheinlager mit dem Hafen von Boulogne dürfte die viel bestrittene Notiz des Florus 2, 30 zu beziehen sein:

während dieser Feldzüge ist das spätere sogenannte 'alte Lager', Castra vetera (Birten bei Xanten), die erste bedeutende Höhe abwärts Bonn am linken Rheinufer, militärisch etwa dem heutigen Wesel am rechten entsprechend. Dieser Platz, besetzt vielleicht seit den Anfängen der Römerherrschaft am Rhein, ist von Augustus eingerichtet worden als Zwingburg für Germanien; und wenn die Festung zu allen Zeiten der Stützpunct für die römische Defensive am linken Rheinufer gewesen ist, so war sie für die Invasion des rechten nicht weniger wohl gewählt, gelegen gegenüber der Mündung der weit hinauf schiffbaren Lippe und mit dem rechten Ufer durch eine feste Brücke verbunden. Den Gegensatz zu diesem 'alten Lager' an der Mündung der Lippe bildete wahrscheinlich das an der Mündung des Main, Mogontiacum, das heutige Mainz, allem Anschein nach eine Schöpfung des Drusus; wenigstens zeigen die schon erwähnten den Chatten auferlegte Gebietsabtretungen, so wie die weiterhin zu erwähnenden Anlagen im Taunus, dafs Drusus die militärische Wichtigkeit der Mainlinie und also auch die ihres Schlüssels auf dem linken Rheinufer deutlich erkannt hat. Wenn das Legionslager an der Aar, wie es scheint, eingerichtet worden ist um die Raeter und Vindeliker im Gehorsam zu erhalten (S. 17), so fällt dessen Anlage vermuthlich schon in diese Zeit, aber es ist dann auch mit den gallisch-germanischen Militäreinrichtungen nur äufserlich verknüpft gewesen. Das Strafsburger Legionslager reicht schwerlich bis in so frühe Zeit hinauf. Die Basis der römischen Heerstellung bildet die Linie von Mainz bis Wesel. Dafs Drusus und Tiberius, abgesehen von der damals nicht mehr kaiserlichen narbonensischen Provinz, sowohl die Statthalterschaft von ganz Gallien wie auch das Commando der sämmtlichen rheinischen Legionen gehabt haben, ist ausgemacht; von diesen Prinzen abgesehen mag damals wohl die Civilverwaltung Galliens von dem Commando der Rheintruppen getrennt gewesen sein, aber schwerlich war das letztere damals schon in zwei coordinirte Commandos ge-

Bonnam (oder *Bormam*) *et Gessoriacum pontibus iunxit classibusque firmavit*, womit zu vergleichen sind die von demselben Schriftsteller erwähnten Castelle an der Maas. Bonn kann damals füglich die Station der Rheinflotte gewesen sein; Boulogne ist auch in späterer Zeit noch Flottenstation gewesen. Drusus konnte wohl Veranlassung haben den kürzesten und sichersten Landweg zwischen den beiden Flottenlagern für Transporte brauchbar zu machen, wenn auch der Schreiber wahrscheinlich, um das Auffallende bemüht, durch zugespitzte Ausdrucksweise Vorstellungen erweckt, die so nicht richtig sein können.

theilt[1]). — Ueber den Bestand der damaligen Rheinarmee können wir nur etwa sagen, dafs die Armee des Drusus schwerlich stärker, vielleicht geringer war als die, welche zwanzig Jahre später in Germanien stand, von fünf bis sechs Legionen, etwa 50 000 bis 60 000 Mann.

Stellungen am rechten Rheinufer.

Diesen militärischen Einrichtungen am linken Rheinufer sind die am rechten getroffenen correlat. Zunächst nahmen die Römer dieses selbst in Besitz. Es traf dies vor allem die Sugambrer, wobei allerdings die Vergeltung für den erbeuteten Adler und die ans Kreuz geschlagenen Centurionen mitgewirkt hat. Die zur Erklärung der Unterwerfung abgesandten Boten, die Vornehmsten der Nation, wurden gegen das Völkerrecht als Kriegsgefangene behandelt und kamen in den italischen Festungen elend um. Von der Masse des Volkes wurden 40 000 Köpfe aus ihrer Heimath entfernt und auf dem gallischen Uferangesiedelt, wo sie später vielleicht unter dem Namen der Cugerner begegnen. Nur ein geringer und ungefährlicher Ueberrest des mächtigen Stammes durfte in den alten Wohnsitzen bleiben. Auch suebische Haufen sind nach Gallien übergeführt, andere Völkerschaften weiter landeinwärts gedrängt worden, wie die Marser und ohne Zweifel auch die Chatten; am Mittelrhein wurde überall die eingeborene Bevölkerung des rechten Ufers verdrängt oder doch geschwächt. Längs dieses Rheinufers wurden ferner befestigte Posten, funfzig an der Zahl, eingerichtet. Vorwärts Mogontiacum wurde das den Chatten abgenommene Gebiet, seitdem der Gau der Mattiaker bei dem heutigen Wiesbaden, in die römischen Linien gezogen und die Höhe des Taunus stark befestigt[2]). Vor allem

[1]) Ueber die administrative Theilung Galliens fehlt es, abgesehen von der Abtrennung der Narbonensis, an allen Nachrichten, da sie nur auf kaiserlichen Verfügungen beruhte und darüber nichts in die Senatsprotokolle kam. Aber von der Existenz eines gesonderten ober- und untergermanischen Commandos geben die erste Kunde die Feldzüge des Germanicus, und die Varusschlacht ist unter jener Voraussetzung kaum zu verstehen; hier erscheinen wohl die *hiberna inferiora*, die von Vetera (Velleius 2, 120), und den Gegensatz dazu, die *superiora* können nur die von Mainz gemacht haben, aber auch diese stehen nicht unter einem Collegen, sondern unter dem Neffen, also einem Unterbefehlshaber des Varus. Wahrscheinlich hat die Theilung erst in Folge der Niederlage in den letzten Jahren des Augustus stattgefunden.

[2]) Das von Drusus *in monte Tauno* angelegte *praesidium* (Tacitus ann. 1, 56) und das mit Aliso zusammengestellte *φρούριον ἐν Χάττοις παρ' αὐτῷ τῷ Ῥήνῳ* (Dio 54, 33) sind wahrscheinlich identisch, und die besondere Stellung des Mattiakergaus hängt augenscheinlich mit der Anlage von Mogontiacum zusammen.

aber wurde von Vetera aus die Lippelinie in Besitz genommen; von der doppelten von Tagemarsch zu Tagemarsch mit Castellen besetzten Militärstrafse an den beiden Ufern des Flusses ist wenigstens die rechtsuferige sicher ebenso das Werk des Drusus wie dies bezeugt ist von der Festung Aliso im Quellgebiet der Lippe, wahrscheinlich dem heutigen Dorfe Elsen unweit Paderborn[1]). Dazu kam der schon erwähnte Kanal von der Rheinmündung zum Zuidersee und ein von Lucius Domitius Ahenobarbus durch eine längere Sumpfstrecke zwischen der Ems und dem Unterrhein gezogener Damm, die sogenannten 'langen Brücken'. Aufserdem standen durch das ganze Gebiet zerstreut einzelne römische Posten; dergleichen werden späterhin erwähnt bei den Friesen und den Chaukern, und in diesem Sinne mag es richtig sein, dafs die römischen Besatzungen bis zur Weser und bis zur Elbe reichten. Endlich lagerte das Heer wohl im Winter am Rhein, im Sommer aber, auch wenn nicht eigentlich Expeditionen unternommen wurden, durchgängig im eroberten Lande, in der Regel bei Aliso.

Aber nicht blofs militärisch richteten die Römer in dem neugewonnenen Gebiet sich ein. Die Germanen wurden angehalten wie Organisation der Provinz Germanien.

[1]) Dafs das 'Castell am Zusammenflufs des Lupias und des Helison' bei Dio 54, 33 identisch ist mit dem öfter genannten Aliso und dies an der oberen Lippe gesucht werden mufs, ist keinem Zweifel unterworfen, und dafs das römische Winterlager an den Lippequellen (*ad caput Lupiae* Velleius 2, 105), unseres Wissens das einzige derartige auf germanischem Boden, eben dort zu suchen ist, wenigstens sehr wahrscheinlich. Dafs die beiden an der Lippe hin laufenden Römerstrafsen und deren befestigte Marschlager wenigstens bis in die Gegend von Lippstadt führten, haben namentlich Hölzermanns Untersuchungen dargethan. Die obere Lippe hat nur einen namhaften Zuflufs, die Alme, und da unweit der Mündung dieser in die Lippe das Dorf Elsen liegt, so darf hier der Namensähnlichkeit einiges Gewicht beigelegt werden. — Der Ansetzung von Aliso an der Mündung der Glenne (und Liese) in die Lippe, welche unter andern Schmidt vertritt, steht vornehmlich entgegen, dafs das Lager *ad caput Lupiae* dann von Aliso verschieden gewesen sein mufs, überhaupt dieser Punkt von der Weserlinie zu weit abliegt, während von Elsen aus der Weg geradezu durch die Dörenschlucht in das Werrethal führt. Ueberhaupt bemerkt Schmidt (Westfälische Zeitschrift für Gesch. und Alterthumskunde 20 S. 259), kein Anhänger der Identification von Aliso und Elsen, dafs die Höhen von Wever (unweit Elsen) und überhaupt der linke Thalrand der Alme der Mittelpunkt eines Halbkreises sind, welchen die vorliegenden Gebirge bilden und diese hochgelegene, trockene, bis zu dem Gebirge eine genaue Uebersicht gestattende Gegend, welche das ganze lippische Land deckt und selbst in der Front durch die Alme gedeckt ist, sich gut eignet zum Ausgangspunkt eines Zuges gegen die Weser.

andere Provinzialen von dem römischen Statthalter Recht zu nehmen und die Sommerexpeditionen des Feldherrn entwickelten sich allmählich zu den üblichen Gerichtsreisen des Statthalters. Anklage und Vertheidigung der Angeschuldigten fand in lateinischer Zunge statt; die römischen Sachwalter und Rechtsbeistände begannen wie diesseit so jenseit des Rheines ihre überall schwer empfundene, hier die solcher Dinge ungewohnten Barbaren tief erbitternde Wirksamkeit. Es fehlte viel zur völligen Durchführung der provinzialen Einrichtung; an förmliche Umlage der Schatzung, an regulirte Aushebung für das römische Heer ward noch nicht gedacht. Aber wie der neue Gauverband eben jetzt in Gallien im Anschlufs an die daselbst eingeführte göttliche Verehrung des Monarchen eingerichtet ward, so wurde eine ähnliche Einrichtung auch in dem neuen Germanien getroffen; als Drusus für Gallien den Augustusaltar in Lyon weihte, wurden die zuletzt auf dem linken Rheinufer angesiedelten Germanen, die Ubier, nicht in diese Vereinigung aufgenommen, sondern in ihrem Hauptort, der der Lage nach für Germanien ungefähr war, was Lyon für die drei Gallien, ein gleichartiger Altar für die germanischen Gaue errichtet, dessen Priesterthum im Jahre 9 der junge Cheruskerfürst Segimundus, des Segestes Sohn, verwaltete.

Tiberius Rücktritt vom Oberbefehl.

Den vollen militärischen Erfolg brach oder unterbrach doch die kaiserliche Familienpolitik. Das Zerwürfnifs zwischen Tiberius und
6 seinem Stiefvater führte dazu, dafs jener im Anfang des J. 748 das Commando niederlegte. Das dynastische Interesse gestattete es nicht umfassende militärische Operationen anderen Generalen als Prinzen des kaiserlichen Hauses anzuvertrauen; und nach Agrippas und Drusus Tod und Tiberius Rücktritt gab es fähige Feldherrn in demselben nicht. Allerdings werden in den zehn Jahren, wo Statthalter mit gewöhnlicher Befugnifs in Illyricum und in Germanien schalteten, die militärischen Operationen daselbst wohl nicht so vollständig unterbrochen worden sein, wie es uns erscheint, da die höfisch gefärbte Ueberlieferung über die mit und die ohne Prinzen geführten Campagnen nicht in gleicher Weise berichtet; aber das Stocken ist unverkennbar, und dieses selbst war ein Rückschritt. Ahenobarbus, der in Folge seiner Verschwägerung mit dem kaiserlichen Hause — seine Gattin war die Schwestertochter Augusts — freiere Hand hatte als andere Beamte und der in seiner illyrischen Statthalterschaft die Elbe überschritten hatte, ohne Widerstand zu finden, erntete später als Statthalter Germaniens

dort keine Lorbeeren. Nicht blofs die Erbitterung, auch der Muth der Germanen waren wieder im Steigen und im J. 2 erscheint das Land wieder im Aufstand, die Cherusker und die Chauker unter den Waffen. Inzwischen hatte am Kaiserhofe der Tod sich in's Mittel geschlagen und der Wegfall der jungen Söhne des Augustus diesen und Tiberius ausgesöhnt. Kaum war diese Versöhnung durch die Annahme an Kindesstatt besiegelt und proclamirt (J. 4), so nahm Tiberius das Werk da wieder auf, wo es unterbrochen worden war, und führte abermals in diesem und den beiden folgenden Sommern (J. 5—6) die Heere über den Rhein. Es war eine Wiederholung und Steigerung der früheren Feldzüge. Die Cherusker wurden im ersten Feldzug, die Chauker im zweiten zum Gehorsam zurückgebracht; die den Batavern benachbarten und an Tapferkeit nicht nachstehenden Cannenefaten, die im Quellgebiet der Lippe und an der Ems sitzenden Bructerer und andere Gaue mehr unterwarfen sich, ebenso die hier zuerst erwähnten mächtigen Langobarden, damals hausend zwischen der Weser und Elbe. Der erste Feldzug führte über die Weser hinein in das Innere; in dem zweiten standen an der Elbe selbst die römischen Legionen dem germanischen Landsturm am andern Ufer gegenüber. Vom J. 4 auf 5 nahm, es scheint zum ersten Mal, das römische Heer das Winterlager auf germanischem Boden bei Aliso. Alles dies wurde erreicht ohne erhebliche Kämpfe; die umsichtige Kriegführung brach nicht die Gegenwehr, sondern machte sie unmöglich. Diesem Feldherrn war es nicht um unfruchtbare Lorbeeren zu thun, sondern um dauernden Erfolg. Nicht minder wurde die Seefahrt wiederholt; wie die erste Campagne des Drusus, so ist die letzte des Tiberius ausgezeichnet durch die Beschiffung der Nordsee. Aber die römische Flotte gelangte diesmal weiter: die ganze Küste der Nordsee bis zum Vorgebirge der Cimbrer, das heifst zur jütischen Spitze, ward von ihr erkundet und sie vereinigte sich dann, die Elbe hinauffahrend, mit dem an dieser aufgestellten Landheer. Diese zu überschreiten hatte der Kaiser ausdrücklich untersagt; aber die Völker jenseits der Elbe, die eben genannten Cimbrer im heutigen Jütland, die Charuden südlich von ihnen, die mächtigen Semnonen zwischen Elbe und Oder traten wenigstens in Beziehung zu den neuen Nachbarn.

Tiberius abermals Oberfeldherr.

Man konnte meinen am Ziel zu sein. Aber eines fehlte doch noch zur Herstellung des eisernen Ringes, der Grofsdeutschland umklammern sollte: es war die Herstellung der Verbindung zwischen der mittleren

Feldzug gegen Marobod.

Donau und der oberen Elbe, die Besitznahme des alten Boierheims, das in seinem Bergkranz gleich einer gewaltigen Festung zwischen Noricum und Germanien sich einschob. Der König Maroboduus, aus edlem Marcomanengeschlecht, aber in jungen Jahren durch längeren Aufenthalt in Rom eingeführt in dessen straffere Heer- und Staatsordnung, hatte nach der Heimkehr, vielleicht während der ersten Feldzüge des Drusus und der dadurch herbeigeführten Uebersiedelung der Marcomanen vom Main an die obere Elbe, sich nicht blofs zum Fürsten seines Volkes erhoben, sondern auch diese seine Herrschaft nicht in der lockeren Weise des germanischen Königthums, sondern man möchte sagen nach dem Muster der augustischen gestaltet. Aufser seinem eigenen Volk gebot er über den mächtigen Stamm der Lugier (im heutigen Schlesien) und seine Clientel mufs sich über das ganze Gebiet der Elbe erstreckt haben, da die Langobarden und die Semnonen als ihm unterthänig bezeichnet werden. Bisher hatte er den Römern wie den übrigen Germanen gegenüber völlige Neutralität beobachtet; er gewährte wohl den flüchtigen Römerfeinden in seinem Lande eine Freistatt, aber thätig mischte er sich in den Kampf nicht, nicht einmal, als die Hermunduren von dem römischen Statthalter auf marcomanischem Gebiet Wohnsitze angewiesen erhielten (S. 28) und als das linke Elbufer den Römern botmäfsig ward. Er unterwarf sich ihnen nicht, aber er nahm alle jene Vorgänge hin, ohne darum die freundlichen Beziehungen zu den Römern zu unterbrechen. Durch diese gewifs nicht grofsartige und schwerlich auch nur kluge Politik hatte er erreicht als der letzte angegriffen zu werden; nach den vollkommen gelungenen germanischen Feldzügen der Jahre 4 und 5 kam die Reihe an ihn. Von zwei Seiten her, von Germanien und Noricum aus rückten die römischen Heere vor gegen den böhmischen Bergring; den Main hinauf, die dichten Wälder vom Spessart zum Fichtelgebirge mit Axt und Feuer lichtend, ging Gaius Sentius Saturninus, von Carnuntum aus, wo die illyrischen Legionen durch den Winter 5 auf 6 gelagert hatten, Tiberius selbst gegen die Marcomanen vor; die beiden Heere, zusammen zwölf Legionen, waren den Gegnern, deren Streitmacht auf 70 000 Mann zu Fufs und 4000 Reiter geschätzt wurde, schon der Zahl nach fast um das Doppelte überlegen. Die umsichtige Strategik des Feldherrn schien den Erfolg auch diesmal völlig sichergestellt zu haben, als ein plötzlicher Zwischenfall den weiteren Vormarsch der Römer unterbrach.

Die dalmatinischen Völkerschaften und die pannonischen wenigstens des Savegebietes gehorchten seit kurzem den römischen Statthaltern; aber sie ertrugen das neue Regiment mit immer steigendem Groll, vor allem wegen der ungewohnten und schonungslos gehandhabten Steuern. Als Tiberius später einen der Führer nach den Gründen des Abfalls fragte, antwortete ihm dieser, es sei geschehen, weil die Römer ihren Heerden zu Hütern nicht Hunde noch Hirten, sondern Wölfe setzten. Jetzt waren die Legionen aus Dalmatien an die Donau geführt und die wehrhaften Leute aufgeboten worden, um eben dahin zur Verstärkung der Armeen gesendet zu werden. Diese Mannschaften machten den Anfang und ergriffen die Waffen nicht für, sondern gegen Rom; ihr Führer war ein Daesitiate (um Serajevo) Bato. Dem Beispiel folgten die Pannonier unter Führung zweier Breuker, eines anderen Bato und des Pinnes. Mit unerhörter Schnelligkeit und Einträchtigkeit erhob sich ganz Illyricum; auf 200000 zu Fufs und 9000 zu Pferde wurde die Zahl der insurgirten Mannschaften geschätzt. Die Aushebung für die Auxiliartruppen, welche namentlich bei den Pannoniern in bedeutendem Mafse stattfand, hatte die Kunde des römischen Kriegswesens zugleich mit der römischen Sprache und selbst der römischen Bildung in weiterem Umfang verbreitet; diese gedienten römischen Soldaten bildeten jetzt den Kern der Insurrection[1]). Die in den insurgirten Gebieten in grofser Zahl angesessenen oder verweilenden römischen Bürger, die Kaufleute und vor allem die Soldaten wurden überall aufgegriffen und erschlagen. Wie die provinzialen Völkerschaften kamen auch die unabhängigen in Bewegung. Die den Römern ganz ergebenen Fürsten der Thraker führten allerdings ihre ansehnlichen und tapferen Schaaren den römischen Feldherrn zu; aber vom andern Ufer der Donau brachen die Daker, mit ihnen die Sarmaten in Moesien ein. Das ganze weite Donaugebiet schien sich verschworen zu haben, um der Fremdherrschaft ein jähes Ende zu bereiten.

Dalmatisch-pannonischer Aufstand.

Die Insurgenten waren nicht gemeint den Angriff abzuwarten,

[1]) Das und nicht mehr sagt Velleius 2, 110: *in omnibus Pannoniis non disciplinae* (= Kriegszucht) *tantummodo, sed linguae quoque notitia Romanae, plerisque etiam litterarum usus et familiaris animorum erat exercitatio.* Es sind das dieselben Erscheinungen wie sie bei den Cheruskerfürsten begegnen, nur in gesteigertem Mafse; und sie sind vollkommen begreiflich, wenn man sich der von Augustus aufgestellten pannonischen und breukischen Alen und Cohorten erinnert.

sondern sie planten einen Ueberfall Makedoniens und sogar Italiens. Die Gefahr war ernst; über die julischen Alpen hinüber konnten die Aufständischen in wenigen Tagen wiederum vor Aquileia und Tergeste stehn — sie hatten den Weg dahin noch nicht verlernt — und in zehn Tagen vor Rom, wie der Kaiser selbst im Senat es aussprach, allerdings um sich der Zustimmung desselben zu den umfassenden und drückenden militärischen Veranstaltungen zu versichern. In schleunigster Eile wurden neue Mannschaften auf die Beine gebracht und die zunächst bedrohten Städte mit Besatzung versehen; ebenso was irgendwo von Truppen entbehrlich war nach den bedrohten Punkten geschickt. Der erste zur Stelle war der Statthalter von Moesien Aulus Caecina Severus und mit ihm der thrakische König Rhoemetalkes; bald folgten andere Truppen aus den überseeischen Provinzen nach. Vor allen Dingen aber mufste Tiberius, statt in Böhmen einzudringen, zurückkehren nach Illyricum. Hätten die Insurgenten abgewartet, bis die Römer mit Maroboduus im Kampfe lagen oder dieser mit ihnen gemeinschaftliche Sache gemacht, so konnte die Lage für die Römer eine sehr kritische werden. Aber jene schlugen zu früh los, und dieser, getreu seinem System der Neutralität, liefs sich dazu herbei eben jetzt auf der Basis des Statusquo mit den Römern Frieden zu schliefsen. So mufste Tiberius zwar die Rheinlegionen zurücksenden, da Germanien unmöglich von Truppen entblöfst werden konnte, aber sein illyrisches Heer konnte er mit den aus Moesien, Italien und Syrien anlangenden Truppen vereinigen und gegen die Insurgenten verwenden. In der That war der Schrecken gröfser als die Gefahr. Die Dalmater brachen zwar zu wiederholten Malen in Makedonien ein und plünderten die Küste bis nach Apollonia hinab; aber zu dem Einfall in Italien kam es nicht, und bald war der Brand auf seinen ursprünglichen Heerd beschränkt.

Dennoch war die Kriegsarbeit nicht leicht: auch hier wie überall war die abermalige Niederwerfung der Unterworfenen mühsamer als die Unterwerfung selbst. Niemals ist in augustischer Zeit eine gleiche Truppenmasse unter demselben Commando vereinigt gewesen; schon im ersten Kriegsjahre bestand das Heer des Tiberius aus zehn Legionen nebst den entsprechenden Hülfsmannschaften, dazu zahlreichen freiwillig wieder eingetretenen Veteranen und anderen Freiwilligen, zusammen etwa 120 000 Mann; späterhin

hatte er funfzehn Legionen unter seinen Fahnen vereinigt[1]). Im ersten Feldzug (J. 6) wurde mit sehr abwechselndem Glück gestritten; es gelang wohl die grofsen Ortschaften, wie Siscia und Sirmium, gegen die Insurgenten zu schützen, aber der Dalmatiner Bato focht ebenso hartnäckig und zum Theil glücklich gegen den Statthalter von Pannonien Marcus Valerius Messalla, des Redners Sohn, wie sein pannonischer Namensgenosse gegen den von Moesien Aulus Caecina. Vor allem der kleine Krieg machte den römischen Truppen viel zu schaffen. Auch das folgende Jahr (7), in welchem neben Tiberius sein Neffe, der junge Germanicus auf den Kriegsschauplatz trat, brachte kein Ende der ewigen Kämpfe. Erst im dritten Feldzug (J. 8) gelang es zunächst die Pannonier zu unterwerfen, hauptsächlich, wie es scheint, dadurch, dafs ihr Führer Bato, von den Römern gewonnen, seine Truppen bewog am Flufs Bathinus sammt und sonders die Waffen zu strecken und den Collegen im Oberbefehl Pinnes den Römern auslieferte, wofür er von diesen als Fürst der Breuker anerkannt ward. Zwar traf den Verräther bald die Strafe: sein dalmatinischer Namensgenosse fing ihn und liefs ihn hinrichten, und noch einmal flackerte bei den Breukern der Aufstand auf; aber er ward rasch wieder erstickt und der Dalmater beschränkt auf die Vertheidigung der eigenen Heimat. Hier hatte Germanicus und andere Corpsführer in diesem wie noch im folgenden Jahr (9) in den einzelnen Gauen heftige Kämpfe zu bestehen; in dem letzteren wurden die Pirusten (an der epirotischen Grenze) und der Gau, dem der Führer selbst angehörte, die Daesitiaten bezwungen, ein tapfer vertheidigtes Castell nach dem andern gebrochen. Noch einmal im Laufe des Sommers erschien Tiberius

[1]) Nimmt man an, dafs von den zwölf Legionen, die gegen Maroboduus im Marsch waren (Tacitus ann. 2, 46) so viele, als wir bald nachher in Germanien finden, also fünf auf dieses Heer kommen, so zählte das illyrische Heer des Tiberius sieben, und die Zahl von zehn (Velleius 2, 113) kann füglich bezogen werden auf den Zuzug aus Moesien und Italien, die funfzehn auf den Zuzug aus Aegypten oder Syrien und auf die weiteren Aushebungen in Italien, von wo die neu ausgehobenen Legionen zwar nach Germanien, aber die dadurch abgelösten zu Tiberius Heer kamen. Ungenau spricht Velleius 2, 112 gleich im Beginn des Krieges von fünf durch A. Caecina und Plautius Silvanus *ex transmarinis provinciis* herangeführten Legionen; einmal konnten die überseeischen Truppen nicht sofort zur Stelle sein und zweitens sind die Legionen des Caecina natürlich die moesischen. Vgl. meinen Commentar zum mon. Ancyr. ed. 2 p. 71.

selbst wieder im Felde und setzte die gesammten Streitkräfte gegen die Reste der Insurrection in Bewegung. Auch Bato, in dem festen Andetrium (Much, oberhalb Salonae), seiner letzten Zufluchtstatt, von dem römischen Heere eingeschlossen, gab die Sache verloren. Er verliefs die Stadt, da er nicht vermochte der Verzweifelten zur Unterwerfung zu bestimmen, und unterwarf sich dem Sieger, bei dem er ehrenvolle Behandlung fand; er ist als politischer Gefangener internirt in Ravenna gestorben. Ohne den Führer setzte die Mannschaft den vergeblichen Kampf noch eine Zeit lang fort, bis die Römer das Castell mit stürmender Hand einnahmen — wahrscheinlich diesen Tag, den 3. August, verzeichnen die römischen Kalender als den Jahrestag des von Tiberius in Illyricum erfochtenen Sieges.

Dakerkrieg des Lentulus.

Auch die Daker jenseit der Donau traf die Vergeltung. Wahrscheinlich in dieser Zeit, nachdem der illyrische Krieg sich zu Gunsten Roms entschieden hatte, führte Gnaeus Lentulus ein starkes römisches Heer über die Donau, gelangte bis an den Marisus (Marosch) und schlug sie nachdrücklich in ihrem eigenen Lande, das damals zuerst eine römische Armee betrat. Funfzigtausend gefangene Daker wurden in Thrakien ansässig gemacht.

Die Späteren haben den 'batonischen Krieg' der J. 6—9 den schwersten genannt, den Rom seit dem hannibalischen gegen einen auswärtigen Feind zu bestehen gehabt hat. Dem illyrischen Land hat er arge Wunden geschlagen; in Italien war die Siegesfreude grenzenlos, als der junge Germanicus die Botschaft des entscheidenden Erfolges nach der Hauptstadt überbrachte. Lange hat der Jubel nicht gewährt; fast gleichzeitig mit der Kunde von diesem Erfolg kam die Nachricht von einer Niederlage nach Rom, wie sie Augustus in seiner funfzigjährigen Regierung nur einmal erlebt hat und die in ihren Folgen noch viel bedeutsamer war als in sich selbst.

Germanischer Aufstand.

Die Zustände in der Provinz Germanien sind früher dargelegt worden. Der Gegenschlag, der auf jede Fremdherrschaft mit der Unvermeidlichkeit eines Naturereignisses folgt und der so eben in dem illyrischen Lande eingetreten war, bereitete auch dort in den mittelrheinischen Gauen sich vor. Die Reste der unmittelbar am Rhein sitzenden Stämme waren freilich völlig entmuthigt, aber die weiter zurück wohnenden, vornehmlich die Cherusker, Chatten, Bructerer, Marser kaum minder geschädigt und keineswegs ohnmächtig. Wie immer in solchen Lagen bildete sich in jedem Gau eine Partei der fügsamen

Römerfreunde und eine nationale die Wiedererhebung im Verborgenen vorbereitende. Die Seele von dieser war ein junger sechsundzwanzigjähriger Mann aus dem Fürstengeschlecht der Cherusker, Arminius des Sigimer Sohn; er und sein Bruder Flavus waren vom Kaiser Augustus mit dem römischen Bürgerrecht und mit Ritterrang beschenkt worden [1]) und beide hatten als Offiziere in den letzten römischen Feldzügen unter Tiberius mit Auszeichnung gefochten; der Bruder diente noch im römischen Heer und hatte sich in Italien eine Heimstatt begründet. Begreiflicher Weise galt auch Arminius den Römern als ein Mann besonderen Vertrauens; die Anschuldigungen, die sein besser unterrichteter Landsmann Segestes gegen ihn vorbrachte, vermochten dies Zutrauen bei der wohlbekannten zwischen beiden bestehenden Verfeindung nicht zu erschüttern. Von den weiteren Vorbereitungen haben wir keine Kunde; dafs der Adel und vor allem die adliche Jugend auf der Seite der Patrioten stand, versteht sich von selbst und findet darin deutlichen Ausdruck, dafs Segestes eigene Tochter Thusnelda wider das Verbot ihres Vaters sich dem Arminius vermählte, auch ihr Bruder Segimundus und Segestes Bruder Segimer sowie sein Neffe Sesithacus bei der Insurrection eine hervorragende Rolle spielten. Weiten Umfang hat sie nicht gehabt, bei weitem nicht den der illyrischen Erhebung; kaum darf sie streng genommen eine germanische genannt werden. Die Bataver, die Friesen, die Chauker an der Küste waren nicht daran betheiligt, ebenso wenig was von suebischen Stämmen unter römischer Herrschaft stand, noch weniger König Marobod; es erhoben sich in der That nur diejenigen Germanen, die einige Jahre zuvor sich gegen Rom conföderirt hatten und gegen die Drusus Offensive zunächst gerichtet gewesen war. Der illyrische Aufstand hat die Gährung in Germanien ohne Zweifel gefördert, aber von verbindenden Fäden zwischen den beiden gleichartigen und fast gleichzeitigen Insurrectionen fehlt jede Spur; auch würden, hätten sie bestanden, die Germanen schwerlich mit dem Losschlagen gewartet haben, bis der pan-

[1]) Das sagt Velleius 2, 118: *adsiduus militiae nostrae prioris comes, iure etiam civitatis Romanae eius equestres consequens gradus;* was mit dem *ductor popularium* des Tacitus ann. 2, 10 zusammenfällt. In dieser Zeit müssen dergleichen Offiziere nicht selten vorgekommen sein; so fochten in dem dritten Feldzug des Drusus *inter primores Chumstinctus et Avectius tribuni ex civitate Nerviorum* (Livius ep. 141) und unter Germanicus Chariovalda *dux Batavorum* (Tac. ann. 2, 11).

nonische Aufstand überwältigt war und in Dalmatien eben die letzten Burgen capitulirten. Arminius war der tapfere und verschlagene und vor allen Dingen glückliche Führer in dem Verzweiflungskampf um die verlorene nationale Unabhängigkeit; nicht weniger, aber auch nicht mehr.

Varus Es war mehr die Schuld der Römer als das Verdienst der Insurgenten, wenn deren Plan gelang. Insofern hat der illyrische Krieg hier allerdings eingegriffen. Die tüchtigen Führer und allem Anschein nach auch die erprobten Truppen waren vom Rhein an die Donau gezogen worden. Vermindert war das germanische Heer wie es scheint nicht, aber der gröfste Theil desselben bestand aus neuen während des Krieges gebildeten Legionen. Schlimmer noch war es um die Führerschaft bestellt. Der Statthatter Publius Quinctilius Varus[1]) war wohl der Gemahl einer Nichte des Kaisers und ein Mann von übel erworbenem, aber fürstlichem Reichthum und von fürstlicher Hoffart, aber von trägem Körper und stumpfem Geist und ohne jede militärische Begabung und Erfahrung, einer jener vielen hochgestellten Römer, welche in Folge des Festhaltens an der alten Zusammenwerfung der Administrativ- und der Oberoffizierstellungen die Feldherrnschärpe nach dem Muster Ciceros trugen. Er wufste die neuen Unterthanen weder zu schonen noch zu durchschauen; Bedrückung und Erpressung wurden geübt, wie er es von seiner früheren Statthalterschaft über das geduldige Syrien her gewohnt war; das Hauptquartier wimmelte von Advocaten und Clienten, und in dankbarer Demuth nahmen insbesondere die Verschworenen bei ihm Urtheil und Recht, während sich das Netz um den hoffärtigen Prätor dichter und dichter zusammenzog.

Die Lage der Armee war die damals normale. Es standen mindestens fünf Legionen in der Provinz, von denen zwei ihr Winterlager in Mogontiacum, drei in Vetera oder auch in Aliso hatten. Das Sommerlager hatten die letzteren im J. 9 an der Weser genommen. Die natürliche Verbindungsstrafse von der oberen Lippe zur Weser führt über

[1]) Das Bildnifs des Varus zeigt eine Kupfermünze der africanischen Stadt Achulla, geschlagen unter seinem Proconsulat von Africa im J. 747/8 d. St., vor Chr. 7/6 (L. Müller *num. de l'ancienne Afrique* 2 p. 44, vgl. p. 52). Die Basis, welche einst die ihm von der Stadt Pergamon gesetzte Bildsäule trug, haben die Ausgrabungen daselbst wieder ans Licht gebracht, die Unterschrift lautet: *ὁ δῆμος [ἐτίμησεν] Πόπλιον Κοινκτίλιον Σέξτου υἱὸν Οὐάρ[ον] πάσης ἀρετῆ[ς ἕνεκα]*.

den niederen Höhenzug des Osning und des Lippischen Waldes, welcher das Thal der Ems von dem der Weser scheidet, durch die Dörenschlucht in das Thal der Werre, die bei Rehme unweit Minden in die Weser fällt. Hier also ungefähr lagerten damals die Legionen des Varus. Selbstverständlich war dieses Sommerlager mit Aliso, dem Stützpunkt der römischen Stellungen am rechten Rheinufer, durch eine Etappenstrafse verbunden. Die gute Jahreszeit ging zu Ende und man schickte sich zum Rückmarsch an. Da kam die Meldung, dafs ein benachbarter Gau im Aufstand sei, und Varus entschlofs sich, statt auf jener Etappenstrafse das Heer zurückzuführen, einen Umweg zu nehmen und unterwegs die Abgefallenen zum Gehorsam zurückzubringen [1]). So brach man auf; das Heer bestand nach zahlreichen Detachirungen aus drei Legionen und neun Abtheilungen der Truppen zweiter Klasse, zusammen etwa 20 000 Mann [2]). Als nun die Armee sich von ihrer Communicationslinie hinreichend entfernt hatte und tief genug in das unwegsame Land eingedrungen war, standen in den benachbarten Gauen die Conföderirten auf, machten die bei ihnen stationirten kleinen Truppen-

[1]) Der dionische Bericht, der einzige, der diese Katastrophe in einigem Zusammenhang überliefert, erklärt den Verlauf derselben in genügender Weise, wenn man nur, was Dio allerdings nicht hervorhebt, das allgemeine Verhältnifs des Sommer- und des Winterlagers hinzunimmt und die von Ranke (Weltgeschichte 3, 2, 275) mit Recht gestellte Frage, wie gegen eine locale Insurrection das ganze Heer hat marschiren können, damit beantwortet. Der Bericht des Florus beruht keineswegs auf ursprünglich anderen Quellen, wie derselbe Gelehrte annimmt, sondern lediglich auf dem dramatischen Zusammenrücken der Motive, wie es allen Historikern dieses Schlages eigen ist. Die friedliche Rechtspflege des Varus und die Erstürmung des Lagers kennt die bessere Ueberlieferung beide auch und in ihrem ursächlichen Zusammenhang; die lächerliche Schilderung, dafs, während Varus auf dem Gerichtsstuhl sitzt und der Herold die Parteien vorladet, die Germanen zu allen Thoren in das Lager einbrechen, ist nicht Ueberlieferung, sondern aus dieser verfertigtes Tableau. Dafs dieses aufser mit der gesunden Vernunft auch mit Tacitus Schilderung der drei Marschlager in unlösbarem Widerspruch steht, leuchtet ein.

[2]) Die normale Stärke der drei Alen und der sechs Cohorten ist insofern nicht genau zu berechnen, als darunter einzelne Doppelabtheilungen (*miliariae*) gewesen sein können; aber viel über 20000 Mann kann das Heer nicht gezählt haben. Andrerseits liegt keine Ursache vor eine wesentliche Differenz der effectiven Stärke von der normalen anzunehmen. Die zahlreichen Detachirungen, deren Erwähnung geschieht (Dio 56, 19), finden ihren Ausdruck in der verhältnifsmäfsig geringen Zahl der Auxilien, die immer dafür vorzugsweise verwendet wurden.

abtheilungen nieder und brachen von allen Seiten aus den Schluchten und Wäldern gegen das marschirende Heer des Statthalters vor. Arminius und die namhaftesten Führer der Patrioten waren bis zum letzten Augenblick im römischen Hauptquartier geblieben, um Varus sicher zu machen; noch am Abend vor dem Tage, an dem die Insurrection losbrach, hatten sie im Feldherrnzelt bei Varus gespeist und Segestes, indem er den bevorstehenden Ausbruch des Aufstandes ankündigte, den Feldherrn beschworen, ihn selbst so wie die Angeschuldigten sofort verhaften zu lassen und die Rechtfertigung seiner Anklage von den Thatsachen zu erwarten. Varus Vertrauen war nicht zu erschüttern. Von der Tafel weg ritt Arminius zu den Insurgenten und stand den anderen Tag vor den Wällen des römischen Lagers. Die militärische Situation war weder besser noch schlimmer als die der Armee des Drusus vor der Schlacht bei Arbalo und als sie unter ähnlichen Verhältnissen oftmals für römische Armeen eingetreten ist; die Communicationen waren für den Augenblick verloren, die mit schwerem Trofs beschwerte Armee in dem pfadlosen Lande und in schlimmer, regnerischer Herbstzeit durch mehrere Tagemärsche von Aliso getrennt, die Angreifer der Zahl nach ohne Zweifel den Römern weit überlegen. In solchen Lagen entscheidet die Tüchtigkeit der Truppe; und wenn die Entscheidung hier einmal zu Ungunsten der Römer fiel, so wird die Unerfahrenheit der jungen Soldaten und vor allen Dingen die Kopf- und Muthlosigkeit des Feldherrn dabei wohl das Meiste gethan haben. Nach erfolgtem Angriff setzte das römische Heer seinen Marsch, jetzt ohne Zweifel in der Richtung auf Aliso, noch drei Tage fort, unter stetig steigender Bedrängnifs und steigender Demoralisation. Auch die höheren Offiziere thaten theilweise ihre Schuldigkeit nicht; einer von ihnen ritt mit der gesammten Reiterei vom Schlachtfeld weg und liefs das Fufsvolk allein den Kampf bestehen. Der erste, der völlig verzagte, war der Feldherr selbst; verwundet im Kampfe gab er sich den Tod, ehe die letzte Entscheidung gefallen war, so früh, dafs die Seinigen noch den Versuch machten die Leiche zu verbrennen und der Verunehrung durch den Feind zu entziehen. Seinem Beispiel folgte eine Anzahl der Oberoffiziere. Als dann alles verloren war, capitulirte der übrig gebliebene Führer und gab auch das aus der Hand, was diesen letzten noch blieb, den ehrlichen Soldatentod. So ging in einem der Thäler der das Münsterland begrenzenden Höhenzüge, im Herbst des

J. 9 n. Chr. das germanische Heer zu Grunde [1]). Die Adler fielen alle drei in Feindeshand. Keine Abtheilung schlug sich durch, auch jene Reiter nicht, die ihre Kameraden im Stich gelassen hatten; nur wenige Vereinzelte und Versprengte vermochten sich zu retten. Die Gefangenen, vor allem die Offiziere und die Advokaten, wurden an's Kreuz geschlagen oder lebendig begraben oder bluteten unter dem Opfermesser der germanischen Priester. Die abgeschnittenen Köpfe

[1]) Da Germanicus, von der Ems kommend, das Gebiet zwischen Ems und Lippe, das heifst das Münsterland, verheert und nicht weit davon der *Teutoburgiensis saltus* liegt, wo Varus Heer zu Grunde ging (Tacitus ann. 1, 61), so liegt es am nächsten diese Bezeichnung, welche auf das flache Münsterland nicht pafst, von dem das Münsterland nordöstlich begrenzenden Höhenzug, dem Osning zu verstehen; aber auch an das etwas weiter nördlich parallel mit dem Osning von Minden zur Huntequelle streichende Wiehengebirge kann gedacht werden. Den Punkt an der Weser, an dem das Sommerlager stand, kennen wir nicht; indefs ist nach der Lage von Aliso bei Paderborn und nach den zwischen diesem und der Weser bestehenden Verbindungen wahrscheinlich dasselbe etwa bei Minden gewesen. Die Richtung des Rückmarsches kann jede andere, nur nicht die nächste nach Aliso gewesen sein, und die Katastrophe erfolgte also nicht auf der militärischen Verbindungslinie zwischen Minden und Paderborn selbst, sondern in gröfserer oder geringerer Entfernung von dieser. Varus mag von Minden etwa in der Richtung auf Osnabrück marschirt sein, dann nach dem Angriff von dort aus nach Paderborn zu gelangen versucht und auf diesem Marsch in einem jener beiden Höhenzüge sein Ende gefunden haben. Seit Jahrhunderten ist in der Gegend von Venne an der Huntequelle eine auffallend grofse Anzahl von römischen Gold-, Silber- und Kupfermünzen gefunden worden, wie sie in augustischer Zeit umliefen, während spätere Münzen daselbst so gut wie gar nicht vorkommen (vgl. die Nachweisungen bei Paul Höfer der Feldzug des Germanicus im Jahre 16. Gotha 1884. S. 82fg.). Einem Münzschatz können diese Funde nicht angehören wegen des zerstreuten Vorkommens und der Verschiedenheit der Metalle; einer Handelsstätte auch nicht wegen der zeitlichen Geschlossenheit; sie sehen ganz aus wie der Nachlafs einer grofsen aufgeriebenen Armee, und die vorliegenden Berichte über die Varusschlacht lassen sich mit dieser Localität vereinigen. — Ueber das Jahr der Katastrophe hätte nie gestritten werden sollen; die Verschiebung in das Jahr 10 ist ein blofses Versehen. Die Jahreszeit wird einigermafsen dadurch bestimmt, dafs zwischen der Anordnung der illyrischen Siegesfeier und dem Eintreffen der Unglücksbotschaft in Rom nur fünf Tage liegen und jene wahrscheinlich den Sieg vom 3. August zur Voraussetzung hat, wenn sie auch nicht unmittelbar auf diesen gefolgt ist. Danach wird die Niederlage etwa im September oder October stattgefunden haben, was auch dazu stimmt, dafs der letzte Marsch des Varus offenbar der Rückmarsch aus dem Sommer- in das Winterlager gewesen ist.

wurden als Siegeszeichen an die Bäume der heiligen Haine genagelt. Weit und breit stand das Land auf gegen die Fremdherrschaft; man hoffte auf den Anschlufs Marobods; die römischen Posten und Strafsen fielen auf dem ganzen rechten Rheinufer ohne weiteres in die Gewalt der Sieger. Nur in Aliso leistete der tapfere Commandant Lucius Caedicius, kein Offizier, aber ein altgedienter Soldat, entschlossenen Widerstand und seine Schützen wufsten den Germanen, die Fernwaffen nicht besafsen, das Lagern vor den Wällen so zu verleiden, dafs sie die Belagerung in eine Blokade umwandelten. Als die letzten Vorräthe der Belagerten erschöpft waren und immer noch kein Entsatz kam, brach Caedicius in einer finsteren Nacht auf und dieser Rest des Heeres erreichte in der That, wenn auch beschwert mit zahlreichen Frauen und Kindern und durch die Angriffe der Germanen starke Verluste erleidend, schliefslich das Lager von Vetera. Dorthin waren auch die beiden in Mainz stehenden Legionen unter Lucius Nonius Asprenas auf die Nachricht von der Katastrophe gegangen. Die entschlossene Vertheidigung von Aliso und Asprenas rasches Eingreifen verhinderten die Germanen ihren Sieg auf dem linken Rheinufer zu verfolgen, vielleicht die Gallier sich gegen Rom zu erheben.

Tiberius wieder am Rhein.

Die Niederlage war insofern bald wieder ausgeglichen, als die Rheinarmee sofort nicht blofs ergänzt, sondern ansehnlich verstärkt ward. Tiberius übernahm abermals das Commando derselben und wenn aus dem auf die Varusschlacht folgenden Jahr (10) die Kriegsgeschichte Gefechte nicht zu verzeichnen hatte, so ist wahrscheinlich damals die Besetzung der Rheingrenze mit acht Legionen und wohl gleichzeitig die Theilung dieses Commandos in das der oberen Armee mit dem Hauptquartier Mainz und das der unteren mit dem Hauptquartier Vetera, überhaupt also diejenige Einrichtung daselbst getroffen worden, die dann durch Jahrhunderte mafsgebend geblieben ist. Man mufste erwarten, dafs auf diese Vermehrung der Rheinarmee die energische Wiederaufnahme der Operationen auf dem rechten Rheinufer gefolgt wäre. Der römisch-germanische Kampf war nicht ein Kampf zwischen zwei in politischem Gleichgewicht stehenden Mächten, in welchem die Niederlage der einen einen ungünstigen Friedensschlufs rechtfertigen kann; es war der Kampf eines civilisirten und organisirten Grofsstaates gegen eine tapfere, aber politisch und militärisch barbarische Nation, in welchem das schliefsliche Ergebnifs von vorn herein feststeht und ein vereinzelter Mifserfolg in dem

vorgezeichneten Plan so wenig etwas ändern darf, wie das Schiff darum seine Fahrt aufgiebt, weil ein Windstofs es aus der Bahn wirft. Aber es kam anders. Wohl ging Tiberius im folgenden Jahr (11) über den Rhein; aber diese Expedition glich den früheren nicht. Er blieb den Sommer drüben und feierte dort des Kaisers Geburtstag, aber die Armee hielt sich in der unmittelbaren Nähe des Rheins und von Zügen an die Weser und an die Elbe war keine Rede — es sollte offenbar den Germanen nur gezeigt werden, dafs die Römer den Weg in ihr Land noch zu finden wufsten, vielleicht auch diejenigen Einrichtungen am rechten Rheinufer getroffen werden, welche die veränderte Politik erforderte.

Germanicus am Rhein.

Das grofse beide Heere umfassende Commando blieb und es blieb also auch im kaiserlichen Hause. Germanicus hatte es schon im J. 11 neben Tiberius geführt; im folgenden (12), wo ihn die Verwaltung des Consulats in Rom festhielt, commandirte Tiberius allein am Rhein; mit dem Anfang des J. 13 übernahm Germanicus den alleinigen Oberbefehl. Man betrachtete sich als im Kriegsstand gegen die Germanen; aber es waren thatenlose Jahre[1]). Ungern ertrug der feurige und ehrgeizige Erbprinz den ihm auferlegten Zwang und man begreift es von dem Offizier, dafs er die drei Adler in Feindeshand nicht vergafs, von dem leiblichen Sohn des Drusus, dafs er dessen zerstörten Bau wieder aufzurichten wünschte. Bald bot sich ihm dazu die Gelegenheit oder er nahm sie. Am 19. August des J. 14 starb Kaiser Augustus. Der erste Thronwechsel in der neuen Monarchie verlief nicht ohne Krise und Germanicus hatte Gelegenheit durch Thaten seinem Vater zu beweisen, dafs er gesonnen war ihm die Treue zu wahren. Darin aber fand er zugleich die

[1]) Den fortdauernden Kriegsstand bezeugen Tacitus ann. 1, 9 und Dio 56, 26; aber berichtet wird gar nichts aus den nominellen Feldzügen der Sommer 12, 13 und 14 und die Expedition vom Herbst des J. 14 erscheint als die erste von Germanicus unternommene. Allerdings ist Germanicus wahrscheinlich noch bei Augustus Lebzeiten als Imperator ausgerufen worden (mon. Ancyr. p. 17); aber es steht nichts im Wege dies auf den Feldzug des J. 11 zu beziehen, in dem Germanicus mit proconsularischer Gewalt neben Tiberius commandirte (Dio 56, 25). Im J. 12 war er in Rom zur Verwaltung des Consulats, welche er das ganze Jahr hindurch behielt und mit welcher es damals noch ernsthaft genommen wurde; dies erklärt, wefshalb Tiberius, wie dies jetzt erwiesen ist (Hermann Schulz, *quaest. Ovidianae.* Greifswald 1883, S. 15 f.), noch im J. 12 nach Germanien ging und sein Rheincommando erst im Anfang des J. 13 mit der pannonischen Siegesfeier niederlegte.

Rechtfertigung die lange gewünschte Invasion Germaniens auch ungeheifsen wieder aufzunehmen; er erklärte die nicht unbedenkliche durch den Thronwechsel bei den Legionen hervorgerufene Gährung durch diesen frischen Kriegszug ersticken zu müssen. Ob dies ein Grund oder ein Vorwand war, wissen wir nicht und wufste vielleicht er selber nicht. Dem Commandanten der Rheinarmee konnte das Ueberschreiten der Grenze überall nicht gewehrt werden und es hing immer bis zu einem gewissen Grade von ihm ab, wie weit gegen die Germanen vorgegangen werden sollte. Vielleicht auch glaubte er im Sinne des neuen Herrschers zu handeln, der ja wenigstens ebenso viel Anspruch wie sein Bruder auf den Namen des Besiegers von Germanien hatte und dessen angekündigtes Erscheinen im Rheinlager wohl so aufgefafst werden konnte, als komme er um die auf Augustus Geheifs abgebrochene Eroberung Germaniens wieder aufzunehmen. Wie dem auch sei, die Offensive jenseit des Rheins begann aufs Neue. Noch im Herbst des J. 14 führte Germanicus selbst Detachements aller Legionen bei Vetera über den Rhein und drang an der Lippe hinauf ziemlich tief in das Binnenland vor, weit und breit das Land verheerend, die Eingeborenen niedermachend, die Tempel — so den hochgeehrten der Tanfana — zerstörend. Die Betroffenen, es waren vornehmlich Bructerer, Tubanten und Usiper, suchten dem Kronprinzen auf der Heimkehr das Schicksal des Varus zu bereiten; aber an der energischen Haltung der Legionen prallte der Angriff ab. Da dieser Vorstofs keinen Tadel fand, vielmehr dem Feldherrn dafür Danksagungen und Ehrenbezeugungen decretirt wurden, ging er weiter. Im Frühling des J. 15 versammelte er seine Hauptmacht zunächst am Mittelrhein und ging selbst von Mainz vor gegen die Chatten bis an die oberen Zuflüsse der Weser, während das untere Heer weiter nordwärts die Cherusker und die Marser angriff. Eine gewisse Rechtfertigung für dies Vorgehen lag darin, dafs die römisch gesinnten Cherusker, welche unter dem unmittelbaren Eindruck der Katastrophe des Varus sich den Patrioten hatten anschliefsen müssen, jetzt wieder mit der viel stärkeren Nationalpartei in offenem Kampfe lagen und die Intervention des Germanicus anriefen. In der That gelang es den von seinen Landsleuten hart bedrängten Römerfreund Segestes zu befreien und dabei dessen Tochter, die Gattin des Arminius in die Gewalt zu bekommen; auch des Segestes Bruder Segimerus, einst neben Arminius der Führer der Patrioten, unterwarf sich; die inneren Zerwürfnisse der Germanen ebneten einmal mehr der Fremd-

Feldzug des J. 15.

herrschaft die Wege. Noch im selben Jahre unternahm Germanicus den Hauptzug nach dem Emsgebiet; Caecina rückte von Vetera aus an die obere Ems, er selbst ging mit der Flotte von der Rheinmündung aus eben dorthin; die Reiterei zog die Küste entlang durch das Gebiet der treuen Friesen. Wieder vereinigt verwüsteten die Römer das Land der Bructerer und das ganze Gebiet zwischen Ems und Lippe und machten von da aus einen Zug nach der Unglücksstätte, wo sechs Jahre zuvor das Heer des Varus geendigt hatte, um den gefallenen Kameraden das Grabmal zu errichten. Bei dem weiteren Vormarsch wurde die römische Reiterei von Arminius und den erbitterten Patriotenschaaren in einen Hinterhalt gelockt und wäre aufgerieben worden, wenn nicht die anrückende Infanterie gröfseres Unheil verhindert hätte. Schwerere Gefahren brachte die Heimkehr von der Ems, welche auf denselben Wegen angetreten ward wie der Hinmarsch. Die Reiterei gelangte unbeschädigt in das Winterlager. Da für das Fufsvolk der vier Legionen die Flotte bei der schwierigen Fahrt — es war um die Zeit der Herbstnachtgleiche — nicht genügte, so schiffte Germanicus zwei derselben wieder aus und liefs sie am Strande zurückgehen; aber mit dem Verhältnifs von Ebbe und Fluth in dieser Jahreszeit ungenügend bekannt, verloren sie ihr Gepäck und geriethen in Gefahr massenweise zu ertrinken. Der Rückmarsch der vier Legionen des Caecina von der Ems zum Rhein glich genau dem des Varus, ja das schwere sumpfige Land bot wohl noch gröfsere Schwierigkeiten als die Schluchten der Waldgebirge. Die ganze Masse der Eingebornen, an ihrer Spitze die beiden Cheruskerfürsten, Arminius und dessen hochangesehener Oheim Inguiomerus, warf sich auf die abziehenden Truppen, in der sicheren Hoffnung ihnen das gleiche Schicksal zu bereiten, und füllte ringsum die Sümpfe und Wälder. Der alte Feldherr aber, in vierzigjährigem Kriegsdienst erprobt, blieb kaltblütig auch in der äufsersten Gefahr und hielt seine verzagenden und hungernden Mannschaften fest in der Hand. Dennoch hätte auch er vielleicht das Unhei nicht abwenden können, wenn nicht nach einem glücklichen Angriff während des Marsches, bei dem die Römer einen grofsen Theil ihrer Reiterei und fast das ganze Gepäck einbüfsten, die siegesgewissen und beutelustigen Deutschen gegen Arminius Rath dem anderen Führer gefolgt wären und statt der weiteren Umstellung des Feindes geradezu den Sturm auf das Lager versucht hätten. Caecina liefs die Germanen bis an die Wälle herankommen, brach aber dann aus allen Thoren und

Pforten mit solcher Gewalt auf die Stürmenden ein, dafs sie eine schwere Niederlage erlitten und in Folge dessen der weitere Rückzug ohne wesentliche Hinderung stattfand. Am Rhein hatte man die Armee schon verloren gegeben und war im Begriff gewesen die Brücke bei Vetera abzuwerfen, um wenigstens das Eindringen der Germanen in Gallien zu verhindern; nur die entschlossene Einrede einer Frau, der Gattin des Germanicus, der Tochter Agrippas, hatte den verzagten und schimpflichen Entschlufs vereitelt. — Die Wiederaufnahme der Unterwerfung Germaniens begann also nicht gerade mit Glück. Das Gebiet zwischen Rhein und Weser war wohl wieder betreten und durchschritten worden, aber entscheidende Erfolge hatten die Römer nicht aufzuzeigen, und der ungeheure Verlust an Material, namentlich an Pferden, wurde schwer empfunden, so dafs, wie in Scipios Zeiten, die Städte Italiens und der westlichen Provinzen bei dem Ersatz des Verlorenen mit patriotischen Beisteuern sich betheiligten.

Feldzug des J. 16.

Germanicus änderte für den nächsten Feldzug (J. 16) seinen Kriegsplan: er versuchte die Unterwerfung Germaniens auf die Nordsee und die Flotte zu stützen, theils weil die Völkerschaften an der Küste, die Bataver, Friesen, Chauker mehr oder minder zu den Römern hielten, theils um die zeitraubenden und verlustvollen Märsche vom Rhein zur Weser und zur Elbe und wieder zurück abzukürzen. Nachdem er dieses Frühjahr wie das vorige zu raschen Vorstöfsen am Main und an der Lippe verwendet hatte, schiffte er im Anfang des Sommers auf der inzwischen fertig gestellten gewaltigen Transportflotte von 1000 Segeln sein gesammtes Heer an der Rheinmündung ein und gelangte in der That ohne Verlust bis an die der Ems, wo die Flotte blieb, und weiter, vermuthlich die Ems hinauf bis an die Haasemündung und dann an dieser hinauf in das Werrethal, durch dieses an die Weser. Damit war die Durchführung der bis 80 000 Mann starken Armee durch den Teutoburger Wald, welche namentlich für die Verpflegung mit grofsen Schwierigkeiten verbunden war, vermieden, in dem Flottenlager für die Zufuhr ein sicherer Rückhalt gegeben, und die Cherusker auf dem rechten Ufer der Weser statt von vorn in der Flanke angegriffen. Auf diesem trat den Römern das Gesammtaufgebot der Germanen entgegen, wiederum geführt von den beiden Häuptern der Patriotenpartei Arminius und Inguiomerus; über welche Streitkräfte dieselben geboten, beweist, dafs sie im Cheruskerland zunächst an der Weser selbst, dann

etwas weiter landeinwärts[1]), zweimal kurz nach einander gegen das gesammte römische Heer in offener Feldschlacht schlugen und in beiden den Sieg hart bestritten. Allerdings fiel dieser den Römern zu und von den germanischen Patrioten blieb ein beträchtlicher Theil auf den Schlachtfeldern — Gefangene wurden nicht gemacht und von beiden Seiten mit äufserster Erbitterung gefochten; das zweite Tropaeum des Germanicus sprach von der Niederwerfung aller germanischen Völker zwischen Rhein und Elbe; der Sohn stellte diese seine Campagne neben die glänzenden des Vaters und berichtete nach Rom, dafs er im nächsten Feldzug die Unterwerfung Germaniens vollendet haben werde. Aber Arminius entkam, obwohl verwundet, und blieb auch ferner an der Spitze der Patrioten, und ein unvorhergesehenes Unheil verdarb den Waffenerfolg. Auf der Heimkehr, die von dem gröfsten Theil der Legionen zu Schiff gemacht wurde, gerieth die Transportflotte in die Herbststürme der Nordsee; die Schiffe wurden nach allen Seiten über die Inseln der Nordsee und bis an die brittische Küste hin geschleudert, ein grofser Theil ging zu Grunde und die sich retteten, hatten gröfstentheils Pferde und Gepäck über Bord werfen und froh sein müssen das nackte Leben zu bergen. Der Fahrtverlust kam, wie in den Zeiten der punischen Kriege, einer Niederlage gleich; Germanicus selbst, mit dem Admiralschiff einzeln verschlagen an den öden Strand der Chauker, war in Verzweiflung über diesen Mifserfolg drauf und dran seinen Tod in demselben Ocean zu suchen, dessen Beistand er im Beginn dieses Feldzuges so ernstlich und so vergeblich angerufen hatte. Wohl erwies sich späterhin der Menschenverlust nicht ganz so grofs, wie es anfänglich geschienen hatte, und einige erfolgreiche Schläge, die der Feldherr nach der Rückkehr an den Rhein den nächstwohnenden Barbaren versetzte, hoben den gesunkenen Muth der Truppen. Aber im Ganzen genommen endigte der Feldzug des J. 16, verglichen mit dem des vorigen, wohl mit glänzenderen Siegen, aber auch mit viel empfindlicherer Einbufse.

[1]) Die Annahme Schmidts (Westfäl. Zeitschrift 20 S. 301), dafs die erste Schlacht auf dem idistavisischen Feld etwa bei Bückeburg geschlagen sei, die zweite, wegen der dabei erwähnten Sümpfe, vielleicht am Steinhudersee, bei dem südlich von diesem liegenden Dorf Bergkirchen, wird von der Wahrheit sich nicht weit entfernen und kann wenigstens als Veranschaulichung gelten. Auf ein gesichertes Ergebnifs mufs bei diesem wie bei den meisten taciteischen Schlachtberichten verzichtet werden.

Die veränderte Lage.

Germanicus Abberufung war zugleich die Aufhebung des Obercommandos der rheinischen Armee. Die bloſse Theilung des Commandos setzte der bisherigen Kriegführung ein Ziel; daſs Germanicus nicht bloſs abberufen ward, sondern keinen Nachfolger erhielt, kam hinaus auf die Anordnung der Defensive am Rhein. So ist denn auch der Feldzug des J. 16 der letzte gewesen, den die Römer geführt haben, um Germanien zu unterwerfen und die Reichsgrenze vom Rhein an die Elbe zu verlegen. Daſs die Feldzüge des Germanicus dieses Ziel hatten, lehrt ihr Verlauf selbst und das die Elbgrenze feiernde Tropaeon. Auch die Wiederherstellung der rechtsrheinischen militärischen Anlagen, der Taunuscastelle sowohl wie der Festung Aliso und der diese mit Vetera verbindenden Linie, gehört nur zum Theil zu derjenigen Besetzung des rechten Rheinufers, wie sie auch mit dem beschränkten Operationsplan nach der Varusschlacht sich vertrug, zum Theil griff sie weit über denselben hinaus. Aber was der Feldherr wollte, wollte der Kaiser nicht oder nicht ganz. Es ist mehr als wahrscheinlich, daſs Tiberius die Unternehmungen des Germanicus am Rhein von Haus aus mehr hat geschehen lassen, und gewiſs, daſs er durch dessen Abberufung im Winter 16/7 denselben ein Ziel hat setzen wollen. Ohne Zweifel ist zugleich ein guter Theil des Erreichten aufgegeben, namentlich aus Aliso die Besatzung zurückgezogen worden. Wie Germanicus von dem im teutoburger Walde errichteten Siegesdenkmal schon das Jahr darauf keinen Stein mehr fand, so sind auch die Ergebnisse seiner Siege wie ein Schlag ins Wasser verschwunden und keiner seiner Nachfolger hat auf diesem Grunde weiter gebaut.

Wenn Augustus das eroberte Germanien nach der Varusschlacht verloren gegeben hatte, wenn Tiberius jetzt, nachdem die Eroberung abermals in Angriff genommen worden war, sie abzubrechen befahl, so ist die Frage wohl berechtigt, welche Motive die beiden bedeutenden Regenten hiebei geleitet haben und was diese wichtigen Vorgänge für die allgemeine Reichspolitik bedeuten.

Die Varusschlacht ist ein Räthsel, nicht militärisch, aber politisch, nicht in ihrem Verlauf, aber in ihren Folgen. Augustus hatte nicht Unrecht, wenn er seine verlorenen Legionen nicht von dem Feind oder dem Schicksal, sondern von dem Feldherrn zurückforderte; es war ein Unglücksfall, wie ungeschickte Corpsführer sie von Zeit zu Zeit für jeden Staat herbeiführen; schwer begreift man, daſs die Aufreibung einer Armee

von 20 000 Mann ohne weitere unmittelbare militärische Consequenzen der grofsen Politik eines einsichtig regierten Weltstaates eine entscheidende Wendung gegeben hat. Und doch haben die beiden Herrscher jene Niederlage mit einer beispiellosen und für die Stellung der Regierung der Armee wie den Nachbarn gegenüber bedenklichen und gefährlichen Geduld ertragen; doch haben sie den Friedensschlufs mit Marobod, der ohne Zweifel eigentlich nur eine Waffenruhe sein sollte, zu einem definitiven werden lassen und nicht weiter versucht das obere Elbthal in die Hand zu bekommen. Es mufs Tiberius nicht leicht angekommen sein den grofsen mit dem Bruder gemeinschaftlich begonnenen, dann nach dessen Tode von ihm fast vollendeten Bau zusammenstürzen zu sehen; der gewaltige Eifer, womit er, so wie er in das Regiment wieder eingetreten war, den vor zehn Jahren begonnenen germanischen Krieg aufgenommen hatte, läfst ermessen, was diese Entsagung ihm gekostet haben mufs. Wenn dennoch nicht blofs Augustus bei derselben beharrte, sondern auch nach dessen Tode er selbst, so ist dafür ein anderer Grund nicht zu finden, als dafs sie die durch zwanzig Jahre hindurch verfolgten Pläne zur Veränderung der Nordgrenze als unausführbar erkannten und die Unterwerfung und Behauptung des Gebietes zwischen dem Rhein und der Elbe ihnen die Kräfte des Reiches zu übersteigen schien.

Wenn die bisherige Reichsgrenze von der mittleren Donau bis an deren Quelle und den oberen Rhein und dann rheinabwärts lief, so wurde sie allerdings durch die Verlegung an die in ihrem Quellgebiet der mittleren Donau sich nähernde Elbe und an deren ganzen Lauf wesentlich verkürzt und verbessert; wobei wahrscheinlich aufser dem evidenten militärischen Gewinn auch noch das politische Moment in Betracht kam, dafs die möglichst weite Entfernung der grofsen Commandos von Rom und Italien eine der leitenden Maximen der augustischen Politik war und ein Elbheer in der weiteren Entwickelung Roms schwerlich dieselbe Rolle gespielt haben würde, wie sie die Rheinheere nur zu bald übernahmen. Die Vorbedingungen dazu, die Niederwerfung der germanischen Patriotenpartei und des Suebenkönigs in Böhmen, waren keine leichten Aufgaben; indefs man hatte dem Gelingen derselben schon einmal ganz nahe gestanden und bei richtiger Führung konnten diese Erfolge nicht verfehlt werden. Aber eine andere Frage war es, ob nach der Einrichtung der Elbgrenze die Truppen aus dem zwischenliegenden Gebiet weggezogen werden konnten; diese Frage hatte

der dalmatisch-pannonische Krieg in sehr ernster Weise der römischen Regierung gestellt. Wenn schon das bevorstehende Einrücken der römischen Donauarmee in Böhmen einen mit Anstrengung aller militärischen Hülfsmittel erst nach vierjährigem Kampf niedergeworfenen Volksaufstand in Illyricum hervorgerufen hatte, so durfte weder zur Zeit noch auf lange Jahre hinaus dies weite Gebiet sich selbst überlassen werden. Aehnlich stand es ohne Zweifel am Rhein. Das römische Publicum pflegte wohl sich zu rühmen, dafs der Staat ganz Gallien in Unterwürfigkeit halte durch die 1200 Mann starke Besatzung von Lyon; aber die Regierung konnte nicht vergessen, dafs die beiden grofsen Armeen am Rhein nicht blofs die Germanen abwehrten, sondern auch für die keineswegs durch Fügsamkeit sich auszeichnenden gallischen Gaue gar sehr in Betracht kamen. An der Weser oder gar an der Elbe aufgestellt, hätten sie diesen Dienst nicht in gleichem Mafse geleistet; und sowohl den Rhein wie die Elbe besetzt zu halten vermochte man nicht. So mochte Augustus wohl zu dem Schlufs kommen, dafs mit dem damaligen, allerdings seit Kurzem erheblich verstärkten, aber immer noch tief unter dem Mafs des wirklich Erforderlichen stehenden Heerbestand jene grofse Grenzregulirung nicht auszuführen sei; die Frage ward damit aus einer militärischen zu einer Frage der inneren Politik und insonderheit zu einer Finanzfrage. Die Kosten der Armee noch weiter zu steigern hat weder Augustus noch Tiberius sich getraut. Man kann dies tadeln. Der lähmende Doppelschlag der illyrischen und der germanischen Insurrection mit ihren schweren Katastrophen, das hohe Alter und die erlahmende Kraft des Herrschers, die zunehmende Abneigung des Tiberius gegen frisches Handeln und grofse Initiative und vor allem gegen jede Abweichung von der Politik des Augustus, haben dabei ohne Zweifel bestimmend mit, und vielleicht zum Nachtheil des Staates gewirkt. Man fühlt es in dem nicht zu billigenden, aber wohl erklärlichen Auftreten des Germanicus, wie das Militär und die Jugend das Aufgeben der neuen Provinz Germanien empfanden. Man erkennt in dem dürftigen Versuch mit Hülfe der paar linksrheinischen deutschen Gaue wenigstens dem Namen nach das verlorene Germanien festzuhalten, in den zweideutigen und unsicheren Worten, mit denen Augustus selbst in seinem Rechenschaftsbericht Germanien als römisch in Anspruch nimmt oder auch nicht, wie verlegen die Regierung in dieser Sache der öffentlichen Meinung gegenüber stand. Der Griff nach der Elbgrenze war ein gewaltiger, vielleicht über-

kühner gewesen; vielleicht von Augustus, dessen Flug im Allgemeinen so hoch nicht ging, erst nach jahrelangem Zaudern und wohl nicht ohne den bestimmenden Einflufs des ihm vor allen nahe stehenden jüngeren Stiefsohns unternommen. Aber einen allzu kühnen Schritt zurückzuthun ist in der Regel nicht eine Verbesserung des Fehlers, sondern ein zweiter. Die Monarchie brauchte die unbefleckte kriegerische Ehre und den unbedingten kriegerischen Erfolg in ganz anderer Weise als das ehemalige Bürgermeisterregiment; das Fehlen der seit der Varusschlacht niemals ausgefüllten Nummern 17, 18 und 19 in der Reihe der Regimenter pafste wenig zu dem militärischen Prestige und den Frieden mit Marobod auf Grund des Statusquo konnte die loyalste Rhetorik nicht in einen Erfolg umreden. Anzunehmen, dafs Germanicus einem eigentlichen Befehl seiner Regierung zuwider jene weit aussehenden Unternehmungen begonnen hat, verbietet seine ganze politische Stellung; aber den Vorwurf, dafs er seine doppelte Stellung als Höchstcommandirender der ersten Armee des Reiches und als künftiger Thronfolger dazu benutzt hat, um seine politisch-militärischen Pläne auf eigene Faust durchzuführen, wird man ihm so wenig ersparen können wie dem Kaiser den nicht minder schweren zurückgescheut zu sein vielleicht vor dem Fassen, vielleicht auch nur vor dem klaren Aussprechen und dem scharfen Durchführen der eigenen Entschlüsse. Wenn Tiberius die Wiederaufnahme der Offensive wenigstens geschehen liefs, so mufs er empfunden haben, wie viel für eine kräftigere Politik sprach; wie es überbedächtige Leute wohl thun, mag er wohl so zu sagen dem Schicksal die Entscheidung überlassen haben, bis dann der wiederholte und schwere Mifserfolg des Kronprinzen die Politik der Verzagtheit abermals rechtfertigte. Leicht war es für die Regierung nicht einer Armee Halt zu gebieten, die von den verlorenen drei Adlern zwei zurückgebracht hatte; aber es geschah. Was immer die sachlichen und die persönlichen Motive gewesen sein mögen, wir stehen hier an einem Wendepunkt der Völkergeschicke. Auch die Geschichte hat ihre Fluth und ihre Ebbe; hier tritt nach der Hochfluth des römischen Weltregiments die Ebbe ein. Nordwärts von Italien hatte wenige Jahre hindurch die römische Herrschaft bis an die Elbe gereicht; seit der Varusschlacht sind ihre Grenzen der Rhein und die Donau. Ein Märchen, aber ein altes, berichtet, dafs dem ersten Eroberer Germaniens, dem Drusus auf seinem letzten Feldzug an der Elbe eine gewaltige Frauengestalt germanischer Art erschienen sei und ihm in seiner Sprache das

Wort zugerufen habe „zurück!“ Es ist nicht gesprochen worden, aber es hat sich erfüllt.

Germanen gegen Germanen. Indess die Niederlage der augustischen Politik, wie der Friede mit Maroboduus und die Hinnahme der Teutoburger Katastrophe wohl bezeichnet werden darf, war kaum ein Sieg der Germanen. Nach der Varusschlacht mufs wohl durch die Gemüther der Besten die Hoffnung gegangen sein, dass der Nation aus dem herrlichen Sieg der Cherusker und ihrer Verbündeten und aus dem Zurückweichen des Feindes im Westen wie im Süden eine gewisse Einigung erwachsen werde. Den sonst sich fremd gegenüberstehenden Sachsen und Sueben mag vielleicht eben in diesen Krisen das Gefühl der Einheit aufgegangen sein. Dafs die Sachsen vom Schlachtfelde weg den Kopf des Varus an den Suebenkönig schickten, kann nichts sein als der wilde Ausdruck des Gedankens, dass für alle Germanen die Stunde gekommen sei in gemeinschaftlichem Ansturm sich auf das römische Reich zu stürzen und des Landes Grenze und des Landes Freiheit so zu sichern, wie sie allein gesichert werden können, durch Niederschlagen des Erbfeindes in seinem eigenen Heim. Aber der gebildete Mann und staatskluge König nahm die Gabe der Insurgenten nur an, um den Kopf dem Kaiser Augustus zur Beisetzung zu senden; er that nichts für, aber auch nichts gegen die Römer und beharrte unerschütterlich in seiner Neutralität. Unmittelbar nach dem Tode des Augustus hatte man in Rom den Einbruch der Marcomanen in Raetien gefürchtet, aber, wie es scheint, ohne Ursache, und als dann Germanicus die Offensive gegen die Germanen vom Rhein aus wieder aufnahm, hatte der mächtige Marcomanenkönig unthätig zugesehen. Diese Politik der Feinheit oder der Feigheit in der wild bewegten von patriotischen Erfolgen und Hoffnungen trunkenen germanischen Welt grub sich ihr eigenes Grab. Die entfernteren nur lose mit dem Reich verknüpften Suebenstämme, die Semnonen Langobarden und Gothonen, sagten dem König ab und machten gemeinschaftliche Sache mit den sächsischen Patrioten; es ist nicht unwahrscheinlich, dafs die ansehnlichen Streitkräfte, über welche Arminius und Inguiomerus in den Kämpfen gegen Germanicus offenbar geboten, ihnen grofsentheils von daher zugeströmt sind. Als bald darauf der römische Angriff plötzlich abgebrochen ward, wendeten sich die Patrioten (J. 17) zum Angriff gegen Maroboduus, vielleicht zum Angriff auf das Königthum überhaupt, wenigstens wie dieser es nach römischem

Marobods Sturz.

Muster verwaltete[1]). Aber auch unter ihnen selbst waren Spaltungen eingetreten; die beiden nah verwandten cheruskischen Fürsten, die in den letzten Kämpfen die Patrioten wenn nicht siegreich, doch tapfer und ehrenvoll geführt und bisher stets Schulter an Schulter gefochten hatten, standen in diesem Krieg nicht mehr zusammen. Der Oheim Inguiomerus ertrug es nicht noch länger neben dem Neffen der zweite zu sein und trat bei dem Ausbruch des Krieges auf Maroboduus Seite. So kam es zur Entscheidungsschlacht zwischen Germanen und Germanen, ja zwischen denselben Stämmen; denn in beiden Armeen fochten sowohl Sueben wie Cherusker. Lange schwankte der Kampf; beide Heere hatten von der römischen Taktik gelernt und auf beiden Seiten war die Leidenschaft und die Erbitterung gleich. Einen eigentlichen Sieg erfocht Arminius nicht, aber der Gegner überliefs ihm das Schlachtfeld, und da Maroboduus den Kürzeren gezogen zu haben schien, verliefsen ihn die bisher noch zu ihm gehalten hatten und fand er sich auf sein eigenes Reich beschränkt. Als er römische Hülfe gegen die übermächtigen Landsleute erbat, erinnerte ihn Tiberius an sein Verhalten nach der Varusschlacht und erwiderte, dafs jetzt die Römer ebenfalls neutral bleiben würden. Es ging nun schleunig mit ihm zu Ende. Schon im folgenden Jahr (18) wurde er von einem Gothonenfürsten Catualda, den er früher persönlich beleidigt hatte und der dann mit den übrigen aufserböhmischen Sueben von ihm abgefallen war, in seinem Königssitz selbst überfallen und rettete, von den Seinigen verlassen, mit Noth sich zu den Römern, die ihm die erbetene Freistatt gewährten — als römischer Pensionär ist er viele Jahre später in Ravenna gestorben.

Also waren Arminius Gegner wie seine Nebenbuhler flüchtig geworden und die germanische Nation sah auf keinen andern als auf ihn. Aber diese Gröfse war seine Gefahr und sein Verderben. Seine eigenen Landsleute, vor allem sein eigenes Geschlecht schuldigte ihn an den Weg Marobods zu gehen und nicht blofs der Erste, sondern auch der Herr und der König der Germanen sein zu wollen — ob mit Grund oder

Arminius Ende.

[1]) Die Angabe des Tacitus (ann. 2, 45), dafs dies eigentlich ein Krieg der Republikaner gegen die Monarchisten gewesen sei, ist wohl nicht frei von Uebertragung hellenisch-römischer Anschauungen auf die sehr verschiedene germanische Welt. So weit der Krieg eine ethisch-politische Tendenz gehabt hat, wird ihn nicht das *nomen regis* wie Tacitus sagt, sondern das *certum imperium visque regia* des Velleius (2, 108) hervorgerufen haben.

nicht und ob, wenn er dies wollte, er damit nicht vielleicht das Rechte wollte, wer vermag es zu sagen? Es kam zum Bürgerkrieg zwischen ihm und diesen Vertretern der Volksfreiheit; zwei Jahre nach Maroboduus Verbannung fiel auch er, gleich Caesar, durch den Mordstahl ihm nahestehender republikanisch gesinnter Adlicher. Seine Gattin Thusnelda und sein in der Gefangenschaft geborener Sohn Thumelicus, den er nie mit Augen gesehen hat, zogen bei dem Triumph des Germanicus (26. Mai 17) unter den anderen vornehmen Germanen gefesselt mit auf das Capitol; der alte Segestes ward für seine Treue gegen die Römer mit einem Ehrenplatz bedacht, von wo aus er dem Einzug seiner Tochter und seines Enkels zuschauen durfte. Sie alle sind im Römerreich gestorben; mit Maroboduus fanden auch Gattin und Sohn seines Gegners im Exil von Ravenna sich zusammen. Wenn Tiberius bei Abberufung des Germanicus bemerkte, dafs es gegen die Deutschen der Kriegführung nicht bedürfe und dafs sie das für Rom Erforderliche schon weiter selber besorgen würden, so kannte er seine Gegner; darin allerdings hat die Geschichte ihm Recht gegeben. Aber dem hochsinnigen Mann, der sechsundzwanzigjährig seine sächsische Heimath von der italischen Fremdherrschaft erlöst hatte, der dann in siebenjährigem Kampfe für die wiedergewonnene Freiheit Feldherr wie Soldat gewesen war, der nicht blofs Leib und Leben, sondern auch Weib und Kind für seine Nation eingesetzt hatte, um dann siebenunddreifsigjährig von Mörderhand zu fallen, diesem Mann gab sein Volk, was es zu geben vermochte, ein ewiges Gedächtnifs im Heldenlied.

KAPITEL II.

SPANIEN.

Die Zufälligkeiten der äuſseren Politik bewirkten es, daſs die Römer früher als in irgend einem anderen Theil des überseeischen Continents sich auf der pyrenäischen Halbinsel festsetzten und hier ein zwiefaches ständiges Commando einrichteten. Auch hatte die Republik hier nicht, wie in Gallien und in Illyricum, sich darauf beschränkt die Küsten des italischen Meeres zu unterwerfen, vielmehr gleich von Anfang an nach dem Vorgang der Barkiden die Eroberung der ganzen Halbinsel in das Auge gefaſst. Mit den Lusitanern (in Portugal und Estremadura) hatten die Römer gestritten, seit sie sich Herren von Spanien nannten; die ‚entferntere Provinz' war recht eigentlich gegen diese, und zugleich mit der näheren eingerichtet worden; die Callaeker (Galicia) wurden ein Jahrhundert vor der actischen Schlacht den Römern botmäſsig; kurz vor derselben hatte in seinem ersten Feldzug der spätere Dictator Caesar die römischen Waffen bis nach Brigantium (Coruña) getragen und die Zugehörigkeit dieser Landschaft zu der entfernteren Provinz aufs neue befestigt. Es haben dann in den Jahren zwischen Caesars Tod bis auf Augustus Einherrschaft die Waffen in Nordspanien niemals geruht: nicht weniger als sechs Statthalter haben in dieser kurzen Zeit dort den Triumph gewonnen und vielleicht erfolgte die Unterwerfung des südlichen Abhangs der Pyrenäen vorzugsweise in diese Epoche[1]. Die Kriege mit den stammverwandten Aquitanern

Abschluſs der Unterwerfung.

[1] Es triumphirten über Spanien, abgesehen von dem wohl politischen Triumph des Lepidus, im J. 718 Cn. Domitius Calvinus (Consul 714), im J. 720 C. Norbanus Flaccus (Consul 716), zwischen 720 und 725 L. Marcius 36. 40 34. 38. 34. 29

an der Nordseite des Gebirges, die in die gleiche Epoche fallen und
27 von denen der letzte im Jahre 727 siegreich zu Ende ging, werden
damit in Zusammenhang stehen. Bei der Reorganisation der Ver-
27 waltung im J. 727 kam die Halbinsel an Augustus, weil dort ausgedehnte militärische Operationen in Aussicht genommen waren und sie einer dauernden Besatzung bedurfte. Obgleich das südliche Drittel der entfernteren Provinz, seitdem benannt vom Baetisflufs (Guadalquibir), dem Regiment des Senats bald zurückgegeben wurde[1]), blieb doch der bei weitem gröfsere Theil der Halbinsel stets in kaiserlicher Verwaltung, sowohl der gröfsere Theil der entfernteren Provinz, Lusitanien und Callaecien[2]), wie die ganze grofse nähere. Unmittelbar nach Einrichtung der neuen Oberleitung begab sich Augustus
26. 25 persönlich nach Spanien, um in zweijährigem Aufenthalt (728. 729) die neue Verwaltung zu ordnen und die Occupation der noch nicht botmäfsigen Landestheile zu leiten. Er that dies von Tarraco aus, uud es wurde damals überhaupt der Sitz der Regierung der näheren Provinz von Neukarthago nach Tarraco verlegt, von welcher Stadt diese Provinz auch seitdem gewöhnlich genannt wird. Wenn es einerseits nothwendig erschien den Sitz der Verwaltung nicht von der Küste zu

38. 38. 28 Philippus (Consul 716) und Appius Claudius Pulcher (Consul 716), im J. 726
39. 26. 29 C. Calvisius Sabinus (Consul 715), im J. 728 Sex. Appuleius (Consul 725). Die Schriftsteller erwähnen nur den Sieg, den Calvinus über die Cerretaner (bei Puycerda in den östlichen Pyrenäen) erfocht (Dio 48, 42; vgl. Velleius 2, 78 und die Münze des Sabinus mit *Osca* Eckhel 5, 203).

25 [1]) Da Augusta Emerita in Lusitanien erst im J. 729 Colonie ward (Dio 53, 26) und diese bei dem Verzeichnifs der Provinzen, in denen Augustus Colonien gegründet hat (mon. Ancyr. p. 119, vgl. p. 222), nicht füglich unberücksichtigt geblieben sein kann, so wird die Trennung von Lusitania und Hispania ulterior erst nach dem cantabrischen Kriege stattgefunden haben.

[2]) Callaecien ist nicht blofs von der Ulterior aus eingenommen worden, sondern mufs noch in der früheren Zeit des Augustus zu Lusitanien gehört haben, ebenso Asturien anfänglich zu dieser Provinz geschlagen worden sein. Sonst ist die Erzählung bei Dio 54, 5 nicht zu verstehen; T. Carisius, der Erbauer Emeritas, ist offenbar der Statthalter von Lusitanien, C. Furnius der der Tarraconensis. Damit stimmt auch die parallele Darstellung bei Florus 2, 33, denn die *Drigaecini* der Handschriften sind sicher die *Βριγαικινοί*, die Ptolemaeus 2, 6, 29 unter den Asturern aufführt. Darum fafst auch Agrippa in seinen Messungen Lusitania mit Asturia und Callaecia zusammen (Plinius 4, 22, 118) und bezeichnet Strabon 3, 4, 20 p. 166 die Callaeker als früher Lusitaner genannt. Schwankungen in der Abgrenzung der spanischen Provinzen erwähnt Strabon 3, 4, 19 p. 166.

entfernen, so beherrschte andererseits die neue Hauptstadt das Ebrogebiet und die Communicationen mit dem Nordwesten und den Pyrenäen. Gegen die Asturer (in den Provinzen Asturien und Leon) und vor allem die Cantabrer (im Vaskenland und der Provinz Santander), welche sich hartnäckig in ihren Bergen behaupteten und die benachbarten Gaue überliefen, zog sich mit Unterbrechungen, die die Römer Siege nannten, der schwere und verlustvolle Krieg acht Jahre hin, bis es endlich Agrippa gelang durch Zerstörung der Bergstädte und Verpflanzung der Bewohner in die Thäler den offenen Widerstand zu brechen.

Militärische Organisation im Nordwesten.

Wenn, wie Kaiser Augustus sagt, seit seiner Zeit die Küste des Oceans von Cadiz bis zur Elbmündung den Römern gehorchte, so war in diesem Winkel derselben der Gehorsam recht unfreiwillig und von geringem Verlafs. Zu einer eigentlichen Befriedung scheint es im nordwestlichen Spanien noch lange nicht gekommen zu sein. Noch in Neros Zeit ist von Kriegszügen gegen die Asturer die Rede. Deutlicher noch spricht die Besetzung des Landes, wie Augustus sie angeordnet hat. Callaecien wurde von Lusitanien getrennt und mit der tarraconensischen Provinz vereinigt, um den Oberbefehl in Nordspanien in einer Hand zu concentriren. Diese Provinz ist nicht blofs damals die einzige gewesen, welche, ohne an Feindesland zu grenzen, ein legionares Militärcommando erhalten hat, sondern es wurden von Augustus nicht weniger als drei Legionen[1]) dorthin gelegt, zwei nach Asturien, eine nach Cantabrien, und trotz der militärischen Bedrängnifs in Germanien

[1]) Es sind dies die 4. macedonische, die 6. victrix und die 10. gemina. Die erste von diesen kam in Folge der durch Claudius britannische Expedition veranlafsten Verschiebung der Truppenlager an den Rhein. Die beiden anderen, obwohl inzwischen mehrfach anderswo verwendet, standen noch im Anfang der Regierung Vespasians in ihrer alten Garnison und mit ihnen anstatt der 4. die von Galba neu errichtete 1. adiutrix (Tacitus hist. 1, 44). Alle drei wurden in Veranlassung des Bataverkrieges an den Rhein geschickt, und es kam davon nur eine zurück. Denn noch im J. 88 lagen in Spanien mehrere Legionen (Plinius paneg. 14; vgl. Hermes 3, 118), von welchen eine sicher die schon vor dem J. 79 in Spanien garnisonirende 7. gemina (C. I. L. II, 2477) ist; die zweite mufs eine von jenen dreien sein und ist wahrscheinlich die 1. adiutrix, da diese bald nach dem J. 88 an den Donaukriegen Domitians sich betheiligt und unter Traian in Obergermanien steht, was die Vermuthung nahe legt, dafs sie eine der mehreren im J. 88 von Spanien nach Obergermanien geführten Legionen gewesen und bei dieser Veranlassung aus Spanien weggekommen ist. — In Lusitanien haben keine Legionen gestanden.

und in Illyricum ward diese Besatzung nicht vermindert. Das Hauptquartier ward zwischen der alten Metropole Asturiens Lancia und der neuen Asturica Augusta (Astorga) eingerichtet, in dem noch heute von ihm den Namen führenden Leon. Mit dieser starken Besetzung des Nordwestens hängen wahrscheinlich die daselbst in der früheren Kaiserzeit in bedeutendem Umfange vorgenommenen Strafsenanlagen zusammen, obwohl wir, da die Dislocation dieser Truppen in der augustischen Zeit uns unbekannt ist, den Zusammenhang im Einzelnen nicht nachzuweisen vermögen. So ist von Augustus und Tiberius für die Hauptstadt Callaeciens Bracara (Braga) eine Verbindung mit Asturica, das heifst mit dem grofsen Hauptquartier, nicht minder mit den nördlich, nordöstlich und südlich benachbarten Städten hergestellt worden. Aehnliche Anlagen machte Tiberius im Gebiet der Vasconen und in Cantabrien[1]). Allmählich konnte die Besatzung verringert, unter Claudius eine Legion, unter Nero eine zweite anderswo verwendet werden. Doch wurden diese nur als abcommandirt angesehen und noch zu Anfang der Regierung Vespasians hatte die spanische Besatzung wieder ihre frühere Stärke; eigentlich reducirt haben sie erst die Flavier, Vespasian auf zwei, Domitian auf eine Legion. Von da an bis in die diocletianische Zeit hat eine einzige Legion, die 7. Gemina und eine gewisse Zahl von Hülfscontingenten in Leon garnisonirt.

Keine Provinz ist unter dem Principat weniger von den äufseren wie von den inneren Kriegen berührt worden als dieses Land des fernen Westens. Wenn in dieser Epoche die Truppencommandos gleichsam die Stelle der rivalisirenden Parteien übernahmen, so hat das spanische Heer auch dabei durchaus eine Nebenrolle gespielt; nur als Helfer seines Collegen trat Galba in den Bürgerkrieg ein und der blofse Zufall trug ihn an die erste Stelle. Die vergleichungsweise auch nach der Reduction noch auffallend starke Besatzung des Nordwestens der Halbinsel läfst darauf schliefsen, dafs diese Gegend noch im zweiten und dritten Jahrhundert nicht vollständig botmäfsig gewesen ist; indefs

[1]) Bei dem Ort Pisoraca (Herrera am Pisuerga, zwischen Palencia und Santandér), der allein auf Inschriften des Tiberius und des Nero und zwar als Ausgangspunkt einer Kaiserstrafse genannt wird (C. I. L. II, 4883. 4884), dürfte das Lager der cantabrischen Legion gewesen sein, wie bei Leon das asturische. Auch Augustobriga (westlich von Zaragoza) und Complutum (Alcalá de Henares nordwärts von Madrid) werden nicht ihrer städtischen Bedeutung wegen, sondern als Truppenlager Reichsstrafsencentren gewesen sein.

vermögen wir über die Verwendung der spanischen Legion innerhalb der Provinz, die sie besetzt hielt, nichts Bestimmtes anzugeben. Der Krieg gegen die Cantabrer ist mit Hülfe von Kriegsschiffen geführt worden; nachher haben die Römer keine Veranlassung gehabt hier eine dauernde Flottenstation einzurichten. — Erst in der nachdiocletianischen Zeit finden wir die pyrenäische Halbinsel wie die italische und die griechisch-makedonische ohne ständige Besatzung.

Mauren-Einfälle.

Dafs die Provinz Baetica wenigstens seit dem Anfang des 2. Jahrhunderts von der gegenüberliegenden Küste aus durch die Mauren — die Piraten des Rif — vielfach heimgesucht wurde, wird in der Darstellung der africanischen Verhältnisse näher auszuführen sein. Vermuthlich ist es daraus zu erklären, dafs, obwohl sonst in den Provinzen des Senats kaiserliche Truppen nicht zu stehen pflegen, ausnahmsweise Italica (bei Sevilla) mit einer Abtheilung der Legion von Leon belegt war[1]). Hauptsächlich aber lag es dem in der Provinz von Tingi (Tanger) stationirten Commando ob das reiche südliche Spanien vor diesen Einfällen zu schützen. Dennoch ist es vorgekommen, dafs Städte wie Italica und Singili (unweit Antequera) von den Piraten belagert wurden.

Einführung italischen Stadtrechts.

Wenn dem weltgeschichtlichen Werke der Kaiserzeit, der Romanisirung des Occidents, von der Republik irgendwo vorgearbeitet war, so war dies in Spanien geschehen. Was das Schwert begonnen, führte der friedliche Verkehr weiter: das römische Silbergeld hat in Spanien geherrscht lange bevor es sonst aufserhalb Italien gangbar ward und die Bergwerke, der Wein- und Oelbau, die Handelsbeziehungen bewirkten an der Küste, namentlich im Südwesten ein stetiges Einströmen italischer Elemente. Neukarthago, die Schöpfung der Barkiden und von seiner Entstehung an bis in die augustische Zeit die Hauptstadt der diesseitigen Provinz und der erste Handelsplatz Spaniens, umschlofs schon im siebenten Jahrhundert eine zahlreiche römische Bevölkerung; Carteia, gegenüber dem heutigen Gibraltar, ein Menschenalter vor der Gracchenzeit gegründet, ist die erste überseeische Stadtgemeinde mit einer Bevölkerung römischen Ursprungs (2, 4); die altberühmte Schwesterstadt Karthagos, Gades, das heutige Cadiz, die erste

1) Damit kann in Verbindung gebracht werden, dafs dieselbe Legion auch, wenn gleich nur zeitweise und mit einem Detachement, in Numidien activ gewesen ist.

fremdländische Stadt aufserhalb Italien, welche römisches Recht und römische Sprache annahm (3, 554). Hatte also an dem gröfsten Theil der Küste des mittelländischen Meeres die alteinheimische wie die phönikische Civilisation bereits unter der Republik in die Art und Weise des herrschenden Volkes eingelenkt, so wurde in der Kaiserzeit in keiner Provinz die Romanisirung so energisch von oben herab gefördert wie in Spanien. Vor allem die südliche Hälfte der Baetica zwischen dem Baetis und dem Mittelmeer hat zum Theil schon unter
15. 14 der Republik oder durch Caesar, zum Theil in den J. 739 und 740 durch Augustus eine stattliche Reihe von römischen Vollbürgergemeinden erhalten, die hier nicht etwa vorzugsweise die Küste, sondern vor allem das Binnenland füllen, voran Hispalis (Sevilla) und Corduba (Cordova) mit Colonialrecht, mit Municipalrecht Italica (bei Sevilla) und Gades (Cadiz). Auch im südlichen Lusitanien begegnet eine Reihe gleichberechtigter Städte, namentlich Olisipo (Lissabon), Pax Julia (Beja) und die von Augustus während seines Aufenthalts in Spanien gegründete und zur Hauptstadt dieser Provinz gemachte Veteranencolonie Emerita (Merida). In der Tarraconensis finden sich die Bürgerstädte überwiegend an der Küste, Karthago nova, Ilici (Elche), Valentia, Dertosa (Tortosa), Tarraco, Barcino (Barcelona); im Binnenland tritt nur hervor die Colonie im Ebrothal Caesaraugusta (Saragossa). Vollbürgergemeinden zählte man in ganz Spanien unter Augustus funfzig; gegen funfzig andere hatten bis dahin latinisches Recht empfangen und standen hinsichtlich der inneren Ordnung den Bürgergemeinden gleich. Bei den übrigen hat dann Kaiser Vespasianus bei Gelegenheit der von ihm im J. 74 veranstalteten allgemeinen Reichsschätzung die latinische Gemeindeordnung ebenfalls eingeführt. Die Verleihung des Bürgerrechts ist weder damals noch überhaupt in der besseren Kaiserzeit viel weiter ausgedehnt worden als sie in augustischer Zeit gediehen war[1]), wobei wahrscheinlich hauptsächlich die Rücksicht auf das den Reichsbürgern gegenüber beschränkte Aushebungsrecht mafsgebend gewesen ist.

Romanisirung der Iberer.

Die einheimische Bevölkerung Spaniens, welche also theils mit italischen Ansiedlern vermischt, theils zu italischer Sitte und Sprache

[1]) Dafs 'die Iberer Römer genannt werden', wie Josephus (contra Ap. 2, 4) sich ausdrückt, kann nur auf die Ertheilung des latinischen Rechts durch Vespasian bezogen werden und ist eine incorrecte Angabe des Fremden.

hingeleitet ward, tritt in der Geschichte der Kaiserzeit nirgends deutlich erkennbar hervor. Wahrscheinlich hat derjenige Stamm, dessen Reste und dessen Sprache sich bis auf den heutigen Tag in den Bergen Vizcayas, Guipuzcoas und Navarras behaupten, einstmals die ganze Halbinsel in ähnlicher Weise erfüllt, wie die Berbern das nordafrikanische Land. Ihr Idiom, von den indogermanischen grundverschieden und flexionslos wie das der Finnen und Mongolen, beweist ihre ursprüngliche Selbständigkeit und ihre wichtigsten Denkmäler, die Münzen, umfassen in dem ersten Jahrhundert der Herrschaft der Römer in Spanien die Halbinsel mit Ausnahme der Südküste von Cadiz bis Granada, wo damals die phoenikische Sprache herrschte, und des Gebietes nördlich von der Mündung des Tajo und westlich von den Ebroquellen, welches damals wahrscheinlich grofsentheils factisch unabhängig und gewifs durchaus uncivilisirt war; in diesem iberischen Gebiet unterscheidet sich wohl die südspanische Schrift deutlich von der der Nordprovinz, aber nicht minder deutlich sind beide Aeste eines Stammes. Die phoenikische Einwanderung hat sich hier auf noch engere Grenzen beschränkt als in Africa und die keltische Mischung die allgemeine Gleichförmigkeit der nationalen Entwickelung nicht in einer für uns erkennbaren Weise modificirt. Aber die Conflicte der Römer mit den Iberern gehören überwiegend der republikanischen Epoche an und sind früher dargestellt worden (1, 674 f.). Nach den bereits erwähnten letzten Waffengängen unter der ersten Dynastie verschwinden die Iberer völlig aus unseren Augen. Auch auf die Frage, wie weit sie in der Kaiserzeit sich romanisirt haben, giebt die uns gebliebene Kunde keine befriedigende Antwort. Dafs sie im Verkehr mit den fremden Herren von jeher veranlafst sein werden sich der römischen Sprache zu bedienen, bedarf des Beweises nicht; aber auch aus dem öffentlichen Gebrauch innerhalb der Gemeinden schwindet unter dem Einflufs Roms die nationale Sprache und die nationale Schrift. Schon im letzten Jahrhundert der Republik ist die anfänglich in weitem Umfange gestattete einheimische Prägung in der Hauptsache beseitigt worden; aus der Kaiserzeit giebt es keine spanische Stadtmünze mit anderer als lateinischer Aufschrift[1]). Wie die

[1]) Das wohl jüngste sicher datirbare Denkmal der einheimischen Sprache ist eine Münze von Osicerda, welche den während des gallischen Krieges von Caesar geschlagenen Denaren mit dem Elephanten nachgeprägt ist, mit lateinischer und iberischer Aufschrift (Zobel *estudio histórico de la moneda antigua española* 2, 11). Unter den ganz oder theilweise epichorischen Inschriften

römische Tracht war die römische Sprache auch bei denjenigen Spaniern, die des italischen Bürgerrechts entbehrten, in grofsem Umfang verbreitet und die Regierung begünstigte die factische Romanisirung des Landes[1]). Als Augustus starb, überwog römische Sprache und Sitte in Andalusien, Granada, Murcia, Valencia, Catalonien, Arragonien, und ein guter Theil davon kommt auf Rechnung nicht der Colonisirung, sondern der Romanisirung. Durch die vorher erwähnte Anordnung Vespasians ward die einheimische Sprache von Rechtswegen auf den Privatverkehr beschränkt. Dafs sie in diesem sich behauptet hat, beweist ihr heutiges Dasein; was jetzt auf die Berge sich beschränkt, welche weder die Gothen noch die Araber je besetzt haben, wird in der römischen Zeit sicher über einen grofsen Theil Spaniens, besonders den Nordwesten sich erstreckt haben. Dennoch ist die Romanisirung in Spanien sicher sehr viel früher und stärker eingetreten als in Africa; Denkmäler mit einheimischer Schrift aus der Kaiserzeit sind in Africa in ziemlicher Anzahl, in Spanien kaum nachzuweisen, und die Berbersprache beherrscht heute noch halb Nordafrica, die iberische nur die engen Thäler der Vasken. Es konnte das nicht anders kommen, theils weil in Spanien die römische Civilisation viel früher und viel kräftiger auftrat als in Africa, theils weil die Eingeborenen dort nicht wie hier den Rückhalt an den freien Stämmen hatten.

Die spanische Gemeinde.

Die einheimische Gemeindeverfassung der Iberer war von der gallischen nicht in einer für uns erkennbaren Weise verschieden. Von Haus aus zerfiel Spanien, wie das Keltenland dies- und jenseits der Alpen, in Gaubezirke; die Vaccaeer und die Cantabrer unterschieden sich

Spaniens mögen sich manche jüngere befinden; öffentliche Setzung ist bei keiner derselben auch nur wahrscheinlich.

[1]) Es hat eine Zeit gegeben, wo die Peregrinengemeinden das Recht die lateinische zur Geschäftssprache zu machen vom Senat erbitten mufsten; aber für die Kaiserzeit gilt das nicht mehr. Vielmehr ist hier wahrscheinlich häufig das Umgekehrte eingetreten, zum Beispiel das Münzrecht in der Weise gestattet worden, dafs die Aufschrift lateinisch sein mufste. Ebenso sind öffentliche Gebäude, die Nichtbürger errichteten, lateinisch bezeichnet; so lautet eine Inschrift von Ilipa in Andalusien (C. I. L. II, 1087): *Urchail Atitta f(ilius) Chilasurgun portas fornic(es) aedificand(a) curavit de s(ua) p(ecunia).* Dafs das Tragen der Toga auch Nichtrömern gestattet und ein Zeichen von loyaler Gesinnung war, zeigt sowohl Strabons Aeufserung über die Tarraconensis togata wie Agricolas Verhalten in Britannien (Tacitus Agric. 21)

schwerlich wesentlich von den Cenomanen der Transpadana und den Remern der Belgica. Dafs auf den in der früheren Epoche der Römerherrschaft geschlagenen spanischen Münzen vorwiegend nicht die Städte genannt werden, sondern die Gaue, nicht Tarraco, sondern die Cessetaner, nicht Saguntum, sondern die Arsenser, zeigt deutlicher noch als die Geschichte der damaligen Kriege, dafs auch in Spanien einst gröfsere Gauverbände bestanden. Aber die siegenden Römer behandelten diese Verbände nicht überall in gleicher Weise. Die transalpinischen Gaue blieben auch unter römischer Herrschaft politische Gemeinwesen; wie die cisalpinischen sind die spanischen nur geographische Begriffe. Wie der District der Cenomanen nichts ist als ein Gesammtausdruck für die Territorien von Brixia, Bergomum und so weiter, so bestehen die Asturer aus zweiundzwanzig politisch selbständigen Gemeinden, die allem Anschein nach rechtlich sich nicht mehr angehen als die Städte Brixia und Bergomum [1]). Dieser Gemeinden zählte die tarraconensische Provinz in augustischer Zeit 293, in der Mitte des zweiten Jahrhunderts 275. Es sind also hier die alten Gauverbände aufgelöst worden. Dabei ist schwerlich bestimmend gewesen, dafs die Geschlossenheit der Vettonen und der Cantabrer bedenklicher für die Reichseinheit erschien

[1]) Diese merkwürdigen Ordnungen erhellen namentlich aus den spanischen Ortsverzeichnissen bei Plinius und sind von Detlefsen (Philologus 32, 606 fg.) gut dargelegt worden. Die Terminologie freilich ist schwankend. Da die Bezeichnungen *civitas*, *populus*, *gens* der selbständigen Gemeinde eigen sind, kommen sie von Rechtswegen diesen Theilen zu; also wird zum Beispiel gesprochen von den *X civitates* der Autrigonen, den *XXII populi* der Asturer, der *gens Zoelarum* (C. I. L. II, 2633), welche eben eine dieser 22 Völkerschaften ist. Das merkwürdige Document, das wir von diesen Zoelae besitzen (C. I. L. II, 2633) lehrt, dafs diese *gens* wieder in *gentilitates* zerfiel, welche letzteren auch selbst *gentes* hiefsen, wie eben dieses selbst und andere Zeugnisse (Eph. ep. II, p. 243) beweisen. Es findet sich auch *civis* in Beziehung auf einen der cantabrischen *populi* (Eph. ep. II p. 243). Aber auch für den gröfseren Gau, der ja einstmals die politische Einheit war, giebt es andere Bezeichnungen nicht als diese eigentlich retrospective und incorrecte; namentlich *gens* wird dafür selbst im technischen Stil verwendet (z. B. C. I. L. II, 4233 *Intercat(iensis) ex gente Vaccaeorum*). Dafs das Gemeinwesen in Spanien auf jenen kleinen Districten ruht, nicht auf den Gauen, erhellt sowohl aus der Terminologie selbst wie auch daraus, dafs Plinius 3, 3, 18 jenen 293 Ortschaften die *civitates contributae aliis* gegenüberstellt; ferner zeigt es der Beamte *at census accipiendos civitatium XXIII Vasconum et Vardulorum* (C. I. L. VI, 1463) verglichen mit dem *censor civitatis Remorum foederatae* (C. I. L. XI, 1855 vgl. 2607).

als diejenige der Sequaner und der Treverer; hauptsächlich beruht der Unterschied wohl in der Verschiedenheit der Zeit und der Form der Eroberung. Die Landschaft am Guadalquibir ist anderthalb Jahrhunderte früher römisch geworden als die Ufer der Loire und der Seine; die Zeit, wo das Fundament der spanischen Ordnung gelegt wurde, liegt derjenigen Epoche nicht so gar fern, wo die samnitische Conföderation aufgelöst ward. Hier waltet der Geist der alten Republik, in Gallien die freiere und mildere Anschauung Caesars. Die kleineren und machtlosen Districte, welche nach Auflösung der Verbände die Träger der politischen Einheit wurden, die Kleingaue oder Geschlechter, wandelten sich im Laufe der Zeit hier wie überall in Städte um. Die Anfänge der städtischen Entwickelung, auch aufserhalb der zu italischem Recht gelangten Gemeinden, gehen weit in die republikanische, vielleicht in die vorrömische Zeit zurück; später mufste die allgemeine Verleihung des latinischen Rechts durch Vespasian diese Umwandlung allgemein oder so gut wie allgemein machen[1]). Wirklich gab es unter den 293 augustischen Gemeinden der Provinz von Tarraco 114, unter den 275 des zweiten Jahrhunderts nur 27 nicht städtische Gemeinden.

Aushebung. Ueber die Stellung Spaniens in der Reichsverwaltung ist wenig zu sagen. Bei der Aushebung haben die spanischen Provinzen eine hervorragende Rolle gespielt. Die daselbst garnisonirenden Legionen sind wahrscheinlich seit dem Anfang des Principats vorzugsweise im Lande selbst ausgehoben worden; als späterhin einerseits die Besatzung vermindert ward, andererseits die Aushebung mehr und mehr auf den eigentlichen Garnisonsbezirk sich beschränkte, hat die Baetica, auch hierin das Loos Italiens theilend, das zweifelhafte Glück genossen gänzlich vom Wehrdienst ausgeschlossen zu werden. Die auxiliare Aushe-

[1]) Da die latinische Gemeindeverfassung für eine nicht städtisch organisirte Gemeinde nicht pafst, so müssen diejenigen spanischen, welche noch nach Vespasian der städtischen Organisation entbehrten, entweder von der Verleihung des latinischen Rechts ausgeschlossen oder für sie besondere Modificationen eingetreten sein. Das letztere dürfte mehr Wahrscheinlichkeit haben. Latinische Namensform zeigen nachvespasianische Inschriften auch der *gentes*, wie C. I. L. II, 2633 und Eph. ep. II, 322; und wenn einzelne aus dieser Zeit sich finden sollten mit nichtrömischen Namen, so wird immer noch zu fragen sein, ob hier nicht blofs factische Vernachlässigung zu Grunde liegt. Indicien nichtrömischer Gemeindeordnung, in den sparsamen sicher vorvespasianischen Inschriften verhältnifsmäfsig häufig (C. I. L. II, 172. 1953. 2633. 5048), sind mir in sicher nachvespasianischen nicht vorgekommen.

bung, welcher namentlich die in der städtischen Entwicklung zurückgebliebenen Landschaften unterlagen, ist in Lusitanien, Callaecien, Asturien, nicht minder im ganzen nördlichen und inneren Spanien in grofsem Mafsstab durchgeführt worden; Augustus, dessen Vater sogar seine Leibwache aus Spaniern gebildet hatte, hat abgesehen von der Belgica in keinem der ihm unterstellten Gebiete so umfassend recrutirt wie in Spanien. — Für die Finanzen des Staates ist dies reiche Land ohne Zweifel eine der sichersten und ergiebigsten Quellen gewesen; Näheres ist darüber nicht überliefert. — Auf die Bedeutung des Verkehrs dieser Provinzen gestattet die Fürsorge der Regierung für das spanische Strafsenwesen einigermafsen einen Schluss. Zwischen den Pyrenäen und Tarraco haben sich römische Meilensteine schon aus der letzten republikanischen Zeit gefunden, wie sie keine andere Provinz des Occidents aufweist. Dafs Augustus und Tiberius den Strafsenbau in Spanien hauptsächlich aus militärischen Rücksichten förderten, ist schon bemerkt worden; aber die bei Karthago nova von Augustus gebaute Strafse kann nur des Verkehrs wegen angelegt sein, und hauptsächlich dem Verkehr diente auch die von ihm benannte und theilweise regulirte, theilweise neu angelegte durchgehende Reichsstrafse[1]), welche, die italisch-gallische Küstenstrafse fortführend und die Pyrenäen bei dem Pafs von Puycerda überschreitend von da nach Tarraco ging, dann über Valentia hinaus bis zur Mündung des Jucar ungefähr der Küste folgte, von da aber quer durch das Binnenland das Thal des Baetis aufsuchte, sodann von dem Augustusbogen an, der die Grenze der beiden Provinzen bezeichnete und mit dem eine neue Milienzählung anhob, durch die Provinz Baetica bis an die Mündung des Flusses lief und also Rom mit dem Ocean verband. Dies ist allerdings die einzige Reichsstrafse in Spanien. Später hat die Regierung für die Strafsen Spaniens nicht viel gethan; die Communen, welchen dieselben bald wesentlich überlassen wurden, scheinen, soviel wir sehen, abgesehen von dem inneren Hochplateau, überall die Communicationen in dem Umfang hergestellt zu haben, wie der Culturstand der Provinz sie verlangte. Denn gebirgig wie Spanien ist, und nicht

Verkehr und Handel.

[1]) Die Richtung der *via Augusta* giebt Strabon (3, 4, 9 p. 160) an; ihr gehören alle Meilensteine an, die jenen Namen haben, sowohl die aus der Gegend von Lerida (C. I. L. II. 4920—4928) wie die zwischen Tarragona und Valencia gefundenen (das. 4949—4954) wie endlich die zahlreichen *ab Iano Augusto, qui est ad Baetem* oder *ab arcu, unde incipit Baetica, ad oceanum.*

ohne Steppen und Oedland, gehört es doch zu den ertragreichsten Ländern der Erde, sowohl durch die Fülle der Bodenfrucht wie durch den Reichthum an Wein und Oel und an Metallen. Hinzu trat früh die Industrie vorzugsweise in Eisenwaaren und in wollenen und leinenen Geweben. Bei den Schätzungen unter Augustus hatte keine römische Bürgergemeinde, Patavium ausgenommen, eine solche Anzahl von reichen Leuten aufzuweisen wie das spanische Gades mit seinen durch die ganze Welt verbreiteten Grofshändlern; und dem entsprach die raffinirte Ueppigkeit der Sitten, die dort heimischen Castagnettenschlägerinnen und die den eleganten Römern gleich den alexandrinischen geläufigen gaditanischen Lieder. Die Nähe Italiens und der bequeme und billige Seeverkehr gaben für diese Epoche besonders der spanischen Süd- und Ostküste die Gelegenheit ihre reichen Producte auf den ersten Markt der Welt zu bringen, und wahrscheinlich hat Rom mit keinem Lande der Welt einen so umfassenden und stetigen Grofshandel betrieben wie mit Spanien.

Dafs die römische Civilisation Spanien früher und stärker durchdrungen hat als irgend eine andere Provinz, bestätigt sich nach verschiedenen Seiten, insbesondere in dem Religionswesen und in der Litteratur.

Sacralwesen.

Zwar in dem noch später iberischen von Einwanderung ziemlich freigebliebenen Gebiet, in Lusitanien, Callaecien, Asturien, haben die einheimischen Götter mit ihren seltsamen meist auf -icus und -ecus ausgehenden Namen, der Endovellicus, der Eaecus, Vagodonnaegus und wie sie weiter heifsen auch unter dem Principat noch sich in den alten Stätten behauptet. Aber in der ganzen Baetica ist nicht ein einziger Votivstein gefunden worden, der nicht ebenso gut auch in Italien hätte gesetzt sein können; und von der eigentlichen Tarraconensis gilt dasselbe, nur dafs von dem keltischen Götterwesen am oberen Duero vereinzelte Spuren begegnen[1]). Eine gleich energische sacrale Romanisirung weist keine andere Provinz auf.

Die Spanier der lateinischen Litteratur.

Die lateinischen Poeten in Corduba nennt Cicero nur um sie zu tadeln; und das augustische Zeitalter der Litteratur ist auch noch

[1]) In Clunia ist eine Dedication an die Mütter gefunden (C. I. L. II, 2776) — die einzige spanische dieses bei den westlichen Kelten so weit verbreiteten und so lange anhaltenden Cults —, in Uxama eine den *Lugoves* gesetzte (das. 2818), welche Gottheit bei den Kelten von Aventicum wiederkehrt.

wesentlich das Werk der Italiener, wenn gleich einzelne Provinzialen daran mithalfen und unter anderen der gelehrte Bibliothekar des Kaisers, der Philolog Hyginus als Unfreier in Spanien geboren war. Aber von da an übernahmen die Spanier darin fast die Rolle wenn nicht des Führers, so doch des Schulmeisters. Die Cordubenser Marcus Porcius Latro, der Lehrer und das Muster Ovids, und sein Landsmann und Jugendfreund Annaeus Seneca, beide nur etwa ein Decennium jünger als Horaz, aber längere Zeit in ihrer Vaterstadt als Lehrer der Beredsamkeit thätig, bevor sie ihre Lehrthätigkeit nach Rom verlegten, sind recht eigentlich die Vertreter der die republikanische Redefreiheit und Redefrechheit ablösenden Schulrhetorik. Als der erstere einmal in einem wirklichen Procefs aufzutreten nicht umhin konnte, blieb er mit seinem Vortrag stecken und kam erst wieder in Flufs, als das Gericht dem berühmten Mann zu Gefallen vom Tribunal weg in den Schulsaal verlegt ward. Auch Senecas Sohn, der Minister Neros und der Modephilosoph der Epoche, und sein Enkel, der Poet der Gesinnungsopposition gegen den Principat, Lucanus haben eine litterarisch ebenso zweifelhafte wie geschichtlich unbestreitbare Bedeutung, die doch auch in gewissem Sinn Spanien zugerechnet werden darf. Ebenfalls in der frühen Kaiserzeit haben zwei andere Provinzialen aus der Baetica, Mela unter Claudius, Columella unter Nero, jener durch seine kurze Erdbeschreibung, dieser durch eine eingehende zum Theil auch poetische Darstellung des Ackerbaus einen Platz unter den anerkannten stilisirenden Lehrschriftstellern gewonnen. Wenn in der domitianischen Zeit der Poet Canius Rufus aus Gades, der Philosoph Decianus aus Emerita und der Redner Valerius Licinianus aus Bilbilis (Calatayud unweit Saragossa) als litterarische Gröfsen neben Vergil und Catull und neben den drei cordubensischen Sternen gefeiert werden, so geschieht dies allerdings ebenfalls von einem Bilbilitaner Valerius Martialis[1]), welcher

[1]) Die Hinkeiamben (1, 61) lauten:

Hoch schätzt des feinen Dichters Lieder Verona;
Des Maro freut sich Mantua.
Pataviums grofser Livius macht der Stadt Ruhm aus
Und Stella wie ihr Flaccus auch.
Apollodoren rauscht Beifall des Nils Woge;
Von Nasos Ruhm ist Sulmo voll.
Die beiden Seneca und den einzigen Lucanus
Rühmt das beredte Corduba.

selbst an Feinheit und Mache, freilich aber auch an Feilheit und Leere unter den Dichtern dieser Epoche keinem weicht, und man wird mit Recht dabei die Landsmannschaft in Anrechnung bringen; doch zeigt schon die bloſse Möglichkeit einen solchen Dichterstrauſs zu binden die Bedeutung des spanischen Elements in der damaligen Litteratur. Aber die Perle der spanisch-lateinischen Schriftstellerei ist Marcus Fabius Quintilianus (35—95) aus Calagurris am Ebro. Schon sein Vater hatte als Lehrer der Beredsamkeit in Rom gewirkt; er selbst wurde durch Galba nach Rom gezogen und nahm namentlich unter Domitian als Erzieher der kaiserlichen Neffen eine angesehene Stellung ein. Sein Lehrbuch der Rhetorik und bis zu einem Grade der römischen Litteraturgeschichte ist eine der vorzüglichsten Schriften, die wir aus dem römischen Alterthum besitzen, von feinem Geschmack und sicherem Urtheil getragen, einfach in der Empfindung wie in der Darstellung, lehrhaft ohne Langweiligkeit, anmuthig ohne Bemühung, in scharfem und bewuſstem Gegensatz zu der phrasenreichen und gedankenleeren Modelitteratur. Nicht am wenigsten ist es sein Werk, daſs die Richtung sich wenn nicht besserte, so doch änderte. Späterhin tritt in der allgemeinen Nichtigkeit der Einfluſs der Spanier nicht weiter hervor. Was bei ihrer lateinischen Schriftstellerei geschichtlich besonders ins Gewicht fällt, ist das vollständige Anschmiegen dieser Provinzialen an die litterarische Entwickelung des Mutterlandes. Cicero freilich spottet über den Ungeschick und die Provinzialismen der spanischen Dichtungsbeflissenen; und noch Latros Latein fand nicht den Beifall des römisch geborenen eben so vornehmen wie correcten Messalla Corvinus. Aber nach der augustischen Zeit wird nichts Aehnliches wieder vernommen. Die gallischen Rhetoren, die groſsen africanischen Kirchenschriftsteller sind auch als lateinische Schriftsteller einigermaſsen Ausländer geblieben; die Seneca und Martialis würde an ihrem Wesen und Schreiben niemand als solche erkennen; an inniger Liebe zu der eigenen Litteratur und an feinem Verständniſs derselben hat nie ein Italiener es dem calagurritanischen Sprachlehrer zuvorgethan.

Das lustige Gades wird den Canius sein nennen,
Emerita meinen Decian.
Also wird unser Bilbilis auf dich stolz sein,
Licinian, und auch auf mich.

KAPITEL III.

DIE GALLISCHEN PROVINZEN.

Die Südprovinz und Massalia.

Wie Spanien, war auch das südliche Gallien bereits in republikanischer Zeit ein Theil des römischen Reiches geworden, jedoch weder so früh noch so vollständig wie jenes. Die beiden spanischen Provinzen sind in der hannibalischen, die Provinz Narbo in der gracchischen Zeit eingerichtet worden; und wenn dort Rom die ganze Halbinsel an sich nahm, so begnügte es sich hier nicht bloſs bis in die letzte Zeit der Republik mit dem Besitz der Küste, sondern es nahm auch von dieser unmittelbar nur die kleinere und die entferntere Hälfte. Nicht mit Unrecht bezeichnete die Republik diesen ihren Besitz als das Stadtgebiet Narbo (Narbonne); der gröſsere Theil der Küste, etwa von Montpellier bis Nizza, gehörte der Stadt Massalia. Diese Griechengemeinde war mehr ein Staat als eine Stadt, und das von Alters her bestehende gleiche Bündniſs mit Rom erhielt durch ihre Machtstellung eine reale Bedeutung, wie sie bei keiner zweiten Bundesstadt je vorgekommen ist. Freilich waren nichtsdestoweniger die Römer für diese benachbarten Griechen mehr noch als für die entfernteren des Ostens der Schild wie das Schwert. Die Massalioten hatten wohl das untere Rhonegebiet bis nach Avignon hinauf in ihrem Besitz; aber die ligurischen und die keltischen Gaue des Binnenlandes waren ihnen keineswegs botmäſsig, und das römische Standlager bei Aquae Sextiae (Aix) einen Tagemarsch nordwärts von Massalia ist recht eigentlich zum dauernden Schutz der reichen griechischen Kaufstadt eingerichtet worden. Es war eine der schwerwiegendsten Consequenzen des römischen Bürgerkrieges, daſs mit der legitimen Republik zugleich

ihre treueste Verbündete, die Stadt Massalia, politisch vernichtet, aus einem mitherrschenden Staat umgewandelt ward in eine auch ferner reichsfreie und griechische, aber ihre Selbständigkeit und ihren Hellenismus in den bescheidenen Verhältnissen einer provinzialen Mittelstadt bewahrende Gemeinde. In politischer Hinsicht ist nach der Einnahme im Bürgerkrieg nicht weiter von Massalia die Rede; die Stadt ist fortan nur für Gallien was Neapolis für Italien, das Centrum griechischer Bildung und griechischer Lehre. Insofern als der gröfsere Theil der späteren Provinz Narbo erst damals unter unmittelbare römische Verwaltung trat, gehört auch deren Einrichtung gewissermafsen erst dieser Epoche an.

Letzte Kämpfe in den drei Gallien.

Wie das übrige Gallien in römische Gewalt kam, ist auch bereits erzählt worden (3, 223 f.). Vor Caesars gallischem Krieg erstreckte die Römerherrschaft sich ungefähr bis nach Toulouse, Vienne und Genf, nach demselben bis an den Rhein in seinem ganzen Lauf und an die Küsten des atlantischen Meeres im Norden wie im Westen. Allerdings war diese Unterwerfung wahrscheinlich nicht vollständig, im Nordwesten vielleicht nicht viel weniger oberflächlich gewesen als diejenige Britanniens (3, 295). Indefs erfahren wir von Ergänzungskriegen hauptsächlich nur hinsichtlich der Districte iberischer Nationalität. Den Iberern gehörte nicht blofs der südliche, sondern auch der nördliche Abhang der Pyrenäen mit deren Vorland, Bearn, die Gascogne, das westliche Languedoc[1]; und es ist schon erwähnt worden (S. 57), dafs, als das nordwestliche Spanien mit den Römern die letzten Kämpfe bestand, auch auf der nördlichen Seite der Pyrenäen, und ohne Zweifel in Zusammenhang damit, ernsthaft gestritten wurde, zuerst
38 von Agrippa im J. 716, dann von Marcus Valerius Messalla, dem be-
28. 27 kannten Patron der römischen Poeten, welcher im J. 726 oder 727,

[1]) Das iberische Münzgebiet reicht entschieden über die Pyrenäen hinüber, wenn auch die einzelnen Münzaufschriften, welche unter anderm auf Perpignan und Narbonne bezogen werden, nicht sicherer Deutung sind. Da alle diese Prägungen unter römischer Autorisation stattgefunden haben, so legt dies die Frage nahe, ob nicht früher, namentlich vor der Gründung von Narbo
118 (636 d. St.), dieser Theil der späteren Narbonensis unter dem Statthalter des diesseitigen Spaniens gestanden hat. Aquitanische Münzen mit iberischer Aufschrift giebt es nicht, so wenig wie aus dem nordwestlichen Spanien, wahrscheinlich weil die römische Oberherrschaft, unter deren Tutel diese Prägung erwachsen ist, so lange dieselbe dauerte, das heifst vielleicht bis zum numantinischen Krieg, jene Gebiete nicht umfafste.

also ungefähr gleichzeitig mit dem cantabrischen Krieg, in dem altrömischen Gebiet unweit Narbonne die Aquitaner in offener Feldschlacht überwand. In Betreff der Kelten wird nichts weiter gemeldet, als dafs kurz vor der actischen Schlacht die Moriner in der Picardie niedergeworfen wurden; und wenn auch während des zwanzigjährigen fast ununterbrochenen Bürgerkrieges unsere Berichterstatter die verhältnifsmäfsig unbedeutenden gallischen Angelegenheiten aus den Augen verloren haben mögen, so beweist doch das Schweigen des hier vollständigen Verzeichnisses der Triumphe, dafs keine weiteren militärischen Unternehmungen von Bedeutung im Keltenland während dieser Zeit stattgefunden haben. Auch nachher während der langen Regierung des Augustus und bei allen zum Theil recht bedenklichen Krisen der germanischen Kriege sind die gallischen Landschaften botmäfsig geblieben. Freilich hat die römische Regierung sowohl wie die germanische Patriotenpartei, wie wir gesehen haben, beständig in Rechnung gezogen, dafs ein entscheidender Erfolg der Deutschen und deren Einrücken in Gallien eine Erhebung der Gallier gegen Rom im Gefolge haben werde; sicher also kann die Fremdherrschaft damals noch keineswegs gestanden haben. Zu einer wirklichen Insurrection kam es im J. 21 unter Tiberius. Es bildete sich unter dem keltischen Adel eine weit verzweigte Verschwörung zum Sturz des römischen Regiments. Sie kam vorzeitig zum Ausbruch in den wenig bedeutenden Gauen der Turoner und der Andecaven an der unteren Loire, und es wurde sogleich nicht blofs die kleine Lyoner Besatzung, sondern auch ein Theil der Rheinarmee gegen die Aufständischen in Marsch gesetzt. Dennoch schlossen die angesehensten Districte sich an; die Treverer unter Führung des Julius Florus warfen sich haufenweise in die Ardennen; in der unmittelbaren Nachbarschaft von Lyon erhoben sich unter Führung des Julius Sacrovir die Haeduer und die Sequaner. Freilich wurden die geschlossenen Legionen ohne grofse Mühe der Rebellen Herr; allein der Aufstand, an dem die Germanen sich in keiner Weise betheiligten, zeigt doch den im Lande und namentlich bei dem Adel damals noch herrschenden Hafs gegen die fremden Gebieter, welcher durch den Steuerdruck und die Finanznoth, die als die Ursachen der Insurrection bezeichnet werden, gewifs verstärkt, aber nicht erst erzeugt war. Eine gröfsere Leistung der römischen Staatskunst, als dafs sie Galliens Herr zu werden vermocht hat, ist es, dafs sie verstanden hat es zu bleiben und dafs Vercingetorix keinen

Insurrectionen.

unter Tiberius.

Allmähliche Beruhigung Galliens.

Nachfolger gefunden hat, obwohl es, wie man sieht, nicht ganz an Männern fehlte, die gern den gleichen Weg gewandelt wären. Erreicht ward dies durch kluge Verbindung des Schreckens und des Gewinnens, man kann hinzusetzen des Theilens. Die Stärke und die Nähe der Rheinarmee ist ohne Frage das erste und das wirksamste Mittel gewesen, um die Gallier in der Furcht des Herrn zu erhalten. Wenn dieselbe durch das ganze Jahrhundert hindurch auf der gleichen Höhe geblieben ist, wie dies in dem folgenden Abschnitt dargelegt werden wird, so ist dies wahrscheinlich eben so sehr der eigenen Unterthanen wegen geschehen, als wegen der späterhin keineswegs besonders furchtbaren Nachbaren. Dafs schon die zeitweilige Entfernung dieser Truppen die Fortdauer der römischen Herrschaft in Frage stellte, nicht weil die Germanen dann den Rhein überschreiten, sondern weil die Gallier den Römern die Treue aufsagen konnten, lehrt die Erhebung nach Neros Tod trotz ihrer Haltlosigkeit: nachdem die Truppen nach Italien abgezogen waren, um ihren Feldherrn zum Kaiser zu machen, wurde in Trier das selbständige gallische Reich proclamirt und die übrig gebliebenen römischen Soldaten auf dieses in Eid und Pflicht genommen. Aber wenn auch diese Fremdherrschaft, wie jede, auf der übermächtigen Gewalt, der Ueberlegenheit der geschlossenen und geschulten Truppe über die Menge zunächst und hauptsächlich beruhte, so beruhte sie doch darauf keineswegs ausschliefslich. Die Kunst des Theilens ist auch hier erfolgreich angewandt worden. Gallien gehörte nicht den Kelten allein; nicht blofs die Iberer waren im Süden stark vertreten, sondern auch germanische Stämme am Rhein in beträchtlicher Zahl angesiedelt und durch ihre hervorragende kriegerische Tüchtigkeit mehr noch als durch ihre Zahl von Bedeutung. In geschickter Weise wufste die Regierung den Gegensatz zwischen den Kelten und den linksrheinischen Germanen zu nähren und auszunutzen. Aber mächtiger wirkte die Politik der Verschmelzung und der Versöhnung. Welche Mafsregeln zu diesem Zwecke ergriffen wurden, wird weiterhin auseinandergesetzt werden; indem die Gauverfassung geschont und selbst eine Art nationaler Vertretung bewilligt, gegen das nationale Priesterthum auch, aber allmählich vorgegangen ward, dagegen die lateinische Sprache von Anfang an obligatorisch und mit jener nationalen Vertretung die neue Kaiserreligion verschmolzen wurde, überhaupt indem die Romanisirung nicht in schroffer Weise angefafst, aber vorsichtig und geduldig gefor-

dert ward, hörte die römische Fremdherrschaft in dem Keltenland auf dies zu sein, da die Kelten selber Römer wurden und sein wollten. Wie weit die Arbeit bereits nach Ablauf des ersten Jahrhunderts der Römerherrschaft in Gallien gediehen war, zeigen die ebenerwähnten Vorgänge nach Neros Tod, die in ihrem Gesammtverlauf theils der Geschichte des römischen Gemeinwesens, theils den Beziehungen desselben zu den Germanen angehören, aber auch in diesem Zusammenhang wenigstens andeutungsweise erwähnt werden müssen. Der Sturz der julisch-claudischen Dynastie ging von einem keltischen Adlichen aus und begann mit einer keltischen Insurrection; aber es war dies keine Auflehnung gegen die Fremdherrschaft wie die des Vercingetorix oder noch des Sacrovir, ihr Ziel nicht die Beseitigung, sondern die Umgestaltung des römischen Regiments; dafs ihr Führer seine Abstammung von einem Bastard Caesars zu den Adelsbriefen seines Geschlechts zählte, drückt den halb nationalen, halb römischen Charakter dieser Bewegung deutlich aus. Einige Monate später proclamirten allerdings, nachdem die abgefallenen römischen Truppen germanischer Herkunft und die freien Germanen für den Augenblick die römische Rheinarmee überwältigt hatten, einige keltische Stämme die Unabhängigkeit ihrer Nation, aber dieser Versuch scheiterte kläglich, nicht erst durch das Einschreiten der Regierung, sondern schon an dem Widerspruch der grofsen Majorität der Keltengaue selbst, die den Abfall von Rom nicht wollen konnten und nicht wollten. Die römischen Namen der führenden Adlichen, die lateinische Aufschrift der Insurrectionsmünzen, die durchgehende Travestie der römischen Ordnungen zeigen auf das Deutlichste, dafs die Befreiung der keltischen Nation von dem Joch der Fremden im J. 70 n. Chr. deshalb nicht mehr möglich war, weil es eine solche Nation nicht mehr gab und die römische Herrschaft nach Umständen als ein Joch, aber nicht mehr als Fremdherrschaft empfunden ward. Wäre eine solche Gelegenheit zur Zeit der Schlacht bei Philippi oder noch unter Tiberius den Kelten geboten worden, so wäre der Aufstand wohl auch nicht anders, aber in Strömen Bluts verlaufen; jetzt verlief er im Sande. Wenn einige Decennien nach diesen schweren Krisen die Rheinarmee beträchtlich reducirt ward, so hatten eben sie den Beweis geliefert, dafs die Gallier in ihrer grofsen Mehrzahl nicht mehr daran dachten sich von den Italienern zu scheiden und die vier Generationen, die seit der Eroberung sich gefolgt waren, ihr Werk gethan hatten. Was später dort vorgeht, sind Krisen inner-

halb der römischen Welt. Als diese auseinander zu brechen drohte, sonderte sich für einige Zeit wie der Osten so auch der Westen von dem Centrum des Reiches ab; aber der Sonderstaat des Postumus war das Werk der Noth, nicht der Wahl und auch die Sonderung nur eine factische; die Imperatoren, die über Gallien, Britannien und Spanien geboten, haben gerade ebenso auf die Beherrschung des ganzen Reiches Anspruch gemacht, wie ihre italischen Gegenkaiser. Gewifs blieben genug Spuren des alten keltischen Wesens und auch der alten keltischen Unbändigkeit. Wie der Bischof Hilarius von Poitiers, selbst ein Gallier, über das trotzige Wesen seiner Landsleute klagt, so heifsen die Gallier auch in den späteren Kaiserbiographien störrig und unregierlich und geneigt zur Widersetzlichkeit, so dafs ihnen gegenüber Consequenz und Strenge des Regiments besonders erforderlich erscheint. Aber an eine Trennung vom römischen Reich oder gar an eine Lossagung von der römischen Nationalität, so weit es überhaupt eine solche damals gab, ist in diesen späteren Jahrhunderten nirgends weniger gedacht worden als in Gallien; vielmehr füllt die Entwickelung der römisch-gallischen Cultur, zu welcher Caesar und Augustus den Grund gelegt haben, die spätere römische Epoche ebenso aus wie das Mittelalter und die Neuzeit.

Ordnung der drei Gallien.

Die Regulirung Galliens ist das Werk des Augustus. Bei derjenigen der Reichsverwaltung nach dem Schlufs der Bürgerkriege kam das gesammte Gallien, so wie es Caesar übertragen oder von ihm hinzugewonnen worden war, nur mit Ausschlufs des inzwischen mit Italien vereinigten Gebiets diesseit der Alpen, unter kaiserliche Verwaltung. Unmittelbar nachher begab Augustus sich nach Gallien und voll-
27 zog im J. 727 in der Hauptstadt Lugudunum die Schatzung der gallischen Provinz, wodurch die durch Caesar zum Reiche gekommenen Landestheile zuerst einen geordneten Kataster erhielten und für sie die Steuerzahlung regulirt ward. Er verweilte damals nicht lange, da die spanischen Angelegenheiten seine Gegenwart erheischten. Aber die Durchführung der neuen Ordnung stiefs auf grofse Schwierigkeiten und vielfach auf Widerstand; es sind nicht blofs militärische Ange-
19 legenheiten gewesen, welche Agrippas Aufenthalt in Gallien im J. 735
16—13 und den des Kaisers selbst während der J. 738—741 veranlafsten; und die dem kaiserlichen Hause angehörigen Statthalter oder Commando-
16 führer am Rhein, Augustus Stiefsohn Tiberius 738, dessen Bruder
v. Chr. 12—9. 9—7. n. Chr. 3—5. 9—11 Drusus 742—745, wieder Tiberius 745—747. 757—759. 763—765,

dessen Sohn Germanicus 766—769, hatten alle auch die Aufgabe die 12—15
Organisation Galliens weiter zu führen. Das Friedenswerk war sicher nicht minder schwierig und nicht minder wichtig als die Waffengänge am Rhein; man erkennt dies darin, dafs der Kaiser die Fundamentirung selbst in die Hand nahm und die Durchführung den nächst und höchst gestellten Männern des Reiches anvertraute. Die von Caesar im Drange der Bürgerkriege getroffenen Festsetzungen haben erst in diesen Jahren diejenige Gestalt bekommen, welche sie dann im wesentlichen behielten. Sie erstreckten sich über die alte wie über die neue Provinz; indefs gab Augustus das altrömische Gebiet nebst dem von Massalia vom Mittelmeere bis an die Cevennen schon im J. 732 an die 22
senatorische Regierung ab und behielt nur Neugallien in eigener Verwaltung. Dieses immer noch sehr ausgedehnte Gebiet wurde dann in drei Verwaltungsbezirke aufgelöst, deren jedem ein selbständiger kaiserlicher Statthalter vorgesetzt wurde. Diese Eintheilung knüpfte an an die schon von dem Dictator Caesar vorgefundene und auf den nationalen Gegensätzen beruhende Dreitheilung des Keltenlandes in das von Iberern bewohnte Aquitanien, das rein keltische Gallien und das keltisch-germanische Gebiet der Belgen; auch ist wohl beabsichtigt worden diese den Ausbau der römischen Herrschaft fördernden Gegensätze einigermafsen in der administrativen Theilung zum Ausdruck zu bringen. Indefs ist dies nur annähernd durchgeführt worden und konnte auch praktisch nicht anders realisirt werden. Das rein keltische Gebiet zwischen Garonne und Loire ward zu dem allzu kleinen iberischen Aquitanien hinzugelegt, das gesammte linksrheinische Ufer vom Lemansee bis zur Mosel mit der Belgica vereinigt, obwohl die meisten dieser Gaue keltisch waren; überhaupt überwog der Keltenstamm in dem Grade, dafs die vereinigten Provinzen die 'drei Gallien' heifsen konnten. Von der Bildung der beiden sogenannten Germanien, nominell dem Ersatz für die verlorene oder nicht zu Stande gekommene wirklich germanische Provinz, der Sache nach der gallischen Militärgrenze, wird in dem folgenden Abschnitt die Rede sein.

Die rechtlichen Verhältnisse wurden in durchaus verschiedener Weise für die alte Provinz Gallien und für die drei neuen geordnet: jene wurde sofort und vollständig latinisirt, in dieser zunächst nur das bestehende nationale Verhältnifs regulirt. Dieser Gegensatz der Verwaltung, welcher weit tiefer eingreift, als die formale Verschiedenheit der senatorischen und der kaiserlichen Administration, hat wohl die

noch heute nachwirkende Verschiedenheit der Länder der Langue d'oc und der Provence zu denen der Langue d'oui zunächst und hauptsächlich herbeigeführt.

Romanisirung der Südprovinz.

So weit wie die Romanisirung Südspaniens war die des gallischen Südens in republikanischer Zeit nicht vorgeschritten. Die zwischen den beiden Eroberungen liegenden achtzig Jahre waren nicht rasch einzuholen; die Truppenlager in Spanien waren bei weitem stärker und stetiger als die gallischen, die Städte latinischer Art dort zahlreicher als hier. Wohl war auch hier in der Zeit der Gracchen und unter ihrem Einflufs Narbo gegründet worden, die erste eigentliche Bürgercolonie jenseit des Meeres; aber sie blieb vereinzelt und im Handelsverkehr zwar Rivalin von Massalia, aber allem Anscheine nach an Bedeutung ihr keineswegs gleich. Aber als Caesar anfing die Geschicke Roms zu leiten, wurde vor allem hier, in diesem Lande seiner Wahl und seines Sterns, das Versäumte nachgeholt. Die Colonie Narbo wurde verstärkt und war unter Tiberius die volkreichste Stadt im gesammten Gallien. Dann wurden, hauptsächlich auf dem von Massalia abgetretenen Gebiet, vier neue Bürgergemeinden angelegt (3, 553), darunter die bedeutendsten militärisch Forum Julii (Fréjus), Hauptstation der neuen Reichsflotte, für den Verkehr Arelate (Arles) an der Rhonemündung, das bald, als Lyon sich hob und der Verkehr sich wieder mehr nach der Rhone zog, Narbo überflügelnd die rechte Erbin Massalias und das grofse Emporium des gallisch-italischen Handels ward. Was er selbst noch und was sein Sohn in diesem Sinne geschaffen hat, ist nicht bestimmt zu unterscheiden und geschichtlich kommt darauf auch wenig an; wenn irgendwo, war hier Augustus nichts als der Testamentsvollstrecker Caesars. Ueberall weicht die keltische Gauverfassung der italischen Gemeinde. Der Gau der Volker im Küstengebiet, früher den Massalioten unterthänig, empfing durch Caesar latinische Gemeindeverfassung in der Weise, dafs die ‚Prätoren' der Volker dem ganzen 24 Ortschaften umfassenden Bezirk vorstanden [1]), bis dann bald darauf die alte Ordnung auch dem Namen nach verschwand und an die Stelle des Gaus der Volker die latinische Stadt Nemausus (Nîmes) trat. Aehnlich erhielt der ansehn-

[1]) Das zeigt die merkwürdige Inschrift von Avignon (Herzog Gall. Narb. n. 403): *T. Carisius T. f. pr(aetor) Volcar(um) dat*, das älteste Zeugnifs für die römische Ordnung des Gemeinwesens in diesen Gegenden.

lichste aller Gaue dieser Provinz, der der Allobrogen, welche das Land nördlich der Isère und östlich der mittleren Rhone von Valence und Lyon bis in die savoyischen Berge und an den Lemansee in Besitz hatten, wahrscheinlich bereits durch Caesar eine gleiche städtische Organisation und italisches Recht, bis dann Kaiser Gaius der Stadt Vienna das römische Bürgerrecht gewährte. Ebenso wurden in der gesammten Provinz die gröfseren Centren durch Caesar oder in der ersten Kaiserzeit nach latinischem Recht organisirt, so Ruscino (Roussillon), Avennio (Avignon), Aquae Sextiae (Aix), Apta (Apt). Schon am Schlufs der augustischen Zeit war die Landschaft an beiden Ufern der unteren Rhone in Sprache und Sitte vollständig romanisirt, die Gauverfassung wahrscheinlich in der gesammten Provinz bis auf geringe Ueberreste beseitigt. Die Bürger der Gemeinden, denen das Reichsbürgerrecht verliehen war, und nicht minder die Bürger derjenigen latinischen Rechts, welche durch den Eintritt in das Reichsheer oder durch Bekleidung von Aemtern in ihrer Heimathstadt für sich und ihre Nachkommen das Reichsbürgerrecht erworben hatten, standen rechtlich den Italienern vollständig gleich und gelangten gleich ihnen im Reichsdienst zu Aemtern und Ehren.

Dagegen in den drei Gallien gab es Städte römischen und latini- **Lugudunum.**
schen Rechts nicht, oder vielmehr es gab dort nur eine solche[1]), die eben darum auch zu keiner der drei Provinzen oder zu allen gehörte, die Stadt Lugudunum (Lyon). Am äufsersten Südrand des kaiserlichen Gallien, unmittelbar an der Grenze der städtisch geordneten Provinz, am Zusammenflufs der Rhone und der Saone, an einer militärisch wie commerciell gleich wohlgewählten Stelle war während der Bürgerkriege, zunächst in Folge der Vertreibung einer Anzahl in Vienna ansässiger Italiener[2]), im J. 711 diese Ansiedlung entstanden, nicht hervorgegangen 43

[1]) Nur etwa Noviodunum (Nyon am Genfersee) kann in den drei Gallien der Anlage nach mit Lugudunum zusammengestellt werden (3, 254); aber da diese Gemeinde später als civitas Equestrium auftritt (inscr. Helv. 115), so scheint sie unter die Gaue eingereiht zu sein, was von Lugudunum nicht gilt.

[2]) Die aus Vienna von den Allobrogen früher Vertriebenen (*οἱ ἐκ Οὐιέννης τῆς Ναρβωνησίας ὑπὸ τῶν Ἀλλοβρίγων ποτὲ ἐκπεσόντες*) bei Dio 46, 50 können nicht wohl andere gewesen sein als römische Bürger, da die Gründung einer Bürgercolonie zu ihren Gunsten nur unter dieser Voraussetzung sich begreift. Die 'frühere' Vertreibung stand wohl in Zusammenhang mit dem Allobrogenaufstand unter Catugnatus im J. 693 (3, 224). Die Erklärung, 61
warum die Vertriebenen nicht zurückgeführt, sondern anderweitig angesiedelt

aus einem Keltengau[1]) und daher auch immer mit eng beschränktem Gebiet, sondern von Haus aus von Italienern gebildet und im Besitz des vollen römischen Bürgerrechts, einzig in ihrer Art dastehend unter den Gemeinden der drei Gallien, den Rechtsverhältnissen nach einigermafsen wie Washington in dem nordamericanischen Bundesstaat. Diese einzige Stadt der drei Gallien wurde zugleich die gallische Hauptstadt. Eine gemeinschaftliche Oberbehörde hatten die drei Provinzen nicht und von hohen Reichsbeamten hatte dort nur der Statthalter der mittleren oder der lugudunensischen Provinz seinen Sitz; aber wenn Kaiser oder Prinzen in Gallien verweilten, residirten sie regelmäfsig in Lyon. Lyon war neben Karthago die einzige Stadt der lateinischen Reichshälfte, welche nach dem Muster der hauptstädtischen Garnison eine ständige Besatzung erhielt[2]). Die einzige Münzstätte für Reichsgeld, die wir im Westen für die frühere Kaiserzeit mit Sicherheit nachweisen können, ist die von Lyon. Hier war die Centralstelle des ganz Gallien umfassenden Grenzzolles, hier der Knotenpunkt des gallischen Strafsennetzes. Aber nicht blofs alle Regierungsanstalten, welche Gallien gemeinschaftlich waren, hatten ihren geborenen Sitz in Lyon, sondern diese Römerstadt wurde auch, wie wir weiter hin sehen werden, der Sitz des keltischen Landtags der drei Provinzen und aller daran sich knüpfenden politischen und religiösen Institutionen, seiner Tempel und seiner Jahresfeste. Also blühte Lugudunum rasch empor, gefördert durch die mit der Metropolenstellung verbundene reiche Dotation und die für den Handel ungemein günstige Lage. Ein Schriftsteller aus Tiberius Zeit bezeichnet sie als die zweite in Gallien nach Narbo; späterhin nimmt sie daselbst den Platz neben oder vor ihrer Rhoneschwester Arelate. Bei der Feuersbrunst, die im J. 64 einen grofsen Theil Roms in Asche legte, sandten

wurden, fehlt, aber es lassen sich dafür mancherlei Veranlassungen denken, und die Thatsache selbst wird dadurch nicht in Zweifel gestellt. Die der Stadt zufliefsenden Renten (Tacitus h. 1, 65) mögen ihr wohl auf Kosten von Vienna verliehen worden sein.

[1]) Der Boden gehörte früher den Segusiavern (Plinius h. n. 4, 18, 107; Strabo p. 186. 192), einem der kleinen Clientelgaue der Haeduer (Caesar b. G. 7, 75); aber in der Gaueintheilung zählt sie nicht zu diesen, sondern steht für sich als μητρόπολις (Ptolemaeus 2, 8, 11. 12).

[2]) Dies sind die 1200 Soldaten, mit welchen, wie der Judenkönig Agrippa bei Josephus (bell. 2, 16, 4) sagt, die Römer das gesammte Gallien in Botmäfsigkeit halten.

die Lugudunenser den Abgebrannten eine Beihülfe von 4 Mill. Sesterzen (870 0000 M.), und als ihre eigene Stadt im nächsten Jahr dasselbe Schicksal in noch härterer Weise traf, steuerte auch ihnen das ganze Reich seinen Beitrag und sandte der Kaiser die gleiche Summe aus seiner Schatulle. Glänzender als zuvor erstand die Stadt aus ihren Ruinen, und sie ist fast durch zwei Jahrtausende unter allen Zeitläuften eine Grofsstadt geblieben bis auf den heutigen Tag. In der späteren Kaiserzeit freilich tritt sie zurück hinter Trier. Die Stadt der Treverer, Augusta genannt wahrscheinlich von dem ersten Kaiser, gewann bald in der Belgica den ersten Platz; wenn noch in Tiberius Zeit Durocortorum der Remer (Reims) die volkreichste Ortschaft der Provinz und der Sitz der Statthalter genannt wird, so theilt bereits ein Schriftsteller aus der des Claudius den Primat daselbst dem Hauptort der Treverer zu. Aber die Hauptstadt Galliens[1]), man darf vielleicht sagen des Occidents, ist Trier erst geworden durch die Umgestaltung der Reichsverwaltung unter Diocletian. Seit Gallien, Britannien und Spanien unter einer Oberverwaltung stehen, hat diese ihren Sitz in Trier, und seitdem ist Trier auch, wenn die Kaiser in Gallien verweilen, deren regelmäfsige Residenz und, wie ein Grieche des 5. Jahrh. sagt, die gröfste Stadt jenseit der Alpen. Indefs die Epoche, wo dieses Rom des Nordens seine Mauern und seine Thermen empfing, die wohl genannt werden dürfen neben den Stadtmauern der römischen Könige und den Bädern der kaiserlichen Reichshauptstadt, liegt jenseits unserer Darstellung. Durch die ersten drei Jahrhunderte der Kaiserzeit ist Lyon das römische Centrum des Keltenlandes geblieben, und nicht blofs weil es an Volkszahl und Reichthum den ersten Platz einnahm, sondern weil es, wie keine andere des gallischen Nordens und nur wenige des Südens, eine von Italien aus gegründete und nicht nur dem Recht, sondern dem Ursprung und dem Wesen nach römische Stadt war.

Die Gauordnung der drei Gallien.

Wie für die Organisation der Südprovinz die italische Stadt die Grundlage war, so für die nördliche der Gau, und zwar überwiegend derjenige der keltischen ehemaligen Staats-, jetzigen Gemeindeordnung.

[1]) Nichts ist so bezeichnend für die Stellung Triers in dieser Zeit als die Verordnung des Kaisers Gratianus vom J. 376 (C. Th. 13, 3, 11), dafs den Professoren der Rhetorik und der Grammatik beider Sprachen in sämmtlichen Hauptstädten der damaligen siebzehn gallischen Provinzen zu ihrem städtischen Gehalt die gleiche Zulage aus der Staatskasse gegeben, für Trier aber diese höher bemessen werden solle.

Die Bedeutung des Gegensatzes von Stadt und Gau ist nicht zunächst abhängig von seinem Inhalt; selbst wenn er ein blofs rechtlich formaler gewesen wäre, hätte er die Nationalitäten geschieden, auf der einen Seite das Gefühl der Zugehörigkeit zu Rom, auf der andern Seite das der Fremdartigkeit geweckt und geschärft. Hoch darf für diese Zeit die praktische Verschiedenheit der beiden Ordnungen nicht angeschlagen werden, da die Elemente der Gemeindeordnung, die Beamten, der Rath, die Bürgerversammlung dort wie hier dieselben waren und etwa früher vorhandene tiefer gehende Gegensätze von der römischen Oberherrschaft schwerlich lange geduldet wurden. Daher hat auch der Uebergang von der Gauordnung zu der städtischen sich häufig und ohne Anstofs, man kann vielleicht sagen im Laufe der Entwickelung mit einer gewissen Nothwendigkeit von selber vollzogen. In Folge dessen treten die qualitativen Unterschiede der beiden Rechtsformen in unserer Ueberlieferung wenig hervor. Dennoch war der Gegensatz sicher nicht ein blofs nomineller, sondern es bestanden in den Befugnissen der verschiedenen Gewalten, in Rechtspflege, Besteuerung, Aushebung Verschiedenheiten, die für die Administration, theils an sich, theils in Folge der Gewöhnung, von Bedeutung waren oder doch bedeutend schienen. Bestimmt erkennbar ist der quantitative Gegensatz. Die Gaue, wenigstens wie sie bei den Kelten und den Germanen auftreten, sind durchgängig mehr Völkerschaften als Ortschaften; dieses sehr wesentliche Moment ist allen keltischen Gebieten eigenthümlich und selbst durch die später eintretende Romanisirung oft mehr verdeckt als verwischt. Mediolanum und Brixia haben ihre weiten Grenzen und ihre dauernde Potenz wesentlich dem zu danken, dafs sie eigentlich nichts sind als die Gaue der Insubrer und der Cenomanen. Dafs das Territorium der Stadt Vienna die Dauphiné und Westsavoyen umfafst und die ebenso alten und fast ebenso ansehnlichen Ortschaften Cularo (Grenoble) und Genava (Genf) bis in die späte Kaiserzeit dem Rechte nach Dörfer der Colonie Vienna sind, erklärt sich ebenfalls daraus, dafs dieses der spätere Name der Völkerschaft der Allobrogen ist. In den meisten keltischen Gauen überwiegt eine Ortschaft so durchaus, dafs es einerlei ist, ob man die Remer oder Durocortorum, die Bituriger oder Burdigala nennt; aber es kommt auch das Gegentheil vor, wie zum Beispiel bei den Vocontiern Vasio (Vaison) und Lucus, bei den Carnuten Autricum (Chartres) und Cenabum (Orleans) sich die Wage halten; und ob die Vorrechte, die nach italischer und griechischer Ordnung sich

selbstverständlich der Flur gegenüber an den Mauerring knüpfen, bei den Kelten rechtlich oder auch nur thatsächlich in ähnlicher Weise geordnet waren, ist mehr als fraglich. Das Gegenbild für diesen Gau im griechisch-italischen Wesen ist viel weniger die Stadt als die Völkerschaft; die Carnuten hat man mit den Boeotern zu gleichen, Autricum und Cenabum mit Tanagra und Thespiae. Die Besonderheit der Stellung der Kelten unter der römischen Herrschaft gegenüber anderen Nationen, den Iberern zum Beispiel und den Hellenen, beruht darauf, dafs diese gröfseren Verbände dort als Gemeinden fortbestanden, hier diejenigen Bestandtheile, aus denen sie sich zusammensetzten, die Gemeinden bildeten. Dabei mögen ältere der vorrömischen Zeit angehörige Verschiedenheiten der nationalen Entwickelung mitgewirkt haben; es mag wohl leichter ausführbar gewesen sein den Boeotern den gemeinschaftlichen Städtetag zu nehmen als die Helvetier in ihre vier Districte aufzulösen; politische Verbände behaupten sich auch nach der Unterwerfung unter eine Centralgewalt da, wo ihre Auflösung die Desorganisation herbeiführen würde. Dennoch ist was in Gallien durch Augustus oder wenn man will durch Caesar geschah, nicht durch den Zwang der Verhältnisse herbeigeführt worden, sondern hauptsächlich durch den freien Entschlufs der Regierung, wie er auch allein zu der übrigens gegen die Kelten geübten Schonung pafst. Denn es gab in der That in der vorrömischen Zeit und noch zur Zeit der caesarischen Eroberung eine bei weitem gröfsere Anzahl von Gauen, als wir sie später finden; namentlich ist es bemerkenswerth, dafs die zahlreichen durch Clientel einem gröfseren Gau angeschlossenen kleineren in der Kaiserzeit nicht selbständig geworden, sondern verschwunden sind[1]). Wenn späterhin

[1]) Bei Caesar erscheinen wohl, im Grofsen und Ganzen genommen, dieselben Gaue, wie sie dann in der augustischen Ordnung vertreten sind, aber zugleich vielfache Spuren kleinerer Clientelverbände (vgl. 2, 238); so werden als 'Clienten' der Haeduer genannt die Segusiaver, die Ambivareten, die Aulerker Brannoviker und die Brannovier (b. G. 7, 75), als Clienten der Treverer die Condruser (b. G. 4. 6), als solche der Helvetier die Tulinger und Latobrigen. Mit Ausnahme der Segusiaver fehlen diese alle auf dem Lyoner Landtage. Dergleichen kleinere nicht völlig in die Vororte aufgegangene Gaue mag es in Gallien zur Zeit der Unterwerfung in grofser Zahl gegeben haben. Wenn nach Josephus (bell. 2, 16, 4) den Römern 305 gallische Gaue und 1200 Städte gehorchten, so mögen dies die Ziffern sein, die für Caesars Waffenerfolge herausgerechnet worden sind; wenn die kleinen iberischen Völker in Aquitanien und die Clientelgaue im Keltenland mitgezählt wurden, konnten dergleichen Zahlen wohl herauskommen.

das Keltenland getheilt erscheint in eine mäfsige Anzahl bedeutender, zum Theil sogar sehr grofser Gaudistricte, innerhalb deren abhängige Gaue nirgends zum Vorschein kommen, so ist diese Ordnung freilich durch das vorrömische Clientelwesen angebahnt, aber erst durch die römische Reorganisation vollständig durchgeführt worden. Dieser Fortbestand und diese Steigerung der Gauverfassung wird für die weitere politische Entwickelung Galliens vor allem bestimmend gewesen sein. Wenn die tarraconensische Provinz in 293 selbständige Gemeinden zerfiel (S. 65), so zählten die drei Gallien zusammen, wie wir sehen werden, deren nicht mehr als 64. Die Einheit und ihre Erinnerungen blieben ungebrochen; die eifrige Verehrung, die die ganze Kaiserzeit hindurch dem Quellgott Nemausus bei den Volkern gezollt wurde, zeigt, wie selbst hier, im Süden des Landes und in einem zur Stadt umgewandelten Gau die traditionelle Zusammengehörigkeit noch immer lebendig empfunden ward. In dieser Art innerlich festzusammenhaltende Gemeinden mit weiten Grenzen waren eine Macht. Wie Caesar die gallischen Gemeinden vorfand, mit einer in völliger politischer wie ökonomischer Abhängigkeit gehaltenen Volksmasse und einem übermächtigen Adel, so sind sie im Wesentlichen auch unter römischer Herrschaft geblieben; genau wie in vorrömischer Zeit die grofsen Adlichen mit ihrem nach Tausenden zählenden Gesinde von Hörigen und Schuldknechten ein jeder in seiner Heimath die Herren spielten, so schildert uns Tacitus in Tiberius Zeit die Zustände bei den Treverern. Das römische Regiment gab der Gemeinde weit gehende Rechte, sogar eine gewisse Militärgewalt, so dafs sie unter Umständen Festungen einzurichten und besetzt zu halten befugt war, wie dies bei den Helvetiern vorkommt, die Beamten die Bürgerwehr aufbieten konnten und in diesem Falle Offiziersrecht und Offiziersrang hatten. Diese Befugnifs war nicht dieselbe in den Händen des Vorstehers einer kleinen Stadt Andalusiens und desjenigen eines Bezirkes an der Loire oder der Mosel vom Umfang einer kleinen Provinz. Die weitherzige Politik Caesars des Vaters, auf den die Grundzüge dieses Systems nothwendig zurückgeführt werden müssen, zeigt sich hier in ihrer ganzen grofsartigen Ausdehnung.

Landtag der drei Gallien.

Aber die Regierung beschränkte sich nicht darauf die Gauordnung den Kelten zu lassen; sie liess oder gab ihnen vielmehr auch eine nationale Verfassung, so weit eine solche mit der römischen Oberherrschaft sich vereinbaren liess. Wie der hellenischen Nation, so verlieh

Augustus der gallischen eine organisirte Gesammtvertretung, welche dort wie hier in der Epoche der Freiheit und der Zerfahrenheit wohl erstrebt, aber nie erreicht worden war. Unter dem Hügel, den die Hauptstadt Galliens krönte, da wo die Saone ihr Wasser mit dem der
Rhone mischt, weihte am 1. August des J. 742 der kaiserliche Prinz 12
Drusus als Vertreter der Regierung in Gallien der Roma und dem Genius des Herrschers den Altar, an welchem fortan jedes Jahr an diesem Tage diesen Göttern von der Gemeinschaft der Gallier die Festfeier abgehalten werden sollte. Die Vertreter der sämmtlichen Gaue wählten aus ihrer Mitte Jahr für Jahr den ‚Priester der drei Gallien' und dieser brachte am Kaisertag das Kaiseropfer dar und leitete die dazu gehörigen Festspiele. Diese Landesvertretung hatte nicht bloſs eine eigene Vermögensverwaltung mit Beamten, welche den vornehmen Kreisen des provinzialen Adels angehörten, sondern auch einen gewissen Antheil an den allgemeinen Landesangelegenheiten. Von unmittelbarem Eingreifen derselben in die Politik findet sich allerdings keine andere Spur, als daſs bei der ernsten Krise des J. 70 der Landtag der drei Gallien die Treverer von der Auflehnung gegen Rom abmahnte; aber er hatte und gebrauchte das Recht der Beschwerdeführung über die in Gallien fungirenden Reichs- und Hausbeamten und wirkte ferner mit wenn nicht bei der Auflegung, so doch bei der Repartition der Steuern [1]), zumal da diese nicht nach den einzelnen Provinzen, sondern für Gallien insgemein angelegt wurden. Aehnliche Einrichtungen

[1]) Darauf führt auſser der Inschrift bei Boissieu p. 609, wo die Worte *tot[i]us cens[us Galliarum]* mit dem Namen eines der Altarpriester in Verbindung gebracht werden, die Ehreninschrift, welche die drei Gallien einem kaiserlichen Beamten *a censibus accipiendis* setzen (Henzen 6944); derselbe scheint die Katasterrevision für das ganze Land geleitet zu haben, eben wie früher Drusus, während die Schätzung selbst durch Commissarien für die einzelnen Landschaften erfolgte. Auch ein *sacerdos Romae et Augusti* der Tarraconensis wird belobt *ob curam tabulari censualis fideliter administratam* (C. I. L. II, 4248); es waren also mit der Steuerrepartirung wohl die Landtage aller Provinzen befaſst. Die kaiserliche Finanzverwaltung der drei Gallien war wenigstens der Regel nach so getheilt, daſs die beiden westlichen Provinzen (Aquitanien und Lugudunensis) unter einem Procurator standen, Belgica und die beiden Germanien unter einem andern; doch hat es rechtlich feste Competenzen dafür wohl nicht gegeben. Auf eine regelmäſsige Betheiligung bei der Aushebung darf aus der von Hadrian, offenbar auſserordentlicher Weise, mit Vertretern aller spanischen Districte gepflogenen Verhandlung (vita 12) nicht geschlossen werden.

hat allerdings die Kaiserregierung in allen Provinzen ins Leben gerufen, in einer jeden nicht blofs die sacrale Centralisirung eingeführt, sondern auch, was die Republik nicht gethan hatte, einer jeden ein Organ verliehen, um Bitten und Klagen vor die Regierung zu bringen. Dennoch hat Gallien in dieser Hinsicht vor allen übrigen Reichstheilen wenigstens ein thatsächliches Privilegium, wie sich denn diese Institution auch allein hier voll entwickelt findet[1]). Einmal steht der vereinigte Landtag der drei Provinzen den Legaten und Procuratoren einer jeden nothwendig unabhängiger gegenüber als zum Beispiel der Landtag von Thessalonike dem Statthalter von Makedonien. Sodann aber kommt es bei Institutionen dieser Art weit weniger auf das Mafs der verliehenen Rechte an als auf das Gewicht der darin vertretenen Körperschaften; und die Stärke der einzelnen gallischen Gemeinden übertrug sich ebenso auf den Landtag von Lyon wie die Schwäche der einzelnen hellenischen auf den von Argos. In der Entwickelung Galliens unter den Kaisern hat der Landtag von Lyon allem Anschein nach diejenige allgemein gallische Homogeneität, welche daselbst mit der Latinisirung Hand in Hand geht, wesentlich gefördert.

Die Zusammensetzung des Landtags, welche uns ziemlich genau bekannt ist[2]), zeigt, in welcher Weise die Nationalitätenfrage von der

[1]) Für die *arca Galliarum*, den Freigelassenen der drei Gallien (Henzen 6393), den *adlector arcae Galliarum*, *inquisitor Galliarum*, *iudex arcae Galliarum* giebt meines Wissens keine andere Provinz Analogien; und von diesen Einrichtungen hätten, wenn sie allgemein gewesen wären, die Inschriften sicher auch sonst Spuren bewahrt. Diese Einrichtungen scheinen auf eine sich selbst verwaltende und besteuernde Körperschaft zu führen (der in seiner Bedeutung unklare *adlector* kommt als Beamter in Collegien vor C. I. L. VI, 355; Orelli 2406); wahrscheinlich bestritt diese Kasse die wohl nicht unbeträchtlichen Ausgaben für die Tempelgebäude und für das Jahrfest. Eine Staatskasse ist die *arca Galliarum* nicht gewesen.

[2]) Als Gesammtzahl der auf dem Lyoner Altar verzeichneten Gemeinden giebt Strabo (4, 3, 2 p. 192) sechzig an, als die Zahl der aquitanischen in dem keltischen Theil nördlich von der Garonne vierzehn (4, 1, 1 p. 177). Tacitus ann. 3, 44 nennt als Gesammtzahl der gallischen Gaue vierundsechzig, ebenso, wenn auch in unrichtiger Verbindung, der Scholiast zur Aeneis 1, 286. Auf die gleiche Gesammtzahl führt das Verzeichnifs bei Ptolemaeus aus dem zweiten Jahrhundert, welches für Aquitanien 17, für die Lugudunensis 25, für Belgica 22 Gaue aufführt. Von seinen aquitanischen Gauen fallen 13 auf das Gebiet zwischen Loire und Garonne, 4 auf das zwischen Garonne und Pyrenäen. In dem späteren aus dem 5. Jahrh., das unter dem Namen der Notitia Galliarum bekannt ist, fallen auf Aquitanien 26, auf die Lugudunensis

Regierung behandelt ward. Von den sechzig, später vierundsechzig auf dem Landtag vertretenen Gauen kommen nur vier auf die iberischen Bewohner Aquitaniens, obwohl dieses Gebiet zwischen der Garonne und den Pyrenäen unter eine sehr viel grössere Zahl durchgängig kleiner Stämme getheilt war, sei es, dafs die übrigen von der Vertretung überhaupt ausgeschlossen waren, sei es dafs jene vier vertretenen Gaue die

(ausschliefslich Lyons) 24, auf Belgica 27. Alle diese Zahlen sind vermuthlich eine jede für ihre Zeit richtig; zwischen der Errichtung des Altars im J. 742 22
und der Zeit des Tacitus (denn auf diese ist seine Angabe wohl zu beziehen) können ebenso vier Gaue hinzugetreten sein, wie sich die Verschiebung der Zahlen vom 2. bis zum 5. Jahrh. auf einzelne zum guten Theil speciell noch nachweisliche Aenderungen zurückführen läfst. — Bei der Wichtigkeit dieser Ordnungen wird es nicht überflüssig sein sie wenigstens für die beiden westlichen Provinzen im Speciellen darzulegen. In der rein keltischen Mittelprovinz stimmen die drei Verzeichnisse bei Plinius (1. Jahrh.), Ptolemaeus (2. Jahrh.) und der Notitia (5. Jahrh.) in 21 Namen überein: *Abrincates* — *Andecavi* — *Aulerci Cenomani* — *Aulerci Diablintes* — *Aulerci Eburovici* — *Baiocasses* (*Bodiocasses* Plin., *Vadicasii* Ptol.) — *Carnutes* — *Coriosolites* (ohne Zweifel die *Samnitae* des Ptolemaeus) — *Haedui* — *Lexovii* — *Meldae* — *Namnetes* — *Osismii* — *Parisii* — *Redones* — *Senones* — *Tricassini* — *Turones* — *Veliocasses* (*Rotomagenses*) — *Veneti* — *Unelli* (*Constantia*); in drei weiteren: *Caletae* — *Segusiavi* — *Viducasses* stimmen Plinius und Ptolemaeus, während sie in der Notitia fehlen, weil inzwischen die Caletae mit den Veliocasses oder den Rotomagenses, die Viducasses mit den Baiocasses zusammengelegt und die Segusiavi in Lyon aufgegangen waren. Dagegen erscheinen hier statt der drei verschwundenen zwei neue durch Theilung entstandene: *Aureliani* (Orleans) abgezweigt aus den *Carnutes* (Chartres) und *Autessiodurum* (Auxerre) abgezweigt aus den *Senones* (Sens). Uebrig bleiben bei Plinius zwei Namen: *Boi* — *Atesui*; bei Ptolemaeus einer: *Arvii*; in der Notitia einer: *Saii*. — Für das keltische Aquitanien stimmen die drei Listen in elf Namen überein: *Arverni* — *Bituriges Cubi* — *Bituriges Vivisci* (*Burdigalenses*) — *Cadurci* — *Gabales* — *Lemovici* — *Nitiobriges* (*Aginnenses*) — *Petrucorii* — *Pictones* — *Ruteni* — *Santones*; die zweite und dritte in dem zwölften der *Vellauni*, der bei Plinius ausgefallen sein wird; Plinius allein hat (abgesehen von den problematischen *Aquitani*) zwei Namen mehr: *Ambilatri* und *Anagnutes*, Ptolemaeus einen sonst unbekannten: *Datii*; vielleicht ist mit zweien von diesen die strabonische Zahl der vierzehn voll zu machen. Die Notitia hat aufser jenen elf noch zwei auf Spaltung beruhende, die *Albigenses* (Albi am Tarn) und die *Ecolismenses* (Angoulême). — In ähnlicher Weise verhalten sich die Listen der östlichen Gaue. Obwohl untergeordnete Differenzen sich ergeben, die hier nicht erörtert werden können, liegt das Wesen und die Beständigkeit der gallischen Gautheilung deutlich vor.

Vororte von Gauverbänden sind[1]). Späterhin, wahrscheinlich in traianischer Zeit, ist der iberische Bezirk von dem Lyoner Landtag abgetrennt und ihm eine selbständige Vertretung gegeben worden[2]). Dagegen sind die keltischen Gaue in derjenigen Organisation, die wir früher kennen gelernt haben, im Wesentlichen alle auf dem Landtag vertreten und ebenso die halb oder ganz germanischen[3]), so weit sie zur Zeit

[1]) Die vier vertretenen Völkerschaften sind die Tarbeller, Vasaten, Auscier und Convener. Aufser diesen zählt Plinius im südlichen Aquitanien nicht weniger als 25 gröfstentheils sonst unbekannte Völkerschaften auf als rechtlich jenen vier gleichstehend.

[2]) Plinius und, vermuthlich auch hier älteren Quellen folgend, Ptolemaeus wissen von dieser Theilung nichts; aber wir besitzen noch die ungefügen Verse des Gascogner Bauern (Borghesi opp. 8, 544), der dies in Rom auswirkte, ohne Zweifel in Gemeinschaft mit einer Anzahl seiner Landsleute, obwohl er es vorgezogen hat dies nicht hinzuzusetzen:

Flamen, item dumvir, quaestor pagiq(ue) magister
Verus ad Augustum legato (so) *munere functus*
pro novem optinuit populis seiungere Gallos:
urbe redux Genio pagi hanc dedicat aram.

Flamen, auch Zweimann, Schatzmeister und Schulze des Dorfes
Ging den Kaiser ich an, Verus, nach erhaltenem Auftrag;
Wirkte dem Neungau aus von ihm zu scheiden die Galler
Und zurück von Rom weih den Altar ich dem Dorfgeist.

Die älteste Spur der administrativen Trennung des iberischen Aquitaniens von dem gallischen ist die Nennung des 'Bezirks von Lactora' (Lectoure) neben Aquitanien in einer Inschrift aus traianischer Zeit (C. I. L. V, 875: *procurator provinciarum Luguduniensis et Aquitanicae, item Lactorae*). Diese Inschrift beweist allerdings an sich mehr die Verschiedenheit der beiden Gebiete als die formelle Absonderung des einen von dem andern; aber es läfst sich anderweitig zeigen, dafs bald nach Traian die letztere durchgeführt war. Denn dafs der abgetrennte Bezirk ursprünglich in neun Gaue zerfiel, wie jene Verse es sagen, bestätigt der seitdem gebliebene Name Novempopulana; unter Pius aber zählt der Bezirk bereits elf Gemeinden (denn der *dilectator er Apquitanicae XI populos* Boissieu Lyon p. 246 gehört gewifs hierher), im fünften Jahrhundert zwölf; denn so viele zählt die Notitia unter der Novempopulana auf. Diese Vermehrung erklärt sich ebenso wie die S. 86 A. 2 erörterte. Auf die Statthalterschaft bezieht die Theilung sich nicht; vielmehr blieben das keltische und das iberische Aquitanien beide unter demselben Legaten. Aber die Novempopulana erhielt unter Traian ihren eigenen Landtag, während die keltischen Districte Aquitaniens nach wie vor den Landtag von Lyon beschickten.

[3]) Es fehlen einige kleinere germanische Völkerschaften, wie die Baetasier und die Sunuker, vielleicht aus ähnlichen Gründen wie die kleineren iberischen; ferner die Cannenefaten und die Friesen, wahrscheinlich weil diese erst später reichsunterthänig geworden sind. Die Bataver sind vertreten.

der Stiftung des Altars zum Reiche gehörten; daſs für die Hauptstadt Galliens in dieser Gauvertretung kein Platz war, versteht sich von selbst. Auſserdem erscheinen die Ubier nicht auf dem Landtag von Lyon, sondern opfern an ihrem eigenen Augustus-Altar — es ist dies, wie wir sahen (S. 32), ein stehen gebliebener Ueberrest der beabsichtigten Provinz Germanien.

Beschränktes römisches Bürgerrecht der zur Civität gelangten Gallier.

Wurde die keltische Nation also in dem kaiserlichen Gallien in sich selbst consolidirt, so wurde sie auch dem römischen Wesen gegenüber gewissermaſsen garantirt durch das hinsichtlich der Ertheilung des Reichsbürgerrechts für dieses Gebiet eingehaltene Verfahren. Die Hauptstadt Galliens freilich war und blieb eine römische Bürgercolonie und es gehört dies wesentlich mit zu der eigenartigen Stellung, die sie dem übrigen Gallien gegenüber einnahm und einnehmen sollte. Aber während die Südprovinz mit Colonien bedeckt und durchaus nach italischem Gemeinderecht geordnet ward, hat Augustus in den drei Gallien nicht eine einzige Bürgercolonie eingerichtet, und wahrscheinlich ist auch dasjenige Gemeinderecht, welches unter dem Namen des latinischen eine Zwischenstufe zwischen Bürgern und Nichtbürgern bildet und seinen angeseheneren Inhabern von Rechtswegen das Bürgerreht für ihre Person und ihre Nachkommen gewährt, längere Zeit von Gallien fern gehalten worden. Die persönliche Verleihung des Bürgerrechts theils nach allgemeinen Bestimmungen an den Soldaten bald bei dem Eintritt, bald bei dem Abschied, theils aus besonderer Gunst an einzelne Personen, konnte allerdings auch dem Gallier zu Theil werden; so weit, wie die Republik gegangen war, dem Helvetier zum Beispiel den Gewinn des römischen Bürgerrechts ein für allemal zu untersagen, ging Augustus nicht und konnte es auch nicht, nachdem Caesar das Bürgerrecht an geborene Gallier vielfach auf diese Weise vergeben hatte. Aber er nahm wenigstens den aus den drei Gallien stammenden Bürgern — mit Ausnahme immer der Lugudunenser — das Recht der Aemterbewerbung und schloſs sie damit zugleich aus dem Reichssenat aus. Ob diese Bestimmung zunächst im Interesse Roms oder zunächst in dem der Gallier getroffen war, können wir nicht wissen; gewiſs hat Augustus beides gewollt, einmal dem Eindringen des fremdartigen Elements in das Römerthum wehren und damit dasselbe reinigen und heben, andererseits den Fortbestand der gallischen Eigenartigkeit in einer Weise verbürgen, die eben durch verständiges Zurückhalten die schlieſsliche Verschmelzung mit dem römischen Wesen

sicherer förderte als die schroffe Aufzwingung fremdländischer Institutionen gethan haben würde.

Zulassung einzelner Gemeinden zu latinischem Recht.

Kaiser Claudius, selbst in Lyon geboren und, wie die Spötter von ihm sagten, ein richtiger Gallier, hat diese Schranken zum guten Theil beseitigt. Die erste Stadt in Gallien, welche sicher italisches Recht empfangen hat, ist die der Ubier, wo der Altar des römischen Germaniens angelegt war; dort im Feldlager ihres Vaters, des Germanicus, wurde die nachmalige Gemahlin des Claudius Agrippina geboren und sie hat im J. 50 ihrem Geburtsort das wahrscheinlich latinische Colonialrecht erwirkt, dem heutigen Köln. Vielleicht gleichzeitig, vielleicht schon früher ist dasselbe für die Stadt der Treverer Augusta geschehen, das heutige Trier. Auch noch einige andere gallische Gaue sind in dieser Weise dem Römerthum näher gerückt worden, so der der Helvetier durch Vespasian, ferner der der Sequaner (Besançon); grofse Ausdehnung aber scheint das latinische Recht in diesen Gegenden nicht gefunden zu haben. Noch weniger ist in der früheren Kaiserzeit in dem kaiserlichen Gallien ganzen Gemeinden das volle Bürgerrecht beigelegt worden. Wohl aber hat Claudius mit der Aufhebung der Rechtsbeschränkung den Anfang gemacht, welche die zum persönlichen Reichsbürgerrecht gelangten Gallier von der Reichsbeamtenlaufbahn ausschlofs; es wurde zunächst für die ältesten Verbündeten Roms, die Haeduer, bald wohl allgemein diese Schranke beseitigt. Damit war wesentlich die Gleichstellung erreicht. Denn nach den Verhältnissen dieser Epoche hatte das Reichsbürgerrecht für die durch ihre Lebensstellung von der Aemterlaufbahn ausgeschlossenen Kreise kaum einen besonderen praktischen Werth und war für vermögende Peregrinen guter Herkunft, die diese Laufbahn zu betreten wünschten und defshalb seiner bedurften, leicht zu erlangen; wohl aber war es eine empfindliche Zurücksetzung, wenn dem römischen Bürger aus Gallien und seinen Nachkommen von Rechtswegen die Aemterlaufbahn verschlossen blieb.

Beseitigung des beschränkten Bürgerrechts.

Keltische und lateinische Sprache.

Wenn in der Organisation der Verwaltung das nationale Wesen der Kelten so weit geschont ward, als dies mit der Reichseinheit sich irgend vertrug, so ist dies hinsichtlich der Sprache nicht geschehen. Auch wenn es praktisch ausführbar gewesen wäre den Gemeinden die Führung ihrer Verwaltung in einer Sprache zu gestatten, deren die controlirenden Reichsbeamten nur ausnahmsweise mächtig sein konnten, lag es unzweifelhaft nicht in den Absichten der römischen

Regierung diese Schranke zwischen den Herrschenden und Beherrschten aufzurichten. Dem entsprechend ist unter den in Gallien unter römischer Herrschaft geschlagenen Münzen und von Gemeindewegen gesetzten Denkmälern keine erweislich keltische Aufschrift gefunden worden. Der Gebrauch der Landessprache wurde übrigens nicht gehindert; wir finden sowohl in der Südprovinz wie in den nördlichen Denkmäler mit keltischer Aufschrift, dort immer mit griechischem[1]), hier immer mit lateinischem Alphabet geschrieben[2]) und wahrscheinlich gehören wenigstens manche von jenen, sicher diese sämmtlich der Epoche der Römerherrschaft an. Dafs in Gallien aufserhalb der Städte italischen Rechts und der römischen Lager inschriftliche Denkmäler überhaupt nur in geringer Zahl auftreten, wird wahrscheinlich hauptsächlich dadurch herbeigeführt sein, dafs die als Dialekt behandelte Landessprache ebenso für solche Verwendung ungeeignet erschien wie die ungeläufige Reichssprache und daher das Denksteinsetzen hier überhaupt nicht so wie in den latinisirten Gegenden in Aufnahme kam; das Lateinische mag in dem gröfsten Theil Galliens damals ungefähr die Stellung gehabt haben wie nachher im früheren Mittelalter gegenüber der damaligen Volkssprache. Das energische Fortleben der nationalen Sprache zeigt am bestimmtesten die Wiedergabe der gallischen Eigennamen im Latein nicht selten unter Beibehaltung unlateinischer Lautformen. Dafs Schreibungen wie *Lousonna* und *Boudicca* mit dem unlateinischen Diphthong *ou* selbst in die lateinische Litteratur eingedrungen sind und für den aspirirten Dental, das englische *th*, sogar in römischer Schrift ein eigenes Zeichen (Ɵ) verwendet wird, ferner Epađatextorigus neben Epasnactus geschrieben wird, Ɵirona neben Sirona,

[1]) So hat sich in Nemausus eine in keltischer Sprache geschriebene Weihinschrift gefunden, gesetzt *Ματρεβο Ναμαυσικαβο* (C. I L. XI p. 83), das heifst den örtlichen Müttern.

[2]) Beispielsweise liest man auf einem in Néris-les-Bains (Allier) gefundenen Altarstein (Desjardins géographie de la Gaule Romaine 2, 476); *Bratronos Nantonicn Epadatextorici Leucullo Suio rebelocitoi* Auf einem andern, den die Pariser Schiffergilde unter Tiberius dem höchsten besten Jupiter setzte (Mowat Bull. épigr. de la Gaule 1, 25 sq.), ist die Hauptinschrift lateinisch, aber über den Reliefs der Seitenflächen, die eine Procession von neun bewaffneten Priestern darzustellen scheinen, stehen erklärende Beischriften: *Senani Useiloni* . . . und *Eurises*, die nicht lateinisch sind. Solches Gemenge begegnet auch sonst, zum Beispiel in einer Inschrift von Arrènes (Creuse; Bull. épigraphique de la Gaule 1, 38): *Sacer Peroco ieuru* (wahrscheinlich = *fecit*) *Duorico v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).*

machen es fast zur Gewifsheit, dafs die keltische Sprache, sei es im römischen Gebiet, sei es aufserhalb desselben, in oder vor dieser Epoche einer gewissen schriftmässigen Regulirung unterlegen hatte und schon damals so geschrieben werden konnte, wie sie noch heute geschrieben wird. Auch an Zeugnissen für ihren fortdauernden Gebrauch in Gallien fehlt es nicht. Als die Stadtnamen Augustodunum (Autun), Augustonemētum (Clermont), Augustobona (Troyes) und manche ähnliche aufkamen, sprach man nothwendig auch im mittleren Gallien noch keltisch. Arrian unter Hadrian giebt in seiner Abhandlung über die Cavallerie für einzelne den Kelten entlehnte Manöver den keltischen Ausdruck an. Ein geborener Grieche Eirenaeos, der gegen das Ende des 2. Jahrh. als Geistlicher in Lyon fungirte, entschuldigt die Mängel seines Stils damit, dafs er im Lande der Kelten lebe und genöthigt sei stets in barbarischer Sprache zu reden. In einer juristischen Schrift aus dem Anfang des 3. Jahrh. wird im Gegensatz zu der Rechtsregel, dafs die letztwilligen Verfügungen im Allgemeinen lateinisch oder griechisch abzufassen sind, für Fideicommisse auch jede andere Sprache, zum Beispiel die punische und die gallische zugelassen. Dem Kaiser Alexander wurde sein Ende von einer gallischen Wahrsagerin in gallischer Sprache angekündigt. Noch der Kirchenvater Hieronymus, der selber in Ancyra wie in Trier gewesen ist, versichert, dafs die kleinasiatischen Galater und die Treverer seiner Zeit ungefähr die gleiche Sprache redeten, und vergleicht das verdorbene Gallisch der Asiaten mit dem verdorbenen Punisch der Afrikaner. Wenn die keltische Sprache sich in der Bretagne, ähnlich wie in Wales, bis auf den heutigen Tag behauptet hat, so hat die Landschaft zwar ihren heutigen Namen von den im fünften Jahrhundert dorthin vor den Sachsen flüchtenden Inselbritten erhalten, aber die Sprache ist schwerlich erst mit diesen eingewandert, sondern allem Anschein nach hier seit Jahrtausenden von einem Geschlecht dem andern überliefert. In dem übrigen Gallien hat natürlich im Laufe der Kaiserzeit das römische Wesen schrittweise Boden gewonnen; ein Ende gemacht hat aber dem keltischen Idiom hier wohl nicht so sehr die germanische Einwanderung als die Christianisirung, welche in Gallien nicht, wie in Syrien und Aegypten, die von der Regierung bei Seite geschobene Landessprache aufnahm und zu ihrem Träger machte, sondern das Evangelium lateinisch verkündigte.

Stärkere Romanisirung im Osten.

In dem Vorschreiten der Romanisirung, welche in Gallien, abgesehen von der Südprovinz, wesentlich der inneren Entwickelung über-

lassen blieb, zeigt sich eine bemerkenswerthe Verschiedenheit zwischen dem östlichen Gallien und dem Westen und Norden, die wohl mit, aber nicht allein auf dem Gegensatz der Germanen und der Gallier beruht. In den Vorgängen bei und nach Neros Sturz tritt diese Verschiedenheit selbst politisch bestimmend hervor. Die nahe Berührung der östlichen Gaue mit den Rheinlagern und die hier vorzugsweise stattfindende Recrutirung der Rheinlegionen hat dem römischen Wesen hier früher und vollständiger Eingang verschafft als im Gebiet der Loire und der Seine. Bei jenen Zerwürfnissen gingen die rheinischen Gaue, die keltischen Lingonen und Treverer sowohl wie die germanischen Ubier oder vielmehr die Agrippinenser mit der Römerstadt Lugudunum und hielten fest zu der legitimen römischen Regierung, während die, wie bemerkt ward, wenigstens in gewissem Sinn nationale Insurrection von den Sequanern, Haeduern und Arvernern ausgeht. In einer späteren Phase desselben Kampfes finden wir unter veränderten Parteiverhältnissen dieselbe Spaltung, jene östlichen Gaue mit den Germanen im Bunde, während der Landtag von Rheims den Anschlufs an diese verweigert.

Einheimisches Wegemafs.

Wurde somit das gallische Land in Betreff der Sprache im wesentlichen ebenso behandelt wie die übrigen Provinzen, so begegnet wiederum die Schonung seiner alten Institutionen bei den Bestimmungen über Mafs und Gewicht. Allerdings haben neben der allgemeinen Reichsordnung, welche in dieser Hinsicht von Augustus erlassen ward, entsprechend dem toleranten oder vielmehr indifferenten Verhalten der Regierung in dergleichen Dingen, die örtlichen Bestimmungen vielerorts fortbestanden, aber nur in Gallien hat die örtliche Ordnung späterhin die des Reiches verdrängt. Die Strafsen sind im ganzen römischen Reich gemessen und bezeichnet nach der Einheit der römischen Meile (1,48 Kilom.), und bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts trifft dies auch für diese Provinzen zu. Aber von Severus an tritt in den drei Gallien und den beiden Germanien an deren Stelle eine zwar der römischen angefügte, aber doch verschiedene und gallisch benannte Meile, die Leuga (2,22 Kilom.), gleich anderthalb römischen Meilen. Unmöglich kann Severus damit den Kelten eine nationale Concession haben machen wollen; es pafst dies weder für die Epoche noch insbesondere für diesen Kaiser, der eben diesen Provinzen in ausgesprochener Feindseligkeit gegenüber stand; ihn müssen Zweckmäfsigkeitsrücksichten bestimmt haben. Diese können nur darauf beruhen, dafs das na-

tionale Wegemafs, die Leuga oder auch die Doppelleuga, die germanische Rasta, welche letztere der französischen Lieue entspricht, in diesen Provinzen nach der Einführung des einheitlichen Wegemafses in ausgedehnterem Umfang fortbestanden haben als dies in den übrigen Reichsländern der Fall war. Augustus wird die römische Meile formell auf Gallien erstreckt und die Postbücher und die Reichsstrafsen darauf gestellt, aber der Sache nach dem Lande das alte Wegemafs gelassen haben; und so mag es gekommen sein, dafs die spätere Verwaltung es weniger unbequem fand die zwiefache Einheit im Postverkehr sich gefallen zu lassen[1]) als noch länger sich eines praktisch im Lande unbekannten Wegemafses zu bedienen.

Landesreligion. Von weit gröfserer Bedeutung ist das Verhalten der römischen Regierung zu der Landesreligion; ohne Zweifel hat das gallische Volksthum seinen festesten Rückhalt an dieser gefunden. Selbst in der Südprovinz mufs die Verehrung der nicht römischen Gottheiten lange, viel länger als zum Beispiel in Andalusien sich behauptet haben. Die grofse Handelsstadt Arelate freilich hat keine anderen Weihungen aufzuweisen als an die auch in Italien verehrten Götter; aber in Fréjus, Aix, Nîmes und überhaupt der ganzen Küstenlandschaft sind die alten keltischen Gottheiten in der Kaiserepoche nicht viel weniger verehrt worden als im inneren Gallien. Auch in dem iberischen Theil Aquitaniens begegnen zahlreiche Spuren des einheimischen von dem keltischen durchaus verschiedenen Cultus. Indefs tragen alle im Süden Galliens zum Vorschein gekommenen Götterbilder einen minder von dem gewöhnlichen abweichenden Stempel als die Denkmäler des Nordens, und vor allem war es leichter mit den nationalen Göttern auszukommen als mit dem nationalen Priesterthum, das uns nur im kaiserlichen Gallien und auf den britannischen Inseln begegnet, den Druiden (3, 237). Es würde vergebliche Mühe sein, von dem inneren Wesen der aus Speculation und Imagination wunderbar zusammengestellten Druidenlehre eine Vorstellung geben zu wollen; nur die Fremdartigkeit und die Furchtbarkeit derselben sollen einige Beispiele erläutern. Die Macht der Rede wurde symbolisch dargestellt in einem kahlköpfigen runzligen von der Sonne verbrannten Greis, der Keule und Bogen führt und von dessen durchbohrter Zunge zu den Ohren

[1]) Die Postbücher und Strafsentafeln verfehlen nicht bei Lyon und Toulouse anzumerken, dafs hier die Leugen beginnen.

des ihm folgenden Menschen feine goldene Ketten laufen — das heifst es fliegen die Pfeile und schmettern die Schläge des redegewaltigen Alten und willig folgen ihm die Herzen der Menge. Das ist der Ogmius der Kelten; den Griechen erschien er wie ein als Herakles staffirter Charon. Ein in Paris gefundener Altar zeigt uns drei Götterbilder mit Beischrift, in der Mitte den Jovis, zu seiner Linken den Vulcan, ihm zur Rechten den Esus, 'den Entsetzlichen mit seinen grausen Altären,' wie ihn ein römischer Dichter nennt, aber dennoch ein Gott des Handelsverkehrs und des friedlichen Schaffens[1]; er ist zur Arbeit geschürzt wie Vulcan, und wie dieser Hammer und Zange führt, so behaut er mit dem Beil einen Weidenbaum. Eine öfter wiederkehrende Gottheit, wahrscheinlich Cernunnos genannt, wird kauernd mit untergeschlagenen Beinen dargestellt; auf dem Kopf trägt sie ein Hirschgeweih, an dem eine Halskette hängt, und hält auf dem Schofs den Geldsack; vor ihr stehen zuweilen Rinder und Hirsche — es scheint, als solle damit der Erdboden als die Quelle des Reichthums ausgedrückt werden. Die ungeheure Verschiedenheit dieses aller Reinheit und Schönheit baaren, im barocken und phantastischen Mengen sehr irdischer Dinge sich gefallenden keltischen Olymp von den einfach menschlichen Formen der griechischen und den einfach menschlichen Begriffen der römischen Religion giebt eine Ahnung der Schranke, die zwischen diesen Besiegten und ihren Siegern stand. Daran hingen weiter sehr bedenkliche praktische Consequenzen: ein umfassender Geheimmittel- und Zauberkram, bei dem die Priester zugleich die Aerzte spielten und wo neben dem Besprechen und Besegnen auch Menschenopfer und Krankenheilung durch das Fleisch der also Geschlachteten vorkam. Dafs directe Opposition gegen die Fremdherrschaft in dem Druidenthum dieser Zeit gewaltet hat, läfst sich wenigstens nicht erweisen; aber auch wenn dies nicht der Fall war, ist es wohl begreiflich, dafs die römische Regierung, welche sonst alle örtlichen Besonderheiten der Gottesverehrung mit gleichgültiger Duldung gewähren liefs, diesem Druidenwesen nicht blofs in seinen Ausschreitungen, sondern überhaupt mit Apprehension gegenüber stand. Die Einrichtung des gallischen Jahrfestes in der rein römischen Landeshaupt-

[1]) Die zweite Berner Glosse zu Lucan 1, 445, die den Teutates richtig zum Mars macht und auch sonst glaubwürdig scheint, sagt von ihm: *Hesum Mercurium credunt, si quidem a mercatoribus colitur.*

stadt und unter Ausschlufs aller Anknüpfung an den nationalen Cultus ist offenbar ein Gegenzug der Regierung gegen die alte Landesreligion mit ihrem jährlichen Priesterconcil in Chartres, dem Mittelpunkt des gallischen Landes. Unmittelbar aber ging Augustus gegen das Druidenthum nicht weiter vor, als dafs er jedem römischen Bürger die Betheiligung an dem gallischen Nationalcult untersagte. Tiberius in seiner energischeren Weise griff durch und verbot dieses Priesterthum mit seinem Anhang von Lehrern und Heilkünstlern überhaupt; aber es spricht nicht gerade für den praktischen Erfolg dieser Verfügung, dafs dasselbe Verbot abermals unter Claudius erging — von diesem wird erzählt, dafs er einen vornehmen Gallier lediglich deshalb köpfen liefs, weil er überwiesen ward für guten Erfolg bei Verhandlungen vor dem Kaiser das landübliche Zaubermittel in Anwendung gebracht zu haben. Dafs die Besetzung Britanniens, welches von Alters her der Hauptsitz dieses Priestertreibens gewesen war, zum guten Theil beschlossen ward, um damit dieses an der Wurzel zu fassen, wird weiterhin (S. 158) ausgeführt werden. Trotz alle dem hat noch in dem Abfall, den die Gallier nach dem Sturz der claudischen Dynastie versuchten, dies Priesterthum eine bedeutende Rolle gespielt; der Brand des Capitols, so predigten die Druiden, verkünde den Umschwung der Dinge und den Beginn der Herrschaft des Nordens über den Süden. Indefs wenn auch dies Orakel späterhin in Erfüllung ging, durch diese Nation und zu Gunsten ihrer Priester ist es nicht geschehen. Die Besonderheiten der gallischen Gottesverehrung haben wohl auch später noch ihre Wirkung geübt; als im dritten Jahrhundert für einige Zeit ein gallisch-römisches Sonderreich ins Leben trat, spielt auf dessen Münzen die erste Rolle der Hercules theils in seiner griechisch-römischen Gestalt, theils auch als gallischer Deusoniensis oder Magusanus. Von den Druiden aber ist nur noch etwa insofern die Rede, als die klugen Frauen in Gallien bis in die diocletianische Zeit unter dem Namen der Druidinnen gehen und orakeln, und dafs die alten adlichen Häuser noch lange nachher in ihrer Ahnenreihe sich druidischer Altvordern berühmen. Wohl rascher noch als die Landessprache ging die Landesreligion zurück und das eindringende Christenthum hat kaum noch an dieser ernstlichen Widerstand gefunden.

Wirthschaftliche Verhältnisse.

Das südliche Gallien, mehr als irgend eine andere Provinz durch seine Lage jedem feindlichen Angriff entzogen und gleich Italien und Andalusien ein Land der Olive und der Feige, gedieh unter dem

Kaiserregiment zu hohem Wohlstand und reicher städtischer Entwickelung. Das Amphitheater und das Sarkophagfeld von Arles, der 'Mutter ganz Galliens', das Theater von Orange, die in und bei Nîmes noch heute aufrecht stehenden Tempel und Brücken sind davon bis in die Gegenwart lebendige Zeugen. Auch in den nördlichen Provinzen stieg der alte Wohlstand des Landes weiter durch den dauernden Frieden, der, allerdings mit dem dauernden Steuerdruck, durch die Fremdherrschaft in das Land kam. 'In Gallien,' sagt ein Schriftsteller der vespasianischen Zeit, 'sind die Quellen des Reichthums heimisch und 'ihre Fülle strömt über die ganze Erde'[1]). Vielleicht nirgends sind gleich zahlreiche und gleich prächtige Landhäuser zum Vorschein gekommen, vor allen Dingen im Osten Galliens, am Rhein und seinen Zuflüssen; man erkennt deutlich den reichen gallischen Adel. Berühmt ist das Testament des vornehmen Lingonen, welcher anordnet ihm das Grabdenkmal und die Bildsäule aus italischem Marmor oder bester Bronze zu errichten und unter anderem sein sämmtliches Geräth für Jagd und Vogelfang mit ihm zu verbrennen — es erinnert dies an die anderweitig erwähnten meilenlangen eingefriedigten Jagdparke im Keltenland und an die hervorragende Rolle, welche die keltischen Jagdhunde und keltische Waidmannsart bei dem Xenophon der hadrianischen Zeit spielen, welcher nicht verfehlt hinzuzufügen, dafs dem Xenophon des Gryllos Sohn das Jagdwesen der Kelten nicht habe bekannt sein können. Nicht minder gehört in diesen Zusammenhang die merkwürdige Thatsache, dafs in dem römischen Heerwesen der Kaiserzeit die Cavallerie eigentlich keltisch ist, nicht blofs insofern diese vorzugs-

[1]) Josephus bell. Iud. 2, 16, 4. Ebenda sagt König Agrippa zu seinen Juden, ob sie sich etwa einbildeten reicher zu sein als die Gallier, tapferer als die Germanen, klüger als die Hellenen. Damit stimmen alle andern Zeugnisse überein. Nero vernimmt den Aufstand nicht ungern *occasione nata spoliandarum iure belli opulentissimarum provinciarum* (Sueton Nero 40; Plutarch Galb. 5); die dem Insurgentenheer des Vindex abgenommene Beute ist unermefslich (Tacitus hist. 1, 51). Tacitus hist. 3, 46 nennt die Haeduer *pecunia dites et voluptatibus opulentos*. Nicht mit Unrecht sagt der Feldherr Vespasians zu den abgefallenen Galliern bei Tacitus hist. 4, 74: *regna bellaque per Gallias semper fuere, donec in nostrum ius concederetis; nos quamquam totiens lacessiti iure victoriae id solum vobis addidimus quo pacem tueremur, nam neque quies gentium sine armis neque arma sine stipendiis neque stipendia sine tributis haberi queunt.* Die Steuern drückten wohl schwer, aber nicht so schwer wie der alte Fehde- und Faustrechtzustand.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

weise aus Gallien sich recrutirt, sondern auch indem die Manöver und selbst die technischen Ausdrücke zum guten Theil den Kelten entlehnt sind; man erkennt hier, wie nach dem Hinschwinden der alten Bürgerreiterei unter der Republik die Cavallerie durch Caesar und Augustus mit gallischen Mannschaften und in gallischer Weise reorganisirt worden ist. Die Grundlage dieses vornehmen Wohlstandes war der Ackerbau, auf dessen Hebung auch Augustus selbst energisch hinwirkte und der in ganz Gallien, etwa abgesehen von der Steppengegend an der aquitanischen Küste, reichen Ertrag gab. Einträglich war auch die Viehzucht, besonders im Norden, namentlich die Zucht von Schweinen und Schafen, welche bald für die Industrie und die Ausfuhr von Bedeutung wurden — die menapischen Schinken (aus Flandern) und die atrebatischen und nervischen Tuchmäntel (bei Arras und Tournay) gingen in späterer Zeit in das gesammte Reich. Von besonderem Interesse

Weinbau. ist die Entwickelung des Weinbaus. Weder das Klima noch die Regierung waren demselben günstig. Der 'gallische Winter' blieb lange Zeit bei den Südländern sprichwörtlich; wie denn in der That das römische Reich nach dieser Seite hin am weitesten gegen Norden sich ausdehnt. Aber engere Schranken zog der gallischen Weincultur die italische Handelsconcurrenz. Allerdings hat der Gott Dionysos seine Welteroberung überhaupt langsam vollbracht und nur Schritt vor Schritt ist der aus der Halmfrucht bereitete Trank dem Saft der Rebe gewichen; aber es beruht auf dem Prohibitivsystem, daſs in Gallien das Bier sich wenigstens im Norden als das gewöhnliche geistige Getränk die ganze Kaiserzeit hindurch behauptete und noch Kaiser Julianus bei seinem Aufenthalt in Gallien mit diesem falschen Bacchus in Conflict kam[1]). So weit freilich, wie die Republik, welche

[1]) Sein Epigramm 'auf den Gerstenwein' ist erhalten (anthol. Pal. 9, 368):

Τίς πόθεν εἶς, Διόνυσε; μὰ γὰρ τὸν ἀληθέα Βάκχον,
οὔ σ' ἐπιγιγνώσκω· τὸν Διὸς οἶδα μόνον.
κεῖνος νέκταρ ὄδωδε· σὺ δὲ τράγου· ἦ ῥά σε Κελτοὶ
τῇ πενίῃ βοτρύων τεῦξαν ἀπ' ἀσταχύων.
τῷ σε χρὴ καλέειν Δημήτριον, οὐ Διόνυσον,
πυρογένη μᾶλλον καὶ βρόμον, οὐ Βρόμιον.

Du, Dionysos, von wo kommst du? Bei dem richtigen Bacchus!
Ich erkenne dich nicht; Zeus Sohn kenn' ich allein.
Jener duftet nach Nektar; du riechst nach dem Bocke. Die Kelten,
Denen die Rebe versagt, braueten dich aus dem Halm,
Scheuer-, nicht Feuersohn, Erdkind, nicht Kind dich des Himmels,
Nur für das Futtern gemacht, nicht für den lieblichen Trunk.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

den Wein- und Oelbau an der gallischen Südküste polizeilich untersagte (2, 160. 392), ging das Kaiserregiment nicht; aber die Italiener dieser Zeit waren doch die rechten Söhne ihrer Väter. Die Blüthe der beiden grofsen Rhoneemporien Arles und Lyon beruhte zu einem nicht geringen Theil auf dem Vertrieb des italienischen Weins nach Gallien; daran mag man ermessen, welche Bedeutung der Weinbau damals für Italien selbst gehabt haben muss. Wenn einer der sorgfältigsten Verwalter, die das Kaiseramt gehabt hat, Domitianus den Befehl erliefs in sämmtlichen Provinzen mindestens die Hälfte der Rebstöcke zu vertilgen[1]), was freilich so nicht zur Ausführung kam, so darf daraus geschlossen werden, dafs die Ausbreitung des Weinbaus allerdings von Regierungswegen ernstlich eingeschränkt ward. Noch in augustischer Zeit war er in dem nördlichen Theil der narbonensischen Provinz unbekannt (3, 228 A. 2), und wenn er auch hier bald in Aufnahme kam, scheint er doch durch Jahrhunderte auf die Narbonensis und das südliche Aquitanien beschränkt geblieben zu sein; von gallischen Weinen kennt die bessere Zeit nur den allobrogischen und den biturigischen, nach unserer Redeweise den Burgunder und den Bordeaux[2]). Erst als die Zügel des Reiches den Händen der Italiener entfielen, im Laufe des dritten Jahrhunderts, änderte sich dies und Kaiser Probus (276—282) gab endlich den Provinzialen den Weinbau frei. Wahrscheinlich erst in Folge dessen hat die Rebe festen Fufs gefafst an der Seine wie an der Mosel. ‚Ich habe', schreibt Kaiser Julianus, ‚einen Winter' (es war der von 357 auf 358) ‘in dem lieben Lutetia

Auf einem in Paris gefundenen irdenen Ring (Mowat Bull. épigr. de la Gaule 2, 110. 3, 133), der hohl und zum Füllen der Becher eingerichtet ist, sagt der Trinkende zu dem Wirth: *copo, conditu(m)* [*cnoditu* ist Schreibfehler] *abes; est reple(n)da* — Wirth, du hast mehr im Keller; die Flasche ist leer, und zu der Kellnerin: *ospita, reple lagona(m) cervesa* — Mädchen, fülle die Flasche mit Bier.

1) Sueton Dom. 7. Wenn als Grund angegeben ward, dafs die hohen Kornpreise durch das Umwandeln des Ackerlandes in Weinberge veranlafst seien, so war das natürlich ein auf den Unverstand des Publicums berechneter Vorwand.

2) Wenn noch Hehn (Kulturpflanzen S. 76) für den Weinbau der Arverner und der Sequaner aufserhalb der Narbonensis sich auf Plinius h. n. 14, 1, 18 beruft, so folgt er beseitigten Textinterpolationen. Es ist möglich, dafs das straffere kaiserliche Regiment in den drei Gallien den Weinbau mehr zurückhielt als das schlaffe senatorische in der Narbonensis.

,verlebt, denn so nennen die Gallier das Städtchen der Pariser, ,eine kleine Insel im Flusse gelegen und rings ummauert; das Wasser ,ist dort trefflich und rein zu schauen und zu trinken. Die Ein- ,wohner haben einen ziemlich milden Winter, und es wächst bei ,ihnen guter Wein; ja einige ziehen sogar auch Feigen, indem sie ,sie im Winter mit Weizenstroh wie mit einem Rocke zudecken.' Und nicht viel später schildert dann der Dichter von Bordeaux in der anmuthigen Beschreibung der Mosel, wie die Weinberge diesen Flufs an beiden Ufern einfassen, ,gleich wie die eigenen Reben mir kränzen die gelbe Garonne.'

Strafsennetz. Der innere Verkehr so wie der mit den Nachbarländern, besonders mit Italien, mufs ein sehr reger gewesen sein und das Strafsennetz entwickelt und gepflegt. Die grofse Reichsstrafse von Rom nach der Mündung des Baetis, deren bei Spanien gedacht ward (S. 67), war die Hauptader für den Landhandel der Südprovinz; die ganze Strecke, in republikanischer Zeit von den Alpen bis zur Rhone durch die Massalioten, von da bis zu den Pyrenäen durch die Römer in Stand gehalten, wurde von Augustus neu chaussirt. Im Norden führten die Reichsstrafsen hauptsächlich theils nach der gallischen Hauptstadt, theils nach den grofsen Rheinlagern; doch scheint auch aufserdem für die übrige Communication in ausreichender Weise gesorgt gewesen zu sein.

Hellenismus in Südgallien. Wenn die Südprovinz in der älteren Zeit auf dem geistigen Gebiet zu dem hellenischen Kreise gehörte, so hat der Rückgang von Massalia und das gewaltige Vordringen des Römerthums im südlichen Gallien darin freilich eine Aenderung herbeigeführt; dennoch aber ist dieser Theil Galliens immer, wie Campanien, ein Sitz hellenischen Wesens geblieben. Dafs Nemausus, eine der Theilerben von Massalia, auf seinen Münzen aus augustischer Zeit alexandrinische Jahreszahlen und das Wappen Aegyptens zeigt, ist nicht ohne Wahrscheinlichkeit darauf bezogen worden, dafs durch Augustus selbst in dieser dem Griechenthum nicht fremd gegenüberstehenden Stadt Veteranen aus Alexandreia angesiedelt worden sind. Es darf wohl auch mit dem Einflufs Massalias in Verbindung gebracht werden, dafs dieser Provinz, wenigstens der Abstammung nach, derjenige Historiker angehörte, welcher, es scheint im bewufsten Gegensatz zu der national-römischen Geschichtsschreibung und gelegentlich mit scharfen Ausfällen gegen deren namhafteste Vertreter, Sallustius und Livius, die hellenische vertrat, der

Vocontier Pompeius Trogus, Verfasser einer von Alexander und den Diadochenreichen ausgehenden Weltgeschichte, in welcher die römischen Dinge nur innerhalb dieses Rahmens oder anhangsweise dargestellt werden. Ohne Zweifel gab er damit nur wieder, was eigentlich der litterarischen Opposition des Hellenismus angehörte; immer bleibt es bemerkenswerth, dafs diese Tendenz ihren lateinischen Vertreter, und einen geschickten und sprachgewandten Vertreter, hier in augustischer Zeit fand. Aus späterer ist erwähnenswerth Favorinus aus einem angesehenen Bürgerhaus von Arles, einer der Hauptträger der Polymathie der hadrianischen Zeit; Philosoph mit aristotelischer und skeptischer Tendenz, daneben Philolog und Kunstredner, Schüler des Dion von Prusa, Freund des Plutarchos und des Herodes Atticus, polemisch auf dem wissenschaftlichen Gebiet angegriffen von Galenus, feuilletonistisch von Lucian, überhaupt in lebhaften Beziehungen mit den namhaften Gelehrten des zweiten Jahrhunderts und nicht minder mit Kaiser Hadrian. Seine mannichfaltigen Forschungen unter anderm über die Namen der Genossen des Odysseus, die die Scylla verschlang, und über den des ersten Menschen, der zugleich ein Gelehrter war, lassen ihn als den rechten Vertreter des damals beliebten gelehrten Kleinkrams erscheinen und seine Vorträge für ein gebildetes Publicum über Thersites und das Wechselfieber so wie seine zum Theil uns aufgezeichneten Unterhaltungen über alles und noch etwas mehr gewähren kein erfreuliches, aber ein charakteristisches Bild des damaligen Litteratentreibens. Hier ist hervorzuheben, was er selbst unter die Merkwürdigkeiten seines Lebenslaufes rechnete, dafs er geborner Gallier und zugleich griechischer Schriftsteller war. Obwohl die Litteraten des Occidents häufig nebenbei auch griechisch speciminirten, so haben doch nur wenige sich dieser als ihrer eigentlichen Schriftstellersprache bedient; hier wird dies mit durch die Heimath des Gelehrten bedingt sein. Im Uebrigen war Südgallien an der augustischen Litteraturblüthe insofern betheiligt, als einige der namhaftesten Gerichtsredner der späteren augustischen Zeit, Votienus Montanus († 27 n. Chr.) aus Narbo — der Ovid der Redner genannt — und Gnaeus Domitius Afer (Consul 39 n. Chr.) aus Nemausus dieser Provinz angehörten. Ueberhaupt erstreckt die römische Litteratur ihre Kreise natürlich auch über diese Landschaft; die Dichter der domitianischen Zeit sandten ihre Freiexemplare den Freunden in Tolosa und Vienna. Plinius unter Traian

Lateinische Litteratur in der Südprovinz.

ist erfreut, dafs seine kleinen Schriften auch in Lugudunum nicht blofs günstige Leser, sondern auch Buchhändler finden, die sie vertreiben. Einen besonderen Einflufs aber, wie ihn die Baetica in der früheren, das nördliche Gallien in der späteren Kaiserzeit auf die geistige und litterarische Entwickelung Roms ausgeübt hat, vermögen wir für den Süden nicht nachzuweisen. Wein und Früchte gediehen in dem schönen Land; aber weder Soldaten noch Denker sind dem Reiche von dort her gekommen.

Literatur im kaiserlichen Gallien.

Das eigentliche Gallien ist im Gebiet der Wissenschaft das gelobte Land des Lehrens und des Lernens; vermuthlich geht dies zurück auf die eigenthümliche Entwickelung und den mächtigen Einflufs des nationalen Priesterthums. Das Druidenthum war keineswegs ein naiver Volksglaube, sondern eine hoch entwickelte und anspruchsvolle Theologie, die nach guter Kirchensitte alle Gebiete des menschlichen Denkens und Thuns, Physik und Metaphysik, Rechts- und Heilkunde bestrebt war zu erleuchten oder doch zu beherrschen, die von ihren Schülern unermüdliches, man sagt zwanzigjähriges Studium forderte und diese ihre Schüler vor allem in den adlichen Kreisen suchte und fand. Die Unterdrückung der Druiden durch Tiberius und seine Nachfolger mufs in erster Reihe diese Priesterschulen betroffen und deren wenigstens öffentliche Beseitigung herbeigeführt haben; aber wirksam konnte dies nur dann geschehen, wenn der nationalen Jugendbildung die römisch-griechische ebenso gegenübergestellt ward wie dem carnutischen Druidenconcil der Romatempel in Lyon. Wie früh dies, ohne Frage unter dem bestimmenden Einflufs der Regierung, in Gallien eingetreten ist, zeigt die merkwürdige Thatsache, dafs bei dem früher erwähnten Aufstand unter Tiberius die Insurgenten vor allen Dingen versuchten sich der Stadt Augustodunum (Autun) zu bemächtigen, um die dort studirende vornehme Jugend in ihre Gewalt zu bekommen und dadurch die grofsen Familien zu gewinnen oder zu schrecken. Zunächst mögen wohl diese gallischen Lyceen trotz ihres keineswegs nationalen Bildungscursus dennoch ein Ferment des specifisch gallischen Volksthums gewesen sein; schwerlich zufällig hat das damals bedeutendste derselben nicht in dem römischen Lyon seinen Sitz, sondern in der Hauptstadt der Haeduer, des vornehmsten unter den gallischen Gauen. Aber die römisch-hellenische Bildung, wenn auch vielleicht der Nation aufgenöthigt und zunächst mit Opposition aufgenommen, drang, wie allmählich der Gegensatz sich verschliff, in das

keltische Wesen so sehr ein, dafs mit der Zeit die Schüler sich ihr eifriger zuwandten als die Lehrmeister. Die Gentlemanbildung, etwa in der Art, wie sie heute in England besteht, ruhend auf dem Studium des Lateinischen und in zweiter Reihe des Griechischen und in der Entwickelung der Schulrede mit ihren Schnitzelpointen und Glanzphrasen lebhaft an neuere demselben Boden entstammende litterarische Erscheinungen erinnernd, ward allmählich im Occident eine Art Privilegium der Galloromanen. Besser bezahlt als in Italien wurden dort die Lehrer wohl von jeher, und vor allen Dingen auch besser behandelt. Schon Quintilianus nennt mit Achtung unter den hervorragenden Gerichtsrednern mehrere Gallier; und nicht ohne Absicht macht Tacitus in dem feinen Dialog über die Redekunst den gallischen Advocaten Marcus Aper zum Vertheidiger der modernen Beredsamkeit gegen die Verehrer Ciceros und Caesars. Den ersten Platz unter den gallischen Universitäten nahm späterhin Burdigala ein, wie denn überall Aquitanien hinsichtlich der Bildung dem mittleren und nördlichen Gallien weit voran war — in einem dort geschriebenen Dialog aus dem Anfang des 5. Jahrh. wagt einer der Mitsprechenden, ein Geistlicher aus Châlon-sur-Saône, kaum den Mund aufzuthun vor dem gebildeten aquitanischen Kreise. Hier wirkte der früher erwähnte von Kaiser Valentinianus zum Lehrer seines Sohnes Gratianus (geb. 359) berufene Professor Ausonius, der in seinen vermischten Gedichten einer grofsen Anzahl seiner Collegen ein Denkmal gestiftet hat; und als sein Zeitgenosse Symmachus, der berühmteste Redner dieser Epoche, für seinen Sohn einen Hofmeister suchte, liefs er in Erinnerung an seinen alten an der Garonne heimischen Lehrer sich einen aus Gallien kommen. Daneben ist Augustodunum immer einer der grofsen Mittelpunkte der gallischen Studien geblieben; wir haben noch die Reden, welche wegen der Wiederherstellung dieser Lehranstalt bittend und dankend vor dem Kaiser Constantin gehalten worden sind. — Die litterarische Vertretung dieser eifrigen Schulthätigkeit ist untergeordneter Art und geringen Werthes: Prunkreden, die namentlich durch die spätere Umwandlung von Trier in eine kaiserliche Residenz und das häufige Verweilen des Hofes im gallischen Land gefördert worden sind, und Gelegenheitsgedichte mannichfaltiger Art. Wie die Redeleistung war das Versemachen ein nothwendiges Attribut des Lehramts und der öffentliche Lehrer der Litteratur zugleich nicht gerade geborener, aber doch bestallter Dichter. Wenigstens die Geringschätzung der Poesie,

welche der übrigens gleichartigen hellenischen Litteratur der gleichen Epoche eigen ist, hat sich auf diese Occidentalen nicht übertragen. In den Versen herrscht die Schulreminiscenz und das Pedantenkunststück vor[1]) und nur selten begegnen, wie in der Moselfahrt des Ausonius, lebendige und empfundene Schilderungen. Die Reden, die wir freilich nur nach einigen späten am kaiserlichen Hoflager gehaltenen Vorträgen zu beurtheilen in der Lage sind, sind Musterstücke in der Kunst mit vielen Worten wenig zu sagen und die unbedingte Loyalität in gleich unbedingter Gedankenlosigkeit zum Ausdruck zu bringen. Wenn eine vermögende Mutter ihren Sohn, nachdem er die Fülle und den Schmuck der gallischen Rede sich angeeignet hat, weiter nach Italien schickt um auch die römische Würde [2]) zu gewinnen, so war diesen gallischen Rhetoren allerdings diese schwieriger abzulernen als der Wortpomp. Für das frühe Mittelalter sind diese Leistungen bestimmend gewesen; durch sie ist in der ersten christlichen Zeit Gallien die eigentliche Stätte der frommen Verse und doch auch der letzte Zufluchtsort der Schullitteratur geworden, während die grofse geistige Bewegung innerhalb des Christenthums ihre Hauptvertreter nicht hier gefunden hat.

Bauen und Bilden. In dem Kreise der bauenden und der bildenden Künste rief schon das Klima manche Erscheinung hervor, welche der eigentliche Süden nicht oder nur in den Anfängen kennt; so ist die in Italien nur bei Bädern gebräuchliche Luftheizung und der dort ebenfalls wenig verbreitete Gebrauch der Glasfenster in der gallischen Baukunst in umfassender Weise zur Anwendung gekommen. Aber auch von einer diesem Gebiet eigenen Kunstentwickelung darf vielleicht insofern gesprochen werden, als die Bildnisse und in weiterer Entwickelung die Darstellung der Scenen des täglichen Lebens in dem keltischen Gebiet

[1]) Eines der Professorengedichte des Ausonius ist vier griechischen Grammatikern gewidmet: 'Alle fleifsig walteten sie des Lehramts; Schmal nur war der Sold ja und dünn der Vortrag; Aber da sie lehrten zu meinen Zeiten, Will ich sie nennen.' Dies ist um so verdienstlicher, da er nichts Rechtes bei ihnen gelernt hat: 'Wohl, weil mich gehindert die allzu schwache Fassungskraft des Geistes und mich von Hellas Bildung fern hielt leider damals des Knaben Trauriger Irrthum.' Diese Gedanken sind öfter, aber selten in sapphischem Mafse vorgetragen worden.

[2]) *Romana gravitas:* Hieronymus ep. 125 p. 929 Vall.

relativ häufiger auftreten als in Italien und die abgenutzten mythologischen Darstellungen durch erfreulichere ersetzen. Wir können diese Richtung auf das Reale und das Genre allerdings fast nur an den Grabmonumenten erkennen, aber sie hat wohl in der Kunstübung überhaupt vorgeherrscht. Der Bogen von Arausio (Orange) aus der frühen Kaiserzeit mit seinen gallischen Waffen und Feldzeichen, die bei Vetera gefundene Bronzestatue des Berliner Museums, wie es scheint den Ortgott mit Gerstenähren im Haar darstellend, das wahrscheinlich zum Theil aus gallischen Werkstätten hervorgegangene Hildesheimer Silbergeräth beweisen eine gewisse Freiheit in der Aufnahme und Umbildung der italischen Motive. Das Juliergrabmal von St. Remy bei Avignon, ein Werk augustischer Zeit, ist ein merkwürdiges Zeugnifs für die lebendige und geistreiche Reception der hellenischen Kunst im südlichen Gallien sowohl in seinem kühnen architektonischen Aufbau zweier quadratischer Stockwerke, welche ein Säulenkreis mit konischer Kuppel krönt, wie auch in seinen Reliefs, welche, im Stil den pergamenischen nächst verwandt, figurenreiche Kampf- und Jagdscenen, wie es scheint dem Leben der Geehrten entnommen, in malerisch bewegter Ausführung darstellen. Merkwürdigerweise liegt der Höhepunkt dieser Entwickelung neben der Südprovinz in der Gegend der Mosel und der Maas; diese Landschaft, nicht so völlig unter römischem Einflufs stehend wie Lyon und die rheinischen Lagerstädte und wohlhabender und civilisirter als die Gegenden an der Loire und der Seine, scheint diese Kunstübung einigermafsen aus sich selbst erzeugt zu haben. Das unter dem Namen der Igeler Säule bekannte Grabdenkmal eines vornehmen Trierers giebt ein deutliches Bild der hier einheimischen thurmartigen mit spitzem Dach gekrönten auf allen Seiten mit Darstellungen aus dem Leben des Verstorbenen bedeckten Denkmäler. Häufig sehen wir auf denselben den Gutsherrn, dem seine Colonen Schafe, Fische, Geflügel, Eier darbringen. Ein Grabstein aus Arlon bei Luxemburg zeigt aufser den Portraits der beiden Gatten auf der einen Seite einen Karren und eine Frau mit einem Fruchtkorb, auf der andern über zwei auf dem Boden hockenden Männern einen Aepfelverkauf. Ein anderer Grabstein aus Neumagen bei Trier hat die Form eines Schiffes: in diesem sitzen sechs Schiffer die Ruder führend; die Ladung besteht aus grofsen Fässern, neben

denen der lustig blickende Steuermann, man möchte meinen, sich des darin geborgenen Weines zu freuen scheint. Wir dürfen sie wohl in Verbindung bringen mit dem heiteren Bilde, das der Poet von Bordeaux uns vom Moselthal bewahrt hat mit den prächtigen Schlössern, den lustigen Rebgeländen und dem regen Fischer- und Schiffertreiben, und den Beweis darin finden, dafs in diesem schönen Lande bereits vor anderthalb Jahrtausenden friedliche Thätigkeit, heiterer Genufs und warmes Leben pulsirt hat.

KAPITEL IV.

DAS RÖMISCHE GERMANIEN UND DIE FREIEN GERMANEN.

Beschränkung des römischen Germanien.

Die beiden römischen Provinzen Ober- und Untergermanien sind das Ergebniss derjenigen Niederlage der römischen Waffen und der römischen Staatskunst unter der Regierung des Augustus, welche früher (S. 50 f.) geschildert worden ist. Die ursprüngliche Provinz Germanien, die das Land vom Rhein bis zur Elbe umfafste, hat nur zwanzig Jahre vom ersten Feldzug der Drusus, 742 d. St. = 12 v. Chr., bis zur Varusschlacht und dem Falle Alisos 762 d. St. = 9 n. Chr. bestanden; da sie aber einerseits die Militärlager auf dem linken Rheinufer, Vindonissa, Mogontiacum, Vetera in sich schloss, andererseits auch nach jener Katastrophe mehr oder minder beträchtliche Theile des rechten Ufers römisch blieben, so wurden durch jene Katastrophe die Statthalterschaft und das Commando nicht eigentlich aufgehoben, obwohl sie so zu sagen in der Luft standen. Die innere Ordnung der drei Gallien ist früher dargelegt worden; sie umfafsten das gesammte Gebiet bis an den Rhein, ohne Unterschied der Abstammung — nur etwa die erst während der letzten Krisen nach Gallien übergesiedelten Ubier gehörten nicht zu den 64 Gauen, wohl aber die Helvetier, die Triboker und überhaupt die sonst von den rheinischen Truppen besetzt gehaltenen Districte. Es war die Absicht gewesen die germanischen Gaue zwischen Rhein und Elbe zu einer ähnlichen Gemeinschaft unter römischer Hoheit zusammenzufassen, wie dies mit den gallischen geschehen war, und denselben in dem Augustusaltar der Ubierstadt, dem Keim des heutigen Köln, einen ähnlichen excentrischen Mittelpunct zu verleihen, wie der Augustusaltar von Lyon ihn für Gallien bildete; für die fernere Zukunft war wohl auch die Verlegung der Hauptlager auf das rechte Rheinufer und die Rückgabe des linken wenigstens im Wesentlichen an den Statt-

halter der Belgica in Aussicht genommen. Allein diese Entwürfe gingen mit den Legionen des Varus zu Grunde; der germanische Augustusaltar am Rhein ward oder blieb der Altar der Ubier; die Legionen behielten dauernd ihre Standquartiere in dem Gebiet, welches eigentlich zur Belgica gehörte, aber, da eine Trennung der Militär- und Civilverwaltung nach der römischen Ordnung ausgeschlossen war, so lange, als die Truppen hier standen, auch administrativ unter den Commandanten der beiden Heere gelegt war[1]). Denn, wie schon früher angegeben worden ist, Varus ist wahrscheinlich der letzte Commandant der vereinigten Rheinarmee gewesen; bei der Vermehrung der Armee auf acht Legionen, welche diese Katastrophe im Gefolge gehabt hat, ist allem Anschein nach auch deren Theilung eingetreten. Es sind also in diesem Abschnitt nicht eigentlich die Zustände einer römischen Landschaft zu schildern, sondern die Geschicke einer römischen Armee, und, was damit aufs engste zusammenhängt, die der Nachbarvölker und der Gegner, so weit sie in die Geschichte Roms verflochten sind.

Ober- und Niedergermanien.

Die beiden Hauptquartiere der Rheinarmee waren von je her Vetera bei Wesel und Mogontiacum, das heutige Mainz, beide wohl älter als die Theilung des Commandos und eine der Ursachen, dafs dieselbe eintrat. Die beiden Armeen zählten jede im ersten Jahrhundert n. Chr. 4 Legionen, also ungefähr 30 000 Mann[2]); in oder zwischen jenen beiden

[1]) Diese Theilung einer Provinz unter drei Statthalter ist in der römischen Verwaltung sonst ohne Beispiel; das Verhältnifs von Africa und Numidien bietet wohl eine äufsere Analogie, ist aber politisch bedingt durch die Stellung des senatorischen Statthalters zu dem kaiserlichen Militärcommandanten, während die drei Statthalter der Belgica gleichmäfsig kaiserlich sind und gar nicht abzusehen ist, warum den beiden germanischen Sprengel innerhalb der Belgica statt eigener angewiesen werden. Nur das Zurücknehmen der Grenze unter Beibehaltung des bisherigen Namens — ähnlich wie das transdanuvianische Dacien späterhin als cisdanuvianisches dem Namen nach fortbestand — erklärt diese Seltsamkeit.

[2]) Die Stärke der Auxilien der oberen Armee läfst sich für die domitianisch-traianische Epoche mit ziemlicher Sicherheit auf etwa 10 000 Mann bestimmen. Eine Urkunde vom J. 90 zählt vier Alen und vierzehn Cohorten dieser Armee auf; zu diesen kommt wenigstens eine Cohorte (*I Germanorum*), die nachweislich sowohl im J. 82 wie im J. 116 daselbst garnisonirte; ob zwei Alen, die im J. 82 und mindestens drei Cohorten, die im J. 116 daselbst sich befanden und die in der Liste vom J. 90 fehlen, im Jahr 90 dort garnisonirten oder nicht, ist zweifelhaft, die meisten derselben aber sind wohl vor

Puncten lag die Hauptmasse der römischen Truppen, aufserdem eine Legion bei Noviomagus (Nimwegen), eine andere in Argentoratum (Strafsburg), eine dritte bei Vindonissa (Windisch unweit Zürich) nicht weit von der raetischen Grenze. Zu dem unteren Heere gehörte die nicht unbeträchtliche Rheinflotte. Die Grenze zwischen der oberen und der unteren Armee liegt zwischen Andernach und Remagen bei Brohl[1]), so dafs Coblenz und Bingen in das obere, Bonn und Köln in das untere Militärgebiet fielen. Auf dem linken Ufer gehörten zu dem obergermanischen Verwaltungsbezirk die Districte der Helvetier (Schweiz), der Sequaner (Besançon), der Lingonen (Langres), der Rauriker (Basel), der Triboker (Elsafs), der Nemeter (Speier) und der Vangionen (Worms); zu dem beschränkteren untergermanischen der District der Ubier oder vielmehr die Colonie Agrippina (Köln), der Tungrer (Tongern), der Menapier (Brabant) und der Bataver, während die weiter westlich gelegenen Gaue mit Einschlufs von Metz und Trier unter den verschiedenen Statthaltern der drei Gallien standen. Wenn diese Scheidung nur administrative Bedeutung hat, so fällt dagegen die wechselnde Ausdehnung der beiden Sprengel auf dem rechten Ufer mit den wechselnden Beziehungen zu den Nachbaren und der dadurch bedingten Vor- und Zurückschiebung der Grenzen der römischen Herrschaft zusammen. Diesen Nachbaren gegenüber sind die unterrheinischen und die oberrheinischen Verhältnisse in so verschiedener Weise geordnet worden und die Ereignisse in so durchaus anderer Richtung verlaufen, dafs hier die provinziale Trennung geschichtlich von der eingreifendsten Bedeutung wurde. Betrachten wir zunächst die Entwickelung der Dinge am Unterrhein.

90 aus der Provinz weg oder erst nach 90 in dieselbe gekommen. Von jenen 19 Auxilien ist eine sicher (*coh. I Damascenorum*), eine andere (*ala I Flavia gemina*) vielleicht eine Doppelabtheilung. Im Minimum also ergiebt sich als Normaletat der Auxilien dieses Heeres die oben bezeichnete Ziffer, und bedeutend kann sie nicht überschritten sein. Wohl aber mögen die Auxilien von Untergermanien, dessen Garnisonen weniger ausgedehnt waren, an Zahl geringer gewesen sein.

[1]) An der Grenzbrücke über den Abrinca-, jetzt Vinxtbach, der alten Grenze der Erzdiöcesen Köln und Trier, standen zwei Altäre, der auf der Seite von Remagen den Grenzen, dem Ortsgeist und dem Jupiter (*Finibus et Genio loci et Iovi optimo maximo*) gewidmet von Soldaten der 30. niedergermanischen Legion, der auf der Seite von Andernach dem Jupiter, dem Ortsgott und der Juno geweiht von einem Soldaten der 8. obergermanischen (Brambach 649. 650).

Nieder-germanien. Batavar. Es ist früher dargestellt worden, wie weit die Römer zu beiden Seiten des Unterrheins die Germanen sich unterworfen hatten. Die germanischen Bataver sind nicht durch Caesar, aber nicht lange nachher, vielleicht durch Drusus, auf friedlichem Wege mit dem Reiche vereinigt worden (S. 55). Sie safsen im Rheindelta, das heifst auf dem linken Rheinufer und auf den durch die Rheinarme gebildeten Inseln aufwärts bis wenigstens an den alten Rhein, also etwa von Antwerpen bis Utrecht und Leyden in Seeland und dem südlichen Holland, auf ursprünglich keltischem Gebiet — wenigstens sind die Ortsnamen überwiegend keltisch; ihren Namen führt noch die Betuwe, die Niederung zwischen Waal und Leck mit der Hauptstadt Noviomagus, jetzt Nimwegen. Sie waren, insbesondere verglichen mit den unruhigen und störrigen Kelten, gehorsame und nützliche Unterthanen und nahmen daher im römischen Reichsverband und namentlich im Heerwesen eine Sonderstellung ein. Sie blieben gänzlich steuerfrei, wurden aber dagegen so stark wie kein anderer Gau bei der Recrutirung angezogen; der eine Gau stellte zu dem Reichsheer 1000 Reiter und 9000 Fufssoldaten; aufserdem wurden die kaiserlichen Leibwächter vorzugsweise aus ihnen genommen. Das Commando dieser batavischen Abtheilungen wurde ausschliefslich an geborene Bataver vergeben. Die Bataver galten unbestritten nicht blofs als die besten Reiter und Schwimmer der Armee, sondern auch als das Muster treuer Soldaten, wobei allerdings der gute Sold der batavischen Leibwächter sowohl wie der bevorzugte Offiziersdienst der Adlichen die Loyalität erheblich befestigte. Diese Germanen waren denn auch bei der Varuskatastrophe weder vorbereitend noch nachfolgend betheiligt; und wenn Augustus unter dem ersten Eindruck der Schreckensnachricht seine batavischen Leibwächter verabschiedete, so überzeugte er sich bald selbst von der Grundlosigkeit seines Argwohns und die Truppe wurde kurze Zeit darauf wieder hergestellt.

Cannenefaten. Am andern Ufer des Rheines wohnten den Batavern zunächst, im heutigen Kennemerland (Nordholland über Amsterdam), die ihnen eng verwandten, aber weniger zahlreichen Cannenefaten; sie werden nicht blofs unter den durch Tiberius unterworfenen Völkerschaften genannt, sondern sind auch in der Stellung von Mannschaften wie die Batavar behandelt worden. — Friesen. Die weiterhin sich anschliefsenden Friesen in dem noch heute nach ihnen benannten Küstenland bis zu der unteren Ems unterwarfen sich dem Drusus und erhielten eine

ähnliche Stellung wie die Bataver; es wurde ihnen anstatt der Steuer nur die Ablieferung einer Anzahl von Rindshäuten für die Bedürfnisse des Heeres auferlegt; dagegen hatten auch sie verhältnifsmäfsig zahlreiche Mannschaften für den römischen Dienst zu stellen. Sie waren seine so wie später des Germanicus treueste Bundesgenossen, ihm nützlich sowohl bei dem Kanalbau wie besonders nach den unglücklichen Nordseefahrten (S. 47). — Auf sie folgen östlich die Chauker, ein weitausgedehntes Schiffer- und Fischervolk an der Nordseeküste zu beiden Seiten der Weser, vielleicht von der Ems bis zur Elbe; sie wurden durch Drusus zugleich mit den Friesen, aber nicht wie diese ohne Gegenwehr, den Römern botmäfsig. — Alle diese germanischen Küstenvölker fügten sich entweder durch Vertrag oder doch ohne schweren Kampf der neuen Herrschaft, und wie sie an dem Cheruskeraufstand keinen Theil gehabt haben, blieben sie nach der Varusschlacht gleichfalls in den früheren Verhältnissen zum römischen Reich; selbst aus den entfernter liegenden Gauen der Friesen und der Chauker sind die Besatzungen damals nicht herausgezogen worden und noch zu den Feldzügen des Germanicus haben die letzteren Zuzug gestellt. Bei der abermaligen Räumung Germaniens im J. 17 scheint allerdings das arme und ferne, schwer zu schützende Chaukerland aufgegeben worden zu sein; wenigstens giebt es für die Fortdauer der römischen Herrschaft daselbst keine späteren Belege und einige Decennien nachher finden wir sie unabhängig. Aber alles Land westwärts der unteren Ems blieb bei dem Reiche, dessen Grenze also die heutigen Niederlande einschlofs. Die Vertheidigung dieses Theils der Reichsgrenze gegen die nicht zum Reich gehörigen Germanen blieb in der Hauptsache den botmäfsigen Seegauen selber überlassen.

Chauker.

Weiter stromaufwärts wurde anders verfahren; hier ward eine Grenzstrafse abgesteckt und das Zwischenland entvölkert. An die in gröfserer oder geringerer Entfernung vom Rhein gezogene Grenzstrafse, den Limes[1]), knüpfte sich die Controle des Grenzverkehrs, indem die

Limes und Oedgrenze am Unterrhein.

[1]) *Limes* (von *limus* quer) ist ein unseren Rechtsverhältnissen fremder und daher auch in unserer Sprache nicht wiederzugebender technischer Ausdruck, davon hergenommen, dafs die römische Ackertheilung, die alle Naturgrenzen ausschliefst, die Quadrate, in welche der im Privateigenthum stehende Boden getheilt wird, durch Zwischenwege von einer bestimmten Breite trennt; diese Zwischenwege sind die *limites* und insofern bezeichnet das Wort immer zugleich sowohl die von Menschenhand gezogene Grenze wie die von Menschen-

Überschreitung dieser Strafse zur Nachtzeit überhaupt, am Tage den Bewaffneten untersagt und den Uebrigen in der Regel nur unter besonderen Sicherheitsmafsregeln und unter Erlegung der vorgeschriebenen Grenzzölle gestattet war. Eine solche Strafse hat gegenüber dem unterrheinischen Hauptquartier im heutigen Münsterland Tiberius nach der Varusschlacht gezogen, in einiger Entfernung vom Rhein, da zwischen ihr und dem Flufs der seiner Lage nach nicht näher

hand gebaute Strafse. Diese Doppelbedeutung behält das Wort auch in der Anwendung auf den Staat (unrichtig Rudorff grom. Inst. S, 289); *limes* ist nicht jede Reichsgrenze, sondern nur die von Menschenhand abgesteckte und zugleich zum Begehen und Postenstellen für die Grenzvertheidigung eingerichtete (vita Hadriani 12: *locis in quibus barbari non fluminibus, sed limitibus dividuntur*), wie wir sie in Germanien und in Africa finden. Darum werden auch auf die Anlage dieses *limes* die für den Strafsenbau dienenden Bezeichnungen angewandt *aperire* (Velleius 2, 121, was nicht, wie Müllenhoff Ztschr. f. d. Alt. N. F. II S. 32 will, so zu verstehen ist wie unser Oeffnen des Schlagbaums), *munire, agere* (Frontinus strat. 1, 3, 10: *limitibus per CXX m. p. actis*). Darum ist der *limes* nicht blofs eine Längenlinie, sondern auch von einer gewissen Breite (Tacitus ann. 1, 50: *castra in limite locat*). Daher verbindet sich die Anlage des *limes* oft mit derjenigen des *agger*, das heifst des Strafsendammes (Tacitus ann. 2, 7: *cuncta novis limitibus aggeribusque permunita*) und die Verschiebung desselben mit der Verlegung der Grenzposten (Tacitus Germ. 29: *limite acto promotisque praesidiis*). Der Limes ist also die Reichsgrenzstrafse, bestimmt zur Regulirung des Grenzverkehrs dadurch, dafs ihre Ueberschreitung nur an gewissen den Brücken der Flufsgrenze entsprechenden Puncten gestattet, sonst untersagt wird. Zunächst ist dies ohne Zweifel herbeigeführt worden durch Abpatrouillirung der Linie, und so large dies geschah, blieb der *limes* ein Grenzweg. Er blieb dies auch, wenn er an beiden Seiten befestigt ward, wie dies in Britannien und an der Donaumündung geschah; auch der britannische Wall heifst *limes* (S. 171 A. 1). Es konnten aber auch an den gestatteten Ueberschreitungspuncten Posten aufgestellt und die Zwischenstrecken der Grenzwege in irgend einer Weise unwegsam gemacht werden. In diesem Sinne sagt der Biograph in der oben angeführten Stelle von Hadrian, dafs an den *limites* er *stipitibus magnis in modum muralis saepis funditus iactis atque conexis barbaros separavit.* Damit verwandelt sich die Grenzstrafse in eine mit gewissen Durchgängen versehene Grenzbarricade, und das ist der Limes Obergermaniens in der entwickelten weiterhin darzulegenden Gestalt. Uebrigens wird das Wort in diesem Werthe in republikanischer Zeit nicht gebraucht und ist ohne Zweifel dieser Begriff des *limes* erst entstanden mit der Einrichtung der den Staat, wo Naturgrenzen fehlen, umschliefsenden Postenkette, welcher Reichsgrenzschutz der Republik fremd, aber das Fundament des augustischen Militär- und vor allem des augustischen Zollsystems ist.

bekannte 'caesische Wald' sich erstreckte. Aehnliche Anstalten müssen gleichzeitig in den Thälern der Ruhr und der Sieg bis zu dem der Wied hin, wo die unterrheinische Provinz endigte, getroffen worden sein. Militärisch besetzt und zur Vertheidigung eingerichtet brauchte diese Strafse nicht nothwendig zu sein, obwohl natürlich die Grenzvertheidigung und die Grenzbefestigung immer darauf hinausgingen die Grenzstrafse möglichst sicher zu stellen. Ein hauptsächliches Mittel für den Grenzschutz war die Entvölkerung des Landstrichs zwischen dem Flufs und der Strafse. 'Vom rechten Rheinufer', sagt ein kundiger Schriftsteller der tiberischen Zeit, 'haben theils die Römer die Völkerschaften ‚auf das linke übergeführt, theils diese selbst sich in das Innere zurück‚gezogen'. Dies traf im heutigen Münsterland die daselbst früher ansässigen germanischen Stämme der Usiper, Tencterer, Tubanten. In den Zügen des Germanicus erscheinen dieselben vom Rhein abgedrängt, aber noch in der Gegend der Lippe, später, wahrscheinlich eben in Folge jener Expeditionen, weiter südwärts Mainz gegenüber. Ihr altes Heim lag seitdem öde und bildete das ausgedehnte für die Heerden der niedergermanischen Armee reservirte Triftland, auf welchem im J. 58 erst die Friesen und dann die heimathlos irrenden Amsivarier sich niederzulassen gedachten, ohne dazu die Erlaubnifs der römischen Behörden auswirken zu können. Weiter südwärts blieb von den Sugambrern, die ebenfalls zum grofsen Theil derselben Behandlung unterlagen, wenigstens ein Theil am rechten Ufer ansässig [1]), während andere kleinere Völkerschaften ganz verdrängt wurden. Die spärliche innerhalb des Limes geduldete Bevölkerung war selbstverständlich reichsunterthänig, wie dies die bei den Sugambrern stattfindende römische Aushebung bestätigt.

Kämpfe mit Friesen und Chauken unter Claudius.

In dieser Weise wurden nach dem Aufgeben der weiter greifenden Entwürfe die Verhältnisse am Unterrhein geordnet, immer also noch

[1]) Die auf das linke Ufer übergesiedelten Sugambrer werden unter diesem Namen nachher nicht erwähnt und sind wahrscheinlich die unterhalb Köln am Rhein wohnenden Cugerner. Aber dafs die Sugambrer auf dem rechten Ufer, welche Strabo erwähnt, wenigstens noch zu Claudius Zeit bestanden, zeigt die nach diesem Kaiser benannte, also sicher unter ihm und zwar aus Sugambrern errichtete Cohorte (C. I. L. III p. 877); und sie so wie die vier anderen wahrscheinlich augustischen Cohorten dieses Namens bestätigen, was eigentlich auch Strabon sagt, dafs diese Sugambrer zum römischen Reich gehörten. Sie sind wohl wie die Mattiaker erst in den Stürmen der Völkerwanderung verschwunden.

ein nicht unbeträchtliches Gebiet am rechten Ufer von den Römern gehalten. Aber es knüpften sich daran mancherlei unbequeme Verwickelungen. Gegen das Ende der Regierung des Tiberius (J. 28) fielen die Friesen in Folge der unerträglichen Bedrückung bei der Erhebung der an sich geringen Abgabe vom Reiche ab, erschlugen die bei der Erhebung beschäftigten Leute und belagerten den hier fungirenden römischen Commandanten mit dem Reste der im Gebiet verweilenden römischen Soldaten und Civilpersonen in dem Castell Flevum, da wo vor der im Mittelalter erfolgten Ausdehnung des Zuidersees die östlichste Rheinmündung war, bei der heutigen Insel Vlieland neben dem Texel. Der Aufstand nahm solche Verhältnisse an, dafs beide Rheinheere gemeinschaftlich gegen die Friesen marschirten; aber der Statthalter Lucius Apronius richtete dennoch nichts aus. Die Belagerung des Castells gaben die Friesen auf, als die römische Flotte die Legionen herantrug; aber ihnen selbst war in dem durchschnittenen Lande schwer beizukommen; mehrere römische Heerhaufen wurden vereinzelt aufgerieben und die römische Vorhut so gründlich geschlagen, dafs selbst die Leichen der Gefallenen in der Gewalt des Feindes blieben. Zu einer entscheidenden Action kam es nicht, aber auch nicht zu rechter Unterwerfung; gröfseren Unternehmungen, die dem commandirenden Feldherrn eine Machtstellung gaben, war Tiberius, je älter er wurde, immer weniger geneigt. Damit steht in Zusammenhang, dafs in den nächsten Jahren die Nachbaren der Friesen, die Chauker den Römern sehr unbequem wurden, im J. 41 der Statthalter Publius Gabinius Secundus gegen sie eine Expedition unternehmen musste und sechs Jahre später (47) sie sogar unter Führung des römischen Ueberläufers Gannascus, eines geborenen Cannenefaten, mit ihren leichten Piratenschiffen die gallische Küste weithin brandschatzten. Gnaeus Domitius Corbulo, von Claudius zum Statthalter Niedergermaniens ernannt, legte mit der Rheinflotte diesen Vorgängern der Sachsen und Normannen das Handwerk und brachte dann die Friesen energisch zum Gehorsam zurück, indem er ihr Gemeinwesen neu ordnete und römische Besatzung dort hinlegte. Er hatte die Absicht weiter die Chauker zu züchtigen; auf sein Anstiften wurde Gannascus aus dem Wege geräumt — gegen den Ueberläufer hielt er sich auch dazu berechtigt — und er war im Begriff die Ems überschreitend in das Chaukerland einzurücken, als er nicht blofs Gegenbefehl von Rom erhielt, sondern die römische Regierung überhaupt ihre Stellung am Unterrhein voll-

ständig änderte. Kaiser Claudius wies den Statthalter an alle römischen Besatzungen vom rechten Ufer wegzunehmen. Es ist begreiflich, dafs der kaiserliche General die freien Feldherren des ehemaligen Rom mit bitteren Worten glücklich pries; es wurde allerdings damit die nach der Varusschlacht nur halb gezogene Consequenz der Niederlage vervollständigt. Wahrscheinlich ist diese durch keine unmittelbare Nöthigung veranlafste Einschränkung der römischen Occupation Germaniens hervorgerufen worden durch den eben damals gefafsten Entschlufs Britannien zu besetzen, und findet darin ihre Rechtfertigung, dafs die Truppen beidem zugleich nicht genügten. Dafs der Befehl ausgeführt ward und es auch später dabei blieb, beweist das Fehlen der römischen Militärinschriften am ganzen rechten Unterrhein[1]). Nur einzelne Uebergangspunkte und Ausfallsthore, wie insbesondere Deutz gegenüber Köln, machen Ausnahmen von dieser allgemeinen Regel. Auch die Militärstrafse hält sich hier auf dem linken Ufer und streng an den Rheinlauf, während der hinter derselben herlaufende Verkehrsweg die Krümmungen abschneidend die gerade Verbindung verfolgt. Auf dem rechten Rheinufer sind hier nirgends, weder durch aufgefundene Meilensteine noch anderweitig, römische Militärstrafsen bezeugt.

Die Besetzung des rechten Ufers aufgegeben.

Einen eigentlichen Verzicht auf den Besitz des rechten Ufers in dieser Provinz schliefst die Zurückziehung der Besatzungen nicht ein. Dasselbe galt den Römern seitdem etwa wie dem Festungscommandanten das unter seinen Kanonen liegende Terrain. Die Cannenefaten und wenigstens ein Theil der Friesen[2]) sind nach wie vor reichsunterthänig gewesen. Dafs auch später noch im Münsterland die Heerden der Legionen weideten und den Germanen nicht gestattet wurde sich dort niederzulassen, ist schon bemerkt werden. Aber die Regierung hat seitdem für den Schutz des Grenzgebietes auf dem rechten Ufer,

[1]) Das Castell von Niederbiber unweit der Mündung der Wied in den Rhein so wie das von Arzbach bei Montabaur im Lahngebiet gehören schon zu Obergermanien. Die besondere Bedeutung jener Festung, des gröfsten Castells in Obergermanien, beruht darauf, dafs sie die römischen Linien auf dem rechten Rheinufer militärisch abschlofs.

[2]) Dies fordern die Aushebungen (Eph. epigr. 5 p. 274), während die Friesen, wie sie im J. 58 (Tacitus ann. 13. 54) auftreten, eher unabhängig erscheinen; auch der ältere Plinius (h. n. 25, 3, 22) unter Vespasian nennt sie im Rückblick auf die Zeit des Germanicus *gens tum fida.* Wahrscheinlich hängt dies zusammen mit der Unterscheidung der *Frisii* und *Frisiavones* bei Plinius 4, 15, 101 und der *Frisii maiores* und *minores* bei Tacitus Germ. 34.

das es in dieser Provinz auch ferner gab, im Norden sich auf die Cannenefaten und die Friesen verlassen, weiter stromaufwärts im Wesentlichen der Oedgrenze vertraut und auch die römische Ansiedelung hier, wenn nicht geradezu untersagt, doch nicht aufkommen lassen. Der in Altenberg (Kreis Mülheim) am Dhünflufs gefundene Altarstein eines Privaten ist fast das einzige Zeugnifs römischer Einwohnerschaft in diesen Gegenden. Es ist dies um so bemerkenswerther, als das Aufblühen von Köln, wenn hier nicht besondere Hindernisse im Wege gestanden hätten, die römische Civilisation von selber weithin auf das andere Ufer getragen haben würde. Oft genug werden römische Truppen diese ausgedehnten Gebiete betreten, vielleicht selbst die gerade hier in augustischer Zeit zahlreich angelegten Strafsen einigermafsen gangbar gehalten, auch wohl neue angelegt haben; spärliche Ansiedler, theils Ueberreste der alten germanischen Bevölkerung, theils Colonisten aus dem Reich werden hier gesessen haben, ähnlich wie wir sie bald in der früheren Kaiserzeit am rechten Ufer des Oberrheins finden werden; aber den Wegen wie den Besitzungen fehlte der Stempel der Dauerhaftigkeit. Man wollte hier nicht eine Arbeit von gleicher Ausdehnung und gleicher Schwierigkeit unternehmen, wie wir sie weiterhin in der oberen Provinz kennen lernen werden, nicht hier, wie es dort geschah, die Reichsgrenze militärisch schützen und befestigen. Darum hat den Unterrhein wohl die römische Herrschaft, aber nicht, wie den Oberrhein, auch die römische Cultur überschritten.

Die Lage in Gallien und Germanien nach Neros Sturz.

Ihrer doppelten Aufgabe das benachbarte Gallien in Gehorsam und die Germanen des rechten Rheinufers von Gallien abzuhalten, hatte die Armee am Unterrhein auch nach dem Verzicht auf Besetzung des rechtsrheinischen Gebietes ausreichend genügt; und es wäre die Ruhe nach aufsen und innen voraussichtlich nicht unterbrochen worden, wenn nicht der Sturz der julisch-claudischen Dynastie und der dadurch hervorgerufene Bürger- oder vielmehr Corpskrieg in diese Verhältnisse in verhängnissvoller Weise eingegriffen hätte. Die Insurrection des Keltenlandes unter Führung des Vindex wurde zwar

Die römisch gebliebenen Friesen werden die westlichen sein, die freien die östlichen; wenn die Friesen überhaupt bis zur Ems reichen (Ptolemaeus 3, 11, 7), so mögen die später römischen etwa westwärts der Yssel gesessen haben. Anderswo als an der noch heute ihren Namen tragenden Küste darf man sie nicht ansetzen; die Nennung bei Plinius 4, 17, 106 steht vereinzelt und ist ohne Zweifel fehlerhaft.

von den beiden germanischen Armeen niedergeschlagen; aber Neros Sturz erfolgte dennoch, und als sowohl das spanische Heer wie die Kaisergarde in Rom ihm einen Nachfolger bestellten, thaten auch die Rheinarmeen das Gleiche und im Anfang des J. 69 überschritt der gröfste Theil dieser Truppen die Alpen, um auf den Schlachtfeldern Italiens auszumachen, ob dessen Herrscher Marcus oder Aulus heifsen werde. Im Mai desselben Jahres folgte der neue Kaiser Vitellius, nachdem die Waffen für ihn entschieden hatten, begleitet von dem Rest der guten kriegsgewohnten Mannschaften. Durch eilig in Gallien ausgehobene Rekruten waren allerdings die Lücken in den Rheinbesatzungen nothdürftig ausgefüllt worden; aber dafs es nicht die alten Legionen waren, wufste das ganze Land, und bald zeigte es sich auch, dafs jene nicht zurückkamen. Hätte der neue Herrscher die Armee, die ihn auf den Thron gesetzt hatte, in seiner Gewalt gehabt, so hätte gleich nach der Niederwerfung Othos im April wenigstens ein Theil derselben an den Rhein zurückkehren müssen; aber mehr noch die Unbotmäfsigkeit der Soldaten als die bald eintretende neue Verwickelung mit dem im Osten zum Kaiser ausgerufenen Vespasian hielt die germanischen Legionen in Italien zurück.

Vorbereitung der Insurrection.

Gallien war in der furchtbarsten Aufregung. Die Insurrection des Vindex war, wie früher (S. 75) bemerkt ward, an sich nicht gegen die Herrschaft Roms, sondern gegen den dermaligen Herrscher gerichtet; aber darum war sie nicht weniger eine Kriegführung gewesen zwischen den Rheinarmeen und dem Landsturm der grofsen Mehrzahl der keltischen Gaue, und diese nicht weniger gleich Besiegten geplündert und mifshandelt worden. Die Stimmung, die zwischen den Provinzialen und den Soldaten bestand, zeigt zum Beispiel die Behandlung, welche der Gau der Helvetier bei dem Durchmarsch der nach Italien bestimmten Truppen erfuhr: weil hier ein von den Vitellianern nach Pannonien abgesandter Courier aufgegriffen worden war, rückten die Marschcolonnen von der einen Seite, von der anderen die in Raetien in Garnison stehenden Römer in den Gau ein, plünderten weit und breit die Ortschaften, namentlich das heutige Baden bei Zürich, jagten die in die Berge Flüchtenden aus ihrem Versteck auf und machten sie zu Tausenden nieder oder verkauften die Gefangenen nach Kriegsrecht. Obwohl die Hauptstadt Aventicum (Avenches bei Murten) sich ohne Gegenwehr unterwarf, forderten die Agitatoren der Armee ihre Schleifung und alles, was der Feldherr gewährte, war die Verweisung der

Frage nicht etwa an den Kaiser, sondern an die Soldaten des grofsen Hauptquartiers; diese safsen über das Schicksal der Stadt zu Gericht und nur der Umschlag ihrer Laune rettete den Ort vor der Zerstörung. Dergleichen Mifshandlungen brachten die Provinzialen auf's Aeufserste; noch bevor Vitellius Gallien verliefs, trat ein gewisser Mariccus aus dem von den Haeduern abhängigen Gau der Boier auf, ein Gott auf Erden, wie er sagte, und bestimmt, die Freiheit der Kelten wieder herzustellen; und schaarenweise strömten die Leute unter seine Fahnen. Indefs kam auf die Erbitterung im Keltenland nicht allzu viel an. Eben der Aufstand des Vindex hatte auf das Deutlichste gezeigt, wie völlig unfähig die Gallier waren sich der römischen Umklammerung zu entwinden. Aber die Stimmung der zu Gallien gerechneten germanischen Districte in den heutigen Niederlanden, der Bataver, der Cannenefaten, der Friesen, deren Sonderstellung schon hervorgehoben ward, hatte etwas mehr zu bedeuten; und es traf sich, dafs eben diese einerseits aufs Aeufserste erbittert worden waren, andrerseits ihre Contingente zufällig sich in Gallien befanden. Die Masse der batavischen Truppen, 8000 Mann, der 14. Legion beigegeben, hatte längere Zeit mit dieser bei dem oberen Rheinheere gestanden und war dann unter Claudius bei der Besetzung Britanniens nach dieser Insel gekommen, wo dieses Corps kurz zuvor die entscheidende Schlacht unter Paullinus durch seine unvergleichliche Tapferkeit für die Römer gewonnen hatte; von diesem Tag an nahm dasselbe unter allen römischen Heeresabtheilungen unbestritten den ersten Platz ein. Eben dieser Auszeichnung wegen von Nero abberufen, um mit ihm zum Kriege in den Orient abzugehen, hatte die in Gallien ausbrechende Revolution ein Zerwürfnifs zwischen der Legion und ihren Hülfsmannschaften herbeigeführt: jene, dem Nero treu ergeben, eilte nach Italien, die Bataver dagegen weigerten sich zu folgen. Vielleicht hing dies damit zusammen, dafs zwei ihrer angesehensten Offiziere, die Brüder Paulus und Civilis, ohne jeden Grund und ohne Rücksicht auf vieljährige treue Dienste und ehrenvolle Wunden, kurz vorher als des Hochverraths verdächtig in Untersuchung gezogen, der erstere hingerichtet, der zweite gefangen gesetzt worden war. Nach Neros Sturz, zu welchem der Abfall der batavischen Cohorten wesentlich beigetragen hatte, gab Galba den Civilis frei und sandte die Bataver in ihr altes Standquartier nach Britannien zurück. Während sie auf dem Marsch dahin bei den Lingonen (Langres) lagerten, fielen die Rheinlegionen von Galba ab und riefen den Vitellius

Aufstand der batavischen Auxilien.

Civilis.

zum Kaiser aus. Die Bataver schlossen nach längerem Schwanken schliefslich sich an; dieses Schwanken vergab ihnen Vitellius nicht, doch wagte er nicht den Führer des mächtigen Corps geradezu zur Verantwortung zu ziehen. So waren die Bataver mit den Legionen von Untergermanien nach Italien marschirt und hatten mit gewohnter Tapferkeit in der Schlacht von Betriacum für Vitellius gefochten, während ihre alten Legionskameraden ihnen in dem Heere Othos gegenüberstanden. Aber der Uebermuth dieser Germanen erbitterte ihre römischen Siegesgenossen, wie sehr sie ihre Tapferkeit im Kampf anerkannten; auch die commandirenden Generale trauten ihnen nicht und machten sogar einen Versuch durch Detachirung sie zu theilen, was freilich in diesem Krieg, in dem die Soldaten commandirten und die Generale gehorchten, nicht durchzuführen war und fast dem General das Leben gekostet hätte. Nach dem Siege wurden sie beauftragt, ihre feindlichen Kameraden von der vierzehnten Legion nach Britannien zu escortiren; aber da es zwischen beiden in Turin zum Handgemenge gekommen war, gingen diese allein dorthin und sie selbst nach Germanien. Inzwischen war im Orient Vespasianus zum Kaiser ausgerufen worden und während in Folge dessen Vitellius sowohl den batavischen Cohorten Marschbefehl nach Italien gab wie auch bei den Batavern neue umfassende Aushebungen anordnete, knüpften Vespasians Beauftragte mit den batavischen Offizieren an, um diesen Abmarsch zu verhindern und in Germanien selbst einen Aufstand hervorzurufen, der die Truppen dort festhielte. Civilis ging darauf ein. Er begab sich in seine Heimath und gewann leicht die Zustimmung der Seinigen, sowie der benachbarten Cannenefaten und Friesen. Bei jenen brach der Aufstand aus; die beiden Cohortenlager in der Nähe wurden überfallen und die römischen Posten aufgehoben; die römischen Rekruten schlugen sich schlecht; bald warf Civilis mit seiner Cohorte, die er hatte nachkommen lassen, um sie angeblich gegen die Insurgenten zu gebrauchen, sich selbst offen in die Bewegung, sagte mit den drei germanischen Gauen dem Vitellius auf und forderte die übrigen eben damals von Mainz zum Abmarsch nach Italien aufbrechenden Bataver und Cannenefaten auf, sich ihm anzuschliefsen.

Das alles war mehr ein Soldatenaufstand als eine Insurrection der Provinz oder gar ein germanischer Krieg. Wenn damals die Rheinlegionen mit denen von der Donau und weiter mit diesen und der Euphratarmee schlugen, so war es nur folgerichtig, dafs auch die

Soldaten zweiter Klasse, und vor allem die angesehenste Truppe derselben, die batavische, selbständig in diesen Corpskrieg eintrat. Wer diese Bewegung bei den Cohorten der Bataver und den linksrheinischen Germanen mit der Insurrection der rechtsrheinischen unter Augustus zusammenstellt, der darf nicht übersehen, dafs in jener die Alen und Cohorten die Rolle des Landsturms der Cherusker übernahmen; und wenn der treulose Offizier des Varus seine Nation aus der Römerherrschaft erlöste, so handelte der batavische Führer im Auftrag Vespasians, ja vielleicht auf geheime Anweisung des im Stillen Vespasian geneigten Statthalters seiner Provinz, und richtete sich der Aufstand zunächst lediglich gegen Vitellius. Freilich war die Lage der Dinge von der Art, dafs dieser Soldatenaufstand jeden Augenblick in einen Germanenkrieg gefährlichster Art sich verwandeln konnte. Dieselben römischen Truppen, die den Rhein gegen die Germanen des rechten Ufers deckten, standen in Folge der Corpskriege den linksrheinischen Germanen feindlich gegenüber; die Rollen waren solcher Art, dafs es fast leichter schien sie zu wechseln als sie durchzuführen. Civilis selbst mag es wohl auf den Erfolg haben ankommen lassen, ob die Bewegung auf einen Kaiserwechsel oder auf die Vertreibung der Römer aus Gallien durch die Germanen hinauslaufen werde.

Bestand der Rheinarmeen. Das Commando über die beiden Rheinarmeen führte damals, nachdem der Statthalter von Untergermanien Kaiser geworden war, sein bisheriger College in Obergermanien Hordeonius Flaccus, ein hochbejahrter podagrischer Mann, ohne Energie und ohne Autorität, dazu entweder in der That im Geheimen zu Vespasian haltend oder doch bei den eifrig dem Kaiser ihrer Mache anhängenden Legionen solcher Treulosigkeit sehr verdächtig. Es zeichnet ihn und seine Stellung, dafs er, um sich von dem Verdacht des Verraths zu reinigen, Befehl gab die einlaufenden Regierungsdepeschen uneröffnet den Adlerträgern der Legionen zuzustellen und diese sie zunächst den Soldaten vorlasen, bevor sie dieselben an ihre Adresse beförderten. Von den vier Legionen des unteren Heeres, das zunächst mit den Aufständischen zu thun hatte, standen zwei, die 5. und die 15., unter dem Legaten Munius Lupercus im Hauptquartier zu Vetera, die 16. unter Numisius Rufus in Novaesium (Neufs), die 1. unter Herennius Gallus in Bonna (Bonn). Von dem oberen Heer, das damals nur drei Legionen zählte[1]), blieb die eine, die

[1]) Die vierte obergermanische Legion war im J. 58 nach Kleinasien geschickt wegen des armenisch-parthischen Krieges (Tacitus ann. 13, 35).

21., in ihrem Standquartier Vindonissa diesen Vorgängen fern, wenn sie nicht vielmehr ganz nach Italien gezogen worden war; die beiden anderen, die 4. macedonische und die 22., standen im Hauptquartier Mainz, wo auch Flaccus sich befand und factisch der tüchtige Legat des letzteren Dillius Vocula den Oberbefehl führte. Die Legionen hatten durchgängig nur die Hälfte der vollen Zahl, und die meisten Soldaten waren Halbinvalide oder Rekruten.

Erste Gefechte.

Civilis, an der Spitze einer kleinen Zahl regulärer Truppen, aber des Gesammtaufgebots der Bataver, Cannenefaten und Friesen, ging aus der Heimat zum Angriff vor. Zunächst am Rhein stiefs er auf Reste der aus den nördlichen Gauen vertriebenen römischen Besatzungen und eine Abtheilung der römischen Rheinflotte; als er angriff, lief nicht blofs die grofsentheils aus Batavern bestehende Schiffsmannschaft zu ihm über, sondern auch eine Cohorte der Tungrer — es war der erste Abfall einer gallischen Abtheilung; was von italischen Mannschaften dabei war, wurde erschlagen oder gefangen. Dieser Erfolg brachte endlich die rechtsrheinischen Germanen in Bewegung. Was sie seit langem vergeblich gehofft hatten, die Erhebung der römischen Unterthanen auf dem andern Ufer, ging nun in Erfüllung und sowohl die Chauker und die Friesen an der Küste wie vor allem die Bructerer zu beiden Seiten der oberen Ems bis hinab zur Lippe, und am Mittelrhein Köln gegenüber die Tencterer, in minderem Mafse die südlich an diese sich anschliefsenden Völkerschaften, Usiper, Mattiaker, Chatten, warfen sich in den Kampf. Als auf Befehl des Flaccus die beiden schwachen Legionen von Vetera gegen die Insurgenten ausrückten, konnten ihnen diese schon mit zahlreichem überrheinischem Zuzug entgegentreten; und die Schlacht endigte wie das Gefecht am Rhein, mit einer Niederlage der Römer durch den Abfall der batavischen Reiterei, welche zu der Garnison von Vetera gehörte, und durch die schlechte Haltung der Reiter der Ubier wie der Treverer. Die insurgirten wie die zuströmenden Germanen schritten dazu das Hauptquartier des unteren Heeres zu umstellen und zu belagern. Während dieser Belagerung erreichte die Kunde der Vorgänge am Unterrhein die übrigen batavischen Cohorten in der Nähe von Mainz; sie machten sofort Kehrt gegen Norden. Statt sie zusammenhauen zu lassen, liefs der schwachmüthige Oberfeldherr sie ziehen und als der Legionscommandant in Bonn sich ihnen entgegenwarf, unterstützte Flaccus diesen nicht, wie er es gekonnt und sogar anfänglich zugesagt hatte. So sprengten die

Betheiligung der rechtsrheinischen Germanen.

Belagerung von Vetera.

tapferen Germanen die Bonner Legion auseinander und gelangten glücklich zu Civilis, fortan der geschlossene Kern seines Heeres, in welchem jetzt die römischen Cohortenfahnen neben den Thierstandarten aus den heiligen Hainen der Germanen standen. Noch immer aber hielt der Batayer wenigstens angeblich an Vespasian; er schwur die römischen Truppen auf dessen Namen ein und forderte die Besatzung von Vetera auf sich mit ihm für diesen zu erklären. Indefs diese Mannschaften sahen darin, vermuthlich mit Recht, nur einen Versuch der Überlistung und wiesen diesen ebenso entschlossen ab wie die anstürmenden Schaaren der Feinde, die bald durch die überlegene römische Taktik sich gezwungen sahen die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln. Aber da die römische Heerleitung durch diese Vorgänge überrascht worden war, waren die Vorräthe knapp und baldiger Entsatz dringend geboten. Um diesen zu bringen, brachen Flaccus und Vocula mit ihrer gesammten Mannschaft von Mainz auf, zogen unterwegs die beiden Legionen aus Bonna und Novaesium so wie die auf den erhaltenen Befehl zahlreich sich einstellenden Hilfstruppen der gallischen Gaue an sich und näherten sich Vetera. Aber statt sofort die gesammte Macht von innen und aufsen auf die Belagerer zu werfen, mochte deren Überzahl noch so gewaltig sein, schlug Vocula sein Lager bei Gelduba (Gellep am Rhein unweit Krefeld), einen starken Tagemarsch entfernt von Vetera, während Flaccus weiter zurückstand. Die Nichtigkeit des sogenannten Feldherrn und die immer steigende Demoralisation der Truppen, vor allem das oft bis zu Mifshandlungen und Mordanschlägen sich steigernde Mifstrauen gegen die Offiziere kann allein dies Einhalten wenigstens erklären. Also zog sich das Unheil immer dichter von allen Seiten zusammen. Ganz Germanien schien sich an dem Krieg betheiligen zu wollen; während die belagernde Armee beständig neuen Zuzug von dort erhielt, gingen andere Schwärme über den in diesem trocknen Sommer ungewöhnlich niedrigen Rhein theils in den Rücken der Römer in die Gaue der Ubier und der Treverer das Moselthal zu brandschatzen, theils unterhalb Vetera in das Gebiet der Maas und der Schelde; weitere Haufen erschienen vor Mainz und machten Miene dies zu belagern. Da kam die Nachricht von der Katastrophe in Italien. Auf die Kunde von der zweiten Schlacht bei Betriacum im Herbst des J. 69 gaben die germanischen Legionen die Sache des Vitellius verloren und schwuren, wenn auch widerwillig, dem Vespasian; vielleicht in der Hoffnung,

dafs Civilis, der ja auch den Namen Vespasians auf seine Fahnen geschrieben hatte, dann seinen Frieden machen werde. Aber die germanischen Schwärme, die inzwischen über ganz Nordgallien sich ergossen hatten, waren nicht gekommen, um die flavische Dynastie einzusetzen; selbst wenn Civilis dies einmal gewollt hatte, jetzt hätte er es nicht mehr gekonnt. Er warf die Maske weg und sprach es offen aus, was freilich längst feststand, dass die Germanen Nordgalliens sich mit Hülfe der freien Landsleute der römischen Herrschaft zu entwinden gedachten.

Entsatz von Vetera.

Aber das Kriegsglück schlug um. Civilis versuchte das Lager von Gelduba zu überrumpeln; der Ueberfall begann glücklich und der Abfall der Cohorten der Nervier brachte Voculas kleine Schaar in eine kritische Lage. Da fielen plötzlich zwei spanische Cohorten den Germanen in den Rücken; die drohende Niederlage verwandelte sich in einen glänzenden Sieg; der Kern der angreifenden Armee blieb auf dem Schlachtfeld. Vocula rückte zwar nicht sofort gegen Vetera vor, was er wohl gekonnt hätte, aber drang einige Tage später nach einem abermaligen heftigen Gefecht mit den Feinden in die belagerte Stadt. Freilich Lebensmittel brachte er nicht; und da der Fluss in der Gewalt des Feindes war, mufsten diese auf dem Landweg von Novaesium herbeigeschafft werden, wo Flaccus lagerte. Der erste Transport kam durch; aber die inzwischen wieder gesammelten Feinde griffen die zweite Proviantcolonne unterwegs an und nöthigten sie sich nach Gelduba zu werfen. Zu ihrer Unterstützung ging Vocula mit seinen Truppen und einem Theil der alten Besatzung von Vetera dorthin ab. In Gelduba angelangt weigerten sich die Mannschaften nach Vetera zurückzukehren und die Leiden der abermals in Aussicht stehenden Belagerung weiter auf sich zu nehmen; statt dessen marschirten sie nach Novaesium, und Vocula, welcher den Rest der alten Garnison von Vetera einigermafsen verproviantirt wufste, mufste wohl oder übel folgen. In Novaesium war inzwischen die Meuterei zum Ausbruch gelangt. Die Soldaten hatten in Erfahrung gebracht, dafs ein von Vitellius für sie bestimmtes Donativ an den Feldherrn gelangt sei und erzwangen dessen Vertheilung auf den Namen Vespasians. Kaum hatten sie es, so brach in den wüsten Gelagen, welche die Spende im Gefolg hatte, der alte Soldatengroll wieder hervor; sie plünderten das Haus des Feldherrn, der die Rheinarmee an den General der syrischen Legionen verrathen hatte, erschlugen ihn und

Meuterei der römischen Truppen.

hätten auch dem Vocula das gleiche Schicksal bereitet, wenn dieser nicht in Vermummung entkommen wäre. Darauf riefen sie abermals den Vitellius zum Kaiser aus, nicht wissend, dafs dieser damals schon todt war. Als diese Kunde ins Lager kam, kam der bessere Theil der Soldaten, namentlich die beiden obergermanischen Legionen einigermafsen zur Besinnung; sie vertauschten an ihren Standarten das Bildnifs des Vitellius wieder mit dem Vespasians und stellten sich unter Voculas Befehle; dieser führte sie nach Mainz, wo er den Rest des Winters 69/70 verblieb. Civilis besetzte Gelduba und schnitt damit Vetera ab, das aufs neue eng blokirt ward; die Lager von Novaesium und Bonna wurden noch gehalten.

Auflehnung in Gallien.

Bisher hatte das gallische Land, abgesehen von den wenigen insurgirten germanischen Gauen im Norden, fest an Rom gehalten. Allerdings ging die Parteiung durch die einzelnen Gaue; unter den Tungrern zum Beispiel hatten die Bataver starken Anhang, und die schlechte Haltung der gallischen Hülfsmannschaften während des ganzen Feldzugs wird wohl zum Theil durch dergleichen römerfeindliche Stimmungen hervorgerufen sein. Aber auch unter den Insurgirten gab es eine ansehnliche römisch gesinnte Partei; ein vornehmer Bataver Claudius Labeo führte gegen seine Landsleute in seiner Heimath und der Nachbarschaft einen Parteigängerkrieg nicht ohne Erfolg und Civilis Schwestersohn Julius Briganticus fiel in einem dieser Gefechte an der Spitze einer römischen Reiterschaar. Dem Befehl Zuzug zu senden hatten alle gallischen Gaue ohne weiteres Folge geleistet; die Ubier, obwohl germanischer Herkunft, waren auch in diesem Kriege lediglich ihres Römerthums eingedenk und sie wie die Treverer hatten den in ihr Gebiet einbrechenden Germanen tapferen und erfolgreichen Widerstand geleistet. Es war das begreiflich. Die Dinge lagen in Gallien noch so wie in den Zeiten Caesars und Ariovists; eine Befreiung der gallischen Heimath von der römischen Herrschaft durch diejenigen Schwärme, welche, um dem Civilis landsmannschaftlichen Beistand zu leisten, eben damals das Mosel-, Maas- und Scheldethal ausraubten, war ebenso sehr eine Auslieferung des Landes an die germanischen Nachbarn; in diesem Krieg, der aus einer Fehde zwischen zwei römischen Truppencorps zu einem römisch-germanischen sich entwickelt hatte, waren die Gallier eigentlich nichts als der Einsatz und die Beute. Dafs die Stimmung der Gallier, trotz aller wohlbegründeten allgemeinen und besonderen Beschwerden über das römi-

sche Regiment, überwiegend antigermanisch war und für jene aufflammende und rücksichtslose nationale Erhebung, wie sie vor Zeiten wohl durch das Volk gegangen war, in diesem inzwischen halb romanisirten Gallien der Zündstoff fehlte, hatten die bisherigen Vorgänge auf das Deutlichste gezeigt. Aber unter den beständigen Mifserfolgen der römischen Armee wuchs allmählich den römerfeindlichen Galliern der Muth und ihr Abfall vollendete die Katastrophe. Zwei vornehme Treverer, Julius Classicus, der Befehlshaber der treverischen Reiterei, und Julius Tutor, der Commandant der Uferbesatzungen am Mittelrhein, der Lingone Julius Sabinus, Nachkomme, wie er wenigstens sich berühmte, eines Bastards Caesars, und einige andere gleichgesinnte Männer aus verschiedenen Gauen glaubten in der fahrigen keltischen Weise zu erkennen, dafs der Untergang Roms in den Sternen geschrieben und durch den Brand des Capitols (Dec. 69) der Welt verkündigt sei. So beschlossen sie die Römerherrschaft zu beseitigen und ein gallisches Reich zu errichten. Dazu gingen sie den Weg des Arminius. Vocula liefs sich wirklich durch gefälschte Rapporte dieser römischen Offiziere bestimmen mit den unter ihrem Commando stehenden Contingenten und einem Theil der Mainzer Besatzung im Frühjahre 70 nach dem Unterrhein aufzubrechen, um mit diesen Truppen und den Legionen von Bonna und Novaesium das hart bedrängte Vetera zu entsetzen. Auf dem Marsch von Novaesium nach Vetera verliefsen Classicus und die mit ihm einverstandenen Offiziere das römische Heer und proclamirten das neue gallische Reich. Vocula führte die Legionen zurück nach Novaesium; unmittelbar davor schlug Classicus sein Lager auf. Vetera konnte sich nicht mehr lange halten; die Römer mussten erwarten nach dessen Fall die gesammte Macht des Feindes sich gegenüber zu finden. Dies vor Augen versagten die römischen Truppen und capitulirten mit den abgefallenen Offizieren. Vergeblich versuchte Vocula noch einmal die Bande der Zucht und der Ehre anzuziehen; die Legionen Roms liefsen es geschehen, dafs ein römischer Ueberläufer von der ersten Legion auf Befehl des Classicus den tapferen Feldherrn niederstiefs und lieferten selbst die übrigen Oberoffiziere gefesselt an den Vertreter des Reiches Gallien aus, der dann die Soldaten auf dieses Reich in Eid und Pflicht nahm. Denselben Schwur leistete in die Hände der eidbrüchigen Offiziere die Besatzung von Vetera, die, durch Hunger bezwungen, sofort sich ergab und ebenso die Besatzung von Mainz, wo nur wenige Einzelne der Schande sich durch Flucht oder

Das gallische Reich.

Capitulation der Römer.

Tod entzogen. Das ganze stolze Rheinheer, die erste Armee des Reiches, hatte vor seinen eigenen Auxilien, Rom vor Gallien capitulirt.

Ende des gallischen Reiches.

Es war ein Trauerspiel und zugleich eine Posse. Das gallische Reich verlief wie es mufste. Civilis und seine Germanen liefsen es zunächst sich wohl gefallen, dafs der Zwist im römischen Lager ihnen die eine wie die andere Hälfte der Feinde in die Hände lieferte, aber er dachte nicht daran jenes Reich anzuerkennen, und noch weniger seine rechtsrheinischen Genossen.

Ebenso wenig wollten die Gallier selbst davon etwas wissen, wobei allerdings der schon bei dem Aufstand des Vindex hervorgetretene Rifs zwischen den östlichen Districten und dem übrigen Lande mit ins Gewicht fiel. Die Treverer und die Lingonen, deren leitende Männer jene Lagerverschwörung angezettelt hatten, standen zu ihren Führern, aber sie blieben so gut wie allein, nur die Vangionen und Triboker schlossen sich an. Die Sequaner, in deren Gebiet die benachbarten Lingonen einrückten, um sie zum Beitritt zu bestimmen, schlugen dieselben kurzweg zum Lande hinaus. Die angesehenen Remer, der führende Gau in der Belgica riefen den Landtag der drei Gallien ein und obwohl es an politischen Freiheitsrednern auf demselben nicht mangelte, so beschlofs derselbe lediglich die Treverer von der Auflehnung abzumahnen. — Wie die Verfassung des neuen Reiches ausgefallen sein würde, wenn es zu Stande gekommen wäre, ist schwer zu sagen; wir erfahren nur, dafs jener Sabinus, der Urenkel der Kebse Caesars, sich auch Caesar nannte und in dieser Eigenschaft sich von den Sequanern schlagen liefs, Classicus dagegen, dem solche Ascendenz nicht zu Gebote stand, die Abzeichen der römischen Magistratur anlegte, also wohl den republicanischen Proconsul spielte. Dazu pafst eine Münze, die von Classicus oder seinen Anhängern geschlagen sein mufs, welche den Kopf der Gallia zeigt, wie die Münzen der römischen Republik den der Roma, und daneben das Legionssymbol mit der recht verwegenen Umschrift der 'Treue' (*fides*). — Zunächst am Rhein freilich hatten die Reichsmänner in Gemeinschaft mit den insurgirten Germanen freie Hand. Die Reste der beiden Legionen, die in Vetera capitulirt hatten, wurden gegen die Capitulation und gegen Civilis Willen niedergemacht, die beiden von Novaesium und Bonna nach Trier geschickt, die sämmtlichen römischen Rheinlager, grofse und kleine, mit Ausnahme von Mogontiacum niedergebrannt. In der schlimmsten Lage fanden sich die Agrippinenser. Die Reichs-

männer hatten sich allerdings darauf beschränkt von ihnen den Treueid zu fordern; aber ihnen vergafsen es die Germanen nicht, dafs sie eigentlich die Ubier waren. Eine Botschaft der Tencterer vom rechten Rheinufer — es war dies einer der Stämme, deren alte Heimath die Römer öde gelegt hatten und als Viehtrift benutzten und die in Folge dessen sich andere Wohnsitze hatten suchen müssen — forderte die Schleifung dieses Hauptsitzes der germanischen Apostaten und die Hinrichtung aller ihrer Bürger römischer Herkunft. Dies wäre auch wohl beschlossen worden, wenn nicht sowohl Civilis, der ihnen persönlich verpflichtet war, wie auch die germanische Prophetin, Veleda im Bructerergau, welche diesen Sieg vorher gesagt hatte und deren Autorität das ganze Insurgentenheer anerkannte, ihr Fürwort eingelegt hätten.

Einrücken der Römer.

Lange Zeit blieb den Siegern nicht über die Beute zu streiten. Die Reichsmänner versicherten allerdings, dafs der Bürgerkrieg in Italien ausgebrochen, alle Provinzen vom Feinde überzogen und Vespasianus wahrscheinlich todt sei; aber der schwere Arm Roms wurde bald genug empfunden. Das neu befestigte Regiment konnte die besten Feldherren und zahlreiche Legionen an den Rhein entsenden, und es bedurfte allerdings hier einer imposanten Machtentwickelung. Annius Gallus übernahm das Commando in der oberen, Petillius Cerialis in der unteren Provinz, der letztere, ein ungestümer und oft unvorsichtiger, aber tapferer und fähiger Offizier, die eigentliche Action. Aufser der 21. Legion von Vindonissa kamen fünf aus Italien, drei aus Spanien, eine nebst der Flotte aus Britannien, dazu ein weiteres Corps von der raetischen Besatzung. Dieses und die 21. Legion trafen zuerst ein. Die Reichsmänner hatten wohl davon geredet die Alpenpässe zu sperren; aber geschehen war nichts und das ganze oberrheinische Land bis nach Mainz lag offen da. Die beiden Mainzer Legionen hatten zwar dem gallischen Reich geschworen und leisteten anfänglich Widerstand; aber so wie sie erkannten, dafs eine gröfsere römische Armee ihnen gegenüberstand, kehrten sie zum Gehorsam zurück und ihrem Beispiel folgten sofort die Vangionen und die Triboker. Sogar die Lingonen unterwarfen sich ohne Schwertstreich, blofs gegen Zusage milder Behandlung, ihrer 70 000 waffenfähige Männer[1]). Fast hätten die Treverer selbst das Gleiche gethan; doch

[1]) Frontin strat. 4, 3, 14. In ihrem Gebiet müssen die einrückenden

wurden sie daran durch den Adel verhindert. Die beiden von der niederrheinischen Armee übriggebliebenen Legionen, die hier standen, hatten auf die erste Kunde von dem Annahen der Römer die gallischen Insignien von ihren Feldzeichen gerissen und rückten ab zu den treugebliebenen Mediomatrikern (Metz), wo sie sich der Gnade des neuen Feldherrn unterwarfen. Als Cerialis bei dem Heer eintraf, fand er schon ein gutes Stück der Arbeit gethan. Die Insurgentenführer freilich boten das Aeufserste auf — damals sind auf ihr Geheifs die bei Novaesium ausgelieferten Legionslegaten umgebracht worden — aber militärisch waren sie ohnmächtig und ihr letzter politischer Schachzug dem römischen Feldherrn selber die Herrschaft des gallischen Reiches anzutragen des Anfangs würdig. Nach kurzem Gefecht besetzte Cerialis die Hauptstadt der Treverer, nachdem die Führer und der ganze Rath zu den Germanen geflüchtet waren; das war das Ende des gallischen Reiches. — Ernster war der Kampf mit den Germanen. Civilis überfiel mit seiner gesammten Streitmacht, den Batavern, dem Zuzug der Germanen und den landflüchtigen Schaaren der gallischen Insurgenten die viel schwächere römische Armee in Trier selbst; schon war das römische Lager in seiner Gewalt und die Moselbrücke von ihm besetzt, als seine Leute, statt den gewonnenen Sieg zu verfolgen, vorzeitig zu plündern begannen und Cerialis, seine Unvorsichtigkeit durch glänzende Tapferkeit wieder gut machend, den Kampf wiederherstellte und schliefslich die Germanen aus dem Lager und der Stadt hinausschlug. Es gelang nichts mehr von Bedeutung. Die Agrippinenser schlugen sich sofort wieder zu den Römern und brachten die bei ihnen weilenden Germanen in den Häusern um; eine ganze dort lagernde germanische Cohorte wurde eingesperrt und in ihrem Quartier verbrannt. Was in der Belgica noch zu den Germanen hielt, brachte die aus Britannien eintreffende Legion zum Gehorsam zurück; ein Sieg der Cannenefaten über die römischen Schiffe, die die Legion gelandet hatten, andere einzelne Erfolge der tapferen germanischen Haufen und vor allem der zahlreicheren und besser geführten germanischen Schiffe änderten die allgemeine Kriegslage nicht. Auf den Ruinen von Vetera bot Civilis dem Feind die

Civilis letzte Kämpfe.

Truppen eine Reservestellung und ein Depot angelegt haben; nach kürzlich bei Mirabeau-sur-Bèze, 22 Kilom. nordöstlich von Dijon gefundenen Ziegeln haben Mannschaften von wenigstens fünf der einrückenden Legionen hier Bauten ausgeführt (Hermes 19, 437).

Stirn; aber dem inzwischen verdoppelten römischen Heere mufste er weichen, dann endlich auch die eigene Heimath nach verzweifelter Gegenwehr dem Feind überlassen. Wie immer stellte im Gefolge des Unglücks die Zwietracht sich ein; Civilis war seiner eigenen Leute nicht mehr sicher und suchte und fand Schutz vor ihnen bei den Feinden. Im Spätherbst des J. 70 war der ungleiche Kampf entschieden; die Auxilien capitulirten nun ihrerseits vor den Bürgerlegionen und die Priesterin Veleda kam als Gefangene nach Rom.

Blicken wir zurück auf diesen Krieg, einen der seltsamsten und einen der entsetzlichsten aller Zeiten, so ist kaum je einer Armee eine gleich schwere Aufgabe gestellt worden wie den beiden römischen Rheinheeren in den Jahren 69 und 70. Im Laufe weniger Monate Soldaten Neros, dann des Senats, dann Galbas, dann des Vitellius, dann Vespasians; die einzige Stütze der Herrschaft Italiens über die zwei mächtigen Nationen der Gallier und der Germanen, und die Soldaten der Auxilien fast ganz, die der Legionen grofsentheils aus eben diesen Nationen genommen; ihrer besten Mannschaften beraubt, meist ohne Löhnung und oft hungernd und über alle Mafsen elend geführt, ist ihnen allerdings innerlich wie äufserlich Uebermenschliches zugemuthet worden. Sie haben die schwere Probe übel bestanden. Es ist dieser Krieg weniger einer gewesen zwischen zwei Armeecorps, wie die anderen Bürgerkriege dieser entsetzlichen Zeit, als ein Krieg der Soldaten und vor allem der Offiziere zweiter Klasse gegen die der ersten, verbunden mit einer gefährlichen Insurrection und Invasion der Germanen und einer beiläufigen und unbedeutenden Auflehnung einiger keltischer Districte. In der römischen Militärgeschichte sind Cannae und Karrhae und der Teutoburger Wald Ruhmesblätter verglichen mit der Doppelschmach von Novaesium; nur wenige einzelne Männer, keine einzige Truppe hat in der allgemeinen Verunehrung sich reinen Schild bewahrt. Die grauenhafte Zerrüttung des Staats- und vor allem des Heerwesens, welche bei dem Untergang der julisch-claudischen Dynastie uns entgegentritt, erscheint deutlicher noch als in der führerlosen Schlacht von Betriacum in diesen Vorgängen am Rhein, deren gleichen die Geschichte Roms nie vorher und nie nachher aufweist.

Bei dem Umfang und der Allgemeinheit dieser Frevel war ein entsprechendes Strafgericht unmöglich. Es verdient Anerkennung, dafs der neue Herrscher, der glücklicher Weise persönlich all diesen Vorgängen fern geblieben war, in echt staatsmännischer Weise das *Folgen des Bataverkrieges.*

Vergangene vergangen sein liefs und nur bemüht war der Wiederholung ähnlicher Auftritte vorzubeugen. Dafs die hervorragenden Schuldigen sowohl aus den Reihen der Truppen wie aus den Insurgenten für ihre Verbrechen zur Rechenschaft gezogen wurden, versteht sich von selbst; man mag das Strafgericht daran messen, dafs, als fünf Jahre später einer der gallischen Insurgentenführer in einem Versteck aufgefunden wurde, in dem seine Gattin ihn bis dahin verborgen gehalten hatte, Vespasian ihn wie sie dem Henker übergab. Aber man gestattete den abtrünnigen Legionen mit gegen die Deutschen zu kämpfen und in den heifsen Schlachten bei Trier und bei Vetera ihre Schuld einigermafsen zu sühnen. Allerdings wurden nichts desto weniger die vier Legionen des unterrheinischen Heeres alle und von den beiden betheiligten oberrheinischen die eine cassirt — gern möchte man glauben, dafs die 22. verschont ward in ehrender Erinnerung an ihren tapferen Legaten. Auch von den batavischen Cohorten ist wahrscheinlich eine beträchtliche Anzahl von dem gleichen Schicksal betroffen worden, nicht minder, wie es scheint, das Reiterregiment der Treverer und vielleicht noch manche andere besonders hervorgetretene Truppe. Noch viel weniger als gegen die abtrünnigen Soldaten konnte gegen die insurgirten keltischen und germanischen Gaue mit der vollen Schärfe des Gesetzes eingeschritten werden; dafs die römischen Legionen die Schleifung der treverischen Augustuscolonie forderten, diesmal nicht der Beute, sondern der Rache wegen, ist wenigstens ebenso begreiflich wie die von den Germanen begehrte Zerstörung der Ubierstadt; aber wie Civilis diese, so schützte jene Vespasian. Selbst den linksrheinischen Germanen wurde ihre bisherige Stellung im Ganzen gelassen. Wahrscheinlich aber trat — wir sind hier ohne sichere Ueberlieferung — in der Aushebung und der Verwendung der Auxilien eine wesentliche Aenderung ein, welche die in dem Auxilienwesen liegende Gefahr minderte. Den Batavern blieb die Steuerfreiheit und ein immer noch bevorzugtes Dienstverhältnifs; hatte doch ein nicht ganz geringer Theil derselben die Sache der Römer mit den Waffen verfochten. Aber die batavischen Truppen wurden beträchtlich verringert, und wenn ihnen bisher, wie es scheint von Rechtswegen, die Offiziere aus dem eigenen Adel gesetzt worden waren, und auch gegenüber den sonstigen germanischen und keltischen das Gleiche wenigstens häufig geschehen war, so werden die Offiziere der Alen und Cohorten späterhin überwiegend aus dem

Stande genommen, dem Vespasian selber entstammte, aus dem guten städtischen Mittelstand Italiens und der italisch geordneten Provinzialstädte. Offiziere von der Stellung des Cheruskers Arminius, des Batavers Civilis, des Treverers Classicus begegnen seitdem nicht wieder. Die bisherige Geschlossenheit der aus dem gleichen Gau ausgehobenen Truppen findet sich später ebensowenig, sondern die Leute dienen ohne Unterschied ihrer Herkunft in den verschiedensten Abtheilungen; es ist das wahrscheinlich eine Lehre, welche die römische Militärverwaltung sich aus diesem Kriege gezogen hat. Eine andere durch diesen Krieg gewiesene Aenderung wird es sein, dafs, wenn bis dahin die in Germanien verwendeten Auxilien der Mehrzahl nach aus den germanischen und den benachbarten Gauen genommen waren, seitdem eben wie die dalmatischen und pannonischen in Folge des batonischen Krieges, fortan auch die germanischen Auxiliartruppen überwiegend aufserhalb ihrer Heimath Verwendung fanden. Vespasian war ein einsichtiger und erfahrener Militär; es ist wahrscheinlich zum guten Theil sein Verdienst, wenn von Auflehnung der Auxilien gegen ihre Legionen kein späteres Beispiel begegnet.

Spätere Haltung der römischen Germanen am Unterrhein.

Dafs die eben berichtete Insurrection der linksrheinischen Germanen, obwohl sie, infolge der zufälligen Vollständigkeit der darüber erhaltenen Berichte, allein uns einen deutlichen Einblick in die politischen und militärischen Verhältnisse am Unterrhein und Galliens überhaupt gewährt und darum auch eine ausführliche Erzählung verdiente, dennoch mehr durch äufsere und zufällige Ursachen als durch die innere Nothwendigkeit der Dinge hervorgerufen wurden, beweist die nun folgende anscheinend vollständige Ruhe daselbst und der, so viel wir sehen, ununterbrochene Statusquo eben in dieser Gegend. Die römischen Germanen sind in dem Reiche nicht minder vollständig aufgegangen als die römischen Gallier; von Insurrectionsversuchen jener ist nie wieder die Rede. Am Ausgang des dritten Jahrhunderts wird von den über den Unterrhein in Gallien einbrechenden Franken auch das batavische Gebiet mit erfafst; doch haben sich die Bataver in ihren alten, wenn auch geschmälerten Sitzen und ebenso die Friesen selbst während der Wirren der Völkerwanderung behauptet und so viel wir wissen auch dem baufälligen Reichsganzen die Treue bewahrt.

Die freien Germanen am Unterrhein.

Wenden wir uns von den römischen zu den freien Germanen östlich vom Rhein, so ist für diese mit ihrer Betheiligung an jener bata-

vischen Insurrection das offensive Vorgehen nicht minder vorbei wie mit den Expeditionen des Germanicus die Versuche der Römer zu Ende sind eine Grenzveränderung im grofsen Stil in diesen Gebieten herbeizuführen.

Bructerer. Unter den freien Germanen sind die dem römischen Gebiet nächstwohnenden die Bructerer an beiden Ufern der mittleren Ems und in dem Quellgebiet der Ems und der Lippe, weshalb sie auch vor allen übrigen Germanen sich an der batavischen Insurrection betheiligten. Aus ihrem Gau war das Mädchen Veleda, die ihre Landsleute in den Krieg gegen Rom entsandte und ihnen den Sieg verhiefs, deren Ausspruch über das Schicksal der Ubierstadt entschied, zu deren hohem Thurm die gefangenen Senatoren und das erbeutete Admiralschiff der Rheinflotte gesendet wurden. Die Niederwerfung der Bataver traf auch sie, vielleicht noch ein besonderer Gegenschlag der Römer, da jene Jungfrau späterhin gefangen nach Rom geführt ward. Diese Katastrophe so wie Fehden mit den benachbarten Völkern brachen ihre Macht; unter Nerva ist ihnen ein König, den sie nicht wollten, von ihren Nachbaren unter passiver Assistenz des römischen Legaten mit den Waffen aufgezwungen worden.

Cherusker. Die Cherusker im oberen Wesergebiet, zu Augustus und Tiberius Zeit der führende Gau in Mitteldeutschland, werden seit Armins Tode selten genannt, immer aber als in guten Beziehungen zu den Römern stehend. Als der Bürgerkrieg, der bei ihnen auch nach Arminius Fall weiter gewüthet haben mufs, ihr ganzes Fürstengeschlecht hingerafft, erbaten sie sich den letzten des Hauses, den in Italien lebenden Brudersohn Armins Italicus, von der römischen Regierung zum Herrscher; freilich entzündete die Heimkehr des tapferen, aber mehr seinem Namen als seiner Herkunft entsprechenden Mannes die Fehde abermals und, von den Seinen vertrieben, setzten ihn noch einmal die Langobarden auf den wankenden Herrschersitz. Einer seiner Nachfolger, der König Chariomerus, ergriff in dem Chattenkrieg Domitians so ernstlich für die Römer Partei, dafs er nach dessen Beendigung, von den Chatten vertrieben, zu den Römern flüchtete und deren Intervention freilich vergebens anrief. Durch diese ewigen inneren und

Marser. äufseren Fehden ward das Cheruskervolk so geschwächt, dafs es seitdem aus der activen Politik verschwindet. Der Name der Marser wird seit den Zügen des Germanicus überhaupt nicht mehr gefunden. Dafs die weiter östlich an der Elbe wohnenden Völkerschaften wie alle

entferntere Germanen an den Kämpfen der Bataver und ihrer Genossen n den J. 69 und 70 sich so wenig betheiligt haben wie diese an den germanischen Kriegen unter Augustus und Tiberius, darf bei der Ausführlichkeit des Berichtes als sicher bezeichnet werden. Wo sie späterhin einmal begegnen, erscheinen sie nie in feindlicher Haltung gegen die Römer. Dafs die Langobarden den römischen Cheruskerkönig wieder einsetzten, wurde schon erwähnt. Der König der Semnonen Masuus, und merkwürdiger Weise mit ihm die Prophetin Ganna, welche bei diesem wegen besonderer Gläubigkeit berühmten Stamme in hohem Ansehen stand, besuchten den Kaiser Domitianus in Rom und wurden an dessen Hofe freundlich aufgenommen. Es mag in den Gegenden von der Weser bis zur Elbe in diesen Jahrhunderten manche Fehde getobt, manche Machtstellung sich verschoben, mancher Gau den Namen gewechselt oder sich anderer Verbindung eingefügt haben; den Römern gegenüber trat, nachdem der feste Verzicht derselben auf Unterwerfung dieser Landschaft allgemein empfunden ward, ein dauernder Grenzfriede ein. Auch Invasionen aus dem fernen Osten können denselben in dieser Epoche nicht wesentlich gestört haben; denn der Rückschlag davon auf die römische Grenzwacht hätte nicht ausbleiben können und von ernsteren Krisen auf diesem Gebiet würde die Kunde nicht fehlen. Zu allem diesem giebt das Siegel die Reduction der niederrheinischen Armee auf die Hälfte des früheren Bestandes, welche wir wissen nicht genau wann, aber in dieser Epoche eingetreten ist. Das niederrheinische Heer, mit welchem Vespasian zu kämpfen hatte, zählte vier Legionen, das der traianischen Zeit vermuthlich die gleiche Zahl, mindestens drei[1]); wahrscheinlich schon unter Hadrian, gewifs unter Marcus standen daselbst nicht mehr als zwei, die 1. minervische und die 30. Traians.

Langobarden.

Semnonen.

[1]) Unter dem Legaten Q. Acutius Nerva, welcher wahrscheinlich der Consul des J. 100 ist, also nach diesem Jahre Untergermanien verwaltete, standen nach Inschriften von Brohl (Brambach 660. 662. 679. 680) in dieser Provinz vier Legionen, die I Minervia, VI victrix, X gemina, XXII primigenia Da jede dieser Inschriften nur zwei oder drei nennt, so kann die Besatzung damals nur aus drei Legionen bestanden haben, wenn während Acutius Statthalterschaft die I Minervia für die anderswohin abgegebene XXII primigenia eintrat. Aber bei weitem wahrscheinlicher ist es, da bei den Detachirungen in die Steinbrüche bei Brohl nicht immer alle Legionen betheiligt waren, dafs jene vier Legionen gleichzeitig in Untergermanien garnisonirten. Diese vier

Ober-germanien.

In anderer Weise entwickelten sich die germanischen Verhältnisse in der oberen Provinz. Von den linksrheinischen Germanen, die dieser angehörten, den Tribokern, Nemetern, Vangionen, ist geschichtlich nichts hervorzuheben als dafs sie, seit langem unter den Kelten ansässig, die Schicksale Galliens theilten. Die hauptsächliche Vertheidigungslinie der Römer ist auch hier der Rhein immer geblieben. Alle Standlager der Legionen finden sich zu aller Zeit auf dem linken Rheinufer; nicht einmal das von Argentoratum ist auf das rechte verlegt worden, als das ganze Neckargebiet römisch war. Aber wenn in der unteren Provinz die römische Herrschaft auf dem rechten Rheinufer im Laufe der Zeit beschränkt wird, so wird sie umgekehrt hier erweitert. Die von Augustus beabsichtigte Verknüpfung der Rheinlager mit denen an der Donau durch Vorschiebung der Reichsgrenze in östlicher Richtung, welche, wenn sie zur Ausführung gekommen wäre, mehr Ober- als Untergermanien erweitert haben würde, ist in diesem Commando wohl niemals völlig aufgegeben und späterhin, wenn auch in bescheidenerem Mafsstabe, wieder aufgenommen worden. Die Ueberlieferung gestattet uns nicht die in diesem Sinne durch Jahrhunderte fortgeführten Operationen, die dazu gehörigen Strafsen- und Wallbauten, die deshalb geführten Kriege in ihrem Zusammenhang darzulegen; und auch der noch vorhandene grofse Militärbau, dessen gleichfalls Jahrhunderte umfassende Entstehung einen guten Theil jener Geschichte in sich schliefsen mufs, ist bisher nicht so, wie es wohl geschehen könnte, von militärisch geschärften Augen in seiner Gesammtheit untersucht worden — die Hoffnung, dafs das geeinigte Deutschland sich auch zu der Erforschung dieses seines ältesten geschichtlichen Gesammtdenkmals vereinigen werde, ist fehlgeschlagen. Was zur Zeit aus den Trümmern der römischen Annalen oder der römischen Castelle darüber an's Licht gekommen ist, soll hier versucht werden zusammenzufassen.

Mogontiacum.

Auf dem rechten Ufer legt sich nicht weit von dem nördlichen Ende der Provinz dem ebenen oder hügeligen niederrheinischen Land in westöstlicher Richtung die Taunuskette vor, die gegenüber Bingen auf den Rhein stöfst. Diesem Bergzug parallel, auf der anderen

Legionen sind wahrscheinlich eben die, welche bei der Reorganisation der germanischen Heere durch Vespasian nach Untergermanien kamen (S. 145 A. 1), nur dafs die 1. Minervia von Domitian an die Stelle der wahrscheinlich von ihm aufgelösten 21. gesetzt ist.

Seite abgeschlossen durch die Ausläufer des Odenwaldes, erstreckt sich die Ebene des unteren Mainthales, der rechte Zugang zum inneren Deutschland, beherrscht von der Schlüsselstellung an der Mündung des Mains in den Rhein, Mogontiacum oder Mainz, seit Drusus Zeit bis zum Ausgang Roms der Ausfallsburg der Römer aus Gallien gegen Germanien[1]) wie heutzutage dem rechten Riegel Deutschlands gegen Frankreich. Hier behielten die Römer, auch nachdem sie auf die Herrschaft im überrheinischen Land im Allgemeinen verzichtet hatten, nicht blofs den Brückenkopf am anderen Ufer, das *castellum Mogontiacense* (Castel), sondern jene Mainebene selbst in ihrem Besitz; und in diesem Gebiet durfte auch die römische Civilisation sich festsetzen. Es war dies ursprünglich chattisches Land und ein chattischer Stamm, die Mattiaker sind auch unter römischer Herrschaft hier ansässig geblieben; aber nachdem die Chatten diesen District an Drusus hatten abtreten müssen, ist derselbe ein Theil des Reiches geblieben. Die warmen Quellen in der nächsten Nähe von Mainz (aquae Mattiacae, Wiesbaden) wurden erweislich in Vespasians Zeit und sicher schon lange vorher von den Römern benutzt; unter Claudius wurde hier auf Silber gebaut; die Mattiaker haben schon früh wie andere Unterthanendistricte Truppen zur Armee gestellt. An der allgemeinen Auflehnung der Germanen unter Civilis nahmen sie Antheil; aber nach der Besiegung stellten die früheren Verhältnisse sich wieder her. Seit dem Ende des zweiten Jahrhunderts finden wir die Gemeinde der taunensischen Mattiaker unter römisch geordneten Behörden[2]). Mattiaker.

Die Chatten, obwohl also vom Rhein abgedrängt, erscheinen in der folgenden Zeit als der mächtigste Stamm unter denen des germanischen Binnenlandes, die mit den Römern in Beziehung kamen; Chatten.

[1]) Nach Zangemeisters (Westdeutsche Zeitschrift 3, 307 ff.) schönen Entzifferungen steht es fest, dafs eine Militärstrafse am linken Rheinufer von Mainz bis an die Grenze der obergermanischen Provinz schon unter Claudius angelegt ward.

[2]) Der volle Name *c(ivitas) M(attiacorum) Ta[unensium]* erscheint auf der Inschrift von Castel Brambach 1330; als *civitas Mattiacorum* oder *civitas Taunensium* kommt sie öfter vor, mit Duovirn, Aedilen, Decurionen, Sacerdotalen, Sevirn; eigenthümlich und für die Grenzstadt bezeichnend sind die wahrscheinlich als Municipalmiliz zu fassenden *hastiferi civitatis Mattiacorum* (Brambach 1336). Das älteste datirte Document dieser Gemeinde ist vom J. 198 (Brambach 956).

die Führung, die unter Augustus und Tiberius die Cherusker an der mittleren Weser gehabt hatten, ging in der stetigen Fehde mit diesen ihren stammverwandten südlichen Nachbarn auf die letzteren über. Alle Kriege zwischen Römern und Germanen, von denen wir aus der Zeit nach Arminius Tod bis auf die beginnende Völkerverschiebung am Ende des 3. Jahrhunderts Kunde haben, sind gegen die Chatten geführt worden; so im J. 41 unter Claudius durch den späteren Kaiser Galba, im J. 50 unter demselben Kaiser durch den als Dichter gefeierten Publius Pomponius Secundus. Dies waren die üblichen Grenzeinfälle, und an dem grofsen batavischen Kriege waren die Chatten zwar auch, aber nur nebenbei betheiligt (S. 121). Aber in dem Feldzug, den der Kaiser Domitianus im J. 83 unternahm, waren die Römer die Angreifenden und dieser Krieg führte zwar nicht zu glänzenden Siegen, aber wohl zu einer bedeutenden und folgenreichen Vorschiebung der römischen Grenze[1]). Damals wird die Grenzlinie so, wie wir sie seitdem gezogen finden, geordnet und in dieselbe, welche in ihrem nördlichsten Stück sich nicht weit vom Rhein entfernte, hier ein grofser Theil des Taunus und das Maingebiet bis oberhalb Friedberg hineingezogen worden sein. Die Usiper, die nach ihrer schon berichteten Vertreibung aus dem Lippegebiet um die Zeit Vespasians in der Nähe von Mainz auftreten und östlich von den Mattiakern an der Kinzig oder im Fuldischen neue Sitze gefunden haben mögen, sind

[1]) Die Berichte über diesen Krieg sind verloren gegangen; Zeit und Ort lassen sich bestimmen. Da die Münzen dem Domitian den Titel *Germanicus* seit dem Anfang des J. 84 geben (Eckhel 6, 378. 397), so fällt der Feldzug in das J. 83. Dazu stimmt die in eben dieses Jahr fallende Aushebung der Usiper und ihr verzweifelter Fluchtversuch (Tacitus Agr. 28; vgl. Martialis 6, 60). Es war ein Angriffskrieg (Sueton Dom. 6: *expeditio sponte suscepta*; Zonaras 11, 19: *λεηλατήσας τινὰ τῶν πέραν Ῥήνου τῶν ἐνσπόνδων*). Die Verlegung der Postenlinie bezeugt Frontinus, der den Krieg mitgemacht hat, strat. 2, 11, 7: *cum in finibus Cubiorum* (Name unbekannt und wohl verdorben) *castella poneret* und 1, 3, 10: *limitibus per CXX m. p. actis*, was hier mit den militärischen Operationen in unmittelbare Verbindung gebracht wird, daher auch von dem Chattenkrieg selbst nicht getrennt und nicht auf die längst in römischer Gewalt stehenden *agri decumates* bezogen werden darf. Auch ist das Mafs von 177 Kilometern wohl denkbar für die Militärlinie, die Domitian am Taunus angelegt hat (nach Cohausens Ansetzungen röm. Grenzwall S 8 stellt sich der spätere Limes vom Rhein um den Taunus herum bis zum Main auf 237½ Kil.), aber viel zu klein, um auf die Verbindungslinie von da bis Regensburg bezogen werden zu können.

damals zum Reiche gezogen worden, und zugleich mit ihnen eine Anzahl kleinerer von den Chatten abgesprengter Völkerschaften. Als dann im J. 88 unter dem Statthalter Lucius Antonius Saturninus das obergermanische Heer gegen Domitian sich erhob, hätte fast der Krieg sich erneuert; die abgefallenen Truppen machten gemeinschaftliche Sache mit den Chatten[1]) und nur die Unterbrechung der Communicationen, indem das Eis auf dem Rhein aufging, machte den treu gebliebenen Regimentern möglich mit den abgefallenen fertig zu werden, bevor der gefährliche Zuzug eintraf. Es wird berichtet, dafs die römische Herrschaft von Mainz landeinwärts 80 Leugen weit, also noch über Fulda hinaus, sich erstreckt hat[2]); und diese Nachricht erscheint glaubwürdig, wenn dabei in Betracht gezogen wird, dafs die militärische

[1]) Die Germanen (Sueton Dom. 6) können nur die Chatten und deren frühere Verbündete sein, vielleicht zunächst eben die Usiper und ihre Schicksalsgenossen. Ausgebrochen ist der Aufstand in Mainz, das allein ein Doppellager zweier Legionen war. Saturninus wurde von Raetien aus angegriffen durch die Truppen des L. Appius Maximus Norbanus. Denn anders kann das Epigramm Martials 9, 84 um so weniger gefafst werden, als sein Besieger, senatorischen Standes wie er war, ein reguläres Commando in Raetien und Vindelicien nicht verwalten und nur durch einen Kriegsfall in diese Landschaft geführt werden konnte, wie denn auch die *sacrilegi furores* deutlich auf den Aufstand weisen. Die Ziegel desselben Appius, die in den Provinzen Obergermanien und Aquitanien sich gefunden haben, berechtigen nicht ihn zum Legaten der Lugdunensis zu machen, wie Asbach (westdeutsche Zeitschrift 3, 9) vorschlägt, sondern müssen auf die Epoche nach der Ueberwindung des Antonius bezogen werden (Hermes 19, 438). Wo die Schlacht geliefert ward, bleibt zweifelhaft; am nächsten liegt die Gegend von Vindonissa, bis wohin Saturninus dem Norbanus entgegen gegangen sein kann. Wäre Norbanus erst bei Mainz auf die Aufständischen gestofsen, was an sich auch denkbar erscheint, so hatten diese den Rheinübergang in der Gewalt und konnte der Zuzug der Germanen durch das Aufgehen des Rheines nicht verhindert werden.

[2]) Die abgerissene Notiz findet sich hinter dem Veroneser Provinzialverzeichnifs (Notitia dignitatum ed. Seeck p. 253): *nomina civitatum trans Renum fluvium quae sunt: Usiphorum* (schr. *Usiporum*) — *Tuvanium* (schr. *Tubantum*) — *Nictrensium* — *Novarii* — *Casuariorum*: *istae omnes civitates trans Renum in formulam Belgicae primae redactae trans castellum Montiacese: nam LXXX leugas trans Renum Romani possederunt. Istae civitates sub Gallieno imperatore a barbaris occupatae sunt.* Dafs die Usiper später in dieser Gegend gewohnt haben, bestätigt Tacitus hist. 4, 37. G. 32; dafs sie im J. 83 zum Reich gehört haben, vielleicht aber erst kurz vorher unterworfen waren, geht aus der Erzählung Agr. 28 hervor. Die Tubanten und

Grenzlinie, die allerdings nicht weit über Friedberg hinausgegangen zu sein scheint, sich wohl auch hier innerhalb der Gebietsgrenze hielt.

Das Neckargebiet.

Aber nicht blofs das untere Mainthal vorwärts Mainz ist in die militärische Grenzlinie hineingezogen worden; auch im südwestlichen Deutschland wurde die Grenze noch in gröfserem Mafsstab vorgeschoben. Das Neckargebiet, einst von den keltischen Helvetiern eingenommen, dann lange Zeit streitiges Grenzland zwischen diesen und den vordringenden Germanen und darum das helvetische Oedland genannt, späterhin vielleicht theilweise von den Marcomanen besetzt, bevor diese nach Böhmen zurückwichen (S. 26), kam bei der Regulirung der germanischen Grenzen nach der Varusschlacht in die gleiche Verfassung wie der gröfste Theil des rechten unterrheinischen Ufers. Es wird auch hier schon damals eine Grenzlinie bezeichnet worden sein, innerhalb deren germanische Ansiedelungen nicht geduldet wurden. Wie auf nicht eingedeichter Marsch liefsen dann einzelne meist gallische Einwanderer, die nicht viel zu verlieren hatten, in diesen fruchtbaren, aber wenig geschützten Strichen, dem damals sogenannten Decumatenland sich nieder[1]). Dieser vermuthlich von der Regierung nur geduldeten privaten Occupation folgte die förmliche Besetzung wahrscheinlich unter Vespasian. Da schon um das J. 74 von Strafsburg aus eine Chaussee auf das rechte Rheinufer wenigstens bis nach Offenburg geführt worden

Chasuarier stellt Ptolemaeus 2, 11, 11 in die Nähe der Chatten; dafs sie das Schicksal der Usiper theilten, ist demnach wahrscheinlich. Eine sichere Identification der anderen beiden verdorbenen Namen ist bisher nicht gefunden; vielleicht standen die Tencterer hier oder einige der kleinen nur bei Ptolemaeus 2, 11, 6 mit diesen genannten Stämme. Die Notiz nannte in ihrer ursprünglichen Form die Belgica schlechthin, da die Provinz erst durch Diocletian getheilt worden ist, und diese insofern mit Recht, als die beiden Germanien geographisch zu Belgica gehörten. — Das angegebene Mafs führt, wenn man das Kinzigthal nach Nordosten verfolgt, über Fulda hinaus nahezu bis Hersfeld. Auch Inschriftenfunde reichen hier östlich weit über den Rhein hinaus, bis in die Wetterau; Friedberg und Butzbach waren stark belegte Militärpositionen; in Altenstadt zwischen Friedberg und Büdingen ist eine auf Grenzschutz deutende (*collegium iuventutis*) Inschrift vom J. 242 (C. I. Rh. 1410) gefunden worden.

[1]) Was die nur bei Tacitus Germ. 29 vorkommende Benennung *agri decumates* (denn mit *agri* wird das letztere Wort doch zu verbinden sein) bedeutet, ist ungewifs; möglich ist es, dafs das in der früheren Kaiserzeit gewifs als Eigenthum des Staats oder vielmehr des Kaisers betrachtete Gebiet, wie der alte *ager occupatorius* der Republik, von dem zuerst Besitz Ergreifenden gegen Abgabe des Zehnten benutzt werden konnte; aber weder ist es sprachlich erwiesen, dafs *decumas* 'zehntpflichtig' heifsen kann, noch

ist[1]), so wird um diese Zeit in diesem Gebiet ein ernstlicherer Grenzschutz eingerichtet worden sein, als ihn das bloſse Verbot germanischer Siedelung gewährte. Was der Vater begonnen hatte, führten die Söhne durch. Vielleicht ist sogar, sei es von Vespasian, sei es von Titus oder Domitian, durch die Anlegung der 'flavischen Altäre'[2]) an der Neckarquelle bei dem heutigen Rottweil, von welcher Ansiedlung wir freilich nichts als den Namen kennen, für das rechtsrheinische neue Obergermanien ein ähnlicher Mittelpunct geschaffen worden, wie es früher der ubische Altar für Groſsgermanien hatte werden sollen und bald nachher für das neu eroberte Dacien der Altar von Sarmizegetusa wurde. Die erste Einrichtung der weiterhin zu schildernden Grenzwehr, durch welche das Neckarthal in die römische Linie hineingezogen wurde, ist also das Werk der Flavier, hauptsächlich wohl Domitians[3]), welcher damit die Anlage am Taunus weiter führte. Die rechtsrheinische Militärstraſse von Mogontiacum über Heidelberg und Baden in der Richtung auf Offenburg, die nothwendige Consequenz dieser Einziehung des Neckargebiets, ist, wie wir jetzt wissen[4]), im J. 100 von Traian angelegt und ein Theil der von demselben Kaiser hergestellten directeren Verbindung Galliens mit der Donaulinie. Die Soldaten sind bei diesen Werken thätig gewesen, aber schwerlich die Waffen; germanische Völkerschaften wohnten im Neckargebiet nicht, und noch weniger kann der schmale Streifen am linken Ufer der Donau, welcher dadurch mit in die Grenzlinie ge-

kennen wir derartige Einrichtungen der Kaiserzeit. Uebrigens sollte man nicht übersehen, daſs die Schilderung des Tacitus sich auf die Zeit vor der Einrichtung der Neckarlinie bezieht; auf die spätere paſst sie so wenig wie die zwar nicht klare, aber doch sicher mit dem früheren Rechtsverhältniſs zusammenhängende Benennung.

[1]) Dies hat Zaugemeister (Westdeutsche Zeitschrift 3 S. 246) erwiesen.

[2]) Daſs hier mehrere Altäre dedicirt wurden, während sonst bei diesen Centralheiligthümern nur einer genannt wird, erklärt sich vielleicht durch das Zurücktreten des Romacults neben dem der Kaiser. Wenn gleich zu Anfang mehrere Altäre errichtet wurden, was wahrscheinlich ist, so hat einer der Söhne sowohl dem oder den verstorbenen flavischen Kaisern wie auch seinem eigenen Genius Altäre setzen lassen.

[3]) Daſs die Verlegung stattfand, kurz bevor Tacitus im J. 98 die Germania schrieb, sagt er, und daſs Domitian der Urheber ist, folgt auch daraus, daſs er den Urheber nicht nennt.

[4]) Auch dies hat Zangemeister (Westdeutsche Zeitschrift 3, 237 f.) urkundlich festgestellt.

zogen ward, ernstliche Kämpfe gekostet haben. Das nächste namhafte germanische Volk daselbst, die Hermunduren, waren den Römern freundlich gesinnt wie kein anderes und führten in der Vindelikerstadt Augusta mit ihnen lebhaften Handelsverkehr; dafs bei ihnen diese Vorschiebung keinen Widerstand gefunden hat, davon werden wir weiterhin die Spuren finden. Unter den folgenden Regierungen, des Hadrian, des Pius, des Marcus, ist dann an diesen militärischen Einrichtungen weiter gebaut worden.

Der obergermanisch-raetische Limes.

Den Grenzschutz zwischen Rhein und Donau, wie er zum grofsen Theil in seinen Fundamenten noch heute besteht, vermögen wir nicht in seiner Entstehungsgeschichte zu verfolgen, wohl aber zu erkennen nicht blofs, wie er lief, sondern auch, wozu er diente. Die Anlage ist nach Art und Zweck eine andere in Obergermanien und eine andere in Raetien. Der obergermanische Grenzschutz, in der Gesammtlänge von etwa 250 römischen Milien (368 Kil.[1])), beginnt unmittelbar an der Nordgrenze der Provinz, umfafst, wie schon gesagt ward, den Taunus und die Mainebene bis in die Gegend von Friedberg und wendet sich von da südwärts dem Main zu, auf welchen er bei Grofskrotzenburg oberhalb Hanau trifft. Dem Main von da bis Wörth folgend, schlägt er hier die Richtung nach dem Neckar ein, den er etwas unterhalb Wimpfen erreicht und nicht wieder verläfst. Später ist der südlichen Hälfte dieser Grenzlinie eine zweite vorgelegt worden, die dem Main über Wörth hinaus bis nach Miltenberg folgt und von da, zum gröfseren Theil in schnurgerader Richtung, auf Lorch zwischen Stuttgart und Aalen geführt ist. Hier schliefst an den obergermanischen der raetische Grenzschutz an von nur 120 Milien (174 Kil.) Länge; er verläfst die Donau bei Kelheim oberhalb Regensburg und läuft von da, zweimal die Altmühl überschreitend, im Bogen nach Westen zu ebenfalls bis Lorch. — Der obergermanische Limes besteht aus einer Reihe von Castellen, die höchstens einen halben Tagemarsch (15 Kil.) von einander entfernt sind. Wo die Verbindungslinien zwischen den Castellen nicht durch den Main oder den Neckar, wie angegeben, gesperrt sind,

[1]) Dies Mafs gilt für die Castelllinie von Rheinbrohl bis Lorch (Cohausen, der röm. Grenzwall S. 7 f.). Für den Erdwall kommt die Mainstrecke von Miltenberg bis Grofskrotzenburg, von etwa 30 röm. Milien, in Abzug. Bei der älteren Neckarlinie ist der Erdwall beträchtlich kürzer, da statt desjenigen von Miltenberg bis Lorch hier der viel kürzere des Odenwaldes von Wörth bis Wimpfen eintritt.

ist eine künstliche Sperrung angebracht, anfangs vielleicht blofs durch Verhaue[1]), späterhin durch einen fortlaufenden Wall von mäfsiger Höhe mit aufsen vorgelegtem Graben und in kurzen Entfernungen auf der inneren Seite eingebauten Wachtthürmen.[2]) Die Castelle sind in den Wall nicht eingezogen, aber unmittelbar hinter ihm angelegt, nicht leicht über einen halben Kilometer von ihm entfernt. — Der raetische Grenzschutz ist eine blofse durch Aufschüttung von Bruchsteinen bewirkte Sperrung; Graben und Wachtthürme fehlen und die hinter dem Limes ohne regelrechte Folge und in ungleichen Abständen (keines näher als 4 bis 5 Kilometer) angelegten Castelle stehen mit der Sperrlinie in keiner unmittelbaren Verbindung. Ueber die zeitliche Folge der Anlagen fehlen bestimmte Zeugnisse; erwiesen ist, dafs die obergermanische Neckarlinie unter Pius[3]), die ihr vorgelegte von Miltenberg nach Lorch unter Marcus[4]) bestand. Ge-

[1]) Wenn, wie dies wahrscheinlich ist, die Angabe, dafs Hadrian die Reichsgrenzstrafsen durch Verhaue gegen die Barbaren sperrte (S. 112), mit und vielleicht zunächst auf die obergermanische sich bezieht, so ist der Wall, dessen Reste vorhanden sind, sein Werk nicht; mag dieser Pallisaden getragen haben oder nicht, kein Bericht würde diese erwähnen und den Wallbau übergehen. Dafs Hadrian die Grenzvertheidigung im ganzen Reiche revidirte, sagt Dio 69, 9. — Die Benennung des Pfahls oder Pfahlgrabens kann nicht römisch sein; römisch heifsen die Pfähle, welche in den Lagerwall eingerammt auf demselben eine Pallisadenkette bilden, nicht *pali*, sondern *valli* oder *sudes*, ebenso der Wall selbst nie anders als *vallum*. Wenn die wie es scheint auf der ganzen Linie bei den Germanen dafür von je her übliche Bezeichnung wirklich von den Pallisaden entlehnt ist, so mufs sie germanischen Ursprungs sein und kann nur aus der Zeit herstammen, wo dieser Wall ihnen in seiner Integrität und seiner Bedeutung vor Augen stand. Ob die 'Gegend' Palas, die Ammian 18, 2, 15 erwähnt, damit zusammenhängt, ist zweifelhaft.

[2]) In einem solchen kürzlich zwischen den Castellen von Schlossau und Hesselbach, 1700 Meter von dem ersteren, 4—5 Kil. von dem letzteren, aufgedeckten hat sich eine Weihinschrift (Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift 1. Juli 1884) gefunden, welche die Truppe, die ihn erbaut hat, ein Detachement der 1. Cohorte der Sequaner und Rauriker unter Commando eines Centurionen der 22. Legion gesetzt hat als Danksagung *ob burgum explic(itum)*. Diese Thürme also waren *burgi*.

[3]) Das älteste datirte Zeugnifs für diese sind zwei Inschriften der Besatzung von Böckingen gegenüber Heilbronn am linken Ufer des Neckar vom J. 148 (Brambach C. I. Rh. 1583. 1590).

[4]) Das älteste datirte Zeugnifs für die Existenz dieser Linie ist die Inschrift von vicus Aurelii (Oehringen) vom J. 169 (Brambach C. I. Rh. 1558), zwar nur privat, aber gewifs nicht gesetzt vor der Anlage dieses zu der

meinschaftlich ist beiden sonst so verschiedenen Anlagen die Grenzsperrung; dafs in dem einen Fall die Erdaufschüttung vorgezogen ist, durch welche der Graben sich meistens von selber ergab, in dem andern die Steinschichtung, beruht wahrscheinlich nur auf der Verschiedenartigkeit des Bodens und des Baumaterials. Gemeinschaftlich ist ihnen ferner, dafs weder die eine noch die andere angelegt ist zur Gesammtvertheidigung der Grenze. Nicht blofs ist das Hindernifs, welches die Erd- oder Steinschüttung dem Angreifer entgegenstellt, an sich geringfügig, sondern es begegnen auf der Linie überall überhöhende Stellungen, hinterliegende Sümpfe, Verzicht auf den Ausblick in das Vorland und ähnliche deutliche Spuren davon, dafs bei deren Tracirung an Kriegszwecke überhaupt nicht gedacht ist. Die Castelle sind natürlich jedes für sich zur Vertheidigung eingerichtet, aber sie sind nicht durch chaussirte Querstrafsen verbunden; also stützte die einzelne Besatzung sich nicht auf die der benachbarten Castelle, sondern auf den Rückhalt, zu welchem die Strafse führte, welche eine jede besetzt hielt. Es waren ferner diese Besatzungen nicht eingefügt in ein militärisches System der Grenzvertheidigung, mehr befestigte Stellungen für den Nothfall als strategisch gewählte für die Occupation des Gebiets, wie denn auch schon die Ausdehnung der Linie selbst, verglichen mit der disponiblen Truppenzahl, die Möglichkeit einer Gesammtvertheidigung ausschliefst[1]). Also haben

Linie Miltenberg-Lorch gehörenden Castells; wenig jünger die von dem ebenfalls dazu gehörigen Jagsthausen vom J. 179 (C. I. Rh. 1618). Danach dürfte vicus Aurelii seinen Namen von Marcus führen, nicht von Caracalla, wenn auch von diesem bezeugt ist, dafs er manche Castelle in diesen Gegenden anlegte und nach sich benannte (Dio 77, 13).

[1]) Ueber die Dislocation der obergermanischen Truppen fehlt es zwar an genügender Kunde, doch nicht ganz an Anhaltspunkten. Von den beiden Hauptquartieren in Obergermanien ist das von Strafsburg nach der Einrichtung der Neckarlinie erweislich nur schwach belegt und wahrscheinlich mehr administratives als militärisches Centrum gewesen (Westdeutsches Correspondenzblatt 1884 S. 132). Dagegen hat die Besatzung von Mainz immer einen beträchtlichen Theil der Gesammtstärke in Anspruch genommen, um so mehr als dieselbe wahrscheinlich der einzige gröfsere geschlossene Truppenkörper in ganz Obergermanien war. Die übrigen Truppen vertheilen sich theils auf den Limes, dessen Castelle nach Cohausens (röm. Grenzwall S. 335) Schätzung durchschnittlich 8 Kilometer von einander entfernt, also insgesammt gegen 50 waren, theils auf die inneren Castelle, insbesondere an der Odenwaldlinie von Gundelsheim bis Wörth; dafs die letzteren wenigstens zum Theil auch nach Anlegung des äufseren Limes besetzt blieben, ist mindestens

diese ausgedehnten militärischen Anlagen nicht den Zweck gehabt wie der britannische Wall dem Feinde den Einbruch zu wehren. Es sollten vielmehr wie an den Flufsgrenzen die Brücken, so an den Landgrenzen die Strafsen durch die Castelle beherrscht werden, im Uebrigen aber wie an den Wassergrenzen der Flufs, so an den Landgrenzen der Wall die nicht controlirte Ueberschreitung der Grenzen hindern. Anderweitige Benutzung mochte sich damit verbinden; die oft hervortretende Bevorzugung der geradlinigen Richtung deutet auf Verwendung für Signale, und gelegentlich mag die Anlage auch geradezu für Kriegszwecke benutzt worden sein. Aber der eigentliche und nächste Zweck der Anlage war die Verhinderung der Grenzüberschreitung. Dafs dabei nicht an der raetischen, wohl aber an der obergermanischen Grenze Wachtposten und Forts ein-

wahrscheinlich. Bei der ungleichen Gröfse der noch mefsbaren Castelle ist es schwer zu sagen, welche Truppenzahl erforderlich war, um sie vertheidigungsfähig zu machen. Cohausen (a. a. O. S. 340) rechnet auf ein mittelgrofses Castell einschliefslich der Reserve 720 Mann. Da die gewöhnliche Cohorte der Legion wie der Auxilien 500 Mann zählt und die Castellbauten nothwendig auf diese Zahl haben Rücksicht nehmen müssen, wird die Besatzung des Castells für den Fall der Belagerung durchschnittlich mindestens auf diese Zahl angesetzt werden müssen. Unmöglich hat nach der Reduction die obergermanische Armee die Castelle auch nur des Limes gleichzeitig in dieser Stärke besetzen können. Noch weit weniger konnte sie, selbst vor der Reduction, mit ihren 30 000 Mann (S. 108) die zwischen den Castellen befindlichen Linien auch nur besetzt halten; wenn aber dies nicht möglich war, so hatte die gleichzeitige Besetzung auch der sämmtlichen Castelle in der That keinen Zweck. Allem Anschein nach ist wohl jedes Castell in der Weise angelegt worden, dafs es, gehörig besetzt, gehalten werden konnte, aber der Regel nach — und an dieser Grenze war der Friedensstand Regel — war das einzelne Castell nicht nach Kriegsfufs, sondern nur in so weit mit Truppen belegt, dafs die Posten in den Wachtthürmen ausgesetzt und die Strafsen so wie die Schleichwege unter Aufsicht gehalten werden konnten. Die ständigen Besatzungen der Castelle sind vermuthlich sehr viel schwächer gewesen als gewöhnlich angenommen wird. Wir besitzen aus dem Alterthum ein einziges Verzeichnifs einer derartigen Besatzung; es ist vom J. 155 und betrifft das Castell von Kutlowitza nördlich von Sofia (Eph. epigr. 4 p. 524), wofür die Armee von Untermoesien und zwar die 11. Legion die Besatzung stellte. Diese Truppe zählte damals aufser dem commandirenden Centurionen nur 76 Mann. — Die raetische Armee war wenigstens vor Marcus noch viel weniger im Stande ausgedehnte Linien zu besetzen: sie zählte damals höchstens 10 000 Mann und hatte aufser dem raetischen Limes noch die Donaulinie von Regensburg bis Passau zu belegen.

gerichtet worden sind, erklärt sich aus dem verschiedenen Verhältnifs zu den Nachbaren, dort den Hermunduren, hier den Chatten. Die Römer standen in Obergermanien ihren Nachbaren nicht so gegenüber wie den britannischen Hochländern, gegen die die Provinz sich stets im Belagerungsstand befand; aber die Abwehr räuberischer Einbrecher so wie die Erhebung der Grenzzölle forderten doch bereite und nahe militärische Hülfe. Man konnte die obergermanische Armee und dem entsprechend die Besatzungen am Limes allmählich reduciren, aber entbehrlich ward das römische Pilum im Neckarlande nie. Wohl aber war es entbehrlich gegenüber den Hermunduren, welchen in traianischer Zeit allein von allen Germanen das Ueberschreiten der Reichsgrenze ohne besondere Controle und der freie Verkehr im römischen Gebiet, namentlich in Augsburg frei stand, und mit denen, so viel wir wissen, niemals Grenzcollisionen stattgefunden haben. Es war also für diese Zeit zu einer ähnlichen Anlage an der raetischen Grenze keine Veranlassung; die Castelle nordwärts der Donau, welche erweislich bereits in traianischer Zeit bestanden[1]), genügten hier für den Schutz der Grenze und die Controle des Grenzverkehrs. Dem kommt die Wahrnehmung entgegen, dafs der raetische Limes, wie er uns vor Augen steht, allein mit der jüngeren vielleicht erst unter Marcus angelegten obergermanischen Sperrlinie correspondirt. Damals fehlte dazu die Veranlassung nicht. Die Chattenkriege ergriffen, wie wir sehen werden (S, 146), in dieser Zeit auch Raetien; auch die Verstärkung der Besatzung der Provinz kann füglich mit der Einrichtung dieses Limes in Verbindung stehen, welcher, wie wenig er für militärische Zwecke eingerichtet ist, doch wohl ebenfalls einer wenn auch milderen Grenzsperre wegen angelegt wurde[2]).

[1]) Dies beweist die bei Weifsenburg gefundene Urkunde Traians vom J. 107.

[2]) Die bisherigen Untersuchungen über den raetischen Limes haben die Bestimmung dieser Anlage noch wenig aufgeklärt; ausgemacht ist nur, dafs sie weniger als die analoge obergermanische auf militärische Besetzung eingerichtet war. Eine derartige schwächere Grenzsperrung kann füglich schon vor dem Marcomanenkrieg den Hermunduren gegenüber beliebt worden sein; auch schliefst was Tacitus über deren Verkehr in Augusta Vindelicum berichtet, die damalige Existenz eines raetischen Limes keineswegs aus. Nur müfste man dann erwarten, dafs er nicht in Lorch endigte, sondern sich an die Neckarlinie anschlofs; einigermafsen thut er dies auch, insofern bei

Militärisch wie politisch ist die verlegte Grenze oder vielmehr der verstärkte Grenzschutz eingreifend und nützlich gewesen. Wenn früher die römische Postenkette in Obergermanien und Raetien wahrscheinlich rheinaufwärts über Strafsburg nach Basel und an Vindonissa vorbei an den Bodensee, dann von da zu der oberen Donau gegangen war, so wurden jetzt das obergermanische Hauptquartier in Mainz und das raetische in Regensburg und überhaupt die beiden Hauptarmeen des Reiches einander beträchtlich genähert. Das Legionslager von Vindonissa (Windisch bei Zürich) wurde dadurch überflüssig. Das oberrheinische Heer konnte, wie das benachbarte, nach einiger Zeit auf die Hälfte seines früheren Bestandes herabgesetzt werden. Die anfängliche Zahl von vier Legionen, welche während des batavischen Krieges nur zufällig auf drei vermindert war, bestand allerdings wahrscheinlich noch unter Traian [1]; unter Marcus aber war die Provinz nur mit zwei Legionen besetzt, der achten und der zweiundzwanzigsten, von denen die erste in Strafsburg stand, die zweite in dem Hauptquartier Mainz, während die meisten Truppen in kleinere Posten aufgelöst an dem Grenzwall lagerten. Innerhalb der neuen Linie blühte das städtische Leben auf fast wie links vom Rheinlauf: Sumelocenna (Rottenburg am Neckar), Aquae (*civitas Aurelia Aquensis*, Baden), Lopodunum (Ladenburg) hatten, wenn man von Köln und Trier absieht, in römisch-städtischer Entwickelung den Vergleich mit keiner Stadt der Belgica zu scheuen. Das Emporkommen dieser Ansiedelungen ist hauptsächlich das Werk Traians,

Lorch an die Stelle des Limes die Rems tritt, welche bei Cannstatt in den Neckar einmündet.

[1] Von den sieben Legionen, die bei Neros Tode in den beiden Germanien standen (S. 120), löste Vespasian fünf auf; es blieben die 21. und die 22., wozu dann die zur Niederwerfung des Aufstandes eingerückten sieben oder acht Legionen, die 1. adiutrix, 2. adiutrix, 6. victrix, 8., 10. gemina, 11., 13. (?) und 14. hinzutraten. Von diesen ist nach Beendigung des Krieges die 1. adiutrix wahrscheinlich nach Spanien (S. 59 A. 1), die 2. adiutrix wahrscheinlich nach Britannien (S. 159 A. 2), die 13. gemina (wenn diese überhaupt nach Germanien kam) nach Pannonien gesandt worden; die anderen sieben blieben, und zwar in der unteren Provinz die 6., 10., 21. und 22. (S. 133 A. 1), in der oberen die 8., 11. und 14. Zu den letzteren trat wahrscheinlich im J. 88 die aus Spanien abermals nach Obergermanien gesandte 1. adiutrix hinzu (S. 59 A. 1). Dafs unter Traian die 1. adiutrix und die 11. in Obergermanien standen, beweist die Inschrift von Baden-Baden Brambach 1666. Die 8. und die 14. sind erwiesener Mafsen beide mit Cerialis nach Germanien gekommen und haben beide längere Zeit daselbst garnisonirt.

welcher sein Regiment mit dieser Friedensthat eröffnete[1]; 'den auf beiden Ufern römischen Rhein' fleht ein römischer Dichter an den noch nicht gesehenen Herrscher ihnen bald zuzusenden. Die grofse und fruchtbare Landschaft, die auf diese Weise unter den Schutz der Legionen gestellt ward, war dieses Schutzes bedürftig, aber auch werth gewesen. Wohl bezeichnet die Varusschlacht die beginnende Ebbe der römischen Macht, aber nur insofern, als das Vorschreiten damit ein Ende hat und die Römer seitdem sich im Allgemeinen begnügten das damals Festgehaltene stärker und dauernder zu schirmen.

Germanien unter Marcus. Bis in den Anfang des 3. Jahrhunderts zeigt die römische Macht am Rhein keine Spuren des Schwankens. Während des Marcomanenkrieges unter Marcus blieb in der unteren Provinz alles ruhig. Wenn ein Legat der Belgica damals den Landsturm gegen die Chauker aufbieten musste, so ist dies vermuthlich ein Piratenzug gewesen, wie sie die Nordküste oftmals, in dieser Zeit ebenso wie früher und später, heimgesucht haben. An die Donauquellen und selbst bis in das Rheingebiet reichte der Wellenschlag der grofsen Völkerbewegung; aber die Fundamente erschütterte er hier nicht. Die Chatten, das einzige bedeutende germanische Volk an der obergermanisch-raetischen Grenzwacht, brachen in beiden Richtungen vor und sind wahrscheinlich damals

[1]) Traianus ward von Nerva im J. 96 oder 97 als Legat nach Germanien gesandt, wahrscheinlich dem oberen, da dem unteren damals Vestricius Spurinna vorgestanden zu haben scheint. Hier im Oktober des J. 97 zum Mitregenten ernannt, erhielt er die Nachricht von Nervas Tode und seiner Ernennung zum Augustus im Februar 98 in Köln. Den Winter und den folgenden Sommer mag er dort geblieben sein; im Winter 98/99 war er an der Donau. Die Worte des Eutropius 8, 2: *urbes trans Rhenum in Germania reparavit* (woraus die oft gemifsbrauchte Notiz bei Orosius 7, 12, 2 abgeschrieben ist), welche nur auf die obere Provinz bezogen werden können, aber natürlich nicht dem Legaten, sondern dem Caesar oder dem Augustus gelten, erhalten eine Bestätigung durch die *civitas Ulpia s(altus?) N(icerini?) Lopodunum* der Inschriften. Die 'Wiederherstellung' dürfte im Gegensatz stehen nicht zu den Einrichtungen Domitians, sondern zu den ungeordneten Anfängen städtischer Anlagen im Decumatenland vor der Verlegung der Militärgrenze. Auf kriegerische Vorgänge unter Traian führt keine Spur; dafs er ein *castellum in Alamannorum solo*, nach dem Zusammenhang am Main unweit Mainz, anlegte und nach seinem Namen nannte (Ammian 17, 1, 11), beweist dafür ebensowenig wie dafs ein später Dichter (Sidonius carm. 7, 115), Altes und Neues vermengend, Agrippina unter ihm den Schrecken der Sugambrer, das heifst in seinem Sinn der Franken nennt.

selbst unter den in Italien einfallenden Germanen gewesen, wie dies weiterhin bei der Darstellung dieses Krieges gezeigt werden soll. Auf jeden Fall kann die von Marcus damals verfügte Verstärkung der raetischen Armee und ihre Umwandlung in ein Commando erster Klasse mit Legion und Legaten nur erfolgt sein, um den Angriffen der Chatten zu steuern und beweist, dafs man sie auch für die Zukunft nicht leicht nahm. Die schon erwähnte Verstärkung der Grenzvertheidigung wird damit ebenfalls in Verbindung stehen. Für das nächste Menschenalter müssen diese Mafsregeln ausgereicht haben.

Unter Antoninus dem Sohn des Severus brach (J. 213) abermals in Raetien ein neuer und schwererer Krieg aus. Auch dieser ist gegen die Chatten geführt worden; aber neben ihnen wird ein zweites Volk genannt, das hier zum erstenmal begegnet, das der Alamannen. Woher sie kamen, wissen wir nicht. Einem wenig später schreibenden Römer zufolge war es zusammengelaufenes Mischvolk; auf einen Gemeindebund scheint auch die Benennung hinzuweisen, so wie dafs später noch die verschiedenen unter diesem Namen zusammengefafsten Stämme mehr als bei den sonstigen grofsen germanischen Völkern in ihrer Besonderheit hervortreten und die Juthungen, die Lentienser und andere Alamannenvölker nicht selten selbständig handeln. Aber dafs es nicht die Germanen dieser Gegend sind, welche unter dem neuen Namen verbündet und durch den Bund verstärkt hier auftreten, zeigt sowohl die Nennung der Alamannen neben den Chatten wie die Meldung von der ungewohnten Geschicklichkeit der Alamannen im Reitergefecht. Vielmehr sind es der Hauptsache nach sicher aus dem Osten nachrückende Schaaren gewesen, die dem fast erloschenen Widerstand der Germanen am Rhein neue Kraft verliehen haben; es ist nicht unwahrscheinlich, dafs die in früherer Zeit an der mittleren Elbe hausenden mächtigen Semnonen, deren seit dem Ende des 2. Jahrh. nicht wieder gedacht wird, zu den Alamannen ein starkes Contingent gestellt haben. Das stetig sich steigernde Mifsregiment im römischen Reich hat natürlich auch, wenn gleich nur in zweiter Reihe, zu der Machtverschiebung seinen Theil beigetragen. Der Kaiser zog persönlich gegen die neuen Feinde ins Feld; im August des J. 213 überschritt er die römische Grenze und ein Sieg über sie am Main wurde erfochten oder wenigstens gefeiert; es wurden noch Castelle angelegt; die Völkerschaften von der Elbe und der Nordsee beschickten den römischen Herrscher und verwunderten sich, wenn er sie in ihrer eigenen Tracht empfing, in silberbeschlagener Jacke

Alamannenkrieg.

Severus Antoninus.

und Haar und Bart nach deutscher Art gefärbt und geordnet. Aber von da an hören die Kriege am Rhein nicht auf, und die Angreifer sind die Germanen; die sonst so fügsamen Nachbaren waren wie ausgetauscht. Zwanzig Jahre später wurden an der Donau wie am Rhein die Einfälle der Barbaren so stetig und so ernsthaft, dafs Kaiser Alexander defswegen den weniger unmittelbar gefährlichen persischen Krieg abbrechen und sich persönlich in das Lager von Mainz begeben mufste, nicht so sehr um das Gebiet zu vertheidigen als um von den Deutschen den Frieden durch hohe Geldsummen zu erkaufen. Die Erbitterung der Soldaten darüber führte zu seiner Ermordung (J. 235) und damit zu dem Untergang der severischen Dynastie, der letzten, die es bis auf die Regeneration des Staats überhaupt gegeben hat. Sein Nachfolger Maximinus, ein roher, aber tapferer vom gemeinen Soldaten aufgedienter Thraker, machte das feige Verhalten seines Vorgängers wieder gut durch einen nachdrücklichen Feldzug tief in Germanien hinein. Noch wagten die Barbaren nicht einem starken und wohl geführten Römerheere die Spitze zu bieten; sie wichen in ihre Wälder und Sümpfe und auch dahin ihnen folgend focht im Handgemenge der tapfere Kaiser allen voran. Von diesen Kämpfen, die ohne Zweifel von Mainz aus zunächst gegen die Alamannen sich richteten, durfte er mit Recht sich Germanicus nennen; und auch für die Zukunft hat die Expedition vom J. 236, auf lange hinaus der letzte grofse Sieg, den die Römer am Rhein gewannen, wohl einiges gefruchtet. Obwohl die stetigen und blutigen Thronwechsel und die schweren Katastrophen im Osten und an der Donau die Römer nicht zu Athem kommen liefsen, ist doch durch die nächsten zwanzig Jahre am Rhein wenn nicht eigentlich die Ruhe erhalten worden, doch eine gröfsere Katastrophe nicht eingetreten. Es scheint sogar damals eine der obergermanischen Legionen nach Africa geschickt worden zu sein, ohne dafs dafür Ersatz kam, also Obergermanien als wohl gesichert gegolten zu haben. Aber als im J. 253 wieder einmal die verschiedenen Feldherren Roms um die Kaiserwürde unter einander schlugen und die Rheinlegionen nach Italien marschirten, um ihren Kaiser Valerianus gegen den Aemilianus der Donauarmee durchzufechten, scheint dies das Signal gewesen zu sein[1]) für das Vorbrechen der Germanen nament-

Alexander.

Maximinus.

[1]) Nicht blofs der ursachliche Zusammenhang, sondern selbst die zeitliche Folge dieser wichtigen Vorgänge liegen im Unklaren. Der relativ beste

lich auch gegen den Unterrhein[1]). Diese Germanen sind die hier zuerst auftretenden Franken, allerdings vielleicht nur dem Namen nach neue Gegner; denn obwohl die schon im späteren Alterthum begegnende Identification derselben mit früher am Unterrhein genannten Völkerschaften, theils den neben den Bructerern sitzenden Chamavern, theils den früher genannten den Römern unterthänigen Sugambrern, unsicher und mindestens unzulänglich ist, so hat es hier gröfsere Wahrscheinlichkeit als bei den Alamannen, dafs die bisher von Rom abhängigen Germanen am rechten Rheinufer und die früher vom Rhein abgedrängten germanischen Stämme damals unter dem Gesammtnamen der ‚Freien' gemeinschaftlich die Offensive gegen die Römer ergriffen haben. Die Franken

So lange Gallienus selbst am Rhein blieb, hielt er trotz der geringen ihm zur Verfügung stehenden Streitkräfte die Gegner einigermafsen im Zaum, verhinderte sie am Ueberschreiten des Flusses oder schlug die Eingedrungenen wieder hinaus, räumte auch wohl einem der germanischen Führer einen Theil des begehrten Ufergebiets ein unter der Bedingung die römische Herrschaft anzuerkennen und seinen Besitz gegen seine Landsleute zu vertheidigen, was freilich schon fast auf eine Capitulation hinauskam. Aber als der Kaiser, abgerufen durch die noch gefährlichere Lage der Dinge an der Donau, sich dorthin begab und in Gallien als Repräsentanten seinen noch im Knabenalter stehenden älteren Sohn zurückliefs, liefs einer der Offiziere, denen er die Vertheidigung der Grenze und die Hut seines Sohnes anvertraut hatte, Marcus Cassianius Latinius Postumus[2]), sich von seinen Leuten zum Gallienus Postumus.

Bericht bei Zosimus 1, 29 bezeichnet den germanischen Krieg als die Ursache, wefshalb Valerianus gleich bei seiner Thronbesteigung 253 seinen Sohn zum Mitherrscher gleichen Rechts gemacht habe; und den Titel *Germanicus maximus* führt Valerian schon im J. 256 (C. I. L. VIII, 2380; ebenso 259 C. I. L. XI, 826), vielleicht sogar, wenn der Münze Cohen n. 54 zu trauen ist, den Titel *Germanicus maximus ter*.

[1]) Dafs die Germanen, gegen die Gallienus zu streiten hatte, wenigstens hauptsächlich am Unterrhein zu suchen sind, zeigt die Residenz seines Sohnes in Agrippina, wo er doch nur als nomineller Repräsentant des Vaters zurückgeblieben sein kann. Auch der Biograph c. 8 nennt die Franken.

[2]) Von dem Grade der Geschichtsfälschung, welche in einem Theil der Kaiserbiographien herrscht, macht man sich schwer eine Vorstellung; es wird nicht unnütz sein hier an dem Bericht über Postumus dies beispielsweise zu zeigen. Er heifst hier (freilich in einer Einlage) *Iulius Postumus* (tyr. 6), auf den Münzen und Inschriften *M. Cassianius Latinius Postumus*, im epitomirten Victor 32 *Cassius Labienus Postumus*. — Er regiert sieben Jahre (Gall. 4; tyr.

Kaiser ausrufen und belagerte in Köln den Hüter des Kaisersohnes Silvanus. Es gelang ihm die Stadt einzunehmen und seinen früheren Collegen so wie den kaiserlichen Knaben in seine Gewalt zu bekommen, worauf er beide hinrichten liefs. Aber während dieser Wirren brachen die Franken über den Rhein und überschwemmten nicht blofs ganz Gallien, sondern drangen auch in Spanien ein, ja plünderten selbst die africanische Küste. Bald nachher, nachdem Valerians Gefangennahme durch die Perser das Mafs des Unheils voll gemacht hatte, ging in der oberrheinischen Provinz alles römische Land auf dem linken Rheinufer verloren, ohne Zweifel an die Alamannen, deren Einbruch in Italien in den letzten Jahren des Gallienus diesen Verlust nothwendig voraussetzt. Dieser ist der letzte Kaiser, dessen Name auf rechtsrheinischen Denkmälern gefunden wird. Seine Münzen feiern ihn wegen fünf grofser Siege über die Germanen, und nicht minder sind die seines Nachfolgers in der gallischen Herrschaft, des Postumus, voll des Preises der deutschen Siege des Retters von Gallien. Gallienus hatte in

3. 5); die Münzen nennen seine *tr. p. X*, und zehn Jahre giebt ihm Eutropius 9, 10. — Sein Gegner heifst *Lollianus*, nach den Münzen *Ulpius Cornelius Laelianus*, *Laelianus* bei Eutropius 9, 9 (nach der einen Handschriftenklasse, während die andere der Interpolation der Biographen folgt) und bei Victor (c. 33), *Aelianus* in der victorianischen Epitome. — Postumus und Victorinus herrschen nach dem Biographen gemeinschaftlich; aber es giebt keine beiden gemeinschaftliche Münzen, und somit bestätigen diese den Bericht bei Victor und Eutropius, dafs Victorinus der Nachfolger des Postumus gewesen ist. — Es ist eine Besonderheit dieser Kategorie von Fälschungen, dafs sie in den eingelegten Urkunden gipfeln. Das Kölner Epitaphium der beiden Victorinus (tyr. 7): *hic duo Victorini tyranni* (!) *siti sunt* kritisirt sich selbst. Das angebliche Patent Valerians (tyr. 3), womit dieser den Galliern die Ernennung des Postumus mittheilt, rühmt nicht blofs prophetisch des Postumus Herrschergaben, sondern nennt auch verschiedene unmögliche Aemter: einen *Transrhenani limitis dux et Galliae praeses* hat es zu keiner Zeit gegeben und kann Postumus ἀρχὴν ἐν Κελτοῖς στρατιωτῶν ἐμπεπιστευμένος (Zosimus 1, 38) nur *praeses* einer der beiden Germanien oder, wenn sein Commando ein aufserordentliches war, *dux per Germanias* gewesen sein. Ebenso unmöglich ist in derselben Quasi-Urkunde der *tribunatus Vocontiorum* des Sohnes, eine offenbare Nachbildung der Tribunate, wie sie in der Notitia Dign. aus der Zeit des Honorius auftreten. — Gegen Postumus und Victorinus, unter denen die Gallier und die Franken fechten, zieht Gallienus mit Aureolus, später seinem Gegner, und dem späteren Kaiser Claudius; er selbst wird durch einen Pfeilschufs verwundet, siegt aber, ohne dafs durch den Sieg sich etwas ändert. Von diesem Kriege wissen die anderen Berichte nichts. Postumus fällt in dem von dem sogenannten Lollianus angezettelten Militäraufstand, während nach dem

seinen früheren Jahren nicht ohne Energie den Kampf am Rhein aufgenommen, und Postumus war sogar ein vorzüglicher Offizier und wäre gern auch ein guter Regent gewesen. Aber bei der Meisterlosigkeit, welche damals in dem römischen Staat oder vielmehr in der römischen Armee waltete, nützte Talent und Tüchtigkeit des Einzelnen weder ihm noch dem Gemeinwesen. Eine Reihe blühender römischer Städte wurde damals von den einfallenden Barbaren öde gelegt und das rechte Rheinufer ging den Römern auf immer verloren.

Die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in Gallien hing zunächst ab von dem Zusammenhalten des Reichs überhaupt; so lange die italischen Kaiser ihre Truppen in der Narbonensis aufstellten, um Aurelianus. den gallischen Rivalen zu beseitigen und dieser wieder Miene machte die Alpen zu überschreiten, war eine wirksame Operation gegen die Germanen von selber ausgeschlossen. Erst nachdem um das J. 272[1])

Bericht bei Victor und Eutropius Postumus dieser Mainzer Insurrection Herr wird, aber dann die Soldaten ihn erschlagen, weil er ihnen Mainz nicht zur Plünderung überliefern will. Ueber die Erhebung des Postumus steht neben der im Wesentlichen mit der gewöhnlichen übereinstimmenden Erzählung, dafs Postumus den seiner Hut anvertrauten Sohn des Gallienus treulos beseitigt habe, eine andere offenbar als Rettung erfundene, wonach das Volk in Gallien dies that und dann dem Postumus die Krone antrug. Die enkomiastische Tendenz für den, der Gallien das Schicksal der Donauländer und Asiens erspart und es vor den Germanen gerettet habe, tritt hier und überall (am offenbarsten tyr. 5) zu Tage; womit denn zusammenhängt, dafs dieser Bericht den Verlust des rechten Rheinufers und die Züge der Franken nach Gallien, Spanien und Africa nicht kennt. Bezeichnend ist noch, dafs der angebliche Stammvater des constantinischen Hauses auch hier mit einer ehrenvollen Nebenrolle bedacht wird. Diese nicht zerrüttete, sondern durchgefälschte Erzählung wird völlig beseitigt werden müssen; die Berichte einerseits bei Zosimus, andererseits der aus einer gemeinsschaftlichen Quelle schöpfenden Lateiner Victor und Eutropius, kurz und zerrüttet wie sie sind, können allein in Betracht kommen.

[1]) Postumus Herrschaft dauerte zehn Jahre (S. 149 A. 2). Dafs im J. 259. der ältere Sohn des Gallienus bereits todt war, lehrt die Inschrift von Modena C. I. L. XI, 826; also fällt Postumus Abfall sicher in oder vor dieses Jahr. Da die Gefangennahme des Tetricus nicht wohl später als 272, unmittelbar nach der zweiten Expedition gegen Zenobia, angesetzt werden kann und die drei gallischen Herrscher Postumus 10, Victorinus 2 (Eutropius 9, 9), Tetricus 2 (Victor 35) Jahre regiert haben, so bringt dies Postumus Abfall etwa auf 259; doch sind dergleichen Zahlen häufig etwas verschoben. Wenn die Dauer der Germanenzüge in Spanien unter Gallienus auf 12 Jahre bestimmt wird (Orosius 7, 41, 2), so scheint dies nach der hieronymischen Chronik oberflächlich berechnet zu sein. Die üblichen genauen Zahlen sind unbeglaubigt und täuschend.

der damalige Herrscher Galliens Tetricus, seiner undankbaren Rolle müde, selbst dazu gethan hatte, dafs seine Truppen sich dem vom römischen Senat anerkannten Kaiser Aurelianus unterwarfen, konnte wieder daran gedacht werden den Germanen zu wehren. Den Zügen der Alamannen, die fast ein Jahrzehend hindurch das obere Italien bis nach Ravenna hinab heimgesucht hatten, setzte derselbe tüchtige Herrscher, der Gallien wieder zum Reich gebracht hatte, für lange Zeit ein Ziel und schlug an der oberen Donau nachdrücklich einen ihrer Stämme, die Juthungen. Hätte sein Regiment Dauer gehabt, so würde er wohl auch in Gallien den Grenzschutz erneuert haben; nach seinem baldigen und jähen Ende (275) überschritten die Germanen abermals den Rhein

Probus. und verheerten weit und breit das Land. Sein Nachfolger Probus (seit 276), auch ein tüchtiger Soldat, warf sie nicht blofs wieder hinaus — siebzig Städte soll er ihnen abgenommen haben —, sondern ging auch wieder angreifend vor, überschritt den Rhein und trieb die Deutschen über den Neckar zurück; aber die Linien der früheren Zeit erneuerte er nicht[1]), sondern begnügte sich an den wichtigeren Rheinpositionen Brückenköpfe auf dem anderen Ufer einzurichten und zu besetzen — das heifst er kam etwa auf die Einrichtungen zurück, wie sie hier vor Vespasian bestanden hatten. Gleichzeitig wurden durch seine Feldherren in der nördlichen Provinz die Franken niedergeschlagen. Grofse Massen der überwundenen Germanen wurden als gezwungene Ansiedler nach Gallien und vor allem nach Britannien gesandt. In dieser Weise wurde die Rheingrenze wieder gewonnen und auf das spätere Kaiserreich übertragen. Freilich war wie die Herrschaft am rechten Rheinufer so auch der Friede am linken unwiderbringlich dahin. Drohend standen die Alamannen gegenüber Basel und Strafsburg, die Franken gegenüber Köln. Daneben melden sich andere Stämme. Dafs auch die Burgundionen, einst jenseit der Elbe sefshaft, westwärts vorrückend bis an den oberen Main, Gallien bedrohen, davon ist zuerst unter Kaiser Probus die Rede; wenige Jahre später beginnen die Sachsen in Ge-

[1]) Nach dem Biographen c. 14. 15 hat Probus die Germanen des rechten Rheinufers in Abhängigkeit gebracht, so dafs sie den Römern tributpflichtig sind und die Grenze für sie vertheidigen (*omnes iam barbari vobis arant, vobis iam serviunt et contra interiores gentes militant*); das Recht der Waffenführung wird ihnen vorläufig gelassen, aber daran gedacht bei weiteren Erfolgen die Grenze vorzuschieben und eine Provinz Germanien einzurichten. Auch als freie Phantasien eines Römers des vierten Jahrhunderts — mehr ist es nicht — haben diese Aeufserungen ein gewisses Interesse.

meinschaft mit den Franken ihre Angriffe zur See auf die gallische Nordküste wie auf das römische Britannien. Aber unter den gröfstentheils tüchtigen und fähigen Kaisern des diocletianisch-constantinischen Hauses und noch unter den nächsten Nachfolgern hielt der Römer die drohende Völkerfluth in gemessenen Schranken.

Die Germanen in ihrer nationalen Entwickelung darzustellen ist nicht die Aufgabe des Geschichtschreibers der Römer; für ihn erscheinen sie nur hemmend oder auch zerstörend. Eine Durchdringung der beiden Nationalitäten und eine daraus hervorgehende Mischcultur, wie das romanisirte Keltenland, hat das römische Germanien nicht aufzuweisen oder sie fällt für unsere Auffassung mit der römisch-gallischen um so mehr zusammen, als die längere Zeit in römischem Besitz gebliebenen germanischen Gebiete auf dem linken Rheinufer durchaus mit keltischen Elementen durchsetzt waren und auch die auf dem rechten, ihrer ursprünglichen Bevölkerung gröfstentheils beraubt, die Mehrzahl der neuen Ansiedler aus Gallien erhielten. Dem germanischen Element fehlten die communalen Centren, wie sie das Keltenthum zahlreich besafs. Theils deswegen, theils in Folge äufserer Umstände konnte, wie schon hervorgehoben worden ist (S. 92), in dem germanischen Osten das römische Element sich eher und voller entwickeln als in den keltischen Gegenden. Von wesentlichstem Einflufs darauf sind die Heerlager der Rheinarmee geworden, die alle auf das römische Germanien fallen. Die grösseren derselben erhielten theils durch die Handelsleute, die dem Heere sich anschlossen, theils und vor allem durch die Veteranen, die in ihren gewohnten Quartieren auch nach der Entlassung verblieben, einen städtischen Anhang, eine von den eigentlichen Militärquartieren gesonderte Budenstadt (*canabae*); überall und namentlich in Germanien sind aus diesen bei den Legionslagern und besonders den Hauptquartieren mit der Zeit eigentliche Städte erwachsen. An der Spitze steht die römische Ubierstadt, ursprünglich das zweitgröfste Lager der niederrheinischen Armee, dann seit dem J. 50 römische Colonie (S. 90) und von bedeutendster Wirksamkeit für die Hebung der römischen Civilisation im Rheinland. Hier wich die Lagerstadt der römischen Pflanzstadt; späterhin erhielten ohne Verlegung der Truppen Stadtrecht die zu den beiden grofsen unterrheinischen Lagern gehörenden Ansiedlungen Ulpia Noviomagus im Bataverland und Ulpia Traiana bei Vetera durch Traianus, im dritten Jahrhundert die Militärhauptstadt Obergermaniens Mogontiacum. Freilich haben diese Civilstädte neben den davon unab-

Romanisirung der Germanen.

hängigen militärischen Verwaltungscentren immer eine untergeordnete Stellung behalten.

Römische Germanisirung.

Blicken wir über die Grenze hinüber, wo diese Erzählung abschliefst, so begegnet uns allerdings anstatt der Romanisirung der Germanen gewissermafsen eine Germanisirung der Romanen. Die letzte Phase des römischen Staats ist bezeichnet durch dessen Barbarisirung und speciell dessen Germanisirung; und die Anfänge reichen weiter zurück. Sie beginnt mit der Bauerschaft in dem Colonat, geht weiter zu der Truppe, wie Kaiser Severus sie gestaltete, erfafst dann die Offiziere und Beamte und endigt mit den römisch-germanischen Mischstaaten der Westgothen in Spanien und Gallien, der Vandalen in Africa, vor allem dem Italien Theoderichs. Für das Verständnifs dieser letzten Phae bedarf es allerdings der Einsicht in die staatliche Entwickelung der einen wie der anderen Nation. Freilich steht in dieser Beziehung die germanische Forschung sehr im Nachtheil. Die staatlichen Einrichtungen, in welche diese Germanen dienend oder mitherrschend eintraten, sind wohl bekannt, weit besser als die pragmatische Geschichte der gleichen Epoche; aber über den germanischen Anfängen liegt ein Dunkel, mit dem verglichen die Anfänge von Rom und von Hellas lichte Klarheit sind. Während die nationale Gottesverehrung der antiken Welt relativ erkennbar ist, ist die Kunde des deutschen Heidenthums, vom fernen Norden abgesehen, vor der historischen Zeit untergegangen. Die Anfänge der staatlichen Entwickelung der Germanen schildert uns theils die schillernde und in der Gedankenschablone des sinkenden Alterthums befangene, die eigentlich entscheidenden Momente nur zu oft auslassende Darstellung des Tacitus, theils müssen wir sie den auf ehemals römischem Boden entstandenen überall mit römischen Elementen durchsetzten Zwitterstaaten entnehmen. Wie die germanischen Worte hier überall fehlen und wir fast ausschliefslich auf lateinische nothwendig inadaequate Bezeichnungen angewiesen sind, so versagen auch durchgängig die scharfen Grundanschauungen, derer unsere Kunde des klassischen Alterthums nicht entbehrt. Es gehört zur Signatur unserer Nation, dafs es ihr versagt geblieben ist sich aus sich selbst zu entwickeln; und dazu gehört es mit, dafs deutsche Wissenschaft vielleicht weniger vergeblich bemüht gewesen ist die Anfänge und die Eigenart anderer Nationen zu erkennen als die der eigenen.

KAPITEL V.

BRITANNIEN.

Siebenundneunzig Jahre waren vergangen, seitdem römische Truppen das grofse Inselland im nordwestlichen Ocean betreten und unterworfen und wiederum verlassen hatten, bevor die römische Regierung sich entschlofs die Fahrt zu wiederholen und Britannien bleibend zu besetzen. Allerdings war Caesars britannische Expedition nicht blofs, wie seine Züge gegen die Germanen, ein defensiver Vorstofs gewesen. So weit sein Arm reichte, hatte er die einzelnen Völkerschaften reichsunterthänig gemacht und ihre Jahresabgabe an das Reich hier wie in Gallien geordnet. Auch die führende Völkerschaft, welche durch ihre bevorzugte Stellung fest an Rom geknüpft und somit der Stützpunkt der römischen Herrschaft werden sollte, war gefunden: die Trinovanten (Essex) sollten auf der keltischen Insel dieselbe mehr vortheilhafte als ehrenvolle Rolle übernehmen wie auf dem gallischen Continent die Haeduer und die Remer. Die blutige Fehde zwischen dem Fürsten Cassivellaunus und dem Fürstenhaus von Camalodunum (Colchester) hatte unmittelbar die römische Invasion herbeigeführt; dieses wieder einzusetzen, war Caesar gelandet und der Zweck ward für den Augenblick erreicht. Ohne Zweifel hat Caesar sich nie darüber getäuscht, dafs jene Tribute ebenso wie diese Schutzherrschaft zunächst nur Worte waren; aber diese Worte waren ein Programm, das die bleibende Besetzung der Insel durch römische Truppen herbeiführen mufste und herbeiführen sollte.

Caesar und die julischen Kaiser.

Caesar selbst kam nicht dazu die Verhältnisse der unterworfenen Insel bleibend zu ordnen; und für seine Nachfolger war Britannien eine Verlegenheit. Die reichsunterthänig gewordenen Britten entrichteten den schuldigen Tribut gewifs nicht lange, vielleicht überhaupt niemals; das Protectorat über die Dynastie von Camalodunum wird

noch weniger respectirt worden sein und hatte lediglich zur Folge, dafs Fürsten und Prinzen dieses Hauses wieder und wieder in Rom erschienen und die Intervention der römischen Regierung gegen Nachbaren und Rivalen anriefen — so kam König Dubnovellaunus, wahrscheinlich der Nachfolger des von Caesar bestätigten Trinovantenfürsten, als Flüchtling nach Rom zu Kaiser Augustus, so später einer der Prinzen desselben Hauses zu Kaiser Gaius[1]).

In der That war die Expedition nach Britannien ein nothwendiger Theil der caesarischen Erbschaft; es hatte auch schon während der Zweiherrschaft Caesar der Sohn zu einer solchen einen Anlauf genommen und nur davon abgesehen wegen der dringenderen Nothwendigkeit in Illyricum Ruhe zu schaffen oder auch wegen des gespannten Verhältnisses zu Antonius, das zunächst den Parthern sowohl wie den Britannern zu Statten kam. Die höfischen Poeten aus Augustus früheren Jahren haben die britannische Eroberung vielfach anticipirend gefeiert; das Programm Caesars also nahm der Nachfolger an und auf. Als dann die Monarchie feststand, erwartete ganz Rom, dafs der Beendigung des Bürgerkrieges die britannische Expedition auf dem Fufse folgen werde; die Klagen der Poeten über den schrecklichen Hader, ohne welchen längst die Britanner im Siegeszug zum Capitol geführt worden wären, verwandelten sich in die stolze Hoffnung auf die neu zum Reich hinzutretenden Provinz Britannien.
27 Die Expedition wurde auch zu wiederholten Malen angekündigt (727.

[1]) Allem Anschein nach sind die politischen Relationen zwischen Rom und Britannien in der Zeit vor der Eroberung wesentlich auf das von Caesar wiederhergestellte und garantirte (b. G. 5, 22) Fürstenthum der Trinovanten zu beziehen. Dafs König Dubnovellaunus, der nebst einem andern ganz unbekannten Britannerfürsten bei Augustus Schutz suchte, hauptsächlich in Essex herrschte, zeigen seine Münzen (mein mon. Ancyr. 2. Ausg. p. 138 fg.). Die britannischen Fürsten, die den Augustus beschickten und seine Oberherrschaft anerkannten (denn so scheint Strabon 4, 5, 3 p. 200 gefafst werden zu müssen; vgl. Tacitus ann. 2, 24), haben wir auch zunächst dort zu suchen. Cunobelinus, nach den Münzen der Sohn des Königs Tasciovanus, von dem die Geschichte schweigt, gestorben, wie es scheint bejahrt, zwischen 40 und 43, im Regiment also wahrscheinlich dem späteren des Augustus und denen des Tiberius und Gaius parallel gehend, residirte in Camalodunum (Dio 60, 21); um ihn und um seine Söhne dreht sich die Vorgeschichte der Invasion. Wohin Bericus, der zum Claudius kam (Dio 60, 19), gehört, wissen wir nicht, und es mögen auch andere brittische Dynasten dem Beispiel derer von Colchester gefolgt sein; aber an der Spitze stehen diese

728); dennoch stand Augustus, ohne das Unternehmen förmlich fallen 26
zu lassen, bald von der Durchführung ab, und Tiberius hielt seiner Maxime getreu auch in dieser Frage an dem System des Vaters fest[1]). Die nichtigen Gedanken des letzten julischen Kaisers schweiften wohl auch über den Ocean hinüber; aber ernste Dinge vermochte er nicht einmal zu planen. Erst die Regierung des Claudius nahm den Plan des Dictators wieder auf und führte ihn durch.

Das Für und Wider der Besetzung Britanniens.

Welche Motive nach der einen wie nach der andern Seite hin bestimmend waren, läfst sich theilweise wenigstens erkennen. Augustus selbst hat geltend gemacht, dafs die Besetzung der Insel militärisch nicht nöthig sei, da ihre Bewohner nicht im Stande seien die Römer auf dem Continent zu belästigen, und für die Finanzen nicht vortheilhaft; was aus Britannien zu ziehen sei, fliefse in Form des Einfuhr- und Ausfuhrzolles der gallischen Häfen in die Kasse des Reiches; als Besatzung werde wenigstens eine Legion und etwas Reiterei erforderlich sein und nach Abzug der Kosten derselben von den Tributen der Insel nicht viel übrig bleiben[2]). Dies alles war unbestreitbar richtig, ja noch keineswegs genug; die Erfahrung erwies später, dafs eine Legion bei weitem nicht ausreichte, um die Insel zu halten. Hinzuzunehmen ist, was die Regierung zu sagen allerdings keine Veranlassung hatte, dafs bei der Schwäche des römischen Heeres, wie sie durch die innere Politik Augusts einmal herbeigeführt war, es sehr bedenklich erscheinen mufste einen erheblichen Bruchtheil desselben ein für allemal auf eine ferne Insel des Nordmeers zu bannen. Man hatte vermuthlich nur die Wahl von Britannien abzusehen oder defswegen das Heer zu vermehren; und bei Augustus hat die Rücksicht auf die innere Politik stets die auf die äufsere überwogen.

Aber dennoch mufs die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Unterwerfung Britanniens bei den römischen Staatsmännern vorgewogen haben. Caesars Verhalten würde unbegreiflich sein, wenn man sie nicht bei ihm voraussetzt. Augustus hat das von Caesar ge-

[1]) Tacitus Agr. 13: *consilium id divus Augustus vocabat, Tiberius praeceptum.*

[2]) Die Auseinandersetzung bei Strabon 2, 5, 8 p. 115. 4, 5, 3 p. 200 giebt offenbar die gouvernementale Version. Dafs nach Einziehung der Insel der freie Verkehr und damit der Ertrag der Zölle sinken werde, mufs wohl als Eingeständnifs des Satzes genommen werden, dafs die römische Herrschaft und die römischen Tribute den Wohlstand der Unterthanen herabdrückten.

steckte Ziel trotz seiner Unbequemlichkeit zuerst förmlich anerkannt und niemals förmlich verleugnet. Gerade die weitsichtigsten und folgerichtigsten Regierungen, die des Claudius, des Nero, des Domitian haben zu der Eroberung Britanniens den Grund gelegt oder sie erweitert; und sie ist, nachdem sie erfolgt war, nie betrachtet worden wie etwa die traianische von Dacien und Mesopotamien. Wenn die sonst so gut wie unverbrüchlich festgehaltene Regierungsmaxime, dafs das römische Reich seine Grenzen nur zu erfüllen, nicht aber auszudehnen habe, allein in Betreff Britanniens dauernd bei Seite gesetzt worden ist, so liegt die Ursache darin, dafs die Kelten so, wie Roms Interesse es erheischte, auf dem Continent allein nicht unterworfen werden konnten. Diese Nation war allem Anschein nach durch den schmalen Meeresarm, der England und Frankreich trennt, mehr verbunden als geschieden; dieselben Völkernamen begegnen hüben und drüben; die Grenzen der einzelnen Staaten griffen öfter über den Kanal hinüber; der Hauptsitz des hier mehr wie irgendwo sonst das ganze Volksthum durchdringenden Priesterthums waren von je her die Inseln der Nordsee. Den römischen Legionen das Festland Galliens zu entreifsen vermochten diese Insulaner freilich nicht; aber wenn der Eroberer Galliens selbst und weiter die römische Regierung in Gallien andere Zwecke verfolgte als in Syrien und Aegypten, wenn die Kelten der italischen Nation angegliedert werden sollten, so war diese Aufgabe wohl unausführbar, so lange das unterworfene und das freie Keltengebiet über das Meer hin sich berührten und der Römerfeind wie der römische Deserteur in Britannien eine Freistatt fand[1]). Zunächst genügte dafür schon die Unterwerfung der Südküste, obwohl die Wirkung natürlich sich steigerte, je weiter das freie Keltengebiet zurückgeschoben ward. Claudius besondere Rücksicht auf seine gallische Heimath und seine Kenntnifs gallischer Verhältnisse mag auch hierbei mit im Spiel gewesen sein[2]). Den Anlafs zum Kriege gab, dafs eben

[1]) Als Ursache des Krieges giebt Sueton Claud. 17 an: *Britanniam tunc tumultuantem ob non redditos transfugas;* was O. Hirschfeld mit Recht in Verbindung bringt mit Gai. 44: *Adminiò Cunobellini Britannorum regis filio, qui pulsus a patre cum exigua manu transfugerat, in deditionem recepto.* Mit dem *tumultuari* werden wohl wenigstens beabsichtigte Plünderfahrten nach der gallischen Küste gemeint sein. Um den Bericus (Dio 60, 19) ist der Krieg gewifs nicht geführt worden.

[2]) Ebenso war Mona nachher *receptaculum perfugarum* (Tacitus ann. 14, 29).

dasjenige Fürstenthum, welches von Rom in einer gewissen Abhängigkeit stand, unter der Führung seines Königs Cunobelinus — es ist dies Shakespeares Cymbeline — seine Herrschaft weit ausbreitete[1]) und sich von der römischen Schutzherrschaft emancipirte. Einer der Söhne desselben, Adminius, der gegen den Vater sich aufgelehnt hatte, kam schutzbegehrend zum Kaiser Gaius, und darüber, dafs dessen Nachfolger sich weigerte dem brittischen Herrscher diese seine Unterthanen auszuliefern, entspann sich der Krieg zunächst gegen den Vater und die Brüder dieses Adminius. Der eigentliche Grund desselben freilich war der unerläfsliche Abschlufs der Unterwerfung einer bisher nur halb besiegten eng zusammenhaltenden Nation.

Militärische Anordnungen für Besetzung der Insel.

Dafs die Besetzung Britanniens nicht erfolgen könne ohne gleichzeitige Vermehrung des stehenden Heeres, war auch die Ansicht derjenigen Staatsmänner, die sie veranlafsten; es wurden drei der Rhein-, eine der Donaulegionen dazu bestimmt[2]), gleichzeitig aber zwei neu errichtete Legionen den germanischen Heeren zugetheilt. Zum Führer dieser Expedition und zugleich zum ersten Statthalter der Provinz wurde ein tüchtiger Soldat, Aulus Plautius ausersehen; sie ging im J. 43 nach der Insel ab. Die Soldaten zeigten sich schwierig, wohl mehr wegen der Verbannung auf die ferne Insel als aus Furcht vor dem Feinde. Einer der leitenden Männer, vielleicht die Seele des Unternehmens, der kaiserliche Kabinetssecretär Narcissus wollte ihnen Muth einsprechen — sie liefsen den Sclaven vor höhnendem Zuruf nicht zu Worte kommen, aber thaten wie er wollte und schifften sich ein.

Verlauf der Occupation.

Besondere Schwierigkeit hatte die Besetzung der Insel nicht. Die Eingeborenen standen politisch wie militärisch auf derselben niedrigen Entwickelungsstufe, welche Caesar auf der Insel vorgefunden hatte. Könige oder Königinnen regierten in den einzelnen Gauen, die kein äufseres Band zusammenschlofs und die in ewiger Fehde mit einander

[1]) Tacitus ann. 12, 37: *pluribus gentibus imperitantem.*

[2]) Die drei Legionen vom Rhein sind die 2. Augusta, die 14. und die 20.; aus Pannonien kam die 9. spanische. Dieselben vier Legionen standen dort noch zu Anfang der Regierung Vespasians; dieser rief die 14. ab zum Kriege gegen Civilis und diese kam nicht zurück, dafür aber wahrscheinlich die 2. adiutrix. Diese ist vermuthlich unter Domitian nach Pannonien verlegt, unter Hadrian die 9. aufgelöst und durch die 6. victrix ersetzt worden. Die beiden anderen Legionen 2. Augusta und 20. haben vom Anfang bis zum Ende der Römerherrschaft in England gestanden.

lagen. Die Mannschaften waren wohl von ausdauernder Körperkraft und von todesverachtender Tapferkeit und namentlich tüchtige Reiter. Aber der homerische Streitwagen, der hier noch eine Wirklichkeit war und auf dem die Fürsten des Landes selber die Zügel führten, hielt den geschlossenen römischen Reiterschwadronen ebenso wenig Stand wie der Infanterist ohne Panzer und Helm, nur durch den kleinen Schild vertheidigt, mit seinem kurzen Wurfspiess und seinem breiten Schwert im Nahkampf dem kurzen römischen Messer gewachsen war oder gar dem schweren Pilum des Legionars und dem Schleuderblei und dem Pfeil der leichten römischen Truppen. Der Heermasse von etwa 40 000 wohlgeschulten Soldaten hatten die Eingebornen überall keine entsprechende Abwehr entgegen zu stellen. Die Ausschiffung traf nicht einmal auf Widerstand; die Britten hatten Kunde von der schwierigen Stimmung der Truppen und die Landung nicht mehr erwartet. König Cunobelinus war kurz vorher gestorben; die Gegenwehr führten seine beiden Söhne Caratacus und Togodumnus. Der Marsch des Invasionsheeres ward sofort auf Camalodunum gerichtet[1]) und in raschem Siegeslauf gelangte es bis an die Themse; hier wurde Halt gemacht, vielleicht hauptsächlich um dem Kaiser die Gelegenheit zu geben den leichten Lorbeer persönlich zu pflücken. Sobald er eintraf, ward der Flufs überschritten, das brittische Aufgebot geschlagen, wobei Togodumnus den Tod fand, Camalodunum selber genommen. Wohl setzte der Bruder Caratacus den Widerstand hartnäckig fort und gewann sich siegend oder geschlagen einen stolzen Namen bei Freund und Feind; aber das Vorschreiten der Römer war dennoch unaufhaltsam. Ein Fürst nach dem andern ward geschlagen und abgesetzt — elf brittische Könige nennt der Ehrenbogen des Claudius als von ihm besiegt; und was den römischen Waffen nicht erlag, das ergab sich den römischen Spenden. Zahlreiche vornehme Männer nahmen die Besitzungen an, die auf Kosten ihrer Landsleute der Kaiser ihnen verlieh; auch manche Könige fügten sich in die bescheidene Lehnstellung, wie denn der der Regner (Chichester) Cogidumnus und der der Icener (Norfolk) Prasutagus eine Reihe von Jahren als Lehnfürsten die Herrschaft geführt haben. Aber in den meisten Districten der bis

[1]) Die nur auf bedenkliche Emendationen gestützte Identification der Boduner und Catuellaner bei Dio 60, 20 mit Völkerschaften ähnlichen Namens bei Ptolemaeus kann nicht richtig sein; diese ersten Kämpfe müssen zwischen der Küste und der Themse stattgefunden haben.

dahin durchgängig monarchisch regierten Insel führten die Eroberer ihre Gemeindeverfassung ein und gaben was noch zu verwalten blieb den örtlichen Vornehmen in die Hand; was denn freilich schlimme Parteiungen und innere Zerwürfnisse im Gefolge hatte. Noch unter dem ersten Statthalter scheint das gesammte Flachland bis etwa zum Humber hinauf in römische Gewalt gekommen zu sein; die Icener zum Beispiel haben bereits ihm sich ergeben. Aber nicht blofs mit dem Schwert bahnten die Römer sich den Weg. Unmittelbar nach der Einnahme wurden nach Camalodunum Veteranen geführt und die erste Stadt römischer Ordnung und römischen Bürgerrechts, die 'claudische Siegescolonie' in Britannien gegründet, bestimmt zur Landeshauptstadt. Unmittelbar nachher begann auch die Ausbeutung der britannischen Bergwerke, namentlich der ergiebigen Bleigruben; es giebt britannische Bleibarren aus dem sechsten Jahre nach der Invasion. Offenbar hat in gleicher Schleunigkeit der Strom römischer Kaufleute und Industrieller sich über das neu erschlossene Gebiet ergossen; wenn Camalodunum römische Colonisten empfing, so bildeten anderswo im Süden der Insel namentlich an den warmen Quellen der Sulis (Bath), in Verulamium (St. Albans nordwestlich von London) und vor allem in dem natürlichen Emporium des Grofsverkehrs, in Londinium an der Themsemündung blofs in Folge des freien Verkehrs und der Einwanderung sich römische Ortschaften, die bald auch formell städtische Organisation erhielten. Die vordringende Fremdherrschaft machte nicht blofs in den neuen Abgaben und Aushebungen, sondern vielleicht mehr noch in Handel und Gewerbe überall sich geltend. Als Plautius nach vierjähriger Verwaltung abberufen ward, zog er, der letzte Private, der zu solcher Ehre gelangt ist, triumphirend in Rom ein und Ehren und Orden strömten herab auf die Offiziere und Soldaten der siegreichen Legionen; dem Kaiser wurden in Rom und danach in anderen Städten Triumphbogen errichtet wegen des 'ohne irgend welche Verluste' errungenen Sieges; der kurz vor der Invasion geborene Kronprinz erhielt anstatt des grofsväterlichen den Namen Britannicus. Man wird hierin die unmilitärische, der Siege mit Verlust entwöhnte Zeit und die der politischen Altersschwäche angemessene Ueberschwenglichkeit erkennen dürfen; aber wenn die Invasion Britanniens vom militärischen Standpunct aus nicht viel bedeuten will, so mufs doch den leitenden Männern das Zeugnifs gegeben werden, dafs sie das Werk in energischer und folgerichtiger Weise angriffen und die peinliche und gefahrvolle Zeit des

Uebergangs von der Unabhängigkeit zur Fremdherrschaft in Britannien eine ungewöhnlich kurze war.

Nach dem ersten raschen Erfolg freilich entwickelten auch hier sich die Schwierigkeiten und selbst die Gefahren, welche die Besetzung der Insel nicht blofs den Eroberten brachte, sondern auch den Eroberern.

Widerstand in Westbritannien. Des Flachlandes war man Herr, aber nicht der Berge noch des Meeres. Vor allem der Westen machte den Römern zu schaffen. Zwar im äufsersten Südwest, im heutigen Cornwall hielt sich das alte Volksthum wohl mehr, weil die Eroberer sich um diese entlegene Ecke wenig kümmerten als weil es geradezu sich gegen sie auflehnte. Aber die Siluren im Süden des heutigen Wales und ihre nördlichen Nachbaren, die Ordoviker, trotzten beharrlich den römischen Waffen; die den letzteren anliegende Insel Mona (Anglesey) war der rechte Heerd der nationalen und religiösen Gegenwehr. Nicht die Bodenverhältnisse allein hemmten das Vordringen der Römer; was Britannien für Gallien gewesen, das war jetzt für Britannien und insbesondere für diese Westküste die grofse Insel Ivernia; die Freiheit drüben liefs die Fremdherrschaft hüben nicht feste Wurzel fassen. Deutlich erkennt man an der Anlegung der Legionslager, dafs die Invasion hier zum Stehen kam. Unter Plautius Nachfolger wurde das Lager für die vierzehnte Legion am Einflufs des Tern in den Severn bei Viroconium (Wroxeter unweit Shrewsbury[1]) angelegt,) vermuthlich um dieselbe Zeit südlich davon das von Isca (Caerleon = *castra legionis*) für die zweite, nördlich das von Deva (Chester = *castra*) für die zwanzigste; diese drei Lager schlossen das wallisische Gebiet ab gegen Süden, Norden und Westen und schützten also das befriedete Land gegen das frei gebliebene Gebirge. Dorthin warf sich, nachdem seine Heimath römisch geworden war, der letzte Fürst von Camalodunum Caratacus. Er wurde

[1]) Tacitus ann. 12, 31: (*P. Ostorius*) *cuncta castris ad .. ntonam* (überliefert ist *castris antonam*) *et Sabrinam fluvios cohibere parat.* So ist hier herzustellen, nur dafs der sonst nicht überlieferte Name des Flusses Tern nicht ergänzt werden kann. Die einzigen in England gefundenen Inschriften von Soldaten der 14. Legion, die unter Nero England verliefs, sind in Wroxeter, dem sogenannten ‘englischen Pompeii’, zum Vorschein gekommen. Da dort sich auch die Grabschrift eines Soldaten der 20. gefunden hat, war das von Tacitus bezeichnete Lager vielleicht anfänglich beiden Legionen gemeinsam und ist die 20. erst später nach Deva gekommen. Dafs das Lager bei Isca gleich nach der Invasion angelegt ward, geht aus Tacitus 12, 32. 38 hervor.

von dem Nachfolger des Plautius, Publius Ostorius Scapula im Ordovikergebiet geschlagen und bald darauf von den geschreckten Briganten, zu denen er geflüchtet war, den Römern ausgeliefert (51) und mit all den Seinen nach Italien geführt. Verwundert fragte er, als er die stolze Stadt sah, wie es die Herren solcher Paläste nach den armen Hütten seiner Heimath verlangen könne. Aber damit war der Westen keineswegs bezwungen; die Siluren vor allem verharrten in hartnäckiger Gegenwehr, und dafs der römische Feldherr ankündigte, sie bis auf den letzten Mann ausrotten zu wollen, trug auch nicht dazu bei sie fügsamer zu machen. Der unternehmende Statthalter Gaius Suetonius Paullinus versuchte einige Jahre später (61) den Hauptsitz des Widerstandes, die Insel Mona in römische Gewalt zu bringen und trotz der wüthenden Gegenwehr, welche ihn hier empfing und in der die Priester und die Weiber vorangingen, fielen die heiligen Bäume, unter denen mancher römische Gefangene geblutet hatte, unter den Aexten der Legionare. Aber aus der Besetzung dieses letzten Asyls der keltischen Priesterschaft entwickelte sich eine gefährliche Krise in dem unterworfenen Gebiete selbst, und die Eroberung Monas zu vollenden war dem Statthalter nicht beschieden.

Auch in Britannien hatte die Fremdherrschaft die Probe der nationalen Insurrection zu bestehen. Was Mithradates in Kleinasien, Vercingetorix bei den Kelten des Continents, Civilis bei den unterworfenen Germanen unternahmen, das versuchte bei den Inselkelten eine Frau, die Gattin eines jener von Rom bestätigten Vasallenfürsten, die Königin der Icener Boudicca. Ihr verstorbener Gatte hatte, um seiner Frau und seiner Töchter Zukunft zu sichern, seine Herrschaft dem Kaiser Nero vermacht, sein Vermögen zwischen ihm und den Seinigen getheilt. Der Kaiser nahm die Erbschaft an, aber was ihm nicht zufallen sollte, dazu; die fürstlichen Vettern wurden in Ketten gelegt, die Wittwe geschlagen, die Töchter in schändlicherer Weise mifshandelt. Dazu kam andere Unbill des späteren neronischen Regiments. Die in Camalodunum angesiedelten Veteranen jagten die früheren Besitzer von Haus und Hof, wie es ihnen beliebte, ohne dafs die Behörden dagegen einschritten. Die vom Kaiser Claudius verliehenen Geschenke wurden als widerrufliche Gaben eingezogen. Römische Minister, die zugleich Geldgeschäfte machten, trieben auf diesem Wege die britannischen Gemeinden eine nach der anderen zum Bankerott. Der Moment war günstig. Der mehr tapfere als vorsichtige Statthalter Boudicca.

Paullinus befand sich, wie gesagt wurde, mit dem Kern der römischen Armee auf der entlegenen Insel Mona, und dieser Angriff auf den heiligsten Sitz der nationalen Religion erbitterte ebenso die Gemüther wie er dem Aufstande den Weg ebnete. Der alte gewaltige Keltenglaube, der den Römern so viel zu schaffen gemacht, loderte noch einmal, zum letzten Mal, in mächtiger Flamme empor. Die geschwächten und weitgetrennten Legionslager im Westen und im Norden gewährten dem ganzen Südosten der Insel mit seinen aufblühenden römischen Städten keinen Schutz. Vor allem die Hauptstadt Camalodunum war völlig wehrlos, eine Besatzung nicht vorhanden, die Mauern nicht vollendet, wohl aber der Tempel ihres kaiserlichen Stifters, des neuen Gottes Claudius. Der Westen der Insel, wahrscheinlich niedergehalten durch die dort stehenden Legionen, scheint sich bei der Schilderhebung nicht betheiligt zu haben und ebenso wenig der nicht botmäfsige Norden; aber, wie das bei keltischen Aufständen öfter vorgekommen ist, es erhob sich im J. 61 auf die vereinbarte Losung das ganze übrige unterworfene Gebiet auf einen Schlag gegen die Fremden, voran die aus ihrer Hauptstadt vertriebenen Trinovanten. Der zweite Befehlshaber, der zur Zeit den Statthalter vertrat, der Procurator Decianus Catus, hatte im letzten Augenblick, was er von Soldaten hatte, dieser zum Schutz gesandt: es waren 200 Mann. Sie wehrten sich mit den Veteranen und den sonstigen waffenfähigen Römern zwei Tage im Tempel; dann wurden sie überwältigt und was in der Stadt römisch war, umgebracht bis auf den letzten. Das gleiche Schicksal erfuhr das Hauptemporium des römischen Handels Londinium und eine dritte aufblühende römische Stadt Verulamium (St. Albans nordwestlich von London), nicht minder die auf der Insel zerstreuten Ausländer — es war eine nationale Vesper gleich jener mithradatischen und die Zahl der Opfer — angeblich 70 000 — nicht geringer. Der Procurator gab die Sache Roms verloren und flüchtete nach dem Continent. Auch die römische Armee ward in die Katastrophe verwickelt. Eine Anzahl zerstreuter Detachements und Besatzungen erlag den Angriffen der Insurgenten. Quintus Petillius Cerialis, der im Lager von Lindum den Befehl führte, marschirte auf Camalodunum mit der neunten Legion; zur Rettung kam er zu spät und verlor, von ungeheurer Uebermacht angegriffen, in der Feldschlacht sein gesammtes Fufsvolk; das Lager erstürmten die Briganten. Es fehlte nicht viel, dafs den obersten Feld-

herrn das gleiche Schicksal erreichte. Eilig zurückkehrend von der Insel Mona rief er die bei Isca stehende zweite Legion heran; aber sie gehorchte dem Befehle nicht und mit nur etwa 10000 Mann mufste Paullinus den ungleichen Kampf gegen das zahllose und siegreiche Insurgentenheer aufnehmen. Wenn je der Soldat die Fehler der Führung gut gemacht hat, so war es an dem Tage, wo dieser kleine Haufen, hauptsächlich die seitdem gefeierte 14. Legion, wohl zu seiner eigenen Ueberraschung den vollen Sieg erfocht und die römische Herrschaft in Britannien abermals festigte; viel fehlte nicht, dafs Paullinus Name neben dem des Varus genannt worden wäre. Aber der Erfolg entscheidet, und hier blieb er den Römern[1]). Der schuldige Commandant der ausgebliebenen Legion kam dem Kriegsgericht zuvor und stürzte sich in sein Schwert. Die Königin Boudicca trank den Giftbecher. Der übrigens tapfere Feldherr wurde zwar nicht in Untersuchung gezogen, wie anfangs die Absicht der Regierung zu sein schien, aber bald unter einem schicklichen Vorwand abgerufen.

Die Unterwerfung der westlichen Theile der Insel wurde von Paullinus Nachfolgern nicht sogleich fortgesetzt. Erst der tüchtige Feldherr Sextus Iulius Frontinus unter Vespasian zwang die Siluren zur Anerkennung der römischen Herrschaft; sein Nachfolger Gnaeus Iulius

Unterwerfung Westbritanniens.

[1]) Eine schlechtere Relation als die des Tacitus über diesen Krieg 14, 31—39 ist selbst bei diesem unmilitärischsten aller Schriftsteller kaum aufzufinden. Wo die Truppen standen und wo die Schlachten geliefert wurden, hören wir nicht, dafür aber von Zeichen und Wundern genug und leere Worte nur zu viel. Die wichtigen Thatsachen, die im Leben des Agricola 31 erwähnt werden, fehlen im Hauptbericht, insonderheit die Erstürmung des Lagers. Dafs Paullinus von Mona kommend nicht bedacht ist die Römer im Südosten zu retten, sondern seine Truppen zu vereinigen, begreift sich, aber nicht, warum er, wenn er Londinium aufopfern wollte, defswegen dahin marschirt. Ist er wirklich dorthin gekommen, so kann er nur mit einer persönlichen Bedeckung ohne das Corps, das er auf Mona bei sich gehabt, dort erschienen sein; was freilich auch keinen Sinn hat. Das Gros der römischen Truppen, sowohl der von Mona zurückgeführten wie der sonst noch vorhandenen, kann nach Aufreibung der neunten Legion nur auf der Linie Deva—Viroconium—Isca gestanden haben; Paullinus schlug die Schlacht mit den beiden in den beiden ersten dieser Lager stehenden Legionen, der 14. und der (unvollständigen) 20. Dafs Paullinus schlug, weil er schlagen mufste, sagt Dio 62, 1—12, und wenn gleich dessen Erzählung sonst auch nicht gebraucht werden kann, um die des Tacitus zu bessern, so scheint dies durch die Sachlage selbst gefordert.

Agricola führte nach harten Kämpfen mit den Ordovikern das aus, was Paullinus nicht erreicht hatte, und besetzte im J. 78 die Insel Mona. Nachher ist von activem Widerstand in diesen Gegenden nicht die Rede; das Lager von Viroconium konnte, wahrscheinlich um diese Zeit, aufgehoben, die dadurch frei gewordene Legion im nördlichen Britannien verwendet werden. Aber die anderen beiden Legionslager von Isca und von Deva sind noch bis in die diocletianische Zeit an Ort und Stelle geblieben und erst in dem späteren Besatzungsstand verschwunden. Wenn dabei auch politische Rücksichten mitgewirkt haben mögen (S. 174), so ist doch der Widerstand des Westens wahrscheinlich, vielleicht gestützt auf Verbindungen mit Ivernia, auch später noch fortgeführt worden. Dafür spricht ferner das völlige Fehlen römischer Spuren in dem inneren Wales und das daselbst bis auf den heutigen Tag sich behauptende keltische Volksthum.

Unterwerfung Nordbritanniens.

Im Norden bildete den Mittelpunct der römischen Stellung östlich von Viroconium das Lager der neunten spanischen Legion in Lindum (Lincoln). Zunächst mit diesem berührte sich in Nordengland das mächtigste Fürstenthum der Insel, das der Briganten (Yorkshire); es hatte sich nicht eigentlich unterworfen, aber die Königin Cartimandus suchte doch mit den Eroberern Frieden zu halten und erwies sich ihnen gefügig. Die Partei der Römerfeinde hatte hier im J. 50 loszuschlagen versucht, aber der Versuch war rasch unterdrückt worden. Caratacus, im Westen geschlagen, hatte gehofft seinen Widerstand im Norden fortführen zu können, aber die Königin lieferte ihn, wie schon gesagt ward, den Römern aus. Diese inneren Zwistigkeiten und häuslichen Händel müssen dann in dem Aufstand gegen Paullinus, bei dem wir die Briganten in einer führenden Stellung fanden und der eben die Legion des Nordens mit seiner ganzen Schwere traf, mit im Spiel gewesen sein. Indefs war die römische Partei der Briganten einflufsreich genug, um nach Niederwerfung des Aufstandes die Wiederherstellung des Regiments der Cartimandus zu erlangen. Aber einige Jahre nachher bewirkte die Patriotenpartei daselbst, getragen durch die Losung des Abfalles von Rom, welche während des Bürgerkrieges nach Neros Katastrophe den ganzen Westen erfüllte, eine neue Schilderhebung der Briganten gegen die Fremdherrschaft, an deren Spitze Cartimandus früherer von ihr beseitigter und beleidigter Gemahl, der kriegserfahrene Venutius stand; erst nach längeren Kämpfen bezwang Petillius Cerialis das mächtige Volk, derselbe, der unter Paullinus nicht

glücklich gegen eben diese Britten gefochten hatte, jetzt einer der namhaftesten Feldherren Vespasians und der erste von ihm ernannte Statthalter der Insel. Der allmählich nachlassende Widerstand des Westens machte es möglich die eine der drei bisher dort stationirten Legionen mit der in Lindum stehenden zu vereinigen und das Lager selbst von Lindum nach dem Hauptort der Briganten Eburacum (York) vorzuschieben. Indefs so lange der Westen ernstliche Gegenwehr leistete, geschah im Norden nichts weiter für die Ausdehnung der römischen Grenze; am caledonischen Walde, sagt ein Schriftsteller vespasianischer Zeit, stocken seit dreifsig Jahren die römischen Waffen. Erst Agricola griff, nachdem er im Westen fertig war, die Unterwerfung auch des Nordens energisch an. Er schuf vor allem sich eine Flotte, ohne welche die Verpflegung der Truppen in diesen wenige Hülfsmittel darbietenden Gebirgen unmöglich gewesen sein würde. Gestützt auf diese gelangte er unter Titus (J. 80) bis an die Tava-Bucht (Frith of Tay) in die Gegend von Perth und Dundee und wandte die drei folgenden Feldzüge daran die weiten Landstriche zwischen dieser Bucht und der bisherigen römischen Grenze an beiden Meeren genau zu erkunden, den örtlichen Widerstand überall zu brechen und an den geeigneten Stellen Verschanzungen anzulegen, wobei namentlich die natürliche Vertheidigungslinie, welche durch die beiden tief einschneidenden Buchten Clota (Frith of Clyde) bei Glasgow und Bodotria (Frith of Forth) bei Edinburgh gebildet wird, zum Rückhalt ausersehen ward. Dieser Vorstofs rief das gesammte Hochland unter die Waffen; aber die gewaltige Schlacht, welche die vereinigten caledonischen Stämme den Legionen zwischen den beiden Buchten Forth und Tay an den graupischen Bergen lieferten, endigte mit dem Siege Agricolas. Nach seiner Ansicht mufste die Unterwerfung der Insel, einmal begonnen, auch vollendet, ja auch auf Ivernia ausgedehnt werden; und es liefs sich dafür mit Rücksicht auf das römische Britannien geltend machen, was mit Rücksicht auf Gallien die Besetzung der Insel herbeiführt hatte; hinzu kam, dafs bei energischer Durchführung der Besetzung des gesammten Inselcomplexes der Aufwand an Menschen und Geld für die Zukunft wahrscheinlich sich verringert haben würde.

Die römische Regierung folgte diesen Rathschlägen nicht. Wie weit bei der Rückberufung des siegreichen Feldherrn im J. 85, der übrigens länger, als sonst der Fall zu sein pflegte, im Amte geblieben war, persönliche und gehässige Motive mitgewirkt haben, mufs dahin *Verzicht auf Caledonien.*

gestellt bleiben; das Zusammentreffen der letzten Siege des Generals in Schottland und der ersten Niederlagen des Kaisers im Donauland war allerdings in hohem Grade peinlich. Aber für das Einstellen der Operationen in Britannien[1]) und für die wie es scheint damals erfolgte Abberufung einer der vier Legionen, mit denen Agricola seine Feldzüge ausgeführt hatte, nach Pannonien, giebt die damalige militärische Lage des Staats, die Ausdehnung der römischen Herrschaft auf dem rechten Rheinufer in Obergermanien und der Ausbruch der gefährlichen Kriege in Pannonien, eine völlig hinreichende Erklärung. Das freilich ist damit nicht erklärt, warum hiemit dem Vordringen gegen Norden überhaupt ein Ziel gesetzt und Nordschottland sowohl wie Irland sich selber überlassen wurden. Dafs seitdem die Regierung, nicht wegen Zufälligkeiten der augenblicklichen Lage, sondern ein für allemal von der Vorschiebung der Reichsgrenze absah und daran bei allem Wechsel der Persönlichkeiten festhielt, lehrt die gesammte spätere Geschichte der Insel und lehren insbesondere die gleich zu erwähnenden mühsamen und kostspieligen Wallbauten. Ob sie im rechten Interesse des Staates auf die Vollendung der Eroberung verzichtet hat, ist eine andere Frage. Dafs die Reichsfinanzen bei dieser Erweiterung der Grenzen nur einbüfsen würden, wurde auch jetzt ebenso geltend gemacht[2]) wie früher gegen die Besetzung der Insel selbst, konnte aber freilich nicht entscheiden. Militärisch durchführbar war die Besetzung so, wie Agricola sie gedacht hatte, ohne Zweifel ohne wesentliche Schwierigkeit. Aber ins Gewicht mochte die Erwägung fallen, dafs die Romanisirung der noch freien Gebiete grofse Schwierigkeit bereitet haben würde wegen der Stammesverschiedenheit. Die Kelten im eigentlichen England gehörten durchaus zu denen des Festlands; Volksname, Glaube, Sprache waren beiden gemeinsam. Wenn die keltische Nationalität des Continents einen Rückhalt an der Insel gefunden hatte, so griff umgekehrt die Romanisirung Galliens nothwendig auch nach England hinüber, und diesem vornehmlich verdankte es

[1]) Tacitus hist. 1, 2 fafst das Resultat zusammen in die Worte *perdomita Britannia et statim missa.*

[2]) Der kaiserliche Finanzbeamte unter Pius, Appian (prooem. 5) bemerkt, dafs die Römer den besten Theil (*τὸ κράτιστον*) der brittischen Insel besetzt hätten *οὐδὲν τῆς ἄλλης δεόμενοι. οὐ γὰρ εὔφορος αὐτοῖς ἐστιν οὐδ' ἣν ἔχουσιν.* Das ist die Antwort der Gouvernementalen an Agricola und seine Meinungsgenossen.

Rom, dafs in so überraschender Schnelligkeit Britannien sich gleichfalls romanisirte. Aber die Bewohner Irlands und Schottlands gehörten einem andern Stamme an und redeten eine andere Sprache; ihr Gadhelisch verstand der Britte wahrscheinlich so wenig wie der Germane die Sprache der Scandinaven. Als Barbaren wildester Art werden die Caledonier — mit den Ivernern haben die Römer sich kaum berührt — durchaus geschildert. Andererseits waltete der Eichenpriester (Derwydd, *Druida*) seines Amtes an der Rhone wie in Anglesey, aber nicht auf der Insel des Westens noch in den Bergen des Nordens. Wenn die Römer den Krieg hauptsächlich geführt hatten, um das Druidengebiet ganz in ihre Gewalt zu bringen, so war dieses Ziel einigermafsen erreicht. Ohne Frage hätten in anderer Zeit alle diese Erwägungen die Römer nicht vermocht auf die so nahe gerückte Seegrenze im Norden zu verzichten und wenigstens Caledonien wäre besetzt worden. Aber weitere Landschaften mit römischem Wesen zu durchdringen vermochte das damalige Rom nicht mehr; die zeugende Kraft und der vorschreitende Volksgeist waren aus ihm entwichen. Wenigstens diejenige Eroberung, die nicht durch Verordnungen und Märsche erzwungen werden kann, wäre, wenn man sie versucht hätte, schwerlich gelungen.

Befestigung der Nordgrenze.

Es kam also darauf an die Nordgrenze für die Vertheidigung in geeigneter Weise einzurichten; und darum dreht sich fortan hier die militärische Arbeit. Der militärische Mittelpunkt blieb Eburacum. Das weite von Agricola besetzte Gebiet wurde festgehalten und mit Castellen belegt, die als vorgeschobene Posten für das zurückliegende Hauptquartier dienten; wahrscheinlich ist der gröfste Theil der nicht legionaren Truppen zu diesem Zweck verwendet worden. Später folgte die Anlage zusammenhängender Befestigungslinien. Die erste der Art rührt von Hadrian her und ist auch insofern merkwürdig, als sie in gewissem Sinn bis auf den heutigen Tag noch besteht und vollständiger bekannt ist als irgend eine andere der grofsen militärischen Bauten der Römer. Es ist genau genommen eine von Meer zu Meer in der Länge von etwa 16 deutschen Meilen westlich an den Solway Frith, östlich an die Mündung der Tyne führende nach beiden Seiten hin festungsmäfsig geschützte Heerstrafse. Die Vertheidigung bildet nördlich eine gewaltige ursprünglich mindestens 16 Fufs hohe und 8 Fufs dicke an beiden Aufsenseiten aus Quadersteinen erbaute, dazwischen mit Bruchsteinen und Mörtel ausgefüllte Mauer, vor welcher ein nicht minder impo-

nirender 9 Fuſs tiefer, oben bis 34 Fuſs und mehr breiter Graben sich hinzieht. Gegen Süden ist die Straſse geschützt durch zwei parallele noch jetzt 6—7 Fuſs hohe Erddämme, zwischen denen ein 7 Fuſs tiefer Graben mit einem nach Süden aufgehöhten Rande sich hinzieht, so daſs die Anlage von Damm zu Damm eine Gesammtbreite von 24 Fuſs hat. Zwischen der Steinmauer und den Erddämmen auf der Straſse selbst liegen die Lagerplätze und Wachthäuser, nehmlich in der Entfernung einer kleinen Meile von einander die Cohortenlager, angelegt als selbständig wehrfähige Castelle mit Thoröffnungen nach allen vier Seiten; zwischen je zweien derselben eine kleinere Anlage ähnlicher Art mit Ausfallsthoren nach Norden und Süden; zwischen je zweien von diesen vier kleinere Wachthäuser in Rufweite von einander. Diese Anlage von groſsartiger Solidität, welche als Besatzung 10000—12000 Mann erfordert haben muſs, bildete seitdem das Fundament der militärischen Operationen im nördlichen England. Eigentlicher Grenzwall war sie nicht; vielmehr haben nicht bloſs die schon seit Agricolas Zeit weit darüber hinaus vorgeschobenen Posten daneben fortbestanden, sondern es ist späterhin, zuerst unter Pius, dann in umfassenderer Weise unter Severus gleichsam als Vorposten für den Hadrianswall[1]) die schon von Agricola mit einer

[1]) Die Meinung, daſs der nördliche Wall an die Stelle des südlichen getreten sei, ist ebenso verbreitet wie unhaltbar; die Cohortenlager am Hadrianswall, wie sie uns die Inschriften des 2. Jahrh. zeigen, bestanden im wesentlichen unverändert noch am Ende des 3. (denn dieser Epoche gehört der betreffende Abschnitt der Notitia an). Beide Anlagen haben neben einander bestanden, seit die jüngere hinzugetreten war; auch zeigt die Masse der Denkmäler am Severuswall mit Evidenz, dass er bis zum Ende der römischen Herrschaft in Britannien besetzt geblieben ist. — Der Bau des Severus kann nur auf die nördliche Anlage bezogen werden. Einmal war die Anlage des Hadrian von der Art, daſs eine etwanige Wiederherstellung unmöglich, wie dies von der severischen gesagt wird, als Neubau aufgefaſst werden konnte; aber die Anlage des Pius war ein bloſser Erddamm (*murus cespiticius* vita c. 5) und unterliegt hier die gleiche Annahme minderem Bedenken. Zweitens paſst die Länge des Severuswalles von 32 Milien (Victor epit. 20; [die unmögliche Zahl 132 ist ein Schreibfehler unserer Handschriften des Eutropius 8, 19 — wo Paulus das Richtige bewahrt hat —, der dann von Hieronymus J. Abr. 2221, Orosius 7, 17, 7 und Cassiodor zum J. 207 übernommen worden ist) nicht auf den Hadrianswall von 80 Milien; aber die Anlage des Pius, die nach den inschriftlichen Erhebungen etwa 40 Milien lang war, kann wohl gemeint sein, da die Endpunkte der severischen Anlage an den beiden

Postenreihe besetzte um die Hälfte kürzere Linie vom Frith of Clyde zum Frith of Forth in ähnlicher, aber schwächerer Weise befestigt worden. Der Anlage nach war diese Linie von der hadrianischen nur insofern verschieden, als sie sich auf einen ansehnlichen Erdwall mit Graben davor und Strafse dahinter beschränkte, nach Süden also nicht zur Vertheidigung eingerichtet war; im Uebrigen schlofs auch sie eine Anzahl kleinerer Lager in sich. An dieser Linie endigten die römischen Reichsstrafsen[1]), und obwohl auch jenseit dieser noch römische Posten standen — der nördlichste Punkt, auf dem der Grabstein eines römischen Soldaten sich gefunden hat, ist Ardoch zwischen Stirling und Perth —, kann die Grenze der Züge Agricolas, der Frith of Tay, auch später noch als die Grenze des römischen Reiches angesehen werden.

Weniger als von diesen imponirenden Vertheidigungsanlagen wissen wir von der Anwendung, die sie gefunden haben und überhaupt den späteren Ereignissen auf diesem fernen Kriegsschauplatz. Unter Hadrian ist eine schwere Katastrophe hier eingetreten, allem Anschein nach ein Überfall des Lagers von Eburacum und die Vernichtung der dort stehenden Legion[2]), derselben neunten, die im Boudiccakrieg so unglücklich gefochten hatte. Wahrscheinlich ist diese nicht durch feindlichen Einfall herbeigeführt, sondern durch den Abfall der nördlichen als reichsunterthänig geltenden Völkerschaften, insbesondere der Briganten. Damit wird in Verbindung zu bringen sein, dafs der Hadrianswall ebenso gegen Süden wie gegen Kriege im 2. und 3. Jahrh.

Meeren recht wohl andere und näher gelegene gewesen sein können. Wenn endlich nach Dio 76,12 von der Mauer, welche die Insel in zwei Theile theilt, nördlich die Caledonier, südlich die Maeaten wohnen, so sind zwar die Wohnsitze der letzteren sonst nicht bekannt (vgl. 75, 5), können aber unmöglich, auch nach der Schilderung, die Dio von ihrer Gegend macht, südlich vom Hadrianswall angesetzt und die der Caledonier bis an diesen erstreckt werden. Also ist hier die Linie Glasgow-Edinburgh gemeint.

[1]) *A limite id est a vallo* heifst es im Itinerarium p. 464.

[2]) Der Hauptbeweis dafür liegt in dem unzweifelhaft bald nach dem J. 108 (C. I. L. VII, 241) eintretenden Verschwinden dieser Legion und ihrer Ersetzung durch die sechste victrix. Die beiden Notizen, welche auf dies Ereignifs hindeuten (Fronto p. 217 Naber: *Hadriano imperium obtinente quantum militum a Britannis caesum?* Vita 5: *Britanni teneri sub Romana dicione non poterant*) so wie die Anspielung bei Juvenal 14, 196: *castella Brigantum* führen auf einen Aufstand, nicht auf einen Einfall.

Norden Front macht; offenbar war er auch dazu bestimmt das nur oberflächlich unterworfene Nordengland niederzuhalten. Auch unter Hadrians Nachfolger Pius haben hier Kämpfe stattgefunden, an denen die Briganten wieder betheiligt waren; doch läfst sich Genaueres nicht erkennen [1]). Der erste ernstliche Angriff auf diese Reichsgrenze und die erste nachweisliche Ueberschreitung der Mauer — ohne Zweifel derjenigen des Pius — erfolgte unter Marcus und weiter unter Commodus; wie denn auch Commodus der erste Kaiser ist, der den Siegesbeinamen des Britannikers angenommen hat, nachdem der tüchtige General Ulpius Marcellus die Barbaren zu Paaren getrieben hatte. Aber das Sinken der römischen Macht tritt seitdem hier ebenso hervor wie an der Donau und am Euphrat. In den unruhigen Anfangsjahren des Severus hatten die Caledonier ihre Zusage sich nicht mit den römischen Unterthanen einzulassen gebrochen und auf sie gestützt ihre südlichen Nachbaren, die Maeaten, den römischen Statthalter Lupus genöthigt gefangene Römer mit grofsen Summen zu lösen. Dafür traf sie Severus schwerer Arm nicht lange vor seinem Tode; er drang in ihr eigenes Gebiet ein und zwang sie zur Abtretung beträchtlicher Strecken [2]), aus welchen freilich, nachdem der alte Kaiser im J. 211 im Lager von Eburacum gestorben war, seine Söhne die Besatzungen sofort freiwillig zurückzogen, um der lästigen Vertheidigung überhoben zu sein. — Aus dem dritten Jahrhundert wird von den Schicksalen der Insel kaum etwas gemeldet. Da keiner der Kaiser bis auf Diocletian und seine Collegen den Siegernamen von der Insel geführt hat, mögen ernstere Kämpfe hier nicht stattgefunden haben, und wenn auch in dem Landstrich zwischen den Wällen des Pius und des Hadrianus das römische Wesen wohl nie festen Fufs gefafst hat, scheint doch wenigstens der Hadrianswall was er

[1]) Wenn Pius nach Pausanias 8, 43, 4 *ἀπετέμετο τῶν ἐν Βριττανίᾳ Βριγάντων τὴν πολλὴν, ὅτι ἐπεσβαίνειν καὶ οὗτοι σὺν ὅπλοις ἦρξαν ἐς τὴν Γενουνίαν μοῖραν* (unbekannt, vielleicht, wie O. Hirschfeld vorschlägt, die Brigantenstadt Vinovia) *ὑπηκόους Ῥωμαίων*, so folgt daraus nicht, dafs es auch Briganten in Caledonien gab sondern dafs die Briganten in Nordengland damals das befriedete Brittenland heimsuchten und darum ein Theil ihres Gebiets confiscirt ward.

[2]) Dafs er die Absicht gehabt hat den ganzen Norden in römische Gewalt zu bringen (Dio 76, 13), verträgt sich weder recht mit der Abtretung (a. a. O.) noch mit dem Mauerbau und ist wohl ebenso fabelhaft wie der römische Verlust von 50000 Mann, ohne dafs es auch nur zum Kampfe kam.

sollte, auch damals geleistet und hinter ihm die fremdländische Civisation gesichert sich entwickelt zu haben. In der Zeit Diocletians finden wir den Bezirk zwischen beiden Wällen geräumt, aber den Hadrianswall nach wie vor besetzt und das übrige römische Heer zwischen ihm und dem Hauptquartier Eburacum cantonnirend zur Abwehr der seitdem oft erwähnten Raubzüge der Caledonier, oder wie sie jetzt gewöhnlich heifsen, der Tättowirten (*picti*) und der von Ivernia her einströmenden Scoten. — Eine ständige Flotte haben die Römer in Britannien gehabt; aber wie das Seewesen immer die schwache Seite der römischen Wehrordnung geblieben ist, war auch die brittische Flotte nur unter Agricola vorübergehend von Bedeutung.

Besatzung und Verwaltung im 2. u. 3. Jahrh.

Wenn, wie dies wahrscheinlich ist, die Regierung darauf gerechnet hatte nach erfolgter Besetzung der Insel den gröfsten Theil der dorthin gesandten Truppen zurücknehmen zu können, so erfüllte diese Hoffnung sich nicht: nur eine der entsendeten vier Legionen ist, wie wir sahen, unter Domitian abberufen worden; die drei anderen müssen unentbehrlich gewesen sein, denn es ist nie der Versuch gemacht worden sie zu verlegen. Dazu kamen die Auxilien, die zu dem wenig einladenden Dienst auf der abgelegenen Nordseeinsel dem Anschein nach im Verhältnifs stärker als die Bürgertruppen herangezogen wurden. In der Schlacht am graupischen Berge im J. 84 fochten aufser den vier Legionen 8000 zu Fufs und 3000 zu Pferde von den Hülfssoldaten. Für die Zeit von Traian und Hadrian, wo von diesen in Britannien 6 Alen und 21 Cohorten, zusammen etwa 15000 Mann standen, wird man das gesammte britannische Heer auf etwa 30000 Mann anzuschlagen haben. Britannien war von Haus aus ein Commandobezirk ersten Ranges, den beiden rheinischen und dem syrischen vielleicht im Rang, aber nicht an Bedeutung nachstehend, gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts wahrscheinlich die angesehenste aller Statthalterschaften. Es lag nur an der weiten Entfernung, dafs die britannischen Legionen in der Corpsparteiung der früheren Kaiserzeit in zweiter Reihe erscheinen; bei dem Corpskrieg nach dem Erlöschen des antoninischen Hauses fochten sie in der ersten. Darum aber war es auch eine der Consequenzen des Sieges des Severus, dafs die Statthalterschaft getheilt ward. Seitdem standen die beiden Legionen von Isca und Deva unter dem Legaten der oberen, die eine von Eburacum und die Truppen an den Wällen, also die Hauptmasse der Auxilien, unter dem der unteren

Provinz[1]). Wahrscheinlich ist die Verlegung der ganzen Besatzung nach dem Norden, die, wie oben bemerkt ward, nach blofs militärischen Rücksichten wohl zweckmäfsig gewesen sein würde, mit defswegen unterblieben, weil sie einem Statthalter drei Legionen in die Hand gegeben hätte.

Besteuerung und Aushebung.

Dafs finanziell die Provinz mehr kostete als sie eintrug (S. 157), kann hiernach nicht verwundern. Für die Wehrkraft des Reiches dagegen kam Britannien erheblich in Betracht; das Compensationsverhältnifs von Besteuerung und Aushebung wird auch für die Insel in Anwendung gekommen sein und die brittischen Truppen galten neben den illyrischen für die besten der Armee. Gleich anfänglich sind dort sieben Cohorten aus den Eingeborenen aufgestellt und diese weiter bis auf Hadrian stetig vermehrt worden; nachdem dieser das System aufgebracht hatte, die Truppen möglichst aus ihren Garnisonbezirken zu recrutiren, scheint Britannien dies für seine starke Besatzung wenigstens zum grofsen Theil geleistet zu haben. Es war ein ernster und tapferer Sinn in den Leuten; sie trugen die Steuern und die Aushebung willig, nicht aber Hoffart und Brutalität der Beamten.

Gemeindeordnung.

Für die innere Ordnung Britanniens bot als Grundlage sich die dort zur Zeit der Eroberung bestehende Gauverfassung, welche, wie schon bemerkt ward, von derjenigen der Kelten des Continents sich nur darin wesentlich entfernte, dafs die einzelnen Völkerschaften der Insel, es scheint sämmtlich, unter Fürsten standen (3, 233). Aber diese Ordnung scheint nicht beibehalten und der Gau (*civitas*) in Britannien wie in Spanien ein geographischer Begriff geworden zu sein; wenigstens ist es kaum anders zu erklären, dafs die britannischen Völkerschaften genau genommen verschwinden, so wie sie unter römische Herrschaft gerathen, und von den einzelnen Gauen nach ihrer Unterwerfung so gut wie gar nicht die Rede ist. Wahrscheinlich sind die einzelnen Fürstenthümer, wie sie unterworfen und eingezogen wurden, in kleinere Gemeinden zerschlagen worden; es ward dies dadurch erleichtert, dafs auf der Insel sich nicht, wie auf dem Continent, eine ohne monarchische Spitze geordnete Gauverfassung vorfand. Damit hängt auch wohl zusammen, dafs, während die gallischen Gaue eine gemeinsame Hauptstadt und in dieser eine politische und religiöse

[1]) Die Theilung ergiebt sich aus Dio 55, 23.

Gesammtvertretung besessen haben, von Britannien nichts Aehnliches gemeldet wird. Gefehlt hat der Provinz ein Concilium und ein gemeinsamer Kaisercultus nicht; aber wäre der Altar des Claudius in Camalodunum[1]) auch nur annähernd gewesen, was der des Augustus in Lugudunum, so würde davon wohl etwas verlauten. Die freie und grofse politische Gestaltung, welche dem gallischen Lande von Caesar gewährt und von seinem Sohne bestätigt worden war, pafst in den Rahmen der späteren Kaiserpolitik nicht mehr. — Von der mit der Invasion ziemlich gleichzeitigen Gründung der Colonie Camalodunum war schon die Rede (S. 161), wie es auch bereits hervorgehoben wurde, dafs die italische Stadtverfassung früh in einer Reihe britannische Ortschaften eingeführt worden ist. Auch hierin ist Britannien mehr nach dem Muster Spaniens als nach dem des keltischen Continents behandelt worden.

Wohlstand.

Die inneren Zustände Britanniens müssen, trotz der allgemeinen Gebrechen des Reichsregiments, wenigstens im Vergleich mit anderen Gebieten nicht ungünstige gewesen sein. Kannte man im Norden nur Jagd und Weide und waren hier die Einwohner wie die Anwohner zu Fehde und Raub jederzeit bei der Hand, so entwickelte sich der Süden in dem ungestörten Friedensstand vor allem durch Ackerbau, daneben durch Viehzucht und Bergwerksbetrieb zu mäfsiger Wohlfahrt: die gallischen Redner der diocletianischen Zeit preisen den Reichthum der fruchtbaren Insel und oft genug haben die Rheinlegionen ihr Getreide aus Britannien empfangen. — Das Strafsennetz der Insel, das ungemein entwickelt ist und für das namentlich Hadrian in Verbindung mit seinem Wallbau viel gethan hat, hat natürlich zunächst militärischen Zwecken gedient; aber neben, ja vor den Legionslagern nimmt Londinium darin einen Platz ein, welcher seine leitende Stellung im Verkehr deutlich vor Augen bringt. Nur in Wales gab es Reichsstrafsen allein in der nächsten Nähe der römischen Lager, von Isca nach Nidum

[1]) Auf ihn geht wohl das Epigramm des Seneca (vol. 4 p. 69 Bährens): *oceanusque tuas ultra se respicit aras.* Auch der Tempel, der nach der Spottschrift desselben Seneca (8,3) dem Claudius bei Lebzeiten in Britannien errichtet ward, und der damit sicher identische Tempel des Gottes Claudius in Camalodunum (Tacitus 14, 31) ist wohl nicht als städtisches Heiligthum zu fassen, sondern nach Analogie der Augustusheiligthümer von Lugudunum und Tarraco. Die *delecti sacerdotes*, welche *specie religionis omnes fortunas effundebant*, sind die bekannten Provinzialpriester und Spielgeber.

Römische Gesittung und Bildung.

(Neath) und von Deva zur Ueberfahrt nach Mona. — Zu der Romanisirung verhielt sich das römische Britannien ähnlich wie das nördliche und mittlere Gallien. Die nationalen Gottheiten, der Mars Belatucadrus oder Cocidius, die der Minerva gleichgesetzte Göttin Sulis, nach welcher die heutige Stadt Bath hiefs, sind auch in lateinischer Sprache noch vielfach auf der Insel verehrt worden. Ein exotisches Gewächs ist die aus Italien eindringende Sprache und Sitte auf der Insel noch mehr gewesen als auf dem Continent; noch gegen das Ende des ersten Jahrhunderts lehnten die angesehenen Familien dort sowohl die lateinische Sprache ab wie die römische Tracht. Die grofsen städtischen Centren, die eigentlichen Herde der neuen Cultur, sind in Britannien schwächer entwickelt; wir wissen nicht bestimmt, welche englische Stadt für das Concilium der Provinz und die gemeinschaftliche Kaiserverehrung als Sitz gedient und in welchem der drei Legionslager der Statthalter der Provinz residirt hat; wenn, wie es scheint, die Civilhauptstadt Britanniens Camalodunum gewesen ist, die Militärhauptstadt Eburacum[1]), so kann dieses sich so wenig mit Mainz messen wie jenes mit Lyon. Die Trümmerstätten auch der namhaften Ortschaften, der claudischen Veteranenstadt Camalodunum und der volkreichen Kaufstadt Londinium, nicht minder die vielhundertjährigen Legionslager von Deva, Isca, Eburacum haben Inschriftsteine nur in geringfügiger Zahl, namhafte Städte römischen Rechts wie die Colonie Glevum (Gloucester), das Municipium Verulamium bis jetzt nicht einen einzigen ergeben; die Sitte des Denksteinsetzens, auf deren Ergebnisse wir für solche Fragen grofsentheils angewiesen sind, hat in Britannien nie recht durchgeschlagen. Im inneren Wales und in anderen weniger zugänglichen Strichen sind römische Denkmäler überhaupt nicht zum Vorschein gekommen. Daneben aber stehen deutliche Zeugen des von Tacitus hervorgehobenen regen Handels und Verkehrs, so die zahllosen Trinkschalen, die aus den Ruinen Londons hervorgegangen sind, und das Londoner Strafsennetz. Wenn Agricola bemüht war den municipalen Wetteifer in der Ausschmückung der eigenen Stadt durch

[1]) Das hier stationirte Commando war wenigstens in späterer Zeit ohne Frage das wichtigste unter den britannischen; und es wird auch dort (denn an Eburacum ist hier ohne Zweifel gedacht) ein *Palatium* erwähnt (vita Severi 22). Das *praetorium*, unterhalb Eburacum wohl an der Küste gelegen (itin. Ant. p. 466), mag der Sommersitz des Statthalters gewesen sein.

Bauten und Denkmäler, wie er von Italien sich auf Africa und Spanien übertragen hatte, auch nach Britannien zu verpflanzen und die vornehmen Insulaner zu bestimmen in ihrer Heimath die Märkte zu schmücken und Tempel und Paläste zu errichten, wie dies anderswo üblich war, so ist ihm das für die Gemeindebauten nur in geringem Umfang gelungen. Aber in der Privatwirthschaft ist es anders; die stattlichen römisch angelegten und geschmückten Landhäuser, von denen jetzt nur noch die Mosaikfufsböden übrig geblieben sind, finden sich im südlichen Britannien bis in die Gegend von York hinauf[1]) ebenso häufig wie im Rheinland. Die höhere schulmäfsige Jugendbildung drang von Gallien aus allmählich in Britannien ein. Unter Agricolas administrativen Erfolgen wird angeführt, dafs der römische Hofmeister in die vornehmen Häuser der Insel anfange seinen Weg zu finden. In hadrianischer Zeit wird Britannien als ein von den gallischen Schulmeistern erobertes Gebiet bezeichnet, und 'schon spricht Thule davon sich einen Professor zu miethen'. Diese Schulmeister waren zunächst Lateiner, aber es kamen auch Griechen; Plutarchos erzählt von einer Unterhaltung, die er in Delphi pflog mit einem aus Britannien heimkehrenden griechischen Sprachlehrer aus Tarsos. Wenn im heutigen England, abgesehen von Wales und bis vor kurzem von Cornwall, die alte Landessprache verschwunden ist, so ist sie nicht den Angeln oder den Sachsen, sondern dem römischen Idiom gewichen; und wie es in Grenzländern zu geschehen pflegt, in der späteren Kaiserzeit stand keiner treuer zu Rom als der britannische Mann. Nicht Britannien hat Rom aufgegeben, sondern Rom Britannien — das letzte, was wir von der Insel erfahren, sind die flehentlichen Bitten der Bevölkerung bei Kaiser Honorius um Schutz gegen die Sachsen, und dessen Antwort, dafs sie sich selber helfen möchten wie sie könnten.

[1]) Nördlich von Aldborough und Easingwold (beide etwas nördlich von York) haben sich keine gefunden (Bruce the Roman wall p. 61).

KAPITEL VI.

DIE DONAULÄNDER UND DIE KRIEGE AN DER DONAU.

Einrichtungen des Augustus.

Wie die Rheingrenze Caesars, so ist die Donaugrenze das Werk des Augustus. Als er an das Ruder kam, waren die Römer auf der italischen Halbinsel kaum Herren der Alpen, auf der griechischen kaum des Haemus (Balkan) und der Küstenstreifen am adriatischen und am schwarzen Meer; nirgends reichte ihr Gebiet an den mächtigen Strom, der das südliche Europa vom nördlichen scheidet; sowohl das nördliche Italien wie auch die illyrischen und pontischen Handelsstädte und mehr noch die civilisirten Landschaften Makedoniens und Thrakiens waren den Raubzügen der rohen und unruhigen Nachbarstämme stetig ausgesetzt. Als Augustus starb, waren an die Stelle der einen kaum zu selbständiger Verwaltung gelangten Provinz Illyricum fünf grofse römische Verwaltungsbezirke getreten, Raetien, Noricum, Unterillyrien oder Pannonien, Oberillyrien oder Dalmatien und Moesien, und die Donau in ihrem ganzen Lauf wenn nicht überall die militärische, doch die politische Reichsgrenze geworden. Die verhältnifsmäfsig leichte Unterwerfung dieser weiten Gebiete so wie die schwere Insurrection der J. 6—9 und das dadurch veranlafste Aufgeben der früher beabsichtigten Verlegung der Grenzlinie von der oberen Donau nach Böhmen und an die Elbe sind früher dargestellt worden. Es bleibt übrig die Entwickelung dieser Landschaften in der Zeit nach Augustus und die Beziehungen der Römer zu den jenseit der Donau wohnhaften Stämmen darzustellen.

Späte Civilisation in Raetien.

Die Schicksale Raetiens sind mit denen der obergermanischen Provinz so eng verflochten, dafs dafür auf die frühere Darstellung

verwiesen werden kann. Die römische Civilisation hat hier im Ganzen genommen sich wenig entwickelt. Das Hochland der Alpen mit den Thälern des oberen Inn und des oberen Rheins umschlofs eine schwache und eigenartige Bevölkerung, wahrscheinlich diejenige, die einstmals die östliche Hälfte der norditalischen Ebene besessen hatte, vielleicht den Etruskern verwandt. Von dort zurückgedrängt durch die Kelten und vielleicht auch die Illyriker behauptete sie sich in den nördlichen Gebirgen. Während die nach Süden sich öffnenden Thäler, wie das der Etsch, zu Italien gezogen wurden, boten jene den Südländern wenig Platz und noch weniger Reiz zur Ansiedelung und Städtegründung. Weiter nördlich auf der Hochebene zwischen dem Bodensee und dem Inn, welche von den keltischen Stämmen der Vindeliker eingenommen war, wäre wohl für römische Cultur Raum und Stätte gewesen; aber es scheint in diesem Gebiet, das nicht so wie das norische unmittelbare Fortsetzung Italiens werden konnte und das gleich dem angrenzenden sogenannten Decumatenland wohl zunächst nur als Scheide gegen die Germanen für die Römer von Werth war, die Politik der früheren Kaiserzeit die Cultur vielmehr zurückgehalten zu haben. Es ist schon darauf hingewiesen worden (S. 17), dafs gleich nach der Eroberung man bedacht war die Landschaft zu entvölkern. Diesem geht zur Seite, dafs in der früheren Kaiserzeit keine römisch organisirte Gemeinde hier entstanden ist. Zwar von der Anlage der grofsen Strafse, die gleich mit der Eroberung selbst von dem älteren Drusus durch die Hochalpen an die Donau geführt ward, war die Gründung der Augusta der Vindeliker, des heutigen Augsburg, ein nothwendiger Theil (S. 18); aber es war und blieb dieser rasch aufblühende Ort über ein Jahrhundert ein Marktflecken, bis endlich Hadrian auch in dieser Hinsicht die von Augustus vorgezeichnete Bahn verliefs und die Landschaft der Vindeliker in die Romanisirung des Nordens hineinzog. Die Verleihung des römischen Stadtrechts an den Vorort der Vindeliker durch Hadrian wird damit zusammengestellt werden dürfen, dafs ungefähr um dieselbe Zeit die Militärgrenze am Oberrhein vorgeschoben ward und römische Städte im ehemaligen Decumatenland entstanden; indefs ist in Raetien auch später Augusta der einzige gröfsere Mittelpunkt römischer Civilisation geblieben. Auch die militärischen Einrichtungen haben auf das Zurückhalten derselben eingewirkt. Die Provinz stand von Anfang an unter kaiserlicher Verwaltung und konnte

nicht ohne Besatzung gelassen werden; aber besondere Rücksichten nöthigten, wie dies früher gezeigt ward, die Regierung nach Raetien lediglich Truppen zweiter Klasse zu legen, und wenn diese auch der Zahl nach nicht unbeträchtlich waren, so haben doch die kleineren Standlager der Alen und Cohorten nicht die civilisirende und städtebildende Wirkung ausüben können wie die Legionslager. Unter Marcus ist allerdings in Folge des marcomanischen Krieges das raetische Hauptquartier, die castra Regina, das heutige Regensburg mit einer Legion belegt worden; aber selbst dieser Ort scheint in römischer Zeit blofs Militärniederlassung geblieben zu sein und kaum mit den Lagern zweiten Ranges am Rhein, wie zum Beispiel Bonna, in der städtischen Entwickelung auf einer Linie gestanden zu haben.

Der raetische Limes.

Dafs die Grenze Raetiens schon zu Traianus Zeit von Regensburg westlich eine Strecke über die Donau hinaus vorgeschoben war, ist früher (S. 144) bemerkt und daselbst auch ausgeführt worden, dafs dieses Gebiet wahrscheinlich ohne Anwendung von Waffengewalt, ähnlich wie das Decumatenland, zum Reiche gezogen worden ist. Es wurde ebenfalls schon erwähnt, dass die Befestigung dieses Gebiets vielleicht mit den unter Marcus bis hieher sich erstreckenden Einfällen der Chatten zusammenhängt, so wie dafs diese und später die Alamannen im dritten Jahrhundert sowohl dies Vorland wie Raetien selbst heimsuchten und schliefslich unter Gallienus den Römern entrissen.

Noricums Italisirung.

Die Nachbarprovinz Noricum ist wohl in der provinzialen Einrichtung ähnlich wie Raetien behandelt worden, aber hat sich sonst anders entwickelt. Nach keiner Richtung hin ist Italien für den Landverkehr so wie gegen Nordosten aufgeschlossen; die Handelsbeziehungen Aquileias sowohl durch das Friaul nach der oberen Donau und zu den Eisenwerken von Noreia wie über die julische Alpe zum Savethal haben hier der augustischen Grenzerweiterung vorgearbeitet wie nirgends sonst im Donaugebiet. Nauportus (Oberlaibach) jenseit des Passes war ein römischer Handelsflecken schon in republikanischer Zeit, Emona (Laibach) eine später förmlich Italien einverleibte, der Sache nach seit ihrer Gründung durch Augustus zu Italien gehörige römische Bürgercolonie. Daher genügte, wie früher schon hervorgehoben ward (S. 17), für die Umwandelung dieses 'Königreichs' in eine römische Provinz wahrscheinlich die blofse Ankündigung. Die ursprünglich wohl illyrische, später zum guten Theil keltische Bevölkerung zeigt keine Spur von demjenigen Festhalten an der nationalen Weise und Sprache,

welche wir bei den Kelten des Westens wahrnehmen. Römische Sprache und römische Sitte mufs hier früh Eingang gefunden haben und von Kaiser Claudius wurde dann das gesammte Gebiet, selbst der nördliche durch die Tauernkette vom Drauthal getrennte Theil nach italischer Gemeindeverfassung organisirt. Während in den Nachbarländern Raetien und Pannonien die Denkmäler römischer Sprache entweder fehlen oder doch nur in den gröfseren Centren erscheinen, sind die Thäler der Drau, der Mur und der Salzach und ihrer Nebenflüsse bis in das hohe Gebirge hinauf erfüllt mit Zeugnissen der hier tief eingedrungenen Romanisirung. Noricum ward ein Vorland und gewissermafsen ein Theil Italiens; bei der Aushebung für die Legionen und für die Garde ist, so lange hier die Italiker überhaupt bevorzugt wurden, diese Bevorzugung auf keine andere Provinz so völlig erstreckt worden wie auf diese. — Hinsichtlich der militärischen Belegung gilt von Noricum dasselbe wie von Raetien. Aus den schon entwickelten Gründen gab es auch in Noricum während der ersten zwei Jahrhunderte der Kaiserzeit nur Alen- und Cohortenlager; Carnuntum (Petronell bei Wien), das in der augustischen Zeit zu Noricum gehörte, ist, als die illyrischen Legionen dort hingelegt wurden, eben darum zu Pannonien gezogen worden. Die kleineren norischen Standlager an der Donau und selbst das von Marcus, der auch in diese Provinz eine Legion legte, für diese eingerichtete Lager von Lauriacum (bei Enns) sind für die städtische Entwickelung von keiner Bedeutung gewesen; die grofsen Ortschaften Noricums, wie Celeia (Cilli) im Sannthal, Aguontum (Lienz), Teurnia (unweit Spital), Virunum (Zollfeld bei Klagenfurt), im Norden Juvavum (Salzburg) sind rein aus bürgerlichen Elementen hervorgegangen.

Illyricum, das heifst das römische Gebiet zwischen Italien und Makedonien, wurde in republikanischer Zeit zum kleineren Theil mit der griechisch-makedonischen Statthalterschaft vereinigt, zum gröfseren als Nebenland von Italien und nach der Einrichtung der Statthalterschaft des cisalpinischen Galliens als ein Theil von dieser verwaltet. Das Gebiet deckt sich bis zu einem gewissen Grade mit dem weitverbreiteten Stamm, von dem es die Römer benannt haben: es ist derjenige, dessen dürftiger Rest an dem südlichen Ende seines ehemals weit gedehnten Besitzes unter dem Namen der Schkipetaren, welchen sie sich selbst beilegen, oder, wie ihre Nachbarn sie heifsen, der Arnauten oder Albanesen noch heute seine alte Nationalität und

Der illyrische Stamm.

seine eigene Sprache bewahrt hat. Es ist derselbe ein Glied der indogermanischen Familie und innerhalb derselben wohl am nächsten dem griechischen Kreise verwandt, wie dies auch den örtlichen Verhältnissen angemessen ist; aber er steht neben diesem wenigstens eben so selbständig wie der lateinische und der keltische. In ihrer ursprünglichen Ausdehnung erfüllte diese Nation die Küste des adriatischen Meeres von der Mündung des Po durch Istrien, Dalmatien und Epirus bis gegen Akarnanien und Aetolien, ferner im Binnenlande das obere Makedonien so wie das heutige Serbien und Bosnien und das ungarische Gebiet auf dem rechten Ufer der Donau; sie grenzt also östlich an die thrakischen Völkerschaften, westlich an die keltischen, von welchen letzteren Tacitus sie ausdrücklich unterscheidet. Es ist ein kräftiger Schlag südländischer Art, mit schwarzem Haar und dunklen Augen, sehr verschieden von den Kelten und mehr noch von den Germanen, nüchterne, mäfsige, unerschrockene, stolze Leute, vortreffliche Soldaten, aber bürgerlicher Entwickelung wenig zugänglich, mehr Hirten als Ackerbauer. Zu einer gröfseren politischen Entwickelung ist er nicht gelangt. An der italischen Küste traten ihnen wahrscheinlich zunächst die Kelten entgegen; die wahrscheinlich illyrischen Völkerschaften daselbst, insbesondere die Veneter, wurden durch die Rivalität mit den Kelten früh zu fügsamen Unterthanen der Römer. Am Ende des 6. Jahrhunderts der Stadt engte die Gründung von Aquileia und die Unterwerfung der Halbinsel Istrien (1, 665) weiter ihre Grenzen ein. An der Ostküste des adriatischen Meeres waren die wichtigeren Inseln und die Südhäfen des Continents seit langem von den kühnen hellenischen Schiffern occupirt. Als dann in Skodra (Scutari), gewissermafsen in alter Zeit wie heutzutage dem Centralpunkt des illyrischen Landes, die Herrscher anfingen sich zu eigener Macht zu entwickeln und besonders auf dem Meere die Griechen zu befehden, schlug Rom schon vor dem hannibalischen Kriege sie mit gewaltiger Hand nieder und nahm die ganze Küste unter seine Schutzherrschaft (1, 548 fg.), welche bald, nachdem der Herr von Skodra mit dem König Perseus von Makedonien den Krieg und die Niederlage getheilt hatte, die völlige Auflösung dieses Fürstenthums herbeiführte (1, 771). Am Ende des 6. Jahrhunderts der Stadt und in der ersten Hälfte des siebenten wurde in langjährigen Kämpfen auch die Küste zwischen Istrien und Skodra von den Römern besetzt (2, 165. 169). Im Binnenland wurden die Illyrier in republikanischer Zeit von den Römern

wenig berührt; dafür aber müssen von Westen her vordringend die Kelten einen guten Theil ursprünglich illyrischen Gebiets in ihre Gewalt gebracht haben, so das späterhin überwiegend keltische Noricum. Kelten sind auch die Latobiker im heutigen Krain; und in dem gesammten Gebiet zwischen Save und Drau, ebenso im Raabthal safsen die beiden grofsen Stämme im Gemenge, als Caesar Augustus die südlichen Districte Pannoniens der römischen Herschaft unterwarf. Wahrscheinlich hat diese starke Mischung mit keltischen Elementen neben der ebenen Bodenbeschaffenheit zu dem frühen Untergang der illyrischen Nation in den pannonischen Landschaften ihren Theil beigetragen. In die südliche Hälfte der von Illyriern bewohnten Landschaften dagegen sind von den Kelten nur die Skordisker vorgedrungen, deren Festsetzung an der unteren Save bis zur Morawa und deren Streifereien bis in die Nähe von Thessalonike früher (2, 168 fg.) erwähnt worden sind. Die Griechen aber haben hier ihnen gewissermafsen den Platz geräumt; das Sinken der makedonischen Macht und die Verödung von Epirus und Aetolien müssen die Ausbreitung der illyrischen Nachbaren gefördert haben. Bosnien, Serbien, vor allem Albanien sind in der Kaiserzeit illyrisch gewesen und Albanien ist es noch heute.

Die Provinz Illyricum.

Es ist früher erzählt worden, dafs Illyricum schon nach der Absicht des Dictators Caesar als eigene Statthalterschaft constituirt werden sollte und diese Absicht bei der Theilung der Provinzen zwischen Augustus und dem Senat zur Ausführung kam; dafs diese anfangs dem Senat überwiesene Statthalterschaft wegen der daselbst nothwendigen Kriegführung auf den Kaiser überging; dafs Augustus diese Statthalterschaft theilte und die bis dahin im Ganzen nur nominelle Herrschaft über das Binnenland sowohl in Dalmatien wie im Savegebiet effectiv machte; dafs er endlich die gewaltige nationale Insurrection, die bei den dalmatischen wie bei den pannonischen Illyriern im J. 6 n. Chr. ausbrach, nach schwerem vierjährigem Kampf überwältigte. Es bleibt übrig die ferneren Schicksale zunächst der südlichen Provinz zu berichten.

Dalmatien und seine italische Civilisirung.

Nach den bei der Insurrection gemachten Erfahrungen schien es erforderlich nicht blofs die in Illyricum ausgehobenen Mannschaften statt wie bisher in ihrer Heimath vielmehr auswärts zu verwenden, sondern auch die Dalmater wie die Pannonier durch ein Commando ersten Ranges in Botmäfsigkeit zu halten. Dasselbe hat seinen Zweck

rasch erfüllt. Der Widerstand, den die Illyriker unter Augustus der ungewohnten Fremdherrschaft entgegensetzten, hat sich ausgetobt mit dem einen gewaltigen Sturm; späterhin verzeichnen unsere Berichte keine ähnliche auch nur partielle Bewegung. Für das südliche oder nach dem römischen Ausdruck das obere Illyricum, die Provinz Dalmatien, wie sie seit der Zeit der Flavier gewöhnlich heifst, begann mit dem Kaiserregiment eine neue Epoche. Die griechischen Kaufleute hatten wohl auf der ihnen nächst liegenden Küste die beiden grofsen Emporien Apollonia (bei Valona) und Dyrrachium (Durazzo) gegründet; eben darum war dieser Theil schon unter der Republik der griechischen Verwaltung überwiesen worden. Aber weiter nordwärts hatten die Hellenen nur auf den vorliegenden Inseln Issa (Lissa), Pharos (Lesina), Schwarz-Kerkyra (Curzola) sich angesiedelt und von da aus den Verkehr mit den Eingebornen namentlich an der Küste von Narona und in den Salonae vorliegenden Ortschaften unterhalten. Unter der römischen Republik hatten die italischen Händler, welche hier die Erbschaft der griechischen antraten, in den Haupthäfen Epitaurum (Ragusa vecchia), Narona, Salonae, Iader (Zara) sich in solcher Zahl niedergelassen, dafs sie in dem Kriege zwischen Caesar und Pompeius eine nicht unwesentliche Rolle spielen konnten. Aber Verstärkung durch dort angesiedelte Veteranen und, was die Hauptsache war, städtisches Recht empfingen diese Ortschaften erst durch Augustus, und zugleich kam theils die energische Unterdrückung der auf den Inseln noch bestehenden Piratenschlupfwinkel, theils die Unterwerfung des Binnenlandes und die Vorschiebung der römischen Grenze gegen die Donau insbesondere diesen auf der Ostküste des adriatischen Meeres angesiedelten Italikern zu Gute. Vor allem die Hauptstadt des Landes, der Sitz des Statthalters und der gesammten Verwaltung, Salonae blühte rasch auf und überflügelte weit die älteren griechischen Ansiedlungen Apollonia und Dyrrachium, obwohl in die letztere Stadt ebenfalls unter Augustus italische Colonisten, freilich nicht Veteranen, sondern expropriirte Italiker gesendet und die Stadt als römische Bürgergemeinde eingerichtet wurde. Vermuthlich hat bei dem Aufblühen Dalmatiens und dem Verkümmern der illyrisch-makedonischen Küste der Gegensatz des kaiserlichen und des Senatsregimentes eine wesentliche Rolle gespielt, die bessere Verwaltung sowohl wie die Bevorzugung bei dem eigentlichen Machthaber. Damit wird weiter zusammenhängen, dafs die illyrische Nationalität sich in

dem Bereich der makedonischen Statthalterschaft besser behauptet hat als in dem der dalmatischen: in jenem lebt sie heute noch fort und es mufs in der Kaiserzeit, abgesehen von dem griechischen Apollonia und der italischen Colonie Dyrrachium, neben den beiden Reichssprachen im Binnenland die des Volkes die illyrische geblieben sein. In Dalmatien dagegen wurden die Küste und die Inseln, so weit sie irgend sich eigneten — die unwirthliche Strecke nordwärts von Iader blieb in der Entwickelung nothwendig zurück — nach italischer Ordnung communalisirt, und bald sprach die ganze Küste lateinisch, etwa wie heutzutage venezianisch. Dem Vordringen der Civilisation in das Binnenland traten örtliche Schwierigkeiten entgegen. Dalmatiens bedeutende Ströme bilden mehr Wasserfälle als Wasserstrafsen; und auch die Herstellung der Landstrafsen stöfst bei der Beschaffenheit seines Bergnetzes auf ungewöhnliche Schwierigkeiten. Die römische Regierung hat ernstliche Anstrengungen gemacht das Land aufzuschliefsen. Unter dem Schutz des Legionslagers von Burnum entwickelte im Kerkathal, in dem der Cettina unter dem des Lagers von Delminium, welche Lager auch hier die Träger der Civilisirung und der Latinisirung gewesen sein werden, sich die Bodenbestellung nach italischer Art, auch die Pflanzung der Rebe und der Olive und überhaupt italische Ordnung und Gesittung. Dagegen jenseit der Wasserscheide zwischen dem adriatischen Meer und der Donau sind die auch für den Ackerbau wenig günstigen Thäler von der Kulpa bis zum Drin in römischer Zeit in ähnlichen primitiven Verhältnissen verblieben, wie sie das heutige Bosnien aufweist. Kaiser Tiberius allerdings hat durch die Soldaten der dalmatinischen Lager von Salonae bis in die Thäler Bosniens verschiedene Chausseen geführt; aber die späteren Regierungen liefsen, wie es scheint, die schwierige Aufgabe fallen. An der Küste und in den der Küste nähergelegenen Strichen bedurfte Dalmatien bald keiner weiteren militärischen Hut; die Legionen des Kerka- und des Cettinathales konnte schon Vespasian von dort wegziehen und anderweitig verwenden. Unter dem allgemeinen Verfall des Reiches im dritten Jahrhundert hat Dalmatien verhältnifsmäfsig wenig gelitten, ja Salonae wohl erst damals seine höchste Blüthe erreicht. Freilich ist dies zum Theil dadurch veranlafst, dafs der Regenerator des römischen Staates, Kaiser Diocletianus, ein geborener Dalmatiner war und sein auf die Decapitalisirung Roms gerichtetes Streben der Hauptstadt seines

Heimathlandes vorzugsweise zu Gute kommen liefs: er baute neben derselben den gewaltigen Palast, von dem die heutige Hauptstadt der Provinz den Namen Spalato trägt, innerhalb dessen sie zum gröfsten Theil Platz gefunden hat und dessen Tempel ihr heute als Dom und als Baptisterium [1]) dienen. Aber zur Grofsstadt hat nicht erst Diocletian Salonae gemacht, sondern weil sie es war, sie für seine Privatresidenz gewählt; Handel und Schiffahrt und Gewerbe müssen damals in diesen Gewässern vorzugsweise in Aquileia und in Salonae sich concentrirt haben und die Stadt eine der volkreichsten und wohlhabendsten des Occidents gewesen sein. Die reichen Eisengruben Bosniens waren wenigstens in der späteren Kaiserzeit in starkem Betrieb; ebenso lieferten die Wälder der Provinz massenhaftes und vorzügliches Bauholz; auch von der blühenden Textilindustrie des Landes bewahrt die priesterliche Dalmatica noch heute eine Erinnerung. Ueberhaupt ist die Civilisirung und die Romanisirung Dalmatiens eine der eigensten und eine der bedeutendsten Erscheinungen der Kaiserzeit. Die Grenze Dalmatiens und Makedoniens ist zugleich die politische und die sprachliche Scheide des Occidents und des Orients. Bei Skodra berühren sich wie die Herrschaftsgebiete Caesars und Marc Antons, so auch nach der Reichstheilung des vierten Jahrhunderts die von Rom und Byzanz. Hier grenzt die lateinische Provinz Dalmatien mit der griechischen Provinz Makedonien; und kräftig emporstrebend und überlegen, mit gewaltig treibender Propaganda, steht hier die jüngere neben der älteren Schwester.

Pannonien bis auf Traian.

Wenn die südliche illyrische Provinz und ihr Friedensregiment bald in geschichtlicher Beziehung nicht ferner hervortritt, so bildet das nördliche Illyricum oder, wie es gewöhnlich heifst, Pannonien in der Kaiserzeit eines der grofsen militärischen und somit auch politischen Centren. In dem Donauheer haben die pannonischen Lager die führende Stellung wie im Westen die rheinischen, und die dalmatischen und die moesischen schliefsen ihnen in ähnlicher Weise sich an und ordnen ihnen sich unter wie den rheinischen die Legionen Spaniens und Britanniens. Die römische Civilisation steht und bleibt hier unter dem Einflufs der Lager, die in Pannonien nicht wie in Dalmatien nur einige Generationen hindurch, sondern dauernd verblieben. Nach der Ueberwältigung des batonischen Aufstandes belief

[1]) Das Baptisterium ist vielleicht das Grabmal des Kaisers.

die regelmäfsige Besatzung der Provinz sich zuerst auf drei, später, wie es scheint, nur auf zwei Legionen, und durch deren Standlager und ihre Vorschiebung ist die weitere Entwickelung bedingt. Wenn Augustus nach dem ersten Kriege gegen die Dalmater Siscia an der Mündung der Kulpa in die Save zum Hauptwaffenplatz ausersehen hatte, so waren, nachdem Tiberius Pannonien mindestens bis an die Drau unterworfen hatte, die Lager an diese vorgeschoben worden und wenigstens eines der pannonischen Hauptquartiere befand sich seitdem in Poetovio (Pettau) an der norischen Grenze. Die Ursache, wefshalb die pannonische Armee ganz oder zum Theil im Drauthal verblieb, kann nur die gleiche gewesen sein, welche zu der Anlage der dalmatinischen Legionslager geführt hat: man brauchte hier die Truppen um die Unterthanen sowohl in dem nahen Noricum wie vor allem im Draugebiet selbst in Gehorsam zu halten. Auf der Donau hielt die römische Flotte Wacht, die schon im J. 50 erwähnt wird und vermuthlich mit der Einrichtung der Provinz entstanden war. Legionslager gab es am Flusse selbst unter der julisch-claudischen Dynastie vielleicht noch nicht[1]), wobei in Betracht kommt, dafs der zunächst der Provinz vorliegende Suebenstaat von Rom damals vollständig ab-

[1]) Dafs im J. 50 noch keine Legionen an der Donau selbst standen, folgt aus Tacitus ann. 12, 29; sonst wäre es nicht nöthig gewesen zur Aufnahme der übertretenden Sueben eine Legion dorthin zu schicken. Auch die Anlage des claudischen Savaria pafst besser, wenn die Stadt damals norisch war, als wenn sie schon zu Pannonien gehörte; und da die Zutheilung dieser Stadt zu Pannonien mit der gleichen Abtrennung von Carnuntum und mit der Verlegung der Legion dahin sicher der Zeit nach zusammengehört, so dürfte dies alles erst in nachclaudischer Zeit stattgefunden haben. Auch die geringe Zahl der in den Donaulagern gefundenen Inschriften von Italikern (Eph. ep. 5 p. 225) deutet auf spätere Entstehung. Allerdings haben sich in Carnuntum einige Grabschriften von Soldaten der 15. Legion gefunden, die nach der äusseren Form und nach dem Fehlen des Cognomen älter zu sein scheinen (Hirschfeld arch. epigraph. Mittheilungen 5, 217). Derartige Zeitbestimmungen können, wo es sich um ein Decennium handelt, volle Sicherheit nicht in Anspruch nehmen; indefs mufs eingeräumt werden, dafs auch jene Argumente keinen vollen Beweis machen und die Translocation früher, etwa unter Nero begonnen haben kann. Für die Anlegung oder Erweiterung dieses Lagers durch Vespasian spricht die einen derartigen Bau bezeugende Inschrift von Carnuntum aus dem J. 73 (Hirschfeld a. a. O.).

hängig war und für die Grenzdeckung einigermafsen genügte. Wie die dalmatinischen hat dann, wie es scheint, Vespasian auch die Lager an der Drau aufgehoben und sie an die Donau selbst verlegt; seitdem ist das grofse Hauptquartier der pannonischen Armee das früher norische (S. 181) Carnuntum (Petronell östlich von Wien) und daneben Vindobona (Wien).

Die bürgerliche Entwickelung, wie wir sie in Noricum und an der Küste Dalmatiens fanden, zeigt in Pannonien in gleicher Weise sich nur in einigen an der norischen Grenze gelegenen und zum Theil ursprünglich zu Noricum gehörigen Districten; Emona und das obere Savethal stehen mit Noricum gleich, und wenn Savaria (Stein am Anger) zugleich mit den norischen Städten italische Stadtverfassung empfangen hat, so wird, so lange Carnuntum eine norische Stadt war, wohl auch jener Ort zu Noricum gehört haben. Erst seitdem die Truppen an der Donau standen, ging die Regierung daran das Hinterland städtisch zu organisiren. In dem westlichen ursprünglich norischen Gebiet erhielt Scarbantia (Oedenburg am Neusiedler See) unter den Flaviern Stadtrecht, während Vindobona und Carnuntum von selbst zu Lagerstädten wurden. Zwischen Save und Drau empfingen Siscia und Sirmium unter den Flaviern, an der Drau Poetovio (Pettau) unter Traianus Stadtrecht, Mursa (Eszeg) unter Hadrian Colonialrecht, um hier nur der Hauptorte zu gedenken. Dafs die überwiegend illyrische, aber zum guten Theil auch keltische Bevölkerung der Romanisirung keinen energischen Widerstand entgegensetzte, ist schon ausgesprochen worden; die alte Sprache und die alte Sitte schwanden, wo die Römer hinkamen, und hielten sich nur in den entfernteren Bezirken. Die weiten, aber wenig zur Ansiedelung einladenden Striche östlich vom Raabflufs und nördlich der Drau bis zur Donau sind wohl schon seit Augustus zum Reiche gerechnet worden, aber vielleicht in nicht viel anderer Weise als Germanien vor der Varusschlacht; hier hat die städtische Entwickelung weder damals noch später rechten Boden gefunden, und auch militärisch ist dieses Gebiet lange Zeit wenig oder gar nicht belegt worden. Dies hat sich erst in Folge der Einverleibung Daciens unter Traian einigermafsen geändert; die dadurch herbeigeführte Vorschiebung der pannonischen Lager gegen die Ostgrenze der Provinz und die weitere innere Entwickelung Pannoniens wird besser im Zusammenhang mit den traianischen Kriegen geschildert.

Der thrakische Stamm.

Das letzte Stück des rechten Donauufers, das Bergland zu beiden Seiten des Margus (Morawa) und das zwischen dem Haemus und der Donau lang sich hinstreckende Flachland, war bewohnt von thrakischen Völkerschaften; und es erscheint zunächst erforderlich auf diesen grofsen Stamm als solchen einen Blick zu werfen. Er geht dem illyrischen in gewissem Sinne parallel. Wie die Illyrier einst die Landschaften vom adriatischen Meer bis zur mittleren Donau erfüllten, so safsen ehemals die Thraker östlich von ihnen vom ägäischen Meer bis zur Donaumündung und nicht minder einerseits auf dem linken Donauufer namentlich in dem heutigen Siebenbürgen, andererseits jenseit des Bosporus wenigstens in Bithynien und bis nach Phrygien; nicht mit Unrecht nennt Herodot die Thraker das gröfste der ihm bekannten Völker nach den Indern. Wie der illyrische ist auch der thrakische Stamm zu keiner vollen Entwickelung gelangt und erscheint mehr gedrängt und verdrängt als in eigener geschichtliche Erinnerung hinterlassender Entwickelung. Aber während Sprache und Sitte der Illyrier sich in einer wenn gleich im Laufe der Jahrhunderte verschliffenen Form bis auf den heutigen Tag erhalten haben und wir mit einigem Recht das Bild der Palikaren aus der neueren Geschichte in die der römischen Kaiserzeit übertragen, so gilt das Gleiche von den thrakischen Stämmen nicht. Vielfach und sicher ist es bezeugt, dafs die Völkerschaften des Gebiets, welchem in Folge der römischen Provinzialtheilung schliesslich der Name Thrakien geblieben ist, so wie die moesischen zwischen dem Balkan und der Donau und nicht minder die Geten oder Daker am anderen Donauufer alle eine und dieselbe Sprache redeten. Es hatte diese Sprache in dem römischen Kaiserreich eine ähnliche Stellung wie die der Kelten und der Syrer. Der Historiker und Geograph der augustischen Zeit Strabo erwähnt die Gleichheit der Sprache der genannten Völker; in botanischen Schriften der Kaiserzeit werden von einer Anzahl Pflanzen die dakischen Benennungen angegeben[1]). Als seinem Zeitgenossen, dem

[1]) Thrakischer, getischer, dacischer Orts- und Personennamen kennen wir ganze Reihen; sprachlich bemerkenswerth ist eine mit *-centhus* zusammengesetzte Gruppe von Personennamen: *Bithicenthus*, *Zipacenthus*, *Disacenthus*, *Tracicenthus*, *Linicenthus* (Bull. de corr. hell. 6, 179), von denen die ersten beiden in ihrer anderen Hälfte (*Bithus*, *Zipa*) auch isolirt häufig begegnen. Eine ähnlich Gruppe bilden die Composita mit *-poris*, wie *Mucaporis* (Thraker Bull. a. a. O., Daker zahlreich), *Cetriporis*, *Rhaskyporis*, *Bithoporis*, *Dirdiporis*.

Poeten Ovidius Gelegenheit gegeben wurde über seinen allzu flotten Lebenswandel fern in der Dobrudscha nachzudenken, benutzte er seine Mufse um getisch zu lernen und wurde fast ein Getenpoet

Und ich schrieb, o weh! ein Gedicht in getischer Sprache,
Gratulirst du mir nicht, dafs ich den Geten gefiel?

Aber wenn die irischen Barden, die syrischen Missionäre, die Bergthäler Albaniens anderen Idiomen der Kaiserzeit eine gewisse Fortdauer gewahrt haben, so ist das thrakische unter dem Völkergewoge des Donaugebiets und dem übermächtigen Einflufs Constantinopels verschollen, und wir vermögen nicht einmal die Stelle zu bestimmen, welche ihm in dem Völkerstammbaum zukommt. Die Schilderungen von Sitten und Gebräuchen einzelner dazu gehöriger Völkerschaften, über welche mancherlei Notizen sich erhalten haben, ergeben keine für den ganzen Stamm gültigen individuellen Züge und heben meistens nur Einzelheiten hervor, wie sie bei allen Völkern auf niederer Culturstufe sich zeigen. Aber ein Soldatenvolk sind sie gewesen und geblieben, als Reiter nicht minder brauchbar wie für die leichte Infanterie, von den Zeiten des peloponnesischen Krieges und Alexanders bis hinab in die der römischen Caesaren, mochten sie gegen diese sich stemmen oder später für sie fechten. Auch die wilde, aber grofsartige Weise der Götterverehrung darf vielleicht als ein diesem Stamm eigenthümlicher Grundzug aufgefafst werden, der gewaltige Ausbruch der Frühlings- und der Jugendlust, die nächtlichen Bergfeste fackelschwingender Mädchen, die rauschende sinnverwirrende Musik, der strömende Wein und das strömende Blut, der in Aufregung aller sinnlichen Leidenschaften zugleich rasende Taumel der Feste. Dionysos, der herrliche und der schreckliche, ist ein thrakischer Gott, und was der Art in dem hellenischen und dem römischen Cult besonders hervortritt, knüpft an thrakische oder phrygische Sitte an.

Das thrakische Fürstenthum.

Während die illyrischen Völkerschaften in Dalmatien und Pannonien nach der Niederwerfung der grofsen Insurrection in den letzten Jahren des Augustus die Entscheidung der Waffen nicht wieder gegen die Römer angerufen haben, gilt von den thrakischen Stämmen nicht das Gleiche; der oft bewiesene Unabhängigkeitssinn und die wilde Tapferkeit dieser Nation verleugnete auch in ihrem Untergang sich nicht. In dem Thrakien südlich vom Haemus blieb das alte Fürstenthum unter römischer Oberhoheit. Das einheimische Herrscherhaus der Odrysen, mit der Residenz Bizye (Wiza) zwischen Adrianopel und

der Küste des schwarzen Meeres, tritt schon in der früheren Zeit unter den thrakischen Fürstengeschlechtern am meisten hervor; nach der Triumviralzeit ist von anderen thrakischen Königen als denen dieses Hauses nicht ferner die Rede, so dafs die übrigen Fürsten durch Augustus zu Vasallen gemacht oder beseitigt zu sein scheinen und mit dem thrakischen Königthum fortan nur Glieder dieses Geschlechts belehnt worden sind. Es geschah dies wahrscheinlich deshalb, weil während des ersten Jahrhunderts, wie weiterhin zu zeigen sein wird, an der unteren Donau keine römischen Legionen standen; den Grenzschutz an der Donaumündung erwartete Augustus von dem thrakischen Vasallen. Rhoemetalkes, welcher in der zweiten Hälfte der Regierung des Augustus als römischer Lehnskönig das gesammte Thrakien beherrschte[1]), und seine Kinder und Enkel spielten denn auch in diesem Lande ungefähr dieselbe Rolle wie Herodes und seine Nachkommen in Palästina: unbedingte Ergebenheit gegen den Oberherrn, entschiedene Hinneigung zu römischem Wesen, Verfeindung mit den eigenen die nationale Unabhängigkeit festhaltenden Landsleuten bezeichnen die Stellung des thrakischen Herrscherhauses. Die grofse früher (S. 21) erzählte thrakische Insurrection der Jahre 741—743 richtete sich zunächst gegen diesen Rhoemetalkes und seinen Bruder und Mitherrscher Kotys, der dabei umkam, und wie er damals den Römern die Wiedereinsetzung in seine Herrschaft verdankte, so trug er ihnen einige Jahre später seinen Dank ab, indem er bei dem Aufstand der Dalmater und der Pannonier, dem seine dakischen Stammesgenossen sich anschlossen, treu zu den Römern hielt und an der Niederwerfung desselben wesentlichen Antheil hatte. Sein Sohn Kotys war mehr Römer oder vielmehr Grieche als Thraker; er führte seinen Stammbaum zurück auf Eumolpos und Erichthonios und gewann die Hand einer Verwandten des kaiserlichen Hauses, der Urenkelin des Triumvir Antonius; nicht blofs die griechischen und die lateinischen Poeten seiner Zeit sangen ihn an, sondern er selbst war

[1]) Das sagt Tacitus ann. 2, 64 ausdrücklich. Freie Thraker, vom römischen Standpunct aus betrachtet, gab es damals nicht; wohl aber behauptete das thrakische Gebirge, namentlich die Rhodope der Besser auch im Friedensstand den von Rom eingesetzten Fürsten gegenüber eine kaum als Unterthänigkeit zu bezeichnende Stellung; sie erkannten wohl den König an, gehorchten ihm aber, wie Tacitus (a. a. O. und 4, 46. 51) sagt, nur wenn es ihnen pafste.

ebenfalls und nicht getischer Dichter [1]). Der letzte der thrakischen Könige, des früh gestorbenen Kotys Sohn Rhoemetalkes war in Rom aufgewachsen und gleich dem Herodeer Agrippa des Kaisers Gaius Jugendgespiele. Die thrakische Nation aber theilte keineswegs die römischen Neigungen des regierenden Hauses und die Regierung überzeugte sich allmählich in Thrakien wie in Palaestina, dafs der schwankende nur durch beständiges Eingreifen der Schutzmacht aufrecht erhaltene Vasallenthron weder für sie noch für das Land von Nutzen und die Einführung der unmittelbaren Verwaltung in jeder Hinsicht vorzuziehen sei. Kaiser Tiberius benutzte die in dem thrakischen Königshause entstandenen Zerwürfnisse, um in der Form der Vormundschaftsführung über die unmündigen Prinzen im J. 19 einen römischen Statthalter Titus Trebellenus Rufus nach Thrakien zu schicken. Doch vollzog sich diese Occupation nicht ohne freilich erfolglosen, aber ernstlichen Widerstand des Volkes, das namentlich in den Bergthälern sich um die von Rom gesetzten Herrscher wenig kümmerte und dessen Mannschaften, von ihren Stammhäuptern geführt, sich kaum als königliche, noch weniger als römische Soldaten fühlten. Die Sendung des Trebellenus rief im J. 21 einen Aufstand hervor, an dem nicht blofs die angesehensten thrakischen Völkerschaften sich betheiligten, sondern der gröfsere Verhältnisse anzunehmen drohte; Boten der Insurgenten gingen über den Haemus, um in Moesien und vielleicht noch weiter hin den Nationalkrieg zu entfachen. Indefs die moesischen Legionen erschienen rechtzeitig, um Philippopolis, das die Aufständischen belagerten, zu entsetzen und die Bewegung zu unterdrücken. Aber als einige Jahre später (J. 25) die römische Regierung in Thrakien Aushebungen anordnete, weigerten sich die Mannschaften aufserhalb des eigenen Landes zu dienen. Da keine Rücksicht darauf genommen wurde, stand das ganze Gebirge auf und es folgte ein Verzweiflungskampf, in welchem die Insurgenten, endlich durch Durst und Hunger bezwungen, zum grofsen Theil theils in die Schwerter der Feinde, theils in die eigenen sich stürzten und lieber dem Leben entsagten als der altgewohnten Freiheit. Das unmittelbare Regiment dauerte in der Form der Vor-

Provinz Thrakien.

[1]) Wir haben noch ein Kotys gewidmetes griechisches Epigramm des Antipater von Thessalonike (anthol. Planud. 4, 75), desselben Dichters, der auch den Thrakersieger Piso (S. 21) feierte, und eine an Kotys gerichtete lateinische Epistel in Versen des Ovidius (ex Ponto 2, 9).

mundschaftsführung in Thrakien bis zum Tode des Tiberius; und wenn Kaiser Gaius bei dem Antritt der Regierung dem thrakischen Jugendfreund ebenso wie dem jüdischen die Herrschaft zurückgab, so machte wenige Jahre darauf im J. 46 die Regierung des Claudius ihr definitiv ein Ende. Auch diese schliefsliche Einziehung des Königreichs und Umwandlung in einen römischen Bezirk traf noch auf eine gleich hoffnungslose und gleich hartnäckige Gegenwehr. Aber mit der Einführung der unmittelbaren Verwaltung ist der Widerstand gebrochen. Eine Legion hat der Statthalter, anfangs von Ritter-, seit Traian von Senatorenrang, niemals gehabt; die in das Land gelegte Besatzung, wenn sie auch nicht stärker war als 2000 Mann nebst einem kleinen bei Perinthos stationirten Geschwader, genügte in Verbindung mit den sonst von der Regierung getroffenen Vorsichtsmafsregeln, um die Thraker niederzuhalten. Mit der Anlegung der Militärstrafsen wurde gleich nach der Einziehung begonnen; wir finden, dafs die bei dem Zustand des Landes erforderlichen Stationsgebäude für die Unterkunft der Reisenden bereits im J. 61 von der Regierung eingerichtet und dem Verkehr übergeben wurden. Thrakien ist seitdem eine gehorsame und wichtige Reichsprovinz; kaum hat irgend eine andere für alle Theile der Kriegsmacht, insbesondere auch für die Reiterei und die Flotte, so zahlreiche Mannschaften gestellt wie dieses alte Heimathland der Fechter und der Lohnsoldaten.

Moesien.

Die ernsten Kämpfe, welche die Römer auf dem sogenannten thrakischen Ufer, in der Landschaft zwischen dem Balkan und der Donau mit derselben Nation zu bestehen hatten und welche zu der Einrichtung des moesischen Commandos führten, bilden einen wesentlichen Bestandtheil der Regulirung der Nordgrenze in augustischer Zeit, und sind in ihrem Zusammenhang bereits geschildert worden (S. 12). Von ähnlichem Widerstand, wie die Thraker ihn den Römern entgegensetzten, wird aus Moesien nichts berichtet; die Stimmung daselbst mag nicht anders gewesen sein, aber in dem ebenen Lande und unter dem Druck der bei Viminacium lagernden Legionen trat der Widerstand nicht offen hervor.

Hellenismus und Romanismus in Thrakien und Moesien.

Die Civilisation kam den thrakischen Völkerschaften, wie den illyrischen, von zwei Seiten: von der Küste her und von der makedonischen Grenze die der Hellenen, von der dalmatischen und pannonischen die lateinische. Ueber jene wird zweckmäfsiger zu handeln sein, wo wir versuchen die Stellung der europäischen Griechen

unter der Kaiserherrschaft zu bezeichnen; hier genügt es im Allgemeinen hervorzuheben, dafs dieselbe auch hier nicht blofs das Griechenthum, wo sie es fand, geschützt hat und die gesammte Küste, auch die dem Statthalter von Moesien untergebene, stets griechisch geblieben ist, sondern dafs die Provinz Thrakien, deren Civilisation ernstlich erst von Traian begonnen und durchaus ein Werk der Kaiserzeit ist, nicht in die römische Bahn gelenkt, sondern hellenisirt ward. Selbst die nördlichen Abhänge des Haemus, obwohl administrativ zu Moesien gehörig, sind in diese Hellenisirung hineingezogen, Nikopolis an der Jantra und Markianopolis unweit Varna, beides Gründungen Traians, nach griechischem Schema organisirt worden. — Von der lateinischen Civilisation Moesiens gilt das gleiche wie von der des angrenzenden dalmatischen und pannonischen Binnenlandes; nur tritt dieselbe, wie natürlich, um so viel später, schwächer und unreiner auf, je weiter sie von ihrem Ausgangspunct sich entfernt. Ueberwiegend ist sie hier den Legionslagern gefolgt und mit diesen nach Osten hin vorgedrungen, ausgehend von den wahrscheinlich ältesten Moesiens bei Singidunum (Belgrad) und Viminacium (Kostolatz)[1]. Freilich hat sie, der Beschaffenheit ihrer bewaffneten Apostel entsprechend, auch in Obermoesien sich auf sehr niedriger Stufe gehalten und den primitiven Zuständen noch Spielraum genug gelassen. Viminacium hat durch Hadrian italisches Stadtrecht erhalten. Niedermoesien zwischen dem Balkan und der Donau ist in der früheren Kaiserzeit wohl durchaus in der Verfassung geblieben, welche die Römer vor-

[1] Es ist eine der empfindlichsten Lücken der römischen Kaisergeschichte, dafs die Standlager der beiden Legionen, welche unter den julisch-claudischen Kaisern die Besatzung von Moesien bildeten, der 4. Scythica und der 5. Macedonica (wenigstens standen diese dort im J. 33: C. I. L. III, 1698) sich bis jetzt nicht mit Sicherheit nachweisen lassen. Wahrscheinlich waren es Viminacium und Singidunum in dem späteren Obermoesien. Unter den Legionslagern Niedermoesiens, von denen namentlich das von Troesmis zahlreiche Monumente aufzuweisen hat, scheint keines älter zu sein als Hadrian; die Ueberreste der obermoesischen sind bis jetzt so sparsam, dafs sie wenigstens nicht hindern deren Entstehung ein Jahrhundert weiter zurück zu legen. Wenn der König von Thrakien im J. 18 gegen Bastarner und Skythen rüstet (Tacitus ann. 2, 65), so hätte dies auch als Vorwand nicht geltend gemacht werden können, wenn niedermoesische Legionslager schon damals bestanden hätten. Eben diese Erzählung zeigt, dafs die Kriegsmacht dieses Lehnfürsten nicht unbedeutend war, und die Beseitigung eines unfügsamen Königs von Thrakien Vorsicht erheischte.

fanden; erst als die Legionslager an der unteren Donau bei Novae, Durostorum und Troesmis gegründet wurden, was, wie weiter unten (S. 207) dargelegt werden wird, wohl erst im Anfang des 2. Jahrhunderts geschah, ist auch dieser Theil des rechten Donauufers, eine Stätte derjenigen italischen Civilisation geworden, welche mit der Lagerordnung sich vertrug. Seitdem sind hier auch bürgerliche Ansiedlungen entstanden, namentlich an der Donau selbst zwischen den grofsen Standlagern die nach italischem Muster eingerichteten Städte Ratiaria unweit Widin und Oescus an Einflufs der Iskra in die Donau, und allmählich näherte sich die Landschaft dem Niveau der damals noch bestehenden freilich in sich verfallenden römischen Cultur. Für den Wegebau in Untermoesien sind seit Hadrian, von dem die ältesten bisher daselbst gefundenen Meilensteine herrühren, die Regenten vielfach thätig gewesen.

Wenden wir uns von der Uebersicht der römischen Herrschaft, wie sie seit Augustus in den Ländern am rechten Ufer der Donau sich gestaltet hatte, zu den Verhältnissen und den Anwohnern des linken, so ist was über die westlichste Landschaft zu bemerken wäre, im Wesentlichen schon bei der Schilderung Obergermaniens zur Sprache gekommen und namentlich hervorgehoben worden (S. 144), dafs die zunächst an Raetien angrenzenden Germanen, die Hermunduren, unter den sämmtlichen Nachbaren der Römer die friedfertigsten gewesen und, so viel uns bekannt, niemals mit denselben in Conflict gerathen sind. Hermunduren.

Dafs das Volk der Marcomanen oder, wie die Römer sie in früherer Zeit gewöhnlich nennen, der Sueben, nachdem es in augustischer Zeit in dem alten Boierland, dem heutigen Böhmen, neue Sitze gefunden und durch den König Maroboduus eine festere staatliche Organisation sich gegeben hatte, während der römisch-germanischen Kriege zwar Zuschauer blieb, aber doch durch die Dazwischenkunft der rheinischen Germanen vor der drohenden römischen Invasion bewahrt ward, ist bereits erzählt worden; nicht minder, dafs der Rückschlag des abermaligen Abbruchs der römischen Offensive am Rhein diesen allzu neutralen Staat über den Haufen warf. Die Vormachtstellung, welche die Marcomanen unter Maroboduus über die entfernteren Völker im Elbegebiet gewonnen hatten, ging damit verloren und der König selbst ist als vertriebener Mann auf römischer Erde gestorben (S. 55). Die Marcomanen und ihre stammverwandten östlichen Nachbaren, die Quaden in Mähren, geriethen insofern in römische Clientel, als hier, ungefähr wie in Armenien, die um die Herrschaft Marcomanen.

streitenden Prätendenten sich theilweise auf die Römer stützten und diese das Belehnungsrecht in Anspruch nahmen und je nach Umständen auch ausübten. Der Gotonenfürst Catualda, der zunächst den Maroboduus gestürzt hatte, konnte als dessen Nachfolger sich nicht lange behaupten, zumal da der König der benachbarten Hermunduren Vibilius gegen ihn eintrat; auch er mufste auf römisches Gebiet übertreten und gleich Maroboduus die kaiserliche Gnade anrufen. Tiberius bewirkte dann, dafs ein vornehmer Quade Vannius an seine Stelle kam; dem zahlreichen Gefolge der beiden verbannten Könige, das auf dem rechten Donauufer nicht bleiben durfte, verschaffte Tiberius Sitze auf dem linken im Marchthal [1]) und dem Vannius die Anerkennung von Seiten der mit Rom befreundeten Hermunduren. Nach dreifsigjähriger Herrschaft wurde dieser im J. 50 gestürzt durch seine beiden Schwestersöhne Vangio und Sido, die sich gegen ihn auflehnten und die Nachbarvölker, die Hermunduren im Fränkischen, der Lugier in Schlesien für sich

[1]) Dafs das *regnum Vannianum* (Plinius h. n. 4, 12, 81), der Suebenstaat (Tacitus ann. 12, 29; hist. 3, 5. 21) nicht blofs, wie es nach Tacitus ann. 2, 63 scheinen könnte, auf die Wohnsitze der mit Maroboduus und Catualda übergetretenen Leute, sondern auf das ganze Gebiet der Marcomanen und Quaden bezogen werden mufs, zeigt deutlich der zweite Bericht ann. 12, 29. 30, da hier als Gegner des Vannius neben seinen eigenen insurgirten Unterthanen die westlich und nördlich an Böhmen angrenzenden Völker, die Hermunduren und Lugier erscheinen. Als Grenze gegen Osten bezeichnet Plinius a. a. O. die Gegend von Carnuntum (*Germanorum ibi confinium*), genauer den Flufs Marus oder Duria, der die Sueben und das *regnum Vannianum* von ihren östlichen Nachbarn scheidet, mag man nun das *dirimens eos* mit Müllenhoff (Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1883 S. 871) auf die Jazygen oder was näher liegt, auf die Bastarner beziehen. Sachlich grenzten wohl beide, die Jazygen südlich, die Bastarner nördlich mit den Quaden des Marchthals. Demnach ist der Marus die March und die Scheide machen die zwischen dem March- und dem Waagthal sich erstreckenden kleinen Karpathen. Wenn also jene Gefolgschaften *inter flumen Marum et Cusum* angesiedelt werden, so ist der sonst nicht genannte Cusus, falls die Angabe genau ist, nicht die Waag oder gar, wie Müllenhoff meinte, die unterhalb Gran in die Donau fallende Eipel, sondern ein Zuflufs der Donau westlich der March, etwa der Gusen bei Linz. Auch fordert die Erzählung bei Tacitus 12, 29. 30. dafs das Gebiet des Vannius westlich noch über die March hinausgereicht hat. Die Subscription unter dem ersten Buch der Betrachtungen des Kaisers Marcus *ἐν Κουάδοις πρὸς τῷ Γρανούᾳ* beweist wohl, dafs damals der Quadenstaat sich bis zum Granflufs erstreckte; aber dieser Staat deckt sich nicht mit dem *regnum Vannianum*.

gewannen. Die römische Regierung, die Vannius um Unterstützung anging, blieb der Politik des Tiberius getreu: sie gewährte dem gestürzten König das Asylrecht, intervenirte aber nicht, da zumal die Nachfolger, die das Gebiet unter sich theilten, bereitwillig die römische Oberherrschaft anerkannten. Der neue Suebenfürst Sido und sein Mitherrscher Italicus, vielleicht der Nachfolger Vangios, fochten in der Schlacht, die zwischen Vitellius und Vespasian entschied, mit der römischen Donauarmee auf der Seite der Flavianer. In den grofsen Krisen der römischen Herrschaft an der Donau unter Domitian und Marcus werden wir ihren Nachfolgern wieder begegen. Zum römischen Reich haben die Donausueben nicht gehört; die wahrscheinlich von denselben geschlagenen Münzen zeigen wohl lateinische Aufschriften, aber nicht römischen Fufs, geschweige denn das Bildnifs des Kaisers; eigentliche Abgaben und Aushebungen für Rom haben hier nicht stattgefunden. Aber in dem Machtbereich Roms ist namentlich im ersten Jahrhundert der Suebenstaat in Böhmen und Mähren einbegriffen gewesen und, wie schon bemerkt ward, ist dies auch auf die Aufstellung der römischen Grenzwacht nicht ohne Einflufs geblieben.

In der Ebene zwischen Donau und Theifs ostwärts von dem römischen Pannonien hat zwischen dieses und die thrakischen Daker sich ein Splitter geschoben des wahrscheinlich zum medisch-persischen Stamm gehörigen Volkes der Sarmaten, das nomadisch lebend als Hirten- und Reitervolk die weite osteuropäische Ebene zum grofsen Theil füllte; es sind dies die Jazygen, die 'ausgewanderten' (μετανάσται) genannt zum Unterschied von dem am schwarzen Meer zurückgebliebenen Hauptstamm. Die Benennung zeigt, dafs sie erst verhältnifsmäfsig spät in diese Gegenden vorgedrungen sind; vielleicht gehört ihre Einwanderung mit zu den Stöfsen, unter denen um die Zeit der actischen Schlacht das Dakerreich des Burebista zusammenbrach (S. 10). Uns begegnen sie hier zuerst unter Kaiser Claudius; dem Suebenkönig Vannius stellten die Jazygen für seine Kriege die Reiterei. Die römische Regierung war auf der Hut vor den flinken und räuberischen Reiterschaaren, stand aber übrigens zu ihnen nicht in feindlichen Beziehungen. Als die Donaulegionen im J. 70 nach Italien marschirten, um Vespasian auf den Thron zu setzen, lehnten sie den von den Jazygen angebotenen Reiterzuzug ab und führten nur in schicklicher Form eine Anzahl der Vornehmsten mit sich, damit diese inzwischen für die Ruhe an der entblöfsten Grenze bürgten.

Jazygen.

Daker.

Ernstlicher und dauernder Wacht bedurfte es weiter abwärts an der unteren Donau. Jenseit des mächtigen Stromes, der jetzt des Reiches Grenze war, safsen hier in den Ebenen der Walachei und dem heutigen Siebenbürgen die Daker, in dem östlichen Flachland, in der Moldau, Bessarabien und weiter hin zunächst die germanischen Bastarner, alsdann sarmatische Stämme, wie die Roxolaner, ein Reitervolk gleich den Jazygen, anfänglich zwischen Dnjepr und Don (2, 274), dann am Meerufer entlang vorrückend. In den ersten Jahren des Tiberius verstärkte der Lehnfürst von Thrakien seine Truppen, um die Bastarner und Skythen abzuwehren; in Tiberius späteren Jahren wurde unter anderen Beweisen seines mehr und mehr alles gehen lassenden Regiments geltend gemacht, dafs er die Einfälle der Daker und der Sarmaten ungestraft hinnehme. Wie es in den letzten Jahren Neros diesseit und jenseit der Donaumündung zuging, zeigt ungefähr der zufällig erhaltene Bericht des damaligen Statthalters von Moesien Tiberius Plautius Silvanus Aelianus. Dieser ‘führte über 100 000 jenseit der ‚Donau wohnhafte Männer mit ihren Weibern und Kindern und ihren ‚Fürsten oder Königen über den Flufs, so dafs sie der Steuerent-‚richtung unterlagen. Eine Bewegung der Sarmaten unterdrückte ‚er, bevor sie zum Ausbruch kam, obwohl er einen grofsen Theil ‚seiner Truppen zur Kriegführung in Armenien (an Corbulo) abge-‚geben hatte. Eine Anzahl bis dahin unbekannter oder mit ‚den Römern in Fehde stehender Könige führte er über auf das ‚römische Ufer und nöthigte sie, vor den römischen Feldzeichen den ‚Fufsfall zu thun. Den Königen der Bastarner und der Roxolaner sandte ‚er die gefangenen oder den Feinden wieder abgenommenen Söhne, ‚denen der Daker die gefangenen Brüder zurück [1]) und nahm von meh-‚reren derselben Geifseln. Dadurch wurde der Friedensstand der Provinz ‚sowohl befestigt wie weiter erstreckt. Auch den König der Skythen ‚bestimmte er abzustehen von der Belagerung der Stadt Chersonesus ‚(Sevastopol) jenseit des Borysthenes. Er war der erste, der durch grofse ‚Getreidesendungen aus dieser Provinz das Brot in Rom wohlfeiler ‚machte.’ Man erkennt hier deutlich sowohl den unter der julisch-

[1]) *Regibus Bastarnarum et Roxolanorum filios, Dacorum fratrum captos aut hostibus ereptos remisit* (Orelli 750) ist verschrieben; es mufs *fratres* heifsen oder allenfalls *fratrum filios*. Ebenso ist nachher *per quae* zu lesen für *per quem* und *rege* statt *regem*.

claudischen Dynastie am linken Donauufer gährenden Völkerstrudel wie auch den starken Arm der Reichsgewalt, der selbst über den Strom hinüber die Griechenstädte am Dnjepr und in der Krim noch zu schützen suchte und einigermafsen auch zu schützen vermochte, wie dies bei der Darstellung der griechischen Verhältnisse weiter dargelegt werden wird.

Indefs die Streitkräfte, über welche Rom hier verfügte, waren mehr als unzulänglich. Die geringfügige Besatzung Kleinasiens und die ebenfalls geringe Flotte auf dem schwarzen Meer kamen höchstens für die griechischen Anwohner der nördlichen und der westlichen Küste desselben in Betracht. Dem Statthalter von Moesien, der mit seinen beiden Legionen das Donauufer von Belgrad bis zur Mündung zu schirmen hatte, war eine sehr schwierige Aufgabe gestellt; und die Beihülfe der wenig botmäfsigen Thraker war unter Umständen eine Gefahr mehr. Insbesondere nach der Mündung der Donau zu mangelte ein genügendes Bollwerk gegen die hier mit steigender Wucht andrängenden Barbaren. Der zweimalige Abzug der Donaulegionen nach Italien in den Wirren nach Neros Tod rief mehr noch an der Donaumündung als am Unterrhein Einfälle der Nachbarvölker hervor, zuerst der Roxolaner, dann der Daker, dann der Sarmaten, das heifst wohl der Jazygen. Es waren schwere Kämpfe; in einem dieser Gefechte, wie es scheint gegen die Jazygen, blieb der tapfere Statthalter von Moesien Gaius Fonteius Agrippa. Dennoch schritt Vespasian nicht zu einer Vermehrung der Donauarmee[1]); die Nothwendigkeit die asiatischen Gar-

[1]) In Pannonien standen um das J. 70 zwei Legionen, die 13. gemina und die 15. Apollinaris, für welche letztere während ihrer Betheiligung am armenischen Krieg einige Zeit die 7. gemina eintrat (C. I. L. III p. 482). Von den beiden später hinzugetretenen Legionen 1. adiutrix und 2. adiutrix lag die erste noch im Anfang der Regierung Traians in Obergermanien (S. 145 A. 1) und kann erst unter diesem nach Pannonien gekommen sein; die zweite unter Vespasian in Britannien stationirte ist wahrscheinlich erst unter Domitian nach Pannonien gekommen (S. 159 A. 2). Auch das moesische Heer zählte nach der Vereinigung mit dem dalmatischen unter Vespasian wahrscheinlich nur vier Legionen, also so viel wie bisher beide Heere zusammen, die späteren obermoesischen 4. Flavia und 7. Claudia und die späteren untermoesischen 1. Italica und 5. Macedonica. Die durch die Hin- und Hermärsche des Vierkaiserjahres verschobenen Stellungen (Marquardt Staatsverw. 2, 435), welche zeitweilig drei Legionen nach Moesien brachten, dürfen nicht täuschen. Die spätere dritte untermoesische Legion, die elfte, stand noch unter Traian in Obergermanien.

nisonen zu verstärken mufs noch dringender erschienen sein und die damals besonders gebotene Sparsamkeit verbot jede Erhöhung der Gesammtarmee. Er begnügte sich, wie es die Befriedung des Binnenlandes erlaubte und die an der Grenze bestehenden Verhältnisse so wie die durch die Einziehung Thrakiens herbeigeführte Auflösung der thrakischen Truppen gebieterisch verlangten, die grofsen Lager der Donauarmee an die Reichsgrenze vorzuschieben. So kamen die pannonischen von der Drau weg dem Suebenreich gegenüber nach Carnuntum und Vindobona (S. 187) und die dalmatischen von der Kerka und der Cettina an die moesischen Donauufer[1]), so dafs der Statthalter von Moesien seitdem über die doppelte Zahl von Legionen verfügte.

Eine Verschiebung der Machtverhältnisse zu Ungunsten Roms trat unter Domitian ein[2]) oder es wurden vielmehr damals die Consequenzen der ungenügenden Grenzvertheidigung gezogen. Nach dem wenigen, was wir darüber wissen, knüpfte die Wandelung der Dinge ganz wie die gleiche in Caesars Zeit, an einen einzelnen dakischen Mann an; was König Burebista geplant hatte, schien König Decebalus ausführen zu sollen. Wie sehr in seiner Persönlichkeit die eigentliche Triebfeder lag, beweist die Erzählung, dafs der Dakerkönig Duras, um den rechten Mann an die rechte Stelle zu bringen, zu Gunsten des Decebalus von seinem Amt zurücktrat. Dafs Decebalus um zu schlagen,

Dakerkrieg Domitians.

[1]) Josephus bell. 7, 4, 3: πλείοσι καὶ μείζοσι φυλακαῖς τὸν τόπον διέλαβεν, ὡς εἶναι τοῖς βαρβάροις τὴν διάβασιν τελέως ἀδύνατον. Damit scheint die Verlegung der beiden dalmatischen Legionen nach Moesien gemeint. Wohin sie gelegt wurden, wissen wir nicht. Nach der sonstigen römischen Weise ist es wahrscheinlicher, dafs sie in dem Umkreis des bisherigen Hauptquartiers Viminacium stationirt worden sind als in der entfernten Gegend der Donaumündungen. Die Entstehung der dortigen Lager ist wohl erst erfolgt bei der Theilung des moesischen Commandos und bei Einrichtung der selbständigen Provinz Untermoesien unter Domitian.

[2]) Die Chronologie des dacischen Krieges liegt sehr im Ungewissen. Dafs er bereits vor dem Chattenkrieg (83) begonnen hat, lehrt die karthagische Inschrift C. VIII, 1082 eines dreimal von Domitian, im dacischen, im germanischen und wieder im dacischen Kriege decorirten Soldaten. Eusebius setzt den Ausbruch des Krieges oder vielmehr den ersten grofsen Kampf in das J. Abr. 2101 oder 2102 = n. Chr. 85 (genauer 1. Oct. 84 — 30. Sept. 85) oder 86, den Triumph in das J. 2106 = 90; auf völlige Zuverlässigkeit haben diese Zahlen freilich keinen Anspruch. Mit einiger Wahrscheinlichkeit wird der Triumph in das J. 89 gesetzt (Henzen acta Arval. p. 116).

vor allem organisirte, beweisen die Berichte über seine Einführung der römischen Disciplin bei der dakischen Armee und die Anwerbung tüchtiger Leute unter den Römern selbst, und selbst die nach dem Siege von ihm den Römern gestellte Bedingung, ihm zur Unterweisung der Seinigen in den Handwerken des Friedens wie des Krieges die nöthigen Arbeiter zu liefern. In welchem grofsen Stil er sein Werk ergriff, beweisen die Verbindungen, die er nach Westen und Osten anknüpfte, mit den Sueben und den Jazygen und sogar mit den Parthern. Die Angreifenden waren die Daker. Der Statthalter der Provinz Moesien, der ihnen zuerst entgegentrat, Oppius Sabinus liefs sein Leben auf dem Schlachtfelde. Eine Reihe kleinerer Lager wurde erobert, die grofsen bedroht, der Besitz der Provinz selbst stand in Frage. Domitianus selbst begab sich zu der Armee und sein Stellvertreter — er selbst war kein Feldherr und blieb zurück — der Gardecommandant Cornelius Fuscus führte das Heer über die Donau; aber er büfste das unbedachte Vorgehen mit einer schweren Niederlage und auch er, der zweite Höchstcommandirende, blieb vor dem Feind. Sein Nachfolger Julianus, ein tüchtiger Offizier, schlug die Daker in ihrem eigenen Gebiet in einer grofsen Schlacht bei Tapae und war auf dem Wege dauernde Erfolge zu erreichen. Aber während der Kampf gegen die Daker schwebte, hatte Domitianus die Sueben und die Jazygen mit Krieg überzogen, weil sie es unterlassen hatten, ihm Zuzug gegen jene zu senden; die Boten, die dies zu entschuldigen kamen, liefs er hinrichten[1]). Auch hier verfolgte das Mifsgeschick die römischen Waffen. Die Marcomanen erfochten einen Sieg über den Kaiser selbst; eine ganze Legion ward von den Jazygen umzingelt und niedergehauen. Durch diese Niederlage erschüttert schlofs Domitian trotz der von Julianus über die Daker gewonnenen Vortheile mit diesen voreilig einen Frieden, der ihn zwar nicht hinderte dem Vertreter des Decebalus in Rom Diegis, gleich als wäre dieser Lehnsträger der Römer, die Krone zu verleihen und als Sieger auf das Capitol zu ziehen, der aber in Wirklichkeit einer Capitulation gleich kam. Wozu Decebalus bei dem Einrücken des römischen Heeres in Dakien sich höhnisch erboten hatte, jeden Mann, für den ihm eine jährliche Zahlung von 2 Assen

[1]) Das Fragment Dio 67, 7, 1 Dind. steht in der Folge der ursinischen Excerpte vor 67, 5, 1. 2. 3 und gehört auch nach der Folge der Ereignisse vor die Verhandlung mit den Lugiern. Vgl. Hermes 3, 115.

zugesichert werde, ungeschädigt nach Hause zu entlassen, das wurde beinahe wahr; in dem Frieden wurden mit einer jährlich zu entrichtenden Abstandssumme die Einfälle in Moesien abgekauft.

Dakerkriege Traians. Hier musste Wandel geschafft werden. Auf Domitian, der wohl ein guter Reichsverwalter, aber stumpf für die Forderungen der militärischen Ehre war, folgte nach dem kurzen Regiment Nervas Kaiser Traianus, der, zuerst und vor allem Soldat, nicht blofs jenen Vertrag zerrifs, sondern auch die Mafsregeln danach traf, dafs ähnliche Dinge sich nicht wiederholten. Der Krieg gegen die Sueben und Sarmaten, der bei Domitians Tod (96) noch dauerte, ward, wie es scheint, unter Nerva im J. 97, glücklich beendigt. Der neue Kaiser ging, noch bevor er in die Hauptstadt des Reiches seinen Einzug hielt, vom Rhein an die Donau, wo er im Winter 98/9 verweilte, aber nicht um sofort die Daker anzugreifen, sondern um den Krieg vorzubereiten; in diese Zeit gehört die an die Strafsenbauten in Obergermanien anschliefsende Anlage der am rechten Donauufer in der Gegend von Orsowa im J. 100 vollendeten Strafse (S. 139). Zum Kriege gegen die Daker, in dem er wie in allen seinen Feldzügen selbst commandirte, ging er erst im Frühjahr 101 ab. Er überschritt die Donau unterhalb Viminacium und rückte gegen die nicht weit davon entfernte Hauptstadt des Königs Sarmizegetusa vor. Decebalus mit seinen Verbündeten — die Burer und andere nordwärts wohnende Stämme betheiligten sich an diesem Kampf — leistete entschlossenen Widerstand und nur mit heftigen und blutigen Gefechten bahnten die Römer sich den Weg; die Zahl der Verwundeten war so grofs, dafs der Kaiser seine eigene Garderobe den Aerzten zur Verfügung stellte. Aber der Sieg schwankte nicht. Eine feste Burg nach der anderen fiel; die Schwester des Königs, die Gefangenen aus dem vorigen Krieg, die den Heeren Domitians abgenommenen Feldzeichen fielen den Römern in die Hände; durch Traianus selbst und durch den tapferen Lusius Quietus in die Mitte genommen blieb dem König nichts übrig als vollständige Ergebung (102). Auch verlangte Traianus nichts Geringeres als den Verzicht auf die souveräne Gewalt und den Eintritt des dakischen Reiches in die römische Clientel. Die Ueberläufer, die Waffen, die Kriegsmaschinen, die einst für diese von Rom gestellten Arbeiter mufsten abgeliefert werden und der König persönlich vor dem Sieger den Fufsfall thun; er begab sich des Rechts auf Krieg und Frieden und versprach die Heerfolge; die Festungen wurden entweder geschleift oder den Römern ausgeliefert

und in diesen, vor allem in der Hauptstadt, blieb römische Besatzung. Die mächtige steinerne Brücke, die Traian bei Drobetae (gegenüber Turnu Severinului) über die Donau schlagen liefs, stellte die Verbindung auch in der schlimmen Jahreszeit sicher und gab den dakischen Besatzungen an den nahen Legionen Obermoesiens einen Rückhalt. Aber die dakische Nation und vor allem der König selbst wufsten sich in die Abhängigkeit nicht so zu fügen, wie es die Könige von Kappadokien und Mauretanien verstanden hatten, oder hatten vielmehr das Joch nur auf sich genommen in der Hoffnung bei erster Gelegenheit sich desselben wieder zu entledigen. Die Anzeichen dafür traten bald hervor. Ein Theil der auszuliefernden Waffen wurde zurückgehalten, die Castelle nicht wie es bedungen war übergeben, römischen Ueberläufern auch ferner noch eine Freistatt gewährt, den mit den Dakern verfeindeten Jazygen Gebietsstücke entrissen oder vielleicht auch nur deren Grenzverletzungen nicht hingenommen, mit den entfernteren noch freien Nationen ein lebhafter und bedenklicher Verkehr unterhalten. Traianus mufste sich überzeugen, dafs er halbe Arbeit gemacht, und kurz entschlossen wie er war, erklärte er, ohne auf weitere Verhandlungen sich einzulassen, drei Jahre nach dem Friedensschlufs (105) dem König abermals den Krieg. Gern hätte dieser ihn abgewandt; aber die Forderung sich gefangen zu geben sprach allzu deutlich. Es blieb nichts als der Kampf der Verzweiflung, und dazu waren nicht alle bereit; ein grofser Theil der Daker unterwarf sich ohne Gegenwehr. Der Aufruf an die Nachbarvölker in die Abwehr für die auch ihrer Freiheit und ihrem Volksthum drohende Gefahr mit einzutreten verhallte ohne Wirkung; Decebalus und die ihm treu gebliebenen Daker standen in diesem Krieg allein. Die Versuche den kaiserlichen Feldherrn durch Ueberläufer aus dem Wege zu schaffen oder mit der Losgebung eines gefangen genommenen hohen Offiziers erträgliche Bedingungen zu erkaufen scheiterten ebenfalls. Der Kaiser zog abermals als Sieger in die feindliche Hauptstadt ein und Decebalus, der bis zum letzten Augenblick mit dem Verhängniss gerungen hatte, gab, als alles verloren war, sich selber den Tod (107). Diesmal machte Traianus ein Ende; der Krieg galt nicht mehr der Freiheit des Volkes, sondern seiner Existenz. Aus dem besten Theile des Landes wurde die eingeborne Bevölkerung ausgetrieben und diese Striche mit einer für die Bergwerke aus den Gebirgen Dalmatiens, sonst überwiegend, wie es scheint, aus Kleinasien herangezogenen nationslosen Bevölkerung wieder

besetzt. In manchen Gegenden freilich blieb dennoch die alte Bevölkerung und behauptete sich sogar die Landessprache[1]; diese Daker sowohl wie die aufserhalb der Grenzen hausenden Splitter haben auch nachher noch, zum Beispiel unter Commodus und Maximinus, den Römern zu schaffen gemacht; aber sie standen vereinzelt und verkamen. Die Gefahr, mit der der kräftige Thrakerstamm mehrmals die römische Herrschaft bedroht hatte, durfte nicht wiederkehren, und dies Ziel hat Traianus erreicht. Das traianische Rom war nicht mehr das der hannibalischen Zeit; aber es war immer noch gefährlich die Römer besiegt zu haben.

Die stattliche Säule, welche sechs Jahre darauf dem Kaiser von dem Reichssenat auf dem neuen Traiansmarkt der Hauptstadt errichtet ward und die ihn heute noch schmückt, ist ein Zeugnifs der verwüsteten Geschichtsüberlieferung der römischen Kaiserzeit, wie wir kein zweites besitzen. In ihrer ganzen Höhe von genau 100 römischen Fufs ist sie bedeckt mit einzelnen Darstellungen — man zählt deren hundert vier und zwanzig; ein gemeifseltes Bilderbuch der dakischen Kriege, zu welchem uns fast überall der Text fehlt. Wir sehen die Wachtthürme der Römer mit ihrem spitzen Dach, ihrem pallisadirten Hof, ihrem oberen Umgang, ihrem Feuersignalen. Die Stadt am Ufer des Donaustroms, dessen Flufsgott den römischen Kriegern zuschaut, wie sie unter ihren Feldzeichen auf der Schiffbrücke entlang ziehen. Den Kaiser selbst im Kriegsrath, dann vor den Wällen des Lagers am Altar opfernd. Es wird erzählt, dafs die den Dakern verbündeten Burer den Traian vom Kriege abmahnten in einem lateinischen auf einen gewaltigen Pilz geschriebenen Spruch: man meint diesen Pilz zu erkennen auf ein Saumthier geladen, von dem gestürzt ein Barbar mit der Keule auf dem Boden liegend dem heranschreitenden Kaiser mit dem Finger den Pilz weist. Wir sehen das Lager schlagen, die Bäume fallen, Wasser holen, die Brücke legen. Die ersten gefangenen Daker, leicht kenntlich an ihren langärmligen Kitteln und ihren weiten Hosen, werden, die Hände auf den Rücken gebunden und an ihrem langen Haarbusch von den Soldaten gefafst, vor den Kaiser geführt. Wir sehen die Gefechte, die Speer- und Steinschleuderer, die Sichelträger, die Bogenschützen zu Fufs, die

[1]) Arrian tact. 44 erwähnt unter den Aenderungen, die Hadrian bei der Cavallerie einführte, dafs er den einzelnen Abtheilungen ihre nationalen Schlachtrufe gestattet habe, *Κελτικοὺς μὲν τοῖς Κελτοῖς ἱππεῦσιν, Γετικοὺς δὲ τοῖς Γέταις, Ῥαιτικοὺς δὲ ὅσοι ἐκ Ῥαίτων.*

auch den Bogen führenden schweren Panzerreiter, die Drachenfahne der Daker, die feindlichen Offiziere geschmückt mit dem Zeichen ihres Ranges, der runden Mütze, den Fichtenwald, in den die Daker ihre Verwundeten tragen, die abgehauenen Köpfe der Barbaren vor dem Kaiser niedergelegt. Wir sehen das dakische Pfahldorf mitten im See, in dessen runde Hütten mit spitzem Dach die Brandfackeln fliegen. Frauen und Kinder flehen den Kaiser um Gnade an. Die Verwundeten werden gepflegt und verbunden, Ehrenzeichen an Offiziere und Soldaten ausgetheilt. Dann geht es weiter im Kampf: die feindlichen Verschanzungen, theils von Holz, theils Steinmauern, werden angegriffen, das Belagerungsgeschütz fährt auf, die Leitern werden herangetragen, unter dem Schilderdach greift die Sturmcolonne an. Endlich liegt der König mit seinem Gefolge zu den Füfsen Traians; die Drachenfahnen sind in Römerhand; die Truppen begrüfsen jubelnd den Imperator; vor den aufgethürmten Waffen der Feinde steht die Victoria und beschreibt die Tafel des Sieges. Es folgen die Bilder des zweiten Krieges, im Ganzen der ersten Reihe gleichartig; bemerkenswerth ist eine grofse Darstellung, welche, nachdem die Königsburg in Flammen aufgegangen ist, die Fürsten der Daker zu zeigen scheint, sitzend um einen Kessel und einer nach dem andern den Giftbecher leerend; eine andere, wo des tapfern Dakerkönigs Haupt auf einer Schüssel dem Kaiser gebracht wird; endlich das Schlufsbild, die lange Reihe der Besiegten mit Frauen, Kindern und Heerden aus der Heimath abziehend. Die Geschichte dieses Krieges hat der Kaiser selbst geschrieben, wie Friedrich der Grofse die des siebenjährigen, und nach ihm viele Andere; uns ist alles dies verloren, und wie niemand es wagen würde nach Menzels Bildern die Geschichte des siebenjährigen Krieges zu erfinden, so bleibt auch uns nur mit dem Einblick in halb verständliche Einzelheiten die schmerzliche Empfindung einer bewegten und grofsen auf ewig verblafsten und selbst für die Erinnerung vergangenen geschichtlichen Katastrophe.

Militärische Stellung an der Donau nach Traian.

Die Grenzvertheidigung im Donaugebiet wurde in Folge der Verwandelung Daciens in eine römische Provinz nicht in dem Grade verschoben, wie man wohl erwarten sollte; eine eigentliche Veränderung der Vertheidigungslinie trat nicht ein, sondern es wurde die neue Provinz im Ganzen als eine excentrische Position behandelt, die nur nach Süden hin an der Donau selbst unmittelbar mit dem römischen Gebiet zusammenhing, nach den andern drei Seiten in das barbarische Land hineinragte. Die zwischen Pannonien und Dacien sich er-

streckende Theifsebene blieb auch ferner den Jazygen; es haben sich wohl Reste alter Wälle gefunden, die von der Donau über die Theifs weg bis an das dacische Gebirge führen und das Jazygengebiet nördlich begrenzen, aber über die Zeit und die Urheber dieser Verschanzungen ist nichts Sicheres ermittelt. Auch Bessarabien wird von einer doppelten Sperrlinie durchschnitten, welche vom Prut zum Dnjestr laufend bei Tyra endigt, und nach den darüber bis jetzt vorliegenden ungenügenden Berichten von den Römern herzurühren scheint[1]. Ist dies der Fall, so sind die Moldau und die südliche Hälfte von Bessarabien so wie die gesammte Walachei dem römischen Reich einverleibt gewesen. Aber mag dies auch nominell geschehen sein, effectiv hat die Römerherrschaft sich schwerlich auf diese Länder erstreckt; wenigstens fehlt es an sicheren Beweisen römischer Ansiedelung bis jetzt sowohl in der östlichen Walachei wie in der Moldau und in Bessarabien völlig. Auf alle Fälle blieb hier viel mehr noch, als in Germanien der Rhein, die Donau die Grenze der römischen Civilisation und der eigentliche Stützpunkt der Grenzvertheidigung. Die Positionen an dieser wurden erheblich verstärkt. Es war ein Glücksfall für Rom, dafs, während die Völkerbrandung an der Donau stieg, sie am Rhein sank und die dort entbehrlich gewordenen Truppen anderweitig verfügbar wurden. Wenn noch unter Vespasian wahrscheinlich nicht mehr als sechs Legionen an der Donau standen, so ist deren Zahl durch Domitianus und Traianus später auf zehn gesteigert, womit zusammenhängt, dafs die bisherigen beiden Obercommandanturen von Moesien und Pannonien die erstere unter Domitian, die zweite unter Traian getheilt wurden und, indem weiter die dacische hinzutrat, die Gesammtzahl der Commandanturen an der unteren Donau sich auf fünf stellte. Anfänglich scheint man freilich die Ecke, welche dieser Strom unterhalb Durostorum (Silistria) macht, die heutige Dobrudscha, abgeschnitten und von dem heutigen Ort Rassowa an, wo der Flufs bis auf sieben deutsche Meilen sich dem Meere nähert, um dann fast im

[1] Die Wälle, welche 3 Meter hoch, 2 Meter dick, mit breitem Aufsengraben und vielen Resten von Castellen in zwei fast parallelen Linien theils in der Länge von 150 Kil. vom linken Ufer des Prut über Tabak und Tatarbunar zum Dnjestr-Liman zwischen Akerman und dem schwarzen Meer, theils in der Länge von 100 Kil. von Leowa am Prut zum Dnjestr unterhalb Bendery ziehen (Petermann geograph. Mittheilungen 1857 S. 129), mögen wohl auch römisch sein; aber es fehlt bis jetzt an jeder genaueren Feststellung.

rechten Winkel nach Norden abzubiegen, die Flufslinie durch eine befestigte Strafse nach Art der britannischen (S. 169) ersetzt zu haben, welche bei Tomis die Küste erreichte[1]). Indefs diese Ecke ist wenigstens seit Hadrian in die römische Grenzbefestigung eingezogen worden; denn von da an finden wir Untermoesien, das vor Traian wahrscheinlich gar keine gröfseren ständigen Besatzungen gehabt hatte, belegt mit den drei Legionslagern von Novae (bei Svischtova), Durostorum (Silistria) und Troesmis (Iglitza bei Galatz), von welchen das letzte eben jener Donauecke vorliegt. Gegen die Jazygen wurde die Stellung dadurch verstärkt, dafs zu den obermoesischen Lagern bei Singidunum und Viminacium das unterpannonische an der Mündung der Theifs in die Donau bei Acumincum hinzutrat. Dacien selbst ist damals nur schwach besetzt worden. Die Hauptstadt, jetzt traianische Colonie Sarmizegetusa lag nicht weit von den Hauptübergängen über die Donau in Obermoesien; hier und an dem mittleren Marisus so wie jenseit desselben in dem Bezirk der Goldgruben haben die Römer vorzugsweise sich ansässig gemacht; auch die eine seit Traian in Dacien

[1]) Nach v. Vinckes Aufnahme (Monatsberichte über die Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin 1. J. 1839/40 S. 179 f.; vgl. in v. Moltkes Briefen über Zustände in der Türkei den vom 2. Nov 1837) so wie nach den mir mitgetheilten Aufzeichnungen und Plänen des Herrn Dr. C. Schuchhardt sind hier drei Sperrungen angelegt. Die südlichste wahrscheinlich älteste ist ein einfacher Erdwall mit (auffallender Weise) gegen Süden vorliegendem Graben; ob römischen Ursprungs, kann zweifelhaft sein. Die beiden anderen Linien sind ein jetzt noch vielfach bis 3 Meter hoher Erd- und ein niedrigerer einst mit Steinen gefütterter Wall, die oft dicht neben einander her, anderswo wieder stundenweit von einander entfernt laufen. Man möchte sie für die beiden Vertheidigungslinien einer befestigten Strafse halten, wenn auch in der östlichen Hälfte der Erdwall, in der südlicheren der Steinwall der nördlichere ist und sie in der Mitte sich kreuzen. An einer Stelle bildet der (hier südlichere) Erdwall die Hinterseite eines hinter dem Steinwall angelegten Castells. Der Erdwall ist auf der Nordseite von einem tiefen, auf der Südseite von einen flachen Graben gedeckt; jeden Graben schliefst ein Aufwurf ab. Dem Steinwall liegt auch nördlich ein Graben vor. Hinter dem Erdwall und meist an ihn angelehnt finden sich je 750 M. von einander entfernt Castelle; andere in unregelmäfsigen Entfernungen desgleichen hinter dem Steinwall. Alle Linien halten sich hinter den Karasu-Seen als der natürlichen Vertheidigungsstütze; von da, wo diese aufhört, bis zum Meer sind sie mit geringer Rücksicht auf die Terrainverhältnisse geführt. Die Stadt Tomis liegt aufserhalb des Walls und nördlich davon; es sind aber ihre Festungsmauern durch einen besonderen Wall mit der Sperrbefestigung in Verbindung gesetzt.

garnisonirende Legion hat ihr Hauptquartier wenigstens bald nachher in dieser Gegend bei Apulum (Karlsburg) erhalten. Weiter nördlich sind Potaissa (Thorda) und Napoca (Klausenburg) wohl auch sofort von den Römern in Besitz genommen worden, aber erst allmählich schoben die grofsen pannonisch-dacischen Militärcentren sich weiter gegen Norden vor. Die Verlegung der unterpannonischen Legion von Acumincum nach Aquincum, dem heutigen Ofen und die Occupirung dieser militärisch beherrschenden Position fällt nicht später als Hadrian und wahrscheinlich unter ihn; wohl gleichzeitig ist die eine der oberpannonischen Legionen nach Brigetio (gegenüber Komorn) gekommen. Unter Commodus wurde an der Nordgrenze Daciens in der Breite von einer deutschen Meile jede Ansiedelung untersagt, was mit den später zu erwähnenden Grenzordnungen nach dem Marcomanenkrieg zusammenhängen wird. Damals mögen auch die befestigten Linien entstanden sein, welche diese Grenze, ähnlich wie die obergermanische, sperrten. Unter Severus kam eine der bisher niedermoesischen Legionen an die dacische Nordgrenze nach Potaissa (Thorda). Aber auch nach diesen Verlegungen bleibt Dacien eine von Bergen und Schanzen gedeckte vorgeschobene Stellung am linken Ufer, bei der es wohl zweifelhaft sein mochte, ob sie die allgemeine Defensivstellung der Römer mehr förderte oder mehr beschwerte. Hadrianus hat in der That daran gedacht dies Gebiet aufzugeben, also dessen Einverleibung als einen Fehler betrachtet; nachdem sie einmal geschehen war, überwog allerdings die Rücksicht wenn nicht auf die einträglichen Goldgruben des Landes, so doch auf die rasch sich entwickelnde römische Civilisation im Marisusgebiet. Aber wenigstens den Oberbau der steinernen Donaubrücke liefs er entfernen, da ihm die Besorgnifs vor der Benutzung derselben durch die Feinde schwerer wog als die Rücksicht auf die dacische Besatzung. Die spätere Zeit hat von dieser Aengstlichkeit sich freigemacht; aber die excentrische Stellung Daciens zu der übrigen Grenzvertheidigung ist geblieben.

Die sechzig Jahre nach den Dakerkriegen Traians sind für die Donauländer eine Zeit des Friedens und der friedlichen Entwickelung gewesen. Ganz zur Ruhe kam es freilich namentlich an den Donaumündungen nie, und auch das bedenkliche Hülfsmittel von den angrenzenden unruhigen Nachbaren, ähnlich wie es mit Decebalus geschehen war, durch Aussetzung jährlicher Gratiale die Grenzsicherheit

zu erkaufen ist ferner angewandt worden[1]; dennoch zeigen die Reste des Alterthums eben in dieser Zeit überall das Aufblühen städtischen Lebens, und nicht wenige Gemeinden namentlich Pannoniens nennen als ihren Stifter Hadrian oder Pius. Aber auf diese Stille folgte ein Sturm, wie das Kaiserthum noch keinen bestanden hatte, und der, obwohl eigentlich auch nur ein Grenzkrieg, durch seine Ausdehnung über eine Reihe von Provinzen und durch seine dreizehnjährige Dauer das Reich selbst erschütterte.

Den nach den Marcomanen benannten Krieg hat nicht eine einzelne Persönlichkeit vom Schlage des Hannibal und des Decebalus angefacht. Ebenso wenig haben Uebergriffe römischerseits diesen Krieg heraufbeschworen; Kaiser Pius verletzte keinen Nachbar, weder den mächtigen noch den geringen, und hielt den Frieden fast mehr als billig hoch. Das Reich des Maroboduus und des Vannius hatte sich seitdem, vielleicht in Folge der Theilung unter Vangio und Sido (S. 196), in das Königthum der Marcomanen im heutigen Böhmen und das der Quaden in Mähren und Oberungarn geschieden. Conflicte mit den Römern scheinen hier nicht stattgefunden zu haben; das Lehnsverhältnifs der Quadenfürsten wurde sogar unter Pius Regierung durch die erbetene Bestätigung in förmlicher Weise anerkannt. Völkerschiebungen, die jenseit des römischen Horizonts liegen, sind die nächste Ursache des grofsen Krieges gewesen. Bald nach Pius Tode († 161) erschienen Haufen von Germanen, namentlich Langobarden von der Elbe her, aber auch Marcomanen und andere Mannschaften in Pannonien, es scheint um neue Wohnsitze am rechten Ufer zu gewinnen. Gedrängt von den römischen Truppen, die ihnen entgegengeschickt wurden, entsandten sie den Marcomanenfürsten Ballomarius und mit ihm je einen Vertreter der zehn betheiligten Stämme, um ihre Bitte um Landanweisung zu erneuern. Aber der Statthalter liefs es bei dem Bescheid und zwang sie über die Donau zurückzugehen. Dies ist der Anfang des grofsen Donaukrieges[2]. Auch der Statt- Marcomanenkrieg.

[1] Vita Hadriani 6: *cum rege Roxolanorum qui de imminutis stipendiis querebatur cognito negotio pacem composuit.*

[2] Vita Marci 14: *gentibus quae pulsae a superioribus barbaris fugerant nisi reciperentur bellum inferentibus.* Dio bei Petrus Patricius fr. 6: *Λαγγιβάρδων καὶ Ὀβίων* (sonst unbekannt) *ἑξακισχιλίων Ἴστρον περαιωθέντων τῶν περὶ Βίνδικα* (vielleicht schon damals praef. praetorio, in welchem Fall die Garde wegen dieses Vorganges ausmarschirt wäre) *ἱππέων ἐξελασάντων καὶ τῶν ἀμφὶ*

halter von Obergermanien Gaius Aufidius Victorinus, der Schwiegersohn des litterarisch bekannten Fronto, hatte bereits um das J. 162 einen Ansturm der Chatten abzuschlagen, welcher ebenfalls durch nachdrängende Völkerschaften von der Elbe her veranlafst sein mag. Wäre gleich energisch eingeschritten worden, so hätte gröfserem Unheil vorgebeugt werden können. Aber eben damals hatte der armenische Krieg begonnen, in den bald die Parther eintraten; wenn auch die Truppen nicht gerade von der bedrohten Grenze weg nach dem Osten geschickt wurden, wofür wenigstens keine Beweise vorliegen[1]), so fehlte es doch an Mannschaft, um den zweiten Krieg sofort energisch aufzunehmen. Dies Temporisiren hat sich schwer gerächt. Eben als in Rom über die Könige des Ostens triumphirt ward, brachen an der Donau die Chatten, die Marcomanen, die Quaden, die Jazygen wie mit einem Schlag ein in das römische Gebiet. Raetien, Noricum, beide Pannonien, Dacien waren im selben Augenblick überschwemmt; im dacischen Grubendistrict können noch wir die Spuren dieses Einbruchs verfolgen. Welche Verheerungen sie in diesen Landschaften, die seit langem keinen Feind gesehen hatten, damals anrichteten, zeigt die Thatsache, dafs mehrere Jahre später die Quaden erst 13 000, dann noch 50 000, die Jazygen gar 100 000 römische Gefangene zurückgaben. Es blieb nicht einmal bei der Schädigung der Provinzen. Es geschah, was seit drei Jahrhunderten nicht geschehen war und anfing als unmöglich zu gelten: die Barbaren durchbrachen den Alpenwall und fielen in Italien selbst ein; von Raetien aus zerstörten sie Opitergium (Oderzo), die Schaaren von der julischen Alpe berannten Aquileia[2]). Niederlagen einzelner römischer Armeecorps müssen mehrfach stattgefunden haben;

Κάνδιδον πεζῶν ἐπιφθασάντων εἰς παντελῆ φυγὴν οἱ βάρβαροι ἐτράποντο· ἐφ᾽ οἷς οὕτω πραχθεῖσιν ἐν δέει καταστάντες ἐκ πρώτης ἐπιχειρήσεως οἱ βάρβαροι πρέσβεις παρὰ Αἴλιον Βάσσον τὴν Παιονίαν διέποντα στέλλουσι Βαλλομάριόν τε τὸν βασιλέα Μαρκομάνων καὶ ἑτέρους δέκα, κατ᾽ ἔθνος ἐπιλεξάμενοι ἕνα. καὶ ὅρκοις τὴν εἰρήνην οἱ πρέσβεις πιστωσάμενοι οἴκαδε χωροῦσιν. Dafs dieser Vorfall vor den Ausbruch des Krieges fällt, zeigt seine Stellung; fr. 7 des Patricius ist Excerpt aus Dio 71, 11, 2.

[1]) Das moesische Heer gab Soldaten zum armenischen Krieg ab (Hirschfeld arch. epigr. Mitth. 6, 41); aber hier war die Grenze nicht gefährdet.

[2]) Die Betheiligung der rechtsrheinischen Germanen bezeugt Dio 71, 3, und nur dadurch erklären sich die Mafsregeln, die Marcus für Raetia und Noricum traf. Auch die Lage von Oderzo spricht dafür, dafs diese Angreifer über den Brenner kamen.

wir erfahren nur, dafs einer der Gardecommandanten Victorinus vor dem Feind blieb und die Reihen der römischen Heere sich in arger Weise lichteten.

Der schwere Angriff traf den Staat zur unglücklichsten Stunde. Zwar der orientalische Krieg war beendigt; aber in seinem Gefolge hatte eine Seuche sich in Italien und dem ganzen Westen verbreitet, die dauernder als der Krieg und in entsetzlicherem Mafse die Menschen hinraffte. Wenn die Truppen, wie es nothwendig war, zusammengezogen wurden, so fielen der Pest die Opfer nur um so zahlreicher. Wie zu der Pestilenz immer die theure Zeit gehört, so erschien auch hier mit ihr Mifswachs und Hungersnoth und schwere Finanzcalamität — die Steuern gingen nicht ein und im Laufe des Krieges sah sich der Kaiser veranlafst die Kleinodien seines Palastes in öffentlicher Auction zu veräufsern. Es fehlte an einem geeigneten Leiter. Eine so ausgedehnte und so verwickelte militärisch-politische Aufgabe konnte, wie die Dinge in Rom lagen, kein beauftragter Feldherr, sondern allein der Herrscher selbst auf sich nehmen. Marcus hatte, in richtiger und bescheidener Erkenntnifs dessen, was ihm abging, bei der Thronbesteigung sich seinen jüngeren Adoptivbruder Lucius Verus gleichberechtigt zur Seite gestellt, in der wohlwollenden Voraussetzung, dafs der flotte junge Mann, wie er ein tüchtiger Fechter und Jäger war, so auch zum fähigen Feldherrn sich entwickeln werde. Aber den scharfen Blick des Menschenkenners besafs der ehrliche Kaiser nicht; die Wahl war so unglücklich wie möglich ausgefallen; der eben beendigte parthische Krieg hatte den nominellen Feldherrn als eine wüste Persönlichkeit und einen unfähigen Offizier gezeigt. Verus Mitregentschaft war nichts als eine Calamität mehr, die freilich durch seinen nicht lange nach dem Ausbruch des marcomanischen Krieges erfolgten Tod (169) in Wegfall kam. Marcus, seinen Neigungen nach mehr reflectiv als dem praktischen Leben zugewandt und ganz und gar kein Soldat, überhaupt keine hervorragende Persönlichkeit, übernahm die ausschliefsliche und persönliche Leitung der erforderlichen Operationen. Er mag dabei im Einzelnen Fehler genug gemacht haben und vielleicht geht die lange Dauer der Kämpfe darauf mit zurück; aber die Einheit des Oberbefehls, die klare Einsicht in den Zweck der Kriegführung, die Folgerichtigkeit des staatsmännischen Handelns, vor allem die Rechtschaffenheit und Festigkeit des seines schweren Amtes mit selbstvergessener Treue waltenden Mannes haben

schliefslich den gefährlichen Ansturm gebrochen. Es ist dies ein um so höheres Verdienst, als der Erfolg mehr dem Charakter als dem Talent verdankt wird.

Worauf man sich gefafst machte, zeigt die Thatsache, dafs die Regierung, trotz des Mangels an Menschen und an Geld, in dem ersten Jahre dieses Krieges mit ihren Soldaten und auf ihre Kosten die Mauern der Hauptstadt Dalmatiens Salonae und der Hauptstadt Thrakiens Philippopolis herstellen liefs; sicher sind dies nicht vereinzelte Anordnungen gewesen. Man mufste sich darauf vorbereiten die Nordländer überall die grofsen Städte des Reiches berennen zu sehen; die Schrecken der Gothenzüge pochten schon an die Pforten und wurden vielleicht für diesmal nur dadurch abgewandt, dafs die Regierung sie kommen sah. Die unmittelbare Oberleitung der militärischen Operationen und die durch die Sachlage geforderte Regulirung der Beziehungen zu den Grenzvölkern und Reformirung der bestehenden Ordnungen an Ort und Stelle durfte weder fehlen, noch dem charakterlosen Bruder oder Einzelführern überlassen werden. In der That änderte sich die Lage der Dinge, so wie die beiden Kaiser in Aquileia eintrafen, um von dort mit dem Heer nach dem Kriegsschauplatz abzugehen. Die Germanen und Sarmaten, wenig in sich geeinigt und ohne gemeinschaftliche Leitung, fühlten sich solchem Gegenschlag nicht gewachsen. Die eingedrungenen Haufen zogen überall sich zurück; die Quaden sandten den kaiserlichen Statthaltern ihre Unterwerfung ein und vielfach büfsten die Führer der gegen die Römer gerichteten Bewegung diesen Rückschlag mit dem Leben. Lucius meinte, dafs der Krieg Opfer genug gefordert habe und rieth zur Rückkehr nach Rom. Aber die Marcomanen verharrten in trotzigem Widerstand und die Calamität, die über Rom gekommen war, die Hunderttausende der weggeschleppten Gefangenen, die von den Barbaren errungenen Erfolge forderten gebieterisch eine kräftigere Politik und die offensive Fortsetzung des Krieges. Marcus Schwiegersohn Tiberius Claudius Pompeianus übernahm aufserordentlicher Weise das Commando in Raetien und Noricum; sein tüchtiger Unterbefehlshaber, der spätere Kaiser Publius Helvius Pertinax, säuberte ohne Schwierigkeit mit der aus Pannonien herbeigerufenen ersten Hülfslegion das römische Gebiet. Trotz der Finanznoth wurden namentlich aus illyrischen Mannschaften, bei deren Aushebung freilich mancher bisherige Strafsenräuber zum Landesvertheidiger gemacht ward, zwei neue Le-

gionen gebildet und, wie schon früher (S. 147. 181) angegeben ward, die bisher geringfügige Grenzwacht dieser beiden Provinzen durch die neuen Legionslager von Regensburg und Enns verstärkt. In die oberpannonischen Lager begaben sich die Kaiser selbst. Vor allen Dingen kam es darauf an den Heerd des Kriegsfeuers einzuschränken. Die von Norden kommenden Barbaren, die ihre Hülfe anboten, wurden nicht zurückgewiesen und fochten in römischem Sold, soweit sie nicht, was auch vorkam, ihr Wort brachen und mit dem Feind gemeinschaftliche Sache machten. Den Quaden, welche um Frieden und um die Bestätigung des neuen Königs Furtius baten, wurde diese bereitwillig zugestanden und nichts gefordert als Rückgabe der Ueberläufer und der Gefangenen. Es gelang einigermafsen, den Krieg auf die beiden Hauptgegner, die Marcomanen und die von Alters her ihnen verbündeten Jazygen zu beschränken. Gegen diese beiden Völker wurde in den folgenden Jahren in schweren Kämpfen und nicht ohne Niederlage gestritten. Wir wissen davon nur Einzelheiten, die sich nicht in festen Zusammenhang bringen lassen. Marcus Claudius Fronto, dem die aufserordentlicher Weise vereinigten Commandos von Obermoesien und Dacien anvertraut waren, fiel um das J. 171 im Kampfe gegen Germanen und Jazygen. Ebenso fiel vor dem Feind der Gardecommandant Marcus Macrinius Vindex. Sie und andere hochgestellte Offiziere erhielten in diesen Jahren Ehrendenkmäler in Rom an der Säule Traians, weil sie in Vertheidigung des Vaterlandes den Tod gefunden hatten. Die barbarischen Stämme, die sich für Rom erklärt hatten, fielen zum Theil wieder ab, so die Cotiner und vor allem die Quaden, welche den flüchtigen Marcomanen eine Freistatt gewährten und ihren Vasallenkönig Furtius vertrieben, worauf Kaiser Marcus auf den Kopf seines Nachfolgers Ariogaesus einen Preis von 1000 Goldstücken setzte. Erst im sechsten Kriegsjahr (172) scheint die völlige Ueberwindung der Marcomanen erreicht worden zu sein und danach Marcus den wohlverdienten Siegestitel Germanicus angenommen zu haben. Es folgte dann die Niederwerfung der Quaden, endlich im J. 175 die der Jazygen, in Folge deren der Kaiser den weiteren Beinamen des Sarmatensiegers empfing. Die Bedingungen, welche den überwundenen Völkerschaften gestellt wurden, zeigen, dafs Marcus nicht zu strafen beabsichtigte, sondern zu unterwerfen. Den Marcomanen und den Jazygen, wahrscheinlich auch den Quaden, wurde auferlegt einen Grenzstreifen am

Flusse in der Breite von zwei, nach späterer Milderung von einer deutschen Meile zu räumen. In die festen Plätze am rechten Donauufer wurden römische Besatzungen gelegt, die allein bei den Marcomanen und Quaden zusammen sich auf nicht weniger als 20 000 Mann beliefen. Alle Unterworfenen hatten Zuzug zum römischen Heer zu stellen, die Jazygen zum Beispiel 8000 Reiter. Wäre der Kaiser nicht durch die Insurrection Syriens abgerufen worden, so hätte er die letzteren ganz aus ihrer Heimath getrieben, wie Traianus die Daker. Dafs Marcus die abgefallenen Transdanuvianer nach diesem Muster zu behandeln gedachte, bestätigt der weitere Verlauf. Kaum war jenes Hindernifs beseitigt, so ging der Kaiser wieder an die Donau und begann, eben wie Traianus, im J. 178 den zweiten abschliefsenden Krieg. Die Motivirung dieser Kriegserklärung ist nicht bekannt; der Zweck wird ohne Zweifel richtig dahin angegeben, dafs er zwei neue Provinzen Marcomania und Sarmatia einzurichten gedachte. Den Jazygen, die sich den Absichten des Kaisers fügsam gezeigt haben werden, wurden die lästigen Auflagen gröfstentheils erlassen, ja ihnen für den Verkehr mit ihren östlich von Dacien hausenden Stammverwandten, den Roxolanen, der Durchgang durch Dacien unter angemessener Aufsicht gewährt — wahrscheinlich auch nur, weil sie schon als römische Unterthanen betrachtet wurden. Die Marcomanen wurden durch Schwert und Hunger fast aufgerieben. Die verzweifelnden Quaden wollten nach Norden auswandern und bei den Semnonen sich Sitze suchen; aber auch dies wurde ihnen nicht gestattet, da sie die Aecker zu bestellen hatten, um die römischen Besatzungen zu versorgen. Nach vierzehnjähriger fast ununterbrochener Waffenarbeit stand der Kriegsfürst wider Willen am Ziel und die Römer zum zweiten Mal vor der Gewinnung der oberen Elbe; jetzt fehlte in der That nur die Ankündigung das Gewonnene festhalten zu wollen. Da starb er, noch nicht sechzig Jahre alt, im Lager von Vindobona am 17. März 180.

Ergebnisse des Marcomanenkrieges.

Man wird nicht blofs die Entschlossenheit und die Consequenz des Herrschers anerkennen, sondern auch einräumen müssen, dafs er that, was die richtige Politik gebot. Die Eroberung Daciens durch Traian war ein zweifelhafter Gewinn, obwohl eben in dem marcomanischen Krieg der Besitz Daciens nicht blofs ein gefährliches Element aus den Reihen der Gegner Roms entfernt, sondern wahrscheinlich auch bewirkt hat, dafs der Völkerschwarm an der unteren Donau, die Bastarner, die Roxolaner und andere mehr in den Marcomanenkrieg

nicht eingegriffen haben. Aber nachdem der gewaltige Ansturm der Transdanuvianer westlich von Dacien die Niederwerfung derselben zur Nothwendigkeit gemacht hatte, konnte diese nur in abschliessender Weise ausgeführt werden, indem Böhmen, Mähren und die Theissebene in die römische Vertheidigungslinie eingezogen wurden, wenn auch diesen Gebieten wohl nur, wie Dacien, eine Vorpostenstellung zugedacht war und die strategische Grenzlinie sicher die Donau bleiben sollte.

Commodus Friedensschlufs.

Des Marcus Nachfolger, Kaiser Commodus war im Lager anwesend, als der Vater starb und trat, da er die Krone schon seit mehreren Jahren dem Namen nach mit dem Vater theilte, mit dessen Tode sofort in den Besitz der unumschränkten Gewalt. Nur kurze Zeit liefs der neunzehnjährige Nachfolger die Vertrauensmänner des Vaters, seinen Schwager Pompeianus und andere, die mit Marcus die schwere Last des Krieges getragen hatten, im Sinne desselben schalten. Commodus war in jeder Hinsicht das Gegentheil seines Vaters; kein Gelehrter, sondern ein Fechtmeister, so feig und charakterschwach wie dieser entschlossen und consequent, so träge und pflichtvergessen wie dieser thätig und gewissenhaft. Er gab nicht blofs die Einverleibung des gewonnenen Gebiets auf, sondern gewährte auch den Marcomanen freiwillig Bedingungen, wie sie sie nicht hatten hoffen dürfen. Die Regulirung des Grenzverkehrs unter römischer Controle und die Verpflichtung ihre den Römern befreundeten Nachbaren nicht zu schädigen verstanden sich von selbst; aber die Besatzungen wurden aus ihrem Lande zurückgezogen und nur das Gebot den Grenzstreifen nicht zu besiedeln festgehalten. Die Leistung von Abgaben und die Stellung von Recruten wurde wohl ausbedungen, aber jene bald erlassen und diese sicher nie gestellt. Aehnlich ward mit den Quaden abgeschlossen und wird mit den übrigen Transdanuvianern abgeschlossen worden sein. Damit waren die gemachten Eroberungen aufgegeben und die vieljährige Kriegsarbeit war umsonst; wenn man nicht mehr wollte, so war eine ähnliche Ordnung der Dinge schon viel früher zu erreichen. Dennoch hat der marcomanische Krieg die Suprematie Roms in diesen Landschaften für die Folgezeit sicher gestellt, trotzdem Rom den Siegespreis aus der Hand gab. Nicht von den Stämmen, welche dabei betheiligt waren, ist der Stofs geführt worden, dem die römische Weltmacht erlag.

Der Colonat.

Eine andere bleibende Folge dieses Krieges hängt zusammen mit

den durch denselben veranlassten Ueberführungen der Transdanuvianer in das römische Reich. An sich waren derartige Umsiedelungen zu aller Zeit vorgekommen; die unter Augustus nach Gallien verpflanzten Sugambrer, die nach Thrakien gesandten Daker waren nichts als neue zu den früher vorhandenen hinzutretende Unterthanen oder Unterthanengemeinden, und etwas anderes sind wohl auch die 3000 Naristen nicht gewesen, denen Marcus gestattete ihre Sitze westlich von Böhmen mit solchen im Reich zu vertauschen, während den sonst unbekannten Astingern an der dakischen Nordgrenze die gleiche Bitte abgeschlagen ward. Aber die nicht blofs im Donauland, sondern in Italien selbst bei Ravenna von ihm angesiedelten Germanen waren weder freie Unterthanen noch eigentlich unfreie Leute; es sind dies die Anfänge der römischen Leibeigenschaft, des Colonats, dessen Eingreifen in die Bodenwirthschaft des gesammten Staats in anderem Zusammenhang darzulegen ist. Jene ravennatische Ansiedlung hat indefs keinen Bestand gehabt; die Leute lehnten sich auf und mufsten wieder weggeschafft werden, so dafs der neue Colonat zunächst auf die Provinzen, namentlich die Donaulandschaften, beschränkt blieb.

Die vordringenden Nordländer.

Wiederum folgte auf den grofsen Krieg an der mittleren Donau eine fast sechzigjährige Friedenszeit, deren Segen durch das während derselben stetig steigende innere Mifsregiment nicht vollständig aufgehoben werden konnte. Wohl zeigt manche vereinzelte Nachricht, dafs die Grenze, namentlich die am meisten exponirte dacische, nicht ohne Anfechtung blieb; aber vor allem das straffe Militärregiment des Severus that hier seine Schuldigkeit und wenigstens Marcomanen und Quaden erscheinen auch unter dessen nächsten Nachfolgern in unbedingter Abhängigkeit, so dafs der Sohn des Severus einen Quadenfürsten vor sich citiren und ihm den Kopf vor die Füfse legen konnte. Auch die in dieser Epoche an der unteren Donau gelieferten Kämpfe sind von untergeordnetem Belang. Aber wahrscheinlich hat in dieser Zeit eine umfassende Völkerverschiebung von Nordosten her gegen das schwarze Meer stattgefunden und die römische Grenzwacht an der unteren Donau neuen und gefährlicheren Gegnern gegenüber gestellt. Bis auf diese Zeit hatten den Römern dort vorzugsweise sarmatische Völkerschaften gegenüber gestanden, unter denen sich die Roxolaner mit den Römern am nächsten berührten; von Germanen safsen damals hier nur die seit langem in dieser Gegend heimischen Bastarner. Jetzt verschwinden die Roxolaner, vielleicht unter den dem

Anschein nach ihnen stammverwandten Carpern, welche fortan an der unteren Donau, etwa in den Thälern des Seret und Prut, die nächsten Nachbaren der Römer sind. Neben die Carper, ebenfalls als unmittelbare Nachbarn der Römer an der Donaumündung, tritt das Volk der Gothen. Dieser germanische Stamm ist nach der einheimischen Erzählung, die uns erhalten ist, von Scandinavien über die Ostsee nach der Weichselgegend und aus dieser zum schwarzen Meer gewandert; damit übereinstimmend kennen die römischen Geographen des 2. Jahrhunderts sie an der Weichsel und die römische Geschichte seit dem ersten Drittel des dritten an der nordwestlichen Küste des schwarzen Meeres. Von da an erscheinen sie hier in stetigem Anschwellen; die Reste der Bastarner sind unter Kaiser Probus, die Reste der Carper unter Kaiser Diocletian vor ihnen auf das rechte Donauufer gewichen, während ohne Zweifel ein grofser Theil dieser wie jener sich unter die Gothen mischten und ihnen sich anschlossen. Ueberall darf diese Katastrophe nur in dem Sinne als die des Gothenkrieges bezeichnet werden, wie die unter Marcus eingetretene von den Marcomanen heifst; die ganze Masse der durch den Wanderstrom vom Nordosten zum schwarzen Meer in Bewegung gesetzten Völkerschaften ist daran betheiligt, und um so mehr betheiligt, als diese Angriffe ebenso zu Lande über die untere Donau wie zu Wasser von der Nordküste des schwarzen Meeres aus in einer unentwirrbaren Verschlingung der Land- und der Seepiraterie erfolgten. Nicht unpassend nennt darum der gelehrte Athener, der in ihm gefochten und ihn erzählt hat, diesen Krieg vielmehr den skythischen, indem er unter diesem, gleich dem pelasgischen die Verzweiflung der Historiker machenden Namen alle germanischen und nicht germanischen Reichsfeinde zusammenfafst. Was über diese Züge zu berichten ist, soll, so weit die der Verwirrung dieser schrecklichen Zeiten nur zu sehr entsprechende Verwirrung der Ueberlieferung es gestattet, hier zusammengefafst werden.

Gothen.

Das Jahr 238, auch ein Vierkaiserjahr des Bürgerkriegs, wird bezeichnet als dasjenige, in dem der Krieg gegen die hier zuerst genannten Gothen begann[1]). Da die Münzen von Tyra und Olbia mit

Gothenkriege.

[1]) Die angebliche erste Erwähnung der Gothen in der Biographie Caracallas c. 10 beruht auf Mifsverständnifs. Wenn wirklich ein Senator sich den boshaften Scherz gestattet hat dem Mörder Getas den Namen Geticus beizulegen, weil er auf seinem Zug von der Donau nach dem Orient einige Getenschwärme (*tumultuariis proeliis*) besiegt habe, so meinte er Daker, nicht die

Alexander († 235) aufhören, so sind diese aufserhalb der Reichsgrenze gelegenen römischen Besitzungen wohl schon einige Jahre früher eine Beute der neuen Feinde geworden. In jenem Jahr überschritten sie zuerst die Donau und die nördlichste der moesischen Küstenstädte Istros war das erste Opfer. Gordian, der aus den Wirren dieser Zeit als Herrscher hervorging, wird als Besieger der Gothen bezeichnet; gewisser ist es, dafs die römische Regierung wenn nicht schon früher, so doch unter ihm sich dazu verstand die gothischen Einfälle abzukaufen [1]). Begreiflicher Weise forderten die Carper das Gleiche, was der Kaiser den schlechteren Gothen bewilligt habe; als die Forderung nicht gewährt ward, fielen sie im J. 245 in das römische Gebiet ein. Kaiser Philippus — Gordianus war damals schon todt — schlug sie zurück und eine energische Action mit der vereinigten Kraft des grofsen Reiches würde den Barbaren wohl hier Halt geboten haben. Aber in diesen Jahren fand der Kaisermörder so sicher den Thron wie wiederum seinen Mörder und Nachfolger; eben in den gefährdeten Donaulandschaften rief die Armee gegen Kaiser Philippus erst den Marinus Pacatianus und nach dessen Beseitigung den Traianus Decius aus, welcher letztere in der That in Italien seinen Gegner überwand und als Herrscher anerkannt ward. Er war ein tüchtiger und tapferer Mann, nicht unwerth der beiden Namen, die er trug, und trat, so wie er konnte, entschlossen in die Kämpfe an der Donau ein; aber was der inzwischen geführte Bürgerkrieg verdorben hatte, liefs sich nicht mehr einbringen. Während die Römer mit einander schlugen, hatten die

damals schwerlich dort wohnenden und dem römischen Publicum kaum bekannten Gothen, deren Gleichung mit den Geten [auch gewifs erst später erfunden ward. — Uebrigens führt noch weiter zurück die Angabe, dafs Kaiser Maximinus (235—238) der Sohn eines in das benachbarte Thrakien übergesiedelten Gothen gewesen sei; doch wird auch darauf nicht viel zu geben sein.

[1]) Petrus Patricius fr. 8. Die Verwaltung des hier genannten Legaten von Untermoesien Tullius Menophilus ist durch Münzen sicher auf die Zeit Gordians und mit Wahrscheinlichkeit auf 238—240 bestimmt (Borghesi opp. 2, 227). Da der Anfang des Gothenkrieges und die Zerstörung von Istros durch Dexippos (vita Max. et Balb. 16) auf 238 festgestellt ist, so liegt es nahe die Uebernahme des Tributs damit in Zusammenhang zu bringen; auf jeden Fall ist er damals erneuert worden. Die vergeblichen Belagerungen von Markianopolis und Philippopolis durch die Gothen (Dexippos fr. 18. 19) mögen auf die Einnahme von Istros gefolgt sein. Iordanes Get. 16, 92 setzt die erstere unter Philippus, ist aber in chronologischen Fragen kein gültiger Zeuge.

Gothen und die Carper sich geeinigt und waren unter dem Gothenfürsten Cniva in das von Truppen entblöfste Moesien eingefallen. Der Statthalter der Provinz Trebonianus Gallus warf sich mit seiner Mannschaft nach Nikopolis am Haemus und wurde hier von den Gothen belagert; diese raubten zugleich Thrakien aus und belagerten dessen Hauptstadt, das grofse und feste Philippopolis; ja sie gelangten bis nach Makedonien und berannten Thessalonike, wo der Statthalter Priscus eben diesen Moment geeignet fand, um sich zum Kaiser ausrufen zu lassen. Als Decius anlangte, um zugleich den Nebenbuhler und den Landesfeind zu bekämpfen, wurde wohl jener ohne Mühe beseitigt und gelang auch der Entsatz von Nikopolis, wo 30 000 Gothen gefallen sein sollen. Aber die nach Thrakien zurückweichenden Gothen siegten ihrerseits bei Beroë (Alt-Zagora), warfen die Römer nach Moesien zurück und bezwangen sowohl Nikopolis daselbst wie in Thrakien Anchialos und sogar Philippopolis, wo 100 000 Menschen in ihre Gewalt gekommen sein sollen. Darauf zogen sie nordwärts, um die ungeheure Beute in Sicherheit zu bringen. Decius entwarf den Plan, dem Feind bei dem Uebergang über die Donau einen Schlag zu versetzen. Er stellte eine Abtheilung unter Gallus am Ufer auf und hoffte die Gothen auf diese werfen und ihnen den Rückzug abschneiden zu können. Aber bei dem moesischen Grenzort Abrittus entschied das Kriegsglück oder auch der Verrath des Gallus gegen ihn; Decius kam mit seinem Sohn um und Gallus, der als sein Nachfolger ausgerufen ward, begann sein Regiment damit den Gothen die jährlichen Geldzahlungen abermals zuzusichern (251)[1]. Diese völlige Niederlage der römischen Waffen wie der römischen Politik, der Fall des Kaisers, des ersten, der im Kampf gegen die Barbaren das Leben verlor, eine Kunde, welche selbst in dieser in der Gewohnheit des Unheils erschlaffenden Zeit tief die Gemüther erregte, die darauf folgende schimpfliche Capitulation stellte in der That die Integrität des Reiches in Frage. Ernste

Tod des Decius.

[1] Die Berichte über diese Vorgänge bei Zosimus 1, 21—24, Zonaras 12, 20, Ammian 31, 5, 16. 17 (welche Nachrichten bis zu der Philippopolis betreffenden dadurch, dafs diese bei Zosimus wiederkehrt, als hierher gehörig fixirt werden), obwohl alle fragmentarisch oder zerrüttet, dürften aus dem Bericht des Dexippus, wovon fr. 16. 19 erhalten sind, geflossen sein und lassen sich einigermafsen vereinigen. Dieselbe Quelle liegt auch den Kaiserbiographien und Jordanes zu Grunde; beide aber haben sie in dem Grade entstellt und verfälscht, dafs von ihren Angaben nur mit grofser Vorsicht Gebrauch gemacht werden kann. Unabhängig ist Victor Caes. 29.

Krisen an der mittleren Donau, wahrscheinlich der drohende Verlust Daciens müssen die nächste Folge gewesen sein. Noch einmal ward dieser abgewandt: der Statthalter von Pannonien Marcus Aemilius Aemilianus, ein guter Soldat, errang einen bedeutenden Waffenerfolg und trieb die Feinde über die Grenze. Aber die Nemesis waltete. Die Consequenz dieses auf Gallus Namen erfochtenen Sieges war, dafs die Armee dem Verräther des Decius den Gehorsam aufkündigte und ihren Feldherrn zu seinem Nachfolger erkor. Abermals ging also der Bürgerkrieg der Grenzvertheidigung vor, und während Aemilianus in Italien zwar den Gallus überwand, aber bald darauf dem Feldherrn desselben Valerianus unterlag (254), ging Dacien, wie und an wen wissen wir nicht[1]), dem Reiche verloren. Die letzte von dieser Provinz geschlagene Münze und die jüngste dort gefundene Inschrift sind vom J. 255, die letzte Münze des benachbarten Viminacium in Obermoesien vom folgenden Jahre; in den ersten Jahren Valerians und Galliens also besetzten die Barbaren das römische Gebiet am linken Ufer der Donau und drangen sicher auch hinüber auf das rechte.

Verlust Daciens.

Bevor wir die Entwickelung der Dinge an der unteren Donau weiter verfolgen, erscheint es nothwendig einen Blick zu werfen auf die Piraterie, wie sie in der östlichen Hälfte des Mittelmeeres damals im Gange war, und die daraus hervorgegangenen Seezüge der Gothen und ihrer Genossen.

Piraterie auf dem Pontus.

Dafs auf dem schwarzen Meer die römische Flotte zu keiner Zeit entbehrlich, die Piraterie daselbst wahrscheinlich nie ausgerottet worden ist, liegt im Wesen der Römerherrschaft, wie sie an seinen Küsten sich gestaltet hatte. In festem Besitz waren sie nur etwa von der Donaumündung abwärts bis Trapezunt. Römisch waren freilich auch einerseits Tyra an der Mündung des Dnjestr und Olbia an der Bucht der Dnjeprmündung, andererseits die kaukasischen Hafenorte in der Gegend des heutigen Suchum-Kaleh, Dioskurias und Pityus. Auch das dazwischen liegende bosporanische Königreich in der Krim stand in römischem Schutz und hatte römische, dem Statthalter von Moesien unterstehende Besatzung. Aber es waren an diesen gröfstentheils wenig einladenden Gestaden nur jene Hafenplätze entweder als alte griechische Ansiedelungen oder als römische Festungen in festem

[1]) Vielleicht bezieht sich darauf der Einbruch der Marcomanen bei Zosimus 1, 29.

Besitz, die Küste selbst öde oder in den Händen der das Binnenland erfüllenden Eingeborenen, die unter dem allgemeinen Namen der Skythen zusammengefafst, meistens sarmatischer Abkunft, den Römern niemals botmäfsig wurden noch werden sollten; man war zufrieden, wenn sie sich nicht geradezu an den Römern oder deren Schutzbefohlenen vergriffen. Danach ist es nicht zu verwundern, dafs schon in Tiberius Zeit die Piraten der Ostküste nicht blofs das schwarze Meer unsicher machten, sondern auch landeten und die Dörfer und die Städte der Küste brandschatzten. Wenn unter Pius oder Marcus eine Schaar der an dem nordwestlichen Ufer hausenden Kostoboker die im Herzen von Phokis gelegene Binnenstadt Elateia überfiel und unter deren Mauern mit den Bürgern sich herumschlug, so zeigt dieser gewifs nur zufällig für uns einzeln dastehende Vorgang, dafs dieselben Erscheinungen, welche dem Sturz des Senatsregiments voraufgingen, jetzt sich erneuerten und noch bei äufserlich unerschüttert aufrecht stehender Reichsgewalt nicht blofs einzelne Piratenschiffe, sondern Piratengeschwader im schwarzen und selbst im Mittelmeere kreuzten. Das nach dem Tode des Severus und vor allem nach dem Ausgang der letzten Dynastie deutlich erkennbare Sinken des Regiments offenbarte sich dann, wie billig, vor allem in dem weiteren Verfall der Seepolizei. Die im Einzelnen wenig zuverlässigen Berichte melden bereits in der Zeit vor Decius das Erscheinen einer grofsen Piratenflotte im ägäischen Meer; dann unter Decius die Plünderung der pamphylischen Küste und der griechisch-asiatischen Inseln, unter Gallus Piratenstreifereien in Kleinasien bis nach Pessinus und Ephesos[1]). Dies waren Räuberzüge.

[1]) Ammianus 31, 5, 15: *duobus navium milibus perrupto Bosporo et litoribus Propontidis Scythicarum gentium catervae transgressae ediderunt quidem acerbas terra marique strages: sed amissa suorum parte maxima reverterunt*, worauf die Katastrophe der Decier erzählt und in diese die weitere Notiz eingeflochten wird: *obsessae Pamphyliae civitates* (dahin wird die Belagerung von Side gehören bei Dexippus selbst fr. 23), *insulae populatae complures*, ebenso die Belagerung von Kyzikos. Wenn in diesem Rückblick nicht alles verwirrt ist, was bei Ammian doch nicht wohl angenommen werden kann, so fällt dies vor diejenigen Seefahrten, die mit der Belagerung von Pityus beginnen und mehr ein Theil der Völkerwanderung sind als Piratenzüge. Die Zahl der Schiffe freilich dürfte durch Gedächtnifsfehler von dem Zug des J. 269 hierher übertragen sein. In denselben Zusammenhang gehört die Notiz bei Zosimus 1, 28 über die Skythenzüge in Asien und Kappadokien bis Ephesos und Pessinus. Die Nachricht über Ephesos in der Biographie Galliens c. 6 ist dieselbe, aber der Zeit nach verschoben.

Diese Gesellen plünderten die Küsten weit und breit, und machten auch, wie man sieht, dreiste Züge in das Binnenland; aber von zerstörten Städten wird nichts gemeldet und die Piraten vermieden es, mit den römischen Truppen zusammenzustofsen; vorzugsweise richtete sich der Angriff gegen solche Landschaften, in denen keine Truppen standen.

Seezüge der Gothen und Genossen.

Unter Valerianus nehmen diese Expeditionen einen andern Charakter an. Die Art der Züge weicht von den früheren so sehr ab, dafs der an sich nicht besonders wichtige Zug der Boraner gegen Pityus unter Valerianus von kundigen Berichterstattern geradezu als der Anfang dieser Bewegung bezeichnet werden konnte[1]) und dafs die Piraten eine Zeit lang in Kleinasien mit dem Namen dieser uns sonst nicht bekannten Völkerschaft genannt wurden. Nicht mehr von den alten einheimischen Anwohnern des schwarzen Meeres gehen diese Züge aus, sondern von den nachdrängenden Schwärmen. Was bis dahin Seeraub gewesen war, fängt an ein Stück derjenigen Völkerverschiebung zu werden, welcher das Vordringen der Gothen an die untere Donau angehört. Die betheiligten Völker sind sehr mannichfach und zum Theil wenig bekannt; bei den späteren Zügen scheinen die germanischen Heruler, damals Anwohner der Maeotis, eine führende Rolle gespielt zu haben. Betheiligt sind auch die Gothen, indefs, so weit es sich um eigentliche Seefahrten handelt und über diese leidlich genaue Berichte vorliegen, nicht in hervorragender Weise; recht eigentlich diese Züge heifsen richtiger skythische als gothische. Der maritime Mittelpunkt dieser Angriffe ist die Dnjestrmündung, der Hafen von Tyra[2]). Die griechischen Städte des Bosporus, durch den Bankerott der Reichsgewalt schutzlos den andrängenden Haufen

[1]) Bei Zosimus selbst wird man völliges Verständnifs dafür nicht erwarten; aber sein Gewährsmann Dexippus, der Zeitgenosse und Betheiligte, wufste wohl, warum er die bithynische Expedition die δευτέρα ἔφοδος nannte (Zos. 1, 35); und auch bei Zosimus noch erkennt man deutlich den von Dexippus beabsichtigten Gegensatz der Expedition der Boraner gegen Pityus und Trapezunt zu den hergebrachten Piratenfahrten. In der Biographie des Gallienus wird die c. 11 unter dem J. 264 erzählte skythische Expedition nach Kappadokien die trapezuntische sein so wie die damit verknüpfte bithynische die, welche Zosimus die zweite nennt; verwirrt ist hier freilich alles.

[2]) Dies sagt Zosimus 1, 42 und folgt auch aus dem Verhältnifs der Bosporaner zu dem ersten (1, 32) und dem des ersten zu dem zweiten Zug (1, 34).

preisgegeben und der Belagerung durch dieselben gewärtig, liefsen halb gezwungen, halb freiwillig sich dazu herbei die unbequemen neuen Nachbarn auf ihren Schiffen und durch ihre Seeleute nach den nächst gelegenen römischen Besitzungen an der Nordküste des Pontus überzuführen, wofür diesen selbst die nöthigen Mittel und das nöthige Geschick mangelte. So kam jene Expedition gegen Pityus zu Stande. Die Boraner wurden gelandet und sandten, auf den Erfolg vertrauend, die Schiffe zurück. Aber der entschlossene Befehlshaber von Pityus Successianus wies den Angriff ab und die Angreifer, den Anmarsch der übrigen römischen Besatzungen befürchtend, zogen eilig ab, wozu sie mühsam die nöthigen Fahrzeuge beschafften. Aufgegeben aber war der Plan nicht; im nächsten Jahr kamen sie wieder, und da der Commandant inzwischen gewechselt war, ergab sich die Festung. Die Boraner, welche diesmal die bosporanischen Schiffe festgehalten hatten und aus geprefsten Schiffsleuten und gefangenen Römern deren Bemannung beschafften, bemächtigten sich weithin der Küste und gelangten bis nach Trapezunt. In diese gut befestigte und stark besetzte Stadt hatte alles sich geflüchtet und zu einer wirklichen Belagerung waren die Barbaren nicht im Stande. Aber die Führung der Römer war schlecht und die Kriegszucht so verfallen, dafs nicht einmal die Mauer besetzt wurde; so erstiegen die Barbaren dieselbe bei Nachtzeit, ohne auch nur Gegenwehr zu finden, und in der grofsen und reichen Stadt fiel ungeheure Beute, darunter auch eine Anzahl von Schiffen in ihre Hände. Glücklich kehrten sie aus dem fernen Lande zurück an die Maeotis.

nach Trapezunt

Ein zweiter durch diesen Erfolg angeregter Zug anderer, aber benachbarter skythischer Haufen im folgenden Winter richtete sich gegen Bithynien; es ist bezeichnend für die zerrütteten Verhältnisse, dafs der Anstifter dieses Zuges ein Grieche aus Nikomedeia Chrysogonos war und dafs er für den glücklichen Erfolg von den Barbaren hochgeehrt ward. Diese Expedition wurde, da die nöthige Zahl von Schiffen nicht zu beschaffen war, theils zu Lande, theils zu Wasser unternommen; erst in der Nähe von Byzanz gelang es den Piraten sich einer beträchtlichen Zahl von Fischerböten zu bemächtigen und so gelangten sie an die asiatische Küste nach Kalchedon, dessen starke Besatzung auf diese Kunde davon lief. Nicht blofs diese Stadt gerieth in ihre Hand, sondern auch an der Küste Nikomedeia, Kios, Apamea, im Binnenland Nikaea und Prusa; Nikomedeia und Nikaea brannten sie nieder und

nach Bithynien

gelangten bis zum Rhyndakos. Von da aus fuhren sie heim, beladen mit den Schätzen des reichen Landes und seiner ansehnlichen Städte.

nach Griechenland.

Schon der Zug gegen Bithynien war zum Theil auf dem Landweg unternommen worden; um so mehr setzten die Angriffe, die gegen das europäische Griechenland gerichtet wurden, sich aus Land- und Seeraubfahrten zusammen. Wenn Moesien und Thrakien auch nicht dauernd von den Gothen besetzt wurden, so kamen und gingen sie doch hier, gleich als wären sie zu Hause, und streiften von da aus weit nach Makedonien hinein. Selbst Achaia erwartete unter Valerianus von dieser Seite her den Einbruch; die Thermopylen und der Isthmos wurden verrammelt und die Athener gingen daran ihre seit Sullas Belagerung in Trümmern liegenden Mauern wieder herzustellen. Damals und auf diesem Wege kamen die Barbaren nicht. Aber unter Gallienus erschien eine Flotte von 500 Segeln, diesmal vornehmlich Heruler, vor dem Hafen von Byzanz, das indefs seine Wehrhaftigkeit noch nicht eingebüfst hatte; die Schiffe der Byzantier schlugen glücklich die Räuber ab. Diese fuhren weiter, zeigten sich an der asiatischen Küste vor dem früher nicht angegriffenen Kyzikos und gelangten von da über Lemnos und Imbros nach dem eigentlichen Griechenland. Athen, Korinth, Argos, Sparta wurden geplündert und zerstört. Es war immer etwas, dafs, wie in den Zeiten der Perserkriege, die Bürger des zerstörten Athen, 2000 an der Zahl, den abziehenden Barbaren einen Hinterhalt legten und unter Führung ihres ebenso gelehrten wie tapferen Vormanns Publius Herennius Dexippus aus dem altadlichen Geschlecht der Keryken, mit Unterstützung der römischen Flotte, den Piraten einen namhaften Verlust beibrachten. Auf der Heimkehr, die zum Theil auf dem Landweg erfolgte, griff Kaiser Gallienus sie in Thrakien am Flufs Nestos an und tödtete ihnen eine beträchtliche Anzahl Leute[1]).

Das Reichsregiment der Gothenzeit.

Um das Mafs des Unheils vollständig zu übersehen, mufs man hinzunehmen, dafs in diesem in Scherben gehenden Reiche und vor

[1]) Dexippus Bericht über diesen Zug geben im Auszug Syncellus p. 717 (wo ἀνελόντος für ἀνελόντες gelesen werden mufs), Zosimus 1, 39 und der Biograph des Gallienus c. 13. Ein Bruchstück seiner eigenen Erzählung ist fr. 22. Bei dem Fortsetzer des Dio, von dem Zonaras abhängt, ist der Vorgang unter Claudius gesetzt, durch Irrthum oder durch Fälschung, die dem Gallienus diesen Sieg nicht gönnte. Die Biographie des Gallienus erzählt den Vorgang, wie es scheint, zweimal, zuerst kurz c. 6 unter dem J. 262, dann besser unter oder nach 265 c. 13.

allem in den vom Feind überschwemmten Provinzen ein Offizier nach dem andern nach der Krone griff, die es kaum noch gab. Es lohnt der Mühe nicht die Namen dieser ephemeren Purpurträger zu verzeichnen; die Lage zeichnet, dafs nach der Verwüstung Bithyniens durch die Piraten Kaiser Valerian es unterliefs einen aufserordentlichen Commandanten dorthin zu schicken, weil ihm jeder General, nicht ohne Grund, als Rival galt. Dies hat mitgewirkt bei dem fast durchaus passiven Verhalten der Regierung gegenüber dieser schweren Noth. Doch ist andererseits unzweifelhaft ein guter Theil dieser unverantwortlichen Passivität auf die Persönlichkeit der Herrscher zurückzuführen; Valerianus war schwach und bejahrt, Gallienus fahrig und wüst, und der Lenkung des Staatsschiffs im Sturme weder jener noch dieser gewachsen. Marcianus, dem Gallienus nach dem Einfall in Achaia das Commando in diesen Gegenden übertragen hatte, operirte nicht ohne Erfolg; aber zu einer wirklichen Wendung zum Besseren kam es nicht, so lange Gallienus den Thron einnahm.

Claudius Gothensiege.

Nach Gallienus Ermordung (268), vielleicht auf die Kunde von dieser, unternahmen die Barbaren, wieder unter Führung der Heruler, aber diesmal mit vereinigten Kräften, einen Ansturm gegen die Reichsgrenzen, wie er also noch nicht da gewesen war, mit einer mächtigen Flotte und wahrscheinlich gleichzeitig zu Lande von der Donau aus[1]). Die Flotte hatte in der Propontis viel von Stürmen zu leiden; dann theilte sie sich und es gingen die Gothen theils gegen Thessalien und Griechenland vor, theils gegen Kreta und Rhodos; die Hauptmasse begab sich nach Makedonien und drang von da in das Binnenland ein, ohne Zweifel in Verbindung mit den in Thrakien ein-

[1]) In unserer Ueberlieferung erscheint dieser Zug als eine reine Seefahrt, unternommen mit (wahrscheinlich) 2000 Schiffen (so die Biographie des Claudius; die Zahlen 6000 und 900, zwischen denen die Ueberlieferung bei Zosimus 1, 42 schwankt, sind wohl beide verdorben) und 320 000 Menschen. Indefs ist es wenig glaublich, dafs Dexippus, auf den diese Angaben zurückgehen müssen, die letztere Ziffer in dieser Weise hat setzen können. Andererseits ist bei der Richtung des Zuges zunächst gegen Tomis und Markianopolis es mehr als wahrscheinlich, dafs dabei das von Zos. 1, 34 beschriebene Verfahren befolgt ward und ein Theil zu Lande marschirte, und unter dieser Voraussetzung mochte auch ein Zeitgenosse die Zahl der Angreifer wohl auf jene Ziffer schätzen. Auch zeigt der Verlauf des Feldzugs, namentlich der Ort der Entscheidungschlacht, dafs man es keineswegs blofs mit einer Flotte zu thun hatte.

gerückten Haufen. Aber den oft belagerten, jetzt bis aufs Aeufserste gebrachten Thessalonikern brachte Kaiser Claudius, der persönlich mit starker Macht heranrückte, endlich Entsatz; er trieb die Gothen vor sich her das Thal des Axios (Vardar) hinauf und weiter über die Berge hinüber, nach Obermoesien; nach mancherlei Kämpfen mit wechselndem Kriegsglück erfocht er hier im Moravathal bei Naissus einen glänzenden Sieg, in welchem 50 000 Feinde gefallen sein sollen. Die Gothen wichen in Auflösung zurück, in der Richtung erst auf Makedonien, dann durch Thrakien zum Haemus, um die Donau zwischen sich und den Feind zu bringen. Fast hätte ihnen ein Zwist im römischen Lager, diesmal zwischen Infanterie und Reiterei, noch einmal Luft gemacht; aber als es zum Schlagen kam, ertrugen die Reiter es doch nicht ihre Kameraden im Stich zu lassen und so siegte die vereinigte Armee abermals. Eine schwere Seuche, welche in all den Jahren der Noth, aber besonders damals in diesen Gegenden und vor allem in den Heeren wüthete, that zwar auch den Römern grofsen Schaden — Kaiser Claudius selbst erlag ihr —, aber das grofse Heer der Nordländer wurde völlig aufgerieben und die zahlreichen Gefangenen in die römischen Heere eingereiht oder zu Leibeigenen gemacht. Auch die Hydra der Militärrevolutionen wurde einigermafsen gebändigt; Claudius und nach ihm Aurelianus waren in anderer Weise Herren im Reich, als dies von Gallienus gesagt werden kann. Die Erneuerung der Flotte, wozu unter Gallienus ein Anfang gemacht worden war, wird nicht gefehlt haben. Das traianische Dacien war und blieb verloren; Aurelianus zog die dort sich noch haltenden Posten heraus und gab den vertriebenen oder zur Auswanderung geneigten Besitzern neue Wohnstätten auf dem moesischen Ufer. Aber Thrakien und Moesien, die eine Zeitlang mehr den Gothen als den Römern gehört hatten, kehrten unter römische Herrschaft zurück und wenigstens die Donaugrenze ward wieder befestigt.

Wiederbefestigung der Donaugrenze.

Charakter der Gothenkriege.

Man wird diesen Gothen- und Skythenzügen zu Lande und zur See, welche die zwanzig Jahre 250—269 ausfüllen, nicht die Bedeutung beilegen dürfen, dafs die ausschwärmenden Haufen darauf bedacht gewesen wären die Landschaften, die sie betraten, in bleibenden Besitz zu nehmen. Ein solcher Plan ist nicht einmal für Moesien und Thrakien nachweisbar, geschweige denn für die entfernteren Küsten; schwerlich waren auch die Angreifer zahlreich genug, um eigentliche Invasionen zu unternehmen. Wie das schlechte Regiment der letzten

Herrscher und vor allem die Unzuverlässigkeit der Truppen viel mehr als die Uebermacht der Barbaren die Ueberfluthung des Gebietes durch Land- und Seeräuber hervorriefen, so zog die Wiederherstellung der inneren Ordnung und das energische Auftreten der Regierung von selbst die Befreiung desselben nach sich. Noch konnte der römische Staat nicht gebrochen werden, wenn er nicht sich selber brach. Immer aber war es ein grofses Werk das Regiment so wieder zusammenzunehmen, wie Claudius es gethan hat. Wir wissen noch etwas weniger von ihm, als von den meisten Regenten dieser Zeit, da die wahrscheinlich fictive Zurückführung des constantinischen Stammbaumes auf ihn sein Bild nach der platten Vollkommenheitsschablone übermalt hat; aber diese Anknüpfung selbst, sowie die zahllosen nach seinem Tode ihm zu Ehren geschlagenen Münzen beweisen, dafs er der nächsten Generation als der Retter des Staates galt, und sie wird darin nicht geirrt haben. Ein Vorspiel der späteren Völkerwanderung sind diese Skythenzüge allerdings; und die Städtezerstörung, welche sie vor den gewöhnlichen Piratenfahrten auszeichnet, hat damals in einem Umfang stattgefunden, dafs der Wohlstand wie die Bildung Griechenlands und Kleinasiens sich niemals davon erholt haben.

Die Donaukriege bis zum Ende des 3. Jahrh.

An der wiederhergestellten Donaugrenze befestigte Aurelianus den erfochtenen Sieg, indem er die Defensive wiederum offensiv führte und die Donau an ihrer Mündung überschreitend jenseit derselben sowohl die Carper schlug, die seitdem zu den Römern im Schutzverhältnifs standen, wie auch die Gothen unter ihrem König Canabaudes. Sein Nachfolger Probus nahm, wie schon angegeben ward, die Ueberreste der von den Gothen bedrängten Bastarner herüber auf das römische Ufer, ebenso im J. 295 Diocletian die Reste der Carper. Dies deutet darauf hin, dafs jenseit des Flusses das Reich der Gothen sich consolidirte; aber weiter kamen sie auch nicht. Die Grenzbefestigungen wurden verstärkt; Gegen-Aquincum (*contra Aquincum*, Pest) ist im J. 294 angelegt worden. Die Piratenfahrten verschwanden nicht völlig. Unter Tacitus zeigten sich Schwärme von der Maeotis in Kilikien. Die Franken, die Probus am schwarzen Meer angesiedelt hatte, verschafften sich Fahrzeuge und fuhren heim nach ihrer Nordsee, nachdem sie unterwegs an der sicilischen und der africanischen Küste geplündert hatten. Auch zu Lande ruhten die Waffen nicht, wie denn die zahlreichen Sarmatensiege Diocletians alle und ein Theil seiner germanischen auf die Donaugegenden fallen werden; aber erst unter Constantin kam es wieder

zu einem ernsthaften Kriege mit den Gothen, der glücklich verlief. Das Uebergewicht Roms stand seit Claudius gothischem Siege wieder so fest wie vorher.

Illyrisirung des Militärs und des Regiments.

Die eben entwickelte Kriegsgeschichte blieb auf die innere Ordnung des römischen Staats- und Heerwesens nicht ohne allgemeine und bleibende militärisch-politische Rückwirkung. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dafs die Rheinheere, in der früheren Kaiserzeit die führenden in der Armee, ihren Primat schon unter Traian an die Donaulegionen abgaben. Wenn unter Augustus sechs Legionen im Donau- und acht im Rheinland standen, so zählten nach den dakischen Kriegen Domitians und Traians im 2. Jahrh. die Rheinlager nur vier, die Donaulager zehn, nach dem marcomanischen sogar zwölf Legionen. Nachdem seit Hadrian aus der Armee, abgesehen von den Offizieren, das italische Element verschwunden war und im Ganzen genommen jedes Regiment sich in der Gegend, in welcher es lagerte, auch recrutirte, waren die meisten Soldaten der Donauarmee und nicht weniger die aus dem Gliede hervorgegangenen Centurionen in Pannonien, Dacien, Moesien, Thrakien zu Hause. Auch die neuen unter Marcus gebildeten Legionen gingen aus Illyricum hervor, und die aufserordentlichen Ergänzungen, deren die Truppen damals bedurften, wurden wahrscheinlich ebenfalls vorzugsweise aus den Gegenden genommen, in denen die Heere standen. Also war der Primat der Donauarmeen, den der Dreikaiserkrieg der severischen Zeit feststellte und steigerte, zugleich ein Primat der illyrischen Soldaten; und es kam dies bei der Reform der Garde unter Severus zu sehr energischem Ausdruck. In die höheren Kreise des Regiments griff dieser Primat nicht eigentlich ein, so lange die Offizierstellung noch mit der Reichsbeamtenstellung zusammenfiel, obwohl die ritterliche Laufbahn dem gemeinen Soldaten durch das Zwischenglied des Centurionats [zu allen Zeiten zugänglich war und also die Illyriker auch in jene schon früh eindrangen]; wie denn bereits im J. 235 ein geborener Thraker Gaius Julius Verus Maximinus, im J. 248 ein geborener Pannonier Traianus Decius auf diesem Wege sogar zum Purpur gelangt sind. Aber als dann Gallienus in allerdings nur zu gerechtfertigtem Mifstrauen die Rangklasse der Senatoren von dem Offizierdienst ausschlofs, erstreckte sich nothwendiger Weise, was bisher von den Soldaten galt, auch auf die Offiziere. Es ist also nur in der Ordnung, dafs die der Donauarmee angehörigen meistens aus den illyrischen Gegenden herstammenden

Soldaten seitdem auch im Regiment die erste Rolle spielen und, so weit die Armee die Kaiser machte, diese ebenfalls der Mehrzahl nach Illyriker sind. Also folgen auf Gallienus der Dardaner Claudius, Aurelianus aus Moesien, Probus aus Pannonien, Diocletianus aus Dalmatien, Maximianus aus Pannonien, Constantius aus Dardanien, Galerius aus Serdica; von den letztgenannten hebt ein unter der constantinischen Dynastie schreibender Schriftsteller die Herkunft aus Illyricum hervor und fügt hinzu, dafs sie mit wenig Bildung, aber guter Vorschulung durch Feldarbeit und Kriegsdienst treffliche Herrscher gewesen seien. Was die Albanesen lange Zeit dem türkischen Reich gewesen sind, das haben ihre Vorfahren dem römischen Kaiserstaat, als dieser bei ähnlicher Zerrüttung und ähnlicher Barbarei angelangt war, in gleicher Weise geleistet. Nur darf die illyrische Regeneration des römischen Kaiserthums nicht etwa als eine nationale Reorganisation aufgefafst werden; es war lediglich die soldatische Stützung eines durch das Mifsregiment vornehm geborener Herrscher völlig herabgekommenen Reiches. Die Demilitarisirung Italiens war vollständig geworden, und Herrscherrecht ohne kriegerische Kraft erkennt die Geschichte nicht an.

KAPITEL VII.

DAS GRIECHISCHE EUROPA.

Hellenismus und Panhellenismus.

Mit der allgemeinen geistigen Entwickelung der Hellenen hatte die politische ihrer Republiken sich nicht im Gleichgewicht gehalten oder vielmehr die Ueberschwänglichkeit jener hatte, wie die allzu volle Blüthe den Kelch sprengt, keinem einzelnen Gemeinwesen verstattet diejenige Ausdehnung und Stetigkeit zu gewinnen, welche für die staatliche Ausgestaltung vorbedingend ist. Die Kleinstaaterei der einzelnen Städte oder Städtebünde mufste in sich verkümmern oder den Barbaren verfallen; nur der Panhellenismus verbürgte wie den Fortbestand der Nation so ihre Weiterentwickelung gegenüber den stammfremden Umwohnern. Er ward verwirklicht durch den Vertrag, den König Philipp von Makedonien der Vater Alexanders in Korinth mit den Staaten von Hellas abschlofs Es war dies dem Namen nach ein Bundesvertrag, in der That die Unterwerfung der Republiken unter die Monarchie, aber eine Unterwerfung, welche nur dem Ausland gegenüber sich vollzog, indem die unumschränkte Feldherrnschaft gegen den Nationalfeind von fast allen Städten des griechischen Festlandes dem makedonischen Feldherrn übertragen, sonst ihnen die Freiheit und die Autonomie gelassen ward, und es war, wie die Verhältnisse lagen, dies die einzig mögliche Realisirung des Panhellenismus und die im Wesentlichen für die Zukunft Griechenlands mafsgebende Form. Philipp und Alexander gegenüber hat sie Bestand gehabt, wenn auch die hellenischen Idealisten wie immer das realisirte Ideal als solches anzuerkennen sich sträubten. Als dann Alexanders Reich zerfiel, war es wie mit dem Panhellenismus selbst, so auch mit der Einigung

der griechischen Städte unter der monarchischen Vormacht vorbei und rieben diese in Jahrhunderten ziellosen Ringens ihre letzte geistige und materielle Macht auf, hin- und hergezogen zwischen der wechselnden Herrschaft der übermächtigen Monarchien und vergeblichen Versuchen unter dem Schutz des Haders derselben den alten Particularismus zu restauriren.

Hellas und Rom.

Als dann die mächtige Republik des Westens in den bisher einigermafsen gleichgewogenen Kampf der Monarchien des Ostens eintrat und bald sich mächtiger als jeder der dort mit einander ringenden griechischen Staaten erwies, erneuerte sich mit der festen Vormachtstellung auch die panhellenische Politik. Hellenen im vollen Sinn des Worts waren weder die Makedonier noch die Römer; es ist nun einmal der tragische Zug der griechischen Entwickelung, dafs das attische Seereich mehr eine Hoffnung als eine Wirklichkeit war und das Einigungswerk nicht aus dem eigenen Schoofs der Nation hat hervorgehen dürfen. Wenn in nationaler Hinsicht die Makedonier den Griechen näher standen als die Römer, so war das Gemeinwesen Roms den hellenischen politisch bei weitem mehr wahlverwandt als das makedonische Erbkönigthum. Was aber die Hauptsache ist, die Anziehungskraft des griechischen Wesens ward von den römischen Bürgern wahrscheinlich nachhaltiger und tiefer empfunden als von den Staatsmännern Makedoniens, eben weil jene ihm ferner standen als diese. Das Begehren sich wenigstens innerlich zu hellenisiren, der Sitte und der Bildung, der Kunst und der Wissenschaft von Hellas theilhaftig zu werden, auf den Spuren des grofsen Makedoniers Schild und Schwert der Griechen des Ostens sein und diesen Osten nicht italisch, sondern hellenisch weiter civilisiren zu dürfen, dieses Verlangen durchdringt die späteren Jahrhunderte der römischen Republik und die bessere Kaiserzeit mit einer Macht und einer Idealität, welche fast nicht minder tragisch ist als jenes nicht zum Ziel gelangende politische Mühen der Hellenen. Denn auf beiden Seiten wird Unmögliches erstrebt: dem hellenischen Panhellenismus ist die Dauer versagt und dem römischen Hellenismus der Vollgehalt. Indefs hat er darum nicht weniger die Politik der römischen Republik wie die der Kaiser wesentlich bestimmt. Wie sehr auch die Griechen, namentlich im letzten Jahrhundert der Republik, den Römern es bewiesen, dafs ihre Liebesmühe eine verlorene war, es hat dies weder an der Mühe noch an der Liebe etwas geändert.

Die augustische Amphiktionie.

Die Griechen Europas waren von der römischen Republik zu einer einzigen nach dem Hauptlande Makedonien benannten Statthalterschaft zusammengefafst worden. Wenn diese mit dem Beginn der Kaiserzeit administrativ aufgelöst ward, so wurde damals gleichzeitig dem gesammten griechischen Namen eine religiöse Gemeinschaft verliehen, die sich anschlofs an die alte des Gottesfriedens wegen eingeführte und dann zu politischen Zwecken mifsbrauchte delphische Amphiktionie. Unter der römischen Republik war dieselbe im Wesentlichen auf die ursprünglichen Grundlagen zurückgeführt worden: Makedonien sowohl wie Aetolien, die sich beide usurpatorisch eingedrängt hatten, wurden wieder ausgeschieden und die Amphiktionie umfafste abermals nicht alle, aber die meisten Völkerschaften Thessaliens und des eigentlichen Griechenlands. Augustus veranlafste die Erstreckung des Bundes auf Epirus und Makedonien und machte ihn dadurch im Wesentlichen zum Vertreter des hellenischen Landes in dem weiteren dieser Epoche allein angemessenen Sinne. Eine bevorzugte Stellung nahmen in diesem Verein neben dem altheiligen Delphi die beiden Städte Athen und Nikopolis ein, jene die Capitale des alten, diese nach Augustus Absicht die des neuen kaiserlichen Hellenenthums[1]). Diese neue Amphiktionie hat eine gewisse Aehnlichkeit mit der Landesversammlung der drei Gallien (S. 84); in ähnlicher Weise wie für diese der Kaiseraltar bei Lyon war der Tempel des pythischen Apollon der religiöse Mittelpunct der griechischen Provinzen. Indefs während jenem daneben eine

[1]) Die Ordnung der delphischen Amphiktionie unter der römischen Republik erhellt namentlich aus der delphischen Inschrift C. I. L. III p. 987 (vgl. Bull. de Corr. Hell. 7, 427 fg.). Den Verein bildeten damals 17 Völkerschaften mit zusammen 24 Stimmen, sämmtlich dem eigentlichen Griechenland oder Thessalien angehörig; Aetolien, Epirus, Makedonien fehlen. Nach der Umgestaltung durch Augustus (Pausanias 10, 8) blieb diese Organisation im Uebrigen bestehen, nur dafs durch Beschränkung der unverhältnifsmäfsig zahlreichen thessalischen die Stimmen der bisher vertretenen Völkerschaften auf 18 herabgemindert wurden; dazu traten neu Nikopolis in Epirus mit 6 und Makedonien ebenfalls mit 6 Stimmen. Ferner sollten die sechs Stimmen von Nikopolis ein für allemal geführt werden, ebenso wie dies blieb für die zwei von Delphi und die eine von Athen, die übrigen Stimmen dagegen von den Verbänden, so dafs zum Beispiel die eine Stimme der peloponnesischen Dorier wechselte zwischen Argos, Sikyon, Korinth und Megara. Eine Gesammtvertretung der europäischen Hellenen waren die Amphiktionen insofern auch jetzt nicht, als die früher ausgeschlossenen Völkerschaften im eigentlichen Griechenland, ein Theil der Peloponnesier und die nicht zu Nikopolis gezogenen Aetoler, darin nicht repräsentirt waren.

geradezu politische Wirksamkeit zugestanden hat, so besorgten die Amphiktionen dieser Epoche aufser der eigentlich religiösen Feier lediglich die Verwaltung des delphischen Heiligthums und seiner immer noch beträchtlichen Einkünfte[1]). Wenn ihr Vorsteher sich in späterer Zeit die 'Helladarchie' zuschreibt, so ist diese Herrschaft über Griechenland lediglich ein idealer Begriff[2]). Immer aber bleibt die officielle Conservirung der griechischen Nationalität ein Kennzeichen der Haltung, welche das neue Kaiserthum gegen dieselbe einnimmt, und seines den republikanischen weit überbietenden Philhellenismus.

Hand in Hand mit der sacralen Einigung der europäischen Griechen ging die administrative Auflösung der griechisch-makedonischen Statthalterschaft der Republik. An der Theilung der Reichsverwaltung unter Kaiser und Senat hing sie nicht, da dieses gesammte Gebiet und nicht minder die vorliegenden Donaulandschaften bei der ursprünglichen Theilung dem Senat zugewiesen wurden; ebenso wenig haben militärische Rücksichten hier eingegriffen, da die ganze Halbinsel bis hinauf zur thrakischen Grenze, als gedeckt theils durch diese Landschaft, theils durch die Besatzungen an der Donau, immer dem befriedeten Binnenlande zugerechnet worden ist. Wenn der Peloponnes und das attisch-boeotische Festland damals seinen eigenen Proconsul erhielt und von Makedonien getrennt ward, was wohl schon Caesar beabsichtigt haben mag, so war dabei, neben der allgemeinen Tendenz die senatorischen Statthalterschaften nicht zu grofs zu nehmen, vermuthlich die Rücksicht mafsgebend das rein hellenische Gebiet von

Provinz Achaia.

[1]) Die stehenden Zusammenkünfte in Delphi und an den Thermopylen währten fort (Pausanias 7, 24, 3; Philostratus vita Apoll. 4, 23) und natürlich auch die Ausrichtung der pythischen Spiele nebst der Ertheilung der Preise durch das Collegium der Amphiktionen (Philostratus vitae soph. 2, 27); dasselbe hat die Verwaltung der 'Zinsen und Einkünfte' des Tempels (Inschrift von Delphi Rhein. Mus. N. F. 2, 111) und legt aus denselben zum Beispiel in Delphi eine Bibliothek an (Lebas II, 845) oder setzt daselbst Bildsäulen.

[2]) Die Mitglieder des Collegiums der Ἀμφικτίονες oder, wie sie in dieser Epoche heifsen, Ἀμφικτύονες, werden von den einzelnen Städten in der früher bezeichneten Weise bald von Fall zu Fall (Iteration: C. I. Gr. 1058), bald auf Lebenszeit (Plutarch an seni 20) bestellt; was wohl davon abhängt, ob die Stimme ständig war oder alternirend (Wilamowitz). Ihr Vorsteher heifst in früherer Zeit ἐπιμελητὴς τοῦ κοινοῦ τῶν Ἀμφικτυόνων (Inschriften von Delphi Rhein. Mus. N. F. 2, 111; C. I. Gr. 1713), später Ἑλλαδάρχης τῶν Ἀμφικτυόνων (C. I. Gr. 1124).

dem halb hellenischen zu scheiden. Die Grenze der Provinz Achaia war anfänglich der Oeta, und auch nachdem die Aetoler später dazu gelegt worden[1]), ist sie nicht hinausgegangen über den Acheloos und die Thermopylen.

Die griechischen Städte unter der römischen Republik.

Diese Ordnungen betrafen die Landschaft im Ganzen. Wir wenden uns zu der Stellung, welche den einzelnen Stadtgemeinden unter der römischen Herrschaft gegeben ward.

Die ursprüngliche Absicht der Römer, die Gesammtheit der griechischen Stadtgemeinden in ähnlicher Weise an das eigene Gemeinwesen anzuschliefsen, wie dies mit den italischen geschehen war, hatte in Folge des Widerstandes, auf den diese Einrichtungen trafen, insbesondere in Folge der Auflehnung des achaeischen Bundes im J. 608 (2, 43) und des Abfalls der meisten Griechenstädte zu König Mithradates im J. 666 (2, 287) wesentliche Einschränkungen erfahren. Die Städtebünde, das Fundament aller Machtentwicklung in Hellas wie in Italien, und von den Römern anfänglich acceptirt, waren sämmtlich, namentlich der wichtigste der Peloponnesier oder, wie er sich nannte, der Achaeer, aufgelöst und die einzelnen Städte angehalten worden ihr Gemeinwesen für sich zu ordnen. Es wurden ferner für die einzelnen Gemeindeverfassungen von der Vormacht gewisse allgemeine Normen aufgestellt und nach diesem Schema dieselben in antidemokratischer Tendenz reorganisirt. Nur innerhalb dieser Schranken blieb der einzelnen Gemeinde die Autonomie und die eigene Magistratur. Es blieben ihr auch die eigenen Gerichte; aber daneben stand der

[1]) Die ursprünglichen Grenzen der Provinz bezeichnet Strabon 17, 3, 25 p. 840 in der Aufzählung der senatorischen Provinzen: *Ἀχαΐα μέχρι Θετταλίας καὶ Αἰτωλῶν καὶ Ἀκαρνάνων καί τινων Ἠπειρωτικῶν ἐθνῶν ὅσα τῇ Μακεδονίᾳ προσώριστο*, wobei der übrige Theil von Epirus der (von Strabon hier, für seine Zeit irrig, den senatorischen zugezählten) Provinz Illyricum zugetheilt zu werden scheint. *Μέχρι* einschliefsend zu nehmen geht, von sachlichen Erwägungen abgesehen, schon defswegen nicht an, weil nach den Schlufsworten die vorher genannten Gebiete 'Makedonien zugetheilt sind'. Späterhin finden wir die Aetoler zu Achaia gelegt (Ptolemaeus 3, 14). Dafs Epirus eine Zeitlang auch dazu gehört hat, ist möglich, nicht so sehr wegen der Angabe bei Dio 53, 12, die weder für Augustus Zeit noch für diejenige Dios vertheidigt werden kann, sondern weil Tacitus zum J. 17 (ann. 2, 53) Nikopolis zu Achaia rechnet. Aber wenigstens seit Traian bildet Epirus mit Akarnanien eine eigene procuratorische Provinz (Ptolemaeus 3, 13; C. I. L. III, 536; Marquardt St. V. 1, 331). Thessalien und alles Land nördlich vom Oeta ist stets bei Makedonien geblieben.

Grieche von Rechtswegen unter den Ruthen und Beilen des Praetors und wenigstens konnte wegen eines jeden Vergehens, das als Auflehnung gegen die Vormacht sich betrachten liefs, von den römischen Beamten auf Geldbufse oder Ausweisung oder auch Lebensstrafe erkannt werden[1]. Die Gemeinden besteuerten sich selbst; aber sie hatten durchgängig eine bestimmte, im Ganzen wie es scheint nicht hoch gegriffene Summe nach Rom zu entrichten. Besatzungen wurden nicht so, wie einst in makedonischer Zeit, in die Städte gelegt, da die in Makedonien stehenden Truppen nöthigenfalls in der Lage waren auch in Griechenland einzuschreiten. Aber schwerer als die Zerstörung Thebens auf dem Andenken Alexanders lastet auf der römischen Aristokratie die Schleifung Korinths. Die übrigen Mafsregeln, wie gehässig und erbitternd sie auch theilweise waren, namentlich als von der Fremdherrschaft octroyirt, mochten im Ganzen genommen unvermeidlich sein und vielfach heilsam wirken; sie waren die unvermeidliche Palinodie der ursprünglichen zum Theil recht unpolitischen römischen Politik des Verzeihens und Verziehens gegenüber den Hellenen. Aber in der Behandlung Korinths hatte sich der kaufmännische Egoismus in unheimlicher Weise mächtiger erwiesen als alles Philhellenenthum.

Befreite Gemeinden unter der römischen Republik.

Bei allem dem war der Grundgedanke der römischen Politik die griechischen Städte dem italischen Städtebund anzugliedern nie vergessen worden; gleich wie Alexander niemals Griechenland hat beherrschen wollen wie Illyrien und Aegypten, so haben auch seine römischen Nachfolger das Unterthanenverhältnifs nie vollständig auf Griechenland angewandt und schon in republikanischer Zeit von dem strengen Recht des den Römern aufgezwungenen Krieges wesentlich nachgelassen. Insbesondere geschah dies gegenüber Athen. Keine

[1]) Nichts giebt von der Lage der Griechen des letzten Jahrhunderts der römischen Republik ein deutlicheres Bild als das Schreiben eines dieser Statthalter an die achäische Gemeinde Dyme (C. I. Gr. 1543). Weil diese Gemeinde sich Gesetze gegeben hat, welche der im Allgemeinen den Griechen geschenkten Freiheit (ἡ ἀποδεδομένη κατὰ κοινὸν τοῖς Ἕλλησιν ἐλευθερία) und der von den Römern den Achaeern gegebnen Ordnung (ἡ ἀποδοθεῖσα τοῖς Ἀχαιοῖς ὑπὸ Ῥωμαίων πολιτεία; wahrscheinlich unter Mitwirkung des Polybios Pausan. 8, 30, 9) zuwiderliefen, worüber es allerdings auch zu Aufläufen gekommen war, zeigt der Statthalter der Gemeinde an, dafs er die beiden Rädelsführer habe hinrichten lassen und ein minder schuldiger Dritter nach Rom exilirt sei.

griechische Stadt hat vom Standpunct der römischen Politik aus so schwer gegen Rom gefehlt wie diese; ihr Verhalten im mithradatischen Kriege hätte bei jedem andern Gemeinwesen unvermeidlich die Schleifung herbeigeführt. Aber vom philhellenischen Standpunct aus freilich war Athen das Meisterstück der Welt und es knüpften sich an dasselbe für die vornehme Welt des Auslandes ähnliche Neigungen und Erinnerungen wie für unsere gebildeten Kreise an Pforta und an Bonn; dies überwog damals wie früher. Athen hat nie unter den Beilen des römischen Statthalters gestanden und niemals nach Rom gesteuert, hat immer mit Rom beschworenes Bündnifs gehabt und nur aufserordentlicher und wenigstens der Form nach freiwilliger Weise den Römern Beihülfe gewährt. Die Capitulation nach der sullanischen Belagerung führte wohl eine Aenderung der Gemeindeverfassung herbei, aber das Bündnifs ward erneuert, ja sogar alle auswärtigen Besitzungen zurückgegeben; selbst die Insel Delos, welche, als Athen zu Mithradates übertrat, sich losgemacht und als selbständiges Gemeinwesen constituirt hatte und zur Strafe für ihre Treue gegen Rom von der pontischen Flotte ausgeraubt und zerstört worden war[1]. — Mit ähnlicher Rücksicht, und wohl auch zum guten Theil seines grofsen Namens wegen, ist Sparta behandelt worden. Auch einige andere Städte der später zu nennenden befreiten Gemeinden hatten diese Stellung bereits unter der Republik. Wohl kamen dergleichen Ausnahmen in jeder römischen Provinz vor; aber dem griechischen Gebiet ist dies von Haus aus eigen, dafs eben die beiden namhaftesten Städte desselben aufserhalb des Unterthanenverhältnisses standen und dieses demnach nur die geringeren Gemeinwesen traf.

Städtebünde unter der Republik.

Auch für die unterthänigen Griechenstädte traten schon unter der Republik Milderungen ein. Die anfänglich untersagten Städtebünde lebten allmählich wieder auf, insbesondere die kleineren und machtlosen, wie der boeotische, sehr bald[2]; mit der Gewöhnung an die

[1]) Vgl. Bd. 2 S. 287. 291. Die delischen Ausgrabungen der letzten Jahre haben die Beweise geliefert, dafs die Insel, nachdem die Römer sie einmal an Athen gegeben hatten (1, 776), beständig athenisch geblieben ist und sich zwar in Folge des Abfalls der Athener von Rom als Gemeinde der 'Delier' constituirte (Eph. epigr. 5 p. 604), aber schon sechs Jahre nach der Capitulation Athens wieder athenisch war (Eph. epigr. 5 n. 184; Homolle Bull. de corr. hell. 8 p. 142).

[2]) Ob das κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν, das in der eigentlich republikanischen

Fremdherrschaft schwanden die oppositionellen Tendenzen, welche ihre Aufhebung herbeigeführt hatten, und ihre enge Verknüpfung mit dem sorgfältig geschonten althergebrachten Cultus wird ihnen weiter zu Gute gekommen sein, wie denn schon bemerkt worden ist, dafs die römische Republik die Amphiktionie in ihren ursprünglichen nicht politischen Functionen wieder herstellte und schützte. Gegen das Ende der republikanischen Zeit scheint die Regierung den Boeotern sogar gestattet zu haben mit den kleinen nördlich angrenzenden Landschaften und der Insel Euboea eine Gesammtverbindung einzugehen[1]). — Den Schlufsstein der republikanischen Epoche macht die Sühnung der Schleifung Korinths durch den gröfsten aller Römer und aller Philhellenen, den Dictator Caesar (3, 555), und die Erneuerung des Sternes von Hellas in der Form einer selbständigen Gemeinde römischer Bürger, der neuen 'julischen Ehre'.

Diese Verhältnisse fand das eintretende Kaiserregiment in Griechenland vor, und diese Wege ist es weiter gegangen. Die von dem Achaia unter den Kaisern.

Zeit natürlicher Weise nicht vorkommt, schon am Ende derselben oder erst nach Einführung der kaiserlichen Provinzialordnung reconstituirt worden ist, ist zweifelhaft. Inschriften wie die olympische des Proquaestors Q. Ancharius Q. f. (Arch. Zeitung 1878 S. 38 N. 114) sprechen mehr für die erstere Annahme; doch kann sie nicht mit Gewifsheit als voraugustisch bezeichnet werden. Das älteste sichere Zeugnifs für die Existenz dieser Vereinigung ist die von ihr dem Augustus in Olympia gesetzte Inschrift (Arch. Zeitung 1877 p. 36 n. 33). Vielleicht sind dies Ordnungen des Dictators Caesar und im Zusammenhang mit dem unter ihm begegnenden Statthalter 'Griechenlands', wahrscheinlich des Achaia der Kaiserzeit (Cicero ad fam. 6, 6, 10). — Uebrigens haben sicher auch unter der Republik nach Ermessen des jedesmaligen Statthalters mehrere Gemeinden für einen bestimmten Gegenstand durch Deputirte zusammentreten und Beschlüsse fassen können; wie das *κοινόν* der Sikelioten also dem Verres eine Statue decretirte (Cicero Verr. l. 2, 46, 114), wird Aehnliches auch in Griechenland unter der Republik vorgekommen sein. Aber die regelmässigen provinzialen Landtage mit ihren festen Beamten und Priestern sind eine Einrichtung der Kaiserzeit.

[1]) Dies ist das *κοινὸν Βοιωτῶν Εὐβοέων Λοκρῶν Φωκέων Δωριέων* der merkwürdigen, wahrscheinlich kurz vor der actischen Schlacht gesetzten Inschrift C. I. Att. III, 568. Unmöglich kann mit Dittenberger (Arch. Zeitung 1876 S. 220) auf diesen Bund die Meldung des Pausanias 7, 16, 10 bezogen werden, dass die Römer 'nicht viele Jahre' nach der Zerstörung Korinths sich der Hellenen erbarmt und ihnen die landschaftlichen Vereinigungen (*συνέδρια κατὰ ἔθνος ἑκάστοις τὰ ἀρχαῖα*) wieder gestattet hätten; dies geht auf die kleineren Einzelbünde.

Befreite Städte und römische Colonien.

unmittelbaren Eingreifen der Provinzialregierung und von der Steuerzahlung an das Reich befreiten Gemeinden, denen die Colonien der römischen Bürger in vieler Hinsicht gleichstehen, begreifen weitaus den gröfsten und besten Theil der Provinz Achaia: im Peloponnes Sparta, mit seinem zwar geschmälerten, aber doch jetzt wieder die nördliche Hälfte Lakoniens umfassenden Gebiet[1]), immer noch das Gegenbild Athens sowohl in den versteinerten altfränkischen Institutionen wie in der wenigstens äufserlich bewahrten Ordnung und Haltung; ferner die achtzehn Gemeinden der freien Lakonen, die südliche Hälfte der lakonischen Landschaft, einst spartanische Unterthanen, nach dem Kriege gegen Nabis von den Römern als selbständiger Städtebund organisirt und von Augustus gleich Sparta mit der Freiheit beliehen[2]); endlich in der Landschaft der Achaeer aufser Dyme, das schon von Pompeius mit Piratencolonisten belegt worden war und dann durch Caesar neue römische Ansiedler empfangen hatte[3]), vor allem Patrae, aus einem herabgekommenen Flecken von Augustus, seiner für den Handel günstigen Lage wegen, theils durch Zusammenziehung der umliegenden kleinen Ortschaften, theils durch Ansiedelung zahlreicher italischer Veteranen zu der volkreichsten und blühendsten Stadt der Halbinsel umgeschaffen und als römische Bürgercolonie constituirt, unter die auch auf der gegenüber liegenden lokrischen Küste Naupaktos (italienisch Lepanto) gelegt ward. Auf dem Isthmos war Korinth, wie es einst das Opfer der Gunst seiner Lage geworden war, so jetzt nach seiner Wiederherstellung,

[1]) Dazu gehörte nicht blofs das nahe Amyklae, sondern auch Kardamyle (durch Schenkung Augusts Pausan. 3, 26, 7), Pherae (Pausan. 4, 30, 2), Thuria (das. 4, 31, 1) und eine Zeitlang auch Korone (C. I. Gr. 1258; vgl. Lebas-Foucart II, 305) am messenischen Busen, ferner die Insel Kythera (Dio 54, 7).

[2]) In republikanischer Zeit erscheint dieser District als *τὸ κοινὸν τῶν Λακεδαιμονίων* (Foucart zu Lebas II p. 110); Pausanias (3, 21, 6) irrt also, wenn er ihn erst durch Augustus von Sparta lösen läfst. Aber *Ἐλευθερολάκωνες* nennen sie sich erst seit Augustus, und die Ertheilung der Freiheit wird also mit Recht auf diesen zurückgeführt.

[3]) Es giebt Münzen dieser Stadt mit der Aufschrift *c(olonia) I(ulia) D(ume)* und dem Kopf Caesars, andere mit der Aufschrift *c(olonia) I(ulia) A(ugusta) Dum(e)* und dem Kopf Augusts neben dem des Tiberius (Imhoof-Blumer monnaies Grecques p. 165). Dafs Augustus Dyme der Colonie Patrae zugetheilt hat, ist wohl ein Irrthum des Pausanias (7, 17, 5); möglich bleibt es freilich, dafs Augustus in seinen späteren Jahren diese Vereinigung verfügt hat.

ähnlich wie Karthago, rasch emporgekommen und die gewerb- und volkreichste Stadt Griechenlands, überdies der regelmäfsige Sitz der Regierung. Wie die Korinther die ersten Griechen gewesen waren, welche die Römer als Landsleute anerkannt hatten durch Zulassung zu den isthmischen Spielen (1, 551), so leitete dieselbe Stadt jetzt, obgleich römische Bürgergemeinde, dieses hohe griechische Nationalfest. Auf dem Festlande gehörten zu den befreiten Districten nicht blofs Athen mit seinem ganz Attika und zahlreiche Inseln des aegaeischen Meeres umfassenden Gebiet, sondern auch Tanagra und Thespiae, damals die beiden ansehnlichsten Städte der boeotischen Landschaft, ferner Plataeae[1]; in Phokis Delphi, Abae, Elateia, so wie die ansehnlichste der lokrischen Städte Amphissa. Was die Republik begonnen hatte, das vollendete Augustus in der eben dargelegten wenigstens in den Hauptzügen von ihm festgestellten und auch später im Wesentlichen festgehaltenen Ordnung. Wenn gleich die dem Proconsul unterworfenen Gemeinden der Provinz der Zahl nach gewifs und vielleicht auch nach der Gesammtbevölkerung überwogen, so sind in echt philhellenischem Geiste die durch materielle Bedeutung oder durch grofse Erinnerungen ausgezeichnetsten Städte Griechenlands befreite[2].

Neros Befreiung Griechenlands.

Weiter, als in dieser Richtung Augustus gegangen war, ging der letzte Kaiser des claudischen Hauses, einer vom Schlage der verdorbenen Poeten und insofern allerdings ein geborener Philhellene. Zum Dank für die Anerkennung, die seine künstlerischen Leistungen in dem Heimathlande der Musen gefunden hatten, sprach Nero, wie einst Titus Flamininus (1, 714) und wieder in Korinth bei den isthmischen Spielen, die sämmtlichen Griechen des römischen Regi-

[1]) Dies zeigt, wenigstens für die Zeit des Pius, die africanische Inschrift C. I. L. VIII, 7059 (vgl. Plutarch Arist. 21). Die Schriftstellernachrichten über die befreiten Gemeinden geben überhaupt keine Gewähr für die Vollständigkeit der Liste. Wahrscheinlich gehört zu denselben auch Elis, das von der Katastrophe der Achaeer nicht betroffen ward und auch später noch nach Olympiaden, nicht nach der Aera der Provinz datirte; überdies ist es unglaublich, dafs die Stadt der olympischen Feier nicht bestes Recht gehabt hat.

[2]) Scharf drückt dies Aristeides aus in der Lobrede auf Rom p. 224 Jebb: *διατελεῖτε τῶν μὲν Ἑλλήνων ὥσπερ τροφέων ἐπιμελόμενοι . . . τοὺς μὲν ἀρίστους καὶ πάλαι ἡγεμόνας* (Athen und Sparta) *ἐλευθέρους καὶ αὐτονόμους ἀφεικότες αὐτῶν, τῶν δ' ἄλλων μετρίως . . . ἐξηγούμενοι, τοὺς δὲ βαρβάρους πρὸς τὴν ἑκάστοις αὐτῶν οὖσαν φύσιν παιδεύοντες.*

ments ledig, frei von Tributen und gleich den Italikern keinem Statthalter unterthan. Sofort entstanden in ganz Griechenland Bewegungen, welche Bürgerkriege gewesen sein würden, wenn diese Leute mehr hätten fertig bringen können als Schlägereien; und nach wenigen Monaten stellte Vespasian mit der trockenen Bemerkung, dafs die Griechen verlernt hätten frei zu sein, die Provinzialverfassung wieder her[1]), so weit sie reichte.

Rechte der befreiten Städte.

Die Rechtsstellung der befreiten Gemeinden blieb im Wesentlichen dieselbe wie unter der Republik. So weit nicht römische Bürger in Frage kamen, behielten sie die volle Justizhoheit; nur scheinen die allgemeinen Bestimmungen über die Appellationen an den Kaiser einer- und die Senatsbehörden andrerseits auch die freien Städte eingeschlossen zu haben[2]). Vor allem behielten sie die volle Selbstbestimmung und Selbstverwaltung. Athen zum Beispiel hat in der Kaiserzeit das Prägerecht geübt, ohne je einen Kaiserkopf auf seine Münzen zu setzen, und auch auf spartanischen Münzen der ersten Kaiserzeit fehlt derselbe häufig. In Athen blieb auch die alte Rechnung nach Drachmen und Obolen, nur dafs freilich die örtliche attische Drachme dieser Zeit nichts als locale Scheidemünze war und dem Werth nach als Obol der attischen Reichsdrachme oder des römischen Denars cursirte. Selbst die formale Ausübung des Rechts über Krieg und Frieden war in einzelnen Verträgen dergleichen Staaten gewahrt[3]). Zahlreiche der italischen Gemeindeordnung völlig wider-

1) Aber dankbar blieben die hellenischen Litteraten ihrem Collegen und Patron. In dem Apolloniusroman (5, 41) schlägt der grofse Weise aus Kappadokien Vespasian die Ehre seiner Begleitung ab, weil er die Hellenen zu Sclaven gemacht habe, wie sie eben im Begriff waren wieder ionisch und dorisch zu reden, und schreibt ihm verschiedene Billets von ergötzlicher Grobheit. Ein Mann aus Soloi, der den Hals brach und dann wieder auflebte und bei dieser Gelegenheit alles sah, was Dante schaute, berichtete, dafs er Neros Seele getroffen habe, in welche die Arbeiter des Weltgerichts Flammennägel getrieben hatten und beschäftigt waren sie in eine Natter umzugestalten; allein eine himmlische Stimme habe Einspruch gethan und geboten, den Mann wegen seines irdischen Philhellenismus in eine minder abscheuliche Bestie zu verwandeln (Plutarch de sera num. vind. a. E.).

2) Wenigstens wird in der Verordnung Hadrians über die den athenischen Grundbesitzern obliegenden Oellieferungen an die Gemeinde (C. I. A. III, 18) die Entscheidung zwar der Bule und der Ekklesia gegeben, aber Appellation an den Kaiser oder den Proconsul gestattet.

3) Was Strabon 14, 3, 3 p. 665 von dem zu seiner Zeit autonomen lyki-

streitende Institutionen blieben bestehen, wie der jährliche Wechsel der Rathsmitglieder und die Tagegelder dieser und der Geschworenen, welche wenigstens in Rhodos noch in der Kaiserzeit gezahlt worden sind. Selbstverständlich übte die römische Regierung nichtsdestoweniger auf die Constituirung auch der befreiten Gemeinden fortwährend einen mafsgebenden Einflufs. So ist zum Beispiel die athenische Verfassung, sei es am Ausgang der Republik, sei es durch Caesar oder Augustus, in der Weise modificirt worden, dafs nicht mehr jedem Bürger, sondern, wie nach römischer Ordnung, nur bestimmten Beamten das Recht zustand einen Antrag an die Bürgerschaft zu bringen; und unter der grofsen Zahl der blofs figurirenden Beamten wurde einem einzigen, dem Strategen die Geschäftsleitung in die Hand gelegt. Sicher sind auf diesem Wege noch mancherlei weitere Reformen durchgeführt worden, deren Eintreten in dem abhängigen wie unabhängigen Griechenland wir überall erkennen, ohne dafs Zeit und Anlafs der Reform sich bestimmen läfst. So ist das Recht oder vielmehr das Unrecht der Asyle, welche als Ueberreste einer rechtlosen Zeit jetzt fromme Schlupfwinkel für schlechte Schuldner und Verbrecher geworden waren, gewifs auch in dieser Provinz wenn nicht beseitigt, so doch eingeschränkt worden. Das Institut der Proxenie, ursprünglich eine unseren ausländischen Consulaten vergleichbare zweckmäfsige Einrichtung, aber durch die Verleihung voller bürgerlicher Rechte und oft auch noch des Privilegiums der Steuerfreiheit an den befreundeten Ausländer besonders bei der Ausdehnung, in der es gewährt ward, politisch bedenklich, ist durch die römische Regierung, wie es scheint erst im Anfang der Kaiserzeit, beseitigt worden; wofür dann nach italischer Weise der mit dem Steuerwesen sich nicht berührende inhaltlose Stadtpatronat an die Stelle trat. Endlich hat die römische Regierung, als Inhaberin der obersten Souveränetät über diese abhängigen Republiken ebenso wie über die Clientelfürsten, immer es als ihr Recht betrachtet und geübt die freie Verfassung im Fall des Mifsbrauchs aufzuheben und die Stadt in eigene Verwaltung zu nehmen. Indefs theils der beschworene Vertrag, theils die Machtlosigkeit dieser nominell verbündeten Staaten

schen Städtebund berichtet, dafs ihm das Kriegs- und Friedens- und das Bündnifsrecht fehle, aufser wenn die Römer dasselbe gestatten oder es zu ihrem Nutzen geschieht, wird ohne weiteres auch auf Athen bezogen werden dürfen.

hat diesen Verträgen eine gröfsere Stabilität gegeben, als sie in dem Verhältnifs zu den Clientelfürsten wahrgenommen wird.

Griechische Städtetage. Wenn den befreiten Gemeinden Achaias ihre bisherige Rechtsstellung unter dem Kaiserthum blieb, so hat Augustus denen der Provinz, welchen die Freiheit nicht gewährt war oder ward, eine neue und bessere Rechtsstellung verliehen. Wie er in der reorganisirten delphischen Amphiktionie den Griechen Europas einen gemeinsamen Mittelpunkt gegeben hatte, gestattete er auch den sämmtlichen Städten der Provinz Achaia, soweit sie unter römischer Verwaltung standen, sich als Gesammtverband zu constituiren und jährlich in Argos, der bedeutendsten Stadt des unfreien Griechenlands, zur Landesversammlung zusammenzutreten [1]). Damit wurde der nach dem achäischen Kriege aufgelöste achäische Bund nicht blofs reconstituirt, sondern ihm auch die früher (S. 237) erwähnte erweiterte boeotische Vereinigung eingefügt. Wahrscheinlich ist eben durch die Zusammenlegung dieser beiden Gebiete die Abgrenzung der Provinz Achaia herbeigeführt worden. Der neue Verband der Achaeer, Boeoter, Lokrer, Phokier, Dorer und Euboeer [2]) oder, wie er gewöhnlich

[1]) Allerdings sind die bis jetzt bekannten Vorsteher des κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν, deren Heimath feststeht, aus Argos, Messene, Korone in Messenien (Foucart-Lebas II 305) und haben sich darunter bisher nicht blofs keine Bürger der befreiten Gemeinden, wie Athen und Sparta, sondern auch keine der zu der Confoederation der Boeoter und Genossen gehörigen (S. 237 A. 1) gefunden. Vielleicht beschränkte sich dies κοινόν rechtlich auf das Gebiet, das die Römer die Republik Achaia nannten, das heifst das des achäischen Bundes bei seinem Untergang, und sind die Boeoter und Genossen mit dem eigentlichen κοινόν der Achäer zu demjenigen weiteren Bunde vereinigt, dessen Vorhandensein und Tagen in Argos die Inschriften von Akraephia A. 2 documentiren. Uebrigens bestand neben diesem κοινόν der Achaeer noch ein engeres der Landschaft Achaia im eigentlichen Sinn, dessen Vertreter in Aegion zusammentraten (Pausanias 7, 24, 4), eben wie das κοινὸν τῶν Ἀρκάδων (Arch. Zeit. 1879 p. 139 n. 274) und zahlreiche andere. Wenn nach Pausanias 5, 12, 6 in Olympia dem Traian οἱ πάντες Ἕλληνες, dem Hadrian αἱ ἐς τὸ Ἀχαικὸν τελοῦσαι πόλεις Bildsäulen gesetzt hatten und hier kein Mifsverständnifs untergelaufen ist, so wird die letztere Dedication auf dem Landtag von Aegion stattgefunden haben.

[2]) So (nur dafs die Dorer fehlen; vgl. S. 237 A. 1) heifst der Verein auf der Inschrift von Akraephia (Keil syll. inscr. Boet. n. 31). Eben diese Urkunde aber nebst der gleichzeitigen C. I. Gr. 1625 liefert den Beweis, dafs der Verein unter Kaiser Gaius statt dieser wohl eigentlich officiellen Benennung sich auch einerseits als Verein der Achaeer bezeichnet, andrerseits als τὸ κοινὸν

gleich wie die Provinz bezeichnet wird, der Verband der Achaeer hat vermuthlich weder mehr noch weniger Rechte gehabt, als die sonstigen Provinziallandtage des Kaiserreichs. Eine gewisse Controle der römischen Beamten wird dabei beabsichtigt gewesen und werden darum auch die dem Proconsul nicht unterstellten Städte, wie Athen und Sparta, von demselben ausgeschlossen worden sein. Daneben wird diese Tagsatzung, wie alle ähnlichen, hauptsächlich in dem gemeinschaftlichen, das ganze Land umfassenden Cultus den Mittelpunkt ihrer Thätigkeit gefunden haben. Aber wenn in den übrigen Provinzen dieser Landescult überwiegend an Rom anknüpfte, so wurde der Landtag von Achaia vielmehr ein Brennpunkt des Hellenismus und sollte es vielleicht werden. Schon unter den julischen Kaisern betrachtete er sich als den rechten Vertreter der griechischen Nation und legte seinem Vorstand den Namen des Helladarchen bei, sich selbst sogar den der Panhellenen[1]). Die Versammlung entfernte sich also von ihrer provinzialen Grundlage, und ihre bescheidenen administrativen Befugnisse traten in den Hintergrund.

τα̃ν Πανελλήνων oder *ἡ σύνοδος τῶν Ἑλλήνων*, auch *τὸ τῶν Ἀχαιῶν καὶ Πανελλήνων συνέδριον*. Diese Ruhmredigkeit tritt anderswo nicht so grell hervor wie in jenem boeotischen Landstädtchen; aber auch in Olympia, wo der Verein seine Denkmäler vorzugsweise aufstellte, nennt er sich zwar meistens *τὸ κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν*, aber zeigt oft genug dieselbe Tendenz, zum Beispiel wenn *τὸ κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν Π. Αἴλιον Ἀρίστωνα . . . σύνπαντες οἱ Ἕλληνες ἀνέστησαν* (Arch. Zeit. 1880 p. 86 n. 344). Ebenso setzen in Sparta dem Caesar Marcus *οἱ Ἕλληνες* eine Bildsäule *ἀπὸ τοῖ κοινοῦ τῶν Ἀχαιῶν* (C. I. Gr. 1318).

[1]) Auch in Asia, Bithynien, Niedermoesien heisst der Vorsteher der der betreffenden Provinz angehörigen Griechenstädte *Ἑλλαδάρχης*, ohne dafs damit mehr ausgedrückt würde als der Gegensatz gegen die Nichtgriechen. Aber wie der Hellenenname in Griechenland verwendet wird, in einem gewissen Gegensatz zu dem eigentlich correcten der Achaeer, ist dies sicher von derselben Tendenz eingegeben, die in den Panhellenea von Argos am deutlichsten sich zeichnete. So findet sich *στρατηγὸς τοῖ κοινοῦ τῶν Ἀχαιῶν καὶ προστάτης διὰ βίου τῶν Ἑλλήνων* (Arch. Zeit. 1877 p. 192 n. 98) oder auf einem andern Document desselben Mannes *προστάτης διὰ βιοῦ τοῦ κοινοῦ τῶν Ἀχαιῶν* (Lebas-Foucart n. 305); ein *ἄρξας τοῖς Ἕλλησιν σύνπασιν* (Arch. Zeit. p. 195 n. 106), *στρατηγὸς ἀσυνκρίτως ἄρξας τῆς Ἑλλάδος* (das. 1877 p. 40 n. 42), *στρατηγὸς καὶ Ἑλλαδάρχης* (das. 1876 n. 8 p. 226), alle ebenfalls auf Inschriften des *κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν*. Dafs in diesem *κοινόν*, mag es auch vielleicht blofs auf den Peloponnes bezogen werden (S. 242 A. 1), die panhellenische Tendenz darum nicht weniger sich geltend machte, ist begreiflich.

16*

Das hadrianische Panhellenion in Athen.

Diese Panhellenen nannten sich mifsbräuchlich also und wurden von der Regierung nur tolerirt. Aber Hadrian schuf wie ein neues Athen, so auch ein neues Hellas. Unter ihm durften die Vertreter der sämmtlichen autonomen oder nicht autonomen Städte der Provinz Achaia in Athen sich als das vereinigte Griechenland, als die Panhellenen[1]) constituiren. Die in besseren Zeiten oft geträumte und nie erreichte nationale Einigung war damit geschaffen und was die Jugend gewünscht, das besafs das Alter in kaiserlicher Fülle. Freilich politische Befugnisse erhielt das neue Panhellenion nicht; aber was Kaisergunst und Kaisergold gewähren konnte, daran war kein Mangel. Es erhob sich in Athen der Tempel des neuen Zeus Panhellenios und glänzende Volksfeste und Spiele wurden mit dieser Stiftung verbunden, deren Ausrichtung dem Collegium der Panhellenen zustand und zwar zunächst dem Priester des Hadrian als des stiftenden lebendigen Gottes. Einen der Acte, welche dieselben alljährlich begingen, war das dem Zeus Befreier dargebrachte Opfer in Plataeae zum Gedächtnifs der hier im Kampf gegen die Perser gefallenen Hellenen am Jahrestag der Schlacht, dem 4. Boedromion; dies zeichnet seine Tendenz[2]). Noch deutlicher zeigt dieselbe sich darin, dafs Griechenstädten aufserhalb Hellas, welche der nationalen Gemeinschaft würdig erschienen, von

[1]) Die hadrianischen Panhellenen nennen sich *τὸ κοινὸν συνέδριον τῶν Ἑλλήνων τῶν εἰς Πλατηὰς συνιόντων* (Theben: Keil *syll. inscr.* Boeot. n. 31, vgl. Plutarch Arist. 19. 21), *κοινὸν τῆς Ἑλλάδος* (C. I. Gr. 5852), *τὸ Πανελλήνιον* (ebendaselbst). Ihr Vorsteher heifst *ὁ ἄρχων τῶν Πανελλήνων* (C. I. A. III, 681. 682. C. I. Gr. 3832, vgl. C. I. A. III, 10: *ἀ[ντ]άρχων τοῦ ἱερωτάτου ἀ[γῶνος τοῦ Π]αν[ελ]ληνίου*), der einzelne Deputirte *Πανέλλην* (z. B. C. I. A. III, 534. C. I. Gr. 1124). Daneben treten auch in nachhadrianischer Zeit noch das *κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν* und dessen *στρατηγός* oder *Ἑλλαδάρχης* auf, welche wohl von jenen zu scheiden sein werden, obwohl letzterer seine Ehrendecrete jetzt nicht blofs in Olympia aufstellt, sondern auch in Athen (C. I. A. 18; zweites Exemplar in Olympia Arch. Zeit. 1879 S. 52).

[2]) Dafs die Bemerkung Dions von Prusa or. 38 p. 148 R. über den Streit der Athener und der Lakedaemonier *ὑπὲρ τῆς προπομπείας* sich auf das Fest in Plataeae bezieht, ergiebt sich aus (Lucian) *Ἔρωτες* 18: *ὡς περὶ προπομπείας ἀγωνιούμενοι Πλαταιᾶσιν.* Auch der Sophist Irenaeos schrieb *περὶ τῆς Ἀθηναίων προπομπείας* (Suidas u. d. W.) und Hermogenes (de ideis II p. 373 Walz) giebt als Redestoff *Ἀθηναῖοι καὶ Λακεδαιμόνιοι περὶ τῆς προπομπείας κατὰ τὰ Μηδικὰ* (Mittheilung von Wilamowitz).

der Versammlung in Athen ideale Bürgerbriefe des Hellenismus ausgestellt wurden[1]).

Das sinkende Hellas.

Wenn die Kaiserherrschaft in dem ganzen weiten Reich die Verwüstungen eines zwanzigjährigen Bürgerkrieges vorfand und vielerorts die Folgen desselben niemals völlig verwunden wurden, so ist wohl kein Gebiet davon so schwer betroffen worden wie die griechische Halbinsel. Das Schicksal hatte es so gefügt, dafs die drei grofsen Entscheidungsschlachten dieser Epoche, Pharsalos, Philippi, Aktion auf ihrem Boden oder an ihrer Küste geschlagen wurden; und die militärischen Operationen, welche bei beiden Parteien dieselben einleiteten, hatten ihre Opfer von Menschenleben und Menschenglück hier vor allem gefordert. Noch dem Plutarch erzählte sein Aeltervater, wie die Offiziere des Antonius die Bürger von Chaeroneia gezwungen hätten, da sie Sclaven und Lastthiere nicht mehr besafsen, ihr letztes Getreide auf den eigenen Schultern nach dem nächsten Hafenort zu schleppen zur Verschiffung für das Heer; und wie dann, als eben der zweite Transport abgehen sollte, die Nachricht von der aktischen Schlacht wie eine erlösende Freudenbotschaft eingetroffen sei. Das erste, was nach diesem Siege Caesar that, war die Vertheilung der in seine Gewalt gerathenen feindlichen Getreidevorräthe unter die hungernde Bevölkerung Griechenlands. Dieses schwerste Mafs des Leidens traf auf vorzugsweise schwache Widerstandskraft. Schon mehr als ein Jahrhundert vor der aktischen Schlacht hatte Polybios ausgesprochen, dafs über ganz Griechenland in seiner Zeit Unfruchtbarkeit der Ehen und Einschwinden der Bevölkerung gekommen sei, ohne dafs Seuchen oder schwere Kriege das Land betroffen hätten. Nun hatten diese Geifseln in furchtbarer Weise sich eingestellt; und Griechenland blieb verödet für alle Folgezeit. Im ganzen Römerreich, meint Plutarch, sei in Folge der

Abnahme der Bevölkerung.

[1]) Es haben sich zwei derselben erhalten, für Kibyra in Phrygien (C. I. Gr. 5882), ausgestellt vom *κοινὸν τῆς Ἑλλάδος* durch ein *δόγμα τοῦ Πανελληνίου* und für Magnesia am Maeandros (C. I. Att. III, 16). In beiden wird die gut hellenische Abstammung der betreffenden Körperschaften nebst den sonstigen Verdiensten um die Hellenen hervorgehoben. Charakteristisch sind auch die Empfehlungsbriefe, welche diese Panhellenen einem um ihr Gemeinwesen wohlverdienten Mann an seine Heimathgemeinde Aezani in Phrygien, an den Kaiser Pius und an die Hellenen in Asia insgemein mitgeben (C. I. Gr. 3832. 3833. 3834).

verwüstenden Kriege die Bevölkerung zurückgegangen, am meisten aber in Griechenland, das jetzt nicht im Stande sei aus den besseren Kreisen der Bürgerschaften die 3000 Hopliten zu stellen, mit denen einst die kleinste der griechischen Landschaften Megara bei Plataeae gestritten hatte[1]). Caesar und Augustus haben versucht dieser auch für die Regierung erschreckenden Entvölkerung durch Entsendung italischer Colonisten aufzuhelfen, und in der That sind die beiden blühendsten Städte Griechenlands eben diese Colonien; die späteren Regierungen haben solche Entsendungen nicht wiederholt. Zu der anmuthigen euboischen Bauernidylle des Dion von Prusa bildet den Hintergrund eine entvölkerte Stadt, in der zahlreiche Häuser leer stehen, die Heerden am Rathhaus und am Stadtarchiv weiden, zwei Drittel des Gebiets aus Mangel an Händen unbestellt liegen; und wenn dies der Erzähler als Selbsterlebtes berichtet, so schildert er damit sicher zutreffend die Zustände zahlreicher kleiner griechischer Landstädte in der Zeit Traians. 'Theben in Boeotien', sagt Strabon in der augustischen Zeit, 'ist jetzt kaum noch ein stattliches Dorf zu nennen, 'und mit Ausnahme von Tanagra und Thespiae gilt dasselbe von 'sämmtlichen boeotischen Städten'. Aber nicht blofs der Zahl nach schwanden die Menschen zusammen, auch der Schlag verkam. Schöne Frauen giebt es wohl noch, sagt einer der feinsten Beobachter um das Ende des 1. Jahrhunderts, aber schöne Männer sieht man nicht mehr; die olympischen Sieger der neueren Zeit erscheinen verglichen mit den älteren niedrig und gemein, zum Theil freilich durch die Schuld der Künstler, aber hauptsächlich weil sie eben sind wie sie sind. Die körperliche Ausbildung der Jugend ist in diesem gelobten Lande der Epheben und Athleten in einer Ausdehnung gefördert worden, als ob es der Zweck der Gemeindeverfassung sei die Knaben zu Turnern und die Männer zu Boxern zu erziehen; aber wenn keine Provinz so viele Ringkünstler besafs, so stellte auch keine so wenig Soldaten zur Reichsarmee. Selbst aus dem athenischen Jugendunterricht, der in älterer Zeit das

[1]) Ohne Zweifel will Plutarch mit diesen Worten (de defectu orac. 8) nicht sagen, dafs Griechenland überhaupt nicht 3000 Waffenfähige zu stellen vermöge, sondern dafs, wenn Bürgerheere nach alter Art gebildet würden, man nicht im Stande sein würde 3000 'Hopliten' aufzustellen. In diesem Sinn mag die Aeusserung wohl so weit richtig sein, als dies bei dergleichen allgemeinen Klagen überhaupt erwartet werden kann. Die Zahl der Gemeinden der Provinz beläuft sich ungefähr auf hundert.

Speerwerfen, das Bogenschiefsen, die Geschützbedienung, das Ausmarschiren und das Lagerschlagen einschlofs, verschwindet jetzt dieses Soldatenspiel der Knaben. Die griechischen Städte des Reiches werden überhaupt bei der Aushebung so gut wie gar nicht berücksichtigt, sei es weil diese Rekruten physisch untauglich erschienen, sei es weil dieses Element im Heere bedenklich erschien; es war ein kaiserlicher Launscherz, dafs der karrikirte Alexander, Severus Antoninus die römische Armee für den Kampf gegen die Perser durch einige Lochen Spartiaten verstärkte[1]). Was für die innere Ordnung und Sicherheit überhaupt geschah, mufs von den einzelnen Gemeinden ausgegangen sein, da römische Truppen in der Provinz nicht standen; Athen zum Beispiel unterhielt Besatzung auf der Insel Delos und wahrscheinlich lag eine Milizabtheilung auch auf der Burg[2]). In den Krisen des dritten Jahrhunderts haben der Landsturm von Elateia (S. 221) und derjenige von Athen (S. 224) die Kostoboker und die Gothen tapfer zurückgeschlagen und in würdigerer Weise, als die Enkel der Kämpfer von Thermopylae in Caracallas Perserkrieg, haben in dem gothischen die Enkel der Marathonsieger ihren Namen zum letzten Mal in die Annalen der alten Geschichte eingezeichnet. Aber wenn auch dergleichen Vorgänge davon abhalten müssen die Griechen dieser Epoche schlechtweg zu dem verkommenen Gesindel zu werfen, so hat das Sinken der Bevölkerung an Zahl wie an Kraft auch in der besseren Kaiserzeit stetig angehalten, bis dann seit dem Ende des 2. Jahrhunderts die diese Landschaften ebenfalls schwer heimsuchenden Seuchen, die namentlich die Ostküste treffenden Einfälle der Land- und Seepiraten, endlich das Zusammenbrechen der Reichsgewalt in der gallienischen Zeit das chronische Leiden zur acuten Katastrophe steigerten.

In ergreifender Weise tritt das Sinken von Hellas und treten die Stimmungen, die dasselbe bei den Besten hervorrief, uns entgegen in der Ansprache, die einer von diesen, der Bithyner Dion um die Zeit Vespasians an die Rhodier richtete. Diese galten nicht mit Unrecht als die trefflichsten unter den Hellenen. In keiner Stadt war besser für

Griechische Stimmungen.

[1]) Davon erzählt Herodian 4, 8, 3. c. 9, 4, und wir haben die Inschriften zweier dieser Spartiaten, des Nikokles *ἐστρατευμένος δὶς κατὰ Περσῶν* (C. I. Gr. 1253) und des Dioskoras *ἀπελθὼν εἰς τὴν εὐτυχεστάτην συμμαχίαν* (= expeditio) *τὴν κατὰ Περσῶν* (C. I. Gr. 1495).

[2]) Das *φρούριον* (C. I. A. III, 826) kann nicht wohl anders verstanden werden.

die niedere Bevölkerung gesorgt und trug diese Fürsorge mehr den Stempel nicht des Almosens, sondern des Arbeitgebens. Als nach dem grofsen Bürgerkriege Augustus im Orient alle Privatschulden klaglos machte, wiesen allein die Rhodier die bedenkliche Vergünstigung zurück. War auch die grofse Epoche des rhodischen Handels vorüber, so gab es dort immer noch zahlreiche blühende Geschäfte und vermögende Häuser[1]). Aber viele Mifsstände waren auch hier eingerissen, und deren Abstellung fordert der Philosoph, nicht so sehr, wie er sagt, um der Rhodier willen, als um der Hellenen insgemein. 'Einst ruhte die 'Ehre von Hellas auf vielen und viele mehrten seinen Ruhm, ihr, die 'Athener, die Lakedaemonier, Theben, eine Zeitlang Korinth, in ferner ‚Zeit Argos. Nun aber ist es mit den anderen nichts; denn einige sind 'gänzlich heruntergekommen und zerstört, andere führen sich wie ihr 'wifst und sind entehrt und ihres alten Ruhmes Zerstörer. Ihr seid 'übrig; ihr allein seid noch etwas und werdet nicht völlig verachtet; 'denn wie es jene treiben, wären längst alle Hellenen tiefer gesunken 'als die Phryger und die Thraker. Wie wenn ein grofses und reiches 'Geschlecht auf zwei Augen steht und was dieser letzte des Hauses 'sündigt, alle Vorfahren mit entehrt, so stehet ihr in Hellas. Glaubt 'nicht die ersten der Hellenen zu sein; ihr seid die einzigen. Sieht 'man auf jene erbärmlichen Schandbuben, so werden selbst die grofsen 'Geschicke der Vergangenheit unbegreiflich; die Steine und die 'Städtetrümmer zeigen deutlicher den Stolz und die Gröfse von Hellas 'als diese nicht einmal mysischer Ahnen würdigen Nachfahren; und 'besser als den von diesen bewohnten ist es den Städten ergangen, 'welche in Trümmern liegen, denn deren Andenken bleibt in Ehren 'und ihr wohl erworbener Ruhm unbefleckt — besser die Leiche verbrennen als sie faulend liegen lassen'.

[1]) 'An Mitteln', sagt Dio (or. 31 p. 566), 'fehlt es euch nicht, und Tau'sende und aber Tausende giebt es hier, denen es nützlich wäre minder reich 'zu sein'; und weiterhin (p. 620): 'ihr seid reich wie sonst niemand in Hellas. 'Mehr als ihr besafsen eure Vorfahren auch nicht. Die Insel ist nicht schlech'ter geworden; ihr zieht die Nutzung von Karien und einem Theil Lykiens; 'eine Anzahl Städte sind euch steuerpflichtig; stets empfängt die Stadt reiche 'Gaben von zahlreichen Bürgern.' Er führt weiter aus, dafs neue Ausgaben nicht hinzugetreten, wohl aber die früheren für Heer und Flotte fast weggefallen seien; nur ein oder zwei kleine Schiffe hätten sie jährlich nach Korinth (zur römischen Flotte also) zu stellen.

Die alte gute Sitte.

Man wird diesem hohen Sinn eines Gelehrten, welcher die kleine Gegenwart an der grofsen Vergangenheit mafs und, wie dies nicht ausbleiben kann, jene mit widerwilligen Augen, diese in der Verklärung des Dagewesenseins anschaute, nicht zu nahe treten mit dem Hinweis darauf, dafs die alte gute hellenische Sitte damals und noch lange nachher denn doch nicht blofs in Rhodos zu finden, vielmehr in vieler Hinsicht noch allerorts lebendig war. Die innerliche Selbständigkeit, das wohl berechtigte Selbstgefühl der immer noch an der Spitze der Civilisation stehenden Nation ist bei aller Schmiegsamkeit des Unterthanen- und aller Demuth des Parasitenthums den Hellenen auch dieser Zeit nicht abhanden gekommen. Die Römer entlehnen die Götter von den alten Hellenen und die Verwaltungsform von den Alexandrinern; sie suchen sich der griechischen Sprache zu bemächtigen und die eigene in Mafs und Stil zu hellenisiren. Die Hellenen auch der Kaiserzeit thun nicht das Gleiche; die nationalen Gottheiten Italiens, wie Silvanus und die Laren, werden in Griechenland nicht verehrt und keiner griechischen Stadtgemeinde ist es je in den Sinn gekommen die von ihrem Polybios als die beste gefeierte politische Ordnung bei sich einzuführen. Insofern die Kenntnifs des Lateinischen für die höhere wie die niedere Aemterlaufbahn bedingend war, haben die Griechen, die diese betraten, sich dieselbe angeeignet; denn wenn es auch praktisch nur dem Kaiser Claudius einfiel den Griechen, die kein Lateinisch verstanden, das römische Bürgerrecht zu entziehen, so war allerdings die wirkliche Ausübung der mit diesem verknüpften Rechte und Pflichten nur dem möglich, der der Reichssprache mächtig war. Aber von dem öffentlichen Leben abgesehen ist nie in Griechenland so lateinisch gelernt worden wie in Rom griechisch; Plutarchos, der schriftstellerisch die beiden Reichshälften gleichsam vermählte und dessen Parallelbiographien römischer und griechischer berühmter Männer vor allem durch diese Nebeneinanderstellung sich empfahlen und wirkten, verstand nicht sehr viel mehr lateinisch als Diderot russisch, und beherrschte wenigstens, wie er selbst sagt, die Sprache nicht; die des Lateinischen wirklich mächtigen griechischen Litteraten waren entweder Beamte, wie Appianus und Cassius Dion, oder Neutrale, wie König Juba. In der That war Griechenland in sich selbst weit weniger verändert als in seiner äufseren Stellung. Das Regiment von Athen war recht schlecht, aber auch in der Zeit von Athens Gröfse war es gar nicht musterhaft gewesen. 'Es ist', sagt Plutarchos, 'derselbe Volks-

‚schlag, dieselben Unruhen, der Ernst und der Scherz, die Anmuth ‚und die Bosheit wie bei den Vorfahren'. Auch diese Epoche weist in dem Leben des griechischen Volkes noch einzelne Züge auf, die seines civilisatorischen Principats würdig sind. Die Fechterspiele, die von Italien aus sich überall hin, namentlich auch nach Kleinasien und Syrien verbreiteten, haben am spätesten von allen Landschaften in Griechenland Eingang gefunden; längere Zeit beschränkten sie sich auf das halb italische Korinth, und als die Athener, um hinter diesen nicht zurückzustehen, sie auch bei sich einführten, ohne auf die Stimme eines ihrer Besten zu hören, der sie fragte, ob sie nicht zuvor dem Gotte des Erbarmens einen Altar setzen möchten, da wandten manche der Edelsten unwillig sich weg von der sich selber entehrenden Vaterstadt. In keinem Lande der antiken Welt sind die Sclaven mit solcher Humanität behandelt worden wie in Hellas; nicht das Recht, aber die Sitte verbot dem Griechen seine Sclaven an einen nicht griechischen Herrn zu verkaufen und verbannte somit aus dieser Landschaft den eigentlichen Sclavenhandel. Nur hier finden wir in der Kaiserzeit bei den Bürgerschmäusen und den Oelspenden an die Bürgerschaft auch die unfreien Leute mit bedacht[1]). Nur hier konnte ein unfreier Mann, wie Epiktetos unter Traian, in seiner mehr als bescheidenen äufseren Existenz in dem epirotischen Nikopolis mit angesehenen Männern senatorischen Standes in der Weise verkehren wie Sokrates mit Kritias und Alkibiades, so dafs sie seiner mündlichen Belehrung wie Schüler dem Meister lauschten und die Gespräche aufzeichneten und veröffentlichten. Die Milderungen der Sclaverei durch das Kaiserrecht gehen wesentlich zurück auf den Einflufs der griechischen Anschauungen zum Beispiel bei Kaiser Marcus, der zu jenem nikopolitanischen Sclaven wie zu seinem Meister und Muster emporsah. Unübertrefflich schildert der Verfasser eines unter den lukianischen erhaltenen Dialogs das Verhalten des feinen athenischen Stadtbürgers in seinen engen Verhältnissen gegenüber dem vornehmen und

[1]) Bei den Volksfesten, die in Tiberius Zeit ein reicher Mann in Akraephia in Boeotien ausrichtete, lud er die erwachsenen Sclaven, seine Gattin die Sclavinnen mit den Freien zu Gaste (C. I. Gr. 1625.) In einer Stiftung zur Vertheilung von Oel in der Turnanstalt (*γυμνάσιον*) von Gytheion in Lakonien wird festgesetzt, dafs an sechs Tagen im Jahr auch die Sclaven daran Antheil haben sollen (Lebas-Foucart n. 243*a*). Aehnliche Spenden begegnen in Argos (C. I. Gr. 1122. 1123).

reichen reisenden Publicum zweifelhafter Bildung oder auch unzweifelhafter Rohheit: wie man es dem reichen Ausländer abgewöhnt im öffentlichen Bade mit einem Heer von Bedienten aufzuziehen, als ob er seines Lebens in Athen nicht ohnehin sicher und nicht Frieden im Lande sei, wie man es ihm abgewöhnt auf der Strafse mit dem Purpurgewand sich zu zeigen, indem die Leute sich freundlich erkundigen, ob es nicht das seiner Mama sei. Er zieht die Parallele zwischen römischer und athenischer Existenz: dort die beschwerlichen Gastereien und die noch beschwerlicheren Bordelle, die unbequeme Bequemlichkeit der Bedientenschwärme und des häuslichen Luxus, die Lästigkeiten der Liederlichkeit, die Qualen des Ehrgeizes, all das Uebermafs, die Vielfältigkeit, die Unruhe des hauptstädtischen Treibens; hier die Anmuth der Armuth, die freie Rede im Freundeskreis, die Mufse für geistigen Genufs, die Möglichkeit des Lebensfriedens und der Lebensfreude — 'wie konntest du', fragt ein Grieche in Rom den andern, 'das ‚Licht der Sonne, Hellas und sein Glück und seine Freiheit um dieses ‚Gedränges willen verlassen?' In diesem Grundaccord begegnen sich alle feiner und reiner organisirten Naturen dieser Epoche; eben die besten Hellenen mochten nicht mit den Römern tauschen. Kaum giebt es etwas gleich Erfreuliches in der Litteratur der Kaiserzeit wie Dios schon erwähnte euboische Idylle: sie schildert die Existenz zweier Jägerfamilien im einsamen Walde, deren Vermögen acht Ziegen sind, eine Kuh ohne Horn und ein schönes Kalb, vier Sicheln und drei Jagdspeere, welche weder von Geld noch von Steuern etwas wissen, und die dann, vor die tobende Bürgerversammlung der Stadt gestellt, von dieser schliefslich unbehelligt entlassen werden zum Freuen und zum Freien. Die reale Durchführung dieser poetisch verklärten Plutarchos. Lebensauffassung ist Plutarchos von Chaeroneia, einer der anmuthigsten und belesensten und nicht minder einer der wirksamsten Schriftsteller des Alterthums. Einer vermögenden Familie jener kleinen boeotischen Landstadt entsprossen und erst daheim, dann in Athen und in Alexandreia in die volle hellenische Bildung eingeführt, auch durch seine Studien und vielfältige persönliche Beziehungen so wie durch Reisen in Italien mit römischen Verhältnissen wohl vertraut, verschmähte er es nach der üblichen Weise der begabten Griechen in den Staatsdienst zu treten oder die Professorenlaufbahn einzuschlagen; er blieb seiner Heimath treu, mit der trefflichen Frau und den Kindern und mit den Freunden und Freundinnen des häuslichen Lebens im schönsten Sinne

des Wortes geniefsend, sich bescheidend mit den Aemtern und Ehren, die sein Boeotien ihm zu bieten vermochte, und mit dem mäfsigen angeerbten Vermögen. In diesem Chaeroneer drückt der Gegensatz der Hellenen und der Hellenisirten sich aus; ein solches Griechenthum war weder in Smyrna möglich noch in Antiocheia; es gehörte zum Boden wie der Honig vom Hymettos. Es giebt genug mächtigere Talente und tiefere Naturen, aber schwerlich einen zweiten Schriftsteller, der mit so glücklichem Mafs sich in das Nothwendige mit Heiterkeit zu finden und so wie er den Stempel seines Seelenfriedens und seines Lebensglückes seinen Schriften aufzuprägen gewufst hat.

Missregiment der Provinzialverwaltung.

Die Selbstbeherrschung des Hellenismus kann auf dem Boden des öffentlichen Lebens sich nicht in der Reinheit und Schönheit offenbaren wie in der stillen Heimstatt, nach der die Geschichte und sie nach der Geschichte glücklicher Weise nicht fragt. Wenden wir uns den öffentlichen Verhältnissen zu, so ist mehr vom Missregiment als vom Regiment zu berichten sowohl der römischen Regierung wie der griechischen Autonomie. An gutem Willen fehlte es dort insofern nicht, als der römische Philhellenismus die Kaiserzeit noch viel entschiedener beherrscht als die republikanische. Er äufsert sich überall im Grofsen wie im Kleinen, in der Fortführung der Hellenisirung der östlichen Provinzen und der Anerkennung der doppelten officiellen Reichssprache wie in den höflichen Formen, in welchen die Regierung auch mit der kleinsten griechischen Gemeinde verkehrt und ihre Beamten zu verkehren anhält[1]). Auch haben es die Kaiser an Gaben und Bauten zu Gunsten dieser Provinz nicht fehlen lassen; und wenn auch das Meiste der Art nach Athen kam, so baute doch Hadrian eine grofse Wasser-

[1]) Auf eine der unzähligen Beschwerden, mit welchen die kleinasiatischen Städte wegen ihrer Titel- und Rangstreitigkeiten die Regierung belästigten, antwortete Pius den Ephesiern (Waddington *Aristide* p. 51), er höre gern, dafs die Pergamener ihnen die neue Titulatur gegeben hätten; die Smyrnaeer hätten es wohl nur zufällig unterlassen und würden sicher in Zukunft gutwillig das Richtige thun, wenn auch sie, die Ephesier, ihnen ihre rechten Titel beilegen würden. Einer kleinen lykischen Stadt, welche um Bestätigung eines von ihr gefafsten Beschlusses bei dem Proconsul einkommt, erwidert dieser (Benndorf lykische Reise 1, 71), treffliche Anordnungen verlangten nur Lob, keine Bestätigung; diese liege in der Sache. Die Rhetorenschulen dieser Epoche liefern auch die Concipienten für die kaiserliche Kanzlei; aber dies thut es nicht allein. Es gehört zum Wesen des Principats das Unterthanverhältnifs nicht äufserlich zu accentuiren, und namentlich nicht gegen Griechen.

leitung zum Besten von Korinth, Pius die Heilanstalt von Epidauros. Aber die rücksichtsvolle Behandlung der Griechen insgemein und die besondere Huld, welche dem eigentlichen Hellas von der kaiserlichen Regierung zu Theil wurde, weil es in gewissem Sinn gleich wie Italien als Mutterland galt, sind weder dem Regiment noch der Landschaft recht zum Vortheil ausgeschlagen. Der jährliche Wechsel der Oberbeamten und die schlaffe Controle der Centralstelle liefsen alle senatorischen Provinzen, so weit das Statthalterregiment reichte, mehr den Druck als den Segen einheitlicher Verwaltung empfinden, und diese doppelt bei ihrer Kleinheit und ihrer Armuth. Noch unter Augustus selbst machten diese Mifsstände sich in dem Grade geltend, dafs es eine der ersten Regierungshandlungen seines Nachfolgers war sowohl Griechenland wie Makedonien in eigene Verwaltung zu nehmen[1]), wie es hiefs, vorläufig, in der That auf die ganze Dauer seiner Regierung. Es war sehr constitutionell, aber vielleicht nicht eben so weise, dafs Kaiser Claudius, als er zur Gewalt gelangte, die alte Ordnung wieder herstellte. Seitdem hat es dann bei dieser sein Bewenden gehabt und ist Achaia nicht von ernannten, sondern von erloosten Beamten verwaltet worden, bis diese Verwaltungsform überhaupt abkam.

Missregiment der freien Städte.

Aber bei weitem übler noch stand es um die von dem Statthalterregiment eximirten Gemeinden Griechenlands. Die Absicht diese Gemeinwesen zu begünstigen, durch die Befreiung vom Tribut und Aushebung wie nicht minder durch die möglichst geringe Beschränkung der Rechte des souveränen Staates, hat wenigstens in vielen Fällen zu dem Gegentheil geführt. Die innere Unwahrheit der Institutionen rächte sich. Zwar bei den weniger bevorrechteten oder besser verwalteten Gemeinden mag die communale Autonomie ihren Zweck erfüllt haben; wenigstens vernehmen wir nicht, dafs es mit Sparta, Korinth, Patrae besonders übel bestellt gewesen sei. Aber Athen war nicht geschaffen sich selbst zu verwalten und bietet das

Verwaltung Athens.

1) Eine formale Aenderung der Steuerordnung folgt an sich aus diesem Wechsel nicht und ist auch bei Tacitus ann. 1, 76 nicht angedeutet; wenn die Einrichtung getroffen wird, weil die Provinzialen über Steuerdruck klagen *(onera deprecantes)*, so konnten bessere Statthalter durch zweckmäfsige Repartirung, eventuell durch Erwirkung von Remission den Provinzen aufhelfen. Dafs die Beförderung der Reichspost besonders in dieser Provinz als drückende Last empfunden ward, zeigt das Edict des Claudius aus Tegea (Ephem. ep. V p. 69).

abschreckende Bild eines von der Obergewalt verhätschelten und finanziell wie sittlich verkommenen Gemeinwesens. Von Rechts wegen hätte dasselbe in blühendem Zustande sich befinden müssen. Wenn es den Athenern misslang die Nation unter ihrer Hegemonie zu vereinigen, so ist diese Stadt doch die einzige Griechenlands wie Italiens gewesen, welche die landschaftliche Einigung vollständig durchgeführt hat; ein eigenes Gebiet, wie es die Attike ist, von etwa 40 Quadratmeilen, der doppelten Gröfse der Insel Rügen, hat keine Stadt des Alterthums sonst besessen. Aber auch aufserhalb Attikas blieb ihnen, was sie besafsen, sowohl nach dem mithradatischen Kriege durch Sullas Gnade wie nach der pharsalischen Schlacht, in der sie auf Seiten des Pompeius gestanden hatten, durch die Gnade Caesars — er fragte sie nur, wie oft sie noch sich selber zu Grunde richten und dann durch den Ruhm ihrer Vorfahren retten lassen wollten. Der Stadt gehörte immer noch nicht blofs das ehemals haliartische Gebiet n Boeotien (1, 776), sondern auch an ihrer eigenen Küste Salamis. der alte Ausgangspunct ihrer Seeherrschaft, im thrakischen Meer die einträglichen Inseln Skyros, Lemnos und Imbros so wie im aegaeischen Delos; freilich war diese Insel seit dem Ende der Republik nicht mehr das centrale Emporium des Handels mit dem Osten, nachdem der Verkehr sich von da weg nach den Häfen der italischen Westküste gezogen hatte, und es war dies für die Athener ein unersetzlicher Verlust. Von den weiteren Verleihungen, die sie Antonius abzuschmeicheln gewusst hatten, nahm ihnen Augustus, gegen den sie Partei ergriffen hatten, allerdings Aegina und Eretria auf Euboea, aber die kleineren Inseln des thrakischen Meeres, Ikos Peparethos Skiathos, ferner Keos vor der sunischen Landspitze durften sie behalten; und Hadrian gab ihnen weiter den besten Theil der grofsen Insel Kephallenia im ionischen Meer. Erst durch den Kaiser Severus, der ihnen nicht wohl wollte, wurde ihnen ein Theil dieser auswärtigen Besitzungen entzogen. Hadrian gewährte ferner den Athenern die Lieferung eines gewissen Quantums von Getreide auf Kosten des Reiches und erkannte durch die Erstreckung dieses bisher der Reichshauptstadt vorbehaltenen Privilegiums Athen gleichsam an als eine der Reichsmetropolen. Nicht minder wurde das segensreiche Institut der Alimentarstiftungen, dessen Italien sich seit Traian erfreute, von Hadrian auf Athen ausgedehnt und das dazu erforderliche Kapital sicher aus seiner Schatulle den Athenern geschenkt. Eine Wasserleitung,

die er ebenfalls seinem Athen widmete, wurde erst nach seinem Tode von Pius vollendet. Dazu kam der Zusammenflufs der Reisenden und der Studirenden und die in immer steigender Zahl von den römischen Grofsen und den auswärtigen Fürsten der Stadt verliehenen Stiftungen. Dennoch war die Gemeinde in stetiger Bedrängnifs. Mit dem Bürgerrecht wurde nicht blofs das überall übliche Geschäft auf Nehmen und Geben, sondern förmlich und offenkundig Schacher getrieben, so dafs Augustus mit einem Verbot dagegen einschritt. Einmal über das andere beschlofs der Rath von Athen diese oder jene seiner Inseln zu verkaufen, und nicht immer fand sich ein opferwilliger Reicher gleich dem Iulius Nikanor, der unter Augustus den bankerotten Athenern die Insel Salamis zurückkaufte und dafür von dem Rath derselben den Ehrentitel des 'neuen Themistokles' so wie, da er auch Verse machte, nebenbei den des 'neuen Homer' und mit den edlen Rathsherren zusammen von dem Publikum den wohlverdienten Hohn erntete. Die prachtvollen Bauten, mit denen Athen fortfuhr sich zu schmücken, erhielt es ohne Ausnahme von den Fremden, unter Anderen von den reichen Königen Antiochos von Kommagene und Herodes von Judaea, vor allen aber von dem Kaiser Hadrian, der eine völlige 'Neustadt' (*novae Athenae*) am Ilisos anlegte und aufser zahllosen anderen Gebäuden, darunter dem schon erwähnten Panhellenion, das Wunder der Welt, den von Peisistratos begonnenen Riesenbau des Olympieion mit seinen 120 zum Theil noch stehenden Säulen, den gröfsten von allen, die heute aufrecht sind, sieben Jahrhunderte nach seinem Beginn in würdiger Weise abschlofs. Selbst hatte diese Stadt kein Geld nicht blos für ihre Hafenmauern, die jetzt allerdings entbehrlich waren, sondern nicht einmal für den Hafen. Zu Augustus Zeit war der Peiraeeus ein geringes Dorf von wenigen Häusern, nur besucht wegen der Meisterwerke der Malerei in den Tempelhallen. Handel und Industrie gab es in Athen fast nicht mehr, oder für die Bürgerschaft insgemein wie für den einzelnen Bürger nur ein einziges blühendes Gewerbe, den Bettel. Auch blieb es nicht bei der Finanzbedrängnifs. Die Welt hatte wohl Frieden, aber nicht die Strafsen und Plätze von Athen. Noch unter Augustus hat ein Aufstand in Athen solche Verhältnisse angenommen, dafs die römische Regierung gegen die Freistadt einschreiten mufste[1]); und

[1]) Der athenische Aufstand unter Augustus ist sicher beglaubigt durch die aus Africanus geflossene Notiz bei Eusebius zum J. Abr. 2025 (daraus

wenn auch dieser Vorgang vereinzelt steht, so gehörten Aufläufe auf der Gasse wegen der Brotpreise und aus anderen geringfügigen Anlässen in Athen zur Tagesordnung. Viel besser wird es in zahlreichen anderen Freistädten nicht ausgesehen haben, von denen weniger die Rede ist. Einer solchen Bürgerschaft die Criminaljustiz unbeschränkt in die Hand zu geben, war kaum zu verantworten; und doch stand dieselbe den zu internationaler Föderation zugelassenen Gemeinden, wie Athen und Rhodos, von Rechtswegen zu. Wenn der athenische Areopag in augustischer Zeit sich weigerte, einen wegen Fälschung verurtheilten Griechen auf die Verwendung eines vornehmen Römers hin von der Strafe zu entbinden, so wird er in seinem Recht gewesen sein; aber dafs die Kyzikener unter Tiberius römische Bürger einsperrten, unter Claudius gar die Rhodier einen römischen Bürger ans Kreuz schlugen, waren auch formale Rechtsverletzungen, und ein ähnlicher Vorgang hat unter Augustus den Thessalern ihre Autonomie gekostet. Uebermuth und Uebergriff wird durch die Machtlosigkeit nicht ausgeschlossen, nicht selten von den schwachen Schutzbefohlenen eben darauf hin gewagt. Bei aller Achtung für grofse Erinnerungen und beschworene Verträge mufsten doch jeder gewissenhaften Regierung diese Freistaaten nicht viel minder als ein Bruch in die allgemeine Rechtsordnung erscheinen, wie das noch viel altheiligere Asylrecht der Tempel.

Correctoren. Schliefslich griff die Regierung durch und stellte die freien Städte hinsichtlich ihrer Wirthschaft unter die Oberaufsicht von Beamten kaiserlicher Ernennung, die allerdings zunächst als aufserordentliche Commissarien 'zur Correctur der bei den Freistädten eingerissenen Uebelstände' charakterisirt werden und davon späterhin die Bezeichnung Correctoren als titulare führen. Die Anfänge derselben lassen sich bis in die traianische Zeit verfolgen; als stehende Beamte finden wir sie in Achaia im dritten Jahrhundert. Diese neben den Proconsuln fungirenden vom Kaiser bestellten Beamten finden in keinem Theil des römischen Reichs so früh sich ein und sind in keinem so früh ständig geworden wie in dem halb aus Freistädten bestehenden Achaia.

Orosius 6, 22, 2). Die Aufläufe gegen den Strategen werden oft erwähnt: Plutarch q. sympos. 8, 3 z. A.; (Lucian) Demonax 11. 64; Philostratos vit. soph. 1, 23. 2, 1, 11.

Das an sich wohlberechtigte und durch die Haltung der römischen Regierung wie vielleicht noch mehr durch die des römischen Publikums genährte Selbstgefühl der Hellenen, das Bewufstsein des geistigen Primats rief daselbst einen Cultus der Vergangenheit ins Leben, der sich zusammensetzt aus dem treuen Festhalten an den Erinnerungen gröfserer und glücklicherer Zeiten und dem barocken Zurückdrehen der gereiften Civilisation auf ihre zum Theil sehr primitiven Anfänge. Zu den ausländischen Culten, wenn man absieht von dem schon früher durch die Handelsverbindungen eingebürgerten Dienst der aegyptischen Gottheiten, namentlich der Isis, haben die Griechen im eigentlichen Hellas sich durchgehend ablehnend verhalten; wenn dies von Korinth am wenigsten gilt, so ist dies auch die am wenigsten griechische Stadt von Hellas. Die alte Landesreligion schützt nicht der innige Glaube, von dem diese Zeit sich längst gelöst hatte[1]; aber die heimische Weise und das Gedächtnifs der Vergangenheit haften vorzugsweise an ihr und darum wird sie nicht blofs mit Zähigkeit festgehalten, sondern sie wird auch, zum guten Theil durch gelehrte Repristination, im Laufe der Zeit immer starrer und alterthümlicher, immer mehr ein Sonderbesitz der Studirten. — Aehnlich verhält es sich mit dem Cultus der Stammbäume, in welchem die Hellenen dieser Zeit ungemeines geleistet und die adelsstolzesten Römer weit hinter sich gelassen haben. In Athen spielt das Geschlecht der Eumolpiden eine hervorragende Rolle bei der Reorganisirung des eleusinischen Festes unter Marcus. Dessen Sohn Commodus verlieh dem Haupt des Geschlechtes der Keryken das römische Bürgerrecht, und aus demselben stammt der tapfere und gelehrte Athener, der, fast wie Thukydides, mit den Gothen schlug und dann den Gothenkrieg beschrieb (S. 224). Des Marcus Zeitgenosse, der Professor und Consular Herodes Atticus gehörte eben diesem Geschlechte an und sein Hofpoet singt von ihm, dafs dem hochgeborenen Athener, dem Nachkommen des Hermes und der Kekropstochter Herse, der rothe Schuh des römischen Patriciats wohl angestanden habe, während einer seiner Lobredner in Prosa ihn als Aeakiden feiert und zugleich als Abkömmling von Miltiades und

Festhalten der Erinnerungen.

Religion.

Stammbäume.

[1]) Dem Beamten, auch dem gebildeten, das heifst dem Freidenker, wird angerathen die Spenden, die er mache, an die religiösen Feste anzuknüpfen; denn die Menge werde in ihrem Glauben bestärkt, wenn sie sehe, dafs auch die Vornehmen der Stadt auf die Götterverehrung etwas geben und sogar dafür etwas aufwenden (Plutarch praec. ger. reip. 30).

Kimon. Aber auch Athen wurde hierin noch weit überboten von Sparta; mehrfach begegnen Spartiaten, die sich der Herkunft von den Dioskuren, dem Herakles, dem Poseidon und des seit vierzig und mehr Generationen in ihrem Hause erblichen Priesterthums dieser Altvordern berühmen. Es ist charakteristisch für dieses Adelthum, dafs es sich hauptsächlich erst mit dem Ende des zweiten Jahrhunderts einstellt; die Heraldiker, welche diese Geschlechtstafeln entwarfen, werden für die Beweisstücke weder in Athen noch in Sparta die Goldwage angewandt haben. — Dieselbe Tendenz zeigt sich in der Behandlung der Sprache oder vielmehr der Dialekte. Während in dieser Zeit in den sonstigen griechisch redenden Ländern und auch in Hellas im gewöhnlichen Verkehr das sogenannte gemeine, im wesentlichen aus der attischen Mundart heraus verschliffene Griechisch vorherrscht, strebt die Schriftsprache dieser Epoche nicht blofs nach der Beseitigung der eingerissenen Sprachfehler und Neuerungen, sondern vielfach werden dialektische Besonderheiten dem Sprachgebrauch entgegen wieder aufgenommen und hier, wo er am wenigsten berechtigt war, der alte Particularismus in scheinhafter Weise zurückgeführt. Den Standbildern, welche die Thespier den Musen im Hain des Helikon setzten, wurden auf gut boeotisch die Namen Orania und Thalea beigeschrieben, während die dazu gehörigen Epigramme, verfafst von einem Poeten römischen Namens, sie auf gut ionisch Uranie und Thaleie nannten und die nicht gelehrten Boeoter, wenn sie sie kannten, sie nannten wie alle anderen Griechen Urania und Thaleia. Von den Spartanern vor allem ist darin Unglaubliches geleistet und nicht selten mehr für den Schatten des Lykurgos als für die zur Zeit lebenden Aelier und Aurelier geschrieben worden[1]). Daneben kommt der correcte Gebrauch der Sprache in

Sprache: Archaismus und Barbarismus.

[1]) Ein Musterstück ist die Inschrift (Lebas-Foucart II p. 142 n. 162 *j*) des *M(ᾶρκορ) Αὐρ(ήλιορ) Ζεύξιππορ ὁ καὶ Κλέανδρορ Φιλομοίσω*, eines Zeitgenossen also des Pius und Marcus, welcher war *ἱερεὺς Λευκιππίδων καὶ Τινδαριδᾶν*, der Dioskuren und ihrer Gattinnen, der Töchter des Leukippos, aber, damit zu dem Alten das Neue nicht fehle, auch *ἀρχιερέος τῶ Σεβαστῶ καὶ τᾶν θείων προγόνων ὠτῶ*. Er war in seiner Jugend ferner gewesen *βουαγὸρ μικκιχιδδομένων*, wörtlich Stierführer der Kleinen, nehmlich Anführer der dreijährigen Knaben — die lykurgischen Knabenheerden gingen mit dem siebenten Jahr an, aber seine Nachfahren hatten das Fehlende nachgeholt und von den Einjährigen an alle eingeheerdet und mit 'Führern' versehen. Dieser

dieser Zeit auch in Hellas allmählich ins Schwanken; Archaismen und Barbarismen gehen in den Documenten der Kaiserzeit häufig friedlich neben einander her. Athens sehr mit Fremden gemischte Bevölkerung hat in dieser Hinsicht sich zu keiner Zeit besonders ausgezeichnet[1], und obwohl die städtischen Urkunden sich verhältnifsmäfsig rein halten, macht doch seit Augustus die allgemein einreifsende Sprachverderbnifs auch hier sich fühlbar. Die strengen Grammatiker der Zeit haben ganze Bücher gefült mit den Sprachschnitzern, die der eben erwähnte viel gefeierte Rhetor Herodes Atticus und die übrigen berühmten Schulredner des zweiten Jahrhunderts sich zu Schulden kommen liefsen[2], ganz abgesehen von der verzwickten Künstelei und der manierirten Pointirung ihrer Rede. Die eigentliche Verwilderung aber in Sprache und Schrift reifst in Athen und ganz Griechenland, eben wie in Rom, ein mit Septimius Severus[3].

Die öffentliche Laufbahn.

Die Schadhaftigkeit der hellenischen Existenz lag in der Beschränktheit ihres Kreises: es mangelte dem hohen Ehrgeiz an dem enstprechenden Ziel und darum überwucherte die niedere und erniedrigende Ambition. Auch in Hellas fehlte es nicht an einheimischen Familien von grofsem Reichthum und bedeutendem Einflufs[4]. Das

selbe Mann siegte (*νειχάαρ = νικήσας*) *κασσηρατοριν*, *μωαν καὶ λωαν*; was das heifst, weifs vielleicht Lykurgos.

[1]) 'Das innere Attika', sagt ein Bewohner desselben bei Philostratos vitae soph. 2, 7, 'ist eine gute Schule für den, der sprechen lernen will; die 'Stadtbewohner dagegen von Athen, welche den aus Thrakien und dem Pontus 'und andern barbarischen Landschaften herbeiströmenden jungen Leuten Woh-'nungen vermiethen, lassen mehr durch sie ihre Sprache sich verderben als 'dafs sie ihnen das gute Sprechen beibringen. Aber im Binnenland, dessen 'Bewohner nicht mit Barbaren vermischt sind, ist die Aussprache und die 'Rede gut.'

[2]) Karl Keil (Pauly Realencycl. 1² S. 2100) weist hin auf *τινός* für *τις* *τινός* und *τὰ χωρία γέγοναν* in der Inschrift der Gattin des Herodes (C. I. L. VI, 1342).

[3]) Dittenberger Hermes 1, 414. Dahin gehört auch, was der plumpe Vertreter des Apollonios seinen Helden an die alexandrinischen Professoren schreiben lässt (ep. 34), dafs er Argos, Sikyon, Megara, Phokis, Lokris verlassen habe, um nicht, wenn er länger in Hellas verweile, völlig zum Barbaren zu werden.

[4]) Tacitus (zum J. 62 ann. 15, 20) charakterisirt einen dieser reichen und einflufsreichen Provinzialen, den Claudius Timarchides aus Kreta, der in seinem Kreis allmächtig ist (*ut solent praevalidi provincialium et opibus nimiis ad iniurias minorum elati*) und über den Landtag, also auch über das obligate,

Grofse Familien.

Land war wohl im Ganzen arm, aber es gab doch Häuser von ausgedehntem Grundbesitz und altbefestigtem Wohlstand. In Sparta zum Beispiel hat das des Lachares von Augustus bis wenigstens in die hadrianische Zeit eine Stellung eingenommen, welche thatsächlich von dem Fürstenthum nicht allzuweit abstand. Den Lachares hatte Antonius wegen Erpressung hinrichten lassen. Dafür war dessen Sohn Eurykles einer der entschiedensten Parteigänger Augusts und einer der tapfersten Capitäne in der entscheidenden Seeschlacht, der fast den besiegten Feldherrn persönlich zum Gefangenen gemacht hätte; er empfing von dem Sieger unter anderen reichen Gaben als Privateigenthum die Insel Kythere (Cerigo). Später spielte er eine hervorragende und bedenkliche Rolle nicht blofs in seinem Heimathland, über welches er eine dauernde Vorstandschaft ausgeübt haben mufs, sondern auch an den Höfen von Jerusalem und Caesarea, wobei das dem Spartiaten von den Orientalen gezollte Ansehen nicht wenig mitwirkte. Defswegen von dem Kaisergericht mehrfach zur Verantwortung gezogen, wurde er schliefslich verurtheilt und ins Exil gesandt; aber der Tod entzog ihn rechtzeitig den Folgen des Urtheilsspruches und sein Sohn Lakon trat in das Vermögen und wesentlich auch, wenn gleich in vorsichtigerer Form, in die Machtstellung des Vaters ein. Aehnlich stand in Athen das Geschlecht des oft genannten Herodes; wir können dasselbe aufsteigend durch vier Generationen bis in die Zeit Caesars zurückverfolgen, und über des Herodes Grofsvater ist, ähnlich wie über den Spartaner Eurykles, wegen seiner übergreifenden Machtstellung in Athen die Confiscation verhängt worden. Die ungeheuren Latifundien, welche der Enkel in seiner armen Heimath besafs, die zu Grabzwecken seiner Lustknaben verwendeten weiten Flächen erregten den Unwillen selbst der römischen Statthalter. Derartige mächtige Familien gab es vermuthlich in den meisten Landschaften von Hellas und wenn sie auf dem Landtag der Provinz in der Regel entschieden, so waren sie auch in Rom nicht ohne Verbindungen und Einflufs. Aber obwohl diejenigen rechtlichen Schranken, welche den Gallier und den

aber für den abgehenden Proconsul mit Rücksicht auf die möglichen Rechenschaftsklagen sehr wünschenswerthe Danksagungsdecret desselben verfügt (*in sua potestate situm, an proconsulibus, qui Cretam obtinuissent, grates agerentur*). Die Opposition beantragt die Untersagung dieser Dankdecrete, aber es gelingt ihr nicht den Antrag zur Abstimmung zu bringen. Von einer andern Seite schildert Plutarch praec. ger. reip. c. 19, 3 diese vornehmen Griechen.

Alexandriner noch nach erlangtem Bürgerrecht vom Reichssenat ausgeschlossen, diesen vornehmen Griechen schwerlich entgegenstanden, vielmehr unter den Kaisern diejenige politische und militärische Laufbahn, welche dem Italiker sich darbot, von Rechts wegen dem Hellenen gleichfalls offen stand, so sind dieselben doch thatsächlich erst in später Zeit und in beschränktem Umfang in den Staatsdienst eingetreten, zum Theil wohl, weil die römische Regierung der früheren Kaiserzeit die Griechen als Ausländer ungern zuliefs, zum Theil, weil diese selbst die mit dem Eintritt in diese Laufbahn verknüpfte Uebersiedelung nach Rom scheuten und es vorzogen statt einer mehr unter den vielen Senatoren daheim die ersten zu sein. Erst des Lachares Urenkel Herklanos ist in traianischer Zeit und in der Familie des Herodes wahrscheinlich zuerst dessen Vater um dieselbe Zeit in den römischen Senat eingetreten[1]. — Die andere Laufbahn, welche erst in der Kaiserzeit sich aufthat, der persönliche Dienst des Kaisers, gab wohl im günstigen Fall Reichthum und Einflufs und ist auch früher und häufiger von den Griechen betreten worden; aber da die meisten und wichtigsten dieser Stellungen an den Offizierdienst geknüpft waren, scheint auch für diese längere Zeit ein factischer Vorzug der Italiker bestanden zu haben und war der gerade Weg auch hier den Griechen einigermafsen verlegt. In untergeordneten Stellungen sind Griechen am kaiserlichen Hofe von jeher und in grofser Anzahl verwendet worden und auf Umwegen oftmals zu Vertrauen und Einflufs gelangt; aber dergleichen Persönlichkeiten kamen mehr aus den hellenisirten Landschaften als aus Hellas selbst und am wenigsten aus den besseren hellenischen Häusern. Für die legitime Ambition des jungen Mannes von Herkunft und Vermögen gab es, wenn er ein Grieche war, im römischen Kaiserreich nur beschränkten Spielraum.

Die Staatsämterlaufbahn.

Es blieb ihm die Heimath, und in dieser für das gemeine Wohl thätig zu sein war allerdings Pflicht und Ehre. Aber es waren sehr bescheidene Pflichten und noch viel bescheidenere Ehren. 'Eure Aufgabe', sagt Dion weiter seinen Rhodiern, 'ist eine andere als die der

Die Municipalverwaltung.

[1]) Herodes war ἐξ ὑπάτων (Philostratos vit. soph. 1, 25, 5 p. 536), ἐτέλει ἐκ πατέρων ἐς τοὺς δισυπάτους (das. 2 z. A. p. 545). Sonst ist von Consulaten seiner Ahnen nichts bekannt; aber sicher ist der Grofsvater Hipparchos nicht Senator gewesen. Möglicher Weise handelt es sich sogar nur um cognatische Ascendenten. Das römische Bürgerrecht hat die Familie nicht unter den Juliern vgl. C. I. A. III, 489), sondern erst unter den Claudiern empfangen.

'Vorfahren war. Sie konnten ihre Tüchtigkeit nach vielen Seiten hin 'entwickeln, nach dem Regiment streben, den Unterdrückten bei-'stehen, Bundesgenossen gewinnen, Städte gründen, kriegen und siegen; 'von allem dem vermögt ihr nichts mehr zu thun. Es bleibt euch die 'Führung des Hauswesens, die Verwaltung der Stadt, die Verleihung von 'Ehren und Auszeichnungen mit Wahl und Mafs, der Sitz im Rath und im 'Gericht, der Gottesdienst und die Feier der Feste; in allem diesem könnt 'ihr euch vor andern Städten auszeichnen. Auch das ist nichts Geringes, 'die anständige Haltung, die Sorgfalt für Haar und Bart, der gesetzte Gang 'auf der Strafse, so dafs bei euch selbst die anders gewöhnten Frem-'den sich es abgewöhnen zu rennen, die schickliche Tracht, sogar, wenn 'es auch lächerlich erscheinen mag, der schmale und knappe Purpur-'saum, die Ruhe im Theater, das Mafshalten im Klatschen: das alles 'macht die Ehre eurer Stadt, und mehr als in euren Häfen und 'Mauern und Docks zeigt sich hierin das gute alte hellenische Wesen 'und erkennt hierin auch der Barbar, der den Namen der Stadt nicht 'weifs, dafs er in Griechenland ist und nicht in Syrien oder Kilikien.' Das traf alles zu; aber wenn es jetzt nicht mehr von dem Bürger verlangt ward für die Vaterstadt zu sterben, so war doch die Frage nicht ohne Berechtigung, ob es noch der Mühe werth sei für diese Vaterstadt zu leben. Es giebt von Plutarchos eine Auseinandersetzung über die Stellung der griechischen Gemeindebeamten zu seiner Zeit, worin er mit der ihm eigenen Billigkeit und Umsicht diese Verhältnisse erörtert. Die alte Schwierigkeit die gute Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten zu führen mittelst der Majoritäten der unsicheren, launenhaften, oft mehr den eigenen Vortheil als den des Gemeinwesens bedenkenden Bürgerschaft oder auch der sehr zahlreichen Rathsversammlung — die athenische zählte in der Kaiserzeit erst 600, dann 500, später 750 Stadträthe — bestand wie früher so auch jetzt; es ist die Pflicht des tüchtigen Beamten zu verhindern, dafs das 'Volk' nicht dem einzelnen Bürger Unrecht thut, nicht das Privatvermögen unerlaubter Weise an sich zieht, nicht das Gemeindegut unter sich vertheilt — Aufgaben, die dadurch nicht leichter werden, dafs der Beamte kein Mittel dafür hat als die verständige Ermahnung und die Kunst des Demagogen, dafs ihm ferner gerathen wird in kleinen Dingen nicht allzu spröde zu sein und wenn bei einem Stadtfest eine mäfsige Spende an die Bürgerschaft in Antrag kommt, es nicht solcher Kleinigkeit wegen mit den Leuten zu verderben. Im Uebrigen aber hatten die Verhältnisse sich völlig ver-

ändert, und es mufs der Beamte in die gegenwärtigen sich schicken lernen. Vor allem hat er die Machtlosigkeit der Hellenen sich selbst wie den Mitbürgern jeden Augenblick gegenwärtig zu halten. Die Freiheit der Gemeinde reicht so weit die Herrscher sie gestatten, und ein Mehr würde auch wohl vom Uebel sein. Wenn Perikles die Amtstracht anlegte, so rief er sich zu nicht zu vergessen, dafs er über Freie und Griechen herrsche; heute hat der Beamte sich zu sagen, dafs er unter einem Herrscher herrsche, über eine den Proconsuln und den kaiserlichen Procuratoren untergebene Stadt, dafs er nichts sein könne und dürfe als das Organ der Regierung, dafs ein Federstrich des Statthalters genüge um jedes seiner Decrete zu vernichten. Darum ist es die erste Pflicht eines guten Beamten sich mit den Römern in gutes Einvernehmen zu setzen und wo möglich einflufsreiche Verbindungen in Rom anzuknüpfen, damit diese der Heimath zu Gute kommen. Freilich warnt der rechtschaffene Mann eindringlich vor der Servilität; nöthigenfalls soll der Beamte muthig dem schlechten Statthalter entgegentreten und als die höchste Leistung erscheint die entschlossene Vertretung der Gemeinde in solchen Conflicten in Rom vor dem Kaiser. In bezeichnender Weise tadelt er scharf diejenigen Griechen, die — ganz wie in den Zeiten des achäischen Bundes — bei jedem örtlichen Hader die Intervention des römischen Statthalters herbeiführen, und mahnt dringend die Gemeindeangelegenheiten lieber innerhalb der Gemeinde zu erledigen als durch Appellation sich nicht so sehr der Oberbehörde als den bei ihr thätigen Sachwaltern und Advocaten in die Hände zu liefern. Alles dieses ist verständig und patriotisch, so verständig und so patriotisch wie einstmals die Politik des Polybios, auf die auch ausdrücklich hingewiesen wird. In dieser Epoche des völligen Weltfriedens, wo es weder einen Griechen- noch einen Barbarenkrieg irgendwo giebt, wo die städtischen Commandos, die städtischen Friedensschlüsse und Bündnisse lediglich der Geschichte angehören, war der Rath sehr am Platze Marathon und Plataeae den Schulmeistern zu überlassen und nicht die Köpfe der Ekklesia mit dergleichen grofsen Worten zu erhitzen, vielmehr in dem engen Kreise der noch gestatteten freien Bewegung sich zu bescheiden. Aber die Welt gehört nicht dem Verstande, sondern der Leidenschaft. Der hellenische Bürger konnte auch jetzt noch gegen das Vaterland seine Pflicht thun; aber für den rechten politischen nach Grofsem ringenden Ehrgeiz, für die perikleische und alkibiadische Leidenschaft war in die-

sem Hellas, vom Schreibtisch etwa abgesehen, nirgends ein Raum, und in der Lücke wucherten die Giftkräuter, die da, wo das hohe Streben erstickt ist, die Menschenbrust versehren und das Menschenherz vergiften.

Das Spielwesen. Darum ist Hellas auch das Mutterland der heruntergekommenen inhaltlosen Ambition, unter den vielen schweren Schäden der sinkenden antiken Civilisation vielleicht des am meisten allgemeinen und sicher eines der verderblichsten. Dabei stehen in erster Reihe die Volksfeste mit ihrer Preisconcurrenz. Die olympischen Wettkämpfe stehen dem jugendlichen Volk der Hellenen wohl an; das allgemeine Turnerfest der griechischen Stämme und Städte und der nach dem Spruch der 'Hellasrichter' dem tüchtigsten Wettläufer aus den Zweigen des Oelbaums geflochtene Kranz ist der unschuldige und einfache Ausdruck der Zusammengehörigkeit der jungen Nation. Aber die politische Entwickelung hatte bald über diese Morgenröthe hinausgeführt. Schon in den Tagen des athenischen Seebundes und gar erst der Alexandermonarchie war jenes Hellenenfest ein Anachronismus, ein im Mannesalter fortgeführtes Kinderspiel; dafs der Besitzer jenes Oelkranzes wenigstens sich und seinen Mitbürgern als Inhaber des nationalen Primats galt, kam ungefähr darauf hinaus, wie wenn man in England die Sieger der Studentenregatten mit Pitt und Beaconsfield in eine Linie stellen wollte. Die Ausdehnung der hellenischen Nation durch Colonisirung und Hellenisirung fand in ihrer idealen Einheit und realen Zerfahrenheit in diesem traumhaften Reich des Olivenkranzes ihren rechten Ausdruck; und die griechische Realpolitik der Diadochenzeit hat sich denn auch um dasselbe wie billig wenig bekümmert. Aber als die Kaiserzeit in ihrer Weise den panhellenischen Gedanken aufnahm und die Römer in die Rechte und die Pflichten der Hellenen eintraten, da blieb oder ward für das römische Allhellas Olympia das rechte Symbol; erscheint doch unter Augustus der erste römische Olympionike, und zwar kein geringerer als Augustus Stiefsohn, der spätere Kaiser Tiberius [1]). Das nicht reinliche Ehebündnifs,

[1]) Der erste römische Olympionike, von dem wir wissen, ist Ti. Claudius Ti. f. Nero, ohne Zweifel der spätere Kaiser, mit dem Viergespann (Arch. Zeitung 1880 p. 53); es fällt dieser Sieg wahrscheinlich Ol. 195 (n. Chr. 1), nicht Ol. 199 (n. Chr. 17), wie die Liste des Africanus angiebt (Euseb. 1, p. 214 Schöne). In diesem Jahre siegte vielmehr sein Sohn Germanicus, ebenfalls mit dem Viergespann (Arch. Zeitung 1879 S. 36). Unter den eponymen

welches das Allhellenenthum mit dem Dämon des Spiels einging, machte aus diesen Festen eine ebenso mächtige und dauernde wie im Allgemeinen und besonders für Hellas schädliche Institution. Die gesammte hellenische und hellenisirende Welt betheiligte sich daran, sie beschickend und sie nachahmend; überall sprangen ähnliche für die ganze griechische Welt bestimmte Feste aus dem Boden und die eifrige Antheilnahme der breiten Massen, das allgemeine Interesse für den einzelnen Wettkämpfer, der Stolz des Siegers nicht blofs, sondern seines Anhangs und seiner Heimath liefsen fast vergessen, um welche Dinge eigentlich gestritten ward. Die römische Regierung liefs diesem Wettturnen und den sonstigen Wettkämpfen nicht blofs freien Lauf, sondern betheiligte das Reich an denselben; das Recht der feierlichen Einholung des Siegers in seine Heimathstadt hing in der Kaiserzeit nicht von dem Belieben der betreffenden Bürgerschaft ab, sondern wurde den einzelnen Spielinstituten durch kaiserliches Privilegium verliehen[1]) und in diesem Fall auch die dem Sieger zustehende jährliche Pension (*σίτησις*) auf die Reichskasse übernommen, die bedeutenderen Spielinstitute also geradezu als Reichseinrichtungen behandelt. Dieses Spielwesen erfafste wie das Reich selbst so alle Provinzen; immer aber war das eigentliche Griechenland der ideale Mittelpunct solcher Kämpfe und Siege, hier ihre Heimath am Alpheios, hier der Sitz der ältesten Nachbildungen, der noch der grofsen Zeit des hellenischen Namens angehörigen und von ihren klassischen Dichtern verherrlichten Pythien, Isthmien und Nemeen, nicht minder einer Anzahl jüngerer, aber reich ausgestatteter ähnlicher Feste, der Eurykleen, die der oben erwähnte Herr von Sparta unter Augustus gegründet, der athenischen Panathenaeen, der von Hadrian mit kaiserlicher Municenz dotirten ebenfalls in Athen gefeierten Panhellenien. Man durfte sich verwundern, dafs die ganze Welt des weiten Reiches sich um diese Turnfeste zu drehen schien, aber nicht darüber, dafs

Olympioniken, den Siegern im Stadium, findet sich kein Römer; diese Verletzung des griechischen Nationalgefühls scheint vermieden worden zu sein.

[1]) Ein also privilegirtes Spielinstitut heisst *ἀγὼν ἱερός*, *certamen sacrum* (das heifst mit Pensionirung: Dio 51, 1) oder *ἀγὼν εἰσελαστικός*, *certamen iselasticum* (vgl. unter Anderen Plinius ad Trai. 118. 119; C. I. L. X, 515). Auch die Xystarchie wird, wenigstens in gewissen Fällen, vom Kaiser verliehen (Dittenberger Hermes 12, 17f.). Nicht mit Unrecht nennen diese Institute sich 'Weltspiele' (*ἀγὼν οἰκουμενικός*).

an diesem seltsamen Zauberbecher vor allem die Hellenen sich berauschten, und dafs das politische Stillleben, das ihre besten Männer ihnen anempfahlen, durch die Kränze und die Statuen und die Privilegien der Festsieger in schädlichster Weise verwirrt ward.

Die municipale Ambition. Einen ähnlichen Weg gingen die städtischen Institutionen, allerdings im ganzen Reich, aber wiederum vorzugsweise in Hellas. Als es dort noch grofse Ziele und einen Ehrgeiz gab, hatte in Hellas, eben wie in Rom, die Bewerbung um die Gemeindeämter und die Gemeindeehren den Mittelpunct des politischen Wetteifers gebildet und neben vielem Leeren, Lächerlichen, Bösartigen auch die tüchtigsten und edelsten Leistungen hervorgerufen. Jetzt war der Kern verschwunden, die Schale geblieben; in Panopeus im Phokischen standen zwar die Häuser ohne Dach und wohnten die Bürger in Hütten, aber es war noch eine Stadt, ja ein Staat, und bei dem Aufzug der phokischen Gemeinden fehlten die Panopeer nicht. Diese Städte trieben mit ihren Aemtern und Priesterthümern, mit den Belobigungsdecreten durch Heroldsruf und den Ehrensitzen bei den öffentlichen Versammlungen, mit dem Purpurgewand und dem Diadem, mit den Statuen zu Fufs und zu Rofs ein Eitelkeits- und Geldgeschäft schlimmer als der kleinste Duodezfürst der neueren Zeit mit seinen Orden und Titeln. Es wird ja auch in diesen Vorgängen das wirkliche Verdienst und die ehrliche Dankbarkeit nicht gefehlt haben; aber durchgängig war es ein Handel auf Geben und Nehmen oder, mit Plutarch zu reden, ein Geschäft wie zwischen der Courtisane und ihren Kunden. Wie heutzutage die private Munificenz im Positiv den Orden und im Superlativ den Adel bewirkt, so verschaffte sie damals den priesterlichen Purpur und die Bildsäule auf dem Markt; und nicht ungestraft treibt der Staat mit seinen Ehren Falschmünzerei. In der Massenhaftigkeit derartiger Proceduren und der Rohheit ihrer Formen stehen die heutigen Leistungen hinter denen der alten Welt beträchtlich zurück, wie natürlich, da die durch den Staatsbegriff nicht genügend gebändigte scheinhafte Autonomie der Gemeinde auf diesem Gebiet ungehindert schaltete und die decretirenden Behörden durchgängig die Bürgerschaften oder die Räthe von Kleinstädten waren. Die Folgen waren nach beiden Seiten verderblich: die Gemeindeämter wurden mehr nach der Zahlungsfähigkeit als nach der Tüchtigkeit der Bewerber vergeben; die Schmäuse und Spenden machten die Beschenkten nicht reicher und den Schenker oftmals arm; an dem Zunehmen der Arbeitsscheu und

dem Vermögensverfall der guten Familien trägt diese Unsitte ihren vollgemessenen Antheil. Auch die Wirthschaft der Gemeinden selbst litt schwer unter dem Umsichgreifen der Adulation. Zwar waren die Ehren, mit welchen die Gemeinde dem einzelnen Wohlthäter dankte, grofsentheils nach demselben verständigen Princip der Billigkeit bemessen, welches heutzutage die ähnlichen decorativen Vergünstigungen beherrscht; und wo das nicht der Fall war, fand häufig der Wohlthäter sich bereit zum Beispiel die ihm zu setzende Bildsäule selber zu bezahlen. Aber nicht dasselbe gilt von den Ehrenbezeugungen, welche die Gemeinde vornehmen Ausländern, vor allem den Statthaltern und den Kaisern wie den Gliedern des kaiserlichen Hauses erwies. Die Richtung der Zeit auf Werthschätzung auch der inhaltlosen und obligaten Huldigung beherrschte den kaiserlichen Hof und die römischen Senatoren nicht so wie die Kreise des kleinstädtischen Ehrgeizes, aber doch auch in sehr fühlbarer Weise; und selbstverständlich wuchsen die Ehren und die Huldigungen einmal im Laufe der Zeit durch die ihnen eigene Vernutzung, und ferner in demselben Mafs, wie die Geringhaltigkeit der regierenden oder an der Regierung betheiligten Persönlichkeiten. Begreiflicher Weise war in dieser Hinsicht das Angebot immer stärker als die Nachfrage und diejenigen, die solche Huldigungen richtig würdigten, um davon verschont zu bleiben, genöthigt sie abzuwehren, was im einzelnen Fall oft genug[1]), aber consequenter Weise selten geschehen zu sein scheint — für Tiberius darf die geringe Anzahl der ihm errichteten Bildsäulen vielleicht unter seinen Ruhmestiteln verzeichnet werden. Die Ausgaben für Ehrendenkmäler, die oft weit über die einfache Statue hinausgingen, und für Ehrengesandtschaften[2]) sind ein Krebsschaden gewesen und im-

[1]) Kaiser Gaius zum Beispiel verbittet sich in seinem Schreiben an den Landtag von Achaia die 'grofse Zahl' der ihm zuerkannten Bildsäulen und begnügt sich mit den vier von Olympia, Nemea, Delphi und dem Isthmos (Keil inscr. Boeot. n. 31). Derselbe Landtag beschliefst dem Kaiser Hadrian in jeder seiner Städte eine Bildsäule zu setzen, von welchen die Basis der in Abea in Messenien aufgestellten sich erhalten hat (C. I. Gr. 1307). Kaiserliche Autorisation ist für solche Setzungen von je her gefordert worden.

[2]) Bei der Revision der Stadtrechnungen von Byzantion fand Plinius, dafs jährlich 12000 Sesterzen (2500 M.) für den dem Kaiser und 3000 Sesterzen (650 M.) für den dem Statthalter von Moesien durch eine besondere Deputation zu überreichenden Neujahrsglückwunsch angesetzt waren. Plinius weist die Behörden an diese Glückwünsche fortan nur schriftlich einzusenden, was Traian billigt (ep. ad Trai. 43. 44).

mer mehr geworden an dem Gemeindehaushalt aller Provinzen. Aber keine wohl hat im Verhältnifs zu ihrer geringen Leistungsfähigkeit so grofse Summen unnütz aufgewandt wie die Provinz von Hellas, das Mutterland wie der Festsieger- so auch der Gemeindeehren und in einem Principat in dieser Zeit unübertroffen, in dem der Bedientendemuth und unterthänigen Huldigung.

Handel und Verkehr.

Dafs die wirthschaftlichen Zustände Griechenlands nicht günstig waren, braucht kaum noch besonders ausgeführt zu werden. Das Land, im Ganzen genommen, ist nur von mäfsiger Fruchtbarkeit, die Ackerfluren von beschränkter Ausdehnung, der Weinbau auf dem Continent nicht von hervorragender Bedeutung, mehr die Cultur der Olive. Da die Brüche des berühmten Marmors, des glänzend weifsen attischen wie des grünen karystischen, wie die meisten übrigen zum Domanialbesitz gehörten, kam deren Ausbeutung durch die kaiserlichen Sclaven der Bevölkerung wenig zu Gute. — Die gewerbfleifsigste der griechischen Landschaften war die der Achäer, wo die seit langem bestehende Fabrication von Wollenstoffen sich behauptete und in der wohl bevölkerten Stadt Patrae zahlreiche Spinnereien den feinen elischen Flachs zu Kleidern und Kopfnetzen verarbeiteten. Die Kunst und das Kunsthandwerk blieben auch jetzt noch vorzugsweise den Griechen, und von den Massen besonders pentelischen Marmors, welche die Kaiserzeit verbraucht hat, mufs ein nicht geringer Theil an Ort und Stelle verarbeitet worden sein. Ueberwiegend aber übten die Griechen beide im Ausland; von dem früher so bedeutenden Export des griechischen Kunstgewerbes ist in dieser Zeit wenig die Rede. Den regsten Verkehr hatte die Stadt der beiden Meere, Korinth, die allen Hellenen gemeinsame, stets von Fremden wimmelnde Metropole, wie ein Redner sie bezeichnet. In den beiden römischen Colonien Korinth und Patrae, und aufserdem in dem stets von schauenden und lernenden Ausländern gefüllten Athen concentrirte sich das gröfsere Banquiergeschäft der Provinz, welches in der Kaiserzeit wie in der republikanischen zum grofsen Theil in den Händen dort ansässiger Italiker lag. Auch in Plätzen zweiten Ranges, wie in Argos, Elis, Mantineia im Peloponnes, bilden die ansässigen römischen Kaufleute eigene neben der Bürgerschaft stehende Genossenschaften. Im Allgemeinen lag in Achaia Handel und Verkehr darnieder, namentlich seit Rhodos und Delos aufgehört hatten Stapelplätze für den Zwischenverkehr zwischen Asien und Europa zu sein und dieser sich nach

Italien gezogen hatte. Die Piraterie war gebändigt und auch die Landstrafsen wohl leidlich sicher[1]; aber damit kehrte die alte glückliche Zeit noch nicht zurück. Der Verödung des Peiraeeus wurde schon gedacht; es war ein Ereignifs, wenn eines der grofsen ägyptischen Getreideschiffe sich einmal dorthin verirrte. Nauplia, der Hafen von Argos, nach Patrae der bedeutendsten Küstenstadt des Peloponnes, lag ebenso wüst[2]. — Dem entspricht es, dafs für die Strafsen dieser Provinz in der Kaiserzeit so gut wie nichts geschehen ist; römische Meilensteine haben sich nur in der nächsten Nähe von Patrae und von Athen gefunden und auch diese gehören den Kaisern aus dem Ende des dritten und dem vierten Jahrhundert; offenbar haben die früheren Regierungen darauf verzichtet hier Communicationen herzustellen. Nur Hadrian unternahm es wenigstens die so wichtige

Strafsen.

1) Dafs die Landstrafsen in Griechenland besonders unsicher gewesen seien, erfahren wir nicht; der Aufstand in Achaia unter Pius (vita 5, 4) ist seiner Art nach völlig dunkel. Wenn der Räuberhauptmann überhaupt — nicht eben gerade der griechische — in der geringen Litteratur der Epoche eine hervorragende Rolle spielt, so ist dies Vehikel den schlechten Romanschreibern aller Zeiten gemein. Das euboeische Oedland des feineren Dion ist nicht ein Räubernest, sondern es sind die Trümmer einer grofsen Gutswirthschaft, deren Inhaber seines Reichthums wegen vom Kaiser verurtheilt worden ist und die seitdem wüst liegt. Uebrigens zeigt sich hier, was freilich wenigstens für Nicht-Gelehrte keines Beweises bedarf, dafs diese Geschichte gerade ebenso wahr ist wie die meisten, welche damit anfangen, dass der Erzähler sie selbst von dem Betheiligten habe; wäre die Confiscation historisch, so würde der Besitz an den Fiscus gekommen sein, nicht an die Stadt, welche der Erzähler denn auch sich wohl hütet zu nennen.

2) Des ägyptischen Kaufmanns aus Constantius Zeit naive Schilderung Achaias mag hier noch Platz finden: 'Das Land Achaia, Griechenland und 'Lakonien hat viel Gelehrsamkeit, aber für die übrigen Bedürfnisse ist es 'unzulänglich: denn es ist eine kleine und gebirgige Provinz und kann nicht 'viel Getreide liefern, erzeugt aber etwas Oel und den attischen Honig, und 'kann mehr wegen der Schulen und der Beredsamkeit gepriesen werden, nicht 'aber so in den meisten übrigen Beziehungen. Von Städten hat es Korinth 'und Athen. Korinth hat viel Handel und ein schönes Gebäude, das Amphi'theater, Athen aber die alten Bilder (*historias antiquas*) und ein erwähnens'werthes Werk, die Burg, wo viele Bildsäulen stehen und wunderbar die 'Kriegsthaten der Vorfahren darstellen (*ubi multis statuis stantibus mira'bile est videre dicendum antiquorum bellum*). Lakonien soll allein den Mar'mor von Krokeae aufzuweisen haben, den man den lakedaemonischen nennt.' Die Barbarei des Ausdrucks kommt nicht auf Rechnung des Schreibers, sondern auf die des viel späteren Uebersetzers.

wie kurze Landverbindung zwischen Korinth und Megara über den schlimmen skironischen Klippenpafs durch gewaltige ins Meer geworfene Dämme zu einer fahrbaren Strafse zu machen. — Der seit langem verhandelte Plan die korinthische Landenge zu durchstechen, den der Dictator Caesar aufgefafst hatte, ist späterhin erst von Kaiser Gaius, dann von Nero in Angriff genommen worden. Letzterer hat sogar bei seinem Aufenthalt in Griechenland persönlich zu dem Kanal den ersten Stich gethan und eine Reihe von Monaten hindurch 6000 jüdische Kriegsgefangene an demselben arbeiten lassen. Bei den in unseren Tagen wieder aufgenommenen Durchsticharbeiten sind bedeutende Reste dieser Bauten zum Vorschein gekommen, welche zeigen, dafs die Arbeiten ziemlich weit vorgeschritten waren, als man sie abbrach, wahrscheinlich nicht in Folge der einige Zeit nachher im Westen ausbrechenden Revolution, sondern weil man hier, eben wie bei dem ähnlichen ägyptischen Kanal, in Folge des irriger Weise vorausgesetzten verschiedenen Höhestandes der beiden Meere bei Vollendung des Kanals den Untergang der Insel Aegina und weiteres Unheil befürchtete. Freilich würde dieser Kanal, wenn er vollendet worden wäre, wohl den Verkehr zwischen Asien und Italien abgekürzt haben, aber Griechenland selbst nicht vorwiegend zu Gute gekommen sein.

Isthmosdurchstich.

Epirus.

Dafs die Landschaften nördlich von Hellas, Thessalien und Makedonien und wenigstens seit Traian auch Epirus in der Kaiserzeit administrativ von Griechenland getrennt wurden, ist schon bemerkt worden (S. 233). Von diesen hat die kleine epirotische Provinz, die von einem kaiserlichen Statthalter zweiten Ranges verwaltet wurde, sich niemals von der Verwüstung erholt, welche im Verlauf des dritten makedonischen Krieges über sie ergangen war (1, 776). Das bergige und arme Binnenland besafs keine namhafte Stadt und eine dünn gesäete Bevölkerung. Die nicht minder verödete Küste war Augustus zu heben bemüht durch eine doppelte Städteanlage, durch die Vollendung der schon von Caesar beschlossenen Colonie römischer Bürger in Buthrotum Kerkyra gegenüber, die indefs zu keiner rechten Blüthe gelangte, und durch die Gründung der griechischen Stadt Nikopolis an eben der Stelle, wo vor der aktischen Entscheidungsschlacht das Hauptquartier gestanden hatte, an dem südlichsten Puncte von Epirus, anderthalb

Nikopolis.

Stunden nördlich von Prevesa, nach Augustus Absicht zugleich ein dauerndes Denkmal des grofsen Seesiegs und der Mittelpunct neu aufblühenden hellenischen Lebens. Diese Gründung ist in ihrer Art als römische neu.

An Ambrakias Statt und des amphilochischen Argos,
an Thyreions und an Anaktorions Statt,
auch an Leukas Statt und was von Städten noch ringsum
rasend des Ares Speer weiter zu Boden gestreckt,
gründet die Siegsstadt Caesar, die heilige, also dem König
Phoebos Apollon mit ihr dankend den aktischen Sieg.

Diese Worte eines gleichzeitigen griechischen Dichters sprechen einfach aus, was Augustus hier gethan hat: das ganze umliegende Gebiet, das südliche Epirus, die gegenüberliegende Landschaft Akarnanien mit der Insel Leukas, selbst einen Theil von Aetolien vereinigte er zu einem Stadtgebiet und siedelte die in den dort vorhandenen verkümmernden Ortschaften noch übrigen Bewohner über nach der neuen Stadt Nikopolis, der gegenüber auf dem akarnanischen Ufer der alte Tempel des aktischen Apollon in prachtvoller Weise erneuert und erweitert ward. Eine römische Stadt ist nie in dieser Weise gegründet worden; dies ist der Synoekismos der Alexandriden. Ganz in derselben Weise haben König Kassandros die makedonischen Städte Thessalonike und Kassandreia, Demetrios der Städtebezwinger die thessalische Stadt Demetrias, Lysimachos die Stadt Lysimacheia auf dem thrakischen Chersones aus einer Anzahl umliegender ihrer Selbstständigkeit entkleideter Ortschaften zusammengelegt. Dem griechischen Charakter der Gründung entsprechend sollte Nikopolis nach der Absicht seines Stifters eine griechische Grofsstadt werden[1]). Sie erhielt Freiheit und Autonomie wie Athen und Sparta und sollte, wie bereits angegeben ward, in der das gesammte Hellas vertretenden Amphiktionie den fünften Theil der Stimmen führen und zwar, wie Athen, ohne mit anderen Städten zu wechseln (S. 232). Das neue aktische Apolloheiligthum war völlig nach dem Muster von Olympia eingerichtet, mit einem Vierjahrfest, das selbst den Namen des olympischen neben dem eigenen führte, gleichen Rang und gleiche Privilegien,

[1]) Wenn Tacitus ann. 5, 10 Nikopolis eine *colonia Romana* nennt, so ist das zwar mifsverständlich, aber nicht gerade unrichtig, irrig aber des Plinius (h. n. 4, 1, 5) *colonia Augusti Actium cum . . . civitate libera Nicopolitana*, da Aktion Stadt so wenig gewesen ist wie Olympia.

auch seine Aktiaden wie jenes seine Olympiaden hatte[1]; die Stadt Nikopolis verhielt sich dazu wie die Stadt Elis zu dem olympischen Tempel[2]). Sorgfältig ward bei der städtischen Einrichtung sowohl wie bei den religiösen Ordnungen alles eigentlich Italische vermieden, so nahe es lag die mit der Reichsbegründung so innig verknüpfte Siegesstadt in römischer Weise zu gestalten. Wer die augustischen Ordnungen in Hellas im Zusammenhang erwägt und namentlich diesen merkwürdigen Schlufsstein, wird sich der Ueberzeugung nicht verschliefsen können, dafs Augustus eine Reorganisation von Hellas unter dem Schutz des römischen Principats ausführbar geglaubt hat und hat ausführen wollen. Die Oertlichkeit wenigstens war dafür wohl gewählt, da es damals, vor der Gründung von Patrae, an der ganzen griechischen Westküste keine gröfsere Stadt gab. Aber was Augustus im Anfang seiner Alleinherrschaft hoffen mochte, hat er nicht erreicht, vielleicht selbst schon späterhin aufgegeben, als er Patrae die Form der römischen Colonie gab. Nikopolis blieb, wie die ausgedehnten Ruinen und die zahlreichen Münzen beweisen, verhältnifsmäfsig bevölkert und blühend[3]), aber seine Bürger scheinen weder im Handel und Gewerbe noch anderweitig hervorragend eingegriffen zu haben. Das nördliche Epirus, welches, ähnlich wie das angrenzende zu Makedonien gelegte Illyricum, zum gröfseren Theil von albanesischen Völkerschaften bewohnt war und nicht unter Nikopolis gelegt ward, ist in der Kaiserzeit in seinen einigermafsen noch heute fortbestehenden primitiven Verhältnissen verblieben. ‘Epirus und Illyri-

[1]) Ὁ ἀγὼν Ὀλύμπιος τὰ Ἄκτια: Strabon 7, 7, 6 p. 325. Ἀκτιάς: Josephus bell. 1, 20, 4. Ἀκτιονίκης öfter. Wie die vier grofsen griechischen Landesfeste bekanntlich ἡ περίοδος heifsen, der in allen vier gekrönte Sieger περιοδονίκης, so wird C. I. Gr. 4472 auch den Spielen von Nikopolis beigefügt τῆς περιόδου und jene Periodos als die alte (ἀρχαία) bezeichnet. Wie die Wettspiele öfter ἰσολύμπια heifsen, so findet sich auch ἀγὼν ἰσάκτιος (C. I. Gr. 4472) oder *certamen ad exemplar Actiacae religionis* (Tacitus ann. 15, 23).

[2]) So nennt sich ein Nikopolit ἄρχων τῆς ἱερᾶς Ἀκτιακῆς βουλῆς (Delphi; Rhein. Mus. N. F. 2, 111), wie in Elis es heifst ἡ πόλις Ἠλείων καὶ ἡ Ὀλυμπικὴ βουλή (Arch. Zeit. 1876 S. 57; ähnlich daselbst 1877 S. 40. 41 und sonst). Uebrigens erhielten die Spartaner, als die einzigen an dem actischen Siege mit betheiligten Hellenen, die Leitung (ἐπιμέλεια) der aktischen Spiele (Strabon 7, 7, 6 p. 325); ihr Verhältnifs zu der βουλὴ Ἀκτιακή von Nikopolis kennen wir nicht.

[3]) Die Schilderung seines Verfalls in der Zeit des Constantius (paneg. 11, 9) beweist für die frühere Kaiserzeit vielmehr das Gegentheil

cum', sagt Strabon, 'ist zum grofsen Theil eine Einöde; wo sich Menschen finden, wohnen sie in Dörfern und in Trümmern früherer 'Städte; auch das' — im mithradatischen Kriege von den Thrakern verwüstete (2, 287) — 'Orakel von Dodona ist erloschen wie das 'Uebrige alles'[1]).

Thessalien, an sich eine rein hellenische Landschaft so gut wie Aetolien und Akarnanien, war in der Kaiserzeit administrativ von der Provinz Achaia getrennt und stand unter dem Statthalter von Makedonien. Was von Nordgriechenland gilt, trifft auch auf Thessalien zu. Die Freiheit und Autonomie, welche Caesar den Thessalern allgemein zugestanden oder vielmehr nicht entzogen hatte, scheint ihnen wegen Mifsbrauchs von Augustus genommen worden zu sein, so dafs späterhin nur Pharsalos diese Rechtsstellung behalten hat[2]); römische Colonisten sind in der Landschaft nicht angesiedelt worden. Ihren besonderen Landtag in Larisa behielt sie, und auch die städtische Selbstverwaltung ist, wie den abhängigen Griechen in Achaia, so den Thessalern geblieben. Thessalien ist weitaus die fruchtbarste Landschaft der ganzen Halbinsel und führte noch im vierten Jahrhundert Getreide aus; nichtsdestoweniger sagt Dion von Prusa, dafs auch der Peneios durch wüstes Land fliefse, und es ist in der Kaiserzeit in

Thessalien.

[1]) Die Ausgrabungen in Dodona haben dies bestätigt; alle Fundstücke gehören der vorrömischen Epoche an mit Ausnahme einiger Münzen. Allerdings hat ein Restaurationsbau stattgefunden, dessen Zeit sich nicht bestimmen läfst; vielleicht ist er ganz spät. Wenn Hadrian, der Ζεὺς Δωδωναῖος genannt wird (C. I. Gr. 1822), Dodona besucht hat (Dürr Reisen Hadrians S. 56), so that er es als Archäolog. Eine Befragung des Orakels in der Kaiserzeit wird nur, und auch nicht in glaubwürdigster Weise, berichtet von Kaiser Julian (Theodoretus hist. eccl. 3, 21).

[2]) Die Verfügung Caesars bezeugen Appian b. c. 2, 88 und Plutarch Caes. 48 und sie stimmt zu seinem eigenen Bericht b. c. 3, 80 recht gut; dagegen nennt Plinius h. n. 4, 8, 29 nur Pharsalos als freie Stadt. Zu Augustus Zeit wurde ein vornehmer Thessaler Petraeos (wahrscheinlich der Caesarianer b. c. 3, 35) lebendig verbrannt (Plutarch praec. ger. reip. 19), ohne Zweifel nicht durch ein Privatverbrechen, sondern nach Beschlufs des Landtags, und es wurden die Thessaler vor das Kaisergericht gestellt (Sueton Tib. 8). Vermuthlich gehören beide Vorgänge und ebenso der Verlust der Freiheit zusammen.

dieser Landschaft nur in sehr geringem Umfang gemünzt worden. Um die Herstellung von Landstrafsen haben Hadrian und Diocletian sich bemüht, aber auch, so viel wir sehen, von den römischen Kaisern sie allein.

Makedonien.

Makedonien als römischer Verwaltungsbezirk der Kaiserzeit ist, verglichen mit dem Makedonien der Republik, wesentlich verkleinert. Allerdings reicht es wie dieses von Meer zu Meer, indem die Küste sowohl des ägäischen Meeres von der zu Makedonien gehörigen Landschaft Thessalien an bis zur Mündung des Nestos (Mesta), wie auch die des adriatischen vom Aoos[1]) bis zum Drilon (Drin) diesem District zugerechnet wurden; das letztere Gebiet, nicht eigentlich makedonisches, sondern illyrisches Land, aber schon in republikanischer Zeit dem Statthalter Makedoniens zugewiesen (2, 41), ist auch in der Kaiserzeit bei der Provinz geblieben. Aber dafs Griechenland südlich vom Oeta davon getrennt ward, wurde schon gesagt. Die Nordgrenze gegen Moesien und die Ostgrenze gegen Thrakien blieben zwar insofern unverändert, als die Provinz in der Kaiserzeit so weit reichte, wie auch das eigentliche Makedonien der Republik gereicht hatte, das heifst nördlich etwa bis zum Thal des Erigon, östlich bis zum Flusse Nestos; aber wenn in republikanischer Zeit die Dardaner und die Thraker und sämmtliche dem makedonischen Gebiet benachbarte Völkerschaften des Nordens und des Nordostens in ihren friedlichen wie in ihren kriegerischen Berührungen mit diesem Statthalter zu thun hatten und insofern gesagt werden konnte, dafs die makedonische Grenze so weit reiche wie die römischen Lanzen, so gebot der makedonische Statthalter der Kaiserzeit nur über den ihm angewiesenen nirgends mehr mit halb oder ganz unabhängigen Nachbaren grenzenden Bezirk. Da der Grenzschutz zunächst auf das in römische Botmäfsigkeit gelangte Thrakerreich und bald auf den Statthalter der neuen Provinz Moesien überging, so wurde der von Makedonien seines Commandos von vornherein enthoben. Es ist auch auf makedonischem Boden in der Kaiserzeit kaum gefochten worden; nur die barbarischen Dardaner

[1]) In der Zeit der Republik scheint Skodra zu Makedonien gehört zu haben (3, 166); in der Kaiserzeit sind dies und Lissus dalmatische Städte und macht die Grenze an der Küste die Mündung des Drin.

am oberen Axios (Vardar) brandschatzten zuweilen noch die friedliche Nachbarprovinz. Auch von örtlichen Auflehnungen wird aus dieser Provinz nichts berichtet.

Von den südlicheren griechischen Landschaften entfernt sich diese nördlichste sowohl in dem nationalen Fundament wie in der Stufe der Civilisation. Wenn die eigentlichen Makedonier an dem Unterlauf des Haliakmon (Vistritza) und des Axios (Vardar) bis zum Strymon ein ursprünglich griechischer Stamm sind, dessen Verschiedenheit von den südlicheren Hellenen für die gegenwärtige Epoche keine Bedeutung mehr hat, und wenn die hellenische Colonisation beide Küsten in ihren Kreis hineingezogen hat, im Westen mit Apollonia und Dyrrhachion, im Osten namentlich mit den Ortschaften der Halbinsel Chalkidike, so ist dagegen das Binnenland der Provinz von einem Gewimmel ungriechischer Völker erfüllt, das von den heutigen Zuständen auf dem gleichen Gebiet mehr in seinen Elementen als in seinem Ergebnifs sich unterschieden haben wird. Nachdem die bis in diese Gegend vorgedrungenen Kelten, die Skordisker von den Feldherren der römischen Republik zurückgedrängt worden waren, theilten sich in das innere Makedonien insbesondere illyrische Stämme im Westen und Norden, thrakische im Osten. Von beiden ist schon früher gesprochen worden; hier kommen sie nur insofern in Betracht, als die griechische Ordnung, wenigstens die städtische, bei diesen Stämmen wohl wie in der früheren[1]) so auch in der Kaiserzeit nur in beschränktem Mafse eingeführt worden ist. Ueberall ist ein energischer Zug städtischer Entwickelung nie durch das makedonische Binnenland gegangen, die entlegeneren Landschaften sind wenigstens der Sache nach kaum über die Dorfwirthschaft hinausgekommen. — Die griechische Politie selbst ist in diesem Königsland nicht so wie in dem eigentlichen Hellas aus sich selber erwachsen, sondern durch die Fürsten eingeführt worden, die mehr Hellenen waren als ihre Unterthanen. Welche Gestalt sie gehabt hat, ist wenig bekannt; doch läfst die in Thessa-

[1]) Die städtischen Gründungen in diesen Gegenden aufserhalb des eigentlichen Makedoniens tragen ganz den Charakter eigentlicher Colonien: so die von Philippi im Thrakerland und besonders die von Derriopos in Paeonien (Liv. 39, 53), für welchen letzteren Ort auch die specifisch makedonischen Politarchen inschriftlich bezeugt sind Inschrift vom J. 197 n. Chr.: *τῶν περὶ Ἀλέξανδρον Φιλίππου ἐν Δερριόπῳ πολιταρχῶν*, Duchesne und Bayet mission au mont Athos p. 103).

lonike, Edessa, Lete gleichmäfsig wiederkehrende anderswo nicht begegnende Stadtvorstandschaft der Politarchen auf eine merkliche und ja auch an sich wahrscheinliche Verschiedenheit der makedonischen Stadtverfassung von der sonst in Hellas üblichen schliefsen. Die griechischen Städte, welche die Römer vorfanden, haben ihre Organisation und ihre Rechte behalten, die bedeutendste derselben Thessalonike auch die Freiheit und die Autonomie. Es bestand ein Bund und ein Landtag (κοινόν) der makedonischen Städte, ähnlich wie in Achaia und Thessalien. Erwähnung verdient als ein Zeugnifs für die nachwirkende Erinnerung der alten grofsen Zeit, dafs noch in der Mitte des dritten Jahrhunderts nach Christus der Landtag von Makedonien und einzelne makedonische Städte Münzen geprägt haben, auf denen der Kopf und der Name des regierenden Kaisers durch den Alexanders des Grofsen ersetzt sind. Die ziemlich zahlreichen Colonien römischer Bürger, welche Augustus in Makedonien eingerichtet hat, Byllis unweit Apollonia, Dyrrachium am adriatischen Meer, an der andern Küste Dium, Pella, Cassandrea, in dem eigentlich thrakischen Gebiet Philippi, sind sämmtlich ältere griechische Städte, welche nur eine Anzahl Neubürger und eine andere Rechtsstellung erhielten, und zunächst ins Leben gerufen durch das Bedürfnifs die ausgedienten italischen Soldaten, für die in Italien selbst kein Platz mehr war, in einer civilisirten und nicht stark bevölkerten Provinz unterzubringen. Auch die Gewährung des italischen Rechts erfolgte gewifs nur, um den Veteranen die Ansiedlung im Ausland zu vergolden. Dafs ein Hineinziehen Makedoniens in die italische Culturentwickelung niemals beabsichtigt ward, dafür zeugt, von allem andern abgesehen, dafs Thessalonike griechisch und die Hauptstadt des Landes blieb. Daneben gedieh Philippi, eigentlich eine der nahen Goldbergwerke wegen angelegte Grubenstadt, von den Kaisern begünstigt als Stätte der die Monarchie definitiv begründenden Schlacht und wegen der zahlreichen an derselben betheiligten und nachher dort angesiedelten Veteranen. Römische nicht coloniale Gemeindeverfassung hat bereits in der ersten Kaiserzeit Stobi erhalten, die schon erwähnte nördlichste Grenzstadt Makedoniens gegen Moesien am Einflufs des Erigon in den Axios, commerciell wie militärisch eine wichtige Position und vermuthlich schon in makedonischer Zeit zu griechischer Politie gelangt.

In wirthschaftlicher Hinsicht ist für Makedonien auch unter den Kaisern von Staatswegen wenig geschehen; wenigstens tritt eine be-

sondere Fürsorge derselben für diese nicht unter ihrer eigenen Verwaltung stehende Provinz nirgends hervor. Um die schon unter der Republik angelegte Militärstrafse quer durch das Land von Dyrrachium nach Thessalonike, eine der wichtigsten Verkehrsadern des ganzen Reiches, haben sich, so viel wir wissen, erst die Kaiser des dritten Jahrhunderts, zuerst Severus Antoninus wieder bemüht; die ihr anliegenden Städte Lychnidos am Ochrida-See und Herakleia Lynkestis (Bitolia) haben nie viel bedeutet. Dennoch war Makedonien wirthschaftlich besser bestellt als Griechenland. Es übertrifft dasselbe weitaus an Fruchtbarkeit; wie noch heute die Provinz von Thessalonike relativ gut bebaut und wohl bevölkert ist, so wird auch in der Reichsbeschreibung aus Constantius Zeit, allerdings als Constantinopel schon bestand, Makedonien zu den besonders wohlhabenden Bezirken gerechnet. Wenn für Achaia und Thessalien unsere die römische Aushebung betreffenden Documente schlechthin versagen, so ist dagegen Makedonien dabei, namentlich auch für die Kaisergarde, in bedeutendem Umfang, stärker als die meisten griechischen Landschaften in Anspruch genommen worden, wobei freilich die Gewöhnung der Makedonier an den regelmäfsigen Kriegsdienst und ihre vorzügliche Qualification für denselben, wohl auch die relativ geringe Entwickelung des städtischen Wesens in dieser Provinz in Anschlag zu bringen sind. Thessalonike, die Metropole der Provinz und deren volkreichste und gewerbreichste Stadt dieser Zeit, gleichfalls in der Litteratur mehrfach vertreten, hat auch in der politischen Geschichte durch den tapferen Widerstand, den seine Bürger in den schrecklichen Zeiten der Gotheneinfälle den Barbaren entgegensetzten (S. 226), sich einen Ehrenplatz gesichert.

Wenn Makedonien ein halb griechisches, so war Thrakien ein nicht griechisches Land. Von dem grofsen, aber für uns verschollenen thrakischen Stamm ist früher (S. 189) gesprochen worden. In seinen Bereich ist der Hellenismus lediglich von aufsen gelangt; und es wird nicht überflüssig sein zunächst rückblickend darzulegen, wie oft der Hellenismus an die Pforten der südlichsten Landschaft, welche dieser Stamm inne hatte und die wir noch nach ihm nennen, bis dahin gepocht und wie wenig er bis dahin im Binnenland erreicht hatte, um deutlich zu machen, was Rom hier nachzuholen blieb und was es nachgeholt hat. Zuerst Philippos, der Vater Alexanders, unterwarf Thrakien.

Thrakien und gründete nicht blofs Kalybe in der Nähe von Byzantion, sondern im Herzen des Landes die Stadt, die seitdem seinen Namen trägt. Alexander, auch hier der Vorläufer der römischen Politik, gelangte an und über die Donau und machte diesen Strom zur Nordgrenze seines Reiches; die Thraker in seinem Heere haben bei der Unterwerfung Asiens nicht die letzte Rolle gespielt. Nach seinem Tode schien der Hellespont einer der grofsen Mittelpuncte der neuen Staatenbildung, das weite Gebiet von dort bis an die Donau[1]) die nördliche Hälfte eines griechischen Reiches werden zu sollen, der Residenz des ehemaligen Statthalters von Thrakien Lysimachos, der auf dem thrakischen Chersones neu gegründeten Stadt Lysimacheia eine ähnliche Zukunft zu winken wie den Residenzen der Marschälle von Syrien und Aegypten. Indefs es kam dazu nicht; die Selbständigkeit dieses Reiches überdauerte den Fall seines ersten Herrschers (281 vor Chr., 473 Roms) nicht. In dem Jahrhundert, welches von da bis auf die Begründung der Vormachtstellung Roms im Orient verging, versuchten bald die Seleukiden, bald die Ptolemaeer, bald die Attaliden die europäischen Besitzungen des Lysimachos in ihre Gewalt zu bringen, aber sämmtlich ohne dauernden Erfolg. Das Reich von Tylis im Haemus, welches die Kelten nicht lange nach dem Tode Alexanders ungefähr gleichzeitig mit ihrer bleibenden Niederlassung in Kleinasien im moesisch-thrakischen Gebiet gegründet hatten, vernichtete die Saat griechischer Civilisation in seinem Bereich und erlag selber während des hannibalischen Krieges den Angriffen der Thraker, die diese Eingedrungenen bis auf den letzten Mann ausrotteten. Seitdem gab es in Thrakien eine führende Macht überhaupt nicht; die zwischen den griechischen Küstenstädten und den Fürsten der einzelnen Stämme bestehenden Verhältnisse, die ungefähr denen vor Alexander entsprechen mochten, erläutert die Schilderung, die Polybios von der bedeutendsten dieser Städte giebt: wo die Byzantier gesäet haben, da ernten die thrakischen Barbaren und es hilft gegen diese weder das Schwert noch das Geld; schlagen die Bürger einen der Fürsten, so fallen dafür drei andere in ihr Gebiet und kaufen sie einen ab, so verlangen fünf mehr den gleichen Jahrzins. Dem Bestreben der späteren makedonischen Herrscher in Thrakien wieder festen Fufs

[1]) Dafs auch für Lysimachos die Donau Reichsgrenze war, geht hervor aus Pausanias 1, 9, 6.

zu fassen und namentlich die griechischen Städte der Südküste in ihre Gewalt zu bringen traten die Römer entgegen, theils um Makedoniens Machtentwickelung überhaupt niederzuhalten, theils um nicht die wichtige nach dem Orient führende 'Königsstrafse', diejenige, auf der Xerxes nach Griechenland, die Scipionen gegen Antiochos marschirten, in ihrer ganzen Ausdehnung in makedonische Hand kommen zu lassen. Schon nach der Schlacht bei Kynoskephalae wurde die Grenzlinie ungefähr so gezogen, wie sie seitdem geblieben ist. Oefter versuchten die beiden letzten makedonischen Herrscher sich dennoch in Thrakien sei es geradezu festzusetzen, sei es dessen einzelne Fürsten durch Verträge an sich zu knüpfen; der letzte Philippos hat sogar Philippopolis abermals gewonnen und Besatzung hineingelegt, die die Odrysen freilich bald wieder vertrieben. Zu dauernder Festsetzung gelangte weder er noch sein Sohn, und die nach der Auflösung Makedoniens den Thrakern von Rom eingeräumte Selbständigkeit zerstörte, was dort etwa von hellenischen Anfängen noch übrig sein mochte. Thrakien selbst wurde zum Theil schon in republikanischer, entschiedener in der Kaiserzeit römisches Lehnsfürstenthum, dann im J. 46 n. Chr. römische Provinz (S. 192); aber die Hellenisirung des Landes war nicht hinausgekommen über den Saum griechischer Pflanzstädte, welcher in frühester Zeit sich auch um diese Küste gelegt hatte, und im Lauf der Zeit eher gesunken als gestiegen. So mächtig und bleibend die makedonische Colonisation den Osten ergriffen, so schwach und vergänglich hat sie Thrakien berührt; Philipp und Alexander selbst scheinen die Ansiedelungen in diesem Lande widerwillig vorgenommen und gering geschätzt zu haben[1]. Bis weit in die Kaiserzeit hinein ist das Land den Eingeborenen, sind die an der Küste übrig gebliebenen fast alle heruntergekommenen Griechenstädte ohne griechiches Hinterland geblieben.

Dieser von der makedonischen Grenze an bis zum taurischen Chersonesos sich erstreckende Kranz hellenischer Städte ist sehr ungleich geflochten. Im Süden ist er dicht geschlossen von Abdera

[1]) Kalybe bei Byzantion entstand nach Strabon (7, 6, 2 p. 320) *Φιλίππου τοῦ Ἀμύντου τοὺς πονηροτάτους ἐνταῦθα ἱδρύσαντος*. Philippopolis soll sogar nach dem Bericht Theopomps (fr. 122 Müller) als *Πονηρόπολις* gegründet sein und die entsprechenden Colonisten empfangen haben. Wie wenig Vertrauen diese Angaben auch verdienen, so drücken sie doch in ihrem Zusammentreffen den Botany-Bay-Charakter dieser Gründungen aus.

an bis nach Byzantion an den Dardanellen; doch hat keine dieser Städte in späterer Zeit eine hervorragende Bedeutung gehabt mit Ausnahme von Byzantion, das durch die Fruchtbarkeit seines Gebietes, die einträgliche Thunfischerei, die ungemein günstige Handelslage, den Gewerbefleifs und die durch die exponirte Lage nur gesteigerte und gestählte Tüchtigkeit seiner Bürger auch den schwersten Zeiten der hellenischen Anarchie zu trotzen gewufst hatte. Bei weitem dürftiger hatte die Ansiedelung sich an der Westküste des schwarzen Meeres entwickelt; an der später zur römischen Provinz Thrakien gehörigen war nur Mesembria von einiger Bedeutung, an der später moesischen Odessos (Varna) und Tomis (Küstendsche). Jenseit der Donaumündung und der römischen Reichsgrenze an dem Nordgestade des Pontus lagen mitten im Barbarenland Tyra[1]) und Olbia; weiterhin machten die alten und grofsen griechischen Kaufstädte in der heutigen Krim Herakleia oder Chersonesos und Pantikapaeon einen stattlichen Schlufsstein. Alle diese Ansiedelungen genossen des römischen Schutzes, seit die Römer überhaupt die Vormacht auf dem griechisch-asiatischen Continent geworden waren, und der starke Arm, der das eigentliche hellenische Land oft schwer traf, verhinderte hier wenigstens Katastrophen wie die Zerstörung von Lysimacheia. Die Beschützung dieser Griechen gehörte in republikanischer Zeit zu den Obliegenheiten theils des Statthalters von Makedonien, theils des von Bithynien, seit auch dies römisch war; Byzantion ist später bei Bithynien geblieben[2]).

[1]) Doch reicht die nördliche bessarabische Linie, die vielleicht römisch ist, bis nach Tyra (S. 206).

[2]) Dafs Byzantion noch in traianischer Zeit unter dem Statthalter von Bithynien stand, folgt aus Plinius ad Trai. 43. Aus den Gratulationen der Byzantier an die Legaten von Moesien kann die ihrer Lage nach kaum mögliche Zugehörigkeit zu dieser Statthalterschaft nicht geschlossen werden; die Beziehungen zu dem Statthalter von Moesien erklären sich aus den Handelsverbindungen der Stadt mit den moesischen Hafenplätzen. Dafs Byzanz auch im J. 53 unter dem Senat stand, also nicht zu Thrakien gehörte, geht aus Tacitus ann. 12, 62 hervor. Zugehörigkeit zu Makedonien unter der Republik bezeugt Cicero (in Pis. 35, 86 de prov. cons. 4, 6) nicht, da die Stadt damals frei war. Diese Freiheit scheint wie bei Rhodos oft gegeben und oft genommen zu sein. Cicero a. a. O. spricht sie ihr zu; im J. 53 ist sie tributpflichtig; Plinius (h. n. 4, 11, 46) führt sie als freie Stadt auf; Vespasian entzieht ihr die Freiheit (Sueton Vesp. 8).

Im Uebrigen ging in der Kaiserzeit nach Einrichtung der Statthalterschaft von Moesien und später derjenigen von Thrakien die Schutzleistung auf diese über.

Schutz und Gunst gewährte diesen Griechen Rom von jeher; aber um die Ausdehnung des Hellenismus hat weder die Republik noch die frühere Kaiserzeit sich bemüht[1]). Nachdem Thrakien römisch geworden war, ist es in Landkreise eingetheilt worden[2]); und bis fast an das Ende des ersten Jahrhunderts ist dort keine Stadtanlage zu verzeichnen mit Ausnahme zweier Pflanzstädte des Claudius und des Vespasianus, Apri im Binnenland nicht weit von Perinthos und Deultus an der nördlichsten Küste[3]). Domitian hat damit begonnen griechische Stadtverfassung im Binnenland einzuführen, zuerst für die Landeshauptstadt Philippopolis. Unter Traianus erhielten eine Reihe anderer thrakischer Ortschaften das gleiche Stadtrecht: Topeiros unweit Abdera, Nikopolis am Nestos, Plotinopolis am Hebros, Pautalia

[1]) Dies verbürgt das Fehlen von Münzen der thrakischen Binnenstädte, welche nach Metall und Stil in die ältere Zeit gesetzt werden könnten. Dafs eine Anzahl thrakischer, besonders odrysischer Fürsten zum Theil schon in recht früher Zeit geprägt haben, beweist nur, dafs sie über Küstenplätze mit griechischer oder halbgriechischer Bevölkerung geboten. Ebenso wird auch zu urtheilen sein über die ganz vereinzelt stehenden Tetradrachmen der 'Thraker' (Sallet num. Zeitschrift 3, 241). — Auch die im thrakischen Binnenland gefundenen Inschriften sind durchgängig aus römischer Zeit. Das in Bessapara, jetzt Tatar Bazardjik westlich von Philippopolis von Dumont (inscr. de la Thrace p. 7) gefundene Decret einer nicht genannten Stadt wird freilich in gute makedonische Zeit gesetzt, aber nur nach dem Charakter der Schrift, welcher vielleicht trügt.

[2]) Die funfzig Strategien Thrakiens (Plinius h. n. 4, 11, 40; Ptolemaeos 3, 11, 6) sind nicht Militärbezirke, sondern, wie dies namentlich bei Ptolemaeos deutlich hervortritt, Landkreise, die sich mit den Stämmen decken (*στρατηγία Μαιδική, Βεσσική* u. s. w.) und Gegensatz zu den Städten bilden. Die Bezeichnung *στρατηγός* hat, ebenso wie *praetor*, ihren ursprünglich militärischen Werth später eingebüfst. Hier liegt wohl zunächst die Analogie von Aegypten zu Grunde, das ebenso in Stadtgebiete unter städtischen Magistraten und in Landkreise unter Strategen zerfiel. Ein *στρατηγὸς Ἀστικῆς περὶ Πέρινθον* aus römischer Zeit Eph. epigr. II p. 252.

[3]) In Deultus, der *colonia Flavia Pacis Deultensium*, wurden Veteranen der 8. Legion versorgt (C. I. L. VI, 3828). Flaviopolis auf dem Chersones, das alte Coela, ist gewifs nicht Colonie gewesen (Plinius 4, 11, 47), sondern gehört zu der eigenartigen Ansiedlung des Kaisergesindes auf diesem Domanialbesitz (Eph. epigr. V p. 82).

bei Köstendil, Serdica jetzt Sofia, Augusta Traiana bei Alt-Zagora, ein zweites Nikopolis am nördlichen Abhang des Haemus[1]), aufserdem an der Küste Traianopolis an der Hebrosmündung; ferner unter Hadrian Adrianopolis, das heutige Adrianopel. Alle diese Städte waren nicht Colonien von Ausländern, sondern nach dem von Augustus in dem epirotischen Nikopolis aufgestellten Muster zusammengefafste griechisch organisirte Politien; es war eine Civilisirung und Hellenisirung der Provinz von oben herab. Ein thrakischer Landtag bestand seitdem in Philippopolis ebenso wie in den eigentlich griechischen Landschaften. Dieser letzte Trieb des Hellenismus ist nicht der schwächste. Das Land ist reich und anmuthig — eine Münze der Stadt Pautalia preist den vierfachen Segen der Aehren, der Trauben, des Silbers und des Goldes; und Philippopolis sowie das schöne Thal der Tundja sind die Heimath der Rosenzucht und des Rosenöls — und die Kraft des thrakischen Schlages war nicht gebrochen. Es entwickelte sich hier eine dichte und wohlhabende Bevölkerung; der starken Aushebung in Thrakien wurde schon gedacht und in der Thätigkeit der städtischen Münzstätten stehen für diese Epoche wenige Gebiete Thrakien gleich. Als Philippopolis im J. 251 den Gothen erlag (S. 219), soll es hunderttausend Einwohner gezählt haben. Auch die energische Parteinahme der Byzantier für den Kaiser des griechischen Ostens Pescennius Niger und der mehrjährige Widerstand, den die Stadt noch nach dessen Untergang dem Sieger entgegenstellte, zeigen die Mittel und den Muth dieser thrakischen Städter. Wenn die Byzantier auch hier unterlagen und sogar eine Zeitlang ihr Stadtrecht einbüfsten, so sollte bald die durch den Aufschwung des thrakischen Landes sich vorbereitende Zeit eintreten, wo Byzantion das neue hellenische Rom und die Hauptresidenz des umgewandelten Reiches ward.

[1]) Diese Stadt *Νικόπολις ἡ περὶ Αἷμον* des Ptolemaeos 3, 11, 7, *Νικόπολις πρὸς Ἴστρον* der Münzen, das heutige Nikup an der Jantra, gehört geographisch zu Untermoesien und, wie die Statthalternamen der Münzen zeigen, seit Severus auch administrativ; aber nicht blofs führt Ptolemaeos es bei Thrakien auf, sondern die Fundorte der hadrianischen Terminalsteine C. I. L. III, 736 vgl. p. 992 scheinen es ebenfalls zu Thrakien zu stellen. Da diese griechische Binnenstadt weder zu den lateinischen Stadtgemeinden Untermoesiens noch zu dem *κοινόν* des moesischen Pontus passte, ist sie bei der ersten Ordnung der Verhältnisse dem *κοινόν* der Thraker zugewiesen worden. Später mufs sie freilich einem oder dem andern jener moesischen Verbände angeschlossen worden sein.

Untermoesien.

Tomis und der linkspontische Städtebund.

In der benachbarten Provinz Untermoesien hat sich, freilich in geringerem Mafse, eine ähnliche Entwickelung vollzogen. Die griechischen Küstenstädte, deren Metropole wenigstens in römischer Zeit Tomis war, wurden, wahrscheinlich bei Constituirung der römischen Provinz Moesien, zusammengefafst als 'Fünfstädtebund des linken Ufers des schwarzen Meeres' oder, wie er auch sich nennt, 'der Griechen', das heifst der Griechen dieser Provinz. Später ist als sechste Stadt die unweit der Küste an der thrakischen Grenze von Traian angelegte und gleich den thrakischen griechisch geordnete Stadt Markianopolis diesem Bund angeschlossen worden[1]). Dafs die Lagerstädte am Donauufer und überhaupt die im Binnenland von Rom ins Leben gerufenen Ortschaften nach italischem Muster eingerichtet wurden, ist früher bemerkt worden; Untermoesien ist die einzige durch die Sprachgrenze durchschnittene römische Provinz, indem der tomitanische Städtebund dem griechischen, die Donaustädte wie Durostorum und Oescus dem lateinischen Sprachgebiet angehören. Im Uebrigen gilt von diesem moesischen Städtebund wesentlich das Gleiche, was über Thrakien bemerkt ward. Wir haben eine Schilderung von Tomis aus den letzten Jahren des Augustus, freilich von einem dahin zur

[1]) Das *κοινὸν τῆς Πενταπόλεως* findet sich auf einer Inschrift von Odessos C. I. Gr. 2056c, die füglich der früheren Kaiserzeit angehören kann, die pontische Hexapolis auf zwei Inschriften von Tomis wahrscheinlich des 2. Jahrh. n. Chr. (Marquardt Staatsverw. 1² S. 305; Hirschfeld arch. epigr. Mitth. 6, 22). Die Hexapolis mufs auf jeden Fall, und danach wahrscheinlich auch die Pentapolis, mit den römischen Provinzialgrenzen in Einklang gebracht werden, das heifst die griechischen Städte Untermoesiens in sich schliefsen. Diese finden sich auch, wenn man den sichersten Führern, den Münzen der Kaiserzeit folgt. Münzstätten (von Nikopolis abgesehen, S. 282 A.) giebt es in Untermoesien sechs: Istros, Tomis, Kallatis, Dionysopolis, Odessos und Markianopolis, und da die letzte Stadt von Traian gegründet ward, so erklärt sich damit zugleich die Pentapolis. Tyra und Olbia haben schwerlich dazu gehört; wenigstens zeigen die zahlreichen und redseligen Denkmäler der letzteren Stadt nirgends eine Anknüpfung an diesen Städtebund. *Κοινὸν τῶν Ἑλλήνων* heifst derselbe auf einer Inschrift von Tomis, welche ich hier wiederhole, da sie nur in der athenischen Pandora vom 1. Juni 1868 gedruckt ist: *Ἀγαθῇ τύχῃ. Κατὰ τὰ δόξαντα τῇ κρατήστῃ βουλῇ καὶ τῷ λαμπροτάτῳ δήμῳ τῆς λαμπροτάτης μητροπόλεως καὶ α τοῦ εὐωνύμου Πόντου Τόμεως τὸν Ποντάρχην Πρείσκιον Ἀννιαν[ὸ]ν ἄρξαντα τοῦ κοινοῦ τῶ[ν] Ἑλλήνων καὶ τῆς μητροπόλεως τὴν α' ἀρχὴν ἁγνῶς, καὶ ἀρχιερασάμενον, τὴν δι' ὅπλων καὶ κυνηγε[σ]ίων ἐνδόξως φιλοτειμίαν μὴ διαλιπόντα, ἀλλὰ καὶ βουλευτὴν καὶ τῶν πρωτευόντων Φλαβίας Νέας πόλεως, καὶ τὴν ἀρχιέρειαν σύμβιον αὐτοῦ Ἰουλίαν Ἀπολαύστην πάσης τειμῆς χάρ[ε]ιν.*

Strafe Verbannten, aber sicher im Wesentlichen getreu. Die Bevölkerung besteht zum gröfseren Theil aus Geten und Sarmaten; sie tragen, wie die Daker auf der Traianssäule, Pelze und Hosen, langes flatterndes Haar und den Bart ungeschoren, erscheinen auf der Strafse zu Pferde und mit dem Bogen bewaffnet, den Köcher auf der Schulter, das Messer im Gürtel. Die wenigen Griechen, die unter ihnen sich finden, haben die barbarische Sitte angenommen mit Einschlufs der Hosen und wissen ebenso gut oder besser getisch als griechisch sich auszudrücken; der ist verloren, der sich nicht auf getisch verständlich machen kann und kein Mensch versteht ein Wort lateinisch. Vor den Thoren hausen räuberische Schaaren der verschiedensten Völker und ihre Pfeile fliegen nicht selten über die schützende Stadtmauer; wer seinen Acker zu bestellen wagt, der thut es mit Lebensgefahr, und pflügt bewaffnet — war doch um die Zeit von Caesars Dictatur bei dem Zuge des Burebista die Stadt den Barbaren in die Hände gefallen und wenige Jahre, bevor jener Verbannte nach Tomis kam, während der dalmatisch-pannonischen Insurrection über diese Gegend abermals die Kriegsfurie hingebraust. Zu diesen Erzählungen passen die Münzen und die Inschriften derselben Stadt insofern wohl, als die Metropole des linkspontischen Städtebundes in der vorrömischen Zeit kein Silber geschlagen hat, was manche andere dieser Städte thaten, und dafs überhaupt Münzen wie Inschriften aus der Zeit vor Traian nur vereinzelt begegnen. Aber im 2. und 3. Jahrhundert ist sie umgewandelt und kann ziemlich mit demselben Recht eine Gründung Traians heifsen wie das ebenfalls rasch zu bedeutender Entwickelung gelangte Markianopolis. Die früher (S. 207) erwähnte Sperrung in der Dobrudscha diente zugleich als Schutzmauer für die Stadt Tomis. Hinter dieser blühten daselbst Handel und Schiffahrt auf. Es gab in der Stadt eine Genossenschaft alexandrinischer Kaufleute mit ihrer eigenen Serapiskapelle[1]; in municipaler Freigebigkeit und municipaler Ambition steht die

[1]) Das zeigt die merkwürdige Inschrift bei Allard (la Bulgarie orientale. Paris 1863) S. 263: *Θεῷ μεγάλῳ Σαράπ[ιδι καὶ] τοῖς συννάοις θεοῖς [καὶ τῷ αὐ]τοκράτορι Τ. Αἰλίῳ Ἀδριαν[ῷ Ἀ]ντωνείνῳ Σεβαστῷ Εὐσεβ[εῖ] καὶ Μ. Αὐρηλίῳ Οὐήρῳ Καίσαρι Καρπίων Ἀνουβίωνος τῷ οἴκῳ τῶν Ἀλεξανδρέων τὸν βωμὸν ἐκ τῶν ἰδίων ἀνέθηκεν ἔτους κγ´ [μηνὸς] Φαρμουθὶ α´ ἐπὶ ἱερέων Κ]ορνουτου τοῦ καὶ Σαραπίωνος [Πολύ]μνου τοῦ καὶ Λον[γείνου]*. Die Schiffergilde von Tomis begegnet mehrfach in den Inschriften der Stadt.

Stadt hinter keiner griechischen Mittelstadt zurück; zweisprachig ist sie auch jetzt noch, aber in der Weise, dafs neben der auf den Münzen immer festgehaltenen griechischen Sprache hier an der Grenze der beiden Reichssprachengebiete auch die lateinische vielfach selbst auf öffentlichen Denkmälern angewendet wird.

Jenseit der Reichsgrenze zwischen der Donaumündung und der Krim hatte der griechische Kaufmann die Küste wenig besiedelt; es gab hier nur zwei namhafte griechische Städte, beide von Miletos aus in ferner Zeit gegründet, Tyra an der Mündung des gleichnamigen Flusses, des heutigen Dnjestr, und Olbia an dem Busen, in welchen der Borysthenes (Dnjepr) und der Hypanis (Bug) fallen. Die verlorene Stellung dieser Hellenen unter den sie umdrängenden Barbaren in der Diadochenzeit sowohl wie während der Vorherrschaft der römischen Republik ist früher (2, 273) geschildert worden. Die Kaiser brachten Hülfe. Im J. 56, also in dem musterhaften Anfang der neronischen Regierung ist Tyra zur Provinz Moesien gezogen worden. Von dem entfernteren Olbia besitzen wir eine Schilderung aus traianischer Zeit[1]: die Stadt blutete noch aus ihren alten Wunden; die elenden Mauern umschlossen gleich elende Häuser und das damals bewohnte Quartier füllte einen kleinen Theil des alten ansehnlichen Stadtringes, von dem einzelne übrig gebliebene Thürme weit hinaus auf dem wüsten Felde standen; in den Tempeln gab es kein Götterbild, das nicht die Spuren der Barbarenfäuste trug; die Bewohner hatten ihr Hellenen-

Tyra.

Olbia.

[1]) Das stets bekriegte und oft zerstörte Olbia erlitt nach der Angabe Dios (Borysth. p. 75 R.) etwa 150 Jahre vor seiner Zeit, das heifst etwa vor dem J. 100 n. Chr., also wahrscheinlich bei dem Zug des Burebista (3, 304), die letzte und schwerste Eroberung (*τὴν τελευταίαν καὶ μεγίστην ἅλωσιν*). *Εἷλον δὲ*, fährt Dion fort, *καὶ ταύτην Γέται καὶ τὰς ἄλλας τὰς ἐν τοῖς ἀριστεροῖς τοῦ Πόντου πόλεις μέχρι Ἀπολλωνίας* (Sozopolis oder Sizebolu, die letzte namhafte Griechenstadt an der pontischen Westküste)· *ὅθεν δὴ καὶ σφόδρα ταπεινὰ τὰ πράγματα κατέστη τῶν ταύτῃ Ἑλλήνων, τῶν μὲν οὐκέτι συνοικισθεισῶν πόλεων, τῶν δὲ φαύλως καὶ τῶν πλείστων βαρβάρων εἰς αὐτὰς συῤῥυέντων.* Der junge vornehme Stadtbürger ausgeprägter ionischer Physiognomie, dem Dion dann begegnet, welcher zahlreiche Sarmaten erschlagen oder gefangen hat und zwar den Phokylides nicht kennt, aber den Homer auswendig weifs, trägt Mantel und Hosen nach Skythenart und das Messer im Gurt. Die Stadtbürger alle tragen langes Haar und langen Bart und nur einer beides geschoren, was ihm als Zeichen serviler Haltung gegen die Römer verdacht wird. Also ein Jahrhundert später sah es dort ganz so aus, wie Ovidius Tomis schildert.

thum nicht vergessen, aber sie trugen und schlugen sich nach Art der Skythen, mit denen sie täglich im Gefecht lagen. Eben so oft wie mit griechischen nennen sie sich mit skythischen Namen, das heifst mit denen der den Iraniern verwandten sarmatischen Stämme[1]); ja im Königshause selbst ward Sauromates ein gewöhnlicher Name. Ihr Fortbestehen selbst hatten diese Städte wohl weniger der eigenen Kraft zu danken als dem guten Willen oder vielmehr dem eigenen Interesse der Eingeborenen. Die an dieser Küste sitzenden Völkerschaften waren weder im Stande den auswärtigen Handel aus eigenen Emporien zu führen noch mochten sie ihn entbehren; in den hellenischen Küstenstädten kauften sie Salz, Kleidungstücke, Wein und die civilisirteren Fürsten schützten einigermafsen die Fremden gegen die Angriffe der eigentlichen Wilden. Die früheren Regenten Roms müssen Bedenken getragen haben den schwierigen Schutz dieser entlegenen Niederlassung zu übernehmen; dennoch sandte Pius, als die Skythen sie wieder einmal belagerten, ihnen römische Hülfstruppen und zwang die Barbaren Frieden zu bieten und Geifseln zu stellen. Durch Severus, von dem an Olbia Münzen mit dem Bildnifs der römischen Herrscher schlug, mufs die Stadt dem Reiche geradezu einverleibt worden sein. Selbstverständlich erstreckte sich diese Annectirung nur auf die Stadtgebiete selbst und ist nie daran gedacht worden die barbarischen Umwohner Tyras und Olbias unter das römische Scepter zu bringen. Es ist schon bemerkt worden (S. 217), dafs diese Städte die ersten waren, welche, vermuthlich unter Alexander († 235), dem beginnenden Gothensturm erlagen.

Bosporus. Wenn auf dem Continent im Norden des Pontus die Griechen sich nur spärlich angesiedelt hatten, so war die grofse aus dieser Küste vorspringende Halbinsel, die taurische Chersonesos, die heutige Krim, seit langem zum grofsen Theil in ihren Händen. Getrennt durch die Gebirge, welche die Taurier inne hatten, waren die beiden Mittelpunkte der griechischen Niederlassung auf ihr am westlichen Ende die dorische freie Stadt Herakleia oder Chersonesos (Sevastopol), am östlichen das

[1]) Ganz gewöhnlich heifst der Vater skythisch, der Sohn griechisch oder auch umgekehrt; zum Beispiel verzeichnet eine unter oder nach Traian gesetzte Inschrift von Olbia (C. I. Gr. 2074) sechs Strategen M. Ulpius Pyrrhus Sohn des Arseuaches, Demetrios Sohn des Xessagaros, Zoilos Sohn des Arsakes, Badakes Sohn des Radanpson, Epikrates Sohn des Koxuros, Ariston Sohn des Vargadakes.

Fürstenthum von Pantikapaeon oder Bosporus (Kertsch). König Mithradates hatte auf der Höhe seiner Macht beide vereinigt und hier sich ein zweites Nordreich gegründet (2, 273), das dann nach dem Zusammenbruch seiner Herrschaft als einziger Ueberrest derselben seinem Sohn und Mörder Pharnakes verblieb. Als dieser während des Krieges zwischen Caesar und Pompeius versuchte die väterliche Herrschaft in Kleinasien wieder zu gewinnen, hatte Caesar ihn besiegt (3, 429) und ihn auch des bosporanischen Reiches verlustig erklärt. In diesem Asandros.
hatte inzwischen der von Pharnakes daselbst zurückgelassene Statthalter Asandros dem König den Gehorsam aufgekündigt, in der Hoffnung, durch diesen Caesar erwiesenen Dienst selbst das Königthum zu erlangen. Als Pharnakes nach der Niederlage in sein bosporanisches Reich zurückkam, bemächtigte er zwar zunächst sich wieder seiner Hauptstadt, unterlag aber schliefslich und fiel tapfer fechtend in der letzten Schlacht, als Soldat wenigstens seinem Vater nicht ungleich. Um die Nachfolge stritten Asandros, der thatsächlich Herr des Landes war, und Mithradates von Pergamon, ein tüchtiger Offizier Caesars, den dieser mit dem bosporanischen Fürstenthum belehnt hatte; beide suchten zugleich Anlehnung an die bisher im Bosporus herrschende Dynastie und den grofsen Mithradates, indem Asandros sich mit der Tochter des Pharnakes Dynamis vermählte, Mithradates, einem pergamenischen Bürgerhaus entsprossen, ein Bastardsohn des grofsen Mithradates Eupator zu sein behauptete, sei es nun, dafs dieses Gerede die Auswahl bestimmte, sei es, dafs es zur Rechtfertigung der Auswahl in Umlauf gesetzt ward. Da Caesar selbst zunächst durch wichtigere Aufgaben in Anspruch genommen war, so entschieden zwischen dem legitimen und dem illegitimen Caesarianer die Waffen, und zwar wieder zu Gunsten des letzteren; Mithradates fiel im Gefecht und Asandros blieb Herr im Bosporus. Er vermied es anfänglich, ohne Zweifel, weil ihm die Bestätigung des Lehnsherrn fehlte, sich den Königsnamen beizulegen und begnügte sich mit dem auch von den älteren Fürsten von Pantikapaeon geführten Archontentitel; aber bald, wahrscheinlich noch von Caesar selbst, erwirkte er die Bestätigung seiner Herrschaft und den königlichen Titel[1]).

[1]) Da Asandros sein Archontat wahrscheinlich schon von seinem Abfall 47
von Pharnakes, also vom Sommer des J. 707 gezählt hat und bereits im 4. Jahre
seiner Regierung den Königstitel annimmt, so kann dieses Jahr füglich auf Herbst
709/710 gesetzt werden, die Bestätigung also von Caesar erfolgt sein. Antonius 45/4

17/16 Bei seinem Tode (737/8 Roms) hinterliefs er sein Reich der Gemahlin Dynamis. So stark war immer noch die Macht der Erbfolge und des mithradatischen Namens, dafs sowohl ein gewisser Scribonianus, der zunächst Asandros Stelle einzunehmen versuchte, wie nach ihm der König Polemon von Pontus, dem Augustus das bosporanische Reich zusprach, mit der Uebernahme der Herrschaft ein Ehebündnifs mit der Dynamis verbanden; überdies behauptete jener selber ein Enkel des Mithradates zu sein, während König Polemon bald nach dem Tode der Dynamis eine Enkelin des Antonius und somit eine Verwandte des Kaiserhauses heirathete. Nach seinem frühen Tode — er fiel im Kampfe gegen die Aspurgianer an der asiatischen Küste — folgten seine unmündigen Kinder ihm nicht und auch seinem gleichnamigen Enkel, den Kaiser Gaius trotz seines Knabenalters im J. 38 in die beiden Fürstenthümer seines Vaters wieder einsetzte, blieb das bosporanische nicht lange. An seiner Stelle berief Kaiser Claudius einen wirklichen oder angeblichen Nachkommen des Mithradates Eupator, und diesem Hause ist, wie es scheint, das Fürstenthum von da an verblieben[1]).

Polemon.

Die Eupatoriden.

42 kann sie nicht wohl ertheilt haben, da er erst Ende 712 nach Asien kam; noch weniger ist an Augustus zu denken, den Pseudo-Lukianos (macrob. 15) nennt, Vater und Sohn verwechselnd.

[1]) Mithradates, den Claudius im J. 41 zum König des Bosporus machte, führte sein Geschlecht auf Eupator zurück (Dio 60, 8; Tacitus ann. 12, 18) und ihm folgte sein Bruder Kotys (Tacitus a. a. O.). Ihr Vater heifst Aspurgos (C. I. Gr. II p. 95), braucht aber darum kein Aspurgianer (Strabo 11, 2, 19 p. 415) gewesen zu sein. Von einem späteren Dynastiewechsel wird nicht berichtet; König Eupator in Pius Zeit (Lucian Alex. 57; vita Pii 9) weist auf das gleiche Haus. Wahrscheinlich haben übrigens diese späteren bosporanischen Könige so wie die uns nicht einmal dem Namen nach bekannten nächsten Nachfolger Polemons auch zu den Polemoniden in verwandtschaftlichen Beziehungen gestanden, wie denn der erste Polemon selbst eine Enkelin des Eupator zur Frau gehabt hatte. Die thrakischen Königsnamen, wie Kotys und Rhaskuporis, die in dem bosporanischen Königshaus gewöhnlich sind, knüpfen wohl an den Schwiegersohn des Polemon, den thrakischen König Kotys an. Die Benennung Sauromates, welche seit dem Ende des 1. Jahrh. häufig auftritt, ist ohne Zweifel durch Verschwägerung mit sarmatischen Fürstenhäusern aufgekommen, beweist aber natürlich nicht, dafs ihre Träger selber Sarmaten waren. Wenn Zosimos 1, 31 den nach Erlöschen des alten Königsgeschlechts zur Regierung gelangten geringen und unwürdigen Fürsten die Schuld daran zuschreibt, dafs die Gothen unter Valerian auf bosporanischen Schiffen ihre Piratenzüge ausführen konnten, so mag das seine Richtigkeit haben und zunächst Phareanses gemeint sein, von dem es Münzen aus den J. 254 und 255 giebt. Aber auch

Umfang der bosporanischen Herrschaft.

Während im römischen Staat sonst das Clientelfürstenthum nach dem Ausgang der ersten Dynastie schwindet und seit Traianus das Princip des unmittelbaren Regiments im ganzen Umfang des römischen Reiches durchgeführt ist, bestand das bosporanische Königthum unter römischer Oberherrschaft bis in das vierte Jahrhundert hinein. Erst nachdem der Schwerpunkt des Reiches nach Constantinopel verlegt war, ging dieser Staat in das Hauptreich auf[1]), um dann bald von diesem aufgegeben und wenigstens zum gröfseren Theil die Beute der Hunnen zu werden[2]). Indefs ist der Bosporus der Sache nach mehr eine Stadt als ein Königreich gewesen und geblieben und hat mehr Aehnlichkeit mit den Stadtbezirken von Tyra und Olbia als mit den Königreichen Kappadokien und Numidien. Auch hier haben die Römer nur die hellenische Stadt Pantikapaeon geschützt und Grenzerweiterung und Unterwerfung des Binnenlandes so wenig erstrebt wie in Tyra und Olbia. Zu dem Gebiet des Fürsten von Pantikapaeon gehörten zwar die griechischen Ansiedlungen von Theudosia auf der Halbinsel selbst und Phanagoria (Taman) auf der gegenüberliegenden asiatischen Küste, aber Chersonesos nicht[3]) oder nur

diese sind mit dem Bildnifs des römischen Kaisers bezeichnet und später finden sich wieder die alten Geschlechtsnamen (alle bosporanischen Könige sind Tiberii Iulii) und die alten Beinamen, wie Sauromates und Rhaskuporis. Im Ganzen genommen sind die alten Traditionen wie die römische Schutzherrschaft auch damals hier noch festgehalten worden.

[1]) Die letzte bosporanische Münze ist vom J. 631 der Achaemenidenaera, n. Chr. 335; sicher hängt dies zusammen mit der eben in dieses Jahr fallenden Einsetzung des Neffen Constantins I Hannibalianus zum 'König', obwohl dies Königthum hauptsächlich das östliche Kleinasien umfafste und zur Residenz Caesarea in Kappadokien hatte. Nachdem in der blutigen Katastrophe nach Constantins Tode dieser König und sein Königthum zu Grunde gegangen war, steht der Bosporus unmittelbar unter Constantinopel.

[2]) Noch im J. 366 war der Bosporus in römischem Besitz (Ammian 26, 10, 6); bald nachher müssen die Griechen am Nordufer des schwarzen Meeres sich selbst überlassen worden sein, bis dann Justinian die Halbinsel wieder besetzte (Prokopius bell. Goth. 4, 5). In der Zwischenzeit ging Pantikapaeon in den Hunnenstürmen zu Grunde.

[3]) Die Münzen der Stadt Chersonesos aus der Kaiserzeit haben die Aufschrift *Χερσονήσου ἐλευθέρας*, einmal sogar *βασιλευούσης*, und weder Königs- noch Kaisernamen oder Kopf (A. v. Sallet Zeitschrift für Num. 1, 27. 4, 273). Die Unabhängigkeit der Stadt documentirt sich auch darin, dafs sie nicht minder als die Könige des Bosporus in Gold münzt. Da die Aera der Stadt richtig auf das Jahr 36 v. Chr. bestimmt scheint (C. I. Gr. n. 8621), in welchem ihr, ver-

etwa wie Athen zum Sprengel des Statthalters von Achaia. Die Stadt hatte von den Römern die Autonomie erhalten und sah in dem Fürsten den nächsten Beschützer, nicht den Landesherrn; sie hat auch in der Kaiserzeit als freie Stadt niemals weder mit Königs- noch mit Kaiserstempeln geprägt. Auf dem Continent stand nicht einmal die Stadt, welche die Griechen Tanais nennen, ein lebhaftes Emporium an der Mündung des Don, aber schwerlich eine griechische Gründung, dauernd unter der Botmäfsigkeit der römischen Lehnsfürsten[1]). Von den mehr oder minder barbarischen Stämmen auf der Halbinsel selbst und an der europäischen und asiatischen Küste südlich vom Tanais befanden sich wohl nur die nächsten in festem Abhängigkeitsverhältnifs[2]).

muthlich von Antonius, die Freiheit verliehen ward, so ist die vom J. 109 datirte Goldmünze der 'regierenden Stadt' im J. 75 n. Chr. geschlagen.

[1]) Nach Strabons Darstellung (11, 2, 11 p. 495) stehen die Herren von Tanais selbständig neben denen von Pantikapaeon und hängen die Stämme südlich vom Don bald von diesen, bald von jenen ab; wenn er hinzufügt, dafs manche der pantikapaeischen Fürsten bis zum Tanais geboten, und namentlich die letzten, Pharnakes, Asandros, Polemon, so scheint dies mehr Ausnahme als Regel. In der A. 2 angeführten Inschrift stehen die Tanaiten unter den unterthänigen Stämmen und eine Reihe von tanaitischen Inschriften bestätigen dies für die Zeit von Marcus bis Gordian; aber die *Ἕλληνες καὶ Ταναεῖται* neben den *ἄρχοντες Ταναειτῶν* und den öfter genannten *Ἑλληνάρχαι* bestätigen, dafs die Stadt auch damals eine nicht griechische blieb.

[2]) In der einzigen lebendigen Erzählung aus der bosporanischen Geschichte, die wir besitzen, der des Tacitus ann. 12, 15—21 von den beiden rivalisirenden Brüdern Mithradates und Kotys, stehen die benachbarten Stämme, die Dandariden Siraker, Aorser unter eigenen von dem römischen Fürsten von Pantikapaeon nicht rechtlich abhängigen Herren. — In der Titulatur pflegen die älteren pantikapaeischen Fürsten sich Archonten des Bosporus, das heifst von Pantikapaeon, und von Theudosia und Könige der Sinder und sämmtlicher Maiter und anderer nicht griechischer Völkerschaften zu nennen. Ebenso nennt die meines Wissens unter den Königsinschriften der römischen Epoche älteste den Aspurgos, Sohn des Asandrochos (Stephani comptes rendus de la comm. pour 1866 p. 128) *βασιλεύοντα παντὸς Βοοσπόρου, Θεοδοσίης καὶ Σίνδων καὶ Μαϊτῶν καὶ Τορετῶν Ψήσων τε καὶ Ταναειτῶν, ὑποτάσαντα Σκύθας καὶ Ταύρους*. Auf den Umfang des Gebietes wird aus der vereinfachten Titulatur kein Schlufs gezogen werden dürfen. — In den Inschriften der späteren Zeit findet sich einmal unter Traian die wohl adulatorische Titulatur *βασιλεὺς βασιλέων μέγας τοῦ παντὸς Βοοσπόρου* (C. I. Gr. 2123). Die Münzen kennen überhaupt von Asandros an keinen Titel als *βασιλεύς*, während doch Pharnakes

Das Gebiet von Pantikapaeon war zu ausgedehnt und besonders für den kaufmännischen Verkehr zu wichtig, um wie Olbia und Tyra der Verwaltung wechselnder Gemeindebeamten und eines weit entfernten Statthalters überlassen zu werden; deſshalb wurde es erblichen Fürsten anvertraut, was weiter sich dadurch empfahl, daſs es nicht gerathen scheinen mochte, die mit dieser Landschaft verknüpften Verhältnisse zu den Umwohnern unmittelbar auf das Reich zu übertragen. Als Griechenfürsten haben die des bosporanischen Hauses, trotz ihres achaemenidischen Stammbaumes und ihrer achaemenidischen Jahreszählung, sich durchaus empfunden und ihren Ursprung nach gut hellenischer Art auf Herakles und die Eumolpiden zurückgeführt. Die Abhängigkeit dieser Griechen von Rom, der königlichen in Pantikapaeon wie der republikanischen in Chersonesos, war durch die Natur der Dinge gegeben und nie haben sie daran gedacht gegen den schützenden Arm des Reiches sich aufzulehnen; wenn einmal unter Kaiser Claudius die römischen Truppen gegen einen unbotmäſsigen Fürsten des Bosporus marschiren muſsten[1]), so hat dagegen diese Landschaft selbst in der entsetzlichen Verwirrung in

Militärische Stellung des Bosporus.

sich *βασιλεὺς βασιλέων μέγας* nennt. Ohne Zweifel ist dies Einwirkung der römischen Suzeränetät, mit der sich ein über andere Fürsten gesetzter Lehnsfürst nicht recht vertrug.

[1]) Es war dies der im J. 41 von Claudius eingesetzte König Mithradates, welcher einige Jahre später abgesetzt und durch seinen Bruder Kotys ersetzt ward; er lebte nachher in Rom und kam in den Wirren des Vierkaiserjahres um (Plutarch Galba 13. 15). Indeſs wird weder aus den Andeutungen bei Tacitus ann. 12, 15 (vgl. Plinius h. n. 6, 5, 17) noch aus dem (durch Verwechselung der beiden Mithradates von Bosporus und von Iberien verwirrten) Bericht bei Petrus Patricius fr. 3 der Sachverhalt deutlich. Die chersonesitischen Märchen bei dem späten Constantinus Porphyrogenitus de adm. imp. c. 53 kommen natürlich nicht in Betracht. Der böse bosporanische König Sauromates *Κρισκωνόρου* (nicht *Ῥησκοπόρου*) *υἱός*, der mit den Sarmaten gegen Kaiser Diocletianus und Constantius so wie gegen das reichstreue Cherson Krieg führt, ist offenbar hervorgegangen aus einer Verwirrung des bosporanischen Königs- und des Volksnamens und gerade so historisch wie die Variation auf die Geschichte von David und Goliath, die Erlegung des gewaltigen Königs der Bosporaner Sauromates durch den kleinen Chersonesiten Pharnakos. Die Königsnamen allein, zum Beispiel auſser den genannten der nach dem Erlöschen des Geschlechts der Sauromaten eintretende Asandros, genügen. Die städtischen Privilegien und die Oertlichkeiten der Stadt, zu deren Erklärung diese Mirabilien erfunden sind, verdienen allerdings Beachtung.

der Mitte des 3. Jahrhunderts, welche vorzugsweise sie traf, von dem Reich, auch von dem zerfallenden niemals gelassen[1]). Die wohlhabenden Kaufstädte, inmitten eines barbarischen Völkergewoges militärischen Schutzes dauernd bedürftig, hielten an Rom wie die Vorposten an dem Hauptheer. Die Besatzung ist wohl hauptsächlich in dem Lande selbst aufgestellt worden, und sie zu schaffen und zu führen war ohne Zweifel die Hauptaufgabe des Königs des Bosporus. Die Münzen, welche wegen der Investitur eines solchen geschlagen wurden, zeigen wohl den curulischen Sessel und die sonstigen bei solcher Belehnung üblichen Ehrengeschenke, aber daneben auch Schild, Helm, Degen, Streitaxt und das Schlachtrofs; es war kein Friedensamt, das dieser Fürst überkam. Auch blieb der erste derselben, den Augustus bestellte, im Kampf mit den Barbaren, und von seinen Nachfolgern stritt zum Beispiel König Sauromates des Rhoemetalkes Sohn in den ersten Jahren des Severus mit den Sirakern und den Skythen — vielleicht nicht ganz ohne Grund hat er seine Münzen mit den Thaten des Herakles bezeichnet. Auch zur See hatte er thätig zu sein, vor allem das auf dem schwarzen Meer nie aufhörende Piratenwesen (S. 220) niederzuhalten: jenem Sauromates wird gleichfalls nachgerühmt, dafs er die Taurier zur Ordnung gebracht und die Piraterie gebändigt habe. Indefs lagen auf der Halbinsel auch römische Truppen, vielleicht eine Abtheilung der pontischen Flotte, sicher ein Detachement der moesischen Armee; bei geringer Zahl zeigte doch ihre Anwesenheit den Barbaren, dafs der gefürchtete Legionar auch hinter diesen Griechen stand. Noch in anderer Weise schützte sie das Reich; wenigstens in späterer Zeit sind den Fürsten des Bosporus regelmäfsig Geldsummen aus der Reichskasse gezahlt worden, deren sie auch insofern bedurften, als das Abkaufen der feindlichen Einfälle durch stehende Jahrgelder hier, in dem nicht unmittel-

[1]) Es giebt keine bosporanischen Gold- oder Pseudogoldmünzen ohne den römischen Kaiserkopf, und es ist dies immer der des vom römischen Senat anerkannten Herrschers. Dafs in den Jahren 263 und 265, wo im Reiche sonst nach Valerians Gefangennehmung Gallienus officiell als Alleinherrscher galt, hier zwei Köpfe auf den Münzen erscheinen, ist vielleicht nur Unkunde; doch mag der Bosporus damals unter den vielen Prätendenten eine andere Wahl getroffen haben. Die Namen werden in dieser Zeit nicht beigesetzt und die Bildnisse sind nicht sicher zu unterscheiden.

baren Reichslande, wahrscheinlich noch früher stehend geworden ist als anderswo [1]).

Lehnsfürstenstellung.

Dafs die Centralisirung des Regiments auch diesem Fürsten gegenüber zur Anwendung kam und er nicht viel anders zu dem römischen Caesar stand wie der Bürgermeister von Athen, tritt vielfach hervor; Erwähnung verdient, dafs König Asandros und die Königin Dynamis Goldmünzen mit ihrem Namen und ihrem Bildnifs schlugen, dagegen dem König Polemon und seinen nächsten Nachfolgern wohl die Goldprägung blieb, da dieses Gebiet so wie die anwohnenden Barbaren seit langem ausschliefslich an Goldcourant gewöhnt waren, aber sie veranlafst wurden ihre Goldstücke mit dem Namen und dem Bilde des regierenden Kaisers zu versehen. Ebenfalls seit Polemon ist der Fürst dieses Landes zugleich der Oberpriester auf Lebenszeit des Kaisers und des kaiserlichen Hauses. Im Uebrigen behielten die Verwaltung und das Hofwesen die unter Mithradates eingeführten Formen nach dem Muster des persischen Grofskönigthums, obwohl der Geheimschreiber (*ἀρχιγραμματεύς*) und der Oberkammerdiener (*ἀρχικοιτωνείτης*) des Hofes von Pantikapaeon zu den vornehmen Hofbeamten der Grofskönige sich verhielten wie der Römerfeind Mithradates Eupator zu seinem Nachkommen Tiberius Iulius Eupator, der wegen seines Anrechts an die bosporanische Krone in Rom vor Kaiser Pius Recht nahm.

Handel und Verkehr im Bosporus.

Werthvoll blieb dieses nordische Griechenland für das Reich wegen der Handelsbeziehungen. Wenn auch dieselben in dieser Epoche wohl weniger bedeuteten als in älterer Zeit [2]), so ist doch der Kaufmannsverkehr sehr rege geblieben. In der augustischen Zeit brachten die Stämme der Steppe Sclaven [3]) und Felle, die Kaufleute der Civilisation Bekleidungsstücke, Wein und andere Luxusartikel nach Tanais; in noch höherem Mafse war Phanagoria die Niederlage für den Export

[1]) Dies wird man dem Skythen Toxaris in dem unter den lucianischen stehenden Dialog (c. 44) glauben dürfen; im Uebrigen erzählt er nicht blofs *μύθοις ὅμοια*, sondern eben einen Mythos, dessen Könige Leukanor und Eubiotos die Münzen begreiflicher Weise nicht kennen.

[2]) In Betreff der Getreideausfuhr verdient die Notiz in dem Bericht des Plautius (S. 198) Beachtung.

[3]) Auch aus dem Erbieten einer von den römischen Truppen bedrängten Ortschaft der Siraker (am Asowschen Meer) 10 000 Sclaven zu liefern (Tacitus ann. 12, 17) wird auf einen lebhaften Sclavenimport aus diesen Gegenden geschlossen werden dürfen.

der Einheimischen, Pantikapaeon für den Import der Griechen. Jene Wirren im Bosporus in der claudischen Zeit waren für die Kaufleute von Byzanz ein schwerer Schlag. Dafs die Gothen ihre Piratenfahrten im dritten Jahrhundert damit begannen die bosporanischen Rheder zu unfreiwilliger Hülfeleistung zu pressen, wurde schon erwähnt (S. 222). Wohl in Folge dieses den barbarischen Nachbaren selbst unentbehrlichen Verkehrs haben die Bürger von Chersonesos noch nach dem Wegziehen der römischen Besatzungen sich behauptet und konnten späterhin, als in justinianischer Zeit die Macht des Reiches sich auch nach dieser Richtung hin noch einmal geltend machte, als Griechen in das griechische Reich zurücktreten.

KAPITEL VIII.

KLEINASIEN.

Die grofse Halbinsel, welche die drei Meere, das schwarze, das ägäische und mittelländische an drei Seiten bespülen und die gegen Osten mit dem eigentlichen asiatischen Continent zusammenhängt, wird, insoweit sie zum Grenzgebiet des Reiches gehört, in dem nächsten das Euphratgebiet und die römisch-parthischen Beziehungen behandelnden Abschnitt betrachtet werden. Hier sollen die Friedensverhältnisse namentlich der westlichen Landschaften unter dem Kaiserregiment dargelegt werden.

Die Eingeborenen und die Colonisten.

Die ursprüngliche oder doch vorgriechische Bevölkerung dieser weiten Strecken hat sich vielerorts in bedeutendem Umfang bis in die Kaiserzeit hinein behauptet. Dem früher erörterten thrakischen Stamme hat sicher der gröfste Theil von Bithynien gehört; Phrygien, Lydien, Kilikien, Kappadokien zeigen sehr mannichfaltige und schwer zu lösende Ueberreste älterer Sprachepochen, die vielfach in die römische Zeit hinabreichen; fremdartige Götter-, Menschen- und Ortsnamen begegnen überall. Aber so weit unser Blick reicht, dem freilich das tiefere Eindringen hier selten gewährt ist, erscheinen diese Elemente nur weichend und schwindend, wesentlich als Negation der Civilisation oder, was hier damit uns wenigstens zusammenzufallen dünkt, der Hellenisirung. Es wird am geeigneten Platz auf einzelne Gruppen dieser Kategorie zurückzukommen sein; für die geschichtliche Entwickelung Kleinasiens in der Kaiserzeit giebt es daselbst nur zwei active Nationalitäten, die beiden zuletzt eingewanderten, in den Anfängen der geschichtlichen Zeit die Hellenen und während der Wirren der Diadochenzeit die Kelten.

Hellenische und hellenistische Cultur.

Die Geschichte der kleinasiatischen Hellenen, so weit sie ein Theil der römischen ist, ist früher dargelegt worden. In der fernen Zeit, wo die Küsten des Mittelmeers zuerst befahren und besiedelt wurden und die Welt anfing unter die vorgeschrittenen Nationen auf Kosten der zurückgebliebenen aufgetheilt zu werden, hatte die Hochfluth der hellenischen Auswanderung sich zwar über alle Ufer des mittelländischen Meeres, aber doch nirgend hin, selbst nicht nach Italien und Sicilien in so breitem Strom ergossen wie über das inselreiche ägäische Meer und die nahe hafenreiche liebliche Küste Vorderasiens. Die vorderasiatischen Griechen hatten dann selbst vor allen übrigen sich thätig an der weiteren Welteroberung betheiligt, von Miletos aus die Küsten des schwarzen Meeres, von Phokaea und Knidos aus die der Westsee besiedeln helfen. In Asien ergriff die hellenische Civilisation wohl die Bewohner des Binnenlandes, die Myser, Lydier, Karer, Lykier und selbst die persische Grofsmacht blieb von ihr nicht unberührt. Aber die Hellenen selber besafsen nichts als den Küstensaum, höchstens mit Einschlufs des unteren Laufs der gröfseren Flüsse, und die Inseln. Continentale Eroberung und eigene Landmacht vermochten sie hier gegenüber den mächtigen einheimischen Fürsten nicht zu gewinnen; auch lud das hochgelegene und grossentheils wenig culturfähige Binnenland Kleinasiens nicht so wie die Küsten zur Ansiedelung ein und die Verbindungen dieser mit dem Innern sind schwierig. Wesentlich in Folge dessen brachten es die asiatischen Hellenen noch weniger als die europäischen zur inneren Einigung und zur eigenen Grofsmacht und lernten früh die Fügsamkeit gegenüber den Herren des Continents. Der national hellenische Gedanke kam ihnen erst von Athen; sie wurden dessen Bundesgenossen nur nach dem Siege und blieben es nicht in der Stunde der Gefahr. Was Athen diesen Schutzbefohlenen der Nation hatte leisten wollen und nicht hatte leisten können, das vollbrachte Alexander; Hellas mufste er besiegen, Kleinasien sah in dem Eroberer nur den Befreier. Alexanders Sieg sicherte in der That nicht blofs das asiatische Hellenenthum, sondern öffnete ihm eine weite fast ungemessene Zukunft; die Besiedelung des Continents, welche im Gegensatz der blofs litoralen dieses zweite Stadium der hellenischen Welteroberung bezeichnet, ergriff auch Kleinasien in bedeutendem Umfang. Doch von den Knotenpunkten der neuen Staatenbildung kam keiner nach den

alten Griechenstädten der Küste[1]). Die neue Zeit forderte wie überhaupt neue Gestaltung, so vor allem auch neue Städte, zugleich griechische Königsresidenzen und Mittelpunkte bisher ungriechischer und dem Griechenthum zuzuführender Bevölkerungen. Die grofse staatliche Entwickelung bewegt sich um die Städte königlicher Gründung und königlichen Namens, Thessalonike, Antiocheia, Alexandreia. Mit ihren Herren hatten die Römer zu ringen; den Besitz Kleinasiens gewannen sie fast durchaus, wie man von Verwandten oder Freunden ein Landgut erwirbt, durch Vermächtnifs im Testament; und wie schwer auf den also gewonnenen Landschaften zeitweise das römische Regiment gelastet hat, der Stachel der Fremdherrschaft trat hier nicht hinzu. Eine nationale Opposition hat wohl der Achaemenide Mithradates den Römern in Kleinasien entgegengestellt und das römische Mifsregiment die Hellenen in seine Arme getrieben; aber diese selbst haben nie etwas Aehnliches unternommen. Darum ist von diesem grofsen, reichen, wichtigen Besitz in politischer Hinsicht wenig zu berichten; um so weniger, als in Betreff der nationalen Beziehungen der Hellenen überhaupt zu den Römern das in dem vorhergehenden Abschnitt Bemerkte wesentlich auch für die kleinasiatischen Geltung hat.

Die kleinasiatischen Provinzen.

Die römische Verwaltung Kleinasiens wurde nie in systematischer Weise geordnet, sondern die einzelnen Gebiete so, wie sie zum Reich kamen, ohne wesentliche Veränderung der Grenzen als römische Verwaltungsbezirke eingerichtet. Die Staaten, welche König Attalos III. von Pergamon den Römern vermacht hatte, bilden die Provinz Asia; die ebenfalls durch Erbgang ihnen zugefallenen des Königs Nikomedes die Provinz Bithynien; das dem Mithradates Eupator abgenommene Gebiet die mit Bithynien vereinigte Provinz Pontus. Kreta wurde bei Gelegenheit des grofsen Piratenkrieges von den Römern besetzt; Kyrene, das gleich hier mit erwähnt werden mag, nach dem letzten Willen seines Herrschers von ihnen übernommen. Derselbe Rechtstitel gab der Republik die Insel Kypros; hinzu kam hier die nothwendige Unterdrückung der Piraterie. Diese hatte auch zu der Bildung der Statthalterschaft Kilikien den Grund gelegt; vollständig kam das Land an Rom durch Pompeius mit Syrien zugleich und

[1]) Hätte der Staat des Lysimachos Bestand gehabt, so wäre es wohl anders gekommen. Seine Gründungen Alexandreia in der Troas und Lysimacheia, Ephesos-Arsinoe verstärkt durch die Uebersiedelung der Bewohner von Kolophon und Lebedos, liegen in der bezeichneten Richtung.

beide sind während des ersten Jahrhunderts gemeinschaftlich verwaltet worden. All dieser Länderbesitz war bereits von der Republik erworben. In der Kaiserzeit traten eine Anzahl Gebiete hinzu, welche früher nur mittelbar zum Reich gehört hatten: im J. 729 d. St. = 25 v. Chr. das Königreich Galatien, mit welchem ein Theil Phrygiens, Lykaonien, Pisidien, Pamphylien vereinigt worden war; im J. 747 = 7 v. Chr. die Herrschaft des Königs Deiotarus Kastors Sohn, welche Gangra in Paphlagonien und wahrscheinlich auch Amaseia und andere benachbarte Orte umfasste; im J. 17 n. Chr. das Königreich Kappadokien; im J. 43 das Gebiet der Conföderation der lykischen Städte; im J. 63 das nordöstliche Kleinasien vom Thal des Iris bis zur armenischen Grenze; Klein-Armenien und einige kleinere Fürstenthümer in Kilikien wahrscheinlich durch Vespasian. Damit war die unmittelbare Reichsverwaltung in ganz Kleinasien durchgeführt. Lehnsfürstenthümer blieben nur der taurische Bosporus, von dem schon die Rede war, und Grofs-Armenien, von dem der nächste Abschnitt handeln wird.

Senats- und Kaiser-regiment.

Als bei dem Eintreten des Kaiserregiments die administrative Scheidung zwischen ihm und dem des Reichsraths getroffen ward, kam das gesammte kleinasiatische Gebiet, so weit es damals unmittelbar unter dem Reiche stand, an den letzteren; die Insel Kypros, die anfangs unter kaiserliche Verwaltung gelangt war, ging ebenfalls wenige Jahre später an den Senat über. So entstanden hier die vier senatorischen Statthalterschaften Asia, Bithynia und Pontus, Kypros, Kreta und Kyrene. Unter kaiserlicher Verwaltung stand anfangs nur Kilikien als Theil der syrischen Provinz. Aber die später in unmittelbare Reichsverwaltung gelangten Gebiete wurden hier wie im ganzen Reich unter kaiserliche Statthalter gelegt; so ward noch unter Augustus aus den binnenländischen Landschaften des galatischen Reiches die Provinz Galatien gebildet und die Küstenlandschaft Pamphylien einem anderen Statthalter überwiesen, welchem letzteren unter Claudius weiter Lykien unterstellt ward. Ferner ward Kappadokien kaiserliche Statthalterschaft unter Tiberius. Auch blieb natürlich Kilikien, als es eigene Statthalter erhielt, unter kaiserlicher Verwaltung. Abgesehen davon, dafs Hadrian die wichtige Provinz Bithynien und Pontus gegen die unbedeutende lykisch-pamphylische eintauschte, blieb diese Ordnung in Kraft, bis gegen das Ende des 3. Jahrhunderts die senatorische Mitverwaltung überhaupt bis auf geringe Ueberreste beseitigt ward.

Die Grenze ward in der ersten Kaiserzeit durchaus durch die Lehnsfürstenthümer gebildet; nach deren Einziehung berührte die Reichsgrenze, von Kyrene abgesehen, unter allen diesen Verwaltungsbezirken nur der kappadokische, insofern diesem damals auch die nordöstliche Grenzlandschaft bis hinauf nach Trapezunt zugetheilt war[1]; und auch diese Statthalterschaft grenzte nicht mit dem eigentlichen Ausland, sondern im Norden mit den abhängigen Völkerschaften am Phasis, weiterhin mit dem von Rechtswegen und einigermafsen auch thatsächlich zum Reiche gehörigen Lehnskönigthum Armenien.

Um von den Zuständen und der Entwickelung Kleinasiens in den drei ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung eine Vorstellung zu gewinnen, so weit dies bei einem aus unserer unmittelbaren geschichtlichen Ueberlieferung gänzlich ausfallenden Lande möglich ist, wird bei dem conservativen Charakter des römischen Provinzialregiments an die älteren Gebietstheilungen und die Vorgeschichte der einzelnen Landschaften anzuknüpfen sein.

Die Provinz Asia ist das alte Reich der Attaliden, Vorderasien bis nördlich zur bithynischen, südlich zur lykischen Grenze; die anfangs davon abgetrennten östlichen Striche, das grofse Phrygien, waren schon Asia.

[1]) Nirgends haben die Grenzen der Lehnstaaten und selbst der Provinzen mehr gewechselt als im nordöstlichen Kleinasien. Die unmittelbare Reichsverwaltung trat hier für die Landschaften des Königs Polemon, wozu Zela, Neocaesarea, Trapezus gehörten, im J. 63 ein, für Klein-Armenien, wir wissen nicht genau wann, wahrscheinlich im Anfang der Regierung Vespasians. Der letzte Lehnkönig von Kleinarmenien, dessen gedacht wird, ist der Herodeer Aristobulos (Tacitus ann. 13, 7. 14, 26; Josephus ant. 20, 8, 4), der es noch im J. 60 besafs; im J. 75 war die Landschaft römisch (C. I. L. III, 306) und wahrscheinlich hat die eine der seit Vespasian in Kappadokien garnisonirenden Legionen von Anfang an in dem kleinarmenischen Satala gestanden. Vespasian hat die genannten Landschaften so wie Galatien und Kappadokien zu einer grossen Statthalterschaft vereinigt. Am Ende der domitianischen Regierung finden wir Galatien und Kappadokien getrennt und die nordöstlichen Provinzen zu Galatien gelegt. Unter Traian ist zuerst wiederum der ganze Bezirk in einer Hand, späterhin (Eph. ep. V n. 1345) in der Weise getheilt, dafs die nordöstliche Küste zu Kappadokien gehört. Dabei ist es wenigstens insoweit geblieben, dafs Trapezunt, und also auch Klein-Armenien, fortan beständig unter diesem Statthalter gestanden hat. Also hatte, von einer kurzen Unterbrechung unter Domitian abgesehen, der Legat von Galatien nichts mit der Grenzvertheidigung zu thun und ist diese, wie es auch in der Sache liegt, stets mit dem Commando Kappadokiens und seiner Legionen vereinigt gewesen.

in republikanischer Zeit wieder dazu geschlagen worden (2, 265) und die Provinz reichte seitdem bis an die Landschaft der Galater und die pisidischen Gebirge. Auch Rhodus und die übrigen kleineren Inseln des ägäischen Meeres gehörten zu diesem Sprengel. Die ursprüngliche hellenische Ansiedelung hatte aufser den Inseln und der eigentlichen Küste auch die unteren Thäler der gröfseren Flüsse besetzt; Magnesia am Sipylos im Hermosthal, das andere Magnesia und Tralles im Thal des Maeandros waren schon vor Alexander als griechische Städte gegründet oder doch griechische Städte geworden; die Karer, Lyder, Myser wurden früh wenigstens zu Halbhellenen. Die eintretende Griechenherrschaft fand in den Küstenlandschaften nicht viel zu thun; Smyrna, das vor Jahrhunderten von den Barbaren des Binnenlandes zerstört worden war, erhob sich damals aus seinen Trümmern, um rasch wieder einer der ersten Sterne des glänzenden kleinasiatischen Städteringes zu werden; und wenn der Wiederaufbau von Ilion an dem Grabhügel Hektors mehr ein Werk der Pietät als der Politik war, so war die Anlage von Alexandreia an der Küste der Troas von bleibender Bedeutung. Pergamon im Thal des Kaïkos blühte auf als Residenz der Attaliden.

Die Küstenstädte.

Das Binnenland.

In dem grofsen Werk der Hellenisirung des Binnenlandes dieser Provinz wetteiferten, Alexanders Intentionen entsprechend, alle hellenischen Regierungen, Lysimachos, die Seleukiden, die Attaliden. Die einzelnen Gründungen sind aus unserer Ueberlieferung noch mehr verschwunden als die Kriegsläufte der gleichen Epoche; wir sind hauptsächlich angewiesen auf die Namen und die Beinamen der Städte; aber auch diese genügen, um die allgemeinen Umrisse dieser Jahrhunderte hindurch sich fortsetzenden und dennoch homogenen und zielbewufsten Thätigkeit zu erkennen. Eine Reihe binnenländischer Ortschaften, Stratonikeia in Karien, Peltae, Blaundos, Dokimeion, Kadoi in Phrygien, die Mysomakedonier im Bezirk von Ephesos, Thyateira, Hyrkania, Nakrasa im Hermosgebiet, die Askylaken im Bezirk von Adramytion werden in Urkunden oder sonstigen glaubwürdigen Zeugnissen als Makedonierstädte bezeichnet; und diese Erwähnungen sind so zufälliger Art und die Ortschaften theilweise so unbedeutend, dafs die gleiche Bezeichnung sicher auf eine grofse Anzahl anderer Niederlassungen in dieser Gegend sich erstreckt hat und wir schliefsen dürfen auf eine ausgedehnte wahrscheinlich mit dem Schutz Vorderasiens gegen die Galater und Pisidier zusammenhängende Ansiedelung griechischer Soldaten

in den bezeichneten Gegenden. Wenn ferner die Münzen der ansehnlichen phrygischen Stadt Synnada mit ihrem Stadtnamen den der Ioner und der Dorer so wie den des gemeinen Zeus (*Ζεὺς πάνδημος*) verbinden, so mufs einer der Alexandriden die Griechen insgemein aufgefordert haben hier sich niederzulassen; und auch dies beschränkte sich gewifs nicht auf diese einzelne Stadt. Die zahlreichen Städte hauptsächlich des Binnenlandes, deren Namen auf die Königshäuser der Seleukiden oder der Attaliden zurückgehen oder die sonst griechisch benannt sind, sollen hier nicht aufgeführt werden; es befinden sich namentlich unter den sicher von den Seleukiden gegründeten oder reorganisirten Städten mehrere der in späterer Zeit blühendsten und gesittetsten des Binnenlandes, zum Beispiel im südlichen Phrygien Laodikeia und vor allem Apameia, das alte Kelaenae an der grofsen Heerstrafse von der Westküste Kleinasiens zum mittleren Euphrat, schon in persischer Zeit das Entrepot für diesen Verkehr und unter Augustus nach Ephesos die bedeutendste Stadt der Provinz Asia. Wenn auch nicht jede Beilegung eines griechischen Namens mit Ansiedelung griechischer Colonisten verbunden gewesen sein wird, so werden wir doch einen beträchtlichen Theil dieser Ortschaften den griechischen Pflanzstädten beizählen dürfen. Aber auch die städtischen Ansiedelungen nicht griechischen Ursprungs, die die Alexandriden vorfanden, lenkten von selber in die Bahnen der Hellenisirung ein, wie denn die Residenz des persischen Statthalters Sardes noch von Alexander selbst als griechisches Gemeinwesen geordnet ward. — Diese städtische Entwickelung war vollzogen, als die Römer die Herrschaft über Vorderasien antraten; sie selber haben sie nicht in intensiver Weise gefördert. Dafs eine grofse Anzahl der Stadtgemeinden in der östlichen Hälfte der Provinz ihre Jahre von dem der Stadt 670, v. Chr. 84 zählen, kommt daher, dafs damals nach Beendigung des mithradatischen Krieges diese Bezirke durch Sulla unter unmittelbar römische Verwaltung kamen (2, 302); Stadtrecht haben diese Ortschaften nicht erst damals erhalten. Augustus hat die Stadt Parium am Hellespont und die schon erwähnte Alexandreia in Troas mit Veteranen seiner Armee besetzt und beiden die Rechte der römischen Bürgergemeinden beigelegt; letztere ist seitdem in dem griechischen Asien eine italische Insel gewesen wie Korinth in Griechenland und Berytos in Syrien. Aber dies war nichts als Soldatenversorgung; von eigentlicher Städtegründung in der römischen Provinz Asien unter den Kaisern ist wenig die Rede.

Unter den nicht zahlreichen nach Kaisern benannten Städten daselbst ist vielleicht nur von Sebaste und Tiberiupolis, beide in Phrygien, und von Hadrianoi an der bithynischen Grenze kein älterer Stadtname nachzuweisen. Hier, in der Berglandschaft zwischen dem Ida und dem Olymp, hauste Kleon in der Triumviralzeit, ein gewisser Tilliboros unter Hadrian, beide halb Räuberhauptleute, halb Volksfürsten, von denen jener selbst in der Politik eine Rolle gespielt hat; in dieser Freistatt der Verbrecher war die Gründung einer geordneten Stadtgemeinde durch Hadrian allerdings eine Wohlthat. Sonst blieb in dieser Provinz, mit ihren fünfhundert Stadtgemeinden der städtereichsten des ganzen Staates, in dieser Hinsicht wohl nicht mehr viel zu stiften übrig, höchstens etwa zu theilen, das heifst die factisch zu einer Stadtgemeinde sich entwickelnden Flecken aus dem früheren Gemeindeverbande zu lösen und selbständig zu machen, wie wir einen Fall der Art in Phrygien unter Constantin I. nachweisen können. Aber von der eigentlichen Hellenisirung waren die abgelegenen Gebiete noch weit entfernt, als das römische Regiment begann; insbesondere in Phrygien behauptete sich die vielleicht der armenischen gleichartige Landessprache. Wenn aus dem Fehlen griechischer Münzen und griechischer Inschriften nicht mit Sicherheit auf das Fehlen der Hellenisirung geschlossen werden darf[1]), so weist doch die Thatsache, dafs die phrygischen Münzen fast durchaus der römischen Kaiserzeit, die phrygischen Inschriften der grofsen Mehrzahl nach der späteren Kaiserzeit angehören, darauf hin, dafs in die entlegenen und der Civilisation schwer zugänglichen Gegenden der Provinz Asia die hellenische Gesittung so weit überhaupt, überwiegend erst unter den Kaisern den Weg fand. Zu unmittelbarem Eingreifen der Reichsverwaltung bot dieser im Stillen sich vollziehende Prozefs wenig Gelegenheit und Spuren solchen Eingreifens vermögen wir nicht nachzuweisen. Freilich war

[1]) Die städtische Münzprägung und die Inschriftsetzung stehen unter so vielfachen Bedingungen, dafs das Fehlen oder auch die Fülle der einen wie der andern nicht ohne weiteres zu Rückschlüssen auf die Abwesenheit oder die Intensität einer bestimmten Civilisationsphase berechtigen. Für Kleinasien insbesondere ist zu beachten, dafs es das gelobte Land der municipalen Eitelkeit ist und unsere Denkmäler, auch die Münzen, zum weitaus grössten Theil dadurch hervorgerufen sind, dafs die Regierung der römischen Kaiser dieser freien Lauf liefs.

Asia eine senatorische Provinz, und dafs dem Senatsregiment jede Initiative abging, mag auch hier in Betracht kommen.

Städtische Rivalitäten.

Syrien und mehr noch Aegypten gehen auf in ihren Metropolen; die Provinz Asien und Kleinasien überhaupt hat keine einzelne Stadt aufzuweisen gleich Antiocheia und Alexandreia, sondern sein Gedeihen ruht auf den zahlreichen Mittelstädten. Die Eintheilung der Städte in drei Klassen, welche sich unterscheiden im Stimmrecht auf dem Landtag, in der Repartition der von der ganzen Provinz aufzubringenden Leistungen, selbst in der Zahl der anzustellenden Stadtärzte und städtischen Lehrer[1]), ist vorzugsweise diesen Landschaften eigen. Auch die städtischen Rivalitäten, die in Kleinasien so energisch und zum Theil so kindisch, gelegentlich auch so gehässig hervortreten, wie zum Beispiel der Krieg zwischen Severus und Niger in Bithynien eigentlich ein Krieg der beiden rivalisirenden Capitalen Nikomedeia und Nikaea war, gehören zum Wesen zwar der hellenischen Politien überhaupt, insbesondere aber der kleinasiatischen. Des Wetteifers um die Kaisertempel werden wir weiterhin gedenken; in ähnlicher Weise war die Rangfolge der städtischen Deputationen bei den gemeinschaftlichen Festen in Kleinasien eine Lebensfrage — Magnesia am Maeander nennt sich auf den Münzen die 'siebente Stadt von Asia' — und vor allem der erste Platz war ein so begehrter, dafs die Regierung schliefslich sich dazu verstand mehrere erste Städte zuzulassen. Aehnlich ging es mit der Metropolenbezeichnung. Die eigentliche Metropole der Provinz war Pergamon, die Residenz der Attaliden und der Sitz des Landtags. Aber Ephesos, die factische Hauptstadt der Provinz, wo der Statthalter verpflichtet war sein Amt anzutreten und das auch dieses 'Landungsrechts' auf seinen Münzen sich berühmt, Smyrna, mit dem ephesischen Nachbar in steter Rivalität und dem legitimen Erstenrecht der Ephesier zum Trotz auf den Münzen sich nennend 'die erste an Gröfse und Schönheit', das uralte Sardeis, Kyzikos und andere mehr strebten nach dem gleichen Ehrenrechte. Mit diesen ihren Quängeleien, wegen

[1]) 'Die Verordnung', sagt der Jurist Modestinus, der sie referirt (Dig. 27, 1, 6, 3) 'interessirt alle Provinzen, obwohl sie an die Asiaten gerichtet ist'. Auch pafst sie in der That nur da, wo es Städteklassen giebt, und der Jurist fügt eine Anweisung hinzu, wie sie auf anders geordnete Provinzen anzuwenden sei. Was der Biograph des Pius c. 11 über die von Pius den Rhetoren gewährten Auszeichnungen und Gehalte berichtet, hat mit dieser Verfügung nichts zu schaffen.

deren regelmäfsig der Senat und der Kaiser angegangen wurden, den ‘griechischen Dummheiten’, wie man in Rom zu sagen pflegte, waren die Kleinasiaten der stehende Verdrufs und das stehende Gespött der vornehmen Römer[1]).

Bithynien. Nicht auf der gleichen Höhe wie das Attalidenreich befand sich Bithynien. Die ältere griechische Colonisirung hatte sich hier lediglich auf die Küste beschränkt. In der hellenistischen Epoche hatten anfangs die makedonischen Herrscher, später die völlig deren Wege wandelnde einheimische Dynastie neben der im Ganzen wohl auf Umnennung hinauslaufenden Einrichtung der Küstenorte einigermafsen auch das Binnenland erschlossen, namentlich durch die beiden glücklich gediehenen Anlagen von Nikaea (Isnik) und Prusa am Olymp (Brussa); von der ersteren wird hervorgehoben, dafs die ersten Ansiedler von guter makedonischer und hellenischer Herkunft gewesen seien. Aber in der Intensität der Hellenisirung stand das Reich des Nikomedes weit zurück hinter dem des Bürgerfürsten von Pergamon; insonderheit das östliche Binnenland kann vor Augustus nur wenig besiedelt gewesen sein. Dies ward in der Kaiserzeit anders. In augustischer Zeit baute ein glücklicher Räuberhauptmann, der sich zur Ordnung bekehrte, an der galatischen Grenze die gänzlich herabgekommene Ortschaft Gordiu Kome unter dem Namen Juliopolis wieder auf; in derselben Gegend sind die Städte Bithynion-Claudiopolis und Krateia-Flaviopolis wahrscheinlich im Laufe des ersten Jahrhunderts zu griechischem Stadtrecht gelangt. Ueberhaupt hat in Bithynien der Hellenismus unter der Kaiserzeit einen mächtigen Aufschwung genommen und der derbe thrakische Schlag der Eingebornen gab ihm eine gute Grundlage. Dafs unter den in grofser Anzahl bekannten Schriftsteinen dieser Provinz nicht mehr als vier der vorrömischen Zeit angehören, wird nicht allein daraus er-

[1]) Vortrefflich setzt Dio von Prusa in seinen Ansprachen an die Bürger von Nikomedeia und von Tarsos auseinander, dafs kein gebildeter Mann für sich solche leere Bezeichnungen haben möchte und die Titelsucht für die Städte geradezu unbegreiflich sei; wie es das Zeichen der richtigen Kleinstädterei sei sich solche Rangbescheinigungen ausstellen zu lassen; wie der schlechte Statthalter durch diesen Städtehader sich immer decke, da Nikaea und Nikomedeia nie unter sich zusammenhielten. ‘Die Römer gehen mit euch um ‘wie mit Kindern, denen man geringes Spielzeug schenkt; Mifshandlungen nehmt ihr ‘hin um Namen zu bekommen; sie nennen eure Stadt die erste, um sie als die letzte zu ‘behandeln. Den Römern seid ihr damit zum Gelächter geworden und sie ‘nennen das ‘griechische Dummheiten, (Ἑλληνικὰ ἁμαρτήματα).’

klärt werden können, dafs die städtische Ambition erst unter den Kaisern grofsgezogen worden ist. In der Litteratur der Kaiserzeit gehören eine Anzahl der besten und von der wuchernden Rhetorik am wenigsten erfassten Schriftsteller, wie der Philosoph Dion von Prusa, die Historiker Memnon von Herakleia, Arrhianos aus Nikomedeia, Cassius Dion von Nikaea, nach Bithynien.

Die östliche Hälfte der Südküste des schwarzen Meeres, die römische Provinz Pontus, hat zur Grundlage denjenigen Theil des Reiches Mithradats, den Pompeius sofort nach dem Siege in unmittelbaren Besitz nahm. Die zahlreichen kleinen Fürstenthümer, welche im paphlagonischen Binnenland und östlich davon bis zur armenischen Grenze Pompeius gleichzeitig vergab, wurden nach kürzerem oder längerem Bestand bei ihrer Einziehung theils derselben Provinz zugelegt, theils zu Galatien oder Kappadokien geschlagen. Das ehemalige Reich des Mithradates war sowohl von dem älteren wie von dem jüngeren Hellenismus bei weitem weniger als die westlichen Landschaften berührt worden. Als die Römer dieses Gebiet mittelbar oder unmittelbar in Besitz nahmen, gab es griechisch geordnete Städte dort streng genommen nicht; Amaseia, die alte Residenz der pontischen Achaemeniden und immer ihre Grabstadt, war dies nicht; die beiden alten griechischen Küstenstädte Amisos und das einst über das schwarze Meer gebietende Sinope waren königliche Residenzen geworden, und auch den wenigen von Mithradates angelegten Ortschaften, zum Beispiel Eupatoria (3, 155), wird schwerlich griechische Politie gegeben worden sein. Hier aber war, wie schon früher ausgeführt ward (3, 154), die römische Eroberung zugleich die Hellenisirung; Pompeius organisirte die Provinz in der Weise, dafs er die elf Hauptortschaften derselben zu Städten machte und unter sie das Gebiet vertheilte. Allerdings ähnelten diese künstlich geschaffenen Städte mit ihren ungeheuren Bezirken — der von Sinope hatte an der Küste eine Ausdehnung von 16 deutschen Meilen und grenzte am Halys mit dem amisenischen — mehr den keltischen Gauen als den eigentlich hellenischen und italischen Stadtgemeinden. Aber es wurden doch damals Sinope und Amisos in ihre alte Stellung wieder eingesetzt und andere Städte im Binnenland, wie Pompeiupolis, Nikopolis, Megalopolis, das spätere Sebasteia, ins Leben gerufen. Sinope erhielt durch den Dictator Caesar das Recht der römischen Colonie und ohne Zweifel auch italische Ansiedler (3, 555). Wichtiger für die römische Ver- Pontus.

waltung ward Trapezus, eine alte Colonie von Sinope; die Stadt, die im J. 63 zur Provinz Kappadokien geschlagen ward (S. 299 A. 1), war wie der Standort der römischen Pontusflotte so auch gewissermafsen die Operationsbasis für das Truppencorps dieser Provinz, das einzige in ganz Kleinasien.

Kappadokien. Das binnenländische Kappadokien war seit der Einrichtung der Provinzen Pontus und Syrien in römischer Gewalt; über die Einziehung desselben im Anfang der Regierung des Tiberius, welche zunächst veranlafst ward durch den Versuch Armeniens, sich der römischen Lehnsherrschaft zu entwinden, wird in dem folgenden Abschnitt zu berichten sein. Der Hof und was unmittelbar damit zusammenhing, hatte sich hellenisirt (2, 55), etwa so, wie die deutschen Höfe des 18. Jahrhunderts sich dem französischen Wesen zuwandten. Die Hauptstadt Kaesareia, das alte Mazaka, gleich dem phrygischen Apameia eine Zwischenstelle des grofsen Verkehrs zwischen den Häfen der Westküste und den Euphratländern und in römischer Zeit wie noch heute eine der blühendsten Handelsstädte Kleinasiens, war auf Pompeius Veranlassung nach dem mithradatischen Kriege nicht blofs wieder aufgebaut, sondern wahrscheinlich damals auch mit Stadtrecht nach griechischer Art ausgestattet worden. Kappadokien selbst war im Anfang der Kaiserzeit schwerlich mehr griechisch als Brandenburg und Pommern unter Friedrich dem Grofsen französisch. Als das Land römisch ward, zerfiel es nach den Angaben des gleichzeitigen Strabon nicht in Stadtbezirke, sondern in zehn Aemter, von denen nur zwei Städte hatten, die schon genannte Hauptstadt und Tyana; und diese Ordnung ist hier im Grofsen und Ganzen so wenig verändert worden wie in Aegypten, wenn auch einzelne Ortschaften späterhin griechisches Stadtrecht empfingen, zum Beispiel Kaiser Marcus aus dem kappadokischen Dorf, in dem seine Gemahlin gestorben war, die Stadt Faustinopolis machte. Griechisch freilich sprachen die Kappadokier jetzt; aber die Studirenden aus Kappadokien hatten auswärts viel zu leiden wegen ihres groben Accents und ihrer Fehler in Aussprache und Betonung, und wenn sie attisch reden lernten, fanden die Landsleute ihre Sprache affectirt[1]). Erst in der christlichen Zeit gaben

Lykien.

[1]) Pausanias aus Kaesareia rückt bei Philostratus vitae soph. 2, 13 dem Herodes Attikos seine Fehler vor: *παχείᾳ τῇ γλώττῃ καὶ ὡς Καππαδόκαις ξύνηθες, ξυγκρούων μὲν τὰ σύμφωνα τῶν στοιχείων, συστέλλων δὲ τὰ μη-*

die Studiengenossen des Kaisers Julian, Gregorios von Nazianzos und Basilios von Kaesareia dem kappadokischen Namen einen besseren Klang.

Die lykischen Städte in ihrem abgeschlossenen Berglande öffneten ihre Küste der griechischen Ansiedelung nicht, aber schlossen sich darum doch nicht gegen den hellenischen Einflufs ab. Lykien ist die einzige kleinasiatische Landschaft, in welcher die frühe Civilisirung die Landessprache nicht beseitigt hat, und welche, fast wie die Römer, in griechisches Wesen einging, ohne sich äufserlich zu hellenisiren. Es bezeichnet ihre Stellung, dafs die lykische Conföderation als solche dem attischen Seebund sich angeschlossen und an die athenische Vormacht ihren Tribut entrichtet hat. Die Lykier haben nicht blofs ihre Kunst nach hellenischen Mustern geübt, sondern wohl auch ihre politische Ordnung früh in gleicher Weise geregelt. Die Umwandlung des einst Rhodos unterthänigen, aber nach dem dritten makedonischen Krieg unabhängig gewordenen (1, 774) Städtebundes in eine römische Provinz, welche wegen des endlosen Haders unter den Verbündeten von Kaiser Claudius verfügt ward, wird das Vordringen des Hellenismus gefördert haben; im Verlauf der Kaiserzeit sind dann die Lykier vollständig zu Griechen geworden.

Die pamphylischen Küstenstädte, wie Aspendos und Perge, griechische Gründungen der ältesten Zeit, später sich selbst überlassen und unter günstigen Verhältnissen gedeihlich entwickelt, hatten das älteste Hellenenthum in einer Weise sei es conservirt, sei es aus sich heraus eigenartig gestaltet, dafs die Pamphylier nicht viel weniger als die benachbarten Lykier in Sprache und Schrift als selbständige Nation gelten konnten. Als dann Asien den Hellenen gewonnen ward, fanden sie allmählich den Rückweg wie in die gemeine griechische Civilisation so auch in die allgemeine politische Ordnung. Die Herren in dieser Gegend wie an der benachbarten kilikischen Küste waren in hellenistischer Zeit theils die Aegypter, deren Königshaus verschiedenen Ortschaften in Pamphylien und Kilikien den Namen gegeben hat, theils die Seleukiden, nach denen die bedeutendste Stadt Westkilikiens Seleukeia am Kalykadnos heifst, theils die Pergamener, von deren Herrschaft Attaleia (Adalia) in Pamphylien zeugt. Dagegen hatten

Pamphylien und Kilikien.

Pisidien und Isaurien.

κυνόμενα καὶ μηκύνων τὰ βραχέα. Vita Apoll. 1, 7: ἡ γλῶττα Ἀττικῶς εἶχεν, οὐδ᾽ ἀπήχθη τὴν φωνὴν ὑπὸ τοῦ ἔθνους.

die Völkerschaften in den Gebirgen Pisidiens, Isauriens und Westkilikiens bis auf den Beginn der Kaiserzeit ihre Unabhängigkeit der Sache nach behauptet. Hier ruhten die Fehden nie. Nicht blofs zu Lande hatten die civilisirten Regierungen stets mit den Pisidiern und ihren Genossen zu schaffen, sondern es betrieben dieselben namentlich von dem westlichen Kilikien aus, wo die Gebirge unmittelbar an das Meer treten, noch eifriger als den Landraub das Gewerbe der Piraterie. Als bei dem Verfall der ägyptischen Seemacht die Südküste Kleinasiens völlig zur Freistatt der Seeräuber ward, traten die Römer ein und richteten die Provinz Kilikien, welche die pamphylische Küste mit umfafste oder doch umfassen sollte, der Unterdrückung des Seeraubs wegen ein. Aber was sie thaten zeigte mehr, was hätte geschehen sollen, als dafs wirklich etwas erreicht ward; die Intervention erfolgte zu spät und zu unstetig. Wenn auch einmal ein Schlag gegen die Corsaren geführt ward und römische Truppen selbst in die isaurischen Gebirge eindrangen und tief im Binnenland die Piratenburgen brachen (3, 47), zu rechter dauernder Festsetzung in diesen von ihr widerwillig annectirten Districten kam die römische Republik nicht. Hier blieb dem Kaiserthum noch alles zu thun übrig. Antonius, wie er den Orient übernahm, beauftragte einen tüchtigen galatischen Offizier, den Amyntas mit der Unterwerfung der widerspenstigen pisidischen Landschaft[1]), und als dieser sich bewährte[2]), machte er denselben zum König von Galatien, der militärisch bestgeordneten und schlagfertigsten Landschaft Kleinasiens, und erstreckte zugleich sein Regiment von da bis

[1]) Amyntas wurde noch im J. 715, bevor Antonius nach Asien zurückging, über die Pisidier gesetzt (Appian b. c. 5, 75), ohne Zweifel weil diese wieder einmal einen ihrer Raubzüge unternommen hatten. Daraus, dafs er dort zuerst herrschte, erklärt es sich auch, dafs er sich in Isaura seine Residenz baute (Strabon 12, 6, 3 p. 569). Galatien kam zunächst an die Erben des Deiotarus (Dio 48, 33). Erst im J. 718 erhielt Amyntas Galatien, Lykaonien und Pamphylien (Dio 49, 32).

[2]) Dafs dies die Ursache war, weshalb diese Gegenden nicht unter römische Statthalter gelegt wurden, sagt Strabon (14, 5, 5 p. 671), der nach Zeit und Ort diesen Verhältnissen nahe stand, ausdrücklich: *ἐδόκει πρὸς ἅπαν τὸ τοιοῦτο* (für die Unterdrückung der Räuber und der Piraten) *βασιλεύεσθαι μᾶλλον τοὺς τόπους ἢ ὑπὸ τοῖς Ῥωμαίοις ἡγεμόσιν εἶναι τοῖς ἐπὶ τὰς κρίσεις πεμπομένοις, οἳ μήτ' ἀεὶ παρεῖναι ἔμελλον* (wegen der Bereisung der conventus) *μήτε μεθ' ὅπλων* (die allerdings dem späteren Legaten von Galatien fehlten).

zur Südküste, also auf Lykaonien, Pisidien, Isaurien, Pamphylien und Westkilikien, während die civilisirte Osthälfte Kilikiens bei Syrien blieb. Auch als Augustus nach der aktischen Schlacht die Herrschaft im Orient antrat, liefs er den keltischen Fürsten in seiner Stellung. Derselbe machte auch wesentliche Fortschritte sowohl in der Unterdrückung der schlimmen in den Schlupfwinkeln des westlichen Kilikiens hausenden Corsaren wie auch in der Ausrottung der Landräuber, tödtete einen der schlimmsten dieser Raubherren, den Herrn von Derbe und Laranda im südlichen Lykaonien Antipatros, baute in Isauria sich seine Residenz und schlug die Pisidier nicht blofs hinaus aus dem angrenzenden phrygischen Gebiet, sondern fiel in ihr eigenes Land ein und nahm im Herzen desselben Kremna. Aber nach einigen Jahren (729 d. St., vor Chr. 25) verlor er das Leben auf einem Zug gegen einen der westkilikischen Stämme, die Homonadenser; nachdem er die meisten Ortschaften genommen hatte und ihr Fürst gefallen war, kam er um durch einen von dessen Gattin gegen ihn gerichteten Anschlag. Nach dieser Katastrophe übernahm Augustus selbst das schwere Geschäft der Pacification des inneren Kleinasiens. Wenn er dabei, wie schon bemerkt ward (S. 298), das kleine pamphylische Küstenland einem eigenen Statthalter zuwies und es von Galatien trennte, so ist dies offenbar defswegen geschehen, weil das zwischen der Küste und der galatisch-lykaonischen Steppe liegende Gebirgsland so wenig botmäfsig war, dafs die Verwaltung des Küstengebiets nicht füglich von Galatien aus geführt werden konnte. Römische Truppen wurden nach Galatien nicht gelegt; doch wird das Aufgebot der kriegerischen Galater mehr zu bedeuten gehabt haben als bei den meisten Provinzialen. Auch hatten, da das westliche Kilikien damals unter Kappadokien gelegt ward, die Truppen dieses Lehnsfürsten sich an der Arbeit zu betheiligen. Die Züchtigung zunächst der Homonadenser führte die syrische Armee aus; der Statthalter Publius Sulpicius Quirinius rückte einige Jahre später in ihr Gebiet, schnitt ihnen die Zufuhr ab und zwang sie sich in Masse zu unterwerfen, worauf sie in die umliegenden Ortschaften vertheilt und ihr ehemaliges Gebiet wüst gelegt wurde. Aehnliche Züchtigungen erfuhren in den J. 36 und 52 die Kliten, ein anderer in dem westlichen Kilikien näher an der Küste sitzender Stamm; da sie dem von Rom ihnen gesetzten Lehnsfürsten den Gehorsam verweigerten und das Land wie die See brandschatzten und da die sogenannten Landesherren mit ihnen nicht fertig

werden konnten, kamen beide Male die Reichstruppen aus Syrien herbei, um sie zu unterwerfen. Diese Nachrichten haben sich zufällig erhalten; sicher sind zahlreiche ähnliche Vorgänge verschollen. — Aber auch im Wege der Besiedelung griff Augustus die Pacification dieser Landschaft an. Die hellenistischen Regierungen hatten dieselbe so zu sagen isolirt, nicht blofs an der Küste überall Fufs behalten oder gefafst, sondern auch im Nordwesten eine Reihe von Städten gegründet, an der phrygischen Grenze Apollonia angeblich von Alexander selbst angelegt, Seleukeia Siderus und Antiocheia, beide aus der Seleukidenzeit, ferner in Lykaonien Laodikeia Katakekaumene und die wohl auch in der gleichen Zeit entstandene Hauptstadt dieser Landschaft Ikonion. Aber in dem eigentlichen Bergland findet sich keine Spur hellenistischer Niederlassung; und noch weniger hat der römische Senat sich an diese schwierige Aufgabe gemacht. Augustus that es; hier, und nur hier im ganzen griechischen Osten, begegnet eine Reihe von Colonien römischer Veteranen, offenbar bestimmt dieses Gebiet der friedlichen Ansiedlung zu erobern. Von den eben genannten älteren Ansiedelungen wurde Antiocheia mit Veteranen belegt und römisch reorganisirt, neu angelegt in Lykaonien Parlais und Lystra, in Pisidien selbst das schon genannte Kremna so wie weiter südlich Olbasa und Komama. Die späteren Regierungen setzten die begonnene Arbeit nicht mit gleicher Energie fort; doch wurde unter Claudius das eiserne Seleukeia Pisidiens zum claudischen gemacht, ferner im westkilikischen Binnenland Claudiopolis und nicht weit davon, vielleicht gleichzeitig, Germanicopolis ins Leben gerufen, auch Ikonion, in Augustus Zeit ein kleiner Ort, zu bedeutender Entwickelung gebracht. Die neu gegründeten Städte blieben freilich unbedeutend, schränkten aber doch den Spielraum der freien Gebirgsbewohner in namhafter Weise ein und der Landfriede mufs endlich auch hier seinen Einzug gehalten haben. Sowohl die Ebene und die Bergterrassen Pamphyliens wie die Bergstädte Pisidiens selbst, zum Beispiel Selge und Sagalassos, waren während der Kaiserzeit gut bevölkert und das Gebiet sorgfältig angebaut; die Reste mächtiger Wasserleitungen und auffallend grofser Theater, sämmtlich Anlagen aus der römischen Kaiserzeit, zeigen zwar nur handwerksmäfsige Technik, aber Spuren eines reich entwickelten friedlichen Gedeihens. Ganz freilich ward die Regierung des Raubwesens in diesen Landschaften niemals Herr, und wenn in der früheren Kaiserzeit die Heimsuchungen sich in mäfsigen Grenzen hielten, traten die Banden

Pisidische Colonien.

hier in den Wirren des dritten Jahrhunderts abermals als kriegführende Macht auf. Sie gehen jetzt unter dem Namen der Isaurer und haben ihren hauptsächlichen Sitz in den Gebirgen Kilikiens, von wo aus sie Land und Meer brandschatzen. Erwähnt werden sie zuerst unter Severus Alexander. Dafs sie unter Gallienus ihren Räuberhauptmann zum Kaiser ausgerufen haben, wird eine Fabel sein; aber allerdings wurde unter Kaiser Probus ein solcher Namens Lydios, der lange Zeit Lykien und Pamphylien geplündert hatte, in der römischen Colonie Kremna, die er besetzt hatte, nach langer hartnäckiger Belagerung durch eine römische Armee bezwungen. In späterer Zeit finden wir um ihr Gebiet einen Militärcordon gezogen und einen eigenen commandirenden General für die Isaurer bestellt. Ihre wilde Tapferkeit hat sogar denen von ihnen, welche bei dem byzantinischen Hof Dienste nehmen mochten, eine Zeit lang eine Stellung daselbst verschafft wie die Makedonier sie am Hofe der Ptolemaeer besessen hatten; ja einer aus ihrer Mitte Zenon ist als Kaiser von Byzanz gestorben[1]).

Die Landschaft Galatien endlich, in ferner Zeit die Hauptstätte der orientalischen Herrschaft über Vorderasien und in den berühmten Felssculpturen des heutigen Boghazköi, einst der Königsstadt Pteria, die Erinnerungen einer fast verschollenen Herrlichkeit bewahrend, war im Lauf der Jahrhunderte in Sprache und Sitte eine keltische Insel inmitten der Fluthen der Ostvölker geworden und ist dies in der inneren Organisation auch in der Kaiserzeit geblieben. Die drei keltischen Völkerschaften, welche bei der grofsen Wanderung der Nation um die Zeit des Krieges zwischen Pyrrhos und den Römern in das innere Kleinasien gelangt waren und hier, wie im Mittelalter die Franken im Orient, zu einem festgegliederten Soldatenstaat sich zusammengeschlossen und nach längerem Schweifen dies- und jenseit des Halys ihre definitiven Sitze genommen hatten, hatten längst die Zeiten hinter sich, wo sie von dort aus Kleinasien brandschatzten und mit den Königen von Asia und Pergamon im Kampfe lagen, falls sie nicht als Söldner ihnen dienten; auch sie waren an der Uebermacht der Römer zerschellt (1, Galatien.

[1]) In der grofsen unbenannten Ruinenstätte von Saradschik im oberen Limyrosthal im östlichen Lykien (vgl. Ritters Erdkunde 19 S. 1172) steht ein bedeutender tempelförmiger Grabbau, sicher nicht älter als das 3. Jahrh. n. Chr., an welchem in Relief zerstückelte Menschentheile, Köpfe, Arme, Beine als Embleme angebracht sind; man möchte meinen, als Wappen eines civilisirten Räuberhauptmanns (Mittheilung von Benndorf.)

739) und ihnen in Asien nicht minder botmäfsig geworden wie ihre Landsleute im Pothal und an der Rhone und Seine. Aber trotz ihres mehrhundertjährigen Verweilens in Kleinasien trennte immer noch eine tiefe Kluft diese Occidentalen von den Asiaten. Es war nicht blofs, dafs sie ihre Landessprache und ihre Volksart festhielten, dafs immer noch die drei Gaue jeder von seinen vier Erbfürsten regiert wurden und die von allen gemeinschaftlich beschickte Bundesversammlung in dem heiligen Eichenhain als höchste Behörde dem galatischen Lande vorstand (1, 688), auch nicht, dafs die ungebändigte Rohheit wie die kriegerische Tüchtigkeit sie von den Nachbaren zum Nachtheil wie zum Vortheil unterschied; dergleichen Gegensätze zwischen Cultur und Barbarei gab es in Kleinasien auch sonst, und die oberflächliche und äufserliche Hellenisirung, wie die Nachbarschaft, die Handelsbeziehungen, der von den Einwanderern übernommene phrygische Cultus, das Söldnerthum sie im Gefolge hatten, wird in Galatien nicht viel später eingetreten sein als zum Beispiel in dem benachbarten Kappadokien. Der Gegensatz ist anderer Art: die keltische und die hellenische Invasion haben in Kleinasien concurrirt und zu dem nationalen Gegensatz ist der Stachel der rivalisirenden Eroberung hinzugetreten. Scharf trat dies zu Tage in der mithradatischen Krise: dem Mordbefehl des Mithradates gegen die Italiker ging zur Seite die Niedermetzelung des gesammten galatischen Adels (2, 296) und dem entsprechend haben in den Kriegen gegen den orientalischen Befreier der Hellenen die Römer keinen treueren Bundesgenossen gehabt als die Galater Kleinasiens (3, 57. 151). Darum war der Erfolg der Römer auch der ihrige und gab der Sieg ihnen in den Angelegenheiten Kleinasiens eine Zeitlang eine führende Stellung. Das alte Vierfürstenthum wurde, es scheint durch Pompeius, abgeschafft. Einer der neuen Gaufürsten, der in den mithradatischen Kriegen sich am meisten bewährt hatte, Deiotarus, brachte aufser seinem eignen Gebiete Kleinarmenien und andere Stücke des ehemaligen mithradatischen Reiches an sich und ward auch den übrigen galatischen Fürsten ein unbequemer Nachbar und der mächtigste unter den kleinasiatischen Dynasten (3, 151). Nach dem Siege Caesars, dem er feindlich gegenüber gestanden hatte und den er auch durch die gegen Pharnakes geleistete Hülfe nicht für sich zu gewinnen vermochte, wurden ihm die mit oder ohne Einwilligung der römischen Regierung gewonnenen Besitzungen gröfstentheils wieder entzogen; der Caesarianer Mithra-

dates von Pergamon, welcher von mütterlicher Seite dem galatischen Königshaus entsprossen war, erhielt das meiste von dem, was Deiotarus verlor und wurde ihm sogar in Galatien selbst an die Seite gestellt. Aber nachdem dieser kurz darauf im taurischen Chersones sein Ende gefunden hatte (S. 287) und auch Caesar selbst nicht lange nachher ermordet worden war, setzte Deiotarus sich ungeheifsen wieder in den Besitz des Verlorenen, und da er der jedesmal im Orient vorherrschenden römischen Partei sich ebenso zu fügen verstand wie sie rechtzeitig zu wechseln, starb er hochbejahrt im J. 714 als Herr von ganz Galatien. 40
Seine Nachkommen wurden mit einer kleinen Herrschaft in Paphlagonien abgefunden; sein Reich, noch erweitert gegen Süden hin durch Lykaonien und alles Land bis zur pamphylischen Küste, kam, wie schon gesagt ward, im J. 718 durch Antonius an Amyntas, 36
welcher schon in Deiotarus letzten Jahren als dessen Secretär und Feldherr das Regiment geführt zu haben scheint und als solcher vor der Schlacht von Philippi den Uebergang von den republikanischen Feldherrn zu den Triumvirn bewirkt hatte. Seine weiteren Schicksale sind schon erzählt. An Klugheit und Tapferkeit seinem Vorgänger ebenbürtig diente er erst dem Antonius, dann dem Augustus als hauptsächliches Werkzeug für die Pacification des noch nicht unterthänigen kleinasiatischen Gebiets, bis er hier im J. 729 seinen Tod 25
fand. Mit ihm endigte das galatische Königthum und verwandelte sich dasselbe in die römische Provinz Galatien. — Gallograeker heifsen die Bewohner desselben bei den Römern schon in der letzten Zeit der Republik; sie sind, fügt Livius hinzu, ein Mischvolk, wie sie heifsen, und aus der Art geschlagen. Auch mufste ein guter Theil derselben von den älteren phrygischen Bewohnern dieser Landschaften abstammen. Mehr noch fällt ins Gewicht, dafs die eifrige Götterverehrung in Galatien und das dortige Priesterthum mit den sacralen Institutionen der europäischen Kelten nichts gemein hat; nicht blofs die grofse Mutter, deren heiliges Symbol die Römer der hannibalischen Zeit von den Tolistobogiern erbaten und empfingen, ist phrygischer Art, sondern auch deren Priester gehörten zum Theil wenigstens dem galatischen Adel an. Dennoch war noch in der römischen Provinz in Galatien die innere Ordnung überwiegend die keltische. Dafs noch unter Pius in Galatien die dem hellenischen Recht fremde strenge väterliche Gewalt bestand, ist ein Beweis dafür aus dem Kreise des Privatrechts. Auch in den öffentlichen Verhältnissen gab es in

dieser Landschaft immer noch nur die drei alten Gemeinden der Tektosagen, der Tolistobogier, der Trokmer, die wohl ihren Namen die der drei Hauptörter Ankyra, Pessinus und Tauion beisetzen, aber wesentlich doch nichts sind als die wohlbekannten gallischen Gaue, die des Hauptorts ja auch nicht entbehren. Wenn bei den Kelten Asiens die Auffassung der Gemeinde als Stadt früher als bei den europäischen das Uebergewicht gewinnt[1]) und der Name Ankyra rascher den der Tectosagen verdrängt als in Europa der Name Burdigala den der Bituriger, dort Ankyra sogar als Vorort der gesammten Landschaft sich die 'Mutterstadt' (*μητρόπολις*) nennt, so zeigt dies allerdings, wie das ja auch nicht anders sein konnte, die Einwirkung der griechischen Nachbarschaft und den beginnenden Assimilationsprozefs, dessen einzelne Phasen zu verfolgen die uns gebliebene oberflächliche Kunde nicht gestattet. Die keltischen Namen halten sich bis in die Zeit des Tiberius, nachher erscheinen sie nur vereinzelt in den vornehmen Häusern. Dafs die Römer seit Einrichtung der Provinz wie in Gallien nur die lateinische, so in Galatien neben dieser nur die griechische Sprache im Geschäftsverkehr zuliessen, versteht sich von selbst. Wie es früher damit gehalten ward, wissen wir nicht, da vorrömische Schriftmäler in dieser Landschaft überhaupt nicht begegnen. Als Umgangssprache hat die keltische sich auch in Asien mit Zähigkeit behauptet[2]); doch gewann allmählich das Griechische die Oberhand. Im vierten Jahrhundert war Ankyra eines der Hauptcentren der griechischen Bildung; 'die kleinen Städte in dem griechischen 'Galatien', sagt der bei Vorträgen für das gebildete Publicum grau gewordene Litterat Themistios, 'können sich ja freilich mit Antiocheia 'nicht messen; aber die Leute eignen die Bildung sich eifriger an als

[1]) Das berühmte Verzeichnifs der der Gemeinde Ankyra gemachten Leistungen aus Tiberius Zeit (C. I. Gr. 4039) bezeichnet die galatischen Gemeinden gewöhnlich mit *ἔθνος*, zuweilen mit *πόλις*. Später verschwindet jene Benennung; aber in der vollen Titulatur, zum Beispiel der Inschrift C. I. Gr. 4011 aus dem zweiten Jahrhundert, führt Ankyra immer noch den Volksnamen: *ἡ μητρόπολις τῆς Γαλατίας Σεβαστὴ Τεκτοσάγων Ἄγκυρα.*

[2]) Nach Pausanias 10, 36, 1 heifst bei den *Γαλάται ὑπὲρ Φρυγίας φωνῇ τῇ ἐπιχωρίῳ σφίσιν* die Scharlachbeere *ὗς*; und Lukian Alex. 51 berichtet von den Verlegenheiten des wahrsagenden Paphlagoniers, wenn ihm *Συριστὶ ἢ Κελτιστὶ* Fragen vorgelegt wurden und nicht gleich dieser Sprache kundige Leute zur Hand waren.

'die richtigen Hellenen und wo sich der Philosophenmantel zeigt, 'hängen sie an ihm wie das Eisen am Magnet'. Dennoch mag bis in eben diese Zeit namentlich jenseit des Halys bei den offenbar viel später hellenisirten Trokmern [1]) sich in den niederen Kreisen die Volkssprache gehalten haben. Es ist schon erwähnt worden (S. 92), dafs nach dem Zeugnifs des vielgewanderten Kirchenvaters Hieronymus noch am Ende des 4. Jahrhunderts der asiatische Galater die gleiche, wenn auch verdorbene Sprache redete, welche damals in Trier gesprochen ward. Dafs als Soldaten die Galater, wenn sie auch mit den Occidentalen keinen Vergleich aushielten, doch weit brauchbarer waren als die griechischen Asiaten, dafür zeugt sowohl die Legion, welche König Deiotarus aus seinen Unterthanen nach römischem Muster aufgestellt hatte und die Augustus mit dem Reiche übernahm und in die römische Armee unter dem bisherigen Namen einreihte, wie auch dafs bei der orientalischen Recrutirung der Kaiserzeit die Galater ebenso vorzugsweise herangezogen wurden wie im Occident die Bataver [2]).

Den aufsereuropäischen Hellenen gehören ferner noch die beiden grofsen Eilande des östlichen Mittelmeers Kreta und Kypros an so wie die zahlreichen des Inselmeers zwischen Griechenland und Kleinasien; auch die kyrenäische Pentapolis an der gegenüberliegenden africanischen Küste ist durch die umliegende Wüste von dem Binnenlande so geschieden, dafs sie jenen griechischen Inseln einigermafsen gleichgestellt werden kann. Indefs der allgemeinen geschichtlichen Auffassung fügen diese Elemente der ungeheuren unter dem Scepter der Kaiser vereinigten Ländermasse wesentlich neue Züge nicht hinzu. Die kleineren Inseln, früher und vollständiger hellenisirt als der Continent, gehören ihrem Wesen nach mehr zum europäischen Griechenland als zum kleinasiatischen Colonialgebiet; wie denn des hellenischen Musterstaats Rhodos bei jenem schon mehrfach gedacht Die griechischen Inseln.

[1]) Wenn in dem S. 314 A. 1 erwähnten Verzeichnifs aus Tiberius Zeit die Spenden nur selten drei Völkern, meist zwei Völkern oder zwei Städten gegeben werden, so sind, wie Perrot (de Galatia p. 83) richtig bemerkt, die letzteren Ankyra und Pessinus und steht bei den Spenden hinter ihnen Tauion der Trokmer zurück. Vielleicht gab es damals bei diesen noch keine Ortschaft, die als Stadt gelten konnte.

[2]) Auch Cicero (ad Att. 6,. 5, 3) schreibt von seiner Armee in Kilikien: *exercitum infirmum habebam, auxilia sane bona, sed ea Galatarum, Pisidarum, Lyciorum: haec enim sunt nostra robora.*

worden ist. In dieser Epoche werden die Inseln hauptsächlich genannt, insofern es in der Kaiserzeit üblich ward Männer aus den besseren Ständen zur Strafe nach denselben zu verbannen. Man wählte, wo der Fall besonders schwer war, die Klippen wie Gyaros und Donussa; aber auch Andros, Kythnos, Amorgos, einst blühende Centren griechischer Cultur, waren jetzt Strafplätze, während in Lesbos und Samos nicht selten vornehme Römer und selbst Glieder des kaiserlichen Hauses freiwillig längeren Aufenthalt nahmen. Kreta und Kypros, deren alter Hellenismus unter der persischen Herrschaft oder auch in völliger Isolirung die Fühlung mit der Heimath verloren hatte, ordneten sich, Kypros als Dependenz Aegyptens, die kretischen Städte autonom, in der hellenistischen und später in der römischen Epoche nach den allgemeinen Formen der griechischen Politie. In den kyrenäischen Städten überwog das System der Lagiden; wir finden in ihnen nicht blofs, wie in den eigentlich griechischen, die hellenischen Bürger und Metöken, sondern es stehen neben beiden, wie in Alexandreia die Aegypter, die 'Bauern', das heifst die eingeborenen Africaner, und unter den Metöken bilden, wie ebenfalls in Alexandreia, die Juden eine zahlreiche und privilegirte Klasse.

Bande der Hellenen in Kleinasien. Den Griechen insgemein hat auch das römische Kaiserregiment niemals eine Vertretung gewährt. Die augustische Amphiktionie beschränkte sich, wie wir sahen (S. 232), auf die Hellenen in Achaia, Epirus und Makedonien. Wenn die hadrianischen Panhellenen in Athen sich als die Vertretung der sämmtlichen Hellenen gerirten, so haben sie doch in die übrigen griechischen Provinzen nur insofern übergegriffen, als sie einzelnen Städten in Asia so zu sagen das Ehren-Hellenenthum decretirten (S. 245); und dafs sie dies thaten, zeigt erst recht, dafs die auswärtigen Griechengemeinden in jene Panhellenen keineswegs einbegriffen sind. Wenn in Kleinasien von Vertretung oder Vertretern der Hellenen die Rede ist, so ist damit in den vollständig hellenisch geordneten Provinzen Asia und Bithynia der Landtag und der Landtagsvorsteher dieser Provinzen gemeint, insofern diese aus den Deputirten der zu einer jeden derselben gehörigen Städte hervorgehen und diese sämmtlich griechische Politien sind[1]);

[1]) Beschlüsse der *ἐπὶ τῆς Ἀσίας Ἕλληνες* C. I. A. 3487. 3957; ein Lykier geehrt *ὑπὸ τοῦ κο[ινο]ῦ τῶν ἐπὶ τῆς Ἀσίας Ἑλλήνων καὶ ὑπὸ τῶν ἐ[ν Πα]μφυλίᾳ πόλεων* Benndorf lyk. Reise 1, 122; Schreiben an die Hellenen in Asia C. I. Gr. 3832. 3833; *ὦ ἄνδρες Ἕλληνες* in der Anrede an den Landtag von

oder es werden in der nicht griechischen Provinz Galatien die neben dem galatischen Landtag stehenden Vertreter der in Galatien verweilenden Griechen als Griechenvorsteher bezeichnet[1]).

Der städtischen Conföderation hatte die römische Regierung in Kleinasien keine Veranlassung besondere Hindernisse entgegenzustellen. In römischer wie in vorrömischer Zeit haben neun Städte der Troas gemeinschaftlich religiöse Verrichtungen vollzogen und gemeinschaftliche Feste gefeiert[2]). Die Landtage der verschiedenen kleinasiatischen Provinzen, welche hier wie in dem gesammten Reich als feste Einrichtung von Augustus ins Leben gerufen sein werden, sind von denen der übrigen Provinzen an sich nicht verschieden. Doch hat diese Institution sich hier in eigenartiger Weise entwickelt oder vielmehr denaturirt. Mit dem nächsten Zweck dieser Jahresversammlungen der städtischen Deputirten einer jeden Provinz[3]) die Wünsche Landtage und Landesfeste.

Pergamon Aristides p. 517. — Ein *ἄρξας τοῦ κοινοῦ τῶν ἐν Βιθυνίᾳ Ἑλλήνων* Perrot expl. de la Galatie p. 32; Schreiben des Kaisers Alexander an dasselbe Dig. 49, 1, 25. — Dio 51, 20: *τοῖς ξένοις, Ἕλληνας σφᾶς ἐπικαλέσας, ἑαυτῷ τινα, τοῖς μὲν Ἀσιανοῖς ἐν Περγάμῳ, τοῖς δὲ Βιθυνοῖς ἐν Νικομηδείᾳ τεμενίσαι ἐπέτρεψε.*

[1]) Aufser den Galatarchen (Marquardt Staatsverw. 1, 515) begegnen uns in Galatien noch unter Hadrian Helladarchen (Bull. de corr. hell. 7, 18), welche hier nur gefafst werden können wie die Hellenarchen in Tanais (S. 290 A. 1).

[2]) Das *συνέδριον τῶν ἐννέα δήμων* (Schliemann Troia 1884 S. 256) nennt sich anderswo *Ἰλιεῖς καὶ πόλεις αἱ κοινωνοῦσαι τῆς θυσίας καὶ τοῖ ἀγῶνος καὶ τῆς πανηγύρεως* (daselbst S. 254). Ein anderes Document desselben Bundes aus der Zeit des Antigonos bei Droysen Hellenismus 2, 2, 382 ff. Ebenso werden andere *κοινά* zu fassen sein, die auf einen engeren Kreis als die Provinz sich beziehen, wie das alte der 13 ionischen Städte, das der Lesbier (Marquardt Staatsverw. 1 S. 516), das der Phrygier auf den Münzen von Apameia. Ihre magistratischen Präsidenten haben auch diese gehabt, wie denn kürzlich sich ein Lesbiarch gefunden hat (Marquardt a. a. O.) und ebenso die moesischen Hellenen unter einem Pontarchen standen (S. 283). Doch ist es nicht unwahrscheinlich, dafs, wo der Archontat genannt wird, der Bund mehr ist als eine blofse Festgenossenschaft; die Lesbier sowohl wie die moesischen Fünfstädte mögen einen besonderen Landtag gehabt haben, dem diese Beamten vorstanden. Dagegen ist das *κοινὸν τοῦ Ὑργαλέου πεδίου* (Ramsay cities and bishoprics of Phrygia p. 10), das neben mehreren *δῆμοι* steht, eine des Stadtrechts entbehrende Quasi-Gemeinde.

[3]) Am deutlichsten tritt die Zusammensetzung der kleinasiatischen Landtage hervor in Strabons (14, 3,3 p. 664) Bericht über die Lykiarchie und bei Aristeides (or. 26 p. 344) Erzählung seiner Wahl zu einem der asiatischen Provinzialpriesterthümer.

derselben dem Statthalter oder der Regierung zur Kenntnifs zu bringen und überhaupt als Organ dieser Provinz zu dienen, verband sich hier zuerst die jährliche Festfeier für den regierenden Kaiser
29 und das Kaiserthum überhaupt: Augustus gestattete im J. 725 den Landtagen von Asia und Bithynien an ihren Versammlungsorten Pergamon und Nikomedeia ihm Tempel zu errichten und göttliche Ehre zu erweisen. Diese neue Einrichtung dehnte sich bald auf das ganze Reich aus und die Verschmelzung der sacralen Institution mit der administrativen wurde ein leitender Gedanke der provinzialen Organisation der Kaiserzeit. Aber in Priester- und Festpomp und städtischen Rivalitäten hat diese Einrichtung doch nirgends sich so entwickelt wie in der Provinz Asia und analog in den übrigen kleinasiatischen Provinzen und nirgends also neben und über die municipale sich eine provinziale Ambition mehr noch der Städte als der Individuen gestellt, wie sie in Kleinasien das gesammte öffentliche Leben beherrscht.

Provinzialpriester und Asiarchen.

Der von Jahr zu Jahr in der Provinz bestellte Hohepriester (ἀρχιερεύς) des neuen Tempels ist nicht blofs der vornehmste Würdenträger der Provinz, sondern es wird auch in der ganzen Provinz das Jahr nach ihm bezeichnet[1]). Das Fest- und Spielwesen nach dem Muster der olympischen Feier, welches bei den Hellenen allen, wie wir sahen, mehr und mehr um sich griff, knüpfte in Kleinasien überwiegend an die Feste und Spiele des provinzialen Kaisercultus an. Die Leitung derselben fiel dem Landtagspräsidenten, in Asia dem Asiarchen, in Bithynien dem Bithyniarchen und so weiter zu, und nicht minder trug er hauptsächlich die Kosten des Jahrfestes, obwohl ein Theil derselben, wie die übrigen dieses so glänzenden wie loyalen Gottesdienstes, durch freiwillige Gaben und Stiftungen gedeckt oder auch auf die einzelnen Städte repartirt wurden. Daher waren diese Präsidenturen nur reichen Leuten zugänglich; die Wohlhabenheit der Stadt Tralleis wird dadurch bezeichnet, dafs an Asiarchen — der Titel blieb auch nach Ablauf des Amtjahrs — es nie daselbst fehle, die Geltung des Apostels Paulus in Ephesos durch seine Verbindung mit verschiedenen dortigen Asiarchen. Trotz der Kosten war dies eine viel umworbene Ehrenstellung, nicht wegen der daran geknüpften Privilegien, zum Bei-

[1]) Beispiele für Asia C. I. Gr. 3487; für Lykien Benndorf lyk. Reise I p. 71. Die lykische Bundesversammlung aber bezeichnet die Jahre nicht nach dem Archiereus, sondern nach dem Lykiarchen.

spiel der Befreiung von der Vormundschaft, sondern wegen ihres äufseren Glanzes; der festliche Einzug in die Stadt, im Purpurgewand und den Kranz auf dem Haupt, unter Vortritt der das Rauchfafs schwingenden Prozessionsknaben, war im Horizont der Kleinasiaten, was bei den Hellenen der Oelzweig von Olympia. Mehrfach rühmt sich dieser oder jener vornehme Asiate nicht blofs selber Asiarch gewesen zu sein, sondern auch von Asiarchen abzustammen. Wenn sich dieser Cultus anfänglich auf die Provinzialhauptstädte beschränkte, so sprengte die municipale Ambition, die namentlich in der Provinz Asia unglaubliche Verhältnisse annahm, sehr bald diese Schranken. Hier wurde schon im J. 23 dem damals regierenden Kaiser Tiberius so wie seiner Mutter und dem Senat ein zweiter Tempel von der Provinz decretirt und nach langem Hader der Städte durch Beschlufs des Senats in Smyrna errichtet. Die anderen gröfseren Städte folgten bei späteren Gelegenheiten nach[1]). Hatte bis dahin die Provinz wie nur einen Tempel, so auch nur einen Vorsteher und einen Oberpriester gehabt, so mufsten jetzt nicht blofs so viele Oberpriester bestellt werden, als es Provinzialtempel gab, sondern es wurden auch, da die Leitung des Tempelfestes und die Ausrichtung der Spiele nicht dem Oberpriester, sondern dem Landesvorsteher zustand und es den rivalisirenden Grofsstädten hauptsächlich um die Feste und Spiele zu thun war, sämmtlichen Oberpriestern zugleich der Titel und das Recht der Vorsteherschaft gegeben, so dafs wenigstens in Asia die Asiarchie und das Oberpriesterthum der Provinzialtempel zusammenfielen[2]).

[1]) Tacitus ann. 4, 15. 55. Die Stadt, welche einen von dem Landtag der Provinz (dem *κοινὸν τῆς Ἀσίας* u. s. w.) gewidmeten Tempel besitzt, führt defswegen das Ehrenprädicat der 'den (Kaiser-) Tempel hütenden' (*νεωκόρος*); und wenn eine deren mehrere aufzuweisen hat, wird die Zahl beigesetzt. Man kann an diesem Institut deutlich erkennen, wie der Kaisercultus seine volle Ausbildung in Kleinasien erhalten hat. Der Sache nach ist der Neokorat allgemein, auf jede Gottheit und jede Stadt anwendbar; titular, als Ehrenbeiname der Stadt, begegnet er mit verschwindenden Ausnahmen allein in dem kleinasiatischen Kaisercultus — nur einige griechische Städte der Nachbarprovinzen, wie Tripolis in Syrien, Thessalonike in Makedonien haben darin mitgemacht.

[2]) So wenig die ursprüngliche Verschiedenheit der Landtagspräsidentur und des provinzialen Oberpriesterthums für den Kaisercultus in Zweifel gezogen werden kann, so tritt doch nicht blofs bei jener der in Hellas, von wo die Organisation der *κοινά* überhaupt ausgeht, noch deutlich erkennbare

Damit traten der Landtag und die bürgerlichen Geschäfte, von welchen die Institution ihren Ausgang genommen hatte, in den Hintergrund; der Asiarch war bald nichts mehr als der Ausrichter eines an die göttliche Verehrung der gewesenen und des gegenwärtigen Kaisers angeknüpften Volksfestes, wefshalb denn auch die Gemahlin desselben, die Asiarchin, sich an der Feier betheiligen durfte und eifrig betheiligte.

Aufsicht der Provinzialpriester über den Cultus.

Auch eine praktische und in Kleinasien durch das hohe Ansehen dieser Institution gesteigerte Bedeutung mag das provinziale Oberpriesterthum für den Kaisercultus gehabt haben durch die damit verknüpfte religiöse Oberaufsicht. Nachdem der Landtag den Kaisercultus einmal beschlossen und die Regierung eingewilligt hatte, folgten

magistratische Charakter des Vorstehers in Kleinasien völlig zurück, sondern es scheint hier in der That da, wo das *κοινόν* mehrere sacrale Mittelpuncte hat, der *Ἀσιάρχης* und der *ἀρχιερεὺς τῆς Ἀσίας* sich verschmolzen zu haben. Die das bürgerliche Amt scharf accentuirende Titulatur *στρατηγός* führt der Präsident des *κοινόν* in Kleinasien nie, auch *ἄρξας τοῦ κοινοῦ* (S. 317 A. 1) oder *τοῦ ἔθνους* (C. I. Gr. 4380$^{k\,4}$ p. 1168) ist selten; die Composita *Ἀσιάρχης*, *Λυκιάρχης*, analog dem *Ἑλλαδάρχης* von Achaia, sind schon zu Strabons Zeit die gebräuchliche Bezeichnung. Dafs in den kleineren Provinzen, wie Galatien und Lykien, der Archon und der Archiereus der Provinz getrennt geblieben sind, ist gewifs. Aber in Asien ist das Vorhandensein von Asiarchen für Ephesos und Smyrna inschriftlich festgestellt (Marquardt Staatsverw. 1, 514), während es doch nach dem Wesen der Institution nur einen Asiarchen für die ganze Provinz geben konnte. Auch ist hier die Agonothesie des Archiereus beglaubigt (Galenus zum Hippokrates de part. 18, 2 p. 567 Kühn: *παρ' ἡμῖν ἐν Περγάμῳ τῶν ἀρχιερέων τὰς καλουμένας μονομαχίας ἐπιτελούντων*), während eben sie das Wesen des Asiarchats ist. Allem Anschein nach haben die Rivalitäten der Städte hier dahin geführt, dafs, nachdem es mehrere von der Provinz gewidmete Kaisertempel in verschiedenen Städten gab, die Agonothesie dem effectiven Landtagspräsidenten genommen und dafür dem Oberpriester jedes Tempels der titulare Asiarchat und die Agonothesie übertragen ward. Dann erklärt sich auf den Münzen der 13 ionischen Städte (Mionnet 3, 61, 1) der *Ἀσιάρχης καὶ ἀρχιερεὺς ιγ' πόλεων* und kann auf ephesischen Inschriften derfelbe Ti. Julius Reginus bald *Ἀσιάρχης β' ναῶν τῶν ἐν Ἐφέσῳ* (Wood inscr. from the great theatre n. 18), bald *ἀρχιερεὺς β' ναῶν τῶν ἐν Ἐφέσῳ* (daselbst n. 8. 14, ähnlich 9) genannt werden. — Nur auf diese Weise sind auch die Institutionen des vierten Jahrhunderts zu begreifen. Hier erscheint in jeder Provinz ein Oberpriester, in Asia mit dem Titel des Asiarchen, in Syrien mit dem des Syriarchen und so weiter. Wenn die Verschmelzung des Archon und des Archiereus in der Provinz Asia schon früher begonnen hatte, so lag nichts näher als sie jetzt bei der Verkleinerung der Provinzen überall in dieser Weise zu combiniren.

selbstverständlich die städtischen Vertretungen nach; in Asia hatten bereits unter Augustus wenigstens alle Vororte der Gerichtssprengel ihr Caesareum und ihr Kaiserfest[1]). Recht und Pflicht des Oberpriesters war es, in seinem Sprengel die Ausführung dieser provinzialen und municipalen Decrete und die Uebung des Cultus zu überwachen; was dies zu bedeuten hatte, erläutert die Thatsache, dafs der freien Stadt Kyzikos in Asia unter Tiberius die Autonomie unter anderem auch darum aberkannt ward, weil sie den decretirten Bau des Tempels des Gottes Augustus hatte liegen lassen — vielleicht eben, weil sie als freie Stadt nicht unter dem Landtag stand. Wahrscheinlich hat sogar diese Oberaufsicht, obwohl sie zunächst dem Kaisercultus galt, sich auf die Religionsangelegenheiten überhaupt erstreckt[2]). Als dann der alte und der neue Glaube im Reiche um die Herrschaft zu ringen begannen, ist deren Gegensatz wohl zunächst durch das provinziale Oberpriesterthum zum Conflict geworden. Diese aus den vornehmen Provinzialen von dem Landtag der Provinz bestellten Priester waren durch ihre Traditionen wie durch ihre Amtspflichten weit mehr als die Reichsbeamten berufen und geneigt auf Vernachlässigung des anerkannten Gottesdienstes zu achten und, wo Abmahnung nicht half, da sie selber eine Strafgewalt nicht hatten, die nach bürgerlichem Recht strafbare Handlung bei den Orts- oder den Reichsbehörden zur Anzeige zu bringen und den weltlichen Arm zu Hülfe zu rufen, vor allem den Christen gegenüber die Forderungen des Kaisercultus geltend zu machen. In der späteren Zeit schreiben die altgläubigen Regenten diesen Oberpriestern sogar ausdrücklich vor, selbst und durch die ihnen unterstellten städtischen Priester die Contraventionen gegen die bestehende Glaubensordnung zu ahnden und weisen denselben genau die Rolle zu, welche unter den Kaisern des neuen Glaubens der Metropolit und seine

[1]) C. I. Gr. 3902*b*.

[2]) Dio von Prusa or. 35 p. 66 R. nennt die Asiarchen und die analogen Archonten (ihre Agonothesie bezeichnet er deutlich und auf sie führen auch die verdorbenen Worte *τοὺς ἐπωνύμους τῶν δύο ἠπείρων τῆς ἑσπέρας ὅλης*, wofür wohl zu schreiben ist *τῆς ἑτέρας ὅλης*) *τοὺς ἁπάντων ἄρχοντας τῶν ἱερέων*. Es fehlt bekanntlich bei der Bezeichnung der Provinzialpriester fast stehend die ausdrückliche Beziehung auf den Kaisercult; wenn sie in ihren Sprengeln die Rolle spielen sollten wie der Pontifex maximus in Rom, so hatte das seinen guten Grund.

städtischen Bischöfe einnehmen[1]). Wahrscheinlich hat hier nicht die heidnische Ordnung die christlichen Institutionen copirt, sondern umgekehrt die siegende christliche Kirche ihr hierarchisches Rüstzeug dem feindlichen Arsenal entnommen. Alles dies galt, wie bemerkt, für das ganze Reich; aber die sehr praktischen Consequenzen der provinzialen Regulirung des Kaisercultus, die religiöse Aufsichtführung und die Verfolgung der Andersgläubigen, sind vorzugsweise in Kleinasien gezogen worden.

Religionswesen.

Neben dem Kaisercultus fand auch die eigentliche Gottesverehrung in Kleinasien in bevorzugter Weise ihre Statt und namentliche alle ihre Auswüchse eine Freistatt. Das Unwesen der Asyle und der Wunderkuren hatte ganz besonders hier seinen Sitz. Unter Tiberius wurde die Beschränkung der ersteren vom römischen Senat angeordnet; der Heilgott Asklepios that nirgends mehr und gröfsere Wunder als in seiner vielgeliebten Stadt Pergamon, die ihn geradezu als Zeus Asklepios verehrte und ihre Blüthe in der Kaiserzeit zum guten

[1]) Maximinus stellte zu diesem Zweck dem Oberpriester der einzelnen Provinz militärische Hülfe zur Verfügung (Eusebius hist. eccl. 8, 14, 9); und der berühmte Brief Julians (ep. 49; vgl. ep. 63) an den damaligen Galatarchen giebt ein deutliches Bild der Obliegenheiten desselben. Er soll das ganze Religionswesen der Provinz beaufsichtigen; dem Statthalter gegenüber seine Selbständigkeit wahren, nicht bei ihm antichambriren, ihm nicht gestatten mit militärischer Escorte im Tempel aufzutreten, ihn nicht vor, sondern in dem Tempel empfangen, innerhalb dessen er der Herr und der Statthalter Privatmann ist; von den Unterstützungen, die die Regierung für die Provinz ausgeworfen hat (30 000 Scheffel Getreide und 60 000 Sextarien Wein) den fünften Theil an die in die Clientel der heidnischen Priester tretenden Armen spenden, das Uebrige sonst zu mildthätigen Zwecken verwenden; in jeder Stadt der Provinz womöglich mit Beihülfe der Privaten Verpflegungshäuser (ξενοδοχεῖα) nicht blofs für Heiden, sondern für jedermann ins Leben rufen und den Christen nicht ferner das Monopol der guten Werke gestatten; die sämmtlichen Priester der Provinz durch Beispiel und Ermahnung überhaupt zum gottesfürchtigen Wandel und zur Vermeidung des Besuchs der Theater und der Schenken anhalten und insbesondere zum fleifsigen Besuch der Tempel mit ihrer Familie und ihrem Gesinde, oder, wenn sie nicht zu bessern sind, sie absetzen. Es ist ein Hirtenbrief in bester Form, nur mit veränderter Adresse und mit Citaten aus Homer statt aus der Bibel. So deutlich diese Anordnungen den Stempel des bereits zusammenbrechenden Heidenthums an sich tragen und so gewifs sie in dieser Ausdehnung der früheren Epoche fremd sind, so erscheint doch das Fundament, die allgemeine Oberaufsicht des Oberpriesters der Provinz über das Cultwesen, keineswegs als eine neue Einrichtung.

Theil ihm verdankte. Die wirksamsten Wunderthäter der Kaiserzeit, der später kanonisirte Kappadokier Apollonios von Tyana, so wie der paphlagonische Drachenmann Alexandros von Abonuteichos sind Kleinasiaten. Wenn das allgemeine Verbot der Associationen, wie wir sehen werden, in Kleinasien mit besonderer Strenge durchgeführt ward, so wird die Ursache wohl hauptsächlich in den religiösen Verhältnissen zu suchen sein, die den Mifsbrauch solcher Vereinigungen dort besonders nahe legten.

Oeffentliche Sicherheit.

Die öffentliche Sicherheit ruhte im Wesentlichen auf dem Lande selbst. In der früheren Kaiserzeit stand, abgesehen von dem das östliche Kilikien einschliefsenden syrischen Commando, in ganz Kleinasien nur ein Detachement von 5000 Mann Auxiliartruppen, die in der Provinz Galatien garnisonirten[1]), nebst einer Flotte von 40 Schiffen; es war dies Commando bestimmt theils die unruhigen Pisidier niederzuhalten, theils die nordöstliche Reichsgrenze zu decken und die Küste des schwarzen Meeres bis zur Krim unter Aufsicht zu halten. Vespasian brachte diese Truppe auf den Stand eines Armeecorps von zwei Legionen und legte deren Stäbe in die Provinz Kappadokien an den oberen Euphrat. Aufser diesen für die Grenzhut bestimmten Mannschaften gab es damals namhafte Garnisonen in Vorderasien nicht; in der kaiserlichen Provinz Lykien und Pamphylien zum Beispiel stand eine einzige Cohorte von 500 Mann, in den senatorischen Provinzen höchstens einzelne aus der kaiserlichen Garde oder aus den benachbarten Kaiserprovinzen zu speciellen Zwecken abcommandirte Soldaten[2]). Wenn dies einerseits für den inneren Frieden dieser Provinzen auf das nachdrücklichste zeugt und den ungeheuren Abstand der kleinasiatischen Bürgerschaften von den ewig unruhigen Hauptstädten Syriens und Aegyptens deutlich vor Augen führt, so erklärt es andererseits die schon in anderer Verbindung hervorgehobene Stabilität des Räuberwesens in

[1]) Diese Truppe kann nach der Stellung bei Josephus bell. 2, 16, 4 zwischen den nicht mit Garnison belegten Provinzen Asia und Kappadokia nur auf Galatien bezogen werden. Natürlich gab sie auch die Detachements, welche in den abhängigen Gebieten am Kaukasus standen, damals — unter Nero — wie es scheint auch die auf dem Bosporus selbst stehenden, wobei freilich auch das moesische Corps betheiligt war (S. 292).

[2]) Prätorianer *stationarius Ephesi:* Eph. epigr. IV n. 70. Ein Soldat *in statione Nicomedensi:* Plinius ad Trai. 74. Ein Legionarcenturio in Byzantium, daselbst 77. 78.

dem durchaus gebirgigen und im Innern zum Theil öden Lande, namentlich an der mysisch-bithynischen Grenze und in den Bergthälern Pisidiens und Isauriens. Eigentliche Bürgerwehren gab es in Kleinasien nicht. Trotz des Florirens der Turnanstalten für Knaben, Jünglinge und Männer blieben die Hellenen dieser Zeit in Asia so unkriegerisch wie in Europa[1]). Man beschränkte sich darauf für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit städtische Eirenarchen, Friedensmeister zu creiren und ihnen eine Anzahl zum Theil berittener städtischer Gensdarmen zur Verfügung zu stellen, gedungene Mannschaften von geringem Ansehen, welche aber doch brauchbar gewesen sein müssen, da Kaiser Marcus es nicht verschmähte, bei dem bitteren Mangel an gedienten Leuten während des Marcomanenkrieges diese kleinasiatischen Stadtsoldaten in die Reichstruppen einzureihen[2]).

Eirenarchen.

Justizpflege.

Die Justizpflege sowohl der städtischen Behörden wie der Statthalter liefs auch in dieser Epoche vieles zu wünschen übrig; doch bezeichnet das Eintreten der Kaiserherrschaft darin eine Wendung zum Besseren. Das Eingreifen der Reichsgewalt hatte unter der Republik sich auf die strafrechtliche Controle der Reichsbeamten beschränkt und diese besonders in späterer Zeit schwächlich und parteiisch geübt oder vielmehr nicht geübt. Jetzt wurden nicht blofs in Rom die Zügel schärfer angezogen, indem die strenge Beaufsichtigung der eigenen Beamten von dem einheitlichen Militärregiment unzertrennlich war und auch der Reichssenat zu schärferer Ueberwachung der Amtspflege seiner Mandatare veranlafst wurde, sondern es wurde jetzt möglich, die Mifsgriffe der Provinzialgerichte im Wege der neu eingeführten Appellation zu beseitigen oder auch, wo unparteiisches

[1]) In dem kleinasiatischen Municipalwesen kommt alles vor, nur nicht das Waffenwesen. Der smyrnaeische *στρατηγὸς ἐπὶ τῶν ὅπλων* ist natürlich eine Reminiscenz so gut wie der Cultus des Herakles *ὁπλοφύλαξ* (C. I. Gr. 3162).

[2]) Der Eirenarch von Smyrna sendet, um den Polykarpos zu verhaften, diese Gensdarmen aus: *ἐξῆλθον διωγμῖται καὶ ἱππεῖς μετὰ τῶν συνήθων αὐτοῖς ὅπλων, ὡς ἐπὶ λῃστὴν τρέχοντες* (acta mart. ed. Ruinart p. 39). Dafs sie nicht die eigentliche soldatische Rüstung hatten, wird auch sonst bemerkt (Ammian 27, 9, 6: *adhibitis semiermibus quibusdam* — gegen die Isaurer — *quos diogmitas apellant*). Von ihrer Verwendung im Marcomanenkrieg berichtet der Biograph des Marcus c. 26: *armavit et diogmitas* und die Inschrift von Aezani in Phrygien C. I. Gr. 3031 *a* 8 = Lebas-Waddington 992: *παρασχὼν τῷ κυρίῳ Καίσαρι σύμμαχον διωγμείτην παρ' ἑαυτοῦ.*

Gericht in der Provinz nicht erwartet werden konnte, den Prozefs nach Rom vor das Kaisergericht zu ziehen[1]). Beides kam auch den senatorischen Provinzen zu Gute und ist allem Anschein nach überwiegend als Wohlthat empfunden worden.

Die kleinasiatische Stadtverfassung.

Wie bei den Hellenen Europas, so ist in Kleinasien die römische Provinz wesentlich ein Complex städtischer Gemeinden. Wie in Hellas werden auch hier die überkommenen Formen der demokratischen Politie im Allgemeinen festgehalten, die Beamten zum Beispiel auch ferner von den Bürgerschaften gewählt, überall aber der bestimmende Einflufs in die Hände der Begüterten gelegt und dem Belieben der Menge so wie dem ernstlichen politischen Ehrgeiz kein Spielraum gestattet. Unter den Beschränkungen der municipalen Autonomie ist den kleinasiatischen Städten eigenthümlich, dafs den schon erwähnten Eirenarchen, den städtischen Polizeimeister, späterhin der Statthalter aus einer von dem Rath der Stadt aufgestellten Liste von zehn Personen ernannte. Die Regierungscuratel der städtischen Finanzverwaltung, die kaiserliche Bestellung eines nicht der Stadt selbst angehörigen Vermögenspflegers (*curator rei publicae*, *λογιστής*), dessen Consens die städtischen Behörden bei wichtigeren Vermögenshandlungen einzuholen haben, ist niemals allgemein, sondern nach Bedürfnifs für diese oder jene Stadt angeordnet worden, in Kleinasien aber entsprechend der Bedeutung seiner städtischen Entwickelung besonders früh, das

Logisten.

1) In Knidos (Bull. de corr. hell. 7, 62) hatten im J. 741/2 d. St. einige wie es scheint angesehene Bürger das Haus eines ihnen persönlich Verfeindeten drei Nächte hindurch gestürmt; bei der Abwehr hatte einer der Sclaven des belagerten Hauses durch ein aus dem Fenster geworfenes Gefäfs den einen der Angreifer getödtet. Die Besitzer des belagerten Hauses wurden darauf des Todtschlags angeklagt, perhorrescirten aber, da sie die öffentliche Meinung gegen sich hatten, das städtische Gericht und verlangten die Entscheidung durch den Spruch des Kaisers Augustus. Dieser liefs die Sache durch einen Commissar untersuchen und sprach die Angeklagten frei, wovon er die Behörde in Knidos in Kenntnifs setzte mit der Bemerkung, dafs sie die Angelegenheit nicht unparteiisch behandelt hätten und sie anwies sich nach seinem Spruche zu verhalten. Das ist allerdings, da Knidos eine freie Stadt war, ein Eingreifen in deren souveräne Rechte, wie auch in Athen Appellation an den Kaiser und sogar an den Proconsul in hadrianischer Zeit statthaft war (S. 240 A. 2). Aber wer die Justizverhältnisse einer Griechenstadt dieser Epoche und dieser Stellung erwägt, wird nicht zweifeln, dafs durch derartiges Eingreifen wohl mancher ungerechte Spruch veranlafst, aber viel häufiger ein solcher verhindert ward.

13/2

heifst seit dem Anfang des zweiten Jahrhunderts, und besonders umfassend eingetreten. Wenigstens im 3. Jahrhundert mufsten auch hier wie anderswo sonstige wichtige Beschlüsse der Gemeindeverwaltung dem Statthalter zur Bestätigung unterbreitet werden. Uniformirung der Gemeindeverfassung hat die römische Regierung nirgends und am wenigsten in den hellenischen Landschaften durchgeführt; auch in Kleinasien herrschte darin grofse Mannichfaltigkeit und vermuthlich vielfach das Belieben der einzelnen Bürgerschaften, obwohl für die derselben Provinz angehörigen Gemeinden das eine jede Provinz organisirende Gesetz allgemeine Normen vorschrieb. Was der Art von Institutionen als in Kleinasien verbreitet und vorherrschend diesem Landestheil eigenthümlich angesehen werden kann, trägt keinen politischen Charakter, sondern ist nur etwa für die socialen Verhältnisse bezeichnend, wie die über ganz Kleinasien verbreiteten Verbände

Gerusia, Neoi.

theils der älteren, theils der jüngeren Bürger, die Gerusia und die Neoi, Ressourcen für die beiden Altersklassen mit entsprechenden Turnplätzen und Festen[1]). Autonome Gemeinden gab es in Kleinasien von Haus aus bei weitem weniger als in dem eigentlichen Hellas und namentlich die bedeutendsten kleinasiatischen Städte

[1]) Die in kleinasiatischen Inschriften oft erwähnte Gerusia hat mit der von Lysimachos in Ephesos getroffenen gleichnamigen politischen Einrichtung (Strabon 14, 1, 21 p. 640; Wood Ephesus inscr. from the temple of Diana n. 19) nichts weiter gemein; den Charakter derselben in römischer Zeit bezeichnet theils Vitruvius 2, 8, 10: *Croesi (domum) Sardiani civibus ad requiescendum aetatis otio seniorum collegio gerusiam dedicaverunt*, theils die in der lykischen Stadt Sidyma kürzlich gefundene Inschrift (Benndorf lyk. Reise 1, 71), wonach Rath und Volk beschliefsen, wie das Gesetz es fordert, eine Gerusia einzurichten und in diese 50 Buleuten und 50 andere Bürger einzuwählen, welche dann einen Gymnasiarchen der neuen Gerusia bestellen. Dieser auch sonst begegnende Gymnasiarch so wie der Hymnode der Gerusia (Menadier qua condic. Ephesii usi sint p. 51) sind unter den uns bekannten Aemtern dieser Körperschaft die einzigen für ihre Beschaffenheit charakteristischen. Analog, aber weniger angesehen, sind die Collegien der *νέοι*, die auch ihre eigenen Gymnasiarchen haben. Zu den beiden Aufsehern der Turnplätze für die erwachsenen Bürger machen den Gegensatz die Gymnasiarchen der Epheben (Menadier p. 91). Gemeinschaftliche Mahlzeiten und Feste (auf die der Hymnode sich bezieht) fehlten natürlich namentlich bei der Gerusia nicht. Sie ist keine Armenversorgung, aber auch kein der municipalen Aristokratie reservirtes Collegium; charakteristisch für die Weise des bürgerlichen Verkehrs der Griechen, bei welchen der Turnplatz etwa ist was in unsern kleinen Städten die Bürgercasinos.

haben diese zweifelhafte Auszeichnung niemals gehabt oder doch früh verloren, wie Kyzikos unter Tiberius (S. 321), Samos durch Vespasian. Kleinasien war eben altes Unterthanengebiet und unter den persischen wie unter den hellenischen Herrschern an monarchische Ordnung gewöhnt; weniger als in Hellas führte hier unnützes Erinnern und unklares Hoffen hinaus über den beschränkten municipalen Horizont der Gegenwart und nicht vieles der Art störte den friedlichen Genufs des unter den bestehenden Verhältnissen möglichen Lebensglückes.

Das städtische Leben.

Solchen Lebensglückes gab es in Kleinasien unter dem römischen Kaiserregiment die Fülle. 'Keine Provinz von allen', sagt ein in Smyrna unter den Antoninen lebender Schriftsteller, 'hat so viele 'Städte aufzuweisen wie die unsrige und keine solche wie unsere 'gröfsten. Ihr kommen zu Gute die reizende Gegend, die Gunst des 'Klimas, die mannichfaltigen Producte, die Lage im Mittelpunkt des 'Reiches, ein Kranz ringsum befriedeter Völker, die gute Ordnung, die 'Seltenheit der Verbrechen, die milde Behandlung der Sclaven, die 'Rücksicht und das Wohlwollen der Herrscher'. Asia hiefs, wie schon gesagt ward, die Provinz der fünfhundert Städte, und wenn das wasserlose zum Theil nur zur Weide geeignete Binnenland Phrygiens, Lykaoniens, Galatiens, Kappadokiens auch in jener Zeit nur dünn bevölkert war, stand die übrige Küste hinter Asia nicht weit zurück. Die dauernde Blüthe der culturfähigen Landschaften Kleinasiens erstreckt sich nicht blofs auf die Städte glänzenden Namens, wie Ephesos, Smyrna, Laodikeia, Apameia; wo immer ein von der Verwüstung der anderthalb Jahrtausende, die uns von jener Zeit trennen, vergessener Winkel des Landes sich der Forschung erschliefst, da ist das erste und das mächtigste Gefühl das Entsetzen, fast möchte man sagen die Scham über den Contrast der elenden und jammervollen Gegenwart mit dem Glück und dem Glanz der vergangenen Römerzeit.

Kragos-Sidyma.

Auf einer abgelegenen Bergspitze unweit der lykischen Küste, da wo nach der griechischen Fabel die Chimaera hauste, lag das alte Kragos, wahrscheinlich nur aus Balken und Lehmziegeln gebaut und darum spurlos verschwunden bis auf die cyklopische Festungsmauer am Fufs des Hügels. Unter der Kuppe breitet ein anmuthiges fruchtbares Thal sich aus, mit frischer Alpenluft und südlicher Vegetation, umgeben von wald- und wildreichen Bergen. Als unter Kaiser Claudius Lykien Provinz ward, verlegte die römische Regierung die Bergstadt, das 'grüne Kragos' des Horaz, in diese Ebene; auf dem Marktplatz

der neuen Stadt Sidyma stehen noch die Reste des viersäuligen dem Kaiser damals gewidmeten Tempels und einer stattlichen Säulenhalle, welche ein von dort gebürtiger als Arzt zu Vermögen gelangter Bürger in seiner Vaterstadt baute. Statuen der Kaiser und verdienter Mitbürger schmückten den Markt; es gab in der Stadt einen Tempel ihrer Schutzgötter, der Artemis und des Apollon, Bäder, Turnanstalten (γυμνάσια) für die ältere wie für die jüngere Bürgerschaft; von den Thoren zogen sich an der Hauptstrafse, die steil am Gebirge hinab nach dem Hafen Kalabatia führte, zu beiden Seiten Reihen hin von steinernen Grabmonumenten, stattlicher und kostbarer als die Pompeiis und grofsentheils noch aufrecht, während die, vermuthlich wie die der Altstadt aus vergänglichem Material gebauten, Häuser verschwunden sind. Auf den Stand und die Art der einstmaligen Bewohner gestattet einen Schlufs ein kürzlich dort aufgefundener wahrscheinlich unter Commodus gefafster Gemeindebeschlufs über die Constituirung der Ressource für die älteren Bürger; dieselbe wurde zusammengesetzt aus hundert zur Hälfte dem Stadtrath, zur Hälfte der übrigen Bürgerschaft entnommenen Mitgliedern, darunter nicht mehr als drei Freigelassene und ein Bastardkind, alle übrigen in rechter Ehe erzeugt und zum Theil nachweislich alten und wohlhabenden Bürgerhäusern angehörig. Einzelne dieser Familien sind zum römischen Bürgerrecht gelangt, eine sogar in den Reichssenat. Aber auch im Ausland blieb dieses senatorische Haus sowohl wie verschiedene aus Sidyma gebürtige auswärts und selbst am kaiserlichen Hof beschäftigte Aerzte der Heimath eingedenk und mehrere derselben haben ihr Leben daselbst beschlossen; einer dieser angesehenen Stadtbürger hat in einem nicht gerade vortrefflichen, aber sehr gelehrten und sehr patriotischen Elaborat die Legenden der Stadt und die sie betreffenden Weissagungen zusammengefafst und diese Memorabilien öffentlich aufstellen lassen. Dies Kragos-Sidyma stimmte auf dem Landtag der kleinen lykischen Provinz nicht unter den Städten erster Klasse, war ohne Theater, ohne Ehrentitel und ohne jene allgemeinen Feste, die in der damaligen Welt die Grofsstadt bezeichnen, auch nach der Auffassung der Alten eine kleine Provinzialstadt und durchaus eine Schöpfung der römischen Kaiserzeit. Aber im ganzen Vilajet Aïdín ist heute kein Binnenort, der für civilisirte Existenz auch nur entfernt diesem Bergstädtchen, wie es war, an die Seite gestellt werden könnte. Was in diesem abgeschiedenen Fleck noch heute lebendig vor Augen steht, das ist in einer unge-

zählten Menge anderer Städte unter der verwüstenden Menschenhand bis auf geringe Reste oder auch spurlos verschwunden. Einen gewissen Ueberblick dieser Fülle gewährt die den Städten in Kupfer freigegebene Münzprägung der Kaiserzeit: keine Provinz kann in der Zahl der Münzstätten und der Mannichfaltigkeit der Darstellungen sich auch nur von weitem mit Asia messen.

Freilich fehlt diesem Aufgehen aller Interessen in der heimathlichen Kleinstadt die Kehrseite so wenig in Kleinasien wie bei den europäischen Griechen. Was über deren Gemeindeverwaltung gesagt ist, gilt in der Hauptsache auch hier. Der städtischen Finanzwirthschaft, die sich ohne rechte Controle weifs, fehlt Stetigkeit und Sparsamkeit und oft selbst die Ehrlichkeit; bei den Bauten werden bald die Kräfte der Stadt überschritten, bald auch das Nöthigste unterlassen; die kleineren Bürger gewöhnen sich an die Spenden der Stadtkasse oder der vermögenden Leute, an das freie Oel in den Bädern, an Bürgerschmäuse und Volksbelustigungen aus fremder Tasche, die guten Häuser an die Clientel der Menge mit ihren demüthigen Huldigungen, ihren Bettelintriguen, ihren Spaltungen; Rivalitäten bestehen wie zwischen Stadt und Stadt (S. 303), so in jeder Stadt zwischen den einzelnen Kreisen und den einzelnen Häusern; die Bildung von Armenvereinen und von freiwilligen Feuerwehren, wie sie im Occident überall bestanden, wagt die Regierung in Kleinasien nicht einzuführen, weil das Factionswesen hier sich jeder Association sofort bemächtigt. Der stille See wird leicht zum Sumpf und das Fehlen des grofsen Wellenschlags der allgemeinen Interessen ist auch in Kleinasien deutlich zu spüren. Mangel der Gemeindeverwaltung.

Kleinasien, insbesondere Vorderasien, war eines der reichsten Gebiete des grofsen Römerstaats. Wohl hatte das Mifsregiment der Republik, die dadurch hervorgerufenen Katastrophen der mithradatischen Zeit, dann das Piratenunwesen, endlich die vieljährigen Bürgerkriege, welche finanziell wenige Provinzen so schwer betroffen hatten wie diese, die Vermögensverhältnisse der Gemeinden und der Einzelnen daselbst so vollständig zerrüttet, dafs Augustus zu dem äufsersten Mittel der Niederschlagung aller Schuldforderungen griff; auch machten mit Ausnahme der Rhodier alle Asiaten von diesem gefährlichen Heilmittel Gebrauch. Aber das wieder eintretende Friedensregiment glich vieles aus. Nicht überall — die Inseln des aegaeischen Meers zum Beispiel haben sich nie seitdem wieder erholt —, aber in den meisten Orten waren, schon als Augustus starb, die Wunden wie Wohlstand.

die Heilmittel vergessen, und in diesem Zustand blieb das Land drei Jahrhunderte bis auf die Epoche der Gothenkriege. Die Summen, zu welchen die Städte Kleinasiens angesetzt waren und die sie selbst, allerdings unter Controle des Statthalters, zu repartiren und aufzubringen hatten, bildeten eine der bedeutendsten Einnahmequellen der Reichskasse. Wie die Steuerlast sich zu der Leistungsfähigkeit der Besteuerten verhielt, vermögen wir nicht zu constatiren; eigentliche dauernde Ueberbürdung aber verträgt sich nicht mit den Zuständen, in denen wir das Land bis gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts finden. Mehr vielleicht noch die Schlaffheit des Regiments als absichtliche Schonung mag die fiscalische Beschränkung des Verkehrs und die nicht blofs für den Besteuerten unbequeme Anziehung der Steuerschraube in Schranken gehalten haben. Bei grofsen Calamitäten, namentlich bei den Erdbeben, welche unter Tiberius zwölf blühende Städte Asias, vor allem Sardes, unter Pius eine Anzahl karischer und lykischer und die Inseln Kos und Rhodos entsetzlich heimsuchten, trat die Privat- und vor allem die Reichshülfe mit grofsartiger Freigebigkeit ein und spendete den Kleinasiaten den vollen Segen des Grofsstaats, die Sammtverbürgung aller für alle. Der Wegebau, den die Römer bei der ersten Einrichtung der Provinz Asia durch Manius Aquillius (2, 54) in Angriff genommen hatten, ist in der Kaiserzeit in Kleinasien nur da ernstlich gefördert worden, wo gröfsere Besatzungen standen, namentlich in Kappadokien und dem benachbarten Galatien, seit Vespasian am mittleren Euphrat Legionslager eingerichtet hatte [1]). In den übrigen Provinzen ist dafür nicht viel geschehen, zum Theil ohne Zweifel in Folge der Schlaffheit des senatorischen Regiments; wo immer hier Wege von Staatswegen gebaut wurden, geschah es auf kaiserliche Anordnung [2]). — Diese Blüthe Kleinasiens ist nicht das

[1]) Die Meilensteine beginnen hier mit Vespasian (C. I. L. III, 306) und sind seitdem zahlreich, namentlich von Domitian bis auf Hadrian.

[2]) Am deutlichsten zeigen dies die in der Senatsprovinz Bithynien unter Nero und Vespasian durch den kaiserlichen Procurator ausgeführten Wegebauten (C. I. L. III, 346. Eph. V n. 96). Aber auch bei den Wegebauten in den senatorischen Provinzen Asia und Kypros wird der Senat nie genannt und es wird dafür dasselbe angenommen werden dürfen. Im dritten Jahrh. ist hier wie überall der Bau auch der Reichsstrafsen auf die Communen übergegangen (Smyrna: C. I. L. III, 471; Thyateira: Bull. de corr. hell. 1, 101; Paphos: C. I. L. III, 218).

Werk einer Regierung von überlegener Einsicht und energischer Thatkraft. Die politischen Einrichtungen, die gewerblichen und commerciellen Anregungen, die litterarische und künstlerische Initiative gehören in Kleinasien durchaus den alten Freistädten oder den Attaliden. Was die römische Regierung dem Lande gegeben hat, war wesentlich der dauernde Friedensstand und die Duldung des Wohlstandes im Innern, die Abwesenheit derjenigen Regierungsweisheit, die jedes gesunde Paar Arme und jedes ersparte Geldstück betrachtet als ihren unmittelbaren Zwecken von Rechts wegen verfallen — negative Tugenden keineswegs hervorragender Persönlichkeiten, aber oftmals dem gemeinen Gedeihen ersprießlicher als die Großthaten der selbstgesetzten Vormünder der Menschheit.

Handel und Verkehr.

Der Wohlstand Kleinasiens beruhte in schönem Gleichgewicht ebenso auf der Bodencultur wie auf der Industrie und dem Handel. Die Gunst der Natur ist insbesondere den Küstenlandschaften in reichstem Maße zu Theil geworden, und vielfach zeigt es sich, mit wie emsigem Fleiß auch unter schwierigeren Verhältnissen, zum Beispiel in dem felsigen Thal des Eurymedon in Pamphylien von den Bürgern von Selge, jedes irgend brauchbare Bodenstück ausgenutzt ward. Die Erzeugnisse der kleinasiatischen Industrie sind zu zahlreich und zu mannichfaltig, um bei den einzelnen zu verweilen[1]); erwähnt mag werden, daß die ungeheuren Triften des Binnenlandes mit ihren Schaf- und Ziegenheerden Kleinasien zum Hauptland der Wollindustrie und

[1]) Die Christen des Küstenstädtchens Korykos im rauhen Kilikien pflegten, gegen den allgemeinen Gebrauch, ihren Grabschriften regelmäßsig den Stand beizusetzen. Auf den dort von Langlois und neuerdings von Duchesne (Bull. de corr. hell. 7, 230 fg.) aufgenommenen Grabschriften finden sich ein Schreiber (*νοτάριος*), ein Weinhändler (*οἰνέμπορος*), zwei Oelhändler (*ἐλεοπώλης*), ein Gemüsehändler (*λαχανοπώλης*), ein Fruchthändler (*ὀπωροπώλης*), zwei Krämer (*κάπηλος*), fünf Goldschmiede (*αὐράριος* dreimal, *χρυσόχοος* zweimal), wovon einer auch Presbyter ist, vier Kupferschmiede (*χαλκότυπος* einmal, *χαλκεύς* dreimal), zwei Instrumentenmacher (*ἀρμενοράφος*), fünf Töpfer (*κεραμεύς*), von denen einer als Arbeitgeber (*ἐργοδότης*) bezeichnet wird, ein anderer zugleich Presbyter ist, ein Kleiderhändler (*ἱματιοπώλης*), zwei Leinwandhändler (*λινοπάλης*), drei Weber (*ὀθονιακός*), ein Wollarbeiter (*ἐρεουργός*), zwei Schuster (*καλιγάριος, καλτάριος*), ein Kürschner (*ἐνιοράφος*, wohl für *ἡνιοράφος*, *pellio*), ein Schiffer (*ναύκληρος*), eine Hebamme (*ἰατρινή*); ferner ein Gesammtgrab der hochansehnlichen Geldwechsler (*σύσστεμα τῶν εὐγενεστάτων τραπεζιτῶν*). So sah es daselbst im 5. und 6. Jahrhundert aus.

der Weberei überhaupt gemacht haben — es genügt zu erinnern an die milesische und die galatische, das ist die Angorawolle, die attalischen Goldstickereien, die nach nervischer, das heifst flandrischer Art in den Fabriken des phrygischen Laodikeia gefertigten Tuche. Dafs in Ephesos fast ein Aufstand ausgebrochen wäre, weil die Goldschmiede von dem neuen Christenglauben Beschädigung ihres Absatzes von Heiligenbildern befürchteten, ist bekannt. In Philadelpheia, einer bedeutenden Stadt Lydiens, kennen wir von den sieben Quartieren die Namen zweier: es sind die der Wollenweber und der Schuster. Wahrscheinlich tritt hier zu Tage, was bei den übrigen Städten unter älteren und vornehmeren Namen sich versteckt, dafs die bedeutenderen Städte Asias durchgängig nicht blofs eine Menge Handwerker, sondern auch eine zahlreiche Fabrikbevölkerung in sich schlossen. Der Geld- und Handelsverkehr ruhte in Kleinasien hauptsächlich auf der eigenen Production. Der grofse ausländische Import und Export Syriens und Aegyptens war hier in der Hauptsache ausgeschlossen, wenn auch aus den östlichen Ländern mancherlei Artikel, zum Beispiel durch die galatischen Händler eine beträchtliche Zahl von Sclaven nach Kleinasien eingeführt wurden[1]. Aber wenn die römischen Kaufleute hier wie es scheint in jeder grofsen und kleinen Stadt, selbst in Orten wie Ilion und Assos in Mysien, Prymnessos und Traianupolis in Phrygien in solcher Zahl zu finden waren, dafs ihre Vereine neben der Stadtbürgerschaft bei öffentlichen Acten sich zu betheiligen pflegen; wenn in Hierapolis im phrygischen Binnenland ein Fabrikant (ἐργαστής) auf sein Grab schreiben liefs, dafs er zweiundsiebzigmal in seinem Leben um Cap Malea nach Italien gefahren sei und ein römischer Dichter den Kaufmann der Hauptstadt schildert, welcher nach dem Hafen eilt, um den Geschäftsfreund aus dem nicht weit von Hierapolis entfernten Kibyra nicht in die Hände von Concurrenten fallen zu lassen, so öffnet sich damit ein Einblick in ein reges gewerbliches und kaufmännisches Treiben nicht blofs in den Häfen. Von dem stetigen Verkehr mit Italien zeugt auch die Sprache; unter den in Kleinasien gangbar gewordenen lateinischen Wörtern rühren nicht wenige aus solchem Verkehr her, wie denn in Ephesos sogar die Gilde

[1]) Dieser für das 4. Jahrh. bezeugte Verkehr (Ammian 22, 7, 8; Claudianus in Eutrop. 1, 59) ist ohne Zweifel älter. Anderer Art ist es, dafs, wie Philostratus vita Apoll. 8, 7, 12 angiebt, die nicht griechischen Bewohner von Phrygien ihre Kinder an die Sclavenhändler verkauften.

der Wollenweber sich lateinisch benennt[1]). Lehrer aller Art und Aerzte kamen nach Italien und den übrigen Ländern lateinischer Zunge vorzugsweise von hier und gewannen nicht blofs oftmals bedeutendes Vermögen, sondern brachten dies auch in ihre Heimath zurück; unter denen, welchen die Städte Kleinasiens Bauwerke oder Stiftungen verdanken, nehmen die reich gewordenen Aerzte[2]) und Litteraten einen hervorragenden Platz ein. Endlich die Auswanderung der grofsen Familien nach Italien hat Kleinasien weniger und später betroffen als den Occident; aus Vienna und Narbo siedelte man leichter nach der Hauptstadt des Reiches über als aus den griechischen Städten und auch die Regierung war in früherer Zeit nicht eben geneigt die vornehmen Municipalen Kleinasiens an den Hof zu ziehen und sie in die römische Aristokratie einzuführen.

Wenn wir absehen von der wunderbaren Frühblüthe, in welcher Litterarische Thätigkeit.

[1]) *Συνεργασία τῶν λαναρίων* (Wood Ephesus, city n. 4). Auch auf den Inschriften von Korykos (S. 331 A. 1) sind lateinische Handwerkerbenennungen häufig. Die Stufe heifst *γράδος* in den phrygischen Inschriften C. I. Gr. 3900. 3902 *i*.

[2]) Einer von diesen ist Xenophon des Herakleitos Sohn von Kos, bekannt aus Tacitus (ann. 12, 61. 67) und Plinius n. h. 29, 1, 7 und einer Reihe von Denkmälern seiner Heimath (Bull. de corr. hell. 5, 468). Als Leibarzt (*ἀρχιατρός*, welcher Titel hier zuerst begegnet) des Kaisers Claudius gewann er solchen Einflufs, dafs er mit seiner ärztlichen Thätigkeit die einflufsreiche Stellung des kaiserlichen Kabinetssecretärs für die griechische Correspondenz verband (*ἐπὶ τῶν Ἑλληνικῶν ἀποκριμάτων*; vgl. Suidas u. d. W. *Διονύσιος Ἀλεξανδρεύς*) und nicht blofs für seinen Bruder und Oheim das römische Bürgerrecht und Offizierstellen von Ritterrang und für sich aufser dem Ritterpferd und dem Offiziersrang noch die Decoration des Goldkranzes und des Speers bei dem britannischen Triumph erwirkte, sondern auch für seine Heimath die Steuerfreiheit. Sein Grabmal steht auf der Insel und seine dankbaren Landsleute setzten ihm und den Seinigen Statuen und schlugen zu seinem Gedächtnifs Münzen mit seinem Bildnifs. Er ist es, der den todtkranken Claudius durch weitere Vergiftung umgebracht haben soll und demgemäfs, als ihm wie seinem Nachfolger gleich werth, auf seinen Denkmälern nicht blofs wie üblich 'Kaiserfreund' (*φιλοσέβαστος*) heifst, sondern speciell Freund des Claudius (*φιλοκλαύδιος*) und des Nero (*φιλονέρων*, dies nach sicherer Restitution). Sein Bruder, dem er in dieser Stellung folgte, bezog ein Gehalt von 500 000 Sesterzen (100 000 Mark), versicherte aber dem Kaiser, dafs er nur ihm zu Liebe die Stellung angenommen hätte, da seine Stadtpraxis ihm 100 000 Sesterzen mehr eingetragen habe. Trotz der enormen Summen, die die Brüder aufser für Kos namentlich für Neapel aufgewendet hatten, hinterliefsen sie ein Vermögen von 30 Mill. Sesterzen ($6\frac{1}{4}$ Mill. Mark).

das ionische Epos und die aeolische Lyrik, die Anfänge der Geschichtsschreibung und der Philosophie, der Plastik und der Malerei an diesen Gestaden keimten, so war in der Wissenschaft wie in der Kunstübung die grofse Zeit Kleinasiens die der Attaliden, welche die Erinnerung jener noch gröfseren Epoche treulich pflegte. Wenn Smyrna seinem Bürger Homeros göttliche Verehrung erwies, auch Münzen auf ihn schlug und nach ihm nannte, so drückt sich darin die Empfindung aus, die ganz Ionien und ganz Kleinasien beherrschte, dafs die göttliche Kunst überhaupt in Hellas und im Besondern in Ionien auf die Erde niedergestiegen sei. Wie früh und in welchem Umfang für den Elementarunterricht in diesen Gegenden öffentlich gesorgt worden ist, veranschaulicht ein denselben betreffender Beschlufs der Stadt Teos[1]) in Lydien. Danach soll, nachdem die Capitalschenkung eines reichen Bürgers die Stadt dazu in Stand gesetzt hat, in Zukunft neben dem Turninspector (γυμνασιάρχης) weiter das Ehrenamt eines Schulinspectors (παιδονόμος) eingerichtet werden. Ferner sollen mit Besoldung angestellt werden drei Schreiblehrer mit Gehalten, je nach den drei Klassen, von 600, 550 und 500 Drachmen, damit im Schreiben sämmtliche freie Knaben und Mädchen unterwiesen werden können; ebenfalls zwei Turnmeister mit je 500 Drachmen Gehalt, ein Musiklehrer mit Gehalt von 700 Drachmen, welcher die Knaben der beiden letzten Schuljahre und die aus der Schule entlassenen Jünglinge im Lautenschlagen und Citherspielen unterweist, ein Fechtlehrer mit 300 und ein Lehrer für Bogenschiefsen und Speerwerfen mit 250 Drachmen Besoldung. Die Schreib- und der Musiklehrer sollen jährlich im Rathhaus ein öffentliches Examen der Schüler abhalten. Das ist das Kleinasien der Attalidenzeit; aber die römische Republik hat deren Arbeit nicht fortgesetzt. Sie liefs ihre Siege über die Galater nicht durch den Meifsel verewigen und die pergamenische Bibliothek kam kurz vor der aktischen Schlacht nach Alexandreia; viele der besten Keime sind in der Verwüstung der mithradatischen und der Bürgerkriege zu Grunde gegangen. Erst in der Kaiserzeit regenerirte sich mit dem Wohlstande Kleinasiens wenigstens äufserlich die Pflege der Kunst und vor allem der Litteratur. Einen eigentlichen

Unterricht.

[80a]) Die Urkunde steht bei Dittenberger n. 349. Attalos II machte eine ähnliche Stiftung in Delphi (Bull. de corr. hell. 5, 157).

Primat, wie ihn als Universitätsstadt Athen besafs, im Kreise der wissenschaftlichen Forschung Alexandreia, für Schauspiel und Ballet die leichtfertige Hauptstadt Syriens, kann keine der zahlreichen Städte Kleinasiens nach irgend einer Richtung hin in Anspruch nehmen; aber die allgemeine Bildung ist wahrscheinlich nirgends weiter verbreitet und eingreifender gewesen. Den Lehrern und den Aerzten Befreiung von den mit Kosten verbundenen städtischen Aemtern und Aufträgen zu gewähren mufs in Asia früh üblich geworden sein; an diese Provinz ist der Erlafs des Kaisers Pius gerichtet (S. 303), welcher, um der für die städtischen Finanzen offenbar sehr beschwerlichen Exemtion Schranken zu setzen, Maximalzahlen dafür vorschreibt, zum Beispiel den Städten erster Klasse gestattet bis zu zehn Aerzten, fünf Lehrmeistern der Rhetorik und fünf der Grammatik diese Immunität zu gewähren. Dafs in dem Litteratenthum der Kaiserzeit Kleinasien in erster Reihe steht, beruht auf dem Rhetoren- oder, nach dem späterhin üblichen Ausdruck, dem Sophistenwesen der Epoche, das wir Neueren uns nicht leicht vergegenwärtigen. An die Stelle der Schriftstellerei, die ziemlich aufgehört hat etwas zu bedeuten, ist der öffentliche Vortrag getreten, von der Art etwa unserer heutigen Universitäts- und akademischen Reden, ewig sich neu erzeugend und nur ausnahmsweise gelagert, einmal gehört und beklatscht und dann auf immer vergessen. Den Inhalt giebt häufig die Gelegenheit, der Geburtstag des Kaisers, die Ankunft des Statthalters, jedes öffentliche oder private analoge Ereignifs; noch häufiger wird ohne jede Veranlassung ins Blaue hinein über alles geredet, was nicht praktisch und nicht lehrhaft ist. Politische Rede giebt es für diese Zeit überhaupt nicht, nicht einmal im römischen Senat. Die Gerichtsrede ist den Griechen nicht mehr der Zielpunkt der Redekunst, sondern steht neben der Rede um der Rede willen als vernachlässigte und plebejische Schwester, zu der sich ein Meister jener gelegentlich einmal herabläfst. Der Poesie, der Philosophie, der Geschichte wird entnommen, was sich gemeinplätzig behandeln läfst, während sie alle selbst überhaupt wenig und am wenigsten in Kleinasien gepflegt und noch weniger geachtet neben der reinen Wortkunst und von ihr durchseucht verkümmern. Die grofse Vergangenheit der Nation betrachten diese Redner so zu sagen als ihr Sondergut; sie verehren und behandeln den Homer einigermafsen wie die Rabbiner die Bücher Moses, und auch in der Religion befleifsigen sie sich eifrigster Orthodoxie. Getragen werden diese Vorträge durch alle erlaubten und unerlaubten Hülfsmittel des Theaters, die Kunst der

Sophistenvorträge.

Gesticulation und der Modulation der Stimme, die Pracht des Rednercostüms, die Kunstgriffe des Virtuosenthums, das Factionswesen, die Concurrenz, die Claque. Dem grenzenlosen Selbstgefühl dieser Wortkünstler entspricht die lebhafte Theilnahme des Publicums, welche derjenigen für die Rennpferde nur wenig nachsteht, und der völlig nach Theaterart dieser Theilnahme gegebene Ausdruck; und die Stetigkeit, womit dergleichen Exhibitionen in den gröfseren Orten den Gebildeten vorgeführt werden, fügt sie, ebenfalls wie das Theater, überall in die städtischen Lebensgewohnheiten ein. Wenn vielleicht an den Eindruck, welchen in unseren bewegtesten Grofsstädten die obligaten Reden ihrer gelehrten Körperschaften hervorrufen, sich dies untergegangene Phänomen für unser Verständnifs einigermafsen anknüpfen läfst, so fehlt doch in den heutigen Verhältnissen ganz, was in der alten Welt weit die Hauptsache war: das didaktische Moment und die Verknüpfung des zwecklosen öffentlichen Vortrags mit dem höheren Jugendunterricht. Wenn dieser heute, wie man sagt, den Knaben der gebildeten Klasse zum Professor der Philologie erzieht, so erzog er ihn damals zum Professor der Eloquenz, und zwar dieser Eloquenz. Denn die Schulung lief mehr und mehr darauf hinaus dem Knaben die Fertigkeit beizubringen eben solche Vorträge, wie sie eben geschildert wurden, selber, wo möglich in beiden Sprachen, zu halten und wer mit Nutzen den Cursus absolvirt hatte, beklatschte in den analogen Leistungen die Erinnerung an die eigene Schulzeit. Diese Production umspannt zwar den Orient wie den Occident; aber Kleinasien steht voran und giebt den Ton an. Als in der augustischen Zeit die Schulrhetorik in dem lateinischen Jugendunterricht der Hauptstadt Fufs fafste, waren die Hauptträger neben Italienern und Spaniern zwei Kleinasiaten, Arellius Fuscus und Cestius Pius. Ebendaselbst, wo die ernsthafte Gerichtsrede sich in der besseren Kaiserzeit neben diesem Parasiten behauptete, weist ein geistvoller Advocat der flavischen Zeit auf die ungeheure Kluft hin, welche den Niketes von Smyrna und die andern in Ephesos und Mytilene beklatschten Redeschulmeister von Aeschines und Demosthenes trennt. Bei weitem die meisten und namhaftesten der gefeierten Rhetoren dieser Art sind von der Küste Vorderasiens. Wie sehr für die Finanzen der kleinasiatischen Städte die Schulmeisterlieferung für das ganze Reich ins Gewicht fiel, ist schon bemerkt worden. Im Laufe der Kaiserzeit steigt die Zahl und die Geltung dieser Sophisten beständig und mehr und mehr gewinnen sie Boden auch

im Occident. Die Ursache davon liegt zum Theil wohl in der veränderten Haltung der Regierung, die im zweiten Jahrhundert, insbesondere seit der nicht so sehr hellenisirenden als übel kosmopolitisirenden hadrianischen Epoche, sich weniger ablehnend gegen das griechische und das orientalische Wesen verhielt als im ersten; hauptsächlich aber in der immer zunehmenden Verallgemeinerung der höheren Bildung und der rasch sich vermehrenden Zahl der Anstalten für den höheren Jugendunterricht. Es gehört also die Sophistik allerdings besonders nach Kleinasien und besonders in das Kleinasien des zweiten und dritten Jahrhunderts; nur darf in diesem Litteratenprimat keine specielle Eigenthümlichkeit dieser Griechen und dieser Epoche oder gar eine nationale Besonderheit gefunden werden. Die Sophistik sieht sich überall gleich, in Smyrna und Athen wie in Rom und Karthago; die Eloquenzmeister wurden verschickt wie die Lampenformen und das Fabricat überall in gleicher Weise, nach Verlangen griechisch oder lateinisch, hergestellt, die Fabrication dem Bedarf entsprechend gesteigert. Aber freilich lieferten diejenigen griechischen Landschaften, die an Wohlstand und Bildung voranstanden, diesen Exportartikel in bester Qualität und in gröfster Quantität; von Kleinasien gilt dies für die Zeiten Sullas und Ciceros nicht minder wie für die Hadrians und der Antonine.

Indefs ist auch hier nicht alles Schatten. Eben diese Landschaften besitzen zwar nicht unter den professionellen Sophisten, aber doch unter den Litteraten anderer Richtung, die auch noch dort verhältnifsmäfsig zahlreich sich finden, die besten Vertreter des Hellenismus, welche diese Epoche überhaupt aufweist, den Lehrer der Philosophie Dion von Prusa in Bithynien unter Vespasian und Traian und den Mediciner Galenos aus Pergamon, kaiserlichen Leibarzt am Hofe des Marcus und des Severus. Bei Galenos erfreut namentlich die feine Weise des Welt- und des Hofmanns in Verbindung mit einer allgemeinen litterarischen und philosophischen Bildung, wie sie bei den Aerzten dieser Zeit überhaupt häufig hervortritt[1]). An Reinheit der Gesin- Galenos.

[1]) Ein Arzt aus Smyrna, Hermogenes des Charidemos Sohn (C. I. Gr. 3311), schrieb nicht blofs 77 Bände medicinischen Inhalts, sondern daneben, wie sein Grabstein berichtet, historische Schriften: über Smyrna, über Homers Vaterland, über Homers Weisheit, über die Städtegründungen in Asia, in Europa, auf den Inseln, Itinerarien von Asia und von Europa, über Kriegslisten, chronologische Tabellen über die Geschichte Roms und Smyrnas. Ein kaiserlicher

Dion von Prusa. nung und Klarheit über die Lage der Dinge giebt der Bithyner Dion dem Gelehrten von Chaeronea nichts nach, an Gestaltungskraft, an Feinheit und Schlagfertigkeit der Rede, an ernstem Sinn bei leichter Form, an praktischer Energie ist er ihm überlegen. Die besten seiner Schriften, die Phantasien von dem idealen Hellenen vor der Erfindung der Stadt und des Geldes, die Ansprache an die Rhodier, die einzigen übrig gebliebenen Vertreter des echten Hellenismus, die Schilderung der Hellenen seiner Zeit in der Verlassenheit von Olbia wie in der Ueppigkeit von Nikomedeia und von Tarsos, die Mahnungen an den Einzelnen zu ernster Lebensführung und an alle zu einträchtigem Zusammenhalten sind das beste Zeugnifs dafür, dafs auch von dem kleinasiatischen Hellenismus der Kaiserzeit das Wort des Dichters gilt: untergehend sogar ist's immer dieselbige Sonne.

Leibarzt Menekrates (C. I. Gr. 6607), dessen Herkunft nicht angegeben wird, begründete, wie seine römischen Verehrer ihm bescheinigen, die neue logische und zugleich empirische Medicin (ἰδίας λογικῆς ἐναργοῦς ἰατρικῆς κτίστης) in seinen auf hundert sechs und funfzig Bände sich belaufenden Schriften.

KAPITEL IX.

DIE EUPHRATGRENZE UND DIE PARTHER.

Der einzige Grofsstaat, mit welchem das römische Reich grenzte, war das Reich von Iran[1]), ruhend auf derjenigen Nationalität, die im Alterthum wie heutzutage am bekanntesten ist unter dem Namen der Perser, staatlich zusammengefafst durch das altpersische Königsgeschlecht der Achaemeniden und seinen ersten Grofskönig Kyros, religiös geeinigt durch den Glauben des Ahura Mazda und des Mithra. Keines der alten Culturvölker hat das Problem der nationalen Einigung gleich früh und gleich vollständig gelöst. Südlich reichten die iranischen Stämme bis an den indischen Ocean, nördlich bis zum kaspischen Meer; nordöstlich war die innerasiatische Steppe der stete Kampfplatz der sefshaften Perser und der nomadischen Stämme Turans. Oestlich schieden mächtige Grenzgebirge sie von den Indern. Im westlichen Asien trafen früh drei grofse Nationen jede ihrerseits vordrängend auf einander: die von Europa aus auf die kleinasiatische Küste übergreifenden Hellenen, die von Arabien und Syrien aus in nördlicher und nordöstlicher Richtung vorschreitenden und das Euphratthal wesentlich aus- Das Reich von Iran.

[1]) Die Vorstellung, dafs das Römer- und das Partherreich zwei neben einander stehende Grofsstaaten sind und zwar die einzigen, die es giebt, beherrscht den ganzen römischen Orient, namentlich die Grenzprovinzen. Greifbar tritt sie uns in der johanneischen Apokalypse entgegen, in dem Nebeneinanderstellen wie des Reiters auf dem weifsen Rofs mit dem Bogen und des auf dem rothen mit dem Schwert (6, 2. 3), so der Megistanen und der Chiliarchen (6, 15 vgl. 18, 23. 19, 18). Auch die Schlufskatastrophe ist gedacht als Ueberwältigung der Römer durch die den Kaiser Nero zurückführenden Parther (c. 9, 14. 16, 12) und Armagedon, was immer damit gemeint sein mag, als der Sammelplatz der Orientalen zu dem Gesammtangriff auf den Occident. Allerdings deutet der im römischen Reich schreibende Verfasser diese wenig patriotischen Hoffnungen mehr an als er sie ausspricht.

füllenden aramäischen Volkerschaften, endlich die nicht blofs bis zum Tigris wohnenden, sondern selbst nach Armenien und Kappadokien vorgedrungenen Stämme von Iran, während andersartige Urbewohner dieser weitgedehnten Landschaften unter diesen Vormächten erlagen und verschwanden. Ueber dieses weite Stammgebiet ging in der Epoche der Achaemeniden, dem Höhepunct der Herrlichkeit Irans, die iranische Herrschaft nach allen Seiten, insbesondere aber nach Westen weit hinaus. Abgesehen von den Zeiten, wo Turan über Iran die Oberhand gewann und die Seldschuken und Mongolen den Persern geboten, ist eigentliche Fremdherrschaft über den Kern der iranischen Stämme nur zweimal gekommen, durch den grofsen Alexander und seine nächsten Nachfolger und durch die arabischen Chalifen, und beide Male nur auf verhältnifsmäfsig kurze Zeit; die östlichen Landschaften, in jenem Fall die Parther, in diesem die Bewohner des alten Baktrien warfen nicht blofs bald das Joch des Ausländers wieder ab, sondern verdrängten ihn auch aus dem stammverwandten Westen.

Die Herrschaft der Parther.

Das durch die Parther regenerirte Perserreich fanden die Römer vor, als sie in der letzten Zeit der Republik in Folge der Besetzung Syriens in unmittelbare Berührung mit Iran traten. Wir haben dieses Staats schon mehrfach früherhin zu gedenken gehabt; hier ist der Ort das Wenige zusammenzufassen, was über die Eigenthümlichkeit des auch für die Geschicke des Nachbarstaats so vielfach ausschlaggebenden Reiches sich erkennen lässt. Allerdings hat auf die meisten Fragen, die der Geschichtsforscher hier zu stellen hat, die Ueberlieferung keine Antwort. Die Occidentalen geben über die inneren Verhältnisse ihrer parthischen Nachbarn und Feinde nur gelegentliche in der Vereinzelung leicht irreführende Notizen; und wenn die Orientalen es überhaupt kaum verstanden haben die geschichtliche Ueberlieferung zu fixiren und zu bewahren, so gilt dies doppelt von der Arsakidenzeit, da diese den späteren Iraniern mit der vorhergehenden Fremdherrschaft der Seleukiden zusammen als unberechtigte Usurpation zwischen der alt- und der neupersischen Herrschaftsperiode, den Achaemeniden und den Sassaniden gegolten hat; dies halbe Jahrtausend wird so zu sagen aus der Geschichte Irans herauscorrigirt[1]) und ist wie nicht vorhanden.

[1]) Dies gilt sogar einigermafsen für die Chronologie. Die officielle Historiographie der Sassaniden reducirt den Zeitraum zwischen dem letzten Dareios und dem ersten Sassaniden von 558 auf 266 Jahre (Nöldeke Tabari S. 1).

Der Standpunct, den die Hofhistoriographen der Sassaniden-dynastie damit einnahmen, ist mehr der legitimistisch-dynastische des persischen Adels als derjenige der iranischen Nationalität. Freilich bezeichnen die Schriftsteller der ersten Kaiserzeit die Sprache der Parther, deren Heimath etwa dem heutigen Chorasan entspricht, als mitten inne stehend zwischen der medischen und der skythischen, das heifst als einen unreinen iranischen Dialekt; dem entsprechend galten sie als Einwanderer aus dem Land der Skythen und in diesem Sinne wird ihr Name auf flüchtige Leute gedeutet und der Gründer der Dynastie Arsakes zwar von Einigen für einen Baktrer, von Andern dagegen für einen Skythen von der Maeotis erklärt. Dafs ihre Fürsten nicht in Seleukeia am Tigris ihre Residenz nahmen, sondern in der unmittelbaren Nähe bei Ktesiphon ihr Winterlager aufschlugen, wird darauf zurückgeführt, dafs sie die reiche Kaufstadt nicht mit skythischen Truppen hätten belegen wollen. Vieles in der Weise und den Ordnungen der Parther entfernt sich von der iranischen Sitte und erinnert an nomadische Lebensgewohnheiten: zu Pferde handeln und essen sie und nie geht der freie Mann zu Fufs. Es läfst sich wohl nicht bezweifeln, dafs die Parther, deren Namen allein von allen Stämmen dieser Gegend die heiligen Bücher der Perser nicht nennen, dem eigentlichen Iran fern stehen, in welchem die Achaemeniden und die Magier zu Hause sind. Der Gegensatz dieses Iran gegen das aus einem uncivilisirten und halb fremdartigen District herstammende Herrschergeschlecht und dessen nächstes Gefolge, dieser Gegensatz, den die römischen Schriftsteller nicht ungern von den persischen Nachbaren übernahmen, hat allerdings die ganze Arsakidenherrschaft hindurch bestanden und gegährt, bis er schliefslich ihren Sturz herbeiführte. Darum aber darf die Herrschaft der Arsakiden noch nicht als Fremdherrschaft gefafst werden. Dem parthischen Stamm und der parthischen Landschaft wurden keine Vorrechte eingeräumt. Als Residenz der Arsakiden wird zwar auch die parthische Stadt Hekatompylos genannt; aber hauptsächlich verweilten sie im Sommer in Ekbatana (Hamadan) oder auch in Rhagae gleich den Achaemeniden, im Winter, wie bemerkt, in der Lagerstadt Ktesiphon oder auch in Babylon an der äufsersten westlichen Grenze des Reiches. Das Erbbegräbnifs in der Partherstadt Nisaea blieb; aber später diente dafür häufiger Arbela in Assyrien. Die arme und ferne parthische Heimathlandschaft war für die üppige Hofhaltung und die wichtigen Beziehungen zu dem Westen

Die Parther Skythen.

besonders der späteren Arsakiden in keiner Weise geeignet. Das Hauptland blieb auch jetzt Medien, eben wie unter den Achaemeniden. Mochten immer die Arsakiden skythischer Herkunft sein, mehr als auf das, was sie waren, kam darauf an, was sie sein wollten; und sie selber betrachteten und gaben sich durchaus als die Nachfolger des Kyros und des Dareios. Wie die sieben persischen Stammfürsten den falschen Achaemeniden beseitigt und durch die Erhebung des Dareios die legitime Herrschaft wiederhergestellt hatten, so mufsten andere Sieben die makedonische Fremdherrschaft gestürzt und den König Arsakes auf den Thron gesetzt haben. Mit dieser patriotischen Fiction wird weiter zusammenhängen, dafs dem ersten Arsakes statt der skythischen die baktrische Heimath beigelegt ward. Die Tracht und die Etikette am Hof der Arsakiden war die des persischen; nachdem König Mithradates I seine Herrschaft bis zum Indus und Tigris ausgedehnt hatte, vertauschte die Dynastie den einfachen Königstitel mit dem des Königs der Könige, wie ihn die Achaemeniden geführt hatten, und die spitze skythische Kappe mit der hohen perlengeschmückten Tiara; auf den Münzen führt der König den Bogen wie Dareios. Auch die mit den Arsakiden in das Land gekommene ohne Zweifel vielfach mit der alteinheimischen gemischte Aristokratie nahm persische Sitte und Tracht, meistens auch persische Namen an; von dem Partherheer, das mit Crassus stritt, heifst es, dafs die Soldaten noch das struppige Haar nach skythischer Weise trugen, der Feldherr aber nach medischer Art mit in der Mitte gescheiteltem Haar und geschminktem Gesicht erschien.

Königthum. Die staatliche Ordnung, wie sie durch den ersten Mithradates festgestellt wurde, ist dem entsprechend wesentlich diejenige der Achaemeniden. Das Geschlecht des Begründers der Dynastie ist mit allem Glanz und mit aller Weihe angestammter und göttlich verordneter Herrschaft umkleidet: sein Name überträgt sich von Rechtswegen auf jeden seiner Nachfolger und es wird ihm göttliche Ehre erwiesen; seine Nachfolger heifsen darum auch Gottessöhne[1]) und aufserdem

[1]) Die Unterkönige der Persis heifsen in der Titulatur stehend 'Zag Alohin' (wenigstens sollen die aramäischen Zeichen diesen vermuthlich in der Aussprache persisch ausgedrückten Worten entsprechen), Gottes Sohn (Mordtmann Zeitschrift für Numismatik 4, 155 fg.), und dem entspricht auf den griechischen Münzen der Grofskönige die Titulatur θεοπάτωρ. Auch die Bezeichnung 'Gott'

'Brüder des Sonnengottes und der Mondgöttin', wie noch heute der Schah von Persien die Sonne im Titel führt; das Blut eines Gliedes des Königsgeschlechts auch nur durch Zufall zu vergiefsen ist ein Sacrilegium — alles Ordnungen, die mit wenigen Abminderungen bei den römischen Caesaren wiederkehren und vielleicht zum Theil von diesen der älteren Grofsherrschaft entlehnt sind.

Obwohl die königliche Würde also fest an das Geschlecht geknüpft ist, besteht dennoch eine gewisse Königswahl. Da der neue Herrscher sowohl dem Collegium der 'Verwandten des königlichen Hauses' wie dem Priesterrath angehören mufs, um den Thron besteigen zu können, so wird ein Act stattgefunden haben, wodurch vermuthlich eben diese Collegien selbst den neuen Herrscher anerkannten[1]). Unter den 'Verwandten' sind wohl nicht blofs die Arsakiden selbst zu verstehen, sondern die 'sieben Häuser' der Achaemenidenordnung, Fürstengeschlechter, welchen nach dieser die Ebenbürtigkeit und der freie Eintritt bei dem Grofskönig zukommt und die auch unter den Arsakiden ähnliche Privilegien gehabt haben werden[2]). Diese Geschlechter waren zugleich Inhaber von erblichen Kronämtern[3]); die Surên zum Beispiel — der Megistanen.

findet sich, wie bei den Seleukiden und den Sassaniden. — Warum den Arsakiden ein Doppeldiadem beigelegt wird (Herodian 6, 2, 1), ist nicht aufgeklärt.

[1]) *Τῶν Παρθυαίων συνέδριόν φησιν* (*Ποσειδώνιος*) *εἶναι*, sagt Strabon 11, 9, 3 p. 515, *διττόν, τὸ μὲν συγγενῶν, τὸ δὲ σόφων καὶ μάγων, ἐξ ὧν ἀμφοῖν τοὺς βασιλεῖς καθίστασθαι* (*καθίστησιν* die Hdschr.). Justinus 42, 4, 1: *Mithridates rex Parthorum . . . propter crudelitatem a senatu Parthico regno pellitur.*

[2]) In Aegypten, dessen Hofceremoniell, wie wohl das der sämmtlichen Staaten der Diadochen, auf das von Alexander angeordnete und insofern auf das des persischen Reiches zurückgeht, scheint der gleiche Titel auch persönlich verliehen worden zu sein (Franz C. I. Gr. III p. 270). Dafs bei den Arsakiden das Gleiche vorkam, ist möglich. Bei den griechisch redenden Unterthanen des Arsakidenstaats scheint die Benennung *μεγιστᾶνες* in dem ursprünglichen strengeren Gebrauch die Glieder der sieben Häuser zu bezeichnen; es ist beachtenswerth, dafs *megistanes* und *satrapae* zusammengestellt werden (Seneca ep. 21; Josephus 11, 3, 2. 20, 2, 3). Dafs bei Hoftrauer der Perserkönig die Megistanen nicht zur Tafel zieht (Sueton Gai. 5), legt die Vermuthung nahe, dafs sie das Vorrecht hatten mit ihm zu speisen. — Auch der Titel *τῶν πρώτων φίλων* findet sich bei den Arsakiden ähnlich wie am ägyptischen und am pontischen Hofe (Bull. de corr. hell. 7 p. 349).

[3]) Ein königlicher Mundschenk, der zugleich Feldherr ist, wird genannt bei Josephus ant. 14, 13, 7 = bell. 1, 13, 1. Aehnliche Hofämter kommen in den Diadochenstaaten häufig vor.

Name ist wie der Name Arsakes zugleich Personen- und Amtbezeichnung —, das zweite Geschlecht nach dem Königshaus, setzten als Kronmeister jedesmal dem neuen Arsakes die Tiara aufs Haupt. Aber wie die Arsakiden selbst der parthischen Provinz angehörten, so waren die Surên in Sakastane (Sedjistân) zu Hause und vielleicht Saker, also Skythen; ebenso stammten die Karên aus dem westlichen Medien, während die höchste Aristokratie unter den Achaemeniden rein persisch war.

Satrapen. Die Verwaltung liegt in den Händen der Unterkönige oder der Satrapen; nach den römischen Geographen der vespasianischen Zeit besteht der Staat der Parther aus achtzehn 'Königreichen'. Einige dieser Satrapien sind Secundogenituren des Herrscherhauses; insbesondere scheinen die beiden nordwestlichen Provinzen, das atropatenische Medien (Aderbeidjan) und, sofern es in der Gewalt der Parther stand, Armenien den dem zeitigen Herrscher nächststehenden Prinzen zur Verwaltung übertragen worden zu sein[1]). Im übrigen ragen unter den Satrapen hervor der König der Landschaft Elymais oder von Susa, dem eine besondere Macht- und Ausnahmestellung eingeräumt war, demnächst derjenige der Persis, des Stammlandes der Achaemeniden. Die wenn nicht ausschliefsliche, so doch überwiegende und den Titel bedingende Verwaltungsform war im Partherreich, anders als in dem der Caesaren, das Lehnkönigthum, so dafs die Satrapen nach Erbrecht eintraten, aber der grofsherrlichen Bestätigung unterlagen[2]). Allem

[1]) Tacitus ann. 15, 2. 31. Wenn nach der Vorrede des Agathangelos (p. 109 Langlois) zur Zeit der Arsakiden der älteste und tüchtigste Prinz die Landesherrschaft führte, die drei ihm nächststehenden aber Könige der Armenier, der Inder und der Massageten waren, so liegt hier vielleicht dieselbe Ordnung zu Grunde. Dafs das parthisch-indische Reich, wenn es mit dem Hauptland verbunden war, ebenfalls als Secundogenitur galt, ist sehr wahrscheinlich.

[2]) Diese meint wohl Justinus 41, 2, 2: *proximus maiestati regum praepositorum ordo est; ex hoc duces in bello, ex hoc in pace rectores habent.* Den einheimischen Namen bewahrt die Glosse bei Hesychios: βίσταξ ὁ βασιλεὺς παρὰ Πέρσαις. Wenn bei Ammian 23, 6, 14 die Vorsteher der persischen *regiones vitaxae* (schr. *vistaxae*), *id est magistri equitum et reges et satrapae* heifsen, so hat er ungeschickt Persisches auf ganz Innerasien bezogen (vgl. Hermes 16, 613); übrigens kann die Bezeichnung 'Reiterführer' für diese Unterkönige darauf gehen, dafs sie, wie die römischen Statthalter, die höchste Civil- und die höchste Militärgewalt in sich vereinigten und die Armee der Parther überwiegend aus Reiterei bestand.

Anschein nach hat sich dies nach unten hin fortgesetzt, so dafs kleinere Dynasten und Stammhäupter zu dem Unterkönig in demselben Verhältnifs standen, wie dieser zu dem Grofskönig[1]). Somit war das Grofskönigthum der Parther äufserst beschränkt zu Gunsten der hohen Aristokratie durch die ihm anhaftende Gliederung der erblichen Landesverwaltung. Dazu pafst recht wohl, dafs die Masse der Bevölkerung aus halb oder ganz unfreien Leuten bestand[2]) und Freilassung nicht statthaft war. In dem Heer, das gegen Antonius focht, sollen unter 50 000 nur 400 Freie gewesen sein. Der vornehmste unter den Vasallen des Orodes, welcher als Feldherr desselben den Crassus schlug, zog ins Feld mit einem Harem von 200 Weibern und einer von 1000 Lastkamelen getragenen Bagage; er selber stellte 10 000 Reiter zum Heer aus seinen Clienten und Sclaven. Ein stehendes Heer haben die Parther niemals gehabt, sondern zu allen Zeiten blieb hier die Kriegführung angewiesen auf das Aufgebot der Lehnsfürsten und der ihnen untergeordneten Lehnsträger so wie der grofsen Masse der Unfreien, über welche diese geboten.

Allerdings fehlte das städtische Element in der politischen Ordnung des Partherreichs nicht ganz. Zwar die aus der eigenen Entwickelung des Ostens hervorgegangenen gröfseren Ortschaften sind keine städtischen Gemeinwesen, wie denn selbst die parthische Residenz Ktesiphon im Gegensatz zu der benachbarten griechischen Gründung Seleukeia ein Flecken genannt wird; sie hatten keine eigenen Vorsteher und keinen Gemeinderath und die Verwaltung lag hier wie in den Landbezirken ausschliefslich bei den königlichen Beamten. Aber von den Gründungen der griechischen Herrscher war ein freilich verhältnifsmäfsig geringer Theil unter parthische Herrschaft gekommen. In den ihrer Nationalität nach aramäischen Provinzen Mesopotamien und Babylonien hatte das griechische Städtewesen unter Alexander und seinen Nachfolgern festen Fufs gefafst. Mesopotamien war mit grie- Die Griechenstädte des Partherreichs.

[1]) Das lehrt die einem Gotarzes in der Inschrift von Kermanschahân in Kurdistan (C. I. Gr. 4674) beigelegte Titulatur *σατράπης τῶν σατραπῶν*. Dem Arsakidenkönig dieses Namens kann sie als solchem nicht beigelegt werden; wohl aber mag, wie Olshausen (Monatsbericht der Berliner Akademie 1878 S. 179) vermuthet, damit diejenige Stellung bezeichnet werden, die ihm nach seinem Verzicht auf das Grofskönigthum (Tacitus ann. 11, 9) zukam.

[2]) Noch später heifst eine Reitertruppe im parthischen Heer die ‘der Freien’. Josephus ant. 14, 13, 5 = bell. 1, 13, 3.

chischen Gemeinwesen bedeckt und in Babylonien war die Nachfolgerin des alten Babylon, die Vorläuferin Bagdads, eine Zeit lang die Residenz der griechischen Könige Asiens, Seleukeia am Tigris durch ihre günstige Handelslage und ihre Fabriken emporgeblüht zu der ersten Kaufstadt aufserhalb der römischen Grenzen, angeblich von mehr als einer halben Million Einwohner. Ihre freie hellenische Ordnung, auf der ohne Zweifel ihr Gedeihen vor allem beruhte, wurde im eigenen Interesse auch von den parthischen Herrschern nicht angetastet, und die Stadt bewahrte sich nicht blofs ihren Stadtrath von 300 erwählten Mitgliedern, sondern auch griechische Sprache und griechische Sitte mitten im ungriechischen Osten. Freilich bildeten in diesen Städten die Hellenen nur das herrschende Element; neben ihnen lebten zahlreiche Syrer und als dritter Bestandtheil gesellten sich dazu die nicht viel weniger zahlreichen Juden, so dafs die Bevölkerung dieser Griechenstädte des Partherreichs, ähnlich wie die von Alexandreia, sich aus drei gesondert neben einander stehenden Nationalitäten zusammensetzte. Zwischen diesen kam es, eben wie in Alexandreia, nicht selten zu Conflicten, wie zum Beispiel zur Zeit der Regierung des Gaius unter den Augen der parthischen Regierung die drei Nationen mit einander handgemein und schliefslich die Juden aus den gröfseren Städten ausgetrieben wurden. — Insofern ist das parthische Reich zu dem römischen das rechte Gegenstück. Wie in diesem das orientalische Unterkönigthum ausnahmsweise vorkommt, so in jenem die griechische Stadt; dem allgemeinen orientalisch-aristokratischen Charakter des Partherregiments thun die griechischen Kaufstädte an der Westgrenze so wenig Eintrag wie die Lehnkönigthümer Kappadokien und Armenien dem städtisch gegliederten Römerstaat. Während in dem Staat der Caesaren das römisch-griechische städtische Gemeinwesen weiter und weiter um sich greift und allmählich zur allgemeinen Verwaltungsform wird, so reifst die Städtegründung, das rechte Merkzeichen der hellenisch-römischen Civilisation, welche die griechischen Kaufstädte und die Militärcolonien Roms ebenso umspannt wie die grofsartigen Ansiedelungen Alexanders und der Alexandriden, mit dem Eintreten des Partherregiments im Osten plötzlich ab, und auch die bestehenden Griechenstädte des Partherreichs verkümmern im weiteren Lauf der Entwickelung. Dort wie hier drängt die Regel mehr und mehr die Ausnahmen zurück.

Irans Religion, mit ihrer dem Monotheismus sich nähernden Verehrung des 'höchsten der Götter, der Himmel und Erde und die Menschen und für diese alles Gute geschaffen hat', mit ihrer Bildlosigkeit und Geistigkeit, mit ihrer strengen Sittlichkeit und Wahrhaftigkeit, ihrer Hinwirkung auf praktische Thätigkeit und energische Lebensführung, hat die Gemüther ihrer Bekenner in ganz anderer und tieferer Weise gepackt, als die Religionen des Occidents es je vermochten, und wenn vor der entwickelten Civilisation weder Zeus noch Jupiter Stand gehalten haben, ist der Glaube bei den Parsen ewig jung geblieben, bis er einem andern Evangelium, dem der Bekenner des Mohammed erlag oder doch vor ihm nach Indien entwich. Wie sich der alte Mazda-Glaube, zu dem die Achaemeniden sich bekannten und dessen Entstehung in die vorgeschichtliche Zeit fällt, zu demjenigen verhielt, den als Lehre des weisen Zarathustra die wahrscheinlich unter den späteren Achaemeniden entstandenen heiligen Bücher der Perser, das Awestâ verkünden, ist nicht unsere Aufgabe darzustellen; für die Epoche, wo der Occident mit dem Orient in Berührung steht, kommt nur die spätere Religionsform in Betracht, wie sie, entstanden vielleicht im Osten Irans, in Baktrien, insbesondere vom Westen her, von Medien aus dem Occident gegenüber trat und in ihn eindrang. Enger aber als selbst bei den Kelten sind in Iran die nationale Religion und der nationale Staat mit einander verwachsen. Es ist schon hervorgehoben worden, dafs das legitime Königthum in Iran zugleich eine religiöse Institution, der oberste Herrscher des Landes als durch die oberste Landesgottheit besonders zum Regiment berufen und selbst gewissermafsen göttlich gedacht wird. Auf den Münzen nationalen Gepräges erscheint regelmäfsig der grofse Feueraltar und über ihm schwebend der geflügelte Gott Ahura Mazda, neben ihm in kleinerer Gestalt und in betender Stellung der König und dem König gegenüber das Reichsbanner. Dem entsprechend geht auch die Uebermacht des Adels im Partherreich Hand in Hand mit der privilegirten Stellung des Klerus. Die Priester dieser Religion, die Magier erscheinen schon in den Urkunden der Achaemeniden und in den Erzählungen Herodots und haben, wahrscheinlich mit Recht, den Occidentalen immer als national persische Institution gegolten. Das Priesterthum ist erblich und wenigstens in Medien, vermuthlich auch in anderen Landschaften galt die Gesammtheit der Priester, etwa wie die Leviten in dem späteren Israel, Religion.

als ein besonderer Volkstheil. Auch unter der Herrschaft der Griechen haben die alte Religion des Staates und das nationale Priesterthum ihren Platz behauptet. Als der erste Seleukos die neue Hauptstadt seines Reiches, das schon erwähnte Seleukeia gründen wollte, liefs er die Magier Tag und Stunde dafür bestimmen, und erst nachdem diese Perser, nicht gern, das verlangte Horoskop gestellt hatten, vollzogen ihrer Anweisung gemäfs der König und sein Heer die feierliche Grundsteinlegung der neuen Griechenstadt. Also auch ihm standen berathend die Priester des Ahura Mazda zur Seite und sie, nicht die des hellenischen Olymp wurden bei den öffentlichen Angelegenheiten insoweit befragt, als diese göttliche Dinge betrafen. Selbstverständlich gilt dies um so mehr von den Arsakiden. Dafs bei der Königswahl neben dem Adelsrath der der Priester mitwirkte, wurde schon bemerkt. König Tiridates von Armenien, aus dem Haus der Arsakiden, kam nach Rom unter Geleit eines Gefolges von Magiern und nach deren Vorschrift reiste und speiste er, auch in Gemeinschaft mit dem Kaiser Nero, der gern sich von den fremden Weisen ihre Lehre verkünden und die Geister beschwören liefs. Daraus folgt allerdings noch nicht, dafs der Priesterstand als solcher auf die Führung des Staats wesentlich bestimmend eingewirkt hat; aber keineswegs ist der Mazda-Glaube erst durch die Sassaniden wieder hergestellt worden; vielmehr ist bei allem Wechsel der Dynastien und bei aller eigenen Entwickelung die Landesreligion in Iran in ihren Grundzügen die gleiche geblieben.

Sprache. Die Landessprache im Partherreich ist die einheimische Irans. Keine Spur führt darauf, dafs unter den Arsakiden jemals eine Fremdsprache in öffentlichem Gebrauch gewesen ist. Vielmehr ist es der iranische Landesdialekt Babyloniens und die diesem eigenthümliche Schrift, wie beide vor und in der Arsakidenzeit unter dem Einflufs von Sprache und Schrift der aramaeischen Nachbaren sich entwickelten, welche mit der Benennung Pahlavi, das heifst Parthava belegt und damit bezeichnet werden als die des Reiches der Parther. Auch das Griechische ist in demselben nicht Reichssprache geworden. Keiner der Herrscher führt auch nur als zweiten Namen einen griechischen; und hätten die Arsakiden diese Sprache zu der ihrigen gemacht, so würden uns griechische Inschriften in ihrem Reiche nicht fehlen. Allerdings zeigen ihre Münzen bis auf die Zeit des Claudius aus-

schliefslich[1]) und auch später überwiegend griechische Aufschrift, wie sie auch keine Spur der Landesreligion aufweisen und im Fufs sich der örtlichen Prägung der römischen Ostprovinzen anschliefsen, ebenso die Jahrtheilung so wie die Jahrzählung so beibehalten haben, wie sie unter den Seleukiden geregelt worden waren. Aber es wird dies vielmehr dahin aufzufassen sein, dafs die Grofskönige selber überhaupt nicht prägten[2]) und diese Münzen, die ja wesentlich für den Verkehr mit den westlichen Nachbaren dienten, von den griechischen Städten des Reiches auf den Namen des Landesherrn geschlagen worden sind. Die Bezeichnung des Königs auf diesen Münzen als ‚Griechenfreund' (*φιλέλλην*), die schon früh begegnet[3]) und seit Mithradates I, das heifst seit der Ausdehnung des Staates bis an den Tigris, stehend wird, hat einen Sinn nur, wenn auf diesen Münzen die parthische Griechenstadt redet. Vermuthlich war der griechischen Sprache im Partherreich neben der persischen eine ähnliche secundäre Stellung im öffentlichen Gebrauch eingeräumt, wie sie sie im Römerstaat neben der lateinischen besafs. Das allmähliche Schwinden des Griechenthums unter der parthischen Herrschaft läfst sich auf diesen städtischen Münzen deutlich verfolgen, sowohl in dem Auftreten der einheimischen Sprache neben und statt der griechischen wie auch in der mehr und mehr hervortretenden Sprachzerrüttung[4]).

Dem Umfang nach stand das Reich der Arsakiden weit zurück nicht blofs hinter dem Weltstaat der Achaemeniden, sondern auch hinter dem ihrer unmittelbaren Vorgänger, dem Seleukidenstaat. Von Umfang des Partherreichs.

[1]) Die älteste bekannte Münze mit Pahlavischrift ist zu Claudius Zeit unter Volagasos I geschlagen; sie ist zweisprachig und giebt dem König griechisch den vollen Titel, aber nur den Namen Arsakes, iranisch blofs den einheimischen Individualnamen abgekürzt *(Vol.)*.

[2]) Gewöhnlich beschränkt man dies auf die Grofssilbermünze und betrachtet das Kleinsilber und das meiste Kupfer als königliche Prägung. Indefs damit wird dem Grofskönig eine seltsame secundäre Rolle in der Prägung zugetheilt. Richtiger wird wohl jene Prägung aufgefafst als überwiegend für das Ausland, diese als überwiegend für den inneren Verkehr bestimmt; die zwischen beiden Gattungen bestehenden Verschiedenheiten erklären sich auf diese Weise auch.

[3]) Der erste Herrscher, der sie führt, ist Phraapates um 188 v. Chr. (Percy Gardner *Parthian coinage* p. 27).

[4]) So steht auf den Münzen des Gotarzes (unter Claudius) *Γωτέρζης βασιλεὺς βασιλέων υὸς κεκαλουμένος Ἀρταβάνου*. Auf den späteren ist die griechische Aufschrift oft ganz unverständlich.

dessen ursprünglichem Gebiet befafsen sie nur die gröfsere östliche Hälfte; nach der Schlacht, in welcher König Antiochos Sidetes, ein Zeitgenosse der Gracchen, gegen die Parther fiel, haben die syrischen Könige nicht wieder ernstlich versucht ihre Herrschaft jenseit des Euphrat geltend zu machen; aber das Land diesseit des Euphrat blieb den Occidentalen.

Arabien.

Von dem persischen Meerbusen waren beide Küsten, auch die arabische, im Besitz der Parther, die Schifffahrt auf demselben also vollständig in ihrer Gewalt; die übrige arabische Halbinsel gehorchte weder den Parthern noch den über Aegypten gebietenden Römern.

Das Indusgebiet.

Das Ringen der Nationen um den Besitz des Industhals und der westlich und östlich angrenzenden Landschaften zu schildern, so weit die gänzlich zerrissene Ueberlieferung überhaupt eine Schilderung zuläfst, ist die Aufgabe unserer Darstellung nicht; aber die Hauptzüge dieses Kampfes, welcher dem um das Euphratthal geführten stetig zur Seite geht, dürfen auch in diesem Zusammenhang um so weniger fehlen, als unsere Ueberlieferung uns nicht gestattet die Verhältnisse Irans nach Osten in ihrem Eingreifen in die westlichen Beziehungen im Einzelnen zu verfolgen und es daher nothwendig erscheint wenigstens die Grundlinien derselben uns zu vergegenwärtigen. Bald nach dem Tode des grofsen Alexander wurde durch das Abkommen seines Marschalls und Theilerben Seleukos mit dem Gründer des Inderreiches Tschandragupta oder griechisch Sandrakottos die Grenze zwischen Iran und Indien gezogen. Danach herrschte der letztere nicht blofs über das Gangesthal in seiner ganzen Ausdehnung und das gesammte nördliche Vorderindien, sondern im Gebiet des Indus wenigstens über einen Theil des Hochthals des heutigen Kabul, ferner über Arachosien oder Afghanistan, vermuthlich auch über das wüste und wasserarme Gedrosien, das heutige Balutschistan, so wie über das Delta und die Mündungen des Indus; die in Stein gehauenen Urkunden, durch welche Tschandraguptas Enkel, der gläubige Buddhaverehrer Asoka das allgemeine Sittengesetz seinen Unterthanen einschärfte, sind wie in diesem ganzen weit ausgedehnten Gebiet, so namentlich noch in der Gegend von Pischawar gefunden worden[1]).

[1]) Während das Reich des Dareios, seinen Inschriften zufolge, die Gădara (die Gandâra der Inder, Γανδᾶραι der Griechen, am Kabulflufs) und die Hindu (die Indusanwohner) in sich schliefst, werden die ersteren in einer der Inschriften des Asoka unter seinen Unterthanen aufgeführt, und ein Exemplar

Der Hindukusch, der Parapanisos der Alten, und dessen Fortsetzung nach Osten und Westen schieden also mit ihrer gewaltigen nur von wenigen Pässen durchsetzten Kette Iran und Indien. Aber langen Bestand hat dies Abkommen nicht gehabt.

In der früheren Diadochenzeit brachten die griechischen Herrscher des Reiches von Baktra, das von dem Seleukidenstaat gelöst einen mächtigen Aufschwung nahm, das Grenzgebirge überschreitend einen grofsen Theil des Industhals in ihre Gewalt und setzten vielleicht noch weiter hinein in Vorderindien sich fest, so dafs das Schwergewicht dieses Reiches sich aus dem westlichen Iran nach dem östlichen Indien verschob und der Hellenismus dem Inderthum wich. Die Könige dieses Reiches heifsen indische und führen späterhin ungriechische Namen; auf den Münzen erscheint neben und statt der griechischen die einheimisch indische Sprache und Schrift, ähnlich wie in der parthisch-persischen Prägung neben dem Griechischen das Pahlavi emporkommt. Baktrisch-indisches Reich.

Es trat dann eine Nation mehr in den Kampf ein: die Skythen oder, wie sie in Iran und in Indien heifsen, die Saker brachen aus ihren Stammsitzen am Jaxartes über das Gebirge nach Süden vor. Die baktrische Landschaft kam wenigstens grofsentheils in ihre Gewalt und etwa im letzten Jahrhundert der römischen Republik müssen sie sich in dem heutigen Afghanistan und Balutschistan festgesetzt haben. Darum heifst in der frühen Kaiserzeit die Küste zu beiden Seiten der Indusmündung um Minnagara Skythien und führt im Binnenlande die westlich von Kandahar gelegene Landschaft der Dranger später den Na- Indoskythen.

seines grofsen Edicts hat sich in Kapurdi Giri oder vielmehr in Schahbaz Garhi (Yusufzai-District) gefunden, nahezu 6 deutsche Meilen nordwestlich von der Mündung des Kabulflusses in den Indus bei Atak. Der Sitz der Regierung dieser nordwestlichen Provinzen von Asokas Reich war (nach der Inschrift C. I. Indicar. I p. 91) Takkhasilâ, *Τάξιλα* der Griechen, etwa 9 deutsche Meilen OSO. von Atak, der Regierungssitz für die südwestlichen Landschaften Udjdjênî (*Ὀζήνη*). Der östliche Theil des Kabulthafs gehörte also auf jeden Fall zu Asokas Reich. Dafs der Khaiberpafs die Grenze gebildet habe, ist nicht geradezu unmöglich; wahrscheinlich aber gehörte das ganze Kabulthal zu Indien und machte die Grenze südlich von Kabul die scharfe Linie der Sulaiman-Kette und weiter südwestlich der Bolanpafs. Von dem späteren indoskythischen König Huvischka (Ooerke der Münzen), der an der Yamunâ in Mathurâ residirt zu haben scheint, hat sich eine Inschrift bei Wardak nicht weit nördlich von Kabul gefunden (nach Mittheilungen Oldenbergs).

men 'Sakerland', Sakastane, das heutige Sedjistan. Diese Einwanderung der Skythen in die Landschaften des baktro-indischen Reiches hat dasselbe wohl eingeschränkt und geschädigt, etwa wie die ersten Wanderungen der Germanen das römische, aber es nicht zerstört; noch unter Vespasian hat ein wahrscheinlich selbständiger baktrischer Staat bestanden[1]).

Parthisch-indisches Reich.

Unter den Juliern und den Claudiern scheinen dann an der Indusmündung die Parther die Vormacht gewesen zu sein. Ein zuverlässiger Berichterstatter aus augustischer Zeit führt eben jenes Sakastane unter den parthischen Provinzen auf und nennt den König der Saker-Skythen einen Unterkönig der Arsakiden; als letzte parthische Provinz gegen Osten bezeichnet er Arachosien mit der Hauptstadt Alexandropolis, wahrscheinlich Kandahar. Ja bald darauf in vespasianischer Zeit herrschen in Minnagara parthische Fürsten. Indeſs war dies für das Reich am Indusstrom mehr ein Wechsel der Dynastie als eine eigentliche Annexion an den Staat von Ktesiphon. Der Partherfürst Gondopharos, den die christliche Legende mit dem Apostel der Parther und der Inder, dem heiligen Thomas, verknüpft[2]), hat allerdings von Minnagara aus bis nach Pischawar und Kabul hinauf geherrscht; aber diese Herrscher gebrauchen, wie ihre Vorherrscher im indischen Reich, neben der griechischen die indische Sprache und nennen sich Groſskönige wie diejenigen von Ktesiphon; sie scheinen mit den Arsakiden darum nicht weniger rivalisirt zu haben, weil sie demselben Fürstengeschlecht angehörten[3]). — Auf diese

[1]) Der A. 3 genannte ägyptische Kaufmann gedenkt c. 47 'des streitbaren Volks der Baktrianer, die ihren eigenen König haben'. Damals also war Baktrien von dem unter parthischen Fürsten stehenden Indusreich getrennt. Auch Strabon 11, 11, 1 p. 516 behandelt das baktrisch-indische Reich als der Vergangenheit angehörig.

[2]) Wahrscheinlich ist er der Kaspar — in älterer Tradition Gathaspar —, der unter den heiligen drei Königen aus dem Morgenland auftritt (Gutschmid Rhein. Mus. 19, 162).

[3]) Das bestimmteste Zeugniſs der Partherherrschaft in diesen Gegenden findet sich in der unter Vespasian von einem ägyptischen Kaufmann aufgesetzten Küstenbeschreibung des rothen Meeres c. 38: 'Hinter der Indusmündung im Binnenland liegt die Hauptstadt von Skythien Minnagara; beherrscht aber wird diese von den Parthern, die beständig einander verjagen' (ὑπὸ Πάρθων συνεχῶς ἀλλήλους ἐνδιωκόντων). Dasselbe wird in etwas verwirrter Weise c. 41 wiederholt; es kann hier scheinen, als läge Minnagara in Indien selbst

parthische Dynastie folgt dann in dem indischen Reich nach kurzer Zwischenzeit die in der indischen Ueberlieferung als die der Saker oder die des Königs Kanerku oder Kanischka bezeichnete, welche mit dem J. 78 n. Chr. beginnt und wenigstens bis in das dritte Jahrhundert

Sakerreich am Indus.

oberhalb Barygaza und schon Ptolemaeos ist dadurch irre geführt worden; aber gewifs hat der Schreiber, der über das Binnenland nur von Hörensagen spricht, nur sagen wollen, dafs eine grofse Stadt Minnagara im Binnenland nicht fern von Barygaza liege und von da viel Baumwolle nach Barygaza geführt werde. Auch können die nach demselben Gewährsmann in Minnagara zahlreich begegnenden Spuren Alexanders nur am Indus, nicht in Gudjerat sich gefunden haben. Die Lage Minnagaras am unteren Indus, unweit Haiderabad, und die Existenz einer parthischen Herrschaft daselbst unter Vespasian erscheint hiedurch gesichert. — Damit werden verbunden werden dürfen die Münzen des Königs Gondopharos oder Hyndopherres, welcher in einer sehr alten christlichen Legende von dem Apostel der Parther und der Inder, dem heiligen Thomas zum Christenthum bekehrt wird und in der That der ersten römischen Kaiserzeit anzugehören scheint (Sallet num. Zeitschr. 6, 355; Gutschmid Rhein. Mus. 19, 162); seines Brudersohns Abdagases (Sallet a. a. O. S. 365), welcher mit dem parthischen Fürsten dieses Namens bei Tacitus ann. 6, 36 identisch sein kann, auf jeden Fall einen parthischen Namen trägt, endlich des Königs Sanabaros, der kurz nach Hyndopherres regiert haben mufs, vielleicht sein Nachfolger gewesen ist. Dazu gehören noch eine Anzahl anderer mit parthischen Namen, Arsakes, Pakoros, Vonones, bezeichneten Münzen. Diese Prägung stellt sich entschieden zu der der Arsakiden (Sallet a. a. O. S. 277); die Silberstücke des Gondopharos und des Sanabaros — von den übrigen giebt es fast nur Kupfer — entsprechen genau den Arsakidendrachmen. Allem Anschein nach gehören diese den Partherfürsten von Minnagara; dafs neben der griechischen hier indische Aufschrift erscheint, wie bei den späten Arsakiden Pahlavischrift, pafst dazu. Aber es sind dies nicht Münzen von Satrapen, sondern, wie dies auch der Aegypter andeutet, mit den ktesiphontischen rivalisirender Grofskönige; Hyndopherres nennt sich in sehr verdorbenem Griechisch *βασιλεὺς βασιλέων μέγας αὐτοκράτωρ* und in gutem Indisch 'Maharadja Radjadi Radja'. Wenn, wie dies nicht unwahrscheinlich ist, in dem Mambaros oder Akabaros, den der Periplus c. 41. 52 als Herrscher der Küste von Barygaza nennt, der Sanabaros der Münzen steckt, so gehört dieser in die Zeit Neros oder Vespasians und herrschte nicht blofs an der Indusmündung, sondern auch über Gudjerat. Wenn ferner eine unweit Pischawar gefundene Inschrift mit Recht auf den König Gondopharos bezogen wird, so mufs dessen Herrschaft bis dort hinauf, wahrscheinlich bis nach Kabul hin sich erstreckt haben. — Dafs Corbulo im J. 60 die Gesandtschaft der von den Parthern abgefallenen Hyrkaner, damit sie von jenen nicht aufgegriffen würden, an die Küste des rothen Meeres schickte, von wo sie, ohne parthisches Gebiet zu betreten, die Heimath erreichen konnten (Tacitus 15, 25), spricht dafür, dafs das Industhal damals dem Herrscher von Ktesiphon nicht botmäfsig war.

bestanden hat[1]). Sie gehören zu den Skythen, deren Einwanderung früher erwähnt ward und auf ihren Münzen tritt an die Stelle der indischen die skythische Sprache[2]). So haben im Indusgebiet nach den Indern und den Hellenen in den ersten drei Jahrhunderten unserer Zeitrechnung Parther und Skythen das Regiment geführt. Aber auch unter den ausländischen Dynastieen hat dort dennoch eine nationalindische Staatenbildung sich vollzogen und behauptet und der parthisch-persischen Machtentwickelung im Osten eine nicht minder dauernde Schranke entgegengestellt wie der Römerstaat im Westen.

[1]) Dafs das Grofskönigthum der Arsakiden von Minnagara nicht viel über die neronische Zeit hinaus bestanden hat, ist nach den Münzen wahrscheinlich. Was für Herrscher auf sie gefolgt sind, ist fraglich. Die baktrisch-indischen Herrscher griechischen Namens gehören überwiegend, vielleicht sämmtlich der voraugustischen Epoche an; auch manche einheimischen Namens, zum Beispiel Maues und Azes, fallen nach Sprache und Schrift (zum Beispiel der Form des *ω Ω*) vor diese Zeit. Dagegen sind die Münzen der Könige Kozulokadphises und Ooemokadphises und diejenigen der Sakerkönige, des Kanerku und seiner Nachfolger, welche alle namentlich durch den bis dahin in der indischen Prägung nicht begegnenden Goldstater vom Gewicht des römischen Aureus sich deutlich als einheitliche Prägung charakterisiren, allem Anschein nach später als Gondopharos und Sanabaros. Sie zeigen, wie der Staat des Industhals sich in immer steigendem Mafs im Gegensatz gegen die Hellenen wie gegen die Iranier national-indisch gestaltet hat. Die Regierung dieser Kadphises wird also zwischen die indo-parthischen Herrscher und die Dynastie der Saker fallen, welche letztere mit dem J. 78 n. Chr. beginnt (Oldenberg in Sallets Ztschr. für Num. 8, 292). In dem Schatz von Pischawar gefundene Münzen dieser Sakerkönige nennen merkwürdiger Weise griechische Götter in verstümmelter Form *Ηρακιλο*, *Σαραπο*, neben dem nationalen *Βουδο*. Die spätesten ihrer Münzen zeigen den Einflufs der ältesten Sassanidenprägung und dürften der zweiten Hälfte des dritten Jahrh. angehören (Sallet Zeitschrift für Numismatik 6, 225).

[2]) Die indo-griechischen und die indo-parthischen Herrscher, ebenso die Kadphises bedienen sich auf ihren Münzen in grofsem Umfang neben der griechischen der einheimischen indischen Sprache und Schrift; die Sakerkönige dagegen haben niemals indische Sprache und indisches Alphabet gebraucht, sondern verwenden ausschliefslich die griechischen Buchstaben und die nicht griechischen Aufschriften ihrer Münzen sind ohne Zweifel skythisch. So steht auf Kanerkus Goldstücken bald *βασιλεὺς βασιλέων Κανήρκου*, bald *ραο νανοραο κανηρκι κοραvo*, wo die ersten beiden Wörter eine skythisirte Form des indischen Râdjâdi Râdjâ sein werden, die beiden folgenden den Eigen- und den Stammnamen (Guschana) des Königs enthalten (Oldenberg a. a. O. S. 294). Also waren diese Saker in anderem Sinne Fremdherrscher in Indien als die baktrischen

Asiatische Skythen

Gegen Norden und Nordosten grenzte Iran mit Turan. Wie das westliche und südliche Ufer des kaspischen Meeres und die oberen Thäler des Oxos und Jaxartes der Civilisation eine geeignete Stätte bieten, so gehört die Steppe um den Aralsee und das dahinter sich ausbreitende weite Flachland von Rechts wegen den schweifenden Leuten. Es sind unter diesen Nomaden wohl einzelne den Iraniern verwandte Völkerschaften gewesen; aber auch diese haben keinen Theil an der iranischen Civilisation, und es ist das bestimmende Moment für die geschichtliche Stellung Irans, dafs es die Vormauer der Culturvölker bildet gegen diejenigen Horden, die als Skythen, Saken, Hunnen, Mongolen, Türken keine andere weltgeschichtliche Bestimmung zu haben scheinen als die der Culturvernichtung. Baktra, das grofse Bollwerk Irans gegen Turan, hat in der nachalexandrischen Epoche unter seinen griechischen Herrschern längere Zeit dieser Abwehr genügt; aber es ist schon erwähnt worden, dafs es späterhin zwar nicht unterging, aber das Vordringen der Skythen nach Süden nicht länger zu hindern vermochte. Mit dem Rückgang der baktrischen Macht ging die gleiche Aufgabe über auf die Arsakiden. Wie weit dieselben ihr entsprochen haben, ist schwierig zu sagen. In der ersten Kaiserzeit scheinen die Grofskönige von Ktesiphon, wie südlich vom Hindukusch so auch in den nördlichen Landschaften, die Skythen zurückgedrängt oder sich botmäfsig gemacht zu haben; einen Theil des baktrischen Gebiets haben sie ihnen wieder entrissen. Aber welche und ob überhaupt dauernde Grenzen hier sich feststellten, ist zweifelhaft. Der Kriege der Parther und der Skythen wird oft gedacht. Die letzteren, hier zunächst die Umwohner des Aralsees, die Vorfahren der heutigen Turkmenen, sind regelmäfsig die Angreifenden, indem sie theils zu Wasser über das kaspische Meer in die Thäler des Kyros und des Araxes einfallen, theils von ihrer Steppe aus die reichen Fluren Hyrkaniens und die fruchtbare Oase der Margiana (Merw) ausrauben. Die Grenzgebiete verstanden sich dazu die willkürliche Brandschatzung mit Tributen abzukaufen, welche regelmäfsig in festen Terminen eingefordert wurden, wie heute die Beduinen Syriens von den Bauern daselbst die Kubba erheben. Das parthische Regiment also vermochte wenigstens in der früheren Kaiserzeit so wenig wie das heutige türkische, hier

Hellenen und die Parther. Doch sind die unter ihnen in Indien gesetzten Inschriften nicht skythisch, sondern indisch.

dem friedlichen Unterthan die Früchte seiner Arbeit zu sichern und einen dauernden Friedensstand an der Grenze herzustellen. Auch für die Reichsgewalt selbst blieben diese Grenzwirren eine offene Wunde; oftmals haben sie in die Successionskriege der Arsakiden so wie in ihre Streitigkeiten mit Rom eingegriffen.

Die römisch-parthischen Grenzgebiete.

Wie das Verhältnifs der Parther zu den Römern sich gestaltet und die Grenzen der beiden Grofsmächte sich festgestellt hatten, ist seiner Zeit dargelegt worden. Während die Armenier mit den Parthern rivalisirt hatten und das Königthum am Araxes sich anschickte in Vorderasien die Grofskönigsrolle zu spielen, hatten die Parther im Allgemeinen freundliche Beziehungen zu den Römern unterhalten als den Feinden ihrer Feinde. Aber nach der Niederwerfung des Mithradates und des Tigranes hatten die Römer, namentlich durch die von Pompeius getroffenen Organisationen, eine Stellung genommen, die mit ernstlichem und dauerndem Frieden zwischen den beiden Staaten sich schwer vertrug. Im Süden stand Syrien jetzt unter unmittelbarer römischer Herrschaft und die römischen Legionen hielten Wacht an dem Saume der grofsen Wüste, die das Küstenland vom Euphratthal scheidet. Im Norden waren Kappadokien und Armenien römische Lehnsfürstenthümer. Die nordwärts an Armenien grenzenden Völkerschaften, die Kolcher, Iberer, Albaner, waren damit nothwendig dem parthischen Einflufs entzogen und wenigstens nach römischer Auffassung ebenfalls römische Lehnstaaten. Das südöstlich an Armenien angrenzende durch den Araxes von ihm getrennte Klein-Medien oder Atropatene (Aderbeidjan) hatte schon den Seleukiden gegenüber unter seiner alteinheimischen Dynastie seine Nationalität behauptet und sogar sich selbständig gemacht; unter den Arsakiden erscheint der König dieser Landschaft je nach Umständen als Lehnsträger der Parther oder als unabhängig von diesen durch Anlehnung an die Römer. Somit reichte der bestimmende Einflufs Roms bis zum Kaukasus und zum westlichen Ufer des kaspischen Meeres. Es lag hierin ein Uebergreifen über die durch die nationalen Verhältnisse angezeigten Grenzen. Das hellenische Volksthum hatte wohl an der Südküste des schwarzen Meeres und im Binnenland in Kappadokien und Kommagene so weit Fufs gefafst, dafs hier die römische Vormacht an ihm einen Rückhalt fand; aber Armenien ist auch unter der langjährigen römischen Herrschaft immer ein ungriechisches Land geblieben, durch die Gemeinschaft der Sprache und des Glaubens, die

zahlreichen Zwischenheirathen der Vornehmen, die gleiche Kleidung und gleiche Bewaffnung[1]) an den Partherstaat mit unzerreifsbaren Banden geknüpft. Die römische Aushebung und die römische Besteuerung sind nie auf Armenien erstreckt worden; höchstens bestritt das Land die Aufstellung und die Unterhaltung der eigenen Truppen und die Verpflegung der daselbst liegenden römischen. Die armenischen Kaufleute vermittelten den Waarentausch über den Kaukasus mit Skythien, über das kaspische Meer mit Ost-Asien und China, den Tigris hinab mit Babylonien und Indien, nach Westen hin mit Kappadokien; nichts hätte näher gelegen als das politisch abhängige Land in das römische Steuer- und Zollgebiet einzuschliefsen; dennoch ist nie dazu geschritten worden. Die Incongruenz der nationalen und der politischen Zugehörigkeit Armeniens bildet ein wesentliches Moment in dem durch die ganze Kaiserzeit sich hinziehenden Conflict mit dem östlichen Nachbar. Man erkannte es wohl auf römischer Seite, dafs die Annectirung jenseit des Euphrat ein Uebergriff in das Stammgebiet der orientalischen Nationalität und für Rom kein eigentlicher Machtzuwachs war. Der Grund aber oder wenn man will die Entschuldigung dafür, dafs diese Uebergriffe dennoch sich fortsetzten, liegt darin, dafs das Nebeneinanderstehen gleichberechtigter Grofsstaaten mit dem Wesen der römischen, man darf vielleicht sagen mit der Politik des Alterthums überhaupt unvereinbar ist. Das römische Reich kennt als Grenze genau genommen nur das Meer oder das wehrlose Landgebiet. Dem schwächeren, aber doch wehrhaften Staatswesen der Parther gönnten die Römer die Machtstellung nicht und nahmen ihm, worauf diese wieder nicht verzichten konnten; und darum ist das Verhältnifs zwischen Rom und Iran durch die ganze Kaiserzeit eine nur durch Waffenstillstände unterbrochene ewige Fehde um das linke Ufer des Euphrat.

Die Parther während der Bürgerkriege.

In den von Lucullus (3, 72) und Pompeius (3, 125) mit den Parthern abgeschlossenen Verträgen war die Euphratgrenze anerkannt,

[1]) Arrian, der als Statthalter von Kappadokien selbst über die Armenier das Commando geführt hatte (contra Al. 29), nennt in der Taktik Armenier und Parther immer zusammen (4, 3. 44, 1 wegen der schweren Reiterei, der gepanzerten *κοντοφόροι* und der leichten Reiterei, der *ἀκροβολισταί* oder *ἱπποτοξόται*; 35, 7 wegen der Pluderhosen) und wo er von Hadrians Einführung der barbarischen Cavallerie in das römische Heer spricht, führt er die berittenen Schützen zurück auf das Muster 'der Parther oder Armenier' (44, 1).

also Mesopotamien ihnen zugestanden worden. Aber dies hinderte die Römer nicht die Herrscher von Edessa in ihre Clientel aufzunehmen und, wie es scheint durch Erstreckung der Grenzen Armeniens gegen Süden, einen grofsen Theil des nördlichen Mesopotamien wenigstens für ihre mittelbare Herrschaft in Anspruch zu nehmen (3, 148). Defswegen hatte nach einigem Zaudern die parthische Regierung den Krieg gegen die Römer in der Form begonnen, dafs sie ihn den Armeniern erklärte. Die Antwort darauf war der Feldzug des Crassus und nach der Niederlage bei Karrhae (3, 342 fg.) die Zurückführung Armeniens unter parthische Gewalt; man kann hinzusetzen die Wiederaufnahme der Ansprüche auf die westliche Hälfte des Seleukidenstaats, deren Durchführung freilich damals mifslang (3, 352). Während des ganzen zwanzigjährigen Bürgerkriegs, in dem die römische Republik zu Grunde ging und schliefslich der Principat sich feststellte, dauerte der Kriegsstand zwischen Römern und Parthern, und nicht selten griffen beide Kämpfe in einander ein. Pompeius hatte vor der Entscheidungsschlacht versucht den König Orodes als Verbündeten zu gewinnen; aber als dieser die Abtretung Syriens forderte, vermochte er es nicht über sich die durch ihn selbst römisch gewordene Provinz auszuliefern. Nach der Katastrophe hatte er dennoch sich dazu entschlossen; aber Zufälligkeiten lenkten seine Flucht statt nach Syrien vielmehr nach Aegypten, wo er dann sein Ende fand (3, 435). Die Parther schienen im Begriff abermals in Syrien einzubrechen; und die späteren Führer der Republikaner verschmähten den Beistand der Landesfeinde nicht. Noch bei Caesars Lebzeiten hatte Caecilius Bassus, als er die Fahne des Aufstands in Syrien erhob, sofort die Parther herbeigerufen. Sie waren diesem Ruf auch gefolgt; des Orodes Sohn Pakoros hatte den Statthalter Caesars geschlagen und die von ihm in Apameia belagerte Truppe des Bassus befreit (709). Sowohl aus diesem Grunde wie um für Karrhae Revanche zu nehmen hatte Caesar beschlossen im nächsten Frühling persönlich nach Syrien und über den Euphrat zu gehen; aber die Ausführung dieses Planes verhinderte sein Tod. Als dann Cassius in Syrien rüstete, knüpfte er auch mit dem Partherkönig an und in der Entscheidungsschlacht bei Philippi (712) haben parthische berittene Schützen mit für die Freiheit Roms gestritten. Da die Republikaner unterlagen, verhielt der Grofskönig zunächst sich ruhig, und auch Antonius hatte wohl die Absicht des Dictators Pläne auszuführen, aber zunächst mit der Ordnung des Orients

genug zu thun. Der Zusammenstofs konnte nicht ausbleiben; der Angreifende war diesmal der Partherkönig. Als im J. 713 Caesar der Sohn in Italien mit den Feldherren und der Gemahlin des Antonius schlug und dieser in Aegypten bei der Königin Kleopatra unthätig verweilte, entsprach Orodes dem Drängen eines bei ihm im Exil lebenden Römers, des Quintus Labienus und sandte diesen, einen Sohn des erbitterten Gegners des Dictators Titus Labienus und ehemaligen Offizier im Heere des Brutus, so wie (713) seinen Sohn Pakoros mit einer starken Armee über die Grenze. Der Statthalter Syriens Decidius Saxa unterlag dem unvermutheten Angriff; die römischen Besatzungen, grofsentheils gebildet aus alten Soldaten der republikanischen Armee, stellten sich unter den Befehl ihres früheren Offiziers; Apameia und Antiocheia, überhaupt alle Städte Syriens mit Ausnahme der ohne Flotte nicht zu bezwingenden Inselstadt Tyros, unterwarfen sich; auf der Flucht nach Kilikien gab sich Saxa, um nicht gefangen zu werden, selber den Tod. Nach der Einnahme Syriens wandte sich Pakoros gegen Palaestina, Labienus nach der Provinz Asia; auch hier unterwarfen sich weithin die Städte oder wurden mit Gewalt bezwungen mit Ausnahme des karischen Stratonikeia. Antonius, durch die italischen Verwickelungen in Anspruch genommen, sandte seinen Statthaltern keinen Succurs und fast zwei Jahre (Ende 713 bis Frühjahr 715) geboten in Syrien und einem grofsen Theil Kleinasiens die parthischen Feldherren und der republikanische Imperator Labienus — der Parthiker, wie er mit schamloser Ironie sich nannte, nicht der Römer, der die Parther, sondern der Römer, der mit den Parthern die Seinigen überwand. Erst nachdem der drohende Bruch zwischen den beiden Machthabern abgewandt war, sandte Antonius ein neues Heer unter Führung des Publius Ventidius Bassus, dem er das Commando in den Provinzen Asia und Syrien übergab. Der tüchtige Feldherr traf in Asia den Labienus allein mit seinen römischen Truppen und schlug ihn rasch aus der Provinz hinaus. An der Scheide von Asia und Kilikien in den Pässen des Taurus wollte eine Abtheilung der Parther die fliehenden Verbündeten aufnehmen; aber auch sie wurden geschlagen, bevor sie sich mit Labienus vereinigen konnten, und darauf dieser auf der Flucht in Kilikien aufgegriffen und getödtet. Mit gleichem Glück erstritt Ventidius die Pässe des Amanos an der Grenze von Kilikien und Syrien; hier fiel Pharnapates, der beste der parthischen Generale (715). Damit war Syrien vom Feinde befreit. Allerdings überschritt im Jahre darauf Pakoros noch einmal den

Die Parther in Syrien und Kleinasien.

Vertrieben von Ventidius Bassus.

Euphrat, aber nur um in einem entscheidenden Treffen bei Gindaros nordöstlich von Antiocheia (9. Juni 716) mit dem gröfsten Theil seines Heeres den Untergang zu finden. Es war ein Sieg, der den Tag bei Karrhae einigermafsen aufwog, und von dauernder Wirkung: auf lange hinaus haben die Parther nicht wieder ihre Truppen am römischen Ufer des Euphrat gezeigt.

Antonius Lage.

Wenn es im Interesse Roms lag die Eroberungen gegen Osten auszudehnen und die Erbschaft des grofsen Alexander hier in ihrem vollen Umfang anzutreten, so lagen dafür die Verhältnisse nie günstiger als im J. 716. Die Beziehungen der Zweiherrscher zu einander hatten zur rechten Zeit dafür sich neu befestigt und auch Caesar wünschte damals wahrscheinlich aufrichtig eine ernstliche und glückliche Kriegführung seines Herrschaftsgenossen und neuen Schwagers. Die Katastrophe von Gindaros hatte bei den Parthern eine schwere dynastische Krise hervorgerufen. König Orodes legte, tief erschüttert durch den Tod seines ältesten und tüchtigsten Sohnes, das Regiment zu Gunsten seines zweitgeborenen Phraates nieder. Dieser führte, um sich den Thron besser zu sichern, ein Regiment des Schreckens, dem seine zahlreichen Brüder und der alte Vater selbst so wie eine Anzahl der hohen Adlichen des Reiches zum Opfer fielen; andere derselben traten aus und suchten Schutz bei den Römern, unter ihnen der mächtige und angesehene Monaeses. Nie hat Rom im Orient ein Heer von gleicher Zahl und Tüchtigkeit gehabt wie in dieser Zeit: Antonius vermochte nicht weniger als 16 Legionen, gegen 70000 Mann römischer Infanterie, gegen 40000 der Hülfsvölker, 10000 spanische und gallische, 6000 armenische Reiter über den Euphrat zu führen; wenigstens die Hälfte derselben waren altgediente aus dem Westen herangeführte Truppen, alle bereit ihrem geliebten und verehrten Führer, dem Sieger von Philippi wo immer hin zu folgen und die glänzenden Siege, die nicht durch, aber für ihn über die Parther bereits erfochten waren, unter seiner eigenen Führung mit noch gröfseren Erfolgen zu krönen.

Antonius Ziele.

In der That fafste Antonius die Aufrichtung eines asiatischen Grofskönigthums nach dem Muster Alexanders ins Auge. Wie Crassus vor seinem Einrücken verkündigt hatte, dafs er die römische Herrschaft bis nach Baktrien und Indien ausdehnen werde, so nannte Antonius den ersten Sohn, den die ägyptische Königin ihm gebar, mit dem Namen Alexanders. Er scheint geradezu beabsichtigt zu haben

einerseits mit Ausschlufs der vollständig hellenisirten Provinzen Bithynien und Asia das gesammte Reichsgebiet im Osten, so weit es nicht schon unter abhängigen Kleinfürsten stand, in diese Form zu bringen, andererseits alle einstmals von den Occidentalen besetzten Landschaften des Ostens in Form von Satrapien sich unterthänig zu machen. Von dem östlichen Kleinasien wurde der gröfste Theil und der militärische Primat dem streitbarsten der dortigen Fürsten, dem Galater Amyntas, zugewiesen (S. 308). Neben dem galatischen standen die Fürsten von Paphlagonien, die von Galatien verdrängten Nachkommen des Deiotarus; Polemon, der neue Fürst im Pontos und der Gemahl der Enkelin des Antonius Pythodoris; ferner wie bisher die Könige von Kappadokien und Kommagene. Einen grofsen Theil Kilikiens und Syriens sowie Kypros und Kyrene vereinigte Antonius mit dem ägyptischen Staat, dem er also fast die Grenzen wiedergab, wie sie unter den Ptolemaeern gewesen waren, und wie er die Buhle Caesars, die Königin Kleopatra zu der seinigen oder vielmehr zu seiner Gattin gemacht hatte, so erhielt ihr Bastard von Caesar Caesarion, schon früher anerkannt als Mitherrscher in Aegypten[1]), die Anwartschaft auf das alte Ptolemaeerreich, die auf Syrien ihr Bastard von Antonius Ptolemaeos Philadelphos. Einem anderen Sohn, den sie dem Antonius geboren hatte, dem schon erwähnten Alexander ward für jetzt Armenien zugetheilt als Abschlagzahlung auf die ihm weiter zugedachte Herrschaft des Ostens. Mit diesem nach orientalischer Art geordneten Grosskönigthum[2]) dachte er den Prin-

[1]) Als Mitherrscher Aegyptens ist der Bastard Caesars Πτολεμαῖος ὁ καὶ Καῖσαρ θεὸς φιλοπάτωρ φιλομήτωρ, wie seine Königsbenennung lautet (C. I. Gr. 4717), eingetreten in dem ägyptischen Jahr 29. Aug. 711/2, wie die Jahresrechnung ausweist (Wescher Bullett. dell' Inst. 1866 p. 199; Krall Wiener Studien 5,313). Da er an den Platz des Gatten und Bruders seiner Mutter Ptolemaeos des Jüngeren tritt, so wird dessen Beseitigung durch Kleopatra, deren nähere Umstände nicht bekannt sind, eben damals erfolgt sein und den Anlafs gegeben haben ihn als König von Aegypten zu proclamiren. Auch Dio 47, 31 setzt seine Ernennung in den Sommer des J. 712 vor die Schlacht von Philippi. Dieselbe ist also nicht Antonius Werk, sondern von den beiden Herrschern gemeinschaftlich genehmigt zu einer Zeit, wo ihnen daran gelegen sein mufste der Königin von Aegypten, die allerdings von Anfang an auf ihrer Seite gestanden hatte, entgegenzukommen.

[2]) Das meint Augustus, wenn er sagt, dafs er die grofsentheils unter Könige vertheilten Provinzen des Orients wieder zum Reiche gebracht habe

cipat über den Occident zu vereinigen. Er selbst hat nicht den Königsnamen angenommen, vielmehr seinen Landsleuten und den Soldaten gegenüber nur diejenigen Titel geführt, die auch Caesar zukamen. Aber auf Reichsmünzen mit lateinischer Aufschrift heifst Kleopatra Königin der Könige, ihre Söhne von Antonius wenigstens Könige; den Kopf seines ältesten Sohnes zeigen die Münzen neben dem des Vaters, als verstände die Erblichkeit sich von selbst; die Ehe und die Erbfolge der echten und der Bastardkinder wird von ihm behandelt, wie es bei den Grofskönigen des Ostens Gebrauch ist oder, wie er selbst sagte, mit der göttlichen Freiheit seines Ahnherrn Herakles[1]); jenen Alexander und dessen Zwillingsschwester Kleopatra nannte er den ersteren Helios, die letztere Selene nach dem Muster eben dieser Grofskönige, und wie einst der Perserkönig dem flüchtigen Themistokles eine Anzahl asiatischer Städte, so schenkte er dem zu ihm übergetretenen Parther Monaeses drei Städte Syriens. Auch in Alexander gingen der König der Make-

(mon. Ancyr. 5, 41: provincias omnis, quae trans Hadrianum mare vergunt ad orientem, Cyrenasque, iam ex parte magna regibus eas possidentibus reciperavi).

[1]) Die Decenz, die für Augustus ebenso charakteristisch ist wie für seinen Collegen das Gegentheil, verleugnet sich auch hier nicht. Nicht blofs wurde in Betreff Caesarions die Vaterschaft, die der Dictator selbst so gut wie anerkannt hatte, späterhin officiell verleugnet; auch die Kinder des Antonius von der Kleopatra, wo freilich nichts zu verleugnen war, sind wohl als Glieder des kaiserlichen Hauses betrachtet, aber nie förmlich als Kinder des Antonius anerkannt worden. Im Gegentheil heifst der Sohn der Tochter des Antonius von Kleopatra, der spätere König von Mauretanien Ptolemaeos in der athenischen Inschrift C. I. A. III, 555 Enkel des Ptolemaeos; denn *Πτολεμαίου ἔκγονος* kann in diesem Zusammenhang, nicht wohl anders gefafst werden. Man erfand in Rom diesen mütterlichen Grofsvater um den wirklichen officiell verschweigen zu können. Wer es vorzieht, was O. Hirschfeld vorschlägt, *ἔκγονος* als Urenkel zu nehmen und auf den mütterlichen Urgrofsvater zu beziehen, kommt zu demselben Resultat; denn dann ist der Grofsvater übergangen, weil die Mutter im Rechtssinne vaterlos war. — Ob die Fiction, die mir wahrscheinlicher ist, so weit ging einen bestimmten Ptolemaeos zu bezeichnen, etwa dem im J. 712 gestorbenen letzten Lagiden das Leben zu verlängern, oder ob man sich begnügte im Allgemeinen den Vater zu fingiren, ist nicht zu entscheiden. Aber auch darin hielt man die Fiction fest, dafs der Sohn der Tochter des Antonius den Namen des fictiven Grofsvaters erhielt. Dafs dabei der Herkunft von den Lagiden vor derjenigen von Massinissa der Vorzug gegeben ward, mag wohl mehr durch die Rücksicht auf das kaiserliche Haus herbeigeführt sein, welches das Bastardkind als zugehörig behandelte, als durch die hellenischen Neigungen des Vaters.

donier und der König der Könige des Ostens einigermafsen neben einander her, und auch ihm war für das Lagerzelt von Gaugamela das Brautbett in Susa der Lohn; aber seine römische Copie zeigt in ihrer Genauigkeit ein starkes Element der Caricatur.

Vorbereitungen zum Partherkrieg.

Ob Antonius gleich bei der Uebernahme des Regiments im Osten seine Stellung in dieser Weise aufgefafst, ist nicht zu entscheiden; vermuthlich ist die Schaffung eines neuen orientalischen Grofskönigthums in Verbindung mit dem occidentalischen Principat allmählich in ihm gereift und der Gedanke erst völlig zu Ende gedacht worden, nachdem er im J. 717 bei seiner Rückkehr aus Italien nach Asien abermals das Verhältnifs mit der letzten Königin des Lagidenhauses angeknüpft hatte, um es nicht wieder zu zerreifsen. Aber sein Naturell war solchem Unterfangen nicht gewachsen. Eine jener militärischen Capacitäten, die dem Feind gegenüber und besonders in schwieriger Lage besonnen und kühn zu schlagen wissen, fehlte ihm der staatsmännische Wille, das sichere Erfassen und entschlossene Verfolgen des politischen Ziels. Hätte der Dictator Caesar ihm die Unterwerfung des Ostens zur Aufgabe gestellt, so würde er sie wohl gelöst haben; zum Herrscher taugte der Marschall nicht. Nach der Vertreibung der Parther aus Syrien verstrichen fast zwei Jahre (Sommer 716 bis Sommer 718), ohne dafs irgend ein Schritt zum Ziele gethan ward. Antonius selbst, auch darin untergeordnet, dafs er seinen Generalen bedeutende Erfolge ungern gönnte, hatte den Besieger des Labienus und des Pakoros, den tüchtigen Ventidius sofort nach diesem letzten Erfolg entfernt und selbst den Oberbefehl übernommen, um die armselige Ehre der Einnahme Samosatas, der Hauptstadt des kleinen syrischen Dependenzstaats Kommagene, zu verfolgen und zu verfehlen; ärgerlich darüber verliefs er den Osten, um in Italien mit seinem Schwager über die künftige Ordnung zu verhandeln oder mit seiner jungen Gattin Octavia sich des Lebens zu freuen. Seine Statthalter im Osten waren nicht unthätig. Publius Canidius Crassus ging von Armenien aus gegen den Kaukasus vor und unterwarf daselbst den König der Iberer Pharnabazos und den der Albaner Zober. Gaius Sossius nahm in Syrien die letzte noch zu den Parthern haltende Stadt Arados; er stellte ferner in Judaea die Herrschaft des Herodes wieder her und liefs den von den Parthern eingesetzten Thronprätendenten, den Hasmonaeer Antigonos hinrichten. Die Consequenzen des Sieges auf römischem Gebiet wurden also gezogen und bis zum kaspischen Meer und der syrischen Wüste die römische Herrschaft zur An-

erkennung gebracht. Aber die Kriegführung gegen die Parther zu beginnen hatte sich Antonius selbst vorbehalten, und er kam nicht.

Antonius Partherkrieg. Als er endlich im J. 718 sich nicht Octavias, sondern Kleopatras Armen entwand und die Heersäulen in Marsch setzte, war bereits ein guter Theil der geeigneten Jahreszeit verstrichen. Noch viel auffallender als die Säumnifs ist die Richtung, welche Antonius wählte. Früher und später haben alle Angriffskriege der Römer gegen die Parther den Weg auf Ktesiphon eingeschlagen, die Hauptstadt des Reiches und zugleich an dessen Westgrenze gelegen, also für die am Euphrat oder am Tigris hinabmarschirenden Heere das natürliche und nächste Operationsziel. Auch Antonius konnte, nachdem er durch das nördliche Mesopotamien ungefähr auf dem Wege, den Alexander beschritten hatte, an den Tigris gelangt war, am Flufs hinab auf Ktesiphon und Seleukeia vorrücken. Aber statt dessen ging er vielmehr in nördlicher Richtung zunächst nach Armenien und von da, wo er seine gesammten Streitkräfte vereinigte und namentlich durch die armenische Reiterei sich verstärkte, in die Hochebene von Media Atropatene (Aderbeidjân). Der verbündete König von Armenien mag diesen Feldzugsplan wohl empfohlen haben, da die armenischen Herrscher zu allen Zeiten nach dem Besitz dieses Nachbarlandes strebten und König Artavazdes von Armenien hoffen mochte den gleichnamigen Satrapen von Atropatene jetzt zu bewältigen und dessen Gebiet zu dem seinigen zu fügen. Aber Antonius selbst ist durch solche Rücksichten unmöglich bestimmt worden. Eher mochte er meinen von Atropatene aus in das Herz des feindlichen Landes vordringen zu können und die alten persischen Residenzen Ekbatana und Rhagae als Marschziel betrachten. Aber wenn er dies plante, handelte er ohne Kenntnifs des schwierigen Terrains und unterschätzte durchaus die Widerstandskraft des Gegners, wobei die kurze für Operationen in diesem Gebirgsland verfügbare Zeit und der späte Beginn des Feldzugs schwer in die Wagschale fielen. Da ein geschickter und erfahrener Offizier, wie Antonius war, sich darüber schwerlich hat täuschen können, so haben wahrscheinlich besondere politische Erwägungen hier eingewirkt. Phraates Herrschaft wankte, wie gesagt ward; Monaeses, von dessen Treue Antonius sich versichert hielt und den er vielleicht an Phraates Stelle zu setzen hoffte, war dem Wunsche des Partherkönigs gemäfs in sein Vaterland zurückgekehrt[1]); Antonius

[1]) Es ist an sich glaublich, dafs Antonius dem Phraates so lange wie

scheint auf eine Schilderhebung desselben gegen Phraates gezählt und in Erwartung dieses Bürgerkrieges seine Armee in die inneren parthischen Provinzen geführt zu haben. Es wäre wohl möglich gewesen in dem befreundeten Armenien den Erfolg dieses Anschlags abzuwarten und wenn danach weitere Operationen erforderlich waren, im folgenden Jahre wenigstens über die volle Sommerzeit zu verfügen; aber dies Zuwarten mifsfiel dem hastigen Feldherrn. In Atropatene traf er nicht blofs auf den hartnäckigen Widerstand des mächtigen und halb unabhängigen Unterkönigs, der in seiner Hauptstadt Praaspa oder Phraarta (südlich vom Urmia-See, vermuthlich am oberen Lauf des Djaghatu) entschlossen die Belagerung aushielt, sondern der feindliche Angriff brachte auch den Parthern, wie es scheint, den inneren Frieden. Phraates führte ein stattliches Heer zum Entsatz der angegriffenen Stadt heran. Antonius hatte einen grofsen Belagerungspark mitgeführt, aber ungeduldig vorwärts eilend diesen in der Obhut von zwei Legionen unter dem Legaten Oppius Statianus zurückgelassen. So kam er seinerseits mit der Belagerung nicht vorwärts; König Phraates aber sandte unter eben jenem Monaeses seine Reitermassen in den Rücken der Feinde gegen das mühsam nachrückende Corps des Statianus. Die Parther hieben die Deckungsmannschaft nieder, darunter den Feldherrn selbst, nahmen den Rest gefangen und vernichteten den gesammten Park von 300 Wagen. Damit war der Feldzug verloren. Der Armenier, an dem Erfolge des Feldzugs verzweifelnd, nahm seine Leute zusammen und ging heim. Antonius gab nicht sofort die Belagerung auf und schlug sogar das königliche Heer in offener Feldschlacht, aber die flinken Reiter entrannen ohne wesentlichen Verlust und es war ein Sieg ohne Wirkung. Ein Versuch, von dem König wenigstens die Rückgabe der alten und der neu verlorenen Adler zu erlangen und also wenn nicht mit Vortheil, doch mit Ehren Frieden zu schliefsen, schlug fehl; so leichten Kaufs gab der Parther den sicheren Erfolg nicht aus der Hand. Er versicherte nur den Abgesandten des Antonius, dafs, wenn die Römer die Belagerung aufheben würden, er sie auf der Heim-

möglich die bevorstehende Invasion verbarg und darum bei Rücksendung des Monaeses sich bereit erklärte auf Grund der Rückgabe der verlorenen Feldzeichen Frieden zu schliefsen (Plutarch 37; Dio 49, 24; Florus 2, 20 [4, 10]). Aber er wufste vermuthlich, dafs dies Anerbieten nicht würde angenommen werden, und Ernst kann es ihm mit diesen Anträgen auf keinen Fall gewesen sein; ohne Zweifel wollte er den Krieg und den Sturz des Phraates.

kehr nicht belästigen werde. Diese weder ehrenvolle noch zuverlässige feindliche Zusage wird Antonius schwerlich zum Aufbruch bestimmt haben. Es lag nahe in Feindesland Winterquartier zu nehmen, zumal da die parthischen Truppen dauernden Kriegsdienst nicht kannten und voraussichtlich beim Einbrechen des Winters die meisten Mannschaften heimgegangen sein würden. Aber es fehlte ein fester Stützpunkt und die Zufuhr in dem ausgesogenen Land war nicht gesichert, vor allen Dingen Antonius selbst einer solchen zähen Kriegführung nicht fähig. Also gab er die Maschinen preis, die die Belagerten sofort verbrannten und trat den schweren Rückweg an, entweder zu früh oder zu spät. Funfzehn Tagemärsche (300 röm. Meilen) durch feindliches Land trennten das Heer von dem Araxes, dem Grenzflufs Armeniens, wohin trotz der zweideutigen Haltung des Herrschers allein der Rückzug gerichtet werden konnte. Ein feindliches Heer von 40000 Berittenen gab trotz der gegebenen Zusage den Abziehenden das Geleit und mit dem Abmarsch der Armenier hatten die Römer den besten Theil ihrer Reiterei verloren. Die Lebensmittel und die Zugthiere waren knapp, die Jahreszeit weit vorgerückt. Aber Antonius fand in der gefährlichen Lage seine Kraft und seine Kriegskunst wieder, einigermafsen auch sein Kriegsglück; er hatte gewählt, und der Feldherr wie die Truppen lösten die Aufgabe in rühmlicher Weise. Hätten sie nicht einen ehemaligen Soldaten des Crassus bei sich gehabt, der, zum Parther geworden, Weg und Steg auf das genaueste kannte und sie statt durch die Ebene, auf der sie gekommen waren, auf Gebirgswegen zurückführte, die den Reiterangriffen weniger ausgesetzt waren — wie es scheint über die Berge um Tabriz — so würde das Heer schwerlich an das Ziel gelangt sein; und hätte nicht Monaeses, in seiner Art dem Antonius die Dankesschuld abtragend, ihn rechtzeitig von den falschen Zusicherungen und den hinterlistigen Anschlägen seiner Landsleute in Kenntnifs gesetzt, so wären die Römer wohl in einen der Hinterhalte gefallen, die ihnen mehrfach gelegt wurden. Antonius Soldatennatur trat in diesen schweren Tagen oftmals glänzend hervor, in seiner geschickten Benutzung jedes günstigen Moments, in seiner Strenge gegen die Feigen, in seiner Macht über die Soldatengemüther, in seiner treuen Fürsorge für die Verwundeten und die Kranken. Dennoch war die Rettung fast ein Wunder; schon hatte Antonius einen treuen Leibdiener angewiesen im äufsersten Fall ihn nicht lebend in die Hände der Feinde fallen zu lassen. Unter stetigen Angriffen des tückischen Fein-

des, in winterlich kalter Witterung, bald ohne genügende Nahrung und oft ohne Wasser erreichten sie in siebenundzwanzig Tagen die schützende Grenze, wo der Feind von ihnen abliefs. Der Verlust war ungeheuer; man rechnete auf jene siebenundzwanzig Tage achtzehn gröfsere Treffen und in einem einzigen derselben zählten die Römer 3000 Todte und 5000 Verwundete. Es waren eben die besten und bravsten, die die stetigen Nachhuts- und Flankengefechte hinrafften. Das ganze Gepäck, ein Drittel des Trosses, ein Viertel der Armee, 20000 Fufssoldaten und 4000 Reiter waren auf diesem medischen Feldzug zu Grunde gegangen, zum grofsen Theil nicht durch das Schwert, sondern durch Hunger und Seuchen. Auch am Araxes waren die Leiden der unglücklichen Truppen noch nicht zu Ende. Artavazdes nahm sie als Freund auf und hatte auch keine andere Wahl; es wäre wohl möglich gewesen hier zu überwintern. Aber die Ungeduld des Antonius litt dies nicht; der Marsch ging weiter und bei der immer rauher werdenden Jahreszeit und dem Gesundheitszustand der Soldaten kostete dieser letzte Abschnitt der Expedition vom Araxes bis nach Antiocheia, obwohl kein Feind ihn behinderte, noch weitere 8000 Mann. Wohl ist dieser Feldzug ein letztes Aufleuchten dessen, was in Antonius Charakter brav und tüchtig war, aber politisch seine Katastrophe, um so mehr, als gleichzeitig Caesar durch die glückliche Beendigung des sicilischen Krieges die Herrschaft im Occident und das Vertrauen Italiens für jetzt und alle Zukunft gewann.

Antonius letzte Jahre im Osten.

Die Verantwortung für den Mifserfolg, den zu verleugnen er vergeblich versuchte, warf Antonius auf die abhängigen Könige von Kappadokien und Armenien, auf den letzteren insofern mit Recht, als dessen vorzeitiger Abmarsch von Praaspa die Gefahren und die Verluste des Rückzugs wesentlich gesteigert hatte. Aber für den Feldzugsplan trug nicht er die Verantwortung, sondern Antonius[1]); und das Fehlschlagen der auf Monaeses gesetzten Hoffnungen, die Katastrophe des Statianus,

[1]) Was darüber Strabon 11, 13, 4 p. 524, offenbar nach der von Antonius Waffengefährten Dellius und vermuthlich auf dessen Geheifs aufgesetzten Darstellung dieses Krieges (vgl. das. 11, 13, 3; Dio 49, 39), berichtet, ist ein recht kläglicher Rechtfertigungsversuch des geschlagenen Generals. Wenn Antonius nicht den nächsten Weg nach Ktesiphon einschlug, so kann dafür der König Artavasdes nicht als falscher Wegweiser in Anspruch genommen werden; es war eine militärische und wohl mehr noch eine politische Verrechnung des obersten Feldherrn.

das Scheitern der Belagerung von Praaspa sind nicht durch den Armenier herbeigeführt worden. Die Unterwerfung des Ostens gab Antonius nicht auf, sondern brach im nächsten Jahre (719) abermals aus Aegypten auf. Die Verhältnisse lagen auch jetzt noch verhältnifsmäfsig günstig. Mit dem medischen König Artavazdes wurde ein Freundschaftsbündnifs angeknüpft; derselbe war nicht blofs mit dem parthischen Oberherrn in Streit gerathen, sondern grollte auch vor allem dem armenischen Nachbar und durfte bei der wohlbekannten Erbitterung des Antonius gegen diesen darauf rechnen an dem Feind seines Feindes eine Stütze zu finden. Alles kam an auf das feste Einvernehmen der beiden Machthaber, des sieggekrönten Herrn des Westens und des geschlagenen Herrschers im Osten; und auf die Kunde hin, dafs Antonius die Fortführung des Krieges beabsichtige, begab sich seine rechtmäfsige Gattin, die Schwester Caesars von Italien nach dem Osten, um ihm neue Mannschaften zuzuführen und das Verhältnifs zu ihr und zu dem Bruder neu zu befestigen. Wenn Octavia grofs genug dachte trotz des Verhältnisses mit der aegyptischen Königin dem Gatten die Hand zur Versöhnung zu bieten, so mufs auch Caesar, wie dies weiter die eben jetzt erfolgende Eröffnung des Krieges an der italischen Nordostgrenze bestätigt, damals noch bereit gewesen sein das bestehende Verhältnifs aufrecht zu erhalten. Beide Geschwister ordneten ihre persönlichen Interessen denen des Gemeinwesens in hochherziger Weise unter. Aber wie laut das Interesse wie die Ehre dafür sprachen die hingereichte Hand anzunehmen, Antonius konnte es nicht über sich gewinnen das Verhältnifs zu der Aegyptierin zu lösen; er wies die Gattin zurück, und dies war zugleich der Bruch mit deren Bruder, und, wie man hinzusetzen kann, der Verzicht auf die Fortführung des Krieges gegen die Parther. Nun mufste, ehe daran gedacht werden konnte, die Herrschaftsfrage zwischen Antonius und Caesar erledigt werden. Antonius ging denn auch sofort aus Syrien nach Aegypten zurück und unternahm in den folgenden Jahren nichts Weiteres zur Ausführung seiner orientalischen Eroberungspläne; nur strafte er die, denen er die Schuld des Mifserfolgs beimafs. Den König von Kappadokien Ariarathes liefs er hinrichten [1]) und gab das König-

[1]) Die Thatsache der Absetzung und der Hinrichtung und die Zeit bezeugen Dio 49, 32 und Valerius Maximus 9, 15 ext. 2; die Ursache oder der Vorwand wird mit dem armenischen Krieg zusammenhängen.

reich einem illegitimen Verwandten desselben, dem Archelaos. Das gleiche Schicksal war dem Armenier zugedacht. Wenn Antonius, wie er sagte, zur Fortführung des Krieges im J. 720 in Armenien erschien, 34
so hatte dies nur den Zweck die Person des Königs, der sich geweigert hatte nach Aegypten zu gehen, in die Gewalt zu bekommen. Dieser Act der Rache wurde auf nichtswürdige Weise im Wege der Ueberlistung ausgeführt und in nicht minder nichtswürdiger Weise durch eine in Alexandreia aufgeführte Caricatur des capitolinischen Triumphs gefeiert. Damals wurde der zum Herrn des Ostens bestimmte Sohn des Antonius, wie früher angegeben ward, als König von Armenien eingesetzt und mit der Tochter des neuen Bundesgenossen, des Königs von Medien vermählt, während der älteste Sohn des gefangenen und einige Zeit später auf Geheifs der Kleopatra hingerichteten Königs von Armenien, Artaxes, den die Armenier anstatt des Vaters zum König ausgerufen hatten, landflüchtig zu den Parthern ging. Armenia und Media Atropatene waren hiemit in Antonius Gewalt oder ihm verbündet; die Fortführung des parthischen Krieges wurde wohl angekündigt, blieb aber verschoben bis nach der Ueberwindung des westlichen Rivalen. Phraates seinerseits ging gegen Medien vor, anfangs ohne Erfolg, da die in Armenien stehenden römischen Truppen den Medern Beistand leisteten; aber als im Verlauf der Rüstungen gegen Caesar Antonius seine Mannschaften von dort abrief, gewannen die Parther die Oberhand, überwanden die Meder und setzten in Medien so wie auch in Armenien den König Artaxes ein, der, um die Hinrichtung des Vaters zu vergelten, sämmtliche im Lande zerstreute Römer greifen und tödten liefs. Dafs Phraates die grofse Fehde zwischen Antonius und Caesar, während sie vorbereitet und ausgefochten ward, nicht voller ausnutzte, wurde wahrscheinlich wieder einmal durch die im eigenen Lande ausbrechenden Unruhen verhindert. Diese endigten damit, dafs er ausgetrieben ward und zu den Skythen des Ostens ging; an seiner Stelle wurde Tiridates als Grofskönig ausgerufen. Als die entscheidende Seeschlacht an der Küste von Epirus geschlagen ward und dann in Aegypten die Katastrophe des Antonius sich vollzog, safs in Ktesiphon dieser neue Grofskönig auf dem schwankenden Thron und schickten an der entgegengesetzten Reichsgrenze die Schaaren Turans sich an den früheren Herrscher wieder an seine Stelle zu setzen, was ihnen bald darauf auch gelang.

Augustus erste Ordnungen im Osten.

Der kluge und klare Mann, dem die Liquidation der Unternehmungen des Antonius und die Feststellung des Verhältnisses der beiden Reichstheile zufiel, bedurfte ebenso sehr der Mäfsigung wie der Energie. Es würde der schwerste Fehler gewesen sein in Antonius Gedanken eingehend den Orient oder auch nur im Orient weiter zu erobern. Augustus erkannte dies; seine militärischen Ordnungen zeigen deutlich, dafs er zwar den Besitz der syrischen Küste wie den der ägyptischen als ein unentbehrliches Complement für das Reich des Mittelmeers betrachtete, aber auf binnenländischen Besitz daselbst keinen Werth legte. Indefs Armenien war nun einmal seit einem Menschenalter römisch und konnte, nach Lage der Verhältnisse, nur römisch oder parthisch sein; die Landschaft war durch ihre Lage militärisch für jede der Grofsmächte ein Ausfallsthor in das Gebiet der andern. Augustus dachte auch nicht daran auf Armenien zu verzichten und es den Parthern zu überlassen; und wie die Dinge lagen, durfte er schwerlich daran denken. Wenn aber Armenien festgehalten ward, konnte man dabei nicht stehen bleiben; die örtlichen Verhältnisse nöthigten die Römer weiter das Stromgebiet des Kyros, die Landschaften der Iberer an seinem oberen, der Albaner an seinem unteren Lauf, das heifst die als Reiter wie zu Fufs kampftüchtigen Bewohner des heutigen Georgien und Schirwân, unter ihren mafsgebenden Einflufs zu bringen, das parthische Machtgebiet nicht nördlich vom Araxes über Atropatene hinaus sich erstrecken zu lassen. Schon die Expedition des Pompeius hatte gezeigt, dafs die Festsetzung in Armenien die Römer nothwendig einerseits bis an den Kaukasus, andrerseits bis an das Westufer des kaspischen Meeres führte. Die Ansätze waren überall da. Antonius Legaten hatten mit den Iberern und den Albanern gefochten. Polemon, von Augustus in seiner Stellung bestätigt, herrschte nicht blofs über die Küste von Pharnakeia bis Trapezunt, sondern auch über das Gebiet der Kolcher an der Phasismündung. Zu dieser allgemeinen Sachlage kamen die besonderen Verhältnisse des Augenblicks, welche es dem neuen Alleinherrscher Roms in dringendster Weise nahe legten das Schwert den Orientalen gegenüber nicht blofs zu zeigen, sondern auch zu ziehen. Dafs König Artaxes, wie einst Mithradates, sämmtliche Römer innerhalb seiner Grenzen umzubringen befohlen hatte, konnte nicht unvergolten bleiben. Auch der landflüchtige König von Medien hatte Hülfe jetzt bei Augustus gesucht, wie er sie sonst bei Antonius gesucht haben würde. Der Bürger- und Prätendentenkrieg im

parthischen Reiche erleichterte nicht blofs den Angriff, sondern der vertriebene Herrscher Tiridates suchte gleichfalls Schutz bei Augustus und erklärte sich bereit als römischer Vasall das Reich von Augustus zu Lehen zu nehmen. Die Rückgabe der bei den Niederlagen des Crassus und der Antonianer in die Gewalt der Parther gerathenen Römer und der verlorenen Adler mochte an sich dem Herrscher der Kriegführung nicht werth erscheinen; fallen lassen konnte der Wiederhersteller des römischen Staates diese militärische und politische Ehrenfrage nicht. Mit diesen Thatsachen mufste der römische Staatsmann rechnen; bei der Stellung, die Augustus im Orient nahm, war die Politik der Action überhaupt und durch die vorhergegangenen Mifserfolge doppelt geboten. Ohne Zweifel war es wünschenswerth die Ordnung der Dinge in Rom bald vorzunehmen; aber eine zwingende Nöthigung dies sofort zu thun bestand für den unbestrittenen Alleinherrscher nicht. Er befand sich nach den entscheidenden Schlägen von Aktion und Alexandreia an Ort und Stelle und an der Spitze eines starken und siegreichen Heeres; was einmal geschehen mufste, geschah am besten gleich. Ein Herrscher vom Schlage Caesars wäre schwerlich nach Rom zurückgegangen, ohne in Armenien die Schutzherrschaft hergestellt, die römische Suprematie bis zum Kaukasus und zum kaspischen Meere zur Anerkennung gebracht und mit dem Parther abgerechnet zu haben. Ein Herrscher von Umsicht und Thatkraft hätte die Grenzvertheidigung im Osten gleich jetzt geordnet, wie die Verhältnisse es erforderten; es war von vorn herein klar, dafs die vier syrischen Legionen von zusammen 40 000 Mann nicht genügten, um die Interessen Roms zugleich am Euphrat, am Araxes und am Kyros zu wahren und dafs die Milizen der abhängigen Königreiche den Mangel der Reichstruppen nur verdeckten, nicht deckten. Armenien hielt durch politische und nationale Sympathie mehr zu den Parthern als zu den Römern; die Könige von Kommagene, Kappadokien, Galatien, Pontus neigten wohl umgekehrt mehr nach der römischen Seite, aber sie waren unzuverlässig und schwach. Auch die mafshaltende Politik bedurfte zu ihrer Begründung eines energischen Schwertschlags, zu ihrer Aufrechthaltung des nahen Arms einer überlegenen römischen Militärmacht.

Augustus hat weder geschlagen noch geschirmt; gewifs nicht weil er über die Sachlage sich täuschte, sondern weil es in seiner Art lag das als nothwendig Erkannte zögernd und schwächlich durchzuführen und die Rücksichten der inneren Politik auf das Verhältnifs zum Aus-

land mehr als billig einwirken zu lassen. Das Unzulängliche des Grenz-
schutzes durch die kleinasiatischen Clientelstaaten hat er wohl einge-
25 sehen; es gehört in diesen Zusammenhang, dafs er schon im J. 729
nach dem Tode des Königs Amyntas, des Herrn im ganzen innern
Kleinasien, diesem keinen Nachfolger gab, sondern das Land einem
kaiserlichen Legaten unterstellte. Vermuthlich sollten auch die be-
nachbarten bedeutenderen Clientelstaaten, namentlich Kappadokien in
gleicher Weise nach dem Ableben der derzeitigen Inhaber in kaiser-
liche Statthalterschaften verwandelt werden. Dies war ein Fortschritt,
insofern die Milizen dieser Landschaften damit der Reichsarmee in-
corporirt und unter römische Offiziere gestellt wurden; einen ernst-
lichen Druck auf die unsicheren Grenzlandschaften oder gar auf den
benachbarten Grofsstaat konnten diese Truppen nicht ausüben, wenn
sie auch jetzt zu denen des Reiches zählten. Aber alle diese Erwä-
gungen wurden überwogen durch die Rücksicht auf die Herabdrück-
ung der Ziffer des stehenden Heeres und der Ausgabe für das Heer-
wesen auf das möglichst niedrige Mafs.

Ebenso ungenügend waren den augenblicklichen Verhältnissen gegen-
über die auf der Heimkehr von Alexandreia von Augustus getroffenen
Mafsregeln. Er gab dem vertriebenen König der Meder die Herrschaft
von Kleinarmenien und dem parthischen Prätendenten Tiridates ein
Asyl in Syrien, um durch jenen den in offener Feindseligkeit gegen
Rom verharrenden König Artaxes in Schach zu halten, durch diesen auf
den König Phraates zu drücken. Die mit diesem wegen der Rückgabe
der parthischen Siegestrophäen angeknüpften Verhandlungen zogen sich
23 ergebnifslos hin, obwohl Phraates im J. 731, um die Entlassung eines
zufällig in die Gewalt der Römer gerathenen Sohnes zu erlangen, die
Rückgabe zugesichert hatte.

Augustus in Syrien im J. 734. Erst als Augustus im J. 734 sich persönlich nach Syrien begab
20 und Ernst zeigte, fügten sich die Orientalen. In Armenien, wo eine
mächtige Partei sich gegen den König Artaxes erhoben hatte, warfen
sich die Insurgenten den Römern in die Arme und erbaten für des
Artaxes jüngeren am kaiserlichen Hof erzogenen und in Rom lebenden
Bruder Tigranes die kaiserliche Belehnung. Als des Kaisers Stiefsohn
Tiberius Claudius Nero, damals ein 22jähriger Jüngling, mit Heeres-
macht in Armenien einrückte, wurde König Artaxes von seinen eigenen
Verwandten ermordet und Tigranes empfing die königliche Tiara aus
der Hand des kaiserlichen Vertreters, wie sie funfzig Jahre früher sein

gleichnamiger Grofsvater von Pompeius empfangen hatte (3, 129). Atropatene wurde wieder von Armenien getrennt und kam unter die Herrschaft eines ebenfalls in Rom erzogenen Herrschers, des Ariobarzanes, Sohnes des früher erwähnten Artavazdes; doch scheint dieser das Land nicht als römisches, sondern als parthisches Lehnsreich erhalten zu haben. Ueber die Ordnung der Dinge in den Fürstenthümern am Kaukasus erfahren wir nichts; aber da sie später unter die römischen Clientelstaaten gerechnet werden, so hat wahrscheinlich damals auch hier der römische Einflufs obgesiegt. Selbst König Phraates, jetzt vor die Wahl gestellt sein Wort einzulösen oder zu schlagen, entschlofs sich schweren Herzens zu der die nationalen Gefühle der Seinen empfindlich verletzenden Herausgabe der wenigen noch lebenden römischen Kriegsgefangenen und der gewonnenen Feldzeichen.

Sendung des Gaius Caesar nach dem Osten.

Unendlicher Jubel begrüfste diesen von dem Fürsten des Friedens errungenen unblutigen Sieg. Auch bestand nach demselben mit dem Partherkönig längere Zeit ein freundschaftliches Verhältnifs, wie denn die unmittelbaren Interessen der beiden Grofsstaaten sich wenig stiefsen. In Armenien dagegen hatte die römische Lehnsherrschaft, die nur auf sich selbst ruhte, der nationalen Opposition gegenüber einen schweren Stand. Nach dem frühen Tode des Königs Tigranes schlugen dessen Kinder oder die unter ihrem Namen regierenden Staatsleiter sich selber zu dieser. Gegen sie wurde von den Römerfreunden ein anderer Herrscher Artavazdes aufgestellt; aber er vermochte nicht gegen die stärkere Gegenpartei durchzudringen. Diese armenischen Wirren störten auch das Verhältnifs zu den Parthern; es lag in der Sache, dafs die antirömisch gesinnten Armenier sich auf diese zu stützen suchten, und auch die Arsakiden konnten nicht vergessen, dafs Armenien früher eine parthische Secundogenitur gewesen war. Unblutige Siege sind oft schwächliche und gefährliche. Es kam so weit, dafs die römische
Regierung im J. 748 demselben Tiberius, der vierzehn Jahre zuvor den 6
Tigranes als Lehnkönig von Armenien eingesetzt hatte, den Auftrag ertheilte abermals mit Heeresmacht dort einzurücken und die Verhältnisse nöthigenfalls mit Waffengewalt zu ordnen. Aber das Zerwürfnifs in der kaiserlichen Familie, welches die Unterwerfung der Germanen unterbrochen hatte (S. 32), griff auch hier ein und hatte die gleiche üble Wirkung. Tiberius lehnte den Auftrag des Stiefvaters ab und in Ermangelung eines geeigneten prinzlichen Feldherrn sah die römische Regierung einige Jahre hindurch wohl oder übel dem Schalten der anti-

römischen Partei in Armenien unter parthischem Schutz unthätig zu. Endlich im J. 753 wurde dem älteren Adoptivsohn des Kaisers, dem zwanzigjährigen Gaius Caesar, nicht bloſs derselbe Auftrag ertheilt, sondern es sollte, wie der Vater hoffte, die Unterwerfung Armeniens der Anfang gröſserer Dinge sein, der Orientfeldzug des zwanzigjährigen Kronprinzen man möchte fast sagen die Alexanderfahrt fortsetzen. Vom Kaiser beauftragte oder dem Hofe nahe stehende Litteraten, der Geograph Isidoros, selber an der Euphratmündung zu Hause, und der Vertreter der griechischen Gelehrsamkeit unter den Fürstlichkeiten des augustischen Kreises, König Juba von Mauretanien widmeten jener seine im Orient selbst eingezogenen Erkundigungen, dieser litterarische Collectaneen über Arabien dem jungen Prinzen, der vor Begierde zu brennen schien mit der Eroberung Arabiens, über welche Alexander weggestorben war, einen vor längerer Zeit dort eingetretenen Miſserfolg des augustischen Regiments glänzend zu begleichen. Zunächst für Armenien war diese Sendung ebenso von Erfolg wie die des Tiberius. Der römische Kronprinz und der parthische Groſskönig Phraatakes trafen persönlich auf einer Insel des Euphrat zusammen; die Parther gaben wieder einmal Armenien auf und die nahe gerückte Gefahr eines parthischen Krieges ward abgewandt, das gestörte Einvernehmen wenigstens äuſserlich wiederhergestellt. Den Armeniern setzte Gaius den Ariobarzanes, einen Prinzen aus dem medischen Fürstenhause, zum König und die Oberherrschaft Roms wurde abermals befestigt. Indeſs fügten die antirömisch gesinnten Armenier sich nicht ohne Widerstand; es kam nicht bloſs zum Einrücken der Legionen, sondern auch zum Schlagen. Vor den Mauern des armenischen Castells Artageira empfing der junge Kronprinz von einem parthischen Offizier durch tückische List die Wunde (J. 2 n. Chr.), an der er nach monatelangem Siechen hinstarb. Die Verschlingung der Reichs- und der dynastischen Politik bestrafte sich aufs neue. Der Tod eines jungen Mannes änderte den Gang der groſsen Politik; die so zuversichtlich dem Publicum angekündigte arabische Expedition fiel weg, nachdem ihr Gelingen dem Sohn des Kaisers nicht mehr den Weg zur Nachfolge ebnen konnte. Auch an weitere Unternehmungen am Euphrat wurde nicht mehr gedacht; das Nächste, die Besetzung Armeniens und die Wiederherstellung der Beziehungen zu den Parthern war erreicht, wie trübe Schatten auch durch den Tod des Kronprinzen auf diesen Erfolg fielen.

Sendung 20] des Germanicus nach dem Osten.

Bestand hatte derselbe so wenig wie der der glänzenderen Expedition des J. 734. Die von Rom eingesetzten Herrscher Armeniens wurden bald von denen der Gegenpartei unter versteckter oder offener Betheiligung der Parther bedrängt und verdrängt. Als der in Rom erzogene parthische Prinz Vonones auf den erledigten parthischen Thron berufen ward, hofften die Römer an ihm eine Stütze zu finden; allein eben deſswegen muſste er bald ihn räumen, und an seine Stelle kam König Artabanos von Medien, ein mütterlicher Seits den Arsakiden entsprossener, aber dem skythischen Volke der Daker angehöriger und in einheimischer Sitte aufgewachsener thatkräftiger Mann (um 10 n. Chr.). Vonones ward damals von den Armeniern als Herrscher aufgenommen und damit diese unter römischem Einfluſs gehalten. Aber um so weniger konnte Artabanos seinen verdrängten Nebenbuhler als Nachbarfürsten dulden; die römische Regierung hätte, um den für seine Stellung in jeder Hinsicht ungeeigneten Mann zu halten, Waffengewalt gegen die Parther wie gegen seine eigenen Unterthanen anwenden müssen. Tiberius, der inzwischen zur Regierung gekommen war, lieſs nicht sofort einrücken und für den Augenblick siegte in Armenien die antirömische Partei; aber es war nicht seine Absicht auf das wichtige Grenzland zu verzichten. Im Gegentheil wurde die wahrscheinlich längst beschlossene Einziehung des Königreichs Kappadokien im J. 17 zur Ausführung gebracht: der alte Archelaos, der dort seit dem J. 718, vor Chr. 36, den Thron einnahm, ward nach Rom berufen und ihm hier angekündigt, daſs er aufgehört habe zu regieren. Ebenso kam das kleine, aber wegen der Euphratübergänge wichtige Königreich Kommagene damals unter unmittelbare kaiserliche Verwaltung. Damit war die unmittelbare Reichsgrenze bis an den mittleren Euphrat vorgeschoben. Zugleich ging der Kronprinz Germanicus, der so eben am Rhein mit groſser Auszeichnung commandirt hatte, mit ausgedehnter Machtvollkommenheit nach dem Osten, um die neue Provinz Kappadokien zu ordnen und das gesunkene Ansehen der Reichsgewalt wieder herzustellen. Auch diese Sendung kam bald und leicht zum Ziel. Germanicus, obwohl von dem Statthalter Syriens Gnaeus Piso nicht mit derjenigen Truppenmacht unterstützt, die er fordern durfte und gefordert hatte, ging nichts destoweniger nach Armenien und brachte durch das bloſse Gewicht seiner Persönlichkeit und seiner Stellung das Land zum Gehorsam zurück. Den unfähigen Vonones lieſs er fallen und setzte den Armeniern, den Wünschen der römisch gesinnten Vornehmen entsprechend,

zum Herrscher einen Sohn jenes Polemon, den Antonius zum König im Pontus gemacht hatte, den Zenon oder, wie er als König von Armenien heifst, Artaxias; dieser war einerseits dem kaiserlichen Hause verbunden durch seine Mutter, die Königin Pythodoris, eine Enkelin des Triumvir Antonius, andererseits nach Landesart erzogen, ein tüchtiger Waidmann und bei dem Gelag ein tapferer Zecher. Auch der Grofskönig Artabanos kam dem römischen Prinzen in freundschaftlicher Weise entgegen und bat nur um Entfernung seines Vorgängers Vonones aus Syrien, um den zwischen diesem und den unzufriedenen Parthern sich anspinnenden Zettelungen zu steuern. Da Germanicus dieser Bitte entsprach und den unbequemen Flüchtling nach Kilikien schickte, wo er bald darauf bei einem Fluchtversuch umkam, stellten zwischen den beiden Grofsstaaten die besten Beziehungen sich her. Artabanos wünschte sogar mit Germanicus am Euphrat persönlich zusammenzukommen, wie dies auch Phraatakes und Gaius gethan hatten; dies aber lehnte Germanicus ab, wohl mit Rücksicht auf Tiberius leicht erregten Argwohn. Freilich fiel auf diese orientalische Expedition derselbe trübe Schatten wie auf die letztvorhergehende; auch von dieser kam der Kronprinz des römischen Reiches nicht lebend heim.

Sendung des Vitellius.

Eine Zeitlang thaten die getroffenen Einrichtungen ihren Dienst. So lange Tiberius mit sicherer Hand die Herrschaft führte und so lange König Artaxias von Armenien lebte, blieb im Orient Ruhe; aber in den letzten Jahren des alten Kaisers, als derselbe von seiner einsamen Insel aus die Dinge gehen liefs und vor jedem Eingreifen zurückscheute, und insbesondere nach dem Tode des Artaxias (um 34) begann das alte Spiel abermals. König Artabanos, gehoben durch sein langes und glückliches Regiment und durch vielfache gegen die Grenzvölker Irans erstrittene Erfolge und überzeugt, dafs der alte Kaiser keine Neigung haben werde einen schweren Krieg im Orient zu beginnen, bewog die Armenier, seinen eigenen ältesten Sohn, den Arsakes, zum Herrscher auszurufen, das heifst die römische Oberherrlichkeit mit der parthischen zu vertauschen. Ja er schien es geradezu auf den Krieg mit Rom anzulegen; er forderte die Verlassenschaft seines in Kilikien umgekommenen Vorgängers und Rivalen Vonones von der römischen Regierung und seine Schreiben an diese sprachen ebenso unverhüllt aus, dafs der Orient den Orientalen gehöre, wie sie die Greuel am kaiserlichen Hofe, die man in Rom sich nur im vertrautesten Kreise zuzuflüstern wagte, bei ihrem rechten Namen nannten. Er soll sogar einen Versuch gemacht

haben, sich in Besitz von Kappadokien zu setzen. Aber in dem alten Löwen hatte er sich verrechnet. Tiberius war auch auf Capreae nicht blofs den Hofleuten furchtbar und nicht der Mann, sich und in sich Rom ungestraft verhöhnen zu lassen. Er sandte den Lucius Vitellius, den Vater des spätern Kaisers, einen entschlossenen Offizier und geschickten Diplomaten, nach dem Orient mit ähnlicher Machtvollkommenheit, wie sie früher Gaius Caesar und Germanicus gehabt hatten, und mit dem Auftrag nöthigenfalls die syrischen Legionen über den Euphrat zu führen. Zugleich wandte er das oft erprobte Mittel an den Herrschern des Ostens durch Insurrectionen und Prätendenten in ihrem eigenen Lande zu schaffen zu machen. Dem Partherprinzen, den die armenischen Nationalen zum Herrscher ausgerufen hatten, stellte er einen Fürsten aus dem Königshaus der Iberer entgegen, den Mithradates, des Ibererkönigs Pharasmanes Bruder und wies diesen so wie den Fürsten der Albaner an den römischen Prätendenten für Armenien mit Heeresmacht zu unterstützen. Von den streitbaren und für jeden Werber leicht zugänglichen transkaukasischen Sarmaten wurden grofse Schaaren mit römischem Golde für den Einfall in Armenien gedungen. Es gelang auch dem römischen Prätendenten seinen Nebenbuhler durch bestochene Hofleute zu vergiften und sich des Landes und der Hauptstadt Artaxata zu bemächtigen. Artabanos sandte an des Ermordeten Stelle einen anderen Sohn Orodes nach Armenien und versuchte auch seinerseits transkaukasische Hülfstruppen zu beschaffen; aber nur wenige kamen nach Armenien durch und die parthischen Reiterschaaren waren der guten Infanterie der Kaukasusvölker und den gefürchteten sarmatischen berittenen Schützen nicht gewachsen. Orodes wurde in harter Feldschlacht überwunden und selbst im Zweikampf mit seinem Rivalen schwer verwundet. Da brach Artabanos selber nach Armenien auf. Nun aber setzte auch Vitellius die syrischen Legionen in Bewegung, um den Euphrat zu überschreiten und in Mesopotamien einzufallen; und dies brachte die lange gährende Insurrection im Partherreiche zum Ausbruch. Das energische und mit den Erfolgen selbst immer schroffere Auftreten des skythischen Herrschers hatte viele Personen und Interessen verletzt, insbesondere die mesopotamischen Griechen und die mächtige Stadtgemeinde von Seleukeia, welcher er ihre nach griechischer Art demokratische Gemeindeverfassung genommen hatte, ihm abwendig gemacht. Das römische Gold nährte die sich vorbereitende Bewegung. Unzufriedene Adliche hatten schon früher sich mit der römischen Regierung in Verbindung gesetzt und

einen echten Arsakiden von dieser erbeten. Tiberius hatte des Phraates einzigen überlebenden dem Vater gleichnamigen Sohn und, nachdem der alte römisch gewöhnte Mann den Anstrengungen noch in Syrien erlegen war, an dessen Stelle einen ebenfalls in Rom lebenden Enkel des Phraates Namens Tiridates geschickt. Der parthische Fürst Sinnakes, der Führer dieser Zettelungen, kündigte jetzt dem Skythen den Gehorsam und pflanzte das Banner der Arsakiden auf. Vitellius überschritt mit den Legionen den Euphrat und in seinem Gefolge der neue Grofskönig von römischen Gnaden. Der parthische Statthalter von Mesopotamien Ornospades, der einst als Verbannter unter Tiberius den pannonischen Krieg mitgemacht hatte, stellte sich und seine Truppen sofort dem neuen Herrn zur Verfügung; des Sinnakes Vater Abdagaeses lieferte den Reichsschatz aus; in kürzester Zeit sah sich Artabanos von dem ganzen Lande verlassen und gezwungen in seine skythische Heimath zu flüchten, wo er als unsteter Mann in den Wäldern herumirrte und mit seinem Bogen sich das Leben fristete, während dem Tiridates von den nach parthischer Staatsordnung zur Krönung des Herrschers berufenen Fürsten in Ktesiphon feierlich die Tiara aufs Haupt gesetzt ward. Indefs die Herrschaft des von dem Reichsfeind geschickten neuen Grofskönigs währte nicht lange. Das Regiment, welches weniger er führte, ein junger unerfahrener und untüchtiger Mann, als die ihn zum König gemacht hatten, vornehmlich Abdagaeses, rief bald Opposition hervor. Einige der vornehmsten Satrapen waren schon bei der Krönungsfeier ausgeblieben und zogen den vertriebenen Herrscher wieder aus der Verbannung hervor; mit ihrem Beistand und den von seinen skythischen Landsleuten gestellten Mannschaften kehrte Artabanos zurück und schon im folgenden Jahre (36) war das ganze Reich mit Ausnahme von Seleukeia wieder in seiner Gewalt, Tiridates ein flüchtiger Mann und genöthigt, bei seinen römischen Beschützern die Zuflucht zu heischen, die ihm nicht versagt werden konnte. Vitellius führte die Legionen abermals an den Euphrat; aber da der Grofskönig persönlich erschien und sich zu allem Verlangten bereit erklärte, falls die römische Regierung von Tiridates abstehe, war der Friede bald geschlossen. Artabanos erkannte nicht blofs den Mithradates als König von Armenien an, sondern brachte auch dem Bildnifs des römischen Kaisers die Huldigung dar, die von den Lehnsmannen gefordert zu werden pflegte und stellte seinen Sohn Dareios den Römern als Geifsel. Darüber war der alte Kaiser gestorben; aber diesen

so unblutigen wie vollständigen Sieg seiner Politik über die Auflehnung des Orients hat er noch erlebt.

Was die Klugheit des Greises erreicht hatte, verdarb sofort der Unverstand des Nachfolgers. Abgesehen davon, dafs er verständige Einrichtungen des Tiberius rückgängig machte, zum Beispiel das eingezogene Königreich Kommagene wiederherstellte, gönnte sein thörichter Neid dem todten Kaiser den erreichten Erfolg nicht; den tüchtigen Statthalter von Syrien wie den neuen König von Armenien lud er zur Verantwortung nach Rom vor, setzte den letzteren ab und schickte ihn, nachdem er ihn eine Zeitlang gefangen gehalten hatte, ins Exil. Selbstverständlich griff die parthische Regierung zu und nahm das herrenlose Armenien wiederum in Besitz[1]). Claudius hatte, als er im J. 41 zur Regierung kam, die gethane Arbeit von neuem zu beginnen. Er verfuhr nach dem Beispiel des Tiberius. Mithradates, aus dem Exil zurückgerufen, wurde wieder eingesetzt und angewiesen mit Hülfe seines Bruders sich Armeniens zu bemächtigen. Der damals zwischen den drei Söhnen des Königs Artabanos III geführte Bruderkrieg im Partherreich ebnete den Römern den Weg. Nach der Ermordung des ältesten Sohnes stritten Jahre lang Gotarzes und Vardanes um den Thron; Seleukeia, das schon dem Vater den Gehorsam aufgekündigt hatte, trotzte sieben Jahre hindurch ihm und nachher den Söhnen; die Völker Turans griffen wie immer auch in diesen Hader der Fürsten Irans ein. Mithradates vermochte mit Hülfe der Truppen seines Bruders und der Garnisonen der benachbarten römischen Provinzen die parthisch Gesinnten in Armenien u überwältigen und sich wieder zum Herrn daselbst zu machen [2]); das

Der Orient unter Gaius.

Der Orient unter Claudius.

[1]) Der Bericht über die Besitzergreifung Armeniens fehlt, aber die Thatsache geht aus Tacitus ann. 11, 9 deutlich hervor. Wahrscheinlich gehört hieher, was Josephus 20, 3, 3 von der Absicht des Nachfolgers des Artabanos erzählt, gegen die Römer Krieg zu führen, wovon der Satrap von Adiabene Izates ihn vergebens abmahnt. Josephus nennt diesen Nachfolger wohl irrig Bardanes. Artabanos III unmittelbarer Nachfolger war nach Tacitus ann. 11, 8 sein gleichnamiger Sohn, den nebst seinem Sohn dann Gotarzes aus dem Wege räumte; und dieser Artabanos IV wird hier gemeint sein.

[2]) Die Meldung des Petrus Patricius (fr. 3 Müll.), dafs der König Mithradates von Iberien den Abfall von Rom geplant, aber, um den Schein der Treue zu wahren, seinen Bruder Kotys an Claudius gesandt habe und dann, da dieser dem Kaiser von jenen Umtrieben Anzeige gemacht, abgesetzt und durch den Bruder ersetzt worden sei, verträgt sich nicht mit der gesicherten Thatsache, dafs in Iberien wenigstens vom J. 35 (Tacitus 6, 32) bis zum J. 60

Land erhielt römische Besatzung. Nachdem Vardanes sich mit dem Bruder verglichen und endlich Seleukeia wieder eingenommen hatte, machte er Miene in Armenien einzurücken; aber die drohende Haltung des römischen Legaten von Syrien hielt ihn ab und sehr bald brach der Bruder den Vergleich und begann der Bürgerkrieg aufs Neue. Nicht einmal die Ermordung des tapferen und im Kampf mit den Völkern Turans siegreichen Vardanes setzte demselben ein Ziel; die Gegenpartei wendete sich nun nach Rom und erbat sich von der dortigen Regierung den dort lebenden Sohn des Vonones, den Prinzen Meherdates, welcher denn auch vom Kaiser Claudius vor dem versammelten Senat den Seinigen zur Verfügung gestellt und nach Syrien entlassen ward mit der Ermahnung sein neues Reich gut und gerecht zu verwalten und der römischen Schutzfreundschaft eingedenk zu bleiben (J. 49). Er kam nicht in die Lage von diesen Ermahnungen Anwendung zu machen. Die römischen Legionen, die ihm bis zum Euphrat das Geleit gaben, übergaben ihn dort denen, die ihn gerufen hatten, dem Haupt des mächtigen Fürstengeschlechts der Karên und den Königen Abgaros von Edessa und Izates von Adiabene. Der unerfahrene und unkriegerische Jüngling war der Aufgabe so wenig gewachsen wie alle anderen von den Römern aufgestellten parthischen Herrscher; eine Anzahl seiner namhaftesten Anhänger verliefsen ihn, so wie sie ihn kennen lernten und gingen zu Gotarzes; in der entscheidenden Schlacht gab der Fall des tapferen Karên den Ausschlag. Meherdates wurde gefangen und nicht einmal hingerichtet, sondern nur nach orientalischer Sitte durch Verstümmelung der Ohren regierungsunfähig gemacht.

Armenien von den Parthern occupirt.

Trotz dieser Niederlage der römischen Politik im Partherreich blieb Armenien den Römern, so lange der schwache Gotarzes über die Parther herrschte. Aber so wie eine kräftigere Hand die Zügel der Herrschaft fafste und die inneren Kämpfe ruhten, ward auch der Kampf um jenes Land wieder aufgenommen. König Vologasos, der nach dem Tode des Gotarzes und dem kurzen Regiment Vonones II diesem seinem Vater im J. 51 succedirte[1]), bestieg den Thron ausnahmsweise in

(Tacitus 14, 26) Pharasmanes, im J. 75 dessen Sohn Mithradates (C. I. L. III, 6052) geherrscht hat. Ohne Zweifel hat Petrus den Mithradates von Iberien und den gleichnamigen König des Bosporus (S. 289 A. 1) zusammengeworfen und liegt hier die Erzählung zu Grunde, welche Tacitus ann. 12, 18 voraussetzt.

[1]) Wenn die Münzen, die freilich meistens nur nach der Bildnifsähnlichkeit sich scheiden lassen, richtig attribuirt sind, so reichen die des Go-

vollem Einverständnifs mit seinen beiden Brüdern Pakoros und Tiridates. Er war ein fähiger und umsichtiger Regent — auch als Städtegründer finden wir ihn und mit Erfolg bemüht den Handel von Palmyra nach seiner neuen Stadt Vologasias am unteren Euphrat zu lenken —, raschen und extremen Entschlüssen abgeneigt und bemüht mit dem mächtigen Nachbar wo möglich Frieden zu halten. Aber die Rückgewinnung Armeniens war der leitende politische Gedanke der Dynastie und auch er bereit jede Gelegenheit zu seiner Verwirklichung zu benutzen. Diese Gelegenheit schien jetzt sich zu bieten. Der armenische Hof war der Schauplatz einer der entsetzlichsten Familientragödien geworden, die die Geschichte verzeichnet. Der alte König der Iberer Pharasmanes unternahm es seinen Bruder, den König von Armenien Mithradates vom Thron zu stofsen und seinen eigenen Sohn Rhadamistos an dessen Stelle zu setzen. Unter dem Vorwande eines Zerwürfnisses mit dem Vater erschien Rhadamistos bei seinem Oheim und Schwiegervater und knüpfte mit angesehenen Armeniern Verhandlungen in jenem Sinne an. Nachdem er sich eines Anhangs versichert hatte, überzog Pharasmanes im J. 52 unter nichtigen Vorwänden den Bruder mit Krieg und brachte auch das Land in seine oder vielmehr seines Sohnes Gewalt. Mithradates stellte sich unter den Schutz der römischen Besatzung des Castells Gorneae[1]). Diese anzugreifen wagte Rhadamistos nicht; aber der Commandant Caelius Pollio war als nichtswürdig und feil bekannt. Der unter ihm den Befehl führende Centurio begab sich zu Pharasmanes, um ihn zur Zurückrufung seiner Truppen zu bestimmen, was dieser wohl versprach, aber nicht hielt. Während der Abwesenheit des Zweitcommandirenden nöthigte Pollio den König, der wohl ahnte, was ihm bevorstand, durch die Drohung ihn im Stiche zu lassen, sich dem Rhadamistos in die Hände zu liefern. Von diesem wurde er umgebracht, mit ihm seine Gattin, des Rhadamistos Schwester und die Kinder derselben, weil sie im Anblick der Leichen ihrer Aeltern in Jammergeschrei ausbrachen. Auf diese Weise gelangte Rhadamistos zur Herrschaft von

Rhadamistos.

tarzes bis Sel. 362 Daesius = n. Chr. 51 Juni und beginnen die des Volagasos (von Vonones II kennen wir keine) mit Sel. 362 Gorpiäus = n. Chr. 51 Sept. (Percy Gardner *Parthian coinage* p. 50. 51), was mit Tacitus 12, 14. 44 übereinstimmt.

[1]) Gorneae, bei den Armeniern *Garhni*, wie die Ruine (nahe östlich von Eriwan) noch jetzt genannt wird. Kiepert.

Armenien. Die römische Regierung durfte weder solchen von ihren Offizieren mitverschuldeten Gräueln zusehen noch dulden, dafs einer ihrer Lehnsträger den andern mit Krieg überzog. Nichts desto weniger erkannte der Statthalter von Kappadokien Iulius Paelignus den neuen König von Armenien an. Auch im Rath des Statthalters von Syrien Ummidius Quadratus überwog die Meinung, dafs es den Römern gleichgültig sein könne, ob der Oheim oder der Neffe über Armenien herrsche; der nach Armenien mit einer Legion gesendete Legat erhielt nur den Auftrag den Status quo bis auf weiteres aufrecht zu halten. Da hielt der Partherkönig, in der Voraussetzung, dafs die römische Regierung sich nicht beeifern werde für den König Rhadamistos einzutreten, den Moment für geeignet seine alten Ansprüche auf Armenien wieder aufzunehmen. Er belehnte mit Armenien seinen Bruder Tiridates und die einrückenden parthischen Truppen bemächtigten sich fast ohne Schwertstreich der beiden Hauptstädte Tigranokerta und Artaxata und des ganzen Landes. Als Rhadamistos einen Versuch machte den Preis seiner Blutthaten festzuhalten, schlugen die Armenier selbst ihn zum Lande hinaus. Die römische Besatzung scheint nach der Uebergabe von Gorneae Armenien verlassen zu haben; die aus Syrien in Marsch gesetzte Legion zog der Statthalter zurück, um nicht mit den Parthern in Conflict zu gerathen.

Corbulo nach Kappadokien. Als diese Kunde nach Rom kam (Ende 54), war Kaiser Claudius eben gestorben und regierten für den jungen siebzehnjährigen Nachfolger thatsächlich die Minister Burrus und Seneca. Das Vorgehen des Vologasos konnte nur mit der Kriegserklärung beantwortet werden. In der That sandte die römische Regierung nach Kappadokien, das sonst Statthalterschaft zweiten Ranges und nicht mit Legionen belegt war, ausnahmsweise den consularischen Legaten Gnaeus Domitius Corbulo. Er war als Schwager des Kaisers Gaius rasch vorwärts gekommen, dann unter Claudius im J. 47 Legat von Untergermanien gewesen (S. 114) und galt seitdem als einer der damals nicht zahlreichen tüchtigen die vielfach verfallende Disciplin energisch handhabenden Heerführer, selbst eine herculische Gestalt, jeder Strapaze gewachsen und nicht blofs dem Feind, sondern auch seinen eigenen Soldaten gegenüber von rücksichtslosem Muth. Es schien ein Zeichen des Besserwerdens der Dinge, dafs die neronische Regierung das erste von ihr zu besetzende wichtige Commando an ihn vergab. Der unfähige syrische Legat von Syrien Quadratus wurde nicht abgerufen, aber ange-

wiesen zwei von seinen vier Legionen dem Statthalter der Nachbarprovinz zur Verfügung zu stellen. Die Legionen alle wurden an den Euphrat herangezogen und die sofortige Schlagung der Brücken über den Flufs angeordnet. Die beiden westlich zunächst an Armenien grenzenden Landschaften Klein-Armenien und Sophene wurden zwei zuverlässigen syrischen Fürsten, dem Aristobulos aus einem Seitenzweig des herodischen Hauses und dem Sohaemos aus der Herrscherfamilie von Hemesa zugetheilt und beide unter Corbulos Befehle gestellt. Der König des damals noch übrigen Restes des Judenstaats Agrippa und der König von Kommagene Antiochos erhielten ebenfalls Marschbefehl. Indefs zunächst kam es nicht zum Schlagen. Die Ursache lag zum Theil in dem Zustand der syrischen Legionen; es war ein schlimmes Armuthszeugnifs für die bisherige Verwaltung, dafs Corbulo die ihm überwiesenen Truppen geradezu als unbrauchbar bezeichnen mufste. Die in den griechischen Provinzen ausgehobenen und garnisonirenden Legionen waren immer geringer gewesen als die occidentalischen; jetzt hatte die entnervende Gewalt des Orients bei dem langen Friedensstand und der schlaffen Heereszucht dieselben völlig demoralisirt. Die Soldaten hielten mehr in den Städten sich auf als in den Lagern; nicht wenige derselben waren des Waffentragens entwöhnt und wufsten nichts von Lagerschlagen und Wachdienst; die Regimenter waren lange nicht ergänzt und enthielten zahlreiche alte unbrauchbare Leute; Corbulo hatte zunächst eine grofse Anzahl von Soldaten zu entlassen und in noch viel gröfserer Zahl Rekruten auszuheben und auszubilden. Der Wechsel der bequemen Winterquartiere am Orontes mit denen in den rauhen armenischen Bergen, die plötzliche Einführung unerbittlich strenger Lagerzucht führte vielfach Erkrankungen herbei und veranlafste zahlreiche Desertionen. Trotz allem dem sah sich der Feldherr, als es Ernst ward, genöthigt um Zusendung einer der besseren Legionen des Occidents zu bitten. Unter diesen Umständen beeilte er sich nicht seine Soldaten an den Feind zu bringen; indefs waren doch dabei überwiegend politische Rücksichten mafsgebend.

Wäre es die Absicht der römischen Regierung gewesen den parthischen Herrscher sofort aus Armenien zu vertreiben und zwar nicht den Rhadamistos, mit dessen Blutschuld die Römer keine Veranlassung hatten sich zu beflecken, aber irgend einen anderen Fürsten ihrer Wahl an dessen Stelle zu setzen, so hätten dazu die Streitkräfte Corbulos wohl sofort ausgereicht, da König Vologasos, wieder einmal durch innere

Die Ziele des Krieges.

Unruhen abgezogen, seine Truppen aus Armenien weggeführt hatte. Aber dies lag nicht im Plane der Römer; man wollte dort vielmehr das Regiment des Tiridates sich gefallen lassen und ihn nur zur Anerkennung der römischen Oberherrlichkeit bestimmen und nöthigenfalls zwingen; nur zu diesem Zweck sollten äufsersten Falls die Legionen marschiren. Es kam dies der Sache nach der Abtretung Armeniens an die Parther sehr nahe. Was für diese sprach und was sie verhinderte, ist früher (S. 370) entwickelt worden. Wurde jetzt Armenien als parthische Secundogenitur geordnet, so war die Anerkennung des römischen Lehnsrechts wenig mehr als eine Formalität, genau genommen nichts als eine Deckung der militärischen und politischen Ehre. Also hat die Regierung der früheren neronischen Zeit, der notorisch an Einsicht und Energie wenige gleich kamen, beabsichtigt sich Armeniens in schicklicher Weise zu entledigen; und es kann das nicht verwundern. Man schöpfte hier in der That in das Sieb. Der Besitz Armeniens war wohl im J. 20 v. Chr. durch Tiberius, dann durch Gaius im J. 2, durch Germanicus im J. 18, durch Vitellius im J. 36 im Lande selbst wie bei den Parthern zur Geltung und Anerkennung gebracht worden. Aber eben diese regelmäfsig sich wiederholenden und regelmäfsig von Erfolg gekrönten und doch niemals zu dauernder Wirkung gelangenden aufserordentlichen Expeditionen gaben den Parthern Recht, wenn sie in den Verhandlungen unter Nero behaupteten, dafs die römische Oberherrschaft über Armenien ein leerer Name, das Land nun einmal parthisch sei und sein wolle. Zur Geltendmachung der römischen Obergewalt bedurfte es immer wenn nicht der Kriegführung, doch der Kriegdrohung und die dadurch bedingte stetige Reibung machte den dauernden Friedensstand zwischen den beiden benachbarten Grofsmächten unmöglich. Die Römer hatten, wenn sie folgerichtig verfuhren, nur die Wahl Armenien und das linke Euphratufer überhaupt entweder durch Beseitigung der blofs mittelbaren Herrschaft effectiv in ihre Gewalt zu bringen oder es so weit den Parthern zu überlassen, als dies mit dem obersten Grundsatz des römischen Regiments keine gleichberechtigte Grenzmacht anzuerkennen sich vertrug. Augustus und die bisherigen Regenten hatten die erstere Alternative entschieden abgelehnt und sie hätten also den zweiten Weg einschlagen sollen; aber auch diesen abzulehnen hatten sie wenigstens versucht und das parthische Königshaus von der Herrschaft über Armenien ausschliefsen wollen, ohne es zu können. Dies müssen die leitenden Staatsmänner der

früheren neronischen Zeit als einen Fehler betrachtet haben, da sie Armenien den Arsakiden überliefsen und sich auf das denkbar geringste Mafs von Rechten daran beschränkten. Wenn die Gefahren und die Nachtheile, welche das Festhalten dieser nur äusserlich dem Reich anhaftenden Landschaft dem Staate brachte, gegen diejenigen abgewogen wurden, welche die Partherherrschaft über Armenien für die Römer nach sich zog, so konnte, zumal bei der geringen Offensivkraft des parthischen Reiches, die Entscheidung wohl in dem letzteren Sinne gefunden werden. Unter allen Umständen aber war diese Politik consequent und suchte das auch von Augustus verfolgte Ziel in klarerer und verständigerer Weise zu erreichen.

Von diesem Standpunkt aus versteht man, weshalb Corbulo und Quadratus, statt den Euphrat zu überschreiten, mit Vologasos Verhandlungen anknüpften und nicht minder, dafs dieser, ohne Zweifel von den wirklichen Absichten der Römer unterrichtet, sich dazu verstand in ähnlicher Weise wie sein Vorgänger den Römern sich zu beugen und ihnen als Friedenspfand eine Anzahl dem königlichen Hause nahe stehender Geifseln zu überliefern. Die stillschweigend vereinbarte Gegenleistung dafür war die Duldung der Herrschaft des Tiridates über Armenien und die Nichtaufstellung eines römischen Prätendenten. So gingen einige Jahre in factischem Friedensstand hin. Aber da Vologasos und Tiridates sich nicht dazu verstanden um die Belehnung des letzteren mit Armenien bei der römischen Regierung einzukommen[1]), ergriff Corbulo im J. 58 gegen Tiridates die Offensive. Eben die Politik des Zurückweichens und Nachgebens bedurfte, wenn sie bei Freund und Feind nicht als Schwäche erscheinen sollte, der Folie, also entweder der förmlichen und feierlichen Anerkennung der römischen Obergewalt oder besser noch des mit den Waffen gewonnenen Sieges.

Im Sommer des J. 58 führte Corbulo eine leidlich schlagfähige Armee von mindestens 30000 Mann über den Euphrat. Die Reorganisation und die Abhärtung der Truppen wurde durch die Campagne selbst vollendet und das erste Winterquartier auf armenischem Boden genom- Corbulo in Armenien

[1]) Noch nach dem Angriff beschwerte Tiridates sich, *cur datis nuper obsidibus redintegrataque amicitia . . . vetere Armeniae possessione depelleretur*, und Corbulo stellte ihm, falls er sich bittweise an den Kaiser wende, ein *regnum stabile* in Aussicht (Tacitus 12, 37). Auch anderswo wird als der eigentliche Kriegsgrund die Weigerung des Lehnseides bezeichnet (Tacitus 12, 34).

men. Im Frühjahr 59[1]) begann er den Vormarsch in der Richtung auf Artaxata. Zugleich brachen in Armenien von Norden her die Iberer ein, deren König Pharasmanes, um seine eigenen Frevel zu bedecken, seinen Sohn Rhadamistos hatte hinrichten lassen und nun weiter bemüht war durch gute Dienste seine Verschuldung in Vergessenheit zu bringen; nicht minder ihre nordwestlichen Nachbaren, die tapferen Moscher, von Süden König Antiochos von Kommagene. König Vologasos war durch den Aufstand der Hyrkaner an der entgegengesetzten Seite des Reiches fest gehalten und konnte oder wollte in den Kampf nicht unmittelbar eingreifen. Tiridates leistete muthigen Widerstand; aber er vermochte nichts gegen die erdrückende Uebermacht. Vergeblich versuchte er sich auf die Verbindungslinien der Römer zu werfen, die ihre Bedürfnisse über das schwarze Meer und den Hafen von Trapezus bezogen. Die Burgen Armeniens fielen unter den Angriffen der stürmenden Römer und die Besatzungen wurden bis auf den letzten Mann niedergemacht. In einer Feldschlacht unter den Mauern von Artaxata geschlagen gab Tiridates den ungleichen Kampf auf und ging zu den Parthern. Artaxata ergab sich und hier, im Herzen von Armenien überwinterte das römische Heer. Im Frühjahr 60 brach Corbulo von dort auf, nachdem er die Stadt niedergebrannt hatte, und marschirte quer durch das Land auf dessen zweite Hauptstadt Tigranokerta oberhalb Nisibis im Tigrisgebiet. Der Schrecken über die Zerstörung Artaxatas ging ihm voraus; ernstlicher Widerstand wurde nirgends geleistet; auch Tigranokerta öffnete dem Sieger freiwillig die Thore, der

[1]) Der Bericht bei Tacitus ann. 13, 34—41 umfafst ohne Zweifel die Campagnen der J. 58 und 59, da Tacitus unter dem J. 59 von dem armenischen Feldzug schweigt, unter dem J. 60 aber ann. 14, 23 unmittelbar an 13, 41 anknüpft und offenbar nur einen einzigen Feldzug schildert, überhaupt, wo er in dieser Weise zusammenfafst, in der Regel anticipirt. Dafs der Krieg nicht erst 59 angefangen haben kann, bestätigt weiter die Thatsache, dafs Corbulo die Sonnenfinsternifs vom 30. April 59 auf armenischem Boden beobachtete (Plinius h. n. 2, 70, 180); wäre er erst 59 eingerückt, so konnte er so früh im Jahre kaum die feindliche Grenze überschritten haben. Einen Jahreinschnitt zeigt die Erzählung des Tacitus 13, 34—41 an sich nicht, wohl aber läfst sie bei seiner Art zu berichten die Möglichkeit zu, dafs das erste Jahr mit dem Ueberschreiten des Euphrat und der Festsetzung in Armenien verging, also der c. 35 erwähnte Winter der des J. 58/9 ist, zumal da bei der Beschaffenheit des Heeres eine derartige Kriegseinleitung wohl am Platze und bei dem kurzen armenischen Sommer es militärisch zweckmäfsig war den Einmarsch und die eigentliche Kriegführung also zu trennen.

hier in wohlberechneter Weise die Gnade walten liefs. Tiridates machte noch einen Versuch zurückzukehren und den Kampf wieder aufzunehmen, wurde aber ohne besondere Anstrengung abgewiesen. Am Ausgang des Sommers 60 war ganz Armenien unterworfen und stand zur Verfügung der römischen Regierung.

Tigranes König von Armenien.

Es ist begreiflich, dafs man in Rom jetzt von Tiridates absah. Der Prinz Tigranes, ein Urenkel von väterlicher Seite Herodes des Grofsen, von mütterlicher des Königs Archelaos von Kappadokien, auch dem alten armenischen Königshause von weiblicher Seite verwandt und ein Neffe eines der ephemeren Herrscher Armeniens aus den letzten Jahren des Augustus, in Rom erzogen und durchaus ein Werkzeug der römischen Regierung, wurde jetzt (J. 60) von Nero mit dem Königreich Armenien belehnt und auf des Kaisers Befehl von Corbulo in die Herrschaft eingesetzt. Im Lande blieb römische Besatzung, 1000 Legionarier und drei- bis viertausend Reiter und Infanterie der Auxilien. Ein Theil der Grenzlandschaften ward von Armenien abgetrennt und vertheilt unter die benachbarten Könige Polemon von Pontus und Trapezus, Aristobulos von Klein-Armenien, Pharasmanes von Iberien und Antiochos von Kommagene. Dagegen rückte der neue Herr von Armenien, natürlich mit Einwilligung der Römer, in die angrenzende parthische Provinz Adiabene ein, schlug den dortigen Statthalter Monobazos und schien auch diese Landschaft vom parthischen Staat abreifsen zu wollen.

Verhandlung mit den Parthern.

Diese Wendung der Dinge nöthigte die parthische Regierung aus ihrer Passivität herauszutreten; es handelte sich nun nicht mehr um die Wiedergewinnung Armeniens, sondern um die Integrität des parthischen Reiches. Die lange drohende Collision zwischen den beiden Grofsstaaten schien unvermeidlich. Vologasos bestätigte in einer Versammlung der Grofsen des Reiches den Tiridates wiederholt als König von Armenien und sandte mit ihm den Feldherrn Monaeses gegen den römischen Usurpator des Landes, der in Tigranokerta, welches die römischen Truppen besetzt hielten, von den Parthern belagert ward. Vologasos selbst zog die parthische Hauptmacht in Mesopotamien zusammen und bedrohte (Anf. 61) Syrien. Corbulo, der nach Quadratus Tode zur Zeit in Kappadokien wie in Syrien das Commando führte, aber von der Regierung die Ernennung eines anderen Statthalters für Kappadokien und Armenien erbeten hatte, sandte vorläufig zwei Legionen nach Armenien, um Tigranes Beistand zu leisten, während er selbst an den Euphrat rückte, um den Parther-

könig zu empfangen. Indefs es kam wieder nicht zum Schlagen, sondern zum Vertrag. Vologasos, wohl wissend, wie gefährlich das beginnende Spiel sei, erklärte sich jetzt bereit auf die vor dem Ausbruch des armenischen Krieges von den Römern vergeblich angebotenen Bedingungen einzugehen und die Belehnung des Bruders durch den römischen Kaiser zu gestatten. Corbulo ging auf den Vorschlag ein. Er liefs den Tigranes fallen, zog die römischen Truppen aus Armenien zurück und liefs es geschehen, dafs Tiridates daselbst sich festsetzte, während die parthischen Hülfstruppen ebenfalls abzogen; dagegen schickte Vologasos eine Gesandtschaft an die römische Regierung und erklärte die Bereitwilligkeit seines Bruders, das Land von Rom zu Lehen zu nehmen.

Der parthische Krieg unter Nero.

Diese Mafsnahmen Corbulos waren bedenklicher Art[1]) und führten zu einer üblen Verwickelung. Der römische Feldherr mag wohl mehr noch als die Staatsmänner in Rom von der Nutzlosigkeit des Festhaltens von Armenien durchdrungen gewesen sein; aber nachdem die römische Regierung den Tigranes als König von Armenien eingesetzt hatte, durfte er nicht von sich aus auf die früher gestellten Bedingungen zurückgreifen, am wenigsten seine eigenen Eroberungen preisgeben und die römischen Truppen aus Armenien zurückziehen. Er war dazu um so weniger berechtigt, als er Kappadokien und Armenien nur interimistisch verwaltete und selbst der Regierung erklärt hatte, dafs er nicht im Stande sei zugleich dort und in Syrien das Commando zu führen; worauf hin der Consular Lucius Caesennius Paetus zum Statthalter von Kappadokien ernannt und auch dorthin bereits unterwegs war. Der Verdacht ist kaum abzuweisen, dafs Corbulo diesem die Ehre der schliefslichen Unterwerfung Armeniens nicht gönnte und durch den factischen Friedensschlufs mit den Parthern vor seinem Eintreffen ein Definitivum herzustellen wünschte. Die römische Regierung lehnte denn auch die Anträge des Vologasos ab und bestand auf der Festhaltung Armeniens, das, wie der neue im Laufe des Sommers 61 in Kappadokien eingetroffene Statthalter erklärte, sogar in unmittelbare römische Verwaltung genommen werden sollte. Ob die römische Regierung in der That sich entschlossen hatte so weit zu gehen, ist nicht auszumachen; aber es lag dies allerdings in der Consequenz ihrer Politik. Die Einsetzung eines von Rom abhängigen

[1]) Aus der Darstellung des Tacitus 15, 6 sieht die Parteilichkeit und die Verlegenheit deutlich heraus. Die Auslieferung Armeniens an Tiridates auszusprechen wagt er nicht und läfst sie den Leser nur schliefsen.

Königs war nur die Verlängerung des bisherigen unhaltbaren Zustandes; wer die Abtretung Armeniens an die Parther nicht wollte, mufste die Umwandlung des Königreichs in eine römische Provinz ins Auge fassen. Der Krieg hatte also seinen Fortgang; es wurde darum auch eine der moesischen Legionen dem kappadokischen Heer zugesandt. Als Paetus eintraf, lagerten die beiden von Corbulo ihm zugewiesenen Legionen diesseit des Euphrat in Kappadokien; Armenien war geräumt und mufste wieder erobert werden. Paetus ging sofort an das Werk, überschritt bei Melitene (Malatia) den Euphrat, rückte in Armenien ein und bezwang die nächsten Burgen an der Grenze. Indefs die vorgerückte Jahreszeit nöthigte ihn bald die Operationen einzustellen und auf die beabsichtigte Wiederbesetzung Tigranokertas für dies Jahr zu verzichten; doch nahm er, um im nächsten Frühjahr den Marsch sogleich wieder aufzunehmen, nach Corbulos Beispiel, die Winterquartiere in Feindesland bei Rhandeia, an einem Nebenfluss des Euphrat, dem Arsanias unweit des heutigen Charput, während der Trofs und die Weiber und Kinder unweit davon in dem festen Castell Arsamosata untergebracht wurden. Aber er hatte die Schwierigkeit des Unternehmens unterschätzt. Die eine und die beste seiner Legionen, die moesische, war noch auf dem Marsch und überwinterte diesseits des Euphrat im pontischen Gebiet; die beiden anderen waren nicht diejenigen, welche Corbulo kriegen und siegen gelehrt hatte, sondern die früheren syrischen des Quadratus, unvollzählig und ohne durchgreifende Reorganisation kaum brauchbar. Dabei stand er nicht wie Corbulo den Armeniern allein, sondern der Hauptmasse der Parther gegenüber; Vologasos hatte, als es mit dem Kriege Ernst ward, den Kern seiner Truppen aus Mesopotamien nach Armenien geführt und den strategischen Vortheil, dafs er die inneren und kürzeren Linien beherrschte, verständig zur Geltung gebracht. Corbulo hätte, zumal da er den Euphrat überbrückt und am anderen Ufer Brückenköpfe angelegt hatte, diesen Abmarsch durch einen rechtzeitigen Einfall in Mesopotamien wenigstens erschweren oder doch wettmachen können; aber er rührte sich nicht aus seinen Stellungen und überliess es Paetus sich der Gesammtmacht der Feinde zu erwehren, wie er konnte. Dieser war weder selber Militär noch bereit militärischen Rath anzunehmen und zu befolgen, nicht einmal ein Mann von entschlossenem Character, übermüthig und ruhmredig im Anlauf, verzagt und kleinmüthig gegenüber dem Mifserfolg. Also kam, was kommen mufste. Im Frühling 62 griff

Capitulation von Rhandeia.

nicht Paetus an, sondern Vologasos; die vorgeschobenen Truppen, welche den Parthern den Weg verlegen sollten, wurden von der Uebermacht erdrückt; der Angriff verwandelte sich rasch in eine Belagerung der römischen weit auseinander gezogenen Stellungen in dem Winterlager und dem Castell. Die Legionen konnten weder vorwärts noch zurück; die Soldaten desertirten massenweise; die einzige Hoffnung ruhte auf Corbulos fern im nördlichen Syrien, ohne Zweifel bei Zeugma, unthätig lagernden Legionen. In die Schuld der Katastrophe theilten sich beide Generale, Corbulo wegen des verspäteten Aufbruchs zur Hülfe[1]), obwohl er dann, als er den ganzen Umfang der Gefahr erkannte, den Marsch nach Möglichkeit beschleunigte, Paetus, weil er den kühnen Entschlufs lieber unterzugehen als zu capituliren nicht zu fassen vermochte und damit die nahe Rettung verscherzte; noch drei Tage länger und die 5000 Mann, welche Corbulo heranführte, hätten die ersehnte Hülfe gebracht. Die Bedingungen der Capitulation waren freier Abzug für die Römer und Räumung Armeniens unter Auslieferung aller von ihnen besetzten Castelle und aller in ihren Händen befindlichen Vorräthe, deren die Parther dringend benöthigt waren. Dagegen erklärte Vologasos sich bereit trotz dieses militärischen Erfolges Armenien als römisches Lehen für den Bruder von der kaiserlichen Regierung zu erbitten und defswegen Gesandte an Nero zu senden[2]). Die Mäfsigung des Siegers kann darauf beruhen, dafs er von Corbulos Annähern bessere Kunde hatte als die eingeschlossene Armee; aber wahrscheinlicher lag dem vorsichtigen Mann gar nichts daran die

[1]) Das sagt Tacitus selbst 15, 10: *nec a Corbulone properatum, quo gliscentibus periculis etiam subsidii laus augeretur*, in naiver Unbefangenheit über den schweren Tadel, den dieses Lob in sich trägt. Wie parteiisch der ganze auf Corbulos Depeschen beruhende Bericht gehalten ist, beweist unter anderem, dafs dem Paetus in einem Athem die ungenügende Verproviantirung des Lagers (15, 8) und die Uebergabe desselben trotz reichlicher Vorräthe (15, 16) zum Vorwurf gemacht und die letztere Thatsache daraus geschlossen wird, dafs die abziehenden Römer die nach der Capitulation den Parthern auszuliefernden Vorräthe lieber zerstörten. Wie die Erbitterung gegen Tiberius in der Schönfärberei des Germanicus, so hat die gegen Nero in der des Corbulo ihren Ausdruck gefunden.

[2]) Corbulos Angabe, dafs Paetus in Gegenwart seiner Soldaten und der parthischen Abgesandten sich eidlich verpflichtet habe bis zum Eintreffen der Antwort Neros keine Truppen nach Armenien zu schicken, erklärt Tacitus 15, 16 für unglaubwürdig; der Sachlage entspricht sie, und es ist auch nicht dagegen gehandelt worden.

Katastrophe des Crassus zu erneuern und wiederum römische Adler nach Ktesiphon zu bringen. Die Niederlage einer römischen Armee, das wufste er, war nicht die Ueberwältigung Roms und die reale Concession, welche in der Anerkennung des Tiridates lag, ward durch die Nachgiebigkeit in der Form nicht allzu theuer erkauft.

Friedensschluss.

Die römische Regierung lehnte das Anerbieten des Partherkönigs abermals ab und befahl die Fortsetzung des Krieges. Sie konnte nicht wohl anders; war die Anerkennung des Tiridates vor dem Wiederbeginn des Krieges bedenklich und nach der parthischen Kriegserklärung kaum annehmbar, so erschien sie jetzt, als Consequenz der Capitulation von Rhandeia, geradezu als deren Ratification. Von Rom aus wurde die Wiederaufnahme des Kampfes gegen die Parther in energischer Weise betrieben. Paetus wurde abberufen; Corbulo, in dem die durch die schimpfliche Capitulation erregte öffentliche Meinung nur den Besieger Armeniens sah und den auch die, welche die Sachlage genau kannten und scharf beurtheilten, nicht umhin konnten als den fähigsten und für diesen Krieg einzig geeigneten Feldherrn zu bezeichnen, übernahm wieder die Statthalterschaft von Kappadokien, aber zugleich das Commando über sämmtliche für diesen Feldzug verwendbare Truppen, welche noch weiter durch eine siebente aus Pannonien herbeigerufene Legion verstärkt wurden; demnach wurden alle Statthalter und Fürsten des Orients angewiesen in militärischen Angelegenheiten seinen Anordnungen Folge zu leisten, so dafs seine Amtsgewalt derjenigen, welche den Kronprinzen Gaius und Germanicus für ihre Sendungen in den Orient beigelegt worden war, ziemlich gleich kam. Wenn diese Mafsregeln eine ernste Reparation der römischen Waffenehre herbeiführen sollten, so verfehlten sie ihren Zweck. Wie Corbulo die Sachlage ansah, zeigte schon das Abkommen, das er nicht lange nach der Katastrophe von Rhandeia mit dem Partherkönig traf: dieser zog die parthischen Besatzungen aus Armenien zurück, die Römer räumten die auf mesopotamischem Gebiet zum Schutz der Brücken angelegten Castelle. Für die römische Offensive waren die parthischen Besatzungen in Armenien ebenso gleichgültig wie die Euphratbrücken wichtig; sollte dagegen Tiridates als römischer Lehnskönig in Armenien anerkannt werden, so waren allerdings die letzteren überflüssig und parthische Besatzungen in Armenien unmöglich. Im nächsten Frühjahr 63 schritt Corbulo allerdings zu der ihm anbefohlenen Offensive und führte die vier besten seiner Legionen bei Melitene über den Euphrat gegen die in der Gegend

von Arsamosata stehende parthisch-armenische Hauptmacht. Aber aus dem Schlagen ward nicht viel; nur einige Schlösser armenischer antirömisch gesinnter Adlicher wurden zerstört. Dagegen führte auch diese Begegnung zum Vertragen. Corbulo nahm die früher von seiner Regierung zurückgewiesenen parthischen Anträge an und zwar, wie der weitere Verlauf der Dinge zeigte, in dem Sinne, dafs Armenien ein für alle Mal eine parthische Secundogenitur ward und die römische Regierung, wenigstens nach dem Geiste des Abkommens, darauf einging diese Krone in Zukunft nur an einen Arsakiden zu verleihen. Hinzugefügt wurde nur, dafs Tiridates sich verpflichten solle in Rhandeia, eben da wo die Capitulation geschlossen worden war, öffentlich unter den Augen der beiden Armeen das königliche Diadem vom Haupte zu nehmen und es vor dem Bildnifs des Kaisers niederzulegen, gelobend, es nicht wieder aufzusetzen, bevor er es aus seiner Hand und zwar in Rom selbst empfangen haben werde. So geschah es (63). Durch diese Demüthigung wurde daran nichts geändert, dafs der römische Feldherr, statt den ihm aufgetragenen Krieg zu führen, auf die von seiner Regierung verworfenen Bedingungen Frieden schlofs[1]). Aber die früher leitenden Staatsmänner waren inzwischen gestorben oder zurückgetreten und das persönliche Regiment des Kaisers dafür installirt, und auf das Publicum und vor allem auf den Kaiser persönlich verfehlte der feierliche Act in Rhandeia und das in Aussicht gestellte Schaugepränge der Belehnung des parthischen Fürsten mit der Krone von Armenien in der Reichshauptstadt seine Wirkung nicht. Der Friede wurde ratificirt und erfüllt. Im J. 66 erschien der parthische Fürst versprochener Mafsen in Rom, geleitet von 3000 parthischen Reitern, als Geifseln die Kinder der drei Brüder so wie die des Monobazos von Adiabene heranführend. Er begrüfste kniefällig seinen auf dem Markte

Tiridates in Rom.

[1]) Da nach Tacitus 15, 25 (vgl. Dio 62, 22) Nero die Gesandten des Vologasos wohlwollend entliefs und die Möglichkeit einer Verständigung, wenn Tiridates persönlich erscheine, durchblicken liefs, so kann Corbulo in diesem Fall nach seinen Instructionen gehandelt haben; aber eher möchte dies zu den im Interesse Corbulos hinzugesetzten Wendungen gehören. Dafs bei dem Prozess, der diesem einige Jahre nachher gemacht ward, diese Vorgänge zur Sprache gekommen sind, ist wahrscheinlich nach der Notiz, dafs einer der Offiziere von der armenischen Campagne sein Ankläger wurde. Die Identität des Cohortenpräfecten Arrius Varus bei Tacitus ann. 13, 9 und des Primipilen hist. 3, 6 ist mit Unrecht bestritten worden; vgl. zu C. I. L. V, 867.

der Hauptstadt auf dem Kaiserstuhl sitzenden Lehnsherrn und hier knüpfte dieser ihm vor allem Volke die königliche Binde um die Stirn.

Der Orient unter den Flaviern.

Die von beiden Seiten zurückhaltende, man möchte sagen friedliche Führung des letzten nominell zehnjährigen Krieges und der entsprechende Abschlufs desselben durch den factischen Uebergang Armeniens an die Parther unter Schonung der Susceptibilitäten des mächtigeren Westreiches trug gute Frucht. Armenien war unter der nationalen von den Römern anerkannten Dynastie mehr von ihnen abhängig als früher unter den dem Lande aufgedrungenen Herrschern. Wenigstens in der zunächst an den Euphrat grenzenden Landschaft Sophene blieb römische Besatzung [1]). Für die Wiederherstellung von Artaxata wurde die Erlaubnifs des Kaisers erbeten und gewährt, und der Bau von Kaiser Nero mit Geld und Arbeitern gefördert. Zwischen den beiden mächtigen Staaten, die der Euphrat von einander schied, hat zu keiner Zeit ein gleich gutes Verhältnifs bestanden wie nach dem Abschlufs des Vertrages von Rhandeia in den letzten Jahren Neros und weiter unter den drei Herrschern des flavischen Hauses. Noch andere Umstände trugen dazu bei. Die transkaukasischen Völkermassen, vielleicht gelockt durch ihre Betheiligung an den letzten Kriegen, während welcher sie als Söldner theils der Iberer, theils der Parther den Weg nach Armenien gefunden hatten, fingen damals an vor allem die westlichen parthischen Provinzen, aber zugleich die östlichen des römischen Reiches zu bedrohen. Wahrscheinlich um ihnen zu wehren wurde unmittelbar nach dem armenischen Kriege im J. 63 die Einziehung des sogenannten pontischen Königreichs verfügt, das heifst der Südostecke der Küste des schwarzen Meeres mit der Stadt Trapezus und dem Phasisgebiet. Die grofse orientalische Expedition, welche Kaiser Nero eben anzutreten im Begriff war, als ihn die Katastrophe ereilte (68), und für welche er bereits die Kerntruppen des Westens theils nach Aegypten, theils an die Donau in Marsch gesetzt hatte, sollte freilich auch nach anderen Seiten hin die Reichsgrenze vorschieben [2]); aber der eigentliche Zielpunkt waren die Kaukasuspässe oberhalb Tiflis und die am Nordabhang ansässigen skythischen

[1]) In Ziata (Charput) haben sich zwei Inschriften eines Castells gefunden, welches eine der von Corbulo über den Euphrat geführten Legionen, die 3. Gallica, dort auf Corbulos Geheifs im J. 64 anlegte (*Eph. epig. V p.* 25).

[2]) Nero beabsichtigte *inter reliqua bella* auch einen äthiopischen (Plinius 6, 29, 182 vgl. 184). Darauf beziehen sich die Truppensendungen nach Alexandreia (Tacitus hist. 1, 31. 70).

Stämme, zunächst die Alanen[1]. Eben diese berannten einerseits Armenien, andererseits Medien. Jene neronische Expedition richtete sich so wenig gegen die Parther, daſs sie vielmehr aufgefaſst werden konnte als diesen zur Hülfe unternommen; den wilden Horden des Nordens gegenüber war für die beiden Culturstaaten des Westens und des Ostens gemeinsame Abwehr allerdings angezeigt. Vologasos lehnte freilich die freundschaftliche Aufforderung seines römischen Collegen ihn ebenso wie der Bruder in Rom zu besuchen, in gleicher Freundschaftlichkeit ab, da ihn keineswegs gelüstete auch seinerseits als Lehnsträger des römischen Herrschers auf dem römischen Markt zu figuriren; aber er erklärte sich bereit dem Kaiser sich vorzustellen, wenn dieser im Orient eintreffen werde, und nicht die Römer, aber wohl die Orientalen haben Nero aufrichtig betrauert. König Vologasos richtete an den Senat officiell das Ersuchen Neros Gedächtniſs in Ehren zu halten und als späterhin ein Pseudo-Nero auftrat, fand er vor allem im Partherstaat Sympathien.

Indeſs war es dem Parther nicht so sehr um die Freundschaft Neros zu thun, als um die des römischen Staates. Nicht bloſs enthielt er sich während der Krisen des Vierkaiserjahres jedes Uebergriffes[2],

[1]) Als Zielpunkt der Expedition bezeichnen sowohl Tacitus h. 1, 6 wie Sueton Ner. 19 die kaspischen Thore, d. h. den Kaukasuspaſs zwischen Tiflis und Wladi-Kawkas bei Darial, welchen nach der Sage Alexander mit eisernen Pforten schloſs (Plinius h. n. 6, 11, 30; Josephus bell. 7, 7, 4; Procop Pers. 1, 10). Sowohl nach dieser Localität wie nach der ganzen Anlage der Expedition kann dieselbe unmöglich gegen die Albaner am westlichen Ufer des kaspischen Meeres sich gerichtet haben; hier sowohl wie an einer anderen Stelle (ann. 2, 68: *ad Armenios, inde Albanos Heniochosque*) können nur die Alanen gemeint sein, die bei Josephus a. a. O. und sonst eben an dieser Stelle erscheinen und öfter mit den kaukasischen Albanern verwechselt worden sind. Verwirrt ist freilich auch der Bericht des Josephus. Wenn hier die Alanen mit Genehmigung des Königs der Hyrkaner durch die kaspischen Thore in Medien und dann in Armenien einfallen, so hat der Schreiber an das andere kaspische Thor östlich von Rhagae gedacht; aber dies wird sein Versehen sein, da der letztere im Herzen des parthischen Reichs gelegene Paſs unmöglich das Ziel der neronischen Expedition gewesen sein kann und die Alanen nicht am östlichen Ufer des kaspischen Meeres, sondern nordwärts vom Kaukasus saſsen. Dieser Expedition wegen wurde die beste der römischen Legionen, die 14. aus Britannien abgerufen, die freilich nur bis Pannonien kam (Tacitus h. 2, 11 vgl. 27. 66), und eine neue Legion, die 1. italische, von Nero gebildet (Sueton Ner. 19). Man sieht daraus, in welchem Rahmen sie entworfen war.

[2]) In welchem Zusammenhang er dem Vespasian den Kaisertitel ver-

sondern er bot Vespasian, den wahrscheinlichen Ausgang des schwebenden Entscheidungskampfes richtig schätzend, noch in Alexandreia 40000 berittene Schützen zum Kampfe gegen Vitellius an, was natürlich dankend abgelehnt ward. Vor allem aber fügte er sich ohne weiteres den Anordnungen, welche die neue Regierung für den Schutz der Ostgrenze traf. Vespasian hatte selbst als Statthalter von Judaea die Unzulänglichkeit der dort ständig verwendeten Streitkräfte kennen gelernt; und als er diese Statthalterschaft mit der Kaisergewalt vertauschte, wurde nicht nur Kommagene wieder nach dem Vorgang des Tiberius aus einem Königreich eine Provinz, sondern es ward auch die Zahl der ständigen Legionen im römischen Asien von vier auf sieben erhöht, auf welche Zahl sie vorübergehend für den parthischen und wieder für den jüdischen Krieg gebracht worden waren. Während ferner es bis dahin in Asien nur ein einziges gröſseres Militärcommando, das des Statthalters von Syrien gegeben hatte, wurden jetzt drei derartige Oberbefehlshaberstellen daselbst eingerichtet. Syrien, zu dem Kommagene hinzutrat, behielt wie bisher vier Legionen; die beiden bisher nur mit Truppen zweiter Ordnung besetzten Provinzen Palaestina und Kappadokien wurden die erste mit einer, die zweite mit zwei Legionen belegt[1]). Armenien blieb römisches Lehnfürstenthum im Besitz der Arsakiden; aber unter Vespasian stand römische Besatzung jenseit der armenischen Grenze in dem iberischen Castell Harmozika bei Tiflis[2]) und danach muſs in dieser

weigerte (Dio 66, 11), erhellt nicht; möglicher Weise unmittelbar nach dessen Schilderhebung, bevor er erkannt hatte, daſs die Flavianer die stärkeren seien. Seine Verwendung für die Fürsten von Kommagene (Joseph. bell. 7, 7, 3) war von Erfolg, also rein persönlich, keineswegs ein Protest gegen die Umwandlung des Königreichs in eine Provinz.

[1]) Die vier syrischen Legionen sind die 3. *Gallica*, die 6. *ferrata* (beid bisher in Syrien), die 4. *Scythica* (bisher in Moesien, aber bereits am parthischen wie am jüdischen Kriege betheiligt) und die 16. *Flavia* (neu). Die eine Legion von Palaestina ist die 10. *fretensis* (bisher in Syrien). Die zwei von Kappadokien sind die 12. *fulminata* (bisher in Syrien; von Titus nach Melitene gelegt Joseph. bell. 7, 1, 3) und die 15. *Apollinaris* (bisher in Pannonien, aber gleich der 4. *Scythica* am parthischen wie am jüdischen Kriege betheiligt). Die Garnisonen wurden also so wenig wie möglich gewechselt, nur zwei der schon früher nach Syrien gerufenen Legionen dort fest stationirt und eine neu eingerichtete dorthin gelegt. — Nach dem jüdischen Kriege unter Hadrian wurde die 6. *ferrata* von Syrien nach Palaestina geschickt.

[2]) In diese Zeit (vgl. C. I. L. V, 6988) fällt auch wohl die kappa-

Zeit auch Armenien militärisch in römischer Gewalt gewesen sein. Alle diese Mafsregeln, so wenig sie auch nur eine Kriegsdrohung enthielten, richteten die Spitze gegen den östlichen Nachbar. Dennoch war Vologasos nach dem Fall Jerusalems der erste, der dem römischen Kronprinzen seinen Glückwunsch zu der Befestigung der römischen Herrschaft in Syrien darbrachte, und die Einrichtung der Legionslager in Kommagene, Kappadokien und Klein-Armenien nahm er ohne Widerrede hin. Ja er regte sogar bei Vespasian jene transkaukasische Expedition wieder an und erbat die Sendung einer römischen Armee gegen die Alanen unter Führung eines der kaiserlichen Prinzen; obwohl Vespasian auf diesen weitaussehenden Plan nicht einging, so kann doch jene römische Truppe in der Gegend von Tiflis kaum zu anderem Zweck hingeschickt worden sein als zur Sperrung des Kaukasuspasses und vertrat insofern dort auch die Interessen der Parther. Trotz der Verstärkung der militärischen Stellung Roms am Euphrat oder auch vielleicht in Folge derselben — denn dem Nachbar Respect einzuflöfsen ist auch ein Mittel den Frieden zu erhalten — blieb der Friedensstand während der gesammten Herrschaft der Flavier wesentlich ungestört. Wenn, wie das zumal bei dem steten Wechsel der parthischen Dynasten nicht befremden kann, ab und zu Collisionen eintraten und selbst Kriegswolken sich zeigten, so verschwanden sie wieder ebenso rasch[1]). Das Auftreten eines falschen Nero in den letzten Jahren Vespasians — es ist derjenige, der zu der Offenbarung Johannis den Anstofs gegeben hat — hätte fast zu einer solchen Collision geführt. Der Prätendent, in Wirklichkeit ein gewisser Terentius Maximus aus Kleinasien, aber in Antlitz und Stimme und Künsten dem Sängerkaiser täuschend ähnlich, fand nicht blofs Zulauf in dem römischen Gebiet am Euphrat, sondern auch Unterstützung bei den Parthern. Bei diesen scheinen damals, wie so oft, mehrere Herrscher mit einander im Kampfe gelegen und der eine von ihnen, Arta-

dokische Statthalterschaft des C. Rutilius Gallicus, von der es heifst (Statius 1, 4, 78): *hunc . . timuit . . . Armenia et patiens Latii iam pontis Araxes*, vermuthlich mit Beziehung auf einen von dieser römischen Besatzung ausgeführten Brückenbau. Dafs Gallicus unter Corbulo gedient hat, ist bei dem Stillschweigen des Tacitus nicht wahrscheinlich.

[1]) Dafs, während M. Ulpius Traianus, der Vater des Kaisers, Statthalter von Syrien war, unter Vespasian im J. 75 Krieg am Euphrat auszubrechen drohte, sagt Plinius in seiner Lobrede auf den Sohn c. 14, wahrscheinlich mit starker Uebertreibung; die Ursache ist unbekannt.

banos, weil Kaiser Titus sich gegen ihn erklärte, die Sache des römischen Prätendenten aufgenommen zu haben. Indefs es hatte dies keine Folgen; vielmehr lieferte bald darauf die parthische Regierung den Prätendenten an Kaiser Domitianus aus[1]). Der für beide Theile vortheilhafte Handelsverkehr von Syrien nach dem unteren Euphrat, wo eben damals König Vologasos nicht weit von Ktesiphon das neue Emporium Vologasias oder Vologasocerta ins Leben rief, wird das Seinige dazu beigetragen haben den Friedenstand zu fördern.

Zu einem Conflict kam es unter Traianus. In den früheren Jahren seiner Regierung hatte er in den östlichen Verhältnissen nichts Wesentliches geändert, abgesehen von der Verwandlung der an der Grenze der syrischen Wüste bis dahin bestehenden beiden Clientelstaaten, des nabataeischen von Petra und des jüdischen von Caesarea Paneas, in unmittelbar römische Verwaltungsbezirke (J. 106). Die Beziehungen zu dem damaligen Herrscher des Partherreichs, dem König Pakoros waren nicht die freundlichsten[2]), aber erst unter dessen Bruder und Nachfolger Chosroes kam es zum Bruch, und zwar wiederum über Armenien. Die Schuld davon trugen die Parther. Indem Traianus den erledigten armenischen Königsthron dem Sohn des Pakoros Axidares verlieh, hielt er sich innerhalb der Grenzen seines Rechts; aber König Chosroes bezeichnete diese Persönlichkeit als unfähig zu regieren und setzte eigenmächtig einen anderen Sohn des Pakoros, den Parthomasiris an dessen Stelle zum König ein[3]). Die Antwort darauf war die römische

Traians Partherkrieg.

[1]) Es giebt datirte und mit den Individualnamen der Könige versehene Münzen von (V)ologasos aus den J. 389 und 390 = 77—78; von Pakoros aus den J. 389—394 = 77—82 (und wieder 401—407 = 92—95); von Artabanos aus dem J. 392 = 80/1. Die entsprechenden geschichtlichen Daten sind, bis auf die Artabanos und Titus verknüpfende Notiz bei Zonaras (11, 18; vgl. Sueton Ner. 57; Tacitus h. 1, 2), verschollen, aber die Münzen deuten auf eine Epoche rascher Thronwechsel und wie es scheint simultaner Prägung streitender Pätendenten.

[2]) Das beweist die abgerissene Notiz aus Arrian bei Suidas (u. d. W. *ἐπίκλημα*): *ὁ δὲ Πάκορος ὁ Παρθυαίων βασιλεὺς καὶ ἄλλα τινὰ ἐπικλήματα πέφερε Τραιανῷ τῷ βασιλεῖ* und die Aufmerksamkeit, welche in Plinius um das J. 112 geschriebenem Bericht an den Kaiser (ad Trai. 74) den Beziehungen zwischen Pakoros und dem Dakerkönig Decebalus gewidmet wird. Die Regierungszeit dieses parthischen Königs läfst sich nicht genügend fixiren. Parthische Münzen mit Königsnamen giebt es aus der ganzen Zeit Traians nicht; die Silberprägung scheint während derselben geruht zu haben.

[3]) Dafs Axidares (oder Exedares) ein Sohn des Pakoros und vor Par-

Kriegserklärung. Gegen Ausgang des J. 114[1]) verliefs Traianus die Hauptstadt, um sich an die Spitze der römischen Truppen des Ostens zu stellen, die allerdings wieder in dem tiefsten Verfall sich befanden, aber von dem Kaiser schleunigst reorganisirt und ausserdem durch bessere aus Pannonien herbeigezogene Legionen verstärkt wurden [2]).

thomasiris König von Armenien gewesen, aber durch Chosroes abgesetzt worden war, zeigen die Trümmer des dionischen Berichts 68, 17; und darauf führen auch die beiden arrianischen Fragmente (16 Müller), das erste, wahrscheinlich aus einer Ansprache eines Vertreters der Interessen des Axidares an Traian: *Ἀξιδάρην δὲ ὅτι ἄρχειν χρὴ Ἀρμενίας, οὔ μοι δοκεῖ εἶναί σε ἀμφίλογον*, worauf wohl die gegen Parthomasiris vorliegenden Beschwerden folgten, und die Antwort, offenbar des Kaisers, dafs es nicht des Axidares Sache sei, sondern seine, über Parthomasiris zu richten, weil er — wie es scheint Axidares — zuerst den Vertrag gebrochen und dafür gebüfst habe. Welche Verschuldung der Kaiser dem Axidares zur Last legt, erhellt nicht; aber auch bei Dio sagt Chosroes, dafs er weder den Römern noch den Parthern genügt habe.

[1]) Die Trümmer des dionischen Berichts bei Xiphilinus und Zonaras zeigen deutlich, dafs der parthische Feldzug in zwei Campagnen zerfällt, die erste (Dio 56, 17, 1. 18, 2. 23—25), welche durch das Consulat des Pedo auf 115 fixirt wird (auch das Datum des Malalas p. 275 für das Erdbeben von Antiocheia 13. Dec. 164 der antiochenischen Aera = 115 n. Chr. stimmt überein) und die zweite (Dio c. 26—32, 3), welche durch die zwischen April und August d. J. erfolgte (s. meine Notiz bei Droysen Hellenismus 3, 2, 361) Ertheilung des Titels *Parthicus* (c. 28, 2) auf 116 fixirt wird. Dafs c. 23 die Titel *Optimus* (ertheilt im Laufe des J. 114) und *Parthicus* aufser der Zeitfolge erwähnt werden, lehrt sowohl ihre Zusammenstellung wie die spätere Wiederkehr der zweiten Ehre. Von den Fragmenten gehören die meisten in den ersten Feldzug, c. 22, 3 und wohl auch 22, 1. 2 in den zweiten. — Die imperatorischen Acclamationen stehen nicht im Wege. Traianus war erweislich im J. 113 imp. VI (C. I. L. VI, 960); im J. 114 imp. VII (C. I. L. IX, 1558 und sonst); im J. 115 imp. IX (C. IX, 5894 und sonst) und imp. XI (Fabretti 398, 289 und sonst); im J. 116 imp. XII (C. VIII, 621. X, 1634) und XIII (C. III D. XXVII). Dio bezeugt eine Acclamation aus dem J. 115 (68, 19) und eine aus dem J. 116 (68, 28); für beide ist reichlich Raum und kein Grund vorhanden, gerade imp. VII auf die Unterwerfung Armeniens zu beziehen, wie das versucht worden ist.

[2]) Die drastische Schilderung der syrischen Armee Traians bei Fronto (p. 206 fg. Naber) stimmt fast wörtlich mit der der Armee des Corbulo bei Tacitus ann. 13, 35. 'Durch die lange Entwöhnung vom Kriegsdienst waren die 'römischen Truppen überhaupt arg heruntergekommen (*ad ignaviam redactus*); 'aber die elendesten unter den Soldaten waren die syrischen, unbotmäfsig, 'störrig, beim Appell unpünktlich, nicht auf dem Posten zu finden, von Mittag 'an betrunken; selbst die Rüstung zu tragen ungewohnt und der Strapazen 'unfähig und des einen Waffenstückes nach dem andern sich entledigend halb

In Athen trafen ihn Gesandte des Partherkönigs; aber sie hatten nichts zu bieten als die Anzeige, dafs Parthomasiris bereit sei Armenien als römisches Lehen entgegenzunehmen, und wurden abgewiesen. Der Krieg begann. In den ersten Gefechten am Euphrat zogen die Römer den kürzeren[1]); aber als der alte schlagfertige und sieggewohnte Kaiser im Frühjahr des J. 115 selbst sich an die Spitze der Truppen stellte, unterwarfen sich ihm die Orientalen fast ohne Gegenwehr. Es kam hinzu, dafs bei den Parthern wieder einmal der Bürgerkrieg im Gange und gegen Chosroes ein Prätendent Manisaros aufgetreten war. Von Antiocheia aus marschirte der Kaiser an den Euphrat und weiter nordwärts bis zu dem nördlichsten Legionslager Satala in Klein-Armenien, von wo aus er in Armenien einrückte und die Richtung auf Artaxata nahm. Unterwegs in Elegeia erschien Parthomasiris und nahm das Diadem vom Haupte, in der Hoffnung, durch diese Demüthigung, wie einst Tiridates, die Belehnung zu erwirken. Allein Traianus war entschlossen auch diesen Lehnstaat zur Provinz zu machen und überhaupt die östliche Reichsgrenze zu verlegen. Dies erklärte er dem Partherfürsten vor dem versammelten Heer und wies ihn an mit seinem Gefolge sofort das Lager und das Reich zu räumen; es kam darüber zu einem Auflauf, bei welchem der Prätendent das Leben verlor. Armenien ergab sich in sein Schicksal und wurde römische Statthalterschaft. Auch die Fürsten der Kaukasusvölker, der Albaner, der Iberer, weiter gegen das schwarze Meer der Apsiler, der Kolcher, der Heniocher, der Lazen und anderer mehr, selbst die der transkaukasischen Sarmaten wurden in dem Lehnsverhältnifs bestätigt oder jetzt demselben unterworfen. Traianus rückte darauf in das Gebiet der Parther ein und besetzte

'nackt wie die Leichten und die Schützen. Aufserdem waren sie durch die 'erlittenen Schlappen so demoralisirt, dafs sie beim ersten Anblick der Parther 'den Rücken wandten und die Hörner ihnen gleichsam galten als das Signal 'gebend zum Davonlaufen'. In der gegensätzlichen Schilderung Traians heifst es unter anderm: 'er ging nicht durch die Zelte, ohne sich um den Soldaten 'genau zu bekümmern, sondern zeigte seine Verachtung gegen den syrischen 'Luxus und sah sich die rohe Wirthschaft der Pannonier an (*sed contemnere* — 'so ist zu lesen — *Syrorum munditias*, *introspicere Pannoniorum inscitias*); 'so beurtheilte er nach der Haltung (*cultus*) des Mannes seine Brauchbarkeit (*ingenium*)'. Auch in dem orientalischen Heer des Severus werden die 'europäischen' und die syrischen Soldaten unterschieden (Dio 75, 12).

[1]) Das zeigen die *mala proelia* in der angeführten Stelle Frontos und Dios Angabe 68, 19, dafs Traianus Samosata ohne Kampf einnahm; also hatte die dort stationirte 16. Legion es verloren.

Mesopotamien. Auch hier fügte sich alles ohne Schwertstreich; Batnae, Nisibis, Singara kamen in die Gewalt der Römer; in Edessa nahm der Kaiser nicht blofs die Unterwerfung des Landesherrn Abgaros entgegen, sondern auch die der übrigen Dynasten und gleich Armenien wurde Mesopotamien römische Provinz. Die Winterquartiere nahm Traianus abermals in Antiocheia, wo ein gewaltiges Erdbeben mehr Opfer forderte als der Feldzug des Sommers. Im nächsten Frühjahr (116) ging Traian, 'der Parthersieger', wie der Senat ihn jetzt begrüfste, von Nisibis aus über den Tigris und besetzte, nicht ohne bei dem Uebergang und nachher Widerstand zu finden, die Landschaft Adiabene; dies wurde die dritte neue römische Provinz, Assyria genannt. Weiter ging der Marsch den Tigris abwärts nach Babylonien; Seleukeia und Ktesiphon fielen in die Hände der Römer und mit ihnen der goldene Thronsitz des Königs und dessen Tochter; Traianus gelangte bis nach der persischen Satrapie Mesene und der grofsen Kaufstadt an der Tigrismündung Charax Spasinu. Auch dieses Gebiet scheint dem Reich in der Weise einverleibt worden zu sein, dafs die neue Provinz Mesopotamien das gesammte von den beiden Flüssen umschlossene Gebiet umfafste. Mit sehnsüchtigen Gedanken soll Traianus hier sich die Jugend Alexanders gewünscht haben, um von dem Ufersaum des persischen Meeres aus seine Waffen in das indische Wunderland zu tragen. Indefs er erfuhr bald, dafs er sie für nähere Gegner brauchte. Das grofse Partherreich hatte bisher dem Angriff kaum ernstlich die Stirn geboten und oftmals vergeblich um Frieden gebeten. Jetzt aber auf dem Rückweg in Babylon trafen den Kaiser die Botschaften von dem Abfall Babyloniens und Mesopotamiens; während er an der Tigrismündung verweilte, hatte gegen ihn die gesammte Bevölkerung dieser neuen Provinzen sich erhoben[1]); die Bürger von Seleukeia am Tigris, von Nisibis, ja von Edessa selbst

[1]) Es mag sein, dafs gleichzeitig auch Armenien abgefallen ist. Aber wenn Gutschmid (bei Dierauer in Büdingers Untersuchungen 1, 179) den Meherdotes und Sanatrukios, welche Malalas als Könige Persiens in dem traianischen Kriege aufführt, zu Königen des wieder abfallenden Armenien macht, so wird dies erreicht durch eine Kette verwegener Correcturen, die die Personen- und die Völkernamen ebenso verschieben wie den pragmatischen Zusammenhang umgestalten. Es finden sich allerdings in dem verwirrten Legendenknäuel des Malalas wohl einige historische Thatsachen, zum Beispiel die Einsetzung des Parthamaspates (der hier Sohn des Königs Chosroes von Armenien ist) zum König von Parthien durch Traian; und so mögen auch die Daten von Traians Abfahrt aus Rom im Oct. (114), seiner Landung in Seleukeia

machten die römischen Besatzungen nieder oder verjagten sie und schlossen ihre Thore. Der Kaiser sah sich genöthigt seine Truppen zu theilen und gegen die verschiedenen Heerde des Aufstandes einzelne Corps zu schicken; eine dieser Legionen unter Maximus wurde mit ihrem Feldherrn in Mesopotamien umzingelt und niedergehauen. Doch ward der Kaiser der Insurgenten Herr, namentlich durch den schon im dacischen Kriege erprobten Feldherrn Lusius Quietus, einen geborenen Maurenscheich. Seleukeia und Edessa wurden belagert und niedergebrannt. Traianus ging so weit Parthien zum römischen Vasallenstaat zu erklären und belehnte damit in Ktesiphon einen Parteigänger Roms, den Parther Parthamaspates, obwohl die römischen Soldaten nicht mehr als den westlichen Saum des grofsen Reiches betreten hatten. Alsdann schlug er den Rückweg nach Syrien ein auf dem Wege, den er gekommen war, unterwegs aufgehalten durch einen vergeblichen Angriff auf die Araber in Hatra, der Residenz des Königs der tapferen Stämme der mesopotamischen Wüste, deren gewaltige Festungswerke und prachtvolle Bauten noch heute in ihren Ruinen imponiren. Er beabsichtigte den Krieg im nächsten Jahre fortzusetzen, also die Unterwerfung der Parther zur Wahrheit zu machen. Aber das Gefecht in der Wüste von Hatra, in welchem der sechzigjährige Kaiser tapfer mit den arabischen Reitern sich herumgeschlagen hatte, sollte sein letztes sein. Er erkrankte und starb auf der Heimreise (8. August 117), ohne seinen Sieg vollenden und die Siegesfeier in Rom abhalten zu können; es war in seinem Sinn, dafs ihm noch nach dem Tode die Ehre des Triumphs zu Theil ward und er daher der einzige der vergötterten römischen Kaiser ist, welcher auch als Gott noch den Siegestitel führt.

Traianus hatte den Krieg mit den Parthern nicht gesucht, sondern er war ihm aufgenöthigt worden; nicht er, sondern Chosroes hatte das Abkommen über Armenien gebrochen, welches die letzten vierzig Jahre hindurch die Grundlage des Friedensstandes im Euphratgebiet gewesen war. Wenn es begreiflich ist, dafs die Parther sich dabei nicht beruhigten, da die fortdauernde Lehnsherrschaft der Römer über Armenien den Stachel zur Auflehnung in sich trug, so mufs man auch andererseits anerkennen, dafs auf dem bisherigen Wege nicht weiter gegangen werden konnte, als Corbulo gegangen war; der unbedingte Verzicht auf *Traians orientalische Politik.*

im December und seinem Einzug in Antiocheia am 7. Jan. (115) correct sein. Aber wie dieser Bericht vorliegt, kann der Geschichtschreiber ihn nur ablehnen, nicht rectificiren.

Armenien und, was davon die nothwendige Folge war, die Anerkennung des Partherstaats in voller Gleichberechtigung liegen nun einmal aufser dem Horizont der römischen Politik, so gut wie die Aufhebung der Sklaverei und ähnliche zu jener Zeit undenkbare Gedanken. Wenn aber mit dieser Alternative nicht zu dauerhaftem Frieden gelangt werden konnte, so blieb in dem grofsen Dilemma der römischen Orientpolitik nur die andere übrig, die Erstreckung der unmittelbaren römischen Herrschaft auf das linke Ufer des Euphrat. Darum ward Armenien jetzt römische Provinz und nicht minder Mesopotamien. Es war das nur sachgemäfs. Die Verwandlung Armeniens aus einem römischen Lehnsstaat mit römischer Besatzung in eine römische Statthalterschaft änderte nach aufsen hin nicht viel; die Parther konnten aus Armenien wirksam nur ausgewiesen werden, indem sie den Besitz der benachbarten Landschaft verloren; und vor allem fand die römische Herrschaft wie die römische Provinzialverfassung in dem halb griechischen Mesopotamien einen weit günstigeren Boden als in dem durchaus orientalischen Armenien. Andere Erwägungen kamen hinzu. Die römische Zollgrenze in Syrien war übel beschaffen und den internationalen Verkehr von den grofsen Handelsplätzen Syriens nach dem Euphrat und dem Tigris ganz in die Gewalt zu bekommen für den römischen Staat ein wesentlicher Gewinn, wie denn auch Traianus sofort daran ging die neuen Euphrat- und Tigriszölle einzurichten[1]). Auch militärisch war die Tigrisgrenze leichter zu vertheidigen als die bisherige an der syrischen Wüste und weiter am Euphrat hinlaufende Grenzlinie. Die Umwandlung der Landschaft Adiabene jenseits des Tigris in eine römische Provinz, wodurch Armenien Binnenprovinz ward, und die Umgestaltung des parthischen Reiches selbst in einen römischen Lehnsstaat sind Corollarien desselben Gedankens. Es soll in keiner Weise geleugnet werden, dafs bei der Eroberungspolitik die Consequenz ein bedenkliches Lob ist und dafs Traianus nach seiner Art bei diesen Unternehmungen dem Streben nach äufserlichem Erfolg mehr als billig nachgegeben und über das verständige Ziel hinausgegriffen hat[2]); aber

[1]) Fronto princ. hist. p. 209 Naber: *cum praesens Traianus Euphratis et Tigridis portoria equorum et camelorum trib[utaque ordinaret, Ma]cer (?) caesusest.* Dies geht auf den Moment, wo, während Traian an der Tigrismündung verweilte, Babylonien und Mesopotamien abfielen.

[2]) Ungefähr mit gleichem Recht läfst Julian (Caes. p. 328) den Kaisersagen, dafs er gegen die Parther die Waffen nicht ergriffen habe, bevor sie das Recht

es geschieht ihm Unrecht, wenn sein Auftreten im Osten auf blinde Eroberungslust zurückgeführt wird. Er that, was Caesar, wenn er gelebt hätte, auch gethan haben würde. Seine Politik ist nur die andere Seite derjenigen der Staatsmänner Neros und beide sind so entgegengesetzt wie gleich folgerichtig und gleich berechtigt. Die Folgezeit hat mehr der erobernden Politik Recht gegeben als derjenigen der Nachgiebigkeit.

Für den Augenblick freilich kam es anders. Die orientalischen Eroberungen Traians durchleuchten den trüben Abend des Römerreiches wie die Blitzstrahlen die dunkle Nacht, aber wie diese bringen sie keinen neuen Morgen. Der Nachfolger fand sich vor die Wahl gestellt, das unfertige Werk der Unterwerfung der Parther zu vollenden oder fallen zu lassen. Ohne bedeutende Steigerung der Armee wie des Budgets konnte die Grenzerweiterung überall nicht durchgeführt werden; und die damit unvermeidlich gegebene Verschiebung des Schwerpunktes nach Osten war eine bedenkliche Stärkung des Reiches. Hadrian und Pius lenkten also völlig wieder ein in die Bahnen der früheren Kaiserzeit. Den römischen Lehnskönig von Parthien, den Parthamaspates liefs Hadrian fallen und fand ihn in anderer Weise ab. Er räumte Assyrien und Mesopotamien und gab diese Provinzen freiwillig dem früheren Herrn zurück. Nicht minder sandte er diesem die gefangene Tochter; das bleibende Zeichen des gewonnenen Sieges, den goldenen Thron von Ktesiphon, weigerte selbst der friedfertige Pius sich den Parthern wieder auszuliefern. Hadrianus sowohl wie Pius waren ernstlich bemüht mit dem Nachbar in Frieden und Freundschaft zu leben und zu keiner Zeit scheinen die Handelsbeziehungen zwischen den römischen Entrepots an der syrischen Ostgrenze und den Kaufstädten am Euphrat reger gewesen zu sein als in dieser Epoche. — Armenien hörte ebenfalls auf römische Provinz zu sein und trat in seine frühere Stellung zurück als römischer Lehnsstaat und parthische Secundogenitur[1]). Abhängig blieben gleichfalls die Fürsten der Albaner und

Reaction unter Hadrian und Pius.

verletzt hätten, und wirft ihm Dio (68, 17) vor den Krieg aus Ehrgeiz geführt zu haben.

[1]) Unmöglich kann Hadrian Armenien aus dem römischen Lehnsverband entlassen haben. Die Notiz des Biographen c. 21: *Armeniis regem habere permisit, cum sub Traiano legatum habuissent* führt vielmehr auf das Gegentheil, und wir finden am Ende der hadrianischen Regierung im Heer des Statthalters von Kappadokien das Contingent der Armenier (Arrian c. Alan. 29). Pius

Iberer am Kaukasus und die zahlreichen kleinen Dynasten in dem südöstlichen Winkel des schwarzen Meeres[1]). Römische Besatzungen standen nicht blofs an der Küste in Apsaros[2]) und am Phasis, sondern nachweislich unter Commodus in Armenien selbst unweit Artaxata; militärisch gehörten alle diese Staaten zum Sprengel des Commandanten von Kappadokien[3]). Indefs scheint diese ihrem Wesen nach sehr unbestimmte Oberhoheit überhaupt, und namentlich von Hadrian[4]), in

hat nicht blofs die Parther durch seine Vorstellungen bestimmt von der beabsichtigten Invasion Armeniens abzustehen (vita 9), sondern auch Armenien in der That zu Lehen gegeben (Münzen aus den J. 140—144, Eckhel 7 p. 15). Auch dafs Iberien sicher unter Pius im Lehnsverband gestanden hat, weil sonst die Parther über deren König nicht hätten in Rom Beschwerde führen können (Dio 69, 15), setzt das gleiche Lehnsverhältnifs für Armenien voraus. Die Namen der armenischen Könige dieser Zeit sind nicht bekannt. Wenn die *proximae gentes*, mit deren Herrschaft Hadrian den von Traian zum parthischen König bestellten Partherfürsten entschädigte (vita c. 5), in der That die Armenier sind, was nicht unwahrscheinlich ist, so liegt darin eine Bestätigung sowohl der dauernden Abhängigkeit Armeniens von Rom wie der fortdauernden Herrschaft der Arsakiden daselbst. Auch der *Αὐρήλιος Πάκορος βασιλεὺς μεγάλης Ἀρμενίας*, der seinem in Rom verstorbenen Bruder Aurelius Merithates dort ein Grabmal errichtete (C. I. Gr. 6559), gehört seinem Namen nach zu dem Haus der Arsakiden. Schwerlich aber ist er der von Vologasos IV. ein- und von den Römern abgesetzte König von Armenien (S. 406); wäre dieser gefangen nach Rom gekommen, so würden wir es wissen, und es hätte auch dieser kaum in einer römischen Inschrift sich König von Grofs-Armenien nennen dürfen.

1) Als belehnt von Traianus oder Hadrianus führt Arrian (*peripl.* c. 15) auf die Heniocher und Macheloneu (vgl. Dio 68, 18. 71, 14); die Lazen (vgl. Suidas u. d. W. *Δομετιανός*), denen auch Pius einen König setzte (vita 9); die Apsilen; die Abasger; die Sanigen; diese alle innerhalb der bis Dioskurias = Sebastopolis reichenden Reichsgrenze; jenseit derselben im Bereich des bosporanischen Lehnstaats die Zicher oder Zincher (das. c. 27).

2) Aufser Arrian peripl. c. 7 bestätigt dies der Offizier aus hadrianischer Zeit *praepositus numerorum tendentium in Ponto Absaro* (C X, 1202).

3) Vgl. S. 407 A. 1. Auch das im J. 185 in Valarschapat (Etschmiazin) unweit Artaxata garnisonirende Detachement wahrscheinlich von 1000 M. (weil unter einem Tribun) gehörte zu einer der kappadokischen Legionen (C. I. L. III, 6052).

4) Hadrians Bemühung um die Freundschaft der orientalischen Lehnsfürsten wird oft hervorgehoben, nicht ohne Hindeutung darauf, dafs er sich mehr als billig von ihnen habe gefallen lassen (vita c. 13. 17. 21). Pharasmanes von Iberien kam auf seine Einladung nicht nach Rom, folgte aber derjenigen des Pius (vita Hadr. 13. 21; vita Pii 9; Dio 69, 15, 2, welches Excerpt unter Pius gehört).

einer Weise gehandhabt zu sein, dafs sie mehr als ein Schutzrecht erschien denn als eigentliche Unterthänigkeit, und wenigstens die mächtigeren unter diesen Fürsten thaten und liefsen im wesentlichen, was ihnen gefiel. Das schon früher hervorgehobene gemeinsame Interesse der Abwehr der wilden transkaukasischen Stämme trat in dieser Epoche noch bestimmter hervor und hat offenbar namentlich zwischen Römern und Parthern als ein Band gedient. Gegen das Ende der Regierung Hadrians fielen die Alanen, im Einverständnifs wie es scheint mit dem damaligen König von Iberien Pharasmanes II., dem es zunächst oblag ihnen den Kaukasuspafs zu sperren, in die südlichen Landschaften ein und plünderten nicht blofs das Gebiet der Albaner und der Armenier, sondern auch die parthische Provinz Medien und die römische Provinz Kappadokien; wenn es auch nicht zu gemeinschaftlicher Kriegführung kam, sondern das Gold des damals in Parthien regierenden Herrschers Vologasos III. und die Mobilmachung der kappadokischen Armee von Seiten der Römer[1]) die Barbaren zur Umkehr bestimmten, so gingen die Interessen doch zusammen und die Beschwerde, welche die Parther in Rom über Pharasmanes von Iberien führten, zeigt das Zusammenhalten der beiden Grofsmächte[2]).

Die Störungen des Statusquo kamen wieder von parthischer Seite. Die Oberherrlichkeit der Römer über Armenien hat in der Geschichte eine ähnliche Rolle gespielt wie die des deutschen Kaiserreiches über Italien; wesenlos wie sie war, wurde sie doch stets als Uebergriff empfunden und trug die Kriegsgefahr im Schofse. Schon unter Hadrian drohte der Conflict; es gelang dem Kaiser in einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Partherfürsten den Friedensstand zu wahren. Unter Pius schien abermals die parthische Invasion Armeniens bevorzustehen; seine ernste Abmahnung war zunächst von Erfolg. Aber selbst dieser friedfertigste aller Kaiser, dem es mehr am Herzen lag das Leben eines Bürgers zu sparen als tausend Feinde zu tödten, mufste in der

Parthischer Krieg unter Marcus und Verus.

[1]) Den merkwürdigen Bericht des Statthalters von Kappadokien unter Hadrian Flavius Arrianus über die Mobilmachung der kappadokischen Armee gegen die 'Skythen' besitzen wir noch unter dessen kleinen Schriften; er war selbst am Kaukasus und besichtigte die dortigen Pässe (Lydus de mag. 3, 53).

[2]) Das lehren die Trümmer des dionischen Berichts bei Xiphilin, Zonaras und in den Excerpten; die richtige Lesung Ἀλανοί statt Ἀλβανοί hat Zonaras bewahrt; dafs die Alanen auch das Albanergebiet plünderten, ergiebt die Fassung der exc. Ursin. LXXII.

letzten Zeit seiner Regierung sich auf den Angriff gefafst machen und die Heere des Orients verstärken. Kaum hatte er die Augen geschlossen (J. 161), als sich das lange drohende Gewitter entlud. Auf Befehl des Königs Vologasos IV rückte der persische Feldherr Chosroes[1]) in Armenien ein und setzte den Arsakidenprinzen Pakoros auf den Thron. Der Statthalter von Kappadokien Severianus that, was seine Pflicht war, und führte seinerseits die römischen Truppen über den Euphrat. Bei Elegeia, eben da wo ein Menschenalter zuvor der ebenfalls von den Parthern auf den armenischen Thron gesetzte König Parthomasiris sich vor Traian vergeblich gedemüthigt hatte, stiefsen die Heere auf einander; das römische wurde nicht blofs geschlagen, sondern in dreitägigem Kampfe vernichtet; der unglückliche Feldherr gab, wie einst Varus, sich selber den Tod. Die siegreichen Orientalen begnügten sich nicht mit der Einnahme Armeniens, sondern überschritten den Euphrat und brachen in Syrien ein; auch das dort stehende Heer wurde geschlagen und man fürchtete für die Treue der Syrer. Die römische Regierung hatte keine Wahl. Da die Truppen des Orients auch bei dieser Gelegenheit ihre geringe Schlagfähigkeit bewiesen und überdies durch die erlittene Niederlage geschwächt und demoralisirt waren, wurden aus dem Westen, selbst vom Rhein her weitere Legionen nach dem Osten gesandt und in Italien selbst Aushebungen angeordnet. Der eine der beiden kurz vorher zur Regierung gelangten Kaiser Lucius Verus ging selbst nach dem Orient (J. 162), um den Oberbefehl zu übernehmen; und wenn er, weder kriegerisch noch auch nur pflichttreu, sich der Aufgabe nicht gewachsen zeigte und von seinen Thaten im Orient kaum etwas anderes zu berichten ist, als dafs er mit seiner Nichte daselbst Hochzeit machte und wegen seines Theaterenthusiasmus selbst von den Antiochenern ausgelacht ward, so führten die Statthalter von Kappadokien und von Syrien, dort zuerst Statius Priscus, dann Martius Verus, hier Avidius Cassius[2]), die besten Generale dieser Epoche, die Sache Roms besser als der Träger der Krone. Noch einmal, bevor die Heere an einander

[1]) So heifst er bei Lucian hist. conscr. 21; wenn derselbe ihn Alex. 27 Othryades nennt, so schöpft er hier aus einem Historiker von dem Schlage derer, welche er in jener Schrift verspottet und von denen ein anderer denselben Mann als Oxyroes hellenisirte (hist. conscr. c. 18).

[2]) Syrien verwaltete, als der Krieg ausbrach, L. Attidius Cornelianus (C. I. Gr. 4661 vom J. 160; vita Marci 8; C. I. L. III, 129 vom J. 162), nach

kamen, boten die Römer den Frieden; gern hätte Marcus den schweren Krieg vermieden. Aber Vologasos wies die billigen Vorschläge schroff zurück; und diesmal war der friedfertige Nachbar auch der stärkere. Armenien wurde sofort wieder gewonnen; schon im J. 163 nahm Priscus die Hauptstadt Artaxata ein und zerstörte sie. Nicht weit davon wurde die neue Landeshauptstadt, Kainepolis, armenisch Nor-Khalakh oder Valarschapat (Etschmiazin), von den Römern erbaut und mit starker Besatzung belegt[1]). Im Jahre darauf wurde an Pakoros Stelle Sohaemos, der Abstammung nach auch ein Arsakide, aber römischer Unterthan und römischer Senator, zum König von Grofs-Armenien ernannt[2]). Rechtlich also änderte in Armenien sich nichts; doch wurden die Bande, die es an Rom knüpften,

ihm Iulius Verus (C. I. L. III, 199, wahrscheinlich vom J. 163), alsdann Avidius Cassius, vermuthlich seit dem J. 164. Dafs die übrigen Provinzen des Ostens an Cassius Befehle gewiesen wurden (Philostratus vit. soph. 1, 13; Dio 71, 3), ähnlich wie dies bei Corbulo als Legaten von Kappadokien geschehen war, kann sich nur auf die Zeit nach dem Abgang des Kaisers Verus beziehen; so lange dieser den nominellen Oberbefehl führte, ist dafür kein Raum.

[1]) Ein wahrscheinlich dionisches Fragment (bei Suidas u. d. W. *Μάρτιος*) erzählt, dafs Priscus in Armenien die *Καινὴ πόλις* anlegte und mit römischer Besatzung versah, sein Nachfolger Martius Verus die dort entstandene nationale Bewegung beschwichtigte und diese Stadt zur ersten Armeniens erklärte. Dies ist Valarschapat (*Οὐαλαρσαπάτ* oder *Οὐαλεροκτίστη* bei Agathangelos), seitdem die Hauptstadt Armeniens. *Καινὴ πόλις* ist, wie mich Kiepert belehrt, schon von Stilting erkannt als Uebersetzung des armenischen Nôr-Khalakh, welche zweite Benennung Valarschapat bei den armenischen Autoren des fünften Jahrhunderts stets neben der gewöhnlichen führt. Moses von Khorene läfst nach Bardesanes die Stadt aus einer unter König Tigran VI, der nach ihm 150—188 regiert, hierhin geführten Judencolonie entstehen; ihre Ummauerung und Benennung führt er auf dessen Sohn Valarsch II 188—208 zurück. Dafs die Stadt im J. 185 starke römische Besatzung hatte, zeigt die Inschrift C. I. L. III, 6052.

[2]) Dafs Sohaemos Achaemenide und Arsakide war (oder zu sein vorgab), und Königssohn und König so wie römischer Senator und Consul, bevor er König von Grofs-Armenien ward, sagt sein Zeitgenosse Jamblichos (c. 10 des Auszugs bei Photios). Wahrscheinlich gehört er der Dynastenfamilie von Hemesa an (Josephus 20, 8, 4 und sonst). Wenn Jamblichos der Babylonier 'unter ihm' schrieb, so kann dies wohl nur so verstanden werden, dafs er seinen Roman in Artaxata verfafst hat. Dafs Sohaemos vor Pakoros über Armenien geherrscht hat, wird nirgends gesagt und ist nicht wahrscheinlich, da weder Frontos Worte (p. 127 Naber) *quod Sohaemo potius quam Vologaeso regnum Armeniae dedisset aut quod Pacorum regno privasset*

straffer angezogen. — Ernster waren die Kämpfe in Syrien und Mesopotamien. Die Euphratlinie wurde von den Parthern hartnäckig vertheidigt; nach einem lebhaften Gefecht am rechten Ufer bei Sura wurde die Festung Nikephorion (Rakka) auf dem linken von den Römern erstürmt. Noch heftiger wurde um den Uebergang bei Zeugma gestritten; aber auch hier blieb in der entscheidenden Schlacht bei Europos (Djerabis südlich von Biredjik) den Römern der Sieg. Sie rückten nun ihrerseits in Mesopotamien ein. Edessa wurde belagert, Dausara unweit davon erstürmt; die Römer erschienen vor Nisibis; der parthische Feldherr rettete sich schwimmend über den Tigris. Die Römer konnten von Mesopotamien aus den Marsch nach Babylon antreten. Die Satrapen verliefsen theilweise die Fahnen des geschlagenen Grofskönigs; Seleukeia, die grofse Capitale der Hellenen am Euphrat, öffnete den Römern freiwillig die Thore, wurde aber später, weil die Bürgerschaft mit Recht oder mit Unrecht des Einverständnisses mit dem Feinde beschuldigt ward, von den Römern niedergebrannt. Auch die parthische Hauptstadt Ktesiphon wurde genommen und zerstört; mit gutem Grund konnte zu Anfang des J. 165 der Senat die beiden Herrscher als die parthischen Grofssieger begrüfsen. In dem Feldzug dieses Jahres drang Cassius sogar in Medien ein; indefs namentlich die in diesen Gegenden ausbrechende Pest decimirte die Truppen und nöthigte zur Umkehr, beschleunigte vielleicht auch den Friedensschlufs. Das Ergebnifs des Krieges war die Abtretung des westlichen Strichs von Mesopotamien: die Fürsten von Edessa oder von Osrhoene traten in den römischen Lehnsverband und die Stadt Karrhae, seit langem gut griechisch gesinnt, wurde Freistadt unter römischem Schutz[1]). Dem Umfang nach war, zumal dem vollständigen Kriegserfolg gegenüber, der Gebietszuwachs mäfsig, dennoch aber von Bedeutung, insofern damit die Römer Fufs fafsten am linken Ufer des Euphrat. Im Uebrigen wurden die besetzten Gebiete den Parthern zurückgegeben und der Statusquo wiederhergestellt. Im Ganzen also gab man die

noch die des Fragments aus Dio (?) 71, 1: *Μάρτιος Οὐῆρος τὸν Θουκυδίδην ἐκπέμπει καταγαγεῖν Σόαιμον ἐς Ἀρμενίαν* auf Wiedereinsetzung führen, die Münzen aber mit *rex Armeniis datus* (Eckhel 7, 91; vgl. *vita Veri* 7, 8) diese in der That ausschliefsen. Den Vorgänger des Pakoros kennen wir nicht und wissen nicht einmal, ob der Thron, den er einnahm, erledigt oder besetzt war.

[1]) Dies zeigen die mesopotamischen Königs- und Stadtmünzen. Berichte über die Friedensbedingungen fehlen in unserer Ueberlieferung.

zurückhaltende von Hadrian aufgenommene Politik jetzt wieder auf und lenkte ein in die Bahn des Traianus. Es ist dies um so bemerkenswerther, als der Regierung des Marcus gewifs nicht Ehrgeiz und Vergröfserungsstreben zum Vorwurf gemacht werden kann; was sie that, that sie nothgedrungen und in bescheidenen Grenzen.

Parthische Kriege unter Severus.

Den gleichen Weg ging weiter und entschiedener Kaiser Severus. Das Dreikaiserjahr 193 hatte zum Kriege zwischen den Legionen des Westens und denen des Ostens geführt und mit Pescennius Niger waren diese unterlegen. Die römischen Lehnfürsten des Ostens und nicht minder der Beherrscher der Parther, Vologasos V des Sanatrukios Sohn, hatten, wie begreiflich, den Niger anerkannt und ihm sogar ihre Truppen zur Verfügung gestellt; dieser hatte erst dankend abgelehnt, dann, als seine Sache eine üble Wendung nahm, ihre Hülfe angerufen. Die übrigen römischen Lehnsträger, vor allem der von Armenien, hielten sich vorsichtig zurück; nur der Fürst von Edessa Abgaros sandte den verlangten Zuzug. Die Parther versprachen Hülfe, und sie kam auch wenigstens aus den nächsten Districten, von dem Fürsten Barsemias von Hatra in der mesopotamischen Wüste und von jenseit des Tigris von dem Satrapen der Adiabener. Auch nach Nigers Tod (J. 194) blieben diese Fremden nicht blofs in dem römischen Mesopotamien, sondern forderten sogar das Herausziehen der daselbst stehenden römischen Besatzungen und die Rückgabe dieses Gebiets[1]). Darauf rückte Severus in Mesopotamien ein und nahm die ganze ausgedehnte und wichtige Landschaft in Besitz. Von Nisibis aus wurde eine Expedition gegen den Araberfürsten von Hatra geführt, der es

[1]) Der Anfang des ursinischen Excerpts Dio 75, 1, 2 ist verwirrt. *Οἱ Ὀρροηνοὶ*, heifst es, *καὶ οἱ Ἀδιαβηνοὶ ἀποστάντες καὶ Νίσιβιν πολιορκοῦντες καὶ ἡττηθέντες ὑπὸ Σεουήρου ἐπρεσβεύσαντο πρὸς αὐτὸν μετὰ τὸν τοῦ Νίγρου θάνατον.* Osrhoene war damals römisch, Adiabene parthisch; von wem fallen die beiden Landschaften ab? und wessen Partei haben die Nisibener ergriffen? Dafs deren Gegner vor Absendung der Gesandtschaft von Severus geschlagen worden, widerspricht dem Verlauf der Erzählung; denn weil ihre Gesandten dem Severus ungenügende Anerbietungen machen, überzieht sie dieser mit Krieg. Wahrscheinlich ist die Unterstützung Nigers durch Unterthanen der Parther und deren Gemeinschaft mit Nigers römischem Parteigänger nun genau als Abfall von Severus aufgefafst; dafs die Leute nachher behaupten, sie hätten beabsichtigt vielmehr Severus zu unterstützen, wird deutlich als Ausflucht bezeichnet. Die Nisibener mögen sich geweigert haben mitzuthun und deshalb von den Anhängern Nigers angegriffen worden sein. So erklärt es sich, was auch aus dem xiphilinischen Auszug Dio 75, 2 erhellt, dafs das linke Euphrat-

indefs nicht gelang die feste Stadt zu nehmen; auch jenseit des Tigris gegen den Satrapen von Adiabene richteten die Generale des Severus nichts Bedeutendes aus[1]). Aber Mesopotamien, das heifst das ganze Gebiet zwischen Euphrat und Tigris bis zum Chaboras wurde römische Provinz und mit zwei dieser Gebietserweiterung wegen neu geschaffenen Legionen belegt. Das Fürstenthum Edessa blieb als römische Lehnsherrschaft bestehen, war aber jetzt nicht mehr Grenzgebiet, sondern von unmittelbarem Reichsland umschlossen. Hauptstadt der neuen Provinz und Sitz des Statthalters wurde die ansehnliche und feste Stadt Nisibis, seitdem nach dem Namen des Kaisers genannt und als römische Colonie geordnet. Nachdem also von dem parthischen Reiche ein wichtiger Gebietstheil abgerissen und gegen zwei von ihm abhängige Satrapen Waffengewalt gebraucht worden war, machte sich der Grofskönig mit den Truppen auf, um den Römern entgegen zu treten. Severus bot die Hand zum Frieden und trat für Mesopotamien einen Theil von Armenien ab. Indefs war damit die Waffenentscheidung nur vertagt. So wie Severus nach dem Westen aufgebrochen war, wohin die Verwickelung mit seinem Mitherrscher in Gallien ihn abrief, brachen die Parther den Frieden[2]) und rückten in Mesopotamien ein; der Fürst von Osrhoene ward vertrieben, das Land besetzt und der Statthalter Laetus, einer der vorzüglichsten Kriegsmänner der Zeit, in Nisibis belagert. Er schwebte in grofser Gefahr, als Severus, nachdem Albinus unterlegen war, im J. 198 abermals im Orient eintraf. Damit wendete sich das Kriegsglück. Die Parther wichen zurück und nun ergriff Severus die Offensive. Er rückte in Babylonien ein und gewann Seleukeia und Ktesiphon; der

Provinz Mesopotamien.

ufer für Severus Feindesland war, nicht aber Nisibis; römisch braucht die Stadt darum damals nicht gewesen zu sein, vielmehr ist sie nach allen Spuren dies erst durch Severus geworden.

[1]) Da die Kiege gegen die Araber und die Adiabener in der That gegen die Parther gerichtet waren, so war es in der Ordnung, dafs dem Kaiser defswegen die Titel *Parthicus Arabicus* und *Parthicus Adiabenicus* ertheilt wurden; sie finden sich auch, aber gewöhnlich bleibt *Parthicus* weg, offenbar weil, wie der Biograph des Severus sagt (c. 9), *excusavit Parthicum nomen, ne Parthos lacesseret.* Dazu stimmt die sicher in das J. 195 gehörende Notiz bei Dio 75, 9, 6 über das friedliche Abkommen mit den Parthern und die Abtretung eines Stückes von Armenien an sie.

[2]) Dafs auch Armenien in ihre Gewalt gerieth, deutet Herodian 5, 9, 2 an; freilich ist seine Darstellung schief und fehlerhaft.

Partherkönig rettete sich mit wenigen Reitern durch die Flucht, der Kronschatz wurde die Beute der Sieger, die parthische Hauptstadt den römischen Soldaten zur Plünderung preisgegeben und über 100 000 Gefangene auf den römischen Sclavenmarkt gebracht. Besser freilich als der Partherstaat selbst wehrten sich die Araber in Hatra; vergeblich versuchte Severus in zwiefacher schwerer Belagerung die Wüstenburg zu bezwingen. Aber im Wesentlichen war der Erfolg der beiden Feldzüge der J. 198 und 199 ein vollständiger. Durch die Einrichtung der Provinz Mesopotamien und des grofsen Commandos daselbst verlor Armenien die Zwischenstellung, welche es bisher gehabt hatte; es konnte in den bisherigen Verhältnissen verbleiben und von der förmlichen Einverleibung abgesehen werden. Das Land behielt also seine eigenen Truppen und die Reichsregierung hat sogar für dieselben späterhin einen Zuschufs aus der Reichskasse gezahlt[1]).

Die Veränderung des Regiments im Occident und im Orient.

Die weitere Entwickelung dieser Nachbarverhältnisse ist bedingt durch die Verschiebung der inneren Ordnung in den beiden Reichen. Wenn unter der Dynastie Nervas und nicht minder unter Severus dem oft von Bürgerkrieg und Thronfehde zerrissenen Partherstaat die relativ stabile römische Monarchie überlegen gegenüber gestanden hatte, so brach diese Ordnung nach Severus Tode zusammen und fast ein Jahrhundert lang folgten sich in dem Westreich meist elende und durchaus ephemere Regenten, die dem Ausland gegenüber stetig schwankten zwischen Uebermuth und Schwäche. Während also die Schale des Westens sank, stieg diejenige des Ostens. Wenige Jahre nach dem Tode des Severus (211) trat in Iran eine Umwälzung ein, welche nicht blofs, wie so viele frühere Krisen, den herrschenden Regenten stürzte, nicht einmal blofs eine andere Dynastie an die Stelle der verkommenen Arsakiden ans Regiment rief, sondern die nationalen und religiösen

[1]) Als bei dem Frieden im J. 218 das alte Verhältnifs zwischen Rom und Armenien erneuert wurde, machte der König von Armenien sich Aussicht auf Erneuerung der römischen Jahresgelder (Dio 78, 27: *τοῦ Τιριδάτου τὸ ἀργύριον ὃ κατ' ἔτος παρὰ τῶν Ῥωμαίων εὑρίσκετο ἐλπίσαντος λήψεσθαι*). Eigentliche Tributzahlung der Römer an die Armenier ist für die severische und die vorseverische Zeit ausgeschlossen, stimmt auch keineswegs zu den Worten Dios; der Zusammenhang wird der bezeichnete sein. Im 4. und 5. Jahrh. wurde das Castell von Biriparach im Kaukasus, das den Darielpafs sperrte, von den Persern, die seit dem Frieden von 364 hier die Herren spielten, mit römischem Zuschufs unterhalten und dies ebenfalls als Tributzahlung aufgefafst (Lydus de mag. 3, 52. 53; Priscus fr. 31 Müll.).

Elemente zu gewaltigem Aufschwung entfesselnd an die Stelle der vom Hellenismus durchdrungenen Bastardcivilisation des Partherstaats die Staatsordnung, den Glauben, die Sitte und die Fürsten derjenigen Landschaft setzte, welche das alte Perserreich geschaffen hatte und seit dessen Uebergang an die parthische Dynastie wie die Gräber des Dareios und des Xerxes, so auch die Keime der Wiedergeburt des Volkes in sich bewahrte. Es erfolgte die Wiederherstellung des von Alexander niedergeworfenen Grofskönigthums der Perser durch das Eintreten der Dynastie der Sassaniden. Werfen wir auf diese neue Gestaltung der Dinge einen Blick, bevor wir den Verlauf der römisch-parthischen Beziehungen im Orient weiter verfolgen.

Die Sassaniden.

Es ist schon ausgesprochen worden, dafs die parthische Dynastie, obwohl in der That sie Iran dem Hellenismus entrissen hatte, doch der Nation so zu sagen als illegitim galt. Artahschatr oder neupersisch Ardaschir, so berichtet die officielle Historiographie der Sassaniden, trat auf, um das Blut des von Alexander ermordeten Dara zu rächen und um die Herrschaft an die legitime Familie zurückzubringen und sie so wieder herzustellen, wie sie zur Zeit seiner Vorfahren, vor den Theilkönigen gewesen war. In dieser Legende steckt ein gutes Stück Wirklichkeit. Die Dynastie, welche von dem Grofsvater Ardaschirs Sasan den Namen führt, ist keine andere als die königliche der persischen Landschaft; Ardaschirs Vater Papak oder Pabek[1]) und eine lange Reihe seiner Ahnen hatten unter der Obergewalt der Arsakiden in diesem Stammlande der iranischen Nation das Scepter geführt[2]), in Istachr unweit des alten Persepolis residirt und ihre Münzen mit iranischer Sprache und iranischer Schrift und mit den heiligen Emblemen des persischen Landesglaubens bezeichnet, während die Grofskönige in dem halb griechischen Grenzland ihren Sitz hatten und ihre Münzen in griechischer Sprache und griechischer Weise prägen liefsen. Die Grund-

[1]) Artaxares nennt seinen Vater Papakos in der S. 414 A. 2 angeführten Inschrift König; wie damit auszugleichen ist, dafs nicht blofs die einheimische Legende (bei Agathias 2, 27) den Pabek zum Schuster macht, sondern auch der Zeitgenosse Dion (wenn in der That Zonaras 12, 15 diese Worte aus ihm entlehnt hat) den Artaxares nennt *ἐξ ἀφανῶν καὶ ἀδόξων*, wissen wir nicht. Natürlich nehmen die römischen Schriftsteller für den schwachen legitimen Arsakiden Partei gegen den gefährlichen Usurpator.

[2]) Strabon (unter Tiberius) 15, 3, 24: *νῦν δ' ἤδη καθ' αὑτοὺς συνεστῶτες οἱ Πέρσαι βασιλέας ἔχουσιν ὑπηκόους ἑτέροις βασιλεῦσι, πρότερον μὲν Μακεδόσι, νῦν δὲ Παρθυαίοις.*

ordnung des iranischen Staatensystems, das den Theilkönigen übergeordnete Grofskönigthum, ist unter den beiden Dynastien ebenso wenig eine verschiedene gewesen, wie die des Reiches deutscher Nation unter den sächsischen und den schwäbischen Kaisern. Nur darum wird in jener officiellen Version die Arsakidenzeit als die der Theilkönige und Ardaschir als das erste gemeinsame Haupt von ganz Iran nach dem letzten Dareios bezeichnet, weil im alten persischen Reich die persische Landschaft wie zu den übrigen, so auch zu den Parthern sich verhält wie im römischen Staat Italien zu den Provinzen und der Perser dem Parther die Legitimation für das von Rechtswegen mit seiner Landschaft verbundene Grofskönigthum bestritt[1]).

Wie dem Umfange nach das Sassanidenreich sich zu dem der Arsakiden verhielt, ist eine Frage, auf die die Ueberlieferung keine genügende Antwort giebt. Die Provinzen des Westens sind, seit die neue Dynastie fest im Sattel safs, sämmtlich derselben unterthänig geblieben und die Ansprüche, die die letztere gegen die Römer erhob, gingen, wie wir sehen werden, weit hinaus über die Prätensionen der Arsakiden. Aber wie weit die Herrschaft der Sassaniden gegen den Osten gereicht hat und wann sie bis zum Oxos vorgedrungen ist, der später als die

Umfang des Sassaniden-reichs.

[1]) Wenn Nöldeke sagt (Tabarî S. 449): 'Dafs die Hauptländer der Monarchie direct der Krone unterworfen waren, bildete den Hauptunterschied des Sassanidenreichs vom arsacidischen, welches in den verschiedensten Provinzen wirkliche Könige hatte', so wird die Macht des Grofskönigthums ohne Zweifel durchaus durch die Persönlichkeit des Inhabers bedingt und unter den ersten Sassaniden eine viel stärkere gewesen sein als unter den letzten verkommenen Arsakiden. Aber ein principieller Gegensatz ist nicht erfindlich. Von Mithradates I an, dem eigentlichen Gründer der Dynastie, nennt sich der arsakidische Herrscher 'König der Könige', eben wie später der sassanidische, während Alexander der Grofse und die Seleukiden diesen Titel nie geführt haben. Auch unter ihnen herrschten einzelne Lehnkönige, zum Beispiel in der Persis (S. 412 A. 2); aber die regelmäfsige Form der Reichsverwaltung war das Lehnkönigthum damals nicht und die griechischen Herrscher nannten sich nicht danach, so wenig wie die Caesaren wegen Kappadokien oder Numidien den Grofskönigtitel annahmen. Die Satrapen des Arsakidenstaats sind wesentlich die Marzbanen der Sassaniden. Eher mögen die grofsen Reichsämter, welche in der sassanidischen Staatsordnung den Oberverwaltungsstellen der diocletianisch-constantinischen Constitution entsprechen und wahrscheinlich für diese das Vorbild gewesen sind, dem Arsakidenstaat gemangelt haben; dann würden allerdings beide sich ähnlich zu einander verhalten wie die Reichsordnung Augusts zu der Constantins. Aber wir wissen zu wenig von der Arsakidenordnung, um dies mit Sicherheit zu behaupten.

legitime Grenze zwischen Iran und Turan gilt, entzieht sich unseren Blicken [1]).

Der Staat der Sassaniden.

Das Staatssystem Irans hat in Folge des Eintritts der neuen Dynastie sich nicht gerade principiell umgestaltet. Die officielle Titulatur des ersten Sassanidenherrschers, wie sie unter dem Felsrelief von Nakschi-Rustam in drei Sprachen gleichmäſsig angegeben ist: 'der Mazda-Diener Gott Artaxares, König der Könige der Arianer, göttlicher Abstammung' [2]), ist im Wesentlichen die der Arsakiden, nur daſs die iranische Nation, wie schon in der alteinheimischen Königstitulatur, und der einheimische Gott jetzt ausdrücklich genannt werden. Daſs eine in der Persis heimische Dynastie an die Stelle einer ursprünglich stammfremden und nur nationalisirten trat, war ein Werk und ein Sieg nationaler Reaction; aber den daraus sich ergebenden Consequenzen setzte die Macht der Verhältnisse vielfach unübersteigliche Schranken. Persepolis oder, wie es jetzt heiſst, Istachr wird wieder dem Namen nach die Hauptstadt des Reiches und neben den gleichartigen des Dareios verkünden dort auf derselben Felsenwand die merkwürdigen Bildwerke und noch merkwürdigeren eben erwähnten Inschriften den

[1]) Nach den in der arabischen Chronik des Tabarî erhaltenen persischen Aufzeichnungen aus der letzten Sassanidenzeit erobert Ardaschir, nachdem er Ardawan eigenhändig den Kopf abgehauen und den Titel Schahan-Schah, König der Könige angenommen hat, zuerst Hamadhan (Ekbatana) in Groſsmedien, dann Adharbaidjan (Atropatene), Armenien, Mosul (Adiabene); ferner Suristan oder Sawad (Babylonien). Von da geht er nach Istachr in seine persische Heimath zurück und erobert dann von neuem ausziehend Sagistan, Gurgan (Hyrkanien), Abraschahr (Nisapur im Partherland), Marw (Margiane), Balch (Baktra) und Charizm (Chiwa) bis zu den äuſsersten Grenzen von Chorasan. 'Nachdem 'er viele Leute getödtet und ihre Köpfe nach dem Feuertempel der Anahedh '(in Istachr) geschickt hatte, kehrte er von Marw nach Pars zurück und lieſs 'sich in Gor (Feruzabad) nieder'. Wie viel hiervon Legende ist, wissen wir nicht (vgl. Nöldeke Tabarî S. 17. 116).

[2]) Griechisch (C. I. Gr. 4675) lautet der Titel: *Μάσδασνος* (Mazda-Diener, als Eigenname behandelt) *θεὸς Ἀρταξάρης βασιλεὺς βασιλέων Ἀριανῶν ἐκ γένους θεῶν*; genau damit stimmt der Titel seines Sohnes Sapor I (das. 4676), nur daſs nach *Ἀριανῶν* eingeschoben ist *καὶ Ἀναριανῶν*, also die Erstreckung der Herrschaft auf das Ausland hervorgehoben wird. In der Titulatur der Arsakiden, so weit sie aus den griechischen und persischen Münzaufschriften erhellt, kehren *θεός*, *βασιλεὺς βασιλέων*, *θεοπάτωρ* (= *ἐκ γένους θεῶν*) wieder, dagegen fehlt die Hervorhebung der Arianer und bezeichnender Weise der Mazda-Diener; daneben erscheinen zahlreiche andere den syrischen Königen entlehnte Titel, wie *ἐπιφάνης*, *δίκαιος*, *νικάτωρ*, auch der römische *αὐτοκράτωρ*.

Ruhm Ardaschirs und Schapurs; aber die Verwaltung konnte von dieser entlegenen Oertlichkeit aus nicht wohl geführt werden und ihr Mittelpunkt blieb auch ferner Ktesiphon. Den rechtlichen Vorzug der Perser, wie er unter den Achämeniden bestanden hatte, nahm die neupersische Regierung nicht wieder auf; wenn Dareios sich 'einen Perser, 'Sohn eines Persers, einen Arier aus arischem Stamm' nannte, so nannte Ardaschir sich, wie wir sahen, lediglich den König der Arianer. Ob in die grofsen Geschlechter, abgesehen von dem königlichen, persische Elemente neu eingeführt worden sind, wissen wir nicht; auf jeden Fall sind mehrere von ihnen geblieben, wie die Surên und die Karên; nur unter den Achaemeniden, nicht unter den Sassaniden sind dieselben ausschliefslich persisch gewesen.

Auch in religiöser Beziehung trat ein eigentlicher Wechsel nicht ein; wohl aber gewann der Glaube und gewannen die Priester unter den persischen Grofskönigen einen Einflufs und eine Macht, wie sie sie unter den parthischen niemals besessen hatten. Es mag wohl sein, dafs die zwiefache Propaganda fremder Culte gegen Iran, des Buddhathums vom Osten her und des jüdisch-christlichen Glaubens aus dem Westen, der alten Mazda-Religion eben durch die Fehde eine Regeneration brachten. Der Stifter der neuen Dynastie Ardaschir war, wie glaubhaft berichtet wird, ein eifriger Feueranbeter und nahm selbst die Weihen des Priesterthums; darum, heifst es weiter, wurde von da an der Stand der Magier einflufsreich und anmafsend, während er bis dahin keineswegs solche Ehre und solche Freiheit gehabt, sondern bei den Machthabern nicht eben viel gegolten hatte. 'Seitdem ehren und verehren die Perser alle die 'Priester; die öffentlichen Angelegenheiten werden nach ihren Rathschlä'gen und Orakeln geordnet; jeder Vertrag und jeder Rechtsstreit unter'liegt ihrer Aufsicht und ihrem Urtheil und nichts erscheint den Persern 'recht und gesetzlich, was nicht von einem Priester bestätigt worden ist.' Dem entsprechend begegnen wir einer Ordnung der geistlichen Verwaltung, die an die Stellung des Papstes und der Bischöfe neben dem Kaiser und den Fürsten erinnert. Jeder Kreis steht unter einem Obermagier (Magupat, Magierherr, neupersisch Mobedh) und diese alle wieder unter dem Obersten der Obermagier (Mobedhan-Mobedh), dem Abbild des 'Königs der Könige', und er ist es jetzt, der den König krönt. Die Folgen dieser Priesterherrschaft blieben nicht aus: das starre Ritual, die beengenden Vorschriften über Schuld und Sühne, die in wüstes Orakelwesen und Zauberkunst sich auflösende Wissenschaft

Kirche und Priesterschaft unter den Sassaniden.

haften zwar dem Parsenthum von jeher an, sind aber doch vermuthlich erst in dieser Epoche zu voller Entwickelung gelangt.

Die Landessprachen unter den Sassaniden.

Auch in dem Gebrauch der Landessprache und den Landesgebräuchen zeigen sich die Spuren der nationalen Reaction. Die gröfste Griechenstadt des Partherreiches, die alte Seleukeia, blieb bestehen, aber sie heifst seitdem nicht nach dem Namen des griechischen Marschalls, sondern nach dem ihres neuen Herrn Beh, das heifst gut, Ardaschir. Die griechische Sprache, bisher, wenn auch zerrüttet und nicht mehr alleinherrschend, doch immer noch in Gebrauch, verschwindet mit dem Eintritt der neuen Dynastie mit einem Schlag von den Münzen, und nur auf den Inschriften der ersten Sassaniden begegnet sie noch neben und hinter der eigentlichen Landessprache. Die 'Partherschrift', das Pahlavî, behauptet sich, aber neben sie tritt eine zweite wenig verschiedene und zwar, wie die Münzen beweisen, als eigentlich officielle, wahrscheinlich die bis dahin in der persischen Provinz gebrauchte, so dafs die ältesten Denkmäler der Sassaniden, ähnlich wie die der Achämeniden, dreisprachig sind, etwa wie im deutschen Mittelalter lateinisch, sächsisch und fränkisch neben einander Anwendung gefunden haben. Nach König Sapor I († 272) verschwindet die Zwiesprachigkeit und behauptet die zweite Schreibweise allein den Platz, den Namen Pahlavî erbend. Das Jahr der Seleukiden und die dazu gehörigen Monatsnamen verschwinden mit dem Wechsel der Dynastie; dafür treten nach altem persischen Herkommen die Regentenjahre ein und die einheimischen persischen Monatsnamen[1]). Selbst die altpersische Legende wird auf das neue Persien übertragen. Die noch vorhandene 'Geschichte von Ardaschir Papaks Sohn', welche diesen Sohn eines persischen Hirten an den medischen Hof gerathen, dort Knechtsdienste thun und dann den Befreier seines Volkes werden läfst, ist nichts als das alte Märchen vom Kyros auf die neuen Namen umgeschrieben. Ein anderes Fabelbuch der indischen Parsen weifs zu berichten, wie König Iskander Rumi, das heifst 'Alexander der Römer', die heiligen Bücher Zarathustras habe verbrennen lassen, dann aber sie hergestellt worden seien von dem frommen Ardaviraf, als König Ardaschir den Thron bestiegen habe.

[1]) Frawardin, Ardhbehescht u. s. w. (Ideler Chronologie 2, 515). Merkwürdiger Weise haben wesentlich dieselben Monatnamen sich in dem provinzialen Kalender der römischen Provinz Kappadokien behauptet (Ideler 1, 443); sie müssen aus der Zeit herrühren, wo dieselbe persische Satrapie war.

Hier steht der Römer-Hellene gegen den Perser; den arsakidischen Bastard hat die Sage, wie billig, vergessen.

Im Uebrigen werden die Zustände wesentlich die alten geblieben sein. In militärischer Beziehung namentlich sind die Heere auch der Sassaniden sicher keine stehenden und geschulten Truppen gewesen, sondern das Aufgebot der wehrfähigen Mannschaften, in das mit der nationalen Bewegung wohl ein neuer Geist gefahren sein mag, aber das nach wie vor im Wesentlichen auf dem adlichen Rofsdienst ruhte. Auch die Verwaltung blieb wie sie war: der tüchtige Herrscher schritt mit unerbittlicher Strenge ein gegen den Strafsenräuber wie gegen den erpressenden Beamten und, verglichen wenigstens mit der späteren arabischen und der türkischen Herrschaft, befanden sich die Unterthanen des Sassanidenreiches im Wohlstand und der Staatsschatz in Fülle. Regiment der Sassaniden.

Bedeutsam aber ist die Verschiebung der Stellung des neuen Reiches gegenüber dem römischen. Die Arsakiden haben den Caesaren sich nie völlig ebenbürtig gefühlt. Wie oft auch beide Staaten in Krieg und Frieden als gleichgewogene Mächte sich einander entgegentraten, wie entschieden die Anschauung der doppelten Grofsmacht auch den römischen Orient beherrscht (S. 339), es bleibt der römischen Macht ein ähnlicher Vorrang, wie ihn das heilige römische Reich deutscher Nation lange Jahrhunderte sehr zu seinem Schaden besessen hat. Unterwerfungsacte, wie sie gegenüber Tiberius (S. 378) und Nero (S. 385) die parthischen Grofskönige auf sich nahmen, ohne durch die äufserste Nothwendigkeit dazu gezwungen zu sein, lassen sich umgekehrt nicht einmal denken. Deutlicher noch spricht die Unterlassung der Goldprägung. Es kann nicht Zufall sein, dafs nie unter dem Regiment der Arsakiden eine Goldmünze geschlagen worden ist und gleich der erste Sassanidenherrscher die Goldprägung geübt hat; es ist dieselbe das greifbarste Zeichen der durch keine Vasallenpflichten beschränkten Souveränetät. Dem Anspruch des Caesarenreiches allein die Weltmünze schlagen zu können, hatten die Arsakiden ohne Ausnahme sich wenigstens insoweit gefügt, dafs sie selber überhaupt sich der Prägung enthielten und diese in Silber und Kupfer den Städten oder den Satrapen überliefsen; die Sassaniden schlugen wieder Goldstücke, auch wie König Dareios. Das Grofskönigthum des Ostens fordert endlich sein volles Recht; die Welt gehört nicht ferner den Römern allein. Mit der Unterwürfigkeit der Orientalen und der Oberherrlichkeit der Occidentalen ist es vorbei. Dem entsprechend tritt an die Stelle der bis dahin immer wieder zum Frieden Die neuen Perser und die Römer.

zurückwendenden Beziehungen zwischen Römern und Parthern durch Generationen die erbitterte Fehde.

Severus Antoninus Partherkrieg.

Nachdem die neue Staatsordnung dargestellt worden ist, mit der das sinkende Rom bald zu ringen haben sollte, nehmen wir den Faden der Erzählung wieder auf. Severus Sohn und Nachfolger Antoninus, kein Krieger und Staatsmann wie sein Vater, aber von beidem eine wüste Caricatur, mufs die Absicht gehabt haben, so weit bei solchen Persönlichkeiten überhaupt von Absicht geredet werden kann, den Osten ganz in römische Gewalt zu bringen. Es hielt nicht schwer die Fürsten von Osrhoene und von Armenien, nachdem sie an den kaiserlichen Hof entboten worden waren, gefangen zu setzen und diese Lehen für eingezogen zu erklären. Aber schon auf die Kunde hin brach in Armenien ein Aufstand aus. Der Arsakidenprinz Tiridates wurde zum König ausgerufen und rief den Schutz der Parther an. Darauf stellte sich Antoninus an die Spitze einer grofsen Truppenmacht und erschien im J. 216 im Osten, um die Armenier und nöthigenfalls auch die Parther niederzuwerfen. Tiridates selbst gab sogleich seine Sache verloren, obwohl die nach Armenien gesandte Abtheilung dort nachher noch auf heftige Gegenwehr stiefs, und flüchtete zu den Parthern. Die Römer forderten die Auslieferung. Die Parther waren nicht geneigt sich seinetwegen auf einen Krieg einzulassen, um so weniger als eben damals die beiden Söhne des Königs Vologasos V., Vologasos VI. und Artabanos, in erbitterter Thronfehde lagen. Der erstere fügte sich, als die römische Forderung gebieterisch wiederholt ward und lieferte den Tiridates aus. Darauf begehrte der Kaiser von dem inzwischen zur Anerkennung gelangten Artabanos die Hand seiner Tochter, zu dem ausgesprochenen Zwecke damit das Reich zu erheirathen und Orient und Occident unter eine Herrschaft zu bringen. Die Zurückweisung dieses wüsten Vorschlags[1]) war das Signal zum Krieg; die Römer erklärten ihn und überschritten den Tigris. Die Parther waren unvorbereitet; ohne Widerstand zu finden brannten die Römer die Städte und Dörfer in Adiabene nieder und zerstörten mit ruchloser Hand sogar die alten Königsgräber bei Arbela[2]). Aber für den nächsten Feldzug machte

[1]) So erzählt der zuverlässige Dio 78, 1; unbeglaubigt ist die Version Herodians 4, 11, dafs Artabanos die Tochter zusagte und bei der Verlobungsfeier Antoninus auf die anwesenden Parther einhauen liefs.

[2]) Wenn an der Nennung der Kadusier in der Biographie c. 6 etwas Wahres ist, so veranlafsten die Römer diesen wilden der Regierung nicht bot-

Artabanos die äufsersten Anstrengungen und stellte im Frühjahr 217 eine gewaltige Heeresmacht in das Feld. Antoninus, der den Winter in Edessa zugebracht hatte, wurde eben als er zu dieser zweiten Campagne aufbrach, von seinen Offizieren ermordet. Sein Nachfolger Macrinus, unbefestigt im Regiment und wenig angesehen, dazu an der Spitze einer der Zucht und Haltung entbehrenden und durch den Kaisermord erschütterten Armee, hätte gern des muthwillig angezettelten und sehr ernsthafte Verhältnisse annehmenden Krieges sich entledigt. Er schickte dem Partherkönig die Gefangenen zurück und warf die Schuld für die begangenen Frevel auf den Vorgänger. Aber Artabanos war damit nicht zufrieden; er forderte Ersatz für alle begangene Verwüstung und die Räumung Mesopotamiens. So kam es bei Nisibis zur Schlacht, in der die Römer den Kürzeren zogen. Dennoch gewährten, die Parther, zum Theil weil ihr Aufgebot sich aufzulösen Miene machte vielleicht auch unter dem Einflufs des römischen Goldes, den Frieden (218) auf verhältnifsmäfsig günstige Bedingungen: Rom zahlte eine ansehnliche Kriegsentschädigung (50 Mill. Denare), behielt aber Mesopotamien; Armenien blieb dem Tiridates, aber dieser nahm es von den Römern zum Lehen. Auch in Osrhoene wurde das alte Fürstenhaus wieder eingesetzt.

Es ist dies der letzte Friedensvertrag, den die Arsakidendynastie mit Rom geschlossen hat. Fast unmittelbar nachher und vielleicht mit in Folge dieses Pacts, der allerdings, wie die Verhältnisse lagen, von den Orientalen als eine Preisgebung der erfochtenen Siege durch die eigene Regierung angesehen werden konnte, begann die Insurrection, welche den Staat der Parther in einen Staat der Perser umwandelte. Ihr Führer König Ardaschir oder Artaxares (J. 224—241), stritt manches Jahr mit den Anhängern der alten Dynastie, bevor er vollen Erfolg hatte [1]); nach drei grofsen Schlachten, in deren letzter König Artabanos

König Ardaschir.

mäfsigen Stamm im Südwesten des kaspischen Meeres gleichzeitig über die Parther herzufallen.

[1]) Die späterhin recipirte Chronologie setzt den Beginn der Sassanidendynastie auf das Seleukidenjahr 538 = 1. Oct. 226/7 n. Chr. oder das vierte (volle) Jahr des seit Frühling 222 regierenden Severus Alexander (Agathias 4, 24). Nach anderen Daten zählte König Ardaschir das Jahr Herbst 223/4 n. Chr. als sein erstes, nahm also wohl in diesem den Grofskönigtitel an (Nöldeke Tabarî S. 410). Die letzte bis jetzt bekannte datirte Münze des älteren Systems ist vom J. 539. Als Dion schrieb zwischen 230 und 234, war Artabanos todt und sein

fiel, war er im eigentlichen Partherreich Herr und konnte in die mesopotamische Wüste einrücken, um die Araber von Hatra zu unterwerfen und von da aus gegen das römische Mesopotamien vorzugehen. Aber die tapferen und unabhängigen Araber wehrten sich, wie früher gegen die römische Invasion, so jetzt gegen die Perser in ihren gewaltigen Mauern mit gutem Erfolg und Artaxares fand sich veranlafst zunächst gegen Medien und Armenien zu operiren, wo die Arsakiden sich noch behaupteten und auch die Söhne des Artabanos eine Zuflucht gefunden hatten. Erst um das J. 230 wandte er sich gegen die Römer und erklärte ihnen nicht blofs den Krieg, sondern forderte alle Provinzen zurück, die einst zum Reich seiner Vorgänger, des Dareios und des Xerxes gehört hatten, das heifst die Abtretung von ganz Asien. Den drohenden Worten Nachdruck zu geben führte er ein gewaltiges Heer über den Euphrat; Mesopotamien wurde besetzt und Nisibis belagert; die feindlichen Reiter zeigten sich in Kappadokien und in Syrien. Den römischen Thron nahm damals Severus Alexander ein, ein Herrscher, an dem nichts kriegerisch war als der Name und für den in der That die Mutter Mamaea das Regiment führte. Dringende, fast demüthige Friedensvorschläge der römischen Regierung blieben ohne Wirkung; es blieb nichts übrig als der Gebrauch der Waffen. Die aus dem ganzen Reiche zusammengezogenen römischen Heeresmassen wurden getheilt: der linke Flügel nahm die Richtung auf Armenien und Medien, der rechte auf Mesene an der Euphrat- und Tigrismündung, vielleicht in der Berechnung dort wie hier auf den Anhang der Arsakiden sich stützen zu können; die Hauptarmee ging gegen Mesopotamien vor. Die Truppen waren zahlreich genug, aber ohne Zucht und Haltung; ein hochgestellter römischer Offizier dieser Zeit bezeugt es selbst, dafs sie verwöhnt und unbotmäfsig waren, sich weigerten zu kämpfen, ihre Offiziere erschlugen und haufenweise desertirten. Die Hauptmacht kam gar nicht über den Euphrat[1]), da die Mutter dem Kaiser vorstellte, dafs es nicht seine Sache sei sich für seine Unterthanen, sondern dieser sich für ihn zu schlagen. Der rechte Flügel, im Flachland von der persischen Hauptmacht angegriffen und von dem Kaiser in Stich gelassen, wurde aufgerieben. Als darauf der Kaiser dem nach Medien vorgedrungenen

Anhang überwältigt, und wurde das Einrücken des Artaxares in Mesopotamien und Syrien erwartet.

[1]) Der Kaiser blieb wahrscheinlich in Palmyra; wenigstens gedenkt eine palmyrenische Inschrift C. I. Gr. 4183 der *ἐπιδημία θεοῦ Ἀλεξάνδρου*.

Flügel Befehl ertheilte sich zurückzuziehen, litt auch dieser stark bei dem winterlichen Rückmarsch durch Armenien. Wenn es bei diesem üblen Rückzug der grofsen orientalischen Armee nach Antiocheia blieb und zu keiner vollständigen Katastrophe kam, sogar Mesopotamien in römischer Gewalt blieb, so scheint das nicht das Verdienst der römischen Truppen oder ihrer Führer zu sein, sondern darauf zu beruhen, dafs das persische Aufgebot des Kampfes müde ward und nach Hause ging[1]). Aber sie gingen nicht auf lange, um so mehr als bald darauf nach der Ermordung des letzten Sprossen der severischen Dynastie die einzelnen Heerführer und die Regierung in Rom um die Besetzung des römischen Thrones zu schlagen begannen und somit darin einig waren die Geschäfte der auswärtigen Feinde zu besorgen. Unter Maximinus (235—238) gerieth das römische Mesopotamien in Ardaschirs Gewalt, und schickten die Perser abermals sich an den Euphrat zu überschreiten[2]). Nachdem die inneren Wirren einigermafsen sich beruhigt hatten und Gordian III., fast noch ein Knabe, unter dem Schutz des Commandanten von Rom und bald seines Schwiegervaters Furius Timesitheus unbestritten im ganzen Reiche gebot, wurde in feierlicher Weise den Persern der Krieg erklärt und im J. 242 rückte eine grofse römische Armee unter persönlicher Führung des Kaisers oder vielmehr seines Schwiegervaters in Mesopotamien ein. Sie hatte vollständigen Erfolg; Karrhae wurde wieder gewonnen, bei Resaina zwischen Karrhae und Nisibis das Heer des Perserkönigs

Der persische Krieg Gordians.

[1]) Die unvergleichlich schlechten Berichte über diesen Krieg (der relativ beste ist der aus gemeinschaftlicher Quelle bei Herodian, Zonaras und Syncellus p. 674 vorliegende) entscheiden nicht einmal die Frage, wer in diesen Kämpfen Sieger blieb. Während Herodian von einer beispiellosen Niederlage der Römer spricht, feiern die lateinischen Quellen, die Biographie sowohl wie Victor, Eutrop und Rufius Festus, den Alexander als den Besieger des Artaxerxes oder Xerxes, und nach diesen letzteren ist auch der weitere Verlauf der Dinge günstig. Die Vermittlung giebt Herodian 6, 6, 5 an die Hand. Nach den armenischen Berichten (Gutschmid Ztschr. der deutschen morgenländ. Gesellschaft 31, 47) haben die Arsakiden mit Unterstützung der Kaukasusvölker sich in Armenien noch bis zum J. 237 gegen Ardaschir behauptet; diese Diversion mag richtig und auch den Römern zu Gute gekommen sein.

[2]) Den besten Bericht geben, aus derselben Quelle schöpfend, Syncellus p. 683 und Zonaras 12, 18. Damit stimmen die Einzelangaben Ammians 23, 5, 7. 17 und so ziemlich der gefälschte Brief Gordians an den Senat in der Biographie c. 27, aus dem die Erzählung c. 26 unkundig hergestellt ist; Antiocheia war in Gefahr, aber nicht in den Händen der Perser.

Schahpuhr oder Sapor (reg. 241—272), welcher kurz vorher seinem Vater Ardaschir gefolgt war, auf das Haupt geschlagen, in Folge dieses Sieges auch Nisibis besetzt. Ganz Mesopotamien war zurückerobert; es wurde beschlossen zum Euphrat zurück und von da stromabwärts gegen die feindliche Hauptstadt Ktesiphon zu marschiren. Unglücklicher Weise starb Timesitheus und sein Nachfolger, Marcus Julius Philippus, ein geborener Araber aus der Trachonitis, benutzte die Gelegenheit den jungen Herrscher zu beseitigen. Als das Heer den schwierigen Marsch durch das Thal des Chaboras nach dem Euphrat zurückgelegt hatte, fanden, angeblich in Folge der von Philippus getroffenen Anordnungen, die Soldaten in Kirkesion am Einflufs des Chaboras in den Euphrat die erwarteten Lebensmittel und Vorräthe nicht vor und legten dies dem Kaiser zur Last. Nichts desto weniger wurde der Marsch in der Richtung auf Ktesiphon angetreten; aber schon auf der ersten Station bei Zaitha (etwas unterhalb Mejadîn) erschlugen eine Anzahl aufständischer Gardisten den Kaiser (Frühling oder Sommer 244) und riefen ihren Commandanten Philippus an seiner Stelle zum Augustus aus. Der neue Herrscher that, was der Soldat oder wenigstens der Gardist begehrte, und gab nicht blofs die beabsichtigte Expedition gegen Ktesiphon auf, sondern führte auch die Truppen sogleich nach Italien zurück. Die Erlaubnifs dazu erkaufte er sich von dem überwundenen Feind durch die Abtretung von Mesopotamien und Armenien, also der Euphratgrenze. Indefs erregte dieser Friedensschlufs eine solche Erbitterung, dafs der Kaiser es nicht wagte denselben zur Ausführung zu bringen und in den abgetretenen Provinzen die Besatzungen stehen liefs[1]). Dafs die Perser sich dies wenigstens vorläufig gefallen liefsen, giebt das Mafs dessen, was sie damals vermochten. Nicht die Orientalen, sondern die Gothen, die funfzehn Jahre hindurch wüthende Pest und die Zwietracht der mit einander um die Krone hadernden Corpsführer brachen die letzte Kraft des Reiches.

Palmyra

Es wird hier, wo der römische Orient im Ringen mit dem persischen auf sich selber angewiesen ist, am Platz sein eines merkwürdigen Staates zu gedenken, der durch und für den Wüstenhandel geschaffen

[1]) So stellt Zonaras 12, 19 den Hergang dar; damit stimmt Zosimus 3, 32 und auch der spätere Verlauf der Dinge zeigt Armenien nicht geradezu im persischen Besitz. Wenn nach Euagrius 5, 7 damals blofs Klein-Armenien römisch blieb, so mag das insofern nicht unrichtig sein, als die Abhängigkeit des Lehnkönigs von Grofs-Armenien nach dem Frieden wohl nur eine nominelle war.

jetzt für kurze Zeit in der politischen Geschichte eine führende Rolle übernimmt. Die Oase Palmyra, in der einheimischen Sprache Thadmor, liegt auf halbem Wege zwischen Damaskos und dem Euphrat. Von Bedeutung ist sie lediglich als Zwischenstation zwischen dem Euphratgebiet und dem Mittelmeer, und hat auch diese Bedeutung erst spät gewonnen und früh wieder verloren, so dafs Palmyras Blüthezeit ungefähr mit derjenigen Periode zusammenfällt, die wir hier schildern. Ueber das Emporkommen der Stadt fehlt es an jeder Ueberlieferung[1]). Erwähnt wird sie zuerst bei Gelegenheit des Aufenthaltes des Antonius in
Syrien im J. 713, wo dieser einen vergeblichen Versuch machte sich 41
ihrer Reichthümer zu bemächtigen; auch die dort gefundenen Denkmäler — die älteste datirte palmyrenische Inschrift ist vom J. 745 — 9
reichen schwerlich viel weiter zurück. Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs ihr Aufblühen mit der Festsetzung der Römer im syrischen Küstenland zusammenhängt. So lange die Nabataeer und die Städte der Osrhoene nicht unmittelbar römisch waren, hatten die Römer ein Interesse daran eine andere directe Verbindung mit dem Euphrat herzustellen, und diese führte dann nothwendig über Palmyra. Eine römische Gründung ist Palmyra nicht; als Veranlassung für jenen Raubzug nahm Antonius die Neutralität der zwischen den beiden Grofsstaaten den Verkehr vermittelnden Kaufleute, und die römischen Reiter kehrten unverrichteter Sache um vor der Schützenkette, die die Palmyrener dem Angriff entgegenstellten. Aber schon in der ersten Kaiserzeit mufs die Stadt zum Reiche gerechnet worden sein, da die für Syrien ergangenen Steuerverordnungen des Germanicus und des Corbulo auch für Palmyra zur Anwendung kamen; in einer Inschrift vom J. 80 begegnet eine claudische Phyle daselbst; seit Hadrian nennt sich die Stadt Hadriana Palmyra und im dritten Jahrhundert bezeichnet sie sich sogar als Colonie.

Palmyras militärische Selbständigkeit.

Indefs war die Reichsunterthänigkeit der Palmyrener anderer Art als die gewöhnliche und einigermafsen dem Clientelverhältnifs der abhängigen Königreiche ähnlich. Noch in Vespasians Zeit heifst Palmyra ein Zwischengebiet zwischen den beiden Grofsmächten, und wurde bei

[1]) Der biblische Bericht (1. Kön. 9, 18) über die Erbauung der Stadt Thamar in Idumaea durch König Salomo ist nur durch ein freilich altes Mifsverständnifs auf Thadmor übertragen worden; immer enthält die irrige Beziehung desselben auf diese Stadt bei den späteren Juden (Chron. 2, 8, 4 und die griechische Uebersetzung von 1. Kön. 9, 4) das älteste Zeugnifs für deren Existenz (Hitzig Ztschr. der deutschen morgenl. Ges. 8, 222).

jedem Zusammenstofs der Römer und der Parther gefragt, welche Politik die Palmyrener einhalten würden. Den Schlüssel für die Sonderstellung müssen wir in den Grenzverhältnissen und den für den Grenzschutz getroffenen Ordnungen suchen. Die syrischen Truppen, so weit sie am Euphrat selbst standen, haben ihre Hauptstellung bei Zeugma, Biredjik gegenüber an der grofsen Euphratpassage gehabt. Weiter stromabwärts schiebt sich zwischen das unmittelbar römische und das parthische Gebiet das von Palmyra, das bis zum Euphrat reicht und die nächste bedeutende Uebergangsstelle bei Sura gegenüber der mesopotamischen Stadt Nikephorion (später Kallinikon, heute er-Rakka) einschliefst. Es ist mehr als wahrscheinlich, dafs die Hut dieser wichtigen Grenzfestung so wie die Sicherung der Wüstenstrafse zwischen dem Euphrat und Palmyra, auch wohl eines Theils der Strafse von Palmyra nach Damaskos der Gemeinde Palmyra überlassen ward und dafs sie also berechtigt und verpflichtet war die für diese nicht geringe Aufgabe erforderlichen militärischen Einrichtungen zu treffen [1]). Späterhin sind wohl die Reichstruppen näher

[1]) Ausdrücklich berichtet wird dies nirgends; aber alle Umstände sprechen dafür. Dafs die römisch-parthische Grenze, bevor die Römer auf dem linken Euphratufer sich festsetzten, am rechten wenig unterhalb Sura war, sagt am bestimmtesten Plinius (h. n. 5, 26, 89: *a Sura proxime est Philiscum* — vgl. S. 425 A. 1 — *oppidum Parthorum ad Euphratem; ab eo Seleuciam dierum decem navigatio*), und hier ist sie bis zur Einrichtung der Provinz Mesopotamien unter Severus geblieben. Die Palmyrene des Ptolemaeus (5, 15, 24. 25) ist eine Landschaft Koelesyriens, die einen guten Theil des Gebiets südlich von Palmyra zu umfassen scheint, sicher aber bis an den Euphrat reicht und Sura einschliefst; andere städtische Centren aufser Palmyra scheinen nicht aufgeführt zu werden und nichts im Wege zu stehen diesen grossen District als Stadtgebiet zu fassen. Namentlich so lange Mesopotamien parthisch war, aber auch nachher noch hat mit Rücksicht auf die angrenzende Wüste ein dauernder Grenzschutz hier nicht fehlen können; wie denn im 4. Jahrhundert nach Ausweis der Notitia die Palmyrene stark besetzt war, die nördliche von den Truppen des Dux von Syrien, Palmyra selbst und die südliche Hälfte von denen des Dux von Phoenike. Dafs in der früheren Kaiserzeit hier keine römischen Truppen gestanden haben, ist durch das Schweigen der Schriftsteller und das Fehlen der in Palmyra selbst zahlreichen Inschriften verbürgt. Wenn in der Peutingerschen Tafel unter Sura vermerkt ist: '*fines exercitus Syriatici et commercium barbarorum*', d. h. 'hier endigen die römischen Besatzungen und hier ist der Zwischenort für den Barbarenverkehr', so ist damit nur gesagt, was in späterer Zeit Ammian (23, 3, 7: *Callinicum munimentum robustum et commercandi opimitate gratissimum*) und noch Kaiser Honorius (Cod.

an Palmyra herangezogen und ist eine der syrischen Legionen nach Danava zwischen Palmyra und Damaskos, die arabische nach Bostra gelegt worden; seit Severus Mesopotamien mit dem Reich vereinigt hatte, waren sogar hier beide Ufer des Euphrat in römischer Gewalt und endigte das römische Gebiet am Euphrat nicht mehr bei Sura, sondern bei Kirkesion an der Mündung des Chaboras in den Euphrat oberhalb Mejâdîn. Auch wurde damals Mesopotamien stark mit Reichstruppen belegt. Aber die mesopotamischen Legionen standen an der grofsen Strafse im Norden bei Resaina und Nisibis, und auch die syrischen und die arabischen Truppen machten die Mitwirkung der palmyrenischen nicht entbehrlich. Es mag sogar die Hut von Kirkesion und dieses Theils des Euphratufers eben den Palmyrenern anvertraut worden sein. Erst nach dem Untergang Palmyras und vielleicht in Ersatz desselben ist Kirkesion[1]) von Diocletian zu der starken Festung gemacht worden, die seitdem hier der Stützpunct der Grenzvertheidigung gewesen ist.

Administrative Selbständigkeit Palmyras.

Die Spuren dieser Sonderstellung Palmyras sind auch in den Institutionen nachweisbar. Das Fehlen des Kaisernamens auf den palmyrenischen Münzen ist wohl nicht aus ihr zu erklären, sondern daraus, dafs die Gemeinde fast nur kleine Scheidemünze ausgegeben hat. Deutlich aber spricht die Behandlung der Sprache. Von der sonst bei den Römern fast ausnahmslos befolgten Regel in dem unmittelbaren Gebiet nur den Gebrauch der beiden Reichssprachen zu gestatten, ist Palmyra ausgenommen. Hier hat diejenige Sprache, welche

Just. 4, 63, 4) wiederholen, dafs Kallinikon zu den wenigen dem römisch-barbarischen Grenzhandel freigegebenen Entrepots gehört; aber nicht einmal für die Entstehungszeit der Tafel folgt daraus, dafs damals Reichstruppen dort standen, da ja die Palmyrener im Allgemeinen auch zur syrischen Armee gehörten und bei dem *exercitus Syriaticus* an sie gedacht sein kann. Es mufs die Stadt eine eigene Truppenmacht aufgestellt haben, ähnlich wie die Fürsten von Numidien und von Pantikapaeon. Dadurch allein wird auch sowohl das Abweisen der Truppen des Antonius wie das Verhalten der Palmyrener in den Wirren des 3. Jahrh. verständlich, nicht minder das Auftreten der *numeri Palmyrenorum* unter den militärischen Neuerungen derselben Epoche.

[1]) Ammian 23, 5, 2: *Cercusium . . . Diocletianus exiguum ante hoc et suspectum muris turribusque circumdedit celsis, . . . ne vagarentur per Syriam Persae ita ut paucis ante annis cum magnis provinciarum contigerat damnis.* Vgl. Procopius de aed. 2, 6. Vielleicht ist dieser Ort nicht verschieden von dem *Φάλγα* oder *Φάλιγα* des Isidorus von Charax (mans. Parth. 1; Stephanus Byz. u. d. W.) und dem plinianischen *Philiscum* (S. 424 A. 1).

im übrigen Syrien und nicht minder seit dem Exil in Judaea die gewöhnliche im privaten Verkehr, aber auf diesen beschränkt war, sich im öffentlichen Gebrauch behauptet, so lange die Stadt überhaupt bestanden hat. Wesentliche Verschiedenheiten des palmyrenischen Syrisch von dem der übrigen oben genannten Gegenden lassen sich nicht nachweisen; die nicht selten arabisch oder jüdisch, auch persisch geformten Eigennamen zeigen die starke Völkermischung, und zahlreiche griechisch-römische Lehnwörter die Einwirkung der Occidentalen. Es wird späterhin Regel dem syrischen Text einen griechischen beizufügen, welcher in einem Beschlufs des palmyrenischen Gemeinderaths vom J. 137 dem palmyrenischen nach, später gewöhnlich voransteht; aber blofs griechische Inschriften eingeborener Palmyrener sind seltene Ausnahmen. Sogar in Weihinschriften, welche Palmyrener ihren heimischen Gottheiten in Rom gesetzt haben[1]), und in Grabschriften der in Africa oder Britannien verstorbenen palmyrenischen Soldaten ist die palmyrenische Fassung zugefügt. Ebenso wurde in Palmyra zwar das römische Jahr wie im übrigen Reiche der Datirung zu Grunde gelegt, aber die Monatnamen sind nicht die im römischen Syrien officiell recipirten makedonischen, sondern diejenigen, welche in demselben wenigstens bei den Juden im gemeinen Verkehr galten und aufserdem bei den unter assyrischer und später persischer Herrschaft lebenden aramäischen Stämmen in Gebrauch waren[2]).

[1]) Von den sieben bis jetzt aufserhalb Palmyra gefundenen Dedicationen an den palmyrenischen Malach Belos haben die drei in Rom zum Vorschein gekommenen (C. I. L. VI, 51. 710. C. I. Gr. 6015) neben griechischem oder lateinischem auch palmyrenischen Text, zwei africanische (C. I. L. VIII, 2497. 8795 add.) und zwei dacische (Arch. Epigr. Mitth. aus Oesterreich 6, 109. 111) blofs lateinischen. Die eine der letzteren ist von einem offenbar aus Palmyra gebürtigen Duoviralen von Sarmizegetusa P. Aelius Theimes gesetzt *diis patriis Malagbel et Bebellahamon et Benefal et Manavat.*

[2]) Woher diese Monatsnamen rühren, ist dunkel; sie treten zuerst in der assyrischen Keilschrift auf, sind aber nicht assyrischen Ursprungs. In Folge der assyrischen Herrschaft sind sie dann in dem Bereich der syrischen Sprache in Gebrauch geblieben. Abweichungen finden sich; der zweite Monat, der Dios der griechisch redenden Syrer, unser November, heifst bei den Juden Markeschwan, bei den Palmyrenern Kanun (Waddington n. 2574*b*). Uebrigens sind diese Monatsnamen, so weit sie innerhalb des römischen Reiches zur Anwendung kommen, wie die makedonischen dem julianischen Kalender angepafst, so dafs nur die Monatsbenennung differirt, der Jahranfang (1. Oct.) des syrisch-römischen Jahres auf die griechischen wie auf die aramäischen Benennungen gleichmäfsig Anwendung findet.

Die municipale Ordnung ist im Wesentlichen nach dem Muster der griechischen des Römerreichs gestaltet; die Bezeichnungen für Beamte und Rath[1]) und selbst diejenige der Colonie werden in den palmyrenischen Texten meistentheils aus den Reichssprachen beibehalten. Aber auch in der Verwaltung behielt der District eine gröſsere Selbständigkeit, als sie sonst den Stadtgemeinden zukommt. Neben den städtischen Beamten finden wir wenigstens im dritten Jahrhundert die Stadt Palmyra mit ihrem Gebiet unter einem besonderen 'Hauptmann' senatorischen Ranges und römischer Bestellung, aber gewählt aus dem angesehensten Geschlecht des Ortes; Septimios Hairanes des Odaenathos Sohn ist der Sache nach ein Fürst der Palmyrener[2]), der von dem Legaten von Syrien wohl nicht anders abhängig war als die Clientelfürsten von den benachbarten Reichstatthaltern überhaupt. Wenige Jahre später begegnen wir seinem Sohn[3]) Septimios Odaenathos in der gleichen, ja im Rang noch gesteigerten erbfürstlichen Stellung[4]). — Nicht minder bildete Palmyra einen ab- Palmyrenische Beamte.

[1]) Zum Beispiel Archon, Grammateus, Proedros, Syndikos, Dekaprotoi.

[2]) Dies lehrt die Inschrift von Palmyra C. I. Gr. 4491. 4492 = Waddington 2600 = Vogüé inscr. sém. Palm. 22, diesem Hairanes im J. 251 gesetzt von einem Soldaten der in Arabien stehenden Legion. Sein Titel ist griechisch *ὁ λαμπρότατος συνκλητικός, ἔξα[ρχος* (= *princeps*) *Παλμυ]ρηνῶν*, palmyrenisch 'erlauchter Senator, Haupt von Thadmor'. Die Grabschrift (C. I. Gr. 4507 = Waddington 2621 = Vogüé 21) des Vaters des Hairanes, Septimios Odaenathos Sohnes des Hairanes, Enkels des Vaballathos, Urenkels des Nassoros, giebt auch ihm schon senatorischen Rang.

[3]) Allerdings wird der Vater dieses Odaenathos nirgends genannt; aber es ist so gut wie sicher, daſs er der Sohn des eben genannten Hairanes ist und den Namen von seinem Groſsvater führt. Auch Zosimus 1, 39 nennt ihn einen von den Vorfahren her von der Regierung ausgezeichneten Palmyrener (*ἄνδρα Παλμυρηνὶν καὶ ἐκ προγόνων τῆς παρὰ τῶν βασιλέων ἀξιωθέντα τίμης*).

[4]) In der Inschrift Waddington 2603 = Vogüé 23, die die Zunft der Gold- und Silberarbeiter von Palmyra im J. 257 dem Odaenathos setzt, heiſst es *ὁ λαμπρότατος ὑπατικός*, also *vir consularis*, und griechisch *δεσπότης*, syrisch *mâran*. Die erstere Bezeichnung ist kein Amtstitel, sondern eine Angabe der Rangklasse; so steht *vir consularis* nicht selten hinter dem Namen ganz wie *vir clarissimus* (C. I. L. X. p. 1117 und sonst) und findet sich *ὁ λαμπρότατος ὑπατικός* neben und vor verschiedenartigen Amtstiteln, zum Beispiel dem des Proconsuls von Africa (C. I. Gr. 2979, wo *λαμπρότατος* fehlt), des kaiserlichen Legaten von Pontus und Bithynien (C. I. Gr. 3747. 3748. 3771) und von Palaestina (C. I. Gr. 4151), des Statthalters von Lykien und Pamphylien (C. I. Gr. 4272); erst in nachconstantinischer Zeit wird es mit dem Namen der Provinz verbunden als Amtstitel verwendet (z. B. C. I. Gr. 2596. 4266 *e*).

geschlossenen Zollbezirk, in welchem die Zölle nicht von Staats-, sondern von Gemeindewegen verpachtet wurden[1]).

Palmyras Handelsstellung.

Die Bedeutung Palmyras ruht auf dem Karawanenverkehr. Die Häupter der Karawanen (*συνοδιάρχαι*), welche von Palmyra nach den grofsen Entrepots am Euphrat gingen, nach Vologasias, der schon erwähnten parthischen Gründung unweit der Stätte des alten Babylon, und nach Forath oder Charax Spasinu, Zwillingsstädten an der Mündung nahe am persischen Meerbusen, erscheinen in den Inschriften als die angesehensten Stadtbürger[2]), und bekleiden nicht blofs die

Hieraus ist also für die Rechtsstellung des Odaenathus nichts zu entnehmen. Ebenso darf in der syrischen Bezeichnung des Herrn nicht gerade der Herrscher gefunden werden; sie wird auch einem Procurator gegeben (Waddington 2606 = Vogué 25).

[1]) Syrien bildete in der Kaiserzeit ein eigenes Reichszollgebiet und es ward der Reichszoll nicht blofs an der Küste, sondern auch an der Euphratgrenze, insonderheit bei Zeugma erhoben. Daraus folgt mit Nothwendigkeit, dafs auch weiter südwärts, wo der Euphrat nicht mehr in römischer Gewalt war, an der römischen Ostgrenze ähnliche Zölle eingerichtet waren. Nun hat ein Beschlufs des Raths von Palmyra vom J. 137 gelehrt, dafs die Stadt und ihr Gebiet einen eigenen Zollbezirk bildeten und von allen ein- oder ausgehenden Waaren zu Gunsten der Stadt der Zoll erhoben ward. Dafs dies Gebiet aufserhalb des Reichszolles stand, ist wahrscheinlich, einmal weil, wenn eine das palmyrenische Gebiet einschliefsende Reichszolllinie bestanden hätte, deren Erwähnung in jener ausführlichen Verfügung nicht wohl fehlen könnte: zweitens weil eine von den Reichszolllinien eingeschlossene Gemeinde des Reiches schwerlich das Recht gehabt hat an ihrer Gebietsgrenze in diesem Umfang Zölle zu erheben. Man wird also in der Zollerhebung der Gemeinde Palmyra dieselbe Sonderstellung zu erkennen haben, welche ihr in militärischer Hinsicht beigelegt werden mufs. Vielleicht ist ihr dagegen zu Gunsten der Reichskasse eine Auflage gemacht worden, etwa die Ablieferung einer Quote des Zollertrages oder auch ein erhöhter Tribut. Aehnliche Einrichtungen wie für Palmyra mögen auch für Bostra und Petra bestanden haben; denn zollfrei sind die Waaren sicher auch hier nicht eingegangen und nach Plinius h. n. 12, 14, 65 scheint von dem arabischen über Gaza ausgehenden Weihrauch Reichszoll nur in Gaza an der Küste erhoben zu sein. Die Trägheit der römischen Verwaltung ist stärker als die Fiscalität; sie mag die unbequemen Landgrenzzölle öfter von sich auf die Gemeinden abgewälzt haben.

[2]) Diese Karawanen (*συνοδίαι*) erscheinen auf den palmyrenischen Inschriften als feste Genossenschaften, die dieselben Fahrten ohne Zweifel in bestimmten Intervallen unter ihrem Vormann (*συνοδιάρχης* Waddington 2589. 2590. 2596) unternehmen; so setzen einem solchen eine Bildsäule 'die mit ihm 'nach Vologesias hinab gegangenen Kaufleute' (*οἱ σὺν αὐτῷ κατελθόντες εἰς Ὀλογεσιάδα ἔνποροι* Waddington 2599 vom J. 247) oder 'herauf von Forath

Aemter ihrer Heimath, sondern zum Theil Reichsämter; auch die Grofshändler (ἀρχέμποροι) und die Zunft der Gold- und Silberarbeiter zeugen von der Bedeutung der Stadt für den Handel und die Fabrication, nicht minder für ihren Wohlstand die noch heute stehenden Tempel der Stadt und die langen Säulenreihen der städtischen Hallen so wie die massenhaften reich verzierten Grabmäler. Dem Feldbau ist das Klima wenig günstig — der Ort liegt nahe an der Nordgrenze der Dattelpalme und führt nicht von dieser seinen griechischen Namen; aber es finden sich in der Umgegend die Reste grofser unterirdischer Wasserleitungen und ungeheurer künstlich aus Quadern angelegter Wasserreservoirs, mit deren Hülfe der jetzt aller Vegetation baare Boden einst eine reiche Cultur künstlich entwickelt haben mufs. Dieser Reichthum und diese auch in der Römerherrschaft nicht ganz beseitigte nationale Eigenart und administrative Selbständigkeit erklären einigermafsen Palmyras Rolle um die Mitte des dritten Jahrhunderts in der grofsen Krise, zu deren Darlegung wir jetzt uns zurückwenden.

Nachdem Kaiser Decius im J. 251 gegen die Gothen in Europa gefallen war, überliefs die Regierung des Reiches, wenn es überhaupt damals ein Reich und eine Regierung noch gab, den Osten völlig seinem Schicksal. Während die Piraten vom schwarzen Meer her weit und breit die Küsten und selbst das Binnenland verheerten, ging auch der Perserkönig Sapor wieder angriffsweise vor. Wenn sein Vater sich damit begnügt hatte sich den Herrn von Iran zu nennen, so hat er zuerst wie nach ihm die folgenden Herrscher sich bezeichnet als den Grofskönig von Iran und Nicht-Iran (S. 414 A. 2), und damit gleichsam das Programm seiner

Gefangennahme des Kaisers Valerianus.

(vgl. Plinius h. n. 6, 28, 145) und Vologasias' (*οἱ συναναβάντες μετ' αὐτοῦ ἔμποροι ἀπὸ Φοράθου κὲ Ὀλογασιάδος* Waddington 2589 vom J. 142) oder 'herauf von Spasinu Charax' (*οἱ σὺν αὐτῷ ἀναβάντες ἀπὸ Σπασίνου Χάρακος* Waddington 2596 vom J. 193; ähnlich 2590 vom J. 155). Alle diese Führer sind vornehme mit Ahnenreihen ausgestattete Männer; ihre Ehrendenkmäler stehen in der grofsen Colonnade neben denen der Königin Zenobia und ihrer Familie. Besonders merkwürdig ist einer derselben Septimius Vorodes, von dem es eine Reihe von Ehrenbasen aus den J. 262—267 giebt (Waddington 2606—2610); auch er war Karawanenhaupt (*ἀνακομίσαντα τὰς συνοδίας ἐκ τῶν ἰδίων καὶ μαρτυρηθέντα ὑπὸ των ἀρχεμπόρων* Waddington n. 2606 a; also bestritt er die Kosten der Rückreise für die ganze Begleitung und wurde wegen dieser Freigebigkeit von den Grofshändlern öffentlich belobt). Aber er bekleidete auch nicht blofs die städtischen Aemter des Strategen und Agoranomen, sondern war sogar kaiserlicher Procurator zweiter Klasse (*ducenarius*) und Argapetes (S. 434 A. 1).

Eroberungspolitik hingestellt. Im J. 252 oder 253 besetzte er Armenien, oder es unterwarf sich ihm freiwillig, ohne Zweifel mit ergriffen von jenem Aufflammen des alten Perserglaubens und Perserwesens; der rechtmäfsige König Tiridates suchte Zuflucht bei den Römern, die übrigen Glieder des königlichen Hauses stellten sich unter die Fahnen des Persers[1]). Nachdem also Armenien persisch geworden war, überschwemmten die Schaaren der Orientalen Mesopotamien, Syrien und Kappadokien; sie verwüsteten weit und breit das platte Land, aber die Bewohner der gröfseren Städte wiesen den Angriff der auf Belagerung wenig eingerichteten Feinde ab, voran die tapferen Edessener. Im Occident war inzwischen wenigstens eine anerkannte Regierung hergestellt worden. Der Kaiser Publius Licinius Valerianus, ein rechtschaffener und wohlgesinnter Herrscher, aber kein entschlossener und schwierigen Verhältnissen gewachsener Charakter, erschien endlich im Osten und begab sich nach Antiocheia. Von da aus ging er nach Kappadokien, das die persischen Streifschaaren räumten. Aber die Pest decimirte sein Heer und er zögerte lange den entscheidenden Kampf in Mesopotamien aufzunehmen. Endlich entschlofs er sich dem schwer bedrängten Edessa Hülfe zu bringen und überschritt mit seinen Schaaren den Euphrat. Hier unweit Edessa trat die Katastrophe ein, welche für den römischen Orient ungefähr das zu bedeuten hat, was für den Occident der Sieg der Gothen an der Donaumündung und der Fall des Decius: die Gefangennahme des Kaisers Valerianus durch die Perser (Ende 259 oder Anfang 260)[2]). Ueber die näheren Umstände gehen die Berichte auseinander. Nach der einen Version wurde er, als er mit einer schwachen Schaar versuchte nach Edessa zu gelangen, von den weit überlegenen Persern umzingelt und gefangen. Nach einer andern gelangte er, wenn auch geschlagen, in die belagerte Stadt, fürch-

[1]) Nach dem griechischen Bericht (Zonaras 12, 21) flüchtet König Tiridates zu den Römern, seine Söhne aber treten auf die Seite der Perser; nach dem armenischen wird König Chosro von seinen Brüdern ermordet und des Chosro Sohn Tiridates zu den Römern geflüchtet (Gutschmid Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesch. 31, 48). Vielleicht ist der letztere vorzuziehen.

[2]) Den einzigen festen chronologischen Anhalt geben die alexandrinischen Münzen, nach welchen Valerianus zwischen 29. Aug. 259 und 28. Aug. 260 gefangen ward. Dafs er nach seiner Gefangennahme nicht mehr als Kaiser galt, erklärt sich, da die Perser ihn zwangen seinen ehemaligen Unterthanen Befehle in ihrem Interesse zu ertheilen (Fortsetzung des Dio fr. 3).

tete aber, da er keine ausreichende Hülfe brachte und die Lebensmittel nur um so rascher zu Ende gingen, den Ausbruch einer Militärinsurrection und lieferte sich darum freiwillig dem Feind in die Hände. Nach einer dritten knüpfte er, aufs Aeufserste bedrängt, Verhandlungen wegen der Uebergabe Edessas mit Sapor an; da der Perserkönig es ablehnte mit Gesandten zu verhandeln, erschien er persönlich im feindlichen Lager und ward wortbrüchiger Weise zum Gefangenen gemacht.

Der kaiserlose Osten.

Welche immer von diesen Erzählungen der Wahrheit am nächsten kommen mag, der Kaiser ist in feindlicher Gefangenschaft gestorben[1]), und die Folge dieser Katastrophe war der Verlust des Orients an die Perser. Vor allem Antiocheia, die gröfste und reichste Stadt des Ostens, gerieth zum ersten Mal, seit sie römisch war, in die Gewalt des Landesfeindes, und zum guten Theil durch die Schuld der eigenen Bürger. Ein vornehmer Antiochener Mareades, den wegen unterschlagener öffentlicher Gelder der Rath ausgestofsen hatte, führte die persische Armee nach seiner Vaterstadt; mag es auch Fabel sein, dafs die Bürgerschaft im Theater selbst von den anrückenden Feinden überrascht ward, daran ist kein Zweifel, dafs sie nicht blofs keinen Widerstand leistete, sondern ein grofser Theil der niederen Bevölkerung, theils mit Rücksicht auf Mareades, theils in der Hoffnung auf Anarchie und Raub das Eindringen der Perser gern sah. So wurde die Stadt mit allen ihren Schätzen die Beute des Feindes, und entsetzlich in derselben gehaust, freilich auch Mareades, wir wissen nicht warum, von König Sapor zum Feuertode verurtheilt[2]). Das gleiche Schicksal erlitten aufser zahllosen kleineren Ortschaften die Hauptstädte von Kilikien und Kappadokien, Tarsos und Caesarea, letztere angeblich eine Stadt von 400 000 Einwohnern. Die endlosen Züge der Gefangenen, die wie das Vieh einmal am Tage zur Tränke geführt wurden, bedeckten die Wüsten-

[1]) Die besseren Berichte wissen nur davon, dafs Valerianus in persischer Gefangenschaft starb. Dafs Sapor ihn beim Besteigen des Pferdes als Schemel benutzte (Lactantius *de mort. persec.* 5; Orosius 7, 22, 4; Victor *ep.* 33) und schliefslich ihn schinden liefs (Lactantius a. a. O.; Agathias 4, 23; Cedrenus p. 454), ist eine christliche Erfindung, die Vergeltung für die von Valerian angeordnete Christenverfolgung.

[2]) Die Tradition, wonach Mareades (so Ammian 23, 5, 3; Mariades Malalas 12 p. 295; Mariadnes Forts. des Dio fr. 1) oder, wie er hier heifst, Cyriades sich zum Augustus ausrufen liefs (vit. trig. tyr. 1), ist schwach beglaubigt; sonst könnte darin wohl die Veranlassung gefunden werden, weshalb Sapor ihn hinrichten liefs.

strafsen des Ostens. Auf der Heimkehr sollen die Perser, um eine Schlucht rascher zu überschreiten, sie mit den Leibern der mitgeführten Gefangenen ausgefüllt haben. Glaublicher ist es, dafs der grofse 'Kaiserdamm' (Bend-i-Kaiser) bei Sostra (Schuschter) in Susiana, durch welchen noch heute das Wasser des Pasitigris den höher gelegenen Gegenden zugeführt wird, von diesen Gefangenen gebaut ward; wie ja auch Kaiser Neros Architekten die Hauptstadt von Armenien bauen geholfen und überhaupt auf diesem Gebiet die Occidentalen stets ihre Ueberlegenheit behauptet haben. Auf eine Gegenwehr des Reiches stiefsen die Perser nirgends; aber Edessa hielt sich noch immer und auch Caesarea hatte sich tapfer vertheidigt und war nur durch Verrath gefallen. Die örtliche Gegenwehr ging allmählich hinaus über die Abwehr hinter den städtischen Wällen, und die durch die weite Ausdehnung des eroberten Gebiets herbeigeführte Auflösung der persischen Haufen war dem kühnen Parteigänger günstig. Einem selbstbestellten römischen Führer Kallistos[1]) gelang ein glücklicher Handstreich: mit den Schiffen, die er in den kilikischen Häfen zusammengebracht hatte, fuhr er nach Pompeiupolis, das die Perser eben belagerten, während sie gleichzeitig Lykaonien brandschatzten, erschlug mehrere Tausend Mann und bemächtigte sich des königlichen Harems. Dies bestimmte den König unter dem Vorwand einer nicht aufzuschiebenden Festfeier sofort nach Hause zu gehen, in solcher Eile, dafs er, um nicht aufgehalten zu werden, von den Edessenern freien Durchzug durch ihr Gebiet gegen alles von ihm erbeutete römische Goldgeld erkaufte. Den von Antiocheia heimkehrenden Schaaren brachte der Fürst von Palmyra Odaenathos, bevor sie den Euphrat überschritten, empfindliche Verluste bei. Aber kaum war die dringendste Persergefahr beseitigt, als unter den sich selbst überlassenen Heerführern des Ostens zwei der namhaftesten, der die Kasse und das Depot der Armee in Samosata verwaltende Offizier Fulvius Macrianus[2]) und der oben genannte Kallistos dem Sohne und Mitregenten

[1]) Kallistos heifst er in der einen wohl auf Dexippus zurückgehenden Ueberlieferung bei Syncellus p. 716 und Zonaras 12, 23, dagegen Ballista in den Kaiserbiographien und bei Zonaras 12, 24.

[2]) Er war nach dem zuverlässigsten Bericht *procurator summarum* (*ἐπὶ τῶν καθόλου λόγων βασιλέως*: Dionysios bei Eusebios h. e. 7, 10, 5), also Finanzminister mit Ritterrang; der Fortsetzer des Dio (fr. 3 Müll.) drückt dies in der Sprache der späteren Zeit aus mit *κόμης τῶν θησαυρῶν καὶ ἐφεστὼς τῇ ἀγορᾷ τοῦ σίτου.*

und jetzt alleinigen Herrscher Gallienus, für den freilich der Osten und die Perser nicht da waren, den Gehorsam aufkündigten und, selbst die Annahme des Purpurs verweigernd, die beiden Söhne des ersteren Fulvius Macrianus und Fulvius Quietus zu Kaisern ausriefen (261). Dies Auftreten der beiden angesehenen Feldherren bewirkte, dafs in Aegypten und im ganzen Osten, mit Ausnahme von Palmyra, dessen Fürst für Gallienus eintrat, die beiden jungen Kaiser zur Anerkennung gelangten. Der eine von ihnen, Macrianus, ging mit seinem Vater nach dem Westen ab, um auch hier dies neue Regiment einzusetzen. Aber bald wandte sich das Glück: in Illyricum verlor Macrianus, nicht gegen Gallienus, sondern gegen einen anderen Prätendenten Schlacht und Leben. Gegen den in Syrien zurückgebliebenen Bruder wandte sich Odaenathos; bei Hemesa, wo die Heere aufeinander trafen, antworteten die Soldaten des Quietus auf die Aufforderung sich zu ergeben, dafs sie alles eher über sich ergehen lassen würden, als einem Barbaren sich in die Hände zu liefern. Nichtsdestoweniger verrieth der Feldherr des Quietus Kallistos seinen Herrn an den Palmyrener[1]) und also endete auch dessen kurzes Regiment.

Odaenathos Regiment im Osten.

Damit tritt Palmyra im Orient an den ersten Platz. Gallienus, durch die Barbaren des Westens und die überall dort ausbrechenden Militärinsurrectionen mehr als ausreichend beschäftigt, gab dem Fürsten von Palmyra, der in der eben erzählten Krise allein ihm die Treue bewahrt hatte, eine beispiellose, indefs unter den obwaltenden Umständen wohl erklärliche Ausnahmestellung: er wurde als Erbfürst oder, wie er jetzt heifst, König von Palmyra zugleich zwar nicht Mitherrscher, aber selbständiger Statthalter des Kaisers für den Osten[2]). Die örtliche Verwaltung von Palmyra führte unter ihm ein anderer Palmyrener, zu-

[1]) Wenigstens nach dem Bericht, der den Kaiserbiographien zu Grunde liegt (vita Gallieni 3 und sonst). Nach Zonaras 12, 24, dem einzigen Schriftsteller, der aufserdem das Ende des Kallistos erwähnt, liefs Odaenathos denselben tödten.

[2]) Dafs Odaenathos so wie nach ihm sein Sohn Vaballathos (abgesehen natürlich von der Zeit nach dem Bruche mit Aurelianus) keineswegs Augusti waren (wie die vit. Gallieni 12 fälschlich angiebt), zeigt sowohl das Fehlen des Augustusnamens auf den Münzen wie auch der nur für einen Unterthan mögliche Titel *v(ir) c(onsularis)* = ὑ(πατικός), den wie der Vater (S. 427 A. 4) so auch der Sohn noch führt. Die Statthalterstellung wird auf den Münzen des Sohnes mit *im(perator) d(ux) R(omanorum)* = αὐτ(οκράτωρ) σ(τρατηγός) bezeichnet; übereinstimmend damit sagen Zonaras (12, 23 und abermals 12, 24)

gleich als kaiserlicher Procurator und als sein Stellvertreter[1]). Somit lag die gesammte Reichsgewalt, so weit sie überhaupt im Osten noch bestand, in der Hand des 'Barbaren', und so rasch wie glänzend stellte dieser mit seinen Palmyrenern, welche durch die Trümmer der römischen Heerkörper und das Aufgebot des Landes verstärkt wurden, die Herrschaft Roms wieder her. Asien und Syrien waren schon vom Feinde geräumt. Odaenathos ging über den Euphrat, machte endlich den tapferen Edessenern Luft und nahm den Persern die eroberten Städte Nisibis und Karrhae wieder ab (264). Wahrscheinlich ist auch

und Syncellus (p. 716), dafs Gallienus den Odaenathos wegen eines Sieges über die Perser und den Ballista zum στρατηγὸς τῆς ἑῴας oder πάσης ἀνατολῆς bestellte; der Biograph des Gallienus 10, dafs er *obtinuit totius Orientis imperium.* Damit werden alle asiatischen Provinzen und Aegypten gemeint sein; das hinzugefügte *imperator* = αὐτοκράτωρ (vgl. trig. tyr. 15, 6; *post reditum de Perside* — Herodes des Odaenathus Sohn — *cum patre imperator est appellatus*) soll ohne Zweifel die von der gewöhnlichen statthalterlichen verschiedene freiere Handhabung der Gewalt ausdrücken. — Dazu tritt weiter der jetzt förmlich angenommene Titel eines Königs von Palmyra (trig. tyr. 15, 2: *adsumpto nomine regali*), welchen auch der Sohn nicht auf den ägyptischen, aber wohl auf den syrischen Münzen führt. Dafs Odaenathus in einer im August 271, also nach seinem Tode und während des Krieges der Seinigen mit Aurelian gesetzten Inschrift wahrscheinlich *melekh malkê*, 'König der Könige' heifst (Vogué n. 28), gehört zu den revolutionären Demonstrationen dieses Zeitraumes und macht für die frühere Zeit keinen Beweis.

[1]) Die zahlreichen Inschriften des Septimius Vorodes, gesetzt in den Jahren 262 bis 267 (Waddington 2606—2610), also bei Lebzeiten Odaenaths, bezeichnen ihn sämmtlich als kaiserlichen Procurator zweiter Klasse (*ducenarius*), daneben aber theils mit dem Titel ἀργαπέτης, welches persische, aber auch bei den Juden gangbare Wort 'Burgherr', 'Vicekönig' bedeutet (Levy Ztschr. der deutschen morgenländ. Gesellschaft 18, 90; Nöldeke das. 24, 107), theils als δικαιοδότης τῆς μητροκολωνίας, was ohne Zweifel, wenn nicht sprachlich, so doch sachlich dasselbe Amt ist. Vermuthlich ist darunter dasjenige zu verstehen, wefshalb Odaenaths Vater das 'Haupt von Thadmor' heifst (S. 427 A. 2): der für das Kriegsrecht wie für die Rechtspflege competente Einzelvorsteher von Palmyra; nur dafs, seit der erweiterten Stellung Odaenaths, dieser Posten als Unteramt von einem Manne ritterlichen Ranges bekleidet wird. Der Vermuthung Sachaus (Ztschr. der d. morgenl. Ges. 35, 738), dafs dieser Vorodes der 'Wurud' einer Kupfermünze des hiesigen Kabinets und beide mit dem zugleich mit dem Vater umgebrachten älteren Sohn des Odaenathos Herodes identisch seien, stehen ernstliche Bedenken entgegen. Herodes und Orodes sind verschiedene Namen (in der palmyrenischen Inschrift Waddington 2610 stehen beide neben einander); der Sohn eines Senators kann nicht füglich ein Ritteramt bekleiden; ein mit seinem Bildnifs münzender Procurator ist selbst für diese exceptionellen

Armenien damals wieder unter römische Botmäfsigkeit zurückgebracht worden[1]). Sodann ergriff er, zuerst wieder seit Gordianus, die Offensive gegen die Perser und marschirte auf Ktesiphon. In zwei verschiedenen Feldzügen wurde die Hauptstadt des persischen Reiches von ihm umstellt und die Umgegend verheert, mit den Persern unter den Mauern derselben glücklich gefochten[2]). Selbst die Gothen, deren Raubzüge bis in das Binnenland sich erstreckten, wichen zurück, als er nach Kappadokien aufbrach. Eine Machtentwickelung dieser Art war ein Segen für das bedrängte Reich und zugleich eine ernste Gefahr. Odaenathos beobachtete freilich gegen den römischen Oberherrn alle schuldigen Formen und sandte die gefangenen feindlichen Offiziere und die Beutestücke nach Rom an den Kaiser, der es nicht verschmähte darauf hin zu triumphiren; aber in der That war der Orient unter Odaenathos nicht viel weniger selbständig als der Westen unter Postumus, und es begreift sich, dafs die römisch gesinnten Offiziere dem palmyrenischen Vicekaiser Opposition machten[3]), und einerseits

Verhältnisse nicht denkbar. Wahrscheinlich ist die Münze überhaupt nicht palmyrenisch. 'Sie ist', schreibt mir v. Sallet, 'wahrscheinlich älter als Odae-'nathos und gehört wohl einem Arsaciden des 2. Jahrh. nach Chr.; sie zeigt 'einen Kopf mit einem dem sassanidischen ähnlichen Kopfputz; die Rückseite, 'S C im Lorbeerkranz, scheint den Münzen von Antiochia nachgeahmt'. — Wenn später nach dem Bruch mit Rom im J. 271 in einer Inschrift von Palmyra (Waddington 2611) zwei Feldherren der Palmyrener unterschieden werden, ὁ μέγας στρατηλάτης, der auch geschichtlich bekannte Zabdas, und ὁ ἐνθάδε στρατηλάτης Zabbaeos, so ist der letztere vermuthlich eben der Argapetes.

1) Dafür spricht die Sachlage; Zeugnisse fehlen. In den Kaiserbiographien dieser Epoche pflegen die Armenier unter den von Rom unabhängigen Grenzvölkern aufgeführt zu werden (Valer. 6; trig. tyr. 30, 7. 18; Aurel. 11. 27. 28. 41); aber dies gehört zu ihren völlig unzuverlässigen decorativen Bestandtheilen.

2) Dieser bescheidenere Bericht (Eutropius 9, 10; vita Gallieni 10; trig. tyr. 15, 4; Zos. 1, 39, der allein die zweimalige Expedition bezeugt) wird dem, der die Einnahme der Stadt meldet (Syncellus p. 716), vorgehen müssen.

3) Dies zeigen die Erzählungen über den Carinus (Dios Forts. p. 8) und über den Rufinus (S. 436 A. 2). Dafs nach Odaenathos Tode ein auf Gallienus Geheifs gegen die Perser agirender Feldherr Heraclianus von Zenobia angegriffen und überwunden ward (vita Gall. 13, 5), ist an sich nicht unmöglich, da ja die Fürsten von Palmyra das Obercommando im ganzen Osten von Rechts wegen besafsen und eine solche Action, auch wenn sie von Gallienus veranlafst war, behandelt werden konnte als dagegen verstofsend, und es würde dies

die Rede ist von Versuchen des Odaenathos sich den Persern anzuschliefsen, die nur an Sapors Uebermuth gescheitert sein sollen[1]), andererseits Odaenathos Ermordung in Hemesa im J. 266/7 auf Anstiften der römischen Regierung zurückgeführt ward[2]). Indefs der eigentliche Mörder war ein Brudersohn des Odaenathos und Beweise für die Betheiligung der Regierung liegen nicht vor. Auf jeden Fall änderte das Verbrechen in der Lage der Dinge nichts. Die Gattin des Verstorbenen, die Königin Bat Zabbai oder griechisch Zenobia, eine schöne und kluge Frau von männlicher Thatkraft[3]), nahm kraft des erblichen Fürstenrechts für ihren und Odaenathos noch im Knabenalter stehenden Sohn Vaballathos oder Athenodoros[4]) — der ältere, Herodes war mit dem Vater umgekommen — die Stellung des Verstorbenen in Anspruch und drang in der That damit sowohl in Rom wie im Orient durch; die Regierungsjahre des Sohnes werden gezählt vom Tode des Vaters. Für den nicht regierungsfähigen Sohn trat die

Zenobias Regiment.

das gespannte Verhältnifs deutlich bezeichnen; aber der Gewährsmann ist so schlecht, dafs darauf wenig zu geben ist.

[1]) Das lehrt die charakteristische Erzählung des Petrus fr. 10, welches vor fr. 11 zu stellen ist.

[2]) Die Erzählung des Fortsetzers des Dio fr. 7, dafs der alte Odaenathos als des Hochverraths verdächtig von einem (sonst nicht erwähnten) Rufinus getödtet und der jüngere, als er diesen bei dem Kaiser Gallienus verklagt habe, auf die Erklärung des Rufinus, dafs der Kläger das gleiche Schicksal verdiene, abgewiesen sei, kann so wie sie liegt nicht richtig sein. Aber Waddingtons Vorschlag dem Gallienus den Gallus zu substituiren und in dem Kläger den Gatten Zenobias zu erkennen, ist nicht statthaft, da der Vater dieses Odaenathos Hairanes war, bei diesem für eine derartige Execution gar kein Grund vorliegt und das Excerpt in seiner ganzen Beschaffenheit unzweifelhaft auf Gallienus geht. Vielmehr wird der alte Odaenathos der Gemahl der Zenobia sein und der Schriftsteller dem Vaballathos, auf dessen Namen geklagt ward, irrig den Vaternamen beigelegt haben.

[3]) Alle Einzelheiten, die in unseren Erzählungen über die Zenobia umlaufen, stammen aus den Kaiserbiographien; und wiederholen wird sie nur, wer diese Quelle nicht kennt.

[4]) Den Namen Vaballathos geben, aufser den Münzen und den Inschriften, Polemius Silvius p. 243 meiner Ausgabe und der Biograph des Aurelianus c. 38, indem er die Angabe, dafs Odaenathos zwei Söhne Timolaus und Herennianus hinterlassen habe, als unrichtig bezeichnet. In der That scheinen diese beiden lediglich in den Kaiserbiographien auftretenden Personen nebst allem was daran hängt von dem Scribenten erfunden, auf den die Durchfälschung dieser Biographien zurückgeht. Auch Zosimus 1, 59 weifs nur von einem mit der Mutter in Gefangenschaft gerathenen Sohn.

Mutter in Rath und That ein[1]) und sie beschränkte sich auch nicht darauf, den Besitzstand zu wahren, sondern ihr Muth oder ihr Uebermuth strebte nach der Herrschaft über das gesammte Reichsgebiet griechischer Zunge. In dem Commando über den Orient, welches dem Odaenathos übertragen und von ihm auf seinen Sohn vererbt war, mag wohl dem Rechte nach die Obergewalt über Kleinasien und Aegypten mit begriffen gewesen sein; aber thatsächlich hatte Odaenathos nur Syrien und Arabien und etwa noch Armenien, Kilikien, Kappadokien in der Gewalt gehabt. Jetzt forderte ein einflufsreicher Aegypter Timagenes die Königin auf Aegypten zu besetzen; dem entsprechend entsandte sie ihren Oberfeldherrn Zabdas mit einem Heer, angeblich 70 000 Mann, an den Nil. Das Land widersetzte sich energisch; aber die Palmyrener schlugen das ägyptische Aufgebot und bemächtigten sich Aegyptens. Ein römischer Admiral Probus versuchte sie wieder zu vertreiben und überwand sie auch, so dafs sie nach Syrien aufbrachen; aber als er ihnen bei dem ägyptischen Babylon unweit Memphis den Weg zu verlegen suchte, wurde er durch die bessere Ortskunde des palmyrenischen Feldherrn Timagenes geschlagen und gab sich selber den Tod[2]). Als um die Mitte des J. 270 nach Kaiser Claudius Tode Aurelianus an seine Stelle trat, geboten

[1]) Ob Zenobia für sich die formelle Mitregierung in Anspruch genommen hat, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden. In Palmyra nennt sie sich selbst noch nach dem Bruch mit Rom blofs *βασιλίσση* (Waddington 2611. 2628). Im übrigen Reich mag sie den Titel *Augusta*, *Σεβαστή* in Anspruch genommen haben; denn wenn auch Münzen der Zenobia aus der Zeit vor dem Bruch mit Rom fehlen, so kann doch einerseits die alexandrinische Inschrift mit *βασιλίσσης καὶ βασιλέως προσταξάντων* (*Eph. epigr.* IV p. 25 n. 33) keinen Anspruch machen auf officielle Redaction, und giebt andrerseits die Inschrift von Byblos C. I. Gr. 4503 b = Waddington zu n. 2611 in der That der Zenobia den Titel *Σεβαστή* neben Claudius oder Aurelian, während sie denselben dem Vaballathos versagt. Dies ist auch insofern begreiflich, als Augusta eine Ehren-, Augustus eine Amtsbezeichnung ist, also dem Weibe wohl eingeräumt werden konnte, was man dem Mann versagte.

[2]) So erzählt Zosimus 1, 44 den Hergang, mit dem Zonaras 12, 27 und Syncellus p. 721 im Wesentlichen stimmen. Der Bericht im Leben des Claudius c. 11 ist mehr verschoben als eigentlich widersprechend; die erste Hälfte ist nur durch die Nennung des Saba angedeutet; die Erzählung beginnt mit dem erfolgreichen Versuch des Timagenes, den Angriff des Probus (hier Probatus) abzuwehren. Was ich darüber bei Sallet (Palmyra S. 44) aufgestellt habe, ist nicht haltbar.

die Palmyrener über Alexandreia. Auch in Kleinasien machten sie Anstalt sich festzusetzen; ihre Besatzungen waren bis nach Ankyra in Galatien vorgeschoben und selbst in Kalchedon, Byzanz gegenüber hatten sie versucht die Herrschaft ihrer Königin zur Geltung zu bringen. Alles dies geschah, ohne dafs die Palmyrener der römischen Regierung absagten, ja wahrscheinlich in der Weise, dafs das von der römischen Regierung dem Fürsten von Palmyra übertragene Regiment des Ostens auf diese Weise verwirklicht ward und man die römischen Offiziere, die sich der Ausdehnung der palmyrenischen Herrschaft widersetzten, der Auflehnung gegen die kaiserlichen Anordnungen zieh; die in Alexandreia geschlagenen Münzen nennen Aurelianus und Vaballathos neben einander und geben nur dem ersteren den Augustustitel. Der Sache nach löste freilich hier der Osten sich vom Reiche ab und in Ausführung einer dem elenden Gallienus durch die Noth abgezwungenen Anordnung wurde dasselbe gehälftet.

Aurelianus gegen die Palmyrener.

Der kräftige und umsichtige Kaiser, dem jetzt die Herrschaft zugefallen war, brach sofort mit der palmyrenischen Nebenregierung, was dann zur Folge haben mufste und hatte, dafs Vaballathos von den Seinen selber zum Kaiser ausgerufen ward. Aegypten wurde schon im Ausgang des J. 270 durch den tapferen Feldherrn Probus, den späteren Nachfolger Aurelians, nach harten Kämpfen wieder zum Reiche gebracht[1]). Freilich zahlte diesen Sieg die zweite Stadt des Reiches Alexandreia fast mit ihrer Existenz, wie dies in einem folgenden Abschnitt dargelegt werden soll. Schwieriger war die Bezwingung der entlegenen syrischen Oase. Alle anderen orientalischen Kriege der Kaiserzeit sind hauptsächlich von dort heimischen Reichstruppen geführt worden; hier, wo der Occident den abgefallenen Osten abermals zu unter-

[1]) Die Zeitbestimmung beruht darauf, dafs die Usurpationsmünzen des Vaballathos schon in seinem fünften ägyptischen Regierungsjahr, das heifst 29. Aug. 270/271 aufhören; dafs sie sehr selten sind, spricht für den Anfang des Jahres. Damit stimmt wesentlich überein, dafs die Erstürmung des Prucheion (das übrigens kein Stadttheil war, sondern eine Localität dicht bei der Stadt nach der Seite der grofsen Oase: Hieronymus vit. Hilarionis c. 33. 34 vol. 2 p. 32 Vall.) von Eusebius in der Chronik in das 1. Jahr des Claudius, von Ammian 22, 16, 15 unter Aurelian gesetzt wird; der genaueste Bericht bei Eusebius h. eccl. 7, 32 ist nicht datirt. Die Rückeroberung Aegyptens durch Probus steht nur in der Biographie desselben c. 9; sie kann so, wie sie erzählt wird, verlaufen sein, aber möglich ist es auch, dafs in dieser durch und durch verfälschten Quelle die Timagenes-Geschichte *mutatis mutandis* auf den Kaiser übertragen ist.

werfen hatte, schlugen wieder einmal, wie in der Zeit der freien Republik, Occidentalen gegen Orientalen[1]), die Soldaten vom Rhein und der Donau mit denen der syrischen Wüste. Gegen den Ausgang des J. 271, wie es scheint, begann die gewaltige Expedition. Ohne auf Gegenwehr zu treffen, gelangte das römische Heer bis an die Grenze von Kappadokien; hier leistete die Stadt Tyana, die die kilikischen Pässe sperrte, ernstlichen Widerstand. Nachdem sie gefallen war und Aurelian durch milde Behandlung der Bewohner sich den Weg zu weiteren Erfolgen geebnet hatte, überschritt er den Taurus und gelangte durch Kilikien nach Syrien. Wenn Zenobia, wie nicht zu bezweifeln ist, auf thätige Unterstützung von Seiten des Perserkönigs gerechnet hatte, so fand sie sich getäuscht. Der hochbetagte König Schapur griff nicht in diesen Krieg ein und die Herrscherin des römischen Ostens blieb auf ihre eigenen Streitkräfte angewiesen, von denen vielleicht auch noch ein Theil auf die Seite des legitimen Augustus trat. In Antiocheia vertrat die palmyrenische Hauptmacht unter dem Feldherrn Zabdas dem Kaiser den Weg; auch Zenobia selbst war anwesend. Ein glückliches Gefecht gegen die überlegene palmyrenische Reiterei am Orontes lieferte Aurelian die Stadt in die Hände, welche nicht minder wie Tyana volle Verzeihung empfing — gerechter Weise erkannte er an, dafs die Reichsunterthanen kaum eine Schuld traf, wenn sie dem von der römischen Regierung selbst zum Obercommandanten bestellten palmyrenischen Fürsten sich gefügt hatten. Die Palmyrener zogen ab, nachdem sie bei der Vorstadt von Antiocheia Daphne ein Rückzugsgefecht geliefert hatten und schlugen die grofse Strafse ein, die von der Hauptstadt Syriens nach Hemesa und von da durch die Wüste nach Palmyra führt. Aurelianus forderte die Königin auf sich zu unterwerfen, hinweisend auf die namhaften in den Kämpfen am Orontes erlittenen Verluste. Es seien das ja nur Römer, antwortete die Königin; noch gaben die Orientalen sich nicht

[1]) Das hat wohl der von Zosimus 1, 52 ausgezogene Bericht über die Schlacht von Hemesa hervorheben wollen, indem er unter den Truppen Aurelians die Dalmatiner, Moeser, Pannonier, Noriker, Raeter, Mauretaner und die Garde aufzählt. Wenn er diesen die Truppen von Tyana und einige Abtheilungen aus Mesopotamien, Syrien, Phoenike, Palästina zugesellt, so geht dies ohne Zweifel auf die kappadokischen Besatzungen, die nach der Einnahme von Tyana sich angeschlossen hatten, und auf einige bei dem Einrücken Aurelians in Syrien zu ihm übergegangene römisch gesinnte Abtheilungen der Armeen des Ostens.

überwunden. Bei Hemesa[1]) stellte sie sich zu der entscheidenden Schlacht. Sie war lang und blutig; die römische Reiterei unterlag und löste flüchtend sich auf; aber die Legionen entschieden und der Sieg blieb den Römern. Schwieriger als der Kampf war der Marsch. Die Entfernung von Hemesa nach Palmyra beträgt in gerader Richtung 18 deutsche Meilen, und wenn auch in jener Epoche der hochgesteigerten syrischen Civilisation die Gegend nicht in dem Grade wüst war wie heutzutage, so bleibt der Zug Aurelians dennoch eine bedeutende Leistung, zumal da die leichten Reiter des Feindes das römische Heer auf allen Seiten umschwärmten. Indefs Aurelian gelangte zum Ziel und begann die Belagerung der festen und wohl verproviantirten Stadt; schwieriger als diese selbst war die Herbeiführuug der Lebensmittel für das belagernde Heer. Endlich sank der Fürstin der Muth und sie entwich aus der Stadt, um Hülfe bei den Persern zu suchen. Doch das Glück stand dem Kaiser weiter bei. Die nachsetzenden römischen Reiter nahmen sie mit ihrem Sohne gefangen, als sie eben am Euphrat angelangt das rettende Boot besteigen wollte, und die durch ihre Flucht entmuthigte Stadt capitulirte (272). Aurelianus gewährte auch hier, wie in diesem ganzen Feldzug, den unterworfenen Bürgerschaften volle Verzeihung. Aber über die Königin und ihre Beamten und Offiziere erging ein strenges Strafgericht. Zenobia verschmähte es nicht, nachdem sie mit männlicher Thatkraft Jahre lang die Herrschaft geführt hatte, jetzt die Frauenprivilegien anzurufen und die Verantwortung auf ihre Berather zu werfen, von denen nicht wenige, unter ihnen der gefeierte Gelehrte Cassius Longinus, unter dem Henkerbeil endigten. Sie selbst durfte in dem Triumphzug des Kaisers nicht fehlen, und sie ging nicht den Weg Kleopatras, sondern zog in goldenen Ketten zur Schau der römischen Menge vor dem Wagen des Siegers auf das römische Capitol. Aber bevor Aurelianus seinen Sieg feiern konnte, hatte er ihn zu wiederholen. Wenige Monate nach der Uebergabe erhoben sich die Palmyrener abermals, erschlugen die kleine

[1]) Aus Versehen setzt Eutropius 9, 13 die entscheidende Schlacht *haud longe ab Antiochia;* gesteigert ist dasselbe bei Rufius c. 24 (von dem Hieronymus chron. a. Abr. 2289 abhängt) und bei Syncellus p. 721 durch den Zusatz *apud Immas*, ἐν Ἴμμαις, welcher 33 röm. Meilen von Antiochia auf der Strafse nach Chalkis zu liegende Ort von Hemesa weit abliegt. Die beiden Hauptberichte bei Zosimus und dem Biographen Aurelians stimmen in allem Wesentlichen überein.

dort garnisonirende römische Besatzung und riefen einen gewissen Antiochos[1]) zum Herrscher aus, indem sie zugleich versuchten den Statthalter von Mesopotamien Marcellinus zur Auflehnung zu bestimmen. Die Kunde erreichte den Kaiser, als er eben den Hellespont überschritten hatte. Er kehrte sofort um und stand, früher als es Freund oder Feind geahnt hatte, abermals vor den Mauern der insurgirten Stadt. Die Empörer waren darauf nicht gefafst gewesen; es gab diesmal keine Gegenwehr, aber auch keine Gnade. Palmyra wurde zerstört, das Gemeinwesen aufgelöst, die Mauern geschleift, die Prunkstücke des herrlichen Sonnentempels in den Tempel übertragen, den in Erinnerung an diesen Sieg der Kaiser dem Sonnengott des Ostens in Rom erbaute. Nur die verlassenen Hallen und Mauern blieben, wie sie zum Theil noch heute stehen. Das geschah im J. 273[2]). Die Blüthe Palmyras war eine künstliche, erzeugt durch die dem Handel gewiesenen Strafsen und die grofsen dadurch bedingten öffentlichen Bauten. Jetzt zog die Regierung von der unglücklichen Stadt ihre Hand ab. Der Handel suchte und fand andere Bahnen; da Mesopotamien damals als römische Provinz betrachtet ward und bald auch wieder zum Reich kam, ebenfalls das Nabataeergebiet bis zu dem Hafen von Aelana in römischer Hand war, so konnte diese Zwischenstation entbehrt werden und mag der Verkehr sich dafür nach Bostra oder Beroea (Aleppo) gezogen haben. Dem kurzen meteorartigen Aufleuchten Palmyras und seiner Fürsten folgte un-

Zerstörung Palmyras.

[1]) Diesen Namen haben Zosimus 1, 60 und Polemius Silvius p. 243; der Achilleus des Biographen Aurelians c. 31 scheint eine Verwechselung mit dem Usurpator der diocletianischen Zeit. — Dafs gleichzeitig auch in Aegypten ein Parteigänger der Zenobia und zugleich Räuberhauptmann Namens Firmus sich gegen die Regierung erhoben hat, ist wohl möglich, beruht aber nur auf den Kaiserbiographien, und die hinzugefügten Details klingen sehr bedenklich.

[2]) Die Chronologie dieser Ereignisse steht nicht völlig fest. Die Seltenheit der syrischen Münzen Vaballaths als Augustus beweisen, dafs dem Bruch mit Aurelian (Ende 270) die Ueberwältigung bald nachfolgte. Nach den datirten Inschriften des Odaenathos und der Zenobia vom August 271 (Waddington 2611) stand damals die Herrschaft der Königin noch aufrecht. Da eine Expedition dieser Art nach den klimatischen Verhältnissen nicht wohl anders als im Frühling stattfinden kann, so wird die erste Einnahme Palmyras im Frühjahr 272 erfolgt sein. Die jüngste (blofs palmyrenische) Inschrift, die wir von da kennen (Vogüé n. 116) ist vom August 272. In diese Zeit mag die Insurrection fallen, die zweite Einnahme und die Zerstörung etwa in den Frühling 273 (wonach S. 151 A. 1 zu berichtigen ist).

mittelbar die Oede und Stille, die seither bis auf den heutigen Tag über dem kümmerlichen Wüstendorf und seinen Colonnadenruinen lagert.

Perserkrieg des Carus.

Das ephemere Reich von Palmyra ist in seinem Entstehen wie in seinem Fall eng mit den Beziehungen der Römer zu dem nicht römischen Osten verwachsen, aber nicht minder ein Stück der allgemeinen Reichsgeschichte. Denn wie das Westreich des Postumus, so ist das Ostreich der Zenobia eine jener Massen, in die damals das gewaltige Ganze sich schien auflösen zu sollen. Wenn während seines Bestehens seine Leiter dem Ansturm der Perser ernstlich Schranken zu setzen versuchten, ja ihre Machtentwickelung eben darauf beruhte, so hat es bei seinem Zusammenbrechen nicht blofs bei denselben Persern Rettung gesucht, sondern wahrscheinlich sind in Folge des Abfalls der Zenobia Armenien und Mesopotamien den Römern verloren gegangen und hat auch nach der Unterwerfung Palmyras der Euphrat wieder eine Zeitlang die Grenze gemacht. An ihm angelangt hoffte die Königin Aufnahme bei den Persern zu finden; und über ihn hinüber die Legionen zu führen unterliefs Aurelianus, da Gallien nebst Britannien und Spanien damals noch der Regierung die Anerkennung verweigerten. Er und sein Nachfolger Probus kamen nicht dazu diesen Kampf aufzunehmen. Aber als im J. 282 nach dem vorzeitigen Ende des letzteren die Truppen den nächst höchsten Befehlshaber Marcus Aurelius Carus zum Kaiser ausriefen, war es das erste Wort des neuen Herrschers, dafs die Perser dieser Wahl gedenken sollten, und er hat es gehalten. Sogleich rückte er mit dem Heere in Armenien ein und stellte dort die frühere Ordnung wieder her. An der Landesgrenze kamen ihm persische Gesandte entgegen, die sich bereit erklärten alles Billige zu gewähren[1]); aber sie wurden kaum angehört und der Marsch

[1]) Es lehrt nichts für die Stellung der Armenier, dafs in übrigens durchaus apokryphen Schilderungen (vita Valer. 6; vita Aurel. 27. 28) die Armenier nach der Katastrophe Valerians zu den Persern halten und in der letzten Krise der Palmyrener als Bundesgenossen der Zenobia neben den Persern erscheinen; beides sind selbstverständliche Consequenzen aus der allgemeinen Lage der Dinge. Dafs Aurelian Armenien so wenig wie Mesopotamien unterwarf, dafür spricht in diesem Falle theils das Schweigen der Quellen, theils die Nachricht des Synesius (de regno p. 17), dafs Kaiser Carinus (vielmehr Carus) in Armenien hart an der Grenze des persischen Gebiets eine persische Gesandtschaft kurzer Hand abgefertigt und durch deren Bericht erschreckt, der junge Perserkönig sich zu jeder Concession bereit erklärt habe. Wie diese Erzählung auf Probus bezogen werden kann, wie v. Gutschmid

ging unaufhaltsam weiter. Auch Mesopotamien wurde abermals römisch und die parthischen Residenzstädte Seleukeia und Ktesiphon einmal mehr von den Römern besetzt, ohne daſs diese auf nachhaltigen Widerstand getroffen wären, wozu der damals im persischen Reiche wüthende Bruderkrieg des Seinige beitrug [1]). Der Kaiser war eben über den Tigris gegangen und im Begriff in das Herz des feindlichen Landes einzudringen, als er auf gewaltsame Weise, vermuthlich durch Mörderhand, den Tod und damit auch der Feldzug sein Ende fand. Sein Nachfolger aber erlangte im Frieden die Abtretung von Armenien und Mesopotamien [2]); obwohl Carus wenig über ein Jahr den Purpur trug, wurde die Reichsgrenze des Severus durch ihn wieder hergestellt.

Einige Jahre darauf (J. 293) bestieg ein neuer Herrscher Narseh, des Königs Schapur Sohn, den Thron von Ktesiphon und erklärte im J. 296 wegen des Besitzes von Mesopotamien und Armenien den Römern den Krieg [3]). Diocletianus, der damals die oberste Leitung wie Perserkrieg unter Diocletianus

meint (Ztschr. d. D. M. G. 31, 50), sehe ich nicht ein; zu Carus persischer Expedition dagegen paſst sie recht gut.

[1]) Die Wiedereroberung Mesopotamiens berichtet nur der Biograph c. 8; aber bei dem Ausbruch des Perserkrieges unter Diocletian ist dasselbe römisch. Der inneren Unruhen im Perserreich wird eben daselbst gedacht; auch wird in einem im Jahre 289 gehaltenen Vortrag (paneg. 3 c. 17) der Krieg erwähnt, den gegen den König von Persien — es war dies Bahram II. — der eigene Bruder Ormies oder vielmehr Hormizd führt *adscitis Sacis et Ruffis (?) et Gellis* (vgl. Nöldeke, Tabarî S. 479). Wir haben überhaupt über diesen wichtigen Feldzug nur einige abgerissene Notizen.

[2]) Das sagt deutlich Mamertinus (paneg. 2, 7, vgl. 2, 10. 3, 6) in der im Jahre 289 gehaltenen Rede: *Syriam velut amplexu suo tegebat Euphrates antequam Diocletiano sponte* (das heiſst, ohne daſs Diocletian zu den Waffen zu greifen brauchte, wie dann weiter ausgeführt wird) *se dederent regna Persarum;* ferner ein anderer Lobredner aus dem Jahre 296 (paneg. 5, 3): *Partho ultra Tigrim reducto.* Wendungen wie die bei Victor Caes. 39, 33, daſs Galerius *relictis finibus* nach Mesopotamien marschirt sei, oder daſs Narseh nach Rufius Festus c. 25 im Frieden Mesopotamien abtrat, können dagegen nicht geltend gemacht werden; ebenso wenig, daſs orientalische Quellen die römische Besitznahme von Nisibis in 609 Sel. = 297/8 n. Chr. setzen (Nöldeke Tabarî S. 50). Wäre dies richtig, so könnte der genaue Bericht über die Friedensverhandlungen von 297 bei Petrus Patricius fr. 14 unmöglich von der Abtretung Mesopotamiens schweigen und bloſs der Regulirung des Grenzverkehrs Erwähnung thun.

[3]) Daſs Narseh in das damals römische Armenien einbrach, sagt Am-

des Reiches überhaupt, so namentlich des Orients hatte, beauftragte mit der Führung desselben seinen Reichsgehülfen Galerius Maximianus, einen rohen, aber tapferen Feldherrn. Der Anfang war ungünstig. Die Perser fielen in Mesopotamien ein und gelangten bis nach Karrhae; gegen sie führte der Caesar die syrischen Legionen bei Nikephorion über den Euphrat; zwischen diesen beiden Positionen stiefsen die Armeen auf einander und die weit schwächere römische unterlag. Es war ein harter Schlag und der junge Feldherr mufste schwere Vorwürfe über sich ergehen lassen; aber er verzagte nicht. Für den nächsten Feldzug wurden aus dem ganzen Reich Verstärkungen herangezogen und beide Regenten rückten persönlich in das Feld; Diocletian nahm Stellung in Mesopotamien mit der Hauptmacht, während Galerius, verstärkt durch die inzwischen herangezogenen illyrischen Kerntruppen, mit einem Heer von 25 000 Mann in Armenien dem Feind entgegentrat und ihm eine entscheidende Niederlage beibrachte. Das Lager und der Schatz, ja selbst der Harem des Grofskönigs fielen den Kriegern in die Hände und mit Noth entging Narseh selbst der Gefangenschaft. Um nur die Frauen und die Kinder wieder zu erlangen, erklärte der König sich bereit auf jede Bedingung Frieden zu schliefsen; sein Abgesandter Apharban beschwor den Römer des Persers zu schonen: die beiden Reiche, das römische und das persische, seien gleichsam die beiden Augen der Welt und keines könne des anderen entbehren. Es hätte in der Macht der Römer gestanden ihren orientalischen Provinzen eine mehr hinzuzufügen; der vorsichtige Herrscher begnügte sich mit der Regulirung der Besitzverhältnifse im Nordosten. Mesopotamien blieb selbstverständlich im römischen Besitz; der wichtige Handelsverkehr mit dem benachbarten Ausland wurde unter strenge staatliche Controle gestellt und wesentlich nach der festen Stadt Nisibis gewiesen, dem Stützpunkt der römischen Grenzwacht im östlichen Mesopotamien. Als Grenze der unmittelbaren römischen Herrschaft wurde der Tigris anerkannt, jedoch in der Ausdehnung, dafs das ganze südliche Armenien bis zum See Thospitis (Wansee) und zum Euphrat, also das gesammte obere Tigristhal zum römischen Reich gehören solle. Eigentliche Provinz ward dies Vorland von Mesopotamien nicht, sondern nach der bis-

mian 23, 5, 11; für Mesopotamien folgt dasselbe aus Eutrop. 9, 24. Noch am 1. März 296 bestand der Friede oder war doch die Kriegserklärung im Occident nicht bekannt (paneg. 5, 10).

herigen Weise als römische Satrapie Sophene verwaltet. Einige Decennien später ward hier die starke Festung Amida (Diarbekr) angelegt, seitdem die Hauptburg der Römer im Gebiet des oberen Tigris. Zugleich ward die Grenze zwischen Armenien und Medien neu regulirt und die Lehnsherrlichkeit Roms über jenes Land wie über Iberien abermals bestätigt. Bedeutende Gebietsabtretungen legte der Friede den Besiegten nicht auf, aber er stellte eine den Römern günstige Grenze her, welche auf längere Zeit hinaus in diesen vielumstrittenen Gebieten die beiden Reiche schied[1]). Die Politik Traians erhielt damit ihre vollständige Durchführung; allerdings verschob sich auch eben damals der Schwerpunct der römischen Herrschaft aus dem Westen nach dem Osten.

[1]) Die Differenzen in den ausnahmsweise guten Berichten namentlich des Petrus Patricius fr. 14 und Ammians 25, 7, 9 sind wohl nur formaler Art. Dafs der Tigris die eigentliche Reichsgrenze sein sollte, wie Priscus sagt, schliefst nicht aus, zumal bei der eigenthümlichen Beschaffenheit seines Oberlaufs, dafs dieselbe dort theilweise darüber hinausgriff; vielmehr scheinen die fünf vorher bei Petrus genannten Districte eben als transtigritanische und von der folgenden allgemeinen Bestimmung auszunehmende aufgeführt zu werden. Die Districte, welche Priscus hier und, ausdrücklich als transtigritanische, Ammian aufführen — es sind dies bei beiden Arzanene, Karduene und Zabdicene, bei Priscus Sophene und Intilene ('vielmehr Ingiline, armenisch Angel, jetzt Egil': Kiepert), bei Ammian Moxoene und Rehimene (?) — können unmöglich alle vor dem Frieden, wo doch Armenien schon *Romano iuri obnoxia* war (Ammian 23, 5, 11), von den Römern als persische betrachtet worden sein; ohne Zweifel bildeten die westlicheren derselben schon damals einen Theil des römischen Armeniens und stehen hier nur insofern, als sie in Folge des Friedens dem Reiche als Satrapie Sophene einverleibt wurden. Dafs es sich hier nicht um die Grenze der Abtretung, sondern um die des unmittelbaren Reichsgebiets handelte, zeigt der Folgesatz, der die Grenze zwischen Armenien und Medien feststellt.

KAPITEL X.

SYRIEN UND DAS NABATAEERLAND.

Syriens Eroberung.

Sehr allmählich haben die Römer sich dazu entschlossen nach der westlichen auch der östlichen Hälfte der Küsten des Mittelmeeres sich zu bemächtigen; nicht an dem Widerstand, auf den sie hier verhältnifsmäfsig in geringem Mafse trafen, sondern an der wohlbegründeten Scheu vor den denationalisirenden Consequenzen dieser Eroberungen hat es gelegen, dafs sie so lange wie möglich sich nur bemühten in jenen Gegenden den entscheidenden politischen Einflufs zu bewahren, und dafs die eigentliche Einverleibung wenigstens Syriens und Aegyptens erst stattfand, als der Staat schon fast eine Monarchie war. Wohl wurde dadurch das Römerreich geographisch geschlossen, das Mittelmeer, Roms eigentliche Basis, seit es eine Grofsmacht war, nach allen Seiten hin ein römischer Binnensee, Schiffahrt und Handel auf und an demselben zum Segen aller Anwohner staatlich geeinigt. Aber der geographischen Geschlossenheit zur Seite ging die nationale Zweitheilung. Durch Griechenland und Makedonien wäre der Römerstaat nie binational geworden, so wenig wie die Griechenstädte Neapolis und Massalia Campanien und die Provence hellenisirt haben. Aber wenn in Europa und Africa das griechische Gebiet gegenüber der geschlossenen Masse des lateinischen verschwindet, so gehört was von dem dritten Erdtheil mit dem von Rechtswegen dazu gehörigen Nilthal in diesen Culturkreis hineingezogen ward, ausschliefslich den Griechen und namentlich Antiocheia und Alexandreia sind die rechten Träger der in Alexander ihren Höhepunkt erreichenden hellenischen Entwickelung, Mittelpunkte hellenischen Lebens und hellenischer Bildung und Grofs-

städte wie Rom auch. Nachdem in dem vorhergehenden Kapitel der die ganze Kaiserzeit ausfüllende Kampf des Ostens und des Westens in und um Armenien und Mesopotamien dargestellt worden ist, wenden wir uns dazu, die Verhältnisse der syrischen Landschaften zu schildern, wie sie gleichzeitig sich gestalteten. Gemeint ist das Gebiet, das der Bergstock Pisidiens, Isauriens und Westkilikiens von Kleinasien, die östliche Fortsetzung desselben Gebirges und der Euphrat von Armenien und Mesopotamien, die arabische Wüste von dem parthischen Reiche und von Aegypten scheiden; nur schien es angemessen die eigenartigen Schicksale Judaeas in einem besonderen Abschnitt zu behandeln. Der Verschiedenheit der politischen Entwickelung unter dem Kaiserregiment entsprechend soll zunächst von dem eigentlichen Syrien, dem nördlichen Theil dieses Gebiets und von der unter dem Libanos sich hinziehenden phoenikischen Küste, weiter von dem Hinterlande Palaestinas, dem Gebiet der Nabataeer gesprochen werden. Was über Palmyra zu sagen war, hat schon im vorigen Kapitel seinen Platz gefunden.

Provinzialregiment.

Seit der Theilung der Provinzen zwischen dem Kaiser und dem Senat hat Syrien unter kaiserlicher Verwaltung gestanden und ist im Orient, wie Gallien im Westen, der Schwerpunkt der kaiserlichen civilen und militärischen Verwaltung gewesen. Diese Statthalterschaft war von Anfang an von allen die angesehenste und wurde dies im Lauf der Zeit nur noch in höherem Grade. Ihr Inhaber führte, gleich den Statthaltern der beiden Germanien, das Commando über vier Legionen, und während den Commandanten der Rheinarmee die Verwaltung der inneren gallischen Landschaften abgenommen ward und schon in ihrem Nebeneinanderstehen eine gewisse Beschränkung lag, behielt der Statthalter von Syrien auch die Civilverwaltung der ganzen grofsen Provinz ungeschmälert und führte lange Zeit in ganz Asien allein ein Commando ersten Ranges. Unter Vespasian erhielt er zwar an den Statthaltern von Palaestina und von Kappadokien zwei ebenfalls Legionen befehligende Collegen; andererseits aber wuchsen durch die Einziehung des Königreichs Kommagene und bald darauf auch der Fürstenthümer im Libanos deren Gebiete seiner Verwaltung zu. Erst im Laufe des zweiten Jahrhunderts trat eine Schmälerung seiner Befugnisse ein, indem Hadrian eine der vier Legionen dem Statthalter von Syrien nahm und sie dem von Palaestina überwies. Den ersten Platz in der römischen Militärhierarchie hat erst Severus dem syrischen Statthalter entzogen. Nachdem dieser die Provinz, die

wie einst ihren Statthalter Vespasian, so damals den Niger zum Kaiser hatte machen wollen, unter Widerstreben namentlich der Hauptstadt Antiocheia unterworfen hatte, verfügte er die Theilung derselben in eine nördliche und eine südliche Hälfte und gab dem Statthalter jener, der sogenannten Syria Coele, zwei, dem Statthalter dieser, der Provinz Syrophoenicia, eine Legion. — Auch insofern darf Syrien mit Gallien zusammengestellt werden, als dieser kaiserliche Verwaltungsbezirk schärfer als die meisten sich in befriedete Landschaften und schutzbedürftige Grenzdistricte schied. Wenn die ausgedehnte Küste Syriens und die westlichen Landschaften überhaupt feindlichen Angriffen nicht ausgesetzt waren und die Deckung an der Wüstengrenze gegen die schweifenden Beduinen den arabischen und den jüdischen Fürsten und späterhin den Truppen der Provinz Arabien, auch den Palmyrenern mehr oblag als den syrischen Legionen, so erforderte, namentlich bevor Mesopotamien römisch ward, die Euphratgrenze eine ähnliche Bewachung gegen die Parther wie der Rhein gegen die Germanen. Aber wenn die syrischen Legionen an der Grenze zur Verwendung kamen, so konnte man doch auch in dem westlichen Syrien ihrer nicht entrathen[1]. Die Rheintruppen waren allerdings auch der Gallier wegen da; dennoch durften die Römer mit berechtigtem Stolz sagen, dafs für die grofse Hauptstadt Galliens und die drei gallischen

Syrische Truppen.

[1] Die Standquartiere der syrischen Legionen genau zu bestimmen vermögen wir nicht; doch ist, was hier gesagt ist, wesentlich gesichert. Unter Nero stand die 10. Legion in Raphaneae südwestlich von Hamath (Joseph. bell. 7, 1, 3) und ebendaselbst oder doch ungefähr in dieser Gegend unter Tiberius die 6. (Tacitus ann. 2, 79); wahrscheinlich in oder bei Antiocheia die 12. unter Nero (Joseph. bell. 2, 18, 9). Wenigstens eine Legion stand am Euphrat; für die Zeit vor der Einziehung Kommagenes bezeugt dies Josephus bell. 7, 1, 3, und späterhin hatte eine der syrischen Legionen ihr Hauptquartier in Samosata (Ptolemaeus 5, 15, 11; Inschrift aus Severus Zeit C. I. L. VI, 1409; Itin. Antonini p. 186). Wahrscheinlich hatten die Stäbe der meisten syrischen Legionen ihren Sitz in den westlichen Districten, und geht die immer wiederkehrende Beschwerde, dafs das Lagern in den Städten die syrische Armee zerrütte, hauptsächlich auf diese Einrichtung. Ob in der besseren Zeit an dem Wüstensaum eigentliche Legionshauptquartiere bestanden haben, ist zweifelhaft; bei den Grenzposten daselbst haben auch Detachements der Legionen Verwendung gefunden und namentlich ist der besonders unruhige District zwischen Damaskos und Bostra stark mit Legionaren belegt worden, die einerseits das Commando von Syrien stellte, andererseits das arabische seit Einrichtung desselben durch Traian.

Provinzen eine unmittelbare Besatzung von 1200 Mann ausreiche. Aber für die syrische Bevölkerung und insbesondere für die Hauptstadt des römischen Asiens genügte es nicht die Legionen am Euphrat aufzustellen. Nicht blofs am Saum der Wüste, sondern auch in den Schlupfwinkeln der Gebirge hausten in der Nachbarschaft der reichen Aecker und der grofsen Städte, nicht in dem Grade wie heutzutage, aber doch auch damals stetig, verwegene Räuberbanden und plünderten, oft als Kaufleute oder Soldaten verkleidet, die Landhäuser und die Dörfer. Aber auch die Städte selbst, vor allem Antiocheia, verlangten, wie Alexandreia, eigene Besatzung. Ohne Zweifel ist dies der Grund gewesen, wefshalb eine Theilung in Civil- und Militärbezirke, wie sie für Gallien schon Augustus verfügte, in Syrien niemals auch nur versucht worden ist und wefshalb die grofsen auf sich selbst stehenden Lageransiedlungen, aus denen zum Beispiel Mainz am Rhein, Leon in Spanien, Chester in England hervorgegangen sind, im römischen Orient gänzlich fehlen. Ohne Zweifel aber ist dies auch der Grund, wefshalb die syrische Armee in Zucht und Geist so sehr zurück stand gegen die der Westprovinzen; wefshalb die stramme Disciplin, wie sie in den militärischen Standlagern des Occidents gehandhabt ward, in den städtischen Cantonnements des Ostens nie Fufs fassen konnte. Wo der stehenden Truppe neben ihrer nächsten Bestimmung noch die Aufgabe der Polizei zufällt, wirkt dies an sich demoralisirend, und nur zu oft wird, wo sie unruhige städtische Massen in Zucht halten soll, vielmehr ihre eigene Disciplin dadurch untergraben. Die früher geschilderten syrischen Kriege liefern dazu den unerfreulichen Commentar; keiner derselben fand eine kriegsfähige Armee vor und regelmäfsig bedurfte es erst herangezogener occidentalischer Truppen, um dem Kampfe die Wendung zu geben.

Syrien im engeren Sinne und seine Nebenländer, das ebene Kilikien und Phoenike haben unter den römischen Kaisern eine Geschichte im eigentlichen Sinne nicht gehabt. Die Bewohner dieser Landschaften gehören dem gleichen Stamme an wie die Bewohner Judaeas und Arabiens und die Stammväter der Syrer und der Phoeniker haben in ferner Zeit an einem Orte gesessen mit denen der Juden und der Araber und eine Sprache geredet. Aber wenn die letzteren an ihrer Eigenart und an ihrer Sprache festgehalten haben, so haben die Syrer und die Phoeniker sich hellenisirt, schon bevor sie unter römische Herrschaft gelangten. Es vollzog sich diese Hellenisirung durch- Hellenisirung Syriens.

gängig in der Bildung von hellenischen Politien. Den Grund dazu hatte freilich die einheimische Entwickelung gelegt, namentlich an der phoenikischen Küste die alten und grofsen Kaufstädte. Aber vor allem hat die Staatenbildung Alexanders und der Alexandriden, eben wie die der römischen Republik, zu ihrem Fundament nicht den Stamm, sondern die Stadtgemeinde; nicht das altmakedonische Erbfürstenthum, sondern die griechische Politie hat Alexander in den Osten getragen und nicht aus Stämmen, sondern aus Städten gedachte er und gedachten die Römer ihr Reich zusammenzusetzen. Der Begriff der autonomen Bürgerschaft ist ein dehnbarer und die Autonomie Athens und Thebens eine andere als die der makedonischen und der syrischen Stadt, eben wie im römischen Kreis die Autonomie des freien Capua einen anderen Inhalt hatte als die der latinischen Pflanzstädte der Republik oder gar der Stadtgemeinden des Kaiserreichs; aber der Grundgedanke ist überall das sich selbst verwaltende in seinem Mauerring souveraine Bürgerthum. Nach dem Sturz des Perserreichs ist Syrien nebst dem benachbarten Mesopotamien als die militärische Verbindungsbrücke zwischen dem Westen und dem Osten wie kein anderes Land mit makedonischen Ansiedelungen bedeckt worden; die dort in weitester Ausdehnung übernommenen, sonst im ganzen Alexanderreich nirgends also sich wiederfindenden makedonischen Ortsnamen beweisen es, dafs hier der Kern der hellenischen Eroberer des Ostens angesiedelt wurde und dafs Syrien für diesen Staat das Neu-Makedonien werden sollte; wie denn auch, so lange das Reich Alexanders eine Centralregierung behielt, diese dort ihren Sitz gehabt hat. Den syrischen Reichsstädten hatten dann die Wirren der letzten Seleukidenzeit zu gröfserer Selbständigkeit verholfen. Diese Einrichtungen fanden die Römer vor. Unmittelbar vom Reich verwaltete nicht städtische Districte gab es schon nach der von Pompeius vorgenommenen Organisation in Syrien wahrscheinlich gar nicht, und wenn die abhängigen Fürstenthümer in der ersten Epoche der römischen Herrschaft einen grofsen Theil des südlichen Binnenlandes der Provinz umfafsten, so waren diese meist gebirgigen und schwach bewohnten Districte doch von untergeordneter Bedeutung. Im Ganzen genommen blieb den Römern in Syrien für die Hebung der städtischen Entwickelung nicht viel zu thun übrig, weniger als in Kleinasien. Eigentliche Städtegründung ist daher aus der Kaiserzeit für Syrien kaum zu berichten. Die wenigen Colonien, welche hier angelegt

worden sind, wie unter Augustus Berytus und wahrscheinlich auch Heliupolis, haben keinen anderen Zweck gehabt als die nach Makedonien geführten, nehmlich die Unterbringung der Veteranen.

Fortdauer der Landessprache und Landesart unter dem Hellenismus.

Wie sich die Griechen und die ältere Bevölkerung in Syrien zu einander stellten, läfst sich schon an den örtlichen Benennungen deutlich verfolgen. Landschaften und Städte tragen hier der Mehrzahl nach griechische Namen, grofsentheils, wie bemerkt, der makedonischen Heimath entlehnte, wie Pieria, Anthemus, Arethusa, Beroea, Chalkis, Edessa, Europos, Kyrrhos, Larisa, Pella, andere benannt nach Alexander oder den Gliedern des seleukidischen Hauses, wie Alexandreia, Antiocheia, Seleukis und Seleukeia, Apameia, Laodikeia, Epiphaneia. Die alten einheimischen Namen behaupten sich wohl daneben, wie Beroea, zuvor aramaeisch Chaleb, auch Chalybon, Edessa oder Hierapolis, zuvor Mabog, auch Bambyke, Epiphaneia, zuvor Hamat, auch Amathe genannt wird. Aber meistens traten die älteren Benennungen vor den fremden zurück und nur wenige Landschaften und gröfsere Orte, wie Kommagene, Samosata, Hemesa, Damaskos entbehren neu geschöpfter griechischer Namen. Das östliche Kilikien hat wenig makedonische Gründungen aufzuweisen; aber die Hauptstadt Tarsos hat sich früh und vollständig hellenisirt und ist lange vor der römischen Zeit eines der Centren der hellenischen Bildung geworden. Etwas anders ist es in Phoenike: die altberühmten Kaufstädte Arados, Byblos, Berytos, Sidon, Tyros, haben die einheimischen Namen nicht eigentlich abgelegt; aber wie auch hier das Griechische die Oberhand gewann, zeigt die hellenisirende Umbildung eben dieser Namen, und noch deutlicher, dafs Neu-Arados uns nur unter dem griechischen Namen Antarados bekannt ist, ebenso die von den Tyriern, den Sidoniern und den Aradiern gemeinschaftlich an dieser Küste gegründete neue Stadt nur unter dem Namen Tripolis, und beide ihre heutigen Benennungen Tartus und Tarabulus aus den griechischen entwickelt haben. Schon in der Seleukidenzeit tragen die Münzen im eigentlichen Syrien ausschliefslich, die der phoenikischen Städte weit überwiegend griechische Aufschrift; und von Anfang der Kaiserzeit an steht die Alleinherrschaft des Griechischen hier fest[1]). — Nur die nicht blofs durch weite Wüstenstrecken geschiedene, sondern auch eine ge-

[1]) Von Byblos giebt es eine Münze aus Augustus Zeit mit griechischer und phoenikischer Aufschrift (Imhoof-Blumer monnaies grecques 1883 p. 443).

wisse politische Selbständigkeit bewahrende Oase Palmyra macht, wie wir sahen (S. 423), hierin eine Ausnahme. Aber in dem Verkehr blieben die einheimischen Idiome. In den Bergen des Libanos und des Antilibanos, wo auch in Hemesa (Homs), Chalkis, Abila (beide zwischen Berytus und Damaskos) kleine Fürstenhäuser einheimischen Ursprungs bis gegen das Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. schalteten, hat die einheimische Sprache in der Kaiserzeit wahrscheinlich die Alleinherrschaft gehabt, wie denn in den schwer zugänglichen Gebirgen der Drusen die Sprache Arams erst in neuerer Zeit dem Arabischen gewichen ist. Aber vor zwei Jahrtausenden war dieselbe in der That in ganz Syrien die Sprache des Volkes[1]). Dafs bei den doppelnamigen Städten im gewöhnlichen Leben die syrische Benennung ebenso überwog wie in der Litteratur die griechische, zeigt sich darin, dafs heute Beroea-Chalybon Haleb (Aleppo), Epiphaneia-Amathe Hama, Hierapolis-Bambyke-Mabog Membidj, Tyros mit seinem phönikischen Namen Sur genannt wird; dafs die uns aus den Urkunden und den Schriftstellern nur als Heliupolis bekannte syrische Stadt ihren uralten einheimischen Namen Baalbek noch heute führt, überhaupt allgemein die heutigen Ortsnamen nicht aus den griechischen, sondern aus den aramaeischen hervorgegangen sind. — Ebenso zeigt der Cultus das Fortleben des syrischen Volksthumes Die Syrer von Beroea bringen ihre Weihgeschenke mit griechischer Aufschrift dem Zeus Malbachos, die von Apameia dem Zeus Belos, die von Berytus als römische Bürger dem Jupiter Balmarcodes, alles Gottheiten, an denen weder Zeus noch Jupiter wirklichen Theil hatten. Jener Zeus Belos ist kein anderer als der in Palmyra in syrischer Sprache verehrte Malach Belos (S. 426 A. 1). Wie lebendig die heimische Götterverehrung in Syrien gewesen und geblieben ist, dafür legt das deutlichste Zeugnifs ab, dafs die Dame von Hemesa, die durch ihre Verschwägerung mit dem severischen Hause für ihren Tochtersohn im Anfang des 3. Jahrhunderts die Kaiserwürde erlangte, nicht damit zufrieden, dafs der Knabe Oberpontifex des römischen Volkes hiefs, ihn auch anhielt sich den Oberpriester des heimischen Sonnengottes Elagabalus vor allen Römern zu tituliren. Die Römer mochten die Syrer besiegen; aber die römischen Götter haben in ihrer eigenen Heimath vor den syrischen das Feld geräumt. — Nicht minder

[1]) Johannes Chrysostomos aus Antiocheia († 407) weist mehrfach (de sanctis martyr. opp. ed. Paris. 1718 vol. 2 p. 651; homil. 19 das. p. 188) hin auf die *ἑτεροφωνία*, die *βάρβαρος φωνή* des *λαός* im Gegensatz zu der Sprache der Gebildeten.

sind die zahlreichen auf uns gekommenen syrischen Eigennamen überwiegend ungriechisch und Doppelnamen nicht selten; der Messias heifst auch Christos, der Apostel Thomas auch Didymos, die von Petrus wiedererweckte Frau aus Ioppe das 'Reh', Tabitha oder Dorkas. Aber für die Litteratur und vermuthlich auch für den Geschäftsverkehr und den Verkehr der Gebildeten war das syrische Idiom so wenig vorhanden wie im Westen das keltische; in diesen Kreisen herrschte ausschliefslich das Griechische, abgesehen von dem auch im Osten für das Militär geforderten Latein. Ein Litterat aus der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts, den der früher (S. 407) erwähnte König von Armenien Sohaemos an seinen Hof zog, hat in einen Roman, der in Babylon spielt, einiges über seine eigene Lebensgeschichte eingelegt, das diese Verhältnisse erläutert. Er sei, sagt er, ein Syrer, aber nicht von den eingewanderten Griechen, sondern von Vater- und Mutterseite einheimischer Abkunft, Syrer nach Sprache und Sitte, auch babylonischer Sprache und persischer Magie kundig. Aber eben dieser, das hellenische Wesen in gewissem Sinne ablehnende Mann fügt hinzu, dafs er hellenische Bildung sich angeeignet habe und ist ein angesehener Jugendlehrer in Syrien und ein namhafter Romanschriftsteller der späteren griechischen Litteratur geworden[1]). — Wenn späterhin das syrische Idiom wieder zur Schriftsprache geworden ist und eine eigene Litteratur entwickelt hat, so ist dies nicht auf eine Ermannung des Nationalgefühls zurückzuführen, sondern auf das unmittelbare Bedürfnifs der christlichen Propaganda: jene syrische Litteratur, ausgegangen von der Uebersetzung der christlichen Bekenntnifsschriften in das Syrische, blieb gebannt in den Kreis der specifischen Bildung des christlichen Klerus

[1]) Der Auszug des Photios aus dem Roman des Jamblichos c. 11, welcher den Verfasser irrig zu einem Babylonier macht, wird durch das Scholion dazu wesentlich berichtigt und ergänzt. Der Geheimschreiber des Grofskönigs, der unter den traianischen Gefangenen nach Syrien kommt, dort des Jamblichos Erzieher wird und ihn in der 'barbarischen Weisheit' unterweist, ist natürlich eine Figur des in Babylon spielenden Romans, den Jamblichos von diesem seinem Lehrmeister vernommen haben will; aber charakteristisch für die Zeit ist der armenische Hoflitterat und Prinzenerzieher (denn als 'guten Rhetor' hat ihn doch wohl Sohaemos nach Valarschapat berufen) selbst, der kraft seiner magischen Kunst nicht bloss den Fliegenzauber und die Geisterbeschwörung versteht, sondern auch dem Verus den Sieg über Vologasos vorhersagt und zugleich Geschichten, wie sie auch in Tausend und einer Nacht stehen könnten, den Griechen griechisch erzählt.

und nahm daher von der allgemeinen hellenischen Bildung nur den kleinen Bruchtheil auf, den die Theologen jener Zeit ihren Zwecken zuträglich oder doch damit verträglich fanden[1]; ein höheres Ziel als die Uebertragung der griechischen Klosterbibliothek auf die Maronitenklöster hat diese Schrifstellerei nicht erreicht und wohl auch nicht erstrebt. Sie reicht auch schwerlich weiter zurück als in das zweite Jahrhundert unserer Zeitrechnung und hat ihren Mittelpunkt nicht in Syrien, sondern in Mesopotamien, namentlich in Edessa[2], wo wahrscheinlich, anders als in dem älteren römischen Gebiet, sich die Anfänge einer vorchristlichen Litteratur in der Landessprache entwickelt hatten.

Syro-hellenische Mischcultur.

Unter den mannichfaltigen Bastardformen, welche der Hellenismus in seiner zugleich civilisirenden und degenerirenden Propaganda angenommen hat, ist die syrohellenische wohl diejenige, in welcher die beiden Elemente am meisten im Gleichgewicht standen, vielleicht aber zugleich diejenige, die die Gesammtentwickelung des Reiches am entschiedensten beeinflufst hat. Die Syrer empfingen wohl die griechische Städteordnung und eigneten sich hellenische Sprache und Sitte an; dennoch hörten sie nie auf sich als Orientalen zu fühlen, oder vielmehr als Träger einer doppelten Civilisation. Nirgends vielleicht ist dies schärfer ausgesprochen als in dem colossalen Grabtempel, welchen im ersten Anfang der Kaiserzeit König Antiochos von Kommagene sich auf einem einsamen Berggipfel unweit des Euphrat errichtet hat. Er nennt in der ausführlichen Grabschrift sich einen Perser; im persischen Gewande, wie das Herkommen seines Geschlechts es erheischt, soll der Priester des Heiligthums ihm die Gedächtnifsopfer darbringen; aber wie die Perser nennt er auch die Hellenen die gesegneten Wurzeln seines Geschlechts und fleht den Segen aller Götter der Persis wie der Maketis, das heifst des persischen wie des makedonischen Landes auf seine Nachkommen herab. Denn er ist der Sohn eines einheimischen Königs vom Geschlecht der Achaemeniden und einer griechischen

[1]) Die syrische Litteratur besteht fast ausschliefslich aus Uebersetzungen griechischer Werke. Unter den Profanschriften stehen in erster Reihe aristotelische und plutarchische Tractate, dann praktische Schriften juristischen oder agronomischen Inhalts und populäre Unterhaltungsbücher, wie der Alexanderroman, Aesops Fabeln, Menanders Sentenzen.

[2]) Die syrische Uebersetzung des Neuen Testaments, der älteste uns bekannte syrische Sprachtext, ist wahrscheinlich in Edessa entstanden; die *στρατιῶται* der Apostelgeschichte heissen hier 'Römer'.

Fürstentochter aus dem Hause des Seleukos, und dem entsprechend schmückten das Grabmal in langer Doppelreihe die Abbilder einerseits seiner väterlichen Ahnen bis auf den ersten Dareios, andrerseits seiner mütterlichen bis zu dem Marschall Alexanders. Die Götter aber, die er verehrt, sind zugleich persisch und griechisch, Zeus Oromasdes, Apollon Mithras Helios Hermes, Artagnes Herakles Ares und dieses letzteren Bild zum Beispiel trägt die Keule des griechischen Heros und zugleich die persische Tiara. Dieser persische Fürst, der zugleich sich einen Freund der Hellenen und als loyaler Unterthan des Kaisers einen Freund der Römer nennt, wie nicht minder jener von Marcus und Lucius auf den Thron von Armenien berufene Achaemenide Sohaemos sind rechte Vertreter der einheimischen die persischen Erinnerungen und die römisch-hellenische Gegenwart gleichmäfsig im Sinne tragenden Aristokratie des kaiserlichen Syriens. Aus solchen Kreisen ist der persische Mithrascult in den Occident gelangt. Aber die Bevölkerung, welche zugleich unter diesem persischen oder sich persisch nennenden Grofsadel und unter dem Regiment der makedonischen und später der italischen Herren stand, war in Syrien wie in Mesopotamien und in Babylonien aramaeisch; sie erinnert vielfach an die heutigen Rumänen gegenüber den vornehmen Sachsen und Magyaren. Sicher waren sie das verderbteste und das verderbendste Element in dem römisch-hellenischen Völkerconglomerat. Von dem sogenannten Caracalla, der als Sohn eines africanischen Vaters und einer syrischen Mutter in Lyon geboren war, wird gesagt, dafs er die Laster dreier Stämme in sich vereinigt habe, die gallische Leichtfertigkeit, die africanische Wildheit und die syrische Spitzbüberei.

Christenthum und Neuplatonismus.

Diese Durchdringung des Orients und des Hellenismus, die nirgends so vollständig wie in Syrien sich vollzogen hat, tritt uns überwiegend in der Gestalt entgegen, dafs in der Mischung das Gute und Edle zu Grunde geht. Indefs ist dies nicht überall der Fall; die spätere Entwickelung der Religion wie der Speculation, das Christenthum und der Neuplatonismus sind aus der gleichen Paarung hervorgegangen; wenn mit jenem der Osten in den Westen dringt, so ist dieser die Umgestaltung der occidentalischen Philosophie im Sinn und Geist des Ostens, eine Schöpfung zunächst des Aegyptiers Plotinos (204 bis 270) und seines bedeutendsten Schülers, des Tyriers Malchos oder Porphyrios (233 bis nach 300) und dann vorzugsweise in den Städten Syriens gepflegt. Beide welthistorischen Bildungen zu erörtern

ist hier nicht der Platz; vergessen aber dürfen sie auch bei der Würdigung der syrischen Verhältnisse nicht werden.

Antiocheia. Die syrische Art findet ihren eminenten Ausdruck in der Hauptstadt des Landes und vor Constantinopels Gründung des römischen Ostens überhaupt, der Volkszahl nach in dieser Epoche nur hinter Rom und Alexandreia und etwa noch dem babylonischen Seleukeia zurückstehend, Antiocheia, bei welchem es erforderlich scheint einen Augenblick zu verweilen. Die Stadt, eine der jüngsten Syriens und heutzutage von geringer Bedeutung, ist nicht durch die natürlichen Verkehrsverhältnisse Grofsstadt geworden, sondern eine Schöpfung monarchischer Politik. Die makedonischen Eroberer haben sie ins Leben gerufen zunächst aus militärischen Rücksichten, als geeignete Centralstelle für eine Herrschaft, die zugleich Kleinasien, das Euphratgebiet und Aegypten umspannte und auch dem Mittelmeer nahe sein wollte[1]). Das gleiche Ziel und die verschiedenen Wege der Seleukiden und der Lagiden finden ihren treuen Ausdruck in der Gleichartigkeit und dem Gegensatz von Antiocheia und Alexandreia; wie dieses für die Seemacht und die maritime Politik der ägyptischen Herrscher, so ist Antiocheia der Mittelpunkt für die continentale Orientmonarchie der Herrscher Asiens. Zu verschiedenen Malen haben die späteren Seleukiden hier grofse Neugründungen vorgenommen, so dafs die Stadt, als sie römisch wurde, aus vier selbständigen und ummauerten Bezirken bestand, die wieder alle eine gemeinsame Mauer einschlofs. Auch an Einwanderern aus der Ferne fehlte es nicht. Als das eigentliche Griechenland unter die Herrschaft der Römer gerieth und Antiochos der Grofse vergeblich versucht hatte diese dort zu verdrängen, gewährte er wenigstens den auswandernden Euboeern und Aetolern in seiner Residenz eine Freistatt. Wie in der Hauptstadt Aegyptens ist auch in derjenigen Syriens den Juden ein gewissermafsen selbständiges Gemeinwesen und eine privilegirte Stellung eingeräumt worden, und ihre Stellung als

1) Dies sagt Diodor 20, 47 von der Vorläuferin Antiocheias, der nur etwa eine Meile weiter flufsaufwärts angelegten Stadt Antigoneia. Antiocheia ist für das Syrien der alten Zeit ungefähr gewesen, was für das heutige Aleppo ist, der Knotenpunct des inneren Verkehrs; nur dafs bei jener Gründung, wie schon die gleichzeitige Anlage des Hafens von Seleukeia beweist, die unmittelbare Verbindung mit dem Mittelmeer beabsichtigt und daher die Anlage weiter nach Westen gelegt ward.

Centren der jüdischen Diaspora ist nicht das schwächste Element in der Entwickelung beider Städte geworden. Einmal zur Residenz und zum Sitz der obersten Verwaltung eines grofsen Reiches gemacht, blieb Antiocheia auch in römischer Zeit die Hauptstadt der asiatischen Provinzen Roms. Hier residirten die Kaiser, wenn sie im Orient verweilten, und regelmäfsig der Statthalter von Syrien; hier wurde die Reichsmünze für den Osten geschlagen und hier vornehmlich, daneben in Damaskos und in Edessa befanden sich die Reichswaffenfabriken. Freilich hatte die Stadt für das Römerreich ihre militärische Bedeutung verloren und unter den veränderten Verhältnissen wurde die schlechte Verbindung mit dem Meer als ein grofser Uebelstand empfunden, nicht so sehr wegen der Entfernung als weil der Hafen, die zugleich mit Antiocheia angelegte Stadt Seleukeia, für den grofsen Verkehr wenig geeignet war. Ungeheure Summen haben die römischen Kaiser von den Flaviern an bis auf Constantius aufgewandt um in die diese Oertlichkeit umgebenden Felsenmassen die erforderlichen Docks mit den Zuzugs-Kanälen zu brechen und genügende Molen herzustellen; aber die Kunst der Ingenieure, welcher an der Mündung des Nil die höchsten Würfe glücklich gelangen, rang in Syrien vergeblich mit den unüberwindlichen Schwierigkeiten des Terrains. Selbstverständlich hat die gröfste Stadt Syriens an der Fabrikation und dem Handel dieser Provinz, wovon noch weiter die Rede sein wird, sich lebhaft betheiligt; dennoch war sie mehr ein Sitz der Verzehrenden als der Erwerbenden. Im ganzen Alterthum gab es keine Stadt, in welcher das Geniefsen des Lebens so sehr die Hauptsache und dessen Pflichten so beiläufig waren wie in 'Antiocheia bei Daphne', wie die Stadt bezeichnend genannt wird, etwa wie wenn wir sagen würden 'Wien beim Prater'. Denn Daphne[1]) ist der Lustgarten, eine deutsche Meile von der Stadt, von zwei Meilen im Umkreis, berühmt durch seine Lorbeerbäume, wonach er heifst, durch seine alten Cypressen, die noch die christlichen Kaiser zu schonen befahlen, seine fliefsenden und springenden Wasser, seinen glänzenden Apollotempel und die prachtvolle vielbesuchte Festfeier des 10. August.

[1]) Der Raum zwischen Antiocheia und Daphne war mit Landhäusern und Vignen gefüllt (Libanios pro rhetor. 2 p. 213 Reiske) und es gab hier auch eine Vorstadt Herakleia oder auch Daphne (O. Müller antiq. Antioch. p. 44; vgl. vita Veri 7); aber wenn Tacitus ann. 2, 83 diese Vorstadt Epidaphne nennt, so ist dies einer seiner seltsamsten Schnitzer. Plinius h. n. 5, 21, 79 sagt correct: *Antiochia Epidaphnes cognominata.*

Die ganze Umgegend der Stadt, die zwischen zwei bewaldeten Bergzügen in dem Thale des wasserreichen Orontes, drei deutsche Meilen aufwärts von der Mündung desselben liegt, ist noch heute trotz aller Vernachlässigung ein blühender Garten und einer der anmuthigsten Flecke der Erde. Der Stadt selbst that es an Pracht und Glanz der öffentlichen Anlagen im ganzen Reiche keine zuvor. Die Hauptstrafse, welche in der Ausdehnung von 36 Stadien, nahezu einer deutschen Meile, mit einer bedeckten Säulenhalle zu beiden Seiten und in der Mitte einem breiten Fahrweg, die Stadt in gerader Richtung längs des Flusses durchschnitt, ist in vielen antiken Städten nachgeahmt worden, aber hat ihres Gleichen nicht einmal in dem kaiserlichen Rom. Wie in jedem guten Hause in Antiocheia das Wasser lief[1]), so wandelte man in jenen Hallen durch die ganze Stadt zu allen Jahrzeiten geschützt vor Regen wie vor Sonnengluth, auch des Abends in erleuchteten Strafsen, was sonst von keiner Stadt des Alterthums berichtet wird[2]).

[1]) 'Womit wir vornehmlich alle schlagen', sagt der Antiochener Libanios in der unter Constantius gehaltenen Lobrede auf seine Heimath (1, 354 R.), nachdem er die Quellen der Daphne und die von dort nach der Stadt geführten Leitungen geschildert hat, 'das ist die Bewässerung unserer Stadt; wenn sonst 'auch jemand es mit uns aufnehmen mag, so geben sie alle nach, so wie die 'Rede kommt auf das Wasser, seine Fülle wie seine Trefflichkeit. In den 'öffentlichen Bädern hat jeder Strom das Mafs eines Flusses, in den privaten 'manche das gleiche, die übrigen nicht viel weniger. Wer die Mittel hat, 'ein neues Bad anzulegen, thut dies unbesorgt um hinreichenden Zuflufs und 'braucht nicht zu fürchten, dafs wenn fertig, es ihm trocken liegen werde. Defs'halb ist jeder Stadtbezirk [es gab deren achtzehn] auf die besondere Eleganz 'seiner Badeanstalt bedacht; es sind diese Bezirkbadeanstalten um so viel 'schöner als die allgemeinen, als sie kleiner sind als diese und die Bezirks'genossen wetteifern immer die einen die anderen zu übertreffen. Man ermifst 'die Fülle der fliefsenden Wasser an der Menge der (guten) Wohnhäuser; 'denn so viel der Wohnhäuser, so viel sind auch der fliefsenden Wasser, ja 'sogar in den einzelnen Häusern oft mehrere; und auch die Mehrzahl der Werk'stätten hat den gleichen Vorzug. Darum schlagen wir uns auch nicht an den 'öffentlichen Brunnen darum, wer zuerst zum Schöpfen kommt, an welchem Uebel'stand so viele ansehnliche Städte leiden, wo um die Brunnen ein heftiges Gedränge 'ist und Lärm um die zerbrochenen Krüge. Bei uns fliefsen die öffentlichen 'Brunnen zur Zierde, da jeder innerhalb der Thüren sein Wasser hat. Und es 'ist dies Wasser so klar, dafs der Eimer leer scheint, und so anmuthend, dafs 'es zum Trinken einladet'.

[2]) 'Das Sonnenlicht', sagt derselbe Redner p. 363, 'lösen andere Lichter

Aber in diesem üppigen Treiben fanden die Musen sich nicht zurecht; der Ernst der Wissenschaft und die nicht minder ernste Kunst haben in Syrien und namentlich in Antiocheia niemals rechte Pflege gefunden. Wie vollkommen analog Aegypten und Syrien sonst sich entwickelt hatten, so scharf war ihr Gegensatz in litterarischer Hinsicht: diesen Theil der Erbschaft des grofsen Alexanders traten die Lagiden allein an. Pflegten sie die hellenische Litteratur und förderten wissenschaftliche Forschung in aristotelischem Sinne und Geist, so haben die besseren Seleukiden wohl durch ihre politische Stellung den Griechen den Orient erschlossen — Seleukos I. Sendung des Megasthenes nach Indien an König Tschandragupta und die Erkundung des kaspischen Meeres durch seinen Zeitgenossen, den Admiral Patrokles haben in dieser Hinsicht Epoche gemacht; aber von unmittelbarem Eingreifen in die litterarischen Interessen von Seiten der Seleukiden weifs die Geschichte der griechischen Litteratur nichts weiter zu melden, als dafs Antiochos der sogenannte Grofse den Dichter Euphorion zu seinem Bibliothekar gemacht hat. Vielleicht darf die Geschichte der lateinischen Litteratur für Berytus, die lateinische Insel im Meer des orientalischen Hellenismus, den Ernst wissenschaftlicher Arbeit in Anspruch nehmen. Es ist vielleicht kein Zufall, dafs die Reaction gegen die litterarisch modernisirende Tendenz der julisch-claudischen Epoche und die Zurückführung der Sprache und der Schriften der republikanischen Zeit in die Schule wie in die Litteratur ausgegangen ist von einem dem Mittelstand angehörigen Berytier, dem Marcus Valerius Probus, welcher in den zurückgebliebenen Schulen seiner entlegenen Heimath noch an den alten Klassikern sich gebildet hatte und dann in energischer, mehr kritisch schriftstellerischer als eigentlich lehrender Thätigkeit für den Classicismus der späteren Kaiserzeit den Grund legte. Dasselbe Berytos ist später der Sitz des Studiums der für die Beamtenlaufbahn erforderlichen Rechtswissenschaft für den ganzen Osten geworden und die ganze Kaiserzeit hindurch geblieben. In der helleni- Geistige Interessen.

'ab, Leuchten, die das ägyptische Illuminationsfest hinter sich lassen; und bei 'uns unterscheidet sich die Nacht vom Tage nur durch die Verschiedenheit 'der Beleuchtung; die fleifsigen Hände finden keinen Unterschied und schmieden 'weiter und wer da will, singt und tanzt, so dafs Hephaestos und Aphrodite 'hier in die Nacht sich theilen'. Bei dem Strafsensport, den der Prinz Gallus sich gestattete, waren die antiochenischen Laternen ihm sehr unbequem (Ammian 14, 1, 9).

schen Litteratur sind freilich die Poesie des Epigramms und der Witz des Feuilletons in Syrien zu Hause; mehrere der namhaftesten griechischen Kleindichter, wie Meleagros und Philodemos von Gadara und Antipatros von Sidon, sind Syrer und in sinnlichem Reiz wie in raffinirter Verskunst unübertroffen; und der Vater der Feuilletonlitteratur ist Menippos von Gadara. Aber diese Leistungen liegen meistens vor und zum Theil beträchtlich vor der Kaiserzeit. In der griechischen Litteratur dieser Epoche ist keine Landschaft so geringfügig vertreten wie die syrische, und Zufall ist dies schwerlich, wenn gleich bei der universalen Stellung des Hellenismus in der Kaiserzeit auf die Heimath der einzelnen Schriftsteller nicht allzu viel Gewicht gelegt werden darf. Dagegen hatte die in dieser Epoche um sich greifende untergeordnete Schriftstellerei, die gedanken- und formlosen Liebes-, Räuber-, Piraten-, Kuppler-, Wahrsager- und Traumgeschichten und die Fabelreisen wahrscheinlich eben hier ihren Hauptsitz. Unter den Collegen des schon genannten Iamblichos, Verfassers der babylonischen Geschichte werden die Landsleute desselben zahlreich gewesen sein; die Berührung dieser griechischen Litteratur mit der gleichartigen orientalischen ist wohl ohne Zweifel durch die Syrer vermittelt worden. Das Lügen brauchten die Griechen freilich nicht von den Orientalen zu lernen; aber die nicht mehr plastische, sondern phantastische Fabulirung ihrer späteren Zeit ist aus Scheherazades Füllhorn, nicht aus dem Scherz der Chariten erwachsen. Vielleicht nicht zufällig macht die Satire dieser Zeit, indem sie den Homer als den Vater der Lügenreisen betrachtet, denselben zu einem Babylonier mit eigentlichem Namen Tigranes. Abgesehen von dieser Unterhaltungslektüre, deren auch die sich einigermafsen schämten, die damit schreibend oder lesend die Zeit verdarben, ist aus diesen Gegenden kaum ein anderer hervorragender Name zu nennen als der Zeitgenosse jenes Iamblichos, der Kommagener Lukianos. Auch er hat nichts geschrieben als in Nachahmung des Menippos Essays und Feuilletons, recht nach syrischer Art, witzig und lustig in der persönlichen Persiflage, aber wo diese zu Ende ist, unfähig die ernste Wahrheit lachend zu sagen oder gar die Plastik der Komik zu handhaben. Diesem Volke galt nur der Tag. Keine griechische Landschaft hat so wenig Denksteine aufzuweisen wie Syrien; das grofse Antiocheia, die dritte Stadt des Reiches hat, um von dem Lande der Hieroglyphen und der Obelisken nicht zu reden, weniger Inschriften hinterlassen als manches kleine africanische oder arabische Dorf. Mit Ausnahme des Rhetors Libanios aus der Zeit Iulians,

welcher auch mehr bekannt ist als bedeutend, hat diese Stadt der Litteratur keinen einzigen Schriftstellernamen geliefert. Nicht mit Unrecht nannte der tyanitische Messias des Heidenthums oder sein für ihn redender Apostel die Antiochener ein ungebildetes und halb barbarisches Volk und meinte, dafs Apollon wohl thun werde sie auch wie ihre Daphne zu verwandeln; denn in Antiocheia verständen wohl die Cypressen zu flüstern, aber nicht die Menschen zu reden. In dem künstlerischen Kreis hat Antiocheia eine führende Stellung nur gehabt in Betreff des Theaters und der Spiele überhaupt. Die Vorstellungen, welche das antiochenische Publicum fesselten, waren, nach der Sitte dieser Zeit, weniger eigentlich dramatische als rauschende Musikaufführungen, Ballete, Thierhetzen und Fechterspiele. Das Klatschen oder Zischen dieses Publicums entschied den Ruf des Tänzers im ganzen Reich. Die Jockeys und die sonstigen Circus- und Theaterhelden kamen vorzugsweise aus Syrien[1]). Die Ballettänzer und die Musiker so wie die Gaukler und Possenreifser, welche Lucius Verus von der — seinerseits in Antiocheia abgemachten — orientalischen Campagne nach Rom zurückbrachte, haben in der Geschichte des italischen Schauspielwesens Epoche gemacht. Mit welcher Leidenschaft das Publikum in Antiocheia diesem Vergnügen sich hingab, dafür ist charakteristisch, dafs der Ueberlieferung nach die schwerste Katastrophe, welche in dieser Periode über Antiocheia gekommen ist, die Einnahme durch die Perser im J. 260 (S. 431), die Bürger der Stadt im Theater überraschte und von der Höhe des Berges, an welchen dasselbe angelehnt war, die Pfeile in die Reihen der Zuschauer flogen. In Gaza, der südlichsten Stadt Syriens, wo das Heidenthum an dem berühmten Marnas-Tempel eine feste Burg besafs, liefen am Ende des 4. Jahrhunderts bei den Rennspielen die Pferde eines eifrigen Heiden

[1]) Die merkwürdige Reichsbeschreibung aus der Zeit des Constantius (Müller geogr. min. 2 p. 513 fg.), die einzige derartige Schrift, worin die gewerblichen Zustände eine gewisse Berücksichtigung finden, sagt von Syrien in dieser Hinsicht: 'Antiocheia hat alles, was man begehrt, in Fülle, 'vor allem aber seine Rennspiele. Rennspiele haben auch Laodikeia, Berytos, 'Tyros, Kaesareia (in Palästina). Nach auswärts sendet Laodikeia Jockeys, 'Tyros und Berytos Schauspieler, Kaesareia Tänzer (*pantomimi*), Heliupolis am 'Libanos Flötenbläser (*choraulae*), Gaza Musiker (*auditores*, womit ἀκροάματα 'incorrect wiedergegeben ist), Askalon Ringkämpfer (*athletae*), Kastabala '(eigentlich schon in Kilikien) Faustkämpfer'.

und eines eifrigen Christen und als dabei 'Christus den Marnas schlug', da, erzählt der heilige Hieronymus, liefsen zahlreiche Heiden sich taufen.

Sittenlosigkeit.

In Zügellosigkeit der Sitte wetteiferten zwar die Grofsstädte des römischen Reiches alle; aber der Preis gebührt hierin wahrscheinlich Antiocheia. Der ehrbare Römer, den der derbe Sittenmaler der traianischen Zeit schildert, wie er seiner Heimath den Rücken wendet, weil sie eine Griechenstadt geworden, setzt hinzu, dafs von dem Unrath die Achaeer der geringste Theil seien; längst habe der syrische Orontes sich in den Tiberflufs ergossen und seine Sprache und seine Art, seine Musikanten, Harfenistinnen, Triangelschlägerinnen und die Schaaren seiner Freudenmädchen über Rom ergossen. Von der syrischen Flötistin, der Ambubaia[1]) sprachen die Römer Augusts wie wir von der Pariser Cocotte. In den syrischen Städten, sagt schon in der letzten Zeit der römischen Republik Poseidonios, ein bedeutender selbst in dem syrischen Apameia heimischer Schriftsteller, haben die Bürger der harten Arbeit sich entwöhnt; man denkt dort nur an Schmausen und Zechen und alle Reunionen und Kränzchen dienen diesem Zweck; an der königlichen Tafel wird jedem Gast ein Kranz aufgesetzt und dieser dann mit babylonischen Parfums besprengt; Flötenspiel und Harfenschlagen schallt durch die Gassen; die Turnanstalten sind in Warmbäder verwandelt — mit letzterem ist die wahrscheinlich in Syrien zuerst aufgekommene und späterhin allgemein gewordene Einrichtung der sogenannten Thermen gemeint, die im wesentlichen eine Verbindung von Turn- und Warmbadanstalten waren. Vierhundert Jahre später ging es in Antiocheia nicht anders zu. Nicht so sehr um des Kaisers Bart entspann sich der Zank zwischen Julian und diesen Städtern, sondern weil er in dieser Stadt der Kneipen, die, wie er sich ausdrückt, nichts im Sinne habe als Tanzen und Trinken, den Wirthen die Preise regulirte. Von dieser wüsten und sinnlichen Wirthschaft ist auch und vor allem das religiöse Wesen der syrischen Landschaft durchdrungen. Der Cultus der syrischen Götter war oft eine Succursale des syrischen Bordells[2]).

[1]) Von dem syrischen Wort *abbuba* Pfeife.

[2]) Das Schriftchen Lucians von der zu Hierapolis vom ganzen Orient verehrten syrischen Göttin giebt eine Probe der wilden und wollüstigen Fabulirung, welche dem syrischen Cultus eigen ist. In dieser Erzählung — der Quelle von Wielands Kombabus — wird die Selbstverstümmelung ironisirt, wie sie den Frommen als ein Act hoher Moralität und gottseligen Glaubens galt.

Es würde ungerecht sein die römische Regierung für diese syrischen Zustände verantwortlich zu machen; sie sind dieselben unter dem Diadochenregiment gewesen und auf die Römer nur vererbt. Aber in der Geschichte dieser Zeit ist das syro-hellenische Element ein wesentlicher Factor, und obwohl sein indirecter Einfluſs bei weitem mehr ins Gewicht fällt, hat dasselbe doch auch mehrfach unmittelbar in der Politik sich bemerklich gemacht. Von eigentlicher politischer Parteiung kann bei den Antiochenern dieser und jeder Zeit noch weniger die Rede sein als bei den Bürgerschaften der übrigen Groſsstädte des Reiches; aber im Moquiren und Räsonniren haben sie es allem Anschein nach allen übrigen, selbst den auch hierin mit ihnen wetteifernden Alexandrinern zuvorgethan. Revolution gemacht haben sie nie, aber jeden Prätendenten, den die syrische Armee aufstellte, bereitwillig und ernstlich unterstützt, den Vespasianus gegen Vitellius, den Cassius gegen Marcus, den Niger gegen Severus, immer bereit, wo sie Rückhalt zu haben meinten, der bestehenden Regierung den Gehorsam aufzukündigen. Das einzige Talent, das ihnen unwidersprochen zukommt, die Meisterschaft des Spottens, übten sie nicht bloſs gegen die Schauspieler ihrer Bühne, sondern nicht minder gegen die in der Residenz des Orients verweilenden Herrscher, und der Spott war ganz der gleiche gegen den Acteur wie gegen den Kaiser: er galt der persönlichen Erscheinung und den individuellen Eigenthümlichkeiten, gleich als ob ihr Landesherr auch nur da sei, um sie mit seiner Rolle zu amüsiren. S bestand zwischen dem Publicum von Antiocheia und den Herrschern, namentlich denjenigen, die längere Zeit daselbst verweilten, Hadrian, Verus, Marcus, Severus, Julian, so zu sagen, ein dauernder Hohnkrieg, aus welchem ein Actenstück, die Replik des letztgenannten Kaisers gegen die antiochenischen 'Bartspötter' noch heute erhalten ist. Wenn dieser kaiserliche Litterat den Spottreden mit Spottschriften begegnete, so haben zu anderen Zeiten die Antiochener ihre schlimmen Reden und ihre übrigen Sünden schwerer zu büſsen gehabt. So entzog ihnen Hadrian das Recht der Silberprägung, Marcus das Versammlungsrecht und schloſs auf einige Zeit das Theater. Severus nahm sogar der Stadt den Primat von Syrien und übertrug diesen auf das in stetem Nachbarkrieg mit der Hauptstadt stehende Laodikeia; und wenn diese beiden Anordnungen bald wieder zurückgenommen wurden, so ist die Theilung der Provinz, welche bereits Hadrian angedroht hatte, unter Severus, wie schon gesagt ward (S. 447), zur Ausführung gekom- Der Antiochenische Spott.

men, und nicht zum wenigsten defswegen, weil die Regierung die unbotmäfsige Grofsstadt demüthigen wollte. Selbst den schliefslichen Untergang hat diese Stadt sich herangespottet. Als im J. 540 der Perserkönig Chosroes Nuschirwan vor den Mauern Antiocheias erschien, wurde er von den Zinnen derselben nicht blofs mit Pfeilschüssen empfangen, sondern mit den üblichen unflätigen Spottrufen; und dadurch gereizt erstürmte der König nicht blofs die Stadt, sondern führte auch ihre Einwohner hinweg in das von ihm unweit Ktesiphon angelegte Neu-Antiocheia.

Bodencultur. Die glänzende Seite der syrischen Zustände ist die ökonomische; in Fabrication und Handel nimmt Syrien neben Aegypten unter den Provinzen des römischen Kaiserreichs den ersten Platz ein und behauptet in gewisser Beziehung auch vor Aegypten den Vorrang. Die Bodencultur gedieh unter dem dauernden Friedensstand und unter der einsichtigen namentlich auf Hebung der Bewässerung gerichteten Verwaltung in einem Umfang, der die heutige Civilisation beschämt. Freilich sind manche Theile Syriens noch heute von üppigster Fülle; das Thal des unteren Orontes, den reichen Garten um Tripolis mit seinen Palmengruppen, Orangenhainen, Granat- und Jasmingebüschen, die fruchtbare Küstenebene nord- und südwärts von Gaza haben weder die Beduinen noch die Paschas bis jetzt vermocht zu veröden. Aber ihr Werk ist dennoch nicht gering anzuschlagen. Apameia im mittleren Thal des Orontes, jetzt eine Felsenwildnifs ohne Fluren und Bäume, wo die dürftigen Heerden auf den spärlichen Weideplätzen von den Räubern des Gebirges decimirt werden, ist weit und breit mit Ruinen besäet, und es ist urkundlich bezeugt, dafs unter dem Statthalter Syriens Quirinius, demselben, den die Evangelien nennen, diese Stadt mit Einschlufs des Gebiets 117 000 freie Einwohner gezählt hat. Ohne Frage ist einst das ganze Thal des wasserreichen Orontes — schon bei Hemesa ist er 30 bis 40 m breit und 1½ bis 3 m tief — eine grofse Culturstätte gewesen. Aber auch von den Strichen, die jetzt völlige Wüste sind und wo dem heutigen Reisenden das Leben und Gedeihen des Menschen unmöglich scheint, war ein beträchtlicher Theil ehemals das Arbeitsfeld rühriger Arme. Oestlich von Hemesa, wo jetzt kein grünes Blatt und kein Tropfen Wasser ist, haben sich massenweise die schweren Basaltplatten ehemaliger Oelpressen gefunden. Während heute nur in den quelligen Thälern des Libanos spärliche Oliven wachsen, müssen einst die Oelwälder weit über das

Orontesthal hinausgegangen sein. Wer jetzt von Hemesa nach Palmyra reist, führt das Wasser auf dem Rücken der Kameele mit sich, und diese ganze Wegstrecke ist bedeckt mit den Resten einstmaliger Villen und Dörfer[1]). Den Marsch Aurelians auf dieser Strecke (S. 440) vermöchte jetzt keine Armee zu unternehmen. Von dem, was heutzutage Wüste heifst, ist ein guter Theil vielmehr Verwüstung der gesegneten Arbeit besserer Zeiten. 'Ganz Syrien', sagt eine Erdbeschreibung aus der Mitte des 4. Jahrh., 'hat Ueberflufs an Getreide, 'Wein und Oel'. Aber ein eigentliches Exportland für die Bodenfrüchte, wie Aegypten und Africa, ist Syrien auch im Alterthum nicht gewesen, wenn auch die edlen Weine, zum Beispiel der von Damaskos nach Persien, die von Laodikeia, Askalon, Gaza nach Aegypten und von da aus bis nach Aethiopien und Indien versandt wurden und auch die Römer den Wein von Byblos, von Tyros, von Gaza zu schätzen wufsten.

Fabriken.

Weit mehr ins Gewicht fielen für die allgemeine Stellung der Provinz die syrischen Fabriken. Eine Reihe von Industrien, die eben für den Export in Betracht kommen, sind hier heimisch, insbesondere von Leinen, von Purpur, von Seide, von Glas. Die Flachsweberei, von Alters her in Babylonien zu Hause, ist von da früh nach Syrien verpflanzt worden; 'ihr Leinen', sagt jene Erdbeschreibung, 'versenden Skytopolis (in Palä'stina), Laodikeia, Byblos, Tyros, Berytos in die ganze Welt', und in dem Tarifgesetz Diocletians werden dem entsprechend als feine Leinenwaaren die der drei erstgenannten Städte neben denen des benachbarten Tarsos und ägyptischen aufgeführt und die syrischen haben vor allen den Vorrang. Dafs der Purpur von Tyros, so viele Concurrenten ihm auch entstanden, stets den ersten Platz behauptet hat, ist bekannt; und neben der tyrischen gab es in Syrien zahlreiche ebenfalls berühmte Purpurfärbereien an der Küste ober- und unterhalb Tyros, in

[1]) Der österreichische Ingenieur Joseph Tschernik (Ergänzungsheft 44 zu Petermanns geographischen Mittheilungen, 1875 S. 3. 9) fand Basaltplatten von Oelpressen nicht blofs auf dem wüsten Plateau bei Kala'at el-Hossn zwischen Hemesa und dem Meer, sondern auch in der Zahl von über zwanzig östlich von Hemesa bei el-Ferklûs, wo der Basalt selbst nicht vorkommt, sowie ebendaselbst zahlreiche gemauerte Terrassen und Ruinenhügel; Terrassirungen auf der ganzen Strecke von 16 Meilen zwischen Hemesa und Palmyra. Sachau (Reise in Syrien und Mesopotamien. 1883. S. 23. 55) fand Reste von Wasserleitungen an verschiedenen Stellen der Strafse von Damaskos nach Palmyra. Die in den Fels gehauenen Cisternen von Arados, deren schon Strabon (16, 2, 13 p. 753) gedenkt, thun noch heute ihren Dienst (Renan Phénicie p. 40).

Sarepta, Dora, Kaesareia, selbst im Binnenland, in dem palästinensischen Neapolis und in Lydda. Die Rohseide kam in dieser Epoche aus China und vorzugsweise über das kaspische Meer, also nach Syrien; verarbeitet ward sie hauptsächlich in den Fabriken von Berytos und von Tyros, in welchem letzteren Orte besonders auch die viel gebrauchte und hoch bezahlte Purpurseide hergestellt ward. Die Glasfabriken von Sidon behaupteten in der Kaiserzeit ihren uralten Ruf, und zahlreiche Glasgefäfse unserer Museen tragen den Stempel eines sidonischen Fabrikanten. Handel. Zu dem Vertrieb dieser Waaren, die ihrer Natur nach dem Weltmarkt angehörten, kam weiter die ganze Waarenmasse, welche aus dem Orient auf den Euphratstrafsen in das Abendland gelangte. Freilich wendete der arabische und der indische Import in dieser Zeit sich von dieser Strafse ab und nahm hauptsächlich den Weg über Aegypten; aber nicht blofs der mesopotamische Verkehr blieb nothwendig den Syrern, sondern es standen auch die Emporien der Euphratmündung in regelmäfsigem Karawanenverkehr mit Palmyra (S. 428) und bedienten sich also der syrischen Häfen. Wie bedeutend dieser Verkehr mit den östlichen Nachbaren war, zeigt nichts so deutlich wie die gleichartige Silberprägung im römischen Orient und im parthischen Babylonien; in den Provinzen Syrien und Kappadokien prägte die römische Regierung Silber abweichend von der Reichswährung auf die Sorten und auf den Fufs des Nachbarreiches. Die syrische Fabrikation selbst, zum Beispiel von Leinen und Seide, ist eben durch den Import der gleichartigen babylonischen Handelsartikel angeregt worden, und wie diese, so sind auch die Leder- und die Pelzwaaren, die Salben, die Spezereien, die Sclaven des Orients während der Kaiserzeit zu einem sehr beträchtlichen Theil über Syrien nach Italien und überhaupt dem Westen gekommen. Das aber ist diesen Ursitzen des Handelsverkehrs immer geblieben, dafs die sidonischen Männer und ihre Landesgenossen, hierin sehr verschieden von den Aegyptiern, ihre Waaren nicht blofs den Ausländern verkauften, sondern sie ihnen selber brachten, und wie die Schiffskapitäne in Syrien einen hervorragenden und geachteten Stand bildeten[1], so waren syrische Kaufleute und syrische Faktoreien in der Kaiserzeit ungefähr ebenso überall zu finden, wie in den fernen Zeiten, von denen Homer erzählt. Die

[1]) In Arados, einer zu Strabons Zeit (16, 2, 13 p. 753) sehr volkreichen Stadt, erscheint unter Augustus ein *πρόβουλος τῶν ναυαρχησάντων* (C. I. Gr. 4736 *h*, besser bei Renan mission de Phénicie p. 31).

Tyrier hatten derzeit Faktoreien in den beiden grofsen Importhäfen Italiens Ostia und Puteoli, und wie diese selbst in ihren Urkunden ihre Anstalten als die gröfsten und stattlichsten dieser Art bezeichnen, so wird in der öfter angeführten Erdbeschreibung Tyros für Handel und Verkehr der erste Platz des Orients genannt[1]); ebenso hebt Strabon bei Tyros und bei Arados die ungewöhnlich hohen aus vielen Stockwerken bestehenden Häuser als eine Besonderheit hervor. Aehnliche Faktoreien haben auch Berytos und Damaskos und gewifs noch viele andere syrische und phönikische Handelsstädte in den italischen Häfen gehabt[2]). Dem entsprechend finden wir namentlich in der späteren Kaiserzeit syrische, vornemlich apamenische Kaufleute nicht blofs in ganz Italien ansässig, sondern ebenso in allen gröfseren Emporien des Occidents, in Salonae in Dalmatien, Apulum in Dacien, Malaca in Spanien, vor allem aber in Gallien und Germanien, zum Beispiel in Bordeaux, Lyon, Paris, Orleans, Trier, so dafs wie die Juden so auch diese syrischen Christen nach ihren Gebräuchen leben und in ihren Conventen sich ihres Griechischen bedienen[3]). Nur auf dieser Grund-

[1]) Totius orbis descriptio c. 24: *nulla forte civitas Orientis est eius spissior in negotio.* Die Urkunden der *statio* (C. I. Gr. 5853; C. I. L. X, 1601) geben von diesen Faktoreien ein lebendiges Bild. Sie dienen zunächst religiösen Zwecken, das heifst für den Cult der tyrischen Götter am fremden Ort; zu diesem Zwecke wird in der gröfseren Station von Ostia von den tyrischen Schiffern und Kaufleuten eine Abgabe erhoben und aus deren Ertrag der kleineren ein jährlicher Zuschufs von 1000 Sesterzen gewährt, der für die Miethe des Locals verwendet wird; die übrigen Kosten werden von den Tyriern in Puteoli, ohne Zweifel durch freiwillige Beiträge, aufgebracht.

[2]) Für Berytos beweist dies die Puteolaner Inschrift C. I. L. X, 1634; für Damaskos legt es die dem *Iupiter optimus maximus Damascenus* daselbst gesetzte X, 1576 wenigstens nahe. — Uebrigens zeigt sich auch hier, mit wie gutem Grund Puteoli Klein-Delos heifst. Auf Delos begegnen in der letzten Zeit seiner Blüthe, das heifst etwa in dem Jahrhundert vor dem mithradatischen Krieg, die syrischen Factoreien und die syrischen Culte in ganz gleicher Weise und in noch gröfserer Fülle: wir finden dort die Gilde der Herakleisten von Tyros (*τὸ κοινὸν τῶν Τυρίων Ἡρακλεϊστῶν ἐμπόρων καὶ ναυκλήρων* C. I. Gr. 2271), der Poseidoniasten von Berytos (*τὸ κοινὸν Βηρυτίων Ποσειδωνιαστῶν ἐμπόρων καὶ ναυκλήρων καὶ ἐγδοχέων* Bull. de Corr. Hell. 7 p. 468), der Verehrer des Adad und der Atargatis von Hierapolis (das. 6, 495 fg.), abgesehen von den zahlreichen Denksteinen syrischer Kaufleute. Vgl. Homolle das. 8 p. 110 fg.

[3]) Indem Salvianus (gegen 450) den gallischen Christen zu Gemüthe führt, dafs sie um nichts besser seien als die Heiden, weist er hin (de gub.

lage werden die früher geschilderten Zustände der Antiochener und der syrischen Städte überhaupt verständlich. Die vornehme Welt daselbst besteht aus den reichen Fabrikanten und Kaufleuten, die Masse der Bevölkerung sind die Arbeiter und die Schiffer[1]), und wie später der im Orient erworbene Reichthum nach Genua und Venedig, so strömte damals der Handelsgewinn des Occidents zurück nach Tyros und Apameia. Bei dem ausgedehnten Handelsgebiet, welches diesen Grofshändlern offen stand, und bei den im Ganzen mäfsigen Grenz- und Binnenzöllen brachte schon der syrische, einen grofsen Theil der gewinnbringendsten und transportabelsten Artikel umfassende Export ungeheure Capitalien in ihre Hände; und ihr Geschäft beschränkte sich nicht

dei 4, 14, 69) auf die nichtswürdigen *negotiatorum et Syricorum omnium turbae, quae maiorem ferme civitatum universarum partem occupaverunt.* Gregor von Tours erzählt, dafs König Guntchram in Orleans von der gesammten Bürgerschaft eingeholt wird und gefeiert wie in lateinischer Sprache so auch auf hebräisch und auf syrisch (8, 1: *hinc lingua Syrorum, hinc Latinorum, hinc . . . Judaeorum in diversis laudibus varie concrepabat*) und dafs nach Erledigung des Bischofsitzes von Paris ein syrischer Kaufmann denselben sich zu verschaffen wufste und die dazu gehörigen Stellen an seine Landsleute vergab (10, 26: *omnem scholam decessoris sui abiciens Syros de genere suo ecclesiasticae domui ministros esse statuit*). Sidonius (um 450) schildert die verkehrte Welt von Ravenna (ep. 1, 8) mit den Worten: *fenerantur clerici, Syri psallunt; negotiatores militant, monachi negotiantur. Usque hodie,* sagt Hieronymus (in Ezech. 27 vol. 5 p. 513 Vall.) *permanet in Syris ingenitus negotiationis ardor, qui per totum mundum lucri cupiditate discurrunt et tantam mercandi habent vesaniam, ut occupato nunc orbe Romano* (geschrieben gegen Ende des 4. Jahrh.) *inter gladios et miserorum neces quaerant divitias et paupertatem periculis fugiant.* Andere Belege giebt Friedländer Sittengeschichte 2^5 S. 67. Ohne Bedenken wird man die zahlreichen Inschriften des Occidents hinzufügen dürfen, welche von Syrern herrühren, auch wenn diese sich nicht ausdrücklich als Kaufleute bezeichnen. Belehrend ist dafür das Coemeterium der kleinen norditalischen Landstadt Concordia aus dem 5. Jahrh.; die auf demselben bestatteten Ausländer sind alle Syrer, meist Apamener (C. I. L. III p. 1060); ebenso gehören alle in Trier gefundenen griechischen Inschriften Syrern (C. I. Gr. 9891. 9892. 9893). Diese Inschriften sind nicht blofs in syrischer Weise datirt, sondern zeigen auch Besonderheiten des dortigen dialektischen Griechisch (Hermes 19, 423). — Dafs diese syrisch-christliche zu dem Gegensatz des orientalischen und occidentalischen Klerus in Beziehung stehende Diaspora mit der jüdischen nicht zusammengeworfen werden darf, zeigt der Bericht bei Gregorius deutlich; sie hat offenbar viel höher gestanden und durchgängig den besseren Ständen angehört.

[1]) Das ist zum Theil noch heute so. Die Zahl der Seidenarbeiter in Höms wird auf 3000 angeschlagen (Tschernik a. a. O.)

auf die heimathlichen Waaren[1]). Welches Wohlleben einstmals hier geherrscht hat, das lehren nicht die dürftigen Ueberbleibsel der untergegangenen grofsen Städte, aber die mehr verlassene als verwüstete Landschaft am rechten Ufer des Orontes von Apameia an bis zu der Wendung des Flusses gegen das Meer. In diesem Strich von etwa 20 bis 25 deutschen Meilen Länge stehen heute noch die Ruinen von gegen hundert Ortschaften, ganze noch erkennbare Strafsen die Gebäude mit Ausnahme der Dächer ausgeführt in massivem Steinbau, die Wohnhäuser von Säulenhallen umgeben, mit Gallerien und Balkonen geschmückt, Fenster und Portale reich und oft geschmackvoll dekorirt mit Steinarabesken, dazu Garten- und Badeanlagen, Wirthschaftsräume im Erdgeschofs, Ställe, in den Felsen gehauene Wein- und Oelpressen[2]), auch grofse ebenfalls in den Felsen gehauene Grabkammern mit Sarkophagen gefüllt und mit säulengeschmückten Eingängen. Spuren öffentlichen Lebens begegnen nirgends; es sind die Landwohnungen der Kaufleute und der Industriellen von Apameia und Antiocheia, deren gesicherter Wohlstand und solider Lebensgenufs aus diesen Trümmern spricht. Es gehören diese Ansiedelungen völlig gleichförmigen Charakters durchaus der späten Kaiserzeit an, die ältesten dem Anfang des vierten Jahrhunderts, die spätesten der Mitte des sechsten, unmittelbar vor dem Ansturm des Islam, dem auch dieses blühende und gedeihliche Leben erlegen ist. Christliche Symbole und biblische Sprüche begegnen überall und ebenso stattliche Kirchen und kirchliche Anlagen. Indefs hat diese Culturentwickelung nicht erst unter Constantin begonnen, sondern in jenen Jahrhunderten nur sich

[1]) Eine der ältesten, das heifst nach Severus und vor Diocletian gesetzten Grabschriften dieser Art ist die lateinisch-griechische unweit Lyon gefundene (Wilmanus 2498; vgl. Lebas-Waddington n. 2329) eines *Θαῖμος ὁ καὶ Ἰουλιανὸς Σαάδου* (lateinisch *Thaemus Iulianus Sati fil.*), gebürtig aus Atheila (*de vico Athelani*) unweit Kanatha in Syrien (noch jetzt 'Atîl unweit Kanawât im Hauran) und Decurio in Kanatha, ansässig in Lyon (*πάτραν λείπων ἧκε τῷδ' ἐπὶ χώρῳ*) und hier Grofshändler für aquitanische Waaren (*[ἐς πρ]ᾶσιν ἔχων ἐνπόρ[ιο]ν ἀγορασμῶν [με]στὸν ἐκ Ἀκουιτανίης ὧδ' ἐπὶ Λουγουδούνοιο* — *negotiatori Luguduni et prov. Aquitanica*). Danach müssen diese syrischen Kaufleute nicht allein mit syrischen Waaren gehandelt, sondern mit ihrem Capital und ihrer Geschäftskenntnifs den Grofshandel überhaupt betrieben haben.

[2]) Charakteristisch ist das lateinische Epigramm an einem Kelterhause C. I. L. III, 188 in dieser Heimath der 'apamenischen Traube' (vita Elagabali c. 21).

gesteigert und consolidirt. Sicher sind jenen Steinbauten ähnliche weniger dauerhafte Villen- und Gartenanlagen voraufgegangen. Die Regeneration des Reichsregiments nach den wüsten Wirren des dritten Jahrhunderts drückt in dem Aufschwung sich aus, den die syrische Kaufmannswelt damals nahm; aber bis zu einem gewissen Grade wird dies uns gebliebene Abbild derselben auch auf die frühere Kaiserzeit bezogen werden dürfen.

Jüdischer Verkehr.

Die Verhältnisse der Juden in der römischen Kaiserzeit sind so eigenartig und man möchte sagen so wenig abhängig von der Provinz, die in der früheren Kaiserzeit mit ihrem, in der späteren vielmehr mit dem wiedererweckten Namen der Philistaeer oder Palaestinenser benannt ward, dafs es, wie schon gesagt ward, angemessen erschien, diese in einem besonderen Abschnitt zu behandeln. Das Wenige, was über das Land Palaestina zu bemerken ist, insbesondere die nicht unbedeutende Betheiligung der Küsten- und zum Theil auch der binnenländischen Städte an der syrischen Industrie und dem syrischen Handel, ist in der darüber gegebenen Auseinandersetzung mit erwähnt worden. Die jüdische Diaspora hatte schon vor der Zerstörung des Tempels sich in einer Weise erweitert, dafs Jerusalem, auch als es noch stand, mehr ein Symbol als eine Heimath war, ungefähr wie die Stadt Rom für die sogenannten römischen Bürger der späteren Zeit. Die Juden von Antiocheia und Alexandreia und die zahlreichen ähnlichen Gemeinschaften minderen Rechts und geringeren Ansehens haben sich selbstverständlich an dem Handel und Verkehr ihrer Wohnsitze betheiligt. Ihr Judenthum kommt dabei nur etwa insofern in Betracht, als die Gefühle gegenseitigen Hasses und gegenseitiger Verachtung, wie sie seit Zerstörung des Tempels und den mehrfach sich wiederholenden national-religiösen Kriegen zwischen Juden und Nichtjuden sich entwickelt oder vielmehr gesteigert hatten, auch in diesen Kreisen ihre Wirkung geübt haben werden. Da die im Ausland sich aufhaltenden syrischen Kaufleute sich zunächst für den Cultus ihrer heimathlichen Gottheiten zusammenfanden, so kann der syrische Jude in Puteoli den dortigen syrischen Kaufmannsgilden nicht wohl angehört haben; und wenn der Cult der syrischen Götter im Ausland mehr und mehr Anklang fand, so zog, was den übrigen Syrern zu Gute kam, zwischen den mosaischgläubigen Syrern und den Italikern eine Schranke mehr. Schlossen

sich diejenigen Juden, die eine Heimath aufser Palaestina gefunden hatten, aufserhalb derselben nicht ihren Wohnsitz-, sondern ihren Religionsgenossen an, wie das nicht hat anders sein können, so verzichteten sie damit auf die Geltung und die Duldung, welche den Alexandrinern und den Antiochenern und so weiter im Ausland entgegenkam, und wurden genommen wie sie sich gaben, als Juden. Die palaestinensischen Juden des Occidents aber waren zum gröfsten Theil nicht hervorgegangen aus der kaufmännischen Emigration, sondern kriegsgefangene Leute oder Nachkommen solcher und in jeder Hinsicht heimathlos; die Pariastellung, welche die Kinder Abrahams vor allem in der römischen Hauptstadt einnahmen, der Betteljude, dessen Hausrath in dem Heubündel und dem Schacherkorb besteht und dem kein Verdienst zu gering und zu gemein ist, knüpft an den Sclavenmarkt an. Unter diesen Umständen begreift es sich, wefshalb im Occident die Juden während der Kaiserzeit neben den Syrern eine untergeordnete Rolle gespielt haben. Die religiöse Gemeinschaft der kaufmännischen und der Proletariereinwanderung drückte auf die Gesammtheit der Juden noch neben der allgemeinen mit ihrer Stellung verbundenen Zurücksetzung. Mit Palaestina aber hat jene wie diese Diaspora wenig zu schaffen.

Es bleibt noch ein Grenzgebiet zu betrachten, von dem nicht häufig die Rede ist und das dennoch wohl Berücksichtigung verdient: es ist die römische Provinz Arabia. Sie führt ihren Namen mit Unrecht; der Kaiser, der sie eingerichtet hat, Traianus, war ein Mann grofser Thaten, aber noch gröfserer Worte. Die arabische Halbinsel, welche das Euphratgebiet wie das Nilthal von einander scheidet, regenarm, ohne Flüsse, allerseits mit felsiger und hafenarmer Küste, ist für den Ackerbau wie für den Handel wenig geeignet und in alter Zeit zum weitaus gröfsten Theil den nicht sefshaften Wüstenbewohnern zum unbestrittenen Erbtheil verblieben. Insonderheit die Römer, welche überhaupt in Asien wie in Aegypten besser als irgend eine andere der wechselnden Vormächte es verstanden haben ihren Besitz zu beschränken, haben niemals auch nur versucht die arabische Halbinsel zu unterwerfen. Ihre wenigen Unternehmungen gegen den südöstlichen Theil derselben, den productenreichsten und wegen der Beziehung zu Indien auch für den Handel wichtigsten, werden bei der Erörterung der

Provinz Arabia.

ägyptischen Verkehrsverhältnisse ihre Darstellung finden. Das römische Arabien umfafst schon als römischer Clientelstaat und vor allem als römische Provinz nur einen mäfsigen Theil vom Norden der Halbinsel, aufserdem aber das Land südlich und östlich von Palaestina zwischen diesem und der grofsen Wüste bis über Bostra hinaus. Mit diesem zugleich betrachten wir die zu Syrien gehörige Landschaft zwischen Bostra und Damaskos, die jetzt nach dem Haurângebirge benannt zu werden pflegt, nach der alten Bezeichnung Trachonitis und Batanaea.

Culturbedingungen in Ostsyrien.

Diese ausgedehnten Gebiete sind für die Civilisation nur unter besonderen Verhältnissen zu gewinnen. Das eigentliche Steppenland (Hamâd) östlich von der Gegend, mit der wir uns hier beschäftigen, bis zum Euphrat ist nie von den Römern in Besitz genommen worden und aller Cultur unfähig; nur die schweifenden Wüstenstämme, wie heute zum Beispiel die Aneze, durchziehen dasselbe, um ihre Rosse und ihre Kameele im Winter am Euphrat, im Sommer in den Gebirgen südlich von Bostra zu weiden und oft mehrmals im Jahre die Trift zu wechseln. Schon auf einem höheren Grade der Cultur stehen westwärts der Steppe die sefshaften Hirtenstämme, die namentlich Schafzucht in grofser Ausdehnung betreiben. Aber auch für den Ackerbau ist in diesen Strecken vielfach Raum. Die rothe Erde des Haurân, zersetzte Lava, erzeugt im Urzustand viel wilden Roggen, wilde Gerste und wilden Hafer und bestellt den schönsten Weizen. Einzelne Tiefthäler mitten zwischen den Steinwüsten, wie das 'Saatfeld', die Ruhbe in der Trachonitis, sind die fruchtbarsten Strecken in ganz Syrien; ohne dafs gepflügt, geschweige denn gedüngt wird, trägt der Weizen durchschnittlich achtzig-, die Gerste hundertfältig und 26 Halme von einem Weizenkorn sind keine Seltenheit. Dennoch bildet sich hier kein fester Wohnsitz, da in den Sommermonaten die grofse Hitze und der Mangel an Wasser und Weide die Bewohner zwingt nach den Gebirgsweiden des Haurân zu wandern. Aber auch an Gelegenheit zu fester Ansiedelung fehlt es nicht. Das von dem Baradâflufs in vielfachen Armen durchströmte Gartenrevier um die Stadt Damaskos und die fruchtbaren noch heute volkreichen Bezirke, die dasselbe nach Osten, Norden und Süden einschliefsen, waren in alter wie in neuer Zeit die Perle Syriens. Die Ebene um Bostra, namentlich westlich davon die sogenannte Nukra, ist heute für Syrien die Kornkammer, obgleich durch Regenmangel durchschnittlich jede vierte Ernte verloren geht und die aus der nahen Wüste oftmals einbrechenden Heuschrecken eine unvertilgbare Landplage

bleiben. Wo immer die Wasserläufe der Gebirge in die Ebene geführt werden, blüht unter ihnen das frische Leben auf. 'Die Frucht-'barkeit dieser Landschaft', sagt ein genauer Kenner, 'ist unerschöpflich; 'und noch heutigentags, wo die Nomaden dort weder Baum noch Strauch 'übrig gelassen haben, gleicht das Land, so weit das Auge reicht, einem 'Garten'. Auch auf den Lavaplateaus der gebirgigen Strecken haben die Lavaströme nicht wenige Stellen (Kâ' im Haurân genannt) für den Anbau freigelassen. — Diese Naturbeschaffenheit hat regelmäfsig die Landschaft den Hirten und den Räubern überliefert. Die nothwendige Unstetigkeit eines grofsen Theils der Bevölkerung führt zu ewigen Fehden namentlich um die Weideplätze und zu stetigen Ueberfällen derjenigen Gegenden, die sich für feste Ansiedelung eignen; mehr noch als anderswo bedarf es hier der Bildung solcher staatlicher Gewalten, die im Stande sind in weiterem Umfange Ruhe und Frieden zu schaffen, und für diese fehlt in der Bevölkerung die rechte Unterlage. Es giebt in der weiten Welt kaum eine Landschaft, wo gleich wie in dieser die Civilisation nicht aus sich selbst erwachsen, sondern allein durch übermächtige Eroberung von aufsen her ins Leben gerufen werden kann. Wenn Militärstationen die schweifenden Stämme der Wüste eindämmen und diejenigen innerhalb der Culturgrenze zum friedlichen Hirtenleben zwingen, wenn in die culturfähigen Gegenden Colonisten geführt und die Wasser der Berge von Menschenhand in die Ebene geleitet werden, so, aber auch nur so, gedeiht hier fröhliches und reichliches Leben.

Griechischer Einfluss in Ostsyrien.

Die vorrömische Zeit hatte diesen Landschaften solchen Segen nicht gebracht. Die Bewohner des gesammten Gebiets gehören bis gegen Damaskos hin zu dem arabischen Zweig des grofsen semitischen Stammes; die Personennamen wenigstens sind durchgängig arabisch. Es begegneten sich in demselben, wie in dem nördlichen Syrien, orientalische und occidentalische Civilisation; doch hatten bis zu der Kaiserzeit beide nur geringe Fortschritte gemacht. Die Sprache und die Schrift, deren die Nabataeer sich bedienen, sind die Syriens und der Euphratländer und können nur von dort her den Eingeborenen zugekommen sein. Andererseits erstreckte die griechische Festsetzung in Syrien sich zum Theil wenigstens auch auf diese Landschaften. Die grofse Handelsstadt Damaskos war mit dem übrigen Syrien griechisch geworden. Auch in das transjordanische Gebiet, insbesondere in die nördliche Dekapolis hatten die Seleukiden die griechische Städtegründung

getragen; weiter südlich war hier wenigstens das alte Rabbath Ammon durch die Lagiden die Stadt Philadelpheia geworden. Aber weiter abwärts und in den östlichen an die Wüste grenzenden Strichen hatten die nabataeischen Könige nicht viel mehr als dem Namen nach den syrischen oder den ägyptischen Alexandriden gehorcht, und Münzen oder Inschriften und Bauwerke, welche dem vorrömischen Hellenismus beigelegt werden könnten, sind hier nirgends zum Vorschein gekommen.

Pompeius Ordnungen.

Als Syrien römisch ward, war Pompeius bemüht das hellenische Städtewesen, das er vorfand, zu festigen; wie denn die Städte der
64/3 Dekapolis späterhin von dem Jahre 690/1, in dem Palästina zum Reich gekommen war, ihre Jahre zählten[1]). Hauptsächlich aber blieb in diesem Gebiet das Regiment wie die Civilisirung den beiden Vasallenstaaten, dem jüdischen und dem arabischen überlassen.

Das transjordanische Gebiet des Herodes.

Von dem König der Juden, Herodes und seinem Hause wird anderweitig noch die Rede sein; hier haben wir seiner Thätigkeit zu gedenken für die Ausdehnung der Civilisation gegen Osten. Sein Herrschaftsgebiet erstreckte sich über beide Ufer des Jordan in seiner ganzen Ausdehnung, nordwärts bis wenigstens nach Chelbon nordwestlich von Damaskos, südlich bis an das todte Meer, während die Landschaft weiter östlich zwischen seinem Reich und der Wüste dem Araberkönig überwiesen war. Er und seine Nachkommen, die hier noch nach der Einziehung der Herrschaft von Jerusalem bis auf Traian das Regiment führten und späterhin in Caesarea Paneas im südlichen Libanos residirten, waren energisch bemüht die Eingeborenen zu zähmen. Die ältesten Zeugnisse einer gewissen Cultur in diesen Gegenden sind wohl die Höhlenstädte, von denen im Buch der Richter die

[1]) Dafs die Dekapolis und die Reorganisation des Pompeius wenigstens bis nach Kanata (Kerak) nordwestlich von Bostra reichte, steht durch die Zeugnisse der Schriftsteller und durch die nach der pompeianischen Aera datirten Münzen fest (Waddington zu 2412*d*). Wahrscheinlich gehören derselben Stadt die Münzen mit dem Namen *Γαβ(ε)ίν(ια) Κάναθα* und Daten derselben Aera (Reichardt num. Zeitschrift 1880 S. 53); es würde danach dieser Ort zu den zahlreichen von Gabinius restituirten gehören (Josephus 14, 5, 3). Waddington freilich (zu n. 2329) giebt diese Münzen, so weit er sie kannte, dem zweiten Ort dieses Namens, dem heutigen Kanawât, der eigentlichen Hauptstadt des Haurân nordwärts von Bostra; aber es ist wenig wahrscheinlich, dafs Pompeius und Gabinius Organisation sich so weit ostwärts erstreckt hat. Vermuthlich ist diese zweite Stadt jünger und benannt nach der ersten, der östlichsten der Dekapolis.

Rede ist, grofse unterirdische durch Luftlöcher bewohnbar gemachte Sammtverstecke mit Gassen und Brunnen, geeignet Menschen und Heerden zu bergen, schwer zu finden und auch gefunden schwer zu bezwingen. Ihr blofses Dasein zeigt die Vergewaltigung der friedlichen Bewohner durch die unsteten Söhne der Steppe. 'Diese Striche', sagt Josephus, wo er die Zustände im Haurân unter Augustus schildert, 'wurden bewohnt von wilden Stämmen ohne Städte und ohne feste 'Aecker, welche mit ihren Heerden unter der Erde in Höhlen mit 'schmalem Eingang und weiten verschlungenen Gassen hausten, aber 'mit Wasser und Vorräthen reichlich versehen schwer zu bezwingen 'waren'. Einzelne dieser Höhlenstädte fassen bis 400 Köpfe. Ein merkwürdiges Edikt des ersten oder zweiten Agrippa, wovon sich Bruchstücke in Kanatha (Kanawât) gefunden haben, fordert die Einwohner auf, von ihren 'Thierzuständen' zu lassen und das Höhlenleben mit civilisirter Existenz zu vertauschen. Die nicht ansässigen Araber lebten hauptsächlich vom Ausplündern theils der benachbarten Bauern, theils der durchziehenden Karawanen; die Unsicherheit wurde dadurch gesteigert, dafs der kleine Fürst Zenodoros von Abila nordwärts Damaskos im Antilibanos, dem Augustus die Aufsicht über den Trachon übertragen hatte, es vorzog mit den Räubern gemeinschaftliche Sache zu machen und sich an ihrem Gewinn im Stillen betheiligte. Eben in Folge dessen wies der Kaiser dies Gebiet dem Herodes zu, und dessen rücksichtsloser Energie gelang einigermafsen die Bändigung dieser Räuberwirthschaft. Der König scheint an der Ostgrenze eine Linie befestigter und königlichen Commandanten (ἔπαρχοι) unterstellter Militärposten eingerichtet zu haben. Er hätte noch mehr erreicht, wenn das nabataeische Gebiet den Räubern nicht eine Freistatt geboten hätte; es war dies eine der Ursachen der Entzweiung zwischen ihm und seinem arabischen Collegen[1]). Die hellenisirende Tendenz tritt auf diesem Gebiete ebenso stark und minder unerfreulich hervor wie in seinem Regiment in der Heimath. Wie alle Münzen des Herodes und der Herodeer griechisch sind, so trägt im transjordanischen Land zwar das älteste Denkmal mit Inschrift, das wir kennen, der Tempel des Baalsamin bei Kanatha, eine aramaeische Dedication; aber die dort aufgestellten

[1]) Die 'flüchtigen Leute aus der Tetrarchie des Philippos', welche im Heer des Tetrarchen von Galilaea Herodes Antipas dienen und in der Schlacht gegen den Araber Aretas zum Feinde übergehen (Josephus 18, 5, 1), sind ohne Zweifel auch aus der Trachonitis ausgetriebene Araber.

Ehrenbasen, darunter eine für Herodes den Grofsen[1]), sind zweisprachig oder blofs griechisch; unter seinen Nachfolgern herrscht das Griechische allein.

Das Königreich von Nabat.

Neben dem jüdischen stand der schon früher (3, 147) erwähnte 'König von Nabat', wie er selber sich nennt. Die Residenz dieser Araberfürsten war die 'Felsenstadt', aramaeisch Sela, griechisch Petra, eine mittwegs zwischen dem todten Meere und der nordöstlichen Spitze des arabischen Meerbusens gelegene Felsenburg, von je her ein Stapelplatz für den Verkehr Indiens und Arabiens mit dem Mittelmeergebiet. Von der arabischen Halbinsel besafsen diese Herrscher die nördliche Hälfte; ihre Gewalt erstreckte sich am arabischen Meerbusen bis nach Leuke Kome gegenüber der ägyptischen Stadt Berenike, im Binnenland wenigstens bis in die Gegend des alten Thaema[2]). Nördlich von der Halbinsel reichte ihr Gebiet bis nach Damaskos, das unter ihrem Schutze stand[3]), und selbst über Damaskos hin-

1) Waddington 2366 = Vogué *inscr. du Haouran* n. 3. Zweisprachig ist auch die älteste Grabschrift dieser Gegend aus Suwêda Waddington 2320 = Vogué n. 1, die einzige im Haurân, die das stumme Jota ausdrückt. Die Aufschriften sind auf beiden Denkmälern so angebracht, dafs nicht zu bestimmen ist, welche Sprache voransteht.

2) Bei Medain Sâlih oder Hidjr, südlich von Teimâ, dem alten Thaema, sind kürzlich von den Reisenden Doughty und Huber eine Reihe nabataeischer Inschriften aufgefunden worden, die, grofsentheils datirt, von der Zeit des Augustus bis zum Tode Vespasians reichen. Lateinische Inschriften fehlen, und die wenigen griechischen sind spätester Zeit; allem Anschein nach ist bei der Umwandlung des nabataeischen Reiches in eine römische Provinz was von dem inneren Arabien zu jenem gehörte, von den Römern aufgegeben worden.

3) Die Stadt Damaskos unterwarf sich freiwillig unter den letzten Seleukiden um die Zeit der Dictatur Sullas dem damaligen König der Nabataeer, vermuthlich dem Aretas, mit dem Scaurus schlug (Josephus 13, 15). Auch die Münzen mit der Aufschrift *βασιλέως Ἀρέτου φιλέλληνος* (Eckhel 3, 330; Luynes rev. de numism. 1858 p. 311) sind vielleicht in Damaskos geschlagen, als dies von den Nabataeern abhängig war; die Jahreszahl auf einer derselben ist zwar nicht mit Sicherheit bezogen, führt aber vermuthlich in die letzte Zeit der römischen Republik. Wahrscheinlich hat diese Abhängigkeit der Stadt von den nabataeischen Königen fortbestanden, so lange es überhaupt solche gab. Daraus, dafs die Stadt Münzen mit den Köpfen der römischen Kaiser geprägt hat, folgt wohl die Abhängigkeit von Rom und daneben die Selbstverwaltung, aber nicht die Unabhängigkeit von dem römischen Lehnsfürsten; die derartigen Schutzverhältnisse sind so mannichfaltig gestaltet, dafs diese Ordnungen wohl sich mit einander vertragen konnten. Für die Fortdauer des Nabataeerregiments spricht theils, dafs der Ethnarch des Königs Aretas in Damaskos den Apostel

aus[1]) und umschlofs wie mit einem Gürtel das gesammte palästinensische Syrien. Nach der Besitznahme Judaeas stiefsen die Römer feindlich

Paulus, wie dieser im 2. Brief an die Korinther 11, 32 schreibt, verhaften lassen wollte, theils die seit kurzem festgestellte Thatsache (unten A. 1), dafs die Herrschaft der Nabataeer nordöstlich von Damaskos noch unter Traian fortdauerte. — Indem man umgekehrt davon ausging, dafs, wenn Aretas in Damaskos herrscht, die Stadt nicht römisch sein kann, hat man auf verschiedenen Wegen versucht, jenen Vorgang im Leben des Paulus chronologisch zu fixiren. Man hat an die Verwickelung zwischen Aretas und der römischen Regierung in den letzten Jahren des Tiberius gedacht; aber wie diese verlief, ist es nicht wahrscheinlich, dafs sie in dem Besitzstand des Aretas eine dauernde Veränderung herbeigeführt hat. Melchior de Vogué (mélanges d'arch. orientale app. p. 33) hat darauf hingewiesen, dafs zwischen Tiberius und Nero — genauer zwischen den Jahren 33 und 62 (Saulcy num. de la terre sainte p. 36) — Kaisermünzen von Damaskos fehlen und das Regiment der Nabataeer daselbst in diese Zwischenzeit gesetzt, indem er annahm, dafs Kaiser Gaius wie so vielen andern Lehnsfürsten, auch dem Araber seine Huld erwiesen und ihn mit Damaskos belehnt habe. Aber derartige Unterbrechungen der Prägung treten häufig auf und fordern keine so tief greifende Erklärung. Man wird wohl darauf verzichten müssen an dem Schalten des Nabataeerkönigs in Damaskos für die Lebensgeschichte des Paulus einen chronologischen Haltpunct zu finden und überhaupt Paulus Aufenthalt in dieser Stadt der Zeit nach zu definiren. Wenn der auf jeden Fall stark verschobenen Darstellung des Vorgangs in der Apostelgeschichte 9 insoweit zu trauen ist, ging Paulus nach Damaskos vor der Bekehrung, um die Christenverfolgung, in welcher Stephanos umgekommen war, dort fortzusetzen, und beschlossen dann, als er bekehrt in Damaskos vielmehr für die Christen eintrat, die dortigen Juden ihn umzubringen, wobei also vorausgesetzt werden mufs, dafs der Beamte des Aretas, ähnlich wie Pilatus, der Ketzerverfolgung der Juden Raum gab. Aus den zuverläfsigen Angaben des Galaterbriefes folgt ferner, dafs die Bekehrung bei Damaskos stattfand (denn dies zeigt das ὑπέστρεψα) und Paulus von da nach Arabien ging; ferner dafs er drei Jahre nach der Bekehrung zum ersten und siebzehn Jahre nach derselben zum zweiten Mal nach Jerusalem kam, wonach die apokryphen Berichte der Apostelgeschichte über seine Jerusalemreisen zu berichtigen sind (Zeller Apostelgesch. S. 216). Aber weder ist die Zeit des Todes des Stephanos genau bestimmbar, noch viel weniger der Zeitraum zwischen diesem und der Flucht des bekehrten Paulus aus Damaskos, noch die Zwischenzeit zwischen seiner zweiten Reise nach Jerusalem und der Abfassung des Galaterbriefes, noch das Jahr der Abfassung desselben selbst.

[1]) Die kürzlich bei Dmêr, nordöstlich von Damaskos auf der Strafse nach Palmyra, gefundene nabataeische Inschrift (Sachau Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft Bd. 38 S. 535), datirt aus dem Monat Ijjar des Jahres 405 nach römischer (d. h. seleukidischer) Zählung und dem 24. Jahr des Königs Rabel, des letzten nabataeischen, also aus dem Mai 94 n. Chr., hat gezeigt, dafs dieser District bis auf die Einziehung dieses Reiches unter der Herrschaft der Nabataeer geblieben ist. Uebrigens scheinen die Herrschaftsgebiete hier geo-

mit ihnen zusammen und Marcus Scaurus führte eine Expedition gegen Petra. Damals ist es nicht zu ihrer Unterwerfung gekommen; aber bald nachher mufs dieselbe erfolgt sein [1]). Unter Augustus ist ihr König Obodas ebenso reichsunterthänig [2]) wie der Judenkönig Herodes und leistet gleich diesem Heerfolge bei der römischen Expedition gegen das südliche Arabien. Seit jener Zeit mufs der Schutz der Reichsgrenze im Süden wie im Osten von Syrien bis hinauf nach Damaskos zunächst in der Hand dieses Araberkönigs gelegen haben. Mit dem jüdischen Nachbar lag er in beständiger Fehde. Augustus, erzürnt darüber, dafs der Araber statt bei dem Lehnsherrn gegen Herodes Recht zu suchen, diesem mit den Waffen entgegengetreten war und dafs des Obodas Sohn Harethath oder griechisch Aretas nach dem Tode des Vaters, statt die Belehnung abzuwarten, ohne weiteres die Herrschaft angetreten hatte, war im Begriff diesen abzusetzen und sein Gebiet mit dem jüdischen zu vereinigen; aber das Mifsregiment des Herodes in
7 seinen späteren Jahren hielt ihn davon zurück und so wurde (um 747 d. St.) Aretas bestätigt. Einige Decennien später begann derselbe wieder auf eigene Hand Krieg gegen seinen Schwiegersohn, den Fürsten von Galilaea, Herodes Antipas wegen der Verstofsung seiner Tochter zu Gunsten der schönen Herodias. Er behielt die Oberhand, aber der erzürnte Lehnsherr Tiberius befahl dem Statthalter von Syrien die Execution gegen ihn. Schon waren die Truppen auf dem Marsche, als Tiberius starb (37); und sein Nachfolger Gaius, der dem Antipas nicht wohl wollte, verzieh dem Araber. Des Aretas Nachfolger König Maliku oder Malchos focht unter Nero und Vespasian in dem jüdischen Krieg als römischer Vasall und vererbte die Herrschaft auf seinen Sohn Rabel, den Zeitgenossen Traians, den letzten dieser Regenten. Namentlich

graphisch durch einander gewürfelt gewesen zu sein; so stritten um das Gebiet von Gamala am See Genezareth der Tetrarch von Galilaea und der Nabataeerkönig (Josephus 18, 5, 1).

[1]) Vielleicht durch Gabinius (Appian Syr. 51).

[2]) Strabon 16, 4, 21 p. 779. Die Münzen dieser Könige zeigen indefs den Kaiserkopf nicht. Aber dafs im nabataeischen Reiche nach römischen Kaiserjahren datirt werden konnte, beweist die nabataeische Inschrift von Hebrân (Vogüé Syrie centrale inscr. n. 1) datirt vom 7. Jahr des Claudius, also vom Jahre 47. Hebrân, wenig nördlich von Bostra, scheint auch später zu Arabien gerechnet worden zu sein (Lebas-Waddington 2287) und nabataeische Inschriften öffentlichen Inhalts begegnen aufserhalb des Nabataeerstaats nicht; die wenigen der Art aus der Trachonitis sind privater Natur.

nach der Einziehung des Staates von Jerusalem und der Reducirung der ansehnlichen Herrschaft der Herodes auf das wenig schlagfertige Königreich von Caesarea Paneas war unter den syrischen Clientelstaaten der arabische der ansehnlichste, wie er denn auch zu dem Jerusalem belagernden Römerheere unter den königlichen das stärkste Contingent stellte. Des Gebrauchs der griechischen Sprache hat dieser Staat sich auch unter römischer Oberhoheit enthalten; die unter der Herrschaft seiner Könige geschlagenen Münzen tragen, von Damaskos abgesehen, nur aramäische Aufschrift. Aber es zeigen sich die Anfänge geordneter Zustände und civilisirten Regiments. Die Prägung selbst hat wahrscheinlich erst begonnen, nachdem der Staat unter römische Clientel gekommen war. Der arabisch-indische Verkehr mit dem Mittelmeergebiet bewegt sich zum grofsen Theil auf der von Leuke Kome über Petra nach Gaza laufenden von den Römern überwachten Karawanenstrafse [1]). Die Fürsten des Nabataeerreiches bedienen sich, ähnlich wie die Gemeinde Palmyra, für ihre Beamten griechischer Aemterbezeichnungen, wie zum Beispiel des Eparchen- und des Strategentitels. Wenn unter Tiberius die durch die Römer bewirkte gute Ordnung Syriens und die durch die militärische Besetzung herbeigeführte Sicherheit der Ernten rühmend hervorgehoben wird, so ist dies zunächst zu beziehen auf die in den Clientelstaaten von Jerusalem oder nachher von Caesarea Paneas und von Petra getroffenen Einrichtungen.

[1]) 'Leuke Kome im Lande der Nabataeer' sagt Strabon unter Tiberius 16, 4, 23 p. 780, 'ist ein grofser Handelsplatz, wohin und von wo die Kara- 'wanenhändler (καμηλέμποροι) mit so zahlreichen Leuten und Kameelen sicher 'und bequem von und nach Petra gehen, dafs sie in nichts von Heerlagern sich 'unterscheiden'. Auch der unter Vespasian schreibende ägyptische Kaufmann erwähnt in seiner Küstenbeschreibung des rothen Meeres c. 19 'den Hafen und die 'Festung (φρούριον) Leuke kome, von wo der Weg nach Petra führt zum 'König der Nabataeer Malichas. Er kann als Handelsplatz gelten für die auf 'nicht eben grofsen Schiffen dorthin aus Arabien verschifften Waaren. Darum 'wird dorthin ein Einnehmer geschickt (ἀποστέλλεται) des Eingangszolls von 'einem Viertel des Werthes und der Sicherheit wegen ein Centurio (ἑκατοντάρχης) 'mit Mannschaft'. Da ein römischer Reichsangehöriger hier des Schickens von Beamten und Soldaten erwähnt, so können dies nur römische sein; auch pafst für das Heer des Nabataeerkönigs der Centurio nicht und ist die Steuerform ganz die römische. Dafs ein Clientelstaat in das Gebiet der Reichssteuer eingezogen wird, kommt auch sonst, zum Beispiel in den Alpengegenden vor. Die Strafse von Petra nach Gaza erwähnt Plinius h. n. 6, 28, 144.

Einrichtung der Provinz Arabia.

Unter Traianus trat an die Stelle dieser beiden Clientelstaaten die unmittelbare römische Herrschaft. Im Anfang seiner Regierung starb König Agrippa II und es wurde sein Gebiet mit der Provinz Syrien vereinigt. Nicht lange darauf im J. 106 löste der Statthalter Aulus Cornelius Palma das bisherige Reich der Könige von Nabat auf und machte aus dem gröfseren Theil desselben die römische Provinz Arabia, während Damaskos zu Syrien kam und was der Nabataeerkönig im Binnenland Arabiens besessen hatte, von den Römern aufgegeben ward. Die Einrichtung Arabiens wird als Unterwerfung bezeichnet und auch die Münzen, welche die Besitzergreifung von Arabien feiern, sprechen dafür, dafs die Nabataeer sich zur Wehre setzten, wie denn überhaupt die Beschaffenheit ihres Gebiets so wie ihr bisheriges Verhalten eine relative Selbständigkeit dieser Fürsten annehmen lassen. Aber nicht in dem Kriegserfolg darf die geschichtliche Bedeutung dieser Vorgänge gesucht werden; die beiden ohne Zweifel zusammengehörigen Einziehungen waren nicht mehr als vielleicht mit militärischer Gewalt durchgeführte Verwaltungsacte, und die Tendenz diese Gebiete der Civilisation und speciell dem Hellenismus zu gewinnen wird dadurch nur gesteigert, dafs die römische Regierung die Arbeit selbst auf sich nimmt. Der Hellenismus des Orients, wie ihn Alexander zusammengefafst hat, war eine streitende Kirche, eine politisch, religiös, wirthschaftlich, litterarisch vordringende durchaus erobernde Macht. Hier an dem Saum der Wüste, unter dem Druck des antihellenischen Judenthums und gehandhabt von dem geistlosen und unsteten Seleukidenregiment, hatte er bisher wenig ausgerichtet. Aber jetzt das Römerthum durchdringend, entwickelt er eine treibende Kraft, welche sich zu der früheren verhält wie die Macht der jüdischen und der arabischen Lehnsfürsten zu derjenigen des römischen Reiches. In diesem Lande, wo alles darauf ankam und ankommt durch Aufstellung einer überlegenen und ständigen Militärmacht den Friedensstand zu schirmen, war die Einrichtung eines Legionslagers in Bostra unter einem Commandanten senatorischen Ranges ein epochemachendes Ereignifs. Von diesem Mittelpunct aus wurden an den zweckmäfsigen Stellen die erforderlichen Posten eingerichtet und mit Besatzung versehen. Beispielsweise verdient Erwähnung das Castell von Namara (Nemâra), einen starken Tagemarsch jenseit der Grenzen des eigentlich bewohnbaren Berglandes, inmitten der Steinwüste, aber gebietend über den einzigen innerhalb derselben befindlichen Brunnen und die daran sich anschliefsenden bei der schon erwähnten

Oase von Ruhbe und weiterhin am Djebel Sês; diese Besatzungen zusammen beherrschen das gesammte Vorland des Haurân. Eine andere Reihe von Castellen, dem syrischen Commando und zunächst dem der bei Danava postirten Legion (S. 425) unterstellt und in gleichmäfsigen Distanzen von drei zu drei Stunden angelegt, sicherte die Strafse von Damaskos nach Palmyra; das am besten bekannte davon, das zweite in der Reihe, ist das von Dmêr (S. 477 A. 1), ein längliches Viereck von je 300 und 350 Schritt, auf jeder Seite mit sechs Thürmen und einem 15 Schritte breiten Portal versehen und umfafst von einer einstmals aufsen mit schönen Quadern bekleideten Ringmauer von 16 Fufs Dicke.

Die Civilisation Ostsyriens unter römischer Herrschaft.

Niemals war eine solche Aegide über dieses Land gebreitet worden. Es wurde nicht eigentlich denationalisirt. Die arabischen Namen bleiben bis in die späteste Zeit hinab, wenn gleich nicht selten, eben wie in Syrien (S. 453), dem örtlichen ein römisch-hellenischer beigefügt wird: so nennt sich ein Scheich 'Adrianos oder Soaidos, Sohn des Malechos'[1]). Auch der einheimische Cultus bleibt unangetastet: die Hauptgottheit der Nabataeer, der Dusaris, wird wohl mit dem Dionysos geglichen, aber regelmäfsig unter seinem örtlichen Namen auch ferner verehrt und bis in späte Zeit feiern die Bostrener zu seinen Ehren die Dusarien[2]). In gleicher Weise werden in der Provinz Arabia dem Aumu oder dem Helios, dem Vasaeathu, dem Theandritos, dem Ethaos auch ferner Tempel geweiht und Opfer dargebracht. Die Stämme und die Stammordnung bleiben nicht minder: die Inschriften nennen Reihen von 'Phylen' einheimischen Namens und öfter Phylarchen oder Ethnarchen.

[1]) Waddington 2196: *Ἀδριανοῦ τοῦ καὶ Σοαίδου Μαλέχου ἐθνάρχου στρατηγοῦ νομάδων τὸ μνημῖον.*

[2]) Epiphanius haeres. 51 p. 483 Dind. führt aus, dafs der 25. December, der Geburtstag Christi schon in Rom in dem Saturnalienfest, in Alexandreia in dem (auch im Decret von Kanopos erwähnten) Fest der Kikellia und in anderen heidnischen Culten in analoger Art festlich begangen worden sei. 'Dies geschieht in 'Alexandreia in dem sogenannten Jungfrauenheiligthum (*Κόριον*) und wenn 'man die Leute fragt, was dies Mysterium bedeute, so antworten und sagen sie, 'dafs heute in dieser Stunde die Jungfrau den Ewigen (*τὸν αἰῶνα*) geboren habe. 'Dies geschieht in gleicher Weise in Petra, der Hauptstadt von Arabia in dem dor- 'tigen Tempel, und in arabischer Sprache besingen sie die Jungfrau, welche sie auf 'arabisch Chaamu nennen, das heifst das Mädchen, und den aus ihr Geborenen 'Dusares, das heifst den Eingeborenen des Herrn'. Der Name Chaamu ist vielleicht verwandt mit dem Aumu oder Aumos der griechischen Inschriften dieser Gegend, der mit *Ζεὺς ἀνίκητος Ἥλιος* geglichen wird (Waddington 2392—2395. 2441. 2455. 2456).

Aber neben der hergebrachten Weise schreitet die Civilisirung und die Hellenisirung vorwärts. Wenn aus vortraianischer Zeit im Bereich des Nabataeerstaats kein griechisches Denkmal nachgewiesen werden kann, so ist umgekehrt daselbst kein nachtraianisches in der Landessprache gefunden worden[1]; allem Anschein nach hat die Reichsregierung den Schriftgebrauch des Aramaeischen gleich bei der Einziehung unterdrückt, obwohl dasselbe sicher die eigentliche Landessprache blieb, wie dies aufser den Eigennamen auch der 'Dollmetsch der Steuereinnehmer' bezeugt.

Ackerbau und Handel.

Ueber die Hebung des Ackerbaues fehlen uns redende Zeugen; aber wenn auf der ganzen östlichen und südlichen Abdachung des Haurân von den Spitzen des Gebirges bis zur Wüste hin die Steine, mit denen diese vulkanische Ebene einst besäet war, zu Haufen geworfen oder in langen Zeilen geschichtet und so die herrlichsten Aecker gewonnen sind, so darf man darin die Hand der einzigen Regierung erkennen, die dieses Land so regiert hat, wie es regiert werden kann und regiert werden sollte. In der Ledjâ, einem 13 Stunden langen und 8—9 breiten Lavaplateau, das jetzt fast menschenleer ist, wuchsen einst Reben und Feigen zwischen den Lavaströmen; quer durch dasselbe führt die Bostra mit Damaskos verbindende Römerstrafse; in der Ledjâ und um sie zählt man die Ruinen von 12 gröfseren und 39 kleineren Ortschaften. Erweislich ist auf Geheifs desselben Statthalters, der die Provinz Arabia eingerichtet hat, der mächtige Aquäduct angelegt worden, welcher das Wasser vom Gebirge des Haurân nach Kanatha (Kerak) in der Ebene führte, und nicht weit davon ein ähnlicher in Arrha (Rahâ); Bauten Traians, die neben dem Hafen von Ostia und dem Forum von Rom genannt werden dürfen. Für das Aufblühen des Handelsverkehrs spricht die Wahl selbst der Hauptstadt der neuen Provinz. Bostra bestand unter der nabatäischen Regierung und es hat sich dort eine Inschrift des Königs Malichu gefunden; aber seine militärische und commercielle Bedeutung beginnt mit dem Eintritt des unmittelbaren römischen Regiments. 'Bostra', sagt Wetzstein, 'hat unter allen 'ostsyrischen Städten die günstigste Lage; selbst Damaskos, welches 'seine Gröfse der Menge seines Wassers und seiner durch den östlichen

[1]) Dabei ist abgesehen von der merkwürdigen in Harrân unweit Zorava gefundenen arabisch-griechischen Inschrift (man beachte die Folge) vom J. 568 n. Chr., gesetzt von dem Phylarchen Asaraelos Sohn des Talemos (Waddington 2464). Dieser Christ ist ein Vorläufer Mohammeds.

'Trachon geschützten Lage verdankt, wird Bostra nur unter einer 'schwachen Regierung überstrahlen, während letzteres unter einem 'starken und weisen Regiment sich in wenigen Jahrzehnten zu einer 'märchenhaften Blüthe emporschwingen mufs. Es ist der grofse Markt 'für die syrische Wüste, das arabische Hochgebirge und die Peraea und 'seine langen Reihen steinerner Buden legen noch jetzt in der Ver- 'ödung Zeugnifs ab von der Realität einer früheren und der Möglichkeit 'einer künftigen Gröfse'. Die Reste der von dort über Salchat und Ezrak zum persischen Meerbusen führenden römischen Strafse beweisen, dafs Bostra neben Petra und Palmyra den Verkehr vom Osten znm Mittelmeer vermittelte. Diese Stadt hat wahrscheinlich schon Traian hellenisch constituirt; wenigstens heifst sie seitdem 'das neue traianische Bostra' und die griechischen Münzen beginnen mit Pius, während später in Folge der Ertheilung des Colonialrechts durch Alexander die Aufschrift lateinisch wird. — Auch Petra hat schon unter Hadrian griechische Stadtverfassung gehabt und noch einzelne andere Ortschaften späterhin Stadtrecht empfangen; überwogen aber hat in diesem Arabergebiet bis in die späteste Zeit der Stamm und das Stammdorf.

Ostsyrische Steinbauten.

Aus der Mischung nationaler und griechischer Elemente entwickelte sich in diesen Landschaften in dem halben Jahrtausend zwischen Traian und Mohammed eine eigenartige Civilisation. Es ist uns davon ein volleres Abbild erhalten als von anderen Gestaltungen der antiken Welt, indem die zum grofsen Theil aus dem Felsen herausgearbeiteten Anlagen von Petra und die bei dem Mangel des Holzes ganz aus Stein aufgeführten Bauwerke im Haurân, verhältnifsmäfsig wenig beschädigt durch die mit dem Islam hier wieder in ihr altes Unrecht eingesetzte Beduinenherrschaft, zu einem beträchtlichen Theil noch heute vorhanden sind und auf die Kunstfertigkeit und Lebensweise jener Jahrhunderte helles Licht werfen. Der oben erwähnte Tempel des Baalsamin von Kanatha, sicher unter Herodes gebaut, zeigt in seinen ursprünglichen Theilen eine völlige Verschiedenheit von der griechischen Architektur und in der architektonischen Anlage merkwürdige Analogien mit dem Tempelbau desselben Königs in Jerusalem, während die bei diesem vermiedenen bildlichen Darstellungen hier keineswegs fehlen. Aehnliches ist auch bei den in Petra gefundenen Denkmälern beobachtet worden. Später ging man weiter. Wenn unter den jüdischen und den nabatäischen Herrschern die Cultur nur langsam sich

von den Einflüssen des Orients löste, so scheint mit der Verlegung der Legion nach Bostra hier eine neue Zeit begonnen zu haben. 'Das Bauen', sagt ein vortrefflicher französischer Beobachter Melchior de Vogüé, 'erhielt damit einen Anstofs, der nicht wieder zum Stillstand kam. 'Ueberall erhoben sich Häuser, Paläste, Bäder, Tempel, Theater, Aquä- 'ducte, Triumphbogen; Städte stiegen aus dem Boden binnen weniger 'Jahre mit der regelmäfsigen Anlage, den symmetrisch geführten Säulen- 'reihen, die die Städte ohne Vergangenheit bezeichnen und für diesen 'Theil Syriens während der Kaiserzeit gleichsam die unvermeid- 'liche Uniform sind'. Die östliche und südliche Abdachung des Haurân weist ungefähr dreihundert derartige verödete Städte und Dörfer auf, während dort jetzt nur fünf neue Ortschaften vorhanden sind; einzelne von jenen, zum Beispiel Bûsân, zählen bis 800 ein- bis zweistöckige Häuser, durchaus aus Basalt gebaut, mit wohlgefügten ohne Cement verbundenen Quadermauern, meist ornamentirten, oft auch mit Inschriften versehenen Thüren, die flache Decke gebildet durch Steinbalken, welche von Steinbogen getragen und oben durch eine Cementlage regenfrei gestellt werden. Die Stadtmauer wird gewöhnlich nur durch die zusammengeschlossenen Rückseiten der Häuser gebildet und ist durch zahlreiche Thürme geschützt. Die dürftigen Recolonisirungsversuche der neuesten Zeiten finden die Häuser bewohnbar vor; es fehlt nur die fleifsige Menschenhand oder vielmehr der starke Arm, der sie beschützt. Vor den Thoren liegen die oft unterirdischen oder mit künstlichem Steindach versehenen Cisternen, von denen manche noch heute, wo diese Städtewüste zum Weideland geworden ist, von den Beduinen im Stande gehalten werden, um daraus im Sommer ihre Heerden zu tränken. Die Bauweise und die Kunstübung haben wohl einzelne Ueberreste der älteren orientalischen Weise bewahrt, zum Beispiel die häufige Grabform des mit einer Pyramide gekrönten Würfels, vielleicht auch die oft dem Grabmal beigefügten noch heute in ganz Syrien häufigen Taubenthürme, ist aber im Ganzen genommen die gewöhnliche griechische der Kaiserzeit. Nur hat das Fehlen des Holzes hier eine Entwickelung des Steinbogens und der Kuppel hervorgerufen, die technisch wie künstlerisch diesen Bauten einen originellen Charakter verleiht. Im Gegensatz zu der anderswo üblichen gewohnheitsmäfsigen Wiederholung der überlieferten Formen herrscht hier eine den Bedürfnissen und den Bedingungen selbständig genügende, in der Ornamentik mafshaltende, durchaus gesunde und rationelle und auch der Eleganz

nicht entbehrende Architektur. Die Grabstätten, welche in die östlich und westlich von Petra aufsteigenden Felswände und in deren Seitenthäler eingebrochen sind, mit ihren oft in mehreren Reihen übereinander gestellten dorischen oder korinthischen Säulenfaçaden und ihren an das ägyptische Theben erinnernden Pyramiden und Propylaeen sind nicht künstlerisch erfreulich, aber imponirend durch Masse und Reichthum. Nur ein reges Leben und ein hoher Wohlstand hat also für seine Todten zu sorgen vermocht. Diesen architektonischen Denkmälern gegenüber befremdet es nicht, wenn die Inschriften eines Theaters in dem 'Dorf' (*κώμη*) Sakkaea, eines 'theaterförmigen Odeons' in Kanatha Erwähnung thun und ein Localpoet von Namara in der Batanaea sich selber feiert als den 'Meister der herrlichen Kunst stolzen ausonischen Lieds'[1]). Also ward an dieser Ostgrenze des Reiches der hellenischen Civilisation ein Grenzgebiet gewonnen, das mit dem romanisirten Rheinland zusammengestellt werden darf; die Bogen- und Kuppelbauten Ostsyriens halten wohl den Vergleich aus mit den Schlössern und Grabmälern der Edlen und der Kaufherren der Belgica.

Die südarabische Einwanderung vor Muhamed.

Aber es kam das Ende. Von den aus dem Süden hieher einwandernden Araberstämmen schweigt die geschichtliche Ueberlieferung der Römer und was die späten Aufzeichnungen der Araber über die der Ghassaniden und deren Vorläufer berichten, ist wenigstens chronologisch kaum zu fixiren[2]). Aber die Sabaeer, nach denen der Ort Bore-

[1]) *Αὐσονίων μούσης ὑψινόου πρύτανις.* Kaibel *epigr.* 440.

[2]) Nach den arabischen Berichten wanderten die Benu Sâlih aus der Gegend von Mekka (um 190 n. Chr. nach den Ansetzungen von Caussin de Perceval *hist. des Arabes* 1, 212) nach Syrien und siedelten sich hier an neben den Benu-Samaida, in denen Waddington die *φυλὴ Σομαιθηνῶν* einer Inschrift von Suwêda (n. 2308) wiederfindet. Die Ghassaniden, die (nach Caussin um 205) von Batn-Marr ebenfalls nach Syrien in dieselbe Gegend einwanderten, wurden von den Salihîten auf Anweisung der Römer gezwungen Tribut zu zahlen und entrichteten diesen eine Zeitlang, bis sie (nach demselben um das J. 292) die Salihîten überwanden und ihr Führer Thalaba, Sohn Amrs, von den Römern als Phylarch anerkannt ward. Diese Erzählung mag richtige Elemente enthalten; aber mafsgebend bleibt immer der im Text wiedergegebene Bericht Prokops *de bello Pers.* 1, 17. Die Phylarchen einzelner Provinzen, von Arabia (d. h. Provinz Bostra: nov. 102 c. 1) und von Palaestina (d. h. Provinz Petra: Prokop *de bello Pers.* 1, 19) sind älter, aber wohl nicht um viel. Wäre ein Oberscheich dieser Art in vorjustinianischer Zeit von den Römern anerkannt worden, so würden die römischen Schriftsteller und die Inschriften davon wohl die Spuren aufweisen; aber aus vorjustinianischer Zeit fehlt es an solchen.

chath (Brêka nördlich von Kanawat) genannt wird, scheinen in der That südarabische Auswanderer zu sein; und diese saſsen hier bereits im 3. Jahrhundert. Sie und ihre Genossen mögen in Frieden gekommen und unter römischer Aegide seſshaft geworden sein, vielleicht sogar die hoch entwickelte und üppige Cultur des südwestlichen Arabien nach Syrien getragen haben. So lange das Reich fest zusammenhielt und jeder dieser Stämme unter seinem Scheich stand, gehorchten alle dem römischen Oberherrn. Aber um den unter einem König geeinigten Arabern oder, wie sie jetzt heiſsen, Saracenen des Perserreiches besser zu begegnen, unterwarf Justinian während des persischen Krieges im Jahre 531 sämmtliche Phylarchen der den Römern unterthänigen Saracenen dem Arethas des Gabala Sohn und verlieh diesem den Königstitel, was bis dahin, wie hinzugesetzt wird, niemals geschehen war. Dieser König der sämmtlichen in Syrien ansässigen Araberstämme war noch des Reiches Lehnsträger; aber indem er seine Landsleute abwehrte, bereitete er zugleich ihnen die Stätte. Ein Jahrhundert später im J. 637 unterlag Arabien und Syrien dem Islam.

KAPITEL XI.

JUDAEA UND DIE JUDEN.

Die Geschichte des jüdischen Landes ist so wenig die Geschichte des jüdischen Volkes wie die Geschichte des Kirchenstaates die der Katholiken; es ist ebenso erforderlich beides zu sondern wie beides zusammen zu erwägen.

Judaea und das Priesterregiment unter den Seleukiden.

Die Juden im Jordanland, mit welchen die Römer zu schaffen hatten, waren nicht dasjenige Volk, das unter seinen Richtern und Königen mit Moab und Edom schlug und den Reden des Amos und Hosea lauschte. Die durch die Fremdherrschaft ausgetriebene und durch den Wechsel der Fremdherrschaft wieder zurückgeführte kleine Gemeinde frommer Exulanten, welche ihre neue Einrichtung damit begann die Reste der in den alten Sitzen zurückgebliebenen Stammgenossen schroff zurückzuweisen und zu der unversöhnlichen Fehde zwischen Juden und Samaritern den Grund zu legen, das Ideal nationaler Exclusivität und priesterlicher Geistesfesselung, hatte lange vor der römischen Zeit unter dem Regiment der Seleukiden die sogenannte mosaische Theokratie entwickelt, ein geistliches Collegium mit dem Erzpriester an der Spitze, welches bei der Fremdherrschaft sich beruhigend und auf staatliche Gestaltung verzichtend die Besonderheit der Seinigen wahrte und unter der Aegide der Schutzmacht dieselben beherrschte. Dies den Staat ignorirende Festhalten der nationalen Eigenart in religiösen Formen ist die Signatur des späteren Judenthums. Wohl ist jeder Gottesbegriff in seiner Bildung volksthümlich; aber kein anderer Gott ist so von Haus aus der Gott nur der Seinen gewesen wie Jahve, und keiner es so ohne Unterschied von Zeit und Ort geblieben. Jene in das heilige Land Zurückwandernden, welche nach den Satzungen

Mosis zu leben meinten und in der That lebten nach den Satzungen Ezras und Nehemias, waren von den Grofskönigen des Orients und später von den Seleukiden gerade ebenso abhängig geblieben, wie sie es an den Wassern Babylons gewesen waren. Ein politisches Element haftet dieser Organisation nicht mehr an als der armenischen oder der griechischen Kirche unter ihren Patriarchen im türkischen Reich; kein freier Luftzug staatlicher Entwickelung geht durch diese clericale Restauration; keine der schweren und ernsten Verpflichtungen des auf sich selbst gestellten Gemeinwesens behinderte die Priester des Tempels von Jerusalem in der Herstellung des Reiches Jahves auf Erden.

Königthum der Hasmonaeer

Der Gegenschlag blieb nicht aus. Jener Kirchenunstaat konnte nur dauern, so lange eine weltliche Grofsmacht ihm als Schirmherr oder auch als Büttel diente. Als das Reich der Seleukiden verfiel, ward durch die Auflehnung gegen die Fremdherrschaft, die eben aus dem begeisterten Volksglauben ihre besten Kräfte zog, wieder ein jüdisches Gemeinwesen geschaffen. Der Erzpriester von Salem wurde vom Tempel auf das Schlachtfeld gerufen. Das Geschlecht der Hasmonaeer stellte nicht blofs das Reich Sauls und Davids ungefähr in seinen alten Grenzen wieder her, sondern diese kriegerischen Hohenpriester erneuerten auch einigermafsen das ehemalige wahrhaft staatliche den Priestern gebietende Königthum. Aber dasselbe, von jener Priesterherrschaft zugleich das Erzeugnifs und der Gegensatz, war nicht nach dem Herzen der Frommen. Die Pharisäer und die Sadducäer schieden sich und begannen sich zu befehden. Weniger Glaubenssätze und rituelle Differenzen standen hier sich einander entgegen als einerseits das Verharren bei einem lediglich die religiösen Ordnungen und Interessen festhaltenden, im Uebrigen für die Unabhängigkeit und die Selbstbestimmung der Gemeinde gleichgültigen Priesterregiment, andererseits das Königthum, hinstrebend zu staatlicher Entwickelung und bemüht in dem politischen Ringen, dessen Schauplatz damals das syrische Reich war, dem jüdischen Volke durch Schlagen und Vertragen wieder seinen Platz zu verschaffen. Jene Richtung beherrschte die Menge, diese überwog in der Intelligenz und in den vornehmen Klassen; ihr bedeutendster Vertreter ist König Iannaeos Alexandros, der während seiner ganzen Regierung nicht minder mit den syrischen Herrschern in Fehde lag wie mit seinen Pharisäern (3, 140). Obwohl sie eigentlich nur der andere und in der That der natürlichere und mächtigere Ausdruck des nationalen Aufschwungs ist, berührte sie sich doch in ihrem freieren Denken

und Handeln mit dem hellenischen Wesen und galt insbesondere den frommen Gegnern als fremdländisch und ungläubig.

Die jüdische Diaspora.

Aber die Bewohner Palästinas waren nur ein Theil, und nicht der bedeutendste Theil der Juden; die babylonischen, syrischen, kleinasiatischen, ägyptischen Judengemeinden waren den palästinensischen auch nach der Regeneration durch die Makkabäer weit überlegen. Mehr als die letztere hat die jüdische Diaspora in der Kaiserzeit zu bedeuten gehabt; und sie ist eine durchaus eigenartige Erscheinung.

Die Judenansiedelungen aufserhalb Palästina sind nur in untergeordnetem Grade aus demselben Triebe entwickelt wie die der Phoeniker und der Hellenen. Von Haus aus ein ackerbauendes und fern von der Küste wohnendes Volk sind ihre Ansiedelungen im Ausland eine unfreie und verhältnifsmäfsig späte Bildung, eine Schöpfung Alexanders oder seiner Marschälle[1]). An jenen immensen durch Generationen fortgesetzten griechischen Städtegründungen, wie sie in gleichem Umfang nie vorher und nie nachher vorgekommen sind, haben die Juden einen hervorragenden Antheil gehabt, so seltsam es auch war eben sie bei der Hellenisirung des Orients zur Beihülfe zu berufen. Vor allem gilt dies von Aegypten. Die bedeutendste unter allen von Alexander geschaffenen Städten, Alexandreia am Nil ist seit den Zeiten des ersten Ptolemäers, der nach der Einnahme Palästinas eine Masse seiner Bewohner dorthin übersiedelte, fast ebenso sehr eine Stadt der Juden wie der Griechen, die dortige Judenschaft an Zahl, Reichthum, Intelligenz, Organisation der jerusalemitischen mindestens gleich zu achten. In der ersten Kaiserzeit rechnete man auf 8 Millionen Aegyptier eine Million Juden, und ihr Einflufs reichte vermuthlich über dieses Zahlenverhältnifs hinaus. Dafs wetteifernd damit in der syrischen Reichshauptstadt die Judenschaft in ähnlicher Weise organisirt und entwickelt worden war, wurde schon bemerkt (S. 456). Von der Ausdehnung und der Bedeutung der Juden Kleinasiens zeugt unter anderem der Versuch, den unter Augustus

[1]) Ob die Rechtsstellung der Juden in Alexandreia mit Recht von Josephus (contra Ap. 2, 4) auf Alexander zurückgeführt wird, ist insofern zweifelhaft, als, so weit wir wissen, nicht er, sondern der erste Ptolemaeer massenweise Juden dort ansiedelte (Josephus ant. 12, 1; Appian Syr. 50). Die merkwürdige Gleichartigkeit, mit der die Judenschaften in den verschiedenen Diadochenstaaten sich gestaltet haben, mufs, wenn sie nicht auf Alexanders Anordnungen beruht, auf das Rivalisiren und Imitiren bei der Städtegründung zurückgeführt werden. Dafs Palaestina bald ägyptisch, bald syrisch war, hat bei diesen Ansiedelungen ohne Zweifel wesentlich mitgewirkt.

die ionischen Griechenstädte, es scheint nach gemeinschaftlicher Verabredung, machten ihre jüdischen Gemeindegenossen entweder zum Rücktritt von ihrem Glauben oder zur vollen Uebernahme der bürgerlichen Lasten zu nöthigen. Ohne Zweifel gab es selbständig organisirte Judenschaften in sämmtlichen neuhellenischen Gründungen[1]) und daneben in zahlreichen althellenischen Städten, selbst im eigentlichen Hellas, zum Beispiel in Korinth. Die Organisirung vollzog sich durchaus in der Weise, dafs den Juden ihre Nationalität mit den von ihnen selbst daraus gezogenen weit reichenden Consequenzen gewahrt, nur der Gebrauch der griechischen Sprache von ihnen gefordert ward. So wurden bei dieser damals von oben herab dem Orient aufgeschmeichelten oder aufgezwungenen Gräcisirung die Juden der Griechenstädte griechisch redende Orientalen.

Griechische Sprache. Dafs bei den Judengemeinden der makedonischen Städte die griechische Sprache nicht blofs im natürlichen Wege des Verkehrs zur Herrschaft gelangt, sondern eine ihnen auferlegte Zwangsbestimmung ist, scheint aus der Sachlage sich mit Nothwendigkeit zu ergeben. In ähnlicher Weise hat späterhin Traian mit kleinasiatischen Colonisten Dacien romanisirt. Ohne diesen Zwang hätte die äufserliche Gleichförmigkeit der Städtegründung nicht durchgeführt, dies Material für die Hellenisirung überhaupt nicht verwendet werden können. Dafs die heiligen Schriften der Juden schon unter den ersten Ptolemaeern in das Griechische übertragen wurden, mag wohl so wenig Veranstaltung der Regierung gewesen sein wie die Bibelübersetzung Luthers; aber im Sinne derselben lag allerdings die sprachliche Hellenisirung der ägyptischen Juden, und sie vollzog sich merkwürdig rasch. Wenigstens im Anfang der Kaiserzeit, wahrscheinlich lange vorher war die Kenntnifs des Hebräischen unter den alexandrinischen Juden ziemlich so selten wie heutzutage in der christlichen Welt die der Ursprachen der heiligen Originale; es wurde mit den Uebersetzungsfehlern der sogenannten siebzig Alexandriner ungefähr ebenso argumentirt wie von unseren Frommen mit den Uebersetzungsfehlern Luthers. Die natio-

[1]) Der Judengemeinde in Smyrna gedenkt eine kürzlich daselbst gefundene Inschrift (Reinach *Revue des études juives* 1883 p. 161): *῾Ρουφεῖνα Ἰουδαί(α) ἀρχισυναγωγὸς κατεσκεύασεν τὸ ἐνσόριον τοῖς ἀπελευθέροις καὶ θρέμ(μ)ασιν μηδένος ἄλ(λ)ου ἐξουσίαν ἔχοντος θάψαι τινά· εἰ δέ τις τολμήσει, δώσει τῷ ἱερωτάτῳ ταμείῳ (δηναρίους) ͵αφ, καὶ τῷ ἔθνει τῶν Ἰουδαίων (δηναρίους) ͵α. Ταύτης τῆς ἐπιγραφῆς τὸ ἀντίγραφον ἀποκεῖται εἰς τὸ ἀρχεῖον.* Einfache Collegien werden in Strafandrohungen dieser Art nicht leicht mit dem Staat oder der Gemeinde auf eine Linie gestellt.

nale Sprache der Juden war in dieser Epoche überall aus dem lebendigen Verkehr verschwunden und behauptete sich nur, etwa wie im katholischen Religionsgebiet die lateinische, im kirchlichen Gebrauch. In Judaea selbst war sie ersetzt worden durch die der hebräischen freilich verwandte aramäische Volkssprache Syriens; die Judenschaften aufserhalb Judaeas, mit denen wir uns beschäftigen, hatten das semitische Idiom vollständig abgelegt, und erst lange nach dieser Epoche ist jene Reaction eingetreten, welche schulmäfsig die Kenntnifs und den Gebrauch derselben allgemeiner bei den Juden zurückgeführt hat. Die litterarischen Arbeiten, die sie während dieser Epoche in grofser Zahl geliefert haben, sind in der besseren Kaiserzeit alle griechisch. Wenn die Sprache allein die Nationalität bedingte, so wäre für diese Zeit von den Juden wenig zu berichten.

Festhalten der Nationalität.

Aber mit diesem anfänglich vielleicht schwer empfundenen Sprachzwang verbindet sich die Anerkennung der besonderen Nationalität mit allen ihren Consequenzen. Ueberall in den Städten der Alexandermonarchie bildete sich die Stadtbewohnerschaft aus den Makedoniern, das heifst den wirklich makedonischen oder den ihnen gleichgeachteten Hellenen. Neben diesen stehen, aufser den Fremden, die Eingeborenen, in Alexandreia die Aegyptier, in Kyrene die Libyer und überhaupt die Ansiedler aus dem Orient, welche zwar auch keine andere Heimath haben als die neue Stadt, aber nicht als Hellenen anerkannt werden. Zu dieser zweiten Kategorie gehören die Juden; aber ihnen, und nur ihnen, wird es gestattet so zu sagen eine Gemeinde in der Gemeinde zu bilden und, während die übrigen Nichtbürger von den Behörden der Bürgerschaft regiert werden, bis zu einem gewissen Grad sich selbst zu regieren [1]). 'Die Juden', sagt Strabon, 'haben in Alexandreia ein eigenes

[1]) Wenn die alexandrinischen Juden später behaupteten den alexandrinischen Makedoniern rechtlich gleichgestellt zu sein (Josephus contra Ap. 2, 4, bell. 2, 18, 7) so war dies eine Entstellung des wahren Sachverhältnisses. Sie waren Schutzgenossen zunächst der Phyle der Makedonier, wahrscheinlich der vornehmsten von allen und darum nach Dionysos benannt (Theophilus ad Autolycum 2, 7), und weil das Judenquartier ein Theil dieser Phyle war, macht Josephus in seiner Weise sie selbst zu Makedoniern. Die Rechtsstellung der Bevölkerung der Griechenstädte dieser Kategorie erhellt am deutlichsten aus der Nachricht Strabons (bei Josephus ant. 14, 7, 2) über die vier Kategorien derjenigen von Kyrene: Stadtbürger, Landleute (γεωργοί), Fremde und Juden. Sieht man von den Metöken ab, die ihre rechtliche Heimath auswärts haben, so bleiben als heimathberechtigte Kyrenaeer die vollberech-

'Volkshaupt (ἐθνάρχης), welches dem Volke (ἔθνος) vorsteht und die 'Prozesse entscheidet und über Verträge und Ordnungen verfügt, als 'beherrsche es eine selbständige Gemeinde.' Es geschah dies, weil die Juden eine derartige specifische Jurisdiction als durch ihre Nationalität oder, was auf dasselbe hinauskommt, ihre Religion gefordert bezeichneten. Weiter nahmen die allgemeinen staatlichen Ordnungen auf die national-religiösen Bedenken der Juden in ausgedehntem Umfang Rücksicht und halfen nach Möglichkeit durch Exemptionen aus. Das Zusammenwohnen trat wenigstens häufig hinzu; in Alexandreia zum Beispiel waren von den fünf Stadtquartieren zwei vorwiegend von Juden bewohnt. Es scheint dies nicht das Ghettosystem gewesen zu sein, sondern eher ein durch die anfängliche Ansiedlung begründetes und dann von beiden Seiten festgehaltenes Herkommen, wodurch nachbarlichen Conflicten einigermafsen vorgebeugt ward.

Ausdehnung der Diaspora.

So kamen die Juden dazu bei der makedonischen Hellenisirung des Orients eine hervorragende Rolle zu spielen; ihre Gefügigkeit und Brauchbarkeit einerseits, ihre unnachgiebige Zähigkeit andererseits müssen die sehr realistischen Staatsmänner, die diese Wege wiesen, bestimmt haben sich zu solchen Einrichtungen zu entschliefsen. Nichts desto weniger bleibt die aufserordentliche Ausdehnung und Bedeutung der jüdischen Diaspora gegenüber der engen und geringen Heimath wie einerseits eine Thatsache, so andererseits ein Problem. Man wird dabei nicht übersehen dürfen, dafs die palaestinensischen Juden für die des Auslandes nicht mehr als den Kern geliefert haben. Das Judenthum der älteren Zeit ist nichts weniger als exclusiv, vielmehr von missionarem Eifer nicht minder durchdrungen wie späterhin das Christenthum und der Islam. Das Evangelium weifs von den Rabbis, welche Meer und Land durchziehen, um einen Proselyten zu machen; die Zulassung der halben Proselyten, denen die Beschneidung nicht zugemuthet, aber dennoch eine religiöse Gemeinschaft gewährt wird, ist ein Zeugnifs dieses Bekehrungseifers wie zu gleicher Zeit eines seiner wirksamsten Mittel. Motive sehr verschiedener Art kamen dieser Propaganda zu Statten. Die bürgerlichen Privilegien, welche die

tigten Bürger, also die Hellenen und was man als solche gelten liefs, und die zwei Kategorien der vom activen Bürgerrecht Ausgeschlossenen, die Juden, die eine eigene Gemeinde bilden, und die Unterthanen, die Libyer, welchen die Autonomie fehlt. Dies konnte leicht so verschoben werden, dafs die beiden privilegirten Kategorien auch als gleich berechtigt erschienen.

Lagiden und die Seleukiden den Juden ertheilten, müssen eine grofse Zahl nichtjüdischer Orientalen und Halbhellenen veranlafst haben sich in den Neustädten der privilegirten Kategorie der Nichtbürger anzuschliefsen. In späterer Zeit kam der Verfall des traditionellen Landesglaubens der jüdischen Propaganda entgegen. Zahlreiche Personen besonders der gebildeten Stände, deren gläubige und sittliche Empfindung von dem, was die Griechen und noch mehr von dem was die Aegyptier Religion nannten, sich schaudernd oder spottend abwandte, suchten Zuflucht in der einfacheren und reineren, der Vielgötterei und dem Bilderdienst absagenden jüdischen Lehre, welche den aus dem Niederschlag der philosophischen Entwickelung den gebildeten und halbgebildeten Kreisen zugeführten religiösen Anschauungen weit entgegenkam. Es giebt ein merkwürdiges griechisches Moralgedicht wahrscheinlich aus der späteren Epoche der römischen Republik, welches aus den mosaischen Büchern in der Weise geschöpft ist, dafs es die monotheistische Lehre und das allgemeine Sittengesetz aufnimmt, aber alles dem Nichtjuden Anstöfsige und alle unmittelbare Opposition gegen die herrschende Religion vermeidet, offenbar bestimmt für dies denationalisirte Judenthum weitere Kreise zu gewinnen. Insbesondere die Frauen wandten sich mit Vorliebe dem jüdischen Glauben zu. Als die Behörden von Damaskos im J. 66 die gefangenen Juden umzubringen beschlossen, wurde verabredet diesen Beschlufs geheim zu halten, damit die den Juden ergebene weibliche Bevölkerung nicht die Ausführung verhindere. Sogar im Occident, wo die gebildeten Kreise sonst dem jüdischen Wesen abgeneigt waren, machten vornehme Damen schon früh eine Ausnahme; die aus edlem Geschlecht entsprossene Gemahlin Neros Poppaea Sabina war, wie durch andere minder ehrbare Dinge, so auch stadtkundig durch ihren frommen Judenglauben und ihr eifriges Judenprotectorat. Förmliche Uebertritte zum Judenthum kamen nicht selten vor; das Königshaus von Adiabene zum Beispiel, König Izates und seine Mutter Helena sowie sein Bruder und Nachfolger wurden in der Zeit des Tiberius und des Claudius in aller Form Juden. Sicher gilt von allen jenen Judenschaften, was von der antiochenischen ausdrücklich bemerkt wird, dafs sie zum grofsen Theil aus Uebergetretenen bestanden.

Hellenisirende Tendenzen in der Diaspora.

Diese Verpflanzung des Judenthums auf den hellenischen Boden, unter Aneignung einer fremden Sprache, vollzog sich, wie sehr sie auch unter Festhaltung der nationalen Individualität stattfand, nicht ohne

in dem Judenthum selbst eine seinem Wesen zuwiderlaufende Tendenz zu entwickeln und bis zu einem gewissen Grad dasselbe zu denationalisiren. Wie mächtig die inmitten der Griechen lebenden Judenschaften von den Wellen des griechischen Geisteslebens erfafst wurden, davon trägt die Litteratur des letzten Jahrhunderts vor und des ersten nach Christi Geburt die Spuren. Sie ist getränkt von jüdischen Elementen und es sind mit die hellsten Köpfe und die geistreichsten Denker, welche entweder als Hellenen in das jüdische oder als Juden in das hellenische Wesen den Eingang suchen. Nikolaos von Damaskos, selber ein Heide und ein namhafter Vertreter der aristotelischen Philosophie, führte nicht blofs als Litterat und Diplomat des Königs Herodes bei Agrippa wie bei Augustus die Sache seines jüdischen Patrons und der Juden, sondern es zeigt auch seine historische Schriftstellerei einen sehr ernstlichen und für jene Epoche bedeutenden Versuch den Orient in den Kreis der occidentalischen Forschung hineinzuziehen, während die noch erhaltene Schilderung der Jugendjahre des ihm auch persönlich nahe getretenen Kaisers Augustus ein denkwürdiges Zeugnifs der Liebe und der Verehrung ist, welche der römische Herrscher in der griechischen Welt fand. Die Abhandlung vom Erhabenen, geschrieben in der ersten Kaiserzeit von einem unbekannten Verfasser, eine der feinsten uns aus dem Alterthum erhaltenen ästhetischen Arbeiten, rührt sicher wenn nicht von einem Juden, so doch von einem Manne her, der Homeros und Moses gleichmäfsig verehrte[1]). Eine andere ebenfalls anonyme Schrift über das Weltganze, gleichfalls ein in seiner Art achtbarer Versuch die Lehre des Aristoteles mit der der Stoa zu verschmelzen, ist vielleicht auch von einem Juden geschrieben, sicher dem angesehensten und höchst gestellten Juden der neronischen Zeit, dem Generalstabschef des Corbulo und des Titus, Tiberius Alexandros (S. 566 A. 1) gewidmet. Am deutlichsten tritt uns die Vermählung der beiden Geisteswelten entgegen in der jüdisch-alexandrini-

[1]) Pseudo-Longinus περὶ ὕψους 9: 'Weit besser als der Götterkrieg ist 'bei Homeros die Schilderung der Götter in ihrer Vollkommenheit und echten 'Gröfse und Reinheit, wie die des Poseidon (Ilias 13, 18 fg.). Ebenso schreibt 'der Gesetzgeber der Juden, kein geringer Mann (οὐχ ὁ τυχὼν ἀνήρ), nach- 'dem er die göttliche Gewalt in würdiger Weise erfafst und zum Ausdruck 'gebracht hat, gleich zu Anfang der Gesetze (Genesis 1, 3): Es sprach der 'Gott — was? es werde Licht! und es ward Licht; es werde die Erde! und 'die Erde ward.'

schen Philosophie, dem schärfsten und greifbarsten Ausdruck einer das Wesen des Judenthums nicht blofs ergreifenden, sondern auch angreifenden religiösen Bewegung. Die hellenische Geistesentwickelung lag im Kampf mit den nationalen Religionen aller Art, indem sie deren Anschauungen entweder negirte oder auch mit anderem Inhalt erfüllte, die bisherigen Götter aus den Gemüthern der Menschen austrieb und auf die leeren Plätze entweder nichts setzte oder die Gestirne und abstracte Begriffe. Diese Angriffe trafen auch die Religion der Juden. Es bildete sich ein Neujudenthum hellenischer Bildung, das mit Jehovah nicht ganz so arg, aber doch nicht viel anders verfuhr als die gebildeten Griechen und Römer mit Zeus und Iupiter. Das Universalmittel der sogenannten allegorischen Deutung, wodurch insbesondere die Philosophen der Stoa die heidnischen Landesreligionen überall in höflicher Weise vor die Thüre gesetzt hatten, pafste für die Genesis ebenso gut und ebenso schlecht wie für die Götter der Ilias; wenn Moses mit Abraham eigentlich den Verstand, mit Sarah die Tugend, mit Noah die Gerechtigkeit gemeint hatte, wenn die vier Ströme des Paradieses die vier Cardinaltugenden waren, so konnte der aufgeklärteste Hellene an die Thora glauben. Aber eine Macht war dies Pseudojudenthum auch, und der geistige Primat der Judenschaft Aegyptens tritt vor allem darin hervor, dafs diese Richtung vorzugsweise ihre Vertreter in Alexandreia gefunden hat.

Gemeinschaft der Juden überhaupt.

Trotz der innerlichen Scheidung, welche bei den palaestinensischen Juden sich vollzogen und nur zu oft geradezu zum Bürgerkrieg gesteigert hatte, trotz der Versprengung eines grofsen Theils der Judenschaft in das Ausland, trotz des Eindringens fremder Massen in dieselbe und sogar des destructiven hellenistischen Elements in ihren innersten Kern blieb die Gesammtheit der Juden in einer Weise vereinigt, für welche in der Gegenwart nur etwa der Vatican und die Kaaba eine gewisse Analogie bieten. Das heilige Salem blieb die Fahne, Zions Tempel das Palladium der gesammten Judenschaft, mochten sie den Römern oder den Parthern gehorchen, aramäisch oder griechisch reden, ja an den alten Jahve glauben oder an den neuen, der keiner war. Dafs der Schirmherr dem geistlichen Oberhaupt der Juden eine gewisse weltliche Macht zugestanden hatte, bedeutete für die Judenschaft ebenso viel, der geringe Umfang dieser Macht ebenso wenig wie seiner Zeit für die Katholiken der sogenannte Kirchenstaat. Jedes Mitglied einer jüdischen Gemeinde hatte jährlich nach Jerusalem ein Didrachmon

als Tempelschofs zu entrichten, welcher regelmäfsiger einging als die Staatssteuern; jedes war verpflichtet wenigstens einmal in seinem Leben dem Jehovah persönlich an dem Orte zu opfern, der ihm allein in der Welt wohlgefällig war. Die theologische Wissenschaft blieb gemeinschaftlich; die babylonischen und die alexandrinischen Rabbiner haben daran sich nicht minder betheiligt wie die von Jerusalem. Das unvergleichlich zähe Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit, wie es in der rückkehrenden Exulantengemeinde sich festgesetzt und dann jene Sonderstellung der Juden in der Griechenwelt mit durchgesetzt hatte, behauptete sich trotz Zerstreuung und Spaltung. Am bemerkenswerthesten ist das Fortleben des Judenthums selbst in den davon in der inneren Religion losgelösten Kreisen. Der namhafteste, für uns der einzige deutlich greifbare Vertreter dieser Richtung in der Litteratur, Philon, einer der vornehmsten und reichsten Juden aus der Zeit des Tiberius, steht in der That zu seiner Landesreligion nicht viel anders als Cicero zu der römischen; aber er selbst glaubte nicht sie aufzulösen, sondern sie zu erfüllen. Auch ihm ist wie jedem anderen Juden Moses die Quelle aller Wahrheit, seine geschriebene Weisung bindendes Gesetz, seine Empfindung Ehrfurcht und Gläubigkeit. Es ist dies sublimirte Judenthum dem sogenannten Götterglauben der Stoa doch nicht völlig identisch. Die Körperlichkeit des Gottes verschwindet für Philon, aber die Persönlichkeit nicht, und es mifslingt ihm vollständig, was das Wesen der hellenischen Philosophie ist, die Göttlichkeit in die Menschenbrust zu verlegen; es bleibt die Anschauung, dafs der sündhafte Mensch abhänge von einem vollkommenen aufser und über ihm stehenden Wesen. Ebenso fügt das neue Judenthum sich dem nationalen Ritualgesetz weit unbedingter als das neue Heidenthum. Der Kampf des alten und des neuen Glaubens ist in dem jüdischen Kreise defswegen von anderer Art als in dem heidnischen, weil der Einsatz ein gröfserer war; das reformirte Heidenthum streitet nur gegen den alten Glauben, das reformirte Judenthum würde in seiner letzten Consequenz das Volksthum aufheben, welches in dem Ueberfluthen des Hellenismus mit der Verflüchtigung des Landesglaubens nothwendig verschwand, und scheut defshalb davor zurück diese Consequenz zu ziehen. Daher ist auf griechischem Boden und in griechischer Sprache, wenn nicht das Wesen, doch die Form des alten Glaubens mit beispielloser Hartnäckigkeit festgehalten und vertheidigt worden, vertheidigt auch von denen, die im Wesen vor dem Hellenismus

capituliren. Philon selbst hat, wie weiterhin erzählt werden soll, für die Sache der Juden gestritten und gelitten. Darum aber hat auch die hellenistische Richtung im Judenthum auf dieses selbst nie übermächtig eingewirkt, niemals vermocht dem nationalen Judenthum entgegenzutreten, kaum dessen Fanatismus zu mildern und die Verkehrtheiten und Frevel desselben zu hemmen. In allen wesentlichen Dingen, insbesondere dem Druck und der Verfolgung gegenüber verschwinden die Differenzen des Judenthums, und wie unbedeutend der Rabbinerstaat war, die religiöse Gemeinschaft, der er vorstand, war eine ansehnliche, unter Umständen eine furchtbare Macht.

Diesen Verhältnissen fanden die Römer sich gegenüber, als sie im Orient die Herrschaft antraten. Die Eroberung zwingt dem Eroberer nicht minder die Hand als dem Eroberten. Das Werk der Jahrhunderte, die makedonischen Stadteinrichtungen konnten weder die Arsakiden noch die Caesaren ungeschehen machen; weder Seleukeia am Euphrat noch Antiocheia und Alexandreia konnten von den nachfolgenden Regierungen angetreten werden unter der Wohlthat des Inventars. Wahrscheinlich hat der dortigen jüdischen Diaspora gegenüber der Begründer des Kaiserregiments sich, wie in so vielen anderen Dingen, die Politik der ersten Lagiden zur Richtschnur genommen und das Judenthum des Orients in seiner Sonderstellung eher gefördert als gehindert; und dies Verfahren ist dann für seine Nachfolger durchgängig mafsgebend gewesen. Es ist schon erzählt worden, dafs die vorderasiatischen Gemeinden unter Augustus den Versuch machten ihre jüdischen Mitbürger bei der Aushebung gleichmäfsig heranzuziehen und ihnen die Einhaltung des Sabbaths nicht ferner zu gestatten; Agrippa aber entschied gegen sie und hielt den Statusquo zu Gunsten der Juden aufrecht oder stellte vielmehr die bisher wohl nur von einzelnen Statthaltern oder Gemeinden der griechischen Provinzen nach Umständen zugelassene Befreiung der Juden vom Kriegsdienst und das Sabbathprivilegium vielleicht jetzt erst rechtlich fest. Augustus wies ferner die Statthalter von Asia an die strengen Reichsgesetze über Vereine und Versammlungen gegen die Juden nicht zur Anwendung zu bringen. Aber die römische Regierung hat es nicht verkannt, dafs die den Juden im Orient eingeräumte exempte Stellung mit der unbedingten Verpflichtung der Reichsangehörigen zur Erfüllung der vom Staat geforderten Leistungen sich nicht vereinigen liefs, dafs die garantirte Sonderstellung der Judenschaft den Racenhafs und unter Umständen den Bürgerkrieg in die einzelnen

Die römische Regierung und das Judenthum im Occident und im Orient.

Städte trug, dafs das fromme Regiment der Behörden von Jerusalem über alle Juden des Reiches eine bedenkliche Tragweite hatte und dafs in allem diesem für den Staat eine praktische Schädigung und eine principielle Gefahr lag. Der innerliche Dualismus des Reiches drückt in nichts sich schärfer aus als in der verschiedenen Behandlung der Juden in dem lateinischen und dem griechischen Sprachgebiet. Im Occident sind die autonomen Judenschaften niemals zugelassen worden. Man tolerirte wohl daselbst die jüdischen Religionsgebräuche wie die syrischen und die ägyptischen oder vielmehr etwas weniger als diese; der Judencolonie in der Vorstadt Roms jenseits der Tiber zeigte Augustus sich günstig und liefs bei seinen Spenden den, der des Sabbaths wegen sich versäumt hatte, nachträglich zu. Aber er persönlich vermied jede Berührung wie mit dem ägyptischen so auch mit dem jüdischen Cultus, und wie er selbst in Aegypten dem heiligen Ochsen aus dem Wege gegangen war, so billigte er es durchaus, dafs sein Sohn Gaius, als er nach dem Orient ging, bei Jerusalem vorbeiging. Unter Tiberius wurde sogar im J. 19 in Rom und ganz Italien der jüdische Cultus zugleich mit dem ägyptischen untersagt und diejenigen, die sich nicht dazu verstanden ihn öffentlich zu verläugnen und die heiligen Geräthe ins Feuer zu werfen, aus Italien ausgewiesen, so weit sie nicht als tauglich für den Kriegsdienst in Strafcompagnien verwendet werden konnten, wo dann nicht wenige ihrer religiösen Scrupel wegen dem Kriegsgericht verfielen. Wenn, wie wir nachher sehen werden, eben dieser Kaiser im Orient jedem Conflict mit dem Rabbi fast ängstlich aus dem Wege ging, so zeigt sich hier deutlich, dafs er, der tüchtigste Herrscher, den das Reich gehabt hat, die Gefahren der jüdischen Immigration ebenso deutlich erkannte wie die Unbilligkeit und die Unmöglichkeit da, wo das Judenthum bestand, es zu beseitigen[1]). Unter den späteren Regenten ändert, wie wir im weiteren Verlauf finden werden, in der Hauptsache die ablehnende Haltung gegen die Juden des Occidents

[1]) Der Jude Philon schreibt die Behandlung der Juden in Italien auf Rechnung des Seianus (leg. 24; *in Flacc.* 1), die der Juden im Osten auf die des Kaisers selbst. Aber Josephus führt vielmehr was in Italien geschah zurück auf einen Scandal in der Hauptstadt, welchen drei jüdische fromme Schwindler und eine zum Judenthum bekehrte vornehme Dame gegeben hatten, und Philon selbst giebt zu, dafs Tiberius nach Seians Sturz den Statthaltern nur gewisse Milderungen in dem Verfahren gegen die Juden aufgegeben habe. Die Politik des Kaisers und die seiner Minister den Juden gegenüber war im wesentlichen dieselbe.

sich nicht, obwohl sie im übrigen mehr dem Beispiel des Augustus folgen als dem des Tiberius. Man hinderte die Juden nicht die Tempelsteuer in der Form freiwilliger Beiträge einzuziehen und nach Jerusalem zu senden. Es wurde ihnen nicht gewehrt, wenn sie einen Rechtshandel lieber vor einen jüdischen Schiedsrichter brachten als vor ein römisches Gericht. Von zwangsweiser Aushebung zum Dienst, wie Tiberius sie anordnete, ist auch im Occident späterhin nicht weiter die Rede. Aber eine öffentlich anerkannte Sonderstellung und öffentlich anerkannte Sondergerichte haben die Juden im heidnischen Rom und überhaupt im lateinischen Westen niemals erhalten. Vor allem aber haben im Occident, abgesehen von der Hauptstadt, die der Natur der Sache nach auch den Orient mit repräsentirte und schon in der ciceronischen Zeit eine zahlreiche Judenschaft in sich schlofs, die Judengemeinden in der früheren Kaiserzeit nirgends besondere Ausdehnung oder Bedeutung gehabt[1]). Nur im Orient gab die Regierung von vorn herein nach oder vielmehr sie versuchte nicht die bestehenden Verhältnisse zu ändern und den daraus resultirenden Gefahren vorzubeugen; und so haben denn auch, wie die heiligen Bücher der Juden der lateinischen Welt erst in lateinischer Sprache durch die Christen bekannt geworden sind, die grofsen Judenbewegungen der Kaiserzeit sich durchaus auf den griechischen Osten beschränkt. Hier wurde kein Versuch gemacht mit der rechtlichen Sonderstellung des Juden die Quelle des Judenhasses allmählich zu verstopfen, aber ebenso wenig, von Laune und Verkehrtheiten einzelner Regenten abgesehen, dem Judenhafs und den Judenhetzen von Seiten der Regierung Vorschub gethan. In der That ist die Katastrophe des Judenthums nicht aus der Behandlung der jüdischen Diaspora im Orient hervorgegangen. Lediglich die in verhängnifsvoller Weise sich entwickelnden Beziehungen des Reichsregiments zu dem jüdischen Rabbistaat haben nicht blofs die Zerstörung des Gemeinwesens von Jerusalem herbeigeführt, sondern weiter die Stellung der Juden im Reiche überhaupt erschüttert und verschoben. Wir wenden uns dazu, die Vorgänge in Palaestina unter der römischen Herrschaft zu schildern.

Judaea unter der Republik.

Die Zustände im südlichen Syrien waren von den Feldherrn der Republik, Pompeius und seinen nächsten Nachfolgern, in der Weise

[1]) Agrippa II, der die jüdischen Ansiedelungen im Ausland aufzählt (bei Philon *leg. ad Gaium* 36), nennt keine Landschaft westlich von Griechenland, und unter den in Jerusalem weilenden Fremden, die die Apostelgeschichte 2, 5 fg. verzeichnet, sind aus dem Westen nur Römer genannt.

geordnet worden, dafs die gröfseren Gewalten, die dort anfingen sich zu bilden, wieder herabgedrückt und das ganze Land in einzelne Stadtgebiete und Kleinherrschaften aufgelöst wurde. Am schwersten waren davon die Juden betroffen worden; nicht blofs hatten sie allen hinzu gewonnenen Besitz, namentlich die ganze Küste herausgeben müssen (3, 145), sondern Gabinius hatte sogar den alten Bestand des Reiches in fünf selbständig sich verwaltende Kreise aufgelöst und dem Hohenpriester Hyrkanos seine weltlichen Befugnisse entzogen (3, 161). Damit war also wie einerseits die Schutzmacht, so andererseits die reine Theokratie wieder hergestellt. Indefs änderte dies sich bald. Hyrkanos

Antipatros der Idumaeer.

oder vielmehr der für ihn regierende Minister, der Idumaeer Antipatros[1]) gelangte wohl schon durch Gabinius selbst, dem er bei seinen parthischen und ägyptischen Unternehmungen (3, 342) sich unentbehrlich zu machen verstand, wiederum zu der führenden Stellung im südlichen Syrien. Nach der Plünderung des Tempels von Jerusalem durch Crassus ward der dadurch veranlafste Aufstand der Juden hauptsächlich durch ihn gedämpft (3, 352). Es war für ihn eine günstige Fügung, dafs die jüdische Regierung nicht genöthigt ward in die Krisis

[1]) Antipatros begann seine Laufbahn als Statthalter (*στρατηγός*) von Idumaea (Joseph. 14, 1, 3), und heifst dann Verwalter des jüdischen Reiches (*ὁ τῶν Ἰουδαίων ἐπιμελητής* Jos. 14, 8, 1), das heifst etwa erster Minister. Mehr liegt auch nicht in der gegen Rom wie gegen Herodes adulatorisch gefärbten Erzählung des Josephus (ant. 14, 8, 5 bell. 1, 10, 3), dafs Caesar dem Antipatros die Wahl überlassen habe seine Machtstellung (*δυναστεία*) selbst zu bestimmen und, da dieser ihm die Entscheidung anheimstellt, ihn zum Verwalter (*ἐπίτροπος*) von Judaea bestellt habe. Dies ist nicht, wie Marquardt St. V. 1, 408 will, die (damals noch gar nicht bestehende) römische Procuratur der Kaiserzeit, sondern ein formell von dem jüdischen Ethnarchen verliehenes Amt, eine *ἐπιτροπή*, wie die bei Josephus bell. 2, 18, 6 erwähnte. In den Actenstücken aus Caesars Zeit vertritt die Juden allein der Erzpriester und Ethnarch Hyrkanos; Caesar gab dem Antipatros, was dem Unterthanen eines abhängigen Staats gewährt werden konnte, das römische Bürgerrecht und die personale Immunität (Jos. ant. 14, 8, 3; bell. 1, 9, 5), aber er machte ihn nicht zum Beamten Roms. Dafs Herodes, aus Judaea vertrieben, von den Römern eine römische Offizierstellung etwa in Samaria erhalten hat, ist glaublich; aber die Bezeichnungen *στρατηγὸς τῆς Κοίλης Συρίας* (Jos. 14, 9, 5 c. 11, 4) oder *στρατηγὸς Κοίλης Συρίας καὶ Σαμαρείας* (bell. 1, 10, 8) sind mindestens irreführend, und ebenso incorrect nennt derselbe Schriftsteller den Herodes später deswegen, weil er *τοῖς ἐπιτροπεύουσι τῆς Συρίας* als Rathgeber dienen soll (ant. 15, 10, 3), sogar *Συρίας ὅλης ἐπίτροπον* (bell. 1, 20, 4, wo Marquardts Aenderung St. V. 1, 408 *Κοίλης* den Sinn zerstört).

zwischen Caesar und Pompeius, für welchen sie wie der ganze Osten sich erklärt hatte, handelnd einzugreifen. Dennoch wäre wohl, nachdem der Bruder und Rivale des Hyrkanos Aristobulos so wie dessen Sohn Alexander, wegen ihres Eintretens für Caesar, durch die Pompeianer ihr Leben verloren hatten, nach Caesars Sieg der zweite Sohn Antigonos von diesem in Judaea als Herrscher eingesetzt worden. Aber als Caesar nach dem entscheidenden Sieg nach Aegypten gekommen sich in Alexandreia in einer gefährlichen Lage befand, war es vornehmlich Antipatros, der ihn aus dieser befreite (3, 441), und dies schlug durch; Antigonos mufste zurückstehen hinter der neueren, aber wirksameren Treue. Nicht am wenigsten hat Caesars persönliche Dankbarkeit die förmliche Restauration des Judenstaates gefördert. Das jüdische Reich erhielt die beste Stellung, die dem Clientelstaat gewährt werden konnte, Caesars Ordnungen. völlige Freiheit von Abgaben an die Römer[1]) und von militärischer Besatzung und Aushebung[2]), wogegen allerdings auch die Pflichten und

[1]) In dem Decret Caesars bei Josephus 14, 10, 5. 6 ist die aus Epiphanius sich ergebende Lesung die einzig mögliche: danach wird das Land von der (durch Pompeius auferlegten: Josephus 14, 4, 4) Steuer, vom zweiten Jahr der laufenden Verpachtung an, befreit und weiter verordnet, dafs die Stadt Ioppe, die damals aus römischem Besitz in jüdischen überging, zwar auch ferner den vierten Theil der Feldfrüchte in Sidon an die Römer abliefern, aber dafür dem Hyrkanos ebenfalls in Sidon als Aequivalent jährlich 20675 Scheffel Getreide gewährt werden sollen, woneben die Ioppenser auch noch den Zehnten an Hyrkanos entrichten. Auch zeigt die ganze sonstige Erzählung, dafs der jüdische Staat seitdem von Tributzahlung frei ist; dafs Herodes von den der Kleopatra zugewiesenen Districten, die er ihr abpachtet, *φόροι* zahlt (ant. 15, 4, 2. 4. c. 5, 3), bestätigt nur die Regel. Wenn Appian b. c. 5, 75 unter den von Antonius mit Tribut belegten Königen den Herodes für Idumaea und Samaria aufführt, so fehlt Judaea auch hier nicht ohne guten Grund; und auch für diese Nebenländer kann ihm der Tribut von Augustus erlassen sein. Der detaillirte und zuverlässige Bericht über die Schatzung, die Quirinius anordnet, zeigt mit völliger Klarheit, dafs das Land bis dahin von römischer Steuer frei war.

[2]) In demselben Decret heifst es: *καὶ ὅπως μηδεὶς μήτε ἄρχων μήτε στρατηγὸς ἢ πρεσβευτὴς ἐν τοῖς ὅροις τῶν Ἰουδαίων ἀνιστᾷ* ('vielleicht *συνιστᾷ*' Wilamowitz) *συμμαχίαν καὶ στρατιώτας ἐξιῇ* (so Wilamowitz für *ἐξείη*) *ἢ τὰ χρήματα τούτων εἰσπράττεσθαι ἢ εἰς παραχειμασίαν ἢ ἄλλῳ τινὶ ὀνόματι, ἀλλ' εἶναι πανταχόθεν ἀνεπηρεάστους* (vgl. 14, 10, 2: *παραχειμασίαν δὲ καὶ χρήματα πράττεσθαι οὐ δοκιμάζω*). Dies entspricht im Wesentlichen der Formel des wenig älteren Freibriefs für Termessos (C. I. L. I. n. 204): *nei quis magistratu prove magistratu legatus ne*[*ive*] *quis alius meilites in oppidum Thermesum . . . agrumve . . . hiemandi caussa introducito nisei senatus nominatim utei Thermesum . . . in hibernacula meilites deducantur decreverit.*

die Kosten der Grenzvertheidigung von der einheimischen Regierung zu übernehmen waren. Die Stadt Ioppe und damit die Verbindung mit dem Meer wurde zurückgegeben, die Unabhängigkeit der inneren Verwaltung so wie die freie Religionsübung garantirt, die bisher verweigerte Wiederherstellung der von Pompeius geschleiften Festungswerke Jerusalems
47 gestattet (707). Also regierte unter dem Namen des Hasmonaeerfürsten ein Halbfremder — denn die Idumaeer standen zu den eigentlichen von Babylon zurückgewanderten Juden ungefähr wie die Samariter — den Judenstaat unter dem Schutz und nach dem Willen Roms. Die national gesinnten Juden waren dem neuen Regiment nichts weniger als geneigt. Die alten Geschlechter, die im Rath von Jerusalem führten, hielten im Herzen zu Aristobulos und nach dessen Tode zu seinem Sohm Antigonos. In den Bergen Galiläas fochten die Fanatiker ebenso gegen die Römer wie gegen die eigene Regierung; als Antipatros Sohn Herodes den Führer dieser wilden Schaar Ezekias gefangen genommen und hatte hinrichten lassen, zwang der Priesterrath von Jerusalem unter dem Vorwand verletzter Religionsvorschriften den schwachen Hyrkanos den Herodes zu verbannen. Dieser trat darauf in das römische Heer ein und leistete dem caesarischen Statthalter von Syrien gegen die Insurrection der letzten Pompeianer gute Dienste. Aber als nach der Ermordung Caesars die Republikaner im Osten die Oberhand gewannen, war Antipatros wieder der erste, der dem Stärkeren nicht blofs sich fügte, sondern sich die neuen Machthaber verpflichtete durch rasche Beitreibung der von ihnen auferlegten Contribution. So kam es, dafs der Führer der Republikaner, als er aus Syrien abzog, den Antipatros

Herodes. in seiner Stellung beliefs und dem Sohne desselben, Herodes, sogar ein Commando in Syrien anvertraute. Als dann Antipatros starb, wie man sagt, von einem seiner Offiziere vergiftet, glaubte Antigonos, der bei seinem Schwager, dem Fürsten Ptolemaeos von Chalkis, Aufnahme gefunden hatte, den Augenblick gekommen, um den schwachen Oheim zu beseitigen. Aber die Söhne des Antipatros Phasael und Herodes schlugen seine Schaar aufs Haupt und Hyrkanos verstand sich dazu ihnen die Stellung des Vaters zu gewähren, ja sogar den Herodes, indem er ihm seine Enkelin Mariamme verlobte, gewissermafsen in das regierende Haus aufzunehmen. Inzwischen unterlagen die Führer der repu-

Der Durchmarsch ist demnach gestattet. In dem Privilegium für Judaea scheint aufserdem noch die Aushebung untersagt gewesen zu sein.

blikanischen Partei bei Philippi. Die Opposition in Jerusalem hoffte nun den Sturz der verhafsten Antipatriden bei den Siegern zu erwirken; aber Antonius, dem das Schiedsgericht zufiel, wies deren Deputationen erst in Ephesos, dann in Antiocheia, zuletzt in Tyros entschieden ab, ja liefs die letzten Gesandten hinrichten, und bestätigte Phasael und Herodes förmlich als 'Vierfürsten'[1]) der Juden (713). 41

Die Parther in Judaea.

Bald rissen die Wendungen der grofsen Politik den jüdischen Staat noch einmal in ihre Wogen. Der Herrschaft der Antipatriden machte im folgenden Jahre (714) die Invasion der Parther zunächst ein Ende. 40
Der Prätendent Antigonos schlug sich zu ihnen und bemächtigte sich Jerusalems und fast des ganzen Gebiets. Hyrkanos ging als Gefangener zu den Parthern, Phasael, Antipatros ältester Sohn, gleichfalls gefangen, gab sich im Kerker den Tod. Mit genauer Noth barg Herodes die Seinigen in einem Felsenschlofs am Saume Judaeas und ging selbst flüchtig und Hülfe bittend zuerst nach Aegypten und, da er hier Antonius nicht mehr fand, zu den beiden eben damals in neuer Eintracht schaltenden Machthabern (714) nach Rom. Bereitwillig ge- 40
stattete man ihm, was ja nur im römischen Interesse lag, das jüdische Reich für sich zurückzugewinnen; er kam nach Syrien zurück, so weit es auf die Römer ankam, als anerkannter Herrscher und sogar ausgestattet mit dem königlichen Titel. Aber gleich wie ein Prätendent hatte er das Land nicht so sehr den Parthern als den Patrioten zu entreifsen. Vorzugsweise mit Samaritern und Idumaeern und gedungenen Soldaten schlug er seine Schlachten und gelangte endlich durch die Unterstützung der römischen Legionen auch in den Besitz der lange vertheidigten Hauptstadt. Die römischen Henker befreiten ihn gleichfalls von seinem langjährigen Nebenbuhler Antigonos, seine eigenen räumten auf unter den vornehmen Geschlechtern des Raths von Jerusalem.

Herodes König von Judaea.

Herodes unter Antonius und Kleopatra.

Aber die Tage der Bedrängnifs waren mit seiner Installation noch keineswegs vorüber. Antonius unglückliche Expedition gegen die Parther

[1]) Dieser Titel, der zunächst das collegialische Vierfürstenthum bezeichnet, wie es bei den Galatern herkömmlich war, ist dann allgemeiner für die Sammt-, ja auch für die Einherrschaft, immer aber als im Rang dem königlichen nachstehend verwendet worden. In dieser Weise erscheint er aufser in Galatien auch in Syrien vielleicht seit Pompeius, sicher seit Augustus. Die Nebeneinanderstellung eines Ethnarchen und zweier Tetrarchen, wie sie im J. 713 für Judaea nach Josephus (ant. 14, 13, 1; bell. 1, 12, 5) angeordnet ward, begegnet sonst nicht wieder; analog ist Pheroras Tetrarch der Peraea unter seinem Bruder Herodes (bell. 1, 24, 5).

blieb für Herodes ohne Folgen, da die Sieger es nicht wagten in Syrien einzurücken; aber schwer litt er unter den immer sich steigernden Ansprüchen der aegyptischen Königin, die damals mehr als Antonius den Osten beherrschte; ihre frauenhafte Politik, zunächst gerichtet auf die Erweiterung ihrer Hausmacht und vor allem ihrer Einkünfte, erreichte zwar bei Antonius bei weitem nicht alles, was sie begehrte, aber sie entrifs dem König der Juden doch einen Theil seiner werthvollsten Besitzungen an der syrischen Küste und in dem ägyptisch-syrischen Zwischengebiet, ja selbst die reichen Balsampflanzungen und Palmenhaine von Jericho und legte ihm schwere finanzielle Lasten auf. Um den Rest seiner Herrschaft zu behaupten, mufste er die neuen syrischen Besitzungen der Königin entweder selber abpachten oder für andere minder zahlungsfähige Pächter garantiren. Nach all diesen Bedrängnissen und in Erwartung noch ärgerer und ebenso wenig abweisbarer Anforderungen war der Ausbruch des Krieges zwischen Antonius und Caesar für ihn eine Hoffnung, und dafs Kleopatra in ihrer egoistischen Verkehrtheit ihm die thätige Theilnahme an dem Kriege erliefs, weil er seine Truppen brauche, um ihre syrischen Einkünfte beizutreiben, ein weiterer Glücksfall, da dies ihm die Unterwerfung unter den Sieger erleichterte. Das Glück kam ihm noch weiter bei dem Parteiwechsel entgegen: er konnte eine Schaar getreuer Gladiatoren des Antonius abfangen, die aus Kleinasien durch Syrien nach Aegypten marschirten, um ihrem Herrn Beistand zu leisten. Indem er, bevor er sich zu Caesar nach Rhodos begab, um seine Begnadigung zu erwirken, den letzten männlichen Sprofs des Makkabaeerhauses, den achtzigjährigen Hyrkanos, dem das Haus des Antipatros seine Stellung verdankte, für alle Fälle hinrichten liefs, übertrieb er in der That die nothwendige Vorsicht. Caesar that, was die Politik ihn thun hiefs, zumal da für die beabsichtigte aegyptische Expedition die Unterstützung des Herodes von Wichtigkeit war; er bestätigte den gern Besiegten in seiner Herrschaft und erweiterte sie theils durch die Rückgabe der von Kleopatra ihm entrissenen Besitzungen, theils durch weitere Gaben: die ganze Küste von Gaza bis zum Stratonsthurm, dem späteren Caesarea, die zwischen Judaea und Galilaea sich einschiebende samaritanische Landschaft und eine Anzahl von Städten östlich vom Jordan gehorchten seitdem dem Herodes. Mit der Consolidirung der römischen Monarchie war auch das jüdische Fürstenthum weiteren äufseren Krisen entzogen.

Herodes unter Augustus.

Vom römischen Standpunkt aus erscheint das Verhalten der neuen Dynastie in einer Weise correct, dafs dem Betrachtenden dabei die Augen übergehen. Sie tritt ein zuerst für Pompeius, dann für Caesar den Vater, dann für Cassius und Brutus, dann für die Triumvirn, dann für Antonius, endlich für Caesar den Sohn; die Treue wechselt wie die Parole. Dennoch ist diesem Verhalten die Folgerichtigkeit und Festigkeit nicht abzusprechen. Die Parteiungen, die die herrschende Bürgerschaft zerrissen, ob Republik oder Monarchie, ob Caesar oder Antonius, gingen die abhängigen Landschaften, vor allem die des griechischen Ostens, in der That nichts an. Die Entsittlichung, die mit allem revolutionären Regimentswechsel verbunden ist, die entweihende Vermengung der inneren Treue und des äufseren Gehorsams, kam in diesem Fall in grellster Weise zum Vorschein; aber der Pflichterfüllung, wie sie das römische Gemeinwesen von seinen Unterthanen beanspruchte, hatte König Herodes in einer Ausdehnung genügt, welcher edlere und grofsartigere Naturen allerdings nicht fähig gewesen sein würden. Den Parthern gegenüber hat er stets, auch in bedenklichen Lagen fest zu den einmal erkorenen Schutzherren gehalten. — Vom Standpunkt der inneren jüdischen Politik aus ist das Regiment des Herodes die Beseitigung der Theokratie und insofern eine Fortsetzung, ja eine Steigerung des Regiments der Makkabäer, als die Trennung des staatlichen und des Kirchenregiments in schneidendster Schärfe durchgeführt wird in dem Gegensatz zwischen dem allmächtigen, aber fremdgeborenen König, und dem machtlosen oft und willkürlich gewechselten Erzpriester. Freilich wurde dem jüdischen Hochpriester die königliche Stellung eher verziehen als dem fremden und priesterlicher Weihe unfähigen Mann; und wenn die Hasmonaeer die Unabhängigkeit des Judenthums nach aufsen hin vertraten, trug der Idumaeer seine königliche Macht über die Juden von dem Schirmherrn zu Lehen. Die Rückwirkung dieses unlösbaren Conflicts auf eine tief leidenschaftliche Natur tritt in dem ganzen Lebenslauf des Mannes uns entgegen, der viel Leid bereitet, aber vielleicht nicht weniger empfunden hat. Immer sichern die Energie, die Stetigkeit, die Fügsamkeit in das Unvermeidliche, die militärische und politische Geschicklichkeit, wo dafür Raum war, dem Judenkönig einen gewissen Platz in dem Gesammtbild einer merkwürdigen Epoche.

Regiment des Herodes.

Das fast vierzigjährige Regiment des Herodes — er starb im J. 750 — im Einzelnen zu schildern, wie es die dafür in grofser Aus- 4

führlichkeit erhaltenen Berichte gestatten, ist nicht die Aufgabe des Geschichtschreibers von Rom. Es giebt wohl kein Königshaus irgend einer Zeit, in welchem die Blutfehde zwischen Aeltern und Kindern, zwischen Gatten und Geschwistern in gleicher Weise gewüthet hat; Kaiser Augustus und seine Statthalter in Syrien wandten schaudernd sich ab von dem Antheil an dem Mordwerk, der ihnen angesonnen ward; nicht der mindest entsetzliche Zug in diesem Gräuelbild ist die völlige Zwecklosigkeit der meisten in der Regel auf grundlosen Verdacht verfügten Executionen und die stetig nachfolgende verzweifelnde Reue des Urhebers. Wie kräftig und verständig der König das Interesse seines Landes, so weit er konnte und durfte, wahrnahm, wie energisch er nicht blofs in Palaestina, sondern im ganzen Reich mit seinen Schätzen und mit seinem nicht geringen Einflufs für die Juden eintrat, — die den Juden günstige Entscheidung Agrippas in dem grofsen kleinasiatischen Reichshandel (S. 497) hatten sie wesentlich ihm zu verdanken —, Liebe und Treue fand er wohl in Idumaea und Samaria, aber nicht bei dem Volke Israel; hier war und blieb er nicht so sehr der mit vielfacher Blutschuld beladene, als vor allem der fremde Mann. Wie es eine der Haupttriebfedern jenes Hauskrieges ist, dafs er in seiner Gattin aus hasmonäischem Geschlecht, der schönen Mariamme, und in deren Kindern mehr die Juden als die Seinen sah und fürchtete, so hat er es selbst ausgesprochen, dafs er sich zu den Griechen ebenso hingezogen fühle, wie von den Juden abgestofsen. Es ist bezeichnend, dafs er die Söhne, denen er zunächst die Nachfolge zudachte, in Rom erziehen liefs. Während er aus seinen unerschöpflichen Reichthümern die Griechenstädte des Auslandes mit Gaben überhäufte und mit Tempeln schmückte, baute er für die Juden wohl auch, aber nicht im jüdischen Sinne. Die Circus- und Theaterbauten in Jerusalem selbst wie die Tempel für den Kaisercultus in den jüdischen Städten galten dem frommen Israeliten als Aufforderung zur Gotteslästerung. Dafs er den Tempel in Jerusalem in einen Prachtbau verwandelte, geschah halb gegen den Willen der Frommen; wie sehr sie den Bau bewunderten, dafs er an demselben einen goldenen Adler anbrachte, wurde ihm mehr verübelt als alle von ihm verfügten Todesurtheile und führte zu einem Volksaufstand, dem der Adler zum Opfer fiel und dann freilich auch die Frommen, die ihn abrissen. Herodes kannte das Land genug, um es nicht auf das Aeufserste kommen zu lassen; wenn es möglich gewesen wäre dasselbe zu hellenisiren, der Wille dazu

hätte ihm nicht gefehlt. An Thatkraft stand der Idumaeer hinter den besten Hasmonaeern nicht zurück. Der grofse Hafenbau bei Stratonsthurm oder, wie die von Herodes völlig umgebaute Stadt seitdem heifst, bei Caesarea gab der hafenarmen Küste zuerst das, was sie brauchte, und die ganze Kaiserzeit hindurch ist die Stadt ein Hauptemporium des südlichen Syriens geblieben. Was sonst die Regierung zu leisten vermag, Entwickelung der natürlichen Hülfsquellen, Eintreten bei Hungersnoth und anderen Calamitäten, vor allen Dingen Sicherheit des Landes nach innen und aufsen, das hat Herodes geleistet. Der Räuberunfug wurde abgestellt und die in diesen Gegenden so ungemein schwierige Vertheidigung der Grenze gegen die streifenden Stämme der Wüste mit Strenge und Folgerichtigkeit durchgeführt. Dadurch wurde die römische Regierung bewogen ihm noch weitere Gebiete zu unterstellen, Ituraea, Trachonitis, Auranitis, Batanaea. Seitdem erstreckte sich seine Herrschaft, wie dies schon erwähnt ward (S. 474), geschlossen über das transjordanische Land bis gegen Damaskos und zum Hermongebirge; so viel wir erkennen können, hat es nach jenen weiteren Zuweisungen in dem ganzen bezeichneten Gebiet keine Freistadt und keine von Herodes unabhängige Herrschaft mehr gegeben. Die Grenzvertheidigung selbst traf mehr den arabischen König als den der Juden; aber so weit sie ihm oblag, bewirkte die Reihe wohl versehener Grenzcastelle auch hier einen Landfrieden, wie man ihn bisher in diesen Gegenden nicht gekannt hatte. Man begreift es, dafs Agrippa, nachdem er die Hafen- und die Kriegsbauten des Herodes besichtigt hatte, in ihm einen gleichstrebenden Gehülfen bei dem grofsen Organisationswerk des Reiches erkannte und ihn in diesem Sinne behandelte.

Das Ende des Herodes und die Reichstheilung.

Dauernden Bestand hatte sein Reich nicht. Herodes selbst theilte es in seinem Testament unter drei seiner Söhne und Augustus bestätigte die Verfügung im Wesentlichen, indem er nur den wichtigen Hafen Gaza und die transjordanischen Griechenstädte unmittelbar unter den syrischen Statthalter stellte. Die nördlichen Reichstheile wurden von dem Hauptland abgetrennt; das zuletzt von Herodes erworbene Gebiet südlich von Damaskos, die Batanaea mit den dazu gehörigen Districten erhielt Philippos, Galilaea und die Peraea, das heifst das transjordanische Gebiet, so weit es nicht griechisch war, Herodes Antipas, beide als Tetrarchen; diese beiden Kleinfürstenthümer haben anfangs getrennt, dann unter Herodes 'des Grofsen' Urenkel Agrippa II vereinigt, mit geringen Unterbrechungen bis unter Traianus fortbe-

standen. Wir haben ihres Regiments bei der Schilderung des östlichen Syriens und Arabiens bereits gedacht (S. 474). Hier mag nur hinzugefügt werden, dafs diese Herodeer, wenn nicht mit der Energie, doch im Sinn und Geist des Stifters der Dynastie weiter regierten. Die von ihnen eingerichteten Städte Caesarea, das alte Paneas, im nördlichen Gebiet und Tiberias in Galilaea sind ganz in der Art des Herodes hellenisch geordnet; charakteristisch ist die Aechtung, welche die jüdischen Rabbis wegen eines bei der Anlage von Tiberias gefundenen Grabes über die unreine Stadt verhängten.

Judaea unter Archelaos.

Das Hauptland, Judaea nebst Samaria nördlich und Idumaea südlich, bekam nach dem Willen des Vaters Archelaos. Aber den Wünschen der Nation entsprach diese Erbfolge nicht. Die Orthodoxen, das heifst die Pharisäer beherrschten so gut wie ausschliefslich die Masse und wenn bisher die Furcht des Herrn einigermafsen niedergehalten war durch die Furcht vor dem rücksichtslos energischen König, so stand doch der Sinn der grofsen Majorität der Juden darauf unter der Schirmherrschaft Roms das reine gottselige Priesterregiment wieder herzustellen, wie es einst die persischen Beamten eingerichtet hatten. Unmittelbar nach dem Tode des alten Königs hatten die Massen in Jerusalem sich zusammengerottet, um die Beseitigung des von Herodes ernannten Hohenpriesters und die Ausweisung der Ungläubigen aus der heiligen Stadt zu verlangen, wo eben das Passah gefeiert werden sollte; Archelaos hatte sein Regiment damit beginnen müssen auf diese Massen einhauen zu lassen; man zählte eine Menge Todte und die Festfeier unterblieb. Der römische Statthalter von Syrien — derselbe Varus, dessen Unverstand bald darauf den Römern Germanien kostete — dem es zunächst oblag während des Interregnums die Ordnung im Lande aufrecht zu halten, hatte diesen in Jerusalem meuternden Haufen gestattet nach Rom, wo eben über die Besetzung des jüdischen Thrones verhandelt ward, eine Deputation von funfzig Personen zu entsenden, um die Abschaffung des Königthums zu erbitten, und als Augustus diese vorliefs, gaben achttausend hauptstädtische Juden ihr das Geleit zum Tempel des Apollo. Die fanatisirten Juden daheim fuhren inzwischen fort sich selber zu helfen; die römische Besatzung, die in den Tempel gelegt war, wurde mit stürmender Hand angegriffen und fromme Räuberschaaren erfüllten das Land; Varus mufste die Legionen ausrücken lassen und mit dem Schwert die Ruhe wieder herstellen. Es war eine Warnung für den Oberherrn, eine nachträg-

liche Rechtfertigung für König Herodes gewaltthätiges, aber wirksames Regiment. Aber mit der ganzen Schwächlichkeit, welche er namentlich in späteren Jahren so oft bewies, wies Augustus allerdings die Vertreter jener fanatischen Massen mit ihrem Begehren ab, übergab aber, im Wesentlichen das Testament des Herodes ausführend, die Herrschaft in Jerusalem dem Archelaos, gemindert um den königlichen Titel, den Augustus dem unerprobten jungen Mann zur Zeit nicht zugestehen mochte, ferner gemindert um die nördlichen Gebiete und mit der Abnahme der Grenzvertheidigung auch in der militärischen Stellung herabgedrückt. Dafs auf Augustus Veranlassung die unter Herodes hoch gespannten Steuern herabgesetzt wurden, konnte die Stellung des Vierfürsten wenig bessern. Archelaos persönliche Unfähigkeit und Unwürdigkeit brauchten kaum noch hinzuzutreten, um ihn unmöglich zu machen; wenige Jahre darauf (6 n. Chr.) sah Augustus selbst sich genöthigt ihn abzusetzen. Nun that er nachträglich jenen Meuterern ihren Willen: das Königthum wurde abgeschafft und das Land einerseits in unmittelbare römische Verwaltung genommen, andererseits, so weit neben dieser ein inneres Regiment zugelassen ward, dasselbe dem Senat von Jerusalem übergeben. Bei diesem Verfahren mögen allerdings theils früher in Betreff der Erbfolge von Augustus dem Herodes gegebene Zusicherungen mitbestimmend gewesen sein, theils die mehr und mehr hervortretende und im Allgemeinen wohl gerechtfertigte Abneigung der Reichsregierung gegen gröfsere einigermafsen selbständig sich bewegende Clientelstaaten. Was in Galatien, in Kappadokien, in Mauretanien kurz vorher oder bald nachher geschah, erklärt, warum auch in Palästina das Reich des Herodes ihn selbst kaum überdauerte. Aber wie in Palaestina das unmittelbare Regiment geordnet ward, war es auch administrativ ein arger Rückschritt gegen das herodische; vor allem aber lagen hier die Verhältnisse so eigenartig und so schwierig, dafs die allerdings von der Priesterpartei selbst hartnäckig erstrebte und schliefslich erlangte unmittelbare Berührung der regierenden Römer und der regierten Juden weder diesen noch jenen zum Segen gereichte.

Judaea römische Provinz.

Provinziale Ordnung.

Judaea wurde somit im J. 6 n. Chr. eine römische Provinz zweiten Ranges[1]) und ist, abgesehen von der ephemeren Restauration des jeru-

[1]) Die Angabe des Josephus, dafs Judaea zur Provinz Syrien gezogen und dessen Statthalter unterstellt worden sei (ant. 17 fin.: *τοῦ δὲ Ἀρχελάου χώρας ὑποτελοῦς προσνεμηθείσης τῇ Σύρων*; 18, 1, 1: *εἰς τὴν Ἰουδαίων προσθήκην τῆς Συρίας γενομένην*; c. 4, 6) scheint unrichtig zu sein; vielmehr

salemischen Königreichs unter Claudius in den J. 41—44, seitdem römische Provinz geblieben. An die Stelle des bisherigen lebenslänglichen und, unter Vorbehalt der Bestätigung durch die römische Regierung, erblichen Landesfürsten trat ein vom Kaiser auf Widerruf ernannter Beamter aus dem Ritterstand. Der Sitz der römischen Verwaltung wurde, wahrscheinlich sofort, die von Herodes nach hellenischem Muster umgebaute Hafenstadt Caesarea. Die Befreiung des Landes von römischer Besatzung fiel selbstverständlich weg, aber, wie durchgängig in den Provinzen zweiten Ranges, bestand die römische Truppenmacht nur aus einer mäfsigen Zahl von Reiter- und Fufsabtheilungen der geringeren Kategorie; späterhin lagen dort eine Ala und fünf Cohorten, etwa 3000 Mann. Diese Truppen wurden vielleicht von dem früheren Regiment übernommen, wenigstens zum grofsen Theil im Lande selbst, jedoch meist aus Samaritanern und syrischen Griechen gebildet[1]). Legionarbesatzung erhielt die Provinz nicht, und

bildete Judaea wahrscheinlich seitdem eine eigene procuratorische Provinz. Genaue Unterscheidung zwischen dem rechtlichen und dem factischen Eingreifen des syrischen Statthalters darf man bei Josephus nicht erwarten. Dafs derselbe die neue Provinz ordnete und die erste Schatzung leitete, entscheidet nicht über die Frage, welche Einrichtung ihr gegeben ward. Wo die Juden sich über ihren Procurator bei dem Statthalter von Syrien beschweren und dieser gegen denselben einschreitet, ist allerdings der Procurator von dem Legaten abhängig; aber wenn L. Vitellius dies that (Josephus 18, 4, 2), so griff dessen Macht eben aufserordentlicher Weise hinaus über die Provinz (Tacitus ann. 6, 32; Staatsrecht 2, 822), und in dem andern Fall zeigen die Worte des Tacitus 12, 54: *quia Claudius ius statuendi etiam de procuratoribus dederat*, dafs der Statthalter von Syrien kraft seiner allgemeinen Competenz ein solches Urtheil nicht hätte fällen können. Sowohl das *ius gladii* dieser Procuratoren (Josephus bell. 2, 8, 1: *μέχρι τοῦ κτείνειν λαβὼν παρὰ τοῦ Καίσαρος ἐξουσίαν*, ant. 18, 1, 1; *ἡγησόμενος Ἰουδαίων τῇ ἐπὶ πᾶσιν ἐξουσίᾳ*) wie ihr ganzes Auftreten beweisen, dafs sie nicht zu denen gehörten, die unter einem kaiserlichen Legaten stehend nur finanzielle Geschäfte besorgten, sondern vielmehr wie die Procuratoren von Noricum und Raetia auch für Rechtspflege und Heerbefehl die höchste Instanz bildeten. Also hatten die Legaten von Syrien dort nur die Stellung wie die von Pannonien in Noricum und der obergermanische in Raetien. Dies entspricht auch der allgemeinen Entwickelung der Verhältnisse: alle gröfseren Königreiche sind bei der Einziehung nicht den benachbarten grofsen Statthalterschaften zugelegt worden, deren Machtfülle zu steigern nicht in der Tendenz dieser Epoche liegt, sondern zu selbstständigen meist zuerst ritterlichen Statthalterschaften gemacht worden.

[1]) Nach Josephus (ant. 20, 8, 7 genauer als bell. 2, 13, 7) bestand der gröfste Theil der römischen Truppen in Palaestina aus Caesareern und Sebas-

auch in den Judaea benachbarten Gebieten stand höchstens eine von den vier syrischen Legionen. Nach Jerusalem kam ein ständiger römischer Commandant, der in der Königsburg seinen Sitz nahm, mit einer schwachen ständigen Besatzung; nur während der Passahzeit, wo das ganze Land und unzählige Fremde nach dem Tempel strömten, lag eine stärkere Abtheilung römischer Soldaten in einer zum Tempel gehörigen Halle. Dafs mit der Einrichtung der Provinz die Steuerpflichtigkeit Rom gegenüber eintrat, folgt schon daraus, dafs die Kosten der Landesvertheidigung damit auf die Reichsregierung übergingen. Nachdem diese bei der Einsetzung des Archelaos eine Herabsetzung der Abgaben veranlafst hatte, ist es wenig wahrscheinlich, dafs sie bei der Einziehung des Landes eine sofortige Erhöhung derselben in Aussicht nahm; wohl aber wurde, wie in jedem neu erworbenen Gebiet, zu einer Revision der bisherigen Katastrirung geschritten[1]).

Die einheimischen Behörden.

Für die einheimischen Behörden wurden in Judaea, wie überall, soweit möglich die Stadtgemeinden zum Fundament genommen. Samaria oder, wie die Stadt jetzt heifst, Sebaste, das neu angelegte Caesarea und die sonstigen in dem ehemaligen Reich des Archelaos enthaltenen städtischen Gemeinden verwalteten unter Aufsicht der römischen Behörde sich selbst. Auch das Regiment der Hauptstadt mit dem grofsen dazu gehörigen Gebiet wurde in ähnlicher Weise geordnet. Schon in vorrömischer Zeit unter den Seleukiden hatte sich, wie wir sahen (S. 487), in Jerusalem ein Rath der Aeltesten gebildet, das Synhedrion

Das Synhedrion von Jerusalem.

steuern. Die *ala Sebastenorum* focht im jüdischen Kriege unter Vespasian (Josephus bell. 2, 12, 5). Vgl. Eph. epigr. 5 p. 194. *Alae* und *cohortes Iudaeorum* giebt es nicht.

[1]) Die Einkünfte des Herodes beliefen sich nach Josephus 17, 11, 4 auf etwa 1200 Talente, wovon auf Batanaea mit den Nebenländern etwa 100, auf Galilaea und Peraea 200, das Uebrige auf den Antheil des Archelaos entfallen; dabei ist wohl das ältere hebräische Talent (zu etwa 7830 Mark) gemeint, nicht, wie Hultsch (Metrol. [2] S. 605) annimmt, das Denartalent (zu etwa 5220 Mark), da die Einkünfte desselben Gebiets unter Claudius bei demselben Josephus (19, 8, 2) auf 12 Mill. Denare (etwa 10 Mill. Mark) angesetzt werden. Den Hauptposten darin bildete die Bodenabgabe, deren Höhe wir nicht kennen; in syrischer Zeit betrug sie wenigstens zeitweilig den dritten Theil vom Getreide und die Hälfte von Wein und Oel (1 Makkab. 10, 30), zu Caesars Zeit für Ioppe ein Viertel der Frucht (S. 501 A. 1), woneben dann noch der Tempelzehnte stand. Dazu kamen eine Anzahl andrer Steuern und Zölle, Auctionsabgaben, Salzsteuer, Wege- und Brückengelder u. dgl. m.; diese sind es, auf welche die Zöllner der Evangelien sich beziehen.

oder judaisirt der Sanhedrin. Den Vorsitz darin führte der Hochpriester, welchen der jedesmalige Herr des Landes, wenn er nicht etwa selber Hochpriester war, auf Zeit bestellte. Dem Collegium gehörten die gewesenen Hochpriester und angesehene Gesetzkundige an. Diese Versammlung, in der das aristokratische Element überwog, functionirte als höchste geistliche Vertretung der gesammten Judenschaft, und, soweit diese davon nicht zu trennen war, auch als die weltliche Vertretung insbesondere der Gemeinde von Jerusalem. Zu einer geistlichen Institution mosaischer Satzung hat das Synhedrion von Jerusalem erst der spätere Rabbinismus durch fromme Fiction umgestempelt. Er entsprach wesentlich dem Rath der griechischen Stadtverfassung, trug aber allerdings seiner Zusammensetzung wie seinem Wirkungskreise nach einen mehr geistlichen Charakter, als er den griechischen Gemeindevertretungen zukommt. Diesem Synhedrion und seinem Hochpriester, den jetzt als Vertreter des kaiserlichen Landesherrn der Procurator ernannte, liefs oder übertrug die römische Regierung diejenige Competenz, welche in den hellenischen Unterthanengemeinden den städtischen Behörden und den Gemeinderäthen zukam. Sie liefs mit gleichgültiger Kurzsichtigkeit dem transcendentalen Messianismus der Pharisäer freien Lauf und dem bis zum Eintreffen des Messias fungirenden keineswegs transcendentalen Landesconsistorium ziemlich freies Schalten in Angelegenheiten des Glaubens, der Sitte und des Rechts, wo die römischen Interessen dadurch nicht geradezu berührt wurden. Insbesondere betraf dies die Rechtspflege. Zwar so weit es sich dabei um römische Bürger handelte, wird die Justiz in Civil- wie in Criminalsachen den römischen Gerichten sogar schon vor der Einziehung des Landes vorbehalten gewesen sein. Aber die Civiljustiz über die Juden blieb auch nach derselben hauptsächlich der örtlichen Behörde. Die Criminaljustiz über dieselben übte diese wahrscheinlich im Allgemeinen concurrirend mit dem römischen Procurator; nur Todesurtheile konnte sie nicht anders vollstrecken lassen als nach Bestätigung durch den kaiserlichen Beamten.

Das römische Provinzialregiment.

Im Wesentlichen waren diese Anordnungen die unabweisbaren Consequenzen der Abschaffung des Fürstenthums, und indem die Juden diese erbaten, erbaten sie in der That jene mit. Gewifs war es auch die Absicht der Regierung Härte und Schroffheit bei der Durchführung soweit möglich zu vermeiden. Publius Sulpicius Quirinius, dem als Statthalter von Syrien die Einrichtung der neuen Provinz übertragen

ward, war ein angesehener und mit den Verhältnissen des Orients genau vertrauter Beamter, und alle Einzelberichte bestätigen redend oder schweigend, dafs man die Schwierigkeiten der Verhältnisse kannte und darauf Rücksicht nahm. Die örtliche Prägung der Kleinmünze, wie sie früher die Könige geübt hatten, ging jetzt auf den Namen des römischen Herrschers; aber der jüdischen Bilderscheu wegen wurde nicht einmal der Kopf des Kaisers auf die Münzen gesetzt. Das Betreten des inneren Tempelraumes blieb jedem Nichtjuden untersagt bei Todesstrafe[1]). Wie ablehnend Augustus sich persönlich gegen die orientalischen Culte verhielt (S. 498), er verschmähte es hier so wenig wie in Aegypten sie in ihrer Heimath mit dem Kaiserregiment zu verknüpfen; prachtvolle Geschenke des Augustus, der Livia und anderer Glieder des kaiserlichen Hauses schmückten das Heiligthum der Juden und nach kaiserlicher Stiftung rauchte täglich dort dem 'höchsten Gott' das Opfer eines Stiers und zweier Lämmer. Die römischen Soldaten wurden angewiesen, wenn sie in Jerusalem Dienst hatten, die Feldzeichen mit den Kaiserbildern in Caesarea zu lassen, und als ein Statthalter unter Tiberius davon abging, entsprach die Regierung schliefslich den flehenden Bitten der Frommen und liefs es bei dem Alten. Ja als auf einer Expedition gegen die Araber die römischen Truppen durch Jerusalem marschiren sollten, erhielten sie in Folge der Bedenken der Priester gegen die Bilder an den Feldzeichen eine andere Marschroute. Als eben jener Statthalter dem Kaiser an der Königsburg in Jerusalem Schilde ohne Bildwerke weihte und die Frommen auch daran Aergernifs nahmen, befahl Tiberius dieselben ab-

[1]) An der Marmorschranke (*δρύφακτος*), welche den inneren Tempelraum abgrenzte, standen defswegen Warnungstafeln in latainischer und griechischer Sprache (Josephus bell. 5, 5, 2. 6, 2, 4; ant. 15, 11, 5). Eine der letzteren, die kürzlich wiedergefunden ist (*Revue archéologique* Bd. 23 J. 1872 S. 220) und jetzt in dem öffentlichen Museum von Constantinopel sich befindet, lautet: *μήθ' ἕνα ἀλλογενῆ εἰσπορεύεσθαι ἐντὸς τοῦ περὶ τὸ ἱερὸν τρυφάκτου καὶ περιβόλου. ὃς δ'ἂν ληφθῆ, ἑαυτῷ αἴτιος ἔσται διὰ τὸ ἐξακολουθεῖν θάνατον.* Das Iota im Dativ ist vorhanden, die Schrift gut und passend für frühe Kaiserzeit. Diese Tafeln sind schwerlich von den jüdischen Königen gesetzt, die kaum einen lateinischen Text hinzugefügt haben würden und auch keine Ursache hatten mit dieser sonderbaren Anonymität den Tod in Aussicht zu stellen. Wenn sie von der römischen Regierung aufgestellt wurden, erklärt sich beides; auch sagt Titus bei Josephus bell. 6, 2, 4 in einer Ansprache an die Juden: *οὐχ ἡμεῖς τοὺς ὑπερβάντας ὑμῖν ἀναιρεῖν ἐπετρέψαμεν, κἂν Ῥωμαῖός τις ᾖ;* — Trägt die Tafel wirklich Spuren von Axthieben, so stammen diese von den Soldaten des Titus.

zunehmen und an dem Augustustempel in Caesarea aufzuhängen. Das Festgewand des Hohenpriesters, das sich auf der Burg in römischem Gewahrsam befand und daher vor der Anlegung erst sieben Tage lang von solcher Entweihung gereinigt werden mufste, wurde den Gläubigen auf ihre Beschwerde ausgeliefert und der Commandant der Burg angewiesen sich nicht weiter um dasselbe zu bekümmern. Allerdings konnte von der Menge nicht verlangt werden, dafs sie darum die Folgen der Einverleibung weniger schwer empfand, weil sie selbst dieselbe herbeigeführt hatte. Auch soll nicht behauptet werden, dafs die Einziehung des Landes für die Bewohner ohne Bedrückung abging und dafs sie keinen Grund hatten sich zu beschweren; diese Einrichtungen sind nirgends ohne Schwierigkeiten und Ruhestörungen durchgeführt worden. Ebenso wird die Anzahl der Unrechtfertigkeiten und Gewaltthätigkeiten, welche einzelne Statthalter begingen, in Judaea nicht geringer gewesen sein als anderswo. Schon im Anfang der Regierung des Tiberius klagten die Juden wie die Syrer über Steuerdruck; insbesondere der langjährigen Verwaltung des Pontius Pilatus werden von einem nicht unbilligen Beurtheiler alle üblichen Beamtenfrevel zur Last gelegt. Aber Tiberius hat, wie derselbe Jude sagt, in den dreiundzwanzig Jahren seiner Regierung die althergebrachten heiligen Gebräuche aufrecht gehalten und in keinem Theile sie beseitigt oder verletzt. Es ist dies um so mehr anzuerkennen, als derselbe Kaiser im Occident so nachdrücklich wie kein anderer gegen die Juden einschritt (S. 498) und also die in Judaea von ihm bewiesene Langmuth und Zurückhaltung nicht auf persönliche Begünstigung des Judenthums zurückgeführt werden kann.

Die jüdische Opposition. Trotz allem dem entwickelten sich gegen die römische Regierung die principielle Opposition wie die gewaltsame Selbsthülfe der Gläubigen beide schon in dieser Zeit des Friedens. Die Steuerzahlung ward nicht etwa blofs, weil sie drückte, sondern als gottlos angefochten. 'Ist es erlaubt', fragt der Rabbi im Evangelium, 'dem Caesar den Census zu zahlen?' Die ironische Antwort, die er empfing, genügte doch nicht allen; es gab Heilige, wenn auch wohl nicht in grofser Zahl, welche sich verunreinigt meinten, wenn sie eine Münze mit dem Kaiserbild anrührten. Dies war etwas Neues, ein Fortschritt der Oppositionstheologie; die Könige Seleukos und Antiochos waren doch auch nicht beschnitten gewesen und hatten ebenfalls Tribut empfangen in Silberstücken ihres Bildnisses. Also war die Theorie; die praktische Anwendung davon machte allerdings nicht der hohe Rath von Jerusalem, in

welchem unter dem Einflufs der Reichsregierung die gefügigeren Vornehmen des Landes stimmführend waren, aber Judas der Galilaeer aus Gamala am See von Genezareth, welcher, wie Gamaliel diesem hohen Rath später in Erinnerung brachte, ‘in den Tagen der Schatzung auf-‘stand und hinter ihm erhob sich das Volk zum Abfall’. Er sprach es aus, was alle dachten, dafs die sogenannte Schatzung die Knechtschaft und es eine Schande sei für den Juden einen anderen Herrn über sich zu erkennen als den Herrn Zebaoth; dieser aber helfe nur denen, die sich selber hülfen. Wenn nicht viele seinem Ruf zu den Waffen folgten und er nach wenigen Monaten auf dem Blutgerüst endigte, so war der heilige Todte den unheiligen Siegern gefährlicher als der Lebende. Er und die Seinigen gelten den späteren Juden neben den Sadducäern, Pharisäern und Essäern als die vierte ‘Schule’; damals hiefsen sie die Eiferer, später nennen sie sich die Sicarier, die Messermänner. Ihre Lehre ist einfach: Gott allein ist Herr, der Tod gleichgültig, die Freiheit eines und alles. Diese Lehre blieb und des Judas Kinder und Enkel wurden die Führer der späteren Insurrectionen.

Kaiser Gaius und die Juden.

Wenn die römische Regierung der Aufgabe diese explosiven Elemente nach Möglichkeit niederzuhalten unter den ersten beiden Regenten im Ganzen genommen geschickt und geduldig genügt hatte, so führte der zweite Thronwechsel hart an die Katastrophe. Derselbe ward wie im ganzen Reich, so auch von den Juden in Jerusalem wie in Alexandreia mit Jubel begrüfst und nach dem menschenscheuen und unbeliebten Greise der neue jugendliche Herrscher Gaius dort wie hier in überschwänglicher Weise gefeiert. Aber rasch entwickelte sich aus nichtswürdigen Anlässen ein furchtbares Zerwürfnifs. Ein Enkel des ersten Herodes und der schönen Mariamme, nach dem Beschützer und Freunde seines Grofsvaters Herodes Agrippa genannt, unter den zahlreichen in Rom lebenden orientalischen Fürstensöhnen ungefähr der geringfügigste und heruntergekommenste, aber dennoch oder eben darum der Günstling und der Jugendfreund des neuen Kaisers, bis dahin lediglich bekannt durch seine Liederlichkeit und seine Schulden, hatte von seinem Beschützer, dem er zuerst die Nachricht von dem Tode des Tiberius hatte überbringen können, eines der vacanten jüdischen Kleinfürstenthümer zum Geschenk und dazu den Königstitel erhalten.

Judenhetze in Alexandreia.

Dieser kam im J. 38 auf der Reise in sein neues Reich nach der Stadt Alexandreia, wo er wenige Monate vorher als ausgerissener Wechselschuldner versucht hatte bei den jüdischen Banquiers zu borgen. Als

er im Königsgewand mit seinen prächtig staffirten Trabanten sich dort öffentlich zeigte, regte dies begreiflicher Weise die nichtjüdische und den Juden nichts weniger als wohlwollende Bewohnerschaft der grofsen spott- und scandallustigen Stadt zu einer entsprechenden Parodie an, und bei dieser blieb es nicht. Es kam zu einer grimmigen Judenhetze. Die zerstreut liegenden Judenhäuser wurden ausgeraubt und verbrannt, die im Hafen liegenden jüdischen Schiffe geplündert, die in den nicht jüdischen Quartieren betroffenen Juden mifshandelt und erschlagen. Aber gegen die rein jüdischen Quartiere vermochte man mit Gewalt nichts auszurichten. Da geriethen die Führer auf den Einfall die Synagogen, auf die es vor allem abgesehen war, so weit sie noch standen, sämmtlich zu Tempeln des neuen Herrschers zu weihen und Bildsäulen desselben in allen, in der Hauptsynagoge eine solche auf einem Viergespann, aufzustellen. Dafs Kaiser Gaius so ernsthaft, wie sein verwirrter Geist es vermochte, sich für einen wirklichen und leibhaften Gott hielt, wufste alle Welt, und die Juden und der Statthalter auch. Dieser, Avillius Flaccus, ein tüchtiger Mann und unter Tiberius ein vortrefflicher Verwalter, aber jetzt gelähmt durch die Ungnade, in welcher er bei dem neuen Kaiser stand und jeden Augenblick der Abberufung und der Anklage gewärtig, verschmähte es nicht die Gelegenheit zu seiner Rehabilitirung zu benutzen [1]). Er befahl nicht blofs durch Edict der Aufstellung der Statuen in den Synagogen kein Hindernifs in den

[1]) Der besondere Hafs des Gaius gegen die Juden (Philo leg. 20) ist nicht die Ursache, sondern die Folge der alexandrinischen Judenhetze gewesen. Da also auch das Einverständnifs der Führer der Judenhetze mit dem Statthalter (Philo *in Flacc.* 4) so, wie die Juden meinten, nicht bestanden haben kann, weil der Statthalter nicht füglich glauben konnte durch Preisgebung der Juden sich dem neuen Kaiser zu empfehlen, so entsteht allerdings die Frage, warum die Führer der Judenfeinde eben diesen Moment für die Judenhetze wählten und vor allem warum der Statthalter, dessen Trefflichkeit Philo so nachdrücklich anerkennt, dieselbe zuliefs und wenigstens in ihrem weiteren Verlauf sich an ihr betheiligte. Wahrscheinlich sind die Dinge so hergegangen wie sie oben erzählt sind: der Judenhafs und Judenneid gährten seit langem in Alexandreia (Josephus b. 2, 18, 9; Philo leg. 18); der Wegfall des alten strengen Regiments und die augenscheinliche Ungnade, in welcher der Präfect bei Gaius stand, gaben Raum für den Krawall; die Ankunft Agrippas gab den Anlafs; die geschickte Verwandlung der Synagogen in Tempel des Gaius stempelte die Juden zu Kaiserfeinden, und nachdem dies geschehen war, wird Flaccus allerdings die Verfolgung aufgegriffen haben, um sich dadurch bei dem Kaiser zu rehabilitiren.

Weg zu legen, sondern er ging geradezu auf die Judenhetze ein. Er verordnete die Abschaffung des Sabbaths. Er erklärte weiter in seinen Erlassen, dafs diese geduldeten Fremden sich unerlaubter Weise des besten Theils der Stadt bemächtigt hätten; sie wurden auf ein einziges der fünf Quartiere beschränkt und alle übrigen Judenhäuser dem Pöbel preisgegeben, während die ausgetriebenen Bewohner massenweise obdachlos am Strande lagen. Kein Widerspruch wurde auch nur angehört; achtunddreifsig Mitglieder des Raths der Aeltesten, welcher damals anstatt des Ethnarchen der Judenschaft vorstand[1]), wurden im offenen Circus vor allem Volke gestäupt. Vierhundert Häuser lagen in Trümmern; Handel und Wandel stockte; die Fabriken standen still. Es blieb keine Hülfe als bei dem Kaiser. Vor ihm erschienen die beiden alexandrinischen Deputationen, die der Juden geführt von dem früher (S. 496) erwähnten Philon, einem Gelehrten der neujüdischen Richtung und mehr sanftmüthigen als tapferen Herzens, der aber doch für die Seinen in dieser Bedrängnifs getreulich eintrat; die der Judenfeinde geführt von Apion, auch einem alexandrinischen Gelehrten und Schriftsteller, der 'Weltschelle', wie Kaiser Tiberius ihn nannte, voll grofser Worte und noch gröfserer Lügen, von dreistester Allwissenheit[2]) und unbedingtem

[1]) Als Strabon in Aegypten war in der früheren augusteischen Zeit, standen die Juden in Alexandreia unter einem Ethnarchen (geogr. 17, 1, 13 p. 798 und bei Josephus ant. 14, 7, 2). Als dann unter Augustus der Ethnarchos oder Genarchos, wie er auch heifst, starb, trat an seine Stelle ein Rath der Aeltesten (Philo leg. 10); doch 'untersagte Augustus', wie Claudius angiebt (Joseph. 19, 5, 2), 'den Juden nicht die Bestellung von Ethnarchen', was wohl heifsen soll, dafs die Wahl eines Einzelvorstehers nur für diesmal unterlassen, nicht ein für allemal abgeschafft ward. Unter Gaius gab es offen bar nur Aelteste der Judenschaft; und auch unter Vespasian begegnen diese (Josephus bell. 7, 10, 1). Ein Archon der Juden in Antiocheia wird genannt bei Josephus bell. 7, 3, 3.

[2]) Apion redete und schrieb über alles und jedes, über die Metalle und die römischen Buchstaben, über die Magie und von den Hetaeren, über ägyptische Urgeschichte und Apicius Kochrecepte, vor allem aber machte er Glück mit seinen Vorträgen über Homer, die ihm das Ehrenbürgerrecht in zahlreichen griechischen Städten erwarben. Er hatte entdeckt, dafs Homeros darum mit dem unpassenden Worte *μῆνις* seine Ilias begonnen habe, weil die ersten beiden Buchstaben als Ziffern die Bücherzahl der beiden von ihm zu schreibenden Epen darstellen; er nannte den Gastfreund in Ithaka, bei dem er das Brettspiel der Freier erkundet habe; ja er hatte Homeros selbst aus der Unterwelt beschworen um ihn um seine Heimath zu befragen, derselbe sei

Glauben an sich selbst, wenn nicht der Menschen, doch ihrer Nichtswürdigkeit kundig, ein gefeierter Meister der Rede wie der Volksverführung, schlagfertig, witzig, unverschämt und unbedingt loyal. Das Ergebnifs der Verhandlung stand von vorn herein fest; der Kaiser liefs die Parteien vor, während er die Anlagen in seinen Gärten besichtigte, aber statt den Flehenden Gehör zu geben, legte er ihnen spöttische Fragen vor, die die Judenfeinde, aller Etikette zum Trotz, mit lautem Gelächter begleiteten, und da er bei guter Laune war, beschränkte er sich darauf sein Bedauern auszusprechen, dafs diese im Uebrigen guten Leute so unglücklich organisirt seien seine angeborene Gottesnatur nicht begreifen zu können, womit es ihm ohne Zweifel ernst war. Apion also bekam Recht und überall, wo es den Judenfeinden beliebte, wandelten die Synagogen sich um in Tempel des Gaius.

Die Kaiserstatue im Tempel von Jerusalem.

Aber es blieb nicht bei diesen durch die alexandrinische Strafsenjugend eingeleiteten Dedicationen. Im J. 39 bekam der Statthalter von Syrien Publius Petronius vom Kaiser den Befehl mit seinen Legionen in Jerusalem einzurücken und in dem Tempel die Bildsäule des Kaisers aufzurichten. Der Statthalter, ein ehrbarer Beamter aus der Schule des Tiberius, erschrak; die Juden aus dem ganzen Lande, Männer und Frauen, Greise und Kinder, strömten zu ihm, erst nach Ptolemais in Syrien, dann nach Tiberias in Galilaea, ihn um seine Vermittelung anzuflehen, dafs das Entsetzliche unterbleiben möge; die Aecker im ganzen Lande wurden nicht bestellt und die verzweifelten Massen erklärten, lieber den Tod durch das Schwert oder den Hunger dulden als diesen Gräuel mit Augen sehen zu wollen. In der That wagte der Statthalter die Ausführung zu verzögern und Gegenvorstellungen zu machen, obwohl er wufste, dafs es dabei um seinen Kopf ging. Zugleich ging jener König Agrippa persönlich nach Rom, um von seinem Freunde die Rücknahme des Befehls zu erwirken. In der That stand der Kaiser von seinem Begehren ab, man sagt in Folge einer von dem jüdischen Fürsten geschickt benutzten Weinlaune. Aber er beschränkte zugleich die Concession auf den einzigen Tempel von Jerusalem und sandte nichtsdestoweniger dem Statthalter wegen seines Ungehorsams das Todesurtheil zu, das allerdings zufällig verspätet nicht mehr zur Ausführung kam.

auch gekommen und habe sie ihm gesagt, aber ihn verpflichtet, sie andern nicht zu verrathen.

Gaius war entschlossen die Renitenz der Juden zu brechen; das angeordnete Einrücken der Legionen zeigt, daſs er diesmal die Folgen seines Befehls im Voraus erwogen hatte. Seit jenen Vorgängen hatten die bereitwillig gottgläubigen Aegyptier seine volle Liebe so wie die störrigen und einfältigen Juden den entsprechenden Haſs; hinterhältig wie er war und gewohnt zu begnadigen, um später zu widerrufen, muſste das Aergste nur verschoben erscheinen. Er war im Begriff nach Alexandreia abzugehen, um dort persönlich den Weihrauch seiner Altäre entgegenzunehmen und an der Statue, die er in Jerusalem sich aufzustellen gedachte, wurde, so sagt man, in aller Stille gearbeitet, als im Januar 41 der Dolch des Chaerea unter anderem auch den Tempel des Jehova von dem Unhold befreite.

Aeuſsere Folgen hinterlieſs die kurze Leidenszeit nicht; mit dem Gott sanken seine Altäre. Aber dennoch sind die Spuren davon nach beiden Seiten hin geblieben. Die Geschichte, die hier erzählt wird, ist die des steigenden Hasses zwischen Juden und Nichtjuden, und darin bezeichnet die dreijährige Judenverfolgung unter Gaius einen Abschnitt und einen Fortschritt. Der Judenhaſs und die Judenhetzen sind so alt wie die Diaspora selbst; diese privilegirten und autonomen orientalischen Gemeinden innerhalb der hellenischen muſsten sie so nothwendig entwickeln wie der Sumpf die böse Luft. Aber eine Judenhetze wie die alexandrinische des Jahres 38, motivirt durch das mangelhafte Hellenenthum und dirigirt zugleich von der höchsten Behörde und dem niedrigen Pöbel, hat die ältere griechische wie römische Geschichte nicht aufzuweisen. Der weite Weg vom bösen Wollen des Einzelnen zur bösen That der Gesammtheit war hiermit durchschritten und es war gezeigt, was die also Gesinnten zu wollen und zu thun hatten und unter Umständen auch zu thun vermochten. Daſs diese Offenbarung auch auf jüdischer Seite empfunden ward, ist nicht zu bezweifeln, obwohl wir dies mit Documenten nicht zu belegen vermögen[1]). Aber weit tiefer als die alexandrinische Judenhetze haftete

Jüdische Stimmungen.

[1]) Die Schriften Philons, welche diese ganze Katastrophe uns mit unvergleichlicher Actualität vorführen, schlagen diesen Ton nirgends an; aber auch abgesehen davon, daſs dieser reiche und bejahrte Mann mehr ein guter Mensch als ein guter Hasser war, versteht es sich von selbst, daſs diese Consequenzen der Vorgänge von jüdischer Seite nicht öffentlich dargelegt wurden. Was die Juden dachten und fühlten, wird man nicht nach dem beurtheilen dürfen, was sie namentlich in ihren griechisch geschriebenen Schriften zu sagen

in den Gemüthern der Juden die Bildsäule des Gottes Gaius im Allerheiligsten. Es war das schon einmal dagewesen: auf das gleiche Unterfangen des Königs von Syrien Antiochos Epiphanes war die Makkabaeererhebung gefolgt und die siegreiche Wiederherstellung des freien nationalen Staats (2, 58). Jener Epiphanes, der Antimessias, welcher den Messias herbeiführt, wie der Prophet Daniel ihn, allerdings nachträglich, gezeichnet hatte, war seitdem jedem Juden das Urbild der Gräuel; es war nicht gleichgültig, dafs die gleiche Vorstellung mit gleichem Recht sich an einen römischen Kaiser knüpfte, oder vielmehr an das Bild des römischen Herrschers überhaupt. Seit jenem verhängnifsvollen Erlafs kam die Sorge nicht zur Ruhe, dafs ein anderer Kaiser das Gleiche befehlen könne, und insofern allerdings mit Recht, als nach der Ordnung des römischen Staatswesens diese Verfügung lediglich von dem augenblicklichen Gutfinden des augenblicklich Regierenden abhing. Mit glühenden Farben zeichnet sich dieser jüdische Hafs des Kaisercultus und des Kaiserthums selbst in der Apokalypse Johannis, für die hauptsächlich defswegen Rom das feile Weib von Babylon und der gemeine Feind der Menschheit ist[1]). Noch minder

zweckmäfsig fanden. Wenn das Buch der Weisheit und das dritte Makkabaeerbuch in der That gegen die alexandrinische Judenverfolgung gerichtet sind (Hausrath neutestam. Zeitgesch. 2, 259 fg.), was übrigens nichts weniger als gewifs ist, so sind sie wo möglich noch zahmer gehalten als die Schriften Philons.

[1]) Dies dürfte die richtige Auffassung der jüdischen Vorstellungen sein, in denen überhaupt die positiven Thatsachen regelmäfsig ins Allgemeine verfliefsen. In den Erzählungen vom Antimessias und vom Antichrist finden sich keine positiven Momente, die auf Kaiser Gaius pafsten; den Namen Armillus, den der Targum jenem beilegt, darauf zurückzuführen, dafs Kaiser Gaius zuweilen Frauenarmbänder (*armillae*) trug (Sueton Gai. 52), kann ernsthaft nicht vertreten werden. In der johanneischen Apokalypse, der klassischen Offenbarung jüdischen Selbstgefühls und Römerhasses, knüpft sich das Bild des Antimessias vielmehr an Nero, der sein Bild nicht ins Allerheiligste hat stellen lassen. Diese Schrift gehört bekanntlich einer Zeit und einer Richtung an, für die das Christenthum noch wesentlich eine jüdische Secte war; die Auserwählten und vom Engel Gezeichneten sind alle Juden, je 12 000 aus jedem der zwölf Stämme, und haben den Vortritt vor der 'grofsen Menge der sonstigen Gerechten', das heifst der Judengenossen (c. 7; vgl. c. 12, 1). Geschrieben ist sie erwiesener Mafsen nach Neros Sturz und als dessen Rückkehr aus dem Orient erwartet wurde. Nun trat freilich ein falscher Nero unmittelbar nach dem Tode des wirklichen auf und wurde im Anfang des folgenden Jahres hingerichtet (Tacitus hist. 2, 8. 9); aber an diesen denkt Johannes nicht, da der recht

gleichgültig war die nahe liegende Parallele der Consequenzen. Mattathias von Modein war auch nicht mehr gewesen als Judas der

genaue Bericht nicht wie Johannes dabei der Parther erwähnt und für Johannes zwischen dem Sturze Neros und seiner Rückkehr ein beträchtlicher Zeitraum, auch die letztere noch in der Zukunft liegt. Sein Nero ist derjenige, der unter Vespasian im Euphratgebiet Anhang fand, den König Artabanos unter Titus anerkannte und sich anschickte mit Heeresmacht in Rom wieder einzusetzen und den endlich die Parther um das J. 88 nach längeren Verhandlungen an Domitian auslieferten (oben S. 396). Auf diese Vorgänge pafst die Apokalypse mit völliger Genauigkeit. Andrerseits kann in einer Schrift dieses Schlages daraus, dafs nach c. 11, 1. 2 nur der Vorhof, nicht aber das Allerheiligste des Tempels von Jerusalem in die Gewalt der Heiden gegeben ist, unmöglich auf den damaligen Stand der Belagerung geschlossen werden; hier ist im Einzelnen alles Phantasmagorie und dies gewifs entweder beliebig gegriffen, oder, wenn man das vorzieht, angesponnen etwa an eine den römischen Soldaten, die nach der Zerstörung in Jerusalem lagerten, gegebene Ordre das ehemalige Allerheiligste nicht zu betreten. Die Grundlage der Apokalypse ist unbestritten die Zerstörung des irdischen Jerusalem und die dadurch erst gegebene Aussicht auf dessen dereinstige ideale Wiederherstellung; unmöglich läfst sich an die Stelle der erfolgten Schleifung der Stadt die blofse Erwartung der Einnahme setzen. Wenn also es von den sieben Köpfen des Drachen heifst: *βασιλεῖς ἑπτά εἰσιν· οἱ πέντε ἔπεσαν, ὁ εἷς ἔστιν, ὁ ἄλλος οὔπω ἦλθεν, καὶ ὅταν ἔλθῃ ὀλίγον αὐτὸν δεῖ μεῖναι* (c. 17, 10), so sind vermuthlich die fünf Augustus, Tiberius, Gaius, Claudius, Nero, der sechste Vespasian, der siebente unbestimmt; 'das Thier, welches war und nicht ist und selber der achte, aber aus den sieben ist', ist natürlich Nero. Der unbestimmte Siebente ist ungeschickt, wie so vieles in dieser grandiosen, aber widerspruchsvollen und oft sich übel verwickelnden Phantasmagorie, ist aber hingesetzt, nicht, weil die Siebenzahl gebraucht ward, die ja leicht durch Caesar zu gewinnen war, sondern weil der Schreiber Bedenken trug das kurze Regiment des letzten Herrschers und dessen Sturz durch den rückkehrenden Nero unmittelbar von dem regierenden Kaiser auszusagen. Unmöglich aber kann man, wie es nach Andern Renan thut, mit Einrechnung Caesars in dem sechsten Kaiser, 'welcher ist', Nero erkennen, der gleich nachher bezeichnet wird als der, welcher 'war und nicht ist', und in dem siebenten, welcher 'noch nicht gekommen ist und nicht lange herrschen wird', sogar den nach Renans Ansicht zur Zeit herrschenden hochbejahrten Galba. Dafs dieser überhaupt so wenig, wie Otho und Vitellius, in eine solche Reihe gehört, leuchtet ein. — Aber wichtiger ist es der gangbaren Auffassung entgegenzutreten, als richte sich die Polemik gegen die neronische Christenverfolgung und die Belagerung oder die Zerstörung Jerusalems, während sie doch durchaus ihre Spitze kehrt gegen das römische Provinzialregiment überhaupt und insbesondere den Kaisercultus. Wenn von den sieben Kaisern Nero allein (mit seinem Zahlenausdruck) genannt wird, so geschieht dies nicht, weil er der schlimmste der sieben war, sondern weil die Nennung des regierenden Kaisers unter

Galilaeer, die Erhebung der Patrioten gegen den Syrerkönig ungefähr ebenso hoffnungslos wie die Insurrection gegen das Unthier jenseit

Prophezeihung eines baldigen Endes seiner Regierung in einer publicirten Schrift ihr Bedenkliches hatte und einige Rücksicht gegen den einen 'der ist' sich auch für einen Propheten ziemt. Neros Name war preisgegeben, überdies die Legende seiner Heilung und seiner Wiederkehr in aller Munde; dadurch ist er für die Apokalypse der Repräsentant der römischen Kaiserherrschaft und der Antichrist geworden. Was das Unthier des Meeres und sein Ebenbild und Werkzeug, das Unthier des Landes, verschulden, ist nicht die Vergewaltigung der Stadt Jerusalem (c. 11, 2), welche nicht als ihre Missethat erscheint, sondern vielmehr als ein Stück des Weltgerichts (wobei auch die Rücksicht auf den regierenden Kaiser im Spiel gewesen sein kann), sondern die göttliche Verehrung, welche die Heiden dem Unthier des Meeres zollen (c. 13, 8: *προσκυνήσουσιν αὐτὸν πάντες οἱ κατοικοῦντες ἐπὶ τῆς γῆς*) und welche das Unthier des Landes — das darum auch der Pseudoprophet heifst — für das des Meeres fordert und erzwingt (c. 13, 12: *ποιεῖ τὴν γῆν καὶ τοὺς κατοικοῦντας ἐν αὐτῇ ἵνα προσκυνήσουσιν τὸ θηρίον τὸ πρῶτον, οὗ ἐθεραπεύθη ἡ πληγὴ τοῦ θανάτου αὐτοῦ*); vor allem wird ihm vorgerückt das Begehren jenem ein Bild zu machen (c. 13, 14: *λέγων τοῖς κατοικοῦσιν ἐπὶ τῆς γῆς ποιῆσαι εἰκόναν τῷ θηρίῳ ὃς ἔχει τὴν πληγὴν τῆς μαχαίρης καὶ ἔζησεν*, vgl. 14, 9. 16, 2. 19, 20). Das ist deutlich theils das Kaiserregiment jenseit des Meeres, theils die Statthalterschaft auf dem asiatischen Continent, nicht dieser oder jener Provinz oder gar dieser oder jener Person, sondern die Kaiservertretung überhaupt, wie die Provinzialen Asiens und Syriens sie kannten. Wenn Handel und Wandel geknüpft erscheint an den Gebrauch des *χάραγμα* des Unthiers des Meeres (c. 13, 16. 17), so liegt der Abscheu gegen Bild und Schrift des Kaisergeldes deutlich zu Grunde, allerdings phantastisch umgestaltet, wie ja auch der Satanas das Kaiserbildnifs reden macht. Eben diese Statthalter erscheinen nachher (c. 17) als die zehn Hörner, welche dem Unthier an seinem Abbild beigelegt werden, und heifsen hier ganz richtig die 'zehn Könige, welche die Königswürde nicht haben, aber Macht wie die Könige'; mit der Zahl, die aus der Vision Daniels übernommen ist, darf man es freilich nicht genau nehmen. Bei den Blutgerichten, die über die Gerechten ergangen sind, denkt Johannes an die reguläre Justiz wegen verweigerter Anbetung des Kaiserbildes, wie die Briefe des Plinius sie schildern (c. 13, 15: *ποιήσῃ ἵνα ὅσοι ἐὰν μὴ προσκυνήσωσιν τὴν εἰκόνα τοῦ θηρίου ἀποκτανθῶσιν*; vgl. 6, 9. 20, 4). Wenn hervorgehoben wird, dafs diese Blutgerichte besonders häufig in Rom vollzogen wurden (c. 17, 6. 18, 24), so ist damit die Vollstreckung der Verurtheilung zum Fecht- oder zum Thierkampf gemeint, welche am Gerichtsort oft nicht stattfinden konnte und bekanntlich vorzugsweise eben in Rom erfolgte (Modestinus Dig. 48, 19, 31); die neronischen Hinrichtungen wegen angeblicher Brandstiftung gehören formell nicht einmal zu den Religionsprozessen und nur Voreingenommenheit kann das in Rom vergossene Märtyrerblut, von dem Johannes spricht, auf diese Vorgänge ausschliefs-

des Meeres. Historische Parallelen in praktischer Anwendung sind gefährliche Elemente der Opposition; nur zu rasch gerieth der Bau langjähriger Regierungsweisheit ins Schwanken.

Claudius und die Juden.

Die Regierung des Claudius lenkte nach beiden Seiten hin in die Bahnen des Tiberius ein. In Italien wiederholte sich zwar nicht gerade die Ausweisung der Juden, da man von der Undurchführbarkeit dieser Massregel sich überzeugen mufste, aber doch das Verbot der gemeinschaftlichen Ausübung ihres Cultus[1]), was freilich ungefähr auf dasselbe hinaus und wohl ebenso wenig zur Durchführung kam. Neben diesem Intoleranzedict wurden im entgegengesetzten Sinn durch eine das ganze Reich umfassende Verfügung die Juden von denjenigen öffentlichen Verpflichtungen befreit, welche mit ihren religiösen Ueberzeugungen sich nicht vertrugen, womit namentlich hinsichtlich des Kriegsdienstes wohl nur nachgegeben ward, was auch bisher schon nicht hatte erzwungen werden können. Die in diesem Erlafs am Schlufs ausgesprochene Mahnung an die Juden nun auch ihrerseits gröfsere Mäfsigung zu beobachten und sich der Beschimpfung Andersgläubiger zu enthalten zeigt, dafs es auch von jüdischer Seite an

lich oder vorzugsweise beziehen. Die gangbaren Vorstellungen von den sogenannten Christenverfolgungen leiden unter der mangelhaften Anschauung der im römischen Reich bestehenden Rechtsnorm und Rechtspraxis; in der That war die Verfolgung der Christen stehend wie die der Räuber, und kamen nur diese Bestimmungen bald milder oder auch nachlässiger, bald schärfer zur Anwendung, wurden auch wohl einmal von oben herab besonders eingeschärft. Den 'Krieg gegen die Heiligen' haben erst die Späteren, denen Johannes Worte nicht genügten, hineininterpolirt (c. 13, 7). Die Apokalypse ist ein merkwürdiges Zeugnifs des nationalen und religiösen Hasses der Juden gegen das occidentalische Regiment; aber man verschiebt und verflacht die Thatsachen, wenn man, wie dies namentlich Renan thut, den neronischen Schauerroman mit diesen Farben illustrirt. Der jüdische Volkshafs wartete, um zu entstehen, nicht auf die Eroberung von Jerusalem und machte, wie billig, keinen Unterschied zwischen dem guten und dem schlechten Caesar; sein Antimessias heifst wohl Nero, aber nicht minder Vespasianus oder Marcus.

[1]) Dafs Suetonius (Claud. 25) als Anstifter der beständigen Unruhen in Rom, die diese Mafsregel (nach ihm die Ausweisung aus Rom; im Gegensatz zu Dio 60, 6) zunächst hervorgerufen hätten, einen gewissen Chrestus nennt, ist aufgefafst worden als Mifsverständnifs der durch Christus unter Juden und Judengenossen hervorgerufenen Bewegung, ohne zureichenden Grund. Die Apostelgeschichte 18, 2 spricht nur von Ausweisung der Juden. Allerdings ist es nicht zu bezweifeln, dafs bei der damaligen Stellung der Christen zum Judenthum auch sie unter das Edict fielen.

Ausschreitungen nicht gefehlt hatte. In Aegypten wie in Palaestina wurden die religiösen Ordnungen wenigstens im Ganzen so, wie sie vor Gaius bestanden hatten, wiederum hergestellt, wenn auch in Alexandreia die Juden schwerlich alles was sie besessen hatten zurück erhielten[1]); die aufständischen Bewegungen, die dort wie hier ausgebrochen oder doch im Ausbrechen waren, verschwanden damit von selbst. In Palaestina ging Claudius sogar über das System des Tiberius hinaus und überwies wieder das ganze ehemalige Gebiet des Herodes einem einheimischen Fürsten, eben jenem Agrippa, der zufällig auch mit Claudius befreundet und bei den Krisen seines Antritts ihm nützlich geworden war. Es war sicher Claudius Absicht das zur Zeit des Herodes befolgte System wieder aufzunehmen und die Gefahren der unmittelbaren Berührung zwischen Römern und Juden zu beseitigen. Aber Agrippa, leichtlebig und auch als Fürst in steter Finanzbedrängnifs, übrigens gutmüthig und mehr darauf bedacht es seinen Unterthanen als dem fernen Schutzherrn recht zu machen, gab mehrfach bei der Regierung Anstofs, zum Beispiel durch die Verstärkung der Mauern von Jerusalem, deren Weiterführung ihm untersagt ward; und die mit den Römern haltenden Städte Caesarea und Sebaste sowie die römisch organisirten Truppen waren ihm abgeneigt. Als er früh und plötzlich im J. 44 starb, erschien es bedenklich die politisch wie militärisch wichtige Stellung seinem einzigen siebzehnjährigen Sohn zu übertragen, und die einträglichen Procurationen aus der Hand zu geben entschlossen die Mächtigen des Kabinets sich auch nicht gern. Die claudische Regierung hatte hier, wie anderswo, das Richtige gefunden, aber nicht die Energie dasselbe von Nebenrücksichten absehend durchzuführen. Ein jüdischer Fürst mit jüdischen Soldaten konnte das Regiment in Judaea für die Römer handhaben; der römische Beamte und die römischen Soldaten verletzten wahrscheinlich noch öfter durch Unkunde der jüdischen Anschauungen als durch absichtliches Zuwiderhandeln, und was sie immer beginnen mochten, von ihnen war es den Gläubigen ein Aergernifs und der gleich-

[1]) Wenigstens scheinen die Juden daselbst später nur das vierte der fünf Stadtquartiere in Besitz gehabt zu haben (Josephus bell. 2, 18, 8). Auch würden wohl, wenn die geschleiften 400 Häuser ihnen in so eclatanter Weise wieder zurückgegeben worden wären, die alle den Juden erwiesenen kaiserlichen Begünstigungen betonenden jüdischen Schriftsteller Philon und Josephus darüber nicht schweigen.

gültigste Vorgang ein Religionsfrevel. Die Forderung sich gegenseitig zu verstehen und zu vertragen war nach beiden Seiten hin eben so gerechtfertigt an sich wie die Ausführung unmöglich. Vor allen Dingen aber war ein Conflict zwischen dem jüdischen Landesherrn und seinen Unterthanen für das Reich ziemlich indifferent; jeder Conflict zwischen den Römern und den Juden in Jerusalem erweiterte den Abgrund, der sich zwischen den Völkern des Occidents und den mit ihnen zusammen lebenden Hebräern aufthat; und nicht in den Händeln Palästinas, sondern in der Unverträglichkeit der vom Schicksal nun doch einmal zusammengekoppelten Reichsgenossen verschiedener Nationalität lag die Gefahr.

So trieb das Schiff unaufhaltsam in den Strudel hinein. Bei dieser unseligen Fahrt halfen alle Betheiligten, die römische Regierung und ihre Verwalter, die jüdischen Behörden und das jüdische Volk. Die erstere bewies freilich fortwährend den Willen allen billigen und unbilligen Ansprüchen der Juden so weit wie möglich entgegenzukommen. Als im J. 44 der Procurator wieder in Jerusalem eintrat, wurde die Ernennung des Hohenpriesters und die Verwaltung des Tempelschatzes, die mit dem Königthum und insofern auch mit der Procuratur verbunden waren, ihm abgenommen und einem Bruder des verstorbenen Königs Agrippa, dem König Herodes von Chalkis so wie nach dessen Tode im J. 48 seinem Nachfolger, dem schon genannten jüngeren Agrippa übertragen. Einen römischen Soldaten, der bei der befohlenen Plünderung eines jüdischen Dorfes eine Thorarolle zerrissen hatte, liefs der römische Oberbeamte auf die Klage der Juden hin hinrichten. Selbst die höheren Beamten traf nach Umständen die ganze Schwere der römischen Kaiserjustiz; als zwei neben einander fungirende Procuratoren bei dem Hader der Samariter und der Galilaeer sich für und wider betheiligt und ihre Soldaten gegen einander gefochten hatten, wurde der kaiserliche Statthalter von Syrien Ummidius Quadratus mit aufserordentlicher Vollmacht nach Palaestina geschickt, um zu strafen und zu richten und in der That der eine der Schuldigen in die Verbannung gesandt, ein römischer Kriegstribun Namens Celer in Jerusalem selbst öffentlich enthauptet. Aber neben diesen Exempeln der Strenge stehen andere der mitschuldigen Schwäche; in eben diesem Prozefs entging der zweite mindestens ebenso schuldige Procurator Antonius Felix der Bestrafung, weil er der Bruder des mächtigen Bedienten Pallas war und der Gemahl der Schwester des Königs Agrippa. Mehr noch als die

Die Vorbereitung der Insurrection.

Amtsmifsbräuche einzelner Verwalter mufs es der Regierung zur Last gelegt werden, dafs sie die Beamtenmacht und die Truppenzahl in einer so beschaffenen Provinz nicht verstärkte und fortfuhr die Besatzung fast ausschliefslich aus der Provinz zu recrutiren. Unbedeutend wie die Provinz war, war es eine arge Kopflosigkeit und eine übel angebrachte Sparsamkeit sie nach der hergebrachten Schablone zu behandeln; rechtzeitige Entfaltung einer erdrückenden Uebermacht und unnachsichtliche Strenge, ein Statthalter höheren Ranges und ein Legionslager hätten der Provinz wie dem Reiche grofse Opfer an Geld und Blut und Ehre erspart.

Aber mindestens nicht geringer ist die Schuld der Juden. Das Hohenpriesterregiment, so weit es reichte — und die Regierung war nur zu geneigt in allen inneren Angelegenheiten ihm freie Hand zu lassen — ist, auch nach den jüdischen Berichten, zu keiner Zeit so gewaltthätig und nichtswürdig geführt worden wie in der von Agrippas Tod bis zum Ausbruch des Krieges. Der bekannteste und einflufsreichste dieser Priesterherrscher ist Ananias des Nebedaeus Sohn, die 'übertünchte Wand', wie Paulus ihn nannte, als dieser geistliche Richter seine Schergen ihn auf den Mund schlagen hiefs, weil er sich vor dem Gericht zu vertheidigen wagte. Es wird ihm zur Last gelegt, dafs er den Statthalter bestach und dafs er durch entsprechende Interpretation der Schrift den niedrigen Geistlichen die Zehntgarben entfremdete[1]). Als einer der Hauptanstifter des Krieges zwischen den Samaritern und den Galilaeern hat er vor dem römischen Richter gestanden. Nicht weil die rücksichtslosen Fanatiker in den herrschenden Kreisen überwogen, sondern weil diesen Anzettlern der Volksaufläufe und Anordnern der Ketzergerichte die moralische und religiöse Autorität abging, wodurch die Gemäfsigten in besseren Zeiten die Menge gelenkt hatten, und weil sie die Nachgiebigkeit der römischen Behörden in den inneren Angelegenheiten mifsverstanden und mifsbrauchten, vermochten sie es nicht zwischen der Fremdherrschaft und der Nation in friedlichem Sinn zu vermitteln. Eben unter ihrem Schalten wurden die römischen Behörden mit den wildesten und unvernünftigsten Forderungen bestürmt und kam es zu Volksbewegungen von grausiger Lächerlichkeit. Der Art ist

[1]) Es handelte sich, wie es scheint, darum, ob die Gabe der zehnten Garbe an Aaron den Priester (Num. 18, 28) dem Priester überhaupt oder dem Hohenpriester zukomme (Ewald jüd. Gesch. 6^3, 635).

jene Sturmpetition, welche das Blut eines römischen Soldaten wegen einer zerrissenen Gesetzrolle verlangte und erhielt. Ein anderes Mal entstand ein Volksauflauf, der vielen Menschen das Leben kostete, weil ein römischer Soldat dem Tempel einen Körpertheil in unschicklicher Entblöfsung gezeigt hatte. Auch der beste der Könige hätte dergleichen Wahnwitz nicht unbedingt abwenden können; aber selbst der geringste Fürst würde der fanatischen Menge nicht so völlig steuerlos gegenüber gestanden haben, wie diese Priester. — Das eigentliche Ergebnifs war das stetige Anschwellen der neuen Makkabaeer. Man hat sich gewöhnt den Ausbruch des Krieges in das Jahr 66 zu setzen; mit gleichem und vielleicht besserem Recht könnte man dafür das Jahr 44 nennen. Seit dem Tode Agrippas haben die Waffen in Judaea nicht geruht, und neben den örtlichen Fehden, die Juden und Juden mit einander ausfechten, geht beständig der Krieg her der römischen Truppen gegen die ausgetretenen Leute in den Gebirgen, die Eifrigen, wie die Juden sie nannten, nach römischer Bezeichnung die Räuber. Die Benennungen trafen beide zu; auch hier spielten neben den Fanatikern die verkommenen oder verkommenden Elemente der Gesellschaft ihre Rolle — war es doch nach dem Sieg einer der ersten Schritte der Zeloten die im Tempel bewahrten Schuldbriefe zu verbrennen. Jeder der tüchtigeren Procuratoren, von dem ersten Cuspius Fadus an, säubert von ihnen das Land und immer ist die Hydra gewaltiger wieder da. Fadus Nachfolger Tiberius Julius Alexander, selbst einer jüdischen Familie entsprossen, ein Neffe des oben genannten alexandrinischen Gelehrten Philon, liefs zwei Söhne Judas des Galilaeers Jakob und Simon an das Kreuz schlagen; das war der Same des neuen Mattathias. Auf den Gassen der Städte predigten die Patrioten laut den Krieg und nicht wenige folgten in die Wüste; den Friedfertigen aber und Verständigen, die sich weigerten mitzuthun, zündeten diese Banden die Häuser an. Griffen die Soldaten dergleichen Banditen auf, so führten sie wieder angesehene Leute als Geifseln in die Berge; und sehr oft verstand die Behörde sich dazu jene zu entlassen, um diese zu befreien. Gleichzeitig begannen in der Hauptstadt die 'Messermänner' ihr unheimliches Handwerk; sie mordeten wohl auch um Geld — als ihr erstes Opfer wird der Priester Jonathan genannt, als ihr Auftraggeber dabei der römische Procurator Felix —, aber wo möglich zugleich als Patrioten römische Soldaten oder römisch gesinnte Landsleute. Wie hätten bei diesen Stimmungen die Wunder und Zeichen ausbleiben sollen und diejenigen,

die betrogen oder betrügend die Massen damit fanatisirten? Unter Cuspius Fadus führte der Wundermann Theudas seine Getreuen dem Jordan zu, versichernd, dafs die Wasser vor ihnen sich spalten würden und die nachsetzenden römischen Reiter verschlingen, wie zu den Zeiten des Königs Pharao. Unter Felix verhiefs ein anderer Wunderthäter, nach seiner Heimath der Aegyptier genannt, dafs die Mauern Jerusalems einstürzen würden, wie auf Josuas Posaunenstofs die von Jericho; und darauf hin folgten ihm 4000 Messermänner bis auf den Oelberg. Eben in der Unvernunft lag die Gefahr. Die grofse Masse der jüdischen Bevölkerung waren kleine Bauern, die im Schweifse ihres Angesichts ihre Felder pflügten und ihr Oel prefsten, mehr Dorfleute als Städter, von geringer Bildung und gewaltigem Glauben, eng verwachsen mit den Freischaaren in den Gebirgen und voll Ehrfurcht vor Jehova und seinen Priestern in Jerusalem wie voll Abscheu gegen die unreinen Fremden. Der Krieg war da, nicht ein Krieg zwischen Macht und Macht um die Uebergewalt, nicht einmal eigentlich ein Krieg der Unterdrückten gegen die Unterdrücker um Wiedergewinnung der Freiheit; nicht verwegene Staatsmänner[1]), fanatische Bauern haben ihn begonnen und geführt und mit ihrem

[1]) Es ist nichts als eitel Schwindel, wenn der Staatsmann Josephus in der Vorrede zu seiner Geschichte des Krieges so thut, als hätten die Juden Palästinas einerseits auf die Erhebung der Euphratländer, andrerseits auf die Unruhen in Gallien und die drohende Haltung der Germanen und auf die Krisen des Vierkaiserjahrs gerechnet. Der jüdische Krieg war längst in vollem Gange, als Vindex gegen Nero auftrat und die Druiden wirklich thaten, was hier den Rabbis beigelegt wird; und wie viel auch die jüdische Diaspora in den Euphratländern bedeutete, eine jüdische Expedition von dort gegen die Römer des Ostens war ungefähr ebenso undenkbar wie aus Aegypten und Kleinasien. Es sind wohl einige Freischärler von da gekommen, wie zum Beispiel einige Fürstensöhne des eifrig jüdischen Königshauses von Adiabene (Josephus bell. 2, 19, 2. 6, 6, 4) und den Insurgenten Bittgesandtschaften dorthin gegangen (das. 6, 6, 2); aber selbst Geld ist von daher den Juden schwerlich in bedeutendem Umfang zugeflossen. Dies charakterisirt den Verfasser mehr als den Krieg. Wenn es begreiflich ist, dafs der jüdische Insurgentenführer und spätere Hofmann der Flavier sich gern den in Rom internirten Parthern gleichstellte, so ist es weniger zu entschuldigen, dafs die neuere Geschichtschreibung ähnliche Wege wandelt und indem sie diese Vorgänge als Bestandtheile der römischen Hof- und Stadtgeschichte oder auch der römisch-parthischen Händel aufzufassen bemüht ist, durch dieses stumpfe Hineinziehen der sogenannten grofsen Politik die furchtbare Nothwendigkeit dieser tragischen Entwickelung verdunkelt.

Blute bezahlt. Es ist eine weitere Etappe in der Geschichte des nationalen Hasses; auf beiden Seiten schien das fernere Zusammenleben unmöglich und begegnete man sich in dem Gedanken der gegenseitigen Ausrottung.

Die Bewegung, durch welche die Aufläufe zum Krieg wurden, ging von Caesarea aus. In dieser ursprünglich griechischen, dann von Herodes nach dem Muster der Alexandercolonien umgeschaffenen und zur ersten Hafenstadt Palaestinas entwickelten Stadtgemeinde wohnten Griechen und Juden, ohne Unterschied der Nation und der Confession bürgerlich gleich berechtigt, die letzteren an Zahl und Besitz überlegen. Aber die Hellenen daselbst, nach dem Muster der Alexandriner und ohne Zweifel unter dem unmittelbaren Eindruck der Vorgänge des J. 38, bestritten im Wege der Beschwerde bei der obersten Stelle den jüdischen Gemeindegenossen das Bürgerrecht. Der Minister Neros[1]) Burrus († 62) gab ihnen Recht. Es war arg in einer auf jüdischem Boden und von einer jüdischen Regierung geschaffenen Stadt das Bürgerrecht zum Privilegium der Hellenen zu machen; aber es darf nicht vergessen werden, wie sich die Juden gegen die Römer eben damals verhielten, und wie nahe sie es den Römern legten, die römische Hauptstadt und das römische Hauptquartier der Provinz in eine rein hellenische Stadtgemeinde umzuwandeln. Die Entscheidung führte, wie begreiflich, zu heftigen Strafsentumulten, wobei hellenischer Hohn und jüdischer Uebermuth namentlich in dem Kampf um den Zugang zur Synagoge sich ungefähr die Wage gehalten zu haben scheinen; die römischen Behörden griffen ein, selbstverständlich zu Ungunsten der Juden. Diese verliefsen die Stadt, wurden aber von dem Statthalter genöthigt zurückzukehren und dann in einem Strafsenauflauf sämmtlich erschlagen (6. Aug. 66). Dies hatte die Regierung allerdings nicht befohlen und sicher auch nicht gewollt; es waren Mächte entfesselt, denen sie selbst nicht mehr zu gebieten vermochte.

Ausbruch des Aufstandes in Caesarea.

Wenn hier die Judenfeinde die Angreifenden waren, so waren dies in Jerusalem die Juden. Allerdings versichern deren Vertreter in der Erzählung dieser Vorgänge, dafs der derzeitige Procurator von Palästina

Ausbruch des Aufstan des in Jerusalem.

[1]) Josephus (ant. 20, 8, 9) macht ihn freilich zum Secretar Neros für die griechische Correspondenz, obwohl er ihn, wo er römischen Quellen folgt (20, 8, 2) richtig als Präfecten bezeichnet; aber sicher ist derselbe gemeint. *Παιδαγωγός* heifst er bei ihm wie bei Tacitus ann. 13, 2 *rector imperatoriae iuventae.*

Gessius Florus, um der Anklage wegen seiner Mifsverwaltung zu entgehen, durch das Uebermafs der Peinigung eine Insurrection habe hervorrufen wollen; und es ist kein Zweifel, dafs die damaligen Statthalter in Nichtswürdigkeit und Bedrückung das übliche Mafs beträchtlich überschritten. Aber wenn Florus einen solchen Plan in der That verfolgt hat, so mifslang er. Denn nach eben diesen Berichten beschwichtigten die Besonnenen und Besitzenden unter den Juden und mit ihnen der mit dem Tempelregiment betraute und eben damals in Jerusalem anwesende König Agrippa II — er hatte inzwischen die Herrschaft von Chalkis mit derjenigen von Batanaea vertauscht, — die Massen insoweit, dafs die Zusammenrottungen und das Einschreiten dagegen sich innerhalb des seit Jahren landesüblichen Mafses hielten. Aber gefährlicher als der Strafsenunfug und die Räuberpatrioten der Gebirge waren die Fortschritte der jüdischen Theologie. Das frühere Judenthum hatte in liberaler Weise den Fremden die Pforten seines Glaubens geöffnet; es wurden zwar in den inneren Tempel nur die eigentlichen Religionsgenossen, aber als Proselyten des Thores in die äufseren Hallen jeder ohne weiteres zugelassen und auch dem Nichtjuden gestattet hier zum Herrn Jehova seinerseits zu beten und Opfer darzubringen. So wurde, wie schon erwähnt ward (S. 513), auf Grund einer Stiftung des Augustus täglich daselbst für den römischen Kaiser geopfert. Diese Opfer von Nichtjuden untersagte der derzeitige Tempelmeister, des oben genannten Erzpriesters Ananias Sohn Eleazar, ein junger vornehmer leidenschaftlicher Mann, persönlich unbescholten und brav und insofern der volle Gegensatz seines Vaters, aber durch seine Tugenden gefährlicher als dieser durch seine Laster. Vergeblich wies man ihm nach, dafs dies ebenso beleidigend für die Römer wie gefährlich für das Land und dem Herkommen schlechterdings zuwider sei; es blieb bei der verbesserten Frömmigkeit und der Ausschliefsung des Landesherrn vom Gottesdienst. Seit langem hatte das gläubige Judenthum sich gespalten in diejenigen, die ihr Vertrauen auf den Herrn Zebaoth allein setzten und die Römerherrschaft ertrugen, bis es ihm gefallen werde das Himmelreich auf Erden zu verwirklichen, und in die praktischeren Männer, welche dieses Himmelreich mit eigener Hand zu begründen entschlossen waren und des Beistandes des Herrn der Heerschaaren bei dem frommen Werke sich versichert hielten, oder mit den Schlagwörtern in die Pharisäer und die Zeloten. Die Zahl und das Ansehen der letzteren war in beständigem Steigen. Es wurde ein alter Spruch entdeckt,

dafs um diese Zeit ein Mann von Judaea ausgehen werde und die Weltherrschaft gewinnen; man glaubte das um so eher, weil es so sehr absurd war und das Orakel trug nicht wenig dazu bei die Massen weiter zu fanatisiren.

Die gemäfsigte Partei erkannte die Gefahr und entschloss sich die Fanatiker mit Gewalt niederzuschlagen; sie bat um Truppen bei den Römern in Caesarea und bei König Agrippa. Von dort kam keine Unterstützung; Agrippa sandte eine Anzahl Reiter. Dagegen strömten die Patrioten und die Messermänner in die Stadt, unter ihnen der wildeste Manahem, auch einer der Söhne des oft genannten Judas von Galiläa. Sie waren die Stärkeren und bald Herren in der ganzen Stadt. Auch die Handvoll römischer Soldaten, welche die an den Tempel anstofsende Burg besetzt hielten, wurde rasch überwältigt und niedergemacht. Der benachbarte Königspalast, mit den dazu gehörigen gewaltigen Thürmen, wo der Anhang der Gemäfsigten, eine Anzahl Römer unter dem Tribunen Metilius und die Soldaten des Agrippa lagen, hielt ebensowenig Stand. Den letzteren wurde auf ihr Verlangen zu capituliren der freie Abzug bewilligt, den Römern aber verweigert; als sie sich endlich gegen Zusicherung des Lebens ergaben, wurden sie erst entwaffnet und dann niedergemacht mit einziger Ausnahme des Offiziers, der sich beschneiden zu lassen versprach und so als Jude begnadigt ward. Auch die Führer der Gemäfsigten, unter ihnen der Vater und der Bruder Eleazars, wurden die Opfer der Volkswuth, die den Römergenossen noch grimmiger grollte als den Römern. Eleazar selbst erschrak vor seinem Siege; zwischen den beiden Führern der Fanatiker, ihm und Manahem kam es nach dem Sieg, vielleicht wegen der gebrochenen Capitulation, zum blutigen Handgemenge; Manahem wurde gefangen und hingerichtet. Aber die heilige Stadt war frei und das in Jerusalem lagernde römische Detachement vernichtet; die neuen Makkabäer hatten gesiegt wie die alten.

So hatten, angeblich am selben Tag, dem 6. August 66, die Nichtjuden in Caesarea die Juden, die Juden in Jerusalem die Nichtjuden niedergemetzelt; und damit war nach beiden Seiten hin das Signal gegeben in diesem patriotischen und gottgefälligen Werke fortzufahren. In den benachbarten griechischen Städten entledigten sich die Hellenen der Judenschaften nach dem Muster von Caesarea. Beispielsweise wurden in Damaskos sämmtliche Juden zunächst ins Gymnasium gesperrt und auf die Kunde von einem Mifserfolg der römischen Waffen vor-

Ausdehnung des Judenkrieges.

sichtiger Weise sämmtlich umgebracht. Gleiches oder Aehnliches geschah in Askalon, in Skytopolis, Hippos, Gadara, überall wo die Hellenen die Stärkeren waren. In dem überwiegend von Syrern bewohnten Gebiet des Königs Agrippa rettete dessen energisches Dazwischentreten den Juden von Caesarea Paneas und sonst das Leben. In Syrien folgten Ptolemais, Tyros und mehr oder minder die übrigen griechischen Gemeinden; nur die beiden gröfsten und civilisirtesten Städte Antiocheia und Apameia so wie Sidon schlossen sich aus. Dem ist es wohl zu verdanken, dafs diese Bewegung sich nicht nach Vorderasien fortpflanzte. In Aegypten kam es nicht blofs zu einem Volksauflauf, der zahlreiche Opfer forderte, sondern die alexandrinischen Legionen selbst mufsten auf die Juden einhauen. — Im nothwendigen Rückschlag dieser Judenvesper ergriff die in Jerusalem siegreiche Insurrection sofort ganz Judaea und organisirte sich überall unter ähnlicher Mifshandlung der Minoritäten, übrigens aber mit Raschheit und Energie.

Vergebliche Expedition des Cestius Gallus. Es war nothwendig schleunigst einzuschreiten und die weitere Ausbreitung des Brandes zu verhindern; auf die erste Kunde marschirte der römische Statthalter von Syrien Gaius Cestius Gallus mit seinen Truppen gegen die Insurgenten. Er führte etwa 20 000 Mann römischer Soldaten und 13 000 der Clientelstaaten heran, ungerechnet die zahlreichen syrischen Milizen, nahm Ioppe ein, dessen ganze Bürgerschaft niedergemacht ward, und stand schon im September vor, ja in Jerusalem selbst. Aber die gewaltigen Mauern des Königspalastes und des Tempels vermochte er nicht zu brechen und nutzte ebenso wenig die mehrfach gebotene Gelegenheit durch die gemäfsigte Partei in den Besitz der Stadt zu gelangen. Ob nun die Aufgabe unlösbar oder er ihr nicht gewachsen war, er gab bald die Belagerung auf und erkaufte sogar den beschleunigten Rückzug mit der Aufopferung seines Gepäcks und seiner Nachhut. Zunächst blieb also oder kam Judaea mit Einschluss von Idumaea und Galilaea in die Hand der erbitterten Juden; auch die samaritanische Landschaft ward zum Anschlufs genöthigt. Die überwiegend hellenischen Küstenstädte Anthedon und Gaza wurden zerstört, Caesarea und die anderen Griechenstädte mit Mühe behauptet. Wenn der Aufstand nicht über die Grenzen Palaestinas hinausging, so war daran nicht die Regierung Schuld, sondern die nationale Abneigung der Syrohellenen gegen die Juden.

Der jüdische Krieg Vespasians. Die Regierung in Rom nahm die Dinge ernst, wie sie es waren. Anstatt des Procurators wurde ein kaiserlicher Legat nach Palaestina

gesandt, Titus Flavius Vespasianus, ein besonnener Mann und ein erprobter Soldat. Er erhielt für die Kriegführung zwei Legionen des Westens, welche in Folge des parthischen Krieges sich zufällig noch in Asien befanden und diejenige syrische, die bei der unglücklichen Expedition des Cestius am wenigsten gelitten hatte, während die syrische Armee unter dem neuen Statthalter Gaius Licinius Mucianus — Gallus war rechtzeitig gestorben — durch Zutheilung einer anderen Legion auf dem Stande blieb, den sie vorher hatte[1]). Zu diesen Bürgertruppen und

[1]) Wie die Besatzungsverhältnisse in Syrien geordnet worden sind, nachdem im J. 63 der parthische Krieg beendigt war, ist nicht völlig klar. Am Ende desselben standen sieben Legionen im Orient, die vier ursprünglich syrischen 3. Gallica, 6. Ferrata, 10. Fretensis, 12. Fulminata und drei aus dem Occident herangeführte, die 4. Scythica aus Moesien (S. 194), die 5. Macedonica wahrscheinlich ebendaher (S. 199; wofür wohl eine obergermanische Legion nach Moesien ging: S. 120), die 15. Apollinaris aus Pannonien (S. 199). Da aufser Syrien damals keine asiatische Provinz mit Legionen belegt war und der Statthalter von Syrien gewifs in Friedenszeiten nie mehr als vier Legionen gehabt hat, so ist das syrische Heer ohne Zweifel damals auch auf diesen Stand zurückgeführt worden oder hat doch darauf zurückgeführt werden sollen. Die vier Legionen, die danach in Syrien bleiben sollten, waren, wie dies ja auch am nächsten liegt, die vier alten syrischen; denn die 3. war im J. 70 eben von Syrien nach Moesien marschirt (Sueton Vesp. 6; Tacitus h. 2, 74) und dafs die 6. 10. 12. zum Heere des Cestius gehörten, folgt aus Josephus bell. 2, 18, 9. c. 19, 7. 7, 1, 3. Als dann der jüdische Krieg ausbrach, wurden wieder sieben Legionen für Asien bestimmt und zwar vier für Syrien (Tacitus hist. 1, 10), drei für Palaestina; die drei hinzutretenden Legionen sind eben die für den parthischen Krieg verwendeten, die 4., 5., 15., welche vielleicht damals noch auf dem Rückmarsch in ihre alten Quartiere begriffen waren. Die 4. ist wahrscheinlich damals definitiv nach Syrien gekommen, wo sie fortan geblieben ist; dagegen gab das syrische Heer die 10. an Vespasian ab, vermuthlich weil diese bei dem Feldzuge des Cestius am wenigsten gelitten hatte. Dazu bekam er die 5. und die 15. Die 5. und die 10. Legion kamen von Alexandreia (Josephus bell. 3, 1, 3. c. 4, 2); aber dafs sie aus Aegypten herangeführt seien, ist nicht gut denkbar, nicht blofs weil die 10. eine der syrischen war, sondern vor allem, weil der Landmarsch von Alexandreia am Nil nach Ptolemais mitten durch das insurgirte Gebiet am Anfang des jüdischen Krieges so von Josephus nicht hätte erzählt werden können. Vielmehr ging Titus zu Schiff von Achaia nach Alexandreia am issischen Meerbusen, dem heutigen Alexandrette, und führte die beiden Legionen von da nach Ptolemais. Die 15. mag der Marschbefehl irgendwo in Kleinasien getroffen haben, da Vespasian, doch wohl um sie zu übernehmen, nach Syrien zu Lande ging (Josephus bell. 3, 1. 3). Zu diesen drei Legionen, mit denen Vespasian den Krieg begann, kam unter Titus noch eine weitere der syrischen, die 12. Von den

deren Auxilien kam die bisherige Besatzung von Palaestina, endlich die Mannschaften der vier Clientelkönige der Kommagener, der Hemesener, der Juden und der Nabataeer zusammen etwa 50000 Mann, darunter 15000 Königssoldaten[1]). Im Frühling des J. 67 wurde dieses Heer bei Ptolemais zusammengezogen und rückte in Palaestina ein. Nachdem die Insurgenten von der schwachen römischen Besatzung der Stadt Askalon nachdrücklich abgewiesen waren, hatten sie nicht weiter die Städte angegriffen, die es mit den Römern hielten; die Hoffnungslosigkeit, welche die ganze Bewegung durchdringt, drückt sich aus in dem sofortigen Verzicht auf jede Offensive. Als dann die Römer zum Angriff übergingen, traten sie ihnen gleichfalls nirgends im offenen Felde entgegen, ja sie machten nicht einmal Versuche den einzelnen angegriffenen Plätzen Entsatz zu bringen. Allerdings theilte auch der vorsichtige Feldherr der Römer seine Truppen nicht, sondern hielt wenigstens die drei Legionen durchaus zusammen. Dennoch war, da in den meisten einzelnen Ortschaften die oft wohl nur kleine Zahl der Fanatiker die Bürgerschaften terrorisirte, der Widerstand hartnäckig und die römische Kriegführung weder glänzend noch rasch. Vespasian verwendete den ganzen ersten Feldzug (67) darauf die Festungen der kleinen Landschaft Galilaea und die Küste bis nach Askalon in seine

vier Legionen, die Jerusalem einnahmen, blieben die beiden bisher syrischen im Orient, die 10. in Judaea, die 12. in Kappadokien, während die 5. nach Moesien, die 15. nach Pannonien zurückkehrte (Joseph. bell. 7, 1, 3. c. 5, 3).

[1]) Zu den drei Legionen gehörten 5 Alen und 18 Cohorten und das aus einer Ala und 5 Cohorten bestehende Heer von Palästina. Diese Auxilien zählten demnach 3000 Alarier und (da unter den 23 Cohorten zehn 1000 M. stark waren, dreizehn 720 M. oder wohl eher nur 480 M.; denn statt des befremdenden ἑξακοσίους erwartet man vielmehr τριακοσίους ἑξάκοντα) 16240 (oder, wenn 720 festgehalten wird, 19360) Cohortalen. Dazu kamen je 1000 Reiter der vier Könige und 5000 arabische, je 2000 Bogenschützen der übrigen drei Könige. Dies giebt zusammen, die Legion zu 6000 M. gerechnet, 52240 M., also gegen 60000, wie Josephus (bell. 3, 4, 2) sagt. Da die Abtheilungen aber also alle nach der höchst möglichen Normalstärke berechnet sind, wird die effective Gesammtzahl kaum auf 50000 angesetzt werden dürfen. Diese Zahlen des Josephus erscheinen im Wesentlichen zuverläfsig ebenso wie die analogen für das Heer des Cestius bell. 2, 18, 9; dagegen sind seine auf Schätzung beruhenden Ziffern durchgängig nach dem Stil bemessen, dafs das kleinste Dorf in Galilaea 15000 Einwohner zählt (bell. 3, 3, 2) und geschichtlich so unbrauchbar wie die Ziffern Falstaffs. Nur selten, zum Beispiel bei der Belagerung Jotapatas, erkennt man Rapportzahlen.

Gewalt zu bringen; allein vor dem Städtchen Jotapata lagerten die drei Legionen fünfundvierzig Tage. Den Winter 67/8 lag eine Legion in Skytopolis an der Südgrenze von Galilaea, die beiden anderen in Caesarea. Inzwischen waren in Jerusalem die verschiedenen Factionen an einander gerathen und lagen im heftigsten Kampf; die guten Patrioten, die zugleich für bürgerliche Ordnung waren, und die noch besseren, welche das Schreckensregiment theils in fanatischer Spannung, theils in Gesindellust herbeiführen und ausnutzen wollten, schlugen sich in den Gassen der Stadt und waren nur darin einig, dafs jeder Versuch der Versöhnung mit den Römern ein todeswürdiges Verbrechen sei. Der römische Feldherr, vielfach aufgefordert diese Zerrüttung zu benutzen, blieb dabei nur schrittweise vorzugehen. Im zweiten Kriegsjahr liefs er zunächst das transjordanische Gebiet, namentlich die wichtigen Städte Gadara und Gerasa besetzen und setzte sich dann bei Emmaus und Jericho, von wo aus er im Süden Idumaea, im Norden Samaria occupiren liefs, so dafs Jerusalem im Sommer des Jahres 68 von allen Seiten umstellt war. Die Belagerung sollte eben beginnen, als die Nachricht von dem Tode Neros eintraf. Damit war von Rechts wegen das dem Legaten ertheilte Mandat erloschen und Vespasian stellte in der That, politisch nicht minder vorsichtig wie militärisch, bis auf neue Verhaltungsbefehle die Operationen ein. Bevor diese von Galba eintrafen, war die gute Jahreszeit zu Ende. Als das Frühjahr 69 herankam, war Galba gestürzt und schwebte die Entscheidung zwischen dem Kaiser der römischen Leibgarde und dem der Rheinarmee. Erst nach Vitellius Sieg, im Juni 69 nahm Vespasian die Operationen wieder auf und besetzte Hebron; aber sehr bald kündigten die sämmtlichen Heere des Ostens jenem die Treue auf und riefen den bisherigen Legaten von Judaea zum Kaiser aus. Den Juden gegenüber wurden zwar die Stellungen bei Emmaus und Jericho behauptet, allein wie die germanischen Legionen den Rhein entblöfst hatten, um ihren Feldherrn zum Kaiser zu machen, so ging auch der Kern der Armee von Palaestina theils mit dem Legaten von Syrien Mucianus nach Italien ab, theils mit dem neuen Kaiser und dessen Sohn Titus nach Syrien und weiter nach Aegypten, und erst nachdem Ende 69 der Successionskrieg beendigt und Vespasians Herrschaft im ganzen Reiche anerkannt war, beauftragte dieser seinen Sohn mit der Beendigung des jüdischen Krieges.

Stockung des Krieges.

Titus gegen Jerusalem.

So hatten die Insurgenten in Jerusalem vom Sommer 66 bis zum Frühling 70 völlig freies Schalten. Was die Vereinigung von religiösem und nationalem Fanatismus, das edle Verlangen den Sturz des Vaterlandes nicht zu überleben und das Bewufstsein begangener Verbrechen und unausbleiblicher Strafe, das wilde Durcheinanderwogen aller edelsten und aller gemeinsten Leidenschaften in diesen vier Jahren des Schreckens über die Nation gebracht hat, wird dadurch vor allem entsetzlich, dafs die Fremden dabei nur die Zuschauer gewesen sind, unmittelbar alles Unheil durch Juden über Juden gekommen ist. Die gemäfsigten Patrioten wurden von den Eiferern mit Hülfe des Aufgebotes der rohen und fanatischen Bewohner der idumäischen Dörfer bald (Ende 68) überwältigt und ihre Führer erschlagen. Die Eiferer herrschten seitdem und es lösten sich alle Bande bürgerlicher, religiöser und sittlicher Ordnung. Den Sclaven wurde die Freiheit gewährt, die Hohenpriester durch das Loos bestellt, die Ritualgesetze eben von diesen Fanatikern, deren Castell der Tempel war, mit Füfsen getreten und verhöhnt, die Gefangenen in den Kerkern niedergemacht und bei Todesstrafe untersagt die Umgebrachten zu bestatten. Die verschiedenen Führer fochten mit ihren Sonderhaufen gegen einander: Johannes von Giskala mit seiner aus Galilaea herangeführten Schaar; Simon des Gioras Sohn aus Gerasa, der Führer einer in dem Süden gebildeten Patriotenschaar und zugleich der gegen Johannes sich auflehnenden Idumaeer; Eleazar Simons Sohn, einer der Vorkämpfer gegen Cestius Gallus. Der erste behauptete sich in der Tempelhalle, der zweite in der Stadt, der dritte im Allerheiligsten des Tempels, und täglich ward in den Strafsen der Stadt zwischen Juden und Juden gefochten. Die Eintracht kam einzig durch den gemeinsamen Feind; als der Angriff begann, stellte sich Eleazars kleine Schaar unter die Befehle des Johannes, und obwohl Johannes im Tempel, Simon in der Stadt fortfuhren die Herren zu spielen, stritten sie unter sich hadernd Schulter an Schulter gegen die Römer. Die Aufgabe auch für die Angreifer war nicht leicht. Zwar genügte das Heer, das anstatt der nach Italien entsendeten Detachements bedeutenden Zuzug aus den ägyptischen und den syrischen Truppen erhalten hatte, für die Einschliefsung vollauf; und trotz der langen Frist, welche den Juden gewährt worden war um sich auf die Belagerung vorzubereiten, waren die Vorräthe unzureichend, um so mehr als ein Theil derselben in den Strafsenkämpfen zu Grunde gegangen war und, da die Belagerung um das Passahfest begann, zahlreiche defswegen nach Jerusalem gekommene Aus-

wärtige mit eingeschlossen waren. Indefs wenn auch die Masse der Bevölkerung bald Noth litt, was die Wehrmannschaften brauchten, nahmen sie, wo sie es fanden, und wohl versehen wie sie waren, führten sie den Kampf ohne Rücksicht auf die hungernden und bald verhungernden Massen. Zu blofser Blokade konnte der junge Feldherr sich nicht entschliefsen; eine mit vier Legionen in dieser Weise zu Ende geführte Belagerung brachte ihm persönlich keinen Ruhm und auch das neue Regiment brauchte eine glänzende Waffenthat. Die Stadt, sonst überall durch unzugängliche Felsenhänge vertheidigt, war allein an der Nordseite angreifbar; auch hier war es keine leichte Arbeit die dreifache aus den reichen Tempelschätzen ohne Rücksicht auf die Kosten hergestellte Wallmauer zu bezwingen und weiter innerhalb der Stadt die Burg, den Tempel und die gewaltigen drei Herodesthürme einer starken, fanatisirten und verzweifelten Besatzung abzuringen. Johannes und Simon schlugen nicht blofs die Stürme entschlossen ab, sondern griffen oft die schanzenden Mannschaften mit gutem Erfolg an und zerstörten oder verbrannten die Belagerungsmaschinen. Aber die Ueberzahl und die Kriegskunst entschieden für die Römer. Die Mauern wurden erstürmt, darauf die Burg Antonia; sodann gingen nach langem Widerstand erst die Tempelhallen in Flammen auf und weiter am 10. Ab (August) der Tempel selbst mit allen darin seit sechs Jahrhunderten aufgehäuften Schätzen. Endlich wurde nach monatlangem Strafsenkampf am 8. Elul (September) auch in der Stadt der letzte Widerstand gebrochen und das heilige Salem geschleift. Fünf Monate hatte die Blutarbeit gewährt. Das Schwert und der Pfeil und mehr noch der Hunger hatten zahllose Opfer gefordert; die Juden erschlugen jeden des Ueberlaufens auch nur Verdächtigen und zwangen Weiber und Kinder in der Stadt zu verhungern; ebenso erbarmungslos liefsen auch die Römer die Gefangenen über die Klinge springen oder kreuzigten sie. Die übrig gebliebenen Kämpfer und namentlich die beiden Führer wurden einzeln aus den Kloaken, in die sie sich gerettet hatten, hervorgezogen. Am todten Meer, eben da wo einstmals König David und die Makkabaeer in höchster Bedrängnifs eine Zuflucht gefunden hatten, hielten sich die Reste der Insurgenten noch auf Jahre hinaus in den Felsenschlössern Machaerus und Massada, bis endlich als die letzten der freien Juden Judas des Galiläers Enkel Eleazar und die Seinigen erst ihren Frauen und Kindern und dann sich selbst den Tod gaben. Das Werk war gethan. Dafs Kaiser Vespasianus, ein tüchtiger

Zerstörung Jerusalems.

Soldat, es nicht verschmäht hat wegen eines solchen unvermeidlichen Erfolgs über ein kleines längst unterthäniges Volk als Sieger auf das Capitol zu ziehen und dafs der aus dem Allerheiligsten des Tempels heimgebrachte siebenarmige Kandelaber auf dem Ehrenbogen, den der Reichssenat dem Titus auf dem Markte der Kampfstadt errichtete, noch heute zu schauen ist[1]), giebt keine hohe Vorstellung von dem kriegerischen Sinn dieser Zeit. Freilich ersetzte der tiefe Widerwille, den die Occidentalen gegen das Judenvolk hegten, einigermafsen was der kriegerischen Glorie mangelte, und wenn den Kaisern der Judenname zu schlecht war um ihn so sich beizulegen wie die der Germanen und der Parther, so hielten sie es nicht unter ihrer Würde dem Pöbel der Hauptstadt die Siegesschadenfreude dieses Triumphes zu bereiten.

Auflösung der jüdischen Centralgewalt.

Dem Werk des Schwertes folgte die politische Wendung. Die von den früheren hellenistischen Staaten eingehaltene und von den Römern übernommene in der That über die blofse Toleranz gegen fremde Art und fremden Glauben weit hinaus gehende Politik die Judenschaft insgemein als nationale und religiöse Sammtgemeinschaft anzuerkennen war unmöglich geworden. Zu deutlich waren in der jüdischen Insurrection die Gefahren zu Tage getreten, welche diese nationalreligiöse, einerseits streng concentrirte, andererseits über den ganzen Osten sich verbreitende und selbst in den Westen verzweigte Vergesellschaftung in sich trug. Der centrale Cultus wurde demzufolge ein für allemal beseitigt. Dieser Entschlufs der Regierung steht zweifellos fest und hat nichts gemein mit der nicht mit Sicherheit zu beantwortenden Frage, ob die Zerstörung des Tempels absichtlich oder zufällig erfolgt ist; wenn auf der einen Seite die Unterdrückung des Cultus nur die Schliefsung des Tempels erforderte und das prächtige

[1]) Dieser Bogen ist dem Titus nach seinem Tode vom Reichssenat gesetzt. Ein anderer ihm während seiner kurzen Regierung von demselben Senat im Circus gewidmeter (C. I. L. VI, 944) giebt sogar mit ausdrücklichen Worten als Grund der Denkmalerrichtung an: 'weil er nach Vorschrift und Anweisung 'und unter der Oberleitung des Vaters das Volk der Juden bezwang und die 'bis auf ihn von allen Feldherren, Königen und Völkern entweder vergeblich 'belagerte oder gar nicht angegriffene Stadt Hierusolyma zerstört hat.' Die historische Kunde dieses seltsamen Schriftstückes, welches nicht blofs Nebukadnezar und Antiochos Epiphanes, sondern den eigenen Pompeius ignorirt, steht auf gleicher Höhe mit der Ueberschwenglichkeit des Preises einer recht gewöhnlichen Waffenthat.

Bauwerk verschont werden konnte, so hätte andererseits, wäre der Tempel zufällig zu Grunde gegangen, der Cultus auch in einem wieder erbauten fortgeführt werden können. Freilich wird es immer wahrscheinlich bleiben, dafs hier nicht der Zufall des Krieges gewaltet hat, sondern für die veränderte Politik der römischen Regierung gegenüber dem Judenthum die Flammen des Tempels das Programm waren[1]). Deutlicher noch als in den Vorgängen in Jerusalem zeichnet sich dieselbe in der gleichzeitig auf Anordnung Vespasians erfolgten Schliefsung des Centralheiligthums der aegyptischen Judenschaft, des Oniastempels unweit Memphis im heliupolitanischen District, welcher seit Jahrhunderten neben dem von Jerusalem stand etwa wie neben dem alten Testament die Uebersetzung durch die alexandrinischen Siebzig; auch er wurde seiner Weihgeschenke entkleidet und die Gottesverehrung in demselben untersagt.

In weiterer Ausführung der neuen Ordnung der Dinge verschwanden das Hohepriesterthum und das Synhedrion von Jerusalem und verlor damit die Judenschaft des Reiches ihr äufserliches Oberhaupt und ihre bis dahin in religiösen Fragen allgemein competente Oberbehörde. Die bisher wenigstens tolerirte Jahressteuer eines jeden Juden ohne Unterschied des Wohnorts an den Tempel fiel allerdings nicht weg, wurde aber mit bitterer Parodie auf den capitolinischen Jupiter und dessen Vertreter auf Erden, den römischen Kaiser übertragen. Bei der Beschaffenheit der jüdischen Einrichtungen schlofs die Unterdrückung des centralen Cultus die Auflösung der Gemeinde Jerusalem in sich. Die Stadt ward nicht blofs zerstört und niedergebrannt, sondern blieb auch in Trümmern liegen, wie einst Karthago und Korinth; ihre Feldmark, Gemeinde- wie Privatland, wurde kaiserliche Domäne[2]). Was von der Bürgerschaft der volkreichen Stadt

[1]) Die Erzählung des Josephus, dafs Titus mit seinem Kriegsrath beschlofs den Tempel nicht zu zerstören, erregt durch ihre offenbare Absichtlichkeit Bedenken, und da die Benutzung des Tacitus in Sulpicius Severus Chronik von Bernays vollständig erwiesen ist, so kann allerdings wohl in Frage kommen, ob nicht dessen gerade entgegengesetzter Bericht (chron. 2, 30, 6), dafs der Kriegsrath beschlossen habe den Tempel zu zerstören, aus Tacitus herrührt und ihm, obwohl er Spuren christlicher Ueberarbeitung zeigt, der Vorzug zu geben ist. Dies empfiehlt sich weiter dadurch, dafs die an Vespasian gerichtete Dedication der Argonautica des Dichters Valerius Flaccus den Sieger von Solyma feiert, der die Brandfackeln schleudert.

[2]) Dafs der Kaiser dies Land für sich nahm (ἰδίαν αὐτῷ τὴν χώραν

dem Hunger oder dem Schwert entgangen war, kam unter den Hammer des Sclavenmarktes. In den Trümmern der zerstörten Stadt schlug die Legion ihr Lager auf, welche mit ihren spanischen und thrakischen Auxilien fortan im jüdischen Lande garnisoniren sollte. Die bisherigen in Palaestina selbst recrutirten Provinzialtruppen wurde anderswohin verlegt. In Emmaus in der nächsten Nähe von Jerusalem wurde eine Anzahl römischer Veteranen angesiedelt, Stadtrecht aber auch dieser Ortschaft nicht verliehen. Dagegen wurde das alte Sichem, der religiöse Mittelpunkt der samaritanischen Gemeinde, vielleicht schon seit Alexander dem Grofsen eine griechische Stadt, jetzt in den Formen der hellenischen Politie unter dem Namen Flavia Neapolis reorganisirt. Die Landeshauptstadt Caesarea, bis dahin griechische Stadtgemeinde, erhielt als 'erste flavische Colonie' römische Ordnung und lateinische Geschäftssprache. Es waren dies Ansätze zur occidentalischen Municipalisirung des jüdischen Landes. Nichtsdestoweniger blieb das eigentliche Judaea, wenn auch entvölkert und verarmt, nach wie vor jüdisch; wessen die Regierung sich zu dem Lande versah, zeigt schon die durchaus anomale dauernde militärische Belegung, die, da Judaea nicht an der Reichsgrenze lag, nur zur Niederhaltung der Einwohner bestimmt gewesen sein kann.

Das Ende der Herodeer.

Auch die Herodeer überdauerten nicht lange den Untergang Jerusalems. König Agrippa II, der Herr von Caesarea Paneas und von Tiberias, hatte den Römern in dem Krieg gegen seine Landsleute getreue Heerfolge geleistet und selbst aus demselben wenigstens militärisch ehrenvolle Narben aufzuweisen; überdies hielt seine Schwester Berenike, eine Kleopatra im Kleinen, mit dem Rest ihrer viel in Anspruch genommenen Reize das Herz des Bezwingers von Jerusalem gefangen. So blieb er persönlich im Besitz der Herrschaft; aber nach seinem Tode, etwa dreifsig Jahre später ging auch diese letzte Erinnerung an den jüdischen Staat in die römische Provinz Syrien auf.

Weitere Behandlung der Juden.

In der Ausübung ihrer Religionsgebräuche wurden den Juden weder in Palaestina noch anderswo Hindernisse in den Weg gelegt. Selbst ihren religiösen Unterricht und die daran sich anknüpfenden Ver-

φυλάττων) sagt Josephus bell. 7, 6, 6; dazu stimmt nicht sein Befehl πᾶσαν γῆν ἀποδόσθαι τῶν Ἰουδαίων (a. a. O.), worin wohl ein Irrthum oder ein Schreibfehler steckt. Zu der Expropriirung pafst es, dafs im Gnadenweg einzelnen jüdischen Grundbesitzern anderswo Land angewiesen ward (Josephus vit. 16). Uebrigens ist das Gebiet wohl als Ausstattung für die dort stationirende Legion verwendet worden (Eph. epigr. II n. 696; Tacitus ann. 13, 54).

sammlungen ihrer Gesetzlehrer und Gesetzkundigen liefs man in Palaestina wenigstens gewähren und hinderte nicht, dafs diese Rabbinervereinigungen versuchten sich einigermafsen an die Stelle des ehemaligen Synhedrion von Jerusalem zu setzen und in den Anfängen des Talmud ihre Lehre und ihre Gesetze zu fixiren. Obwohl einzelne nach Aegypten und Kyrene geflüchtete Theilnehmer an dem jüdischen Aufstand dort Unruhen hervorriefen, wurden die Judenschaften aufserhalb Palaestina, so viel wir sehen, in ihrer bisherigen Stellung belassen. Gegen die Judenhetze, welche eben um die Zeit der Zerstörung Jerusalems in Antiocheia dadurch hervorgerufen ward, dafs die dortigen Juden von einem ihrer abgefallenen Glaubensgenossen öffentlich der Absicht geziehen worden waren die Stadt anzuzünden, schritt der Vertreter des Statthalters von Syrien energisch ein und gestattete nicht, wie es im Werke war, dafs man die Juden nöthigte den Landesgöttern zu opfern und den Sabbath nicht zu halten. Titus selbst, als er nach Antiocheia kam, wies die dortigen Führer der Bewegung mit ihrer Bitte die Juden auszuweisen oder mindestens ihre Privilegien zu cassiren, auf das Bestimmteste ab. Man scheute davor zurück dem jüdischen Glauben als solchem den Krieg zu erklären und die weit verzweigte Diaspora auf das Aeufserste zu treiben; es war genug, dafs das Judenthum in seiner politischen Repräsentation aus dem Staatswesen getilgt war.

Die Folgen der Katastrophe.

Die Wendung in der seit Alexander gegen das Judenthum eingehaltenen Politik lief im Wesentlichen darauf hinaus dieser religiösen Gemeinschaft die einheitliche Leitung und die äufserliche Geschlossenheit zu entziehen und ihren Leitern eine Macht aus der Hand zu winden, welche sich nicht blofs über das Heimathland der Juden, sondern über die Judenschaften insgemein innerhalb und ausserhalb des römischen Reiches erstreckte und allerdings im Orient dem einheitlichen Reichsregiment Eintrag that. Die Lagiden wie die Seleukiden und nicht minder die römischen Kaiser der julisch-claudischen Dynastie hatten sich dies gefallen lassen; aber die unmittelbare Herrschaft der Occidentalen über Judaea hatte den Gegensatz der Reichs- und dieser Priestergewalt in dem Grade verschärft, dafs die Katastrophe mit unausbleiblicher Nothwendigkeit eintrat und ihre Consequenzen zog. Vom politischen Standpunct aus kann wohl die Schonungslosigkeit der Kriegführung getadelt werden, welche übrigens diesem Krieg ziemlich mit allen ähnlichen der römischen Geschichte gemein ist, aber schwerlich die in Folge desselben verfügte religiös-politische Auflösung der Nation.

Wenn den Institutionen, welche zur Bildung einer Partei, wie die der Zeloten war, geführt hatten und mit einer gewissen Nothwendigkeit führen mufsten, die Axt an die Wurzel gelegt ward, so geschah nur was richtig und nothwendig war, wie schwer und individuell ungerecht auch der Einzelne davon getroffen werden mochte. Vespasianus, der die Entscheidung gab, war ein verständiger und mafshaltender Regent. Es handelte sich nicht um eine Glaubens-, sondern um eine Machtfrage; der jüdische Kirchenstaat als Haupt der Diaspora vertrug sich nicht mit der Unbedingtheit des weltlichen Grofsstaates. Von der allgemeinen Norm der Toleranz hat die Regierung sich auch in diesem Fall nicht entfernt, nicht gegen das Judenthum, sondern gegen den Hohenpriester und das Synhedrion den Krieg geführt.

Ganz hat auch die Tempelzerstörung diesen ihren Zweck nicht verfehlt. Es gab nicht wenige Juden und noch mehr Judengenossen, namentlich in der Diaspora, welche mehr an dem jüdischen Sittengesetz und an dem jüdischen Monotheismus hielten als an der streng nationalen Glaubensform; die ganze ansehnliche Secte der Christen hatte sich innerlich vom Judenthum gelöst und stand zum Theil in offener Opposition zu dem jüdischen Ritus. Für diese war der Fall Jerusalems keineswegs das Ende der Dinge, und innerhalb dieser ausgedehnten und einflufsreichen Kreise erreichte die Regierung einigermafsen, was sie mit der Auflösung der Centralstelle der jüdischen Gottesverehrung beabsichtigte. Die Scheidung des den Nationen gemeinen Christenglaubens von dem national-jüdischen, der Sieg der Anhänger des Paulus über diejenigen des Petrus wurde durch den Wegfall des jüdischen Centralcults wesentlich gefördert.

Aber bei den Juden von Palaestina, da wo man zwar nicht hebräisch, aber doch aramaeisch sprach, und bei dem Theil der Diaspora, der fest an Jerusalem hing, wurde durch die Zerstörung des Tempels der Rifs zwischen dem Judenthum und der übrigen Welt vertieft. Die national-religiöse Geschlossenheit, die die Regierung beseitigen wollte, wurde in diesem verengten Kreis durch den gewaltsamen Versuch sie zu zerschlagen vielmehr neu gefestigt und zunächst zu weiteren verzweifelten Kämpfen getrieben.

Der Judenaufstand unter Traianus.

Nicht volle funfzig Jahre nach der Zerstörung Jerusalems, im J. 116[1]) erhob sich die Judenschaft am östlichen Mittelmeer gegen die

[1]) Eusebius h. e. 4, 2 setzt den Ausbruch in das 18., also nach seiner

Reichsregierung. Der Aufstand, obwohl von der Diaspora unternommen, war rein nationaler Art, in seinen Hauptsitzen Kyrene, Kypros, Aegypten, gerichtet auf die Austreibung der Römer wie der Hellenen und, wie es scheint, die Begründung eines jüdischen Sonderstaats. Er verzweigte sich bis in das asiatische Gebiet und ergriff Mesopotamien und Palaestina selbst. Wo die Aufständischen siegreich waren, führten sie den Krieg mit derselben Erbitterung wie die Sicarier in Jerusalem; sie erschlugen wen sie ergriffen — der Geschichtschreiber Appian, ein geborener Alexandriner, erzählt, wie er vor ihnen um sein Leben laufend mit genauer Noth nach Pelusion entkam — und oftmals tödteten sie die Gefangenen unter qualvollen Martern oder zwangen sie, gleich wie einst Titus die in Jerusalem gefangenen Juden, als Fechter im Kampfspiel zur Augenweide der Sieger zu fallen. In Kyrene sollen also 220 000, auf Kypros gar 240 000 Menschen von ihnen umgebracht worden sein. Andererseits erschlugen in Alexandreia, das selbst nicht in die Hände der Juden gefallen zu sein scheint[1]), die belagerten Hellenen was von Juden damals in der Stadt war. Die nächste Ursache der Erhebung ist nicht klar. Das Blut der Zeloten, die nach Alexandreia und Kyrene sich geflüchtet und dort ihre Glaubenstreue mit dem Tode unter dem römischen Henkerbeil besiegelt hatten, mag nicht umsonst geflossen sein; der parthische Krieg, während dessen der Aufstand begann, hat ihn insofern gefördert, als die in Aegypten stehenden Truppen wahrscheinlich auf den Kriegsschauplatz berufen wurden. Allem Anschein nach war es ein Ausbruch der seit der Tempelzerstörung gleich dem Vulcan im Verborgenen glühenden und in unberechenbarer Weise in Flammen aufschlagenden religiösen Erbitterung der Judenschaft, von der Art wie der Orient sie zu allen Zeiten erzeugt hat und erzeugt; wenn wirklich die Insurgenten einen Juden zum König ausriefen, so hat diese Erhebung sicher, wie die in der Heimath, in der grofsen Masse der geringen Leute ihren Heerd gehabt. Dafs diese Judenerhebung zum Theil zusammenfiel mit dem früher (S. 400) erzählten Befreiungsver-

Rechnung (in der Chronik) das vorletzte Jahr Traians, und damit stimmt auch Dio 68, 32.

[1]) Eusebius selbst (bei Syncellus) sagt nur: *Ἀδριανὸς Ἰουδαίους κατὰ Ἀλεξανδρέων στασιάζοντας ἐκόλασεν.* Die armenische und die lateinische Uebersetzung scheinen daraus irrig eine Wiederherstellung des von den Juden zerstörten Alexandreia gemacht zu haben, von welcher auch Eusebius in der Kirchengeschichte 4, 2 und Dio 68. 32 nichts wissen.

such der kurz vorher von Kaiser Traianus unterworfenen Völkerschaften, während dieser im fernen Osten an der Euphratmündung stand, gab ihr sogar eine politische Bedeutung; wenn die Erfolge dieses Herrschers ihm am Schlufs seiner Laufbahn unter den Händen zerrannen, so hat die jüdische Insurrection namentlich in Palaestina und Mesopotamien dazu das Ihrige beigetragen. Um den Aufstand niederzuschlagen, mufsten überall die Truppen marschiren; gegen den 'König' der kyrenäischen Juden Andreas oder Lukuas und die Insurgenten in Aegypten sandte Traianus den Quintus Marcius Turbo mit Heer und Flotte, gegen die Aufständischen in Mesopotamien, wie schon gesagt ward, den Lusius Quietus, zwei seiner erprobtesten Feldherren. Den geschlossenen Truppen Widerstand zu leisten, vermochten die Aufständischen nirgends, wenn gleich der Kampf in Africa wie in Palaestina sich bis in die erste Zeit Hadrians fortspann, und es ergingen über diese Diaspora ähnliche Strafgerichte wie früher über die Juden Palaestinas. Dafs Traianus die Juden in Alexandreia vernichtet hat, wie Appian sagt, ist schwerlich ein unrichtiger, wenn auch vielleicht ein allzu schroffer Ausdruck dessen, was dort geschah; für Kypros ist es bezeugt, dafs seitdem kein Jude die Insel auch nur betreten durfte und selbst den schiffbrüchigen Israeliten dort der Tod erwartete. Wäre über diese Katastrophe unsere Ueberlieferung so ausgiebig wie über die jerusalemische, so würde sie wohl als deren Fortsetzung und Vollendung erscheinen, und gewissermafsen auch als ihre Erklärung; dieser Aufstand zeigt das Verhältnifs der Diaspora zu dem Heimathland und den Staat im Staate, zu dem das Judenthum sich entwickelt hatte.

Der Judenaufstand unter Hadrianus.

Zu Ende war auch mit dieser zweiten Niederwerfung die Auflehnung des Judenthums gegen die Reichsgewalt nicht. Man kann nicht sagen, dafs diese dasselbe weiter provocirt hat; gewöhnliche Verwaltungsacte, wie sie im ganzen Reiche unweigerlich hingenommen wurden, trafen die Hebräer da, wo die volle Widerstandskraft des nationalen Glaubens ihren Sitz hatte, und riefen dadurch, wahrscheinlich zur Ueberraschung der Regierenden selbst, eine Insurrection hervor, die in der That ein Krieg war. Wenn Kaiser Hadrianus, als seine Rundreise durch das Reich ihn auch nach Palästina führte, im J. 130 die zerstörte heilige Stadt der Juden als römische Colonie wieder aufzurichten beschlofs, that er sicher diesen nicht die Ehre an sie zu fürchten und dachte nicht an religiöse-politische Propaganda, sondern er verfügte für dies Legionslager, was kurz vorher oder bald nachher auch am Rhein, an der Donau, in Africa geschah, die Ver-

knüpfung desselben mit einer zunächst aus den Veteranen sich recrutirenden Stadtgemeinde, welche ihren Namen Aelia Capitolina theils von ihrem Stifter, theils von dem Gott empfing, welchem damals statt des Jehova die Juden zinsten. Aehnlich verhält es sich mit dem Verbot der Beschneidung: es erging, wie später bemerkt werden wird, wahrscheinlich gar nicht in der Absicht damit dem Judenthum als solchem den Krieg zu machen. Begreiflicher Weise fragten die Juden nicht nach den Motiven jener Stadtgründung und dieses Verbots, sondern empfanden beides als einen Angriff auf ihren Glauben und ihr Volksthum, und antworteten darauf mit einem Aufstand, der, anfangs von den Römern vernachlässigt, dann durch Intensität und Dauer in der Geschichte der römischen Kaiserzeit seines Gleichen nicht hat. Die gesammte Judenschaft des In- und des Auslandes gerieth in Bewegung und unterstützte mehr oder minder offen die Insurgenten am Jordan[1]); sogar Jerusalem fiel ihnen in die Hände[2]) und der Statthalter Syriens, ja Kaiser Hadrianus selbst erschienen auf dem Kampfplatz. Den Krieg leiteten bezeichnend genug, der Priester Eleazar[3]) und der Räuberhauptmann Simon, zugenannt Bar-Kokheba, das ist der Sternensohn, als der Bringer himmlischer Hülfe, vielleicht als Messias. Von der finanziellen Macht und der Organisation der Insurgenten zeugen die durch mehrere Jahre auf den Namen dieser beiden geschlagenen Silber- und Kupfermünzen. Nachdem eine genügende Truppenzahl zusammengezogen war, gewann der erprobte Feldherr Sextus Julius

[1]) Dies zeigen die Ausdrücke Dios 69, 13: οἱ ἁπανταχοῦ γῆς Ἰουδαῖοι und πάσης ὡς εἰπεῖν κινουμένης ἐπὶ τούτῳ τῆς οἰκουμένης.

[2]) Wenn nach dem Zeitgenossen Appian (Syr. 50) Hadrian abermals die Stadt zerstörte (κατέσκαψε), so beweist das sowohl die vorhergehende wenigstens einigermafsen vollendete Anlage der Colonie wie auch deren Einnahme durch die Insurgenten. Nur dadurch auch erklärt sich der grofse Verlust, den die Römer erlitten (Fronto de bello Parth. p. 218 Nab.: *Hadriano imperium obtinente quantum militum a Iudaeis . . . caesum*; Dio 69, 14); und es pafst wenigstens gut dazu, dafs der Statthalter von Syrien Publicius Marcellus seine Provinz verliefs, um seinem Collegen Tineius Rufus (Eusebius h. e. 4, 6; Borghesi opp. 3, 64) in Palaestina Hülfe zu bringen (C. I. Gr. 4033. 4034).

[3]) Dafs die Münzen mit diesem Namen dem hadrianischen Aufstand angehören, ist jetzt erwiesen (v. Sallet Ztschr. für Numism. 5, 110); dies ist also der Rabbi Eleazar aus Modein der jüdischen Berichte (Ewald Gesch. Isr. 7², 418; Schürer Lehrbuch S. 357). Dafs der Simon, den dieselben Münzen theils mit Eleazar zusammen, theils allein nennen, der Bar-Kokheba des Justinus Martyr und des Eusebius sei, ist mindestens sehr wahrscheinlich.

Severus die Oberhand, aber nur in allmählichem und langsamem Vorschreiten; ganz wie in dem vespasianischen Krieg kam es zu keiner Feldschlacht, aber ein Platz nach dem andern kostete Zeit und Blut, bis endlich nach dreijähriger Kriegführung[1]) die letzte Burg der Insurgenten, das feste Bether unweit Jerusalem von den Römern erstürmt ward. Die in guten Berichten überlieferten Zahlen von 50 genommenen Festungen, 985 besetzten Dörfern, 580 000 Gefallenen sind nicht unglaublich, da der Krieg mit unerbittlicher Grausamkeit geführt und die männliche Bevölkerung wohl überall niedergemacht ward.

Judaea nach Hadrian.

In Folge dieses Aufstandes ward selbst der Name des besiegten Volkes beseitigt: die Provinz hiefs fortan nicht mehr, wie früher, Judaea, sondern mit dem alten herodotischen Namen das Syrien der Philistäer oder Syria Palaestina. Das Land blieb verödet; die neue Hadriansstadt bestand, aber gedieh nicht. Den Juden wurde bei Todesstrafe untersagt Jerusalem auch nur zu betreten, die Besatzung verdoppelt; das beschränkte Gebiet zwischen Aegypten und Syrien, zu dem von dem transjordanischen nur ein kleiner Streifen am todten Meer gehörte und das nirgends die Reichsgrenze berührte, war seitdem mit zwei Legionen belegt. Trotz aller dieser Gewaltmafsregeln blieb die Landschaft unruhig, zunächst wohl in Folge des mit der Nationalsache längst verflochtenen Räuberwesens; Pius liefs gegen die Juden marschiren und auch unter Severus ist die Rede von einem Krieg gegen Juden und Samariter. Aber zu gröfseren Bewegungen unter den Juden ist es nach dem hadrianischen Krieg nicht wieder gekommen.

Die Stellung der Juden im 2. und 3. Jahrh.

Es mufs anerkannt werden, dafs diese wiederholten Ausbrüche des in den Gemüthern der Juden gährenden Grolls gegen die gesammte nicht jüdische Mitbürgerschaft die allgemeine Politik der Regierung nicht änderten. Wie Vespasian so hielten auch die folgenden Kaiser den Juden gegenüber nicht blofs im Wesentlichen den allgemeinen Standpunct der politischen und religiösen Toleranz fest, sondern die für die Juden erlassenen Ausnahmegesetze waren und blieben hauptsächlich darauf gerichtet sie von denjenigen allgemeinen Bürgerpflichten, welche

[1]) Dio (69, 12) nennt den Krieg langwierig (οὐτ' ὀλιγοχρόνιος); Eusebius setzt in der Chronik den Anfang auf das 16., das Ende auf das 18. oder 19. Jahr Hadrians; die Insurgentenmünzen sind datirt vom ersten oder vom zweiten Jahr 'der Befreiung Israels'. Zuverlässige Daten haben wir nicht; die rabbinische Tradition (Schürer Handb. S. 361) ist dafür nicht brauchbar.

mit ihrer Sitte und ihrem Glauben sich nicht vertrugen, zu entbinden und werden darum auch geradezu als Privilegien bezeichnet[1]).

Rechtlich scheint seit Claudius Zeit, dessen Unterdrückung des jüdischen Cultus in Italien (S. 523) wenigstens die letzte derartige Mafsregel ist, von der wir wissen, den Juden der Aufenthalt und die freie Religionsübung in dem gesammten Reich zugestanden zu haben. Es wäre kein Wunder gewesen, wenn jene Aufstände in den africanischen und syrischen Landschaften zur Austreibung der dort ansässigen Juden überhaupt geführt hätten; aber dergleichen Beschränkungen sind, wie wir sahen, nur local, zum Beispiel für Kypros verfügt worden. Der Hauptsitz der Juden blieben immer die griechischen Provinzen; auch in der einigermafsen zweisprachigen Hauptstadt, deren zahlreiche Judenschaft eine Reihe von Synagogen umfafste, bildete diese einen Theil der griechischen Bevölkerung Roms. Ihre Grabschriften in Rom sind ausschliefslich griechisch; in der aus dieser Judenschaft entwickelten römischen Christengemeinde ist das Taufbekenntnifs bis in späte Zeit hinab griechisch gesprochen worden und die ersten drei Jahrhunderte hindurch die Schriftstellerei ausschliefslich griechisch gewesen. Aber restrictive Mafsregeln gegen die Juden scheinen auch in den lateinischen Provinzen nicht getroffen worden zu sein; durch und mit dem Hellenismus ist das jüdische Wesen in den Occident eingedrungen und es fanden auch in diesem sich Judengemeinden, obwohl sie an Zahl und Bedeutung selbst jetzt noch, wo die gegen die Diaspora gerichteten Schläge die Judengemeinden des Ostens schwer beschädigt hatten, weit hinter diesen zurückstanden.

Politische Privilegien folgten aus der Tolerirung des Cultus an sich nicht. An der Anlegung ihrer Synagogen und Proseuchen wurden die Juden nicht gehindert, ebenso wenig an der Bestellung eines Vorstehers für dieselbe (ἀρχισυναγωγός) so wie eines Collegiums der Aeltesten (ἄρχοντες) mit einem Oberältesten (γερουσιάρχης) an der Spitze. Obrigkeitliche Befugnisse sollten mit diesen Stellungen nicht verknüpft sein; aber bei der Untrennbarkeit der jüdischen Kirchenordnung und der jüdischen Rechtspflege übten die Vorsteher, wie im Mittelalter die Bischöfe, wohl überall eine wenn auch nur factische Jurisdiction. Auch

Corporative Verbände

[1]) Biographie Alexanders c. 22: *Iudaeis privilegia reservavit, Christianos esse passus est.* Deutlich tritt hier die bevorzugte Stellung der Juden vor den Christen zu Tage, welche allerdings wieder darauf beruht, dafs jene eine Nation darstellen, diese nicht.

waren die Judenschaften der einzelnen Städte nicht allgemein als Körperschaften anerkannt, sicher zum Beispiel die römische nicht; doch bestanden an vielen Orten auf Grund localer Privilegien dergleichen corporative Verbände mit Ethnarchen oder, wie sie jetzt meistens heifsen, Patriarchen an der Spitze. Ja in Palaestina finden wir im Anfang des dritten Jahrhunderts wiederum einen Vorsteher der gesammten Judenschaft, der kraft erblichen Priesterrechts über seine Glaubensgenossen fast wie ein Herrscher schaltet und selbst über Leib und Leben Gewalt hat und welchen die Regierung wenigstens tolerirt[1]). Ohne Frage war dieser Patriarch für die Juden der alte Hohepriester, und es hatte also unter den Augen und unter dem Druck der Fremdherrschaft das hartnäckige Volk Gottes sich abermals reconstituirt und insoweit Vespasians Werk zu Schanden gemacht.

Oeffentliche Leistungen. In Betreff der Heranziehung der Juden zu den öffentlichen Leistungen war die Befreiung vom Kriegsdienst als unvereinbar mit ihren religiösen Grundsätzen längst anerkannt und blieb es. Die besondere Kopfsteuer, welcher sie unterlagen, die alte Tempelabgabe, konnte als Compensation für diese Befreiung angesehen werden, wenn sie auch nicht in diesem Sinn auferlegt worden war. Für andere Leistungen, wie zum Beispiel für Uebernahme von Vormundschaften und Gemeindeämtern, werden sie wenigstens seit Severus Zeit im Allgemeinen als fähig und pflichtig betrachtet, diejenigen aber, welche ihrem 'Aberglauben' zuwiderlaufen, ihnen erlassen[2]); wobei in Betracht kommt, dafs der

[1]) Um zu erhärten, dafs auch in der Knechtschaft die Juden eine gewisse Selbstverwaltung haben führen können, schreibt Origenes (um das J. 226) an Africanus c. 14: 'Wie viel vermag auch jetzt, wo die Römer herrschen 'und die Juden ihnen den Zins (*τὸ δίδραχμον*) zahlen, der Volksvorsteher (*ὁ ἐθνάρχης*) 'bei ihnen mit Zulassung des Kaisers (*συγχωρουντος Καίσαρος*). 'Auch Gerichte finden heimlich statt nach dem Gesetze 'und es wird sogar 'manchmal auf den Tod erkannt. Das habe ich, der ich lange im Lande dieses 'Volkes gelebt, selber erfahren und erkundet'. Der Patriarch von Judaea tritt schon in dem auf Hadrians Namen 'gefälschten Briefe in der Biographie des Tyrannen Saturninus auf (c. 8), in den Verordnungen zuerst im J. 392 (C. Th. 16, 8, 8). Patriarchen als Vorsteher einzelner jüdischer Gemeinden, wofür das Wort seiner Bedeutung nach besser pafst, begegnen schon in den Verordnungen Constantins des ersten (C. Th. 16, 8, 1. 2).

[2]) Diese Regel stellen mit Berufung auf einen Erlafs des Severus die Juristen des dritten Jahrh. auf (Dig. 27, 1, 15, 6. 50, 2, 3, 3). Nach der Verordnung vom J. 321 (C. Th. 16, 8, 3) erscheint dies sogar als ein Recht, nicht als eine Pflicht der Juden, so dafs es von ihnen abhing das Amt zu übernehmen oder abzulehnen.

Ausschlufs von den Gemeindeämtern mehr und mehr aus einer Zurücksetzung zu einem Privilegium ward. Selbst bei Staatsämtern mag in späterer Zeit ähnlich verfahren worden sein.

Verbot der Beschneidung.

Der einzige ernstliche Eingriff der Staatsgewalt in die jüdischen Gebräuche betrifft die Ceremonie der Beschneidung; indefs ist gegen diese wahrscheinlich nicht vom religiös-politischen Standpunkt aus eingeschritten worden, sondern es sind diese Mafsnahmen mit dem Verbot der Castrirung verknüpft gewesen und zum Theil wohl aus Mifsverständnifs der jüdischen Weise hervorgegangen. Die immer mehr um sich greifende Unsitte der Verstümmelung zog zuerst Domitian in den Kreis der strafbaren Verbrechen; als Hadrian die Vorschrift schärfend die Castrirung unter das Mordgesetz stellte, scheint auch die Beschneidung als Castrirung aufgefafst worden zu sein[1]), was allerdings von den Juden als ein Angriff auf ihre Existenz empfunden werden mufste und empfunden ward (S. 545), obwohl dies vielleicht nicht damit beabsichtigt war. Bald nachher, wahrscheinlich in Folge des dadurch mit veranlafsten Aufstandes, gestattete Pius die Beschneidung für Kinder jüdischer Herkunft, während übrigens selbst die des unfreien Nichtjuden und des Proselyten nach wie vor für alle dabei Betheiligten die Strafe der Castration nach sich ziehen sollte. Dies war insofern auch von politischer Wichtigkeit, als dadurch der förmliche Uebertritt zum Judenthum ein strafbares Verbrechen wurde; und wahrscheinlich ist das Verbot eben in diesem Sinne nicht erlassen, aber aufrecht erhalten worden[2]). Zu dem schroffen Abschliefsen der Judenschaft gegen die Nichtjuden wird dasselbe das Seinige beigetragen haben.

Veränderte Stellung der Juden in der Kaiserzeit.

Blicken wir zurück auf die Geschicke des Judenthums in der Epoche von Augustus bis auf Diocletian, so erkennen wir eine durchgreifende Umgestaltung seines Wesens wie seiner Stellung. Dasselbe tritt in diese Epoche ein als eine um das beschränkte Heimathland fest

[1]) Die analoge Behandlung der Castration in dem hadrianischen Erlafs Dig. 48, 8, 4, 2 und der Beschneidung bei Paulus sent. 5, 22, 3. 4 und Modestinus Dig. 48, 8, 11 pr. legen diese Auffassung nahe. Auch dafs Severus *Iudaeos fieri sub gravi poena vetuit* (vita 17), wird wohl nichts sein als die Einschärfung dieses Verbots.

[2]) Die merkwürdige Nachricht bei Origenes gegen Celsus 2, 13 (geschrieben um 250) zeigt, dafs die Beschneidung des Nichtjuden von Rechtswegen die Todesstrafe nach sich zog, obwohl es nicht klar ist, inwiefern dies auf Samariter oder Sicarier Anwendung fand.

geschlossene nationale und religiöse Macht, welche selbst dem Reichsregiment in und aufserhalb Judaea mit der Waffe in der Hand sich entgegenstellt und auf dem Gebiet des Glaubens eine gewaltige propagandistische Macht entwickelt. Man kann es verstehen, dafs die römische Regierung die Verehrung des Jahve und den Glauben des Moses nicht anders dulden wollte, als wie auch der Cultus des Mithra und der Glaube des Zoroaster Duldung fand. Die Reaction gegen dies geschlossene und auf sich selbst stehende Judenthum waren die von Vespasian und Hadrian gegen das jüdische Land, von Traianus gegen die Juden der Diaspora geführten zerschmetternden Schläge, deren Wirkung weit hinaus reicht über die unmittelbare Zerstörung der bestehenden Gemeinschaft und die Herabdrückung des Ansehens und der Macht der Judenschaft. In der That sind das spätere Christenthum wie das spätere Judenthum die Consequenzen dieser Reaction des Westens gegen den Osten. Die grofse propagandistische Bewegung, welche die tiefere religiöse Anschauung vom Osten in den Westen trug, ward auf diese Weise, wie schon gesagt ward (S. 542), aus den engen Schranken der jüdischen Nationalität befreit; wenn sie die Anlehnung an Moses und die Propheten keineswegs aufgab, löste sie sich doch nothwendig von dem in Scherben gegangenen Regiment der Pharisäer. Die christlichen Zukunftsideale wurden universell, seit es ein Jerusalem auf Erden nicht mehr gab. Aber wie der erweiterte und vertiefte neue Glaube, der mit seinem Wesen auch den Namen wechselte, aus diesen Katastrophen hervorging, so nicht minder die verengte und verstockte Altgläubigkeit, die sich, wenn nicht mehr in Jerusalem, so in dem Hafs gegen diejenigen zusammenfand, die dasselbe zerstört hatten und mehr noch in dem gegen die freiere und höhere aus dem Judenthum das Christenthum entwickelnde geistige Bewegung. Die äufsere Macht der Judenschaft war gebrochen und Erhebungen, wie sie in der mittleren Kaiserzeit stattgefunden haben, begegnen späterhin nicht wieder; mit dem Staat im Staate waren die römischen Kaiser fertig geworden, und indem das eigentlich gefährliche Moment, die propagandistische Ausbreitung auf das Christenthum überging, waren die Bekenner des alten Glaubens, die dem neuen Bunde sich verschlossen, für die weitere allgemeine Entwickelung beseitigt. Aber wenn die Legionen Jerusalem zerstören konnten, das Judenthum selbst konnten sie nicht schleifen; und was nach der einen Seite Heilmittel war, übte nach der andern die Wirkung des Giftes.

Das Judenthum blieb nicht blofs, sondern es ward auch ein anderes. Es liegt eine tiefe Kluft zwischen dem Judenthum der älteren Zeit, das für seinen Glauben Propaganda macht, dessen Tempelvorhof die Heiden erfüllen, dessen Priester täglich für Kaiser Augustus opfern, und dem starren Rabbinismus, der aufser Abrahams Schoofs und dem mosaischen Gesetz von der Welt nichts weifs noch wissen will. Fremde waren die Juden immer gewesen und hatten es sein wollen; aber das Gefühl der Entfremdung steigerte sich jetzt in ihnen selbst wie gegen sie in entsetzlicher Weise und schroff zog man nach beiden Seiten hin dessen gehässige und schädliche Consequenzen. Von dem geringschätzigen Spott des Horatius gegen den aufdringlichen Juden aus dem römischen Ghetto ist ein weiter Schritt zu dem feierlichen Groll, welchen Tacitus hegt gegen diesen Abschaum des Menschengeschlechts, dem alles Reine unrein und alles Unreine rein ist; dazwischen liegen jene Aufstände des verachteten Volkes und die Nothwendigkeit dasselbe zu besiegen und für seine Niederhaltung fortwährend Geld und Menschen aufzuwenden. Die in den kaiserlichen Verordnungen stets wiederkehrenden Verbote der Mifshandlung des Juden zeigen, dafs jene Worte der Gebildeten, wie billig, von den Niederen in Thaten übersetzt worden. Die Juden ihrerseits machten es nicht besser. Sie wendeten sich ab von der hellenischen Litteratur, die jetzt als befleckend galt, und lehnten sogar sich auf gegen den Gebrauch der griechischen Bibelübersetzung; die immer steigende Glaubensreinigung wandte sich nicht blofs gegen die Griechen und die Römer, sondern ebenso sehr gegen die 'halben Juden' von Samaria und gegen die christlichen Ketzer; die Buchstabengläubigkeit gegenüber den heiligen Schriften stieg bis in die schwindelnde Höhe der Absurdität, und vor allem stellte ein wo möglich noch heiligeres Herkommen sich fest, in dessen Fesseln alles Leben und Denken erstarrte. Die Kluft zwischen jener Schrift vom Erhabenen, die den Land und Meer erschütternden Poseidon Homers und den die leuchtende Sonne erschaffenden Jehovah neben einander zu stellen wagt, und den Anfängen des Talmud, welche dieser Epoche angehören, bezeichnet den Gegensatz zwischen dem Judenthum des ersten und dem des dritten Jahrhunderts. Das Zusammenleben der Juden und Nichtjuden erwies sich mehr und mehr als ebenso unvermeidlich wie unter den gegebenen Verhältnissen unerträglich; der Gegensatz in Glaube, Recht und Sitte verschärfte sich und die gegenseitige Hoffart wie der gegenseitige Hafs wirkten

nach beiden Seiten hin sittlich zerrüttend. Die Ausgleichung wurde in diesen Jahrhunderten nicht blofs nicht gefördert, sondern ihre Verwirklichung immer weiter in die Ferne gerückt, je mehr ihre Nothwendigkeit sich herausstellte. Diese Erbitterung, diese Hoffart, diese Verachtung, wie sie damals sich festsetzten, sind freilich nur das unvermeidliche Aufgehen einer vielleicht nicht minder unvermeidlichen Saat; aber die Erbschaft dieser Zeiten lastet auf der Menschheit noch heute.

KAPITEL XII.

AEGYPTEN.

Die Einziehung Aegyptens.

Die beiden Reiche von Aegypten und Syrien, die so lange in jeder Hinsicht mit einander gerungen und rivalisirt hatten, fielen ungefähr um die gleiche Zeit widerstandslos in die Gewalt der Römer. Wenn dieselben auch von dem angeblichen oder wirklichen Testament
Alexanders II († 673) keinen Gebrauch machten und das Land damals 81
nicht einzogen, so standen doch die letzten Herrscher des Lagidenhauses anerkannter Maſsen in römischer Clientel; bei Thronstreitigkeiten entschied der Senat, und seit der römische Statthalter von Syrien Aulus Gabinius den König Ptolemaeos Auletes mit seinen
Truppen nach Aegypten zurückgeführt hatte (699; vgl. 3, 163), haben 55
die römischen Legionen das Land nicht wieder verlassen. Wie die übrigen Clientelkönige nahmen auch die Herrscher Aegyptens an den Bürgerkriegen auf Mahnung der von ihnen anerkannten oder ihnen mehr imponirenden Regierung Theil; und wenn es unentschieden bleiben muſs, welche Rolle Antonius in dem phantastischen Ostreich seiner Träume dem Heimathland des allzu sehr von ihm geliebten Weibes zugedacht hat (S. 361), so gehört doch Antonius Regiment in Alexandreia sowohl wie der letzte Kampf in dem letzten Bürgerkrieg vor den Thoren dieser Stadt ebenso wenig zu der Specialgeschichte Aegyptens wie die Schlacht von Aktion zu der von Epirus. Wohl aber gab diese Katastrophe und der damit verknüpfte Tod der letzten Fürstin der Lagidendynastie den Anlaſs dazu, daſs Augustus den erledigten Thron nicht wieder besetzte, sondern das Königreich Aegypten in eigene Verwaltung nahm. Diese Einziehung des letzten Stückes der Küste des Mittelmeeres in die unmittelbare römische Administration

und der zeitlich und pragmatisch damit zusammenfallende Abschlufs der neuen Monarchie bezeichnen dieser für die Verfassung, jene für die Verwaltung des ungeheuren Reiches den Wendepunkt, das Ende der alten und den Anfang einer neuen Epoche.

Aegypten ausschliefslich Kaiserbesitz.

Die Einverleibung Aegyptens in das römische Reich vollzog sich insofern in abweichender Weise, als das sonst den Staat beherrschende Princip der Dyarchie, das heifst des gemeinschaftlichen Regiments der beiden höchsten Reichsgewalten, des Princeps und des Senats, von einigen untergeordneten Bezirken abgesehen, allein auf Aegypten keine Anwendung fand[1]), sondern in diesem Lande dem Senat als solchem sowie jedem einzelnen seiner Mitglieder jede Betheiligung bei dem Regiment abgeschnitten, ja sogar den Senatoren und den Personen senatorischen Ranges das Betreten dieser Provinz untersagt ward[2]). Man darf dies nicht etwa in der Art auffassen, als wäre Aegypten mit dem übrigen Reich nur durch eine Personalunion verknüpft; der Princeps ist nach dem Sinn und Geist der augustischen Ordnung ein integrirendes und dauernd functionirendes Element des römischen Staatswesens ebenso wie der Senat, und seine Herrschaft über Aegypten gerade so ein Theil der Reichsherrschaft wie die Herrschaft des Proconsuls von Africa[3]). Eher mag man sich das staatsrechtliche Verhältnifs in der

[1]) Diesen Ausschlufs des Mitregiments des Senats wie der Senatoren bezeichnet Tacitus (hist. 1, 11) mit den Worten, dafs Augustus Aegypten ausschliefslich durch seine persönlichen Diener verwalten lassen wollte (*domi retinere*; vgl. Staatsrecht 2 S. 963). Principiell gilt diese abweichende Gestaltung des Regiments für die sämmtlichen nicht von Senatoren verwalteten Provinzen, deren Vorsteher auch anfänglich vorzugsweise *praefecti* hiefsen (C. I. L. V p. 809. 902). Aber bei der ersten Theilung der Provinzen zwischen Kaiser und Senat gab es deren wahrscheinlich keine andere als eben Aegypten; und auch nachher trat der Unterschied hier insofern schärfer hervor, als die sämmtlichen übrigen Provinzen dieser Kategorie keine Legionen erhielten. Denn in dem Eintreten der ritterlichen Legionscommandanten statt der senatorischen, wie es in Aegypten Regel war, findet der Ausschlufs des Senatorenregiments den greifbarsten Ausdruck.

[2]) Diese Bestimmung gilt nur für Aegypten, nicht für die übrigen von Nichtsenatoren verwalteten Gebiete. Wie wesentlich sie der Regierung erschien, erkennt man aus dem zu ihrer Sicherung aufgebotenen constitutionellen und religiösen Apparat (trig. tyr. c. 22).

[3]) Die gangbare Behauptung, dafs *provincia* für die nicht von Senatoren verwalteten Districte nur abusiv gesetzt werde, ist nicht begründet. Privateigenthum des Kaisers war Aegypten ebenso sehr oder ebenso wenig wie Gallien und Syrien — sagt doch Augustus selber (Mon. Anc. 5, 24): *Aegyptum imperio*

Weise verdeutlichen, dafs das brittische Reich in derselben Verfassung sich befinden würde, wenn Ministerium und Parlament nur für das Mutterland in Betracht kämen, die Colonien dagegen dem absoluten Regiment der Kaiserin von Indien zu gehorchen hätten. Welche Motive den neuen Monarchen dazu bestimmten, gleich im Beginn seiner Alleinherrschaft diese tief einschneidende und zu keiner Zeit angefochtene Einrichtung zu treffen und wie dieselbe in die allgemeinen politischen Verhältnisse eingegriffen hat, gehört der allgemeinen Geschichte des Reiches an; hier haben wir darzulegen, wie unter der Kaiserherrschaft die inneren Verhältnisse Aegyptens sich gestalteten.

Was im Allgemeinen von allen hellenischen oder hellenisirten Gebieten gilt, dafs die Römer, indem sie sie zum Reiche zogen, die einmal bestehenden Einrichtungen conservirten und nur, wo es schlechterdings nothwendig erschien, Modificationen eintreten liefsen, das findet in vollem Umfang Anwendung auf Aegypten.

Wie Syrien so war Aegypten, als es römisch ward, ein Land zwiefacher Nationalität; auch hier stand neben und über dem Einheimischen der Grieche, jener der Knecht, dieser der Herr. Aber rechtlich und thatsächlich waren die Verhältnisse der beiden Nationen in Aegypten von denen Syriens völlig verschieden.

Syrien stand wesentlich schon in der vorrömischen und durchaus in der römischen Epoche nur mittelbar unter der Landesregierung; es zerfiel theils in Fürstenthümer, theils in autonome Stadtbezirke und wurde zunächst von den Landesherren oder Gemeindebehörden verwaltet. In Aegypten[1]) dagegen giebt es weder Landesfürsten noch Reichsstädte nach griechischer Art. Die beiden Verwaltungskreise, in welche Aegypten zerfällt, das 'Land' (*ἡ χώρα*) der Aegyptier mit seinen ursprünglich sechsunddreifsig Bezirken (*νομοί*) und die beiden griechischen Städte Alexandreia in Unter- und Ptolemais in Oberaegypten[2]) sind streng gesondert und scharf sich entgegengesetzt

Griechische und ägyptische Städte.

populi Romani adieci und legte dem Statthalter, da er als Ritter nicht *pro praetore* sein konnte, durch besonderes Gesetz die gleiche prozessualische Competenz bei, wie sie die römischen Praetoren hatten (Tacitus ann. 12, 60).

[1]) Selbstverständlich ist hier das Land Aegypten gemeint, nicht die den Lagiden unterworfenen Besitzungen. Kyrene war ähnlich geordnet (S. 491 A. 1). Aber auf das südliche Syrien und die übrigen längere oder kürzere Zeit in ägyptischer Gewalt stehenden Territorien ist das eigentlich ägyptische Regiment niemals angewandt worden.

[2]) Dazu kommt weiter Naukratis, die älteste schon vor den Ptolemaeern

und doch eigentlich kaum verschieden. Der Land- wie der Stadtbezirk ist nicht blofs territorial abgegrenzt, sondern jener wie dieser auch Heimathbezirk; die Zugehörigkeit zu einem jeden ist unabhängig vom Wohnort und erblich. Der Aegyptier aus dem chemmitischen Nomos gehört demselben mit den Seinigen ebenso an, wenn er seinen Wohnsitz in Alexandreia hat, wie der in Chemmis wohnende Alexandriner der Bürgerschaft von Alexandreia. Der Landbezirk hat zu seinem Mittelpunkt immer eine städtische Ansiedelung, der chemmitische zum Beispiel die um den Tempel des Chemmis oder des Pan erwachsene Stadt Panopolis, oder, wie dies in griechischer Auffassung ausgedrückt wird, es hat jeder Nomos seine Metropolis; insofern kann jeder Landbezirk auch als Stadtbezirk gelten. Wie die Städte sind auch die Nomen in der christlichen Epoche die Grundlage der episcopalen Sprengel geworden. Die Landbezirke ruhen auf den in Aegypten alles beherrschenden Cultusordnungen; Mittelpunkt für einen jeden ist das Heiligthum einer bestimmten Gottheit und gewöhnlich führt er von dieser oder von dem heiligen Thier derselben den Namen; so heifst der chemmitische Bezirk nach dem Gott Chemmis oder nach griechischer Gleichung dem Pan, andere Bezirke nach dem Hund, dem Löwen, dem Krokodil. Aber auch umgekehrt fehlt den Stadtbezirken der religiöse Mittelpunkt nicht; Alexandreias Schutzgott ist Alexander, der Schutzgott von Ptolemais der erste Ptolemaeos, und die Priester, die dort wie hier für diesen Cult und den ihrer Nachfolger eingesetzt sind, sind für beide Städte die Eponymen. Dem Landbezirk fehlt völlig die Autonomie: die Verwaltung, die Besteuerung, die Rechtspflege liegt in der Hand der königlichen Beamten[1]) und die Collegialität, das Palladium des griechischen wie des römischen Gemeinwesens, ist hier in allen Stufen schlechthin aus-

in Aegypten gegründete Griechenstadt; ferner Paraetonion, das freilich gewissermafsen schon aufserhalb der Grenzen Aegyptens liegt.

[1]) Eine gewisse gemeinschaftliche Action, ähnlich derjenigen, wie sie auch von den Regionen und den *vici* der sich selbst verwaltenden Stadtgemeinden geübt wird, hat natürlich nicht gefehlt: dahin gehört was von Agoranomie und Gymnasiarchie in den Nomen begegnet, ebenso die Setzung von Ehrendenkmälern und dergleichen mehr, was übrigens alles nur in geringem Umfang und meist erst spät sich zeigt. Nach dem Edict des Alexander (C. I. Gr. 4957) Z. 34 scheinen die Strategen von dem Statthalter nicht eigentlich ernannt, sondern nur nach angestellter Prüfung bestätigt worden zu sein; wer den Vorschlag gehabt hat, wissen wir nicht.

geschlossen. Aber in den beiden griechischen Städten ist es auch nicht viel anders. Es giebt wohl eine in Phylen und Demen eingetheilte Bürgerschaft, aber keinen Gemeinderath[1]; die Beamten sind wohl andere und anders benannte als die der Nomen, aber auch durchaus Beamte königlicher Ernennung und ebenfalls ohne collegialische Einrichtung. Erst Hadrian hat einer aegyptischen Ortschaft, dem von ihm zum Andenken an seinen im Nil ertrunkenen Liebling angelegten Antinoupolis, Stadtrecht nach griechischer Art gegeben und späterhin Severus, vielleicht ebenso sehr den Antiochenern zum Trutz als zu Nutz der Aegypter, der Hauptstadt Aegyptens und der Stadt Ptolemais und noch mehreren anderen aegyptischen Gemeinden zwar keine städtischen Magistrate, aber doch einen städtischen Rath bewilligt. Bis dahin nennt sich zwar im officiellen Sprachgebrauch die aegyptische Stadt Nomos, die griechische Polis, aber eine Polis ohne Archonten und Buleuten ist ein inhaltloser Name. So ist es auch in der Prägung. Die aegyptischen Nomen haben das Prägerecht nicht gehabt; aber noch weniger hat Alexandreia jemals Münzen geschlagen. Aegypten ist unter allen Provinzen der griechischen Reichshälfte die einzige, welche keine andere Münze als Königsmünze kennt. Auch in römischer Zeit war

[1]) Deutlich treten die Verhältnisse hervor in der im Anfang der Regierung des Pius dem bekannten Redner Aristeides von den ägyptischen Griechen gesetzten Inschrift (C. I. Gr. 4679); als Dedicanten werden genannt *ἡ πόλις τῶν Ἀλεξανδρέων καὶ Ἑρμούπολις ἡ μεγάλη καὶ ἡ βουλὴ ἡ Ἀντινοέων νέων Ἑλλήνων καὶ οἱ ἐν τῷ Δέλτᾳ τῆς Αἰγύπτου καὶ οἱ τὸν Θηβαϊκὸν νομὸν οἰκοῦντες Ἕλληνες.* Also nur Antinoupolis, die Stadt der 'neuen Hellenen', hat eine Bule; Alexandreia erscheint ohne diese, aber als griechische Stadt in der Gesammtheit. Aufserdem betheiligten sich bei dieser Widmung die im Delta und die in Thebae lebenden Griechen, von den ägyptischen Städten einzig Grofs-Hermupolis, wobei wahrscheinlich die unmittelbare Nachbarschaft von Antinoupolis eingewirkt hat. Ptolemais legt Strabon 17, 1, 42 p. 813 ein *σύστημα πολιτικὸν ἐν τῷ Ἑλληνικῷ τρόπῳ* bei; aber schwerlich darf man dabei an mehr denken als was der Hauptstadt nach ihrer uns genauer bekannten Verfassung zustand, also namentlich an die Theilung der Bürgerschaft in Phylen. Dafs die vorptolemäische Griechenstadt Naukratis die Bule, die sie ohne Zweifel gehabt hat, in ptolemäischer Zeit behalten hat, ist möglich, kann aber für die ptolemäischen Ordnungen nicht entscheiden. — Dios Angabe (51, 17), dafs Augustus die übrigen ägyptischen Städte bei ihrer Ordnung beliefs, den Alexandrinern aber wegen ihrer Unzuverlässigkeit den Gemeinderath nahm, beruht wohl auf Mifsverständnifs, um so mehr, als danach Alexandreia zurückgesetzt erscheint gegen die sonstigen ägyptischen Gemeinden, was durchaus nicht zutrifft.

dies nicht anders. Die Kaiser stellten die unter den letzten Lagiden eingerissenen Mifsbräuche ab: Augustus beseitigte die unreelle Kupferprägung derselben und als Tiberius die Silberprägung wieder aufnahm, gab er dem ägyptischen Silbergeld eben so reellen Werth wie dem übrigen Provinzialcourant des Reiches [1]. Aber der Charakter der Prägung blieb im Wesentlichen der gleiche [2]. Es ist ein Unterschied zwischen Nomos und Polis wie zwischen dem Gott Chemmis und dem Gott Alexander; in administrativer Hinsicht ist eine Verschiedenheit nicht da. Aegypten bestand aus einer Mehrzahl aegyptischer und einer Minderzahl griechischer Ortschaften, welche sämmtlich der Autonomie entbehrten und sämmtlich unter unmittelbarer und absoluter Verwaltung des Königs und der von diesem ernannten Beamten standen.

Fehlen des Landtags.

Es war hievon eine Folge, dafs Aegypten allein unter allen römischen Provinzen keine allgemeine Vertretung gehabt hat. Der Landtag ist die Gesammtrepräsentation der sich selber verwaltenden Gemeinden der Provinz. In Aegypten aber gab es solche nicht; die Nomen waren lediglich kaiserliche oder vielmehr königliche Verwaltungsbezirke und Alexandreia stand nicht blofs so gut wie allein, sondern war ebenfalls ohne eigentliche municipale Organisation. Der an der Spitze der Landeshauptstadt stehende Priester konnte wohl sich 'Oberpriester von

[1]) Die ägyptische Goldprägung hörte natürlich mit der Einziehung des Landes auf, da es im römischen Reiche nur Reichsgold giebt. Auch mit dem Silber hat Augustus es ebenso gehalten und als Herr von Aegypten lediglich Kupfer und auch dies nur in mäfsigen Quantitäten schlagen lassen. Zuerst Tiberius prägte seit 27/8 n. Chr. Silbermünze für die ägyptische Circulation, dem Anschein nach als Zeichengeld, da die Stücke ungefähr dem Gewicht nach 4, dem Silbergehalt nach 1 römischen Denar entsprechen (Feuardent *numismatique, Égypte ancienne* 2 p. XI). Aber da im legalen Curs die alexandrinische Drachme als Obolus (also als Sechstel, nicht als Viertel; vergleiche röm. Münzwesen S. 43. 723) des römischen Denars angesetzt wurde (Hermes 5 S. 136) und das provinziale Silber gegenüber dem Reichssilber immer verlor, ist vielmehr das alexandrinische Tetradrachmon vom Silberwerth eines Denars zum Curswerth von ⅔ Denar angesetzt worden. Demnach ist bis auf Commodus, von wo ab das alexandrinische Tetradrachmon wesentlich Kupfermünze ist, dasselbe gerade ebenso Werthmünze gewesen wie das syrische Tetradrachmon und die kappadokische Drachme; man hat nur jenem den alten Namen und das alte Gewicht gelassen.

[2]) Dafs Kaiser Hadrianus unter anderen seiner ägyptisirenden Launen auch den Nomen so wie seiner neuen Antinoupolis für einmal das Prägerecht gab, was dann nachher noch ein paar Mal geschehen ist, ändert an der Regel nichts.

Alexandreia und ganz Aegypten' nennen (S. 568 A.) und hat eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Asiarchen und dem Bithyniarchen Kleinasiens; aber die tiefe Verschiedenheit der Organisationen wird dadurch doch nur verdeckt.

Die Herrschaft trägt dem entsprechend in Aegypten einen ganz andern Charakter als in dem übrigen schliefslich unter dem Kaiserregiment zusammengefafsten Gebiet der griechischen und der römischen Civilisation. In diesem verwaltet durchgängig die Gemeinde; der Herrscher des Reiches ist genau genommen nur der gemeinsame Vorsteher der zahlreichen mehr oder minder autonomen Bürgerschaften und neben den Vorzügen der Selbstverwaltung treten ihre Nachtheile und Gefahren überall hervor. In Aegypten ist der Herrscher König, der Landesbewohner sein Unterthan, die Verwaltung die der Domäne. Diese principiell ebenso von oben herab absolut geführte wie auf das gleiche Wohlergehen aller Unterthanen ohne Unterschied des Ranges und des Vermögens gerichtete Verwaltung ist die Eigenart des Lagidenregiments, entwickelt wahrscheinlich mehr aus der Hellenisirung der alten Pharaonenherrschaft als aus der städtisch geordneten Weltherrschaft, wie der grofse Makedonier sie gedacht hatte und wie sie am vollkommensten in dem syrischen Neu-Makedonien zur Durchführung gelangte (S. 450). Das System forderte einen in eigener Person nicht blofs heerführenden, sondern in täglicher Arbeit verwaltenden König, eine entwickelte und streng disciplinirte Beamtenhierarchie, rücksichtlose Gerechtigkeit gegen Hohe und Niedere; und wie diese Herrscher, nicht durchaus ohne Grund, sich wohl den Namen des Wohlthäters (εὐεϱγέτης) beilegten, so darf die Monarchie der Lagiden zusammengestellt werden mit der fridericianischen, von der sie in den Grundzügen sich nicht entfernte. Allerdings hatte die Kehrseite, das unvermeidliche Zusammenbrechen des Systems in unfähiger Hand, auch Aegypten erfahren. Aber die Norm blieb; und der augustische Principat neben der Senatsherrschaft ist nichts als die Vermählung des Lagidenregiments mit der alten städtischen und bündischen Entwickelung.

Das Lagidenregiment.

Eine weitere Folge dieser Regierungsform ist die namentlich vom finanziellen Standpunkt aus unzweifelhafte Ueberlegenheit der ägyptischen Verwaltung über diejenige der übrigen Provinzen. Man kann die vorrömische Epoche bezeichnen als das Ringen der finanziell dominirenden Macht Aegyptens mit dem räumlich den übrigen Osten er-

Aegypten und die Reichsadministration.

füllenden asiatischen Reich; in der römischen setzt sich dies in gewissem Sinn darin fort, dafs die kaiserlichen Finanzen insbesondere durch den ausschliefslichen Besitz Aegyptens denen des Senats überlegen gegenüber stehen. Wenn es der Zweck des Staates ist den möglichst grofsen Betrag aus dem Gebiet herauszuwirthschaften, so sind in der alten Welt die Lagiden die Meister der Staatskunst schlechthin gewesen. Insonderheit waren sie auf diesem Gebiet die Lehrmeister und die Vorbilder der Caesaren. Wie viel die Römer aus Aegypten zogen, vermögen wir nicht mit Bestimmtheit zu sagen. In der persischen Zeit hatte Aegypten einen Jahrestribut von 700 babylonischen Talenten Silbers, etwa 4 Mill. Mark entrichtet; die Jahreseinnahme der Ptolemaeer aus Aegypten oder vielmehr aus ihren Besitzungen überhaupt betrug in ihrer glänzendsten Periode 14 800 ägyptische Silbertalente oder 57 Mill. Mark und aufserdem 1½ Mill. Artaben = 591 000 Hektoliter Weizen; am Ende ihrer Herrschaft reichlich 6000 Talente oder 23 Mill. Mark. Die Römer bezogen aus Aegypten jährlich den dritten Theil des für den Consum von Rom erforderlichen Korns, 20 Mill. römische Scheffel[1]) = 1 740 000 Hektoliter; indefs ist ein Theil davon sicher aus den eigentlichen Domänen geflossen, ein anderer vielleicht gegen Entschädigung geliefert worden, während andererseits die ägyptischen Steuern wenigstens zu einem grofsen Theil in Geld angesetzt waren, so dafs wir nicht im Stande sind die ägyptische Einnahme der römischen Reichskasse auch nur annähernd zu bestimmen. Aber nicht blofs durch ihre Höhe ist sie für die römische Staatswirthschaft von entscheidender Bedeutung gewesen, sondern weil sie als Vorbild diente zunächst für den kaiserlichen Domanialbesitz in den übrigen Provinzen, überhaupt aber für die gesammte Reichsverwaltung, wie dies bei deren Darlegung auseinanderzusetzen ist.

Bevorrechtung der Hellenen.

Aber wenn die communale Selbstverwaltung in Aegypten keine Stätte hat und in dieser Hinsicht zwischen den beiden Nationen, aus welchen dieser Staat ebenso wie der syrische sich zusammensetzt,

[1]) Diese Ziffer giebt die sogenannte Epitome Victors c. 1 für die Zeit Augusts. Nachdem diese Abgabe auf Constantinopel übergegangen war, gingen dahin unter Justinian (ed. 13 c. 8) jährlich 8 Mill. Artaben (denn diese sind nach c. 6 zu verstehen) oder 26⅔ Mill. römischer Scheffel (Hultsch Metrol. S. 628), wozu dann noch die von Diocletian eingeführte gleichartige Abgabe an die Stadt Alexandreia hinzutritt. Den Schiffern wurden für den Transport nach Constantinopel jährlich 8000 Solidi = 100 000 M. aus der Staatskasse gezahlt.

eine reale Verschiedenheit nicht besteht, so ist zwischen ihnen in anderer Beziehung eine Schranke aufgerichtet, wozu Syrien keine Parallele bietet. Nach der Ordnung der makedonischen Eroberer disqualificirte die aegyptische Ortsangehörigkeit für sämmtliche öffentliche Aemter und für den besseren Kriegsdienst. Wo der Staat seinen Bürgern Zuwendungen machte, beschränkten sich diese auf die der griechischen Gemeinden[1]; die Kopfsteuer dagegen zahlten lediglich die Aegyptier und auch von den Gemeindelasten, die die Eingesessenen des einzelnen aegyptischen Bezirkes treffen, sind die daselbst ansässigen Alexandriner befreit[2]. Obwohl im Fall des Vergehens der Rücken des Aegyptiers wie des Alexandriners büfste, so durfte doch dieser sich rühmen, und that es auch, dafs ihn der Stock treffe und nicht wie jenen die Peitsche[3]. Sogar die Gewinnung des besseren Bürgerrechts war den Aegyptiern untersagt[4]. Die Bürgerverzeichnisse der zwei grofsen von den beiden Reichsgründern geordneten und benannten Griechenstädte in Unter- und Oberaegypten fafsten die herrschende Bevölkerung in sich und der Besitz des Bürgerrechts einer dieser Städte war in dem Aegypten der Ptolemaeer dasselbe was der Besitz des römischen Bürgerrechts im römischen Reich. Was Aristoteles

[1]) Wenigstens schlofs Kleopatra bei einer Getreidevertheilung in Alexandreia die Juden aus (Josephus *contra Ap.* 2, 5), um so viel mehr also die Aegyptier.

[2]) Das Edict des Alexander (C. I. Gr. 4957) Z. 33 fg. befreit die *ἐν τῇ χώρᾳ* (nicht *ἐν τῇ πόλει*) ihrer Geschäfte wegen wohnhaften *ἐγγενεῖς Ἀλεξανδρεῖς* von den *λειτουργίαι χωρικαί.*

[3]) 'Es bestehen', sagt der alexandrinische Jude Philon (*in Flacc* 10), 'hinsichtlich der körperlichen Züchtigung (*τῶν μαστίγων*) Unterschiede in 'unserer Stadt nach dem Stande der zu Züchtigenden: die Aegyptier werden 'mit anderer Geifsel gezüchtigt und von andern, die Alexandriner aber mit 'Stöcken (*σπάθαις*; *σπάθη* ist die Rispe des Palmblatts) und von den alexan'drinischen Stockträgern' (*σπαθηφόροι*, etwa *bacillarius*). Er beklagt sich nachher bitter, dafs die Aeltesten seiner Gemeinde, wenn sie einmal gehauen werden sollten, nicht wenigstens mit den anständigen Bürgerprügeln (*ταῖς ἐλευθεριωτέραις καὶ πολιτικωτέραις μάστιξιν*) bedacht worden seien.

[4]) Josephus contra Ap. 2, 4: *μόνοις Αἰγυπτίοις οἱ κύριοι νῦν Ῥωμαῖοι τῆς οἰκουμένης μεταλαμβάνειν ἡστινοσοῦν πολιτείας ἀπειρήκασιν*. 6: *Aegyptiis neque regum quisquam videtur ius civitatis fuisse largitus neque nunc quilibet imperatorum* (vgl. *Eph. epigr.* 5 p. 13). Derselbe rückt seinem Widersacher vor (2, 3, 4), dafs er, ein geborener Aegyptier, seine Heimath verleugnet und sich für einen Alexandriner ausgegeben habe. — Einzelausnahmen werden dadurch nicht ausgeschlossen.

dem Alexander empfahl den Hellenen ein Herrscher (ἡγεμών), den Barbaren ein Herr zu sein, jene als Freunde und Genossen zu versorgen, diese wie die Thiere und die Pflanzen zu nutzen, das haben die Ptolemaeer in vollem Umfang praktisch durchgeführt. Der König, gröfser und freier als sein Lehrmeister, trug den höheren Gedanken im Sinne der Umwandlung der Barbaren in Hellenen oder wenigstens der Ersetzung der barbarischen Ansiedelungen durch hellenische, und diesem gewährten die Nachfolger fast überall und namentlich in Syrien breiten Spielraum[1]). In Aegypten geschah das Gleiche nicht. Wohl suchten dessen Herrscher mit den Eingeborenen namentlich auf dem religiösen Gebiet Fühlung zu halten und wollten nicht als Griechen über die Aegyptier, viel eher als irdische Götter über die Unterthanen insgemein herrschen; aber damit vertrug sich die ungleiche Berechtigung der Unterthanen durchaus, eben wie die rechtliche und factische Bevorzugung des Adels ein ebenso wesentlicher Theil des fridericianischen Regiments war wie die gleiche Gerechtigkeit gegen Vornehme und Geringe.

Personalprivilegien in römischer Zeit.

Wie die Römer im Orient überhaupt das Werk der Griechen fortsetzten, so blieb auch die Ausschliefsung der einheimischen Aegyptier von der Gewinnung des griechischen Bürgerrechts nicht blofs bestehen, sondern wurde auf das römische Bürgerrecht ausgedehnt. Der aegyptische Grieche dagegen konnte das letztere ebenso wie jeder andere Nichtbürger gewinnen. Der Eintritt freilich in den Senat wurde ihm so wenig gestattet wie dem römischen Bürger aus Gallien (S. 89), und diese Beschränkung ist viel länger für Aegypten als für Gallien in Kraft geblieben[2]); erst im Anfang des dritten Jahrhunderts wurde in einzelnen Fällen davon abgesehen und als Regel hat sie noch im fünften gegolten. In Aegypten selbst wurden die Stellungen der Oberbeamten, das

[1]) Auch die alexandrinische Wissenschaft hat im Sinne des Königs gegen diesen Satz (Plutarch de fort. Alex. 1, 6) protestirt; Eratosthenes bezeichnete die Civilisation als nicht den Hellenen allein eigen und nicht allen Barbaren abzusprechen, zum Beispiel nicht den Indern, den Arianern, den Römern, den Karthagern; die Menschen seien vielmehr zu theilen in 'gute' und 'schlechte' (Strabon 1. fin. p. 66). Aber von dieser Theorie ist auf die ägyptische Race auch unter den Lagiden keine praktische Anwendung gemacht worden.

[2]) Auch die Zulassung zu den ritterlichen Stellungen war wenigstens erschwert: *non est ex albo iudex patre Aegyptio* (C. I. L. IV, 1943; vgl. Staatsrecht 2, 919 A. 2; Eph. epigr. V p. 13 n. 2). Doch begegnen früh einzelne Alexandriner in ritterlichen Aemtern wie Tiberius Julius Alexander (S. 566 A. 1).

heifst der für die ganze Provinz fungirenden, und ebenso die Offizierstellen den römischen Bürgern in der Form vorbehalten, dafs als Qualification dafür das Ritterpferd verlangt ward; es war dies durch die allgemeine Reichsordnung gegeben und ähnliche Privilegien hatten ja in Aegypten unter den früheren Lagiden die Makedonier gegenüber den sonstigen Griechen besessen. Die Aemter zweiten Ranges blieben unter römischer Herrschaft wie bisher den aegyptischen Aegyptiern verschlossen und wurden mit Griechen besetzt, zunächst den Bürgern von Alexandreia und Ptolemais. Wenn im Reichskriegsdienst für die erste Klasse das römische Bürgerrecht gefordert wurde, so liefs man doch bei den in Aegypten selbst stationirten Legionen auch den aegyptischen Griechen nicht selten in der Weise zu, dafs ihm bei der Aushebung das römische Bürgerrecht verliehen ward. Für die Kategorie der Auxiliartruppen unterlag die Zulassung der Griechen keiner Beschränkung; die Aegyptier aber sind auch hierfür wenig oder gar nicht, dagegen für die unterste Klasse, die in der ersten Kaiserzeit noch aus Sclaven gebildete Flottenmannschaft späterhin in beträchtlicher Zahl verwendet worden. Im Lauf der Zeit hat die Zurücksetzung der eingeborenen Aegyptier wohl in ihrer Strenge nachgelassen und sind dieselben öfter zum griechischen und mittelst dessen auch zum römischen Bürgerrecht gelangt; im Ganzen aber ist das römische Regiment einfach die Fortsetzung wie der griechischen Herrschaft so auch der griechischen Exclusivität gewesen. Wie das makedonische Regiment sich mit Alexandreia und Ptolemais begnügt hatte, so hat auch das römische einzig in dieser Provinz nicht eine einzige Colonie gegründet[1]).

Landessprache.

Auch die Sprachordnung ist in Aegypten wesentlich unter den Römern geblieben, wie die Ptolemaeer sie festgestellt hatten. Abgesehen von dem Militär, bei dem das Lateinische allein herrschte, ist für den Verkehr der oberen Stellen die Geschäftssprache die griechische. Der einheimischen Sprache, die von den semitischen wie von den arischen Sprachen radical verschieden, am nächsten vielleicht derjenigen der Berbern in Nordafrika verwandt ist, und der einheimischen

[1]) Wenn die Worte des Plinius 5, 31, 128 genau sind, dafs die Pharos-Insel vor dem Hafen von Alexandreia eine *colonia Caesaris dictatoris* sei (vgl. 3, 555), so hat der Dictator auch hier über Aristoteles hinaus wie Alexander gedacht. Darüber aber kann kein Zweifel sein, dafs nach der Einziehung Aegyptens es dort nie eine römische Colonie gegeben hat.

Schrift haben die römischen Herrscher und ihre Statthalter sich nie bedient, und wenn schon unter den Ptolemaeern den aegyptisch geschriebenen Actenstücken griechische Uebersetzung beigefügt werden mufste, so gilt für diese ihre Nachfolger mindestens dasselbe. Allerdings blieb es den Aegyptiern unverwehrt, so weit es ihnen nach dem Ritual erforderlich oder sonst zweckmäfsig erschien, sich der Landessprache und ihrer altgeheiligten Schriftzeichen zu bedienen; es mufste auch in diesem alten Heim des Schriftgebrauchs im gewöhnlichen Verkehr nicht blofs bei Privatcontracten, sondern selbst bei Steuerquittungen und ähnlichen Schriftstücken die dem grofsen Publikum allein geläufige Landessprache und die übliche Schrift zugelassen werden. Aber es war dies eine Concession und der herrschende Hellenismus bemüht sein Reich zu erweitern. Das Bestreben den im Lande herrschenden Anschauungen und Ueberlieferungen auch im Griechischen einen allgemein gültigen Ausdruck zu schaffen hat der Doppelnamigkeit in Aegypten eine Ausdehnung gegeben wie nirgend sonst. Alle aegyptische Götter, deren Namen nicht selbst den Griechen geläufig wurden, wie der der Isis, wurden mit entsprechenden oder auch nicht entsprechenden griechischen geglichen; vielleicht die Hälfte der Ortschaften, eine Menge von Personen führen sowohl eine einheimische wie eine griechische Benennung. Allmählich drang hierin die Hellenisirung durch. Die alte heilige Schrift begegnet auf den erhaltenen Denkmälern zuletzt unter Kaiser Decius um die Mitte des 3., ihre geläufigere Abart zuletzt um die Mitte des 5. Jahrhunderts; aus dem gemeinen Gebrauch sind beide beträchtlich früher verschwunden. Die Vernachlässigung und der Verfall der einheimischen Elemente der Civilisation drückt sich darin aus. Die Landessprache selbst behauptete sich noch lange nachher in den abgelegenen Orten und den niederen Schichten und ist erst im 17. Jahrhundert völlig erloschen, nachdem sie, die Sprache der Kopten, gleich wie die syrische, in Folge der Einführung des Christenthums und der auf die Hervorrufung einer volksthümlich-christlichen Litteratur gerichteten Bemühungen, in der späteren Kaiserzeit eine beschränkte Regeneration erfahren hatte.

Wegfall der Residenz.

In dem Regiment kommt vor allem in Betracht die Unterdrückung des Hofes und der Residenz, die nothwendige Folge der Einziehung des Landes durch Augustus. Es blieb wohl, was bleiben konnte. Auf den in der Landessprache, also blofs für Aegyptier geschriebenen Inschriften heifsen die Kaiser wie die Ptolemaeer Könige von Ober- und

Unteraegypten und die Auserwählten der aegyptischen Landesgötter, daneben freilich auch, was bei den Ptolemaeern nicht geschehen war, Grofskönige[1]). Die Zeiten zählte man in Aegypten wie bisher nach dem landüblichen Kalender und seinem auf die römischen Herrscher übergehenden Königsjahr; den goldenen Becher, den in jedem Juni der König in den schwellenden Nil warf, warf jetzt der römische Vicekönig. Aber damit reichte man nicht weit. Der römische Herrscher konnte die mit seiner Reichsstellung unvereinbare Rolle des aegyptischen Königs nicht durchführen. Mit der Vertretung durch einen Untergebenen machte der neue Landesherr gleich bei dem ersten nach Aegypten gesandten Statthalter unbequeme Erfahrungen; der tüchtige Offizier und talentvolle Poet, der es nicht hatte lassen können auch seinen Namen den Pyramiden einzuschreiben, wurde defswegen abgesetzt und ging daran zu Grunde. Es war unvermeidlich hier Schranken zu setzen. Die Geschäfte, deren Erledigung nach dem Alexandersystem nicht minder dem Fürsten persönlich oblag[2]) wie nach der Ordnung des römischen Principats, mochte der römische Statthalter führen wie der einheimische König; König durfte er weder sein noch scheinen[3]). Es ward das in der zweiten Stadt der Welt sicher tief und

[1]) Augustus Titulatur lautet bei den ägyptischen Priestern folgendermafsen: 'Der schöne Knabe, lieblich durch Liebenswürdigkeit, der Fürst der 'Fürsten, auserwählt von Ptah und Nun dem Vater der Götter, König von Ober-'ägypten und König von Unterägypten, Herr der beiden Länder, Autokrator, 'Sohn der Sonne, Herr der Diademe, Kaisar, ewig lebend, geliebt von Ptah 'und Isis'; wobei die beiden Eigennamen Autokrator Kaisar aus dem Griechischen beibehalten sind. Der Augustustitel kommt zuerst bei Tiberius in ägyptischer Uebersetzung (*nti χu*), mit beibehaltenem griechischem Σεβαστός zuerst unter Domitian vor. Die Titulatur des schönen lieblichen Knaben, welche in besserer Zeit nur den zu Mitregenten erklärten Kindern gegeben zu werden pflegt, ist späterhin stereotyp geworden und findet sich wie für Caesarion und Augustus, so auch für Tiberius, Claudius, Titus, Domitian verwendet. Wichtiger ist es, dafs abweichend von der älteren Titulatur, wie sie zum Beispiel griechisch auf der Inschrift von Rosette sich findet (C. I. Gr. 4697), bei den Caesaren von Augustus an der Titel hinzutritt 'Fürst der Fürsten', womit ohne Zweifel deren den früheren Königen fehlende Grofskönigstellung ausgedrückt werden soll.

[2]) Wenn die Leute wüfsten, pflegte König Seleukos zu sagen (Plutarch an seni 11), was es für eine Last ist so viele Briefe zu schreiben und zu lesen, so würden sie das Diadem, wenn es zu ihren Füfsen läge, nicht aufheben.

[3]) Dafs derselbe andere Abzeichen trug als die Offiziere überhaupt

schwer empfunden. Der bloſse Wechsel der Dynastie wäre nicht allzu sehr ins Gewicht gefallen. Aber ein Hof wie der der Ptolemaeer, geordnet nach dem Ceremoniell der Pharaonen, König und Königin in ihrer Göttertracht, der Pomp der Festzüge, der Empfang der Priesterschaften und der Gesandten, die Hofbankette, die groſsen Ceremonien der Krönung, der Eidesleistung, der Vermählung, der Bestattung, die Hofämter der Leibwächter und des Oberleibwächters (*ἀρχισωματοφύλαξ*), des einführenden Kammerherrn (*εἰσαγγελεύς*), des Obertafelmeisters (*ἀρχεδέατρος*), des Oberjägermeisters (*ἀρχικυνηγός*), die Vettern und Freunde des Königs, die Decorirten — das alles ging für die Alexandriner ein für alle Mal unter mit der Verlegung des Herrschersitzes vom Nil an die Tiber. Nur die beiden berühmten alexandrinischen Bibliotheken blieben dort mit allem ihrem Zubehör und Personal als Rest der alten königlichen Herrlichkeit. Ohne Frage büſste Aegypten bei der Depossedirung seiner Regenten sehr viel mehr ein als Syrien; freilich waren beide Völkerschaften in der machtlosen Lage, daſs sie hinnehmen muſsten, was ihnen angesonnen ward, und an eine Auflehnung für die verlorene Weltmachtstellung ist hier so wenig wie dort auch nur gedacht worden.

Die Beamten Die Verwaltung des Landes liegt, wie schon gesagt ward, in den Händen des 'Stellvertreters', das heiſst des Vicekönigs; denn obwohl der neue Landesherr, mit Rücksicht auf seine Stellung im Reiche, sowohl für sich wie für seine höher gestellten Vertreter der königlichen Benennungen auch in Aegypten sich enthielt, so hat er doch der Sache nach durchaus als Nachfolger der Ptolemaeer die Herrschaft geführt und die gesammte civile wie militärische Obergewalt ist in seiner und seines Vertreters Hand vereinigt. Daſs weder Nichtbürger noch Senatoren diese Stellung bekleiden durften, ist schon bemerkt worden; Alexandrinern, wenn sie zum Bürgerrecht und ausnahmsweise zum Ritterpferd gelangt waren, ist sie zuweilen übertragen worden[1]). Im Uebrigen stand

(Hirschfeld Verw. Gesch. S. 271), wird aus *vita Hadr.* 4 schwerlich gefolgert werden dürfen.

[1]) So hat Tiberius Julius Alexander, ein alexandrinischer Jude, in den letzten Jahren Neros diese Statthalterschaft geführt (S. 527); allerdings gehörte er einer sehr reichen und vornehmen, selbst mit dem kaiserlichen Hause verschwägerten Familie an und hatte im Partherkrieg sich als Generalstabschef Corbulos ausgezeichnet, welche Stellung er bald nachher in dem jüdischen Krieg des Titus abermals übernahm. Er muſs einer der tüchtigsten Offiziere dieser

dieses Amt unter den nicht senatorischen an Rang und Einflufs anfänglich allen übrigen voran und späterhin einzig der Commandantur der kaiserlichen Garde nach. Aufser den eigentlichen Offizieren, wobei nur der Ausschlufs des Senators und die dadurch bedingte niedrigere Titulatur des Legionscommandanten (*praefectus* statt *legatus*) von der allgemeinen Ordnung sich entfernt, fungiren neben und unter dem Statthalter, und gleichfalls für ganz Aegypten, ein oberster Beamter für die Justiz und ein oberster Finanzverwalter, beide ebenfalls römische Bürger vom Ritterrang und wie es scheint, nicht dem Verwaltungsschema der Ptolemaeer entlehnt, sondern nach einem auch in anderen kaiserlichen Provinzen angewandten Verfahren dem Statthalter zu- und untergeordnet[1]). — Alle übrigen Beamten fungiren nur für einzelne Bezirke und sind in der Hauptsache aus der ptolemaeischen Ordnung übernommen. Dafs die Vorsteher der drei Provinzen Unter-, Mittel- und Oberaegypten, abgesehen vom Commando mit dem gleichen Geschäftskreis wie der Statthalter ausge-

Epoche gewesen sein. Ihm ist die pseudo-aristotelische offenbar von einem andern alexandrinischen Juden verfafste Schrift *περὶ κοσμοῦ* (S. 494) gewidmet (Bernays ges. Abhandl. 2, 278).

[1]) Unverkennbar sind der *iuridicus Aegypti* (C. X, 6976; auch *missus in Aegyptum ad iurisdictionem* Bull. dell' Inst. 1856 p. 142; *iuridicus Alexandreae* C. VI, 1564. VIII, 8925. 8934; Dig. 1, 20, 2) und der *idiologus ad Aegyptum* (C. X, 4862; *procurator ducenarius Alexandriae idiulogu* Eph. ep. V p. 30 und C. I. Gr. 3751; *ὁ γνώμων τοῦ ἰδίου λόγου* C. I. Gr. 4957 v. 44 vgl. v. 39) den neben den Legaten der kaiserlichen Provinzen stehenden Hülfsbeamten für die Rechtspflege (*legati iuridici*) und die Finanzen (*procuratores provinciae*) nachgebildet (Staatsrecht 1² S. 223 A. 5). Dafs sie für das ganze Land bestellt und dem *praefectus Aegypti* untergeordnet waren, sagt Strabon 17, 1, 12 p. 797 ausdrücklich und fordert auch die öftere Erwähnung Aegyptens in der Titulatur so wie die Wendung in dem Edict C. I. Gr. 4957 v. 39. Ausschliefslich aber war ihre Competenz nicht; 'viele Prozesse', sagt Strabon, 'entscheidet der rechtsprechende 'Beamte' (dafs er Vormünder gab, lehrt Dig. 1, 20, 2), und nach demselben liegt es dem Idiologos namentlich ob die *bona vacantia et caduca* für den Fiscus einzuziehen. — Dies schliefst nicht aus, dafs der römische *iuridicus* an die Stelle des älteren Dreifsigergerichts mit dem *ἀρχιδικαστής* an der Spitze (Diodor 1, 75) getreten ist, welcher ägyptisch ist und nicht mit dem alexandrinischen *ἀρχιδικαστής* verwechselt werden darf, übrigens vielleicht schon vor der römischen Zeit beseitigt worden ist, und dafs der Idiologus hervorgegangen ist aus einem in Aegypten bestehenden Anrecht des Königs auf die Erbschaften, wie es im übrigen Reiche in gleicher Ausdehnung nicht vorkam; welches letztere Lumbroso (*recherches* p. 285) sehr wahrscheinlich gemacht hat.

stattet, in augustischer Zeit aus den aegyptischen Griechen, späterhin wie die eigentlichen Oberbeamten aus der römischen Ritterschaft genommen wurden, ist bemerkenswerth als ein Symptom der im Verlauf der Kaiserzeit sich steigernden Zurückdrängung des einheimischen Elements in der Magistratur. — Unter diesen oberen und mittleren Behörden stehen die Localbeamten, die Vorsteher der ägyptischen wie der griechischen Städte nebst den sehr zahlreichen bei dem Hebungswesen und den mannichfaltigen auf den Geschäftsverkehr gelegten Abgaben beschäftigten Subalternen und wieder in dem einzelnen Bezirk die Vorsteher der Unterbezirke und der Dörfer, welche Stellungen mehr als Lasten denn als Ehren angesehen und den Ortsangehörigen oder Ortsansässigen, jedoch mit Ausschlufs der Alexandriner, durch den Oberbeamten auferlegt werden; die wichtigste darunter, die Vorstandschaft des Nomos, wird auf je drei Jahre von dem Statthalter besetzt. Die örtlichen Behörden der griechischen Städte waren der Anzahl wie der Titulatur nach andere; in Alexandreia namentlich fungirten vier Oberbeamten, der Priester Alexanders[1]), der Stadtschreiber

[1]) Der *ἐξηγητής*, nach Strabon 17, 1, 12 p. 797 der erste städtische Beamte in Alexandreia unter den Ptolemaeern wie unter den Römern und berechtigt den Purpur zu tragen, ist sicher identisch mit dem Jahrpriester in dem Testament Alexanders des in solchen Dingen sehr wohl unterrichteten Alexanderromans (3, 33 p. 149 Müll.). Wie der Exegetes neben seiner wohl im religiösen Sinn zu fassenden Titulatur die *ἐπιμέλεια τῶν τῇ πόλει χρησίμων* hat, so ist jener Priester des Romans *ἐπιμελιστὴς τῆς πόλεως*. So wenig wie den Purpur und den goldenen Kranz wird der Romanschreiber auch die Besoldung von einem Talent und die Erblichkeit erfunden haben; die letztere, bei welcher auch Lumbroso (*l'Egitto al tempo dei Greci e Romani* p. 152) an den *ἐξηγητὴς ἔναρχος* der alexandrinischen Inschriften (C. I. Gr. 4688. 4976 c) erinnert, ist vermuthlich in der Weise zu denken, dafs ein gewisser Kreis von Personen durch Erbrecht berufen war und der Statthalter aus diesen den Jahrpriester bestellte. Dieser Priester Alexanders (so wie der folgenden aegyptischen Könige, nach dem Stein von Kanopos und dem von Rosette C. I. Gr. 4697) war unter den früheren Lagiden für die alexandrinischen Acte eponym, während später wie unter den Römern dafür die Königsnamen eintreten. Nicht verschieden von ihm ist wohl auch der 'Oberpriester von Alexandreia und ganz Aegypten' einer stadtrömischen Inschrift aus hadrianischer Zeit (C. I. Gr. 5900: *ἀρχιερεῖ Ἀλεξανδρείας καὶ Αἰγύπτου πάσης Λευκίῳ Ἰουλίῳ Οὐηστίνῳ καὶ ἐπιστάτῃ τοῦ Μουσείου καὶ ἐπὶ τῶν ἐν Ῥώμῃ βιβλιοθηκῶν Ῥωμαικῶν τε καὶ Ἑλληνικῶν καὶ ἐπὶ τῆς παιδείας Ἀδριανοῦ, ἐπιστολεῖ τοῦ αὐτοῦ αὐτοκράτορος*); die eigentliche Titulatur *ἐξηγητής* wurde, da sie gewöhnlich den Küster bezeichnet, aufserhalb Aegyptens vermieden. Sollte, was

(ὑπομνηματογράφος)[1], der Oberrichter (ἀρχιδικαστής) und der Nachtwächtermeister (νυκτερινὸς στρατηγός). Dafs sie angesehener waren als die Strategen der Nomen, versteht sich von selbst und zeigt deutlich das dem ersten alexandrinischen Beamten zustehende Purpurgewand. Uebrigens rühren sie ebenfalls aus der Ptolemaeerzeit her und werden wie die Nomenvorsteher aus den Eingesessenen von der römischen Regierung auf Zeit ernannt. Römische Beamte kaiserlicher Ernennung finden sich unter diesen städtischen Vorstehern nicht. Aber der Priester des Museion, der zugleich der Präsident der alexandrinischen Akademie der Wissenschaften ist und auch über die bedeutenden Geldmittel dieser Anstalt verfügt, wird vom Kaiser ernannt; ebenso werden die Aufsicht über das Alexandergrab und die damit verbundenen Baulichkeiten und einige andere wichtige Stellungen in der Hauptstadt Aegyptens von der Regierung in Rom mit Beamten von Ritterrang besetzt[2]).

Selbstverständlich sind Alexandriner und Aegyptier in diejenigen Prätendentenbewegungen hineingezogen worden, die vom Orient ausgingen, und haben dabei regelmäfsig mitgemacht; auf diese Weise sind Aufstände.

die Fassung der Inschrift nahe legt, das Oberpriesterthum damals dauernd gewesen sein, so wiederholt sich bekanntlich der Uebergang von der Jährigkeit zu der wenigstens titularen, nicht selten auch reellen Lebenslänglichkeit überhaupt bei den Sacerdotien der Provinzen, zu denen dieses alexandrinische zwar nicht gehört, aber deren Stelle es in Aegypten vertritt (S. 558). Dafs das Priesterthum und die Vorstandschaft des Museums zwei verschiedene Aemter sind, zeigt die Inschrift selbst. Dasselbe lehrt die Inschrift eines königlichen Oberarztes aus guter Lagidenzeit, der daneben sowohl Exeget ist wie Vorsteher des Museums (*Χρύσερμον Ἡρακλείτου Ἀλεξανδρέα τὸν συγγενῆ βασιλέως Πτολεμαίου καὶ ἐξηγητὴν καὶ ἐπὶ τῶν ἰατρῶν καὶ ἐπιστάτην τοῦ Μουσείου*). Aber beide Denkmäler legen zugleich nahe, dafs die Stellung des ersten Beamten von Alexandreia und die Vorstandschaft des Museums häufig demselben Manne übertragen worden sind, obwohl in römischer Zeit jene vom Präfecten, diese vom Kaiser vergeben ward.

[1]) Nicht zu verwechseln mit dem gleichartigen Amt, das Philon (in Flacc. 16) erwähnt und Lucianus (apolog. 12) bekleidete; dies ist kein städtisches, sondern eine Subalternstelle bei der Präfectur von Aegypten, lateinisch *a commentariis* oder *ab actis*.

[2]) Dies ist der *procurator Neaspoleos et mausolei Alexandriae* (C. I. L. VIII, 8934; Henzen 6929). Beamte gleicher Art und gleichen Ranges, deren Competenz aber nicht klar erhellt, sind der *procurator ad Mercurium Alexandreae* (C. I. L. X, 3847) und der *procurator Alexandreae Pelusii* (C. VI, 1624). Auch der Pharus steht unter einem kaiserlichen Freigelassenen (C. VI, 8582).

hier Vespasian, Cassius, Niger, Macrianus (S. 433), Vaballathus der Sohn der Zenobia, Probus zu Herrschern ausgerufen worden. Die Initiative aber haben in allen diesen Fällen weder die Bürger von Alexandreia ergriffen noch die wenig angesehenen aegyptischen Truppen, und die meisten dieser Revolutionen, auch die mifslungenen, haben für Aegypten keine besonders empfindlichen Folgen gehabt. Aber die an den Namen der Zenobia sich knüpfende Bewegung (S. 437) ist für Alexandreia und für ganz Aegypten fast ebenso verhängnifsvoll geworden wie für Palmyra. In Stadt und Land standen die palmyrenisch und die römisch Gesinnten mit den Waffen und der Brandfackel in der Hand sich gegenüber. An der Südgrenze rückten die barbarischen Blemyer ein, wie es scheint im Einverständnifs mit dem palmyrenisch gesinnten Theil der Bewohner Aegyptens, und bemächtigten sich eines grofsen Theils von Oberaegypten[1]). In Alexandreia war der Verkehr zwischen den beiden feindlichen Quartieren aufgehoben, selbst Briefe zu befördern war schwierig und gefährlich[2]). Die Gassen starrten von Blut und von unbegrabenen Leichen. Die dadurch erzeugten Seuchen wütheten noch ärger als das Schwert; und damit keines der vier Rosse des Verderbens mangele, versagte auch der Nil und gesellte sich die Hungersnoth zu den übrigen Geifseln. Die Bevölkerung schmolz in der Weise zusammen, dafs, wie ein Zeitgenosse sagt, es früher in Alexandreia mehr Greise gab als nachher Bürger. Als der von Claudius gesandte Feldherr Probus endlich die Oberhand gewann, warfen sich

in palmyrenischer Zeit.

[1]) Auf die Allianz der Palmyrener und der Blemyer deutet die Notiz der vita Firmi c. 3 und dafs nach Zosimus 1, 71 Ptolemais zu den Blemyern abfiel (vgl. Eusebius hist. eccl. 7, 32). Aurelian hat mit diesen nur verhandelt (*vita* 34. 41); Probus erst warf sie wieder aus Aegypten (Zos. a. a. O.; vita 17).

[2]) Wir besitzen noch dergleichen Briefe, von dem damaligen Bischof der Stadt Dionysios († 265) an die in der feindlichen Stadthälfte abgesperrten Gemeindeglieder gerichtet (Eusebius hist. eccl. 7, 21. 22 vgl. 32). Wenn es darin heifst: 'leichter kommt man vom Orient in den Occident als von Alexandreia nach Alexandreia' und *ἡ μεσαιτάτη τῆς πόλεως ὁδός*, also die von der Lochiasspitze quer durch die Stadt laufende mit Säulenhallen besetzte Strafse (vgl. Lumbroso *l'Egitto al tempo dei Greci e Romani* 1882 p. 137) mit der Wüste zwischen Aegypten und dem gelobten Lande verglichen wird, so scheint es fast, als habe Severus Antoninus seine Drohung ausgeführt eine Mauer quer durch die Stadt zu ziehen und militärisch zu besetzen (Dio 77, 23). Die Schleifung der Mauern nach der Niederwerfung des Aufstandes (Ammian 22, 16, 15) würde dann auf eben diesen Bau zu beziehen sein.

die palmyrenisch Gesinnten, darunter die Mehrzahl der Rathsmitglieder, in das feste Castell Prucheion in der unmittelbaren Nähe der Stadt; und obwohl, als Probus den Austretenden Schonung des Lebens verhiefs, die grofse Mehrzahl sich unterwarf, harrte doch ein beträchtlicher Theil der Bürgerschaft bis zum Aeufsersten aus in dem Kampf der Verzweiflung. Die Festung, endlich durch Hunger bezwungen (270), wurde geschleift und lag seitdem öde; die Stadt aber verlor ihre Mauern. In dem Lande haben die Blemyer sich noch Jahre lang behauptet; erst Kaiser Probus hat Ptolemais und Koptos ihnen wieder entrissen und sie aus dem Lande hinausgeschlagen. Der Nothstand, den diese durch eine Reihe von Jahren sich hinziehenden Unruhen hervorgerufen haben müssen, mag dann wohl die einzige nachweislich in Aegypten entstandene Revolution[1]) zum Ausbruch gebracht haben. Unter der Regierung Diocletians lehnten sich, wir wissen nicht warum und wozu, sowohl die eingeborenen Aegyptier wie die Bürgerschaft von Alexandreia gegen die bestehende Regierung auf. Es wurden Gegenkaiser aufgestellt, Lucius Domitius Domitianus und Achilleus, falls nicht etwa beide Namen dieselbe Persönlichkeit bezeichnen; die Empörung währte drei bis vier Jahre; die Städte Busiris im Delta und Koptos unweit Theben wurden von den Truppen der Regierung zerstört und schliefslich unter der eigenen Führung Diocletians im Frühjahr 297 die Hauptstadt nach achtmonatlicher Belagerung bezwungen. Von dem Herunterkommen des reichen, aber durchaus auf den inneren und äufseren Frieden angewiesenen Landes zeugt nichts so deutlich wie die im J. 302 erlassene Verfügung desselben Diocletian, dafs ein Theil des bisher nach Rom gesandten ägyptischen Getreides in Zukunft der alexandrinischen Bürgerschaft zu Gute kommen solle[2]). Allerdings gehört dies zu den Mafsregeln, welche die Decapitalisirung Roms bezweckten; aber den Alexandrinern, die zu begünstigen dieser Kaiser wahrlich keine Ursache hatte, wäre die Liefe-

Empörung unter Diocletian.

[1]) Die angeblich ägyptischen Tyrannen Aemilianus, Firmus, Saturninus sind als solche wenigstens nicht beglaubigt. Die sogenannte Lebensbeschreibung des zweiten ist nichts als die arg entstellte Katastrophe des Prucheion.

[2]) Chr. Pasch. p. 514. Procop. hist. arc. 26. Gothofred zu C. Th. 14, 26, 2. Ständige Kornvertheilungen sind schon früher in Alexandreia eingerichtet worden, aber wie es scheint nur für altersschwache Personen und vermuthlich für Rechnung der Stadt, nicht des Staats (Eusebius hist. eccl. 7, 21).

rung nicht zugewandt worden, wenn sie sie nicht dringend gebraucht hätten.

Ackerbau. Wirthschaftlich ist Aegypten bekanntlich vor allem das Land des Ackerbaues. Zwar ist die 'schwarze Erde' — das bezeichnet der einheimische Landesname Chemi — nur ein schmaler Doppelstreifen zu beiden Seiten des mächtigen von der letzten Stromschnelle bei Syene, der Südgrenze des eigentlichen Aegyptens, auf 120 Meilen in breiter Fülle durch die rechts und links sich ausdehnende gelbe Wüste zum mittelländischen Meer strömenden Nil; nur an seinem letzten Ende breitet die 'Gabe des Flusses', das Nildelta zwischen den mannichfaltigen Armen seiner Mündung sich zu beiden Seiten weiter aus. Auch der Ertrag dieser Strecken hängt Jahr für Jahr ab von dem Nil und den sechszehn Ellen seiner Schwelle, den den Vater umspielenden sechszehn Kindern, wie die Kunst der Griechen den Flufsgott darstellt; mit gutem Grund nennen die Araber die niedrigen Ellen mit den Namen der Engel des Todes, denn erreicht der Flufs die volle Höhe nicht, so trifft das ganze ägyptische Land Hunger und Verderben. Im Allgemeinen aber vermag Aegypten, wo die Bestellungskosten verschwindend niedrig sind, der Weizen hundertfältig trägt und auch die Gemüsezucht, der Weinbau, die Baumcultur, namentlich die Dattelpalme, und die Viehzucht guten Ertrag bringen, nicht blofs eine dichte Bevölkerung zu ernähren, sondern auch reichlich Getreide in das Ausland zu senden. Dies führte dazu, dass nach der Einsetznng der Fremdherrschaft dem Lande selbst von seinem Reichthum nicht viel verblieb. Ungefähr wie in persischer Zeit und wie heutzutage schwoll damals der Nil und frohnten die Aegyptier hauptsächlich für das Ausland und zunächst dadurch spielt Aegypten in der Geschichte des kaiserlichen Rom eine wichtige Rolle. Nachdem Italiens eigener Getreidebau gesunken und Rom die gröfste Stadt der Welt geworden war, bedurfte dasselbe der stetigen Zufuhr billigen überseeischen Getreides; und vor allem durch die Lösung der nicht leichten wirthschaftlichen Aufgabe die hauptstädtische Zufuhr finanziell möglich zu machen und sicher zu stellen hat der Principat sich befestigt. Diese Lösung ruhte auf dem Besitz Aegyptens, und insofern hier der Kaiser ausschliefslich gebot, hielt er durch Aegypten das Land Italien mit seinen Dependenzen in Schach. Als Vespasianus die Herrschaft ergriff, sandte er seine Truppen nach Italien, er selbst aber ging nach Aegypten und bemächtigte sich Roms durch die Kornflotte. Wo immer ein römischer Regent da-

ran gedacht hat oder haben soll den Sitz der Regierung nach dem Osten zu verlegen, wie uns von Caesar, Antonius, Nero, Geta erzählt wird, da richten sich die Gedanken wie von selber nicht nach Antiocheia, obwohl dies damals die regelmäfsige Residenz des Ostens war, sondern nach der Geburtsstätte und der festen Burg des Principats, nach Alexandreia. — Defshalb war denn auch die römische Regierung auf die Hebung des Feldbaues in Aegypten eifriger bedacht als irgendwo sonst. Da derselbe von der Nilüberschwemmung abhängig ist, ward es möglich durch systematisch durchgeführte Wasserbauten, künstliche Kanäle, Dämme, Reservoirs die für den Feldbau geeignete Fläche bedeutend zu erweitern. In den guten Zeiten Aegyptens, des Heimathlandes der Mefsschnur und des Kunstbaues, war dafür viel geschehen, aber diese segensreichen Anlagen unter den letzten elenden und finanziell bedrängten Regierungen in argen Verfall gerathen. So führte die römische Besitznahme sich würdig damit ein, dafs Augustus durch die in Aegypten stehenden Truppen die Nilkanäle einer durchgreifenden Reinigung und Erneuerung unterwarf. Wenn zur Zeit der römischen Besitzergreifung die volle Ernte einen Stand des Flusses von vierzehn Ellen erfordert hatte und bei acht Ellen Mifsernte eintrat, so genügten später, nachdem die Kanäle in Stand gesetzt waren, schon zwölf Ellen für eine volle Ernte und gaben acht Ellen noch einen genügenden Ertrag. Jahrhunderte nachher hat Kaiser Probus Aegypten nicht blofs von den Aethiopen befreit, sondern auch die Wasserbauten am Nil wieder in Stand gesetzt. Es darf überhaupt angenommen werden, dafs die besseren Nachfolger Augusts in ähnlichem Sinne administrirten und dafs, zumal bei der durch Jahrhunderte kaum unterbrochenen inneren Ruhe und Sicherheit, der ägyptische Ackerbau unter dem römischen Principat in dauerndem Flor gestanden hat. Welche Rückwirkung diese Verhältnisse auf die Aegyptier selbst hatten, vermögen wir genauer nicht zu verfolgen. Zu einem grofsen Theil beruhten die Einkünfte aus Aegypten auf dem kaiserlichen Domanialbesitz, welcher in römischer wie in früherer Zeit einen beträchtlichen Theil des ganzen Areals ausmachte[1]); hier wird, zumal bei der wenig kostspieligen Bestellung,

[1]) In der Stadt Alexandreia scheint es kein eigentliches Grundeigenthum gegeben zu haben, sondern nur eine Art Erbmiethe (Ammian 22, 11, 6; Staatsrecht 2, 963 A. 1); im Uebrigen aber hat das Privateigenthum am Boden in dem Sinn, wie das Provinzialrecht überhaupt ein solches kennt, auch in Aegypten gegolten. Von Domanialbesitz ist oft die Rede, zum Beispiel sagt

den Kleinpächtern, die dieselbe beschafften, nur eine mäfsige Quote des Ertrags geblieben oder eine hohe Geldpacht auferlegt worden sein. Aber auch die zahlreichen und durchgängig kleineren Eigenthümer werden eine hohe Grundsteuer in Getreide oder in Geld entrichtet haben. Die ackerbauende Bevölkerung, genügsam wie sie war, blieb in der Kaiserzeit wohl zahlreich; aber sicher lastete der Steuerdruck, sowohl an sich wie wegen der Verwendung des Ertrags im Ausland, schwerer auf Aegypten unter der römischen Fremdherrschaft als unter dem keineswegs schonenden Regiment der Ptolemaeer.

Gewerbe. Von der Wirthschaft Aegyptens bildete der Ackerbau nur einen Theil; wie dasselbe in dieser Hinsicht Syrien weit voranstand, so hatte es vor dem wesentlich agricolen Africa die hohe Blüthe der Fabriken und des Handels voraus. Die Linnenfabrikation in Aegypten steht an Alter und Umfang und Ruhm der syrischen mindestens gleich und hat, wenn auch die feineren Sorten in dieser Epoche vorzugsweise in Syrien und Phoenikien fabricirt wurden[1]), sich durch die

Strabon 17, 1, 51 p. 828, dafs die besten ägyptischen Datteln auf einer Insel wachsen, auf der Private kein Land besitzen dürften, sondern sie sei früher königlich, jetzt kaiserlich und bringe eine grofse Einnahme. Vespasian verkaufte einen Theil der ägyptischen Domänen und erbitterte dadurch die Alexandriner (Dio 66, 8), ohne Zweifel die Grofspächter, die dann das Land an die eigentlichen Bauern in Unterpacht gaben. Ob der Grundbesitz in todter Hand, insbesondere der Priestercollegien, in der römischen Zeit noch so ausgedehnt war wie früher, kann in Zweifel gezogen werden; ebenso ob im Uebrigen der Grofsgrundbesitz oder das Kleineigenthum überwog; die Kleinwirthschaft war sicher allgemein. Ziffern besitzen wir weder für die Domanial- noch für die Grundsteuerquote; dafs die fünfte Garbe bei Orosius 1, 8, 9 mit Einschlufs des *usque ad nunc* aus der Genesis abgeschrieben ist, hat Lumbroso *recherches* p. 94 mit Recht bemerkt. Die Domanialrente kann nicht unter der Hälfte betragen haben; auch für die Grundsteuer möchte der Zehnte (Lumbroso a. a. O. p. 289. 293) kaum genügen. — Anderweitige Ausfuhr des Getreides aus Aegypten bedurfte der Bewilligung des Statthalters (Hirschfeld Annona S. 23), ohne Zweifel weil sonst in dem dicht bevölkerten Lande leicht Mangel hätte eintreten können. Doch ist diese Einrichtung sicher mehr controlirend gewesen als prohibitiv; in dem Periplus des Aegyptiers wird mehrfach (c. 7. 17. 24. 28 vgl. 56) Getreide unter den Exportartikeln aufgeführt. Auch die Bestellung der Aecker scheint ähnlich controlirt worden zu sein; 'die Aegypter', heifst es, 'bauen lieber Rüben als Getreide, so weit sie dürfen, wegen des Rüböls' (Plinius h. n. 19, 5, 79).

[1]) Im diocletianischen Edict sind unter den fünf feinen Linnensorten die vier ersten syrisch oder kilikisch (tarsisch) und das ägyptische Leinen erscheint

ganze Kaiserzeit gehalten; als Aurelian die Lieferungen aus Aegypten an die Reichshauptstadt auf andere Gegenstände als Getreide erstreckte, fehlte unter diesen die Leinewand und der Werg nicht. In feinen Glaswaaren behaupteten, sowohl in der Färbung wie in der Formung, die Alexandriner entschieden den ersten Platz, ja, wie sie meinten, insofern das Monopol, als gewisse beste Sorten nur mit ägyptischem Material herzustellen seien. Unbestritten hatten sie ein solches in dem Papyrus. Diese Pflanze, die im Alterthum massenweise auf den Flüssen und Seen Unteraegyptens cultivirt ward und sonst nirgends gedieh, lieferte den Eingeborenen sowohl Nahrung wie das Material für Stricke, Körbe und Kähne, das Schreibmaterial aber damals für die ganze schreibende Welt. Welchen Ertrag sie gebracht haben mufs, ermifst man aus den Mafsregeln, die der römische Senat ergriff, als einmal auf dem römischen Platz der Papyrus knapp ward und zu fehlen drohte; und da die mühsame Zubereitung nur an Ort und Stelle erfolgen kann, müssen zahllose Menschen davon in Aegypten gelebt haben. Auf Glas und Papyrus[1]) erstreckten sich neben dem Leinen die von Aurelian zu Gunsten der Reichshauptstadt eingeführten alexandrinischen Waarenlieferungen. Vielfach mufs der Verkehr mit dem Osten auf die ägyptische Fabrikation bietend und verlangend eingewirkt haben. Gewebe wurden daselbst für den Export nach dem Orient fabricirt und zwar in der durch den Landesgebrauch geforderten Weise: die gewöhnlichen Kleider der Bewohner von Habesch waren ägyptisches Fabrikat; nach Arabien und Indien gingen die Prachtstoffe besonders der in Alexandreia kunstvoll betriebenen Bunt- und Goldwirkerei. Ebenso spielten die in Aegypten angefertigten Glaskorallen in dem Handel der africanischen Küste dieselbe Rolle wie heutzutage. Indien bezog theils Glasbecher, theils unverarbeitetes Glas zur eigenen Fabrikation; selbst am chinesischen Hof sollen die Glasgefäfse, mit welchen die römischen Fremden dem Kaiser huldigten, hohe Bewunderung erregt haben. Aegyptische Kaufleute brachten dem König der Axomiten (Habesch) als stehende Ge-

nicht blofs an letzter Stelle, sondern wird auch bezeichnet als tarsisches alexandrinisches, das heifst nach tarsischem Muster in Alexandreia verfertigtes.

[1]) Einem reichen Mann in Aegypten wurde nachgesagt, dafs er seinen Palast mit Glas statt mit Marmor getäfelt habe und Papyrus und Leim genug besitze, um ein Heer damit zu füttern (vita Firmi 3).

schenke nach dortiger Landesart angefertigte Gold- und Silbergefäfse, den civilisirteren Herrschern der südarabischen und der indischen Küste unter anderen Gaben auch Statuen, wohl von Bronze, und musikalische Instrumente. Dagegen sind die Materialien der Luxusfabrication, die aus dem Orient kamen, insbesondere Elfenbein und Schildpatt, schwerlich vorzugsweise in Aegypten, hauptsächlich wohl in Rom verarbeitet worden. Endlich kam in einer Epoche, welche in öffentlichen Prachtbauten ihres Gleichen niemals in der Welt gehabt hat, das kostbare Baumaterial, welches die aegyptischen Steinbrüche lieferten, in ungeheuren Massen auch aufserhalb Aegyptens zur Verwendung: der schöne rothe Granit von Syene, die Breccia verde aus der Gegend von Kosêr, der Basalt, der Alabaster, seit Claudius der graue Granit und besonders der Porphyr der Berge oberhalb Myos Hormos. Die Gewinnung derselben ward allerdings gröfstentheils für kaiserliche Rechnung durch Strafcolonisten bewirkt; aber wenigstens der Transport mufs dem ganzen Lande und namentlich der Stadt Alexandreia zu Gute gekommen sein. Welchen Umfang der aegyptische Verkehr und die aegyptische Fabrication gehabt hat, zeigt eine zufällig erhaltene Notiz über die Ladung eines durch seine Gröfse ausgezeichneten Lastschiffes (*ἄκατος*), das unter Augustus den jetzt an der Porta del Popolo stehenden Obelisken mit seiner Basis nach Rom brachte; es führte aufserdem 200 Matrosen, 1200 Passagiere, 400 000 röm. Scheffel (34 000 Hektoliter) Weizen und eine Ladung von Leinwand, Glas, Papier und Pfeffer. 'Alexandreia', sagt ein römischer Schriftsteller des 3. Jahrhunderts[1]), 'ist eine Stadt der Fülle, des Reichthums und 'der Ueppigkeit, in der Niemand müfsig geht; dieser ist Glasarbeiter, 'jener Papierfabrikant, der dritte Leinweber; der einzige Gott ist das 'Geld'. Es gilt dies verhältnifsmäfsig von dem ganzen Lande.

Aegyptische Schiffahrt auf dem Mittelmeer.

Von dem Handelsverkehr Aegyptens mit den südlich angrenzenden Landschaften so wie mit Arabien und Indien wird weiterhin eingehend die Rede sein. Derjenige mit den Ländern des Mittelmeers tritt in der

[1]) Dafs der angebliche Brief Hadrians (vita Saturnini 8) ein spätes Machwerk ist, zeigt zum Beispiel, dafs der Kaiser sich in diesem an seinen Schwager Servianus gerichteten höchst freundschaftlichen Brief beklagt über die Injurien, mit denen die Alexandriner bei seiner ersten Abreise seinen Sohn Verus überhäuft hätten, während andrerseits feststeht, dafs dieser Servianus neunzigjährig im J. 136 hingerichtet ward, weil er die kurz zuvor erfolgte Adoption des Verus gemifsbilligt hatte.

Ueberlieferung weniger hervor, zum Theil wohl weil er zu dem gewöhnlichen Gang der Dinge gehörte und nicht oft sich Veranlassung fand seiner besonders zu gedenken. Das aegyptische Getreide wurde von alexandrinischen Schiffern nach Italien geführt und in Folge dessen entstand in Portus bei Ostia ein dem alexandrinischen Sarapistempel nachgebildetes Heiligthum mit einer Schiffergemeinde[1]; aber an dem Vertrieb der aus Aegypten nach dem Westen gehenden Waaren werden diese Lastschiffe schwerlich in bedeutendem Umfang betheiligt gewesen sein. Dieser lag wahrscheinlich ebenso sehr und vielleicht mehr in der Hand der italischen Rheder und Capitäne als der aegyptischen; wenigstens gab es schon unter den Lagiden eine ansehnliche italische Niederlassung in Alexandreia[2] und haben im Occident die aegyptischen Kaufleute nicht die gleiche Verbreitung gehabt wie die syrischen[3]. Die später zu erwähnenden Anordnungen Augusts, welche auf dem arabischen und dem indischen Meer den Handelsverkehr umgestalteten, fanden auf die Schiffahrt des mittelländischen keine Anwendung; die Regierung hatte kein Interesse daran hier die aegyptischen Kaufleute vor den übrigen zu begünstigen. Es blieb dort der Verkehr vermuthlich wie er war.

Aegypten war also nicht blofs in seinen anbaufähigen Theilen mit einer dichten ackerbauenden Bevölkerung besetzt, sondern auch, wie Bevölkerung.

1) Die *ναύκληροι τοῦ πορευτικοῦ Ἀλεξανδρεινοῦ στόλου*, die den ohne Zweifel nach Portus gehörigen Stein C. I. Gr. 5889 gesetzt haben, sind die Capitäne dieser Getreideschiffe. Aus dem Serapeum von Ostia besitzen wir eine Reihe von Inschriften (C. I. L. XIV, 47), wonach dasselbe in allen Stücken die Copie des alexandrinischen war; der Vorsteher ist zugleich *ἐπιμελητὴς παντὸς τοῦ Ἀλεξανδρείνου στόλου* (C. I. Gr. 5973). Wahrscheinlich waren diese Fahrzeuge wesentlich mit dem Korntransport beschäftigt und erfolgte dieser also successiv, worauf auch die von Kaiser Gaius in der Meerenge von Reggio getroffenen Vorkehrungen (Josephus ant. 19, 2, 5) hinweisen. Damit ist wohl vereinbar, dafs das erste Erscheinen der alexandrinischen Flotte im Frühjahr für Puteoli ein Fest war (Seneca ep. 77, 1).

2) Dies zeigen die merkwürdigen delischen Inschriften Eph. epigr. V p. 600. 602.

3) Schon in den delischen Inschriften des letzten Jahrh. der Republik wiegen die Syrer vor. Die ägyptischen Gottheiten haben dort wohl ein viel verehrtes Heiligthum gehabt, aber unter den zahlreichen Priestern und Dedicanten begegnet nur ein einziger Alexandriner (Hauvette-Besnault *Bull. de corr. hell.* 6, 316 fg.). Gilden alexandrinischer Kaufleute kennen wir von Tomi (S. 284 A. 1) und von Perinthos (C. I. Gr. 2024).

schon die zahlreichen und zum Theil sehr ansehnlichen Flecken und Städte dies erkennen lassen, ein Fabrikland, und daher denn auch weitaus die am stärksten bevölkerte Provinz des römischen Reiches. Das alte Aegypten soll eine Bevölkerung von 7 Millionen gehabt haben; unter Vespasian zählte man in den officiellen Listen $7^1/_2$ Million kopfsteuerpflichtiger Einwohner, wozu die von der Kopfsteuer befreiten Alexandriner und sonstigen Griechen, so wie die wahrscheinlich nicht sehr zahlreichen Sclaven hinzutreten, so daſs die Bevölkerung mindestens auf 8 Millionen Köpfe anzusetzen ist. Da das anbaufähige Areal heutzutage auf 500 deutsche Quadratmeilen, für die römische Zeit höchstens auf 700 veranschlagt werden kann, so wohnten damals in Aegypten auf der Quadratmeile durchschnittlich etwa 11 000 Menschen.

Wenn wir den Blick auf die Bewohner Aegyptens richten, so sind die beiden das Land bewohnenden Nationen, die groſse Masse der Aegyptier und die kleine Minderzahl der Alexandriner, durchaus verschiedene Kreise[1]), wenn gleich zwischen beiden die Ansteckungskraft des Lasters und die allem Laster eigene Gleichartigkeit eine schlimme Gemeinschaft des Bösen gestiftet hat.

Aegyptische Sitte.

Die eingeborenen Aegyptier werden von ihren heutigen Nachkommen weder in der Lage noch in der Art sich weit entfernt haben. Sie waren genügsam, nüchtern, arbeitfähig und thätig, geschickte Handwerker und Schiffer und gewandte Kaufleute, festhaltend am alten Herkommen und am alten Glauben. Wenn die Römer versichern, daſs die Aegyptier stolz seien auf die Geiſselmale wegen begangener Steuerdefrauden[2]), so sind dies Anschauungen vom Standpunkt aus des Steuerbeamten. Es fehlte in der nationalen Cultur nicht an guten Keimen; bei aller Ueberlegenheit der Griechen auch in dem geistigen Kampfe der beiden so völlig verschiedenen Racen hatten die Aegyptier wieder manche und wesentliche Dinge vor den Hellenen voraus, und sie empfanden dies auch. Es ist schlieſslich doch der Rückschlag ihrer eigenen Empfindung, wenn die ägyptischen Priester der griechischen

[1]) Nachdem Juvenal die wüsten Zechgelage der eingeborenen Aegyptier zu Ehren der Localgötter der einzelnen Nomen geschildert hat, fügt er hinzu, daſs darin die Eingeborenen dem Kanopos, das heiſst dem durch seine zügellose Ausgelassenheit berüchtigten alexandrinischen Sarapisfest (Strabon 17, 1, 17 p. 801) in keiner Hinsicht nachständen: *horrida sane Aegyptus, sed luxuria, quantum ipse notavi, barbara famoso non cedit turba Canopo* (sat. 15, 44).

[2]) Ammian 22, 16, 23: *erubescit apud (Aegyptios), si qui non infitiando tributa plurimas in corpore vibices ostendat.*

Unterhaltungslitteratur die von den Hellenen sogenannte Geschichtsforschung und ihre Behandlung poetischer Märchen als wirklicher Ueberlieferung aus vergangenen Urzeiten verspotten; in Aegypten mache man keine Verse, aber ihre ganze alte Geschichte sei eingeschrieben auf den Tempeln und Gedächtnifssteinen; freilich seien jetzt nur noch wenige derselben kundig, da viele Denkmale zerstört seien und die Ueberlieferung zu Grunde gehe durch die Unwissenheit und die Gleichgültigkeit der Späteren. Aber diese berechtigte Klage trägt in sich selbst die Hoffnungslosigkeit; der ehrwürdige Baum der aegyptischen Civilisation war längst zum Niederschlagen gezeichnet. Der Hellenismus drang zersetzend bis an die Priesterschaft selbst. Ein aegyptischer Tempelschreiber Chaeremon, der als Lehrer der griechischen Philosophie an den Hof des Claudius für den Kronprinzen berufen ward, legte in seiner 'aegyptischen Geschichte' den alten Landesgöttern die Elemente der stoischen Physik unter und die in der Landesschrift geschriebenen Urkunden in diesem Sinne aus. In dem praktischen Leben der Kaiserzeit kam das alte aegyptische Wesen fast nur noch in Betracht auf dem religiösen Gebiet. Religion war diesem Volke eins und alles. Die Fremdherrschaft an sich wurde willig ertragen, man möchte sagen kaum empfunden, so lange sie die heiligen Gebräuche des Landes und was damit zusammenhing nicht antastete. Freilich hing damit in dem inneren Landesregiment so ziemlich alles zusammen, Schrift und Sprache, Priesterprivilegien und Priesterhoffart, Hofsitte und Landesart; die Fürsorge der Regierung für den derzeit lebenden heiligen Ochsen, die Leistungen für dessen Bestattung bei seinem Ableben und für die Auffindung des geeigneten Nachfolgers galten diesen Priestern und diesem Volke als das Kriterium der Tüchtigkeit des jedesmaligen Landesherrn und als der Mafsstab für die ihm schuldige Achtung und Treue. Der erste Perserkönig führte sich damit in Aegypten ein, dafs er das Heiligthum der Neith in Sais seiner Bestimmung, das heifst den Priestern zurückgab; der erste Ptolemaeos brachte, noch als makedonischer Statthalter, die nach Asien entführten aegyptischen Götterbilder an ihre alte Stätte zurück und restituirte den Göttern von Pe und Tep die ihnen entfremdeten Landschenkungen; für die bei dem grofsen Siegeszuge des Euergetes aus Persien heimgebrachten heiligen Tempelbilder statten die Landespriester in dem berühmten kanopischen Decret vom J. 238 vor Chr. dem König ihren Dank ab; die landübliche Einreihung der lebenden

Herrscher und Herrscherinnen in den Kreis der Landesgötter haben diese Ausländer ebenso mit sich vornehmen lassen wie die aegyptischen Pharaonen. Die römischen Herrscher sind diesem Beispiel nur in beschränktem Mafse gefolgt. In der Titulatur gingen sie wohl, wie wir sahen (S. 565 A. 1), einigermafsen auf den Landescultus ein, vermieden aber doch, selbst in aegyptischer Fassung, die mit den occidentalischen Anschauungen in allzu grellem Contrast stehenden landüblichen Prädicate. Da diese Lieblinge des Ptah und der Isis in Italien gegen die ägyptische Götterverehrung ähnlich wie gegen die jüdische einschritten, liefsen sie von solcher Liebe sich erklärlicher Weise aufserhalb der Hieroglyphen nichts merken und betheiligten sich auch in Aegypten in keiner Weise an dem Dienst der Landesgötter. Wie hartnäckig immer die Landesreligion noch unter der Fremdherrschaft bei den eigentlichen Aegyptiern festgehalten ward, die Pariastellung, in welcher diese selbst neben den herrschenden Griechen und Römern sich befanden, drückte nothwendig auf den Cultus und die Priester, und von der führenden Stellung, dem Einflusse, der Bildung des alten aegyptischen Priesterstandes sind unter dem römischen Regiment nur dürftige Reste wahrzunehmen. Dagegen diente die von Hause aus schöner Gestaltung und geistiger Verklärung abgewandte Landesreligion in und aufser Aegypten als Ausgangs- und Mittelpunct für allen erdenklichen frommen Zauber und heiligen Schwindel — es genügt dafür zu erinnern an den in Aegypten heimischen dreimal gröfsten Hermes mit der an seinen Namen sich knüpfenden Litteratur von Tractätchen und Wunderbüchern sowie der entsprechenden weitverbreiteten Praxis. In den Kreisen aber der Eingeborenen knüpften sich in dieser Epoche an den Cultus die ärgsten Mifsbräuche — nicht blofs viele Tage hindurch fortgesetzte Zechgelage zu Ehren der einzelnen Ortsgottheiten mit der dazu gehörigen Unzucht, sondern auch dauernde Religionsfehden zwischen den einzelnen Sprengeln um den Vorrang des Ibis vor der Katze, des Krokodils vor dem Pavian. Im J. 127 n. Chr. wurden wegen eines solchen Anlasses die Ombiten im südlichen Aegypten von einer benachbarten Gemeinde[1]) bei einem Festgelage überfallen und es sollen die Sieger einen der Erschlagenen gefressen haben.

[1]) Dies ist nach Juvenal Tentyra, was ein Fehler sein mufs, wenn das bekannte gemeint ist; aber auch die Liste des Ravennaten 3, 2 nennt beide Orte zusammen.

Bald nachher verzehrte die Hundegemeinde der Hechtgemeinde zum Trotz einen Hecht und diese jener zum Trotze einen Hund und es brach darüber zwischen diesen beiden Nomen ein Krieg aus, bis die Römer einschritten und beide Parteien abstraften. Dergleichen Vorgänge waren in Aegypten an der Tagesordnung. Auch sonst fehlte es an Unruhen im Lande nicht. Gleich der erste von Augustus bestellte Vicekönig von Aegypten mufste wegen vermehrter Steuern Truppen nach Oberaegypten senden, nicht minder, vielleicht ebenfalls in Folge des Steuerdrucks, nach Heroonpolis am oberen Ende des arabischen Meerbusens. Einmal, unter Kaiser Marcus, nahm ein Aufstand der eingeborenen Aegyptier sogar einen bedrohlichen Character an. Als in den schwer zugänglichen Küstensümpfen ostwärts von Alexandreia, der sogenannten 'Rinderweide' (*bucolia*), welche den Verbrechern und den Räubern als Zufluchtsort diente und eine Art Colonie derselben bildete, einige Leute von einer römischen Truppenabtheilung aufgegriffen wurden, erhob sich zu deren Befreiung die ganze Räuberschaft und die Landbevölkerung schlofs sich an. Die römische Legion aus Alexandreia ging ihnen entgegen, aber sie wurde geschlagen und fast wäre Alexandreia selbst den Aufständischen in die Hände gefallen. Der Statthalter des Ostens Avidius Cassius rückte wohl mit seinen Truppen ein, wagte aber auch nicht gegen die Ueberzahl den Kampf, sondern zog es vor, in dem Bunde der Aufständischen Zwietracht hervorzurufen; nachdem die eine Bande gegen die andere stand, wurde die Regierung leicht ihrer aller Herr. Auch dieser sogenannte Rinderhirtenaufstand hat wahrscheinlich, wie dergleichen Bauernkriege meistens, einen religiösen Charakter getragen; der Führer Isidoros, der tapferste Mann Aegyptens, war seinem Stande nach ein Priester, und dafs zur Bundesweihe nach Ableistung des Eides ein gefangener römischer Offizier geopfert und von den Schwörenden gegessen ward, pafst sowohl dazu wie zu dem Kannibalismus des Ombitenkrieges. Einen Nachklang dieser Vorgänge bewahren die aegyptischen Räubergeschichten der spätgriechischen untergeordneten Litteratur. Wie sehr übrigens dieselben der römischen Verwaltung zu schaffen gemacht haben mögen, einen politischen Zweck haben sie nicht gehabt und auch die allgemeine Ruhe des Landes nur partiell und temporär unterbrochen.

Aufstand der Bukolen.

Neben den Aegyptiern stehen die Alexandriner, einigermafsen wie in Ostindien die Engländer neben den Landeseingeborenen. Allgemein gilt Alexandreia in der vorconstantinischen Kaiserzeit als die zweite

Alexandreia.

Stadt des römischen Reiches und die erste Handelsstadt der Welt. Sie zählte am Ende der Lagidenherrschaft über 300 000 freie Einwohner, in der Kaiserzeit ohne Zweifel noch mehr. Die Vergleichung der beiden grofsen im Wetteifer mit einander erwachsenen Capitalen am Nil und am Orontes ergiebt ebenso viele Gleichartigkeiten wie Gegensätze. Beides sind verhältnifsmäfsig neue Städte, monarchische Schöpfungen aus dem Nichts, von planmäfsiger Anlage und regelmäfsiger städtischer Einrichtung; das Wasser läuft in jedem Hause wie in Antiocheia so auch in Alexandreia. An Schönheit der Lage und Pracht der Gebäude war die Stadt im Orontesthal der Rivalin ebenso überlegen wie diese ihr in der Gunst der Oertlichkeit für den Grofshandel und an Volkszahl. Die grofsen öffentlichen Bauten der ägyptischen Hauptstadt, der königliche Palast, das der Akademie gewidmete Museion, vor allem der Tempel des Sarapis waren Wunderwerke einer früheren architektonisch hoch entwickelten Epoche; aber der grofsen Zahl kaiserlicher Anlagen in der syrischen Residenz hat die von wenigen der Caesaren betretene ägyptische Hauptstadt nichts entsprechendes entgegenzustellen.

Alexandrinische Fronde. In der Unbotmäfsigkeit und der Oppositionslust gegen das Regiment stehen Antiochener und Alexandriner einander gleich; man kann hinzusetzen auch darin, dafs beide Städte, und namentlich Alexandreia eben unter der römischen Regierung und durch dieselbe blühten und viel mehr Ursache hatten zu danken als zu frondiren. Wie die Alexandriner sich zu ihren hellenischen Regenten verhielten, davon zeugt die lange Reihe zum Theil noch heute gebräuchlicher Spottnamen, welche die königlichen Ptolemaeer ohne Ausnahme dem Publicum ihrer Hauptstadt verdankten. Auch Kaiser Vespasianus empfing von den Alexandrinern für die Einführung einer Steuer auf Salzfisch den Titel des Sardellensäcklers (*Κυβιοσάκτης*), der Syrer Severus Alexander den des Oberrabbiners; aber die Kaiser kamen selten nach Aegypten und die fernen und fremden Herrscher boten diesem Spott keine rechte Zielscheibe. In ihrer Abwesenheit widmete das Publicum wenigstens den Vicekönigen die gleiche Aufmerksamkeit mit beharrlichem Eifer; selbst die Aussicht auf unausbleibliche Züchtigung vermochte die oft witzige und immer freche Zunge dieser Städter nicht zum Schweigen zu bringen [1].

[1]) Seneca ad Helv. 19, 6: *loquax et in contumelias praefectorum ingeniosa provincia . . . etiam periculosi sales placent.*

Vespasian begnügte sich in Vergeltung jener ihm bewiesenen Aufmerksamkeit die Kopfsteuer um sechs Pfennige zu erhöhen und bekam dafür den weiteren Namen des Sechspfennigmanns; aber ihre Reden über Severus Antoninus, den kleinen Affen des grofsen Alexander und den Geliebten der Mutter Iokaste, sollten ihnen theurer zu stehen kommen. Der tückische Herrscher erschien in aller Freundschaft und liefs sich vom Volke feiern, dann aber seine Soldaten auf die festliche Menge einhauen, so dafs Tage lang die Plätze und Strafsen der grofsen Stadt in Blute schwammen; ja er ordnete die Auflösung der Akademie an und die Verlegung der Legion in die Stadt selbst, was freilich beides nicht zur Ausführung kam. Aber wenn es in Antiocheia in der Regel bei den Spottreden blieb, so griff der alexandrinische Pöbel bei dem geringsten Anlafs zum Stein und zum Knittel. Im Krawalliren, sagt ein selbst alexandrinischer Gewährsmann, sind die Aegyptier allen anderen voraus; der kleinste Funken genügt hier um einen Tumult zu entfachen. Wegen versäumter Visiten, wegen Confiscation verdorbener Lebensmittel, wegen Ausschliefsung aus einer Badeanstalt, wegen eines Streites zwischen dem Sclaven eines vornehmen Alexandriners und einem römischen Infanteristen über den Werth oder Unwerth der beiderseitigen Pantoffel haben die Legionen auf die Bürgerschaft von Alexandreia einhauen müssen. Es kam hier zum Vorschein, dafs die niedere Schicht der alexandrinischen Bevölkerung zum gröfseren Theil aus Eingeborenen bestand; bei diesen Aufläufen spielten die Griechen freilich die Anstifter, wie denn die Rhetoren, das heifst hier die Hetzredner, dabei ausdrücklich erwähnt werden[1]), aber im weiteren Verlauf tritt dann die Tücke und die Wildheit des eigentlichen Aegyptiers ins Gefecht. Die Syrer sind feige und als Soldaten sind es die Aegyptier auch; aber im Strafsentumult sind sie im Stande einen Muth zu entwickeln, der eines besseren Zieles würdig wäre[2]). An den Renn-

Alexandrinische Tumulte.

[1]) Dio Chrysostomus sagt in seiner Ansprache an die Alexandriner (or. 32 p. 663 Reiske): 'Weil nun (die Verständigen) zurücktreten und schweigen, daher entstehen bei euch die ewigen Streitigkeiten und Händel und das 'wüste Geschrei und die schlimmen und zügellosen Reden, die Ankläger, die 'Verdächtigungen, die Prozesse, der Rednerpöbel'. In der alexandrinischen Judenhetze, die Philon so drastisch schildert, sieht man diese Volksredner an der Arbeit.

[2]) Dio Cassius 39, 58: 'Die Alexandriner leisten in aller Hinsicht das Mögliche an Dreistigkeit und reden heraus, was ihnen in den Mund kommt. Im Krieg 'und seinen Schrecken benehmen sie sich feige; bei den Aufläufen aber, die bei

pferden ergötzten sich die Antiochener wie die Alexandriner; aber hier endigte kein Wagenrennen ohne Steinwürfe und Messerstiche. Von der Judenhetze unter Kaiser Gaius wurden beide Städte ergriffen; aber in Antiocheia genügte ein ernstes Wort der Behörde, um ihr ein Ende zu machen, während der alexandrinischen von einigen Bengeln durch eine Puppenparade angezettelten tausende von Menschenleben zum Opfer fielen. Die Alexandriner, heifst es, gaben, wenn ein Auflauf entstand, nicht Frieden, bevor sie Blut gesehen hatten. Die römischen Beamten und Offiziere hatten daselbst einen schweren Stand. 'Alexandreia', sagt ein Berichterstatter aus dem 4. Jahrhundert, 'betreten die 'Statthalter mit Zittern und Zagen, denn sie fürchten die Volksjustiz; 'wo ein Statthalter ein Unrecht begeht, da folgt sofort das Anstecken 'des Palastes und die Steinigung'. Das naive Vertrauen auf die Gerechtigkeit dieser Procedur bezeichnet den Standpunkt des Schreibers, der zu diesem 'Volke' gehört hat. Die Fortsetzung dieses die Regierung wie die Nation gleich entehrenden Lynchsystems liefert die sogenannte Kirchengeschichte, die Ermordung des den Heiden und den Orthodoxen gleich mifsliebigen Bischofs Georgios und seiner Genossen unter Julian und die der schönen Freidenkerin Hypatia durch die fromme Gemeinde des Bischofs Kyrillos unter Theodosius II. Tückischer, unberechenbarer, gewaltthätiger waren diese alexandrinischen Aufläufe als die antiochenischen, aber ebenso wie diese weder für den Bestand des Reiches gefährlich noch auch nur für die einzelne Regierung. Leichtfertige und bösartige Buben sind recht unbequem, aber auch nur unbequem, im Hause wie im Gemeinwesen.

Alexandrinischer Cultus.

Auch in dem religiösen Wesen haben beide Städte eine analoge Stellung. Den Landescultus, wie die einheimische Bevölkerung ihn in Syrien wie in Aegypten festhielt, haben in seiner ursprünglichen Gestalt wie die Antiochener so auch die Alexandriner abgelehnt. Aber wie die Seleukiden, so haben auch die Lagiden sich wohl gehütet an den Grundlagen der alten Landesreligion zu rütteln und nur die älteren nationalen Anschauungen und Heiligthümer mit den schmiegsamen Gestalten des griechischen Olymp verquickend sie äufserlich einigermafsen hellenisirt, zum Beispiel den griechischen Gott der Unter-

'ihnen sehr häufig und sehr ernst sind, greifen sie ohne weiteres zum Todt'schlagen und achten um des augenblicklichen Erfolgs willen das Leben für 'nichts, ja sie gehen in ihr Verderben, als handelte es sich um die höchsten 'Dinge'.

welt, den Pluton unter dem bis dahin wenig genannten ägyptischen Götternamen Sarapis in den Landescultus eingeführt und auf diesen dann den alten Osiriscult allmählich übertragen[1]). So spielten die echt ägyptische Isis und der pseudo-ägyptische Sarapis in Alexandreia eine ähnliche Rolle wie in Syrien der Belos und der Elagabalos, und drangen auch in ähnlicher Weise wie diese, wenngleich weniger mächtig und heftiger angefochten, in der Kaiserzeit allmählich in den occidentalischen Cultus ein. In der bei Gelegenheit dieser religiösen Gebräuche und Feste entwickelten Unsittlichkeit und der durch priesterlichen Segen approbirten und stimulirten Unzucht hatten beide Städte sich einander nichts vorzuwerfen. — Bis in späte Zeit hinab hat der alte Cultus in dem frommen Lande Aegypten seine festeste Burg behauptet[2]). Die Restauration des alten Glaubens sowohl wissenschaft-

[1]) Die 'frommen Aegyptier' wehrten sich dagegen, wie Macrobius sat. 1, 7, 14 berichtet, aber *tyrannide Ptolemaeorum pressi hos quoque deos* (Sarapis und Saturnus) *in cultum recipere Alexandrinorum more, apud quos potissimum colebantur, coacti sunt.* Da sie also blutige Opfer darbringen mufsten, was gegen ihr Ritual war, liefsen sie diese Götter wenigstens in den Städten nicht zu: *nullum Aegypti oppidum intra muros suos aut Saturni aut Sarapis fanum recepit.*

[2]) Der oft angeführte anonyme Verfasser einer Reichsbeschreibung aus der Zeit des Constantius, ein guter Heide, preist Aegypten namentlich auch wegen seiner musterhaften Frömmigkeit: 'Nirgends werden die Mysterien der 'Götter so gut gefeiert wie dort von Alters her und noch heute'. Freilich, fügt er hinzu, meinten einige, dafs die Chaldäer — er meint den syrischen Cult — die Götter besser verehrten; aber er halte sich an das, was er mit Augen gesehen. 'Hier giebt es Heiligthümer aller Art und prächtig ge-'schmückte Tempel und in Menge finden sich Küster und Priester und Pro-'pheten und Gläubige und treffliche Theologen, und alles geht nach seiner 'Ordnung; du findest die Altäre immer von Flammen lodern und die Priester 'mit ihren Binden und die Weihrauchfässer mit herrlich duftenden Spezereien'. Aus derselben Zeit etwa (nicht von Hadrian) und offenbar auch von kundiger Hand rührt eine andere boshaftere Schilderung her (vita Saturnini 8): 'Wer 'in Aegypten den Sarapis verehrt, ist auch Christ, und die sich christliche 'Bischöfe nennen, verehren gleichfalls den Sarapis; jeder Grofsrabbi der Juden, 'jeder Samariter, jeder christliche Geistliche ist da zugleich ein Zauberer, ein 'Prophet, ein Quacksalber *(aliptes)*. Selbst wenn der Patriarch nach Aegypten 'kommt, fordern die einen, dafs er zum Sarapis, die andern, dafs er zu Christus bete'. Diese Diatribe hängt sicher damit zusammen, dafs die Christen den ägyptischen Gott für den Joseph der Bibel erklärten, den Urenkel der Sara und mit Recht den Scheffel tragend. In ernsterem Sinn fafst die Lage der ägyptischen Altgläubigen der vermuthlich dem 3. Jahrhundert angehörige Ver-

lich in der an denselben sich anlehnenden Philosophie wie auch praktisch in der Abwehr der von den Christen gegen den Polytheismus gerichteten Angriffe und in der Wiederbelebung des heidnischen Tempeldienstes und der heidnischen Mantik hat ihren rechten Mittelpunkt in Alexandreia. Als dann der neue Glaube auch diese Burg eroberte, blieb die Landesart sich dennoch treu; die Wiege des Christenthums ist Syrien, die des Mönchthums Aegypten. Von der Bedeutung und der Stellung der Judenschaft, in welcher ebenfalls beide Städte sich gleichen, ist schon in anderer Verbindung die Rede gewesen (S. 489). Von der Regierung ins Land gerufene Einwanderer wie die Hellenen, standen sie wohl diesen nach und waren kopfsteuerpflichtig wie die Aegyptier, aber hielten sich und galten mehr als diese. Ihre Zahl betrug unter Vespasian eine Million, etwa den achten Theil der Gesammtbevölkerung Aegyptens, und wie die Hellenen wohnten sie vorzugsweise in der Hauptstadt, von deren fünf Vierteln zwei jüdisch waren. An anerkannter Selbständigkeit, an Ansehen, Bildung und Reichthum war die alexandrinische Judenschaft schon vor dem Untergang Jerusalems

fasser des in lateinischer Uebersetzung unter den dem Appuleius beigelegten Schriften erhaltenen Göttergesprächs, in welchem der dreimal gröſste Hermes dem Asklepios die zukünftigen Dinge verkündet: 'Du weiſst doch, Asklepios, 'daſs Aegypten ein Abbild des Himmels oder, um richtiger zu reden, eine 'Uebersiedelung und Niederfahrt der ganzen himmlischen Waltung und Thätig-'keit ist; ja, um noch richtiger zu reden, unser Vaterland ist der Tempel des 'gesammten Weltalls. Und dennoch: eintreten wird eine Zeit, wo es den An-'schein gewinnt, als hätte Aegypten vergeblich mit frommem Sinn in emsigem 'Dienst das Göttliche gehegt, wo alle heilige Verehrung der Götter erfolglos 'und verfehlt sein wird. Denn die Gottheit wird zurück in den Himmel sich 'begeben, Aegypten wird verlassen und das Land, welches der Sitz der Götter-'dienste war, wird der Anwesenheit göttlicher Macht beraubt und auf sich selbst 'angewiesen sein. Dann wird dieses geweihte Land, die Stätte der Heilig-'thümer und Tempel, dicht mit Gräbern und Leichen angefüllt sein. O Aegypten, 'Aegypten, von deinen Götterdiensten werden nur Gerüchte sich erhalten und 'auch diese werden deinen kommenden Geschlechtern unglaublich dünken, nur 'Worte werden sich erhalten auf den Steinen, die von deinen frommen Thaten 'erzählen, und bewohnen wird Aegypten der Skythe oder Inder oder sonst einer 'aus dem benachbarten Barbarenland. Neue Rechte werden eingeführt werden, 'neues Gesetz, nichts heiliges, nichts gottesfürchtiges, nichts des Himmels und der Himmlischen würdiges wird gehört noch im Geiste geglaubt werden. Eine 'schmerzliche Trennung der Götter von den Menschen tritt ein; nur die bösen 'Engel bleiben da, die unter die Menschheit sich mengen.' (Nach Bernays Uebersetzung ges. Abh. 1, 330).

die erste der Welt; und in Folge dessen hat ein guter Theil der letzten Acte der jüdischen Tragödie, wie dies früher dargelegt worden ist, auf ägyptischem Boden sich abgespielt.

Die alexandrinische Gelehrtenwelt.

Alexandreia wie Antiocheia sind vorzugsweise Sitze der wohlhabenden Handel- und Gewerbetreibenden; aber in Antiocheia fehlt der Seehafen und was daran hängt, und wie rege es dort auf den Gassen herging, sie hielten doch keinen Vergleich aus gegen das Leben und Treiben der alexandrinischen Fabrikarbeiter und Matrosen. Dagegen hatte für den Lebensgenufs, das Schauspiel, das Diner, die Liebesfreuden Antiocheia mehr zu bieten als die Stadt, in der 'niemand müfsig ging'. Auch das eigentliche vorzugsweise an die rhetorischen Exhibitionen anknüpfende Litteratentreiben, welches wir in der Schilderung Kleinasiens skizzirten, trat in Aegypten zurück[1]), wohl mehr im Drang der Geschäfte des Tages als durch den Einflufs der zahlreichen und gut bezahlten in Alexandreia lebenden und grofsentheils auch dort heimischen Gelehrten. Für den Gesammtcharakter der Stadt kamen diese Männer des Museums, von denen noch weiter die Rede sein wird, vor allem wenn sie in fleifsiger Arbeit ihre Schuldigkeit thaten, nicht in hervorragender Weise in Betracht. Die alexandrinischen Aerzte aber galten als die besten im ganzen Reich; freilich war Aegypten nicht minder die rechte Heimstätte der Quacksalber und der Geheimmittel und jener wunderlichen civilisirten Form der Schäfermedicin, in welcher fromme Einfalt und speculirender Betrug sich im Mantel der Wissenschaft drapiren. Des dreimal gröfsten Hermes haben wir schon gedacht (S. 580); auch der alexandrinische Sarapis hat im Alterthum mehr Wundercuren verrichtet als irgend einer seiner Collegen und selbst den praktischen Kaiser Vespasian angesteckt, dafs auch er die Blinden und Lahmen heilte, jedoch nur in Alexandreia.

Das Geschäftsleben in Alexandreia.

Obgleich der Platz, welchen Alexandreia in der geistigen und litterarischen Entwickelung des späteren Griechenlands und der occi-

[1]) Als die Römer von dem berühmten Rhetor Proaeresios (Ende 3, Anf. 4. Jh.) einen seiner Schüler für einen Lehrstuhl erbitten, sendet er ihnen den Eusebios aus Alexandreia; 'hinsichtlich der Rhetorik', heifst es von diesem (Eunapios Proaer. p. 92 Boiss.) 'genügt es zu sagen, dafs er ein Aegyptier 'war; denn dieses Volk treibt zwar mit Leidenschaft das Versemachen, aber 'die ernste Redekunst (ὁ σπουδαῖος Ἑρμῆς) ist bei ihnen nicht zu Hause'. Die merkwürdige Wiederaufnahme der griechischen Poesie in Aegypten, der zum Beispiel das Epos des Nonnos angehört, liegt jenseit der Grenzen unserer Darstellung.

dentalischen Cultur überhaupt einnimmt oder einzunehmen scheint, nicht in einer Schilderung der örtlichen Zustände Aegyptens, sondern nur in derjenigen dieser Entwickelung selbst entsprechend gewürdigt werden kann, ist das alexandrinische Gelehrtenwesen und dessen Fortdauer unter dem römischen Regiment eine allzu merkwürdige Erscheinung, um nicht auch in dieser Verbindung in seiner allgemeinen Stellung berührt zu werden. Dafs die Verschmelzung der orientalischen und der hellenischen Geisteswelt neben Syrien vorzugsweise in Aegypten sich vollzog, wurde schon bemerkt (S. 455); und wenn der neue Glaube, der den Occident erobern sollte, von Syrien ausging, so kam die ihm homogene Wissenschaft, diejenige Philosophie, welche neben dem Menschengeist und aufserhalb desselben den überweltlichen Gott und die göttliche Offenbarung anerkennt und verkündet, vorzugsweise aus Aegypten, wahrscheinlich schon der neue Pythagoreismus, sicher das philosophische Neujudenthum, von dem früher die Rede war (S. 496) so wie der neue Platonismus, dessen Begründer, der Aegyptier Plotinos, ebenfalls schon (S. 455) erwähnt ward. Auf dieser vorzugsweis in Alexandreia sich vollziehenden Durchdringung der hellenischen und der orientalischen Elemente beruht es hauptsächlich, dafs, wie dies in der Darstellung der italischen Verhältnisse näher darzulegen ist, der dortige Hellenismus in der früheren Kaiserzeit vorzugsweise aegyptische Form trägt. Wie die an Pythagoras, Moses, Platon anknüpfenden altneuen Weisheiten von Alexandreia aus in Italien eindrangen, so spielte die Isis und was dazu gehört die erste Rolle in der bequemen Modefrömmigkeit, welche die römischen Poeten der augustischen Zeit und die pompeianischen Tempel aus der des Claudius uns zeigen. Die aegyptische Kunstübung herrscht vor in den campanischen Fresken derselben Epoche wie in der tiburtinischen Villa Hadrians. Dem entspricht die Stellung, welche das alexandrinische Gelehrtenwesen in dem geistigen Leben der Kaiserzeit einnimmt. Nach aufsen hin beruht dasselbe auf der staatlichen Pflege der geistigen Interessen und würde mit mehr Recht an den Namen Alexanders anknüpfen als an den Alexandreias; es ist die Realisirung des Gedankens, dafs in einem gewissen Stadium der Civilisation Kunst und Wissenschaft durch das Ansehen und die Machtmittel des Staats gestützt und gefördert werden müssen, die Consequenz des genialen Moments der Weltgeschichte, welcher Alexander und Aristoteles neben einander stellte. Es soll hier nicht gefragt werden, wie

in dieser mächtigen Conception Wahrheit und Irrthum, Beschädigung und Hebung des geistigen Lebens sich mit einander mischen, nicht die dürftige Nachblüthe des göttlichen Singens und des hohen Denkens der freien Hellenen einmal mehr gestellt werden neben den üppigen und doch auch grofsartigen Ertrag des späteren Sammelns, Forschens und Ordnens. Konnten die Institutionen, welche diesem Gedanken entsprangen, der griechischen Nation unwiederbringlich Verlorenes nicht oder, was schlimmer ist, nur scheinhaft erneuern, so haben sie ihr auf dem noch freien Bauplatz der geistigen Welt den einzig möglichen und auch einen herrlichen Ersatz gewährt. Für unsere Erwägung kommen vor Allem die örtlichen Verhältnisse in Betracht. Kunstgärten sind einigermafsen unabhängig vom Boden, und nicht anders ist es mit diesen wissenschaftlichen Institutionen, nur dafs sie ihrem Wesen nach an die Höfe gewiesen sind. Die materielle Unterstützung kann ihnen auch anderswo zu Theil werden; aber wichtiger als diese ist die Gunst der höchsten Kreise, die ihnen die Segel schwellt, und die Verbindungen, welche in den grofsen Centren zusammenlaufend diese Kreise der Wissenschaft füllen und erweitern. In der besseren Zeit der Alexandermonarchien hatte es solcher Centren so viele gegeben als es Staaten gab, und dasjenige des Lagidenhofs war nur das angesehenste unter ihnen gewesen. Die römische Republik hatte die übrigen eines nach dem andern in ihre Gewalt gebracht und mit den Höfen auch die dazu gehörigen wissenschaftlichen Anstalten und Kreise beseitigt. Dafs der künftige Augustus, als er den letzten dieser Höfe aufhob, die damit verknüpften gelehrten Institute bestehen liefs, ist die rechte und nicht die schlechteste Signatur der veränderten Zeit. Der energischere und höhere Philhellenismus des Caesarenregiments unterschied sich zu seinem Vortheil von dem republikanischen dadurch, dafs er nicht blofs griechischen Litteraten in Rom zu verdienen gab, sondern die grofse Tutel der griechischen Wissenschaft als einen Theil der Alexanderherrschaft betrachtete und behandelte. Freilich war, wie in dieser gesammten Regeneration des Reiches, der Bauplan grofsartiger als der Bau. Die königlich patentirten und pensionirten Musen, welche die Lagiden nach Alexandreia gerufen hatten, verschmähten es nicht die gleichen Bezüge auch von den Römern anzunehmen; und die kaiserliche Munificenz stand hinter der früheren königlichen nicht zurück. Der Bibliothekfonds von Alexandreia und der Fonds der Freistellen für Philosophen, Poeten, Aerzte und

Gelehrte aller Art[1]) so wie die diesen gewährten Immunitäten wurden von Augustus nicht vermindert, von Kaiser Claudius vermehrt, freilich mit der Auflage, dafs die neuen claudischen Akademiker die griechischen Geschichtswerke des wunderlichen Stifters Jahr für Jahr in ihren Sitzungen zum Vortrag zu bringen hatten. Mit der ersten Bibliothek der Welt behielt Alexandreia zugleich durch die ganze Kaiserzeit einen gewissen Primat der wissenschaftlichen Arbeit, bis das Museion zu Grunde ging und der Islam die antike Civilisation erschlug. Es war auch nicht blofs die damit gebotene Gelegenheit, sondern zugleich die alte Tradition und die Geistesrichtung dieser Hellenen, welche der Stadt jenen Vorrang bewahrte, wie denn unter den Gelehrten die geborenen Alexandriner an Zahl und Bedeutung hervorragen. Auch in dieser Epoche sind zahlreiche und achtbare gelehrte Arbeiten, namentlich philologische und physikalische, aus dem Kreise der Gelehrten 'vom Museum', wie sie gleich den Parisern 'vom Institut' sich titulirten, hervorgegangen; aber die litterarische Bedeutung, welche die alexandrinische und die pergamenische Hofwissenschaft und Hofkunst in der besseren Epoche des Hellenismus für die gesammte hellenische und hellenisirende Welt gehabt hat, knüpfte nie auch nur entfernt sich an die römisch-alexandrinische. Die Ursache liegt nicht in dem Mangel an Talenten oder anderen Zufälligkeiten, am wenigsten daran, dafs der Platz im Museum vom Kaiser zuweilen nach Gaben und immer nach Gunst vergeben ward und die Regierung damit völlig schaltete wie mit dem Ritterpferd und den Hausbeamtenstellungen; das war auch an den älteren Höfen nicht anders gewesen. Hofphilosophen und Hofpoeten

[1]) Ein 'homerischer Poet' *ἐκ Μουσείου* bringt es fertig den Memnon in vier homerischen Versen anzusingen, ohne ein Wort von dem Seinen hinzuzuthun (C. I. Gr. 4748). Hadrian macht einen alexandrinischen Poeten zum Lohn für ein loyales Epigramm zum Mitglied (Athenaeos 15 p. 677 e). Beispiele von Rhetoren aus hadrianischer Zeit bei Philostratos vita soph. 1, 22, 3. c. 25, 3. Ein *φιλόσοφος ἀπὸ Μουσείου* in Halikarnassos (Bull. de corr. hell. 4, 405). In späterer Zeit, wo der Circus alles ist, finden wir einen namhaften Ringkämpfer — vielleicht darf man sagen als Ehrenmitglied der philosophischen Klasse (Inschrift aus Rom C. I. Gr. 5914: *νεωκόρος τοῦ μεγά[λου Σαράπιδ]ος καὶ τῶν ἐν τῷ Μουσείῳ [σειτου]μένων ατελῶν φιλοσόφων*; vgl. das. 4724 und Firmicus Maternus de errore prof. rel. 13,3). *Οἱ ἐν Ἐφέσῳ ἀπὸ τοῦ Μουσείου ἰατροί* (Wood Ephesus inscr. from tombs n. 7), eine Gesellschaft ephesischer Aerzte, beziehen sich wohl auch auf das Museum von Alexandreia, aber sind schwerlich Mitglieder desselben, sondern in demselben gebildet.

blieben in Alexandreia, aber nicht der Hof; es zeigte sich hier recht deutlich, dafs es nicht auf die Pensionen und Gratificationen ankam, sondern auf die für beide Theile belebende Berührung der grofsen politischen und der grofsen wissenschaftlichen Arbeit. Diese stellte wohl für die neue Monarchie sich ein und damit auch ihre Consequenzen; aber die Stätte dafür war nicht Alexandreia: diese Blüthe der politischen Entwickelung gehörte billig den Lateinern und der lateinischen Hauptstadt. Die augustische Poesie und die augustische Wissenschaft sind unter ähnlichen Verhältnissen zu ähnlicher bedeutender und erfreulicher Entwickelung gelangt wie die hellenistische an dem Hof der Pergamener und der früheren Ptolemaeer. Sogar in dem griechischen Kreise knüpfte, so weit die römische Regierung auf denselben im Sinne der Lagiden einwirkte, mehr als an Alexandreia sich dies an Rom an. Die griechischen Bibliotheken der Hauptstadt standen freilich der alexandrinischen nicht gleich und ein dem alexandrinischen Museum vergleichbares Institut gab es in Rom nicht. Aber die Stellung an den römischen Bibliotheken öffnete die Beziehungen zu dem Hofe. Auch die von Vespasian eingerichtete von der Regierung besetzte und besoldete hauptstädtische Professur der griechischen Rhetorik gab ihrem Inhaber, wenn er gleich nicht in dem Sinne Hausbeamter war wie der kaiserliche Bibliothekar, eine ähnliche Stellung und galt, ohne Zweifel defswegen, als der vornehmste Lehrstuhl des Reiches[1]. Vor allem aber war das kaiserliche Kabinetssecretariat in seiner griechischen Abtheilung die angesehenste und einflufsreichste Stellung, zu der ein griechischer Litterat überhaupt gelangen konnte. Versetzung von der alexandrinischen Akademie in ein derartiges hauptstädtisches Amt war nachweislich Beförderung[2]. Auch abgesehen von allem, was die griechischen Litteraten sonst allein in Rom fanden, genügten die Hofstellungen und die Hofämter, um den angesehensten von ihnen den Zug vielmehr dahin zu geben als an den ägyptischen 'Freitisch'. Das gelehrte Alexandreia dieser Zeit ward eine Art Wittwensitz der

[1] Ὁ ἄνω θρόνος bei Philostratos vit. soph. 2, 10, 5.

[2] Beispiele sind Chaeremon der Lehrer Neros, vorher angestellt in Alexandreia (Suidas Διονύσιος Ἀλεξανδρεύς; vgl. Zeller Hermes 11, 430 und oben S. 579); Dionysios des Glaukos Sohn, zuerst in Alexandreia Nachfolger Chaeremons, dann von Nero bis auf Traian Bibliothekar in Rom und kaiserlicher Kabinetssecretär (Suidas a. a. O.); L. Julius Vestinus unter Hadrian, der sogar nach der Vorstandschaft des Museums dieselben Stellungen wie Dionysios in Rom bekleidete (S. 568 A. 1), auch als philologischer Schriftsteller bekannt.

griechischen Wissenschaft, achtungswerth und nützlich, aber auf den grofsen Zug der Bildung wie der Verbildung der Kaiserzeit von keinem durchschlagenden Einflufs; die Plätze im Museum wurden, wie billig, nicht selten an namhafte Gelehrte von auswärts vergeben und für das Institut selbst kamen die Bücher der Bibliothek mehr in Betracht als die Bürger der grofsen Handels- und Fabrikstadt.

Die aegyptische Armee.

Die militärischen Verhältnisse Aegyptens stellten, eben wie in Syrien, den Truppen daselbst eine zwiefache Aufgabe: den Schutz der Südgrenze und der Ostküste, der freilich mit dem für die Euphratlinie erforderlichen nicht entfernt verglichen werden kann, und die Aufrechthaltung der inneren Ordnung im Lande wie in der Hauptstadt. Die römische Besatzung bestand, abgesehen von den bei Alexandreia und auf dem Nil stationirten Schiffen, die hauptsächlich für die Zollcontrole gedient zu haben scheinen, unter Augustus aus drei Legionen nebst den dazu gehörigen nicht zahlreichen Hülfstruppen, zusammen etwa 20000 Mann. Es war dies etwa halb so viel, als er für die sämmtlichen asiatischen Provinzen bestimmte, was der Wichtigkeit dieser Provinz für die neue Monarchie entsprach. Die Besatzung wurde aber wahrscheinlich noch unter Augustus selbst um ein Drittel und dann unter Domitian um ein weiteres Drittel vermindert. Anfänglich waren zwei Legionen aufserhalb der Hauptstadt stationirt; das Hauptlager aber und bald das einzige lag vor den Thoren derselben, da wo Caesar der Sohn den letzten Kampf mit Antonius ausgefochten hatte, in der danach benannten Vorstadt Nikopolis. Diese hatte ihr eigenes Amphitheater und ihr eigenes kaiserliches Volksfest und war völlig selbständig eingerichtet, so dafs eine Zeit lang die öffentlichen Lustbarkeiten von Alexandreia durch die ihrigen in Schatten gestellt wurden. Die unmittelbare Bewachung der Grenze fiel den Auxilien zu. Dieselben Ursachen also, welche in Syrien die Disciplin lockerten, die zunächst polizeiliche Aufgabe und die unmittelbare Berührung mit der grofsen Hauptstadt, kamen auch für die aegyptischen Truppen ins Spiel; hier trat noch hinzu, dafs die üble Gewohnheit den Soldaten bei der Fahne das eheliche Leben oder doch ein Surrogat desselben zu gestatten und die Truppe aus diesen Lagerkindern zu ergänzen bei den makedonischen Regimentern der Ptolemaeer seit langem einheimisch war und

rasch auch bei den Römern sich wenigstens bis zu einem gewissen Grade einbürgerte. Dem entsprechend scheint das aegyptische Corps, in welchem die Occidentalen noch seltener dienten als in den übrigen Armeen des Ostens und das zum grofsen Theil aus der Bürgerschaft und dem Lager von Alexandreia sich recrutirte, unter allen Armeecorps das am wenigstens angesehene gewesen zu sein, wie denn auch die Offiziere dieser Legion, wie schon bemerkt ward, im Rang denen der übrigen nachstanden.

Die eigentlich militärische Aufgabe der ägyptischen Truppen hängt eng zusammen mit den Mafsregeln für die Hebung des aegyptischen Handels. Es wird angemessen sein beides zusammenzufassen und zunächst die Beziehungen zu den continentalen Nachbaren im Süden, sodann diejenigen zu Arabien und Indien im Zusammenhang darzulegen.

Aegypten reicht nach Süden, wie schon bemerkt, bis zu der Schranke, welche der letzte Katarrakt unweit Syene (Assuân) der Schiffahrt entgegenstellt. Jenseit Syene beginnt der Stamm der Kesch, wie die Aegypter sie nennen, oder, wie die Griechen übersetzen, der Dunkelfarbigen, der Aethiopen, wahrscheinlich den später zu erwähnenden Urbewohnern Abessiniens stammverwandt und wenn auch vielleicht aus der gleichen Wurzel wie die Aegyptier entsprungen, doch in der geschichtlichen Entwickelung als fremdes Volk ihnen gegenüber stehend. Weiter südwärts folgen die Nahsiu der Aegypter, das heifst die Schwarzen, die Nubier der Griechen, die heutigen Neger. Die Könige Aegyptens hatten in besseren Zeiten ihre Herrschaft weit in das Binnenland hinein ausgedehnt oder es hatten wenigstens auswandernde Aegyptier hier sich eigene Herrschaften gegründet; die schriftlichen Denkmäler des pharaonischen Regiments gehen bis oberhalb des dritten Katarrakts nach Dongola hinein, wo Nabata (bei Nûri) der Mittelpunkt ihrer Niederlassungen gewesen zu sein scheint; und noch beträchtlich weiter stromaufwärts, etwa sechs Tagereisen nördlich von Chartum, bei Schendi im Sennaar, in der Nähe der früh verschollenen Aethiopenstadt Meroe finden sich Gruppen freilich schriftloser Tempel und Pyramiden. Als Aegypten römisch ward, war es mit dieser Machtentwickelung längst vorbei und herrschte jenseit Syene ein aethiopischer Stamm unter Königinnen, die stehend den Namen oder den Titel Kandake führten [1]) und in jenem einst aegyptischen Nabata in Dongola

Aethiopien.

[1]) Der Eunuch der Kandake, der im Jesaias liest (Apostelgesch. 8, 27), ist bekannt; eine Kandake regierte auch zu Neros Zeit (Plinius n. h. 6, 29, 182) und spielt eine Rolle im Alexanderroman (3, 18 fg.).

residirten; ein Volk auf niedriger Stufe der Civilisation, überwiegend Hirten, im Stande ein Heer von 30 000 Mann aufzubringen, aber gerüstet mit Schilden von Rindshäuten, bewehrt meist nicht mit Schwertern, sondern mit Beilen oder Lanzen und eisenbeschlagenen Keulen; räuberische Nachbaren, im Gefecht den Römern nicht gewachsen.
24. 23 Diese fielen im J. 730 oder 731 in das römische Gebiet ein, wie sie
Krieg mit der Königin Kandake. behaupteten, weil die Vorsteher der nächsten Nomen sie geschädigt hätten, wie die Römer meinten, weil die aegyptischen Truppen damals grofsentheils in Arabien beschäftigt waren und sie hofften ungestraft plündern zu können. In der That überwanden sie die drei Cohorten, die die Grenze deckten und schleppten aus den nächsten aegyptischen Distrikten Philae, Elephantine, Syene die Bewohner als Sclaven fort und als Siegeszeichen die Statuen des Kaisers, die sie dort vorfanden. Aber der Statthalter, der eben damals die Verwaltung des Landes übernahm, Gaius Petronius vergalt den Angriff rasch; mit 10 000 Mann zu Fufs und 800 Reitern trieb er sie nicht blofs zum Lande hinaus, sondern folgte ihnen den Nil entlang in ihr eigenes Land, schlug sie nachdrücklich bei Pselchis (Dakke) und erstürmte ihre feste Burg Premis (Ibrim) so wie die Hauptstadt selbst, die er zerstörte. Zwar erneuerte die Königin, ein tapferes Weib, im nächsten Jahre den Angriff und versuchte Premis, wo römische Besatzung geblieben war, zu erstürmen; aber Petronius brachte rechtzeitig Entsatz und so entschlofs sich die Aethiopin Gesandte zu senden und um Frieden zu bitten. Der Kaiser gewährte ihn nicht blofs, sondern befahl das unterworfene Gebiet zu räumen und wies den Vorschlag seines Statthalters ab die Besiegten tributpflichtig zu machen. Insofern ist dieser sonst nicht bedeutende Vorgang bemerkenswerth, als gleich damals der bestimmte Entschlufs der römischen Regierung sich zeigte zwar das Nilthal, so weit der Flufs schiffbar ist, unbedingt zu behaupten, aber von der Besitznahme der weiten Landschaften am oberen Nil ein für allemal abzusehen. Nur die Strecke von Syene, wo unter Augustus die Grenztruppen standen, bis nach Hiera Sykaminos (Maharraka), das sogenannte Zwölfmeilenland (*Δωδεκάσχοινος*) ist zwar niemals als Nomos eingerichtet und nie als ein Theil Aegyptens, aber doch als zum Reiche gehörig betrachtet worden; und spätestens unter Domitian wurden selbst die Posten bis nach Hiera Sykaminos vorgerückt[1]). Dabei ist es im Wesent-

[1]) Dafs die Reichsgrenze bis Hiera Sykaminos reichte, ergiebt sich für

lichen geblieben. Die von Nero geplante orientalische Expedition (S. 393) sollte allerdings auch Aethiopien umfassen; aber es blieb bei der vorläufigen Erkundung des Landes durch römische Offiziere bis über Meroe hinauf. Das nachbarliche Verhältnifs mufs an der aegyptischen Südgrenze bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts im Ganzen friedlicher Art gewesen sein, wenn es auch an kleineren Händeln mit jener Kandake und mit ihren Nachfolgerinnen, die längere Zeit sich behauptet zu haben scheinen, später vielleicht mit anderen jenseit der Reichsgrenze zur Vormacht gelangenden Stämmen, nicht gefehlt haben wird. Erst als das Reich in der valerianisch-gallienischen Zeit aus den Fugen ging, brachen die Nachbaren auch über diese Grenze. Es ist schon (S. 570) erwähnt worden, dafs die in den Gebirgen an der Südostgrenze ansässigen früher den Aethiopen gehorchenden Blemyer, ein Barbarenvolk von entsetzlicher Roheit, welches noch Jahrhunderte später sich der Menschenopfer nicht entwöhnt hatte, in dieser Epoche selbständig gegen Aegypten vorging und im Einverständnifs mit den Palmyrenern einen guten Theil Oberaegyptens besetzte und eine Reihe von Jahren behauptete. Der tüchtige Kaiser Probus vertrieb sie; aber die einmal begonnenen Einfälle hörten nicht auf[1]), und Kaiser Diocletianus entschlofs

Die Blemyer

das 2. Jahrh. aus Ptolemaeus 5, 5, 74, für die Zeit Diocletians aus den die Reichsstrafsen bis dahin führenden Itinerarien. In der ein Jahrhundert jüngeren Notitia dignitatum reichen die Posten wieder nicht hinaus über Syene, Philae, Elephantine. In der Strecke von Philae nach Hiera Sykaminos, der Dodekaschoenos Herodots (2, 29), scheinen schon in früher Zeit für die Aegyptiern und Aethiopen immer gemeinschaftliche Isis von Philae Tempelabgaben erhoben worden zu sein; aber griechische Inschriften aus der Lagidenzeit haben sich hier nicht gefunden, dagegen zahlreiche datirte aus römischer, die ältesten aus der des Augustus (Pselchis, 2 n. Chr.: C. I. Gr. n. 5086) und des Tiberius (ebenda, J. 26: n. 5104; J. 33: n. 5101), die jüngste aus der des Philippus (Kardassi, J. 248: n. 5010). Diese beweisen nicht unbedingt für die Reichsangehörigkeit des betreffenden Fundorts; aber die eines landvermessenden Soldaten vom J. 33 (n. 5101) und die eines *praesidium* vom J. 84 (Talmis, n. 5042 fg.), so wie zahlreiche andere setzen dieselbe allerdings voraus. Jenseit der bezeichneten Grenze hat sich nie ein ähnlicher Stein gefunden; denn die merkwürdige Inschrift der *regina* (C. I. L. III, 83), bei Messaurât südlich von Schendi (16° 25 Breite, 5 Lieues nördlich von den Ruinen von Naga) gefunden, die südlichste aller bekannten lateinischen Inschriften, jetzt im Berliner Museum, hat nicht ein römischer Unterthan gesetzt, sondern vermuthlich ein aus Rom zurückkehrender Abgesandter einer africanischen Königin, der lateinisch redet, vielleicht nur um zu zeigen, dafs er in Rom gewesen sei.

[1]) Die *tropaea Niliaca, sub quibus Aethiops et Indus intremuit*, in einer

sich die Grenze zurückzunehmen. Das schmale Zwölfmeilenland forderte starke Besatzung und trug dem Staate wenig ein. Die Nubier, welche in der libyschen Wüste hausten und besonders die grofse Oase stetig heimsuchten, gingen darauf ein ihre alten Sitze aufzugeben und sich in dieser Landschaft anzusiedeln, die ihnen förmlich abgetreten ward; zugleich wurden ihnen sowohl wie ihren östlichen Nachbaren, den Blemyern, feste Jahrgelder ausgesetzt, dem Namen nach um sie für die Grenzbewachung zu entschädigen, in der That ohne Zweifel als Abkaufsgelder für ihre Plünderzüge, die natürlich dennoch nicht aufhörten. Es war ein Schritt zurück, der erste, seit Aegypten römisch war.

Aethiopischer Handelsverkehr.

Von dem kaufmännischen Verkehr an dieser Grenze ist aus dem Alterthum wenig überliefert. Da die Katarrakten des oberen Nils den unmittelbaren Wasserweg sperrten, hat sich der Verkehr zwischen dem inneren Africa und den Aegyptiern, namentlich der Elfenbeinhandel in römischer Zeit mehr über die abessinischen Häfen als am Nil hin bewegt; aber gefehlt hat er auch in dieser Richtung nicht[1]). Die auf der Insel Philae zahlreich neben den Aegyptiern wohnenden Aethiopen sind offenbar meistens Kaufleute gewesen und der hier vorwaltende Grenzfrieden wird das Seinige beigetragen haben zum Aufblühen der oberaegyptischen Grenzstädte und des aegyptischen Handels überhaupt.

Die ägyptische Ostküste und der Weltverkehr.

Die Ostküste Aegyptens stellt der Entwickelung des Weltverkehrs eine schwer zu lösende Aufgabe. Der durchgängig öde und felsige Strand ist eigentlicher Cultur unfähig und in alter wie in neuer Zeit eine Wüste[2]). Dagegen nähern die beiden für die Culturentwickelung der alten Welt vorzugsweise wichtigen Meere, das mittelländische und

wahrscheinlich im J. 296 gehaltenen Rede (paneg. 5, 5) gehen auf ein derartiges Rencontre, nicht auf die ägyptische Insurrection; von Angriffen der Blemyer spricht eine andere Rede vom J. 289 (paneg. 3, 17). — Ueber die Abtretung des Zwölfmeilengebiets an die Nubier berichtet Procopius bell. Pers. 1, 19. Als unter der Herrschaft nicht der Nubier, sondern der Blemyer stehend erwähnen dasselbe Olympiodorus fr. 37 Müll. und die Inschrift des Silko C. I. Gr. 5072. Das kürzlich zum Vorschein gekommene Fragment eines griechischen Heldengedichts auf den Blemyersieg eines spätrömischen Kaisers bezieht Bücheler (Rhein. Mus. 39, 279 fg.) auf den des Marcianus im J. 451 (vgl. Priscus fr. 21).

[1]) Iuvenal erwähnt 11, 124 die Elephantenzähne *quos mittit porta Syenes*.

[2]) Nach der Art, wie Ptolemaeos 4, 5, 14. 15 diese Küste behandelt, scheint sie, eben wie das Zwölfmeilenland, aufserhalb der Nomeneintheilung gestanden zu haben.

das rothe oder indische sich einander am meisten an den beiden nördlichsten Spitzen des letzteren, dem persischen und dem arabischen Golf; jener nimmt den Euphrat in sich auf, der in seinem mittleren Lauf dem mittelländischen Meere nahe kommt; dieser ist nur wenige Tagemärsche entfernt von dem in dasselbe Meer fliefsenden Nil. Daher nimmt in alter Zeit der Handelsverkehr zwischen dem Osten und dem Westen überwiegend entweder die Richtung auf dem Euphrat zu der syrischen und der arabischen Küste oder er wendet sich von der Ostküste Aegyptens nach dem Nil. Die Verkehrswege vom Euphrat her sind älter als die über den Nil; aber die letzteren haben den Vorzug der besseren Schiffbarkeit des Stromes und des kürzeren Landtransports; die Beseitigung des letzteren durch Herstellung einer künstlichen Wasserstrasse ist bei dem Euphratweg ausgeschlossen, bei dem ägyptischen in alter wie in neuer Zeit wohl schwierig, aber nicht unmöglich befunden. Sonach ist dem Land Aegypten von der Natur selbst vorgeschrieben die Ostküste mit dem Nillauf und der nördlichen Küste durch Land- oder Wasserstrafsen zu verbinden; und es gehen auch die Anfänge derartiger Anlagen bis zurück in die Zeit derjenigen einheimischen Herrscher, welche zuerst Aegypten dem Ausland und dem grofsen Handelsverkehr erschlossen. Auf den Spuren, wie es scheint, älterer Anlagen der grofsen Regenten Aegyptens Sethi I und Rhamses II begann der Sohn Psammetichs König Necho (610—594 vor Chr.) den Bau eines Kanals, der in der Nähe von Kairo vom Nil abzweigend eine Wasserverbindung mit den Bitterseen bei Ismailîe und durch diese mit dem rothen Meer herstellen sollte, ohne indefs das Werk vollenden zu können. Dafs er dabei nicht blofs die Beherrschung des arabischen Golfs und den Handelsverkehr mit den Arabern in das Auge fafste, sondern das persische und das indische Meer und der entlegenere Osten bereits in den Horizont dieses Aegyptierkönigs getreten waren, ist defswegen wahrscheinlich, weil derselbe Herrscher die einzige im Alterthum ausgeführte Umschiffung Africas veranlafst hat. Aufser Zweifel ist dies für König Dareios I., den Herrn sowohl Persiens wie Aegyptens; er vollendete den Kanal, aber, wie seine an Ort und Stelle aufgefundenen Denksteine melden, liefs er ihn selbst wieder verschütten, wahrscheinlich weil seine Ingenieure befürchteten, dafs das Meerwasser, eingelassen in den Kanal, die Gefilde Aegyptens überschwemmen werde.

Der Seeweg nach Indien.

Der Wettkampf der Lagiden und der Seleukiden, welcher die

Politik der nachalexandrischen Zeit überhaupt beherrscht, war zugleich ein Kampf zwischen dem Euphrat und dem Nil. Jener war im Besitz, dieser der Prätendent; und in der besseren Zeit der Lagiden ist die friedliche Offensive mit grofser Energie geführt worden. Nicht blofs wurde jener von Necho und Dareios unternommene Kanal, jetzt der 'Flufs Ptolemaeos' genannt, durch den zweiten Ptolemaeer Philadelphos († 247 vor Chr.) zum ersten Mal der Schiffahrt eröffnet, sondern es wurden auch an den für die Sicherheit der Schiffe und für die Verbindung mit dem Nil am besten geeigneten Puncten der schwierigen Ostküste umfassende Hafenbauten ausgeführt. Vor allem geschah dies an der Mündung des zum Nil führenden Kanals, bei den Ortschaften Arsinoe, Kleopatris, Klysma, alle drei in der Gegend des heutigen Suez. Weiter abwärts entstanden aufser manchen kleineren Anlagen die beiden bedeutenden Emporien Myos Hormos, etwas oberhalb des heutigen Kosêr, und Berenike im Trogodytenland, ungefähr in gleicher Breite mit Syene am Nil so wie mit dem arabischen Hafen Leuke Kome, von der Stadt Koptos, bei der der Nil am weitesten östlich vorspringt, jenes 6—7, dieses 11 Tagemärsche entfernt und durch quer durch die Wüste angelegte mit grofsen Cisternen versehene Strafsen mit diesem Hauptemporium am Nil verbunden. Der Waarenverkehr der Ptolemaeerzeit ist wahrscheinlich weniger durch den Kanal gegangen als über diese Landwege nach Koptos.

Die ägyptischen Osthäfen.

Abessinien.

Ueber jenes Berenike im Trogodytenland hinaus hat sich das eigentliche Aegypten der Lagiden nicht erstreckt. Die weiter gegen Süden liegenden Ansiedelungen Ptolemais 'für die Jagd' unterhalb Suâkin, und die südlichste Ortschaft des Lagidenreichs, das spätere Adulis, damals vielleicht 'Berenike die goldene' oder 'bei Saba' genannt, Zula unweit des heutigen Massaua, bei weitem der beste Hafen an dieser ganzen Küste, sind nicht mehr gewesen als Küstenforts und haben mit Aegypten nicht in Landverbindung gestanden. Auch sind diese entlegenen Ansiedelungen ohne Zweifel unter den späteren Lagiden entweder verloren gegangen oder freiwillig aufgegeben worden, und war in der Epoche, wo die römische Herrschaft eintritt, wie im Binnenland Syene, so an der Küste das trogodytische Berenike die Reichsgrenze.

Das Reich der Axomiten.

In diesem von den Aegyptiern nie besetzten oder früh geräumten Gebiet bildete sich, sei es am Ausgang der Lagidenepoche, sei es in der ersten Kaiserzeit ein unabhängiger Staat von Ausdehnung und Bedeu-

tung, derjenige der Axomiten[1]), entsprechend dem heutigen Habesch. Er führt seinen Namen von der im Herzen dieses Alpenlandes acht Tagereisen vom Meer in der heutigen Landschaft Tigre gelegenen Stadt Axômis, dem heutigen Axum; als Hafen dient ihm das schon erwähnte beste Emporium an dieser Küste, Adulis in der Bucht von Massaua. Die ursprüngliche Bevölkerung dieser Landschaft mag wohl das Agau gesprochen haben, von welcher Sprache sich noch heute in einzelnen Strichen des Südens reine Ueberreste behaupten und die dem gleichen hamitischen Kreise mit den heutigen Bedscha, Dankali, Somali, Galla angehört; der ägyptischen Bevölkerung scheint dieser Sprachkreis in ähnlicher Weise verwandt wie die Griechen mit den Kelten und den Slaven, so dafs hier wohl für die Forschung eine Verwandtschaft, für das geschichtliche Dasein aber vielmehr allein der Gegensatz besteht. Aber bevor unsere Kunde von diesem Lande auch nur beginnt, müssen überlegene semitische zu den himjaritischen Stämen des südlichen Arabiens gehörige Einwanderer den schmalen Meerbusen überschritten und ihre Sprache wie ihre Schrift dort einheimisch gemacht

[1]) Das Beste, was wir über das Reich von Axomis wissen, lehrt der von einem ihrer Könige ohne Zweifel in der besseren Kaiserzeit in Adulis gesetzte Stein (C. I. Gr. 5127*b*), eine Art von Denkschrift über die Thaten dieses anscheinenden Reichsgründers im Stil der persepolitanischen des Dareios oder der ancyranischen des Augustus und angebracht an dem Königsthron, vor welchem bis in das 6. Jahrh. hinein die Verbrecher hingerichtet wurden. Die sachkundige Erörterung Dillmanns (Abh. der Berliner Akademie 1877 S. 195 fg.) erklärt, was davon erklärbar ist. Vom römischen Standpunkt aus ist hervorzuheben, dafs der König zwar die Römer nicht nennt, aber deutlich auf ihre Reichsgrenzen Rücksicht nimmt, indem er die Tangaiten unterwirft *μέχρι τᾶν τῆς Αἰγύπτου ὁρίων* und eine Strafse anlegt *ἀπὸ τῶν τῆς ἐμῆς βασιλείας τόπων μέχρι Αἰγύπτου*, ferner als Nordgrenze seiner arabischen Expedition Leuke Kome nennt, die letzte römische Station an der arabischen Westküste. Daraus folgt weiter, dafs diese Inschrift jünger ist als der unter Vespasian geschriebene Periplus des rothen Meeres; denn nach diesem (c. 5) herrscht der König von Axomis *ἀπὸ τῶν Μοσχοφάγων μέχρι τῆς ἄλλης Βαρβαρίας*, und zwar ist dies ausschliefslich zu verstehen, da er c. 2 die *τύραννοι* der Moschophagen nennt und ebenso c. 14 bemerkt, dafs jenseit der Strafse Bab el Mandeb kein 'König' sei, sondern nur 'Tyrannen'. Also reichte damals das axomitanische Reich noch nicht bis zur römischen Grenze, sondern nur bis etwa nach Ptolemais 'der Jagd', ebenso nach der andern Richtung nicht bis zum Cap Guardafui, sondern nur bis zur Strafse Bab el Mandeb. Auch an der arabischen Küste spricht der Periplus von Besitzungen des Königs von Axomis nicht, obwohl er mehrfach der Dynasten daselbst gedenkt.

haben. Die alte, erst lange nach römischer Zeit im Volksgebrauch erloschene Schriftsprache von Habesch, das Ge'ez oder, wie sie fälschlich meist genannt wird, die äthiopische[1]) ist rein semitisch[2]) und die jetzt noch lebenden Dialekte, namentlich das Tigriña, sind es im Wesentlichen auch, nur durch die Einwirkung des älteren Agau getrübt. — Ueber die Anfänge dieses Gemeinwesens hat sich keine Ueberlieferung erhalten. Am Ausgang der neronischen Zeit und vielleicht schon lange vorher herrschte der König der Axomiten an der africanischen Küste etwa von Suâkin bis zur Strafse Bab el Mandeb. Einige Zeit darauf — näher läfst sich die Epoche nicht bestimmen — finden wir ihn als Grenznachbar der Römer an der Südgrenze Aegyptens, auch an der anderen Küste des arabischen Meerbusens in dem Zwischengebiet zwischen dem römischen Besitz und dem der Sabaeer in kriegerischer Thätigkeit, also nach Norden mit dem römischen Gebiet auch in Arabien sich unmittelbar berührend, überdies die africanische Küste aufserhalb des Busens vielleicht bis zum Cap Guardafui beherrschend. Wie weit sich sein Gebietvon Axomis landeinwärts erstreckt hat, erhellt nicht; Aethiopien, das heifst Sennaar und Dongola, haben wenigstens in der früheren Kaiserzeit schwerlich dazu gehört; vielmehr mag zu der Zeit das Reich von Nabata neben dem axomitischen bestanden haben. Wo uns die Axomiten entgegentreten, finden wir sie auf einer verhältnifsmäfsig vorgeschrittenen Stufe der Entwickelung. Unter Augustus hob sich der ägyptische Handelsverkehr nicht minder wie mit Indien so mit diesen africanischen Häfen. Der König gebot nicht blofs über ein Heer, sondern, wie dies schon seine Beziehungen zu Arabien voraussetzen, auch über eine Flotte. Den König Zoskales, der in Vespasians Zeit in Axomis regierte, nennt ein griechischer Kaufmann, der in Adulis gewesen war, einen rechtschaffenen und der griechischen Schrift kundigen Mann; einer seiner Nachfolger hat an Ort und Stelle eine in geläufigem Griechisch verfafste Denkschrift aufgestellt, die seine Thaten den Fremden erzählte; er

[1]) Der Name der Aethiopen haftet in besserer Zeit an dem Land am oberen Nil, insbesondere den Reichen von Meroe und Nabata (S. 593), also an dem Gebiet, das wir jetzt Nubien nennen. Im späteren Alterthum, zum Beispiel von Prokopios, wird die Benennung auf den Staat von Axomis bezogen und daher bezeichnen die Abessinier seit langem ihr Reich mit diesem Namen.

[2]) Daher die Legende, dafs die Axomiten von Alexander in Africa angesiedelte Syrer seien und noch syrisch sprächen (Philostorgius hist. eccl. 3, 6).

selbst nennt sich in derselben einen Sohn des Ares, welchen Titel die Könige der Axomiten bis in das vierte Jahrhundert hinab beibehielten und widmet den Thron, der jene Denkschrift trägt, dem Zeus, dem Ares und dem Poseidon. Schon zu Zoskales Zeit nennt jener Fremde Adulis einen wohlgeordneten Handelsplatz; seine Nachfolger nöthigten die schweifenden Stämme der arabischen Küste zu Lande wie zur See Frieden zu halten und stellten eine Landverbindung her von ihrer Hauptstadt bis an die römische Grenze, was bei der Beschaffenheit dieser zunächst auf Seeverbindung angewiesenen Landschaft nicht gering anzuschlagen ist. Unter Vespasian dienten Messingstücke, die nach Bedürfnifs getheilt wurden, den Eingeborenen statt des Geldes und circulirte die römische Münze nur bei den in Adulis ansässigen Fremden; in der späteren Kaiserzeit haben die Könige selber geprägt. Daneben nennt der axomitische Herrscher sich König der Könige und keine Spur deutet auf römische Clientel; er übt die Prägung in Gold, was die Römer nicht blofs in ihrem Gebiet, sondern auch in ihrem Machtbereich nicht zuliefsen. Es giebt in der Kaiserseit aufserhalb der römisch-hellenischen Grenzen kaum ein anderes Land, welches in gleicher Selbständigkeit dem hellenischen Wesen bei sich eine Stätte bereitet hätte wie der Staat von Habesch. Dafs im Lauf der Zeit die einheimische oder vielmehr aus Arabien eingebürgerte Volkssprache die Alleinherrschaft zurückgewann und das Griechische verdrängte, ist wahrscheinlich theils auf arabischen Einflufs zurückzuführen, theils auf den des Christenthums und die damit zusammenhängende Wiederbelebung der Volksdialekte, wie wir sie auch in Syrien und in Aegypten fanden, und schliefst nicht aus, dafs die griechische Sprache in Axomis und Adulis im 1. und 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung eine ähnliche Stellung gehabt hat wie in Syrien und in Aegypten, so weit es eben gestattet ist Kleines mit Grofsem zu vergleichen.

Von politischen Beziehungen der Römer zu dem Staat von Axomis wird aus den ersten drei Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, auf welche unsere Erzählung sich beschränkt, kaum etwas gemeldet. Mit dem übrigen Aegypten nahmen sie auch die Häfen der Ostküste in Besitz bis hinab zu dem abgelegenen und darum in römischer Zeit unter einen eigenen Commandanten gestellten trogodytischen Berenike[1]). An Gebietserweiterung in die unwirthlichen und werthlosen

Rom und die Axomiten.

[1]) Dies ist der *praefectus praesidiorum et montis Beronices* (C. IX, 3083),

Küstengebirge hinein ist hier nie gedacht worden; auch kann die dünne und auf der niedrigsten Stufe der Entwickelung stehende Bevölkerung des nächst angrenzenden Gebiets den Römern niemals ernsthaft zu schaffen gemacht haben. Ebenso wenig haben die Caesaren so, wie es die früheren Lagiden gethan hatten, sich der Emporien der axomitanischen Küste zu bemächtigen versucht. Ausdrücklich gemeldet wird nur, dafs Gesandte des Axomitenkönigs mit Kaiser Aurelian verhandelten. Aber eben dieses Stillschweigen so wie die früher bezeichnete unabhängige Stellung des Herrschers[1]) führen darauf, dafs hier die geltenden Grenzen beiderseits dauernd respectirt wurden und ein gutes nachbarliches Verhältnifs bestand, welches den Interessen des Friedens und vornehmlich dem ägyptischen Handelsverkehr zu Gute kam. Dafs dieser, insbesondere der wichtige Elfenbeinhandel, in welchem Adulis für das innere Africa das hauptsächliche Entrepot war, überwiegend von Aegypten aus und auf ägyptischen Schiffen geführt worden ist, kann bei der überlegenen Civilisation Aegyptens schon für die Lagidenzeit keinem Zweifel unterliegen, und auch in römischer Zeit hat dieser Verkehr sich wohl nur gesteigert, nicht weiter geändert.

Die arabische Westküste.

Bei weitem wichtiger als der Verkehr mit dem africanischen Süden war für Aegypten und das römische Reich überhaupt der Verkehr mit Arabien und den weiter östlich gelegenen Küsten. Die arabische Halbinsel ist dem hellenischen Culturkreise fern geblieben. Es wäre wohl anders gekommen, wenn König Alexander ein Jahr länger gelebt hätte; der Tod raffte ihn weg mitten in den Vorbereitungen die bereits erkundete arabische Südküste vom persischen Meerbusen aus zu umfahren und zu besetzen. Aber die Fahrt, die der grofse König nicht hatte antreten können, hat nach ihm nie ein Grieche unternommen. Seit fernster Zeit hat dagegen zwischen den beiden Küsten des arabischen Meerbusens ein lebhafter Verkehr über das mäfsig breite Wasser hin-

praefectus montis Berenicidis (Orelli 3881), *praefectus Bernicidis* (C. X, 1129), ein Offizier von Ritterrang, analog den oben (S. 569) angeführten in Alexandreia stationirten.

[1]) Auch das Schreiben, das Kaiser Constantius im J. 356 an den damaligen König von Axomis Aeizanas richtet, ist das eines Herrschers an einen andern gleichgestellten: er ersucht ihn um freundnachbarlichen Beistand gegen die Ausbreitung der athanasischen Ketzerei und um Absetzung und Auslieferung eines derselben verdächtigen axomitischen Geistlichen. Die Culturgemeinschaft tritt hier nur um so bestimmter hervor, als der Christ gegen den Christen den Arm des Heiden anruft.

über stattgefunden. In den aegyptischen Berichten aus der Pharaonenzeit spielen die Seefahrten nach dem Land Punt, die von dort heimgebrachte Beute an Weihrauch, Ebenholz, Smaragden, Leopardenfellen eine bedeutende Rolle. Dafs späterhin der nördliche Theil der arabischen Westküste zu dem Gebiet der Nabataeer gehörte und mit diesem in die Gewalt der Römer kam, ist schon angegeben worden (S. 476). Es war dies ein ödes Gestade[1]; nur das Emporium Leuke Kome, die letzte Stadt der Nabataeer und insofern auch des römischen Reiches, stand nicht blofs mit dem gegenüber liegenden Berenike in Seeverkehr, sondern war auch der Ausgangspunkt der nach Petra und von da zu den Häfen des südlichen Syriens führenden Karawanenstrafse und insofern einer der Knotenpunkte des orientalisch-occidentatischen Handels (S. 479). Die südlich angrenzenden Gebiete, nord- und südwärts von dem heutigen Mekka, entsprachen in ihrer Naturbeschaffenheit dem gegenüberliegenden Trogodytenland und sind gleich diesem im Alterthum weder politisch noch commerciell von Bedeutung, auch dem Anschein nach nicht unter einem Scepter geeinigt, sondern

[1]) Landeinwärts liegt das uralte Teimâ, der Sohn Ismaels der Genesis, von dem assyrischen König Tiglath-Pilesar im achten Jahrh. vor Chr. unter seinen Eroberungen aufgezählt, von dem Propheten Jeremias zusammen mit Sidon genannt, ein merkwürdiger Knotenpunkt assyrischer, ägyptischer, arabischer Beziehungen, dessen weitere Entfaltung, nachdem kühne Reisende ihn erschlossen haben, wir von der orientalischen Forschung erwarten dürfen. In Teimâ selbst fand kürzlich Euting aramäische Inschriften ältester Epoche (Nöldeke Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1884 S. 813 f.) Aus dem nicht weit entferntem Orte Medâin-Sâlih (Hidjr) stammen gewisse den attischen nachgeprägte Münzen, welche zum Theil die Eule der Pallas durch dasjenige Götterbild ersetzen, das die Aegyptier bezeichnen als Besa den Herrn von Punt, das heifst von Arabien (Erman Zeitschrift für Numismatik 9, 296 f.). Der ebendaselbst gefundenen nabataeischen Inschriften wurde schon gedacht (S. 476 A. 2). Nicht weit von da bei ʻOla (el-Ally) haben sich Inschriften gefunden, die in der Schrift und in den Götter- und Königsnamen denen der südarabischen Minaeer entsprechen und zeigen, dafs diese hier, sechzig Tagereisen von ihrer Heimath, aber auf der von Eratosthenes erwähnten Weihrauchstrafse von Minaea nach Aelana, eine bedeutende Station gehabt haben; daneben andere eines verwandten, aber nicht identischen südarabischen Stammes (D. H. Müller in den Berichten der Wiener Akademie vom 17. Dec. 1884). Die minaeischen Inschriften gehören ohne Zweifel der vorrömischen Zeit an. Da bei der Einziehung des nabatäischen Königreichs durch Traian diese Landstriche aufgegeben wurden (S. 480), so mag von da an ein anderer südarabischer Stamm dort geherrscht haben.

von schweifenden Stämmen besetzt gewesen. Aber am Südende des Busens ist der einzige arabische Stamm zu Hause, welcher in der vorislamischen Zeit zu gröfserer Bedeutung gelangt ist. Die Griechen und die Römer nennen diese Araber in älterer Zeit nach der damals am meisten hervortretenden Völkerschaft Sabaeer, in späterer nach einer anderen gewöhnlich Homeriten, wir nach der neu-arabischen Form des letzteren Namens jetzt meistens Himjariten. Die Entwickelung dieses merkwürdigen Volkes hatte lange vor dem Beginn der römischen Herrschaft über Aegypten eine bedeutende Stufe erreicht[1]). Seine Heimstatt, das 'glückliche Arabien' der Alten, die Gegend von Mocha und Aden, ist von einer schmalen glühend heifsen und öden Strandebene umsäumt, aber das gesunde und temperirte Innere von Jemen und Hadramaut erzeugt an den Gebirgshängen und in den Thälern eine üppige Vegetation und die zahlreichen Bergwässer gestatten bei sorgfältiger Wirthschaft vielfach eine gartenartige Cultur. Von der reichen und eigenartigen Civilisation dieser Landschaft geben noch heute ein redendes Zeugnifs die Reste von Stadtmauern und Thürmen, von Nutz-, namentlich Wasserbauten und mit Inschriften bedeckten Tempeln, welche die Schilderung der alten Schriftsteller von der Pracht und dem Luxus dieser Landschaft vollkommen bestätigen; über die Burgen und Schlösser der zahlreichen Kleinfürsten Jemens haben die arabischen Geographen Bücher geschrieben. Berühmt sind die Trümmer des mächtigen Dammes, welcher einst in dem Thal bei Mariaba den Danaflufs staute und es möglich machte die Fluren aufwärts zu bewässern[2]) und von dessen Durchbruch und der dadurch

Der Staat der Homeriten.

[1]) Die an den Weihrauchhandel anknüpfenden Nachrichten bei Theophrastos († 287 vor Chr.; hist. plant. 9, 4) und vollständiger bei Eratosthenes († 194 vor Chr.; bei Strabon 16, 4, 2 p. 768) von den vier grofsen Völkerschaften der Minaeer (Mamali Theophr.?) mit der Hauptstadt Karna; der Sabaeer (Saba Theophr.) mit der Hauptstadt Mariaba; der Kattabanen (Kitibaena Theophr.) mit der Hauptstadt Tamna; der Chatramotiten (Hadramyta Theophr.) mit der Hauptstadt Sabata umschreiben eben den Kreis, aus dem das Homeritenreich sich entwickelt hat, und bezeichnen seine Anfänge. Die viel gesuchten Minaeer sind jetzt mit Sicherheit nachgewiesen in Maʿin im Binnenland oberhalb Marib und Hadramaut, wo hunderte von Inschriften sich gefunden und schon nicht weniger als 26 Königsnamen ergeben haben. Mariaba heifst heute noch Marib. Die Landschaft Chatramotitis oder Chatramitis ist Hadramaut.

[2]) Die merkwürdigen Reste dieses mit gröfster Präcision und Geschicklichkeit ausgeführten Bauwerks sind beschrieben von Arnaud (Journal Asiatique

angeblich veranlafsten Auswanderung der Bewohner von Jemen nach Norden die Araber lange Zeit ihre Jahre gezählt haben. Vor allem aber ist dieser Bezirk einer der Ursitze des Grofshandels zu Lande wie zur See, nicht blofs weil seine Producte, der Weihrauch, die Edelsteine, das Gummi, die Cassia, Aloe, Senna, Myrrhe und zahlreiche andere Droguen den Export hervorrufen, sondern auch weil dieser semitische Stamm, ähnlich wie der der Phoeniker, seiner ganzen Art nach für den Handel geschaffen ist; eben wie die neueren Reisenden sagt auch Strabon, dafs die Araber alle Händler und Kaufleute sind. Die Silberprägung ist hier alt und eigenartig; die Münzen sind anfänglich athenischen Stempeln, später römischen des Augustus nachgeprägt, aber auf einen selbständigen wahrscheinlich babylonischen Fufs[1]). Aus dem Land dieser Araber führten die uralten Weihrauchstrafsen quer durch die Wüste nach den Stapelplätzen am arabischen Meerbusen Aelana und dem schon genannten Leuke Kome und den Emporien Syriens Petra und Gaza[2]); diese Wege des Landhandels, welche

7 série, tome 3 a. 1874 p. 3 fg. mit Plänen; vgl. Ritter Erdkunde 12, 861). Zu beiden Seiten des jetzt fast ganz verschwundenen Dammes stehen je zwei aus Quadern aufgeführte Steinbauten von konischer fast cylindrischer Form, zwischen denen eine schmale Oeffnung für das aus dem Bassin ausfliefsende Wasser sich befindet; wenigstens auf der einen Seite führt ein mit Kieseln ausgelegter Kanal dasselbe an diese Pforte. Dieselbe war einstmals mit über einander gesetzten Bohlen geschlossen, welche einzeln entfernt werden konnten, um das Wasser nach Bedürfnifs abzuführen. Der eine dieser Steincylinder trägt die folgende Inschrift (nach der allerdings nicht in allen Einzelheiten gesicherten Uebersetzung von D. H. Müller Wiener Sitzungsberichte Bd. 97 J. 1880 S. 965): 'Jataʿamar der Herrliche, Sohn des Samahʿalî des Erhabenen, 'Fürst von Saba, liefs den Balap[berg] durchstechen [und errichtete] den 'Schleusenbau genannt Rahab zur leichteren Bewässerung.' Für die chronologische Fixirung dieses und zahlreicher anderer Königsnamen der sabäischen Inschriften fehlt es an sicheren Anhaltspunkten. Der assyrische König Sargon sagt in der Khorsabad-Inschrift, nachdem er die Ueberwindung des Königs von Gaza Hanno im J. 716 vor Chr. erzählt hat: 'ich empfing den Tribut des Pharao, des Königs 'von Aegypten, der Schamsijja der Königin von Arabien und des Ithamara, 'des Sabaeers: Gold, Kräuter des Ostlandes, Sclaven, Pferde und Kameele' (Müller a. a. O. S. 988; Duncker Gesch. des Alt. 2^5 S. 327).

[1]) Sallet in der Berliner Zeitschrift für Numismatik 8, 243. J. H. Mordtmann in der Wiener numismatischen Zeitschrift 12, 289.

[2]) Plinius n. h. 12, 14, 65 berechnet die Kosten einer Kameellast Weihrauch auf dem Landweg von der arabischen Küste bis nach Gaza auf 688 Denare (= 600 M.). 'Auf der ganzen Strecke', sagt er, 'ist zu zahlen für Futter und

neben denen des Euphrat und des Nil den Verkehr zwischen Orient und Occident seit ältester Zeit vermitteln, sind vermuthlich die eigentliche Grundlage des Aufblühens von Jemen. Aber der Seeverkehr gesellte ebenfalls bald sich dazu; der grofse Stapelplatz dafür ward Adane, das heutige Aden. Von hier aus gingen die Waaren zu Wasser, sicher überwiegend auf arabischen Schiffen, entweder nach eben jenen Stapelplätzen am arabischen Meerbusen und also nach den syrischen Häfen oder nach Berenike und Myos Hormos und von da nach Koptos und Alexandreia. Dafs dieselben Araber ebenfalls in sehr früher Zeit sich der gegenüberliegenden Küste bemächtigten und ihre Sprache und Schrift und ihre Civilisation nach Habesch verpflanzten, wurde schon gesagt. Wenn Koptos, das Nil-Emporium für den östlichen Handel, ebenso viel Araber wie Aegypter zu Bewohnern hatte, wenn sogar die Smaragdgruben oberhalb Berenike (bei Djebel Zebâra) von den Arabern ausgebeutet wurden, so zeigt dies, dafs sie im Lagidenstaat selbst den Handel bis zu einen gewissen Grad in der Hand hatten; und dessen passives Verhalten in Betreff des Verkehrs auf dem arabischen Meer, wohin höchstens einmal ein Zug gegen die Piraten unternommen wurde[1]), wird eher begreiflich, wenn ein seemächtiger und geordneter Staat diese Gewässer beherrschte. Auch aufserhalb ihres eigenen Meeres begegnen wir den Arabern des Jemen. Adane blieb bis in die römische Kaiserzeit hinein Stapelplatz des Verkehrs einerseits mit Indien, andrerseits mit Aegypten und gedieh trotz seiner eigenen ungünstigen Lage an dem baumlosen Strand zu solcher Blüthe, dafs die Benennung des 'glücklichen Arabien' zunächst auf diese Stadt sich bezieht. Die Herrschaft, die in unseren Tagen der Imam von Maskat im Südosten der Halbinsel über die Inseln Sokotra und Zanzibar und die africanische Ostküste vom Cap Guardafui südlich ausgeübt hat, stand in vespasianischer Zeit 'von Alters her' den Fürsten Arabiens zu: die

'Wasser und Unterkunft und für verschiedene Zölle; dann fordern die Priester 'gewisse Antheile und die Schreiber der Könige; aufserdem erpressen die 'Wachen und die Trabanten und die Leibwächter und Diener; dazu kommen 'dann unsere Reichszölle'. Bei dem Wassertransport fielen diese Zwischenkosten weg.

[1]) Die Züchtigung der Piraten berichtet Agatharchides bei Diodor 3, 43 und Strabon 16, 4, 18 p. 777. Ezion Geber aber in Palaestina am aelanitischen Meerbusen, ἡ νῦν Βερενίκη καλεῖται (Josephus ant. 8, 6, 4), heifst sicher so nicht von einer Aegyptierin (Droysen Hellenismus 3, 2, 349), sondern von der Jüdin des Titus.

Dioskorides-Insel, eben jenes Sokotra, gehorchte damals dem König von Hadramaut, Azania, das heifst die Küste Somal und weiter südlich, einem der Unterkönige seines westlichen Nachbarn, des Königs der Homeriten. Die südlichste Station an der ostafricanischen Küste, von welcher die aegyptischen Kaufleute wufsten, Rhapta in der Gegend von Zanzibar pachteten von diesem Scheich die Kaufleute von Muza, das ist ungefähr das heutige Mocha, 'und senden dorthin 'ihre Handelsschiffe, meistens bemannt mit arabischen Capitänen und 'Matrosen, welche mit den Eingeborenen zu verkehren gewohnt und 'oft durch Heirath verknüpft und der Oertlichkeiten und der Landes-'sprachen kundig sind.' Die Bodencultur und die Industrie reichten dem Handel die Hand: in den vornehmen Häusern Indiens trank man neben dem italischen Falerner und dem syrischen Laodikener auch arabischen Wein; und die Lanzen und die Schusterpfriemen, welche die Eingeborenen der Küste von Zanzibar von den fremden Händlern kauften, waren Fabrikat von Muza. So ward diese Landschaft, die zudem viel verkaufte und wenig kaufte, eine der reichsten der Welt. — Wie weit die politische Entwickelung derselben mit der wirthschaftlichen Schritt gehalten hatte, läfst sich für die vorrömische und die frühere Kaiserzeit nicht bestimmen; nur so viel scheint sowohl aus den Berichten der Occidentalen wie aus den einheimischen Inschriften sich zu ergeben, dafs diese Südwestspitze Arabiens unter mehrere selbständige Herrscher mit Gebieten von mäfsiger Gröfse getheilt war. Es standen dort neben den am meisten hervortretenden Sabaeern und Homeriten die schon genannten Chatramotiten in Hadramaut und nördlich im Binnenland die Minaeer, alle unter eigenen Fürsten.

Den Arabern Jemens gegenüber haben die Römer die gerade entgegengesetzte Politik befolgt wie gegenüber den Axomiten. Augustus, für den die Nichterweiterung der Grenzen der Ausgangspunct des Reichsregiments war und der die Eroberungspläne seines Vaters und Meisters beinahe alle fallen liefs, hat eine Ausnahme mit der arabischen Südwestküste gemacht und ist hier nach freiem Entschlufs angreifend vorgegangen. Es geschah dies wegen der Stellung, welche diese Völkergruppe in dem indisch-ägyptischen Handelsverkehr damals einnahm. Um die politisch und finanziell wichtigste Landschaft seines Herrschaftsgebiets wirthschaftlich auf die Höhe zu bringen, welche seine Vorherrscher herzustellen versäumt hatten oder hatten verfallen lassen, bedurfte er vor allem der Gewinnung des Zwischenverkehrs zwischen

Arabien und Indien einer- und Europa andererseits. Der Nilweg concurrirte seit langem erfolgreich mit den arabischen und den Euphratstrafsen; aber Aegypten spielte dabei, wie wir sahen, wenigstens unter den späteren Lagiden eine untergeordnete Rolle. Nicht mit den Axomiten, aber wohl mit den Arabern bestand Handelsconcurrenz; sollte der ägyptische Verkehr aus einem passiven ein activer, aus einem indirecten ein directer werden, so mufsten die Araber niedergeworfen werden; und dies ist es, was Augustus gewollt und das römische Regiment einigermafsen auch erreicht hat.

25 Expedition des Gallus. Im sechsten Jahre seiner Regierung in Aegypten (Ende 729) entsandte Augustus eine eigens für diese Expedition hergestellte Flotte von 80 Kriegs- und 130 Transportschiffen und die Hälfte der ägyptischen Armee, ein Corps von 10 000 Mann, ungerechnet die Zuzüge der beiden nächsten Clientelkönige, des Nabataeers Obodas und des Juden Herodes, gegen die Staaten der Jemen, um dieselben entweder zu unterwerfen oder wenigstens zu Grunde zu richten[1]), woneben die dort aufgehäuften Schätze sicher auch in Rechnung kamen. Aber das Unternehmen schlug vollständig fehl, und zwar durch die Unfähigkeit des Führers, des damaligen Statthalters von Aegypten Gaius Aelius Gallus[2]). Da

[1]) Dies (*προσοικειοῦσθαι τούτους — τοὺς Ἄραβας — ἢ καταστρέφεσθαι*: Strabon 16, 4, 22 p. 780; *εἰ μὴ ὁ Συλλαῖος αὐτὸν — τὸν Γάλλον — προὐδίδου, κἂν κατεστρέψατο τὴν Εὐδαίμονα πᾶσαν*: ders. 17, 1, 53 p. 819) war der eigentliche Zweck der Expedition, obwohl auch die Hoffnung auf die für das Aerarium eben damals sehr willkommene Beute ausdrücklich erwähnt wird.

[2]) Der Bericht Strabons (16, 4, 22 fg. p. 780) über die arabische Expedition seines 'Freundes' Gallus (*φίλος ἡμῖν καὶ ἑταῖρος* Strabon 2, 5, 12 p. 118), in dessen Gefolge er Aegypten bereiste, ist zwar zuverlässig und ehrlich, wie alle seine Meldungen, aber augenscheinlich von diesem Freunde ohne jede Kritik übernommen. Die Schlacht, in der 10 000 Feinde und 2 Römer fielen, und die Gesammtzahl der in diesem Feldzug Gefallenen, welche sieben ist, richten sich selbst; aber nicht besser ist der Versuch den Mifserfolg auf den nabataeischen Vezir Syllaeos abzuwälzen durch einen 'Verrath', wie er geschlagenen Generalen geläufig ist. Allerdings eignete sich dieser insofern zum Sündenbock, als er einige Jahre nachher auf Betreiben des Herodes von Augustus in Untersuchung gezogen und verurtheilt und hingerichtet ward (Josephus ant. 16, 10); aber obwohl wir den Bericht des Agenten besitzen, der diese Sache für Herodes in Rom geführt hat, ist darin von diesem Verrath kein Wort zu finden. Dafs Syllaeos die Absicht gehabt haben soll erst die Araber durch die Römer und dann diese selbst zu Grunde zu richten, wie

auf die Besetzung und den Besitz der öden Küste von Leuke Kome abwärts bis an die Grenze des feindlichen Gebiets gar nichts ankam, so mufste die Expedition unmittelbar gegen dieses gerichtet und aus dem südlichsten ägyptischen Hafen die Armee sofort in das glückliche Arabien geführt werden[1]. Statt dessen wurde die Flotte in dem

Strabo 'meint', ist bei der Stellung der Clientelstaaten Roms geradezu unvernünftig. Eher liefse sich denken, dafs Syllaeos der Expedition defshalb abgeneigt war, weil der Handelsverkehr durch das Nabataeerland durch sie beeinträchtigt werden konnte. Aber den arabischen Minister deswegen des Verraths zu beschuldigen, weil die römischen Fahrzeuge für die arabische Küstenfahrt ungeeignet waren oder weil das römische Heer genöthigt war das Wasser auf Kameelen mitzuführen, Durra und Datteln statt Brot und Fleisch, Butter statt Oel zu essen; als Entschuldigung dafür, dafs auf die bei dem Rückmarsch in 60 Tagen zurückgelegte Strecke für den Hinmarsch 180 verwendet wurden, die betrügerische Wegweisung vorzuführen; endlich die vollkommen richtige Bemerkung des Syllaeos, dafs ein Landmarsch von Arsinoe nach Leuke Kome unthunlich sei, damit zu kritisiren, dafs von da nach Petra eine Karavanenstrafse gehe, zeigt nur, was ein vornehmer Römer einem griechischen Litteraten aufzubinden vermochte.

[1]) Die schärfste Kritik des Feldzugs giebt die Auseinandersetzung des ägyptischen Kaufmanns über die Zustände auf der arabischen Küste von Leuke Kome (el-Haura nördlich von Janbô, der Hafenstadt von Medina) bis zur Katakekaumene-Insel (Djebel Tair bei Lohaia). 'Verschiedene Völker bewohnen sie, 'die theils etwas, theils völlig verschiedene Sprachen reden. Die Bewohner 'der Küste leben in Hürden wie die 'Fischesser' auf dem entgegengesetzten Ufer' (diese Hürden beschreibt er c. 2 als vereinzelt liegend und in die Felsspalten eingebaut), 'die des Binnenlandes in Dörfern und Weidegemeinschaften; es sind 'bösartige zwiesprachige Menschen, welche die aus der Fahrstrafse verschlage-'nen Seefahrer plündern und die Schiffbrüchigen in die Sclaverei schleppen. 'Defshalb wird von den Unter- und den Oberkönigen Arabiens beständig auf 'sie Jagd gemacht; sie heifsen Kanraiten (oder Kassaniten). Ueberhaupt ist 'die Schiffahrt an dieser ganzen Küste gefährlich, der Strand hafenlos und 'unzugänglich, von böser Brandung, klippig und überhaupt sehr schlimm. 'Darum halten wir, wenn wir in diese Gewässer einfahren, uns in der Mitte 'und eilen in das arabische Gebiet zu kommen zur Insel Katakekaumene; von 'da an sind die Bewohner gastlich und begegnen zahlreiche Heerden von Schafen 'und Kameelen'. Dieselbe Gegend zwischen der römischen und der homeritischen Grenze und dieselben Zustände hat auch der axomitische König im Sinn, wenn er schreibt: *πέραν δὲ τῆς ἐρυθρᾶς θαλάσσης οἰκοῦντας Ἀρραβίτας καὶ Κιναιδοκολπίτας* (vgl. Ptolemaeos 6, 7, 20), *στράτευμα ναυτικὸν καὶ πεζικὸν διαπεμψάμενος καὶ ὑποτάξας αὐτῶν τοὺς βασιλέας, φόρους τῆς γῆς τελεῖν ἐκέλευσα καὶ ὁδεύεσθαι μετ' εἰρήνης καὶ πλέεσθαι, ἀπό τε Λευκῆς κώμης ἕως τῶν Σαβαίων χώρας ἐπολέμησα.*

nördlichsten, dem von Arsinoe (Suez) fertig gestellt und das Heer in Leuke Kome ans Land gesetzt, gleich als wäre es darauf angekommen die Fahrt der Flotte und den Marsch der Truppen möglichst zu verlängern. Ueberdies waren die Kriegsschiffe überflüssig, da die Araber keine Kriegsflotte besafsen, die römischen Seeleute mit der Fahrt an der arabischen Küste unbekannt und die Fahrzeuge, obwohl besonders für diese Expedition gebaut, für ihre Bestimmung ungeeignet. Die Piloten fanden sich nicht zurecht zwischen den Untiefen und Klippen, und schon die Fahrt auf den römischen Gewässern von Arsinoe nach Leuke Kome kostete viele Schiffe und Leute. Hier wurde überwintert; im Frühjahr 730 begann der Zug in Feindesland. Die Araber hinderten ihn nicht, aber wohl Arabien. Wo einmal die Doppeläxte und die Schleudern und Bogen mit dem Pilum und dem Schwert zusammenstiefsen, stoben die Eingeborenen aus einander wie die Spreu vor dem Winde; aber die Krankheiten, die im Lande endemisch sind, der Skorbut, der Aussatz, die Gliederlähmung decimirten die Soldaten ärger als die blutigste Schlacht, und um so mehr, als der Feldherr es nicht verstand die schwerfällige Heermasse rasch vorwärts zu bringen. Dennoch gelangte die römische Armee bis vor die Mauern der Hauptstadt der zunächst von dem Angriff betroffenen Sabaeer Mariaba. Aber da die Einwohner die Thore ihrer mächtigen heute noch stehenden Mauern[1]) schlossen und energische Gegenwehr leisteten, verzweifelte der römische Feldherr an der Lösung der ihm gestellten Aufgabe und trat, nachdem er sechs Tage vor der Stadt gelegen hatte, den Rückzug an, den die Araber kaum ernstlich störten und der im Drang der Noth, freilich unter schlimmer Einbufse an Mannschaften, verhältnifsmäfsig schnell gelang.

Weitere Unternehmungen gegen die Araber.

Es war ein übler Mifserfolg; aber Augustus gab die Eroberung Arabiens nicht auf. Es ist schon erzählt worden (S. 374), dafs die Orientfahrt, die der Kronprinz Gaius im Jahre 753 antrat, in Arabien endigen sollte; es war diesmal im Plan nach der Unterwerfung Armeniens im Einverständnifs mit der parthischen Regierung, oder nöthigenfalls nach Niederwerfung ihrer Armeen, an die Euphratmündung zu gelangen und von da aus den Seeweg, den einst der Admiral Nearchos für Alexander

[1]) Diese Mauern, von Bruchstein erbaut, bilden einen Kreis von einer Viertelstunde im Durchmesser. Sie sind beschrieben von Arnaud a. a. O. (vgl. S. 604 A. 2).

erkundet hatte, nach dem glücklichen Arabien zu nehmen[1]). In anderer, aber nicht minder unglücklicher Weise endigten diese Hoffnungen durch den parthischen Pfeil, der den Kronprinzen vor den Mauern von Artageira traf. Mit ihm ward der arabische Eroberungsplan für alle Zukunft begraben. Die grofse Halbinsel ist in der ganzen Kaiserzeit, abgesehen von dem nördlichen und nordwestlichen Küstenstriche, in derjenigen Freiheit verblieben, aus welcher seiner Zeit der Henker des Hellenenthums, der Islam hervorgehen sollte.

Aber gebrochen ward der arabische Handel allerdings, theils durch die weiterhin zu erörternden Mafsregeln der römischen Regierung zum Schutz der ägyptischen Schifffahrt, theils durch einen gegen den Hauptstapelplatz des indisch-arabischen Verkehrs von den Römern geführten Schlag. Sei es unter Augustus selbst, möglicher Weise bei den Vorbereitungen zu der von Gaius auszuführenden Invasion, sei es unter einem seiner nächsten Nachfolger, es erschien eine römische Flotte vor Adane und zerstörte den Platz; in Vespasians Zeit war er ein Dorf und seine Blüthe vorüber. Wir kennen nur die nackte Thatsache[2]),

[1]) Dafs die orientalische Expedition des Gaius zum Endziel Arabien hatte, sagt Plinius (namentlich h. n. 12, 14, 55. 56; vgl. 2, 67, 168. 6, 27, 141. c. 28, 160. 32, 1, 10) ausdrücklich. Dafs sie von der Euphratmündung ausgehen sollte, folgt daraus, dafs die Expedition nach Armenien und Verhandlungen mit der parthischen Regierung ihr voraufgingen. Darum lagen auch den Collectaneen Jubas über die bevorstehende Expedition die Berichte der Feldherren Alexanders über ihre Erkundung Arabiens zu Grunde.

[2]) Die einzige Kunde von dieser merkwürdigen Expedition hat der ägyptische Capitän aufbewahrt, der um das J. 75 die Fahrt an den Küsten des rothen Meeres beschrieben hat. Er kennt (c. 26) das Adane der Späteren, das heutige Aden, als ein Dorf an der Küste (*κώμη παραθαλάσσιος*), das zum Reiche des Königs der Homeriten Charibael gehört, aber früher eine blühende Stadt war und davon heifst (*εὐδαίμων δ' ἐπεκλήθη πρότερον οὖσα πόλις*), weil vor der Einrichtung des unmittelbaren indisch-ägyptischen Verkehrs dieser Ort als Stapelplatz diente: *νῦν δὲ οὐ πρὸ πολλοῦ τῶν ἡμετέρων χρόνων Καῖσαρ αὐτὴν κατεστρέψατο.* Das letzte Wort kann hier nur ‘zerstören’ heifsen, nicht, wie häufiger, ‘unterwerfen’, weil die Umwandlung der Stadt in ein Dorf motivirt werden soll. Für *Καῖσαρ* hat Schwanbeck (rhein. Mus. N. F. 7, 353) *Χαριβαήλ*, C. Müller *Ἠλασάρ* (wegen Strabon 16, 4, 21 p. 782) vorgeschlagen; beides ist nicht möglich, dieses nicht, weil dieser arabische Dynast in einem weit entlegenen District herrschte, auch unmöglich als bekannt vorausgesetzt werden konnte, jenes nicht, weil Charibael Zeitgenosse des Schreibers war und hier ein vor der Zeit desselben vorgefallenes Ereignifs berichtet wird. An der Ueberlieferung wird man nicht Anstofs nehmen,

aber sie spricht für sich selber. Ein Seitenstück zu der Zerstörung Korinths und Karthagos durch die Republik, hat sie wie diese ihren Zweck erreicht und dem römisch-ägyptischen Handel die Suprematie im arabischen Meerbusen und im indischen Meere gesichert.

Spätere Schicksale der Homeriten.

Indeſs die Blüthe des gesegneten Landes von Jemen war zu fest begründet, um diesem Schlag zu erliegen; politisch hat es sogar vielleicht erst in dieser Epoche sich straffer zusammengefaſst. Mariaba war, als die Waffen des Gallus an seinen Mauern scheiterten, vielleicht nicht mehr als die Hauptstadt der Sabaeer; aber schon damals war die Völkerschaft der Homeriten, deren Hauptstadt Sapphar etwas südlich von Mariaba auch im Binnenland liegt, die stärkste des glücklichen Arabiens. Ein Jahrhundert später finden wir beide vereinigt unter einem in Sapphar regierenden König der Homeriten und der Sabaeer, dessen Herrschaft bis Mocha und Aden und, wie schon gesagt ward, über die Insel Sokotra und die Küste von Somal und Zanzibar sich erstreckt; und wenigstens von dieser Zeit an kann von einem Reich der Home-

wenn man überlegt, welches Interesse die Römer daran haben muſsten den arabischen Stapelplatz zwischen Indien und Aegypten zu beseitigen und den directen Verkehr herbeizuführen. Daſs die römischen Berichte von diesem Vorgang schweigen, ist ihrem Wesen angemessen; die Expedition, welche ohne Zweifel durch eine ägyptische Flotte ausgeführt ward und lediglich in der Zerstörung eines vermuthlich wehrlosen Küstenplatzes bestand, wird militärisch von keinem Belang gewesen sein; um den groſsen Handelsverkehr haben die Annalisten sich nie gekümmert und überhaupt sind die Vorgänge in Aegypten noch weniger als die in den andern kaiserlichen Provinzen zur Kenntniſs des Senats und damit der Annalisten gekommen. Die nackte Bezeichnung *Καῖσαρ*, wobei nach Lage der Sache der damals regierende ausgeschlossen ist, erklärt sich wohl daraus, daſs der berichtende Capitän wohl die Thatsache der Zerstörung durch die Römer, aber Zeit und Urheber nicht kannte. — Möglich ist es, daſs hierauf die Notiz bei Plinius h. n. 2, 67, 168 zu beziehen ist: *maiorem (oceani) partem et orientis victoriae magni Alexandri lustravere usque in Arabicum sinum, in quo res gerente C. Caesare Aug. f. signa navium ex Hispaniensibus naufragiis feruntur agnita.* Gaius kam nicht nach Arabien (Plinius h. n. 6, 28, 160); aber recht wohl kann während der armenischen Expedition von Aegypten aus ein römisches Geschwader von einem seiner Unterbefehlshaber an diese Küste geführt worden sein, um die Hauptexpedition vorzubereiten. Daſs darüber sonst Stillschweigen herrscht, kann auch nicht befremden. Die arabische Expedition des Gaius war so feierlich angekündigt und dann in so übler Weise aufgegeben worden, daſs loyale Berichterstatter alle Ursache hatten eine Thatsache zu verwischen, die nicht wohl erwähnt werden konnte, ohne auch das Scheitern des gröſseren Planes zu berichten

riten die Rede sein. Die Wüstenei nördlich von Mariaba bis zur römischen Grenze gehörte damals nicht dazu und stand überhaupt unter keiner geordneten Gewalt[1]; die Fürstenthümer der Minaeer und der Chatramotiten blieben auch ferner unter eigenen Landesherren. Die östliche Hälfte Arabiens hat beständig einen Theil des persischen Reiches gebildet (S. 350) und niemals unter dem Scepter der Beherrscher des glücklichen Arabien gestanden. Auch jetzt also waren die Grenzen enge und sind es wohl geblieben; es ist wenig über die weitere Entwickelung der Verhältnisse bekannt[2]. In der Mitte des 4. Jahrhunderts war das Reich der Homeriten mit dem der Axomiten vereinigt und wurde von Axomis aus beherrscht[3], welche Unterthänigkeit indefs späterhin sich wieder gelöst hat. Sowohl das Reich der Homeriten wie das vereinigte axomitisch-homeritische stand als unabhängiger Staat in der späteren Kaiserzeit mit Rom in Verkehr und Vertrag.

Handelsverkehr der Homeriten.

In dem Handel und der Schifffahrt haben die Araber des Südwestens der Halbinsel auch später noch, wenn nicht mehr den Platz der Vormacht, doch die ganze Kaiserzeit hindurch eine hervorragende Stelle eingenommen. Nach der Zerstörung von Adane ist Muza die Handelsmetropole dieser Landschaft geworden. Noch für die vespasianische Zeit trifft die früher gegebene Darstellung im Wesentlichen zu. Der Ort wird uns in dieser Zeit geschildert als ausschliefslich arabisch,

[1]) Der ägyptische Kaufmann unterscheidet den ἔνθεσμος βασιλεύς der Homeriten (c. 23) scharf von den τύραννοι, den bald unter ihm stehenden, bald unabhängigen (c. 14) Stammhäuptern, und ebenso scharf diese geordneten Zustände von der Rechtlosigkeit der Wüstenbewohner (c. 2). Wenn Strabon und Tacitus für diese Dinge so offene Augen gehabt hätten wie jener praktische Mann, so wüfsten wir etwas mehr vom Alterthum.

[2]) Der Krieg des Macrinus gegen die *Arabes eudaemones* (vita 12) und die an Aurelian geschickten Boten derselben (vita 33), die neben denen der Axomiten genannt werden, würden deren damals fortdauernde Selbständigkeit beweisen, wenn auf diese Angaben Verlafs wäre.

[3]) Der König nennt sich um das J. 356 (S. 602 A. 1) in einer Urkunde (C. I. Gr. 5128) βασιλεὺς Ἀξωμιτῶν καὶ Ὁμηριτῶν καὶ τοῦ Ῥαειδὰν (Schlofs in Sapphar, der Hauptstadt der Homeriten: Dillmann Abh. der Berl. Akad. 1878 S. 207) καὶ Σαβαειτῶν καὶ τοῦ Σιλεῆ (Schlofs in Mariaba, der Hauptstadt der Sabaeer: Dillmann a. a. O.). Dazu stimmt die gleichzeitige Sendung von Gesandten *ad gentem Axumitarum et Homerita[rum]* (C. Th. 12, 12, 2). Ueber die späteren Verhältnisse vgl. besonders Nonnosus (fr. hist. Gr. 4 p. 179 Müller) und Procopius hist. Pers. 1, 20.

bewohnt von Rhedern und Seeleuten und voll rührigen kaufmännischen Treibens; mit ihren eigenen Schiffen befahren die Muzaiten die ganze africanische Ost- und die indische Westküste und verfrachten nicht blofs die Waaren des eigenen Landes, sondern bringen auch die nach orientalischem Geschmack in den Fabriken des Occidents gefertigten Purpurstoffe und Goldstickereien und die feinen Weine Syriens und Italiens den Orientalen, hinwiederum den Westländern die edlen Waaren des Ostens. In dem Weihrauch und den sonstigen Aromen müssen Muza und das Emporium des benachbarten Reiches von Hadramaut Kane östlich von Aden eine Art thatsächlichen Monopols immer behalten haben; erzeugt wurde diese im Alterthum sehr viel mehr als heute gebrauchte Waare wie auf der südlichen arabischen, so auch auf der africanischen Küste von Adulis bis zum 'Vorgebirge der Arome', dem Cap Guardafui, aber von hier holten sie die Kaufleute von Muza und sie brachten sie in den Welthandel. Auf der schon erwähnten Dioskorides-Insel war eine gemeinschaftliche Handelsniederlassung der drei grofsen seefahrenden Nationen dieser Meere, der Hellenen, das heifst der Aegyptier, der Araber und der Inder. Von Beziehungen aber zum Hellenismus, wie wir sie auf der gegenüberliegenden Küste bei den Axomiten fanden (S. 601), begegnet im Lande Jemen keine Spur; wenn die Münzprägung durch occidentalische Stempel bestimmt ist (S. 605), so waren diese eben im ganzen Orient gangbar. Sonst haben sich Schrift und Sprache und Kunstübung, so weit wir zu urtheilen vermögen, hier ebenso selbständig entwickelt wie Handel und Schifffahrt, und sicher ist es dadurch mit bewirkt worden, dafs die Axomiten, während sie politisch die Homeriten sich unterwarfen, später aus der hellenischen Bahn in die arabische zurücklenkten (S. 601).

Landstrafsen und Hafenbauten in Aegypten.

In dem gleichen Sinn, wie für die Beziehungen zu dem südlichen Africa und zu den arabischen Staaten, und in erfreulicherer Weise ist in Aegypten selbst für die Wege des Handelsverkehrs zunächst von Augustus und ohne Zweifel von allen verständigen Regenten gesorgt worden Das von den früheren Ptolemaeern auf den Spuren der Pharaonen eingerichtete Strafsen- und Hafensystem war, wie die gesammte Verwaltung, in den Wirren der letzten Lagidenzeit arg heruntergekommen. Es wird nicht ausdrücklich gemeldet, dafs Augustus die Land- und die Wasserwege und die Häfen Aegyptens wieder in Stand gesetzt hat; aber dafs es geschehen, ist darum nicht minder gewifs.

Koptos ist die ganze Kaiserzeit hindurch der Knotenpunct dieses Verkehrs geblieben[1]). Aus einer kürzlich aufgefundenen Urkunde hat sich ergeben, dafs in der ersten Kaiserzeit die beiden von da nach den Häfen von Myos Hormos und von Berenike führenden Strafsen durch die römischen Soldaten reparirt und an den geeigneten Stellen mit den erforderlichen Cisternen versehen worden sind[2]). Der Kanal, der das rothe Meer mit dem Nil und also mit dem mittelländischen Meer verband, ist auch in römischer Zeit nur in zweiter Reihe, hauptsächlich vielleicht für den Transport der Marmor- und Porphyrblöcke von der ägyptischen Ostküste an das Mittelmeer benutzt worden; aber fahrbar blieb er durch die ganze Kaiserzeit. Kaiser Traianus hat ihn erneuert und wohl auch erweitert — vielleicht ist er es gewesen, der ihn mit dem noch ungetheilten Nil bei Babylon (unweit Kairo) in Verbindung gesetzt und dadurch seine Wassermenge verstärkt hat — und ihm den Namen des Traianus- oder des Kaiserflusses *(Augustus amnis)* beigelegt, von welchem in späterer Zeit dieser Theil Aegyptens benannt wurde *(Augustamnica)*. — Auch für die Unterdrückung der Piraterie auf dem rothen und dem indischen Meer ist Augustus ernstlich thätig gewesen; die Aegypter dankten es ihm noch lange nach seinem Tode, dafs durch ihn die Piratensegel vom Meer verschwanden und den Handelsschiffen wichen. Freilich geschah dafür bei weitem nicht genug. Dafs die Regierung in diesen Gewässern wohl von Zeit zu Zeit Schiffsgeschwader in Thätigkeit setzte, aber eine ständige Kriegsflotte nicht daselbst stationirte; dafs die römischen Kauffahrer regelmäfsig im indischen Meer Schützen an Bord nahmen, um die Angriffe der Piraten abzuweisen, würde befremden, wenn nicht die relative Gleichgültigkeit gegen die Unsicherheit der Meere überall, hier so gut wie an der belgischen Küste und an denen des schwarzen Meeres, wie eine Erbsünde dem römischen Kaiserregiment oder vielmehr dem

Die Piraterie.

[1]) Aristeides (or. 48 p. 485 Dind.) nennt Koptos den indischen und arabischen Stapelplatz. In dem Roman des Ephesiers Xenophon (4, 1) begeben sich die syrischen Räuber nach Koptos; 'denn dort passiren eine Menge von 'Kaufleuten durch, die nach Aethiopien und Indien reisen'.

[2]) Später legte Hadrian die 'neue Hadriansstrafse' an, welche von seiner Antinoosstadt bei Hermupolis, wahrscheinlich durch die Wüste nach Myos Hormos und von Myos Hormos am Meer hin, nach Berenike führte, und versah sie mit Cisternen, Quartieren (σταθμοί) und Castellen (Inschrift *Revue archéol.* N. S. 21 J. 1870 S. 314). Indefs ist von dieser Strafse nachher nicht die Rede, und es fragt sich, ob sie Bestand gehabt hat.

römischen Regiment überhaupt anhaftete. Freilich waren die Regierungen von Axomis und von Sapphar durch ihre geographische Lage noch mehr als die Römer in Berenike und Leuke Kome dazu berufen der Piraterie zu steuern und es mag diesem Umstand mit zuzuschreiben sein, dafs die Römer mit diesen theils schwächeren, theils unentbehrlichen Nachbarn im Ganzen in gutem Einvernehmen geblieben sind.

Emporkommen des ägyptischen Activhandels nach dem Osten.

Dafs der Seeverkehr Aegyptens, wenn nicht mit Adulis (S. 602), so doch mit Arabien und Indien in derjenigen Epoche, welche der Römerherrschaft unmittelbar vorher ging, in der Hauptsache nicht durch die Aegyptier vermittelt ward, ist früher gezeigt worden. Den grofsen Seeverkehr nach Osten erhielt Aegypten erst durch die Römer. 'Nicht zwanzig aegyptische Schiffe im Jahr', sagt ein Zeitgenosse des Augustus, 'wagten unter den Ptolemaeern sich aus dem 'arabischen Golf hinaus; jetzt fahren jährlich 120 Kauffahrer allein aus 'dem Hafen von Myos Hormos nach Indien'. Der Handelsgewinn, den der römische Kaufmann bis dahin mit dem persischen oder arabischen Zwischenhändler hatte theilen müssen, flofs seit der Eröffnung der directen Verbindung mit dem ferneren Osten ihm in seinem ganzen Umfang zu. Dies ist wahrscheinlich zunächst dadurch erreicht worden, dafs den arabischen und indischen Fahrzeugen die aegyptischen Häfen wenn nicht geradezu gesperrt, so doch durch Differenzialzölle thatsächlich geschlossen wurden [1]; nur durch die Voraussetzung einer solchen Navigationsacte zu Gunsten der eigenen Schifffahrt konnte diese plötzliche Umgestaltung der Handelsverhältnisse herbeigeführt werden. Aber der Verkehr wurde nicht blofs gewaltsam aus einem passiven in einen activen umgewandelt; er wurde auch absolut gesteigert, theils in

[1] Ausdrücklich gesagt wird dies nirgends, aber es geht deutlich aus dem Periplus des Aegyptiers hervor. Er spricht an zahlreichen Stellen von dem Verkehr des nicht römischen Africa mit Arabien (c. 7. 8) und umgekehrt der Araber mit dem nicht römischen Africa (c. 17. 21. 31; danach Ptolemaeus 1, 17, 6) und mit Persien (c. 27. 33) und Indien (c. 21. 27. 49); ebenso von dem der Perser mit Indien (c. 36) so wie der indischen Kauffahrer mit dem nicht römischen Africa (c. 14. 31. 32) und mit Persien (c. 36) und Arabien (c 32). Aber mit keinem Worte deutet er an, dafs diese fremden Kaufleute auch nach Berenike, Myos Hormos, Leuke Kome kämen; ja wenn er bei dem wichtigsten Handelsplatz dieses ganzen Kreises, bei Muza bemerkt, dafs diese Kaufleute mit ihren eigenen Schiffen nach der africanischen Küste aufserhalb der Strafse Bab el Mandeb (denn das ist ihm τὸ πέραν) und nach Indien fahren, so kann Aegypten unmöglich zufällig fehlen.

Folge der vermehrten Nachfrage im Occident nach den Waaren des Ostens, theils auf Kosten der übrigen Verkehrsstrafsen durch Arabien und Syrien. Für den arabischen und den indischen Handel mit dem Occident erwies sich der Weg über Aegypten mehr und mehr als der kürzeste und der billigste. Der Weihrauch, der in älterer Zeit grofsentheils auf dem Landweg durch das innere Arabien nach Gaza ging (S. 605 A. 2), kam späterhin meistens zu Wasser über Aegypten. Einen neuen Aufschwung nahm um die Zeit Neros der indische Verkehr, indem ein kundiger und muthiger aegyptischer Capitän Hippalos es wagte, statt an der lang gestreckten Küste hin vielmehr vom Ausgang des arabischen Golfs durch das offene Meer geradewegs nach Indien zu steuern; er kannte den Monsun, den seitdem die Schiffer, die nach ihm diese Strafse befuhren, den Hippalos nannten. Seitdem war die Fahrt nicht blofs wesentlich kürzer, sondern auch den Land- und den Seepiraten weniger ausgesetzt. In welchem Umfang der sichere Friedensstand und der zunehmende Luxus den Verbrauch orientalischer Waaren im Occident steigerte, lassen einigermafsen die Klagen erkennen, welche in der Zeit Vespasians laut wurden über die ungeheuren Summen, welche dafür aus dem Reiche hinausgingen. Den Gesammtbetrag der jährlich den Arabern und den Indern gezahlten Kaufgelder schlägt Plinius auf 100 (= 22 Mill. M.), für Arabien allein auf 55 Mill. Sesterzen (= 12 Mill. M.) an, wovon freilich ein Theil durch Waarenexport gedeckt ward. Die Araber und die Inder kauften wohl die Metalle des Occidents, Eisen, Kupfer, Blei, Zinn, Arsenik, die früher (S. 574) erwähnten aegyptischen Artikel, den Wein, den Purpur, das Gold- und Silbergeräth, auch Edelsteine, Korallen, Krokusbalsam; aber sie hatten dem fremden Luxus immer weit mehr zu bieten als für ihren eigenen zu empfangen. Daher ging nach den grofsen arabischen und indischen Emporien das römische Gold- und Silbergeld in ansehnlichen Quantitäten. In Indien hatte dasselbe schon unter Vespasian sich so eingebürgert, dafs man es mit Vortheil dort ausgab. Von diesem orientalischen Verkehr kam der gröfste Theil auf Aegypten; und wenn die Steigerung des Verkehrs durch die vermehrten Zolleinnahmen der Regierungskasse zu Gute kam, so hob die Nöthigung zu eigenem Schiffbau und eigener Kauffahrt den Wohlstand der Privaten.

Während also die römische Regierung ihre Herrschaft in Aegypten auf den engen Raum beschränkte, den die Schiffbarkeit des Nils abgrenzt und sei es nun in Kleinmuth oder in Weisheit, auf jeden Fall mit

folgerichtiger Energie weder Nubien noch Arabien jemals zu erobern versuchte, erstrebte sie mit gleicher Energie den Besitz des arabischen und des indischen Grofsverkehrs und erreichte wenigstens eine bedeutende Beschränkung der Concurrenten. Die rücksichtslose Verfolgung der Handelsinteressen bezeichnet wie die Politik der Republik, so nicht minder, und vor allem in Aegypten, die des Principats.

Römisch-indischer Handelsverkehr.

Wie weit überhaupt gegen Osten der directe römische Seeverkehr gegangen ist, läfst sich nur annähernd bestimmen. Zunächst nahm er die Richtung auf Barygaza (Barôtsch am Meerbusen von Cambay oberhalb Bombay), welcher grofse Handelsplatz durch die ganze Kaiserzeit der Mittelpunct des aegyptisch-indischen Verkehrs geblieben sein wird; mehrere Orte auf der Halbinsel Gudjerat führen bei den Griechen griechische Benennungen, wie Naustathmos und Theophila. In der flavischen Zeit, in welcher die Monsun-Fahrten schon stehend geworden waren, ist die ganze Westküste Vorderindiens den römischen Kaufleuten erschlossen bis hinab zu der Küste von Malabar, der Heimath des hoch geschätzten und theuer bezahlten Pfeffers, dessen wegen sie die Häfen von Muziris (wahrscheinlich Mangaluru) und Nelkynda (indisch wohl Nîlakantha, von einem der Beinamen des Gottes Shiwa; wahrscheinlich das heutige Nîlêswara) besuchten; etwas weiter südlich bei Kananor haben sich zahlreiche römische Goldmünzen der julisch-claudischen Epoche gefunden, einst eingetauscht gegen die für die römischen Küchen bestimmten Gewürze. Auf der Insel Salike, der Taprobane der älteren griechischen Schiffer, dem heutigen Ceylon, hatte in Claudius Zeit ein römischer Angestellter, der von der arabischen Küste durch Stürme dorthin verschlagen worden war, freundliche Aufnahme bei dem Landesherrn gefunden und es hatte dieser, verwundert, wie der Bericht sagt, über das gleichmäfsige Gewicht der römischen Münzstücke trotz der Verschiedenheit der Kaiserköpfe, mit dem Schiffbrüchigen zugleich Gesandte an seinen römischen Collegen geschickt. Dadurch erweiterte sich zunächst nur der Kreis der geographischen Kunde; erst später, wie es scheint, wurde die Schiffahrt bis nach jener grofsen und productenreichen Insel ausgedehnt, auf der auch mehrfach römische Münzen zum Vorschein gekommen sind. Aber über das Cap Komorin und Ceylon gehen die Münzfunde nur ausnahmsweise hinaus[1]) und schwerlich hat auch

[1]) In Bâmanghati (District Singhbhum) westlich von Calcutta soll ein

nur die Küste von Koromandel und die Gangesmündung, geschweige denn die hinterindische Halbinsel und China ständigen Handelsverkehr mit den Occidentalen unterhalten. Die chinesische Seide ist allerdings schon früh regelmäfsig nach dem Westen vertrieben worden, aber wie es scheint ausschliefslich auf dem Landweg und durch Vermittelung theils der Inder von Barygaza, theils und vornehmlich der Parther: die Seidenleute oder die Serer (von dem chinesischen Namen der Seide Ser) der Occidentalen sind die Bewohner des Tarim-Beckens nordwestlich von Tibet, wohin die Chinesen ihre Seide brachten, und auch den Verkehr dorthin hüteten eifersüchtig die parthischen Zwischenhändler. Zur See sind allerdings einzelne Schiffer zufällig oder erkundend wenigstens an die hinterindische Ostküste und vielleicht noch weiter gelangt; der im Anfang des zweiten Jahrhunderts n. Chr. den Römern bekannte Hafenplatz Kattigara ist eine der chinesischen Küstenstädte, vielleicht Hang-tschau-fu an der Mündung des Yang-tse-kiang. Der Bericht der chinesischen Annalen, dafs im J. 166 n. Chr. eine Gesandtschaft des Kaisers An-tun von Ta- (das ist Grofs) Tsin (Rom) in Ji-Nan (Tongking) gelandet und von da auf dem Landweg in die Hauptstadt Lo-yang (oder Ho-nan-fu am mittleren Hoang-ho) zum Kaiser Hwan-ti gelangt sei, mag mit Recht auf Rom und den Kaiser Marcus Antoninus bezogen werden. Indefs dieser Vorfall und was die chinesischen Quellen von ähnlichem Auftreten der Römer in ihrem Lande im Lauf des 3. Jahrh. melden, wird kaum von öffentlichen Sendungen verstanden werden können, da hierüber römische Angaben schwerlich fehlen würden; wohl aber mögen einzelne Capitäne dem chinesischen Hof als Boten ihrer Regierung gegolten haben. Bemerkbare Folgen haben diese Verbindungen nur insofern gehabt, als über die Gewinnung der Seide die früheren Märchen allmählich besserer Kunde wichen.

grofser Schatz Goldmünzen römischer Kaiser (genannt werden Gordian und Constantin) zum Vorschein gekommen sein (Beglar bei Cunningham *archaeological survey of India* Bd. 13 S. 72); aber ein solcher vereinzelter Fund beweist nicht, dafs der ständige Verkehr sich so weit erstreckt hat. Im nördlichen China in der Provinz Schensi westlich von Peking sollen neuerlichst römische Münzen von Nero an bis hinab auf Aurelian zum Vorschein gekommen sein, sonst sind weder aus Hinterindien noch aus China dergleichen Funde bekannt.

KAPITEL XIII.

DIE AFRICANISCHEN PROVINZEN.

Nordafrica und der Berberstamm.

Nordafrica steht physisch und ethnographisch inselartig auf sich selbst. Die Natur hat es nach allen Seiten hin isolirt, theils durch das atlantische und das mittelländische Meer, theils durch den weitgedehnten des Anbaus unfähigen Strand der grofsen Syrte unter dem heutigen Fezzan und im Anschlufs daran durch die ebenfalls der Cultur verschlossene Wüste, welche das Steppenland und die Oasen der Sahara südlich abschliefst. Ethnographisch bildet die Bevölkerung dieses weiten Gebiets eine grofse Völkerfamilie, aufs schärfste geschieden von den Schwarzen des Südens, aber ebenfalls streng gesondert von den Aegyptiern, wenn auch vielleicht mit diesen einstmals eine Urgemeinschaft bestanden haben mag. Sie selber nennen sich im Rif bei Tanger Amâzigh, in der Sahara Imôschagh und der gleiche Name begegnet, auf einzelne Stämme bezogen, mehrfach bei den Griechen und Römern, so als Maxyer bei der Gründung Karthagos (1, 674), als Maziken in der Römerzeit an verschiedenen Stellen der mauretanischen Nordküste; die den zerstreuten Ueberresten gebliebene gleichartige Benennung beweist, dafs diesem grofsen Volke seine Zusammengehörigkeit einmal aufgegangen ist und sich dem Bewufstsein dauernd eingeprägt hat. Den Völkern, die mit ihnen in Berührung kamen, ist dieselbe wenig deutlich geworden; auch sind die Verschiedenheiten, die zwischen ihren einzelnen Theilen obwalten, nicht blofs heut zu Tage grell, nachdem in den vergangenen Jahrtausenden die Mischung mit den Nachbarvölkern, namentlich den Negern im Süden und den Arabern im Norden, auf sie eingewirkt hat, sondern sicher auch schon

vor diesen fremden Einwirkungen so bedeutend gewesen, wie die räumliche Ausdehnung es verlangt. Ein allgemein gültiger Ausdruck für die Nation als solche fehlt allen übrigen Idiomen; auch wo die Benennung über die Stammbezeichnung hinausgeht[1]), beschreibt sie dennoch nicht den vollen Kreis. Die der Libyer, welche die Aegyptier und nach ihrem Vorgang die Griechen brauchen, gehört ursprünglich den östlichsten mit Aegypten sich berührenden Stämmen und ist denen der Osthälfte stets vorzugsweise eigen geblieben. Die der Nomaden, griechischen Ursprungs, drückt zunächst nur die mangelnde Sefshaftigkeit aus und hat dann in der römischen Umgestaltung als Numidier an demjenigen Gebiet gehaftet, welches König Massinissa unter seiner Herrschaft vereinigte. Die der Mauren, einheimischen Ursprungs und den späteren Griechen wie den Römern geläufig, beschränkt sich auf die westlichen Landestheile und bleibt den hier gebildeten Königreichen und den daraus hervorgegangenen römischen Provinzen. Die Stämme des Südens werden unter dem Namen der Gaetuler zusammengefafst, welchen indefs der strengere Sprachgebrauch auf das Gebiet am atlantischen Meer südwärts von Mauretanien beschränkt. Wir sind gewohnt die Nation mit dem Namen der Berbern zu bezeichnen, mit welchem die Araber die nördlichen Stämme belegen. Ihrer Art nach stehen sie den indogermanischen bei weitem näher als den semitischen und bilden noch heute, wo seit der Invasion des Islam Nordafrica der semitischen Race anheimgefallen ist, gegen die Araber den schärfsten Contrast. Nicht mit Unrecht haben manche Geographen des Alterthums Africa als dritten Erdtheil überhaupt nicht gelten lassen, sondern Aegypten zu Asien, das Berbergebiet zu Europa gestellt. Wie die Pflanzen und die Thiere Nordafricas im Wesentlichen denen der gegenüber liegenden südeuropäischen Küste entsprechen, so weist auch der Menschenschlag, wo er sich unvermischt erhalten hat, durchaus nach Norden:

[1]) Die Bezeichnung *Afer* gehört in diese Reihe nicht. So weit wir sie im Sprachgebrauch zurück verfolgen können, wird sie nie dem Berber im Gegensatz zu anderen africanischen Stämmen gegeben, sondern jedem Bewohner des Sicilien gegenüber liegenden Continents und namentlich auch dem Phoeniker; hat sie überhaupt einmal ein bestimmtes Volk bezeichnet, so kann dies nur dasjenige gewesen sein, mit dem die Römer hier zuerst und hauptsächlich sich berührten (vgl. Sueton vita Terent.). Der 1, 143 versuchten Zurückführung des Wortes auf den Namen der Hebräer stehen sprachliche und sachliche Gründe entgegen; eine befriedigende Etymologie desselben ist noch nicht gefunden.

die blonden Haare und die blauen Augen eines beträchtlichen Theils, die hohe Statur, der schlanke Wuchs, der kräftige Gliederbau, die durchgängige Monogamie und die geachtete Stellung der Frau, das lebendige und bewegliche Temperament, die Neigung zu seſshaftem Leben, die auf volle Gleichberechtigung der erwachsenen Männer gegründete Gemeinde, welche in der üblichen Conföderation mehrerer Gemeinden auch zu weiterer staatlicher Gestaltung das Fundament bietet[1]). Zu eigentlich politischer Entwickelung und zu voller Civilisirung ist diese von Negern, Aegyptiern, Phoenikern, Römern, Arabern umdrängte Nation zu keiner Zeit gelangt; genähert muſs sie sich derselben haben unter dem Regiment des Massinissa. Das aus dem phönikischen selbständig abgeleitete Alphabet, dessen die Berbern sich unter römischer Herrschaft bedienten und das diejenigen der Sahara heute noch gebrauchen, so wie das, wie bemerkt, einstmals ihnen gewordene Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit mögen wohl zurückgehen auf den groſsen numidischen König und seine Nachkommen, welche die späteren Geschlechter als Götter verehrten[2]). Trotz aller Invasionen haben sie ihr ursprüngliches Gebiet zu einem beträchtlichen Theil behauptet: man rechnet jetzt in Marocco etwa zwei Drittel, in Algier etwa die Hälfte der Einwohner als berberischer Herkunft.

[1]) Ein guter Beobachter Charles Tissot (*géogr. de la province romaine de l'Afrique* 1 p. 403) bezeugt, daſs über ein Drittel der Maroccaner blondes oder braunes Haar hat, in der Colonie der Rîfbewohner in Tanger zwei Drittel. Die Frauen machten ihm den Eindruck wie die des Berry und der Auvergne. *Sur les hauts sommets de la chaîne atlantique, d'après les renseignements qui m'ont été fournis, la population tout entière serait remarquablement blonde. Elle aurait les yeux bleus, gris ou 'verts, comme ceux des chats', pour reproduire l'expression même dont s'est servi le cheikh qui me renseignait.* Dieselbe Erscheinung begegnet in den Gebirgsmassen Groſskabyliens und des Aures so wie auf der tunesischen Insel Djerba und den canarischen. Auch die ägyptischen Abbildungen zeigen uns die Libu nicht roth, wie die Aegypter, sondern weiſs und mit blondem oder braunem Haar.

[2]) Cyprian *quod idola dii non sint* c. 2: *Mauri manifeste reges suos colunt nec ullo velamento hoc nomen obtexunt.* Tertullian apolog. 24: *Mauretaniae (dei sunt) reguli sui.* C. I. L. VIII, 8834: *Iemsali L. Percenius L. f. Stel. Rogatus v.* [*s. l. a.*]; gefunden in Thubusuptu in der Gegend von Sitifis, welcher Ort füglich zu dem numidischen Reich des Hiempsal gehört haben kann. Es wird also auch die Inschrift von Thubursicum C. I. L. VIII n. 7* (vgl. Eph. epigr. V p. 651 n. 1478) eher schlecht abgeschrieben als gefälscht sein. Noch im Jahre 70 hieſs es, daſs in Mauretanien ein Thronprätendent sich den Namen des Juba beigelegt habe (Tacitus hist. 2, 58).

Die Immigration, welcher alle Küsten des Mittelmeeres in frühester Zeit unterlegen haben, hat Nordafrica phönikisch gemacht. An die Phöniker haben die Eingeborenen den gröfsten und besten Theil der Nordküste verloren; die Phöniker haben ganz Nordafrica der griechischen Civilisirung entzogen. Die sprachliche wie die politische Scheide macht wieder die grofse Syrte; wie östlich die Pentapolis von Kyrene zu dem griechischen Kreis gehört, so ist westlich die Tripolis (Tripoli) von Grofs-Leptis phönikisch geworden und geblieben. Wie dann die Phöniker nach mehrhundertjährigen Kämpfen den Römern unterlagen, ist früher erzählt worden. Hier haben wir die Schicksale Africas zu berichten, nachdem die Römer das karthagische Gebiet besetzt und die benachbarten Landschaften von sich abhängig gemacht hatten. Phönikische Einwanderung.

Die Kurzsichtigkeit und die Engherzigkeit, man darf hier sagen die Verkehrtheit und die Brutalität des auswärtigen Regiments der römischen Republik hat nirgends so voll geschaltet wie in Africa. Im südlichen Gallien und mehr noch in Spanien verfolgt das römische Regiment wenigstens eine consolidirte Gebietserweiterung und halb unfreiwillig die Anfänge der Latinisirung; im griechischen Osten wird die Fremdherrschaft gemildert und oft fast ausgeglichen durch die selbst der harten Politik die Hand zwingende Gewalt des Hellenismus. Ueber diesen dritten Welttheil aber scheint noch über das Grab der Vaterstadt Hannibals hinaus der alte Nationalhafs gegen die Poener zu walten. Man hielt das Gebiet fest, welches Karthago bei seinem Untergange besessen hatte, aber weniger um es zu eigenem Nutzen zu entwickeln als um es anderen nicht zu gönnen, nicht um dort neues Leben zu erwecken, sondern um die Leiche zu hüten; nicht Herrsch- und Habsucht, Furcht und Neid haben die Provinz Africa geschaffen. Eine Geschichte hat sie unter der Republik nicht; der Jugurtha-Krieg ist für Africa nichts als eine Löwenjagd und seine historische Bedeutung liegt in seiner Verknüpfung mit den republikanischen Parteikämpfen. Das Land wurde selbstverständlich von der römischen Speculation ausgenutzt; aber weder durfte die zerstörte Grofsstadt wieder erstehen noch eine Nachbarstadt sich zu ähnlicher Blüthe entwickeln; es gab hier auch keine ständigen Lager wie in Spanien und Gallien; die eng begrenzte römische Provinz war auf allen Seiten umschlossen von relativ civilisirtem Gebiet des abhängigen Königs von Numidien, der an dem Werk der Zerstörung Karthagos mit geholfen hatte und nun Das Regiment der römischen Republik.

als Lohn dafür weniger die Beute empfing als die Aufgabe dieselbe vor den Einfällen der wilden Horden des Binnenlandes zu schützen. Dafs dadurch diesem eine politische und militärische Bedeutung gegeben ward, wie sie nie ein anderer römischer Clientelstaat besessen hat und dafs auch nach dieser Seite hin die römische Politik, um nur den Schemen Karthagos zu bannen, ernsthafte Gefahren heraufbeschwor, das hat der Antheil Numidiens an den Bürgerkriegen Roms bewiesen; nie hat während aller inneren Krisen des Reiches vorher oder nachher ein Clientelfürst eine solche Rolle gespielt wie der letzte König von Numidien in dem Kriege der Republikaner gegen Caesar.

Caesars africanische Politik.

Um so nothwendiger verwandelte durch diese Waffenentscheidung sich in Africa die Lage der Dinge. In den übrigen Provinzen wechselte in Folge der Bürgerkriege die Herrschaft, in Africa das System. Schon der africanische Besitz der Phöniker ist keine eigentliche Herrschaft über Africa; er kann einigermafsen verglichen werden mit dem kleinasiatischen der Hellenen vor Alexander. Von dieser Herrschaft hatten dann die Römer nur einen kleinen Theil übernommen und diesem das Herzblatt ausgebrochen. Jetzt steht Karthago wieder auf und, als wenn der Boden nur auf den Samen gewartet hätte, bald wieder in voller Blüthe. Das gesammte Hinterland, das grofse Königreich Numidien wird römische Provinz und den Grenzschutz gegen die Barbaren übernehmen die römischen Legionare. Das Königreich Mauretanien wird zunächst römische Dependenz, bald auch Theil des römischen Reiches. Mit dem Dictator Caesar tritt die Civilisirung und die Latinisirung Nordafricas unter die Aufgaben der römischen Regierung ein. Wie dieselbe durchgeführt worden ist, soll hier dargelegt werden, zunächst die äufsere Organisation, sodann die für die einzelnen Landschaften getroffenen Ordnungen und erzielten Erfolge.

Umfang der römischen Herrschaft.

Die Territorialhoheit über ganz Nordafrica hat wohl schon die römische Republik in Anspruch genommen, vielleicht als einen Theil der karthagischen Erbschaft, vielleicht weil 'unser Meer' früh einer der Grundgedanken des römischen Staatswesens ward und insofern alle Küsten desselben den Römern schon der entwickelten Republik als ihr rechtes Eigenthum galten. Es ist auch dieser Anspruch Roms von den gröfseren Staaten Nordafricas nach der Zerstörung Karthagos nie eigentlich bestritten worden; wenn vielerorts die Anwohner sich der Herrschaft nicht fügten, gehorchten sie eben auch ihren ört-

lichen Herrschern nicht. Dafs die Silbermünzen des Königs Juba I. von Numidien und des Königs Bogud von Mauretanien auf römischen Fufs geprägt sind und die den damaligen Sprach- und Verkehrsverhältnissen Nordafricas wenig angemessene lateinische Aufschrift nie auf ihnen fehlt, ist die directe Anerkennung der römischen Oberhoheit, vermuthlich eine Consequenz der im J. 674 d. St. durch Pompeius vollzogenen 80
Neuordnung Nordafricas (2, 333). Der überhaupt geringfügige Widerstand, den die Africaner, von Karthago abgesehen, den Römern entgegenstellten, kam von den Nachkommen Massinissas; nachdem König Jugurtha und später König Juba überwunden waren, fanden sich die Fürsten des Westlandes ohne weiteres in die von ihnen geforderte Abhängigkeit. Die Anordnungen, welche die Kaiser trafen, vollzogen sich wie in dem unmittelbaren Gebiet so auch in dem lehnsfürstlichen völlig auf gleiche Weise; es ist die römische Regierung, welche in ganz Nordafrica die Grenzen regulirt und in dem Königreich Mauretanien nicht minder wie in der Provinz Numidien nach Ermessen römische Bürgergemeinden constituirt. Es kann darum auch nicht eigentlich von einer römischen Unterwerfung Nordafricas gesprochen werden. Die Römer haben dasselbe nicht erobert wie die Phoeniker oder die Franzosen, sondern über Numidien wie über Mauretanien erst als Suzeraine, dann als Nachfolger der einheimischen Regierungen geherrscht. Es fragt sich um so mehr, ob der Begriff der Grenze auf Africa in dem gewöhnlichen Sinne Anwendung leidet. Die Staaten des Massinissa, des Bocchus, des Bogud, auch der karthagische gingen aus von dem Nordrand und alle Civilisation Nordafricas ruht vorzugsweise auf dieser Küste; aber so viel wir erkennen können, haben sie sämmtlich die im Süden sitzenden oder schweifenden Stämme als botmäfsig und, wenn sie sich der Botmäfsigkeit entzogen, als Aufrührer betrachtet, so weit nicht die Ferne und die Wüste mit der Berührung auch die Beherrschung aufhob. Benachbarte Staaten, mit denen ein Rechts- und Vertragsverhältnifs bestanden hätte, lassen sich im Süden Nordafricas kaum nachweisen, oder wo ein solcher hervortritt, wie namentlich das Königreich der Garamanten, ist seine Stellung nicht streng zu unterscheiden von der der Stammfürstenthümer innerhalb des civilisirten Gebiets. Dies gilt auch für das römische Africa; wie für ihre Vorherrscher ist auch wohl für die römische Civilisation, aber kaum für die römische Territorialhoheit die Grenze nach Süden zu finden. Von einer formalen Erweiterung oder Zurücknahme der Grenzen ist in Africa niemals die

Rede; die Insurrectionen in dem römischen Gebiet und die Einfälle der Nachbarvölker sehen hier um so mehr sich ähnlich, als auch in den unzweifelhaft im römischen Besitz stehenden Landschaften mehr noch als in Syrien und in Spanien mancher abgelegene und unwegsame District von römischer Besteuerung und römischer Recrutirung nichts wufste. Darum erscheint es angemessen mit der Darstellung der einzelnen Provinzen zugleich die geringe Kunde zu verbinden, welche uns von da über die freundlichen oder feindlichen Berührungen der Römer mit ihren südlichen Anwohnern in der historischen Ueberlieferung oder durch erhaltene Denkmäler geblieben ist.

Provinz Africa und Numidien. Das ehemalige Gebiet von Karthago und der durch den Dictator Caesar damit vereinigte gröfsere Theil des früheren Königreichs Numidien, oder, wie man sie auch nannte, das alte und das neue Africa bildeten bis zum Ende der Regierung des Tiberius die Provinz dieses Namens, welche von der Grenze Kyrenes sich bis zum Ampsagaflufs erstreckt, den heutigen Staat Tripolis sowie Tunesien und die französische Provinz Constantine umfassend (3, 458). Indefs kam die Regierung für dies bedeutende und eine ausgedehnte Grenzvertheidigung erfordernde Gebiet unter Kaiser Gaius im wesentlichen auf die Zweitheilung der republikanischen Zeit zurück und überwies den besonderer Grenzhut nicht bedürftigen Theil der Provinz dem Civilregiment, das übrige mit Garnisonen belegte Gebiet einem von diesem nicht ferner ressortirenden Militärcommandanten. Die Ursache davon war, dafs Africa bei der Theilung der Provinzen zwischen Kaiser und Senat dem letzteren gegeben ward, und da bei den dortigen Verhältnissen ein gröfseres Commando nicht fehlen konnte, das Nebeneinanderstehen des von dem Senat abgeordneten Statthalters und des vom Kaiser ernannten Militärcommandanten, welcher letztere nach der bestehenden Hierarchie unter die Befehle des ersteren gestellt war, Reibungen zwischen diesen Beamten und selbst zwischen Kaiser und Senat hervorrufen mufste und hervorrief. Diesem wurde im Jahre 37 dadurch ein Ende gemacht, dafs das Küstenland von Hippo (Bone) bis an die kyrenaeische Grenze den alten Namen Africa behielt und dem Proconsul verblieb, dagegen der westliche Theil der Provinz mit der Hauptstadt Cirta (Constantine), ferner das Binnenland mit den grofsen Militärlagern nördlich vom Aures, überhaupt alles mit Garnisonen belegte Gebiet dem Commandanten der africanischen Legion unterstellt wurde. Derselbe hatte sena-

torischen Rang, gehörte aber nicht zu der consularischen, sondern zu der prätorischen Klasse.

Die beiden mauretanischen Reiche.

Die Westhälfte Nordafricas zerfiel zur Zeit des Dictators Caesar (3, 449) in die beiden Reiche von Tingi (Tanger), damals unter König Bogud, und von Iol, dem späteren Caesarea (Scherschel), damals unter König Bocchus. Da beide Könige in dem Kampf gegen die Republikaner ebenso entschieden für Caesar eingetreten waren, wie König Juba von Numidien für die Gegenpartei, und ihm während des africanischen und des spanischen Krieges die wesentlichsten Dienste geleistet hatten, so blieben auch beide nicht blos im Besitz ihrer Herrschaft, sondern es wurde Bocchus Gebiet und wahrscheinlich auch das des Bogud von dem Sieger erweitert[1]). Als dann die Rivalitäten zwischen Antonius und Caesar dem Sohn begannen, stellte König Bogud allein im Occident sich auf die Seite des Antonius und fiel auf Veranlassung des Bruders und der Gattin desselben während des perusinischen Krieges (714) in Spanien ein; aber sein Nachbar Bocchus und seine 40
eigene Hauptstadt Tingis traten für Caesar ein und ihm entgegen. Bei dem Friedensschlufs liefs Antonius den Bogud fallen und gab Caesar dessen übriges Gebiet an den König Bocchus, der Stadt Tingis aber römisches Stadtrecht. Als einige Jahre später es zwischen den beiden Herrschern zum Bruch kam, betheiligte sich der Exkönig energisch an dem Kampfe, in der Hoffnung, bei dieser Gelegenheit sein Reich wieder

[1]) Dies bezeugt für das J. 705 für beide Dio 41, 42 (vgl. Sueton Caes. 54). Im J. 707 leistet Bogud dem caesarischen Statthalter Spaniens Beistand (bell. Alex. 59. 60) und schlägt einen Einfall des jüngeren Gnaeus Pompeius zurück (bell. Afric. 23). Bocchus macht in Verbindung mit P. Sittius in dem africanischen Kriege eine erfolgreiche Diversion gegen Juba und erobert sogar das wichtige Cirta (bell. Afr. 23; Appian 2, 96; Dio 43, 3). Beide erhalten dafür von Caesar das Gebiet des Fürsten Massinissa (Appian 4, 54). Im zweiten spanischen Kriege erscheint Bogud im Heer Caesars (Dio 43, 36. 38); dafs Bocchus Sohn in dem pompeianischen gedient haben soll (Dio a. a. O.), mufs eine Verwechselung sein, wahrscheinlich mit Arabio dem Sohne Massinissas, der allerdings zu den Söhnen des Pompeius ging (Appian a. a. O.). Nach Caesars Tode bemächtigte sich Arabio aufs neue seiner Herrschaft (Appian a. a. O.), aber nach seinem Tode im J. 714 (Dio 48, 22) mufs die caesarische Anordnung wieder in vollem Umfang in Kraft getreten sein. Die Schenkung an Bocchus und Sittius ist wohl so zu verstehen, dafs in dem übrigens an Bocchus überlassenen westlichen Theil des ehemaligen numidischen Reiches die von Sittius zu gründende Colonie Cirta als unabhängige römische Stadt gelten sollte, wie später Tingi im Königreich Mauretanien.

zu erlangen, wurde aber bei der Einnahme der messenischen Stadt
Methone von Agrippa gefangen genommen und hingerichtet. Schon
33 einige Jahre vorher (721) war König Bocchus gestorben; sein Reich,
25 das gesammte westliche Africa, erhielt bald darauf (729) der Sohn des
Juba II. letzten numidischen Königs Juba II., der Gemahl der Kleopatra, der
Tochter des Antonius von der Aegyptierin[1]). Beide waren in früher
Jugend als gefangene Königskinder dem römischen Publicum zur Schau
gestellt worden, Juba im Triumphzug Caesars des Vaters, Kleopatra in
dem des Sohnes; es war eine wunderbare Fügung, dafs sie jetzt als
König und Königin des angesehensten Lehnstaats des Reiches von dort
entlassen wurden, aber es entsprach den Verhältnissen. Beide waren
in der kaiserlichen Familie aufgewachsen; Kleopatra ward von der
rechten Gattin ihres Vaters gleich den eigenen Kindern mütterlich
gehalten; Juba hatte in Caesars Heer gedient. Die Jugend der abhängigen
Fürstenhäuser, welche am kaiserlichen Hofe zahlreich vertreten
war und eine bedeutende Rolle in der Umgebung der kaiserlichen
Prinzen spielte, wurde überhaupt in der frühen Kaiserzeit für die Besetzung
der Lehnsfürstenthümer in ähnlicher Weise nach freier Auswahl
verwendet, wie die erste Rangklasse des Senats für die Besetzung
der Statthalterstellen von Syrien und Germanien. Fast funfzig Jahre
(729—775 d. St., vor Chr. 25 — n. Chr. 23) hat er und nach ihm
sein Sohn Ptolemaeus die Herrschaft über das westliche Africa geführt;
freilich ward, wie seinem Vorgänger die Stadt Tingis, so auch
ihm eine beträchtliche Anzahl der wichtigsten Ortschaften namentlich

33 [1]) Wenn nach Dio 49, 43 Caesar im J. 721 nach Bocchus Tode keinen
Nachfolger ernennt, sondern Mauretanien zur Provinz macht, dann (51, 15) bei
30 dem J. 724 bei Gelegenheit des Endes der Königin von Aegypten von der
Heirath ihrer Tochter mit Juba und dessen Belehnung mit dem väterlichen
25 Reich die Rede ist, endlich (53, 26) unter dem J. 729 Jubas Belehnung mit
einem Theil Gaetuliens statt seines angestammten Reiches so wie mit den
Reichen des Bocchus und des Bogud berichtet wird, so ist nur der letzte auch
von Strabon 17, 3, 7 p. 828 bestätigte Bericht correct, der erste mindestens
33 in der Fassung ungenau, da Mauretanien offenbar im J. 721 nicht zur Provinz
gemacht ward, sondern nur die Belehnung vorläufig unterblieb, der zweite
theils anticipirend, da die vor dem Triumph etwa 719 geborene Kleopatra (Eph.
epigr. 1 p. 276) unmöglich sich im J. 724 hat vermählen können, theils fehlerhaft,
weil Juba sein väterliches Reich als solches gewifs nie wieder erhalten
hat. Wäre er vor 729 König von Numidien gewesen und hätte nur der Umfang
seines Gebiets damals sich verändert, so würde er seine Jahre von der ersten
Einsetzung und nicht erst von 729 an zählen.

an der Küste durch Verleihung römischen Stadtrechts entzogen und abgesehen von der Hauptstadt waren diese Könige von Mauretanien beinahe nichts als Fürsten der Berberstämme.

Errichtung der Provinzen von Caesarea und von Tingi.

Dies Regiment währte bis zum J. 40, wo es dem Kaiser Gaius angemessen erschien, hauptsächlich des reichen Schatzes wegen seinen Vetter nach Rom zu berufen und ihn dort dem Henker zu überliefern, das Gebiet aber in Reichsverwaltung zu nehmen. Beide Herrscher waren unkriegerisch, der Vater ein griechischer Litterat nach der Weise dieser Zeit, sogenannte Merkwürdigkeiten historischer, geographischer, kunstgeschichtlicher Art in unendlichen Büchern compilirend, denkwürdig durch seine, man möchte sagen internationale litterarische Thätigkeit, in phoenikischer und syrischer Litteratur belesen, aber vor allem bemüht die Kunde römischer Weise und sogenannter römischer Geschichte bei den Hellenen zu verbreiten, aufserdem ein eifriger Kunstfreund und Theaterbesucher; der Sohn einer von dem gemeinen Prinzenschlag, im Hofleben und Fürstenluxus aufgehend. Bei ihren Unterthanen galten sie wenig, sowohl nach ihrer Persönlichkeit wie als Lehnsträger der Römer; gegen die Gaetuler im Süden mufste König Juba mehrfach die Hülfe des römischen Statthalters herbeirufen und als im römischen Africa der Fürst der Numidier Tacfarinas gegen die Römer sich auflehnte, strömten die Mauren schaarenweise zu seinen Fahnen. Nichts desto weniger machte das Ende der Dynastie und die Einführung des römischen Provinzialregiments im Lande einen tiefen Eindruck. Die Mauren waren ihrem königlichen Hause treu ergeben; es sind den Königen vom Geschlecht Massinissas noch unter römischer Herrschaft in Africa Altäre errichtet worden (S. 622). Ptolemaeus, wie er sonst auch sein mochte, war Massinissas rechter Nachkomme im sechsten Gliede und der letzte des alten Königsgeschlechtes. Ein treuer Diener desselben Aedemon rief nach der Katastrophe die Gebirgsstämme des Atlas unter die Waffen und erst nach hartem Kampf vermochte der Statthalter Suetonius Paullinus, derselbe, der nachher mit den Britten stritt (S. 163), des Aufstandes Herr zu werden (J. 42). Bei der Organisation des neuen Gebiets kam man zurück auf die frühere Theilung in eine östliche und eine westliche Hälfte oder, wie sie fortan nach den Hauptstädten heifsen, in die Provinzen von Caesarea und von Tingi oder behielt dieselbe vielmehr bei; denn sie war, wie später zu zeigen sein wird, durch die physischen und politischen Verhältnisse des Gebiets mit Nothwendigkeit gegeben und mufs auch unter dem gleichen Scepter

in einer oder der anderen Form fortbestanden haben. Jede dieser Provinzen wurde mit Reichstruppen zweiter Klasse belegt und unter einen nicht dem Senat angehörigen kaiserlichen Statthalter gestellt.

Die Schicksale und die Zustände dieses grofsen und eigenartigen Neulandes der lateinischen Civilisation sind bedingt durch die physische Beschaffenheit Nordafricas. Dasselbe wird gebildet durch zwei grofse Gebirgsmassen, von denen die nördliche zum mittelländischen Meer steil abfällt, die südliche, der Atlas, sich in der von zahlreichen Oasen durchsetzten Saharasteppe langsam abdacht zur eigentlichen Wüste. Eine der Sahara im Ganzen ähnliche schmalere mit zahlreichen Salzseen durchsetzte Steppe trennt in dem mittleren Theil, dem heutigen Algerien, das nördliche Küsten- und das südliche Grenzgebirge. Ausgedehnte culturfähige Ebenen giebt es in Nordafrica nicht; die Küste des mittelländischen Meeres hat nur an wenigen Strecken ebenes Vorland; das anbaufähige Land, nach dem heutigen Ausdruck das Tell, besteht wesentlich in den zahlreichen Thälern und Hängen innerhalb jener beiden breiten Bergmassen und dehnt sich also da am weitesten aus, wo, wie in dem heutigen Marocco und in Tunesien, zwischen dem Nord- und dem Südrand keine Zwischensteppe sich einschiebt.

Tripolis. Die Landschaft Tripolis, politisch ein Theil der Provinz Africa, steht nach den Naturverhältnissen aufserhalb des bezeichneten Gebiets und hängt ihm halbinselartig an. Das gegen das mittelländische Meer sich verflachende Grenzgebirge tritt bei dem Busen von Tacapae (Gabes) mit seinem Vorland von Steppe und Salzsee unmittelbar an das Ufer. Südlich von Tacapae bis zur grofsen Syrte erstreckt sich an der Küste die schmale tripolitanische Culturinsel, landeinwärts gegen die Steppe durch einen mäfsigen Höhenzug begrenzt. Jenseit desselben beginnt das Steppenland mit zahlreichen Oasen. Der Schutz der Küste gegen die Wüstenbewohner ist hier von besonderer Schwierigkeit, weil das hohe Randgebirge fehlt; und davon zeigen sich die Spuren in den auf uns gekommenen Nachrichten über die militärischen Expeditionen und die militärischen Stellungen in dieser Gegend.

Die Garamantenkriege. Sie ist der Schauplatz der Garamantenkriege. Lucius Cornelius Balbus, der in seinen jungen Jahren unter Caesar mit der abenteuerlichsten Kühnheit wie mit der grausamsten Rücksichtslosigkeit gefochten und verwaltet hatte, wurde von Augustus ausersehen diese unbequemen Nachbaren zur Ruhe zu bringen, und unterwarf auch in seinem Proconsulat

(735) das Binnenland bis nach Cidamus (Ghadames), zwölf Tagereisen landeinwärts von Tripolis, und nach Garama (Djerma) im Fezzan[1]; bei seinem Triumph — er war der letzte Bürgerliche, der einen solchen gefeiert hat — wurde eine lange Reihe bisher selbst dem Namen nach unbekannter Städte und Stämme als besiegt zur Schau gestellt. Diese Expedition wird eine Eroberung genannt; es mufs also wohl dadurch das Vorland einigermafsen in römische Gewalt gekommen sein. Gefochten wurde auch später in diesem Gebiet vielfach. Bald nachher, noch unter Augustus machte Publius Sulpicius Quirinius einen Zug gegen die Völkerschaften der Marmarica, das heifst der libyschen Wüste oberhalb Kyrene, und zugleich gegen die Garamanten. Dafs der Krieg gegen Tacfarinas unter Tiberius sich auch über diese Landschaft erstreckte, wird weiterhin gesagt werden. Nach dessen Beendigung sandte der König der Garamanten Abgeordnete nach Rom, um Verzeihung für seine Theilnahme zu erwirken. Im Jahre 70 wurde ein Einbruch derselben Garamanten in das befriedete Gebiet dadurch herbeigeführt, dafs die Stadt Oea (Tripoli) der Tripolis in einem zum Krieg gewordenen Hader mit der Nachbarstadt Grofs-Leptis (Lebda) die Barbaren zu Hülfe rief, die dann der Statthalter von Africa wieder hinausschlug und bis in ihre eigenen Sitze verfolgte. Unter Domitian mufste an der Küste der grofsen Syrte, die seit Alters her die Nasamonen inne hatten, eine durch die unerschwinglichen Steuern hervorgerufene Auflehnung der Eingeborenen von dem Statthalter Numidiens mit den Waffen niedergeworfen werden; das schon menschenarme Gebiet ward durch diesen grausam geführten Krieg vollends entvölkert. Kaiser Severus sorgte für diese seine Heimathprovinz — er war aus Grofs-Leptis — in hervorragender Weise und gab ihr gegen die anwohnenden Barbaren stärkeren militärischen Schutz. Damit wird in Verbindung gebracht werden dürfen, dafs in der Zeit von Severus bis auf Alexander die vor-

[1]) Dafs Balbus diesen Feldzug als Proconsul von Africa führte, zeigen namentlich die Triumphalfasten; aber der Consul L. Cornelius des J. 722 mufs ein anderer gewesen sein, da Balbus nach Velleius 2, 51 *ex privato consularis*, das heifst ohne ein curulisches Amt bekleidet zu haben, jene consularische Statthalterschaft erhielt. Die Ernennung kann also nicht nach der gewöhnlichen Ordnung durch das Loos erfolgt sein. Allem Anschein nach fiel er wegen seiner spanischen Quästur (Drumann 2, 609) aus guten Gründen bei Augustus in Ungnade und wurde dann nach mehr als zwanzig Jahren wegen seiner unzweifelhaften Tüchtigkeit für diese besonders schwierige Aufgabe aufserordentlicher Weise nach Africa geschickt.

liegenden Oasen, Cidamus (Ghadames), Gharia el Gharbia, Bondjem, mit Detachements der africanischen Legion belegt waren, welche freilich bei der Entfernung des Hauptquartiers nicht viel mehr sein konnten als ein Kern für die hier den Römern Dienste leistenden wahrscheinlich beträchtlichen Contingente der botmäfsigen Stämme. In der That war der Besitz jener Oasen nicht blofs für den Küstenschutz von Wichtigkeit, sondern auch für den Handelsverkehr, der zu aller Zeit über diese Oasen aus dem inneren Africa nach den tripolitanischen Häfen gegangen ist. Erst in der Zeit des Verfalls wird dieser Vorbesitz aufgegeben worden sein; in den Schilderungen der africanischen Kriege unter Valentinian und Justinian finden wir die Städte der Küste von den Eingeborenen unmittelbar bedrängt.

Das africanisch-numidische Gebiet und Heer.

Der Grund und Kern des römischen Africa ist die gleichnamige Provinz mit Einschlufs der aus ihr abgezweigten numidischen. Die römische Civilisation trat ein in die Erbschaft theils der Stadt Karthago, theils der Könige von Numidien, und wenn sie hier Bedeutendes erreicht hat, so darf es nie vergessen werden, dafs sie eigentlich nur das, was schon da war, auf ihren Namen um- und in ihre Sprache überschrieb. Aufser den Städten, die nachweislich von jener oder von diesen gegründet sind und auf die wir noch zurückkommen werden, haben jene wie diese die dem Ackerbau ohnehin geneigten Berberstämme zu fester Ansiedelung hingeführt. Schon zu Herodots Zeit waren die Libyer westlich von dem Busen von Gabes nicht mehr Nomaden, sondern bauten friedlich den Acker, und die numidische Herrschaft trug die Gesittung und den Ackerbau noch weiter in das Binnenland hinein. Auch war die Natur hier dem Ackerbau günstiger als in dem westlichen Theil Nordafricas; die mittlere Einsenkung zwischen dem Nord- und dem Südrand fehlt zwar auch hier nicht völlig, aber die Salzseen und die eigentliche Steppe sind weniger ausgedehnt als in den beiden Mauretanien. Die militärischen Einrichtungen sind hauptsächlich darauf gestellt dem mächtigen aurasischen Gebirgsstock, dem Sanct Gotthard des südlichen Grenzgebirges, die Truppen vorzulegen und den unbotmäfsigen Stämmen das Vorbrechen aus diesem gegen das befriedete Gebiet Africas und Numidiens zu wehren. Defshalb legte Augustus das Standquartier der Legion nach Theveste (Tebessa), auf das Hochplateau zwischen dem Aures und der alten Provinz; selbst nordwärts davon zwischen Ammaedara und Althiburus haben in der ersten Kaiserzeit römische Castelle bestanden. Von der Kriegführung im Einzelnen

erfahren wir wenig; sie wird dauernd gewesen sein und im stetigen Abweisen der Grenzstämme so wie in nicht minder stetigen Plünderzügen in deren Gebiet bestanden haben. Nur von einem einzigen Vorgang dieser Art ist einigermafsen genaue Kunde auf uns gekommen: es sind dies die Kämpfe, welche von dem Hauptführer der Berbern, dem Tacfarinas den Namen tragen. Sie nahmen ungewöhnliche Verhältnisse an: acht Jahre (17—24) währten sie und die sonst aus einer Legion bestehende Besatzung der Provinz wurde defshalb während der J. 20—22 durch eine zweite aus Pannonien hingeschickte verstärkt. Der Krieg ging aus von dem grofsen Stamm der Musulamier am Südabhang des Aures, gegen die schon unter Augustus Lentulus eine Expedition geführt hatte und die nun unter seinem Nachfolger jenen Tacfarinas zu ihrem Führer erkoren. Er war ein africanischer Arminius, ein geborener Numidier, der im römischen Heer gedient hatte, dann aber desertirt war und an der Spitze einer Räuberschaar sich einen Namen gemacht hatte. Die Insurrection dehnte ostwärts sich aus bis zu den Cinithiern an der kleinen Syrte und zu den Garamanten im Fezzan, westwärts über einen grofsen Theil von Mauretanien, und wurde dadurch gefährlich, dafs Tacfarinas einen Theil seiner Leute nach römischer Art zu Fufs und zu Pferde ausrüstete und sie römisch schulte; diese gaben den leichten Schaaren der Insurgenten einen Halt und machten regelmäfsige Gefechte und Belagerungen möglich. Nach langen Anstrengungen und nachdem der Senat mehrfach veranlafst worden war bei der Besetzung dieser wichtigen Feldherrnstelle von der gesetzlich vorgeschriebenen Loosung abzusehen und statt der üblichen Feldherrn vom Schlage Ciceros geeignete Männer auszuwählen, machte Quintus Iunius Blaesus durch eine combinirte Operation dem Aufstand zunächst ein Ende, indem er die linke Flügelcolonne gegen die Garamanten schickte und mit der rechten die Ausgänge aus dem Aures gegen Cirta deckte, selbst aber mit der Hauptarmee in das Gebiet der Musulamier einrückte und dasselbe dauernd besetzte (J. 22). Aber der verwegene Parteigänger erneuerte bald darauf den Kampf und erst einige Jahre später vermochte der Proconsul Publius Cornelius Dolabella, nachdem er den drohenden Abfall der eben gebändigten Musulamier durch Hinrichtung sämmtlicher Führer im Keim erstickt hatte, mit Hülfe der Truppen des Königs von Mauretanien in dessen Gebiet bei Auzia (Aumale) eine Schlacht zu erzwingen, in welcher Tacfarinas das Leben verlor. Mit dem Fall des

Krieg gegen Tacfarinas.

Führers hatte, wie es in den nationalen Insurrectionskriegen gewöhnlich ist, diese Bewegung ein Ende[1]. Aus späterer Zeit mangeln ausführlichere Nachrichten gleicher Art; wir können nur den allgemeinen Gang der römischen Pacificationsarbeit einigermafsen verfolgen. Die Völkerschaften südlich vom Aures wurden wenn nicht ausgerottet, so doch ausgewiesen und in die nördlichen Districte übersiedelt; so namentlich die Musulamier selbst[2], gegen die unter Claudius noch einmal eine Expedition geführt ward. Die von Tacfarinas gestellte Forderung ihm und seinen Leuten Sitze innerhalb des civilisirten Gebiets anzuweisen, welche Tiberius wie billig nur mit verdoppelter Anstrengung zur Vernichtung des dreisten Forderers erwiedert hatte, wurde in dieser Weise gewissermafsen nachträglich erfüllt und hat wahrscheinlich wesentlich zur Befestigung des römischen Regiments beigetragen. Den aurasischen Gebirgsstock schlossen mehr und mehr die Lager ein. Die Garnisonen wurden weiter in das Binnenland vorgeschoben; das Hauptquartier selbst kam unter Traian von Theveste weg weiter nach Westen; die drei bedeutenden römischen Ansiedlungen am nördlichen Abhang des Aures, Mascula (Khenschela), am Ausgang des Thals des Arab und damit der Schlüssel zum Auresgebirge, Colonie wenigstens schon unter Marcus und Verus; Thamugadi, eine Gründung Traians; und Lambaesis, seit Hadrian das Hauptquartier der africanischen Armee, bildeten zusammen eine den grofsen Militär-

Spätere Kämpfe.

[1]) Die Völkerschaften, die Tacitus in seinem wie immer geographisch recht unklaren Kriegesbericht nennt, lassen sich einigermafsen bestimmen; und die Stellung zwischen der leptitanischen und der cirtensischen (ann. 3, 74) führt für die mittlere Colonne auf Theveste. Die Stadt Thala (ann. 3, 20) kann unmöglich oberhalb Ammaedara gesucht werden, sondern ist wahrscheinlich das Thala des jugurthinischen Krieges in der Nähe von Capsa. Der letzte Abschnitt des Krieges spielt im westlichen Mauretanien um Auzia (4, 25) und es wird danach in Thubuscum (4, 24) wohl Thubusuptu oder Thubusuctu stecken. Der Flufs Pagyda (ann. 3, 20) ist ganz unbestimmbar.

[2]) Ptolemaeus 4, 3, 23 setzt die Musulamier südlich vom Aures und nur dazu stimmt es, dafs sie bei Tacitus 2, 52 Anwohner der Steppe und Nachbaren der Mauren heifsen; später sitzen sie nördlich und westlich von Theveste (C. I. L. VIII, 270. 10667). Die Nattabuten wohnen nach Ptolemaeus a. a. O südlich von den Musulamiern; später finden wir sie südlich von Calama (C. I. L. VIII, 484). Ebenso sind die *Chellenses Numidae* zwischen Lares und Althiburus (Eph. epigr. V n. 639) und der *conventus (civium Romanorum et) Numidarum qui Mascululae habitant* (das. n. 597) wahrscheinlich aus Numidien nach der Proconsularprovinz übersiedelte Berberstämme.

lagern am Rhein und an der Donau vergleichbare Niederlassung, welche, angelegt auf den Verbindungslinien vom Aures nach den grofsen Städten des Nordens und der Küste Cirta (Constantine), Calama (Gelma), Hippo regius (Bone), diesen den Frieden sicherte. Das zwischenliegende Steppenland war, soweit es der Cultur nicht gewonnen werden konnte, wenigstens von gesicherten Verbindungsstrafsen durchschnitten. An der Westseite des Aures schnitt eine stark besetzte Postenkette, die von Lambaesis aus über die Oasen Calceus Herculis (el Kantara) und Bescera (Beskra) dem Gebirgshang folgte, die Verbindung mit Mauretanien ab. Selbst das Innere des Gebirges ist später römisch geworden: der Krieg, der unter Kaiser Pius in Africa geführt ward und über den nichts Genaueres überliefert ist, mufs die aurasischen Berge in die Gewalt der Römer gebracht haben. Damals ist durch dieselben von einer in Syrien garnisonirenden ohne Zweifel dieses Krieges wegen nach Africa gesandten Legion eine Militärstrafse geführt worden, und in späterer Zeit begegnen ebendaselbst Spuren römischer Garnisonen und selbst römischer Städte, welche bis in die christliche Zeit hinabreichen; das aurasische Gebirge ist also damals besetzt worden und dauernd besetzt geblieben. Die am Südabhang desselben gelegene Oase Negrîn ward sogar schon unter oder vor Traian von den Römern mit Truppen belegt, und noch etwas weiter südwärts am äufsersten Rande der Steppe, bei Bir Mohammed ben Jûnis finden sich die Trümmer eines römischen Castells; auch lief eine römische Strafse längs des südlichen Fufses dieses Gebirges. Von dem mächtigen Abhang, welcher von der Hochfläche von Theveste, der Wasserscheide zwischen dem Mittelmeer und der Wüste, in Stufen von 2—300 Metern Höhe zu dieser abfällt, ist diese Oase die letzte Terrasse; an ihrem Fufs beginnt, im scharfen Gegensatz gegen das rückwärts sich aufbauende zerrissene Gebirge, die Sandwüste des Suf, mit ihren gelben den Wellen ähnlichen Dünenreihen und dem vom Winde bewegten Sandboden, eine ungeheure Einöde, ohne Bodenhebung, ohne Bäume, ohne Grenze in den Horizont verschwimmend. Negrin ist gewifs von jeher, wie noch in unserer Zeit, der stehende Sammelpunct und der letzte Zufluchtsort der Räuberhauptleute sowohl wie der der Fremdherrschaft trotzenden Eingeborenen gewesen, eine weit hinaus die Wüste und ihre Handelstrafsen beherrschende Position. Bis an diese äufserste Grenze reichte in Numidien die römische Besetzung und selbst die römische Ansiedelung.

Römische Civilisation in Mauretanien.

Eine Erbschaft wie Africa und Numidien war Mauretanien nicht. Ueber die älteren Zustände erfahren wir nichts; bedeutende Städte kann es auch an der Küste in früherer Zeit hier nicht gegeben haben und weder die phönikische Anregung noch Landesherren nach Massinissas Art haben hier die Civilisation wirksam gefördert. Als dessen letzte Nachkommen die numidische Krone mit der mauretanischen vertauschten, ist die Hauptstadt, wie sie ihren Namen Iol in Caesarea umänderte, auch die Residenz eines gebildeten und üppigen Hofes und ein Sitz der Seefahrt und des Handels geworden. Aber wie viel weniger dieser Besitz der Regierung galt als der der Nachbarprovinz, zeigt die Verschiedenheit der provinzialen Organisation; die beiden mauretanischen Heere gaben zusammen an Zahl dem africanisch-numidischen nichts nach[1]), aber hier genügten Statthalter von Ritterrang und Reichssoldaten der Peregrinenklasse. Caesarea blieb eine ansehnliche Handelsstadt; aber in der Provinz hat die feste Ansiedelung sich auf das Nordgebirge beschränkt und nur in dem östlichen Theile finden sich gröfsere binnenländische Städte. Selbst das fruchtbare Thal des bedeutendsten Flusses dieser Provinz, des Schelif zeigt schwache städtische Entwickelung; weiter westlich in den Thälern der Tafna und der Malua verschwindet sie fast ganz und dienen theilweise die Namen der hier stationirten Reiterabtheilungen statt örtlicher Bezeichnung. Die Provinz von Tingi (Tanger) nun gar umfafst nichts als diese Stadt mit ihrem nächsten Gebiet und den Küstenstrich am atlantischen Meer bis nach Sala, dem heutigen Rebât, während im Innern die römische Ansiedelung nicht einmal bis Fes reichte. Keine Landstrafse verbindet diese Provinz mit der von Caesarea; die 50 Meilen von Tingi bis Rusaddir (Melilla) fuhr man zu Wasser längs der öden und unbotmäfsigen Küste des Rîf. Somit lag dieser Landschaft die Verbindung mit Baetica näher als die mit Mauretanien; und wenn später, als das Reich in gröfsere Verwaltungsbezirke getheilt ward, die Provinz Tingi zu Spanien kam, so wurde damit nur äufserlich durchgeführt, was der Sache nach längst bestand. Sie war für Baetica was Germanien für Gallien, und

[1]) Im J. 70 beliefen sich die Truppen der beiden Mauretanien zusammen, aufser zahlreich aufgebotenen Landwehren, auf 5 Alen und 19 Cohorten (Tacitus hist. 2, 58), also, wenn man ungefähr jede vierte als Doppeltruppe rechnet, auf etwa 15000 Mann. Die reguläre Armee von Numidien war eher schwächer als stärker.

ist vielleicht, wenig einträglich wie sie gewesen sein mufs, überhaupt nur defswegen eingerichtet und festgehalten worden, weil ihr Aufgeben schon damals eine ähnliche Invasion Spaniens herbeigeführt haben würde, wie sie nach dem Zusammenbruch der römischen Herrschaft der Islam vollzog.

Die Gaetulerkriege.

Jenseit der hiemit bezeichneten Grenze der festen Ansiedelung, der Linie der Grenzzölle und der Grenzposten und in manchen von ihr umschlossenen nicht civilisirten Districten blieb in den beiden Mauretanien in römischer Zeit wohl das Land den Eingeborenen, aber sie kamen unter römische Oberhoheit; man wird von denselben so weit möglich Abgaben und Kriegsdienste gefordert, aber die regelmäfsigen Formen der Besteuerung und der Aushebung nicht für dieselben in Anwendung gebracht haben. Beispielsweise wurde dem Stamm der Zimizen, der an der felsigen Küste westlich von Igilgili (Djidjeli) im östlichen Mauretanien, also im Herzen des römischen Machtgebiets ansässig war, eine zur Deckung der Stadt Igilgili angelegte Festung in der Weise zur Besetzung überwiesen, dafs die Mannschaften den Rayon von 500 Schritten um das Castell nicht überschreiten durften[1]). Man verwendete also diese unterthänigen Berbern im römischen Interesse, organisirte sie aber nicht in römischer Art und behandelte sie daher auch nicht als Soldaten der Reichsarmee. Auch aufserhalb der eigenen Provinz sind die Irregulären aus Mauretanien namentlich als Reiter in späterer Zeit in grofser Anzahl verwendet worden[1]), während von

[1]) Inschrift C. I. L. VIII, 8369 vom J. 129: *termini positi inter Igilgilitanos, in quorum finibus kastellum Victoriae positum est, et Zimiz(es), ut sciant Zimizes non plus in usum se habere ex auctoritate M. Vetti Latronis pro(curatoris) Aug(usti) qua(m) in circuitu a muro kast(elli) p(edes)* D. Die *Zimises* setzt die Peutingersche Tafel neben Igilgili westlich an.

[2]) Wenn der Präfect einer in Numidien garnisonirenden Cohorte zugleich über sechs gaetulische Stämme (*nationes*) das Commando führte (C. I. L. V, 5267), so wurden in Mauretanien heimische Leute als Irreguläre in der Nachbarprovinz verwendet. Irreguläre maurische Reiter begegnen besonders in der späteren Kaiserzeit häufig. Lusius Quietus unter Traianus, ein Maure und Führer einer maurischen Truppe (Dio 68, 32), kein *Λίβυς ἐκ τῆς ὑπηκόου Λιβύης, ἀλλ' ἐξ ἀδόξου καὶ ἀπῳκισμένης ἐσχατιᾶς* (Themistius or. 16 p. 250 Dind.) war ohne Zweifel ein gaetulischer Scheich, der mit den Seinigen im römischen Heer diente. Dafs seine Heimath formell vom Reich unabhängig war, sagen die Worte des Themistius nicht; das 'Unterthanengebiet' ist das römisch geordnete, die *ἐσχατιά* dessen von abhängigen Stämmen bewohnter Saum.

den Numidiern nicht das Gleiche gilt. — Wie weit das römische Machtgebiet über die römischen Städte und Besatzungen und das Ende der Reichsstrafsen hinausging, vermögen wir nicht zu sagen. Das breite Steppenland um die Salzseen westlich von Lambaesis, die Gebirgslandschaft von Tlemsen bis gegen Fes mit Einschlufs der Küste des Rîf, das schöne Fruchtland am atlantischen Meer südlich von Sala bis zum hohen Atlas, dessen Civilisation in der Blüthezeit der Araber mit der andalusischen wetteiferte, das Atlasgebirge endlich im Süden von Algerien und Marocco und seine südlichen Abhänge, die für Hirtenvölker in dem Wechsel der Berg- und der Steppenweiden reichlichen Unterhalt bieten und in den zahlreichen Oasen die üppigste Fruchtbarkeit entwickeln — alle diese Gebiete sind von der römischen Civilisation wesentlich unberührt geblieben; aber daraus folgt noch nicht, dafs sie in römischer Zeit unabhängig waren und noch weniger, dafs sie nicht mindestens zum Reichsgebiet gerechnet wurden. Die Ueberlieferung gewährt in dieser Hinsicht geringen Aufschlufs. Es ist schon erzählt worden (S. 629), dafs die Proconsuln von Africa die Gaetuler, das heifst die Stämme im südlichen Algerien dem König Juba botmäfsig machen halfen; und auf Madeira hat dieser Purpurfärbereien angelegt (S. 652 A. 1). Nach dem Ende der mauretanischen Dynastie und der Einführung der unmittelbaren römischen Verwaltung überschritt Suetonius Paullinus, als der erste römische Feldherr, den Atlas (S. 625) und trug die Waffen bis an den noch heute den gleichen Namen tragenden Wüstenflufs Ger im Südosten Maroccos. Sein Nachfolger Gnaeus Hosidius Geta setzte diese Unternehmung fort und schlug nachdrücklich den Führer der Mauren Salabus. Auch nachher hat mancher unternehmende Statthalter der mauretanischen Provinzen diese fernen Gebiete betreten, und das Gleiche gilt von den numidischen, unter deren Commando, nicht unter dem mauretanischen, das südlich unter der Provinz von Caesarea sich hinziehende Grenzgebirge stand[1]; doch wird von eigentlichen Kriegszügen im mauretanischen und im numidischen Süden aus späterer Zeit nichts gemeldet. Ganz in demselben Umfange nach Süden hin, wie die mauretanischen Könige es besessen hatten, werden die Römer deren Reich schwerlich übernommen haben;

[1]) Zu den Inschriften, die dies ergeben (C. I. L. VIII p. XVIII. 747), kommt jetzt hinzu die merkwürdige in der Nähe von Géryville gefundene Dedication des Führers einer Expeditionscolonne aus dem J. 174 (Eph. ep. V n. 1043).

aber ohne bleibende Folgen sind doch die nach der Einziehung des Landes unternommenen Expeditionen auch wohl nicht gewesen. Wenigstens ein Theil der Gaetuler hat, wie die dort ausgehobenen Auxiliartruppen beweisen, während der Kaiserzeit sogar der regelmäſsigen Conscription unterlegen; und wenn die im Süden der römischen Provinzen heimischen Stämme den Römern ernsthaft zu schaffen gemacht hätten, so würden davon die Spuren nicht gänzlich fehlen[1]). Wahrscheinlich hat der ganze Süden bis zur groſsen Wüste als Reichsland gegolten[2]) und auch die effective Abhängigkeit sich weit hinaus erstreckt über das Gebiet der römischen Civilisation, was freilich häufige Brandschatzungen und Plünderzüge von hüben und von drüben nicht ausschlieſst. Eigentlichen Angriff erfuhr das befriedete Gebiet hauptsächlich von den um und am Rîf sitzenden Strandbewohnern, den Maziken und den Baquaten, und zwar erfolgte dieser regelmäſsig zur See und richtete sich hauptsächlich gegen die spanische Küste (S. 61). Durch die ganze Kaiserzeit ziehen sich die Nachrichten von Maureneinfällen in die Baetica[3]) und lassen erkennen, daſs die Römer in Folge

Die Maureneinfälle in Spanien.

Quinquegentiani.

[1]) Der *tumultus Gaetulicus* (C. I. L. VIII, 6958) ist eher ein Aufstand als ein Einfall.

[2]) Ptolemaeus nimmt allerdings als Grenze der Provinz von Caesarea die Linie oberhalb der Schotts und rechnet Gaetulien nicht dazu; dagegen erstreckt er die von Tingis bis zum hohen Atlas. Plinius zählt 5, 4, 30 zu den botmäſsigen Völkerschaften Africas 'ganz Gaetulien bis zum Nigir und zur äthiopischen Grenze', was etwa bis Timbuctu führt. Der officiellen Auffassung wird die letztere Angabe entsprechen.

[3]) Schon in neronischer Zeit nennt Calpurnius (egl. 4, 40) die Ufer der Baetica *trucibus obnoxia Mauris.* — Wenn unter Pius die Mauren abgeschlagen und bis an und über den Atlas zurückgedrängt wurden (vita Pii 5; Pausan. 8, 43), so macht die damalige Sendung von Truppen aus Spanien nach der Tingitana (C. I. L. III, 5212—5215) es wahrscheinlich, daſs dieser Angriff der Mauren die Baetica traf und die gegen diese marschirenden Truppen der Tarraconensis ihnen über die Meerenge folgten. Die wahrscheinlich gleichzeitige Thätigkeit der syrischen Legion auf dem Aures (S. 625) legt es übrigens nahe, daſs dieser Krieg sich auch auf Numidien erstreckte. — Der Maurenkrieg unter Marcus (vita Marci 21. 22; vita Severi 2) spielt wesentlich in Baetica und Lusitanien. — Ein Statthalter des diesseitigen Spaniens unter Severus hatte mit den 'Rebellen' zu Wasser und zu Lande zu kämpfen (C. I. L. II, 4114). — Unter Alexander (vita 58) wurde in der Provinz von Tingi gefochten, ohne daſs dabei Spanien genannt wird. — Aus der Zeit Aurelians (vita Saturnini 9) ist die Rede von maurisch-spanischen Kämpfen. — Der Zeit nach nicht genauer bestimmbar ist eine Truppensendung aus Numidien nach Spanien und

der mangelnden energischen Offensive sich hier dauernd in einer Defensive befanden, die freilich eine vitale Gefahr für das Reich nicht in sich schloſs, aber doch über reiche und friedliche Landschaften stetige Unsicherheit und oft arges Unheil brachte. Die civilisirten Gebiete Africas scheinen unter den maurischen Angriffen weniger gelitten zu haben, wahrscheinlich weil das Hauptquartier Numidiens unmittelbar an der mauretanischen Grenze und die starken Besatzungen an der Westseite des Aures ihre Schuldigkeit thaten. Aber bei dem Zusammenbrechen der Reichsgewalt im dritten Jahrhundert beginnt auch hier die Invasion: die sogenannte Fünfvölkerfehde, welche um die Zeit des Gallienus ausbrach und um deren willen zwanzig Jahre später Kaiser Maximianus persönlich nach Africa ging, ging aus von den Stämmen jenseit der Schotts an der numidisch-mauretanischen Grenze und traf namentlich die Städte des östlichen Mauretanien und des westlichen Numidien, wie zum Beispiel Auzia und Mileu[1]).

Fortdauer der Berbersprache.

Wir kommen zu der inneren Organisation des Landes. In Hinsicht der Sprache wurde die eigentliche des Volkes so behandelt wie in Gallien das Keltische und in Spanien das Iberische; hier in Africa um

gegen die Maziken (C. I. L. VIII, 2786), wo vermuthlich nicht die Maziken der Caesariensis, sondern die der Tingitana am Rîf (Ptolemaeus 4, 1, 10) gemeint sind; vielleicht gehört damit zusammen, daſs Gaius Vallius Maximianus als Statthalter der Tingitana in der Provinz Baetica (nach Hirschfeld Wiener Stud. 6, 123 unter Marcus und Commodus) einen Sieg über die Mauren erfocht und von ihnen belagerte Städte entsetzte (C. I. L. II, 1120. 2015). Diese Vorgänge beweisen wenigstens, daſs die Kämpfe mit den Mauren am Rîf und den aus dem Hinterland ihnen zuströmenden Genossen nicht ruhten. Wenn die Baquaten an derselben Küste das ziemlich entfernte Cartenna (Tenes) in der Caesariensis belagern (C. I. L. VIII, 9663), so sind auch sie vielleicht zur See gekommen. Wo die Maurenkriege unter Hadrian (vita 5. 12) und Commodus (vita 13) stattfanden, ist nicht bekannt.

[1]) Mehr als die kargen Nachrichten Victors und Eutrops geben darüber die Inschriftsteine C. I. L. VIII, 2615. 8836. 9045. 9047. Danach lassen sich die *Quinquegentiani* verfolgen von Gallienus bis Diocletian. Den Anfang machen die Baquaten, die, als *Transtagnenses* bezeichnet, jenseit der Schott gewohnt haben müssen. Vier 'Könige' thun sich zu einem Zug zusammen. Der gefürchtetste Gegner ist Faraxen mit seinen *gentiles Fraxinenses.* Städte wie Mileu in Numidien nicht weit von Cirta und Auzia in der Caesariensis werden angegriffen und die Bürger müssen sich zum guten Theil selber des Feindes erwehren. Nach dem Ausgang des Krieges legt Maximian in Thubusuctu unweit Saldae groſse Magazine an. Diese zerrissenen Nachrichten geben einigermaſsen einen Einblick in die damaligen Verhältnisse.

so mehr, als die frühere Fremdherrschaft darin schon vorangegangen war und sicher kein Römer dieses Volksidiom verstand. Die Berberstämme haben nicht blofs eine nationale Sprache, sondern auch eine nationale Schrift gehabt (S. 622); aber niemals ist, so viel wir sehen, davon im officiellen Verkehr Gebrauch gemacht, wenigstens dieselbe niemals auf die Münzen gesetzt worden. Selbst die einheimischen Berberdynastien haben davon keine Ausnahme gemacht, sei es weil auch in ihren Reichen die bedeutenderen Städte mehr phönikisch als libysch waren, sei es weil die phönikische Civilisation überhaupt insoweit durchschlug. Geschrieben wurde die Sprache freilich auch unter römischer Herrschaft, ja die meisten berberischen Weih- oder Grabschriften stammen sicher aus der Kaiserzeit; aber die Seltenheit derselben beweist, dafs sie im Gebiet der römischen Herrschaft nur zu beschränktem Schriftgebrauch gelangt ist. Als Volkssprache hat sie sich behauptet vor allem natürlich in den Gegenden, wohin die Römer nicht oder wenig kamen, wie in der Sahara, in den Bergen des maroccanischen Rîf, in den beiden Kabylien; aber selbst die fruchtbare früh in Cultur genommene Insel der Tripolis Girba (Djerba), der Sitz der karthagischen Purpurfabrikation, spricht heute noch libysch. Im Ganzen genommen hat das alte Volksidiom in Africa sich besser vertheidigt als bei den Kelten und den Iberen.

Fortdauer der phoenikischen Sprache.

Die Sprache, welche in Nordafrica herrschte, als es römisch ward, ist die der Fremdherrschaft, welche der römischen voraufging. Leptis, wahrscheinlich nicht das tripolitanische, sondern das bei Hadrumetum, ist die einzige africanische Stadt, welche ihre Münzen mit griechischer Aufschrift bezeichnet und also dieser Sprache eine wenigstens secundäre Stellung im öffentlichen Verkehr eingeräumt hat. Die phönikische Sprache herrschte damals, so weit es in Nordafrica eine Civilisation gab, von Grofs-Leptis bis nach Tingi, am intensivsten in und um Karthago, aber nicht minder in Numidien und selbst in Mauretanien [1]).

[1]) Abgesehen von den Münzen beweisen dies auch die Inschriften. Nach der Zusammenstellung, die ich Hrn. Euting verdanke, fällt von den altpunischen, das heifst mit Wahrscheinlichkeit vor der Zerstörung Karthagos geschriebenen Inschriften die ungeheure Masse auf Karthago selbst (gegen 2500), die übrigen auf Hadrumetum (9), Thugga (die berühmte phoenikisch-berberische), Cirta (5); Iol-Caesarea (1). Die neupunischen begegnen am zahlreichsten in und um Karthago (30) und überhaupt finden sie sich in der Proconsularprovinz nicht selten, auch in Grofs-Leptis (5) und auf den Inseln Girba (1) und Cossura (1);

Dieser Sprache einer hochentwickelten, wenn gleich fremdartigen Cultur wurden bei der Aenderung des Verwaltungssystems gewisse Concessionen gemacht. Vielleicht schon unter Caesar, sicher unter Augustus und Tiberius bedienten sich sowohl die Städte der römischen Provinz, wie zum Beispiel Grofs-Leptis und Oea, wie die des mauretanischen Königreichs, wie Tingi und Lix, im officiellen Gebrauch der phönikischen Sprache, auch diejenigen, welche, wie Tingi, römische Bürgergemeinden geworden waren. Indefs so weit wie in der griechischen Reichshälfte ging man doch in Africa nicht. In den griechischen Provinzen des Reiches herrscht die griechische Sprache wie überhaupt im Geschäftsverkehr, so namentlich auch im Verkehr mit der Reichsregierung und ihren Beamten schlechthin; die Münze der griechisch geordneten Stadt nennt auch den Kaiser griechisch. In den africanischen aber nennt die Münze, auch wenn sie in anderer Sprache redet, den Kaiser oder den Reichsbeamten immer lateinisch. Selbst auf den Münzen der Könige von Mauretanien steht wohl der Name der griechischen Königin griechisch, aber der des Königs, auch eines Reichsbeamten, durchgängig lateinisch, nicht einmal wo die Königin neben ihm genannt wird. Das heifst, selbst die Regierung liefs in ihrem Verkehr mit den Gemeinden und den Einzelnen in Africa das Phönikische nicht zu, wohl aber für den inneren Verkehr; dasselbe war keine dritte Reichs-, aber eine in ihrem Bereich anerkannte Cultursprache.

Aber diese beschränkte Anerkennung der phönikischen Sprache hat nicht lange Stand gehalten. Ein Document für den öffentlichen Gebrauch des Phönikischen aus der Zeit nach Tiberius liegt nicht vor und schwerlich hat derselbe die Zeit der ersten Dynastie überdauert[1]). Wie und wann die Aenderung eintrat, wissen wir nicht; wahrscheinlich hat die Regierung, etwa Tiberius oder Claudius, das entscheidende

in Numidien in und bei Calama (23) und in Cirta (15); in Mauretanien bis jetzt nur in Portus Magnus (2).

[1]) Die Prägung in Africa hört im Wesentlichen unter Tiberius auf und damit versagen, da africanische Inschriften aus dem 1. Jahrh. n. Chr. nur in sehr geringer Zahl vorliegen, für längere Zeit die Documente. Die von Claudius bis auf Galba gehenden Münzen von Babba in der Tingitana haben ausschliefslich lateinische Aufschrift; aber die Stadt war Colonie. Die lateinisch-punischen Inschriften von Grofs-Leptis C. I. L. VIII, 7 und von Naraggara C. I. L. VIII, 4636 mögen wohl der Zeit nach Tiberius angehören, sprechen aber als bilingue eher dafür, dafs, als sie gesetzt wurden, die phoenikische Sprache bereits degradirt war.

Wort gesprochen und die sprachliche und nationale Annexion der africanischen Phöniker so weit vollzogen, als dies durch die Staatsgewalt geschehen kann. Im privaten Verkehr hat das Phönikische sich noch lange Zeit in Africa behauptet, länger wie es scheint als in dem Mutterland; am Anfang des 3. Jahrhunderts sprachen Damen der vornehmen Häuser in Grofs-Leptis so wenig Latein oder Griechisch, dafs ihres Bleibens in der römischen Gesellschaft nicht war; noch am Ende des 4. stellte man in der Umgegend von Hippo regius (Bone) nicht gern Geistliche an, die sich mit den Landleuten nicht auf punisch verständigen konnten; diese selbst nannten sich damals noch Chanaaniter und punische Namen und punische Redensarten waren noch geläufig. Aber die Sprache war aus der Schule[1]) und selbst aus dem Schriftgebrauch verbannt und zum Volksdialekt geworden, wahrscheinlich auch dies nur noch in dem Gebiet der alten phönikischen Civilisation, namentlich den aufserhalb des grofsen Verkehrs stehenden altphönikischen Küstenorten[2]). Als die Araber nach Africa kamen, fanden sie als Landessprache wohl die der Berbern vor, aber nicht mehr die der Poener[3]); mit der karthagisch-römischen Civilisation sind beide Fremdsprachen verschwunden, während die alteinheimische noch heute lebt. Die civilisirten Fremdherrschaften wechselten; die Berbern blieben wie die Palme der Oase und der Sand der Wüste.

Die Erbschaft der phoenikischen Sprache fiel nicht dem Griechischen zu, sondern dem Lateinischen. In der natürlichen Entwickelung Die lateinische Sprache

[1]) Aus der Aeufserung in der Epitome des Victor, dafs Kaiser Severus gewesen sei *Latinis litteris sufficienter instructus, Graecis sermonibus eruditus, Punica eloquentia promptior, quippe genitus apud Leptim*, wird man auf einen punischen Cursus der Rhetorik in der damaligen Tripolis nicht schliefsen dürfen; der späte und geringe Autor hat wohl die bekannte Notiz ins Schulmäfsige umgesetzt.

[2]) Auf die Angabe des um 460 schreibenden jüngeren Arnobius (ad psalm. 104 p. 481 Migne): *Cham vero secundus filius Noe a Rhinocoruris usque Gadira habens linguas sermone Punico a parte Garamantum, Latino a parte boreae, barbarico a parte meridiani, Aethiopum et Aegyptiorum ac barbaris interioribus vario sermone numero viginti duabus linguis in patriis trecentis nonaginta et quattuor* ist kein Verlafs, noch weniger auf die Faseleien Prokops de bello Vand. 2, 10 über die phönikische Inschrift und Sprache in Tigisis. Gewährsmänner dieser Art vermochten berberisch und punisch schwerlich zu unterscheiden.

[3]) In einem einzelnen Ort an der kleinen Syrte mag das Phönikische immerhin noch im 11. Jahrh. geredet worden sein (Movers Phön. 2, 2, 478).

lag dies nicht. Zu Caesars Zeit waren das Lateinische wie das Griechische in Nordafrica Fremdsprachen, aber, wie schon die Münzen von Leptis beweisen, die letztere bei weitem verbreiteter als die erste; lateinisch sprachen damals nur die Beamten, die Soldaten, die italischen Kaufleute. Es wäre damals wahrscheinlich leichter gewesen die Hellenisirung Africas einzuleiten als dessen Latinisirung. Aber es ist das Gegentheil geschehen. Hier waltet derselbe Wille, der die hellenischen Anfänge in Gallien nicht aufkommen liefs und der das griechische Sicilien dem lateinischen Sprachgebiet einverleibte; derjenige Wille, der die Grenzen zwischen dem lateinischen Occident und dem griechischen Orient zog, wies Africa zu jenem.

Die phoenikische Stadtordnung.

In ähnlichem Sinne ist die innere Organisation des Landes geregelt worden. Sie ruht, wie in Italien auf der latinischen und im Osten auf der hellenischen, so hier auf der phoenikischen Stadtgemeinde. Als die Römerherrschaft in Africa begann, bestand das damalige karthagische Gebiet überwiegend aus gröfstentheils kleinen jede von ihren Schofeten verwalteten Stadtgemeinden, deren man dreihundert zählte; und die Republik hatte darin nichts geändert[1]). Auch in den Königreichen hatten die früher phoenikischen Städte ihre Ordnung unter den einheimischen Herrschern behalten und hatte wenigstens Calama, eine Binnenstadt Numidiens schwerlich phönikischer Gründung, erweislich dieselbe phönikische Stadtverfassung; die Civilisirung, welche Massinissa seinem Reiche gab, wird wesentlich darin bestanden haben, dafs er die Dörfer der ackerbauenden Berbern in Städte nach phoenikischem Muster umwandelte. Dasselbe wird von den wenigen älteren Stadtgemeinden gelten, welche es in Mauretanien vor Augustus

[1]) Deutlicher als die in Africa gefundenen lateinischen Inschriften, welche zu spät beginnen, um die Zustände vor dem 2. Jahrh. nach Chr. anschaulich zu machen, zeigen dies die S. 645 A. 1 angeführten vier Patronatsverträge aus der Zeit des Tiberius, abgeschlossen von zwei kleinen Orten der Proconsularprovinz Apisa maius und Siagu und zwei anderen sonst nirgends erwähnten wahrscheinlich benachbarten Themetra und Thimiligi; danach erscheint Strabons (17, 3, 15 p. 833) Aeufserung, dafs bei dem Beginn des letzten Krieges das karthagische Gebiet 300 Städte gezählt habe, gar nicht unglaublich. In jeder jener vier kleinen Ortschaften gab es Sufeten. Auch wo die alt- und neupunischen Inschriften Magistrate nennen, sind dies regelmäfsig zwei Sufeten. Dafs diese in der Proconsularprovinz relativ häufig, sonst nur in Calama nachweisbar sind, läfst erkennen, wie viel stärker die phoenikische Städteordnung in jener entwickelt war.

gab. So viel wir sehen, decken sich die beiden jährlich wechselnden Schofeten der africanischen Gemeinden im wesentlichen mit den analogen Gemeindevorstehern der italischen Stadtverfassung, und daſs sonst, zum Beispiel in den bei den Karthagern durchaus von den italischen abweichend gestalteten Gemeinderäthen (1, 429), die phoenikische Stadtverfassung des römischen Africa nationale Besonderheiten bewahrt hat, ist wenigstens nicht zu erweisen[1]). Aber die Thatsache selbst, daſs der wenn auch nur formale Gegensatz der phoenikischen Stadt zu der italischen festgehalten ward, war, wie die Zulassung der Sprache, eine Anerkennung der phoenikischen Nationalität und eine gewisse Bürgschaft für ihre Fortdauer auch unter römischer Herrschaft. Daſs dieselbe zunächst als die regelmäſsige Verwaltungsform des africanischen Gebiets anerkannt ward, beweist die Wiederherstellung Karthagos durch Caesar zunächst als phoenikische Stadt sowohl unter den alten Schofeten[2]) wie auch gewissermaſsen mit der alten Einwohnerschaft, da ein groſser, vielleicht der gröſste Theil der neuen Bürger aus den umliegenden Ortschaften genommen ward, wieder auch unter dem Schutz der groſsen Göttin des punischen Karthago, der Himmelskönigin Astarte, welche mit den Ihrigen damals aufs neue in ihren alten Sitz einzog. Freilich hat in Karthago selbst diese Ordnung bald der italischen Colonieverfassung den Platz geräumt und die

[1]) Die Patronatsverträge aus Caesars (C. I. L. VIII, 10525), Augustus (das. 68 vgl. 69) und Tiberius (C. I. L. V, 4919—4922) Zeit, abgeschlossen von dem *senatus populusque* africanischer Gemeinden (*civitates*) peregrinischen Rechts mit vornehmen Römern, scheinen ganz nach römischer Art durch den Gemeinderath eingegangen zu sein, der die Gemeinde vertritt und verpflichtet.

[2]) Auf der zweifellos unter Caesar geschlagenen Münze (Müller num. de l'Afr. 2, 149) mit *Kar(thago) Veneris* und *Aristo Mutumbal Ricoce suf(etes)* sind wahrscheinlich die beiden ersten Namen zusammenzufassen als griechisch-phoenikischer Doppelname, dergleichen auch sonst nicht selten sind (vgl. C. I. L. V, 4922: *agente Celere Imilchonis Gulalsae filio sufete*). Da einerseits Sufeten einer römischen Colonie nicht beigelegt werden können, andrerseits die Deducirung einer solchen nach Karthago selbst wohl bezeugt ist, so muſs entweder Caesar selbst die Form der Stadtgründung später geändert haben oder die Gründung der Colonie unter dem Triumvirat als postume Bestimmung des Dictators (wie dies auch Appian Pun. 136 andeutet) ins Werk gesetzt worden sein. Es kann verglichen werden, daſs Curubis in der früheren Zeit Caesars unter Sufeten (VIII, 10525), im J. 709 d. St. als caesarische Colonie unter Duovirn steht (das. 977); doch ist der Fall verschieden, da diese Stadt nicht wie Karthago Caesar ihre Existenz verdankt.

Schutzpatronin Astarte ward die wenigstens dem Namen lateinische Caelestis. Im übrigen Africa und in Numidien aber ist die phoenikische Städteordnung wahrscheinlich das ganze erste Jahrhundert hindurch die vorherrschende geblieben, insofern sie allen Gemeinden anerkannten Stadtrechts und mangelnder römischer oder latinischer Organisation zukam. Eigentlich abgeschafft worden ist sie wohl nicht, wie denn Schofeten noch unter Pius vorkommen; aber allmählich weichen sie überall den Duovirn und das veränderte Regierungsprincip zieht auch in diesem Kreise seine letzten Consequenzen.

Umwandlung der phoenikischen Städte in italische.

Die Umwandlung des phoenikischen Stadtrechts in italisches beginnt unter Caesar. Die alte phoenikische Stadt Utica, Karthagos Vorgängerin und Erbin, erhielt zu einigem Ersatz der schweren Schädigung ihrer Interessen durch die Wiederherstellung der alten Landeshauptstadt als die erste in Africa italische Ordnung, vielleicht von dem Dictator Caesar latinisches Recht, gewifs von seinem Nachfolger Augustus die Stellung eines römischen Municipiums. Dasselbe Recht empfing, zum Dank für die während des perusinischen Krieges bewährte Treue, die Stadt Tingi (S. 627). Bald folgten mehrere nach; doch ist die Zahl der Gemeinden römischen Rechtes in Africa bis auf Traian und Hadrian eine beschränkte geblieben[1]). Von da an ist in grofsem Umfang, jedoch, so viel wir sehen, durchaus durch Einzelverleihung, den bisher phoenikischen Gemeinden das Municipal- oder auch das Colonialrecht beigelegt worden; denn auch das letztere wurde späterhin in der Regel ohne Deduction von Colonisten blofs titular verliehen. Wenn die früher in Africa sparsam auftretenden Dedicationen und Denkmäler aller Art vom Anfang des 2. Jahrhunderts an in Fülle sich einstellen, so ist dies wohl hauptsächlich

[1]) Für Africa und Numidien zählt Plinius h. n. 5, 4, 29 fg. im Ganzen 516 Gemeinden, worunter 6 Colonien, 15 Gemeinden römischer Bürger, 2 latinische Städte (denn das *oppidum stipendiarium* mufs, nach der Stellung, die ihm gegeben wird, auch italischen Rechts gewesen sein), die übrigen entweder phoenikische Städte (*oppida*), unter denen 30 freie, oder auch libysche Stämme (*non civitates tantum, sed pleraeque etiam nationes iure dici possunt*). Ob diese Ziffern auf Vespasians Zeit zu beziehen sind oder auf eine frühere, ist nicht ausgemacht; fehlerfrei sind sie auf keinen Fall, denn aufser den namentlich aufgeführten sechs Colonien fehlen sechs (Assuras, Carpi, Clupea, Curubi, Hippo Diarrhytos, Neapolis), die zum Theil sicher, zum Theil mit Wahrscheinlichkeit auf Caesar oder Augustus zurückgehen.

die Folge der Aufnahme zahlreicher Ortschaften in den Reichsverband der Städte besten Rechts.

Deduction italischer Colonisten nach Africa.

Aufser der Umwandelung der phoenikischen Städte in italische Municipien oder Colonien sind auch im Wege der Ansiedelung italischer Colonisten nicht wenige Städte italischen Rechts in Africa entstanden. Auch hiezu hat der Dictator Caesar den Grund gelegt, wie denn vielleicht keiner Provinz so wie Africa durch ihn die Wege gewiesen worden sind, und die Kaiser der ersten Dynastie sind seinem Beispiel gefolgt. Von der Gründung Karthagos ist schon die Rede gewesen; die Stadt erhielt nicht gleich, aber sehr bald italische Ansiedler und damit italische Organisation und volles römisches Bürgerrecht. Ohne Zweifel von Haus aus wieder zur Hauptstadt der Provinz bestimmt und als Grofsstadt angelegt, ist sie rasch dies auch thatsächlich geworden. Karthago und Lugudunum sind die einzigen Städte des Occidents, welche aufser der Reichshauptstadt eine ständige Besatzung von Reichstruppen hatten. Aufserdem wurden in Africa, zum Theil sicher schon durch den Dictator, zum Theil erst durch den ersten Kaiser, in den Sicilien zunächst gelegenen Distrikten eine Reihe kleiner Landstädte, Hippo Diarrhytus, Clupea, Curubi, Neapolis, Carpi, Maxula, Uthina, Grofs-Thuburbo, Assuras mit Colonien belegt, wahrscheinlich nicht blofs um Veteranen zu versorgen, sondern zur Förderung der Latinisirung dieser Landschaft. Die beiden Colonien, die in jener Zeit in dem bisherigen Königreich Numidien entstanden, Cirta mit seinen Dependenzen und Neu-Cirta oder Sicca, sind die Consequenz besonderer Verpflichtungen Caesars gegen den Freischaarenführer Publius Sittius aus Nuceria und seine italisch-africanischen Schaaren (3, 458. 555). Die erstere hat, da das Gebiet, auf dem sie angelegt ward, damals einem Clientelstaat angehörte (S. 627 A. 1), eine eigenthümliche und sehr selbständige Organisation erhalten und, obwohl sie bald Reichsstadt wurde, zum Theil auch später beibehalten. Beide Städte hoben sich rasch und wurden ansehnliche Mittelpunkte der römischen Civilisation in Neu-Africa. — Einen anderen Charakter trägt diejenige Colonisation, welche Augustus in dem Reich des Juba vornahm und Claudius weiterführte. In dem damals noch sehr primitiven Mauretanien fehlte es sowohl an Städten wie an den Elementen sie zu schaffen; die Ansiedlung ausgedienter Soldaten der römischen Armee trug hier die Gesittung in ein barbarisches Land. So sind in der späteren Provinz von Caesarea an der Küste Igilgili, Saldae, Rusazu, Rusguniae, Gunugi,

nach Mauretanien.

Cartenna (Tenes), weiter ab vom Meer Thubusuptu und Zuccabar mit augustischen, Oppidum novum mit claudischen Veteranen besiedelt worden; ebenso in der Provinz von Tingi unter Augustus Zilis, Babba, Banasa, unter Claudius Lix. Diese Gemeinden römischen Bürgerrechts standen, wie schon bemerkt ward, nicht unter den Königen Mauretaniens, so lange es solche gab, sondern wurden administrativ der nächstliegenden römischen Provinz angeschlossen; es liegt somit in diesen Ansiedelungen zugleich ein Anfang zur Annexion Mauretaniens [1]). — Die Vorschiebung der Civilisation, wie sie Augustus und Claudius bezweckten, ist später nicht oder doch nur in beschränktem Umfang fortgeführt worden, obwohl dafür in der Westhälfte der Provinz von Caesarea und in der von Tingi Raum genug war; dafs die späteren Colonien regelmäfsig aus titularer Verleihung ohne Deduction hervorgegangen sind, wurde schon bemerkt (S. 646).

Gross-grundbesitz. Neben dieser städtischen Organisation ist die des Grofsgrundbesitzes für diese Provinz noch besonders zu erwähnen. Nach römischer Ordnung fügt sich derselbe regelmäfsig der Gemeindeverfassung ein; auch die Ausdehnung der Latifundien hat diese Zugehörigkeit weniger beeinträchtigt als man meinen sollte, da dieselben in der Regel nicht örtlich geschlossen waren und sich oft auf mehrere städtische Territorien vertheilten. In Africa aber gab es nicht blofs überhaupt zahlreichere und ausgedehntere Grofsbesitzungen als anderswo, sondern dieselben nahmen auch die Geschlossenheit der städtischen Territorien an; um das Herrenhaus bildete sich eine Ansiedelung, die den kleinen Ackerstädten der Landschaft nichts nachgab, und wenn deren Vorsteher und Gemeinderäthe einen derartigen Mitbürger zur vollen Leistung der auf ihn fallenden Gemeindelasten heranzuziehen oftmals nicht wagten und noch öfter nicht vermochten, so steigerte sich die factische Lösung dieser Landgüter aus dem Gemeindeverband noch weiter, wenn eine solche Besitzung in die Hände des Kaisers überging [2]). Dies aber trat in

[1]) Plinius 5, 1, 2 sagt freilich nur von Zulil oder vielmehr Zili *regum dicioni exempta et iura in Baeticam petere iussa*, und es könnte dies mit der Verlegung dieser Gemeinde nach Baetica als *Iulia Traducta* (Strabon 3, 1, 8 p. 140) zusammenhängen. Aber wahrscheinlich giebt Plinius diese Notiz nur deshalb allein bei Zili, weil dies die erste aufserhalb der Reichsgrenze angelegte Colonie ist, die er nennt. Der Bürger einer römischen Colonie kann unmöglich den Gerichtsstand vor dem König von Mauretanien gehabt haben.

[2]) Von Rechts wegen selbständige den städtischen Territorien gleich-

Africa früh in weitem Umfang ein; Nero insbesondere traf mit seinen Confiscationen die Grofsbesitzer, wie gesagt wird, von halb Africa, und was einmal kaiserlich war, pflegte es zu bleiben. Die Kleinpächter, an welche das Domanialgut ausgethan wurde, scheinen gröfstentheils aus der Fremde herangezogen zu sein und es werden diese kaiserlichen Colonen in einem gewissen Mafs der italischen Einwanderung zugezählt werden dürfen.

Ordnung der Berbergemeinden.

Dafs die Berbern durch die ganze Zeit der Römerherrschaft einen beträchtlichen Theil der Bevölkerung Numidiens und Mauretaniens bildeten, wurde früher bemerkt (S. 622). Aber über ihre innere Organisation läfst sich kaum mehr ermitteln als das Eintreten des Stammes (*gens*)[1]) anstatt der städtischen Ordnung unter Duovirn oder Schofeten. Die Eingebornenverbände sind nicht, wie die Norditaliens, einzelnen städtischen Gemeinden als Unterthanen zugetheilt worden, sondern stehen wie die Städte unmittelbar unter den Statthaltern, auch wohl, wo es erforderlich scheint, unter einem besonders ihnen vorgesetzten römischen Offizier (*praefectus gentis*), und weiter unter eigenen Behörden[2]), unter dem 'Hauptmann' (*princeps*), welcher in späterer Zeit auch

artige Gutsbezirke, die mit dem römischen Recht unvereinbar sind, scheint auch Frontinus in der bekannten Stelle p. 53 Lachm. über die Prozesse zwischen den Stadtgemeinden und den Privaten, resp. dem Kaiser nicht vorauszusetzen, sondern factische Widerspenstigkeit des Grofsgrundbesitzers gegen die zum Beispiel für Recrutenstellung oder Spanndienste ihn heranziehende Gemeinde, gestützt darauf, dafs das herangezogene Bodenstück nicht innerhalb der Grenzen der requirirenden Gemeinde belegen sei.

[1]) Die technische Bezeichnung *gens* tritt namentlich in der festen Titulatur des *praefectus gentis Musulamiorum* u. s. w. hervor; aber da dies die niedrigste Kategorie der selbständigen Gemeinwesen ist, wird das Wort bei Dedicationen gewöhnlich vermieden (vgl. C. I. L. VIII p. 1100) und dafür *civitas* gesetzt, welche Bezeichnung, wie das der technischen Sprache fremde *oppidum* des Plinius (S. 646 A. 1), alle nicht italisch oder griechisch geordneten Gemeinden in sich schliefst. Das Wesen der *gens* bezeichnet die mit *civitas Gurzensis* (C. VIII, 69) wechselnde (das. 68) Umschreibung *senatus populusque civitatium stipendiariorum pago Gurzenses*, das ist 'Aelteste und Gemeinde der Stämme der steuerpflichtigen Leute im Dorfe Gurza'.

[2]) Wo die Bezeichnung *princeps* (C. I. L. VIII p. 1102) nicht blofs enuntiativ ist, sondern Amtstitel, tritt sie durchgängig auf in Gemeinden, die weder selbst Stadtgemeinden noch Theile einer solchen sind, und besonders häufig bei den *gentes*. Die elf Ersten (vgl. Eph. epigr. V n. 302. 521. 523) wird man zusammenstellen dürfen mit den hie und da begegnenden *seniores*. Einen Beleg für beide Stellungen giebt die Inschrift C. I. L. VIII, 7041: *Florus*

wohl den Königstitel führt, und den 'elf Ersten'. Vermuthlich war diese Ordnung monarchisch im Gegensatz zu der collegialischen der phoenikischen wie der lateinischen Gemeinde und stand neben dem Stammhaupt anstatt des zahlreichen Decurionensenats der Städte eine beschränkte Zahl von Aeltesten. Nur ausnahmsweise scheinen in dem römischen Africa die Gemeinschaften der Eingeborenen später zu italischer Organisation gelangt zu sein; die africanischen Städte italischen Rechts, welche nicht aus Einwanderung hervorgegangen sind, haben wohl meistens vorher phoenikisches Stadtrecht gehabt. Ausnahmen kommen hauptsächlich bei verpflanzten Stämmen vor, wie denn aus einer solchen Zwangsansiedelung von Numidiern die ansehnliche Stadt Thubursicum hervorgegangen ist. Die Berbergemeinden hatten vorzugsweise die Gebirge und die Steppen inne; sie gehorchten den Fremden, ohne dafs weder die Herren noch die Unterthanen Verlangen danach empfanden mit einander sich auszugleichen; und als andere

Labaeonis f. princeps et undecimprimus gentis Saboidum. Neuerdings haben sich in Bu Djelîda, wenig westlich von der grofsen Strafse Karthago-Theveste in einem Thal des Djebel Riban, also in einer durchaus civilisirten Gegend, die Reste eines Berberdorfs gefunden, das sich auf einem Denkmal aus der Zeit des Pius (noch ungedruckt) *gens Bacchuiana* nennt und unter 'elf Aeltesten' steht; die Götter- (*Saturno Achaiaei* [?] *Aug*[*usto*]) wie die Menschennamen (*Candidus Braisamonis fil.*) sind halb epichorisch, halb lateinisch. Bemerkenswerth ist in Calama die Datirung nach den beiden Sufeten und dem *princeps* (C. I. L. VIII, 5306 vgl. 5369); es scheint, dafs diese wahrscheinlich libysche Gemeinde zuerst unter einem Häuptling stand und dann Schofeten erhielt, ohne dafs jener wegfiel. Dafs unsere Denkmäler über die Stämme und ihre Organisation nicht viel ergeben, ist begreiflich; in diesem Bereich wurde wohl wenig auf Stein geschrieben. Selbst die libyschen Inschriften gehören wenigstens der Mehrzahl nach theilweise oder auch ganz von Berbern bewohnten Städten an; die in Tenelium (C. I. L. VIII p. 514), in Numidien westlich von Bone in der Scheffia-Ebene, demjenigen Ort, der bis jetzt die meisten berberischen Steinschriften geliefert hat, gefundenen zweisprachigen Inschriften zeigen zwar in ihrer lateinischen Hälfte libysche Namen, zum Beispiel *Chinidial Misicir* f. und *Naddhsen Cotuzanis* f., beide aus dem Geschlecht *(tribu)* der *Misiciri* oder *Misictri*; aber einer dieser Leute, der im römischen Heer gedient und das römische Bürgerrecht erworben hat, nennt sich im lateinischen Text *in civitate sua Tenelio flamen perpetuus,* wonach auch diese Ortschaft städtisch organisirt gewesen zu sein scheint. Wenn es also einmal gelingen sollte die Berberinschriften mit Sicherheit zu lesen und zu entziffern, so werden auch sie uns über die innere Organisation der Berberstämme schwerlich genügende Auskunft geben.

Ausländer ins Land einbrachen, blieb ihre Stellung den Vandalen, den Byzantinern, den Arabern, den Franzosen gegenüber ungefähr die alte.

Boden-wirthschaft.

In der Bodenwirthschaft rivalisirt die östliche Hälfte von Africa mit Aegypten. Allerdings ist der Boden ungleich und Felsen und Steppen nehmen wie die westliche Hälfte zum gröfseren Theil, so auch in der östlichen beträchtliche Strecken ein; auch hier gab es manche unzugängliche Gebirgsgegend, welche sich der Civilisation nur langsam oder gar nicht fügte; namentlich in den Felsriffen an der Küste hat die römische Herrschaft geringe oder keine Spuren hinterlassen. Auch die Byzakene, der südöstliche Theil der Proconsularprovinz, wird nur durch falsche Verallgemeinerung dessen, was von einzelnen Küstenstrichen und Oasen gilt, als eine besonders ertragsfähige Gegend bezeichnet; von Sufetula (Sbitla) westlich ist das Land wasserlos und felsig; im fünften Jahrhundert n. Chr. rechnete man procentuell auf die Byzakene etwa die Hälfte weniger an culturfähigem Lande als auf die übrigen africanischen Provinzen. Aber der nördliche und nordwestliche Theil der Proconsularprovinz, vor allem das Thal des gröfsten nordafricanischen Flusses, des Bagradas (Medjerda), und nicht minder ein beträchtlicher Theil Numidiens, liefern reichliche Halmfrüchte, fast wie das Nilthal. In den bevorzugten Distrikten lagen die nach Ausweis ihrer Trümmer grofsentheils frequenten Landstädte so nahe an einander, dafs die Bevölkerung hier nicht viel weniger dicht gewesen sein kann als im Nilland, und nach allen Spuren betrieb sie vorzugsweise den Feldbau. Die gewaltigen Heermassen, mit denen nach der Niederlage bei Pharsalos die Republikaner in Africa den Kampf gegen Caesar aufnahmen, wurden aus diesen Bauern gebildet, so dafs in dem Kriegsjahr die Aecker unbestellt lagen. Seit Italien mehr Getreide brauchte als es erzeugte, war es neben den italischen Inseln zunächst auf das fast eben so nahe Africa angewiesen; und nachdem dasselbe den Römern unterthänig geworden war, ging sein Getreide nicht mehr blofs im Handelsweg dahin, sondern vor allem als Steuer. Schon in der ciceronischen Zeit hat die Hauptstadt des Reiches wohl zum gröfsten Theil von africanischem Korn gelebt; durch den Zutritt Numidiens unter Caesar Dictatur mehrte sich das von daher als Steuer einlaufende Getreide der Angabe nach um jährlich 1 200 000 römische Scheffel (200 000 Hektoliter). Nachdem unter Augustus die ägyptischen Getreidelieferungen eingerichtet waren, rechnete man

für den dritten Theil des in Rom verbrauchten Getreides auf Nordafrica und für eben so viel auf Aegypten, während das verödete Sicilien, ferner Sardinien und Baetica nebst der eigenen Production Italiens den übrigen Bedarf deckten. In welchem Mafs das Italien der Kaiserzeit für seine Subsistenz auf Africa angewiesen war, zeigen die während der Kriege zwischen Vitellius und Vespasian und zwischen Severus und Pescennius ergriffenen Mafsregeln: Vespasian gedachte Italien zu erobern, indem er Aegypten und Africa besetzte; Severus sandte ein starkes Heer nach Africa, um Pescennius an dessen Besetzung zu hindern. — Auch Oel und Wein hatten schon in dem alten karthagischen Feldbau einen hervorragenden Platz gehabt und Klein-Leptis (bei Susa) zum Beispiel konnte von Caesar eine jährliche Abgabe von 3 Mill. Pf. Oel (ungefähr 10 000 Hektoliter) für die römischen Bäder auferlegt werden; wie denn Susa noch heute jährlich 40 000 Hektoliter Oel exportirt. Dennoch nennt der Geschichtsschreiber des jugurthinischen Krieges Africa reich an Getreide, arm an Oel und Wein, und noch in Vespasians Zeit gab die Provinz in dieser Hinsicht nur mittelmäfsigen Ertrag. Erst als mit dem Kaiserreich der Friede dauernd ward, dessen der Fruchtbaum noch viel mehr bedarf als die Feldfrucht, dehnte die Olivencultur sich aus; im 4. Jahrhundert lieferte keine Provinz solche Quantitäten Oel wie Africa und wurde für die Bäder in Rom überwiegend das africanische verwendet. In der Qualität freilich stand dasselbe immer hinter dem Italiens und Spaniens zurück, nicht weil die Natur dort weniger günstig war, sondern weil die Bereitung es an Geschick und Sorgfalt fehlen liefs. Der Weinbau hat in Africa für den Export keine hervorragende Bedeutung gewonnen. Dagegen blühte die Pferde- und Viehzucht besonders in Numidien und Mauretanien.

Fabrication und Handel.

Die Fabriken und der Handelsverkehr haben in den africanischen Provinzen niemals die Bedeutung gehabt wie im Orient und in Aegypten. Die Purpurbereitung hatten die Phöniker aus ihrer Heimath an diese Küsten verpflanzt, wo die Insel Girba (Djerba) das africanische Tyros ward und nur diesem selbst in der Qualität nachstand. Diese Fabrication blühte durch die ganze Kaiserzeit. Zu den wenigen Thaten, welche König Juba II. aufzuweisen hat, gehört die Einrichtung der Purpurgewinnung an der Küste des atlantischen Meeres und auf den vorliegenden Inseln[1]). Wollstoffe geringer Qualität und Lederwaaren wurden in

[1]) Dafs der gaetulische Purpur auf Juba zurückgeht, sagt Plinius h. n.

Mauretanien, wie es scheint von den Eingeborenen, auch für den Export fabricirt[1]). Sehr ansehnlich war der Sclavenhandel. Die Producte des inneren Landes sind natürlich auch über Nordafrica in den Weltverkehr gelangt, doch nicht in dem Umfange wie über Aegypten. Der Elephant ist zwar das Wappen insbesondere Mauretaniens und ist dort, wo er jetzt längst verschwunden ist, noch bis in die Kaiserzeit hinein gejagt worden; aber es sind wahrscheinlich nur geringe Quantitäten von dort in den Handel gekommen.

Der Wohlstand, in welchem sich der überhaupt cultivirte Theil Africas befunden hat, redet deutlich aus den Ruinen seiner zahlreichen Städte, die trotz ihrer engbegrenzten Gebiete überall Bäder, Theater, Triumphbogen, Prunkgräber, überhaupt Luxusbauten aller Art aufweisen, meistens von mäfsiger Kunst, oft von unmäfsiger Pracht. Nicht gerade in den Villen des vornehmen Adels wie im gallischen Land, sondern in der mittleren Klasse der Ackerbürger mufs die ökonomische Kraft dieser Landschaften gelegen haben[2]). Die Fre- Wohlstand.

6, 31, 201: *paucas (Mauretaniae insulas) constat esse ex adverso Autololum a Iuba repertas, in quibus Gaetulicam purpuram tinguere instituerat;* mit diesen *insulae purpurariae* (das. 203) kann nur Madeira gemeint sein. In der That ist die älteste Erwähnung dieses Purpurs die bei Horaz ep. 2, 2, 181. Für die spätere Fortdauer dieser Fabrication fehlt es an Beweisen und da die römische Herrschaft sich auf diese Inseln nicht erstreckt hat, ist sie nicht wahrscheinlich, wenn gleich aus dem *sagum purpurium* des Tarifs von Zarai (C. I. L. VIII, 4508) auf mauretanische Purpurfabriken geschlossen werden darf.

[1]) Der an der numidischen Zollgrenze gegen Mauretanien aufgestellte Tarif von Zarai (C. I. L. VIII, 4508) aus dem J. 202 giebt von dem mauretanischen Export ein deutliches Bild. Wein, Feigen, Datteln, Schwämme fehlen nicht; die Hauptrolle aber spielen Sclaven, Vieh aller Art, Wollenstoffe (*vestis Afra*) und Lederwaaren. Auch die Erdbeschreibung aus Constantius Zeit sagt c. 60, dafs Mauretanien *vestem et mancipia negotiatur.*

[2]) Nach einer in Mactaris in der Byzakene gefundenen Grabschrift (Eph. epigr. V n. 279) erwarb daselbst ein freigeborener Mann, nachdem er erst als gewöhnlicher Schnitter zwölf Jahre hindurch, dann weitere elf als Vormann, bei der Einbringung der Ernten weit herum in Africa thätig gewesen war, mit dem ersparten Lohn sich ein Stadt- und ein Landhaus und wurde in seiner Stadt Rathsmitglied und Bürgermeister. Seine poetische Grabschrift zeigt wenn nicht Bildung, doch den Anspruch darauf. Eine Lebensentwickelung dieser Art ist in der römischen Kaiserzeit wohl nicht so selten gewesen, wie es zunächst erscheint, aber wahrscheinlich in Africa häufiger als anderswo eingetreten.

quenz des Verkehrs, so weit aus unserer Kunde des Strafsennetzes sich darüber urtheilen läfst, mufs innerhalb des civilisirten Gebietes der Dichtigkeit der Bevölkerung entsprochen haben. Während des ersten Jahrhunderts entstanden die Reichsstrafsen, die das damalige Hauptquartier Theveste theils mit der Küste der kleinen Syrte verbanden, was mit der früher erzählten Befriedung des Districts zwischen dem Aures und dem Meer in deutlichem Zusammenhang steht, theils mit den grofsen Städten der Nordküste Hippo regius (Bone) und Karthago. Vom zweiten Jahrhundert an finden wir alle gröfseren Städte und manche kleinere thätig innerhalb ihres Territoriums die nöthigen Verbindungen herzustellen; indefs gilt dies wohl von den meisten Reichslanden und tritt nur defshalb in Africa deutlicher hervor, weil hier fleifsiger als anderswo diese Gelegenheit benutzt worden ist um dem regierenden Kaiser zu huldigen. Ueber das Wegewesen der wenn auch römischen, doch nicht romanisirten Districte und über die Wege, welche den wichtigen Verkehr durch die Wüste vermittelten, fehlt jede allgemeine Kunde. Wahrscheinlich ist aber in dem Wüstenverkehr während jener Zeit ein folgenreicher Umschwung eingetreten durch die Einführung des Kameels. In älterer Zeit begegnet dies bekanntlich nur in Asien bis nach Arabien hin, während Aegypten und ganz Africa lediglich das Pferd kennen. Während der ersten drei Jahrhunderte unserer Zeitrechnung haben die Länder getauscht und ist wie das arabische Rofs so das libysche Kameel, man darf wohl sagen, in die Geschichte eingetreten. Zuerst geschieht des letzteren Erwähnung in der Geschichte des von dem Dictator Caesar in Africa geführten Krieges: wenn hier unter der Beute neben gefangenen Offizieren 22 Kameele des Königs Juba aufgeführt werden, so mufs ein solcher Besitz damals in Africa aufsergewöhnlicher Art gewesen sein. Im 4. Jahrhundert fordern die römischen Generale bereits von den Städten der Tripolis tausende von Kameelen für den Transport des Wassers und der Lebensmittel, bevor sie den Zug in die Wüste antreten. Dies giebt eine Ahnung von der inzwischen eingetretenen Revolution in den Verkehrsverhältnissen zwischen dem Norden und dem Süden Africas; ob sie von Aegypten ausgegangen ist oder von Kyrene und Tripolis, läfst sich nicht sagen, aber dem gesammten Norden dieses Erdtheils ist sie zu Gute gekommen.

(Margin: Wegewesen. — Einführung der Kameele.)

Volkscharakter und Bildung.

Also für die Finanzen des Reiches war Nordafrica ein werthvoller Besitz. Ob die römische Nation überhaupt durch die Assimili-

rung Nordafricas mehr gewonnen oder mehr eingebüfst hat, ist weniger ausgemacht. Die Abneigung, welche die Italiener von jeher gegen die Africaner empfanden, hat sich nicht geändert, nachdem Karthago eine römische Grofsstadt geworden war und ganz Africa lateinisch sprach; wenn Severus Antoninus die Laster dreier Nationen in sich vereinigte, so wurde seine wilde Grausamkeit auf den africanischen Vater zurückgeführt, und der Schiffscapitän des vierten Jahrhunderts, welcher meinte, dafs Africa ein schönes Land sei, aber die Africaner dessen nicht werth, denn sie seien hinterlistig und wortlos und es möchten wohl einige gute Leute darunter sein, aber viele nicht, dachte wenigstens nicht an den schlimmen Hannibal, sondern sprach aus, was das grofse Publicum damals empfand. So weit in der römischen Litteratur der Kaiserzeit sich die Einwirkung africanischer Elemente erkennen läfst, treffen wir in dem überhaupt wenig erfreulichen Buche auf besonders unerfreuliche Blätter. Das neue Leben, welches den Römern aus den Ruinen der von ihnen ausgetilgten Nationen erblühte, ist nirgends voll und frisch und schön; auch die beiden Schöpfungen Caesars, das Keltenland und Nordafrica — denn das lateinische Africa ist nicht viel weniger sein Werk als das lateinische Gallien — sind Trümmerbauten geblieben. Aber dem Neurömer von der Rhone und der Garonne steht doch die Toga besser als den 'Seminumidiern und Semigaetulern'. Wohl blieb Karthago an Volkszahl und Reichthum nicht viel zurück hinter Alexandreia und war unbestritten die zweite Stadt der lateinischen Reichshälfte, nächst Rom die lebhafteste, vielleicht auch die verdorbenste Stadt des Occidents und der bedeutendste Mittelpunkt der lateinischen Bildung und Litteratur. Augustinus schildert mit lebhaften Farben, wie mancher rechtschaffene Jüngling aus der Provinz in dem wüsten Treiben des Circus dort unterging und wie ihn, den siebzehnjährigen Studenten, als er von Madaura nach Karthago kam, das Theater mit seinen Liebesstücken wie mit der Tragödie packte. Auch an Fleifs und Talent fehlte es den Africanern nicht; im Gegentheil wurde auf den lateinischen und daneben den griechischen Unterricht und auf dessen Ziel, die allgemeine Bildung, in Africa vielleicht mehr Werth gelegt als irgendwo sonst im Reiche, und das Schulwesen ist hoch entwickelt. Der Philosoph Appuleius unter Pius, der berühmte christliche Schriftsteller Augustinus, beide guten Bürgerfamilien — jener von Madaura, dieser von dem benachbarten kleineren Orte Thagaste — entstammend, empfingen die erste Bildung in der Schule der Hei-

matstadt; dann studirte Appuleius in Karthago und vollendete seine Bildung in Athen und Rom; Augustinus ging von Thagaste zuerst nach Madaura, dann ebenfalls nach Karthago; in dieser Weise vollzog sich die Jugendbildung in den besseren Häusern durchgängig. Iuvenalis räth dem Professor der Rhetorik, welcher Geld verdienen will, nach Gallien oder besser noch nach Africa zu gehen, 'der Amme der Advocaten'. Auf einem Edelsitz im Gebiet von Cirta ist vor kurzem ein mit fürstlicher Pracht ausgestattetes Privatbad aus später Kaiserzeit zum Vorschein gekommen, dessen Mosaikfufsboden im Bilde darstellt, wie es einst auf dem Schlosse zuging: die Paläste, der ausgedehnte Jagdpark mit den Hunden und Hirschen, die Ställe mit den edlen Rennpferden nehmen freilich den meisten Platz ein, aber es fehlt auch nicht die 'Gelehrtenecke' (*filosofi locus*) und dabei die unter den Palmen sitzende Edelfrau. Aber eben die Schulmäfsigkeit ist der schwarze Punct des africanischen Litteratenthums. Dasselbe beginnt erst spät; vor der Zeit des Hadrian und des Pius weist die lateinische Schriftstellerwelt keinen africanischen Namen von Ruf auf und auch nachher sind die namhaften Africaner durchgängig zunächst Schulmeister und als solche zum Schriftstellern gekommen. Unter jenen Kaisern sind die gefeiertsten Lehrer und Gelehrten der Hauptstadt geborene Africaner, der Rhetor Marcus Cornelius Fronto aus Cirta, Prinzenerzieher am Hof des Pius, und der Philologe Gaius Sulpicius Apollinaris aus Karthago. Darum herrscht in diesen Kreisen bald der thörichte das Lateinische in die altfränkischen Bahnen des Ennius und des Cato zurückzwängende Purismus, wodurch Fronto und Apollinaris ihren Ruf gemacht haben, bald das gänzliche Vergessen der dem Latein eingeborenen ernsten Strenge und eine, üble griechische Muster übler nachahmende, Leichtfertigkeit, wie sie in dem seiner Zeit viel bewunderten Eselroman jenes Philosophen von Madaura ihren Gipfel erreicht. Die Sprache wimmelte theils von schulmäfsigen Reminiscenzen, theils von unklassischen oder neu gebildeten Worten und Wendungen. Wie man dem Kaiser Severus, einem Africaner aus guter Familie und selber einem Gelehrten und Schriftsteller, im Ton der Rede immer den Africaner anhörte, so hat der Stil dieser Africaner, auch der geistreichen und von Haus aus lateinisch erzogenen, wie des Karthagers Tertullianus, regelmäfsig etwas Fremdartiges und Incongruentes, mit seiner gespreizten Kleinkrämerei, seinen zerhackten Sätzen, seinen Gedankenspielen und Gedankensprüngen. Es fehlt beides, die Anmuth des Griechen und die Würde des

Römers. Bezeichnender Weise begegnet in der gesammten africanisch-lateinischen Schriftstellerwelt nicht ein einziger Dichter, der auch nur genannt zu werden verdiente. Erst in der christlichen Zeit ist es anders geworden. In der Entwickelung des Christenthums spielt Africa geradezu die erste Rolle; wenn dasselbe in Syrien entstanden ist, so ist es in und durch Africa Weltreligion geworden. Wie die Uebertragung der heiligen Bücher aus der hebräischen Sprache in die griechische, und zwar in die Volkssprache der ansehnlichsten Judengemeinde aufserhalb Judaea, dem Judenthum seine Weltstellung gegeben hat, so ist in ähnlicher Weise für die Uebertragung des Christenthums aus dem dienenden Osten in den herrschenden Westen die Uebertragung seiner Bekenntnifsschriften in dessen Sprache von entscheidender Bedeutung geworden, und um so mehr, als auch diese Bücher übertragen wurden nicht in die Sprache der gebildeten Kreise des Occidents, welche früh aus dem gewöhnlichen Leben schwand und in der Kaiserzeit überall schulmäfsig gelernt ward, sondern in das aufgelöste schon den romanischen Sprachbau vorbereitende den grofsen Massen geläufige damalige Latein des gemeinen Verkehrs. Wenn das Christenthum durch den Untergang des jüdischen Kirchenstaats von seiner jüdischen Grundlage sich löste (S. 550), so wurde es dadurch, dafs es in dem grofsen Weltreich die allgemein gültige Reichssprache zu reden begann, die Religion der Welt; und jene namenlosen Männer, die seit dem zweiten Jahrhundert die christlichen Schriften latinisirten, haben für diese Epoche eben das geleistet, was heute, in der durch den erweiterten Völkerhorizont geforderten Steigerung, auf Luthers Spuren die Bibelmissionen durchführen. Diese Männer aber waren zum Theil Italiener, jedoch vor allem Africaner[1]. In Africa war allem Anschein nach die-

[1] In wie fern unsere lateinischen Bibeltexte auf mehrere ursprünglich verschiedene Uebersetzungen zurückgehen oder, was Lachmann annahm, die verschiedenen Recensionen aus einer und derselben Grundübersetzung durch mannichfache Ueberarbeitung mit Zuziehung der Originale hervorgegangen sind, wird, zur Zeit wenigstens, schwerlich nach der einen oder nach der anderen Seite hin mit Bestimmtheit entschieden werden können. Aber dafs an dieser sei es nun übersetzenden, sei es corrigirenden Arbeit sowohl Italiener wie Africaner sich betheiligt haben, beweisen die berühmten Worte Augustins de doctr. Christ. 2, 15, 22: *in ipsis autem interpretationibus Itala ceteris praeferatur, nam est verborum tenacior cum perspicuitate sententiae*, an denen zwar von grofsen Autoritäten, aber gewifs mit Unrecht gerüttelt worden ist. Bentleys neuerdings (von Corssen Jahrb. für protestant. Theol. 7, S. 507 f.) wieder gebilligter

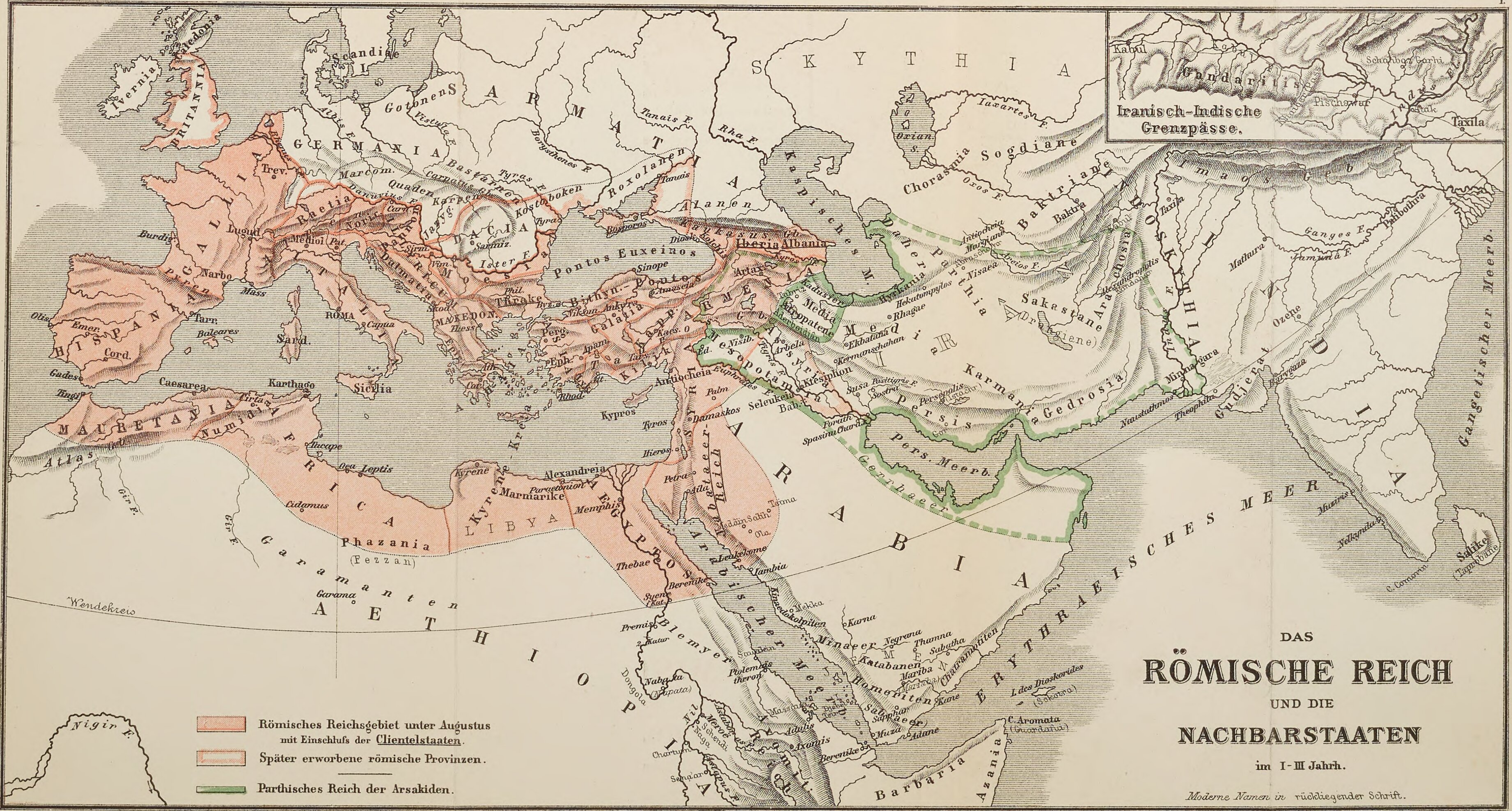
jenige Kenntnifs des Griechischen, welche Uebersetzungen entbehrlich macht, bei weitem seltener anzutreffen als wenigstens in Rom; und andererseits fand das namentlich in den Anfängen des Christenthums übermächtige orientalische Element hier bereitwilligere Aufnahme als in den übrigen lateinisch redenden Ländern des Ostens. Auch in der durch den neuen Glauben ins Leben gerufenen vorzugsweise polemischen Litteratur ist, da die römische Kirche in dieser Epoche dem

Vorschlag *Itala* in *illa* und *nam* in *quae* zu verwandeln ist philologisch wie sachlich gleich unannehmbar. Denn die zwiefache Aenderung ist ohne alle äufsere Probabilität, überdies *nam* durch den Ausschreiber Isidor etym. 6, 4, 2 geschützt. Was man ferner eingewendet hat, dafs der Sprachgebrauch *Italica* fordere, trifft nicht zu (*Italus* schreiben zum Beispiel Sidonius und Iordanes so wie die Inschriften der späteren Zeit C. I. L. X p. 1146 wechselnd mit *Italicus*), und mit dem Rath möglichst viele Uebersetzungen zu vergleichen besteht sehr wohl die Bezeichnung einer einzelnen als der im Ganzen zuverlässigsten; durch die geänderte Fassung dagegen wird eine verständige Bemerkung in einen inhaltlosen Gemeinplatz umgewandelt. Es ist richtig, dafs die christliche Gemeinde in Rom in den ersten drei Jahrhunderten durchaus sich der griechischen Sprache bedient hat und hier die an der lateinischen Bibel betheiligten *Itali* nicht gesucht werden dürfen. Aber dafs aufserhalb Rom in Italien, namentlich Oberitalien die Kunde des Griechischen nicht viel mehr verbreitet war als in Africa, zeigen die Freigelassenen-Namen auf das Deutlichste; und eben auf das nicht römische Italien führt die von Augustinus gebrauchte Bezeichnung; vielleicht darf auch daran erinnert werden, dafs Augustinus für das Christenthum durch Ambrosius in Mailand gewonnen ward. In dem, was uns von vorhieronymischen Bibelübersetzungen geblieben ist, die Spuren der nach Augustinus italischen Recension zu identificiren wird allerdings schwerlich je gelingen; aber noch viel weniger wird es sich erweisen lassen, dafs an den vorhieronymischen lateinischen Bibeltexten nur Africaner gearbeitet haben. Dafs sie grofsen-, vielleicht gröfstentheils in Africa entstanden sind, hat allerdings grofse Wahrscheinlichkeit. Der Gegensatz der einen *Itala* können füglich nur mehrere *Afrae* gewesen sein; und das vulgäre Latein, in welchem diese Texte sämmtlich geschrieben sind, ist in voller Uebereinstimmung mit dem Vulgärlatein, wie es nachweislich in Africa gesprochen ward. Freilich ist dabei nicht zu übersehen, dafs wir das Vulgärlatein überhaupt vorzugsweise aus africanischen Quellen kennen und dafs der Nachweis der Beschränkung der einzelnen Spracherscheinung auf Africa ebenso nothwendig wie gröfstentheils unerbracht ist. Es gab neben einander sowohl allgemein gebräuchliche Vulgarismen wie africanische Provinzialismen (vgl. Eph. epigr. 4 p. 520 über die Cognomina auf *-osus*); aber dafs Formen wie *glorificare sanctificare*, *iustificare* zu der zweiten Kategorie gehören, ist dadurch noch keineswegs erwiesen, dafs sie uns zuerst in Africa begegnen, da analoge Documente, wie wir sie für Karthago zum Beispiel an Tertullianus besitzen, uns für Capua und Mailand fehlen.

griechischen Kreise angehört (S. 547), in lateinischer Zunge Africa durchaus führend. Die gesammte christliche Schriftstellerei bis zum Ausgang dieser Periode ist, so weit sie lateinisch ist, africanisch; Tertullianus und Cyprianus waren aus Karthago, Arnobius aus Sicca, auch Lactantius und wahrscheinlich defsgleichen Minucius Felix trotz ihres klassischen Latein Africaner, nicht minder der schon genannte etwas spätere Augustinus. In Africa fand die werdende Kirche die eifrigsten Bekenner, die begabtesten Vertreter. Für den litterarischen Glaubenskampf stellte Africa weitaus die meisten und tüchtigsten Streiter, deren Eigenart bald in beredter Erörterung, bald in witziger Fabelverspottung, bald in leidenschaftlichem Zorn in der Fehde gegen die alten Götter rechten und mächtigen Spielraum fand. Ein erst von wildem Lebenstaumel, dann von flammender Glaubensbegeisterung trunkenes Gemüth, wie es aus Augustinus Confessionen spricht, hat seines Gleichen nicht im übrigen Alterthum.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Druck von W. Pormetter in Berlin.



Römisches Reichsgebiet unter Augustus mit Einschluss der Clientelstaaten.
Später erworbene römische Provinzen.
Parthisches Reich der Arsakiden.

DAS

RÖMISCHE REICH

UND DIE

NACHBARSTAATEN

im I–III Jahrh.

Moderne Namen in rückliegender Schrift.

H. K. 1885.
Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.
Geogr. Lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller in Berlin.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



HISPANIA UND AFRICA.

Moderne Namen in rückliegender Schrift.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



GERMANIA

mit dem Rhein-u. Donau-Limes.

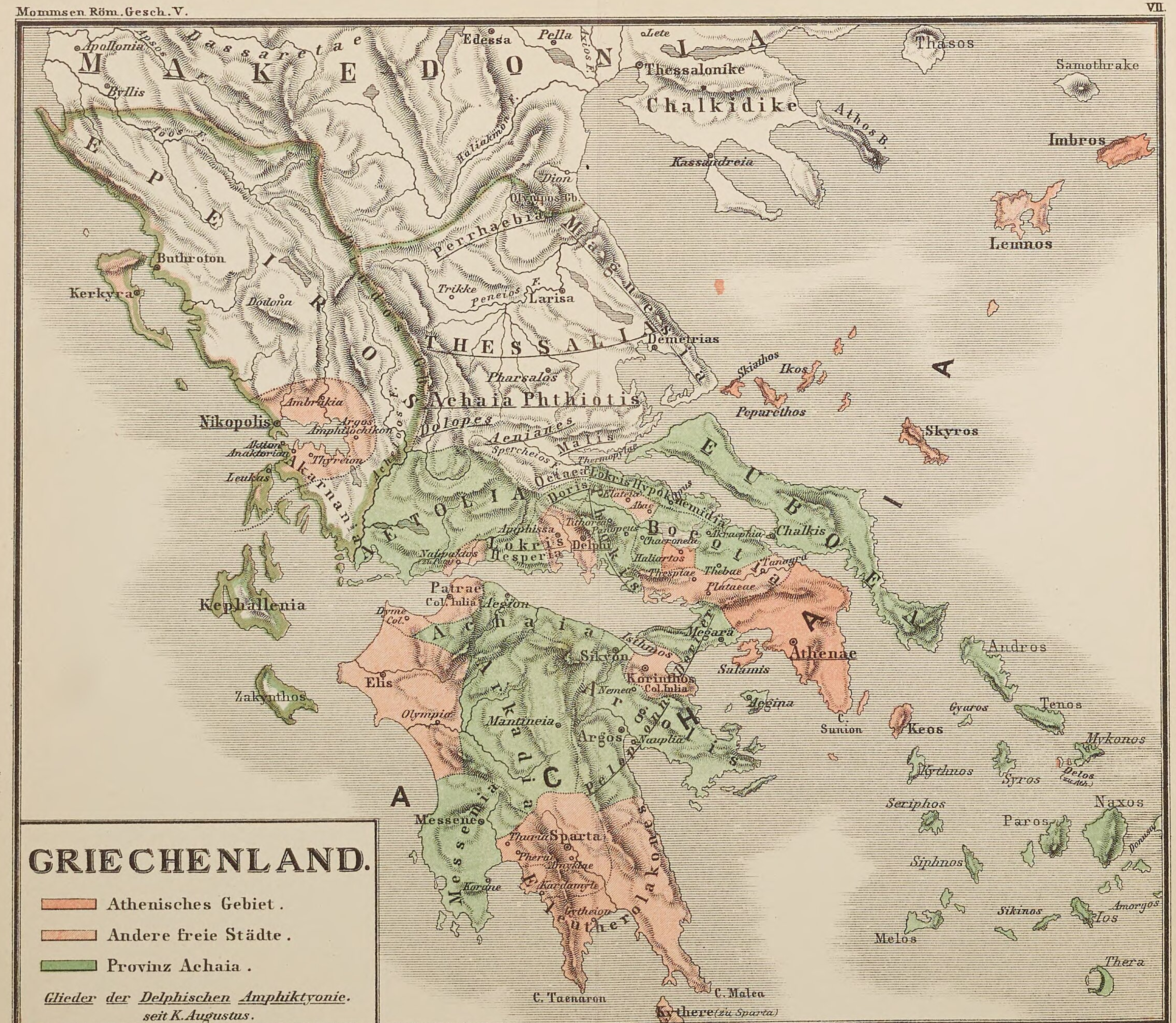
———— *Römische Hauptstrassen.*

Moderne und mittelalterliche Namen in rückliegender Schrift.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN



Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN



Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN



H.K. 1884.

Berlin, Weidmannsche Buchh.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN



Bayerische Staatsbibliothek München

AEGYPTEN.

Moderne Namen in rückliegender Schrift.



H. K. 1884. Berlin, Weidmannsche Buchh. Geogr.-lith. Anst. v. C. I. Keller in Berlin.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mommsen, Theodor, 1817-1903

Römische Geschichte

Bd.: 5

Berlin 1894

H.ant. 278 od-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11612517-6